B 989,796

CLEVELAND
PUBLIC LIBRARY
*REFERENCE ROOM.*

*Shelf No.* 384.3 - L62

The Gift of John G. White.

All persons are entitled to the benefits of the Library unless debarred by transgressing the rules.

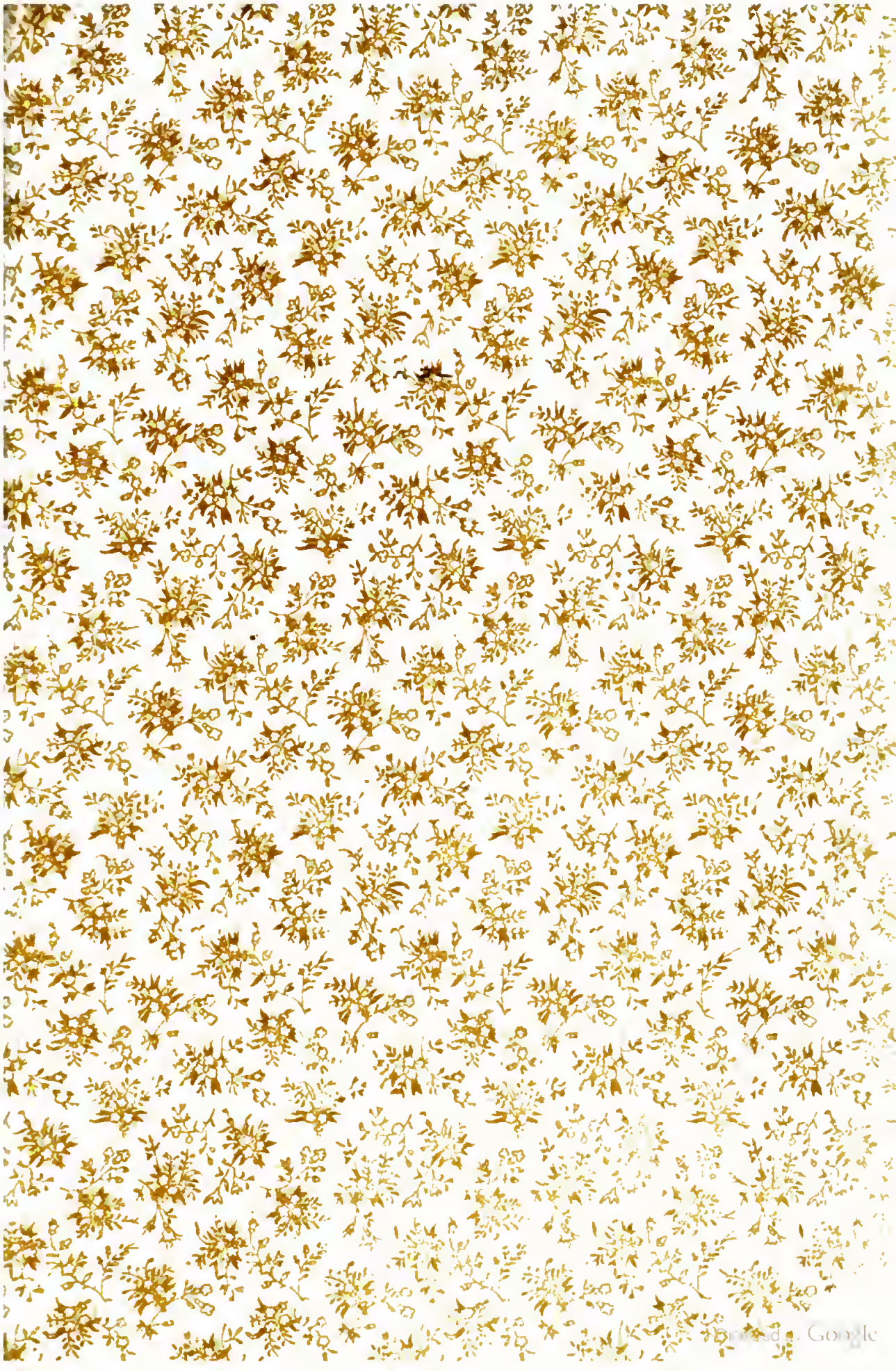
Perfect quiet must be maintained. No use of books will be allowed to persons with unclean hands; neither will it be permitted to handle books roughly.

Attention is called to the following:

"Whoever intentionally defaces, obliterates, tears, or destroys, in whole or in part, any newspaper, magazine, or periodical, on file in any reading room belonging to another person, or cuts therefrom any article or advertisement, shall be fined not more than one hundred, nor less than ten dollars, or imprisoned not more than thirty days, or both."

[*Revised Statutes of Ohio, Vol. II, page 1637, § 6878.*]

C. P. L. Form 101 A-2 M-12-1901.


Digitized by Google

830.8
L728

Digitized by Google

Die

# hiſtoriſchen Volkslieder

## der Deutſchen

**vom 13. bis 16. Jahrhundert,**

geſammelt und erläutert

von

**R. v. Liliencron.**

AUF VERANLASSUNG
VND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTÆT
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.

HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

**Erſter Band.**

**Leipzig,**

Verlag von F. C. W. Vogel.

**1865.**

3243
L62

L62

The Gift of
John G. White
to the
Cleveland Public Library.

Cleveland Pub. Lib.
ex
7-7-1925
4 vols.

9274

CLEVELAND
PUBLIC LIBRARY

# Vorrede.

Als ich, dem ehrenvollen Auftrage der historischen Commission in München folgend, die Sammlung und Herausgabe unserer historischen Volkslieder unternahm, waren mir, offen gestanden, die großen Schwierigkeiten dieser Aufgabe nicht so ganz klar. Indem ich aber jetzt der Commission und zugleich der Lesewelt den ersten Band meiner Arbeit übergebe, geschieht es nur im bescheidensten Bewußtsein ihrer Mängel.

Es ließ sich die Aufgabe auf verschiedene Weise fassen. Am nächsten lag es wol, an eine wesentlich historische Bearbeitung zu denken, welche die einzelne Dichtung auf Grund eines lesbar gemachten Textes nach ihrem Inhalt, ihrem Zusammenhang mit den historischen Thatsachen und ihrem Verhältniß zu andern Quellen erläuterte und auf solche Art sofort die ganze Summe des Gewinnes zog, den die Dichtung der Geschichte zu bieten vermag. Ein Beispiel eines solchen Verfahrens gibt Droysen in seinem „Eberhard Windeck" in der Benutzung einiger Gedichte über die mainzer Unruhen von 1429. Etwas ähnliches nun aber an einer ganzen Sammlung durchzuführen, dazu hätte kaum die gemeinschaftliche Bemühung eines Historikers und eines Philologen, welche sich dabei in die Hände arbeiten müßten, hingereicht. Auch schon um des äußern Umfangs willen wäre ein solches Verfahren für eine größere Sammlung unanwendbar gewesen. Eine Sammlung kann nach dieser Seite hin immer nur die Aufgabe haben, den Stoff vorzubereiten und darzubieten.

Mußte also von solchem Wege abgesehen werden, so ließ sich demnächst an den entgegengesetzten einer blos philologischen Behandlung denken. Für die Textredaction waren dann alle Mittel der Critik zu erschöpfen; es schlossen sich an die Texte grammatische und lexicalische Untersuchungen. Die Dialecte und dialectischen Färbungen waren zu beobachten und für die Geschichte der Schreibung gab es mancherlei Ausbeute zu sammeln. Auch die Metrik bot der Untersuchung einiges Interesse. Neben diesen Hauptaufgaben kam dann das Geschichtliche nur soweit in Betracht, als es zum äußerlichen Verständniß der Gedichte und für ihre Zeitbestimmung unent-

behrlich war. Ueberſchlug ich mir nun aber den Gewinn einer ſolchen Arbeit, ſo wollte er mir nicht groß genug erſcheinen, weil für das allgemeine Verſtändniß der Dichtungen im weiteren Leſerkreiſe durch ſolche Commentare ſehr wenig gewonnen ſein würde, während doch der Wunſch, ſie dem Antheil und der Freude der Gebildeten überhaupt möglichſt zugänglich zu machen, mir als ein durchaus und zwar in erſter Reihe berechtigter erſchien. Uhland durfte ſeine köſtlichen Volkslieder ihrer eigenen Wirkung überlaſſen; ſie ſind jedem verſtändlich und erfreulich, der überhaupt offenen Sinn für dergleichen hat. Ganz anders aber ſieht es um die geſchichtlichen Dichtungen aus, deren Intereſſe mit ihrem poetiſchen Werth nicht zuſammenfällt, deren Verſtändniß durch den poetiſchen Sinn des Leſers allein nicht vermittelt werden kann. Sie ſind eben nicht etwas für ſich ſelbſtändig beſtehendes, wie jede andere freie allgemein menſchliche Dichtung. Ein anderes Lied löſt ſich von der Empfindung des Herzens, aus der es hervorquillt, wie die reife Frucht vom Baume ab; es duftet und ſchmeckt und keimt nach ſeiner Art fort in anderen Gemüthern. Das geſchichtliche Lied dagegen hängt feſter und unlösbarer mit der Begebenheit zuſammen, die den Sänger zum Singen ſtimmte. Innerhalb des Laufes der Ereigniſſe entſteht es gewiſſermaßen ſelbſt wie ein Stückchen dieſer Geſchichte; es iſt ſelbſt eine Seite des lebendigen Treibens, welches ſich zugleich in ihm abſpiegelt. Es wird nicht gedichtet, um Unkundige über das Geſchehene zu belehren, ſondern wendet ſich an ſolche, die in dem eben Geſchehenden mitleben und mitwirken, bald um die gemeinſame Freude über einen Sieg zu feiern, bald um dem Zorn oder der Ergebung bei einer Niederlage Worte zu leihen, um den Freund zu feiern, um den Gegner mit Hohn und Spott zu überſchütten, immer aber mit der Abſicht, die Gemüther der Hörer zu ſtacheln und zu ſtimmen, zu treiben und zu heben. Darum eben ſind ſo viele dieſer Dichtungen, ja bei uns in Deutſchland weitaus die meiſten mit ihrem nächſten Ziel und Zweck, mit ihrem thatſächlichen Untergrund zugleich verſchwunden und vergeſſen. Diejenigen Lieder aber, denen ein längeres Beſtehen beſchieden war, verblaßten dann gleichwol innerhalb des Geſanges, und ſtarben, obſchon ſie fortdauerten, dennoch leiſe und allmählig ab. Ihre einſt lebensvollen concreten Beziehungen wichen, wenn man ſie nicht mehr recht zu deuten wußte, allgemeineren Ausdrücken, es blieben auch freilich wol umgekehrt Worte und Verſe, die bis zur gänzlichen Sinnloſigkeit entſtellt waren, beharrlich im Geſange haften, weil ſie doch einmal etwas bedeutet haben mußten. Zeilen und Strophen giengen verloren, und umgekehrt wurden vermeintliche oder wirkliche Lücken durch nachhelfende Erfindung oder auch durch Entlehnungen aus andern Liedern ausgefüllt. Am Ende einer ſolchen Entwickelungsgeſchichte kann man dann kaum noch behaupten, etwas Hiſtoriſches vor ſich zu haben. Zwar an den nicht eben zahlreichen Beiſpielen ſolcher in Deutſchland ſelbſt erhaltenen Lieder würden wir dies ſo deutlich nicht beobachten können, als z. B. in Svend Grundtvigs ſchöner und werthvoller Sammlung der altdäniſchen Kjämpeviſer. Wenn, was leider nicht geſchehen iſt, jemand bei uns im 16ten Jahrhundert darauf verfallen wäre, dem Schatz des lebenden

Volksgesanges nachzugehen, würde er gewiß noch eine reiche Ausbeute gefunden haben. Dafür beweisen z. B. die Liedchen, die noch von Geschichtsschreibern des 16. und 17. Jahrhunderts in dieser Quelle entdeckt und der Aufbewahrung für werth erachtet wurden. Seit jener Zeit aber ist bis auf wenige dürftige letzte Spuren dieser ganze Schatz volksthümlichen Lebens und Denkens unter dem Druck der gelehrten und künstlerischen Bildung in Staub zerfallen. So ist uns denn fast nur dasjenige geblieben, was davon glücklicherweise gleich zur Zeit seines Entstehens in Handschriften oder Drucken geborgen ward.

Wie nun der wichtigste Grund zu dem Verfall und der Vergessenheit, welcher die Lieder dieser Gattung im Gesange unterworfen gewesen sind, in nichts anderem zu suchen ist, als darin, daß ihre geschichtlichen Anlässe allmählig aus dem Interesse und der Erinnerung der Menschen schwanden, so macht eben auch derselbe Grund es uns unmöglich, dasjenige, was wir davon aus dem Staube der Bibliotheken glücklich hervorgezogen haben, ohne weiteres richtig auf uns wirken zu lassen. Auch ein paar Notizen über Namen, Zeit und Ort helfen dazu noch nicht; und selbst Stücke, welche sich auf bekanntere Begebenheiten der großen Geschichte beziehen, bleiben uns gleichwol noch farb- und klanglos, bis wir uns eben die Seiten jenes Ereignisses in die Empfindung gerufen haben, auf welche die Dichtungen besonders hinzielen. Es kommt mit einem Worte darauf an, daß wir uns, ehe wir das Lied lesen, die Hergänge, denen es entstammt, in solcher Weise vergegenwärtigen, daß in unserer Empfindung wenigstens ein leiser Ton derjenigen Stimmung anklingt, deren voller Schwung einst den Klängen des Liedes in den Gemüthern der Hörer die Resonanz gab. Nur wenn es möglich war, dies für die in die Sammlung aufgenommenen Dichtungen zu leisten, ließ sich hoffen, dieselben dem allgemeinen Verständniß entgegen zu bringen, und diesen Zweck habe ich geglaubt, ins Auge fassen zu müssen, wenn ich mich auch genöthigt sah, ihm andere Dinge zum Opfer zu bringen.

Das letztere war allerdings nöthig; denn die Herstellung des zu dem angedeuteten Zweck erforderlichen geschichtlichen Apparates bildete verbunden mit der oft recht mühseligen Behandlung der Texte eine bereits so umfangreiche Arbeit, daß ich daneben auf alle in das Einzelne eingehende Untersuchungen verzichten mußte, in geschichtlicher wie litterärischer, in grammatischer wie lexicalischer Hinsicht. Die Sammlung will daher in allen diesen Beziehungen nur Anderen zu weiterer Forschung den Stoff vorbereitet übergeben; was hie und da, weil es eben zur Hand lag, an Untersuchung im Einzelnen hinzugefügt ist, möge man eben nur als gelegentliche Beigabe betrachten und mit keinem höheren Maaßstab messen. Selbst die Herstellung der Texte mußte mit einer gewissen Eilfertigkeit gemacht werden; bei mehr Zeit und Weile würden sich oft glücklichere Combinationen und Einfälle zur Besserung der Schäden herzugefunden haben. Manchmal auch wäre ich mit beiden Füßen im Dorngestrüpp hängen geblieben, hätte ich zu ängstlich nie weitergehen wollen, bis alles unzerrissen entwirrt und sorgfältig aufgebunden war.

Was nun die Art betrifft, auf die ich den vorhin angegebenen Zweck der Sammlung zu erreichen hoffte, so schien es mir zunächst nicht räthlich, die geschichtlichen Erläuterungen der Hauptsache nach in Anmerkungen zu den einzelnen Stellen niederzulegen. Nichts verdirbt wol die Laune des Lesers mehr, als wenn er sich alle Augenblicke im Zusammenhange stören lassen muß, um über Einzelheiten belehrt zu werden. Auch kommt es, wie schon gesagt, mehr darauf an, daß man auf das Lied vorbereitet ist und schon zu seiner ersten Zeile eine Vorstellung von der Stimmung mitbringt, aus der es gesungen ist. Liegt doch sogar in vielen Fällen grade in der Weise, wie die ersten Zeilen den Ton des Ganzen anschlagen, ein besonderer epigrammatischer Reiz, der verloren geht, wenn den Zeilen die Erklärung in der Anmerkung erst nachhinkt. So kann sich niemand ohne einige Vorbereitung sogleich des Eindrucks bewußt werden, den es auf die Hörer machte, wenn der Dichter vom „Zug nach Feldkirch"*) (Nr. 11) spottend anhebt:

Landvogt Humpis und der kaiser
sint von schrien worden haiser.

oder wenn das Lied auf den Wertheimer, Nr. 73, beginnt:

Secht umb ir herrn, was ruschet in der hecken.

oder das auf den alten Zürcherkrieg, Nr. 79:

Wol uf ich hör ein nüw gedön,
der edel vogelsang!

oder das auf die Schlacht bei Regensburg von 1504:

Es kumt noch wol ain güte zeit
daß man in fremden landen leit
mit pfeifen und mit trummen.

oder das auf den gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen:

Schwer langweilig ist mir meine zeit.

Auch in dem älteren Ton, d. h. der Melodie, der das neuere Lied angepaßt ward, liegt in vielen Fällen eine fein zugespitzte Beziehung, so z. B. wenn das Lied gegen den heirathslustigen Erzbischof Gebhart von Köln auf die Melodie geht:

Venus du und dein kind
seid alle bede so blind.

Wie in solchen Stücken gleich anfangs, so geht aber dann auch im Weiteren der rechte frische Eindruck verloren, wenn man nur auf die Krücke der Anmerkung gestützt, im Lesen fortschreiten kann, und das Lied ist wol gar klanglos zu Ende gegangen, ehe man eines klaren Bildes habhaft geworden ist. Ich habe deshalb den einzelnen Liedern lieber Einleitungen vorausgeschickt, die dem Leser dasjenige sagen, oder, wenn er es weiß, es ihm in die Empfindung hervorrücken, worauf es zunächst ankommt. Je bekannter die Thatsachen waren und je weniger das Lied auf Einzelheiten einging, mit desto weniger

*) So sollte die Ueberschrift von Nr. 11 lauten, nicht wie S. 40 vermöge eines Druckfehlers steht, „Zu Feldkirch".

Worten konnte dies geſchehen. Wo hingegen der Zuſammenhang der Begebenheiten weniger allgemein bekannt war, habe ich, ſofern mir ſelbſt bei leider ungenügenden litterariſchen Hülfsmitteln das Material dazu vorlag, der Darſtellung etwas freieren Spielraum gelaſſen. Ebenſo auch da, wo die Dichtung vielerlei Einzelheiten enthielt, die der Aufklärung zu bedürfen ſchienen, um ſo viel wie möglich von ſolchen Erklärungen zum voraus im Zuſammenhange der Einleitung abzumachen. Andererſeits aber habe ich mich auch immer möglichſt auf das zur Erklärung Nothwendige in den Einleitungen beſchränkt und es iſt nicht etwa meine Abſicht geweſen, eine erſchöpfende und abgerundete Darſtellung der betreffenden Begebenheiten als ſolcher zu ſchreiben. Gieng ich von der Ueberzeugung aus, daß die Dichtung, allein ſtehend, nicht zur richtigen Geltung kommen könne, ſo ſoll noch viel weniger die Einleitung etwas für ſich allein, ſondern nur Brücke und Thür ſein, durch die man ins verſchloſſene Haus gelangt, oder in einem beſſeren Bilde: die Einleitungen wollen durchaus nicht ſelbſt ein Gemälde ſein, ſondern nur den lebendigen Zügen des Liedes den unſerm Blick verſchwundenen Hintergrund in leichten Strichen und Umriſſen unterlegen.

Die Anmerkungen beſchränken ſich dann darauf, Einzelnes nachzuholen und daneben beſonders dem Wortverſtändniß zu dienen. Wie viel in dieſer Beziehung der Herausgeber für ſeinen Leſer thun könne, darüber gehen die Anſichten weit auseinander, und an ſich ſind verſchiedene Arten denkbar und je nach Stellung der Aufgabe nützlich. Von dem Wunſche beſeelt, einem möglichſt großen Leſerkreiſe zu dienen, wäre ich wol gerne auch denen, die der altdeutſchen wie der niederdeutſchen Sprache und Grammatik nicht kundig ſind, durch Erklärungen entgegengekommen. Das verbot jedoch der Umfang und die ſprachliche Buntſcheckigkeit der Sammlung. Aber wenn ich nun auch aus dieſem Grunde den Gebrauch der bekannten Wörterbücher beim Leſer im Allgemeinen vorausſetzen mußte, ſo habe ich es doch nicht verſchmäht, ihm manches zu erleichtern, namentlich bei an ſich dunkelen Stellen, zumal, wenn ich den Beweis, daß ich ſelbſt ſie verſtehe, ſchuldig zu ſein glaubte. Je weiter die Sammlung gegen die Neuzeit fortſchreitet, deſto leichter läßt ſich ohnehin dem Wortverſtändniß nachhelfen. Ob ein dem Schluß der Sammlung anzuhängendes eigenes kleines Wörterbuch Bedürfniß iſt, mag bis dahin die Erfahrung lehren.

Die Beſſerungen des Textes habe ich in der Regel nur dann in den Text ſelbſt aufgenommen, wenn ſie mir unzweifelhaft ſchienen; was vom verdorbenen Text weiter abgeht und ſich nicht für mehr als einen aushelfenden Einfall geben will, iſt in die Anmerkungen verwieſen worden. Nur in einzelnen Fällen, wie in dem Gedicht aufs Conſtanzer Concil, Nr. 50, und ähnlich verderbten Stücken habe ich etwas dreiſter durchgegriffen und glaube, daß der Leſer mir es dankt, weil er auf dieſe Art weniger dadurch beläſtigt wird.

Jedem Gedichte folgt die Angabe der Quellen, aus denen es entnommen iſt. Für die alten Drucke bot ſich die Verweiſung auf Emil Wellers eben erſchienenes Werk: „Annalen der poetiſchen Nationalliteratur der Deutſchen im 16. und 17. Jahrhundert“ (citirt nach Abtheilung und Nummer)

als willkommenes Auskunftsmittel, um die sonst nöthigen weitläuftigeren Beschreibungen und Titelangaben zu vermeiden. Unter mehren Quellen ist die mit A. bezeichnete jedesmal diejenige, welche dem Druck in der Sammlung zu Grunde liegt, und wo nicht das Gegentheil besonders bemerkt ist, ward sie im Original benutzt. Wie weit von ihr abgewichen ward und was in den anderen Quellen beachtenswerth schien, ist in den auf die Quellenangabe folgenden Lesarten zu finden.

Was ferner die Schreibung betrifft, so sind dabei im Ganzen, wenn auch mit kleinen Abweichungen, diejenigen Grundsätze befolgt worden, welche Uhland in seiner Ausgabe der Volkslieder aufgestellt und so glänzend bewährt hat, daß, wer ihm nachfolgt, keiner Rechtfertigung bedarf. *) Zur Urkundlichkeit eines Liedertextes gehört seine äußerliche Verwilderung nicht. Was in dieser Hinsicht bei Urkunden und Aktenstücken oder bei Autographen (wie z. B. Michel Beheims Liedern) angemessen und geboten ist, findet auf eine Sammlung von Volksliedern keine Anwendung. Soll für diese ein allgemeiner Grundsatz aufgestellt werden, so kann es nur der sein: einerseits jedem Stücke seine eigenste Art zu lassen und aus ihm selbst die Norm der Schreibung zu nehmen, andererseits aber aus der Schreibung alles dasjenige zu entfernen, was blos Schreiberungeschick und eine das Wesen nicht berührende äußerliche Verwahrlosung ist. Zu dem letzten Zweck ist es erforderlich, sich über die für eine Reihe von Lauten zu wählenden Zeichen ein für allemal zu entscheiden, und auch in dieser Beziehung hat Uhland angeführten Ortes ein einfaches treffendes Schema aufgestellt, auf das zu verweisen hier genügt. In der Anwendung habe ich mich zum Theil, namentlich in Betreff der Vocale, der Ueberlieferung etwas enger angeschlossen als Uhland; zum Theil bin ich auch wieder etwas weiter, als er, gegangen, namentlich in Betreff der Consonanten. Solche dialectische Eigenheiten, welche nur einzeln vorbrachen, und daher selbstverständlich nicht zur durchgreifenden Norm für das ganze Stück gemacht werden durften, habe ich doch ebensowenig immer ohne Weiteres aus dem Text in die Lesarten verbannt. Dabei leiteten mich hauptsächlich einige Betrachtungen allgemeiner Natur über das Verhältniß zwischen dem ursprünglichen Dichter und dem zufälligen Schreiber eines Volksliedes, sowie über das Maaß, in dem allerlei Laute innerhalb der Dialecte zur Anwendung kommen und über die schwankende Natur mancher dialectischen Laute überhaupt. Was das

*) Die Grundsätze, welche meine beiden Vorgänger Soltau und Hildebrand in ihren schönen Sammlungen in Hinsicht der Schreibung wie der Interpunktion befolgt und, jener S. XLVIII. ff., dieser S. XXXIII. ff. seiner Vorrede vertheidigt haben, vermag ich nicht zu theilen, überlasse es aber, statt weitläufiger Polemik, lieber dem Erfolg, mein Verfahren zu rechtfertigen. Ich hoffe nicht, wie Hildebrand von jedem in die Schreibung critisch eingreifenden Verfahren fürchtet, das Kind mit dem Bade verschüttet, sondern nur das schmutzige Wasser abgegossen zu haben. Wer sich über Schreibung innerhalb der von der Sammlung umspannten Zeit weiter, als es die Texte und Lesarten der Sammlung möglich machen, belehren will, der findet dazu aller Orten massenhaften Steff und braucht daher mit seinem Verlangen diejenigen, welche einige Dichtungen möglichst ungestört nutzen und genießen möchten, nicht zu belästigen.

erſtere betrifft, ſo würde es bei Dichtungen der hier in Rede ſtehenden Art in den allermeiſten Fällen ganz unmöglich ſein, unter der Ueberlieferung die Form hervorzuziehen, in welcher das Gedicht aus der Hand des erſten Sängers hervorgieng; ich kann mich auch dafür auf das von Uhland ſchon Geſagte beziehen. Beſtimmter betonen möchte ich aber noch, daß es eben ſo ſehr auch verkehrt ſein würde, nach ſolcher urſprünglichen Form eines Liedes zu ſuchen, weil die im Volksgeſang entſtandene ſpätere Geſtalt ein beſtimmtes Recht und Vorrecht vor jener hat. Der Volksmund ſingt ſich das Lied nach ſeiner Art zurecht und dieſe unbewußt und oft aus feinem Inſtinct feilende und färbende Art der Behandlung gibt dem Liede zum Theil eben den eigenthümlichen Klang, der zu dem Weſen des Volksliedes gehört. Ganz beſonders iſt nun aber dahin auch das Einmiſchen dialectiſcher Formen zu zählen, durch die der jedesmalige Sänger das Lied ſich und ſeinen Hörern mundgerecht und bequem macht. Man kann ein viel geſungenes und weit umhergetragenes Volkslied dem Stein vergleichen, den der Fluß rund und glatt geſchliffen hat, ſo daß er vor den ſtromabwärts ſpülenden Fluthen leicht hinrollt. Wo nun eben die Welle uns den Stein ans Ufer wirft, da müſſen wir ihn aufheben, und wie er im Herabrollen geworden iſt, ſo müſſen wir ihn hinnehmen. Unter dieſem Geſichtspunkt wird das an und für ſich allerdings ganz zufällige Verhältniß zwiſchen dem Liede und demjenigen, der es etwa aufgezeichnet hat, gleichwol zu einem für uns weſentlichen und bedeutenden. Er iſt uns als wahrer Eigenthümer und Sänger des Liedes auch die wahre und rechte Quelle für dasſelbe, nicht wie es war, aber wie es ward, und wir dürfen hier den Darſteller mit ſeiner relativ zufälligen Art und Weiſe von dem Dargeſtellten nicht ſcheiden wollen. Wer neben ihm zu gleicher Zeit ſang und unter gleichen Geſichtspunkten ſchrieb, dem ſtand es vollkommen frei, ſich an ihn nicht zu binden, ſondern wieder ſeiner eigenen Weiſe, ſo gut wie jener, zu folgen. Für uns aber ſchließt die Geſchichte des Liedes da ab, wo es den lebendigen Volksgeſang verlaſſend, in einer Aufzeichnung haftet. Dieſe dann wieder und weiter umzuſchmelzen, hat nur etwa derjenige ein Recht, welcher, wie die Herausgeber des Wunderhornes, das Lied für heutige praktiſche Zwecke des Geſanges zubereiten möchte. Die Anwendung nun hiervon auf die dialectiſchen Färbungen, welche ſich in die Texte eingeſchlichen haben, ohne ſie doch ganz in eine andere Mundart umzuformen, oder welche umgekehrt dieſer Umformung trotzbietend hängen geblieben ſind, iſt leicht gemacht. Aus hundert Beiſpielen des lebendigen Geſanges wie der Aufzeichnungen kann man lernen, daß eben ſolche leichte Färbungen es ſind, in denen die recht aus dem Herzen kommende Gemüthlichkeit dialectiſchen Klanges ſich an dem Text geltend macht, wo er dem Munde zu unbequem, dem Ohre zu fremd, dem Herzen zu ſteif lautete. Im ſtärkſten Maaße, ja bis zur Sprachmiſchung geſteigert, ſehen wir ſie an ſolchen Stücken, die aus niederdeutſcher in oberdeutſche Gegend wanderten und umgekehrt. Anders freilich iſt der Fall, wo etwa ein pedantiſcher Hiſtoriker des 16. oder 17. Jahrhunderts ſich aus vornehmer Geringſchätzung der Volks- oder älteren Sprache an ſeinem Text

vergriff, indem er ihn in sein schulmeisterliches Deutsch umsetzte. Er that damit eben das von seinem Standpunkt aus, was wir von unserm aus zu thun uns hüten wollen.

Ein Zweites läßt sich an einem bestimmten Fall, den es zumal betrifft, am besten rechtfertigen. Man wird einige längere Stücke finden, in denen **i** neben jüngerem **ei** (z. B. **min** neben **leib**) und **u** neben **au** (z. B. **uß** neben **haus**) erscheint. Vielleicht sprach der Dichter nach älterer Art **i** und **u**; vielleicht, sage ich, denn ein paar Reime sind in den Uebergangszeiten noch nicht beweisend. Man hätte aber dann gleichwol unrecht, nun weiter zu sagen: der Schreiber habe also **ei** und **au** gesprochen, in seiner Aufzeichnung aber aus Nachlässigkeit den neueren Laut nur halb gegen den vorgefundenen alten durchgeführt. Vielmehr war es in der That nachweislich in den Zeiten des Ueberganges der Fall, daß diese sich verändernden Laute im Munde ein und desselben Redenden, in der Feder ein und desselben Schreibers schwankten, theils wol jenachdem er modischer oder naiver sprach, aber theilweise auch, weil wirklich eine gewisse lautliche Angleichung stattfand, so daß der Unterschied in der Schrift größer aussieht, wie er in Wirklichkeit war. Beispiele und den Beweis für diesen Hergang sowol in den früheren Jahrhunderten als auch in der Zeit des 16. Jahrhunderts, wo sich der Uebergang dieser Laute in Folge der Reformationsschriften auf einem Theil des alemannischen Sprachgebietes erst durchgesetzt hat, findet man in Weinholds alemannischer Grammatik. Es kann mithin in solchen Fällen eben so gut der Dichter als sein Schreiber sein, von dem die schwankenden Laute herrühren, und ich habe darum weder Anlaß noch Berechtigung gefunden, der Dichtung den einen oder andern Laut eigenwillig aufzudrängen. Etwas ähnliches findet auch in Betreff der Umlaute **ü** und **ö** statt. Auch hier muß man wol zugestehen, daß die Gewöhnung nach Ort und Zeit sehr geschwankt hat, und daß man daher weder berechtigt ist, den Umlaut strenge durchzuführen, weil er meistens steht, oder ihn umgekehrt ganz zu tilgen, weil er nur einzeln auftritt.

Es gibt aber endlich auch Fälle, in denen ich verschiedene schriftliche Bezeichnungen desselben Lautes auch dann neben einander habe stehen lassen, wo es sich wirklich nur um die graphische Bezeichnung handelt. Der Art ist z. B. in den niederrheinischen Gedichten Nr. 2 und 5 die wechselnde Schreibung **ei** und **ie** für die beiden Diphthonge **ei** und **ie**: **veil** neben **viel** (Präter. von fallen) und **rienen** neben **reinen**. Auch wo dies **ei** für kurzes **e** steht, wechselt die Schreibung, z. B. zwischen **weder**, **weider** und **wieder**. Aus dieser Schreibung geht nämlich zunächst hervor, daß dem Schreiber die beiden Diphthonge gleich lauteten; es würde mithin eine falsche Vorstellung von dem Sachverhalt erzeugen, wenn man dahin ändern wollte: **ei** nur für gemeindeutsches **ei**, **ie** nur für gemeindeutsches **ie** zu setzen. Dann aber sieht man leicht, daß das Schwanken in der Bezeichnung daher stammt, daß der gehörte Laut sich keiner der beiden Schreibungen recht fügen wollte: es war kein **ei** noch **ie** nach gemeindeutscher Aussprache, sondern ein diphthongisch oder wol richtiger ein gebrochen ausgesprochener langer Vocallaut, in dem sich

ſchwer unterſcheiden ließ, ob der vorſchlagende Hauptklang mehr nach **e** oder nach **i** lautete. Wer niederdeutſche Mundarten kennt, dem ſind ſolche Laute nicht fremd. Alſo auch damit hätte ich dem an gemeindeutſches **ie** oder **ei** gewöhnten Leſer eine irrige Auffaſſung dieſer Laute nahe gelegt, wenn ich eine der wechſelnden Bezeichnungen gegen die andere hätte durchführen wollen. Es war einfacher und beſſer, ihm den Sachverhalt vor Augen ſtehen zu laſſen und ihn damit zu nöthigen, ſich beim Leſen um den richtigen, beide Schreibungen ausgleichenden Laut zu bemühen. Solcher Fälle ſind mehrere; dies eine Beiſpiel mag für alle gelten.

Daß eine Bezeichnung der Vocallängen für die Jahrhunderte zunehmender Dehnung der organiſchen Kürzen unangemeſſen iſt, hat Uhland ausgeführt. Ich habe auch die Umlaute **á** und **ǘ**, **ó** und **ö** deswegen nur in einigen älteren Stücken geſchieden, in denen über die Kürzen noch kein Zweifel ſein konnte. Für die Diphthonge **uo** und **üe** habe ich, wo ihre Schreibung in den Quellen aufhört, mit Uhland die von den oberdeutſchen Handſchriften und Drucken ſelbſt an die Hand gegebene Form **ů** und **ů** durchgeführt, ſobald der vorliegende Text zeigte, daß der Schreiber den diphthongiſchen Laut unterſchied und auszudrücken die Abſicht hatte. Nur in der Darſtellung eines Lautes bin ich von Uhland abgewichen, nemlich in demjenigen **ů**, welches für den älteren Diphthong wie Umlaut **iu** da erſcheint, wo dieſer nicht in **eu** übergeht. Ich habe dieſen Laut lieber, gleich dem umlautenden **ů**, mit **ů** als mit **ü** bezeichnet. Denn die Handſchriften ſolcher Gegenden pflegen beide Laute, den Umlaut des **uo** und den für **iu** geſprochenen, immer durch gleiches Zeichen auszudrücken, woraus man ſchließen kann, daß auch lautlich das einſtige **iu** hier dem **üe** am nächſten klang. Ein Diphthong aber, wenn gleich zur einen Hälfte ein unorganiſcher, iſt doch auch immerhin dieſes **iu**; daran mag dann billig das Zeichen für ſeine jüngere gewiſſen Gegenden eigene Klangform erinnern, indem es, in Uebereinſtimmung mit der Gewohnheit der Handſchriften, dem Zeichen für einen andern Diphthong, dem **ů**, gleich iſt. In Worten wie fründ u. drgl. kann freilich wirkliche Verkürzung vor der Doppelconſonanz im Spiel ſein. — So wenig eine Bezeichnung der Vocallängen durch Circumflexe anzuwenden war, ſo wenig waren dann auch die dieſem Zweck dienenden, aber in Handſchriften und Drucken immer nur halb und ſchwankend durchgeführten Bezeichnungen durch doppelten Vocal, durch **h**, **e**, auch wol durch gehäufte oder gedoppelte Conſonanz beizubehalten. Das alles durfte ſammt dem beliebten **y** für **i** und dem Wechſel zwiſchen **u** und **v** ſchweigend beſeitigt werden. In einfacher Conſequenz hierzu mußten die ſich mehr und mehr häufenden Conſonanzverdoppelungen fallen, ſelbſt da, wo ſie, aber in noch ſchwankender Anwendung, beginnen einem lautlichen Zweck zu dienen, etwa indem ſie die Kürze des vorauffſtehenden Vocals ſichern ſollen. Man muß dabei nur ja nicht glauben, daß dieſe uns jetzt zur Gewöhnung gewordene Bedeutung der Doppelconſonanzen der urſprüngliche Zweck ihrer Einführung war. Sie treten vielmehr anfangs ganz willkührlich auf, bald um Länge, bald um Kürze der Sylbe anzuzeigen, oft aber auch ganz ohne Zweck als bloßer Schreibeſchnörkel. Auch für die ſpätere Zeit iſt es bekanntlich dabei zu keiner

wirklichen Regel gekommen, während leider der Organismus unſerer Sprache durch die unzuſammenhängende Anwendung ſolcher Schreibweiſe widerlich geſtört worden iſt. Man darf deshalb für ältere Zeiten nicht anſtehen, alle dieſe ll, mm, nn, rr, pp, ff, dt, tt, tz, zz, ck, u. ſ. w. getroſt über Bord zu werfen, mag immerhin ſich ſchon früh in einzelnen Fällen dieſer Art, wie in den Präteriten hatten, hätten, gelitten, u. ſ. w., eine gewiſſe Beharrlichkeit kundgeben. Erſt dann, wenn aus dieſen unſicheren Anfängen ſich eine neue Regel wirklich entwickelt hat, iſt man genöthigt, das alte organiſche Geſetz nun gegen dieſe Regel zu vertauſchen.

Die Schreibung z für weiches z (ß) habe ich beibehalten, wo die Quellen ſie wirklich hatten; wenn dieſe daneben das harte z zur Unterſcheidung durch tz und cz wiedergaben, ſo habe ich auch dafür z geſetzt, da jenes nur eine graphiſche Sicherung des Lautes ſein ſoll, der früher und ſpäter einfach durch z bezeichnet wird. Die weitere Geſchichte des weichen z faßt ſich meiner Ueberzeugung nach im Weſentlichen dahin zuſammen, daß einerſeits das ältere z (= ß) ſich nach tonloſem Vocal zu s erweichte (liebes für liebez u. ſ. w.), andererſeits auslautendes s nach tönendem Vocal (Haus, blies u. ſ. w.) ſich ſo ſchärfte, daß es dem weichen z gleichkam, und fortan Haus: auß, blies: ließ untadelhafte Reime waren. Der neutrale Artikel das folgte dabei der Analogie der tonloſen Silben, in denen ſich ß zu wirklichem s erweichte. Die Schreibung aber iſt dieſer Entwickelung nicht gefolgt; ſie wollte das ältere auslautende s beibehalten, wo es hin gehörte, gerieth aber dabei, weil ſie ſeinen Laut nicht beſtimmt unterſchied, in Verwirrung und ſchrieb bald Hauß wie auß, bald aus wie Haus, indem ſie nun auslautend wie inlautend das weiche z in richtiger Empfindung ſeiner Aſſimilation an s durch die Verbindung ſz und deren Variationen ausdrückte. Daneben blieb dann noch lange, und längſt nach lautlich vollzogener Aenderung, in den Schreibungen daz und dz äußerlich die ältere Gewohnheit haften, ohne daß derſelben eine lautliche Bedeutung beizumeſſen wäre. Dieſes vereinzelte ältere z durfte daher bei der Wahl zwiſchen z und ß nicht mit in Rechnung gezogen werden. Sobald alſo die Quellen im Uebrigen die Schreibung ſz als Regel zeigten, habe ich das gleichbedeutende ß dafür geſetzt und zwiſchen ß, s und ſs habe ich, weil es keine andere conſequente Richtſchnur giebt, dem Sprachorganismus die Entſcheidung eingeräumt. Eine Ausnahme war nur da zu machen, wo man annehmen mußte, daß das ſs ſtatt ß aus niederdeutſchem Einfluß hervorgehe, alſo phonetiſcher Art ſei. Gleichzeitig mit dem ß für älteres z habe ich ſodann für den neutralen Artikel die Schreibung das, für die Conjunction dagegen daß durchgeführt, auch hierin Uhlands verſtändigem Vorgang folgend.

Für die Texte der niederländiſchen Dichtungen, welche faſt ſämmtlich aus zweiter Quelle entnommen wurden, habe ich meinen Vorgängern lieber die Verantwortung überlaſſen wollen, weil meine Kenntniß ihrer Sprache nicht ſelbſtändig genug iſt.

Indem ich nun andere Punkte, über welche wol Rechenſchaft zu geben wäre, zweckmäßiger den Vorreden der folgenden Bände vorbehalte, möchte ich

noch über eine Hauptfrage hier Auskunft geben, nemlich über die Gründe, nach denen die Grenzen der Sammlung bemeſſen d. h. nach denen ſowol ihr Anfang, als ihre Ausdehnung nach rechts und links hin beſtimmt ſind. Der Leſer wird wiſſen wollen, weshalb das Eine in die Sammlung aufgenommen, das Andere von ihr ausgeſchloſſen ward. Ich glaube darauf am beſten durch eine allgemeinere Betrachtung über das Verhältniß zwiſchen Volksdichtung und Kunſtpoeſie in unſerer älteren Litteratur zu antworten, wobei ſich denn auch über die Schickſale des hiſtoriſchen Volksliedes bis zu dem Beginn unſerer Sammlung herab einige Aufſchlüſſe ergeben werden. Freilich kann ich nach Maaßgabe des hier gebotenen Anlaſſes darauf nicht im Einzelnen eingehen, ſondern nur in einer ganz allgemeinen Ueberſchau die mir weſentlich erſcheinenden Geſichtspunkte andeuten. Man hat, wenn ich nicht irre, die Bedeutung unſerer älteren Volksdichtung zu ſehr in Schatten geſtellt, indem man in den erſten 15 Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung faſt ausſchließlich der Entfaltung und Geſtaltung der Kunſtpoeſie nachgeſpürt, die Volksdichtung aber dabei nicht ſowol als eine ſelbſtändige Macht und fortwährend wirkende Haupturſache, ſondern vielmehr nur als etwas untergeordnetes halb nebenaus liegendes betrachtet hat. Es ſei daher erlaubt, hier einmal der ganzen Entwickelung in ihren großen Hauptzügen von der anderen Seite, von Seite des Volksgeſanges her zuzuſchauen.

Jedes Volk, jede Litteratur beginnt mit einer Periode der Volksdichtung, wobei dieſer ein Gegenſatz von Kunſtpoeſie anfangs und auf lange Zeit überhaupt noch nicht gegenüberſteht. Neben ihr hebt dann durch innere Entwickelung nur langſam, aber manchmal durch äußere Einwirkungen ſtoßweiſe entfaltet die Kunſtpoeſie an; ſcheint auch wol, ehe ſie die volle Herrſchaft erlangt, zeitweiſe wieder völlig zu verſiegen. Jene Volksdichtung iſt berufen, die ganze religiöſe, ſittliche und geiſtige Entwickelung des Volkes während dieſer frühen Stufen ſeines Lebens zu umfaſſen und ihr den angemeſſenen Ausdruck zu geben. Zunächſt liegen jene drei Triebe der geiſtigen Geſammtentwickelung, dem gemeinſamen Keime kaum entſproßt, ganz nahe, ja noch nicht einmal überall ſicher unterſcheidbar nebeneinander. Sie begnügen ſich darum auch mit ein und derſelben Form des Ausdruckes, und dieſer iſt kein anderer als der dichteriſche. Die Summe aber der geiſtigen Entwickelung iſt in jenen Zeiten noch ungetheiltes Geſammtgut des ganzen Volkes. Zwar ſo nicht, als ob jeder Einzelne zum fördernden Mitarbeiten daran berufen oder auch nur zum Verſtändniß befähigt wäre. Denn immer wird ſich die geiſtige Entwickelung ſelbſt nur durch verhältnißmäßig wenige höchſtbegabte Naturen vollziehen, während um dieſe her mitarbeitend eine Schaar tüchtiger Geiſter lebt, in denen die Gedanken ihrer Geburt und Wiedergeburt entgegenreifen, in denen die neugeborenen Gedanken voll ausklingen und zur That und geſchichtlichen Wirklichkeit werden. An die Ferſen dieſer vorausziehenden Schaar aber heftet ſich immer die große Maſſe träger und ſtumpfer Geiſter, an deren Einzelnem die große geiſtige Entwickelung ſpurlos vorübergeht, die aber dennoch im Ganzen von der allbewegenden Macht des Gedankens mit fortgezogen werden. Denn daß ihre Zahl immer kleiner werde

und daß ihrer mehr und mehr in den mittleren Kreis derjenigen, welche das Geistesleben der Nation bewußt und selbstthätig mitleben, hinübergeführt werden, das ist der eine große Fortschritt der Weltgeschichte. In jenen alten Zeiten war dieser Hergang der Wechselwirkung zwischen den eigentlichen Trägern der Bildung und der großen Masse in eben dem Maaße leichter, als der Stoff, den es mitzutheilen galt, einfacher gedacht und geformt war. Es erscheint aber dieser Stoff als eine kindliche, doch in ihrem Ringen und Schauen darum nicht minder tiefsinnige Allen gemeinsame Volksbildung in der Form einer Volksdichtung, welcher noch kein Gegensatz einer andern Dichtung oder Darstellungsart gegenübersteht.

Sehr bedeutungsvoll und wohlzubeachten ist dabei das Verhältniß zwischen Inhalt und Form. Vermöge der ihm eingebornen Offenbarung des Göttlichen und nach dem Gesetz der Causalität bezieht das sich kindlich entwickelnde Sinnen eines Volkes sehr bald die einzelnen Erscheinungen der sich vor seinen Augen bewegenden Sinnenwelt mit Ueberspringung der ganzen Reihe ihm noch verborgener natürlicher Mittelglieder unmittelbar auf übersinnliche d. h. göttliche Wesen als die bewegenden Kräfte. Ueberall in der Geschichte der Menschheit geschieht dies, wo nicht etwa vor dem Beginn jenes ersten metaphysischen Denkprocesses climatische Verhältnisse zu großer Hitze oder Kälte einen Stamm unter das Maaß normal menschlicher Fähigkeiten und Zustände herabgedrückt haben. In natürlicher und früh erfolgender Entwickelung schreitet dabei der Mensch von der ihn umgebenden Natur zu sich selbst d. h. von der sinnlichen zu der sittlichen Welt fort. Indem er eine Menge in das Dasein der einzelnen Menschen wie in ihr gemeinsames Leben und ihre Verhältnisse zu einander heimlich und von außen her einwirkende Kräfte wahrzunehmen glaubt, kommt er früh auf den Gedanken, Formen zu ersinnen, in denen er sich durch Handlungen seines freien Willens mit diesen außer und über ihm waltenden Mächten in geregelte Verbindung setzen kann. Es soll auch nicht andeutend hier auf die sich daraus entwickelnde Fülle von Erscheinungen eingegangen werden. Nur ein Einzelnes möge zur besseren Beleuchtung des Punktes, auf den es hier ankommt, herausgehoben werden, nemlich die Formeln der Gelübde und der Verträge, d. h. der Rechtshandlungen aller Art. Nicht nur wir, sondern schon eine weit zurückliegende Zeit hat sich daran gewöhnt, in diesen Formeln nur ein Mittel zur sicheren Erkennbarkeit des in einer solchen Handlung sich kundgebenden und bindenden Willens zu sehen, weshalb denn allmählig die alten Formeln und Formen einfacheren und diesem Zwecke besser entsprechenden Mitteln weichen. Das aber war die ursprüngliche Bedeutung solcher Formeln keineswegs; man wollte durch sie den Willen nicht erkennbar machen, sondern ihn allererst binden, und zwar dadurch binden, daß eben diese Formeln ihn, wie im Gelübde so im Vertrag, mit den in der Menschenwelt wirkenden höheren Mächten in Verbindung setzten. Es galt, den Willen eines Menschen, den er an sich beliebig in jedem Augenblick ändern kann, dergestalt von ihm abzulösen, daß fortan dieser Wille seiner Willkühr entzogen ist und ihn selbst als ein über ihm stehendes Gebot beherrscht, damit auf diesem

Wege das Recht, welches aus seiner Willenserklärung, sei es im Gelübde einem Gott oder im Vertrag einem Menschen erwachsen ist, einen sicheren Schutz finde. Was bei anders entwickelten Zuständen Staat, Gesetz und Recht leisten, das mußte in jenen einfacheren Zeiten wenigstens an oberster Stelle den Göttern selbst übertragen werden. Das Mittel hierzu aber ist die Formel. Sobald der Wille des Einzelnen in sie hineingelegt ist, ist er nicht mehr sein; zwischen dem die Formel sprechenden Menschen und dem Gott, unter dessen Einwirkung sie steht, knüpft sich alsbald ein mystisches Band, welches nicht anders, als durch die Erfüllung des Angelobten gelöst werden kann. Wo nicht, so zieht die übersinnliche Kraft der Formel unwiederbringlich Fluch und Verderben auf den Wortbrüchigen herab. Ich brauche wol kaum zu sagen, daß wir hier bereits unmittelbar an der Grenze der Dichtkunst stehen. Denn wie in der Handlung der Wille *gefestet* werden sollte, so bedurfte man nun eben auch eines Mittels, um die flüchtigen Worte, in denen sich der Wille kund that, auch ihrerseits äußerlich zu binden und zu festen; woran aber sollte man sie anders binden, als an sich selbst? Man band sie durch Rhythmus, Stab oder Reim, d. h. durch dichterische Form und diese dichterische Form galt nun unmittelbar als der sinnliche Ausdruck jener übersinnlich mystisch wirkenden Kraft der Worte, vermöge deren sie geeignet waren, Menschliches und Göttliches thatsächlich und wirksam an einander zu fesseln. Wir sind von hieraus mit leichtem Schritt in der Dichtung selbst. Der Gesang, der aus dem Munde des Priesters oder von der Menge beim Opfer, beim Umzug, im Schlachtruf als Feier und Anrufung der Götter erschallt, ist ja nur eine andere Sprosse der Gedankenleiter, auf der wir soeben dem weltlichen Volksgesang entgegen von den Uranfängen religiöser Volkspoesie herabsteigen. Denn auch seine Bestimmung ist ja, an den Göttern eine Kraft auszuüben, indem er ihre Hülfe auf die Singenden herabzieht. Auch ferner der Mythos als Darstellung der Wirksamkeit eines göttlichen Wesens auf dem Gebiet, welches ihm in der Weltordnung zusteht, ist ursprünglich nicht da als ein Ausdruck der *Kunde* von göttlichen Dingen, als Wissen und Lehre, sondern als Inhalt eines *Cultus* d. h. auch an ihm ist der *praktisch* religiöse Zweck das Wesentlichste. Ist nun schon die ganze Art und Weise, wie in einem Mythos die zu Grunde liegende Anschauung übersinnlicher Dinge überhaupt in ein sinnliches Bild eingekleidet wird, von poetischer Beschaffenheit, so gibt es auch um so gewisser für die Zeiten, in denen der Mythos wahrhaft lebt, keine andere mögliche Form der Darstellung, der *Anwendung* und der Aufbewahrung für ihn, als die dichterische, als die Form des Liedes. Und wieder auch hier, wie in den Formeln der Gelübde und der Verträge, ist die dichterische Form, welche dem lose umherfahrenden menschlichen Wort wunderbare Festigkeit, Bindung und Dauer verleiht, für jene Zeiten zugleich der unmittelbare Ausdruck des Uebersinnlichen, welches auch in den Mythen, wenn man sie hört und singt, göttlich wirkend zu Tage tritt. *Darauf* beruht die hohe Stellung, welche innerhalb der verschiedensten Mythologien, die Dichtkunst als etwas *Urheiliges*, gewöhnlich mit dem höchsten Gott

wenigſtens genealogiſch eng verbundenes einnimmt; allein hätte äſthetiſche Bewunderung dahin nicht geführt. *)

Wie nun der praktiſche Werth der Dichtungen ſich unter ſolchen Geſichtspunkten für älteſte Zeiten als ein ſehr großer, ihre Werthſchätzung darum nothwendig auch als eine ſehr hohe herausſtellt, ſo hängt damit auch der weitere Umſtand zuſammen, daß die poetiſchen Formen nicht etwa langſam und faſt unmerklich aus der Proſarede hervorwachſen, ſondern daß gleich anfangs das Streben auf ſolche Mittel gerichtet iſt, welche die poetiſche Rede ſcharf und deutlich erkennbar von der Proſa ſcheidet. Dabei ſteht die Rhythmik um ſo mehr in vorderſter Reihe, als ohnehin, je älter die Zeit und je urſprünglicher die Zuſtände ſind, um ſo gewiſſer auch Mimik und Tanz noch mit allem Geſang verbunden gedacht werden muß. Epik, Lyrik, Dramatik und Orcheſtik liegen hier noch im Keime beiſammen. Es läßt ſich keine Dichtung, auch die uranfänglichſte nicht, ſondern höchſtens eine ſpät entartete denken, welche nicht ihre ſtrenge und mehr oder minder ſchwierige Technik hätte, eine Technik, welche ohne Lehre und Uebung nicht zu erlangen und auch durch beides nicht einem jeden zugänglich zu machen iſt. Es wird ſogar die Wirkung der tanzend dargeſtellten Lieder auf die Maſſen ſteigern, wenn unter dem Eindruck ihrer Wirkungen die Geſetze ihres Baues dunkel und um ſo zauberartiger erſcheinen. Von da aus iſt es nur ein kleiner Schritt bis zu einer kaſtenartigen Abſchließung der Wiſſenden, welche Religion und Geſang dem Gemeinbeſitz des Volkes früh entziehen und verſchließen, zum Verderben des Volkes, dem die Elemente der geiſtigen Fortentwicklung entzogen werden, wie zum noch gewiſſeren Verderben des Gedankenlebens auch innerhalb der privilegirten Kaſte ſelbſt. Denn der Lebensluft beraubt und im ewigen Kreis fortſchrittslos umhergedreht, ſiecht es unaufhaltſam hin. Dies Unglück iſt innerhalb der germaniſchen Welt nicht eingetreten. Darum aber iſt die Kunſt des Geſanges nicht minder von ihren erſten Anfängen an doch nur Sache der glücklich Begabten geweſen und auch wird ſich überall die Geſchicklichkeit des Vortrags früh genug zu einer beſonderen Kunſt gebildet haben, zu deren Erlernung ſich die fähigſten Schüler am liebſten im Gefolge der begabteſten und meiſtbewunderten Meiſter einfanden. Auf ſolchem Wege bildete ſich eine forterbende, nur in keinerlei Weiſe zunftmäßig oder kaſtenartig abgeſchloſſene Tradition an Liedern wie an Technik. Alles Geſungene aber war und blieb darum nicht minder Volksgeſang, einer und derſelbe für Alle, jedem in jeder Hinſicht an ſich gleich zugänglich, der allgemeine Ausdruck der geiſtigen Entwicklung des ganzen Volkes und vor der Hand der einzige Ausdruck ſeiner ganzen Bildung.

Denkt man ſich auf ſolche Art den Geſang als entſtanden aus ernſteſten Erregungen und geboren aus den tiefſten Anſchauungen, deren auf jener

*) Im nordgermaniſchen Alterthum findet ſich eine reiche Fülle von Belegen für die hier entwickelten Anſchauungen. Daß ſie aber allgemein gültig ſind, dafür ließen ſich Beweiſe von allen Seiten bringen.

Stufe das Volk fähig ist, so mußte dann von da aus freilich sein Gebiet sich bald nach allen Seiten hin erweitern. Dazu trieb das Leben selbst mit seinen vielfachen Erregungen für das Menschenherz und das Herz mit seinem natürlichen Bedürfniß, sich bei stärkerer Erregung auch in erhöhtem Ausdruck zu äußern und zu offenbaren. Den Gesang forderten leicht auch Anlässe von weniger feierlicher Art, als Opferfeste, beginnende Schlachten oder Leichenklagen, heraus und es bot sich ihm zum Stoff von selbst eine bunte Fülle menschlicher Beziehungen. An den gefeierten Gott reihte sich der gepriesene Held, an die Klagen um den gefallenen Freund und Führer schloß sich die Verwünschung der Feinde. Wenn das fröhliche Beisammensein den Tanz als Ausdruck gemeinsamer Stimmung erweckte, so boten sich dem Gesange dafür die Erlebnisse, Freuden und Leiden des geselligen Lebens dar und innerhalb der germanischen Welt wird sich die Innigkeit der geschlechtlichen Beziehungen früh als eine treibende Hauptkraft des Dichtens geltend gemacht haben. Wie mannigfaltig aber auch sich auf solche Art der Stoff des Volksgesanges schon gestalten mochte, so galt doch für allen Gesang nur eine einzige Technik, und es wird nicht einmal mit vollem Recht gesagt werden können, daß es bei einerlei Technik des Dichtens und Vortragens doch schon verschiedene Gattungen der Lieder gegeben habe. Denn wenn auch der Stoff verschieden war, so hielt doch wieder der bestimmende Grundcharacter diese ganze Dichtung beisammen: was auch gesungen werden mochte, es ward in epischer Weise gesungen. Episch ist das Wesen aller dieser Dichtungen und das entscheidet über ihre Gattung. Wollte man dies etwa zwar für die mythischen und die Heldenlieder, auch für die Totenklagen wol zugeben, aber in Betreff der neben ihnen vermutheten und ja in etwas späterer Zeit bald genug nachweisbaren geselligen Tanz- und Liebeslieder zweifelnd fragen, wie denn auch sie, scheinbar schon zu dem Gebiet rechter Lyrik gehörig, gleichwol epische Art an sich gehabt haben sollten, so läßt sich darauf statt aller anderen künstlicheren Erweise leicht mit der Hinweisung auf ein Beispiel antworten, welches um so schlagender ist, weil es noch in so viel späterer Zeit und so plötzlich, wie aus dunkler Erde ein Springbrunnen, aus eben der, also immer noch frisch fortsprudelnden Quelle des Volksgesangs hervorschießt, deren ersten Windungen wir hier nachspüren. Neidharts fröhliche Lieder meine ich, die, wenn auch nur in einer mit moderner Kunst des 13ten Jahrhunderts fein ausgearbeiteten Nachbildung, zeigen, wie der Volksgesang solche Verhältnisse dem Grundtone nach episch zu behandeln weiß. Und wer daneben sehen will, wie um dieselbe späte Zeit sogar ein politisches Verhältniß durch ein leichtes Mittel in den Kreis derselben Darstellungsart gezogen und zugleich zu einem Tanzlied gemacht werden konnte, der betrachte unsere Nr. 1, welche der Form nach ein Tanzreie in Neidhart'scher Weise ist. Für die gesammte Dichtung also jener frühesten Zeit, von der wir bis jetzt gesprochen haben, gelten diese Sätze: alle Dichtung ist Volksdichtung, alle Volksdichtung ist Gesang, und aller Gesang ist episch.

Nun ist bis hieher eigentlich von Zuständen die Rede gewesen, welche unserer Zeitrechnung, d. h. dem Eintritt der germanischen Stämme in

unſeren geſchichtlichen Geſichtskreis voraufliegen. Mit Abſicht habe ich bis zu ſo entlegenen Zeiten, in die man freilich nur durch Rückſchlüſſe und Vermuthungen eindringt, zurückgegriffen, um nemlich der irrigen Meinung entgegenzutreten, als ob, wer den germaniſchen Zuſtänden in den erſten Jahrhunderten ihres geſchichtlichen Auftretens nachſpüre, es mit Urzuſtänden wie eines wilden Volkes und mit den Anfängen aller Anfänge zu thun hätte. Denn dieſem Irrthum begegnet man trotz der ihn widerlegenden Ergebniſſe verſchiedenſter Forſchungen noch immer. Schon der verhältnißmäßig hohe Bildungsſtand, den man an den Gothen wenig Jahrhunderte ſpäter nicht mehr in Abrede ſtellen kann, mußte dagegen bedenklich machen, und ſchon die Schilderung des Tacitus widerſpricht, deren Gewicht man denn auch durch verſchiedene Einwendungen, als ob er idealiſire, für ſeine verderbten Römer pädagogiſire u. dergl., abzuſchwächen verſucht hat. Aber jede Seite des Lebens, welche wir herausgreifen und genau betrachten, belehrt uns eines anderen. Voran ſogleich die Sprache, welche überall einen feinen und ſicheren Höhemeſſer für die Culturzuſtände eines Volkes abgibt. Wie viele und wie große Revolutionen, welche uns eben ſo viele und große geiſtige Fortſchrittsbewegungen der ſie redenden Menſchen anzeigen, ſind nicht bereits über ſie hingegangen! Schon in unvordenklichen Zeiten iſt ſie, damals noch mit einer Menge anderer jetzt von ihr abgeſchiedener Sprachen vereint, über die beſchränkten Kreiſe der älteren Sprachbildungen, der iſolirenden und agglutinirenden Sprachen, hinausgeſchritten und hat, als flectirende nach der leiblichen Seite hin diejenige Stufe der Sprachen beſtiegen, welche ſich als die höchſte behauptet hat. Indem ſie ſich aber aus dem Schooße ihrer Mutter lostrennte, um zur germaniſchen Urſprache zu werden, hat ſie noch einmal einen gewaltigen ſinnlich geiſtigen Umgeſtaltungsproceß durchgemacht, indem ſie die plaſtiſch ſchöne Regel des Ablautes, deſſen Triebe ihr allerdings von der Mutter her inwohnten, zum herrſchenden Geſetz ihres Lebens erhob und entwickelte, mit ihm ihren ganzen Leib wie mit einem Aderſyſtem durchdrang, welches fortan dem Blutlauf die Wege wies, und auf dieſem Wege nun Leben, Lebenswärme und Lebensfarbe bis in das letzte Glied hinſtrömen ließ. Bewundern wir in den erſten Lauten, die wir von ihr vernehmen, das Ebenmaß und die grammatiſche Klarheit ihrer lautlichen Geſtaltung, zeigt ſie ſich uns blühend reich an ſinnlicher Anſchaulichkeit, wobei wir tief vom Grunde herauf noch die Erinnerungen ihrer längſt verlaſſenen und ſonſt vergeſſenen aſiatiſchen Heimath durchſchimmern ſehen, ſo hat ſie dieſen ihren ſinnlichen Stoff doch auch ſchon auf ſo erſtaunenswerthe Weiſe mit dem Begriff durchdrungen und zum Ausdruck feinſter Gedanken geſchickt gemacht, daß Ulfilas die Wendungen des johanneiſchen Evangeliums und pauliniſcher Briefe bei engſtem ſprachlichem Anſchluß und ohne Zwang in ihren Worten wiedergeben konnte. Ein ähnliches Verhältniß aber zeigen uns die Zuſtände der Religion, des Staats- und Familienlebens, wo immer wir ſie beobachten oder durch Rückſchlüſſe aufdecken können. Daß es dabei nicht unter allen Stämmen ganz gleich ausſehen mochte, daß innerhalb des unſtäten Wanderns und des Kriegerlebens der eine Stamm bei

günſtigen Umſtänden glücklich gedieh, während ein anderer ſtille ſtand, verwilderte, verkam, das wird man nicht erſt aus mühſam geſammelten Belegen zu lernen brauchen; es liegt in der Natur der Dinge. Das große Geſammtbild aber zeigt uns ein Volk, welches als der Erbe einer großen inhaltreichen geſtaltungsvollen Vergangenheit in reifer Jünglingsfülle auf den Schauplatz der Geſchichte hinaustritt. Danach werden wir denn auch zu bemeſſen haben, wie beſchaffen nach Inhalt, Technik und Art der Ausübung der Geſang war, der in dieſem Volke beim Beginn unſerer Kenntniß von ihm bereits vorhanden war, ſo wie ihn die römiſchen Legionen in der Nacht bei den langen Brücken oder bei Vetera castra an den Lagerfeuern ihrer ſiegesgewiſſen Feinde erſchallen hörten. (Tac. Ann. 1, 65. Hist. 5, 15.) Auch für den Geſang gilt Wackernagels treffender Vergleich (Litteraturgeſch. S. 8), daß wir uns für den Beginn der germaniſchen Geſchichte eine Bildung etwa wie die der homeriſchen Zeit zu denken haben; ganz gewiß mit allgemeinſter Luſt am Singen und mit einem reichen wolgebauten religiös-epiſchen Volksgeſang.

Dieſe Vorſtellung von der Sache beruht zum Theil auf denjenigen Erſcheinungen, welche uns nun innerhalb der nächſten erſten Jahrhunderte unſerer Geſchichte wirklich entgegentreten. Wir haben dieſelben nicht als einzelne Kundgebungen von ſich neu geſtaltenden Zuſtänden, als erſte Beweiſe einer neu erwachſenden Kunſt zu betrachten, ſondern vielmehr als die leider nur ganz ſparſam zu unſerer Kunde kommenden Aeußerungen einer längſt erblühten, eingelebten und verhältnißmäßig durchgebildeten Kunſtübung. Wäre dies nicht der Fall, ſo müßte man annehmen, es habe ſich die Art des Volksgeſanges, von der wir von nun an während einer langen Zeit vereinzelte Nachrichten erhalten, von der wir hier und da Bruchſtücke und überall bedeutende Nachwirkungen ſehen, erſt während der erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung neu gebildet. Nun aber haben wir ſchon vorhin darauf hingewieſen, wie undenkbar es iſt, daß ein Volk, deſſen allgemeiner Culturzuſtand eine vorausgegangene Geſchichte bedeutender geiſtiger Entwickelungen mit Nothwendigkeit vorausſetzt, allein in der Kunſt des Geſanges, welche doch in ſolchen älteſten Zeiten allen anderen Geiſtesproducten zu ihrem Ausdruck unentbehrlich iſt, eine eben ſo folgenreiche Geſchichte nicht hinter ſich haben ſollte. Zudem entwickeln ſich aber auch die Zuſtände noch urſprünglicher Völker nicht anders als ſehr langſam, um dann, wenn ſie erſt einmal volksthümlich eingelebt ſind, mit wunderbar zäher Lebenskraft, und ſelbſt den ſtärkſten Einwirkungen von außen her Widerſtand bietend, auf lange Zeiten hinaus fortzuleben. Wol waren dann Heldenzeiten, wie die der Völkerwanderung, ganz geeignet, durch ihren bunten Lebensinhalt der ſchon vorhandenen Kunſtübung immer neuen herrlichen Stoff zuzuführen, wie denn ja auch in der That ein gutes Theil unſerer deutſchen Heldenſage eben der Völkerwanderung angehört. Es iſt leicht glaublich, daß grade unter den Eindrücken und Erregungen dieſer Zeit das alte mythiſche Lied im Volk mehr und mehr gegen die mit jedem Tage neuwachſende Fülle des den Helden und Thaten der Gegenwart gewidmeten Geſanges, aus dem

dann weiter die Heldenſage erblühte, zurücktrat, und wenn im ſcandinaviſchen Norden das Verhältniß zwiſchen den mythiſchen und heroiſchen Liedern ſich noch im 11. Jahrhundert faſt umgekehrt zeigt, ſo mag das ſeinen Grund zum Theil in der größeren Einförmigkeit des geſchichtlichen Lebens dort im Norden haben. Daß hingegen auf den damals lebenden deutſchen Volksgeſang die Berührung mit der untergehenden antiken Welt und ihrer Poeſie oder mit dem Chriſtenthum irgend einen unmittelbaren Einfluß geübt hätte, können wir trotz der Dürftigkeit unſerer Nachrichten doch mit Beſtimmtheit verneinen. Daß aber dieſer Volksgeſang nicht erſt in der für uns hiſtoriſchen Zeit neu erblüht iſt, ſondern ſchon bei ihrem Beginn als ein alter Nationalſchatz betrachtet ward, dafür zeugt endlich auch jenes Wort des Tacitus (Germ. 2.), die Germanen hätten den Tuisco und Mannus in alten Liedern gefeiert, carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus. In dieſem Zuſatz ſpricht er zugleich dasſelbe als eine ſchlichte Beobachtung aus, was wir wiederholt als allgemeingültige Wahrnehmung andeuteten: daß innerhalb jener Volkszuſtände der Menſch für alles dasjenige, was er in Worten kundgeben und doch dem Schickſal des ſchnell verfliegenden Schalles entheben möchte, keinen anderen Ausdruck hat, als den Geſang, als das Lied.

Von den mythiſchen Liedern, wie ſie innerhalb der Kreiſe des religiöſen Cultus im Gebrauche waren, hören wir bei den ſüdlichen Germanen ſehr wenig. Es muß uns dafür der Norden mit ſeinen eddiſchen Liedern eintreten. Der von Tacitus erwähnten alten Lieder auf Tuisco, Mannus und deſſen Söhne iſt ſoeben gedacht. Ganz kurze Lieder mythiſchen Inhaltes waren es wol, welche bei religiöſen Feſt- und Umzügen vom begleitenden Volke geſungen wurden *). Auch vor dem Beginn der Schlacht ſangen, wie Tacitus (Germ. 4) ſagt, die Germanen von Hercules d. h. dem Donar und nach Ammianus (31, 7) die Gothen vom Preis ihrer Ahnen (majorum laudes), womit wol nicht ſowol hiſtoriſche Könige als die mythiſchen Stammeltern des Volkes gemeint ſind. Wie nach dem Sieg des Chriſtenthums an dieſe ſelbe Stelle des Volksgeſanges ein Lied oder Gebet chriſtlichen Inhaltes trat, zeigt uns das Ludwigslied vom Jahr 881, wo es vom König, welcher an der Spitze ſeines Heeres in die Schlacht reitet, heißt: er (als Vorſingender) ſang ein heiliges Lied (lioth frano) und die Menge ſang (als antwortenden Refrain) Kyrieleis. Daß aber mythiſche Beimiſchung ſich wol in allen Arten dieſes Volksgeſanges fand, läßt ſich ſchon aus dem eifrigen Haß ſchließen, mit welchem die Kirche ihn von Anfang an verfolgte und durch Nachbildungen mit chriſtlichem Gehalt überflüſſig zu machen ſuchte. Warum denn ſollten die Concilien z. B. die bei Leichenfeiern zum Preiſe der Toten üblichen Geſänge, die Feſttänze des Volkes, ja die Lieder der Mägdlein (puellarum cantica) mit ſo beſtändig wiederholten Verboten belegt und als Ueberbleibſel des Heidenthums (quae de paganorum ritu

*) Vergl. Müllenhoffs Abhandlung de antiquissima Germanorum poesi chorica im Kieler Programm zum 18. September 1847.

remanserint) und Werke des Teufels verfolgt haben, wenn ſie nicht mythiſche Beziehungen gehabt hätten? Grade bei den Tanz- und Liebesliedern, die ſcheinbar von mythiſchem Inhalt am weiteſten abliegen, können wir ja ſogar der Sache nahe genug kommen. Denn daß auch dieſe Geſänge von epiſchem Grundcharacter waren, haben wir ſchon erwähnt: es brauchten da nur die Eingänge den Gegenſatz von Frühling und Winter perſönlich zu faſſen oder zu deutlich damit an die altheidniſchen Jahresfeſte anzuknüpfen, um dem Bann der Kirche zu verfallen. Sehen wir doch noch im 13. Jahrhundert nicht allein in den aufs neue aus dem Volksgeſang geſchöpften Liedern Neidharts, ſondern im ganzen Minneſang dieſe Liedereingänge von einer wenn auch nicht mehr perſönlichen, ſo doch perſonificirenden Betrachtung der Jahreszeiten durchdrungen. So lange hinter einem ſolchen „Herren Mai“ noch im ſtillen Herzenswinkel der Männer im Volk ein Fro oder Balder verborgen ſaß, wenn er nicht gar in der Feſtfreude unter ſeinen alten Verehrern offen zu Tage trat, ſo lange ſah es auch um die Harmloſigkeit des Herren Mai bedenklicher aus, als im 13. Jahrhundert, wo freilich die Kirche ihn unbeſorgt Wieſen und Anger mit Blumen ſchmücken laſſen konnte. Im Vorübergehen ſei noch bemerkt, daß die bekannte Stelle des Auſonius Mos. 165 ff.: »inde viator — hinc navita — probra canunt seris cultoribus« ſo auffallend an das Harbardslied der Edda gemahnt, wo Odin und Thor, jener als Ferge — navita —, dieſer als Wanderer — viator —, ſich über den Fluß herüber in Wechſelreden mythiſchen Inhaltes ſchelten, daß man auch beim Auſonius ein Lied ähnlichen Inhalts vermuthen möchte.

Reichhaltiger als die Andeutungen des mythiſchen ſind nun aber von früher Zeit her die Nachrichten über den geſchichtlichen Inhalt des Volksgeſanges. Wir können dabei für hier die Heldenſage, welche zwiſchen Mythe und Geſchichte als das Kind beider mitten inne ſteht, ungetrennt unter der Geſchichte mitbefaſſen, denn ſo weit ſie überhaupt geſchichtlich und nicht mythiſch iſt, war ſie einſt, d. h. zur Zeit der Begebenheit ſelbſt, nicht Heldenſage, ſondern geſchichtliches Lied. Konnte ſie auf die Nachwelt nur im Geſange kommen, als dem einzigen memoriae et annalium genus, ſo konnte ſie in den Geſang nur durch die Mitlebenden kommen, welche ihre Träger und deren Thaten als geſchichtliche und dem Augenblick angehörige Helden feierten. Wann und wie aber dann aus einzelnen dieſer einſt hiſtoriſchen Lieder ſagenhafte wurden, und wieder aus dem Zuſammenſchluß ſolcher und anderer Lieder dasjenige größere Ganze entſtand, was wir die Heldenſage nennen, das ſind Fragen, von denen wir uns hier nicht berühren laſſen wollen.

Daß mit den Geſängen, welche die Gothen im Beginn der Schlacht zum Preis ihrer Ahnen ſangen (Ammian. 31, 7), eher mythiſche als geſchichtliche Lieder zu verſtehen ſeien, wie Müllenhoff d. poes. chor. S. 15 ausführt, haben wir eben erwähnt. Iſt es doch auch an ſich wahrſcheinlicher, daß die Kämpfer ſich vor dem Beginn der Schlacht durch Anrufung den Beiſtand der Götter erflehen, als daß ſie ſich durch das Vorbild der Ahnen Muth erſingen wollten. Wenn z. B. in der Schlacht zwiſchen den Hermun-

duren und Chatten um die Salzquellen im Jahr 59 die Sieger dem Mars und Mercur (Tac. Ann. 13, 57) den Opfertod der Beſiegten gelobten, ſo wird dieſe Anrufung der Sieg verleihenden Götter nicht ohne ein Opferlied erfolgt ſein. Ob ferner der Armin, von dem nach Tacitus (Ann. 2, 88) die Germanen am Ende des erſten Jahrhunderts ſangen, der geſchichtliche Cheruskerheld Armin oder ein mythiſcher Irmin war, mag dahingeſtellt bleiben. Ton und Geſtalt der Lieder wird übrigens in einem wie in dem andern Fall weſentlich derſelbe geweſen ſein*). Schon beſtimmter von geſchichtlichen Liedern zu verſtehen iſt des Jornandes Bericht (Cap. 5), daß die Gothen die Thaten ihrer Vorfahren in Liedern zur Harfe geſungen hätten (cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant), und Cap. 4 erzählt er, daß noch zu ſeiner Zeit unter den Gothen Lieder über die früheren Wanderungen des Volkes umgiengen. Wenn damit, wie es wahrſcheinlich iſt, die wol in das zweite Jahrhundert fallende Bewegung des Volkes von der Weichſel an die Donau gemeint iſt, ſo waren dieſe Lieder zu Jornandes Zeit alſo bei 300 Jahren alt und werden demnach auch wol die Umgeſtaltung von Geſchichte zur Heldenſage ſchon erfahren haben. Wie Jornandes, ſo fand auch Paulus Diaconus eine große Fülle ſolcher Lieder vor und benutzte ſie offenbar als reiche Quelle ſeiner langobardiſchen Geſchichte; er erwähnt ſolcher Lieder z. B. vom Alboin, welcher 563 ſtarb, um die Bemerkung hinzuzufügen, daß ſie nicht nur bei den Langobarden, ſondern bei allen Stämmen germaniſcher Zunge geſungen würden, eine Bemerkung, welche durch Alboins Erwähnung im angelſächſiſchen Liede vom Wanderer beſtätigt wird. Daß ferner nach Einhards Bericht Karl der Große altheimiſche Lieder, welche die Thaten und Kriege der früheren Könige beſangen, aufzeichnen und lernen ließ (barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memorieque mandavit), iſt bekannt. Ebenſo, daß, nach Thegan, Ludwig der Fromme ſolche oder wol vielmehr eben dieſe ſelben Lieder wieder aus Vortrag und Unterricht verbannte (poetica carmina gentilia, quae in juventute didicerat, respuit, nec legere nec audire nec docere voluit). Karl der Große machte dieſe Lieder zu einem Lehrgegenſtand innerhalb ſeines Schulplans und lernte ſie ſelbſt, wie er z. B. auch ſelbſt noch ſchreiben lernte. Ludwig der Fromme dagegen entfernte ſie wieder aus den Unterrichtsgegenſtänden (nec docere voluit). In der Vita Liutgeri, deren Verfaſſer Altfrid 849 ſtarb, wird eines blinden frieſiſchen Sängers Bernlef erwähnt, der antiquorum actus regumque certamina bene noverat psallendo promere (Pertz Mon. II, 412).

Müſſen wir nun, ſobald wir von den Thaten alter Könige und Zeiten hören, doch immer wieder in erſter Linie an Lieder der Sage denken,

*) Ein Beiſpiel ſolcher Lieder liegt uns in einer Nachbildung vor, nemlich in dem Geſang mit welchem Otfried IV. 4, 37 ff. das Volk den Einzug Chriſti in Jeruſalem begleiten läßt; in Art und Ton ſtimmt dazu die proſaiſche Umſchreibung, in welcher uns Jornandes 49 das bei Attilas Beſtattung geſungene Chorlied erhalten hat.

während uns um unſeres nächſten Stoffes willen innerhalb des Volksgeſanges zumal die noch geſchichtlichen anziehen würden, ſo ſehen wir doch auch von dieſen letzteren einige recht mitten in voller Bewegung der Geſchichte ſelbſt vor unſeren Augen entſtehen. Als (451) mitten in der noch fort-tobenden catalauniſchen Schlacht, ſo erzählt uns Jornandes 41, die Weſtgothen ihren gefallenen König Theoderich unter dem Leichenhaufen hervorgezogen hatten, trugen ſie ihn im Angeſicht der Feinde fort, indem ſie ihn mit Geſang ehrten, wie es einem Helden gebühre. Gleich zwei Jahre ſpäter zeigt uns jener ſchon S. XXII. in der Anmerkung erwähnte Geſang an Attilas Leiche, was damit gemeint iſt, und wieder dieſem von Jornandes beſchriebenen geſchichtlichen Hergang entſpricht genau die Schilderung, welche das angelſächſiſche Gedicht von der Beſtattung des Beowulf giebt: 12 Edelinge umreiten den Leichenhügel, um den König in einem Geſang zu beklagen:

„verkündeten ſeine Kempenſchaft und ſeine Kraftwerke,
prieſen ſie gewaltig, wie das paſſend iſt,
daß man ſeinen Freundherren feiere mit Worten
und in Liebe ſein gedenke, wenn von dem Leibe fort
im Tode er getrennt ſoll werden.
So bejammerten der Geaten Leute
ihres Herren Hinfall, die Heerdgenoßen
ſprachen, daß er wäre der Weltkönige
der Männer mildeſter und der menſchenfreundlichſte,
den Leuten der liebreichſte und der lobbegierigſte."

Es ſind alſo kurze hiſtoriſche Lieder in derſelben Form und Art epiſch religiöſer Leichenklagen, wie ſie noch Jahrhunderte hernach von der Kirche mit beſonderem Haß verfolgt wurden, was uns um ſo deutlicher zeigt, wie feſt ſie in der Sitte des Volkes hafteten. Wer Leichen beſtattet, ſagt u. A. ein ſolches Verbot (Harzheim Conc. II, 500), der ſoll es mit Furcht, Zittern und Scheu thun: nullus ibi praesumat diabolica carmina cantare, non joca et saltationes facere, quae pagani diabolo docente adinvenerunt. Ein ferneres Zeugniß eben entſtehenden geſchichtlichen Liedes anderer Art bietet jener Gelimer, der (Procop. Bell. Vand. 2, 6) als er 533 nach dem Verluſt Karthagos mit dem Reſt ſeiner Vandalen in einer numidiſchen Bergveſte umlagert ward, von ſeinem Gegner Pharas u. A. eine Harfe erbat, um ein Lied zu ſingen, welches er auf ſeine unglückliche Lage gedichtet habe. Noch ſchöner aber iſt es, daß uns auch wirklich einige Lieder ſelbſt aufgezeichnet ſind, die, wenn ſie gleich etwas ſpäterer Zeit angehören, doch bei der weſentlichen Einheit des Volksgeſanges und ſeiner Kunſtübung während dieſer ganzen der Kunſtpoeſie überhaupt voraufliegenden Jahrhunderte zugleich auch als Beiſpiele und Zeugniſſe für die älteren Zeiten gelten können. Denn während uns aus dem achten Jahrhundert als eine koſtbare Reliquie der Volkslieder aus dem Kreiſe der Heldenſage das noch ſtabreimende Hildebrandslied erhalten worden iſt, beſitzen wir vom Ende des 9. Jahrhunderts, nachdem ſich inzwiſchen die neue Form der Reimſtrophen auch im deutſchen Volksgeſang durchgeſetzt hatte, in dem Leich auf König Ludwig III. und die Normannenſchlacht von 881 eine ſchöne Probe des eigentlichen

geſchichtlichen Volksliedes jener Zeit. Geſungen unter dem friſchen Eindruck der Begebenheit, denn es ſpricht von dem ſchon im folgenden Jahre geſtorbenen Könige noch als einem lebenden, bleibt es ein echtes Volkslied, ob es nun von einem Geiſtlichen, oder einem Sänger von Beruf, oder von wem immer geſungen ſein mag. Zugleich gibt es uns ein friſches Bild von der Ausübung des Volksgeſanges ſelbſt in jener ſchon erwähnten Schilderung des Königs, wie er mit dem Heer zur Schlacht reitet:

Der König ritt muthig, ſang ein Lied heilig,
und alleſammen ſangen Kyrie leiſon!
Sang war ausgeſungen, Kampf ward begonnen.

Wir haben mit unſerer Betrachtung hier bereits den Zeitpunkt überſchritten, an dem die große Wandlung der Bekehrung zum Chriſtenthum als im Weſentlichen beendet zu betrachten iſt, und es iſt ſehr bezeichnend, daß wir diesſeits der äußerlich durchgeführten Chriſtianiſirung auf dem Gebiet der Volksdichtung dieſelben Erſcheinungen wiederfinden, die uns jenſeits entgegentraten, nur daß im Inhalt des Geſanges die heidniſchen Elemente durch chriſtliche erſetzt werden, ſo gut es geht, und daß an die Stelle des alten Stabreims vermöge eines durch die Kirche wol vermittelten romaniſchen Einfluſſes der Reim getreten iſt. Das Chriſtenthum brachte für jetzt dem Volksleben der Germanen noch keinen neuen Inhalt. Es verdrängte und vertilgte alles dasjenige, was im äußeren wie im Geiſtesleben mit dem Heidenthum auf erkennbare und unlösbare Weiſe zuſammenhieng, um an ſeine Stelle die chriſtlichen Vorſtellungen und die Thatſachen der chriſtlichen Kirchengeſchichte zu ſetzen. Dieſes Neue wurde aber dem Volke nicht als ein, der ſelbſtändigen Bewegung des Denkens freigegebener Stoff überliefert, ſondern als ein in ſtarrer Abgeſchloſſenheit außer und über ihm ſtehendes Dogma. Auf das Volk wollte die Kirche nur ſittigend wirken, ohne ihm eine Theilnahme an der intellectuellen Behandlung des religiöſen Stoffes zu geſtatten. Damit war die innere Einheit der Bildung als einer Volksbildung in dem Sinne, wie wir ſie oben als die Urquelle der Volksdichtung betrachteten, durchbrochen. Die intellectuelle Entwickelung der Menſchheit ward fortan einem beſonderen abgeſchloſſenen engen Kreiſe vorbehalten. Es ſonderte ſich raſcher zwar durch den Einfluß der alten Welt, aber doch immer noch mit wohlthätiger Langſamkeit das wiſſenſchaftliche Denken von dem gemeinen, es ſchieden ſich einzelne Wiſſenſchaften von einander; es war der Wiſſenſchaft von ihren erſten Anfängen an die Proſa zum Ausdruck nöthig, und dieſe Proſa ſchied wieder die geſammte neue Bildung um ſo ſchroffer von dem altgewohnten Geiſtesleben des Volkes, als nicht die Volksſprache, ſondern das Latein als römiſche Kirchenſprache dafür gewählt ward.

Wo ſollte wol, denn das iſt die Frage, welche uns hier angeht, bei dieſer ganzen Bewegung der Antrieb zu einer neuen Art von Dichtung ſein, d. h. zu einer deutſchen Kunſtpoeſie, welche freilich in ihren fernen Conſequenzen lag? Um kurz zu antworten und an einer Ausführung der Gründe im Einzelnen vorüberzugehen: die ſogenannte altdeutſche Zeit hat keine deutſche Kunſtpoeſie aufzuweiſen, ſondern nur Volksdichtung und

künſtliche Nachahmungen derſelben, welche aus der Abſicht hervorfloſſen, dem Volksgeſang chriſtlichen Inhalt zu geben. Dieſer Art ſind zunächſt die beiden chriſtlichen Epopöen, der reiche ſtimmungsvolle Heliand und der dürftige trockene Kriſt. Beide wollen den Verſuch machen, den Inhalt der chriſtlichen Geſchichte dem epiſchen Geſang des Volkes zuzuführen; ein Verſuch, der ſchon um des Stoffes willen mislingen mußte. Denn der epiſche Geſang verlangt einen bis zu gewiſſem Grade flüſſigen, beliebig geſtaltbaren Stoff, der den Entwickelungen und Veränderungen des Volksbewußtſeins überhaupt parallel laufen und mit ihm gleichen Schritt halten kann, indem er ſich mit ihm wandelt und bildet; einen Stoff, der Farbe und Ton mit den Zeiten hält; der bald kurz, knapp, kriegeriſch, ſittlich herb und gewaltig, bald wieder weich und gemüthvoll in ruhiger Breite ſich entfaltet; der bald roh und derb aufs Aeußere gewandt, bald in künſtleriſcher und ſittlich feiner Durchbildung, bald in dem klaren Schein einer hiſtoriſchen Beleuchtung, bald wieder in das phantaſtiſche Dämmerlicht einer bunten Märchen- und Wunderwelt entrückt vor uns auftaucht, jenachdem eben Zeiten und Zuhörer beſchaffen waren. Der Inhalt der neuteſtamentlichen Geſchichte dagegen entzog ſich einer ſolchen Umbildung innerhalb des Volksbewußtſeins und konnte darum kein epiſcher Stoff werden; wie denn auch der Erfolg (bis auf Klopſtock herab) gelehrt hat. Den Beweis aber, daß jene beiden Epopöen ebenſowenig freie Kunſtdichtungen im eigentlichen Sinne des Wortes, ſondern nur Anwendungen der volksmäßigen Art zu dichten auf einen neuen Stoff ſind, wird man mir erlaſſen. Daß das dichteriſche Ungeſchick und die Lehrhaftigkeit des weißenburger Mönches ſich unter der Arbeit von ſeinen Vorbildern, die er doch nur durch eine ihnen gleichartige Arbeit verdrängen wollte, weiter entfernte, als der ſächſiſche Sänger vom Fach, der uns den Heliand dichtete, iſt ſehr natürlich. Der Kirche mußten jedoch grade die dichteriſchen Vorzüge des letzteren in demſelben Maße bedenklich erſcheinen, als ihr den Otfrid eben ſein phantaſieloſes Anſchließen an die Evangelienharmonie und ſeine trockene Weisheit empfehlen mußten. Das Volk hat beide wol wenig gekannt und bald vergeſſen.

Denſelben Charakter einer Nachbildung oder chriſtlichen Anwendung des Volksgeſanges zeigen dann weiter auch die kleineren uns erhaltenen Dichtungen dieſer Zeit. Das weſſobrunner Gebet beginnt mit einigen Verſen über die Weltſchöpfung, welche einem altheidniſchen Gedicht entnommen ſind. Das ſogenannte Muſpilli zeigt uns noch in der Form des Stabreims Ueberreſte altheidniſchen Geſanges vom Weltende ins chriſtliche umgebildet. Das Gebet zum Petrus, die Bearbeitung des 138. Pſalmes, das Lied von der Samariterin, die Legenden vom heil. Georg und vom heil. Gallus ſind ſämmtlich Leiche, d. h. ſie ſind in einer dem Volksgeſange angehörigen Form gedichtet, es ſind für den Geſang des Volkes beſtimmte Nachbildungen des Volksgeſanges, die uns denn alſo für dieſen, da wir von ihm ſelbſt leider nur ſpärliche Laute durchklingen hören, als Zeugen gelten müſſen. Ein ſolcher Leich iſt auch das ſchon erwähnte ſchöne Ludwigslied und ein halb lateiniſcher Geſang auf Ottos I. Verſöhnung mit ſeinem Bruder Heinrich im Jahr 941. Andere

und merkwürdige Zeugen für den deutſchen Volksgeſang dieſer Zeit ſind auch die am Hof der Ottonen und zugleich in den Klöſtern aufkommenden lateiniſchen Dichtungen, die bald, wie der modus Ottinc Liebinc und Carelmannine ihre Weiſe, bald, wie der Waltharius, die Ecbasis und andere Gedichte ihren Inhalt aus dem Volksgeſang entlehnen. An die Stelle der kleineren Lieder endlich, mit denen das Volk ſich an der Geſchichte, d. h. an dem ebengeſchehenden unter Kriegsfahrten und Schlachten, bei feierlichen Umzügen, beim Gottesdienſt, bei Hochzeit- oder Leichenfeier zu betheiligen von Alters her gewohnt war, trat nun der Ruf des Kyrieleis, mit dem die Menge dem gebetartigen Liede oder Ruf des Vorſängers antwortete. Dies gegen die lebendigere alte Gewöhnung wirklichen Geſanges durchzuſetzen ſcheint die Kirche beſonders befliſſen geweſen zu ſein; es ſcheint ihr aber auch beſondere Mühe gemacht zu haben.

Wir erkennen aus alle dem, daß zwar dem Volksgeſang durch den Eintritt der chriſtlichen Kirche in die germaniſche Geſchichte ein außerordentlich großer Abbruch geſchah, weil ihm eine Menge alten Beſitzthumes ohne gleich brauchbaren Erſatz entzogen ward und vor Allem, weil ſich das ganze Gebiet der wiſſenſchaftlichen und damit der feineren Geiſtescultur überhaupt von ihm abſonderte. Wir dürfen uns aber daneben denken, daß er auf dem ihm noch verbliebenen Gebiete darum nicht minder kräftig fortblühte; und ſcheint uns, wenn wir nach einem Kunſtgeſang ſuchen, der nicht vorhanden iſt, die ganze althochdeutſche Zeit bettelarm, ſo würden wir doch offenbar ganz außerordentlich fehlgehen, wenn wir ſie darum für geſangesarm halten wollten. Dawider würde neben der Natur der Sache und zahlreichen gelegentlichen Erwähnungen des Volksgeſanges und der fahrenden Sänger ſchon der Umſtand zeugen, daß wir an der Schwelle der neuen Periode im 12. Jahrhundert eine feine Verskunſt vorfinden, welche mit der altdeutſchen Metrik in engem Zuſammenhang ſteht, dem Versbau der folgenden Periode zur Grundlage dient und nirgends ſonſt gebildet und geübt ſein kann, als im Kreiſe des dem 12. Jahrhundert voraufliegenden deutſchen Volksgeſanges. Auch über den Inhalt dieſes Volksgeſanges läßt ſich manches ſagen, was hier nur kurz angedeutet werden möge. Denn zunächſt wurden, was uns hier am meiſten berührt, die Geſchichten der Gegenwart eifrig beſungen; das hiſtoriſche Volkslied ſtand in voller Blüthe, nur daß uns leider davon außer dem Ludwigslied und einigen halb- oder ganz lateiniſchen Leichen nichts erhalten blieb. Aber wir hören, daß noch im 12. Jahrhundert vom Tode eines Erbo geſungen ward, der wol um 900 zu ſetzen iſt, daß 904 von Erzbiſchof Hatto im Volke geſungen ward, 915 von der Schlacht bei Heresburg; daß vielerlei vom Grafen Kurzebold, einem Gefährten Kaiſer Ottos I. gedichtet ward; Volkslieder gab es ferner auf Biſchof Ulrich von Augsburg, auf den misglungenen Verſuch der Entſetzung Ottos III. (1000), auf die lothringiſchen Biſchöfe, die 1024 ihren Herzog Gozilo verließen, auf Biſchof Benno, um 1050; auf Herzog Boleslav den Polen, 1109, auf den Tod des Grafen Ecbert von Büten vor Mailand, 1158. (Vergl. das Nähere bei Wackernagel, Litteraturgeſch. S. 75 und 142). Alle dieſe Lieder hörten

diejenigen, die uns davon Mittheilung machen, noch lange Zeit nach den Begebenheiten, auf welche sie sich beziehen, unter dem Volke singen. Wer die geschichtlichen Aufzeichnungen dieser Jahrhunderte darauf durchmustern wollte, würde manche Erzählungen finden, welche mit Wahrscheinlichkeit auf diese Quelle der Volkslieder zurückzuführen sind. So z. B. ist es mir wenigstens nicht zweifelhaft, daß die schöne sagenhafte düringische Landgrafengeschichte zum guten Theil keinen anderen Ursprung hat. Ist doch grade aus diesem Kreise uns, freilich nur in einer späten und nicht mehr geschichtlich zu nennenden Gestalt, ein einzelnes Lied erhalten, nemlich das von der Frau von Weißenburg, Uhland Nr. 123 A und B. Daß es an mehren Orten localisirt wurde (vgl. das Lied von der Frau van Lutsenborg, Antw. Liederbuch Nr. 23, Uhland Nr. 123 C) hindert nicht, seine geschichtliche Beziehung auf Landgraf Ludwig für echt und alt zu halten; ebensowenig aber schließt diese Beziehung die Möglichkeit aus, daß es damals schon ältere Lieder ähnlichen Inhaltes gab, welche die düringische Begebenheit nur an sich heranzogen. Es ist nicht weiter wunderbar, daß, während die Lieder von eigentlich geschichtlichem Inhalt vergessen wurden, weil die Theilnahme und das Verständniß an ihrem Inhalt erlosch, sich Lieder von romantischem Inhalt, wie das von der Frau von Weißenburg, in der Gunst der Singenden erhielten. Die altdänischen Volkslieder in Grundtvigs schon erwähnter Sammlung*) gewähren uns eine ganze Reihe solcher balladenartigen Lieder, zum Theil bis ins 12. Jahrhundert zurückreichend. Hat nun Lieder von dieser Art nicht sowol das geschichtliche Interesse, sondern vielmehr das Vergnügen an einer Liebesgeschichte oder einem romantischen Abenteuer im Volksgesang lebendig erhalten, so bestimmt sich dann danach auch die Geschichte ihrer Umwandlung innerhalb des Volksgesanges; die geschichtlichen Thatsachen nemlich, welche nur noch als Hintergrund und Einschlag Bedeutung haben, werden allmählig bis zur Unkenntlichkeit entfärbt und bis zur Ungeschichtlichkeit umgemodelt, während das sie begleitende allgemein Menschliche nach den ihm inwohnenden Motiven mit poetischer Freiheit weitergestaltet wird. In eine Sammlung geschichtlicher Lieder in dem Sinne der vorliegenden waren daher auch Romanzen dieser Gattung nicht aufzunehmen.

Um aber zu der Volksdichtung des 10ten bis 12ten Jahrhunderts als der zwischen der sogenannten althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Periode liegenden Zeit zurückzukehren, so ist der nächst den historischen Liedern zu nennende Inhalt derselben die Heldensage in der ganzen Breite des Stoffes, in welcher wir sie vom Beginn der neuen Litteraturepoche in Deutschland lebendig und in der Wilzen- oder besser Diedrichssage bis nach dem skandinavischen Norden hinaufgetragen sehen. Das bezeugt uns außer anderen bekannten Belegen das spätere Vorhandensein des großen Stoffes innerhalb der poetischen Litteratur überhaupt, wobei auf die Frage nach dem Zustande-

*) Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Svend Grundtvig. Bisher erschienen 3 Theile, deren 3ter die historischen Lieder gibt. Sie umfassen die Zeit von 1137—1613. Der politischen Geschichte gehört das wenigste davon an.

kommen unſeres Nibelungenliedes und auf die etwaige Darſtellung eines Theils der Sage in einem älteren lateiniſchen Gedichte gar nichts ankommt. Dies lateiniſche Gedicht ſelbſt, wenn ein ſolches wirklich im Auftrage des 991 geſtorbenen Biſchofs Pilgrim von Paſſau verfaßt ward, würde uns nur eben neben dem obengenannten lateiniſchen Waltharius ein Zeugniß mehr für das damalige Leben der Heldenſage im Volksgeſange ſein. Daß ebenſo die Thierſage im Volksmunde lebte, zeigen uns die ihrem Kreis entnommenen gleichfalls ſchon erwähnten lateiniſchen Gedichte. Wir haben uns ferner die Legende und kirchliche Sage hinzuzudenken und überhaupt wird der erzählende Stoff in eben dem Maße angewachſen ſein, als ſich ſeit dem Beginn der Kreuzzüge der Verkehr mit dem Auslande mehrte, als durch die Bekanntſchaft mit den Wundern und poetiſchen Schätzen des Morgenlandes die Vorliebe für bunte Mannigfaltigkeit des Unterhaltungsſtoffes ſtieg, als unter den Regungen eines gewaltigen Umſchwunges aller Enden die geiſtige Regſamkeit wuchs. Daß auch die alten Winelieder, jene Liebeslieder, deren Geſang einſt den Geiſtlichen ſo anſtößig war, nicht verſtummt waren noch ihren epiſchen Ton eingebüßt hatten, das zeigt uns ihr Wiedererſcheinen im Neidhartſchen Liede des 13ten Jahrhunderts. Wie ſie wurden aber auch viele der andern im Volke geſungenen Lieder zugleich und vor allem als Tanzlieder gebraucht. Daß dies auch mit geſchichtlichen Liedern der Fall war, ſehen wir z. B. an dem ſpäteren Beiſpiele des dithmarſiſchen Liedes auf die Schlacht bei Hemmingſtadt (1500), welches Neocorus einen Tanz nennt, oder an jenen Schandliedern auf die Reformatoren zu Soeſt, bei deren Geſang der rohe Spottvogel Daniel von Soeſt in ſeiner „gemeinen Bicht“ (von 1534) einen Hochzeitsreigen tanzen läßt.

Halten wir einen Augenblick an, um die Frage aufzuwerfen, wer denn die Sänger, d. h. die dichtenden wie die vortragenden Sänger dieſer Volkslieder waren, mit deren reicher Fülle wir uns alſo die unſerer Kunſtpoeſie vorausliegende Zeit ausgeſtattet zu denken haben. Die Antwort iſt leicht gegeben: jedermann im Volke; nur daß wir uns hüten, mit dieſem Ausdrucke irgendwie grade diejenigen auszuſchließen, die vielmehr innerhalb ſeiner an erſte Stelle zu ſetzen ſind, ich meine die Sänger von Fach und Gewerbe, die ganze zahlreiche Geſellſchaft der Fahrenden. Grade ſie ſind von Alters her die eigentlichen Pfleger der Kunſt des Volksgeſanges; ſie ſind es, die in ihrem Gedächtniß und ihrem Vortrag die große Fülle ſeines ſtofflichen Inhaltes bewahren; ſie, die unter begünſtigenden Umſtänden dieſen Stoff zu den feinſten Blüthen und Früchten reifen laſſen; ſie, die auch in ungünſtigen Zeiten dieſe ganze Art der Dichtung davor bewahren, in rohe Unkunſt ganz herabzuſinken; ſie, in deren Kreis die Technik des Dichtens wie des Singens und Sagens ſeine Pflege und Fortentwickelung findet. Nicht zunftmäßig abgeſchloſſen haben wir ſie uns, wenigſtens für die frühere Zeit nicht, zu denken, ſondern nur in dem freien Verhältniß von Meiſter und Jünger, von Lehrer und Schüler. Aber werden konnte Niemand zum Sänger von Fach, ohne durch Lehre und Uebung die dazu erforderlichen Kenntniſſe und Kunſtfertigkeiten zu erwerben: die Technik des Dichtens wie des Vor-

trags, d. h. des Singens und Sagens; daneben eine gewisse Summe von Gelehrsamkeit, welche, nach dem Geschmack der Zeiten verschieden, wenigstens zeitweise für unentbehrlich galt; und endlich einen möglichst großen Schatz von auswendig gelernten Liedern, Sprüchen u. s. w.

Der so gearteten Volksdichtung nun, in deren Ausübung sich das ganze Volk mit den fahrenden Sängern theilte, ist nicht mit einem Male, nicht rasch eine wirkliche Kunstpoesie gegenübergetreten, sondern nur in allmähliger Entwickelung und mit Uebergangsformen beginnend. Auch die Dichtung des 13ten Jahrhunderts bewegt sich noch in solchen Uebergangsbildungen, was man bei ihrer Beurtheilung nicht außer Augen lassen darf. Es sei aber erlaubt, vor Besprechung der höfischen Poesie auf ein anderes dieser Mittelglieder zwischen beiden Gattungen der Dichtung hinzuweisen, welches den Punkt, um den es sich hier handelt, scharf beleuchtet, zwar nicht Deutschland, sondern Skandinavien angehörend: nemlich die altnordischen Skalden. Das einzelne Skaldenlied ist in seiner trockenen Schwerfälligkeit und seiner barocken Ueberkünstelung so wenig volksthümlich, wie möglich. Nichtsdestoweniger aber trifft die ganze Gattung in so wesentlichen Stücken mit der Art und Weise der Volksdichtung überein, daß bei genauer Betrachtung ihr engster Zusammenhang mit derselben nicht verkannt werden kann. Wol drängt sich nämlich das Individuelle und Subjective, worin ein unterscheidendes Kennzeichen der Kunstpoesie besteht, auch in der Skaldenpoesie an verschiedenen Seiten hervor, aber das Allgemeine überwiegt noch weit und das Persönliche wird von der Gattung bestimmt und beherrscht.

Etwas von der Weise der Kunstpoesie zeigt sich zunächst in der skaldischen Metrik. Diese ruht allerdings auf dem Boden der volksthümlichen altnordischen Versmessung, aber sie hat die Gesetze derselben zu einem trockenen Schema verbildet, welches bereits dem schlechtesten aller Systeme, dem der Sylbenzählung ganz nahe steht. Die äußerst große rhythmische Mannigfaltigkeit der Betonung, welche den altnordischen Vers auszeichnet, ist mit einer pedantischen Regelmäßigkeit vertauscht. Zu dem Kunstmittel des Stabreims ist das zweite des Sylbenreims, und zwar in einer dieser Poesie ganz eigenthümlichen künstlichen Form, hinzugekommen, nicht etwa damit, wie z. B. in der deutschen Volksdichtung, vertauscht. Auch dies ist ein Zug der Kunstpoesie, welche nach Häufung und äußerlicher Verfeinerung der Mittel strebt, während es der Volkspoesie eigen ist, in der Einfachheit der überlieferten Kunst ruhig zu beharren und sie nur etwa in den günstigen Perioden des geistigen Fortschrittes von innen heraus zu entwickeln und zu verfeinern. Ganz besonders tritt sodann der kunstpoetische Trieb zum Individualisiren in der Mannigfaltigkeit des skaldischen Strophenbaus hervor. Denn während die altnordische Volksdichtung sich, nach der Art aller volksthümlichen Poesie, mit wenig, nemlich nur zwei einfachen Strophenarten begnügte, denen sie doch je nach dem Inhalt durch frei angewandte Abwandlungen in Bau und Rhythmus die mannigfaltigsten Farben und Töne verleihen konnte, entwickelte die Kunst der Skalden vermöge der Länge, Zahl und Verbindung der Strophenzeilen, sowie durch die verschiedenartgen Combi-

nationen der ſchon genannten und einiger anderer den Ausdruck und Satzbau betreffenden Kunſtmittel eine lange Reihe von Varietäten und Strophengattungen, jede mit ihrem eigenen gelehrten Namen verſehen. Ebenſo tritt dann endlich auch in dem Verhältniß zwiſchen Dichter und Stoff das Moment ſubjectiver Betheiligung ſtärker hervor, als in der Volksdichtung im Allgemeinen. Wenn man nemlich den hauptſächlichſten Gegenſtand der Skaldenpoeſie betrachtet, ſo findet man, daß ſie nicht, wie die epiſchen Sänger des Volkes, einen gemeinſamen Stoff der mythiſchen und geſchichtlichen Sage behandeln, ſondern daß ihre Kunſt ganz der geſchichtlichen Gegenwart, wie ein jeder von ihnen ſie mitwirkend oder doch aus nächſter Nähe zuſchauend erlebt, zugewandt iſt. Denn der Hauptſache nach iſt die Skaldenpoeſie, wenn ſie auch andere Stoffe daneben nicht ganz ausſchloß, geſchichtliche Liederdichtung und hat inſofern hier beſonderes Intereſſe für uns. Sie gibt nun aber in ihren Strophen von den Thatſachen, die ſie beſingt, nicht etwa im gewöhnlichen Sinne des Wortes eine poetiſche Darſtellung, ſie ſchildert nicht etwa Schlachten, Seefahrten oder andere Begebniſſe der großen Welt- oder kleinen Tagesgeſchichte (denn auch dieſe ſchließt ſie nicht aus), ſondern der Dichter conſtatirt und bezeugt ſo zu ſagen nur gewiſſe bedeutſam hervortretende Hauptmomente der ihm ſicher bekannten Thatſachen und befeſtigt ſie, wie durch eine dem Wind und Wetter der Jahrhunderte trotzende Steininſchrift, in dem Gedächtniß der Menſchen, indem er ihr die harte feſtgefugte Geſtalt ſeiner Strophen gibt. Ueber das dabei waltende poetiſche Moment ſogleich ein Weiteres. Hier ſoll nur darauf hingewieſen werden, daß zwiſchen dem dichtenden Skalden und ſeinem Stoff eine enge perſönliche Beziehung herrſcht und daß darin etwas von dem Weſen der Subjectivität liegt, durch welche ſich die Kunſtpoeſie von der Volksdichtung als durch ihr weſentlichſtes Merkmal unterſcheidet.

Wie ſehr aber werden nun dennoch andererſeits dieſe Kennzeichen der Kunſtpoeſie von demjenigen, was die Skalden mit den Volksſängern gemeinſames haben, überwogen! An der Spitze die Gattungsähnlichkeit, welche unter den einzelnen Skalden herrſcht, innerhalb deren ſich frühere von ſpäteren Zeiten oder auch einzelne bedeutendere Geiſter von der großen Maſſe der Dichter verhältnißmäßig nur ſehr wenig abheben. Mit den fahrenden Sängern haben die Skalden die Art des Auftretens und vor allem die ſchulmäßig abgeſchloſſene und betriebene Technik gemein, nur daß ſie ſich eben eine Technik ausgekünſtelt haben, welche den allgemeinen Volksgeſang von ihrem Kreis ausſchließt. Wie jene ſo behandeln auch ſie einen ihnen allen gemeinſamen Stoff, nemlich die lebendige Geſchichte, nur daß jeder ſie ausſchließlich an dem Punkte anpackt, wo er ſelbſt eben ſteht. Wie jene, behandeln auch ſie ihren Stoff auf ein und dieſelbe ihnen allen gemeinſame Art, und damit kommen wir auf das eigentlich poetiſche Element ihrer Dichtung, welches von ſehr wunderbarer Beſchaffenheit iſt. Es liegt nemlich nicht, wie in andern epiſchen Dichtungen in der dichteriſchen Geſtaltung der Thatſachen oder in den Gedanken, welche der Dichter unter ihrer Darſtellung entwickelt oder als Idee an ihnen zur Anſchauung bringt, ſondern lediglich

im Ausdruck. Die Skaldenlieder ſuchen ihre Poeſie nicht im Stoff, ſondern in der Art, wie ſie den Stoff einkleiden und zwar nicht, wie ſie ihn in Gedanken, ſondern wie ſie ihn in Worte einkleiden. Es iſt nemlich das ihre eigentliche Kunſt, alle Begriffe oder beſſer alle einfachen Hauptworte durch gewiſſe Umſchreibungen auszudrücken, welche, an ſich der Mehrzahl nach gänzlich unverſtändlich, ihre Bedeutung und Erklärung aus den in ihnen liegenden mythologiſchen Beziehungen erhalten. Wer z. B. würde, wenn er liſt: „der Brecher des Bettes Fafnis“, darunter das einfache Wort „der König“ verſtehen können, ohne aus der Nibelungenſage zu wiſſen, daß Fafni auf dem Hort lag, ſein Bett alſo das Gold iſt. Nach ſkaldiſcher Technik iſt nun aber „Vertheiler des Goldes“, was ſich in hundertfältigen Variationen ausdrücken ließ, von denen die obige Wendung nur eine iſt, die Umſchreibung für König, und „Brecher“ des Goldes oder Ringes konnte man dies mit Beziehung auf die goldenen Armringe nennen, von denen Stücke als Geſchenk oder im Handel und Wandel abgebrochen wurden. Dieſe Umſchreibungen heißen in der Kunſtſprache kenningar, Kennzeichnungen. Da der Skalde ſelten ein Hauptwort anders als in dieſer umſtändlichen Art „gekennzeichnet“ gibt, ſo enthalten ſeine Strophen ſtofflich nie mehr als einen oder zwei kurze Sätze, etwa mit parenthetiſch eingeſchobenen kurzen Nebenſätzen. So räthſelhaft zwar, wie uns, erſchien nun wol den Zeitgenoſſen ein in dergleichen Umſchreibungen eingewickelter Satz nicht, denn ihnen waren die mythologiſchen Beziehungen und daneben die allgemeinen Geſetze der ſkaldiſchen Wortgebung gegenwärtig und geläufig. Aber immerhin galt es im poetiſchen Handwerk für eine Tugend und Virtuoſität, wenn man in der geſchilderten Weiſe den höchſt einfachen Inhalt ſeiner Rede, dem allerdings, um doch in dieſer Hinſicht nicht ungerecht zu ſein, eine gewiſſe epigrammatiſche Zuſpitzung auch nicht fehlen durfte, in eine möglichſt räthſelartig ausſchauende Wolke zu hüllen verſtand *).

*) Zur Veranſchaulichung möge hier eine Strophe aus des Guthorm Sindri, eines berühmten Skalden, Hakonardrapa, einem Gedicht auf K. Hakon Adalſteinsfoſtre ſtehen; ſie iſt noch verhältnißmäßig einfach, weil ſie wenig mythologiſche Anſpielungen enthält.

Des Bogentropfens fuhr der Gluth
der Sturmbaum mit Roſſen von Süden
nach der Spitze, des Schiffbilds, der grünen
nur zweien der Seehundsflüſſe;
woſelbſt ganze eilf
gar zornig der Dänen Schiffe
der Sender leerte der Ruthe der Leichen,
weitberühmt hernach dafür.

(Die Wortſtellung des Originals iſt ſyntaktiſch nicht beſſer, als die der Ueberſetzung; dieſes Durcheinanderwürfeln der Worte gehörte auch zum Styl.) Tropfen d. h. Regen des Bogens iſt der Pfeil; Sturm des Pfeils iſt die Schlacht, Gluth d. h. Feuer der Schlacht iſt das Schwert und Baum des Schwertes iſt der Held; Roß des Schiffbilds iſt das Schiff; Fluß der Seehunde iſt das Meer, Spitze des Meeres iſt die Landzunge; Ruthe oder Zweig der Leichen, d. h. der in der Schlacht gefallenen, iſt das Schwert, Sender des Schwertes iſt wieder der Held. Demnach heißt die Strophe genau nicht mehr als dies: der Held fuhr mit nur zwei Schiffen von Süden nach der Landzunge, wo er zürnend eilf däniſche Schiffe beſiegte, weitberühmt dadurch.

Fragt man nun weiter, worin denn eigentlich hierbei das Wesen des Dichterischen besteht, so ist es wol am letzten Ende dasselbe, wie in jeder andern Dichtersprache, nur daß es hier sonderbarer Weise, da es ohne jeden innerlichen Zusammenhang mit dem Inhalt ist, lediglich als ein begleitendes Accidens auftritt. Was die poetische Sprache und Ausdrucksweise überhaupt von der Prosarede unterscheidet, ist außer ihrer stärkeren Bildlichkeit und Sinnlichkeit ihre Idealität, womit ich die Eigenheit an ihr bezeichnen will, daß sie fortwährend bestrebt ist, hinter dem Einzelnen und Concreten das Allgemeine und Absolute, aus dem sinnlich Dargestellten den leitenden Gedanken, aus dem Praktischen das Sittliche, aus dem Irdischen und Menschlichen das Ewige und Göttliche als das wahrhaft Wesentliche durchleuchten zu lassen. Der Gedanke, den der Dichter ausspricht, will nicht sowol die Thätigkeit unseres logischen Denkens anstoßen, als vielmehr durch Erregung unseres sittlichen Gefühls unser Gemüth bewegen. Und ebensogut will das Gefühl, welches er dichtend darstellt, nicht nur unser Gefühl so zu sagen in die entsprechende Schwingung setzen, sondern wiederum auch hier ist es vor Allem die ethische Seite unseres Wesens, welche der dichterische Ausdruck berühren will, um von da aus auf Gefühl und Empfindung läuternd und erhebend zurückzuwirken. So ist denn nun auch die Skaldensprache hauptsächlich aus demjenigen Stoff der Mythe und Sage geformt, in welchem sich die gesammte höchste geistige und sittliche Errungenschaft der altnordischen Welt darstellt. Der Skalde läßt durch seine sinnbildliche Redeweise den Blick und die Empfindung seines Hörers fortwährend aus dem realen Leben auf den Vorstellungskreis der Mythenwelt hinübergleiten, er hebt zwar nicht unmittelbar sein Denken, aber seine allgemeine Empfindung in den Kreis geweihter und erhabener Vorstellungen hinauf und so setzt auch er auf diese Weise sein Werk als Dichter in das Anknüpfen des Irdischen an das Göttliche, des Geschichtlichen an das Sittliche, nur daß die Anknüpfung eben eine rein äußerliche, willkührliche und zufällige bleibt.

Hier stoßen wir nun aber zugleich auf den Punkt, an welchem auf das Schlagendste die enge Verwandtschaft des Skaldenthums mit dem Volksgesang der Sänger vom Fach hervortritt. Haben wir oben angedeutet, daß grade in seiner frühsten und in gewisser Hinsicht bedeutendsten Periode der Volksgesang als der feinste Ausdruck für die gesammte geistige und sittliche Entwickelung des Volkes erscheint, können wir uns mithin die schaffenden d. h. dichtenden Hauptträger dieses Gesanges nicht anders als im Besitz des ganzen geistigen Nationalschatzes denken, so finden wir hier bei den Skalden grade diese Erscheinung, wenn gleich in einem Zerrbild, wieder. Die gesammte Frucht des altnordischen Geisteslebens ist ja eben das, was in Mythe und Sage seine Gestalt gewonnen hatte, und dieser Nationalschatz bildete die Rüstkammer der Skalden; sich in den Besitz dieser Kenntnisse zu setzen, welche mit ihrer Ueberfülle von Namen wenigstens eine erstaunliche Thätigkeit des Gedächtnisses in Anspruch nahmen, war die eine wahrlich nicht müheloſe Aufgabe der ihnen allen gemeinsamen Bildung. Wir verdanken diesem Umstande nicht weniger, als fast unsere ganze Kenntniß des

nordgermaniſchen religiöſen Alterthums, denn daß Jahrhunderte nach dem Untergang des Heidenthums und nicht nur unvertilgt von chriſtlichen Verfolgungen, ſondern faſt auch unberührt von chriſtlichen Einflüſſen der Inhalt der beiden Eddas im Gedächtniß der Menſchen lebte und aufgezeichnet werden konnte, verdanken wir denn doch wol nur dieſem praktiſchen Intereſſe der Skalden und ihrer Hörer. Wie aber dieſe Dinge zum Bildungsſtoff für die Skalden dienten, ſo hat es ohne Zweifel zu allen Zeiten, in denen es echte fahrende Volksſänger vom Fach gab, für dieſe auch eine Summe von Vorkenntniſſen gegeben, welche ſie nicht nur ſpäter zur Ausübung ihrer Kunſt brauchten, ſondern an deren Erlernung ſie vor Allem auch zu Anfang ihrer Laufbahn ihren Geiſt ſchulten und bildeten. Das gilt auch gleich von den höfiſchen Sängern des 12. und 13. Jahrhunderts in Deutſchland, wohin wir nach dieſer Abſchweifung zurückkehren. Iſt auch nur eines Wolfram von Eſchenbachs Gelehrſamkeit ſagenberühmt geworden, vielleicht über Verdienſt, ſo kann doch auch die Feinheit des Geiſtes, wie wir ſie an einem Walther von der Vogelweide bewundern, kann die geiſtige Reife dieſer höfiſchen Dichter überhaupt ganz unmöglich ohne einen eigenthümlichen ihnen allen mehr oder minder gemeinſamen Bildungsſtoff, durch den ſie in dem Einzelnen entwickelt worden iſt, gedacht werden.

Ich meine, es könnten niemanden die mannigfachen Aehnlichkeiten entgehen, welche das Verhältniß der Skalden zum Volksgeſang mit dem der ſogenannten höfiſchen Dichter hat. In der That haben wir es auch bei dieſen letzteren noch nicht mit einer Kunſtpoeſie im vollen Sinne des Wortes, ſondern nur mit einem, im nächſten Anſchluß an die Volksdichtung ſich entwickelnden Anſatz zur Kunſtpoeſie zu thun. Denn das entſcheidende Kennzeichen der letzteren, welches darin beſteht, daß die Subjectivität mit freier Selbſtbeſtimmung über den Stoffen wie über den Formen des Dichtens waltet, tritt hier erſt mit ſeinen Anfängen in die überlieferte Weiſe hinein. Noch nicht das Individuum kommt hier zu ſeiner Entfaltung, ſondern es iſt nur an die Stelle des volksthümlich Allgemeingültigen die beſchränkende Eigenartigkeit eines für den Augenblick eigenthümlich und geiſtig feiner entwickelten *Standes* getreten. Die dichteriſche Perſönlichkeit bleibt auch hier wiederum durch ein Allgemeineres, durch das Standesmäßige in Gedankenbildung, Anſchauung und Empfindungsweiſe gebunden und der Einzelne verſchwindet auch hier in der Gattung, nur daß, eben wie bei den Skalden, der Kreis der Gattung verengt iſt. Wol unterſcheiden ſich innerhalb des Jahrhunderts der höfiſchen Poeſie verſchiedene Perioden von einander. Hier ſehen wir Anfänge, die ſich in lieblicher Einfachheit des Tons eng an das deutſchvolksthümliche anſchließen, dort andere, welche dem romaniſchen Vorbild folgend, mehr wie eine freie Uebertragung ins Deutſche ausſehen. Dann folgt um die Scheide der beiden Jahrhunderte der Höhepunkt, an dem die deutſche Art ſich die neugewonnenen Formen des Schauens und Dichtens ganz zu eigen gemacht hat und ſie mit ihrem eigenſten Weſen auszufüllen trachtet; zugleich die Zeit der höchſten Formvollendung. Dann folgt, etwa von den dreißiger Jahren an, eine andere Zeit überhand nehmenden Virtuoſen-

thums und es beginnt mit ihr bereits der dann hereinbrechende Verfall, der hier, ganz bezeichnender Weiſe, von einem neuen Durchbruch volksthümlicher Elemente begleitet iſt. Ebenſo aber, wie Zeiten von Zeiten, treten innerhalb der höfiſchen Poeſie auch große dichteriſche Perſönlichkeiten von der Maſſe ab. Aber wenn auch ohne Weiteres zugegeben werden muß, daß die Unterſchiede eben wegen der beginnenden Geltendmachung ſubjectiver Momente hier bereits ſtärker hervortreten, ſo iſt damit doch die ganze Gattung noch nicht zur Kunſtpoeſie geſtempelt, denn auch innerhalb der Volksdichtung iſt ein großer Abſtand der Zeiten bemerkbar und gute Dichter haben unter allen Verhältniſſen ſchönere Lieder geſonnen und geſungen, als ſchlechte.

Auch daß neue Stoffe der Dichtung aus der Fremde herübergeholt werden, iſt kein entſcheidendes Merkmal. Denn offenbar hatte auch die Dichtung der Fahrenden ſchon in der voraufliegenden Zeit den Trieb gehabt, den Stoff ihrer Darſtellungen von allen Seiten her zu bereichern; vielmehr tritt auch an der Wahl der höfiſchen Stoffe wie in den Geſichtspunkten, unter denen ſie behandelt werden, wieder nur die Richtung und Einſchränkung auf das Standesmäßige heraus.

Was ferner die poetiſche Technik der höfiſchen Dichter betrifft, ſo iſt ihre Grundlage, nemlich die Regel der Betonung und Versmeſſung nicht etwas neues noch aus der Fremde entlehntes, ſondern eine Weiterbildung des alten einheimiſchen Volksverſes. Auch die Formen der Leiche und Reien, vielleicht oder doch zum Theil ſelbſt die der nun ſogenannten Sprüche ſtammen eben daher. Der dreitheilige Strophenbau dagegen und die künſtlichere Reimverſchlingung ſind dem romaniſchen Vorbild entnommen und vielleicht ſtammt auch daher die Gewohnheit, welche den hiſtoriſchen Stoff aus dem eigentlichen Liede faſt ganz verbannt, indem ſie ihn der Spruchdichtung, d. h. aber dem geſungenen ſonnettartig gebauten Spruch zuweiſt. Ein wirklicher Durchbruch des individualiſirenden Triebes der Kunſtpoeſie zeigt ſich dabei eigentlich nur in dem einzigen Umſtande: daß ſich die Formen des Strophenbaues nicht nur, wie bei den Skalden, auf das Mannigfaltigſte ſteigern, ſondern daß die einzelne Strophenform nun als ausſchließliches Eigenthum deſſen gilt, der ſie erfunden hat. Wer in einem fremden Ton, d. h. in der von einem Anderen erfundenen Strophenart und auf die dazu gehörige Melodie ſingt, d. h. dichtet, der gilt für einen „Tönedieb“; im vollſten Gegenſatz zur Volksdichtung, die es umgekehrt liebt, zu bekannten und gerne geſungenen Melodien immer wieder neue Texte zu ſetzen.

Blicken wir ſodann weiter auf die äußere Erſcheinung der höfiſchen Poeſie, ſo ſehen wir ſie auch darin durchaus als ein Seitenſtück zur Volksdichtung auftreten. Daß es zuvörderſt eine gewiſſe Art von ſchulmäßiger Bildung in dieſer Kunſt des Dichtens, Singens und Sagens gab, iſt, wie bei der Kunſt der Fahrenden, eine bekannte Thatſache, welche, wenn ſie ſich auch nicht ausdrücklich belegen ließe, doch ſchon aus der ganzen Beſchaffenheit ihrer Werke geſchloſſen werden müßte. Von ihren Dichtern und Sängern ſehen wir ferner die Einen, und zwar darunter eben die größten, wie in der Blüthezeit Reimar, Walther und Wolfram grade ſo, wie die

fahrenden Volkssänger umherziehen und ihre Kunst als Gewerbe treiben, nur daß sie eine vornehmere Haltung behaupten und sich allein innerhalb der Kreise ritterlicher Gesellschaft bewegen. Die Andern dagegen, wie Ulrich von Liechtenstein, um nur ein ganz unzweifelhaftes und genau bekanntes Beispiel zu nennen, treiben die Kunst lediglich zu ihrer und ihrer Umgebung Unterhaltung; gradeso, wie ja auch am Volksgesang neben den Fahrenden jeder Andere nach Gabe und Gelegenheit theilnimmt.

Es fällt in der That schwer, sich hier des Eingehens auf eine Reihe von Betrachtungen zu enthalten, welche sich aus dem angedeuteten Gesichtspunkt in Betreff der Geschichte des höfischen Gesanges, des Werthes seiner Schöpfungen, des Verhältnisses zwischen den Dichtern und ihren Stoffen u. s. w. ergeben. Der eigentliche Gegenstand dieser Bemerkungen weist uns aber auf eine andere Frage hin: was ward denn, als und während sich der ritterlich höfische Gesang in seiner standesmäßigen Eigenartigkeit abzweigte und abschloß, aus dem Volksgesang selbst, dem wir bis zu dieser Zeit herab die so gut wie ausschließliche Herrschaft in Deutschland zugestehen mußten? So ganz auf ritterliche Sänger ist die höfische Poesie nicht beschränkt geblieben. An die Spitze der feinen modischen Bildung tretend und dadurch eine beherrschende Stellung einnehmend, hat vielmehr die höfische Kunst aus den Kreisen der Volksdichter ohne Zweifel nicht nur die bedeutendsten Talente, sondern Alles, was hinter der neuen Richtung der fürstlichen Höfe und der ritterlichen Gesellschaft, sei es nun aus Geschmack oder aus Absichten des Erwerbs, nicht zurückbleiben mochte, an sich herangezogen. Das zeigen uns unwiderleglich die „Meister" d. h. die Sänger von bürgerlicher Herkunft, und unter ihnen keiner deutlicher, als Meister Gottfried von Straßburg, der, obwol bürgerlich und ein Städter, dennoch in seiner Dichtung als der ritterlichste der Ritterlichen eine bis auf die gewagteste Spitze getriebene Schilderung des „Minnedienstes" gibt, wie er sich eben aus den unterscheidenden Anschauungen, Empfindungen und geselligen Gewohnheiten des Ritterthums entwickelt hatte. Hat keiner den Hang des damaligen Ritterthums nach Feinheit, Anmuth und nach alles ebnendem Maaß des geselligen Lebens schöner geschildert, als Hartmann von Aue, keiner seine religiös sittliche Bedeutung tiefer gefaßt, als Wolfram, so hat keiner das ritterliche Minnetreiben mit so viel psychologischer Schärfe und dabei mit so scheinbar harmloser Folgerichtigkeit bis in seinen unsittlichsten Abgrund verfolgt, als jener nicht ritterlich geborene Dichter. Wir müssen daraus schließen, daß zum ersten Mal jetzt eine wirkliche Unterbrechung in der einfachen Entwickelung des Volksgesanges eintrat: der höfische Gesang absorbirte für eine Zeit lang die besseren Elemente des Volksgesanges; was sich aber der neuen Kunst nicht anschließen wollte, das fiel der Schenke und Gasse, fiel der Geringschätzung und damit auch wol der Rohheit anheim.

Es war nun hier bei der Auswahl des Stoffes für die vorliegende Sammlung die Frage zu stellen, ob denn wegen des angenommenen engen Zusammenhanges zwischen der höfischen Kunst und dem Volksgesang die politischen Dichtungen der höfischen Sänger mit herangezogen, ob also in diesem

Falle, da uns mit Ausnahme des oben erwähnten weit zurückliegenden Ludwigsliedes frühere geschichtliche Dichtungen nicht erhalten sind, die Sammlung mit ihnen beginnen solle. Aber ungeachtet des engen Zusammenhanges der Minnesänger mit den Volkssängern schließen dennoch sie so gut, wie die Skalden, sich als etwas besonderes von jenen ab und wenn man sie classificiren soll, so muß der Eintritt des Kunstmäßigen und die bewußte Lostrennung von dem allgemein Volksthümlichen doch als das entscheidende Kennzeichen angesehen werden. Die geschichtlich politischen Dichtungen der Minnesänger sind daher hier nicht aufgenommen, sondern einer eigenen Sammlung überlassen geblieben. Als Nachklänge der höfischen Kunst werden in eine solche Sammlung dann auch von den Dichtungen der späteren Fahrenden diejenigen aufzunehmen sein, welche sich in Form und Art mehr den höfischen Dichtungen anschließen; so noch im 15. Jahrhundert die Dichtungen Hugos von Montfort, Muskatblüts und Michel Beheims. Im übrigen aber fällt die Dichtung der Fahrenden, so bald sie die vom höfischen Gesang gezogenen Schranken wieder verläßt, der vorliegenden Sammlung so gut zu, wie die unter dem Volke selbst entstandenen Lieder und Gedichte.

Der Leser wird nun danach wissen, warum diese Sammlung mit den Stücken beginnt, welche an ihrer Spitze stehen und er kennt den allgemeinen Grund, welcher für die nächste Zeit bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts über die Wahl des Stoffes entschieden hat. Ueber die weitere Geschichte aber der historischen Volksdichtung werden einige Bemerkungen passender in einem der späteren Bände folgen; einstweilen möge die Sammlung selbst darüber den besten Aufschluß geben.

Einer Beschränkung in der Wahl der Dichtungen ist aber noch Erwähnung zu thun. Es gibt in der Litteratur der Fahrenden Dichtungen, welche zwar zum Lobe geschichtlicher Personen verfaßt sind, aber in aller ihrer Weitschweifigkeit gar keinen wirklich historischen Stoff enthalten. Der Art sind z. B. die beiden Totenklagen auf Johann von Brabant und Wilhelm von Holland, welche in v. d. Hagens Germania III, 116 und VI, 251 abgedruckt sind. Sachen der Art habe ich ausgeschlossen. Ebenso auch als in anderer Hinsicht nicht eigentlich geschichtlich die Dichtungen zum Lobe von Städten, wie z. B. Rosenblüts Spruch von Nürnberg (herausgeg. von Lochner, Nürnb. 1854). Suchenwirts geschichtliche Dichtungen hätten dagegen, genau betrachtet, aufgenommen werden müssen; daß es gleichwol nicht geschehen ist, da sie in der Primisserschen Ausgabe vorliegen, wird niemand tadeln.

Daß eine mit den Begebenheiten selbst gleichzeitige Entstehung zum Begriff des historischen Liedes gehört, versteht sich von selbst. Dichtungen also, welche späteren Ursprungs waren und nach einer Chronik oder anderen derartigen Quelle verfaßt wurden, hatte die Sammlung im allgemeinen (einzelne Ausnahmen sind ihres Ortes gerechtfertigt) nicht zu berücksichtigen. Es gibt nicht grade viel der Art, aber doch Einiges, was glücklicherweise immer leicht und sicher zu erkennen ist. Dahin gehört innerhalb der Zeit, welche der erste Band der Sammlung befaßt, das Muheimische Lied „Wilhelm bin ich der Telle“ (Weller, Ann. I, 188); dieser Eingang wird

eine Parodie des „Wilhelmus von Naſſawe“ ſein. Ferner das Lied „Alß man zelt dreyzehenhundert Jar“ auf den Deggendorfer Judenmord von 1337; vergl. unten S. 46,16. Das Lied „Gott hat den Beren gewaffnet wol“ auf die Laupenſchlacht, 1339; Soltau Nr. 7. Das Lied „Jm namen der heilgen dreifaltigkeit“ auf die Tätwyler Schlacht 1351 (8 Bl. 8°. o. O. u. J. Berl. Bibl. Ye 5056). Das Lied „Niemandt wöll mir für vngüt han“ auf die Schlacht am Büttisholz 1375 (4 Bl. 8°. o. O. 1621. Berl. Bibl. Ye 2076. Aarauer Kantonbibl. Rar. 1 Nr. 5). Das Lied „Herr Gott du ſeiſt geprieſen“ auf die Schlacht bei Näfels 1388; ſ. unten S. 148,11. Das Gedicht „Jm württemberger Land ligt ein kleine Statt“ auf die Schlacht bei Weil der Stadt 1388 (in einer würtemb. Chron. des 16. Jhdt., Wolfenb. Bibl. Aug. 44, 9 fol.). Das Lied „Herr Gott im Himmel droben“ auf den appenzeller Krieg 1403—8 (8 Bl. 8°. Zürych bey Rud. Wyſſenbach 1610. Berl. Bibl. Ye 2161). Das hübſch im Volkston gemachte Lied „Hans der Herzog zu Sagan“ auf Herzog Hans II. und die Domherrn von Glogau, c. 1476 (Wunderh. II, 261 *). Wolff S. 706). Auch das Lied „Dort oben in den Franken“, welches im Archiv des hiſt. Vereins von Unterfranken Band 14 Heft 2 S. 266 mitgetheilt iſt, habe ich in dieſe Kategorie gerechnet, da ich nicht mit dem Herausgeber dort glaube, daß es ſich auf den Wiederbau des Schloſſes Sodenberg im Jahr 1431 bezieht, ſondern daß es im 16. oder 17. Jahrhundert nach einer Sage von der erſten Erbauung dieſes Schloſſes entſtanden iſt.

Von den Gedichten in Reimzeilen und in erzählender Form ſollten nur ſolche aufgenommen werden, welche, in engſter Verwandtſchaft mit den Liedern, unter dem augenblicklichen Eindruck der Begebenheiten entſtanden ſind und nicht ſowohl die Abſicht haben, blos zu erzählen und zu ſchildern, als mit der mehr oder minder tendenziös und vom Parteiſtandpunkt aus gefärbten Erzählung im Volke zu wirken. Die eigentliche gereimte Geſchichtsſchreibung dagegen war auszuſchließen. Dabei iſt freilich die Grenze in einigen Fällen unſicher; wenn z. B. die Kürze der Dichtung im Allgemeinen mit Recht als ein unterſcheidendes äußeres Merkmal jener auf augenblickliche Wirkung und leichte Mittheilbarkeit berechneten Gedichte gelten muß, ſo konnte es zweifelhaft ſein, ob lange Machwerke, wie das Gedicht vom würzburger Städtekrieg, Nr. 40, und vom Concil zu Conſtanz, Nr. 50, noch in unſere Sammlung zu rechnen ſeien. Die vorwiegende Berechnung beider Gedichte auf augenblickliche Wirkung ſchienen mir jedoch für ihre Aufnahme zu entſcheiden. Denn auch das letztere will nicht die Geſchichte des Concils erzählen, ſondern durch die Herzählung aller auf demſelben vereinigten Wunder und durch den Bericht von ſeinen Erfolgen den Eindruck ſeiner hohen Bedeutung und namentlich auch die Anerkennung der Verdienſte König Sigmunds beim Volke ſteigern. Nicht aufgenommen habe ich dagegen z. B.

*) Die Herausgeber haben es von H. D. (Herrn Doctor?) Hinze erhalten. Nach einer Vermuthung Hoffmanns von Fallersleben möchte damit Heinze, der Redacteur von Gräters Hermode, gemeint ſein, der manche Gedichte und vielleicht auch dies gemacht hat.

die den falſchen Waldemar betreffenden Bruchſtücke bei Kanzow (ed. Koſegarten I, 362), da ſie einem „Buch“, alſo einer Reimchronik entnommen ſind. Noch das aus den Anführungen bei v. Arx bekannte Gedicht auf den appenzeller Krieg von 1404 (Handſchr. des St. Galler Stiftsarchivs, Bücherſamml. 87), es iſt eine 136 Folioſeiten lange Reimchronik. Noch war dem Gedicht des Johann Simon auf den würzburger Biſchof Johann von Brunn, ſt. 1440, welches Fries in ſeiner Chronik benutzt hat, für dieſe Sammlung nachzuſpüren. Noch war die von Eggerik Beninga (Matth. Anal. IV, 592) mitgetheilte Reimchronik auf Graf Edzard II. von Oſtfriesland aufzunehmen. Gleichfalls in die chroniſtiſche Litteratur, nicht aber zur lebendigen Volksdichtung, gehören auch die lateiniſch wie deutſch oft vorkommenden kurzen Reime auf Jahrszahlen, und natürlich auch die gereimten Erzählungen oder Reflexionen, mit denen manche Chroniſten ihre Werke auszuſchmücken liebten. So iſt z. B. die „vermanunge zo den overſten van Coellen“ in der ſogen. Kölhofiſchen Chronik, obwol ſie an den Weberaufſtand von 1369 anknüpft, doch nicht etwa ein gleichzeitiges Gedicht, ſondern offenbar ein Werk des Chroniſten, der auch ſonſt Sprüche einzuflechten liebt (z. B. Bl. 204 auf die Vertreibung der Hausgenoſſen 1258, Bl. 215 auf einen Sieg 1262.

Endlich muß ich noch bemerken, daß ich einige Lieder, deren geſchichtlicher Untergrund zu ſehr verblaßt war, ſo daß ſie wenigſtens ſchon auf der Grenze der Romanzenlitteratur ſtehen, um ſo unbekümmerter weggelaſſen habe, als ich ſie ohnehin nur aus vorzüglichen Drucken hätte wieder abdrucken können. Ich meine z. B. das Lied vom Herrn von Falkenſtein, von dem ich nicht einſehe, weshalb man es (Havemann, braunſchw. lüneburg. Geſch. 1, 560) auf die Begebenheit des Jahres 1404 bezieht. Ferner die Lieder vom Herrn von Maldeghem (Uhland Nr. 164 u. ſ. w.), vom Raumenſattel und die ähnlichen, welche Uhland in ſeinem 2. Buch zuſammengeſtellt hat.

Für die Litterärgeſchichte des hiſtoriſchen Liedes verweiſe ich vorläufig auf die Vorreden von Soltau und Hildebrand in „Ein Hundert deutſche hiſtoriſche Volkslieder, geſammelt und in urkundlichen Texten chronologiſch geordnet, herausgegeben von Fr. Leonard von Soltau, Leipzig 1836 und 1845“; und „Fr. L. v. Soltaus deutſche hiſtor. Volkslieder, zweites Hundert. Aus Soltaus und Leyſers Nachlaß und anderen Quellen herausgegeben mit Anmerkungen von H. R. Hildebrand. Leipzig 1856“. Dieſe beiden trefflichen Vorarbeiten bilden den Grund, auf dem ich nur fortgebaut habe. Bin ich daher ihnen zu vielfältigſtem Danke verpflichtet, ſo kann ich dies Vorwort nicht ſchließen, ohne auch die freundliche Bereitwilligkeit, mit der ich im Uebrigen von ſo vielen Seiten her in meiner Arbeit unterſtützt und gefördert bin, mit der aufrichtigſten Dankbarkeit anzuerkennen. Wie zuvorkommend auf einer langen Reihe von deutſchen und ſchweizeriſchen

Bibliotheken meine Nachforſchungen erleichtert ſind, habe ich in den inzwiſchen veröffentlichten Berichten an die hiſtoriſche Commiſſion dankend gerühmt. Auch der Mitwirkung Dr. Reinhold Bechſteins beim Sammeln der Lieder iſt dort gedacht. Was mir an Beihülfe für einzelne Stücke zu theil geworden, habe ich ſeines Orts erwähnt. Mit uneingeſchränkter Liberalität ſind mir aus den Bibliotheken von Bamberg, Berlin, Darmſtadt, Dresden, Gotha, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kaſſel, München, Regensburg, Wernigerode, Wolfenbüttel und Würzburg Handſchriften und Drucke zur Benutzung überlaſſen worden. Mit ganz beſonderem Danke endlich habe ich der Güte zu gedenken, mit der mich, außer ſo manchen anderen, die Herren Crecelius in Elberfeld, Förſtemann in Wernigerode, Gödeke in Göttingen, Grotefend in Hannover, J. M. Wagner in Wien und Emil Weller durch werthvolle Mittheilungen bereichert haben.

Wenn der ihr geſtellten Aufgabe gemäß die vorliegende Sammlung zwar mehr ſein will, als eine Vorarbeit, ſo macht ſie doch den thörichten Anſpruch, erſchöpfend zu ſein, nicht. Wie wäre das überhaupt bei einem ſolchen Unternehmen möglich! Ich hoffe im Gegentheil, daß dieſe Sammlung ſelbſt dazu beitragen werde, neuen Stoff in Menge aus ſeiner Verborgenheit hervorzulocken und wünſche dann nur, ſie ſo eingerichtet zu haben, daß mein Nachfolger den Ertrag einer neuen Erndte bequem nach ihrem Schema ordnen und auf ſolche Weiſe an ſie anſchließen kann und mag.

Meiningen, den 18. September 1865.

v. L.

# Inhaltsverzeichniß des erſten Bandes.


| | | Seite |
|---|---|---|
| Vorwort | | III—XXXIX |
| 1. | Bern und Freiburg. 1243 | 1 |
| 2. | Die Böhmenſchlacht. 1278 | 4 |
| 3. | König Adolf in Düringen. 1294 | 9 |
| 4. | Schlacht bei Göllheim. 1298 | 11 |
| 5. | " " " | 21 |
| 5 b. | Jan Berlunt. 1302 | 569 |
| 6. | Lippold von Homboken. 1311 | 30 |
| 7. | Die Kerels in Flandern. 1323—29 | 31 |
| 7 b. | Willem Wenemaer. 1325 | 573 |
| 8. | Güminenkrieg. 1331—1332 | 32 |
| 9. | Schlacht am Kremmerdamm. 1331—1333 | 35 |
| 10. | Herzog Johann von Brabant. 1333—1334 | 36 |
| 11. | Vom Zug nach Feldkirch. 1334—36 | 40 |
| 12. | Vom Judenmord zu Deggendorf. 1337 | 45 |
| 13. | Schlacht bei Laupen. 1339 | 49 |
| 14. | Berner Lied. 1340 | 57 |
| 15. | Jacob von Artevelde. 1345 | 57. 577 |
| 16. | Der Brand von Catlenburg. 1346 | 60 |
| 17. | Klaus Hane vor Loitz. 1351 | 61 |
| 18. | Ein Klaglied des Haspels. 1356 | 61 |
| 19. | Biel und Bern. 1368 | 64 |
| 20. | Die wever ſlaicht. 1369—71 | 68 |
| 21. | Van der inſtiginge der ſtad Luneborg. 1371 | 77 |
| 22. | Die Sterner. 1372—74 | 81 |
| 23. | Herzog Caſimir von Pommern. 1372 | 82 |
| 24. | Buſſe von Errleben. 1372 | 84 |
| 25. | Ein lied von den Engelſchen. 1375 | 86 |
| 26. | Die Herren von Buchenau. 1380 | 90 |
| 27. | Gent und Brügge. 1380 | 91 |
| 28. | Eppele von Gailingen. 1381 | 92 |
| 28 b. | Franz Akkermann. 1382 | 577 |
| 29. | Totenklage auf Herzog Wenzel von Brabant. 1383 | 96. 579 |
| 30. | Von den Reichsfürſten. c. 1385 | 99 |

| | | Seite |
|---|---|---|
| 31. | Eberhart von Buchenau. 1385—87 | 108 |
| 32. | Schlacht bei Sempach. 1386 | 109 |
| 33. | " " " " | 118 |
| 34. | " " " " | 123 |
| 35. | Schlacht bei Näfels. 1388 | 145 |
| 36. | " " " " | 148 |
| 37. | Die Schlacht in Visp. 1388 | 151 |
| 38. | Folkmar Allena. 1390 | 155 |
| 39. | Schlacht bei Schiltarn. 1396 | 155 |
| 40. | Vom würzburger Städtekrieg. 1397—1400 | 161 |
| 41. | König Wenzels Landfriede. 1398 | 201 |
| 42. | Der Herr von Sain | 204 |
| 43. | Ermordung Friedrichs von Braunschweig. 1400 | 206 |
| 44. | Stortebeker und Godeke Michel. 1402. | 210 |
| 45. | Ditmarschen. 1404 | 215 |
| 46. | Räuber. 1405? | 217 |
| 47. | Bremer Händel. 1408 | 217 |
| 48. | Fall der Duitzows. 1414 | 221 |
| 49. | Kuttenberg. 1414 | 226 |
| 50. | Des conzilis grundveste 1414—18 | 228 |
| 51. | Johann Engelmars red vom concili zu Costnitz. 1414—18 | 258 |
| 52. | Vom constanzer Concil. 1415 | 261 |
| 53. | Ein klag Balthasar Cossa. 1415. | 263 |
| 54. | Vom Concil. 1415 | 264 |
| 55. | Rimen eins Ergöuwers. 1415 | 265 |
| 56. | Sieg in Ketzer-Angermünde. 1420 | 272 |
| 57. | Aufruf wider die Hussiten. 1421 | 275 |
| 58. | Die Allinger Schlacht. 1422 | 278 |
| 59. | Die Zerstörung von Hohenzollern. 1423 | 282 |
| 60. | Böse Bitzthum. 1426 | 292 |
| 61. | Ein Spruch von Beheim. 1427 | 295 |
| 62. | Achener Händel. 1429 | 299 |
| 63. | Mainzer Unruhen. 1428—30. | 306 |
| 64. | " " " " | 319 |
| 65. | " " " " | 325 |
| 66. | Fritsche Grab. 1430 | 328 |
| 67. | Schlacht bei Bulgneville. 1431 | 326 |
| 68. | Von der Hussenflucht. 1431 | 332 |
| 69. | Magdeburger Stiftsfehde. 1431—35 | 340 |
| 70. | Mecheln und Brüssel. 1432 | 346 |
| 70 b. | Ralves Karsten. 1434 | 580 |
| 71. | Vom Bamberger Immunitälenstreit. 1435 | 348 |
| 72. | Lisle Adam. 1437 | 352 |
| 73. | Graf Michel von Wertheim. 1437 | 355 |
| 74. | Von König Albrecht und den Böhmen 1438 | 363 |
| 75. | Von König Albrecht und den Ungarn. 1439 | 366 |
| 76. | Eroberung Hettstädts. 1439 | 372 |
| 77. | Wie die Rothenburger Ingelstalt erbrachen. 1439 | 374 |
| 78. | Schloß Haun. 1442 | 376 |
| 79. | Vom alten Zürcherkrieg. 1443—46 | 378 |
| 80. | Ein subirlich liedlin von eidgenoßen 1443—46 | 389 |
| 81. | Oesterreichisch Schmachlied. | 392 |
| 82. | Schlacht an der Birs. 1444 | 394 |
| 83. | Schlacht bei Ragaz. 1446 | 397 |
| 84. | Soester Fehde. 1446—47 | 401 |

| | | Seite |
|---|---|---|
| 85. | Soester Fehde. 1446—47 | 404 |
| 86. | „ „ „ „ | 406 |
| 87. | „ „ „ „ | 408 |
| 88. | Der Grubenhagen. 1448 | 410 |
| 89. | Der Markgrafenkrieg. (411.) Augsburger Singschule. 1449 | 415 |
| 90. | „ „ „ Die Städte. 1450 | 417 |
| 91. | Treffen am pillenreuter Weiher. 1450 | 419 |
| 92. | „ „ „ „ | 424 |
| 93. | Treffen bei Hembach. 1450 | 428 |
| 94. | Von den Sachsen und Märkern. 1450 | 437 |
| 95. | Abt Kaspar von St. Gallen. 1451 | 440 |
| 96. | Wie die Erfurter Wassenburg gewonnen. 1452 | 443 |
| 97. | Ermahnung an die Obrigkeit. 1452 | 449 |
| 98. | Sibo von Eyens. 1452 | 451 |
| 99. | Von König Ladislaus. 1452 | 452 |
| 100. | Türkenschrei. 1453 | 460 |
| 101. | Vom lüneburger Prälatenkrieg. 1454—56 | 466 |
| 102. | Up de papen und den nien rat to Lüneborch. 1454—56 | 476 |
| 103. | Van her Johann Springintgud. 1454—56 | 479 |
| 104. | Kunz von Kaufungen. 1455 | 480 |
| 105. | Hamburgisches Pasquill. 1456—58 | 484 |
| 106. | König Laslas Tod. 1457 | 489 |
| 107. | „ „ „ „ | 497 |
| 108. | Ein hüpsch lied von künig Lasla. 1457 | 501 |
| 109. | Von den Türken. 1459 | 503 |
| 110. | Von Herzog Ludwig von Baiern. 1460 | 512 |
| 111. | Vom thurgauer Krieg. 1460 | 520 |
| 112. | Vom pfälzischen Krieg. 1462 | 523 |
| 113. | Schlacht bei Seckenheim. 1462 | 526 |
| 114. | „ „ „ „ Das lied der niderlag | 529 |
| 115. | „ „ „ „ | 533 |
| 116. | Zacharias Hase. 1465 | 540 |
| 117. | Adolf von Geldern. 1465—71 | 540 |
| 118. | Hammen von Reistett. 1466 | 543 |
| 119. | Vom Hasen. 1466 | 545 |
| 120. | Vom mühlhäuser Krieg. 1468 | 549 |
| 121. | „ „ „ 1468 | 552 |
| 122. | Vom waldshuter Krieg. 1468 | 555 |
| 123a. | Ein Straflied. 1469 | 558 |
| 123b. | Von Niclas Muffels Tod. 1469 | 561 |
| 124. | Schievelbein und Belgard. 1469. | 567 |

Nr. 1.

## Bern und Freiburg.

Die beiden Zähringiſchen Städte im Uechtlande, Freiburg und Bern, jene 1179 von Berthold IV., dieſe 1191 von Berthold V., dem letzten Zähringer, gegründet, gediehen von weſentlich gleichen Anfängen bald zu verſchiedener Entwickelung. Bern wurde und blieb ſeit 1218 freie Reichsſtadt, Freiburg dagegen kam an die Grafen von Kyburg und ſpäter an die Habsburger. Bern ſah ſich darauf angewieſen, ſeine Freiheit im Kampf gegen die „Herrſchaft“ und den landſäſſigen Adel zu behaupten und zu erweitern. In dieſem ſich durch Jahrhunderte hinziehenden Ringen ſchnell erſtarkt und bald durch einen Theil des niedern Adels ſelbſt, wie von Oſten her durch die aufblühende eidgenöſſiſche Macht unterſtützt, gieng es aus dem Kampfe als Sieger und Herr des ganzen umliegenden Landes hervor. Freiburg dagegen, indem es, an das Schickſal des Adels gefeſſelt, die Größe Berns voll Eiferſucht betrachtete, blieb hinter der glänzenden Entwickelung der Nachbarſtadt zurück und ſah ſich, trotz aller natürlichen Gemeinſamkeit der Intereſſen, immer von Neuem in die Gegnerſchaft Berns gedrängt und in kriegeriſche Händel mit ihm verwickelt. Auch die oft erneuten Bündniſſe zwiſchen beiden Städten hielten der Macht der trennenden Verhältniſſe gegenüber nicht Stand. Solche Bündniſſe wurden, von der älteſten Zeit abgeſehen, in den Jahren 1243, 1271, 1307, 1313 u. ſ. w. geſchloſſen.

Das Bündniß des Jahres 1243 ſteht ohne Zweifel mit der allgemeinen Reichspolitik in nächſter Verbindung. Kaiſer Friedrich II. hatte um dieſe Zeit in ſeinem Kampfe gegen die Kirche viel eifrige Anhänger in der Schweiz. Den drei Landen Uri, Schwyz und Unterwalden hatte er eben 1240 im Lager zu Faenza jene Freiheiten ertheilt, welche ihnen ein den Reichsſtädten analoges Verhältniß zum Reich gaben und ſomit die Grundlage ihrer ganzen eigenthümlichen Entwickelung wurden. Daß auch Bern zur kaiſerlichen Parthei hielt, was an und für ſich zu vermuthen ſteht, iſt um ſo wahrſcheinlicher, weil ſein Hauptgegner und Nachbar in Kleinburgund, der Graf von Kyburg, auf päpſtlicher Seite ſtand.

Auf dieſes Bündniß nun von 1243 wird von den Chroniſten das folgende Lied bezogen. Zwar bietet es ſelbſt dafür keinen beſtimmten Anhalt und ſo wie es uns vorliegt, iſt ſeine Sprache etwas jünger. Aber der feine Bau ſeiner Strophe, welche der eben damals, beſonders durch Neidhards Lieder, beliebten Form der Reientänze angehört (vgl. mhd. Wtb. s. v. reie), macht eine ſo frühe Zeit ſeines Entſtehens wol wahrſcheinlich.

CLEVELAND PUBLIC LIBRARY



1 Wend ir nun hören meri,
als ichs vernomen han:
zwen ochſen groß nit cleine
ein matten hant gemeine,
darin getar nieman gan
von mengem tier gewaltic,
die darumb manigvaltic
gant und ſechent zů:
ſi entürren in ze leide
nit komen an die weide,
es ſi ſpat oder frů.

2 Ir gehürne das iſt ſpitze
noch mer denn klaftern wit,
und varent in dem clewe,
als viſch in einem ſewe,
als es noch mit in lit.
Was ſi mögent überſechen,
für war wil ich das jechen,
das můß echt under in ſin
von mengen tieren riche:
tůnt ſi im nit geliche,
ſo iſts doch worden ſchin.

3 Diß lit in in dem ſinne
und tůt in ſere we,
daß die zwen ochſen riche
ſo gar gewalticliche
nů watent in dem cle;
des gands gar dick zů rate
beide frů und ſpate
und tragent uf ſi nit
und rieten inen beiden
gar gerne an ein ſcheiden,
es duchte etlich zit!

4 Die wolf und ouch die füchſe,
manic tier in diſem land,
ſprechent zů eim alleine,
gemeinſchaft ſi nit reine,
und tůnt in das bekant:
lant ſi ſich überwinden
und ſich das mag befinden,
es můß in werden leid
und mag ſi wol gerůwen
wend ſis joch nit getrůwen,
das ſi in vorgeſeit.

5 Es ſind zwen alte farren,
die freches můtes ſind,
nieman getar mit in ſtoßen,
die wil ſi ſind genoßen,
er düchte mich ein kind.
Doch wer es nit ein wunder,
gieng ir einer under,
man ſprechs dem andern hin:
'nů wer dich, du biſt eine,
din hilf iſt worden cleine.'
Nů merkent diſen ſinn!

6 Got geb den ochſen beiden
einen ſteten ſinn
und laß ſi nit gehören,
das ſi mög zerſtören —
es wer nit ir gewinn —
noch ußer joche treten,
wan wurden ſi entweten,
ſo gieng es übel uß,
davor ich ſi warne:
die wolf ſind in dem garne,
die kemen dann harnß.

7 Nů ſolt ich úch bedůten,
wer die zwen ochſen ſind,
man mag es hören gerne:
es iſt Friburg und Berne,

---

2,7–10. Was an wilden Thieren in ihren Geſichtskreis kommt, das muß ſich ihnen beugen; und wenn auch die Thiere ſich ſtellen, als wäre es nicht ſo, ſo iſt es doch offenbar geworden. 3,1. Gar manchen däuchte wol, es wäre Zeit, ſie auseinander zu bringen. 4,4. Wol: und laſſen ſie die Erfahrung machen. 5,6. undergan: dazwiſchen treten, trennen, weiß ich hier weder zu conſtruiren noch zu verſtehen. Es wird heißen müſſen: „g. ir einer ſunder“. 5,10. ſinn: Kunſtgriff, Liſt. Vgl. einen Sinn finden, erdenken, Schm. B. Wtb. 3,257. 6,2–3. daß ſie nicht auf das hören, was ſie in Zwieſpalt bringen könnte. 6,6. entweten: aus dem Joch geſpannt.

als es ſich noch befint.
Die kan nieman geſcheiden
mit warheit under in beiden,
das wißent iemerme,
als noch ir briefe ſingent,
wann ſis zeſamen bringent,
noch minder dann ein e.

7,5–6. Niemand kann ſie dazu bringen, daß ſie mit ihrer wechſelſeitigen Treue von einander laſſen. Ueber warheit in der Bedeutung „aufrichtige, treue Geſinnung“ vgl. Mhd. Wtb. 3,520. 7,10. noch weniger, als ein Paar Eheleute.

Das Lied findet ſich in den Berner Chroniken und bei Tſchudi; nemlich A = Mſcr. der Müllinenſchen Bibl. in Bern, geſchr. von Nic. Tügy 1452; geht bis 1406. D = Basler Bibl. Cod. E II, 11. C = Zürcher Bibl. Mſcr. A 122, geſchr. 1469 vom Schwyzer Schulmeiſter Melchior Ruoff; geht bis 1415. D = Berner Bibl. mscr. helv. I, 41, ehemals im Beſitz der Familie v. Stein, geſchr. vor 1469, geht bis 1424. A—D enthalten die dem Königshofen angehängte alte Berner Chronik. E = Berner Bibl. mscr. helv. X, 35, eine durch Herrn v. Stürler beſorgte zuverläſſige Abſchrift der Winterthurer Handſchrift, welche eine mit Zuſätzen von 1460—1470 verſehene Abſchrift von Juſtinger's Berner Chronik enthält; geht, von jenen Zuſätzen abgeſehen, bis 1421. Juſtinger erhielt am 21. Januar 1420 vom Rath zu Bern den Auftrag zur Abfaſſung ſeiner Chronik. F = Zürcher Bibl. Mſcr. A 120 (abſchriftlich auf der Berner Bibl. mscr. helv. X, 34) Heinrich Dittlinger's zu Bern 1470 gemachte Ueberarbeitung von Juſtinger's Werk, illuſtrirt von Benedict Tſchachtlan. Gedruckt unter dem Titel: Tſchachtlan's Chronik von Stierlin und Wyß, Bern 1820. G = Berner Bibl. mscr. helv. I, 1, Autograph des Geſchichtswerkes von Diebold Schilling, um 1480, deſſen 1. Theil, bis 1420 Juſtinger's Werk enthält. H = Zürcher Bibl. Mſcr. A 57 (— 60). Tſchudi's eigenhändige Quellenſammlung zu ſeiner Geſchichte. Die für Autographen des Schodeler'ſchen Geſchichtswerkes von c. 1520 geltenden zwei Codd. zu Aarau und Bremgarten enthalten dies Lied nicht, wol aber die 1604 von Bernhard Zingg gefertigte Abſchrift des Schodeler in der Bibl. zu Einſiedeln. Den beſten Text geben A — D; unter ihnen iſt D am wenigſten zuverläſſig; dieſen zunächſt ſtehen E und F; G weicht ſchon weiter, H am weiteſten nachbeſſernd ab.

Gedruckt in Stierlin und Wyß: Juſtinger's Berner Chronik S. 30 (nach G). Tſchudi's Chronik, I, 139. Dieſer von Iſelin beſorgte Druck beruht bekanntlich nicht auf Tſchudi's eigenhändigem Mſcr.; ich habe deshalb für die von Tſchudi mitgetheilten Lieder überall das Zürcher Autographon benutzt. Moderniſirt in Rochholz, Liederchronik S. 1.

Die Berner Chronik (Juſtinger, ed. Stierlin und Wyß S. 29) ſagt zu dem Lied: „Und umb daß man merke und verſtande die Bündnuß, ſo Bern und Friburg zuſamen hatten in ſolichen alten Zilen, das ſoll man merken bi dem Liede und Gedichte, das dapon gar meiſterlich in denſelben Zilen gemacht ward, als hernach ſtat, wann uf die Zeit, als dieß Buch gemacht ward, ſo war niemand als alt, der von dem Liede icht wiſte zu ſagen, und fand es an einer frömbden Stadt, als ich auch ander Sachen umb der Wahrheit willen an mengen Enden han müſſen ſuchen.“ Das gibt alſo, c. 1420 geſchrieben, die Rechnung, daß etwa 1370 ſchon das Lied verſchollen war. Die Vergleichung der Handſchriften zu dieſem und den anderen, der Berner Chronik entnommenen Liedern, danke ich der Güte des Herrn Prof. Studer in Bern.

1, 1 nun fehlt B C D. 1, 3 hatten D. 1, 5 ſo menge tiere D. es ſind oil tier H. 1, 8—9 entören F. getürren E. getörren G. dörffent E. — in nit ze l. komen A. 1, 10 weder ſy. noch fr. G. 2, 1 das fehlt D. — noch fehlt E. wol mer D. — dann G H. — klafters E F H. 2, 2 warent E F. weidend H. 2, 4 alles ſo umb ſi lit H. ſo gar an allen nid G. 2, 5 fehlt G. möht H. 2, 6 war muß ich G. — ich es ſ. D. 2, 7 echt wider in B. e. mitt in C. es muß mit truren ſin G. muß nun under in ſ. H. 2, 8 von mengem tiere r. B C. ſo mänig tiere riche D. oil manigs tiere r. H. 2, 9 fehlt D C. wiewol ſie nit tund geliche D. ond ſi im joch nit geliche E F. ond ſie joch n. g. G. t. ſ. ſchon nit dergliche H. — 2, 10 doch fehlt A. 3, 1 ſyt den tieren D — den ſinnen A. 3, 4 wartend B C (verleſen aus wattend A D u. ſ. w.) 3, 5 das ſi gand dick zu rate A B C. das ſo gar dick gend z. r. D. d. ſ. gar dick z. r. F. ſi gand gar d. z. r. G. drumb gand ſi d. z. r. H. Das ſie gar dieſen ze rate E; ſtände dieſe dütſche Beſſerung nicht ganz allein ſo möchte man ſie für die urſprüngliche Lesart halten: „daß ſie in der Rathsverſammlung wild toben“; vgl. daz er ze walde sère dôz, mhd. Wtb. I, 373. — 3, 6 fru und auch ſy. E. allzit frue und ſy. H. 3, 8 ratten D 3, 9 gar fehlt D. 3, 10 das duchte D. es ducht ſi an der zit H. Das Lied hatte wol urſprünglich, mit verſchobenem Accent: „es ducht etliche zit“. 4, 1 auch fehlt E. in dem land D. vnd menig im ſ. G. 4. 2 ſprachen G. zu inen all. D. z. jedem a. D. 4, 3 g. wart nie G, 4, 4 lut A B C D tun G. in fehlt D. 4, 5 lat er ſich E F. 4, 7 möchte D, im E F. 4, 8 möchte D. in wol ger. A B C D E F. bald ſt. wol. H. 4, 9 wil ers A B C E F. will es D noch ſt. joch E. ſi jond inen nit getr. D. 5, 1 d. frechen mute hand H. 5, 2 getarf A bedarf B D

E F. bedarf ſich C. darff G H. 5, 3 ſie ſich genoßen E. eidgenoſſen H. 5, 4 und ſich nit ſcheiden land H. 5, 5 do wurd es dann kein w. H. 5, 7 m. ſpräch zum andern ſein. 5, 8 alleine E H. 6, 1 ein ſtiffen ſtäten ſ. H. 6, 2 ſich nit gehörnen A anhören G hören H. 6, 5 nit ſt. noch D. — uſſer dem joch tr. A B C D E F uß dem j. G H. 6, 6 denne ſt. von D. 6, 8 ſus ſuſt F daß H) ich ſie beide w. E F. 6, 9 die nu ſint E. (Jüngere Abſchriften dieſer Claſſe, wie Berner Bibl. mscr. helv. I. 54 haben daraus gemacht: „die vtich ſint".) 6, 10 kommen D. denne E F. 7, 1 ſol D. mus G. will H. 7, 3 und iſt Berne A E. 7, 4 wol befint E F. 7, 6 von gundt und iren eiden H. 7, 8 ir bede brieffe D.

Nr. 2.

## Die Böhmenſchlacht.

König Rudolf hatte im Vertrag von 1276 Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen und andere Territorien nach dreijährigem Kampf von Ottocar II. gewonnen. Ottocars Macht aber hätte gebrochen, oder die Unüberwindlichkeit von Rudolfs junger Königsmacht außer Zweifel ſein müſſen, wenn dieſer Friede hätte dauern ſollen. Weder das eine aber noch das andere war der Fall, und man fühlte bald, daß ein zweiter entſcheidender Kampf unvermeidlich ſei. Nach mehren vergeblichen Vermittelungsverſuchen ſtanden am 26. Auguſt 1278 die beiden Könige ſich bei Laa an der öſterreichiſch-mähriſchen Grenze zur Entſcheidungsſchlacht gegenüber. Beide nahmen an dem ebenſo hitzigen als blutigen Kampf mit äußerſter perſönlicher Tapferkeit Theil. Nachdem die Schlacht eine Zeit lang gedauert, wurden die böhmiſchen Reihen durchbrochen (Ottocar v. Horneck, Cap. 154), aber auch dies führte keine Entſcheidung herbei. König Ottocar ſteigerte nur ſeine und der Seinigen Anſtrengung. Von einem düringiſchen Ritter wurde im Zweikampf König Rudolfs Pferd erſtochen; doch es gelang dem König, raſch auf ein anderes Roß zu kommen. Im ſelben Augenblick aber brach Berthold von Kappel mit ſeiner Schaar aus einem Hinterhalt hervor, und fiel den Böhmen in die Flanke, indem er nach Ottocar v. Hornecks Ausdruck die Schlacht durchſchnitt, wie ein Schneider das Tuch mit der Scheere. Da fand im dichten Gewühl König Ottocar den Tod.

Die öſterreichiſchen Lande waren durch dieſen Sieg dem Hauſe Habsburg auf immer gewonnen.

Der Verfaſſer der ſchönen hier folgenden Fragmente, deſſen Name uns leider unbekannt geblieben, iſt wohl ein am Niederrhein heimiſcher fahrender Sänger. Vgl. unten S. 8, und die Einleitung zu Nr. 5.

In den Fragmenten dürfte kaum etwas für den Zuſammenhang Weſentliches fehlen. Ihr Inhalt iſt in Kürze folgender. Vers 1—10: Rudolfs Heer, in Rotten um die Banner geſchaart, rückt zum Angriff aus. Es wird eine Schilderung des Königs vorhergegangen ſein. V. 11—32: Ottocar an der Spitze der Böhmen trifft die Vorbereitungen zum Kampf. Die hier fehlenden etwa 30 Verſe ſchilderten den Beginn der Schlacht. V. 33—53: wildes Schlachtgewühl. V. 54—64: Gebet König Rudolfs, der im Begriff iſt ſich ſelbſt in den Kampf zu ſtürzen. Den Schluß des Gebets und des Königs unwiderſtehliches Vordringen in die feindlichen Schaaren müſſen die hier fehlenden circa 30 Zeilen enthalten haben. V. 65—95: König Rudolf hat die Böhmen durchbrochen, König Ottocar, voll Zorn und Schmerz darüber, dringt wüthend vor-

wärts. Beiden Königen werden im Kampf die Roſſe erſtochen. Dem römiſchen König hilft ein Ritter mit einem Löwen im Wappen auf ein anderes Pferd. Der Böhmenkönig fällt. Die hier fehlenden Verſe ſchilderten offenbar die ſiegreiche Rückkehr des deutſchen Heeres ins Lager nach dem Ende des Kampfes. V. 96 — 126: Unter den Zurückkehrenden erſcheint Graf Eberhart von Katzenellenbogen mit Wunden bedeckt; ſein Pferd erliegt den erhaltenen Wunden, er ſelbſt wird ehrenvoll von König Rudolf empfangen.

Die ſchar und dei baneiren
begunden ſich rutteiren,
tamburen ſlach, baſunen ſchal,
dat her ſich wegede over al
des vs zoigens ane wanc.
Den leiſen man zu velde ſanc
„in gotis namen varen wir“.
Hei weinde manger, gelouſdes mir,
ſine ſunden unde ſinen lijf,
ſine kint und ouch ſin ſchone wijf.
Avoi ouch wechte der viande her.
Wie geint die ſegil in dat mer,
alſo geingen dei baneren zu.
Ei was der ander konink du:
up orſe heilt hei ſtrides gar.
Van hermlin eins lewen war
nam ich, up kelen dar geſtracht;
und geink des adelaren macht
der lewe climmet unde ſtreivit:
dat ors dat weigit unde leivit,
ſchar de erde, beis den zoum.
Der vurſte ſunder ſchriches ſoum
heilt hei behagel unde fier,
einis ſtolzen herzen ſoldegier.
Mit troiſte kan hie die ſine manen.
In ſine hant nam hei den vanen
und beval in eime ritter wert,
der eren dicke hait gegert.
Hei ſprach „nim, ritter hogemuit,
minen vanen lijf und ouch min guit
miner eren ſchrin, mins landes heil
mins . . d . . . . . d . . l

den helm ſturzit der und der.
Hei was van orſen grois getwinc,
hie zu vrunden drinc a drinc.
Sich beval ei maich deme mage,
hie lach vaſte enwage
lijf guit ſele und ere.
Ko . . uz ich mere
dat lais ich ſin des was genuch.
Avoi ein ors dort here druch
den man den lewen unde arn.
Geiszheten kunt is unde barn.

1 — 10. Vgl. Ottoc. v. Horn. Cap. 143 — 145, 147 ff. 1 — 2. Nach Ott. l. c. „rottirte“ Rudolf ſein Heer in vier Schaaren. 3. Ottoc. 148,1–9. 4. ſich wegen ſcheint daſſelbe, wie das ſonſt gebräuchliche „ſich erwegen“: ſich rütteln, in Bewegung ſetzen. 5. Da zoigen auch V. 47 ſteht, habe ich es nicht in das gewöhnliche zogen ändern wollen; vgl. ahd zohſan, mhd zöhen, ziehen. 6 — 7. Bei Ottoc. 153 ſtimmt der Biſchof von Baſel den Ruf an: „Sant Maria můter unde mait, all unſer not ſi dir gechlait“. 8 — 10. Ottoc. 147,4–16. 10. ff. Ottoc. 146. 11. wegen oder weigen, wie Z. 20 ſteht, wol wie das wagen Z. 47, ahd. wagôn, in ſchwankender Bewegung ſein. 16 — 17. weißer ſpringender Löwe auf rothem Feld (up kelen) iſt das Böhmiſche Wappen. 20. leivit, vgl. das angelſächſ. lefan: ſich heben. 22. ſoumen erſcheint auch ſonſt neben ſumen. Der ſum: Zögerung, ſ. Wackern. Ler. s. h. v. 33. ſturzit, vgl. Jeroſchin 3a: „und einen helm erin ſturzt er ûf daz houbit ſin“. 39. Haupt vermuthet: „kom da uz iht mere“. 42. Der Ritter mit Löwe und Adler, ſ. Z. 127 und 116 — 121, iſt Graf Eberhart I. von Katzenellenbogen, Stammvater der jüngern Linie der Grafen von K., Mutterbruder Adolfs von Naſſau, des nachmaligen Königs († 1312). Der Adler, nemlich ein goldner Adler im ſchwarzen Feld, iſt das Reichswappen (V. 116 — 118) und der Löwe, d. i. ein rother Löwe im goldenen Feld (V. 119

Dar up was ouch reicht gelimp.
Hei geink ouch ernſt vur den ſchimp:
id koſte me dan einen pagen.
Gain ein zoigen unde wagen
ſach man baneir van beider ſit.
We hei tuſchen neder lit,
ich meinen zu vergaderungen
under orſe ſamenungen,
der melm mois wieren da ſin dach.
Alſus de vait van Rome ſprach:
„Got du wunderere,
beſchirme mich ſundere!
Zu vurders hude de ere min.
Ich laiſſen an dinen genaden ſin,
wie is kome umbe den lijf.
Beide kint unde wijf
beveile ich diner gude.
Verli mir ein gans gemude
an gelouven und an ritterwer!
ich en vorhte neit der viande her
lais mich . . . . d . . . . . .

unde van herzen dar gehetzit,
ſi erſtupet und erſetzit
ſin ſtolzeliche gewerder arm.
Deme Beheim was zorn und harm,
want hie dat unſanfte leit,
dat in der Romer overreit.
Wei wi ſtolzeliche dar
die vlogel erſwanc der adelar
indgain des lewen clain hie.
Wie doint de ors! da mudent ſie:
ſi ſcument unde dempent
unde ouch ſere wrempent
ſich van mangen wunden
. . . . . .
dei koninge beide hain beſlain.
Nu muſſent ſuchten unde clain
unde vlein gode umb ir lijf
alle reine ſuiſſe wijf.
Die ors in beiden lagen doit.
Des iamerde mich ir beider noit.
Jr beider ellent dat was ſtarc.
Under in ſich ein lewe barc,

— 121) iſt ſein Familienwappen. S. Hefner-Alteneck Bd. I., Taf. 57. — Dieſer Graf Eberhart war einer der hervorragendſten Männer unter Rudolfs, Adolfs und Albrechts Regierung; bei allen dreien ſtand er gleicherweiſe in Anſehen und Gunſt. Bis zum Jahr 1282 war er unausgeſetzt in Rudolfs Begleitung; daß er an der Böhmenſchlacht Theil nahm, war mithin auch ohne das hier vorliegende Zeugniß anzunehmen. S. über ihn Wenck, Heſſ. Landesgeſch. I, §. 42. 43. Etwa: „dis zeichen kunt is man und barn"? 50. vergaderunge, vergaterunge [Mhd. Wtb. I., 489] Verſammlung; ſ. Schmeller Wtb. II., 80. 52. „der Staub muß ſeinen Mantel verbrämen". S. Mhd. Wtb. I., 293ᵃ. 25 III., 624. 65 ff. Auch Ottoc. 154 — 55 erzählt, daß Rudolf mit den Oeſterreichern die böhmiſchen Reihen durchbrach. 66. erſtupen; einen ſtauben, ſtäuben, in die Flucht jagen; ſ. Schmeller Wtb. III., 603. Erſetzen ſcheint gleich entſetzen: in Angſt jagen; Schmeller Wtb. III., 301 führt erſitzen für entſitzen, fürchten, an; oder heißt es „vom Pferd werfen"? 67 ff. „Dô was künig Ottacer der rich ſelb dt den vordriſten". Ottoc. 154. 70. Daß dies overreit und die ganze folg. Stelle, namentlich auch das, freilich um des Verſes willen bedenkliche vor dem Romer V. 95 auf einen perſönlichen Zweikampf der Könige gedeutet werden kann, iſt richtig, eben ſo gewiß aber iſt, daß es nicht ſo gedeutet zu werden braucht. Ja, es iſt nicht einmal recht anzunehmen, daß der Dichter ſich nicht ſollte deutlicher ausgedrückt haben, wenn er von einer perſönlichen Begegnung hätte ſprechen wollen. Da nun andere Quellen von einer ſolchen nichts wiſſen, ſie auch jedenfalls unmittelbar vor Ottocars Fall darum nicht denkbar iſt, weil der auf Ottocars Wunſch herbeigerufene Rudolf erſt hinzukam, nachdem man jenen ſchon unmenſchlich todtgeſchlagen hatte, ſo verdient jedenfalls die andere Auslegung den Vorzug. 76. wrempent ſich: ſich rimpfen, zuſammenziehen. „Ein Wurm, wenn er getreten wird, ſo rimpft und windt er ſich, wie er kann." Schmeller B. Wtb. III., 91. 78. I. „Man wolde zů den ſtunden dei kon b. h. deſſ." beſlagen, umſtellen, umringen, fangen; ſ. Grimm Wtb. I., 1573, Nr. 12. 84. Danach müßte man annehmen, der Dichter wäre in der Schlacht zugegen geweſen; aber es iſt vielleicht jamert zu leſen. 86 — 90. „In

der ouch gein deſeme lewen vacht:
ſulger koverunge macht
halp up ein ander kaſtelain
deme Romer: da was is gedain,
als hei is ouch hait gemachit me.
Ouch duit mir dat vallen we,
dat der Beheim neder viel:
us ſime iedelen verge wiel
ein urſprunc heis unde roit.
Do lach der Beheimer vur dem Romer doit.

Mine vreude die mois werden twerch:
ich ſein nu in din eidel ferch
unde diner reiner wunden vlos.
In iamer bougen unde flos
mus ich mich imme fleiſſen
unde mine ougen ſich ergeiſſen.
Up deme orſe hei wenede unde wanc
van wunden unde is iamers cranc.
Van der wal wart hei gevurt.
In hadde manich ſwert gerurt,
metzer ſpeis unde ſchos.
Dat ors begois der wunden vlos
dat id van blude doit ſeig.
Vanme orſe hei neder ſteig,
dat hei zu herbergen quam.
Die waipen man van eme nam
bludich und zuhauwen.
Dar geink man vaſte ſchauwen
und dis mine ougen namen war:
up golt von zabel ein adelar
was geſlain und gelait,
vanme riche hie deſe waipen drait;
van arde hie ander waipen hait:
ein lewe in hoher werde ſtait
van keule up golt geſlain,
den hie vil dicke hait gedain
herzen ſchrickes lere.
Hie iſt ein rich burgere
koninc Rodulf, dei der kronen pleigit,
wiſſet dat hie hait geſeigit,
ein lewe ein ritter unde ein ar
. . . . . u . . . . . b . . . . .

den, um die beiden Könige kämpfenden Schaaren barg ſich unter dem Wappen des Löwen ein Ritter, welcher, indem er ſich jetzt dem König von Böhmen (deſeme lewen 87, vgl. V. 73) entgegenwarf, König Rudolf ſoweit Erholung, Luft verſchaffte (koverunge 88), daß es ihm gelang, auf ein anderes Pferd zu kommen." Mit dem Löwen iſt vielleicht wieder der von Katzenellenbogen gemeint. Ottocar von Horneck, der 159—162 den Sturz der beiden Könige berichtet, ſagt blos, die Ritter, welche König Rudolf als Leibwache umgaben, hätten ihn vor weiteren Folgen des Sturzes geſchützt. Das Vordringen des Böhmenkönigs wird bei ihm zugleich durch den Seitenangriff Bertholds von Kappel gehämmt. Das Chron. Colmar., Perzt. Mon. XVII., 251, ſagt: Post transitum caballorum quidam volens cum (d. h. den König) a mortis periculo liberare, de terra prout eum potuit elevavit. Tunc rex dixit: „Equum mihi velociter praeparate!" Quod ut factum est, protinus ascendit, et suorum auxilium fortiter invocavit. Venerunt autem ad eum de suis circiter quinquaginta (Ottoc. v. Horn. 148 giebt die den Kappeller begleitende Zahl auf ein Schock an). Cum hiis igitur rex a latere exercitum regis Bohemie subintravit atque in duas partes divisit et posteriorem partem fortiter impugnavit. Vgl. zu Nr. 4,237. 97 ff. beziehen ſich nicht mehr auf den König in Z. 96, ſondern auf Graf Eberhart von Katzenellenbogen. 103. wenden wird auch ſonſt intranſitiv gebraucht, aber in der Bedeutung „ſich winden", wie hier, iſt es mir nicht bekannt. 116 ff. ſ. zu V. 42. 121. Der Vers iſt zu kurz; vielleicht: „van roter keule". Zwar bezeichnet ſchon „keule" allein die rothe Farbe, aber dieſer Pleonasmus kommt häufig vor; vgl. mhd. Wtb. 1,794. 125. Daß man dies pleigit für Präter. gehalten hat, war nur ein Nothbehelf um der falſchen Vorausſetzung willen, das Gedicht beziehe ſich auf Adolf von Naſſau. Es liegt kein Grund vor, weshalb es nicht bei Rudolfs Lebzeiten, oder bald nach der Schlacht gedichtet ſein ſollte.

Das Gedicht findet ſich neben anderen auf 2 Doppelblättern Folio, losgelöſt aus dem Einbande eines gedruckten Buches, welches früher Eigenthum einer Kloſterbibliothek zu Münſter in Weſtphalen war. Der ganze Inhalt

dieſer Blätter iſt durch Maßmann veröffentlicht in Haupt, Zeitſchr. f. d. A. III. S. 7—25. Obenſtehendes Fragment bildet bei Maßmann, V. 177—303, ein Blatt der Handſchrift zu vier Spalten. Dieſes Blatt iſt unten ſtark, d. h. ungefähr bis um die Hälfte ſeiner Länge, beſchnitten. Man hat bisher, dem Herausgeber folgend, den ganzen Inhalt der zwei Doppelblätter für Fragmente ein und deſſelben Gedichtes auf die Göllheimer Schlacht gehalten. Aus näherer Betrachtung geht jedoch unzweifelhaft hervor, daß dem nicht ſo iſt, ſondern die Fragmente ſich auf drei von einander verſchiedene Gegenſtände beziehen. 1) V. 1—175 der Maßmann'ſchen Ausgabe, oder die 4 Spalten des Blattes A. 1 Maßmann'ſcher Bezeichnung, enthalten die Darſtellung eines Minnehofs, welcher ſchwerlich mit Adolf von Naſſau, aber jedenfalls nicht mit der Göllheimer Schlacht zuſammenhängt. Daß darin die Namen von Perſonen vorkommen, welche am Niederrhein zu Hauſe ſind, das beweiſt durchaus nicht, daß das Gedicht ſich auf König Adolf und ſeine rheiniſche Umgebung bezieht, ſondern nur daß der Dichter, was auch ſeine Sprache lehrt, an den Niederrhein gehört. Dieſer Minnehof iſt kein hiſtoriſches Gedicht, und darum hier nicht aufgenommen. 2) V. 176—303, Blatt B. 1 der Maßmann'ſchen Bezeichnung, enthalten die Fragmente des Gedichtes auf die Schlacht bei Lan. 3) V. 304—607, Blatt B. 2 und A. 2 der Maßmann'ſchen Bezeichnung endlich enthalten die Fragmente des Gedichtes von der Göllheimer Schlacht. Indem man nun bisher 2 und 3 als zuſammengehörend betrachtete und auf die Göllheimer Schlacht bezog, machte zunächſt der Inhalt von 2 eine Schwierigkeit, welche man vergebens weg zu erklären ſuchte. Es erſcheint und fällt hier im Kampf ein König von Böhmen: der König von Böhmen aber war nicht bei Göllheim. Ein gleichzeitiger ſchon ſeiner Heimath nach dem Kampfplatz ſo naher Dichter, der über andere Begebenheiten der Schlacht ſo eingehende Berichte gibt und ſich offenbar als ſehr wohl unterrichtet zeigt, noch dazu mitten unter Mitkämpfenden dichtend, kann ſich denn aber doch unmöglich in einem ſo wichtigen Punkt irren. Wäre es bloß die vorübergehende Nennung des Namens! aber eine ausgemalte Schilderung, eine Gegenſtellung zu dem römiſchen König, in der man hier jedenfalls nur König Albrecht erwarten könnte, das iſt denn doch für einen bloßen Irrthum über die Thatſache zu viel. Maßmann, welchem Schmid, „Der Kampf um das Reich", hierin folgt, hilft ſich in der Anmerkung auf S. 14 mit der Erklärung, unter dem fallenden Böhmen ſei nicht der König, ſondern Zawiſch gemeint. Aber unter dem „Beheim", V. 68 u. 96, jemand anderes als einer der beiden Könige V. 78 zu verſtehen, von denen die ganzen Fragmente bis hierher handeln, widerſtreitet nicht nur der Wahrſcheinlichkeit, ſondern der Möglichkeit. Ebenſo unhaltbar iſt die weitere Annahme, daß ein Zawiſch in der Schlacht im Waffenſchmuck des böhmiſchen Königs erſchienen wäre. Denn wollte man darunter auch etwa eine abſichtliche Täuſchung während des Kampfes ſuchen, ſo hätte ſich doch nach dem Fall des vermeintlichen Königs die Sache ſofort aufklären müſſen. Jedoch auch abgeſehen von dieſem aller geſunden Erklärung unüberwindlichen Böhmenkönig widerſpricht die ganze hier geſchilderte Begegnung der Könige, d. h. Adolfs und Albrechts im Beginn des Kampfes, denn ſo müßte man hier verſtehen, allen Nachrichten über die Göllheimer Schlacht. Zu ſolchen Schwierigkeiten, bei denen man bisher ſtehen blieb, fügt ſich nun aber noch eine ganz entſcheidende andere: die Folge der Blätter bei Maßmann iſt falſch. Dies ergibt ſich einfach aus dem Umſtand, daß, wenn man ſie ſo, wie der Herausgeber thut, in einander legt, die Darſtellung der Göllheimer Schlacht an den Kopf geſtellt wird. V. 304—431 Maßmann'ſcher Zählung [ſ. u. Nr. 5. 128—255], ſtellen diejenigen Begebenheiten dar, welche in der Schlacht dem Tode des Königs folgten und dahinter kommt dann erſt V. 432—607 [Nr. 5. 256—429] König Adolfs Fall. So erzählt kein denkender Menſch eine Geſchichte. Blatt A. 2, König Adolfs Tod, muß alſo vor Blatt B. 2, die Begebenheiten nach ſeinem Fall ſtehen, dann aber gibt es für die beiden anderen Blätter nur zwei Möglichkeiten: entweder Blatt B. 1. der Tod des Böhmenkönigs, folgt hinter B. 2, dann ſteht es auch hinter König Adolfs Tod, kann alſo mit ſeinem römiſchen König dieſen nicht meinen, oder es wird durch A. 1, die Erzählung vom Minnehof enthaltend, alſo durch einen ganz fremdartigen Gegenſtand von der Göllheimer Schlacht getrennt. Zu dieſer kann es alſo weder in dem einen noch in dem anderen Fall gehören.

Ich ſehe keine andere Begebenheit, auf die das Gedicht ſich beziehen könnte, als eben die Böhmenſchlacht von 1278; andererſeits ſehe ich aber auch keinen Grund, weshalb es ſich auf dieſe nicht ſollte beziehen können. Nur ſind wol V. 65—95 nicht ſo zu verſtehen, als ob die beiden Könige ſich im perſönlichen Zweikampf die Pferde erſtechen. Der Dichter ſagt vielmehr nur, daß ſie, jeder auf ſeiner Seite mit höchſtem Muth kämpfend beide die Pferde verloren; der Römer erholte ſich von dem Fall, der Böhme fand den Tod. Und dies entſpricht genau dem Hergang der Sache.

Die bei aller Lebendigkeit eigenthümlich kurze und dadurch etwas dunkele Darſtellung des Dichters nöthigt aber noch zu einer weiteren Betrachtung. Die Fragmente mußten um ihres jetzigen Hauptinhaltes wegen unter der ihnen gegebenen Bezeichnung in's Jahr 1278 geſetzt werden. Das Ganze jedoch war ſchwerlich nur ein Gedicht auf die Böhmenſchlacht. Wie ganz anders der Dichter eine Schlacht ſchildert, ſehen wir in ſeiner Darſtellung der Göllheimer Schlacht [Nr. 5]; denn wol Niemand wird zweifeln wollen, daß beide Gedichte demſelben Dichter gehören. Dort unter einer Fülle von Namen der Kämpfenden eine breit angelegte ins Einzelne gehende Ausmalung; hier unter künſtlich abſichtlicher Verſchweigung aller Namen, ſtatt deren

die Wappenschilderung eintritt, das kurze Hervorheben von ein paar entscheidenden Momenten des Kampfes, wozu wieder die Ausführlichkeit nicht zu stimmen scheint, mit welcher V. 96—126 unter lebendiger persönlicher Theilnahme ausgeführt wird, wie ein wiederum nur durch sein Wappen gekennzeichneter Ritter mit Wunden und Ehre bedeckt aus der Schlacht zurückreitet. Es ist der, vorher schon einmal erscheinende Graf Eberhart von Katzenellenbogen, s. zu V. 41. Eben dieser nun scheint mir das Interesse zu erklären, welches ein rheinischer Dichter an der Böhmenschlacht nahm, und ich denke, seinem Lobe hat das ganze Gedicht eigentlich gegolten: es war ein Heroldsspruch auf den von Katzenellenbogen im Styl der wenig späteren Suchenwirth'schen „Reden".

Ich habe die Schreibung der Handschrift mit ihrer schwankenden Vocalbezeichnung beibehalten, weil es in der That nicht möglich ist, zwischen dem, was davon phonetisch, was nur graphisch ist, eine sichere Scheidung zu treffen. Auch ist hier wie öfter bei dialectischen Schreibungen gerade das Schwanken zwischen verschiedener schriftlicher Darstellung des gehörten Lautes lehrreich, weil es darauf beruht, daß keine Buchstabencombination dem Schreiber den Laut genau so, wie sein Ohr ihn auffaßte, wiederzugeben schien. In dem scheinbaren Schwanken wird man doch aber wieder eine Regel durchblicken sehen, wie z. B. in dem Umstand, daß sich das al für langes a durchgreifend nur vor u, s, t, ch, p zeigt, gar nicht vor m und g, selten vor l, r und d. Vergl. zu Nr. 5. 44.

5. usz. Der Schreiber setzt nur vereinzelt ß für mhd. welches z, sonst inlautend ss, auslautend s. 6. te . . sen. 12—13. wie geinck d . s segli in dat mer. Also gein dey b . . eren zu. Oder war Z. 12 zu setzen: „wie wäindes segli"? 14. was d . . and . . koninck. 15. orse h . . it hey. 16. var st. van. 18. aren adel. 29 hegemuyt. 34. hey wan orsen. 37. vaste unde vare. 44. eryche gelimsp. 54. wunderrere. 59. byede. Diese Schreibung spricht dafür, daß es sich bei ie und ei nicht um verschiedene Aussprache, sondern lediglich um verschiedene Schreibung desselben Lautes handelt. Ebenso yedel 94 — eydel 98. 60. beveijle. 63. voete. 65. geheiztit. 66. erietztit. 67. s i n fehlt. 79. kouninge. 86. barch. 88. sulzger. 89. halpt. 90. war. 97—98. twert: fert; vgl. verge, 94. 99. unde in dine eryner. 100. flois. 104. jamer. 107. sch . . s. 108. de . . 109. dinde . . t seig. 110. hey ued . . r ste . . 111. qua . . 119. hie an deir w. 121. geslain. 123. schickes. 124. burgare.

---

Nr. 3.

## König Adolf in Düringen.

König Rudolf, der Habsburger, hatte Altenburg und das Pleißnerland um eine bedeutende Summe an das Reich zurückgekauft.

Als nun, einige Wochen nach seinem Tode, am 16. August 1291 Markgraf Friedrich von Meißen Herr des Osterlandes und von Landsberg starb, setzten sich seine Vettern Friedrich und Dietrich, Söhne des Landgrafen Albrecht von Düringen, ohne Weiteres in den Besitz seiner Erbschaft. Dies aber konnte, auch abgesehen von dem Näherrecht ihres Vaters, ohne Zustimmung des Reiches nicht rechtskräftig geschehen. Solcher Eigenmächtigkeit trat König Adolf mit dem Beschluß entgegen, die fraglichen Territorien als eröffnetes Reichslehen einzuziehen und als Reichsgut mit dem Pleißnerland zu vereinigen. Er gieng aber noch weiter. Am 23. April 1293 schloß er mit dem Vater der beiden jungen Landgrafen, Albrecht dem Unartigen, einen Vertrag, durch welchen dieser gegen eine Geldsumme darin einwilligte, daß auch die Landgrafschaft Düringen nach seinem Tode, mit Beiseitesetzung der Erbansprüche seiner Söhne, an das Reich heimfallen solle. Zwar das Recht hierzu scheint sehr zweifelhaft, aber vom politischen Standpunkt aus war es unleugbar ein glücklicher Gedanke Adolfs, dem es an einer ausreichenden Hausmacht zur Behauptung der Königskrone fehlte, dem Königthum recht im Herzen Deutschlands eine bedeutende territoriale Unterlage zu geben. Deßhalb nahmen auch nach Adolfs Fall sowol König Albrecht wie

Heinrich VII. die von jenem einmal erworbenen düringischen Ansprüche sofort wieder auf, deren Durchsetzung gleichwol an dem kräftigen und ausdauernden Widerstand der beiden jüngeren Landgrafen und an der Anhänglichkeit der Landesherren an sie scheiterte, aber freilich erst nach 17jährigen Wirren und nachdem das arme Land von drei verwüstenden Kriegen ausgesogen war.

In den ersten dieser Kriege nun wird das folgende Liedchen gesetzt. Im September 1294 rückte Adolf mit einem, hauptsächlich am Rhein gesammelten und geworbenen Heere in Düringen ein. Die von den einheimischen Geschichtsquellen in den stärksten Farben geschilderten Rohheiten der königlichen Schaaren, welche noch lange in der Erinnerung des Volkes blieben, und denen auch strenge Strafgerichte des Königs nicht zu steuern vermochten, veranlaßten die grausame Vergeltung, welche das Lied besingt. Eine königliche Streifschaar war nemlich unter Rastenberg von den Reisigen der Landesherren ergriffen. Zur Strafe für die von ihnen sogar in den Klöstern begangenen Schändungen sandte man sie entmannt in's königliche Lager zurück.

1 Di ediln von dem Rine
di retin zu dem wine
und quamen undir Raspinberk;
des konigis hofegesinde
begreif di gotiskinde
und trebin schemeliche werk.

2 Got mocht sin nicht erliden:
er butil ließ her sniden,
o das warin lesterliche mer!
Sie han noch mime gedunkin
er heller do vortrunkin,
daß en di butil wordin ler.

3 Do si enheimhen quamen
und ere wip vornamen,
daß si di heller hatin vorlorn,
si wordin obil enphangin!
vil beßir were gehangin,
dann solche smaheit unde zorn!

1,3. Raspinberk: jetzt Ruine über Rastenberg an der Lossé, zwei Meilen nördlich von Weimar. 1,4. Deo sacratae virgines protrahuntur, et ab immundis hominibus imo impudentissimis canibus prostituuntur. Chron. Sampetr. ap. Mencken III, 304.

A = Cod. H. 1 der königl. Bibliothek in Dresden, Joh. Rothes Düring. Chronik. B = Hds. desselben Werkes, in der Kirchenbibliothek zu Sondershausen.

Gedruckt nach A in Mencken Scriptt. II. 1755, nach B in Thüring. Geschichtsqu. Bd. III. ed. v. Liliencron S. 477.

Das Chron. Sampetr. ap. Mencken III. 305 sagt, offenbar auf dies Lied anspielend, indem es seinen Inhalt erzählt: Dicitur etiam et adhuc vulgares clamant cantilenae. Die Aufzeichnungen dieser Chronik reichen bis zum J. 1355; damit ist freilich nicht gesagt, daß obige Notiz z. J. 1294 nicht noch von älterer Hand herstammt. Rothe gibt in seiner Chronik (ed. Liliencron S. 477) jene Worte dahin wieder: „Zu hant worden vonn dem konige nawe reyen geslagen vn deme Lande vonn der unlognnt, die seyn gesunde begangen hatte, alsso:" und dann folgt das Lied, welches er demnach aus dem Volksmund aufgezeichnet haben möchte.

3, 1. enheimen B. zu heimhin s. Schmeller Wtb. 2, 193.

## Nr. 4.

## Schlacht bei Göllheim.

Auf den Fürſtenverſammlungen von Prag 1297 und Wien 1298 waren die Anſchläge zu König Adolfs Abſetzung und Albrechts von Oeſterreich Wahl gereift; ſeit dem Anfang des letzteren Jahres ſtanden die Gegner beide im Feld, einer Entſcheidung gewärtig. Albrecht aber wollte es nicht zur Schlacht kommen laſſen, ehe die Wahl der Kurfürſten ihm den Rechtstitel ertheilt habe. Am 23. Juni fanden Abſetzung und Neuwahl zu Mainz ſtatt, während Herzog Albrecht im Intereſſe ſeines mächtigen Beſchützers, des Erzbiſchofs Gerhard von Mainz, die Stadt Alzei erſtürmte und verbrannte, welche König Adolfs Schwiegerſohne und treuem Anhänger, dem Pfalzgrafen Rudolf, gehörte. Dann nahm Albrecht eine Stellung ein, in welcher er den kampfluſtigen Gegner mit Vortheil empfangen konnte, indem er ſich unter dem Donnersberg, im Thal der oſtwärts nach Worms hinabfließenden Primm, aufſtellte. Sein Hauptquartier hatte er in der Abtei Roſenthal, welche in einem ſüdlichen Seitenthal liegt; ſeine Vorpoſten ſtanden über Göllheim hinab bei Münſterdreifen, wo ſich das bis dahin keſſelartig breite Thal nach abwärts zwiſchen engeren Hügelreihen verliert. In der Mitte etwa dieſer Linie fällt von Süden her durch ein Seitenthal der Haſenbach in die Primm ein; hier liegt Göllheim. Der untere Theil der Höhen, welche ſich ſüd-weſtlich über Göllheim vom Haupt- ins Seitenthal bogenartig hinziehen, iſt der Haſenbühel, welcher der Schlacht den Namen gegeben hat. Ueber dieſen Höhenzug führte damals wie heute die große Straße nach Kaiſerslautern. Am Abend des 1. Juli ſtanden ſich die beiden Könige hier gegenüber. Adolf kam von Oppenheim und machte auf dem linken Primmufer Halt. Er hätte wohl gethan, den Zuzug des Fußvolkes aus den Städten abzuwarten, ehe er die Schlacht annahm; als aber am Morgen des folgenden Tages die bei Dreifen aufgeſtellten Mainziſchen ſich den Haſenbühel hinan zurückzogen, ließ er ſich dadurch zum übereilten Angriff verlocken, weil er glaubte, der Feind wolle ihm, nach Lautern abziehend, entfliehen. In der That behauptete König Albrecht nachmals in dem Rechenſchaftsbericht an Bonifacius VIII. (Lichnowsky, Reg. 1, 291 und im Auszug bei Böhmer reg. imp. Albr. S. 229), er habe die Schlacht vermeiden wollen, ſei auf dem Heimzug im Thal von Münſterdreifen geweſen, und eben nur durch Adolfs Angriff zum Schlagen gezwungen worden.

Als König Adolfs Vordertreffen unter Pfalzgraf Rudolf und Herzog Otto von Nieder-Baiern ſofort unvorſichtig an Göllheim vorbei zum Haſenbühel vordrang, ward es hier von den Mainziſchen und Albrechts Vordertreffen unter Herzog Heinrich von Kärnthen und Ulrich von Walſee mit hitzigem Anprall empfangen und geworfen. Von beiden Seiten rückten friſche Schaaren in die Schlacht, die lange hin und her wogte, denn auf beiden Seiten ward mit höchſter Anſtrengung und Tapferkeit gefochten. König Adolf, im Begriff ſich ſelbſt in das Getümmel zu werfen, ſtürzte mit dem Pferd und lag eine Weile betäubt. Als er wieder zu ſich kam und den jetzt ungünſtigen Stand der Sache ſah, jagte er trotz ſeiner Ermattung in die Schlacht, und zwar mit entblößtem Haupt, weil nach dem Fall der Helm ihm zu ſchwer war. So fand er im wilden Getümmel den Heldentod, ohne daß die Art ſeines Falles genau oder überein-

ſtimmend berichtet würde. Nur ſoviel iſt gewiß, daß er die letzten Streiche durch die in Albrechts Heer kämpfenden Rauh- und Wildgrafen erhielt. Sein Sohn und viele ſeiner Anhänger wurden gefangen.

Zwei Dichter haben uns, von jeder Seite einer, die Schlacht beſungen; leider ſind von den Gedichten beider nur Bruchſtücke erhalten. Ich ſtelle Hirzelin, den Sänger der öſterreichiſchen Partei, voran.

Hirzelin dürfte ſchwerlich dem alten Patriciergeſchlecht dieſes Namens zu Köln angehören. Er iſt, wie man namentlich aus Vers 178—180 ſieht, ein fahrender Sänger, und ſeine Heimat oder Aufenthaltsſtätte wird in der Gegend des Bodenſees zu ſuchen ſein, denn die dorthin, und namentlich die in die nördliche Schweiz gehörenden Namen weiß er beſonders genau anzugeben, während er von Oeſterreich, Kärnthen, Böhmen u. ſ. w. außer den Fürſten niemanden nennt. Daß er den Herzog Heinrich von Kärnthen und Ulrich von Walſee durch ausführliche Schilderung ſo ehrend hervorhebt, nicht ohne auch ihre Freigebigkeit gegen Fahrende zu rühmen (180. 279), deutet auf ein näheres Verhältniß zu beiden. Hirzelin ſteht völlig innerhalb des Kreiſes ritterlicher Anſchauungen. Mit einer Anſpielung auf Wolfram von Eſchenbach anhebend, an den er auch ſonſt erinnert, will er offenbar den Schlachten der Ritterromane ein Seitenſtück aus der Gegenwart geben. Er thut dies nicht ohne Geſchick und Schwung, und mit Bedauern ſehen wir das Gedicht abbrechen, gerade wo die Erzählung durch Adolfs perſönliches Eingreifen in die Schlacht das höchſte Intereſſe gewinnen müßte.

Vgl. Geiſſel: Die Schlacht am Hasenbühl und das Königskreuz zu Göllheim. Speier 1835. Schmid: Der Kampf um das Reich zw. d. röm. Kön. Adolf v. Naſſau u. Herz. Albrecht v. Oeſtreich. Tübingen 1858.

Vgl. auch Böhmers Darſtellung in den reg. imp. Ad. u. Albr. Bei Schmid S. V—XI ſind die älteren Quellen zuſammengeſtellt.

Man ſagt hie enphor chünch Terramer
gewaltichlich für über mer
gegen Franchrich hin mit ritterſchaft,
ez lâg an im maht und chraft
für ander chünge ein wunder.
Ich wân nieman beſunder
ſin ſtorigin alle möht gezalen
beid in velden und auf walen,
die er fürt durch wibes lon.
Für Orens den palas hon
zoch ſin gezog wol drizig tag
gar milen breit. diz ward ir chlag,
ſint do markgraf Wilhalm cham
und ir niderlaz vernam,
von Naribon biz Alitſchanz.
Di vinſter naht ward lieht und glanz
von ſchilten und banieren;
der heiden walopieren
ze roſs wart groz in ir ſchiltwaht.
Ich wân nieman vor mir gedaht

1—19 beziehen ſich auf Wolfram von Eſchenbach's Willehalm, welcher mit der Erzählung von Terramer, dem admirat und vogt ze Baldac, beginnt. Dieſer kommt mit einem gewaltigen Heer übers Meer gezogen, um den Markgrafen Willehalm von Orenſe zu bekriegen. Auf dem Plan von Alitſchanz beſiegt er ihn und lagert ſich dann vor ſeine Burg Orenſe. 7. ſtorigin: Schaaren. 15. Naribon (die Hdſchr. liſt Aribon) iſt der Sitz von Markgraf Wilhelms Vater, der gegen Terramer zu Hülfe kommt. 19. „un was diu ſchiltwache al umb daz ber mit krache, mit maneger ſunderſtorje groz.“ Wolfr. Willeh. 105,19.

ſo chreftiger hervart und ſo rich,
als der und dirre von Oſterrich,
die nu neulichs iſt gevarn
mit getauft und ungetauften ſcharn.
Von der wüſten Romanie,
von Chärnten chom ein chrie,
daz walt und perch zeinander ſchal,
mit gewalt den Rin herab zetal.
Für Alcei ſi loſchierten.
Gewapent verzimierten
ſah man da mangen werden helt,
den min herz het auz erwelt,
und ſolte noch ein ſtriten weſen,
ſie möhten aber wol geneſen!
Da lag der fürſte mit gewalt,
biz türn und maur wurden gevalt,
daz nepel ſtaup unde rauch
mit prunſt gegen den luften zauch.
Die churfürſten zerate
von dannen ilten drate
gegen Mainze in di richen ſtat,
als not ſi twanch unde bat:
wen ſi zů chünge ſolten nemen,
dem romiſch chrone meht gezemen.
Si trůgen per acort gelich
und namen den von Oſterrich,
herzogen Albrechten,
getriwen und geſlechten.
Diz tet ich dem fürſten chunt.
Auf brach der chünch darnach zeſtunt
und zogte fürbaz gegen dem wal
neben Münſterdreiſen in ein tal.
Do ſich daz volch da het geleit
wol mile lanch gar unde breit:
ein wartman ſchiere dort her für,
derſelbe tiufelichen ſwůr:
ez ge ze ſchaden od ze fromen,
der alte chunich wäre chomen
mit alles ſines heres chraft
und mit grozer riterſchaft.
Da nahen bi uns über ein velt
auf flůgens paulun und gezelt.
Daz nahtgeſchell was ir: der braht
wart dar unſer, da man vaht.
Des morgens, do der tach anvie,
mänlich zů der meſſe gie
und nam da ein geſegent brot
von prieſters hant für alle not.
Do man die meſſe was geloſen,
ich chom und rief „nu ſchůht iur hoſen!

22. Der Vergleich iſt im Ganzen nicht glücklich gewählt, da Terramer zwar anfangs den zu ſchwachen Feind beſiegt, ſchließlich aber vom Chriſtenheer beſiegt wird; die Größe ſeines Heeres dient alſo bei Wolfram nur zur Folie für ſeine Niederlage. 28. Albrecht zog vom Bodenſee her am Rhein herab; in Waldshut feierte er Oſtern (6. April); vor Alzei lagerte er ſich im Juni. 29. „herbergen iſt loſchieren genant", Wolfr. Willeh. 237, 3. 30. zimieren: mit rittermäßigem Schmuck verſehen. Man zimiert den Ritter, das Roß, aber auch den Helm, Schild u. ſ. w. 45 geliche tragen: übereinſtimmen. per acort: vgl. mlat. accordium: pactio, conventum. Der Dichter möchte wol mit dieſer Andeutung von ſtattgefundenen Verhandlungen verdecken, daß der ganze Wahlact nur ein Spiel war. 48. Wol: „getriuwen unde ſlehten." 49. Die erſte amtliche Botſchaft brachte der Marſchall des Herzogs von Sachſen dem neuen König; doch iſt es am Ende denkbar, daß der Sänger mit der Ausſicht auf guten Botenlohn demſelben ins Lager oder im Lager vorangeeilt wäre. 52. Zu Münſterdreiſen ſelbſt, am weiteſten flußabwärts, lag der Erzbiſchof von Mainz mit der Vorhut. K. Albrecht zog daran vorüber (ueben M.) thalaufwärts bis zum Ciſtercienſerinnenkloſter Roſenthal. Die Heere lagen Abends, nach O. v. Horneck Cap. 680, kaum eine Meile von einander, konnten ſich aber wegen eines zwiſchenſtehenden Berges nicht ſehen. 63 — 64. Ich verſtehe: während der Nacht war das prahleriſche Lärmen auf ihrer Seite, aber während der Schlacht war es an uns, fröhlich zu rufen. 64. dar — da: da — wo. Vielleicht iſt zu leſen far — do: bald genug — als. 65 — 68. Do der tag erſchein, do hörtens all meſs. Horneck. C. 681. 69 — 70. Als man die Meſſe gehört hatte, da kam ich und rief: nun zieht eure Beinſtrümpfe an. Vgl. die Lesarten. Da der Satz: „do man die meſſe wart geloſen" heißen

ez habent dort gen iu auf dem wal
driu groziu her gar ane zal;
ſi ſint gezeichent alle gar:
ir ſult ir chriuze nemen war".
Chünch Albreht rief eim edlen man
von Wadnauwe her Perhtram:
„ich mach di ritter, macht ir di ſcharn".
Er ſprach: „herre, ich wilz bewarn.
Bi mir ſi der erenrich
von Leiningen graf Friderich,
der über mer dicche hat
gezeiget ritterliche tat
und ob got wil hiute ſol
den vinden bringen ſwertes zol".
Di ſcharen wurden da gemacht
von in zwein, lant anz lant auch bracht.
Herzog Heinrich nach ſiner art
geſchicchet an den vorſtrit wart,
der ſtolze Chärndenäre,
der ſinem ſwager ſwäre,
dem chüng, half büzen auf dem wal
neben Münſterdreiſ und Roſental.
Der leiſe ſchier geſungen wart.
Si chomen ſchon dort her geſchart
gemein und alle geliche.
Unſer chrei was „Oſterriche!"
und zogten fürbaz an den perch,
da man ſach ſtiften heldes werch.
Der ponder der wart herte;
ez was ein ſtarkez geverte,
daz wir namen über walt
mit orſſen; päume wurden gevalt,
di wurzen ob gecheret wart
auf todes ſla gen ſtrites vart.
Eins fürſten banir daz gie vor,
ez trüg der luft hoh enbor:
„hei Coſtinz! chriet alle dar!"
ſin volch brach durch der vinde ſchar
dicche hin und aber her;
dirre ſlüg den tot, der brach daz ſper
in dem der wider in ſtreit; der zoch,
der vierde jagt, der fünfte floch,
als man noch in ſtriten tüt.
Der ſturmvan dort her wüt,
darunder veſte cham gezogt
von Pulle ein chünich von Rom ein vogt
mit mangem helt tiure,
den Minne und Aventiure
des tages heten dar geſant
von Beheim und von Ungerlant,
von Chärnden und von Oſterrich,
von Swaben und von Weſtrich,

würde: als oder während man Meſſe hörte, ſo denke ich, daß was geloſen wol als Plusquamp. gefaßt werden kann. M. Haupt ſchlägt vor: „do diu meſſe was geleſen, ich rief, nu ſchult ir . . . weſen" (bereit ſein, Helden ſein od. dergl.) 72. Adolfs wie Albrechts Heer ward in drei Treffen aufgeſtellt. 74. Beide Könige führten als Sturmfahne ein weißes Kreuz im rothen Feld. 77. vollziehe der Sitte gemäß vor dem Beginn der Schlacht den Ritterſchlag an die dazu Erleſenen. 78. ich will es beſorgen. 87—89. S. 11,35. Heinrich, ſeit ſeines Vaters Tode 1296 mit zwei älteren Brüdern Ludwig und Otto, ſpäter ſeit deren Tod, 1305 und 1310, allein Herzog von Kärnthen, lebte bis 1331. Seine Schweſter Eliſabeth war K. Albrechts Gemahlin. 93. Do huob der gotes kaplan ain ruof mit lauter ſtimm an: ſant Marie muoter! Hornek C. 682. 97—99. An den Haſenbühl, wohin der Rückzug der Mainziſchen den Gegner lockte, S. 11,24. 100. geverte: der Weg, die Fahrt. Die Schilderung will ſagen, daß die Ritterſchaaren, welche den Gegner überraſchen ſollten, nicht von der Thatſeite auf der Straße, ſondern über die Höhe aus dem Wald hervorſtürzten. 105—8. Biſchof Heinrich II. von Konſtanz, 1293—1306, war Anfang Mais vor Straßburg mit vielen Rittern zu Albrecht geſtoßen. Auch an den Zuſammenkünften in Prag und Wien hatte er theilgenommen. König Adolf warf deshalb einen beſonderen Haß auf ihn; das Gerücht behauptete ſogar, im Fall des Sieges habe er ihm den Feuertod zugedacht. 116. von Rome ein vogt, von Pülle ein künec. Walth. v. d. Vogelw. 28,1. (nach der Lesart der Weing. Hdſchr.) Pülle: Apulien. 122. Weſtrich: das Land an der Saar und auf dem Hundsrück.

von Elſaz und von Oberlant.
Di taten tſchumpfentiur erchant
den vinden des tages auf dem wal;
von in da ſlag gen ſlag erhal,
daz heid und auch daz grüne gras
mit blůte gar bezetet was.
Ich ſach zů beiden ſiten
gar ritterlichen ſtriten:
di Swab mit hofgeſinde
di vahten ſo geſwinde,
daz all die wil ich immer leben,
ich in richez lob wil geben.
Von Chaſtel und von Chlingenberch
di ſach man ſtiften heldes werch:
Ein junger fürſte chom gehurt
in den ſtrit, von blůt ein furt
von ſinen orſſen nider floz;
von buſunen richen doz
man horte vor im auf der vart
nach ſiner hohen edlen art,
diu mir gar innerlich iſt chunt.
Ze Paris auf pytipunt
wart tecche und wapenroch bereit
dem fürſten durch ſin werdicheit.
Schilt und banir ſin was gelich
geteilet, halp von Oſterrich,
daz ander gar von golde
nach werder wibe ſolde,
dar auz drei lewen gaben glaſt
von chotzer ſiden ſwarz gebaſt,
widerſehende ob einander;
der chünich Alexander
het ſi mit eren wol gefůrt!
Suſt chom der furſt dort her gerůrt.
Sin helm der gab vil liehten ſchin:
zwen ſwarze flügel Cherubin
der engel het darauf gebent
mit guldin leubern rich verwent

---

124. ſchumpfentiur: Niederlage. 135. Kaſtel bei Konſtanz. Wol Dietegen v. Kaſtel, welcher öfter als Begleiter Albrechts und von ihm begünſtigt erſcheint; vgl. Böhmer reg. imp. Albr., z. B. 5. Februar 1300 in Ulm als Zeuge bei wichtiger Verhandlung, 5. und 26. März 1301 als des Königs Vogt in Nürnberg. Auch war wol er es, der am Todestage des Königs in deſſen Begleitung war und die flüchtigen Mörder verfolgte. Wenigſtens O. v. Horneck nennt ihn, während allerdings die neueren ſchweiz. Geſchichtsſchreiber unter dem bei dieſem Anlaß genannten v. Kaſtel einen anderen, Namens Walther verſtehen. Uebrigens ſind die thurgauiſchen Kaſtel, Schenken des Biſchofs von Konſtanz, und die von Kaſtel bei Schinznach in Aargau, Schenken des Grafen von Habsburg, bis ins 14. Jahrh. nicht ſicher auseinander zu halten. Klingenberg, nordöſtlich von Frauenfeld im Thurgau; ein den Habsburgern ſtets beſonders ergebenes Geſchlecht, dem auch der Z. 105 ff. genannte Biſchof Heinrich von Konſtanz angehörte. Seine Brüder Ulrich und Albrecht erſcheinen häufig in der Umgebung des Königs. Böhmer l. c. z. B. 12. Dec. 1298, Nürnberger Hoftag; 5. Febr. 1300, Ulmer Hoftag; 26. März 1301. Ulrich gieng von der am 8. Dec. 1299 ſtattfindenden Zuſammenkunft Albrechts mit König Philipp als Geſandter an den franzöſ. Hof; Horneck C. 694. Zwei Tage vor Albrechts Ermordung traf er bei ihm in Baden ein. In einer Urk. vom 14. Febr. 1300, Böhmer l. c., S. 372, heißt er Ritter des römiſchen Königs und Vogt in Sigmaringen und Mengen. 137. Herz. Heinrich von Kärnthen; ſ. zu 87. Er führte das erſte Treffen in Albrechts Heer und eröffnete mit ungeſtümem Angriff vom Haſenbühl herab die Schlacht. 144. Petit-pont, ſo genannt im Gegenſatz zur heutigen Pont-au-change, welche ehedem Grand-pont hieß, iſt eine der älteſten Brücken in Paris; ſie verbindet die Isle de la Cité mit dem ſüdlichen Ufer. Sie wurde 1185 durch Erzbiſchof Mauritius neu von Steinen aufgeſetzt. Bekanntlich waren auf ſolchen Brücken häufig Häuſer, beſonders Kaufhäuſer und offene Werkſtätten. 147 — 62. Wappen von Kärnthen: geſpaltener Schild, hinten ſilberner Balken in Roth, das öſterr. Wappen; vorne drei ſchwarze nach innen gekehrte übereinanderſtehende Löwen in Gold. Als Helmkleinod erſcheinen im Text zwei mit Goldblättern gezierte ſchwarze Engelflügel; das Wappen bei v. Hefner zeigt ſtatt deſſen zwei mit Kleeblättern gezierte roth-weiß-rothe Büffelhörner. Letzteres ſind die öſterreichiſchen, erſteres die kärnthiſchen Farben. 152. kotze: vielleicht zottig? der kotze heißt zottiges Wollenzeug. 160. ſ. zu 147 ff. Zu verwent vgl. Z. 298.

geblaſunniert fürt er den helm.
Sus haw der furſte durch den melm
den heizen ſumerlangen tach
recht ſam ein wilder donerſlach,
der von dem himel nider ſleit,
biz daz fron Eren da erſtreit
ſin volch und auch ſin werder lip.
Sin fragten man unt darzu wip:
„ſo helf iu got, her Hirzelin,
wer mach der junge fürſte ſin,
der alſo hurticliche vert
und lip und gůt umb ere zert?“
Auf tet ich do minen munt
und tet den edlen vrowen chunt,
ez wär ein fürſt auz richer art,
ein frowen heil, ir traut, ir zart:
herzog Heinrich hoch gemůt,
der zallen ziten daz beſte tůt,
der ſtolze Chärndenäre.
Sin edliu hant chan ſwäre
bůzen aller gernder diet,
di er mit willen ie beriet.

Hie hebt ſich an der ander ſtrit.

Nun mercht ir herrn und hört, wie daz
der ander ſtrit in zorn auf haz
ſtaphte wider einander.
Süchte man iht, daz vand er
von ritterſchaft in beiden hern:
ich wolt ſin tauſent eide ſwern,
daz ich nie bi miner zit
geſach ſo ritterlichen ſtrit.
Der unſern einer vor der ſchar
für, des nam man vaſte war,
der fürt ein banir in der hant
von Oſterrich, was mir bechant,
nach ſiner alten hohen art,
von Schällenberch her Marchart:
der was der unſern väner;
vor hunden nie ein ſwäner
geſtůnt ſo ſtolz ze pile.
Di lenge wol fünf mile
fürt er den vindenz banir vor:
daz trůch der luft dort hoh enbor.
Auch habt ir alle wol vernomen,
mit ſtorigin ſach man her chomen
di edlen von Zweinbrukken:
gelingen und geluchen
mach noch dem chünge an in wol
von Rom, helt er ſi als er ſol,
wand ſi ſint wärlich falſches ein.
Von Limburch und von Eberſtein

---

161. blaſoniren, eigentlich ein Wappen nach der Heroldskunſt auslegen, dann auch allgemeiner: zieren, ſchmücken, mhd. Wtb. 1,210. 163. Es war nach Meldung der Quellen ein erſtickend heißer Tag. 175. a. r. art: aus mächtigem Geſchlecht. 183—85. O. v. Horneck läßt nach dem Angriff des Kärnthners erſt Adolfs Sturz mit dem Pferde, deſſen Hirzelin nicht erwähnt, folgen; dann fährt er, ähnlich wie hier, fort: „nu beten ouch geſtriten mit ellenbaften ſiten die zwo erſten ſchar: daß die andern (d. h. die je 2ten Treffen) ilten dar.“ 196. Schellenberg im heutigen Fürſtenthum Lichtenſtein. Markwart und Ulrich v. Sch. erſcheinen oft in der Umgebung des Königs, Böhmer l. c. Markwart z. B. 2. Dec. 1298, Nürnberger Hoftag; 5. Febr. 1300, Ulmer Hoftag; 26. März und 12. Juli 1301 u. ſ. w. 1302 gieng er als Geſandter des Königs nach Rom. Seine Theilnahme an der Schlacht erwähnt auch Joh. Vict. 338. 198—99. ſwänner ſcheint nach der Zuſammenſtellung bei Schmeller Wtb. 3,259 Eber zu bedeuten. bil: das Stillſtehen des gehetzten Thieres, um ſich zur Wehre zu ſetzen. 205. Die von Zweibrücken. Auch Gotfr. von Ensm. und Joh. Vict. nennen ſie. Es ſind die Grafen Eberhart und Walram, Brüder. Sie machten noch am Tage der Schlacht eine Schenkung an das Kloſter Roſenthal; Geiſſel S. 105. Ein dritter Bruder Heinrich erſcheint mit Walram in einer kgl. Urk. vom 26. Febr. 1299, Böhmer l. c. 210. Da ſich von Limburg a. d. Hardt wol niemals ein Adelsgeſchlecht genannt hat, ſo muß hier entweder, wie Schmid S. 41 annimmt, einer der fränkiſchen Schenken v. L. oder der in der Wetterau begüterte „edle man Johann v. L.“ a. d. Lahn gemeint ſein, der z. B. in einer kgl. Urk. v. 20. Okt. 1299 erſcheint; Böhmer l. c. — Eberſtein: einer der rechts-

sint si edel und hohgeborn,
mit den ein rotte slůch mit sporn,
der rauchgraf von Stolzenberch
Jorge und der von Liehtenberch
der edle werde Johan.
Der lob von Liehtenberch ie bran
in eren als ein karvunkel
ze dienst der nähte tunkel.
Mit den chom der erenrich
von Leiningen graf Friderich;
der wise grise ist manheit vol,
er nam und gap mit swerten zol
und tet do mangen härten swanch;
daz blůt und siwer auz helmen branch
und durch mangen cheuf erhal.
Auch hulfen ervechten da daz wal
von Friburch und von Ochsenstein,
von Veldenz und von Eppenstein
dem chünge und den sinen.
Hie chumt der gar unphinen
Swabe samenunge,
di alten und di junge:

---

rheinischen von E. a. d. Murg war in Adolfs Heer, Schmid l. c. 135. Das Geschlecht scheint danach zwischen den beiden Geguern getheilt gewesen zu sein. 213. Rauhgraf Georg v. Stolzenberg im Zweibrücklichen erscheint öfters in kgl. Urk., Böhmer l. c., z. B. 25. Aug. 1298, er war also bei der Krönung; mit Konrad 21. Nov. 1298, Nürnberger Hoftag; 26. Febr. 1299; 7. Juli 1300 u. s. w. Das Gebiet der Rauh- und Wildgrafen lag an der Nahe und auf dem Hundsrück. 215. Landgraf Johann l. v. Lichtenberg im Elsaß, 1278 — 1308. Ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137 und O. v. Horneck C. 667. Er erscheint häufig in der Umgebung des Königs, Böhmer l. c. z. B. 18. Oct. 1298; 26. Febr. 1299 u. s. w. Bischof Konrad III. v. Straßburg, ebenfalls ein Lichtensteiner, war mit K. Adolf während dessen ganzer Regierung zerworfen und zählte zu K. Albrechts eifrigsten Anhängern. 220. Graf Friedrich von Leiningen, im alten Wormsgau. Ihn nennen auch Gotfr. v. Ensm. 137 und Horneck C. 667. In kgl. Urk., Böhmer l. c., z. B. 18. Oct. und 21. Nov. 1298, Nürnberger Hoftag; 19. Febr. 1301 u. s. w. Am 7. Juli 1297 verschrieb ihm noch K. Adolf 3000 Pf. Heller auf die Steuer von Landau; Böhmer l. c. S. 186. 225. und daß der Schlag durch manche Kopfhaube dröhnte. cheuse: coife, Haube. Haupt, Ztschr. 1,137. 5,220. 227. Graf Egon v. Freiburg im Breisgau, 1271 — 1316. Ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137. Er erscheint 1297 im Streit mit K. Adolfs Landvogt im Elsaß, dem Grafen von Pfirt, der ihm seine Grafschaft verwüstete. Den 17. Dec. 1298 erhielt er vom K. Albrecht eine Vergünstigung „wegen seiner treuen Dienste". Böhmer l. c. Mit seinem Bruder Heinrich erscheint er in einer Urk. v. 16. Juli 1300. — Otto v. Ochsenstein, ein Schwestersohn K. Rudolfs v. Habsburg, gehörte zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der österr. Partei. Er war seit 1273 Landvogt im Elsaß, wurde auch von K. Adolf 1292 als solcher bestätigt, dann aber wieder entlassen und später durch Graf Theobald von Pfirt ersetzt. Nach Gotfr. v. Ensm. 136 hatte Adolf besonders dadurch die Herren im Elsaß — er nennt die Grafen v. Freiburg, Leiningen, Zweibrücken, Lichtenberg und Ochsenstein — von sich abgewandt. Als im Oct. 1298 K. Albrecht mit Bischof Konrad von Straßburg einen Zug ins Sundgau gegen Theobald v. Pfirt machte, mußte beim Friedensschluß dieser seine Tochter dem gleichnamigen Sohn Ottos v. Ochsenstein geben, Böhmer l. c., welcher gleich nach der Göllheimer Schlacht die Reichsvogtei im Breisgau erhielt. Der Vater führte in der Schlacht Albrechts Sturmfahne und fand den Tod, indem er in der Hitze des Tages erstickte. 228. Veldenz, unfern der Mosel bei Berncastel; ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137. Es wird Graf Georg sein, der z. B. in kgl. Urk. v. 18. Oct. 1298, 20. März 1308 erscheint; Böhmer l. c. — Eppenstein, wol Siegfried, welcher in kgl. Urk. 21. Nov. 1298, 15. Oct. 1301 erscheint, in Schöpflin Als. ill. II. 186 z. J. 1303 und in Joann. rer. Magunt. tom. I. 637 bei Mainzer Verhandlungen im J. 1308 genannt wird. 230. Von 203 — 229 sind die Herren aus Breisgau, Sundgau, Elsaß genannt; jetzt folgen die Schwaben.

von Wiertenberch, von Werdenberch,
von ſant Gas, von Hohenberch,
von Chyburch und von Leunſtein,
von Tochenburch, von Falchenſtein,
von Ramswach, von Eſchenpach,
von Wartenvels ich richlich ſach
ze roſs da vechten und ze fůz.
Ir edlen vrowen, iwern grůz
ſult ir dem werden lieplich geben,
ſit er ſo ritterlich chan leben.
Mit den chom ſtolzer helde me:
von Lannberch und von Walſe,

---

233. Gr. Eberhart der Erlauchte v. Würtemberg, 1265 — 1325. Die von dieſem für ſeine Hülfe geforderten Bedingungen hatte Albrecht im Lager bei Straßburg am 7. und 10. Mai d. J. gewährt, worauf Eberhart zu ihm ſtieß. Er erhielt die Reichsvogtei in Schwaben. — Werdenberg im obern Rheinthal, Vaduz gegenüber. Graf Hugo IV., der Einäugige, † 1330, erſcheint ſchon 1292 für Albrechts Intereſſe thätig in einem Krieg gegen Biſchof Rudolf von Konſtanz und die Zürcher. Den v. W. nennen auch Gotfr. v. Ensm. 137 und Horneck C. 667. Er erhielt nach der Schlacht die Reichsvogtei in Oberſchwaben. 234. l.: „von Sargans," im obern Rheinthal, ein Zweig der Werdenberger; es iſt Rudolf I. gemeint, † 1322, ein Vetter des 233 genannten Grafen Hugo IV.; auch er nahm an dem dort erwähnten Krieg von 1292 theil. In den kgl. Urk. erſcheint er ſehr oft als Graf v. Werdenberg. — Graf Burkard IV. v. Hohenberg, † 1318, ein Bruder des thätigſten Anhängers K. Albrechts, jenes Grafen Albrecht v. Haigerloch, der am 17. April 1298 bei Oberndorf gefallen war, wo er dem Herzog Otto v. Baiern den Weg an den Rhein zu König Adolf vertegen wollte. Ihre Schweſter war König Albrechts Mutter. 235. Die Stammburg Kiburg bei Winterthur mit dem alten kiburger Familienbeſitz im Aargau und Thurgau war 1264 an Rudolf v. Habsburg, den nachmaligen König, gefallen. Graf Eberhart aber von Habsburg-Laufenburg beiralhete die Erbin des anderen Kiburg in Kleinburgund, weshalb ſeine Nachkommen den Namen Kiburg annahmen. Er ſelbſt † 1284, ſein erſt 1294 mündig gewordener und ſchon 1301 geſt. Sohn Hartmann I. ward der Stammvater dieſes jüngeren Kiburger Hauſes zu Thun und Burgdorf bei Bern. Er muß hier gemeint ſein. (Ich danke dieſe und andere Nachweiſungen über die oberſchwäb. Herren der Güte des Herrn von Wyß in Zürich.) Von Leuenſtein: Aldrecht von Löwenſtein, urſprünglich Graf v. Schenkenberg, bei Schinznach im Aargau, war ein natürlicher Sohn K. Rudolfs von Habsburg. Er ward 1287 mit der Grafſchaft Löwenſtein im Würtembergiſchen belehnt. Stälin, Wirt. Geſch. 3, 41. 236. Toggenburg an der obern Thur. Graf Friedrich II., † 1309, oder IV. Beide erſcheinen verſchiedentlich im öſterr. Intereſſe thätig. Der jüngere fiel wahrſcheinlich bei Morgarten. — Unter Falkenſtein iſt wol den umſtehenden Namen nach nicht das ſchwäbiſche, ſondern das in der Klus im Jura gelegene zu verſtehen. Dann wird Graf Otto, 1274 — 1311 oder 1312, als Theilnehmer der Göllheimer Schlacht anzuſehen ſein. 237. Die Stammburg der v. Ramswag lag im Kanton St. Gallen auf dem rechten Ufer der Sitter. Ihren Vater Ulrich beerbten 1291 die zwei Brüder Heinrich-Walther und Konrad. Heinrich-Walther rettete 1278 in der Böhmenſchlacht dem K. Rudolf das Leben. Nach Joh. Vict. ward Heinrich v. R. unter denjenigen genannt, durch deren Hand bei Göllheim K. Adolf fiel. Beide Brüder ſtanden 1291 in Feindſchaft mit einem eifrigen Anhänger K. Adolfs, dem Abt Wilhelm von St. Gallen, der ihnen die vom Vater beſeſſene Kloſtervogtei genommen hatte, vgl. Arx, Geſch. des Kt. St. Gallen. — Eſchenbach a. d. Reuß, im Kanton Lucern. Es lebten zur Zeit der Schlacht mehre des Stammes, deren einer, Walther, 1308 unter den Mördern K. Albrechts war. Nach Matth. Neoburg. ſagt er dabei zum König: ſein Vater habe im Dienſt des Königs den Tod gefunden. Möglich, daß eben dieſer Vater, Bertold III., es war, der in der Göllheimer Schlacht kämpfte. Er hatte 1278 an K. Rudolfs Zug nach Böhmen theilgenommen. Da er 1299 todt iſt, denn am 22. Juli d. J. urkundet ſein Sohn, ſo möchte er bei Göllheim geblieben ſein. 238 Wartenfels, am ſolothurniſchen Jura. Hier iſt wol Nicolaus v. W. zu verſtehen, der 12. April 1299 und 26. Febr. 1300 als Hofmeiſter K. Albrechts erſcheint. Mit ihm ſtarb das Haus aus; die Beſitzungen giengen mit der Hand ſeiner Tochter auf Joh. v. Thengen über. 244. l.: Landenberg." Das im Thur- und Zürichgau in

von Chaſtel und von Chlingenberch
di rotten ſtiften heldes werch.
Wie giengen ſiz dar brüechen!
heben legen züechen
mangez leben da bevant.
Hie chünich an chünich, da lant an lant.
„Trevos arrir!“ halt auz, nemt war!
Ein watſchilir jagt durch beide ſchar:
reht ſam ein luſtich vederſpil
neben einer rifir auf hungers zil
chom er dort her jagende.
Man hört noch lange chlagende
manch lieplich zartez wip,
der man da von im ſinen lib
müſte lan ze phande.
Jn dauht iz wär ein ſchande,
ob von im da iht wär beliben,
ez wär erſlagen od hin getriben
ach ſiu reine ſälich wip,
di alſo ſtolzen ritters lip
chan alſo lieplich ziehen,
daz er chan ſchande fliehen
und dar zů allen valſchen meil!
Er lieber wibe freuden teil,
die ich horte chunden
mit mangen ſpähen funden
ſine hohen werdicheit!
Di einiu ſprach: „wis uns bereit
und ſag uns, lieber Hirzelin,
wie ſin wapen muge ſin?
daz well wir nän von ſiden,
dar under er chan liden
groze not und arbeit.
Hirzelin, friunt, daz ſi geſeit
dir und aller varnden diet,
di er mit willen ie beriet.“
Jch ſprach: vrowe, ein ſaphir rich
von der Poy der ſchilt iſt glich,
dar durch ein ſtrich geit richen glaſt,
von wazerperlin drin gebaſt;
des ſelben iſt teche und wapenroch,
dar under er manich rich gezoch
hat getan ze velde.
Jch wän, daz in der welde
chein watſchilir lebe me,
der lib und güte tů ſo we
und ſi an můt ſo vollechomen.

mehren Zweigen angeſeſſene Geſchlecht war zahlreich, und wurde, wie die Walſees, von K. Rudolf nach Oeſterreich verpflanzt. Hier iſt ohne Zweifel K. Albrechts Marſchall Hermann von L. gemeint. — Walſe; Stammſitz des berühmten Geſchlechtes iſt das würtemb. Waldſee im Donaukreis. Von da kamen ſie mit den Habsburgern nach Oeſterreich. Der hier genannte iſt Ulrich II., ſ. 311, nachmals Hauptmann in Steiermark. Er führte K. Albrecht auf dem Zug an den Rhein nach Augsburg hin eine Schaar von Steiermärkern zu. Horneck 6. 665. 245. ſ. zu 135. 247 — 49. Wie zerſtückelten ſie da alles! mancher ward aus dem Sattel geboben, auf die Erde geworfen, fortgeriſſen. 251. traiez vos arriére: zieht euch zurück. (M. Haupt.) 252 — 54. Durch beide Schaaren jagte ein junger Ritter (bachelier), wie ein Jagdfalke am Bach nach Beute fliegt. 280 — 84. Vgl. die Beſchreibung des Walleeſchen Wappens bei Suchenwirt XIII. 207 — 13: der ſchilt was choſtper und reich jaſpirn brawn gar meiſterleich gereichet und geberet, des glentzen iſt vercheret von des pittern todes ſlag; darinn ein vaſch getzieret lag in parraweis von perlin vnn. Jm ſchwarzen Feld eine weiße Binde, fascia, Faſch, oder weißen Querbalken, Barren (ſtrich oben bei Hirzelin), führen bis heute die Collorebo. Wie Hirzelin bezeichnet auch Suchenwirt das Weiß durch Perlen und die Farbe des Feldes durch den Saphir. Ebenſo beſchreibt Suchenwirt VI, 202 die ſchwarzen kärntniſchen Löwen als „drei leon von prawn jaſſieren“. Der Saphir bedeutet ſonſt in der Heraldik die blaue Farbe, das Braun hingegen, d. h. das heraldiſche Viol- oder Purpurbraun wurde ſpäter durch den Amethiſt bezeichnet. Ernenert und verm. Wappenbuch II., Vorr. §. 38 u. 11. 282. von der Poy: aus Pegu, im Birmanenreich. Daher nemlich ſollten die beſten Saphire kommen. „Saphirus . . . vocatur a loco, ubi nascitur, Podia.“ de Boodt. gemm. et lap. hist. p. 92. Den Namen Poy führt, bei Wolfr. v. Eſchenbach eines der Reiche des Terramer.

Ich han in ſper ſehen zedromen,
die chauf über Podemſe
ein hoh porte trůg oder me.
Ir edlen vrowen, het ir geſehen
ſin hantſchmänt, ir můſtent jehen,
daz auf helm nie wurd gedent
zwen braune flugel ſo rich verwent,
dar durch ein bar tiuwer rich,
di ſint dem ſchilt wol gelich.
Swa er dar under auf dem wal
habt, ſo fliuget im nah ze tal
ein kurſit von ſiden lanch.
Ein collir wiß unde blanch
ist fur den helm gerucchet.
Den ſchilt hat er gedrucchet
vaſte auf di bruſt,
und chumt gehauwen zů der tjuſt
under ſiner banir wit erchant:
er iſt von Walſe genant
Ulrich der vollechomen degen.
Got geb im ſinen edlen ſegen
durch ſin hohe werdicheit,
ſint er fron Eren chrone treit.
. . . . . .

293—94. M. Haupt ſchlägt vor: „din chauſe ů. P. eine hohe p. tr. o. m.“; chauſe, coiſe, ſ. zu 225. Das hieße alſo mit andern Worten: der Ritter kam über den Bodenſee. Nur paßt dies kaum auf den Waldſeer. Vielleicht iſt hohporte ein Schiff mit hohem Bord und 293 ze chauſe zu leſen: „ich ſah ihn ſo viel Lanzen zerbrechen, daß ein Schiff oder mehr nöthig wären, um ſie zu Kauf über den Bodenſee zu bringen. 295—300. Sein Helmſchmuck beſteht in zwei Adlerflügeln von der Farbe des Schildes mit weißen Querſtreifen; ſ. 299. Ern. u. verm. Wappenb. II., Taf. 92. Suchenwirt l. c. 216—21 ſagt: auf ſeinem helm ein adelar nach ſeiner art geleiche (d. h. einfarbig) ſein flug gar ordenleiche geſtrecket nach des luftes vart, darob man ſach gar unverchart ein flug geleich dem ſchilde. 296. hantſchmänt, l. haſchment: hachement, die Helmdecke. (M. Haupt.) 299. bar: Querbalken im Wappen, was oben 283 ſtrich genannt wird. 300. d. h. an Farbe gleich. 303. kurſit: ein langes über dem Wappenrock getragenes Gewand. 304. gollier: Halsbedeckung, durch welche zugleich der Helm mit der übrigen Rüſtung verbunden wird. 308. tiuſt: Zweikampf mit dem Speer.

A = Pergament-Handſchrift des anfangenden 14. Jahrhunderts. Wiener k. k. Bibl., Cod. fol. Nr. 372 (ehemals Saltzb. 416), Bl. 100a—108b. a = Papier-Handſchrift des 15. Jahrhunderts, daſelbſt. Cod. rec. 3399 (ehemals 1548), Bl. 378b—381a. Nach Mittheilung des Herrn J. Wagner in Wien, welcher die Handſchriften für mich zu vergleichen die Güte hatte, iſt a nur eine, nicht eben ſehr ſorgfältige, Abſchrift aus A; ſeine Abweichungen kommen mithin nicht weiter in Betracht. —

Gedruckt nach a Rauch Rer. Austriac. script. II, 300. Ein größeres Bruchſtück daraus abgedruckt in Primiſſers Ausgabe des Suchenwirt, S. 208. — Nach A in Graff, Diutiska III, 314. — Nach Graffs und Rauchs Abdruck in Böhmer, Fontes II, 479.

Der gedruckte Text bleibt A ſo nahe, wie möglich, nur iſt das beginnende Schwanken von langem i in ei und ei in ai ſtillſchweigend beſeitigt. Die Mehrzahl der Fälle und der Reim (ſchin: Cherubin 157) ſprechen für i; ebenſo das e für ä. 2. fur. Die Handſchrift ſchreibt für uo wie für ů e einfaches u. 6. niemen. 10. hon ſteht auf einer Raſur: darunter ſtand ſchon. 15. Aribon. 22. Oſterich. So immer. 24. in frömden zungen get. u. y. i. 25. wuhſten Romnei. 27. zu einander. 29. togizierten. 33.—34. u. ſolt ein ſtreit aber w. ſi m. aber noch wol (aber wol a.) geneſen. 36. wirden. 37. und. 38. zoch. 39.—40. zerat: drat. 42. a. ſi not tw. und bal. 44. chron. 48. getrewen. 50. er chunich. 52. Munſtreis. 53. da fehlt. 54. meli. Vielleicht iſt zu leſen: „wol einer mile lang und breit“. 55. ſchir. 56. teufel. 57. ez gi ze ſchaden et ze frumen. 58. d. alt chunich Adolf wer ch. 62. flugen ſi. 69.—70. do di meſſe was geloſen. ich cham und rieſ nu ſchochi ir hoſen. Der Reim fordert geloſen, dieß kann aber nicht Participium ſein; ich habe die Aenderung gewagt, um zu einem Infinitiv geloſen zu gelangen. Geloſen kommt, mit verſtärkter Bedeutung, auch anderwärts neben loſen vor. Zum Reim loſen: hoſen. Vgl. „daz ſag ich ob ire wellent loſen: hatzperg ſchoſſ vnd ſtein beſen“. Konr. v. Ammenh. Schachzabelh. 71. en. 72. dren grozzen. 75. Chünich. einem. 76. Padenaw a. 81. dickche. 82. rittertichen. 88. geſchikcht an verſtr. 91. chunge. bnezzen. 92. Munſtreis. 93. laus ſchir. 96. erev. 102. paum. 103. Zum Nominativ wurzen ſ. Schmeller Wtb. 4, 168. chert. 104. gegen A. ſ. B. 71. 107. erevtl. 110. dirre ſiuch den tot (den ze tot a.)

d. h. d. s. 111. inderm der w. i. strält. 114. sturn van. 117.—118. lewer: anenlewer. 119. het. 126. gegen 128. blut. 133. alle. 134. ich fehlt. wil immer geben. Es hieß wol ursprünglich: „so geswinde, daz ich in richez lob wil geben, all die wile ich immer leben". 142. edle. 148. gelailt. 151. leun. 157. lihten. 161. glosnn giert snr der den helm A. 197.—198. vännrr: swännrr. 198. von hunden. Ich setze vor nach Nr. 5, V. 160 und Mhd. Wtb. I. 123, 9. 205. edln. 213. ranch gräf. 220. leimnigen. 224. fiuwer. helm. 228. Väldentzen. 230. di gur. 231. Swab mit s. 236. Cochenburch; in Toggenburg verbessert von Böhmer. 239. rosse. 247. wi. 247.—248. brochen: chochen; die Besserung ist von M. Haupt. 249. daz manges. 262. oder. Vgl. Z. 57. 263. sin A. sein a. Vgl. Z. 268. 264. ritter. 271. sinin A. 272. ain. 275. di st. daz. 281.—282. Ich ändere nicht in „eim saphir glich", weil ich glich als „ungeteilet", d. h. einfarbig, verstehe. Vgl. Mhd. Wtb. 3, 25a, Z. 24 ff. 288. werlde 290. gut. 291. volnchomen (s. Z. 311). 298. braun. 299. Ob A bartliuwer oder barrliuwer list, ist nicht zu unterscheiden. 301. swo. 303. chvuertschit. 305.—306. geruchl: gebrucht. 307. vast. Der Vers ist zu kurz; etwa: v. n. di sine brust. 308. tyost A. Auch Suchenwirt 6, 205 reimt tiust: brust. 309. banir die ist weit. 313. hoh. 314. chron.

---

## Nr. 5.

Die folgenden Bruchstücke beginnen mitten in der Göllheimer Schlacht, mit dem heftigen Kampf, welcher dem Fall des Königs unmittelbar vorausgeht*). Ein österreichischer Ritter (der Name fehlt) dringt mit seiner Schaar vor; ihm begegnet ein Nassauischer, nur durch sein Wappen, ein Anker, gekennzeichnet, der tapfer streitend den Tod findet (1—40). Da folgte König Adolf den Seinen in das Kampfgewühl (41—43), dessen Schilderung in dem hier fehlenden Stück enthalten, 44—55 beschließen. Der König Adolf drang unbesonnen vorwärts (56—57 „Adolfus magis inconsulte quam ignave pugnans", Joh. Vict., p. 337). Er suchte und fand seinen Gegner Albrecht (58. Joh. Vict., p. 337, Albr. Argent., p. 110), den er, oder der ihn über dem Auge verwundete (60—61 Albertus . . . eum . . . primo ictu gladii super palpebram oculi vulneravit. Joh. Vict., p. 337). Dann wandte er sich von ihm ab, weil die von Zweibrücken, Leiningen, Veldenz und die Rauh- und Wildgrafen auf ihn eindrangen. (59. 62—68. Joh. Vitod. S. 38 erzählt, der „riche (l. ruche) Grave" habe den Kampf gegen Adolf aufgenommen. Joh. Victor, S. 338 sagt: einige behaupteten, Adolf sei durch Albrecht, andere, er sei durch den Rauhgrafen, oder den jüngeren Grafen von Zweibrücken, oder durch Heinrich von Ramswag, oder durch den Wildgrafen gefallen. Letzteres habe später Albrecht bezeugt.) Adolf war unbedeckten Hauptes (69); der Sturz mit dem Pferde hatte ihn so betäubt, daß er den Druck des Helmes nicht ertrug (Ottoc. C. 684; Chron. Salisb. bei Pez. I., 395). Es folgt ein kurzes Zwiegespräch mit dem Rauhgrafen Georg von Stolzenfels (70—87), dann erzählte das leider fehlende Stück den Entscheidungskampf, den 88—91 mit dem Tod des Königs beschließen, worauf 92—123 eine Klage des Dichters folgt. — Neben ihm fielen drei junge Herren (124—131). Das hier fehlende Stück enthielt eine Klage über den ersten derselben, dann werden als die beiden andern Wilhelm von Kronenberg und Markolf von Larheim genannt. (132—140)

*) Die verkehrten Nachrichten von einem vorausgehenden Zweikampf König Adolfs mit dem Zawisch wie mit König Albrecht, welche allen andern Quellen zuwider unserm Dichter aufgebürdet und nacherzählt worden sind, fallen natürlich weg, nachdem die betreffenden Fragmente, unsere Nr. 2, der Schlacht auf dem Marchfeld zugewiesen sind.

Andere Quellen sprechen von 6 Herren, die neben dem Könige fielen und nennen die von Isenburg, Bickenbach und Hohenfels. (Joh. Victor. S. 338; Christ. Küchenmeister im 5. Stück der helvet. Bibl., S. 84.)

Der Streit tobte indessen fort; es werden mehrere der nassauischen Helden rühmend genannt: die von Nassau Gülich (?) Laurenburg, Sigfrid von Lindau, Diederich von Kirnsburg, Johann von Rinberg, Herman von Wirtbach, Konrad von Male (141—174), dann nach der Lücke, in der die Erzählung also wol in gleicher Weise fortschritt, ein Held von Franken, Gerlach von Kleen (175—177, vgl. die Anmerkung) und besonders ausgezeichnet der Bannerträger der Baiern (178—206). Als solchen nennt Joh. Victor. S. 338 Gotfried von Hohenlohe-Bruneck, und wenn unser Dichter von ihm sagt, er trage noch die Zeichen des Kampfes unter den Augen (189—192), so stimmt damit Joh. Victor l. c., er habe noch nach vielen Jahren seine Heldenthaten in dieser Schlacht durch seine Narben bezeugt. Daß unser Dichter 184—185 sagt: „ob das baierische Banner zur Stelle blieb, ohne zu fliehen? ja, sicherlich, ja!“ ist wol nicht ohne Beziehung darauf, daß im Uebrigen den Baierischen Schuld gegeben ward, die Schlacht nach des Königs Fall am ersten verlassen zu haben. Darauf möchte ich auch die V. 49—55 beziehen, obwol sie einem früheren Theil der Schlacht angehören.

In der nach 206 einfallenden Lücke ward das Lob des Hohenloher fortgesetzt und dann mittelbar oder unmittelbar auf Graf Eberhart von Katzenellenbogen, den bedeutendsten Mann auf Adolfs Seite, übergegangen. Seiner und seines Brudersohns Tapferkeit in dem noch immer fortdauernden Kampf sind V. 207—238 gewidmet, und das dann fehlende Stück erzählte wahrscheinlich, übereinstimmend mit den andern Quellen, wie sich Graf Eberhart dennoch endlich gefangen geben mußte. Inzwischen aber hatte eine voreilige Flucht begonnen (239—248), König Adolfs Sohn aber, der junge Ruprecht, kämpfte noch unerschrocken fort (249—270). Seine Gefangennehmung muß in dem hier fehlenden Stück gefolgt sein. 271—281 erzählen dann die Gefangennehmung eines Johann (der Zuname stand in den fehlenden Zeilen) und Anderer. Auch Diedrich von Randeck, der ein Banner führte, und der Bannerträger von Epstein errangen fechtend den höchsten Preis (282—302). Damit schließen die Bruchstücke.

Von einer persönlichen Theilnahme des Dichters an der Schlacht findet sich keine Spur, wol aber hörte er Berichte darüber von Mitkämpfenden; V. 51, 242—243. Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß es derselbe ist, welcher Nr. 2 und die in Haupt Zeitschr. 3, 7—12 abgedruckten Fragmente vom Minnehof gedichtet hat. Die Handschrift, zu der die Blätter gehörten, auf denen uns diese drei werthvollen Stücke erhalten sind, enthielt vermuthlich eine Sammlung seiner Gedichte. Die Personen, in deren Umgebung er erscheint, „min hirre Kraft van Ryferscheit“ Minneh. 63, Graf Gerhart von Jülich und Graf Johann von Sponheim, das. 148—150, Graf Eberhart von Katzenellenbogen Nr. 2, 97 ff. und die ihm persönlich bekannten nassauischen Helden weisen ihn an den mittleren oder unteren Rhein, wozu die Sprache stimmt. Daß er aber Minneh. 175, wie Maßmann l. c. vermuthet, mit dem von Grifenstein (wol das in der Wetterau, oder das im Coblenzischen) sich selbst meinen sollte, glaube ich nicht. Die verderbte Stelle soll wol heißen: das von den andern gefundene Urtheil ward ihm von dem von Grifenstein schriftlich verfaßt. Nr. 5 wird bald nach der Schlacht gedichtet sein, ehe die Theilnahme an Adolfs Fall durch die nachfolgenden Ereignisse verdrängt war.

Sin ſwert flamniert an ſiner hant,
als id van vure were enbrant.
Der viande ſamenunge
leit ſine vergaderunge
unmaiſſen ritterliche
mit einer hurte riche.
Ware, here, war a war!
van der ander ſiden vur de ſchar
ein ritter ouch mit ſporin ſloich:
ich meinen, de den anker droich.
Sin ors ho unde ſtolz
quam noch ſneller dan ein bolz
alſo mit ſporen dar gemeint.
We wie gefuſtet und gedeint
zunt in ſiner hant dat ſwert.
Hei quam als hei der viande gert.
We id wolde mirken,
ſin ſwert geink wol dar wirken,
hauwen unde ſchimmen,
ganſtren unde gelimmen,
wunden unde ſeren,
van ritteres live reren.
Jr werde lude ſpeche,
ob hei dat wail eit breche
mit ſime ſtolzen hurte?
ja in der viande furte
gein hei der broſte
un roſten unde untroſten,
wen hei gain im ſach riden.
Wiſſet dat ſin ſtriden
und ouch ſin ritterliche dait
den vianden vele geſchadit hait.
Van ſiner dait ſade ich uch me,
want dat mir iamer deit ſo we:
jamer krenkit mir den ſin,
als ich gedenke reichte an in.
Her kunde ſulgher werren plein,
were hei doit da neit gelein,
her were nummer worden quijt
der eren van beider ſijt.
Konink Adolf voir den ſinen na
ſtich ſlach va a va.
Dat weider was unmaiſſen heis
. . . . . .
. . . . . .
Ob man eit wieder drunge?
ja a koverunge
brachte ein weder dringin.
Man horte ſwert erclingin
und ſach die konin ſtriden,
dei zagen danne riden.

1. Von wem hier die Rede iſt, läßt ſich nicht erkennen; ebenſowenig weiß ich zu ſagen, wer der Ritter mit dem Anker iſt, der ihm V. 10 begegnet. Möglich, daß auch hier, wie bei dem Dichter von Nr. 4, die Sage der Ritterromane anklingt, indem der Ritter durch den Anker bezeichnet wird. Denn den Anker führten zwei berühmte Helden der Sage: Parzivals Vater Gahmuret, Parz. 14,17, und Gawein, V. d. Hagen Minneſ. 2,85. 4. Etwa ſceit d. h. ſchied ſt. leit? die von ihm geführte Schaar trennte den feindlichen Haufen mit ritterlichem Aurennen. Ueberſetzen läßt ſich auch, was da ſteht: „ſeine Schaar leitete den feindlichen Haufen (d. h. befand ſich an der Spitze desſelben) mit einer kräftigen Hurte." Der Dichter ſpricht hier von einem Ritter aus Albrechts Heer, da der von der andern Seite V. 8 kommende Kämpfer, nach der Theilnahme des Dichters an ſeinem Fall, 32 ff. zu ſchließen, für einen der Helden Adolfs gelten muß. 14. wie feſt gepackt (mhd. ſiuſten, vgl. Grimm. Wtb. s. v. ſauſten) und weit oder hoch gereckt. 19 — 20. Für ſchimmen wird zu leſen ſein ſchirmen: ſchlagen und ſich decken; aber 20 verſtehe ich nicht. Vielleicht iſt „glanſtren unde glirmen" zu leſen; erſteres könnte glänzen bedeuten, vgl. mhd. glaſten, glander u. dergl.; letzteres möchte dialect. für glimren gelten. 22. ans Ritterleib (das Blut) herabfließen machen. 24 — 25. Vgl. daz er die ſchar mit hurte brach. Wolfr. v. Eſch., Willeh. 46,16 27 — 28. Vielleicht: „geing hei mit der tjuſte, und . . . . . und untruſte" ſtürzte er ſich im Lanzenrennen und fällte und beraubte ſeiner Wehr jeden, der ihm begegnete. 44 — 46. In dem fehlenden Stück war wohl zuletzt das Vordringen der Oeſterreichiſchen geſchildert; darauf wird fortgefahren: ob die Naſſauiſchen dawider vordrangen? ei freilich! das Ausruhen hatte ihnen Kraft zum Widerſtand gegeben.

Wie mir mit vragen komit bi,
wei geriten danne ſi,
gein deme inhalde ich geinen baich:
ich weis dat ingein min maich
noch minre hirren danne reit.
Wer dat geſcheit, dat wer mir leit.
Konink Adolf unverſunnen dranc,
als ein man de na dem dode ranc:
hei ſuchte den van Oiſtenrich.
Van dem hei zu hant kirde ſich, —
mir ſade ein ritter, de id ſach,
dat hei in under ougen ſtach —
hei ſach intgain eme bringen
Zwenbrucke und Liningen
und dei baneir van Veldenze.
Of ſich dat ſpil eit ſchenze?
ſich ſchenzit leider nu dat ſpil:
ruch unde wilde greven vil,
in der konreide hei ſin ſlois.
Sin hoift was des helmes blois.
Als hei dei ruwen greven ſach,
„her min ors", und ſprach
„ich ſein hei dei reichten ſtain,
de ſolen under ſin gedain:
alher! wir willen ſucken ſie".
„Ja man vindit uns alhie"
ſprach de ru Georgius:
„dem dinge is rechte nu aldus,
wir ſin nu komen up dat velt.
Jr vindit ſtridis widergelt
van unſer maſſenie.
Die ſwache vadie,
dei wir van uch han geleden,
des inwirt ur vert hi neit vermeden.
Rintfleiz unde gudemere
dar vur is uns ummere,
wat uns den ſchaden hat gedain
. . . . . u . . . hain
. . . . . chen.
(E)me wart dat ors geſtochen
(o)wi der jemerlicher noit.
(D)er werde koninc de lach doit.
(W)em ſal ich des geiven ſchult?
(D)ie vurſten hatten eme gehult,
(b)eide gemannit und geſworen,
(g)emeine hatten ſi in gekoren
(u)nd in weis neit, wei ſin reinis leiven
. . at iſt an dat re gegeiven.
(J)ch muis den rienen koninc clagen,
(w)ant an eme wart erſlagen
(e)in criſten konink, ein greve wert,

---

58 — 64. Er traf zwar mit dem von Oeſterreich, den er ſuchte, zuſammen, mußte ſich aber gleich wieder von ihm abkehren (einer, der es ſah, behauptete, er habe ihn unter den Augen verwundet), weil er die von Zweibrücken, Leiningen und Veldenz auf ſich eindringen ſah. Der unter den Augen verwundete in Z. 61 ſcheint dem Wortlaut nach eher Albrecht zu ſein, aber auf der andern Seite liegt es nahe, an die Nachricht bei Joh. Vict., ſ. oben S. 21, 10, zu denken, Albrecht habe den Adolf unter den Augen verwundet. 63 — 64. ſ. zu Nr. 4, 205 und 220. 67. S. zu Nr. 4, 213. 68. konreide, vgl. V. 214, heißt offenbar: Schaar, Rotte. Es wird das altfranz. conroy, conreix ſein, welches Du Cange 2,978—79 erläutert und mit turma überſetzt. Ich denke, es iſt zu leſen: „in der konreide bei ſich vlois", in dieſem Haufen ſtürzte er ſich ins Verderben. Vgl. mhd. Wtb. 1,1033." 71. Etwa: „her min ors und ſper" bei ſprach. 76. Raubgraf Georg, ſ. zu 67. 81 — 86. vadie wird das mlat. vadia (plur.) ſein d. h. stipendia, Sold. Du Cange 6,1362 Ich verſtehe die Stelle ſo: „der elende Sold, den wir ehedem von euch haben ertragen müſſen, hindert uns nicht, euch hier als einem Feind zu begegnen." Danach kann man dann die folgenden Zeilen allenfalls ſo verſtehen: „bei Rindfleiſch und luſtigem Leben vergeſſen wir, was uns früher (ſo lange wir euch anhiengen) geplagt hat." Doch mag 84 verderbt ſein. 88 — 89. eme, d. h. dem König. Die Lücke enthielt den letzten Kampf des Königs. 94. gemannit: den Lehenseid geleiſtet. Durch jede Art von Eid waren ſie an ihn gebunden, als Lehensherrn und als König. 96 — 97. Etwa: „in weis neit, wei ſin reines leiven von in bait an dat re gegeven: ich weiß nicht, wer von ihnen ihn erſchlug.

(ei)n ritter kone, de ſin ſwert
(in) wives deinſte dicke erzoich.
(S)in eidil herze was ſo hoich,
(da)t nei geine undait drin inquam.
(Ich) wil deime dage weiſen gram
(dat i)n dei ſunne ei beſchein,
(du e)me begangen wart de mein.
(Ow)ach dat hei des neit innois,
(Da)t in des crismis ſlos begois
(u)nd de krone wart ſin hoifdis dach!
(V)an des rade dat geſchach,
(d)at hei ſus is doit geleigen,
(d)e in kunde guder witze pleigen.
(O) konc Adolf, ho geboren bluit,
(a)n minnen zwige ſchone bluit,
(d)u rechte ritterſchefte flucht;
(r)itters ellent, wives zucht
(v)an dime reime live ſchein.
(Bi) namen du were ie der ein,
(d)e ritters orden reichte deide.
(G)ot durch ſiner muder beide
(d)ine eidel ſele wiſe
(i)u deme vronen paradiſe!
(K)unde ich vur iamer ſagen me,
(ſ)o ſade ich wie id den ſelven ge,
(dei) da bi eme leden noit,
(w)ei dri junghirren lagen doit,
(v)an den ich nu zu eirſte ſprach.
(O)we ummer und owach,
(d)at ich ir einis hain gedacht:
(D)at hait mir nuwen iamer bracht.

Ein junc armman doit da liget,
des jugent brachte gude werc
Wilhelm van Kronenberc:
Markolf von Larheim lach da doit,
der ſin herze nei geboit
zu valſche noch zu dorperheit.
Ir ſult wiſſen dat hei ſteit
reichte als ein ritter ſolde:
de lach doit up der molde.
Dei andren, dei da leifden,
in groiſſer noit ſi ſtreifden
und ſchreiden durch de viande dorg
Naſſauwen, Yuilen, Luresborg!
Van Lindauwe Siverit
de was ein enſtelicher ſmit;
van Kirensburg Deiderich,

114 — 15. Hochgebornes Blut, ſchöne Blüthe am Zweig der Minne. 116. Du rechte Zuflucht der Ritterſchaft. 131 — 32. Die Lücke enthielt die Lobpreiſung des erſten der drei jungen Ritter, die neben dem König todt lagen, Z. 127, die beiden andern ſind die von Kronenberg und Larheim. 134. Wol das Kronberg in der Wetterau nordwärts von Soden. Das Geſchlecht der Herren von K. findet ſich bei Humbracht, rhein. Ritterſchaft Taf. 10 — 11, und erſcheint häufig in Jos. res Mogunt. Aber einen Wilhelm finde ich um dieſe Zeit nicht. 135. Markolf von Larheim wird in einer Urkunde des Königs 18. Mai 1293 als Burggraf von Jdſtein genannt, Böhmer, reg. imp. Ad. 143. Ich halte ſchreiden für ſchw. Präteritum von ſchrien: ſie ließen den Schlachtruf Naſſau u. ſ. w. erſchallen. 144. Naſſau: des Königs Sohn Ruprecht focht wol unter naſſauiſchem Banner, wie die Vettern des Königs Heinrich und Emich von der Ottoniſchen Linie, welche er am 26. Febr. 1298 zu ſeinen und des Reichs Vaſallen aufgenommen hatte. Böhmer l. c. Yuilen: wol Juitgen d. i. Jülich. Jn den Urk. des Königs erſcheinen die Grafen Walram 1. Juli 1292 (er war alſo bei der Krönung zugegen), 14. Sept. 1292, (ihm wird das Schultheißenamt zu Aachen erblich verpfändet) und 13. Juli 1297; und Gerhard, dem 21. März 1295 Sinzig verpfändet wird. Böhmer l. c. Den letzteren nennt unſer Dichter auch im Minneb. Haupt, Zeitſchr. 3,11. V. 148. Luresborg: wol Laurenberg; es war ein Zweig der Laurenberger, welche von 1160 an den Namen Naſſau führten. 145. v. Lindau; ſ. Humbracht, rhein. Ritterſch., Taf. 286; daſelbſt ein 1359 geſt. Seifrid. Bei Jos. rer. Mog. tom. I,637 erſcheint bei einer Mainzer Handlung des Jahres 1308 ein Sifridus de Lindau. Es wird dies alſo wol nicht, wie Schmid l. c. S. 41 meint, das ſchwäbiſche Lindau ſein. 146. Anſpielung auf den ſchmiedenden Sigfrid der Heldenſage. Vgl. 148. 147. Wol das naſſauiſche Kirberg ſüdlich von Limburg an der Lahn.

deme andren Deiderich gelich
die van Berne was genant.
Sin ſwert dat geine an ſiner hant, —
got ſelve vrachde mere,
we der ritter were;
dei engele muſten lachen,
dat hei id ſus kunde machen.
Van Rijnberg her Johan
ſtoint reichte als ein man,
de ſich der viande kunde neiren;
eine ſicherhiet muſt in doch veiren:
noch dan ſtoint hei zo bile
vur in ein lange mile.
Phia phia phie!
Si nennent in der vrie.
Van Wirtbach Herman
de viande geine alunen an,
als ein ritter hei ouch ſtunt.
Des lachet noch ein roder munt,
der gruſſenleche in dar zu dwanc
dat ſin ſwert ſo lude erclanc.
Van Maile her Courait
ſine ere wail bewart hait.
Dat wiſſent ſicherliche,
Hei ſtreit gar ritterliche;
dei bi eme dar waren,
Kunden ſo gebaren
. . . . . .
Hei heiſt wigant van Franken,
Of Geirlach van Kleen:
Man ſach ſi ritterliche ſteen.
Ain dat ich in herzen iamer drain,
owi owi wolde ich ſain
van eine hirren wandels vri —
in rucke wei der ſelve ſi —
hei droich in ſiner werder hant
dei baneir van Biegerlant.
Of dei baneir bleve da?
Ja ſi ſicherliche ia!
Si vuirte ein ritter in der hant,
deme vlein iſt vele unbekant,
dat wiſſent ſunder lougen.
Hei dreit noch under ougen —
ich ſpreche id ſunder ſmeichen —
die rechte ſtridens zeichen
ingeſegil und hantveſte.
Vur wair hei was der beſte
hie her van unſer ſiden.
Man ſach in vil wale ſtriden,

155. Ein Johannes v. Rinberg (Rheinberg im Cleviſchen?) erſcheint neben ſeinem Vater, alſo noch als jüngerer Mann in einer Mainzer Urk. von 1299, Joa. rer. Mog. tom. I,90. In einer Urk. Adolfs vom 11. Aug. 1297 wird er als königl. Amtmann von Rinberg und Landvogt von Speiergau genannt. Böhmer l. c. 158. Vielleicht: muſt ers ioch ſicherhiete wern, noch dan, mnßte er ſich ihnen auch ergeben, ſo geſchah es doch erſt nach langer Gegenwehr. 159. bile ſ. zu Nr. 4, 198. 163. Schmid l. c. S. 26 hält Wirtbach für Würsbach. 164. alunen: gerben, d. h. in dieſer Wendung durchprügeln, deutet wol wieder auf Bekanntſchaft mit Wolfram v. Eſchenb., der, wie es ſcheint, das Wort in dieſem Sinn in Gebrauch brachte. 169. Die Baronie Male bei Brügge in Flandern. 174—75. Die Lücke enthielt die fortgeſetzte Schilderung der einzelnen Ritter im Kampf nach des Königs Fall. 175. wigant: Held, oder Wigant als Name? 176. Kleen wol nicht Cleve, ſondern die Herren v. Kleen, welche Humbracht rhein. Ritterſch. Taf. 261 anführt. Einen Gerlach v. Kl. nennt er z. J. 1275. — Wenn of das niederd. ofte: oder ſein ſollte, ſo wäre „Held von Franken“ ein Beiname Gerlachs v. Kleen. Das ſi im folgenden Vers beweiſt nicht dagegen, weil man nicht wiſſen kann, was in der Lücke vorausging. 181 ff. es iſt unnöthig ſeinen Namen zu nennen, denn man kennt ihn, wenn ich ſage, daß er das bairiſche Banner führte. Nach Joh. Vict. S. 338 führte Gottfrid von Hohenlohe-Brunck das Banner der Baiern. 189 — 92. **Eberhardus de Katzenelnbogen — — et signifer Rudolfi ducis Gotfridus de Bruneck, vir magnificus, post hoc multis annis suos claros actus ip hoc prelio cicatricibus suorum vulnerum ostenderunt.** Joh. Vict.

biden unde halden,
und groiſſer eren walden.
Hedde ich ſinne unde kunſt
und ſuiſſer minnen denne gunſt,
ſo wolde ich in viſeiren.
Hei geine mit deme baneiren
ei bas und bas da drungen,
umbe ſinen helm erclungen
hortte her und der ſwerte,
up der reichter verde
vant man den eidelen vorlouft

des alden und des wiſen,
ouch mnis dei werilt priſen
den milden und den reinen.
Wiſſent ir, wen ich meinen?
Dei na der ſchmnferturen
ſo lange kunde duren
ſtende in ritterlicher wer.
Ein grois conreide, ein michel her
begunde intgain em brochen.
Sin ſwert dat was zubrochen.

Als ſin ritter art in heis,
den helm hei up dat hoiſt ſteis.
Sin ellent ouch zu wenich ſleif:
mit deme metze hei ſie ane leif
al hurtende in der viande ſchar.
Wie drungen ſi in her und dar!
Si drungen in mit groiſſer noit,
dat hei de hant vor ſtrecken boit,
an ganzen eren unbedrogen,
der ſtam van Katzenellenbogen,
Eiverart de ſniſſe greve:
ingeinis valſches heve
in ſime herzen nei geveil.
Dem koninge da dei crone veil,
do hei van ſime raide ſcheit.
Hei ſloich in doit, de eme dat reit.
Swich, minne, ſwich a ſwich!
Van deme ſelven ſtamme ein blundes zwich
ich meine des greven broder ſun,
na ſime arde kunde hei dun,
hei deide ſo ritterliche wer

200. ſo wollte ich ſein Wappen heraldiſch darſtellen. 202—4. Etwa: e. b. u. b. gedrungen; u. ſ. h. e. hurte ſper und der ſwerte. 206. vorlouft: Leithund, der beim Spüren voran iſt (mhd. Wtb. I,1047). Vgl. bei Wolfram, Willeh. 435,12: der edele vorloufe, der ſiner verte niht verzagt. 207. Graf Eberhart von Katzenellenbogen, im Naſſauiſchen. S. zu Nr. 2, 42. Seine Schweſter Adelheid war König Adolfs Mutter: Er erſcheint in den Urkunden Adolfs während der ganzen Zeit ſeiner Regierung, und war der bedeutendſte ſeiner Staatsmänner, wie er auch ſchon bei K. Rudolf eine hervorragende Stelle eingenommen hatte. Er ward nach Adolfs Fall gefangen genommen. 211. den, der nach der Niederlage, d. h. nachdem die Schlacht durch des Königs Tod verloren war, gleichwol noch ſo lange Stand hielt. ſchumferture: mlat. disconfectura, clades. Du Cange II., 1532. 215. brochen = brogen: ſich trotzend erheben, großthun? Mhd. Wtb. I,261. 228—29. Ich verſtehe: in ſeinem Herzen ſetzte ſich kein Bodenſatz von irgend welcher Falſchheit. 230 ff. Es liegt nahe, dies auf die Berathung vor der Schlacht zu ziehen, von der Ottoc. Cap. 680 erzählt. Dem König, der die Führer zur Berathung verſammelt hatte, widerriethen dieſe den ſofortigen Angriff; er ſolle zuvor den Zuzug der Städter abwarten. Adolf aber verwarf dieſen Rath. Daß in der Umgebung des Königs Graf Eberhart die erſte Stimme hatte, verſteht ſich von ſelbſt; daß der gewiegte Staatsmann und Krieger jenen verſtändigen Rathſchlag gab, läßt ſich vermuthen. 232. Es ſcheint, daß der Dichter hier einen beſtimmten Mann im Auge hat. Auch das Chron. Colm. ſpricht, gelegentlich des bei Alzei unterlaſſenen Angriffs, von falſchen Rathgebern in Adolfs Umgebung. 235. Des Grafen Bruder, wie die Zeile bisher verſtanden ward, iſt ſchon deswegen falſch, weil Eberharts einziger Bruder Diether III. bereits 1276 geſtorben war. Nach Joh. Vict. wollte ein Sohn Eberharts — das wäre Gerhart oder Berthold II. — mit dem Erzbiſchof von Trier dem König zu Hülfe ziehen, kehrte aber auf die Nachricht von der Niederlage um. — Alſo der eine ſeiner Söhne kann jedenfalls hier nicht gemeint ſein. Um ſo eher iſt „broderſun", was der Reim zu fordern ſcheint (ſ. die Lesart) richtig. Es lebten zwei Söhne von Eberharts Bruder Diether III.: Wilhelm und Diether IV. Vgl. Rommel, heſſ. Geſch. II., S. 176 der Anm.

dat vur eme weich der viande her
. . . . . .

. . . j . e . reichter zit van im fleich,
(d)at is mir herzeliche leit,
(und)e van eme fluchtich reit:
(d)at hait van Brubach Deiderich
(al)ſo wale beſcheiden mich.
(Va)n Schoinecke min her Konrait
der fluchte gaf ingeinen rait,
(w)ant eme was herzeliche leit,
(d)at ei ir gein danne reit.
Awie des adelaren barn
vil ritterlichen kunde varn!
. . . der ritterſchefte veſte er zouch,
(na) ſime arde vmbe trouch
(al)s des adelaren kint
(Gei)n ſunnen ſchine wenich blint,
hei kan dar reichte wol in ſtarn.
Man ſach in ſweimen unde varn,
(dat) hei muſt ſin der werilt wert:
(des K)oninges kint grev Ropert,
(va)n dir indar ich neit ſprechen me,
(wan) ich wunſgen dat id dir erge,
(wei) ich mir ſelve gunde
(und i)ch wale wunſgen kunde.
(Sc)hauwe, Minne, ſchauwe:
(dat) kint van Naſſauwe
(ſai)ch man in den vianden wain:
(du) hei de mere horte ſain,
(dat) der koninc were doit,
(den he)lm hei zume hoiſde doit:
„(unde) is min hirre doit geliegen,
(ſo muſſ)e ich dan leides pliegen,
. . . . . ſint bliven hei.“

Ja her, ſicherliche.
Min her Johan ritterliche
kunde ſine wer dar langen,
bis dat hei wart gevangen.
Alreirſte ſach man ſtriden
van der ander ſiden,
das . . t van wenſte vaſte geinc,
man ſluch, man ſtach unde veinc,
wat noch da der viande was.
De gevangen man up vaſte las.
We wie ritterliche hielt
ein ritter, de des vanen wielt.
Ich neimen dat up minen eit,
lege over ſe dei criſtenheit
intgein der heidenheit geſchart,
des doufes vane were bewart
an deme r . . . ., de mudes rich
lies over ors eit dringen ſich.
Nein ſin vorderdruch, ſin ſtolzer hurt
magde in de viande mange furt.
Wolt ir wiſſen, we dat were?
Id was der Randeckere
Deiderich, geborn van ritter art,
den vanen up die reichte vart
kunde richten unde wiſen:
alſo dat muſſen priſen,

242. Wol Breubach am Rhein oberhalb der Lahnmündung. Rommel l. c. S. 177 gibt an, Graf Eberhart von Katzenellenbogen, auf den ſich das „im“ in dieſer Z. zu beziehen ſcheint, habe Braubach von Gottfr. von Eppenſtein erworben. Zu ſeinen Rittern könnte demnach Diedrich von B. gehört haben. 244. S. das Geſchlecht v. Schöneck bei Humbracht, rhein. Ritterſch. Taf. 288. Es hat um dieſe Zeit mehre des Namens Konrat gegeben. 248. Adolfs Sohn Ruprecht nahm trotz ſeines noch jugendlichen Alters tapfer kämpfend an der Schlacht theil. Auch er gerieth in Albrechts Gefangenſchaft. 272. Etwa Adolfs Schwager, Bruder der Königin Imagina, Johann v. Limburg? 277? 280. Vielleicht: „de gefallen man u. v. l., man hob die mit oder von den Pferden geſtürzten auf. Vgl. er ſtach manegen uf daz gras und enruohte wer in uf las. Lanzel. 3122. 292. Das Geſchlecht der von Randeck im Zweibrückiſchen ſ. bei Humbracht l. c. Tab. 289. Ein Dietrich v. R. Burggraf zu Böckelnheim, erſcheint als Lehnsmann des Stiftes Speier, Remling Urk. Buch des Bisth. Speier, S. 423. Bei einer Mainzer Handlung v. J. 1308 findet ſich ein Dietr. v. R. Joann. rer. Mog. tom I., 637 — 1324. Ein Dietr. v. R. Reichsſchultheiß zu Oppenheim; Humbracht l. c.

finen ellenthaften lijf
ritter unde guide wijf.
Bi deme vanen gelichis ſchein
de baneire van Eppenſtein.
Hait ir ere wal gehandelt ſich?
Dat dunkit mich wal mogelich.

300. Epſtein, im Naſſauiſchen, weſtwärts von Frankfurt. Die von Epſtein waren mit König Adolf verwandt. Am 3. Nov. 1292 und 23. April 1293 ertheilt er ſeinem Verwandten Gotfrid v. E. Vergünſtigungen. Böhmer l. c. Auch Eberhards von Katzenellenbogen Gemahlin Eliſabeth war dieſes Geſchlechts; Wenck, heſſ. Landesgeſch. I, 266.

Vgl. die Quellenangabe zu Nr. 2. Das Gedicht ſteht auf Blatt A 2, a—d und B 2, a—d nach Maßmanns Bezeichnung, V. 432—607 und 304—431 ſeines Druckes in Haupt, Ztſchr. 3, S. 19—25 und 15—19.

1. flamuleret. 2. verbrant. 22. rittieren. 23—24. ſyene: id dene. 31. ſine. 44. ob mannit w. druugint. Das kurze e in weder (wider) iſt hier diphthongiſirt, wie z. B. W. 43 in weider (Wetter); wieder und weider aber verhalten ſich nicht anders als die mit einander wechſelnden Schreibungen wie und wei, hle und hei, relnen und rienen, die und dei, ſicherhiet (158) und wahrheit, eidel und iedei, pieigen und pilegen, das Schwanken zw. ei und ie im Präter. der reduplic. Verba u. ſ. w., d. h. ſie ſollen denſelben Laut darſtellen, oder wol richtiger geſagt, dieſelbe Lauterſcheinung, daß ſich nemlich die auslautende Conſonanz von dem vorausſtehenden Vocal durch einen leiſen vocaliſchen Anlaut abhob. Dafür ſpricht auch die häufige Schreibung ie. Ebenſo faſſe ich die Laute ai, oi, ui und wol auch iu. Dieſe Erſcheinung, die man als eine beginnende Diphthongiſirung oder als eine Lautbrechung betrachten kann, geht natürlich aus von den langen Vocalen und vor allem von denjenigen Lauten, welche den Mhd. Diphthongen ei, ie, uo entſprechen. Aber ſie ergreift auch kurzes a und e; jenes in der vorliegenden Handſchrift nur noch in wat = wol und wal = Walſtatt, welche auch wait geſchrieben worden, das e aber häufiger vor m, nt, r, d, g, ch, v, ſt: weime, deime, gemeint, gedeint, neiren, eidet und iedei, reide, beide, pieigen und pilegen, geliegen, reichte, lueicht, geiven, ſteiven (Stäben) ſtreiven, leiven, leiſden. Dem entſprechend ſteht denn auch weider und wieder neben weder. Am ſprödeſten haben ſich die u-Laute behauptet, allein luiſſe wird nur 1 o geſchrieben, mutt, guit, dinit, duit, muide (muote) huide (huote) ruirte, muio (muoȝ) ſtehen neben mut, gut u. ſ. w. und in allen andern zahlreichen Fällen erſcheint für Mhd. ü, uo, üe, in nur einfarbiges u. Wieder eine andre Erſcheinung bietet das lange o, welches außer für Mhd. ô auch theilweiſe für Mhd. uo ſteht. In einſylbigen Wortformen ſteht immer oi: toin, 6 mal, troin, Schoinecke, doiut, ſoint, voir, doit, 12 mal, noll, 5 mal, roit, doit, goit, groiſ, moiſ, degoiſ, genoiſ, bloiſ, troiſt, holft, droich, ſloich, hoich, erȝoich. Dagegen ſteht o, wenn eine andre Silbe folgt: Romer, ſchone, ionen, — nes, 4 mal, trone, — en 4 mal, tone — en, vronen, borit, borte, rode, — er, dode, droder, Roduſf, roſen, Rovert, hoher. Nur einzeln erſcheinen daneben: groliſer, troiſte, hoiſte, Oiſtenrich, rolfent, hoiſde, — es, ȝoigen — ens. Die verſuchte Deutung dieſes gebrochenen Lautes ſchließt ſein Erſcheinen im Auslaut aus, da hier eben der Conſonant fehlt, der ihn veranlaſſen könnte. In der That kommt er auch beim a e u im Auslaut nicht vor, wol aber bei dem bald ie bald ei geſchriebenen Laut, welcher Mhd. ie vertritt. Die Schreibung ie lehrt, daß in dieſem Laut immer noch das i vorklang, und ſein rein niederd. langes e geſprochen ward. Die Schreibung ei dagegen klärt in Betreff des Auslautes auf, denn ſie iſt nicht wie der hochd. Diphthong ei zu faſſen, in welchem Fall ein Wechſel mit der Bezeichnung ie ganz unmöglich wäre, ſondern vielmehr als ej, und der geſuchte conſonantiſche Auslaut ſteckt in dem i-Laut ſelbſt. Weſſen Ohr niederdeutſche Laute kennt, dem iſt dies ej nichts fremdes. 48. dve tontnege ſtriden. Verbeſſert von M. Haupt. 54. noch gein minre. 55. were. were. 63. Liuningen. 66. vn. ſt. nu. 67. wildegreven. 70. den ſt. dei. Das de ſoien V. 73 fordert hier und 72 dei. 72. den ſt. dei. 78. ſin fehlt. 79. vindit bey ſtridis. 82. den wirt van. 84. gudemare. 85. dar vnirre. 86. dan ſt. hat. 89. Der hier beginnenden Spalte, welche die Zeilen 88—131 beſaßt, iſt die Vorderſeite beſchnitten. Das fehlende, ſchon von Maßmann ergänzt, iſt in Klammern geſetzt. 92. . . . en ſt. wem. ſcholt. 95. gerloren. 105. wille. 108. in genovs. 113 kunde neit guder. 115 . . n der m. ſ. ſchone id dinit. 116. . . u dreble r. ſluich. 117 wines ſchuch. 126. . . de bi. 127 junge hirren. 128. zeirſt. 129. . . wemer vnde. 133. arme man; vgl. Mhd. Wtb. 143. durch der viande der. 145. ond ſt. van. 151. dat got. 154. is ſt. id. 158. eyne (. muſt iu doch neveren. 160. eyne. 167. des gruſſe ieche dar. 173. war ſt. dar. 183. den und 184 der ſt. dei; letzteres fordert das ſi 185. 191. zevgen. 197. in ſt. und. 199. dene. 205. want man. 211. den na. 215. eon ſt. em. 221. burten. 224. eorio. Oder war zu letzen: „d. h. de haut vor ſich hoit". 225. umbe drogen. 229. in ſime. 230. dem koninege da d. r. er. . „veſt" iſt von Maßmann ergänzt. 235—236 broder do: hey d . . Da in der letzten Zeile nichts geſtanden haben kann als heo

dun, so wird in der ersten (un zu setzen sein. Vgl. die Anm. 237 — 238 w (ee): v (lande bee) ist von Maßmann ergänzt. 239 — 270. Das Eingeklammerte von Maßmann ergänzt. 244. herre. 246. eme beez. was leit. 249. kunnen. 253. . . u der sunnen. 254. . . (so, Maßm.) kan dev reychte dar in nol starn. 255. swimmen. 257. geene Roprert. 265. . . . eme de. 269. So wille. Maßm. 272. hiere. 273. war. 275. alreirst. 278. stach man veyne. 288. ore. 298. guisde. 301. wol gehandel sin.

## Nr. 6.

## Lippold von Homboken.

Das folgende Fragment scheint sich*) auf Ritter Lippold von der hildesheimischen Ministerialenfamilie der von Rössing zu beziehen. Derselbe war seit 1294 im Besitze des Schlosses Homboken bei Alfeld, nachdem das dort ansässige Dynastengeschlecht erloschen war. Lippolds Besitz ward jedoch angefochten. Im Jahre 1311 berannten Bischof Heinrich II. von Hildesheim und Herzog Otto von Braunschweig das Schloß und zerstörten es. Lippold aber, von einem großen Theil des umwohnenden Adels unterstützt, leistete seinen Gegnern einen, in der Volkssage berühmt gebliebenen hartnäckigen Widerstand.

Ob die folgenden Fragmente auf einem gleichzeitigen Lied oder Gedicht beruhen, muß dahin gestellt bleiben.

1 Van Speigelberg gereden kam
Lippold de starke riddersman,
sin swerd was dredhalf ellen lang
ok scherp, ok was sin harnsch gar blank.
2 Sin stormhod wog achthalven pund,
gesmükt med perlen unde med gold,
sin schild lüchtet van gold, was rund,
up sinen roß den bruken kunn.
3 He kam to Brunswik in de stad,
tom gülden löwen he assat,
sin tafelfründe he dar fand,
mit den he was gar wol bekant.
4 „Van Speigelberge kam ek her
und bringe med mik gode mer:
ein farsche büt uns werden mot".
Dat ducht ön alle werden god.
. . . . . .

1. Spiegelberg, Stammsitz des gleichnamigen Grafengeschlechtes, in der Nähe von Hameln.

Die Fragmente finden sich in Baring, Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein ꝛc. Lemgo 1744. 4. Th. 2. S. 164. Er fand, wie er sagt, 1579 im Kloster Marienau „ein altes geschriebenes Fragment, waren alte teutsche sächsische Reimen von Ritter Lippolden", daraus theilt er die Verse mit.

1. 1. To st. van. Vgl. 4. 1. 2. 2. beschmückt.

*) Nach Professor Havemanns mir gütig mitgetheilter Vermuthung.

Nr. 7.

## Die Kerels in Flandern.

Die wilden und blutigen inneren Unruhen, welche Flandern gleich nach dem Regierungsantritt des Grafen Ludwig II. (1322—1346) 6 Jahre lang durchtobten, giengen theils aus einer Volksbewegung gegen den Adel, theils aus einer nationalen Auflehnung gegen den französischen Einfluß hervor. Graf Ludwig, mit einer Tochter König Philipps V. vermählt, galt für ein Werkzeug des von Frankreich geübten Druckes und ebenso war die Parteistellung des Adels auf französischer Seite. In den Städten waren meistens die Zünfte vlämisch gesinnt; so wurden z. B. aus Gent, welches dem Grafen ergeben blieb, 3000 Weber als Rebellen vertrieben. Brügge dagegen stand an der Spitze eines städtischen Bundes gegen den Grafen. Der Krieg ward von beiden Seiten mit blutiger Grausamkeit geführt und dauerte, bis König Philipp VI. verbunden mit Graf Wilhelm III. von Holland persönlich mit einem Heere in Flandern erschien. Bei Mont Cassel brachte er 1328 den „Kerels", wie man die Aufständischen nannte, weil unter ihnen die Bauern durch Wildheit hervorragten, eine schwere und entscheidende Niederlage bei, worauf sich Brügge und die Städte unterwarfen. Graf Ludwig ließ 500 Rebellen hinrichten. Doch gelang es ihm erst 1329, des Aufruhrs völlig Herr zu werden.

1 Wi willen van den kerels zinghen,
si sijn van quader aert;
si willen de ruters dwinghen,
si draghen enen langhen baert.
Haer cleedren die zijn al ontnait;
een hoedekin op haer hooft ghecapt,
traproen staet al verdrayt,
haer cousen ende haer scoen ghelapt.
Wronghele ende wey, broot ende caes,
dat heit hi al den dach;
daerom es de kerel so daes,
hi hetes meer dan hijs mach.

2 Henen groten rucghinen cant,
es arde wel sijn ghenouch,
dien neimt hi in sijn hant,
als hi wil gaen ter plouch.
Dan comt tot hem sijn wijf, de vule,
spinnende met enen rocke,
een sleter omtrent haer mule,
en gaet sijn scuetle brocken.
Wronghele ende wey, enz.

3 Ter kermesse wil hi gaen,
hem dinct datti es een grave;
daer wil hijt al omme slaen,
met sinen verroesten stave.
Dan gaet hi drincken van den wine,
stappaus es hi versmoort;
dan es al de werelt zine,
stede, lant, ende poort.
Wronghele ende wey, enz.

4 Met enen zeeuwschen knive,
so gaet hi duer sijn tassche,
hi comt tot sinen wive,
al vul brinct hi sine flassche.
Dan gheift soe hem vele quader vloucke,
als haer de kerel ghenaect;
dan gheift hi haer een stuc van den lijscouke,
dan es de pays ghemaect.
Wronghele ende wey, enz.

5 Dan comt de grote cornemuse,
ende pijpt hem turelurelnut;

ay, hoor van defen abuſe,
dan maecſi groot gheluut.
Dan ſprincſi al over hoop,
dan wacht haer langhe baert,
ſi maken groot gheloop;
god gheve hem quade vaert.
Wronghele ende wey, enz.

Wie willen de kerels doen greinſen,
al dravende over 't velt;
hets al quaet, dat ſi peinzen,
ic weetſe wel beſtelt.
Wen ſalſe ſlepen ende hanghen,
haer baert es al te lanc,
ſine connens niet ontganghen,
ſine dochten niet ſonder bedwanc.
Wronghele ende wey, broot ende caes,
dat heit hi al den dach;
daerom es de kerel ſo daes,
hi hetes meer dan hijs mach.

Aus den Gedichten der 14 eeuw. uitgeg. door de Vlaem. Bibliophilen abgedruckt in „Nederlandſche Geſchiedzangen 1. S. 34. Daraus hier.

## Nr. 8.

## Gümineukrieg.

Seit der Mitte der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts zogen ſich die Feindſeligkeiten um Bern herum zu einem ernſteren Kampf zuſammen. Die Anläſſe gerade bis ins Einzelne zu verfolgen hat hier kein Intereſſe: es ſind weſentlich dieſelben, wie überall und immer in dem Kampf der ſtädtiſchen Freiheit gegen Fürſten und Adel. Der Grund des Kampfes liegt in dem allgemeinen Verhältniß; die Anläſſe aber ſind meiſt zufälliger Art oder abſichtlich herbeigezogen, und das Intereſſe des jedesmaligen Ausbruchs liegt allein in ſeinem Ausfall, in dem Zuwachs an Macht, den die eine Seite der andern abzuringen weiß. Diesmal waren auch die allgemeinen, die Reichsverhältniſſe, nicht ohne Einfluß. So lange Ludwig dem Baier der Oeſterreicher gegenüberſtand, fanden ſich begreiflicherweiſe Bern wie die Eidgenoſſen, die ſeit 1323 mit Bern in näheren Bundesverhältniſſen ſtanden auf Ludwigs, der Adel dagegen auf Friedrichs Seite. Nach der Niederlage der öſterreichiſchen Partei änderten ſich die Verhältniſſe: der Adel näherte ſich dem Reich, Bern ſtand ſofort, in angeblich eifriger Scheu vor dem auf dem Könige laſtenden Bannfluch, auf welfiſcher Seite.

Seit 1327 wuchſen die Fehden mit den mächtigſten der umwohnenden Herren. Peter vom Turn, der Walliſer, den Bernern als Herr von Frutigen nahe geſeſſen, war gegen ſie gereizt, weil ihnen König Ludwig 1324 geſtattet hatte, die feſte Burg Laupen einzulöſen, welche von König Albrecht ehedem einem Grafen von Straßberg verſetzt und bei deſſen Tod auf jenen Peter vererbt war. Mit Johann von Weißenburg, Herrn in Haßle und Unter-Sibenthal ſtand Bern ſeit 1327 in Fehde. Und auch der mächtigſte der Herrſchaft, Graf Eberhard von Kyburg, welcher 1327 noch mit Bern zuſammen in den Deutſchen Städtebund d. J. trat, gerieth über die Zuziehung der Eidgenoſſen zu dieſem Bund alsbald in neue Spannung mit Bern. Bei der Erneuerung des Bundes im

Jahre 1329 wurde er auf Berns Begehren ausgeschlossen. Unter solchen Umständen nahm er 1331 Bürgerrecht zu Freiburg. In demselben Jahr belagerten Peter von Turn, Graf Peter von Greierz, Herr in Obersibenthal, und Johann von Weißenburg den Otto Lamparter, einen Berner Ausbürger, in seiner Burg Mülinen oberhalb Thun. Die Berner entsetzten ihn, obgleich der Graf von Kyburg versuchte, ihnen den Durchzug durch sein Thuner Gebiet zu wehren. So lagen die Sachen, als 1331 ein Herr von Wippingen, der gleichfalls Bürgerrecht zu Freiburg hatte, von seiner Burg Güminen aus, welche er von den äußeren waatländischen Grafen von Savoyen zu Pfand besaß, die Berner schädigte; zu ihm standen außer Freiburg und den genannten Herren Graf Ludwig von Savoyen, Graf Gerhart von Valangis und Williſau u. A. Es war in der That eine gefährliche Gegnerschaft für Bern, aber dieses entgieng dem ihm zugedachten Schicksal, indem es dem Stoß durch raschen und kräftigen Gegenstoß glänzend zuvorkam. Verbündet mit denen von Solothurn, mit Ludwigs Bruder dem inneren Grafen Aymo von Savoyen und anderen, nahmen und brachen die Berner in schnell einander folgenden Schlägen Güminen und die Kyburgischen Schlösser und Oerter Landshut, Herzogenbuchsee, Esche, Halten, Strättlingen und Schönenfels. Auch gegen Graf Ludwig von Savoyen ward ein glücklicher Streifzug gemacht, während von der anderen Seite Anschläge der Freiburger und des Grafen von Kyburg erfolglos blieben. So mußte sich der letztere 1333 in eine Richtung mit Bern fügen, bei der er Thun an die Stadt versetzte. Johann von Weißenburg nahm 1334 Bürgerrecht zu Bern, indem er der Stadt das Untersibenthal öffnete und einwilligte, daß Haßle sich ganz an Bern verschrieb. Dagegen scheiterte für jetzt der Versuch einer Richtung mit Freiburg. Es ist zu beachten, daß Freiburg, welches nach obiger den Chroniken entlehnten Darstellung nur in zweiter Reihe erscheint, von dem folgenden Lied als das eigentliche Haupt der ganzen Fehde betrachtet wird. Die Art, wie Z. 19 des Weißenburgers gedacht wird, läßt schließen, daß das Lied vor der ebengedachten Richtung des Jahres 1334 gesungen ist; in Betreff des Kyburgers ist der gleiche Schluß vielleicht nicht erlaubt, weil das Verhältniß zu ihm auch durch die Richtung von 1333 schwerlich ein aufrichtig freundliches ward.

Vgl. Justinger S. 82 ff. Es ist wol unser Lied, welches Justinger im Sinne hat, wenn er S. 90 zum Jahre 1336 sagt, die Berner hätten einem neuen Krieg ohne Besorgniß entgegen gesehen, nachdem durch sie die meisten Schlösser im Land umher gebrochen seien, „als dann das an etlichen liedern gesungen ward, die den herren nit wol gefielent“.

1 Ein jeger der hieß Friburger,
der sach, daß ein mechtig ber
vor im gieng uf einer güten weide.
Der jeger sprach also von zorn:
„Mötzli, ich han von dir verlorn
fründ und mag, das sol dir komen
ze leide!“

2 . . . . . .
. . . . . .

„kan ich dir allein nüt angewinnen,
so weiß ich starker hunden vil,
die ich über dich hetzen wil,
die könnent dich wol vachen und
ouch bißen.

3 Von Sasoy gar ein mechtig hund
graf Ludwig mir ze helfe kunt
. . . . . .
kan ich si bringen uf die fart,

3,1. S. 33,10.

von Valendis graf Gerhart
der kan dir das hus wol umberiten.

4 Von Griers und von Montenach,
die zem Turne sint nit swach,
die künnent dich wol streifen uß den hürsten,
darzů weiß ich zwene noch,
die sint beschorn recht als ein gouch:
von Losann und ouch von Sitten fürsten.

5 . . . . . .
. . . . . .
von Wißenburg die hundslacht allgemeine,
von Kiburg uß der edeln slacht
ein willig hund tag unde nacht
der kan dich wol hetzen unde rupfen.

6 Die hund die wurden angenuft,
der bere ward von in gerupft,
hindwert vorwert, keiner sin begerte.
Der bere smukte sinen swanz,
sin hut wolt er haben ganz.
Sperent ůwer zen, der brat ist herte!
(Er getruwt sin sach werd erwerd.)

7 Nu dar, du edels Mötzlin, dar!
du nim des selben jegers war
und acht, daß dun begrifes in die klawen.
Wirt dir der wirt und ouch der gast,
so soltu si denn haben vast
und inen . . . laßen keine rawe.

8 Wie bald sich do der bere rach!
Büchse Landshůt er zerbrach,
Esche Halten Swanden Stretlingen Schönenfels zerzarte,
(nüt sich vor im ernart)
Güminon burg unde stat
Mötzli gar zerbrochen hat.
Ich gloub, daß manig hus des selben warte.

---

3,5. S. 33,11. 4,1. S. 33,3. 4,2. S. 33,3. 4,6. Die Bischöfe von Lausanne und Sitten; letzterer, Aymo, war ein Bruder Peters zum Turne und Lausanne. 5,3. Einl. 33,3. 6,1. Etwa z. L.: angeschupft, drangehetzt oder dergl.? 6,3. „keiner spürte Lust, ihn ordentlich anzupacken." 7,4. Freiburg und die Herren, die ihm zu Hülfe gekommen sind. 8,2—5. Einl. 33,16 Ein Swanden wird bei Justinger nicht unter den zerstörten Schlössern genannt.

Das Lied findet sich in dem Cod. Vitod. von Justingers Berner Chronik; s. Nr. 1 Quelle L. Ich habe die ebenda aufgeführte Stürlersche Abschrift dieses Cod., Berner Bbl. mscr. Helv. I. 35 benutzt. Die Zeilen sind nicht abgesetzt; die Punkte zur Bezeichnung der Versschlüsse stehen z. Th. falsch, wie denn der Text überhaupt leider sehr verderbt ist. Daß Zeilen fehlen, ist in der Handschr. nicht angedeutet.

2, 6 künnen; vgl. 4, 3. 3, 6. vmbriten. 4, 3—5, 6 künnent dich wol streiffen. vß den hürsten von Wißenburg. Die huntslacht allgemeine. von Kyburg vß der edeln slacht. ein willig hund tag ou nacht. der kan dich wol betzen vn rupfen. Dar zu weis ich zwene noch. die sint beschorn recht als ein gouch. von losen on von sitten fürsten. 6, 2 und 4. ber. 6, 3. Sy rupften alle hind. wert for wert. sin keiner begert. 6, 6. Sparen sin zen ir brot ist hert. 7, 3—4. vn acht daz du zu begriffest. In die klawen wirt. dir ꝛc. 7, 6. vn laße keine rawe. 8. 3 ff. H. S. Stretlingen. Schönenfels er zerzart.

Nr. 9.

## Schlacht am Kremmerdamm.

Das hier mitzutheilende Lied ist in seiner vorliegenden Fassung frühestens ins 17. Jahrhundert zu setzen und das darin besungene Ereigniß ist von so wenig verbürgter Natur, daß Barthold, Geschichte von Pommern 3,241, indem er an der Geschichtlichkeit der ganzen Sache zweifelt, nicht abgeneigt ist, das Lied für ein Werk J. F. Sprengels zu halten, der es zuerst ohne Quellenangabe in den Greifswalder neuen kritischen Nachrichten Th. I, S. 176 mittheilte. Zu dieser Annahme liegt doch kein genügender Grund vor, und die in den Sprengelschen Text eingemischten hochdeutschen Sprachformen sprechen dagegen. Wenn nemlich Sprengel einmal ein niederdeutsches Lied dichtete, hätte er es auch wol rein niederdeutsch geschrieben; leichter wenigstens läßt sich das Unterlaufen hochdeutscher Formen erklären, wenn man annimmt, daß er das Lied aus dem Volksmund aufzeichnete. Im Volksmund selbst aber kann das Lied, auf alter Grundlage beruhend, sehr wol die verjüngte Gestalt angenommen haben, in der es vorliegt. Wol möglich aber scheint eine andere Vermuthung Bartholds, daß in Betreff der Schlacht eine Verwechselung vorliege, indem die Sage davon aus dem späteren Sieg der Herzöge Otto und Kasimir am Kremmerdamm im Jahre 1412 entstanden sei.

Kurfürst Ludwig von Brandenburg war mit den Pommerschen Herzögen wegen der von diesen abgewiesenen märkischen Oberlehensherrlichkeit über Pommern in Streit. Schon 1329 kam es zum Ausbruch des Krieges, in dem doch, wie es scheint nach einem Sieg der Pommern, ein Stillstand eintrat. Mit erneuter Heftigkeit aber brach er aus, als im September 1330 Otto und Barnim III. von Pommern ihr Land dem Papste Johann XXII. zu Lehn auftrugen. Sie verstärkten sich 1331 durch Bündnisse mit Johann von Werle, den Herzögen von Mecklenburg und dem Grafen Heinrich von Schwerin. Der Kampf dauerte bis 1333, wo es zu einer Sühne mit dem Kurfürsten und Kaiser Ludwig kam. Von einer schweren Niederlage der letzteren (denn die späteren Berichte lassen den Kaiser selbst zugegen sein) wissen die älteren Quellen nichts. Vgl. Barthold l. c., S. 237 ff., Anmerkung.

1 Als Barnim de saſt lütke man,
averſt im kriege nicht quade,
am langen damme käm heran,
ging he flitig to rade.

2 He ſprak: „dat is en garſtig lock,
da mitten wi nich dorchriden,
et mögt uns koſten unſen rock,
wi willen man hir bliven".

3 „Wi willen ſchriven ut de ſtür;
de uns de nich wil geven,
den willen wi brüden mit dat für,
un nach det veh em ſtreven."

4 Det rad gefel en allen wol,
ſe fingen an to graven,
ſe makten in de erd en hol,
brachten dat unnerſte baven.

5 Marggraf Ludwig de tappre held
hielt up den kremmſchen huwen,
und dachte dat ſik da int feld
de Pommern ſchöllen truwen.

6 Da averſt kener kam hervör,
liet he rupen ſinen Peter,
un ſprak: „krig dine trumpet her
rid hen as en trumpeter“.

7 „Dat ſegge hertog Barnim an:
ik hedde grot verlangen,
em as den gaſt und ſinen man
im felde to empfangen.“

8 „Wo averſt em dat nicht behagt,
ſo wil ik em toſpräken,
un ok im luge ſin unverzagt,
de lanz mit em to bräken.“

9 De hertog ſprak, he wäre da,
un lichtlich ok to ſinnen,
det ſpöt det ſtünde op de wach,
wolle ſihen, we wird gewinnen!

10 Drup ging et up den damm hinob,
de was voll luter köppe,
et gaf da manchen harten knop,
de ſchall ging in de zöppe.

11 De Märker kunden nich beſtan,
de lug was er verderben,
dar muſte mancher liggen gan
un one wunne ſterven.

12 Drum weken ſe up diſe ſit
un menen da to fechten,
de Pamer folgt in vullen trit,
ſchlog herren mit den knechten.

13 To Kremmen ging em dat nich an,
he muſte buten bliven,
det futvolk ſtund da man vör man,
hulp en turücke driven.

14 Se ſchaten up de ſtrat henut,
de man van Pamern krevelt,
un fülen em ſo up de hud,
dat em dat harte wewelt.

15 „Det — ſprak Schwerin — dut hir ken gud,
lat uns den damm erfoten,
oder wi werden unſer blud
hie alle möten laten!“

16 Se trekten weder hen tum damm
un ſamelten ere büte,
damit de krieg en ende nam,
davor uns god behüte!

---

15,1. S. 35,24.

Mitgetheilt von J. Fr. Sprengel in den Greifswald. krit. Nachrichten 1765 Stück 21. Daraus in Buchholz, Geſch. d. Kurmark Brandenburg, 2, 383; daraus in Bieſter, Berl. Monatsſchrift 1796 S. 529. — Nach Sprengel in Barthold. Geſch. v. Rügen u. Pommern 3, 241.

---

Nr. 10.

## Herzog Johann von Brabant.

Herzog Johann III. von Brabant und Limburg, welcher 1312 im Alter von 12 Jahren ſeinem Vater Johann II. gefolgt war, und bis 1355 lebte, hatte kaum eine gegen ihn gerichtete Coalition der benachbarten Fürſten durch Friedensſchluß

mit König Philipp VI. von Frankreich gesprengt, als er sich von Neuem von allen Seiten angegriffen sah. Den Anlaß des Krieges bot Mecheln, welches 1333 Graf Ludwig I. von Flandern (1322—1346) zur einen Hälfte von Bischof Adolf von Lüttich (1313—1344), einem Grafen von Mark, und zur andern von Graf Reinold II. von Geldern (1326—1343), dem sie vom Lütticher Bischof versetzt war, gekauft hatte. Die Bürger von Mecheln waren nicht geneigt, sich dem neuen Herrn zu unterwerfen, und erbaten Hülfe von Johann von Brabant, welcher lehensherrliche Rechte an der Stadt geltend machte und darauf gestützt, dem Bischof von Lüttich das Recht der Veräußerung absprach. Die Stadt nahm den Herzog mit Jubel auf und huldigte ihm. Auf Tagen zu Valenciennes und Aachen vereinigten sich darauf gegen Ende des Jahres 1333 des Herzogs Feinde zu einem Bund, der ihn von allen Seiten zu fassen, und wie ein rings umstelltes Wild zu erlegen drohte. Mit dem Grafen von Flandern waren verbunden König Johann von Böhmen in Luxemburg, Johanns hartnäckigster Feind, die Erzbischöfe von Köln und Trier, der Bischof von Lüttich, der mächtige Graf Wilhelm III. von Holland und Hennegau, ferner die Grafen von Geldern, Jülich, Mark, Kleve, Namur, Falkenburg, Looz, Katzenellenbogen, Reinegg u. s. w. Mit ihnen allen aber nahm der Brabanter unerschrocken den Kampf an. Graf Eduard von Bar, im letzten Krieg von 1332 noch unter seinen Gegnern, focht jetzt an seiner Seite. Der erste Angriff geschah durch die Flanderer von Dendermonde her; Herzog Johann begegnete ihm durch einen raschen Gegenstoß ins Flandrische. Dann wandte er sich südwärts bis vor Nivelles und erzwang damit für König Philipp von Navarra, der ihm von Frankreich aus zu Hülfe kam, den verweigerten Durchzug durch Hennegau. In Eilmärschen wandte er sich dann nach Osten, wo ihm der überraschte Graf von Looz nicht entgegen zu treten wagte. Um Maestricht ward das Land verwüstet, dann eilte er zum Entsatz des von starker feindlicher Macht belagerten Rode. Zwar Rode war indessen bereits genommen, umsonst aber bemühten sich die Lütticher, dem Herzog den Rückzug abzuschneiden. Im Durchzug noch die Grafschaft Looz verwüstend, kehrte er glücklich nach Brabant zurück. Damit waren die kriegerischen Operationen beendet. Mit dem König von Navarra suchten französische Gesandte den Frieden zu vermitteln. Einem Waffenstillstand folgte im September 1334 der Schiedsspruch des Königs von Frankreich, der die Frage wegen Mecheln späterem Austrag vorbehielt, und die Streitenden im Uebrigen durch verschiedene Entschädigungen und Heiratsschlüsse aussöhnte. Ueber Mecheln vertrugen sich Brabant und Flandern 1336 dahin, daß sie es im gemeinsamen Besitz behielten; 1346 aber verkaufte Graf Ludwig seinen Antheil an Herzog Johann. (Vgl. Haraei Ann. duc. Brabantiae. Antverpiae 1623, p. 316 ff.)

In dem hier folgenden Lied wird Herzog Johann als Eber von seinen Verfolgern angeredet. Die Handschrift bezeichnet die Sprecher durch beigefügte Wappen, welche leider in dem hier benutzten Abdruck fehlen. Es seien, sagt der erste Herausgeber Willems, die Wappen „des Erzbischofs von Köln, des Königs von Böhmen, der Grafen von Flandern, Namur und Kleve, eines Bastards der Grafen von Flandern, der Grafen von Reinegg, Katzenellenbogen, Mark, der Herren von Bronkhorst, Voorne u. s. w.“

1 Her Ever, ghi zelt
op dit velt
verliesen tspel,

want die tande
uwer viande
zijn tefel.

2 Her Ever ſwijn,
want deſe hier ſijn,
zo ſoect oetmoet
van allen dinghen,
eer wi u dwinghen
dat ghijt doet.

3 Edelen lieden
zoudi mieden
hebben ghegeven,
zo haddi hierbi,
her Ever, vri
in dere gebleven.

4 Werct bi rade
ende zoect genade,
Ever, hets tijt,
of ghi blijft
immer ontlijft
in dit crijt.

5 Ever, ic moet
in u bloet
mijn tanden netten:
Want u en kan
engheen man
nu ontſetten.

6 Ghi hebt geſaet
ende mi gehaet,
her Ever wreet,
ic zaelt verhalen;
ghi moet betalen,
wien lief of leet.

7 Ghi hebt te voren
gedaen toren
den vorders mijn,
dat zal an u,
her Ever, nu
ghewroken ſijn.

8 Ever, u en mach
engheen ſlach
ſtaen in ſtaden.
Leit u hoot
in onſen ſcoot;
laet u gheraden.

9 Her Ever, vliet,
want ghi wel ziet,
u en helpt gheen weren:
hier es zulc alleen
ontſiet cleen,
dat ghi moocht deren.

10 Her Ever fier,
ghi blijft hier
int verlies:
ghi en cont ontgaen,
ghi blijft gevaen,
zijt zeker dies.

11 Het es hier bi
twilt, dat mi
te vaen behaget,
daer ic om liep,
blies ende riep,
ende hebbe gejaget.

12 U hulpe zal,
her Ever, zijn ſmal,
ghi moocht wel zien;
want gheen ſlop
en is u op,
dair ghi moocht vlien.

13 Her Everswijn,
hier ſuldi ſijn
nu vercocht:
Het is wel tijt;
want ghi ſijt
langhe geſocht.

---

7. Ueberſchrift: „Kleef.“

14 Ic hebbe gejanc
over lanc
ende groot geſcal
gehoort van honden:
hi es nu vonden
diet gelden ſal.

15 Wat ghi u hoet,
Ever, ghi moet
nedervallen;
ghi ſijt ontſeit
ende ombeleit
van ons allen.

16 Ever, ghi waert
onvervaert
bleven in dere,
had ghi gewandelt
ende u gehandelt,
als een here.

17 Her Ever wilt,
nu es u ſcilt
in bedwanghe;
u zaels verwaſſen,
dat ic gebaſſen
heb zo lange.

18 „Wat meendi, dwaſe?
Waendi enen haſe
hebben voir di?
Te dinen ſcanden
ſijn dine tanden
hem comen ſo bi.

19 Ic rade di, kere!
en com nemmermere
in des Evers pas!
Ende om dat gi wilt
ſcoren ſinen ſcilt,
zo haver das!“

Het Everzwijn:

Ic ben die hertoghe van Brabant;
bi den Ever ben ic genant.
Vrient ende mage gaens mi ave,
ſonder van Baren die edel grave;
alle dragen ſi op mi haet.
Mijn antwoirde nu verſtaet:
dit gebreich ende overmoet
en is eerlic noch goet;
mer is dat ghi immer wilt
nu duerhouwen minen ſcilt,
ſo trect te velde op enen dach
ende neemt daer des u werden mach.
Somtijt ſo heb ik bescut
ſulken, die hier ſteit gecut
ende ſine tanden te miwaert breget;
hi lonets mi alſo mens pleget;
mer wat dooch al dit gebronc?
Dat ghi verloort voir Woeronc,
waendi dat verhalen nu?
Ic hoop ic ſaels nu jeghen u
alſo wel verweren, hier ter ſtede,
als mijn goede oude-vader bede.

---

18. Ueberſchrift: „Bar“; S. 37,18. Auch die 19. Strophe ſpricht der Graf von Bar.

(Zu Het Everzwijn.)

18. Der Großvater des Brabanters, Joh. I. ſchlug und fieng 1288 in der Schlacht bei Wöringen den Vater des Grafen von Geldern, Reinald I.; mit letzterem waren damals ein Theil der auch jetzt gegen Brabant kämpfenden Lande verbunden: Köln, Luxemburg, Kleve, Jülich u. ſ. w.

Mitgetheilt von Willems im Belg. Muſeum; daraus in Nederl. Geſchiedzangen I, 38; daraus hier.

## Nr. 11.

## Zu Feldkirch.

Leider vermag ich das folgende von beißendem Spott überfließende Gedicht weder in seiner Hauptbeziehung noch in allen Einzelheiten ganz klar zu machen, weil über die Thatsachen, auf die es sich bezieht, keine oder doch nur dunkele Nachrichten vorliegen. Eine Zusammenstellung derselben verdanke ich Herrn Prof. J. Bergmann. Die allgemeine Deutung des Gedichtes läßt sich wenigstens daraus gewinnen.

Zu Feldkirch, wohin man vom Bodensee aus stromaufwärts auf dem rechten Ufer des Rheins durch den Bregenzer Wald, auf dem linken, wobei man den Rhein dann weiter oben zu überschreiten hat, an der Veste Blatten vorüber gelangt, saß um diese Zeit Graf Ulrich von Montfort-Feldkirch († 1350), zu Bregenz Graf Hugo von Montfort-Bregenz († 1338). Ein Bruder Ulrichs zu Montfort-Feldkirch, Namens Rudolf, war Bischof von Constanz gewesen, und am 27. März 1333 gestorben. Darauf war eine zwiespältige Wahl erfolgt: eine päpstliche Partei hatte Nicolaus von Kenzingen, den Sohn des österreichischen Vogtes zu Frauenfeld im Thurgau, gewählt, und diesen bestätigte Papst Johann XXII. zu Avignon, bekanntlich Kaiser Ludwigs ärgster Feind. Die kaiserliche Partei wählte dagegen Adalbert von Hohenberg, einen Sohn des mächtigen und dem Kaiser treu ergebenen Grafen Rudolf von Hohenberg. Aus diesen Vorgängen entspann sich ein Krieg, dessen Hauptbegebenheit eine in den Schriften jener Zeit öfters spöttelnd erwähnte Belagerung Meersburgs am Bodensee bildete. Hier vertheidigte sich der von Kenzingen gegen den Kaiser, der seit dem 23. Mai 1334 mit dem im Interesse seines Sohnes nächstbetheiligten Grafen Rudolf vor der Veste lag. Als nach 14 Wochen vergeblicher Anstrengungen der Kaiser von dort aufbrach und dann auch die den Meersburgern im Grunde geneigten Städte ihre Schaaren zurückzogen, mußten die Hohenberger Grafen ebenfalls die weitere Belagerung aufgeben, und bald nachher auch auf das Constanzer Bisthum resigniren.

Unmittelbar an diesen Mißerfolg reihte sich, wie es scheint, ein zweiter: ein unglücklicher Zug der Hohenberger vor Feldkirch. Zwar war der verstorbene Bischof Rudolf von Constanz ein eifriger Anhänger Kaiser Ludwigs gewesen, so daß er sogar zuerst in ungeweihter Erde begraben ward; es könnte also darum für unwahrscheinlich gelten, daß sein Bruder Ulrich von Montfort-Feldkirch im Meersburger Krieg *gegen* die bairisch gesinnten Hohenberger gestanden haben sollte. Aber es kommen Privatbeziehungen hinzu, welche den Zusammenhang erklären. Graf Rudolf nemlich war den Grafen von Werdenberg verschwägert, diese aber lagen mit den Montfortern in vielfachem Hader. Nun hatte aus unbekanntem Anlaß Graf Albrecht von Werdenberg die Herrschaft Rheineck verloren; die Grafen von Hohenberg aber, nemlich Rudolf nebst seinen Söhnen Albrecht und Hugo, verbanden sich 1334 mit ihm dahin, ihm gegen eine Entschädigung von 1000 Mark Silber Stadt und Burg Rheineck wieder zu verschaffen, in deren Besitz er in der That 1338 wieder erscheint (Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Constanz 1845, S. 235 und 479).

Möglicherweise hängt hiermit ein Zug das Rheinthal hinauf gegen Feldkirch zusammen, den Graf Rudolf von Hohenberg (Herrn Professor Bergmanns An-

gabe zufolge) nach der verunglückten Unternehmung gegen Meersburg unternahm. Daß er erfolglos blieb, läßt ſich ſchon aus dem Schweigen der Feldkircher Quellen ſchließen.

Möglich iſt es indeſſen auch, daß Verhältniſſe, welche erſt ſpäter ſeit dem Jahre 1343 entſcheidender hervortraten, ſchon um dieſe Zeit wirkten, und die Partheiſtellung innerhalb der Montforter beſtimmten.

Jener Graf Ulrich zu Feldkirch nemlich war ehelos. Seine Neffen Hugo VII. und Rudolf IV. (nach Vanottis Zählung, l. c., Tab. A), welche ſeit der Theilung von 1319 Herren zu Toſters waren, hatten die Anwartſchaft auf ſein Erbe. Der Oheim aber war mit den Neffen zerfallen und dieſe nahmen den 80jährigen Greis 1343 unter der Behauptung, er wolle ihnen ihr Erbe entfremden, gefangen (Joh. Vitod ed. v. Wyss, p. 194). Zwar entließen ſie ihn bald wieder der Haft, aber aufs Neue gereizt, trug er jetzt zu Lindau 1344 ſeinen Beſitz dem Kaiſer und Reich auf (Vanotti, l. c., S. 551). So gewann er nun gegen die Neffen des Kaiſers Hülfe, der in der That 1445—1446 einen verwüſtenden Krieg gegen Feldkirch führte, welches alſo im Beſitz der jüngeren Grafen war (Joh. Vitod. ed. v. Wiss. p. 215). Nach Prugger, hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Feldkirch, Feldk. 1685, S. 21 haben in dieſem Krieg 1446 die Bürger zu Feldkirch ſammt ihrem Zuzug den Feind glücklich abgetrieben, wofür ſie die jüngeren Grafen beſonders privilegirten. Am 21. Juli 1346 mußte der alte Graf Ulrich den Neffen Stadt Feldkirch mit ihrer Veſte Schattenburg abtreten.

Das Gedicht auf dieſe ſpäteren Ereigniſſe zu beziehen, iſt darum nicht möglich, weil Graf Rudolf von Hohenberg, gegen den der Spott ſich zum Theil richtet, 1436 ſtarb. Allerdings entſteht dadurch eine andere Schwierigkeit; denn die engliſchen Beziehungen Ludwigs, deren Vers 16—19 geſpottet wird, ſcheinen es auf den erſten Blick bedenklich zu machen, das Gedicht vor 1340, oder doch vor 1338 zu ſetzen (vgl. die Anmerkung). Aber man wird annehmen dürfen, daß die kaiſerliche Politik und die öffentliche Meinung ſich mit dieſen Plänen auf England ſchon lange trugen, ehe es zu feſten Abmachungen darüber kam. Wie denn auch andererſeits die Erwähnung von Meersburg V. 33 beſtimmt auf die Zeit bald nach der Belagerung deutet, in der eben jener oben erwähnte mißlungene Verſuch gegen Feldkirch erfolgte. Denn auch dieſen Zug ſetzt das Gedicht in Z. 4—7 als bereits erfolgt voraus, und ſpottet nun der vergeblichen Bemühungen und der großen Worte, unter denen der Kaiſer und der Hohenberger einen Rachezug gegen Feldkirch zu Stande zu bringen ſuchen. Aus den Aeußerungen des Gedichtes möchte man ſchließen, daß in der That Graf Rudolf zu dieſem Zweck ein Heer am Bodenſee verſammelt hatte, mit dem er aber nicht vorzugehen wagte, ehe die verheißene Hülfe vom Kaiſer und den Städten eintraf, und das er daher unverrichteter Sache auseinander gehen ließ, als die kaiſerliche Hülfe gänzlich ausblieb.

Auf ſolche Vorausſetzungen hin verſtehe ich den Inhalt des Gedichtes folgendermaßen:

Der Kaiſer und ſein Landvogt in Schwaben ſchreien über das Unglück, welches dem Hohenberger vor Feldkirch widerfahren iſt. „Ich will es mit dir und den Städten rächen. Hab ich doch auch den König von England gerettet! Schlimm genug, daß die Städte nicht mehr ziehen wollen, aber mein Sohn Stephan ſoll voran, dann kommen ſie ſchon nach. Nur ja nichts übereilt! wir wollen uns vor Feldkirch mit ſo viel Muße einrichten, wie vor Meersburg, von wo uns auch während langer Zeit Niemand wegbringen konnte. Meinen Aufbruch habe ich ad calendas graecas angeſetzt (1—39). Will dann Feldkirch ſich

nicht geben, dann mach ich ein Zaubermittel aus Bremſenfett u. ſ. w. Wenn der Himmel ganz klar iſt, dann zaubere ich, daß er rein blau wird, damit wir den Weg der Naſe nach finden können. Haltet mich nur immer in Kenntniß vom Gang der Sache, und werdet nicht ungeduldig, wenn ich nicht gleich komme. Gut Ding will Weile haben!" (40—67).

Ja, Helden ſind ſie, wie Dietrich von Bern und der hörnene Siegfried! Am Bodenſee angelangt, ſprach Graf Rudolf: „nun rathet, wie wir über den Rhein kommen. Den Fuchs haben wir jetzt!" Einer, der ihn für einen Trödler hielt, fragte: „Kömmſt du her, um hier zu hauſiren? komm, machen wir einen Handel!" Der Graf ſprach: „bei Blatten kommen wir nicht über den Rhein, wir müſſen hier bei Bregenz hinüber; „Gott erbarms!" ſoll unſer Schlachtruf ſein". — „Sie ſagen aber, der Rhein ſei zu groß!" — „O weh! (ſprach der Graf), da müſſen wir ſtill liegen; früher gienge uns ſchlecht bei ſolchem Handel!" (77—90). Da ſprach einer zum Grafen: „wenn du hier nichts kaufen willſt und auch nicht vorwärts kannſt, ſo ſetze dich auf dein Pferd und reite nach Haus!" „Nein", ſprach der Graf, „ich ſoll hier auf den Kaiſer warten. Wie werden die Grafen zu Feldkirch vor Angſt ſchwitzen! Wir wollen alles rund herum verwüſten, und wenn dieſe Drohung ein Loch hat, ſo verklebe ichs" u. ſ. w. Das Gedicht ſchließt mit einer Verwünſchung des Grafen, die ſich auf einen unbekannten Hergang bezieht und darum nicht ganz zu verſtehen iſt.

Den Dichter weiſt ſeine genaue Ortskenntniß dem Schauplatz der Begebenheiten ſelbſt zu.

Lantvogt Humpis und der kaiſer
ſint von ſchrien worden haiſer
umb daz groze ungemacht,
daz grav Ruodolf ze Veltkilch beſchach,
als ir nu lange hant vornomen.
Er wolt ſins ſchaden wider komen,
er hat dem kaiſer ſer geclagt.
Do ſprach kaiſer Ludwig:
„Gehabt uch wol, grav Ruodolf,
ir bizent umb uch als ain wolf;
ich ſolz von ſchulden rechen,
dü ſtet ſond ſich gerechen
und ſond ziechen mit dir uz.
Hab nit forg als umb ain mus,
ich gewin ſi wider al ze hant.
Ich half dem künig von Engellant;
der wer verdorben in den grunt,
wer ich im nit in kurzer ſtunt
ze helfe komen, er wer verlorn!
Mir iſt noch ſicher zorn,

1. Eitel Hundbiß, von dem um Ravensburg geſeſſenen Geſchlechte dieſes Namens, war kaiſerlicher Landvogt in Schwaben. 5. Wol: „als ir unlange h. v." 6. „ſich des vor Feldkirch erlittenen Schadens erholen". Das ſetzt alſo eine vorausgegangene Unternehmung gegen Feldkirch voraus; S. 41,32. 8. l. „do ſprach der kaiſer unverzagt". Die Hdſchr. zieht irrigerweiſe „gehabt" noch zu V. 8. 15. „ich bringe die von Meersburg auseinander gelaufenen Städte noch alle wieder zuſammen." 16—19. S. 41,24. Der Gedanke K. Ludwigs, ſich mit England zu verbinden, um ſo der franzöſiſch päpſtlichen Macht endlich feſt entgegentreten zu können, mußte in ſeiner einfachen Größe aller Welt verſtändlich genug ſein. Des langen unſeligen Schwankens, mit dem der Kaiſer die Jahre hingehen ließ und ſeine Lage mehr und mehr ſchwächte, waren wenigſtens die Kräftigen und Weiterblickenden längſt müde. Es war deutlich genug, daß Philipps VI. letzte Pläne dahin giengen, mit Hülfe des Papſtes zu Avignon Ludwigs Sturz herbeizuführen und ſich ſelbſt die Kaiſerkrone zu erwerben. Mit dem Papſte aber war, wie die immer und immer von Neuem getäuſchten Vermittelungsverſuche klar genug zeigten, ein Friede doch am Ende nur durch völlige und ſchmachvolle Unterwerfung zu erkaufen. Natürlich, daß man unter

daz dû ſtete nit went ziechen,
doch mag uns nit enphliechen
Veltkilch, wir vindenz alweg wol.
Min ſun herzog Steffan ſol
vor ziechen, dû ſtet hin nach.
Land uch weſen nit zuo gach,
ich ſol uch rain beſachen:
ich wil uch haizen machen
antwerk und riten,
ez mag nieman erſtriten!
Daz rich hat vil ze ſchaffen.
Ich wil ze ainem affen
werden, als ich ze Merſpurg wart:
wir ſond uns richten uf dû vart,
als wir wöllent pliben;
wer uns ſolt dannen triben,
daz wer dem rich ain grozer ſlaȝ.
Ich wil uf ſant Jüten tag
ſicher varen von hus;
ſwigent darzuo als ain mus,
daz ſin nieman werd innen!
Haizent uns gewinnen
premen unſlit, mucken mark,
davon werden ſlingen ſtark.
Wir dürſent och ze unſer vart
ains phawen ſwanz, ains eſels ſwart,
uf den ſinn, ob ſi ſich
nit bald ergeben wönt an mich,
ſo wil ichȝ ze ainer zobri han
und damit tuon, waz ich kan.
Ain agalſter neſt ich han muoz
verbicket in ainer tullen fuoz.
Land uch allen weſen haiz
umb ain wenig ſidel ſwaiz,
wer mir den mag gewinnen,
den wil ich pringen innen,
daz ich zobri ain maiſter bin.
Welli mit mir varent dahin,
ſi ſond eben nemen war,
wenn der himel ſi liechtvar,
er müez weſen haiter bla,
ſo konnen wir der naſe na
uns deſter baz richten.
Ir ſond nit vernichten,
ob ich ain wenig ze lange wer.
Enbieten mir alweg mâr,
bi ainer wil ſo kom ich!"

Ez rait uz Bern her Dietrich,
Sivrit der kön was hürnin.
„Nu raten wa wir uber Rin
wöllen ziechen alle.

---

ſolchen Umſtänden eine engliſche Allianz, wenn ihr das erſehnte kräftige und ehrenvolle Auftreten endlich folgte, als eine Erlöſung aus peinlichſter Lage betrachtete. Als daher im Anſchluß an den Kurverein zu Renſe, Ludwig endlich 1338 in dieſer Richtung wirklich vorgieng, indem er König Eduard III., der im Begriff ſtand ſeine Anſprüche auf die franz. Krone gegen Philipp VI. geltend zu machen, zum Reichsverweſer in den linksrheiniſchen Landen machte und ihm bedeutende Subſidien verſprach, war die Freude der kaiſerlichen Parthei eben ſo groß, wie bald nachher die Erbitterung und der Hohn, der ſich gegen den Kaiſer richtete, als er ſich dann dennoch wieder in dem Netze neuer Verhandlungen mit dem Papſte fieng und 1340—41 die ganze engliſche Combination in Nichts zerrann. In Anglia et inferiori Germania passim atque etiam per totam Germaniam necnon in Italia apud multos pessime audiebat Ludovicus, quod fidem non servasset Eduardo. (Mutius p. 235 bei Olenſchlager, Staatsgeſch. S. 310). Nicht auf dieſe Kataſtrophe der engliſchen Verbindungen von 1338—41, aber auf dieſelben Combinationen in einem frühern Stadium der Sache geht der Spott des Gedichts. 38. D. h., denke ich, an einem im Kalender nicht vorhandenen Tag; S. 41,50. 46. Der Pfauenſchwanz, in ſo bedenklicher Nähe der Eſelshaut, iſt wol eine Anſpielung auf die Oeſterreicher. 52. „aufgeſteckt auf einen Dohlenfuß"? tulle: Dohle, vgl. Schmid, Schwäb. Wtb., S. 147. 55. Schweiß einer Bank? oder eines Einſiedlers (der nicht viel Gelegenheit hat, zu ſchwitzen, ſo daß ſein Schweiß als eine Seltenheit verſpottet werden könnte); nur weiß ich nicht, daß ſidel, Angeſeſſener, für einſidel ſonſt ſtände. 64. Wol: ir ſond mich nit v.: ſollt mich nicht darum ſchelten; vgl. Schmeller, Wtb. 2,674.

Blaſa ze valle,
der fuchs iſt erlofen!“ —
„Wiltu utz verkofen,
ſo kumpſt wol mit mir uberain,
wir heten vor nůt gemain.“

„Nu helf uns der hailant!
Blatten lit zer rechten hant,
varent jenent uf durch dů buochen.
Wirt ainer den andern ſuochen,
ſo ſprechent al: Crist audi nos!
„Si jechent der Rin ſi ze groz!“ —
„Mag nieman für Bregenz komen,
ſo müezen wir böſes wegs gewonen.
Ez iſt hie wol gemezen;
han ichz nit vergezen
an diſer tumben rede hie,
ich ſag, wie ez vor ergie;
wir komen von Adame!“

„Gangen von dem krame!
So du nit wölleſt kofen
und du nit mügeſt lofen,
ſo ſoltu dannen riten!“
„Der kaiſer hiez mich biten.
Rit ich nu an in enweg,
ſo kompt er uz miner pfleg;
ich wil im warten an ain end.
Wafen! wie ellend
werden ze München dů rainen wib!
wann daz ich gedenk der kaiſer blib,
ſo ſolten wir verſitzen.
Dů graven mügent ſwitzen,
ob ſi ieman wizen lat,
wie gar daz lant in odels gat!
Nu müezen wir raiſen ſo,
daz niena kalb höw noch ſtro
belib umb allez Veltkilch,
dich buwt der knopfler vlizeolich. —
Wem diſů red nit wol behag,
Der kom uf ſant Zilorgen tag
und ſag, wa ſi nit ganz müg ſin,
ſo verclaib ichz mit aim wechslin.
Welli ſie vaſte rinnen,
ſo haißen gewinnen
zwen hoptraif und legents dran,
ſo mag ain tropf dar uz nit gan.“

Ditz iſt dů groze er,
die grav Ruodolf her

---

72. l. „blaſa blas ze valle“, wie laza laz, ruofa ruof u. dergl. mhd. Wtb. 1,1. — Ze val blaſen iſt offenbar dasſelbe, wie ze gevelle bl. mhd. Wtb. 3,224: das Zeichen zur Tödtung des erjagten Thieres geben. 74. utz d. h. ichtes icht, irgend etwas. Weinhold, alem. Gramm. S. 299: „wenn du mir etwas, vielleicht den Pelz des Fuchſes, (den du nicht haſt) verkaufen willſt, ſo werden wir über das Geſchäft ſchon einig, wenn wir auch ſonſt noch nie über etwas übereinkamen.“ 78. Blatten, ein Schloß auf dem linken Rheinufer, bei dem ſich eine Ueberfahrt nach Feldkirch befindet. Um 1270 vom Abt Berchthold von St. Gallen gegen die Grafen von Montfort erbaut, ward es bald nachher den Herren von Ramswag verliehen; 1362 verſuchten die Montforter vergebens, es dieſen abzunehmen. In unſerer Stelle ſcheint aber Blatten als den Kaiſerlichen feindlich betrachtet zu werden: hier rechts von uns liegt Bl., wir müſſen an Bregenz vorüber jenſeits des Rheins durch die Buchen. 79—83. Der Dichter denkt ſich den Grafen mit ſeinem Heer alſo auf der ſchweizeriſchen Seite des Bodenſees, da er, um Blatten auszuweichen, bei Bregenz über den Rhein ſetzen möchte, um jenſeits ſtromaufwärts zu ziehen. 85—89. Den Weg auf dieſer Seite kenne ich vom vorigen Mal, wo ich nach Feldkirch zog (S. 40,27.) wir kamen damals von A. Adam könnte für einen andern Namen verſchrieben ſein; es mag aber auch ein Scherz darin ſtecken. 100—1. Freilich, wenn der Kaiſer uns ausbleiben ſollte, dann würden wir hier unſere Zeit bös verlieren! Zu verſitzen vgl. Schmeller, Wtb. 3,301. 104. Der Sinn ſcheint: „wie ganz und gar das land verödet wird.“ 108. Statt vlizeclich wird nach dem Reime zu ſchließen, vil zwilch zu leſen ſein; ſtatt dich wol doch. Vielleicht iſt Zwilch bauen gemeint wie zwilchen: durchprügeln. Vgl. Schmid, ſchwäb. Wtb. S. 556. 112. ſo verklebe ich es mit etwas Wachs. 113. Wenn ſie ganz auslaufen ſollte.

ze Veltkilch begieng,
da er ſin göttin hieng
vil gar ane ſchulden.
Des müez er noch dulden
ain not ob aller not:
wenn der grimme tot
uber in gebůt
und dů ſel von im vliet,
ſo wirt ſů ain wint
in des tiuvels půnt
und wirt och ain hunt
in der helle grunt.
Als müez in allen gelingen,
die mit verratnen dingen
umb ſigent gangen,
ſi müezent werden erhangen!
Da mit ſi ain end.
Daz im got ſin lip ſchend!

120. ſin göttin: ſeinen Gevatter oder ſein Pathenkind. Hatte etwa der alte Graf Ulrich den Grafen von Hohenberg aus der Taufe gehoben? Das Hängen des Unſchuldigen könnte eben wieder nur ein Spott ſein und nur beſagen: er wollte ihn hängen, nur daß er den bekannten Grundſatz der Nürnberger theilte. 127 — 28. „Ein Windhund in des Teufels Gehege." Pünt heißt noch heute z. B. eben im Bregenzer Wald ein umzäunter Platz ums Haus herum. Vgl. Stalder, Idiot. 1,244. 135. l. „damit ſi der red ein end."

v. Laßberg, Liederſaal 3, 121.

Reben ai ſ. ei ſteht nur: ein 54. heizzen 28; neben no nur: muſz 51. Rudolff 9. 118. tun. 50. neben ue. wofür im Text üe ſteht: muſz 61. 122. 131. Reben z: kureer 18 ſwants 46. Für welches z wechſeln inlautend z und zz; auslautend neben z: ſols 11 und immer das (Conj.) aber daz (Art.) ferner: muſz 51 müſz 61. 122. 131. Aber auch umgekehrt ſteht z für auslaut. s: böſez 84. des 122. 128. fuchz 73. buz 39. muz 14. Conſonanzverdoppelungen: ff. tt. zz. ck. 5. lang. 9. vch; ſo immer. 20. nach ſt. noch. 58 ir ſt. mir. 62. ſo komen wir. 65. lang. 71 — 72. al: val. 87. tumb. 93. dann. 94. bütten. Vgl. die Reime gebůt: vliet 125 wint: pünt 127. 113. vaſt. 124 grim. 131. alſo.

## Nr. 12.

## Vom Judenmord zu Deggendorf.

Die Judenverfolgungen und Tödtungen häuften ſich in Deutſchland ſeit dem Ende des 13. Jahrhunderts auf grauſenhafte Art: zu München 1285, in Friesland 1285, zu Fulda 1286, zu Salzburg 1287, zu Würzburg und Weſel 1288, zu Meißen 1297, zu Magdeburg 1301, in Oeſterreich 1302, in Weißenſee 1303, zu Prag 1305, in Thüringen 1308, zu Fürſtenfeld 1312, zu Wildenkatze 1330, zu Ueberlingen 1331. Eine der wildeſten Mordſcenen war die im bairiſchen Deggendorf auf dem rechten Donauufer, oberhalb der Iſarmündung; ihr Andenken ward durch eine Kirche erhalten; ja es entſtand daraus ein Wallfahrtsort, zu welchem noch 1785 bei 50000 Menſchen pilgerten. In Liedern, Gemälden, einer Litanei und einem erſt 1803 abgeſchafften geiſtlichen Schauſpiel wurden die Greuelſcenen von 1337 gefeiert. Den Anlaß zu dieſer Judenhatz gab eine jener Beſchuldigungen gegen die Juden, welche ſich überall wiederholen: ſie hätten eine Hoſtie geſtohlen und durchſtochen. Die Bürger verſchworen ſich darauf hin mit denen von Schäching und dem Pfleger, Graf Hartmann von Deggenberg, alle

Juden in der Stadt niederzumachen. Der Ort dieſes Schwurs ward durch eine Steinſäule verewigt. In den Tagen nach Michaelis ward die beſchloſſene That der Rache mit Feuer und Schwert vollzogen. Herzog Heinrich von Baiern-Landshut vergab hernach gegen eine Geldſumme der Stadt, daß ſie „ſeine Juden verbrannt und verderbt“ habe und geſtattete überdies den Thätern, alles zu behalten, was ſie den Juden heimlich oder öffentlich genommen oder bei ihnen in Pfand und Schuld hätten. (Urkunde vom 14. Oct. 1338 bei Wiener, Regeſten zur Geſchichte der Juden in Deutſchland I, 121. Daſelbſt eine Urkunde gleichen Inhalts vom 11. Oct. 1338 an Straubing gerichtet.)

Das folgende Gedicht iſt kein gleichzeitiges, wie die Erwähnung der — alſo ſchon gebauten — Kirche Z. 12 zeigt. Der Verfaſſer war wol ein wandernder Sänger, Z. 5, der vielleicht Deggendorf als Wallfahrer kennen lernte. Ohne Zweifel aber iſt wol ſein Gedicht nach einem Bericht gemacht, wie ſie an der Kirche den Beſuchenden gegeben werden mochten. Um dieſer Herkunft willen hat es alſo einigen Anſpruch auf den Namen einer Quelle und auf Aufnahme in die Sammlung. Uebergangen werden durfte dagegen ein 1582 verfaßtes und gedrucktes Lied (Körner, S. 227, Weller, Annalen I, 368), welches wieder nach unſerem Gedicht gemacht iſt, wie die Vergleichung leicht und unzweifelhaft zeigt. Das Lied ergänzt eine kleine Lücke in dem einzigen vorliegenden Exemplar des Gedichtes; ſ. zu Zeile 52.

Das iemant ſinget oder ſait
von got und von der criſtenhait:
warhait tregt die hochſten kron
auf erden und in des himels tron.
Darumb wil ich das ellend paun
daß ich vor herren und vor fraun
wol fur die warhait muge jehen,
was ich mit augen hab geſehen.

Zů Teckendorf in der ſtat
ain frumer purger mich da pat,
daß ich mit im gieng hinab
in die chirchen zů dem hailigen grab
und ſchawet an das große mord
das von den falſchen Juden dort
am ſacramente ward getan:
das müget ir gar wol verſtan,
daß ich das große mord ſach.
Zů dem burger ich da ſprach:
„Von wann iſt das ſacrament
komen in der Juden hend?“
Der purger der gab antwort mir,
er ſprach: „das wil ich ſagen dir,
das tet ain criſtenliche fraw,
die dient aim Juden gar ungetraw,
er cham mit ir in ainen chauf,
er ſprach: „dů in die chirchen lauf,
pring mir das ſacrament, ich ſag,
noch heur gein diſem oſtertag,
darumb ich dir vil phenning zal“.
Die frau das ſacrament da ſtal
und pracht es den falſchen Juden dar,
der was ſo vil in ainer ſchar.
Die Juden giengen ſchier zů rat,
wie ſi das ſacrament da pracht,
darmit triben ſi iren ſchal;
ein Jud drein ſtach mit ainer al
durch ſeinen falſchen übermůt,
daß man das roſenvarwe plůt
herdringen ſach alſo geſchwind:
auf dem prot do ſtůnd ain kind.

Das ander zaichen tůt mir zorn:
ain Jud mit ainem hagedorn
der wolt ſein poshait da ergetzen;
das ſacrament wolt er zercretzen:
wie vaſt er auf dem prote ſtraich,
das kind vom prote doch nit waich.

Das dritte zaichen ungeheur:
ain ofen haiß mit ainem feur
dar ein legt man das ſacrament;

es plaib vom feur doch unverprent.
Got, der al diſe welt behalt,
dem ſchadet weder haiß noch kalt!

Zům funften mal tů ich euch chund,
ain Jud legt es in ſeinen mund,
das ſacrament, die himelſpeis:
got in aines kindleins weis
von dem prote ſtůnd hindan,
das macht des falſchen Juden pan.

Zů aim ſechſten ich euch peſchaid:
Maria cham mit großem laid,
ſi ſprach: „ir falſchen Juden plind,
wie martert ir mein liebes chind!“
Mit ir ſo cham der engel ſchar,
ain liecht vil lauter und auch klar;
der Juden mord das prach da auß.
Ain wachter gieng da fur das haus,
er hort von Maria große klag
die lange nacht piß an den tag.
Der wachter der gieng alſo drat
und ſaget es den herren in dem rat;
die herren giengen mit im dar,
der Juden mord wurden ſi gewar.

Zům ſibenten male ward geſtift:
der Juden ketzerliches gift
legten ſi all in di prunnen;
in wen die gift ward geſlunden,
der viel und ſtarb den jachen tod.
Es was fürwar ain kläglich not
in der ſtat und auf dem land!

Zům achten tůn ich euch bekant:
funfzig man zůr ſelben ſtund
die ſwůren zůſamen ainen pund
auf des hailigen kreuzes ſchild:
do ſach man naigen ſich das pild.
Zů Schäching in der kirchen ſchon
da ward der ſelbig aid getan.
Auß den funfzigen ainer ſprach:
„nůn merket eben diſe ſach,
was ich euch hie mit worten deut:
wenn man zů ſant Mertein leut,
ſo ſolt ir alle ſein berait
uber die falſche Judiſchait.“

Das beſchach an ainem morgen frů,
die tor die ſpert man alle zů.
Her Hartman vom Degenberg genant,
pfleger der ſtat und auf dem land,
da der die mere wol vernam,
wie pald er an die ſtat kam.
Er ſprach: „ir purger, nů lat mich ein,
ich wil euch geholfen ſein!“
Der pfleger kom mit ſeinem her,
die Juden ſazten ſich zů wer,
doch ſigte man den Juden an,
paide frawen und auch man.
Do man der Juden haus verprant,

---

52. Hier fehlt das vierte Wunderzeichen. Im Liede von 1582 (S. 46,16.) Str. 5 heißt es an dieſer Stelle der Erzählung: „her trugen da der Juden gnoß. hämer zangen vnd anpoß. vnnd wolten diß brot zerſchmiden. Gott aber in eins kindleins weiß. ſtund von dem brot nit ferre.“ Allerdings verſchmilzt jenes Lied ſeinerſeits dann wieder das 5. und 6. Wunder. Die Darſtellung des urſprünglichen Textes, auf dem beide Irrungen beruhen, mag unklar geweſen ſein; das 3. und 4. beſtand eben in derſelben Sache: daß das Chriſtkind neben die Hoſtie trat um ſich der Mißhandlung zu entziehen. 73 — 79 fehlen im Liede. Die Zählung im Gedicht, welche das Lied nicht wiedergibt, ſcheint auf einer Paragrapheneintheilung ſeiner Quelle zu beruhen, die der Poet mit einer Numerirung der Wunder verwechſelte, ſo daß er die Brunnenvergiftung als ſiebentes Zeichen aufführt! 105. Nach dem freilich zweideutigen Ausdruck der Inſchrift auf einer Säule in der Deggendorfer Kirche zum h. Grab waren es die Juden, welche die Stadt anſteckten. Die Inſchrift lautet:

Anno 1337 den nechſten Tag nach Michaelis Tagen
do wurden die Juden erſchlagen,
die Stadt ſie anzundten,

das neunte zaichen ward bekant:
das ſacrament kom geflogen
auß dem feur gar unbetrogen,
daß es ob den leuten ſchwebet.
Ain alter ſmid an ſunde lebet,
der ſprach: „Herr, mag es geſein,
ſo ſetz dich auf den pelz mein!
Er viel auch nider auf ſeine knie:
das ſacrament ſich nider lie
dem ſmide da in ſeinen ſchoß;
das was das zehent zaichen groß.
Die wirdig prieſterſchaft kom dar,
auch ſunſt leut ain große ſchar.

Zů dem ainleſten tů ich kund:
ain brieſter jung an alle ſund
der was erſt zů prieſter worden
zů nidern Altaich in Benedicten orden,
der pot uber ſich ſein hend,
darein ließ ſich das ſacrament, —
er noch in ſeinen dreißig meſſen
was, —
. . . . ſtückt als ich es las.

Sunſt ſind auch zaichen vil geſchehen:
etlich plinde worden geſehen,
etlich lam die worden gerecht,
etlich krumbe worden geſchecht,
das alls vermag die gotes kraft.
Lob hob die wirdig prieſterſchaft,
daß ſi mit worten in ain prot
pringen her den zarten got,
darauß get ſel und auch der leib.

In alle land ich das verſchreib,
diſe zaichen wol bechant,
die geſchehen ſind in Pairen land
zů Teckendorf zům hailigen grab.
Wer criſtenlichen gelauben hab,
der ſchawe diſe zaichen an,
als ich es geſehen han.
Si ſind geſchehen offenbar
nach Chriſt geburd dreizehen hundert jar
und ſiben und dreißig da pei.
Got laß uns aller ſunden frei!

---

do war Gottes Leichnam funden,
das ſahn Fraw und Mann,
do hub man das Gotthauß zu bauen an.

110. Das Lied übergeht dieſen alten Schmid. 126. Das Lied ſagt vom Sacrament: Vnnd ſchwebet ob den Leuten vmb, ailff Particel jn ainer ſumm, wurden alda vernumen. 130. Etwa „worden ſlecht“?

Aus einer Münchener Pariherdſchr. abgedruckt in Hormayr. Taſchenbuch 1832. S. 145. Daraus Soltau S. 51. Daraus hier.

3. warheit. ai und ei ſchwanken. 5. d. vnd ich d. e. paw. 7. mag. 13. an dy groſſen m. 15 a. ſacrament haben g. 25. ir fehlt. 26. ſprach dw in. 34. da prat. Vielleicht lautete es: „die Juden namen ain bedacht, wie ſie“ ꝛc. Im Liede lauten die entſprechenden Zeilen Str. 3, 1—2: Alſ dJuden das zu handen bracht, Namen ſie drůder ein bedacht. 38—39. das man ſach herdringen das roſen varbe pluet: fuerher alſo geſwindt. 40. prat. 44. d. ſacrament das wolt er zerraczen. 50. es plaib doch von dem fewr vnv. 51. diſer. 57. auf dem prot. 62. ir mir mein. 71. mit in dar. 72. mordt das word gewar. 76. inwendig gifft wort gewunden. 77. ſtarb des ſachen todez. 78. Er iſt dab klägtichs not. 81. zu der ſelbigen. 87. ainer da ſpr. 88. merckt eben dy ſach. 89. mit den worten. 97. da der phleger die mer vornam. 103. man dy juden. 115. dem ſmid in ſein ſchos. 119. ich bekant. 123. der pat. 127. ſind fehlt. 131. alles. des gottes kr. 136. ich fehlt. 143. offenwar.

Nr. 13.

## Schlacht bei Laupen.

Einige Jahre waren seit den, in der Einleitung zu Nr. 8 erzählten Ereignissen verflossen, als sich die Herrschaft in Kleinburgund zu einem neuen, und, wie man nach den großartigen Anstalten hoffte, diesmal zu einem vernichtenden Angriff gegen Bern sammelte. Es waren die Grafen Ludwig von Neuenburg, Eberhart von Kyburg, Johann von Savoyen, Peter von Arberg, Peter von Greierz u. A. Bis aus Schwaben und Elsaß zogen ihnen die Herren und Ritter zu Hülfe. Der Herzog von Oesterreich schickte den Grafen Heinrich von Fürstenberg mit 100 Helmen aus dem Argau zu Hülfe. Freiburg stand wiederum auf Seite der Herren. Kaiser Ludwig gestattete denselben, in ihren Forderungen gegen Bern theilweise in seinem Namen vorzugehen. Dieser Forderungen waren verschiedene: zuerst Anerkennung der kaiserl. Autorität, welche von Bern bis zur Aufhebung des Bannes, der auf dem Kaiser lastete, abgelehnt ward; dann verlangte Graf Eberhart von Kyburg das an Bern versetzte Thun zurück, Graf Peter von Greierz forderte die Auszahlung einer Summe, welche die Herren von Weißenburg, seit 1334 Ausbürger der Stadt, ihm schuldeten; die Freiburger unterstützten hierin den Grafen, der wieder seinestheils in ihrem Burgrecht stand, und sie selbst begehrten für sich, auf kaiserliche Bewilligung gestützt, die Einlösung der dem Reich gehörigen Burg Laupen; vgl. S. 32,20. Zwei Tage, der eine zu Burgdorf mit den Herren und Freiburg, und einer mit Freiburg allein zu Blamatt, führten zu keiner Verständigung. So begannen also die Feindseligkeiten. Die Berner schickten dem wichtigen und zunächst bedrohten Laupen einen Zusatz unter Johann von Bubenberg. Ihnen selbst kam Hülfe von Solothurn, Schwyz, Uri, Underwalden, Haßle und dem Sibenthal. Während die Herren sich mit den Freiburgern vor Laupen lagerten, zogen die Berner einen bereits nach Arberg gesandten Haufen wieder zurück, um ihre und der Bundesgenossen gesammte Kraft auf einem Punkt zu vereinigen. Am Mittag des 22. Juni 1339 stellte sich das Abends vorher von Bern aufgebrochene Heer im Rücken der Belagerungsarmee vor Laupen in Schlachtordnung; eine blutige Schlacht von zwei Stunden entschied die völlige Niederlage der Herren. Unter den Todten lagen die Grafen Rudolf von Nidau, Gerhart von Valangin, Johann von Savoyen, der Graf von Greierz u. A.

Bekanntlich ist der Ruhm dieses Sieges auf den Namen Rudolfs von Erlach übertragen, den die späteren Berichte zum obersten Hauptmann der Berner machen. Gerechte Bedenken sind neuerlich dagegen erhoben. Es ist zu beachten, daß auch unser Lied ihn zwar Str. 13 als einen Hauptmann der Berner nennt, doch ohne ihm die Ehre des Tages besonders zuzueignen.

Vgl. außer den Chroniken und Joh. von Müllers sehr ausgeschmückter Darstellung die Abhandlung über „die Geschichtsquellen des Laupenkrieges“ von Prof. Studer im Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern Bd. IV, 1861*).

*) Eine gefällige Mittheilung des Herrn Prof. Scherer in St. Gallen hat mir die Untersuchung des Quellenverhältnisses erleichtert und meine Ansicht über die Stelle, welche dem Lied eingeräumt werden muß, bestätigt.

Es bedarf aber noch einiger Bemerkungen über die Bedeutung, welche unserem Liede zuzuerkennen ist, und über den Grund, um dessen willen es hier aufgenommen wurde, während das Lied „Gott hat den Beren gewaffnet wol“ in Rebmann: „lustig poetisch Gastmal und Gespräch zweyer Bergen“ ꝛc., 2. Ausg., Bern 1620 (der ersten Ausgabe von 1606 fehlt das Lied) und daraus abgedruckt bei Soltau Nr. 7, zurückgewiesen werden mußte. Denn daß auch unser Lied, so wie es vorliegt, kein gleichzeitiges ist, bedarf keines Beweises.

1) Das Lied bei Rebmann, schon von Rochholz Liederchronik, S. 300, richtig als ein jüngeres Machwerk bezeichnet, ist, wie eine genaue Analyse zeigt, ganz und gar, bis auf die Einleitung und den Schluß, aus Tschudis Darstellung und unserem Liede hervorgegangen. Mehr oder minder unverändert sind eine Anzahl von Versen aus dem älteren Lied (A) in das jüngere (B) aufgenommen, man vergleiche:

A 2,12 mit B 7,1.
A 3,1. 3. 2. 4. 8. 10. 7. 12. 13. mit B 7,4. 6. 5. 7. 8. 10. 11. 12. 13.
A 6,3.–7. mit B 8,1. ff.
A 6,9. 10. mit B 9,11. 12.
A 7,11. mit B 10,4.–5.
A 8,4. 5. 7. 8. 7. mit B 10,8. 9. 11. 12. 13.
A 9,1.–2. 5. 6. 9. 12. 13. mit B 14,7.–8. 9. 10. 11. 12. 13.
A 10,1.–2. 3. 7. 12. 13. mit B 15,1. 2. 4. 11. 12.
A 11,1.–2. 4. 5. 9. 7. 11.–12. mit B 16,1.–2. 4. 5. 7.–8. 9. 11.–13.
A 12,1.–2. 3. 4. 5. 6. 8. 9.–10. 7. ff. 11. mit B 17,1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
A 13,7.–13. mit B 18,1. ff.
A 14,5 mit B 19,9.
A 15,3 mit B 20,12.

2) Das Verhältniß der Prosaquellen für die Laupenschlacht ist (nach Studer l. c.) folgendes: älteste wahrscheinlich gleichzeitige Quelle ist die Narratio proelii Laupensis, abgedruckt im Schweizer Geschichtsforscher Bd. II, S. 37. Unmittelbar hat mit ihr unser Lied nichts gemein. Zu beachten ist aber, daß zwei von allen späteren Quellen mit Vorliebe behandelte Dinge wie dem Liede so dieser ältesten Quelle fehlen, nemlich die Verabschiedung Rudolfs von Erlach vom Grafen von Nidau und der Vermittelungsversuch des jungen Grafen von Savoyen (vgl. Str. 2,1 ff. Anmerkung). Ueberhaupt spielt der von Erlach, wie im Liede, so in der Narratio eine weniger vortretende Rolle. Gleichzeitig der Narratio ist sodann die bis 1340 reichende Chronica de Berno, abgedruckt im Geschichtsforscher Bd. II. — Zunächst folgen die alte Berner und Justingers Chronik, um 1420. Auf Justinger beruhen dann die beiden Lucerner, Melchior Ruß, 1482 (Geschichtsf. Bd. X), und Etterlin, 1507. Auf Etterlin und Justinger endlich beruht die Darstellung von Tschudi in der Hauptsache. Daneben aber hat nun Tschudi verschiedenes Detail, welches innerhalb des obigen bis zu ihm herabfließenden Verlaufes der Quellen nicht vorhanden ist, noch sich im Vitoduranus (ed. v. Wyß, S. 148) findet, dessen kurzer der Schlacht ziemlich gleichzeitiger Bericht ganz außer Zusammenhang mit den oben genannten steht. Es sind folgende Punkte:

a) Die Anwesenheit der beiden Bischöfe von Genf und Lausanne im Lager der Herren; Tschudi, S. 356 b. Sie fehlen bei Justinger, Ruß und Etterlin; die Chronica de Berno nennt die Bischöfe von Lausanne, Basel und Sitten. Die Anwesenheit des Bischofs von Lausanne ist urkundlich bezeugt (Studer, l. c., 27).

b) Die Drohungen des Rütſch gegen Laupen; Tſchudi, S. 357b.
c) Der Auszug der Berner bei Mondſchein und die Erwähnung von Bümplitz; Tſchudi, S. 357b. Juſtinger und Etterlin nennen Brunnenſchür, welches bei Bümplitz liegt.
d) Die Wechſelreden zwiſchen Johann von Magenberg und Kunz von Rinkenberg; l. c., S. 358a.
e) Die Rede eines „von Schwitz“; l. c., S. 358a.
f) Die Wechſelreden zwiſchen dem Jenner von Füliſtorf, dem Rütſch und dem „grimmen Grafen“; l. c., S. 358a.

Wenn nun Studer l. c. fragt, woher Tſchudi dieſe epiſch lebendigen Züge habe, ſo gibt unſer Lied die Antwort: ſie finden ſich, ziemlich mit gleichen Worten, in ihm wieder, a in Str. 2, b in Str. 4, c in Str. 7, d in Str. 9—10, e in Str. 10—11, und f in Str. 12. Nun ſtammt nothwendig entweder Tſchudis Bericht aus dem Lied, oder das Lied aus Tſchudi: man braucht aber nur beide zuſammenzuhalten, um zu ſehen, daß das erſtere der Fall iſt. Beſtätigt wird dies durch verſchiedene Gründe. Denn erſtlich iſt es an ſich ſehr unwahrſcheinlich, daß im Jahre 1536, dem der älteſte Druck des Liedes angehört, Tſchudis Bericht ſchon fertig geweſen ſei und einem Berner zu poetiſcher Bearbeitung vorgelegen haben ſollte. Ferner würde der Poet, wenn er ſein Lied nach Tſchudis Erzählung gemacht hätte, auch Tſchudi folgend und ähnlich dem Liede bei Rebmann eine zuſammenhängende Darſtellung ſtatt ſeiner ganz lückenhaften gemacht und jedenfalls noch andere von Tſchudi mit Vorliebe ausgemalte Züge, wie die Hauptmannſchaft Rudolfs von Erlach, die Reden des Leutprieſters u. dergl. aufgenommen haben. Drittens hat das Lied noch einige Kleinigkeiten, die auch dem Tſchudi wie allen anderen Quellen fehlen, nemlich: D 2274

a) Str. 4,9.—13.
b) Str. 5.
c) Str. 6,11.—13.
d) Str. 8,1.—11.
e) Str. 10,8: die Bezeichnung „aus der Aue“.
f) Str. 12,8—13.

Dieſe letzteren Worte dürfte Tſchudi auslaſſen, weil ſie im Grunde nichts Characteriſtiſches, ſondern nur eine allgemeine Wendung enthalten, und ähnliche Gründe mögen ihn zur Auslaſſung von Str. 8 bewogen haben: er wollte wol den ſonſt nirgends bezeugten Herrn von Tengen nicht um eines kurzen erfolgloſen Wortes halber aufnehmen. Str. 5 paßte nicht in Tſchudis Darſtellung, weil er in ſeinen ſonſtigen Quellen nichts von der Theilnahme fand, welche an der S. 355b berichteten Verhandlung zu Bern Abgeſandte aus Laupen genommen hätten. Mit Str. 6, 11—13, dem Verbot an die Frauen, bei Leibesſtrafe nicht vors Thor zu gehen, wußte er wol nichts anzufangen. Die Drohungen des Rütſch, Str. 4, hat Tſchudi ſeiner Erzählung ziemlich unpaſſend eingefügt, weil er keinen rechten Platz dafür fand, und die Worte „eines Schwizers“ hat er umgeſtellt, um nicht, wie das in der That lebendigere Lied, von einer Seite auf die andere zu ſpringen. Es ergibt ſich auch hieraus, daß es Tſchudi iſt, welcher das Lied in ſeinem Bericht verarbeitete.

3) Unſer Lied iſt mithin für uns eine ſelbſtändige Quelle und vor Tſchudi in den Verlauf der Quellen einzuſchieben. Welches aber ſind wieder ſeine Quellen? Es gibt ſie ſelbſt an: ein umgedichtetes altes Lied (Nun hört ein altes liedli ſchon 1,1. Dis geſchicht hab ich ernüwert ſchon 16,1.) und Chronikenberichte (Als dkronik noch anzeigte 2,6.). Daß das alte Lied ein im

Volk fortgesungenes, vielleicht 1536 halb verwittertes gleichzeitiges Lied über die Schlacht gewesen sei, daran zu zweifeln liegt kein vernünftiger Grund vor. Die lebhafte Schilderung, mit der das erneute Lied unter allen Quellen allein steht, beweist es selbst; denn das sind eben Züge, wie sie ein, unter dem frischen Eindruck der Thatsachen entstandenes Lied, und meist eben nur ein Lied aufbewahrt. Der Erneuerer von 1536 hat den Stoff aus den bekannten Darstellungen um Einiges ergänzt, wol um ihn wenigstens einigermaßen abzurunden, und der Strophenbau des vorliegendes Liedes ist wol ohne Zweifel seine Zuthat. Ob er mit der „Chronik" eine der vielfachen Redactionen von Justingers Werk, ob Ruß oder Etterlin meint, wüßte ich nicht zu entscheiden, da sie größerentheils wörtlich übereinstimmen. In den Anmerkungen soll eine Ausscheidung der Theile versucht werden, welche jeder der beiden Quellen des Liedes, dem älteren Lied und dem Chronikenbericht, zufallen, wobei als Repräsentant der Chroniken Etterlin im Druck von 1507 benutzt ist.

4) Es ist unschwer zu sagen, was im Jahre 1536 einen Berner veranlassen konnte, den alten Sieg über die Welschen und die Herren aus der Waat neu zu besingen; man irrt daher auch wol nicht, wenn man gemäß der am Schluß des alten Druckes stehenden Bemerkung, „Geben zu Eschenried 1536", die Erneuerung des Liedes diesem Jahre zuschreibt. In den ersten Monaten nemlich des Jahres 1536 fand der Krieg gegen Savoyen statt, in welchem Bern das Waatland eroberte und damit den Jahrhunderte langen Kampf um die Herrschaft in Kleinburgund siegreich beendete. Es war der Abschluß eines politischen Ringens, in dessen Verlauf die alte Waffenthat bei Laupen ein glänzendes Glied bildet. Die Versicherung des Erneuerers, Str. 16, man möge ihm sicher glauben, daß er mit der Erneuerung des Liedes niemanden habe kränken wollen, soll vielleicht eine Entschuldigung gegen Freiburg sein.

Der Jahrestag der Laupenschlacht wurde übrigens von den Bernern durch Gebet und Umzüge begangen; vielleicht war dieser Umstand nicht ohne Einfluß auf die Erhaltung des alten Liedes. Vgl. Einleitung zu Nr. 24.

1 Nun hört ein altes liedli schon,
die welschen herren woltend hon
Loupen mit gwalt bezwungen.
Si zugend dar mit großer schar,
meng klüger man, sing ich für war,
das hat der bär vernomen,
mit gmeinem rat schickt wol bewart
fünfhundert man gerüste,
einr von Bübenberg ir houptman war,
ist mengem wol bewüßte.
Ein gmeind den zůsatz nit wolt lan,
das hattends in verheißen,
drumb zoch man frölich dran.

2 Von Wolen zoch ein küner man,
mit sim baner, was wolgetan,
gen Loupen, redt mit warheite:
Friburg und dherren hand unrecht,
Bärn schetzends gegen in zů schlecht,

---

Str. 1—5: Die Welschen wollen Laupen belagern; die Berner legen eine Besatzung unter dem v. Bubenberg hinein. Die Belagerung beginnt und die Belagerten beschließen, Bern um Hülfe zu bitten, welche gewährt wird. Str. 1 dürfte aus Zeilen des a. L. und dem Chronikenbericht zusammengesetzt sein; ersterem dürften zum Theil die Eingangszeilen und die 500 Mann Z. 8 entstammen, denn alle Andern haben 400 oder 600, nemlich 400 Berner und 200 von Laupen. 1,9. „Aber der hopman der zu Loupen was hieß herr Hans von Bubenberg". Etterl. fol. 25. 1,11—12, vgl. Etterl. l. c. — Str. 2 ist gleichfalls aus beiden Quellen zusammengesetzt. 2,1—5 wird im Wesentlichen dem a. L. angehören. Ein Unter- und Ober-Wohlen liegt unterhalb Berns nördlich von der Aar.

als dchronick noch anzeigte.
DFriburger mantend uß der Wad
zwen biſchof mit vil Walhen,
die zugend mit in alſo gdrat,
do es die andren ſahend,
grafen landsherren überall,
ja wol bi drißig tuſent
zefüß was irer zal.

3 Zwölfhundert helm warend zeroſs
ir hoffart übermůt was groß,
ſibenhundert warend krönet.
Vor Loupen ſchwůrends einen eid:
all gnad ſolt inen ſin verſeit,
das iſt ſchwerlich zů hören!
ſie woltends henken alleſampt
und die ſtat Bärn zerſtören,
mit inen tůn zů glicher hand:
obs ſchon wib kinder weren,
ſo můßtends ſterben alle gar.
Das hat got in fürkomen,
hoff ich noch täglich zwar.

4 Die ſind ritend zů Loupen umm
„ſind ir ſchon worden alle ſtumm,
daß ſich keinr nit laßt merken?“
Sie ſchwigend ſtill, der Růtſch ſchrei lut:
„es wirt üch koſten ůwer hut,
wir hand üch bracht ſchrecken,
ich redens wol uf minen eid,
wir wend üch bald gewinnen!“
Meiſter Burkart ſprach: „es wär
mir leid“ —
von Bärn gar geſchwinder ſinnen —
„min gwärf und kunſt bruch ich
bald zwar:
ſöltend wir üch dann fürchten?
ja nit als umb ein har!“

5 Bi in ein junger ritter lag
von Bůbenberg, als ich üch ſag,
redt mit troſtlichen worten:
„es iſt nit lang, ich habs erwägen,
Bärn hat vier tuſent ſtolzer tägen“.
Do das die gmeind erhortend,
„gfiels üch, nach den ſo ſendend wir;
möchtend wir dWalhen bringen
über dSenſen, wär unſer bgir!“
Ein botten ſchicktends inen;
die gmeind zů Bärn ſprach: „tůts
in not,
e wirs zů Loupen laßend,
wir litend all den tod!“

---

Aber hier wird doch mit Wolen wol nichts anders gemeint ſein als Walen, wie 5,8 geſchrieben iſt, d. h. Welſchland. Der Herr, der von Welſchland kommt und die Herren zu mäßigen ſucht, wäre demnach der junge Graf von Savoyen, der nach den Proſaberichten noch einen letzten Verſuch friedlicher Vermittelung machte. Dies fällt offenbar auch dem Erneuerer dabei ein, weshalb er hinzufügt: „als dkronik noch anzeiget“. 2,7–8. vgl. die Einl. 50,46. 2,12–13. „wol für XXX tuſent gewaptneter mannen ze fuß“ Etterl. fol. 24b. — Str. 3 gehört ganz der Chronik. 3,1 und 3: „zwelff hundert helme ze roß, dere warent Siben hundert gekrönter helmen“ Etterl. l. c. 3,2. „Es was über maſſen groß hoffart“ l. c. 3,4–11. „Nun hatten . . . dieſelben herren wie ſy vor Louppen lagen . . . geſchworen, Das ſy die von Louppen an alle gnad . . . wölten erhencken, Dar nach die ſtatt von Bern . . . zeſtören . . . alſo das . . . wib vnd mann, Jung vnd alt, alle ertöttet werent“ l. c. — Str. 4–5 gehören dem Inhalt nach ausſchließlich dem a. L. 4,9. Burkart wird als Geſchützmeiſter der Berner in Loupen auch von den Chroniken genannt: **Burkhardus magister machinarum.** Narrat. S. 45. Tſchudi erwähnt ſeiner auch I, 320 im Güminenkrieg und I, 332 bei dem Sturm auf Schwanau, 1334, mit dem Bemerken, Straßburg habe ihm zum Lohn für ſeine geſchickte Hülfe einen Jahresgehalt bezahlt. 5,1–2. Sollten ſelbſt die Worte, „wie ich euch ſag“, Zuthat des Erneuerers ſein, ſo paßt doch die Art, wie hier der Bubenberg genannt wird, nicht mehr wol, nachdem er von dem Erneuerer ſchon 1,9 genannt war; den **dominus Johannes de Bubenberg miles junior** nennt übrigens ſchon die **narratio** S. 45 als **capitaneus et principalis** in Laupen. 5,9. Dieſem Wunſch entſpricht, was die Chroniken ſpäter als Erfolg erzählen: die Walchen flohen über die Senſe, dem Grenzflüßchen zwiſchen Bern und Frei-

6 Einer von Kronberg ward geſant
zům dri waldſtet, alſo genannt:
Schwiz Uri Underwalden.
Gen Haßle und ins Sibental
růſtends umb hilf an überal,
tetend den herren ſenden
fünfzehen hundert wol gerüſt,
die wurdend ſchon empfangen.
Meng ſchöne frow klagts Jeſu Chriſt:
„ach bhůt uns unſer mannen!“
Die houptlůt ſprachend: „nun merkt uns wol:
welche frouw hůt zů dem tor ußgat,
ir läben verlieren ſol!“

7 Vor tag der mon gar heiter ſchein,
zur kilchen gieng die ganz gemein,
růftend zů got gmeinklichen.
Darnach do zogend ſie von hus,
ſo bald das morgenbrot was uß,
got tet in ſterk verlihen.
Des hers zů Bimplitz uf dem veld
ſechs tuſend zſamen kamend.
Den Welſchen gruſet in ir zelt,
als ſölche mär vernamend.
Sie zogend frölich gen dem ſorſt,
ir keiner von dem andren
umb ein har wichen torſt.

8 Sie zugend mit einandren dar,
der baner namends eben war,
mitten im forſt růft lute
einr von Tengen: „ach richer Chriſt,
daß diſer forſt ſo lange iſt!
zůn Welſchen ſtůnd min gemůte,
daß ichs in irem harniſch ſäch
und mich mit in erbeißet!
Dem forſt ans end was inen gach:
der zůg dört häre reiſet,
die welſchen herren mit großer macht,
zwölfhundert drißig tuſend.
Do machet ſich die ſchlacht.

9 Do hieltends ſtill zů beider ſit.
von Magenberg einr dört har rit
gar nach zum her von Bärne,
zů inen růft er kreftiglich:
„ir zwen von Bärn beſtan hůt ich!“
ſach ſie doch nit vaſt gerne.
Noch me ſo redt der ſtolze man:
„ir ſind wol halbe wibe?“
Kůnz von Rinkenberg ſchnalt in an:
„nun hand wir doch an dem libe
nach mannes art ouch mengen bart!
Ich wil dich ſtrits geweren
allein uf diſer fart!“

---

burg, welche bei Laupen in die Saane fällt. Str. 6,1—8 ſcheint wieder Auszug aus der Chronik; der Name des Boten ſchwankt zwiſchen Kronberg, Kronburg, Kranburg. Nach Rochh. Liederchr. 298 kommt ein Johann von Kronberg in einer Urkunde von 1330 vor. „Für die genanten dry Lender (dye dry Waldſtett, Ure Schwytz vnd Underwalden) . . . was der bott einer von Kronburg . . . mit denen von Sibental, vnd die von Haßle . . . vnd wurdent alſo by 15 hundert wolgewapneter mannen, do die gen Bern kament, ward mengklich fro als billich was.“ Etterl. fol. 25b—26. 6,9—10 könnte aus dem bei Etterlin fehlenden Bericht der übrigen Chroniken entlehnt ſein, daß man die eidgenöſſiſchen Hülfstruppen nicht in Bern ſelbſt übernachten ließ, weil zu viel Weinens und Klagens unter den Frauen der Stadt war. 6,12—13. Wol damit ſie die Männer nicht durch ihr Klaggeſchrei irrten. — Str. 7—12 gehören dem Inhalt nach, ganz oder doch faſt ganz dem a. L. S. Einl. 7,2—5. Dies Morgengebet in den Kirchen vorm Auszug könnte aus der Chronik eingeſchoben ſein. 7,8. Die Narrat. S. 48 gibt circa 5000 an, Juſtinger S. 117 und Ruß, in einer bei Etterlin fehlenden Stelle 5200. Das Lied zählt hier wol die 1500 Bundesgenoſſen mit, ſtimmt alſo in den übrig bleibenden 4500 Bernern ziemlich mit der Narratio. 7,9—10. Dieſe unpaſſenden Zeilen dürften auf Rechnung des Erneuerers kommen. 8,12 wol nur Wiederholung von 2,12 — 3,1. 9,2. Genannt wird Ritter Johann von Magenberg auch von den Chroniken unter den Gefallenen. 9,10. Rinkenberg am Brienzer See. Johann von Rinkenberg war 1330 Rathsherr zu Bern und

10 Der von Ragenberg ſin roſs umbſchwang
uf ſemlich reb, ſumpt ſich nit lang,
reit ſchnell zůn welſchen herren:
„ir grafen herren ritter knecht,
nun merkt mich wol iez für üch ſecht,
ich kum vom her von Bären:
die hand gar mengen ſtolzen man!“
Hort ein fenrich uß der ouwe:
„wir nämend wol ein friden an,“
redt er, „wie ichs hüt ſchouwe,
bſecht ſie darnach uf trüwe min:
des möchte wol genießen
meng rittertägen ſin!“

11 Es warend zwen gar mütilich man,
ſahend den Fuliſtorfer an,
genannt Rütſch und der grün grafe.
Einr ſprach: „wereſt du zů Friburg bliben,
mit ſchönen frouwen kurzwil triben!“
Der fenrich witer ſprache:
„ich förcht es werd uns grüwen all,
noch wil ich ſin kein zagen!
ob ich ſchon hüt von Bärner fall,
ſo wil ich doch noch tragen
min baner ufrecht bi üch dar
vor mengem ſtolzen Walchen,
die es wirt grüwen zwar!“

12 Von Schwiz rüft einr mit luter ſtimmen:
„wär an uns hüt wöl er gewinnen,
ir herren ritter knechte,
der trete har mit ſiner ſchar,
die heid müß werden blütesfar,
got fell das urteil grechte,
mit unſern zeichen wend wir bſtan
noch hüt!“ Ein houptman junge
von Haßle ſprach: „uns wöl nit lan
Chriſtus, daß uns gelinge!
bim her von Bärn wend wir ouch ſin
ufrecht mit unſeren zeichen
in unſer end hinein!“

13 Der Bärner houptman einer was
von Erlach, rüft lut: „merkend das,
vorn dran ſich ich ein zeichen,
von Friburg iſts die baner ſchon,
wenns under kumpt, bi wem wends ſton?“
Do greif an freventlichen
der bär ſo ruch am ſelben tag
mit houwen und mit ſtechen
den füßzüg, daß vor inen lag
ein groß zal toter knechten.
Schwiz Uri Haßle Sibental
greif an mit Underwalden
der reiſiger ein große zal.

14 In aller ſchlacht kam ſchnell ein bot,
ir gehilfen litend große not,
Uri Schwiz Underwalden.

---

ſtarb 1340. Der Name Kuno iſt neben Johann in dem Geſchlechte zu Haus. Ein Kuno erſcheint urkundlich 1240 (S. v. d. Hagen Minneſ. IV, 285). Ein anderer Kunz von Rinkenberg, vielleicht eben der des Liedes, erſcheint 1365 bei Anweſenheit Kaiſer Karls IV. in Bern; vgl. Stuber im Archiv d. hiſt. Ver. d. K. Bern, IV, S. 73. 10,8. Den v. Füliſtorf, nur hier als „aus der Aue“ bezeichnet, nennen die Chroniken als Fenner von Freiburg unter den Todten. 11,3. Aus „grün grafe“, welches ich nicht zu erklären vermag, macht Tſchudi „der grimm Graſe“. — Von Str. 13 wird der Eingang noch dem a. L. gehören, denn die Art, wie der von Erlach genannt wird, paßt nicht zur Darſtellung der Chroniken, und von der Rede, mit der er eingeführt wird, ſagen ſie nichts. Sie haben ſtatt deſſen ihrerſeits Anderes von ihm an dieſer Stelle zu berichten. Zu 13, 6—13 aber vergleicht ſich wieder: „alſo . . . grieffend beid teyl ein anderen an. Namlichen die dryg waldſtett, Ury, Swytz vnd Underwalden, Zugend an das Roßvolck, die von bern an die von Friburg vnd an den huffen des fußvolcks . . . ſtachent, ſchlugend ſo fyentklichen das die vygent . . . vielent eyn teyl . . . tod.“ Etterl. fol. 26b. 13,11. Die von Haßle und Sibenthal ſtellt das Lied zu den Eidgenoſſen, Juſtinger und Ruß zu den Bernern, Etterlin erwähnt ſie an dieſer Stelle gar nicht. Die Abweichung kommt wol auf Rechnung des Erneuerers, der den Ruhm der Berner ſteigern wollte, indem er ſie ganz allein kämpfen läßt. Str. 14 iſt der Chronik entlehnt. „do man ſo herttenklichen facht, kam ein geſel

Der bär truckt in der finde her,
Friburger baner gwan bald er,
der welſch züg floch mit ſchanden.
Fuliſtorfer erſchlagen ward,
ouch vierzehn ſiner fründen,
mit ſampt dem ſchultheß uf der fart.
Der bär tet ſich ſchnell wenden
zum reiſigen züg mit großem gwalt:
achtzig der krönten helmen
ward uf der waldſtat gfalt.

15 Der herren ich hie geſchwigen wil,
die umbkon ſind in diſem ſpil,
vier tuſend ward erſchlagen
allein zů füß, verſtand mich recht,
ſiben und zwenzig houptbaner, ſecht,
die der ſind hat getragen,
gewan man do mit großem ſig,
alſo tet es ſich enden.

Graf Peterman reit heim und ſchweig,
gen Arberg ſich tet wenden
mit ſim volk, nam vil ſilber gſchirr.
Friburg hort jämerliche märi,
das ſönd ir glouben mir.

16 Diß gſchicht hab ich ernüwert ſchon,
niemant zů leid hab ichs geton,
das gloubt mir ſicherlichen;
bſchach uf der tuſend ritter tag
von Chriſt geburt, als ich üch ſag,
tet in got gnad verlihen,
als man zalt drizehen hundert nün
und drißig ouch darneben,
was Bärn gſtanden in großer gfar,
den ſig hat in got geben.
Jr biſtand zoch frölichen heim,
Bärn embot ſichs zů beſchulden
umb ein ietlich allein.

---

louffen, . . . es ſtünde den dry waldſtetten herttenklichen gegen den herren." „Die von Bern . . . ſchlugent ſo fyentklichen das ſy zeſtund ein groſſi lucken durch die vigent brachent . . . das ſy . . . der vygenden Paneren an ſich nament." Etterl. fol. 26b. „. . . belibent do . . . tod erſchlagen . . . der ſchultheiß von Friburg, vnd der fenrich genant Füliſtorff, edelknecht, ſelb vierzechende ſiner fründen." l. c. fol. 27. „ze ſtund kart man ſich vff die ſelbe ſiten . . . das ſy der helmen vil erſchlugent, Roß vnd man faltten." l. c. fol. 26b. „da belident vff der waldſtatt achtzig krönten . . . helmen." l. c. fol. 27. Str. 15 ſtammt aus der Chronik. Dieſe nennt eine Anzahl der gefallenen Herren, welche das Lied übergeht; daher Z. 1. Z. 4 wird mit Beziehung auf 14,12 zugeſetzt. „. . . tod erſchlagen ob den Vyertuſent mannen" (die narr. gibt nur 1500 an, aber ſchon die Chr. de Berno beinahe 4000). „vnd gewunnent ſiben vnd zwentzig rechter houpt Panner . . . Graf Petter von Arberg . . . macht . . . ſich zu den hütten da er der herren watſeck vnd ſildergeſchir wüſt, nam das alles zu ſinen handen, vnd furt das mit im gan Arberg, das was ſin vechten das er tet." Str. 16 iſt natürlich im Ganzen ein Zuſatz des Erneuerers; doch gab ihm der Schluß der Proſaerzählung den Anlaß dazu, und die Ausdrücke „zechentuſent Ritter tag" „vnd erbuttend ſich die von Bern . . . gegen den dryen waldſtetten, ynen fölichs ze gutten niemer ze vergeſſen". Etterl. fol. 27 a, b. Den Ausdruck „ſichs zu beſchulden" nimmt wieder Tſchudi aus dem Liede 16,12 auf. Text E fügt noch folgende Strophe hinzu:

17. O küner Bär voll Heldes mut,
danck jetz mit fleiß dem Vatter gut,
das er dich thet erreten,
mit ſeiner held krefftigen hand,
durch Chriſtum vnſern Heyland,
hat für die ſeinen gſtritten,
den teuffel auß dem rachen gnon,
dem ſeyend zu einer ſchande,
Gott iſt mit gnaden zu dir kon,
vnd führt dich bey der hande,
auff ein wunder ſchönen plan,
ab dem ſolt du nit weichen,
Gott hat dich nit verlon.

A = 8 Bl. 8. (S. 14—16 leer). Ein hüpsch alt |lied, von dem herten stryt| geschehen vor Louppen, nach |waarem inhalt der Chro- |niel. In der wyß wie |des Ecken vßfart.| (Holzschn., am Schluß:) Geben zu Eschenried. | Anno 1536. Münchener kgl. Bibl. P. O. germ. 1697. Nr. 24. Abschriftl. im 1. Theil der Simlerschen Mscr. Zürich. Bibl. B = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Am Schluß:) Geben zu Eschenried, Anno 1536. — (Straßburg 1570, Peter Hug.) Weller Ann. I. 316. C = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (in Berlin) Weller l. c. D = 4 Bl. 8. o. O. u. J. Weller l. c. Zürch. Bibl. Siml. Mscr. 1. E = 4 Bl. 8. o. O. u. J. Weller l. c. Bas. Bibl. A. P. IV. 46. (Sammelband). F = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Basel, S. Apiarius c. 1582.) Weller l. c. G = 4 Bl. 8. o. O. u. J. Ein hübsch Alt Lied, von dem herten Stryt beschehen vor Louppen nach warem inhalt der Chroniel. In der weiß Wie deß Ecken Ausfahrt. Berl. Bibl. Ye 2051.

Gedruckt Rochh. S. 288, nach B, wie es scheint. Auf die kleinen Abweichungen der Drucke in den Lesarten Rücksicht zu nehmen war überflüssig.

A bezeichnet einigemal Vocallängen: haar gfaar. ee. eer. heer 7, 7. 9, 3. mee — Sibenthal. thor. thun. thett. gethan — gadt. todter. Es unterscheidet genau u und ů, ü und ů, und zwar setzt es ü auch für älteres iu; da es darin consequent ist, habe ich es gelassen. Dagegen druckt es ǻ für ä und ǻ, ǒ für ö und ǒ. — In- und auslautend steht ȝ für z; inlautend meist ſs für ß. Auslautend erscheint ß für s in hufz. defz. rossz. Dagegen für die Conj. daß immer das; für den Artikel einmal dz 14, 13. Consonantenverdoppelungen in Menge: mm. nn. rr. pp. ff. tt. ȝ. d und einmal gk: krefftigklich 9, 4.

7. 3. rustend. 8, 8. erbeiset. 9, 2. Magenburg. 10, 10. schouwen. 12, 2. gewünnen. 12, 5. farb. 13. 5. stan. 16, 1. ernüweret.

## Nr. 14.

## Berner Lied.

Im Jahre nach der Schlacht bei Laupen (Nr. 13) machten die Berner einen Streifzug gegen den Grafen von Kyburg und andere Herren. Da sangen, wie Justinger (ed. Wyß und Stierlin, S. 128) sagt, die Feinde ringsum kläglich:

Unser herren und helfer
ligend in den hürsten,
nach dem kaiser und andern herren
sol uns wenig dürsten.

Berner Hdschr. H. I., 1. (Schillings Justinger.) Im gedruckten Justinger S. 128. Auch bei Stumpf eidgen. Chr. Fol. 501b; bei ihm lautet es: Unser hern und helfer ligend in den hürsten, nach der herschaft und adel sol si nit dürsten. Got ist burger worden zu Bern, wer wolt wider Got kriegen gern.

## Nr. 15.

## Jacob von Artevelde.

Die Abneigung in Flandern gegen Graf Ludwig II. und der Haß gegen Frankreich (vgl. Einl. zu Nr. 7) hatte einen mächtigen Bundesgenossen an König Eduard III. von England gewonnen, der 1338 von Kaiser Ludwig zum Reichsverweser der Niederlande ernannt war. Die flandrischen Weber waren von England, welches ihnen die Rohwolle lieferte, so abhängig, daß Eduards Verbot der Wollausfuhr nach Flandern genügte, um bald tausende von Arbeitern brodlos zu machen. Das Mittel war gut gewählt, um die noch schwankende Stimmung

der Bevölkerung zum Entschluß zu treiben. Und als dann vollends Eduard den Titel des Königs von Frankreich annahm, ward die letzte, auf den dem Könige von Frankreich geleisteten Eiden beruhende Bedenklichkeit unter den flandrischen Städten gehoben. An die Spitze der englisch Gesinnten hatte sich in Jacob von Artevelde, einem reichen Genter Tuchhändler, ein Mann des Volkes von eminenter Begabung gestellt, der in kurzer Zeit die ganze Leitung der Geschäfte in seiner Hand zu vereinigen wußte. Mit Gent vereinigten sich Brügge, Ypern und andere Städte. Ohne Rücksicht auf Graf Ludwig, der durch seine ganze Politik wie durch Lehenspflicht und persönliche Neigung an Frankreich gefesselt blieb, schloß Artevelde zwischen den flandrischen Städten und England einen Vertrag, in Folge dessen das englische Verbot der Wollausfuhr wieder aufgehoben ward. Bald folgte ein enges Bündniß der flandrischen Städte mit denen in Brabant und Hennegau. König Eduard III. würdigte Arteveldes staatsmännische Bedeutung und großartige Auffassung der Verhältnisse aufs Höchste, und gewährte in der communalen Freiheit der Städte gerne den von Artevelde geforderten Preis. Dieser sah durch Eduard III. eine neue glänzende Zeit ständischer und städtischer Freiheit anbrechen.

Der große englisch-französische Krieg, welcher ein Jahrhundert währen sollte, hatte indessen seinen Anfang genommen, und Flanderns Stellung bot den Engländern dabei einen wichtigen Stützpunkt. Auch im Felde leistete Artevelde ihnen hervorragende Dienste. Mit dem Waffenstillstand von 1340 schien selbst Graf Ludwig sich mit der nationalen Partei aussöhnen zu wollen: unter guten Verheißungen kam er mit Artevelde nach Gent. Aber leider war dies nur eine Verstellung, zu der die Noth des Augenblicks ihn zwang. Bald versuchte er, wie König Philipp, aufs Neue alle Mittel, um durch die Leliaerts Flandern von England abzuziehen. Doch wußte Artevelde mit gewohnter rascher Energie die Bewegung im Keim zu ersticken. Auch eine directe gegen ihn selbst in Gent durch Jan van Steenbeke unter der Anschuldigung persönlicher ehrgeiziger Absichten angezettelte Emeute endete mit Steenbekes Landesverweisung. Es folgte für Flandern durch Arteveldes Genie eine Zeit des blühendsten Wohlstandes, ohne daß er selbst dabei eine andere Stellung einnahm, als die eines obersten Genter Stadtbeamten, in der er von Anfang an gewesen war.

Seit 1344 erschien Graf Ludwig wieder im Feld, und am 4. Juli 1345 landete König Eduard zur Fortsetzung des Krieges aufs Neue in Flandern. In den jetzt mit ihm gepflogenen Verhandlungen soll Artevelde den Vorschlag gemacht haben, den Grafen Ludwig des Landes für verlustig zu erklären und an seiner Stelle den Prinzen von Wales zum Herren von Flandern zu machen. Die officiellen Acten und Briefe enthalten jedoch keine Spur davon, und man muß die Sache wol unbedenklich für eine Erfindung der Leliaerts halten. Von diesen Verhandlungen kehrte Artevelde Sonntag den 24. Juli nach Gent zurück. Schon bei seinem Eintritt sah er unter der Menge drohende Mienen, die ihn stutzig machten. Es war dem Privathaß und Neid gelungen, einen Theil der Bürger durch alberne Verläumdungen seiner Absichten gegen ihn aufzuhetzen. Am folgenden Tag, der im Andenken des Volkes den Namen des „quaeden Maendag" behalten hat, ward er von einem wilden Haufen in seinem Hause überfallen und in dem Augenblicke, wo er sich durch den innern Hof in eine Kirche retten wollte, erschlagen. Einige seiner bedeutendsten Anhänger fielen mit ihm. — Seine Partei, seine Politik blieb gleichwol am Ruder, was am klarsten zeigt, daß nur persönlicher Haß ein so schmähliches Ende des größten Mannes von Gent verschuldete. — Graf Ludwig fand im folgenden Jahre in der be-

rühmten Schlacht von Creſſy den Tod. (Kervyn de Lettenhove:) Hist. de Flandre III, 109 ff.

Das folgende Lied, aus mündlicher noch lebender Ueberlieferung aufgezeichnet, hat ſchon durch dieſen Umſtand ein ganz eigenthümliches Intereſſe. Daß es zur Zeit ſeiner Entſtehung in vielen Stücken anders gelautet haben wird, wie jetzt, bedarf keiner Bemerkung. Der geſchichtliche Kern aber hat ſich erhalten.

1 Het was op eenen maendag,
eenen maen dag alzoo vroeg,
dat myn heere ſer Jacob
wel zyne gezellen vroeg.

2 Hy zeide: „myn lieve gezellen,
ik moet gaen uit het land
en trekken naer vreembe geweſten,
myn Gent heeft my verband.

3 Myn Gent, dat my geboren,
myn Vlaenderen waer voor ik ſtreed
en dat ik heb verloſſen
van vyand kwaed en ſchneed.

4 Gezellen, wel lieve gezellen,
ik voege my in de wet:
de leeuw zal boven blyven,
de lelie wordt verplet."

5 Den tyd zal weder komen
waer dat wy weder vereend
voor Gent zullen beſtryden
den vyand kwaed en vreemd.

6 Daer om wil ik vertrekken
by vrienden naer Braband,
of verre over de heide
naer vrienden van Duitſchland."

7 Het was op eenen maendag,
eenen maendag voor der noene,
als te Gent in bloede rood
verſlagen veel mannen ſchoone.

8 „Ser Jacob, helpt ons toch
uit zulken zwaeren nood!
Leliaerts triompheeren,
Claeuwaerts ſterven den dood."

9 De klok klepde zoo droeve,
het broedermoorden was volbragt,
vyfhonderd liegen verſlagen,
tweeduizend verwond met wrak.

10 „Ik trek wel uit oen lande:
vaert wel, getrouwe gezellen!
vaert wel, myn vrouw, myn kind!
ik wil my niet langer kwellen."

11 „O Vlaenderen, Gent en volk,
vaert wol op weederziene!
god geef u genade en vrede,
doe ik 't zoo zeer beminne.

12 Het was op eenen maendag,
eenen maendag op den avond,
daer kwam het volk met ſtorm
ſer Jacob te vermoorden.

13 De heeren kwamen van buiten
om 't volk tot ruſt te bringen;
verraders drongen in 't huis
om alles te bedwingen.

14 En als zy binnen kwamen,
was d'aerde van bloed zoo rood:
ſer Jacob ſtierf voor Vlaenderen,
zyn ziele ſteeg tot god.

---

2. Dieſer Eingang der Erzählung iſt hiſtoriſch bedenklich, denn es ſcheint nicht, daß Artevelde die Abſicht der Flucht hatte, ſondern daß er bis zum letzten Augenblick hoffte, die oft bewährte Macht ſeiner Rede und ſeines Einfluſſes werde auch diesmal ſiegen. Unmittelbar vor dem verſuchten Rückzug in die Kirche hielt er eine Anſprache aus dem Fenſter an die Tumultuanten. 3,4. etwa: en wreed? 9,3–4. Dieſe Zahlen ſind ganz und gar übertrieben; ſolchen Umfang hatte die Emeute nicht. med wrack: mit Rache; vielleicht hieß es med kragt. 12,2 l.: morgen ſt. avond, wie auch der Reim beſtätigt.

Eine Aufzeichnung des Liedes fand ſich unter Papieren, welche aus einem etwa vor 80 Jahren aufgehobenen Genter Frauenkloſter ſtammten. Herr Gilbert Weſtendorp, Director der in jenem Kloſter errichteten Fabrik, welcher es fand, hörte von einer Nonne eben jenes Kloſters, der „Schweſter Urſula" auch die Melodie. Von ihm kam das Lied auf ſeine Kinder, deren drei Brüder und eine Schweſter noch jetzt zu Elberfelde leben. Ihrer freundlichen Mittheilung und der Vermittelung des Herrn Dr. Grezelius verdanke ich das Lied. — 3 Strophen des Liedes hörte Herr Willems ſingen und theilte ſie in ſeinen „oudvlaemſche Liederen mit; daraus in nederl. Geſchiedz. 1, 44, in den Lesarten mit B bezeichnet.

1, 4 tot ſyne geſellen eloech B. 2, 2—4 wij moeten gaen uit dat lant, ende trekken op naar Bruſſel, naar Bruſſel al in Brabant B. 3, 1—4 Doe ſo naar Bruſſel wonden, ende de heeren quamen uyt, ſy vonden mijnheere ſer Jacob geſchoten al door zijn huid. B. Z. 2 dieſer Strophe hängt mit A 13, 1 zuſammen 9, 4 doorwond. 11, 4 daet it zoo.

---

Nr. 16.

## Der Brand von Catlenburg.

Das Auguſtinerinnenkloſter Catlenburg im Harz an der Ruhme, welche nicht weit davon unter Nordheim in die Leine fließt, iſt 1105 von Graf Dietrich III. von Nordheim-Catlenburg geſtiftet (Havemann, Braunſchweig-Lüneburg. Geſchichte 1,306). Im Jahre 1346 ward es „durch einen böſen Buben", wie Letzner in der Daſſelſchen Chronik ohne nähere Angabe des Zuſammenhanges meldet, in Aſche gelegt. Zum Behuf des Wiederaufbaues mußten die Kloſterfrauen das Dorf Berka dem Biſchof von Hildesheim auf Wiederkauf überlaſſen. Vgl. Letzner l. c. fol. 24. Noch im 16. Jahrhundert gedachte man des Brandes, als Herzog Philipp der jüngere von Braunſchweig-Grubenhagen eine neue große Glocke, deren man ſeit dem Brand entbehrt hatte, dahin ſtiftete; ſ. Rehtmeier, Chron. 581.

Der Sänger des Liedes nennt ſich Henni Brumintfeld.

1 Und wille gi horen ein nie gedicht,
wat Horleman heft utgericht?
mit ſtro und ok mit fure
heft he dat gode Catelenborg
vorbrant ſo ungehure.

2 Und is darna gelopen wech
na Lindaw over dat lange ſtech,
dar was he wol entholden,
bet dat de probeſt to Catelenborg
en darher wolde holen.

3 Doch quam he wech wol in dat land
dat man en nicht to Lindaw fand,
it was ein grote ſchande,
als he dat gode Catelenborg
ſo jemerlik vorbrande.

4 Dat arme cloſter Catelenborg
dat is itzund in groter ſorg,
ſe ſind nu arme lude,
des moten ſe in erer not
vorkopen hoch und dure

5 Er gude unde vel fine dorp,
dorp Berca en düt mal entlep,
it ward gar dure vorpendet
dem biſcop Hildesheim genant,
den alle man wol kennet.

2,1. Lindau, oberhalb Catlenburgs an der Ruhme. 5,4. Biſchof Heinrich III., ein Sohn Herzogs Albrecht des Feiſten von Braunſchweig-Göttingen. Er war ein vortrefflicher Vorſteher des Bisthums, und beſonders auf Vermehrungen des Beſitzſtandes bedacht. Vgl. Havemann, Braunſchweig-Lüneburg. Geſchichte 1,433.

De Catelenborg ward af gebrent,
Berka dat ward dar umme vorpent,
dat mag wol god vorbarmen:
de biſcop heft der gulden vel,
dat cloſter is ſo arme.

Dat cloſter ward gebuwet ſin,
it giſt nu einen nien ſchin,
help god van hemel rike,
dat wol geraden ere ſwin
und werden weder rike.

Düt led dat heft im widen veld
geſungen Henni brum int veld
to Catelenborg im dome,
nicht heimlik ſundern overlut,
dem Horleman to hone!

Letzner l. c. „Von dieſem groſſem fewrſchaden .... hat man die Zeit onnd daherumb vberlaut folgendes Liedt geſungen". Daraus Soltau. S. 67.

## Nr. 17.

## Klaus Hane vor Loitz.

Zwiſchen Pommern und Mecklenburg war Fehde wegen Rügen. Klaus Hahn, Herzog Albrechts von Mecklenburg Hauptmann, belagerte Loitz. Barnim III. von Pommern — Stettin kam den Wolgaſter Vettern zu Hülfe und ſchlug die Mecklenburgiſchen vor Loitz völlig aufs Haupt. Vgl. Barthold, Geſchichte von Rügen und Pommern 3,398. Leider iſt von dem Lied nur ein dürftiges Fragment erhalten.

. . . . . .
„Hane, hane, wol heſt toreten dinen kam?"
„her, dat heſt gedan hertog Barnam!
it is en klen man von liwe,
averſt en held in dem kiwe!"
. . . . . .
„Wor heſſtu denne gelaten unſe lude?"
„Her, ſe ſint in gudem beholde:
ſint ſe nicht tom Sunde, ſo ſint ſe
tom Grigswolde!"

Kantzows Pomerania. ed. Kosegarten 1, 373. Daraus Barthold l. c. 401.

## Nr. 18.

## „Ein klaglied des Haspels

eins fiſchers von Coſtenz von biſchof Heinriche von Brandis, gedicht im 1356 jar."

Heinrich III. aus dem Hauſe von Brandis, der 1356 den biſchöflichen Stuhl von Conſtanz beſtieg, gerieth in üble Zerwürfniſſe mit der Stadt. Ihn unterſtützte ſein Neffe Mangold von Brandis, Propſt und ſeit 1369 Abt von Reichenau,

dann 1373 oder schon früher Heinrichs Nachfolger in der bischöflichen Würde. Diese Fehden scheinen einen wüsten und grausamen Character gehabt zu haben. Mangold stach u. A. 5 Constanzer Fischern, weil sie im Gewässer der Abtei gefischt haben sollten, eigenhändig die Augen aus. Einige weitere Notizen über diese Fehden, die jedoch zur Erläuterung des Liedes nichts beitragen, gibt Stumpfs eidgenössische Chronik Buch 8, Kapitel 10. Das Lied mag übrigens von dem Schreiber etwas zu früh angesetzt sein, denn die Fehde scheint hauptsächlich in Bischof Heinrichs letzte Regierungsjahre zu fallen.

1 Ich Haspel můß erst fahen an
dichten, das ich zwar nie began:
einr nacht da für ich an den Rin,
do horet ich klägliche not,
Gotlieben klagen sie wär tot.
Do můst ich lon min kropfen sin,
ich lost ir zů, ich an sie gaft,
ze jungst schrei sie mit luter kraft:
„o we mir und minr brůderschaft!"

2 „Ich Gotlieben mag weinen wol:
etwan min kist und kast was vol,
iez ston ich nůn alleine;
etwan hieß ich Gotlieben rich
und lebt mit fröuden ouch herlich,
nůn heiß ich Hungersteine!
des můß ich schrien iemer schand
uf die die mich beroubet hand,
sie sien hie ald dort zů land!"

3 „Die pfalez jämerlichen schrigt,
dann miner recht bin ich entfrigt,
des sind nůn uß min eren!
etwan das bistumb dienet mir
gewaltiglich nach miner bgir,
das hat sich nůn verkeret!
des ist miner pfannen susen uß,
bi mir begieng sich nit ein mus,
iez heiß ich nůn eins schribers hus!"

4 „Ich Castel klag die grosten not,
dann ich bin siech biß uf den tod,
nieman kan mich generen,
das waßer mir besehen ward!
diewil ich hat, do was ich zart,
nůn gint min arzet verren.
Doch trost der Hartzer mich fürwar:
mög ich geleben güter jar,
die wünschet mir min herre zwar."

5 Merspurg und Arben hand die klag,
nit mere man nůn das vertrag,
daß sie irm herren warten;
des nam sich bischof Heinrich acht,
darzů so schriet Radarach
und ouch darzů Bomgarten,
von Conzenberg von Bodman hoch
die můt, daß man in sprichet gouch,
ir herren zwar das klagents ouch.

---

1,5. Bischöfliches Schloß, eine halbe Stunde rheinabwärts von Constanz. Es ward 1355 von Conrad von Homburg verbrannt, weil Bischof Johann, Heinrichs nächstletzter Vorgänger, 1352—55, ihm das, unten Str. 6 genannte Markdorf abgenommen hatte. Castel und die andern im Verlauf genannten Orte sind meistens bischöfliche Schlösser und Städte am Bodensee und im Thurgau. 1,6. kropfen = kroppen, Schmeller 2,392? „da mußte ich mein Fischen einstellen". 3,7. „so ist min win gelesen unde suset wol min pfanne." Walther v. d. Vogelw. 34,35. 4,1. Castel, bischöfl. Schloß, südlich von Gottlieben. 4,6. Vielleicht ist, statt des sonst nicht vorkommenden einfachen ginnen, zu lesen: bginnt. 4,7. In der Constanzer Chronik bei Mone Quellensamml. z. bad. Landesgesch. I, S. 316 werden zum Jahre 1368 als Constanzer genannt: Heinrich, Rudolf und Ulrich die Hartzer, Gebrüder. 5,1. Meersburg am östlichen, Arbon am westlichen Ufer des Bodensees, beides bischöfliche Orte. 5,5—6. Raderen und Bomgarten, gleichfalls bischöflich; Stumpf l. c. 344b. 5,7. Bodman, Sitz des gleichnamigen Geschlechts an der Spitze des Ueber-

6 Markdorf und Danneck ſchrien „we,
wir hand verzwiflet iemerme,
ich weiß nit wie es uns ſol gon:
wir wären unſer frowen gern,
ſo iſt es verrer hüt dann vern,
gar aller troſt hat uns gelon!
wir ſien der verlornen diet,
das hat getan uns große miet,
die . . . . . dicke widerriet.

7 Der münch von Baſel was nit trang,
dann er nam uf das im was bang,
do er ſach wie es wolte gon,
zů Affra gehieß er vil,
zům boten lief er one zil
davon ouch gegem Hehenſtein.
Ach we daß ie geſehen ward
kein procurator alſo hart,
des krazt der biſchof ſinen bart.

8 Die Biſchofzeller hand kein leid,
als mir Küni von Stocken ſeit.
Küni, des ſolt bewiſen mich!
„Das ſag ich, Haspel, dir getrat,
min herr der vogt den biſchof hat
mit ſinem gůt gemachet rich,
er licht im ſilber unde gold
und dient im vaſt gern one ſold,
des ſind im dBiſchofzeller hold.“

9 Ich Haspel můß erſt fragen me
dich Kuſſenberg, iſt dir nit we?
„Nein, ich hab nit mer dann ein pin,
die můß ich liden frů und ſpat:
mins herren küchi riecht von rat,
wenn ich zů Klingnow ſich darin,
das ſelb lid ich uß Keiſerſtůl,
die lebent noch in großem wůl,
doch fürchtent ſie der herren ſchůl.“

10 „Ich Kuſſenberg bin rates gaſt,
Nůwkircher gens die hütent vaſt
der federn vor den rouchen;
einr zocket hin, einr zocket dar,
das wirt das Letgow werden gwar,
dick tůnts die wolf verſůchen,
doch hilft ſie nit ein genſelin,
ſie můßent haben große ſchwin,
ie ſie ir hünen laßent ſin.

---

linger Sees. Conzenberg: etwa Küſſenberg? 6,1. Markdorf, ſ. zu 1,4. Tannegg, ebenfalls biſchöflich. 7,1. Vielleicht iſt einer vom Baſeler Geſchlecht der Münche gemeint. Etwa Dem ſt. der zu leſen. Die folgenden Zeilen weiß ich nicht zu beſſern. 8,1. Biſchofszell, am Einfluß der Sitter in die Thur, altbiſchöfliche Stadt, Sitz der Obervögte von Conſtanz. 8,2. Stocken bei Biſchofszell. 9,2. Küſſenberg, jetzt Ruine, im Kleggau nordöſtlich vom Einfluß der Aar in den Rhein. 9,6. Klingnau am rechten Aaruſer, oberhalb der Mündung. 9,7. Kaiſerſtuhl, öſtlich davon am linken Rhein. 10,2. Ein Neukirch liegt weſtlich von Biſchofszell, ein anderes bei Arbon. Hier iſt wol eher ein rechtsrheiniſcher Ort gemeint. 10,3. Etwa „vor den ruchen“: ſie hüten ihre Federn vor den Pelzen (der Wölfe). Oder: „vor dem ruchen“: vor der Aufmerkſamkeit (der Wölfe). 10,9. hünen: heulen, namentlich vom Hund. „Er hinnete wie ein Leithund.“ Schmeller, Wtb. 2,202.

A Bern, Müliniſche Liederhandſchr. S. 107—110, mit der Bemerkung: „Diſs lied hab ich vſs eim vralten buch abgſchriben, das an vil orten zerriſſen was vnd deſshalb vff guten won ſchriben müſſen“.

2, 7. ſchreyen (ebenſo ſchreygt 3, 1 entfreygt 3, 2 ſchreyet 5, 6 u. ö. 5, 4. diſs nam. 6, 8. müt. 6, 9. die offt vnd dickeſt widerriett. 7, 7. Ach wenn. 8, 3. Cuny der ſolt. 8, 4. getreid. 8, 7. er licht er gibt im ſelber gold. (Die Beſſerung iſt von Rochholz.) 10, 9. eh ſy laſſent ir hünen ſin.

Nr. 19.

## Biel und Bern.

Biel war, wie andere Orte der Umgegend, im 13. Jahrhundert durch geistliche Herren des Welsch-Neuenburgischen Stammes an das Bisthum Basel gekommen, doch so, daß die Einkünfte und das Besatzungsrecht auf der Burg zwischen dem Bischof und den Grafen von Nidau getheilt waren. Die aufblühende Stadt scheint in Erweiterung ihrer bürgerlichen Freiheiten dem allgemeinen Zug der Zeit gefolgt und darüber mit den Bischöfen in mancherlei Streit gerathen zu sein, welcher einen ernsteren Character annahm, als auf den milden Bischof Johann Senno von Munsingen in Basel Johann von Vienne folgte. Um die durch Bündnisse mit den Nachbarstädten und durch das an die umwohnenden Herren verliehene Burgrecht steigende Macht der Stadt zu schwächen, verlangte der Bischof 1367, daß Biel den mit Bern geschlossenen ewigen Bund aufheben sollte. Da die Stadt sich dessen weigerte, wurden ihre vornehmsten Bürger gefangen und auf die Burg gebracht. Sofort beschickte nun Bern seine Eidgenossen, und eilte der verbündeten Stadt zu Hülfe. Bei dem Herannahen der Berner zog sich der Bischof aus der Bieler Burg nach der Burg von Neustadt am südwestlichen Ufer des Bieler Sees zurück. Die Chroniken lassen ihn vorher die Stadt Biel plündern und verbrennen; das Lied sagt davon nichts. Die Berner, vor Biel angelangt, nahmen noch vor dem Eintreffen ihrer Eidgenossen die Burg. Dann zogen sie vor Neustadt, vermochten jedoch aus Mangel an Belagerungszeug und wegen des eingetretenen Winters nichts auszurichten und giengen daher heim. Das Lied läßt diese vergebliche Belagerung, wol nur aus Parteilichkeit, unerwähnt. Dann aber folgt eine tiefergehende Abweichung zwischen der Darstellung des Liedes und der der Chroniken. Nach ersterem sammelte (Frühling 1368) der Bischof nun eine größere Macht, um Bern selbst anzugreifen, und sich zu dem Zweck im Wald von Bremgarten, unterhalb Berns an der Aar, festzusetzen. Schon über Solothurn im Aarthal heraufgerückt, gab er jedoch dies Vorhaben auf und zog sich vor den ihm entgegenkommenden Bernern an die Birse ins Münsterthal zurück, wie es scheint, um die Feinde in der natürlichen Festung von Pierre pertuis zu empfangen. Dorthin zogen, nachdem sie in das Thal von St. Imier an der Suze einen verheerenden Streifzug gemacht hatten, die Berner, und während sie in der Klause von Pierre pertuis trotz der Verschanzungen des Feindes den Eingang ins Birsethal erzwangen, wurden die Bischöflichen zugleich durch die von Norden über Münster anrückenden Solothurner angegriffen. So in die Mitte genommen, erlitten die Basler hier eine schwere Niederlage. — Die Chroniken dagegen kehren die Folge der Begebenheiten um, indem sie den Zug durchs St. Imierthal und die Schlacht im Münsterthal sehr unwahrscheinlicher Weise noch im Jahre 1367 nach der Belagerung von Neustadt geschehen lassen, und den wegen schlechter Witterung wieder aufgegebenen Zug des Bischofs gegen Bremgarten dann an den Schluß der kriegerischen Begebenheiten setzen. Dem gegenüber dürfte die sehr wol zusammenhängende Darstellung des gleichzeitigen Liedes den Vorzug verdienen. — Der Streit wurde noch selben Jahres auf einem Tag zu Ballstall durch Schiedsspruch geschlichtet. Vier Ritter

waren die Schiedsrichter, und Bern wurde zu einer Entſchädigung von 30,000 Gulden verurtheilt, wovon freilich nur circa 3000 Pfund bezahlt worden ſind.! Aus dieſen Umſtänden geht doch hervor, daß die Siegesgewißheit der Stadt dem Biſchof gegenüber trotz der errungenen Erfolge nicht ganz ſo groß war, als das Lied glauben macht, welches, wie die Schlußworte zeigen, vor der Richtung geſungen ſein muß.

1 Nů hörent jemerliche clag,
die man ſeit im lande:
im möchten ritter und ouch knecht
iemer wünſchen ſchande.

2 Den gotes ſlüßel ſint bekant,
die ſint ze röubern worden,
ſi ſtiften mort und ouch brant,
geſchendet ſi ir orden!

3 Der ein kam gen Biel gerant,
ir mögent in wol erkennen:
biſchof Hinderſich iſt ers genant,
als in di Basler nennen.

4 Er ſwůr in uf die trůwe ſin,
des iſt er meineid worden,
da ſi in ließen zů in . .
. . . . . .

5 Mortlichen ſtůnd ſin ſinn
gegen des bistůms lůten,
graven und herren hatt er da,
als ich ůch wil betůten.

6 Die warent gewapnet weidelich
mit irem beingewande:
was die im rieten heimlich,
des hat er iemer ſchande.

7 Wenn er verriet ſin gebiet. —
Sie ſchrůwen ſpötticlich:
„dis iſt dem beren nit lieb,
der ber der lebt nit lange.“

8 „Möchten wir in ze velde han,
das ſechen wir gerne:
im wurd wol anders getan
und allen den von Berne.“

9 Darumbe wolt der biſchof geben —
wer der wolt, der neme! —
fünfzehentuſent guldin:
„lebt der ber, er keme!“

10 Das vernam der ruche ber,
er ſante ſo geſwinde
nach dienern und eidgnoßen,
ein keiſerlich geſinde!

11 Er zoch dahin gen Biel,
not ward den herren ab der burg zů flien,
ſi gebeiten ſin do nit.

12 Die ſelbe wol gelegen burg
die hat der ber zerbrochen,
er lag zwölf tag und ouch die nächt,
er het ſich gern gerochen!

---

1,3—4. Dieſe Zeilen ſcheinen anzudeuten, daß man in Bern den umwohnenden Adel nicht für ſehr biſchöflich geſinnt anſah. Daß das Verhalten des nächſtbetheiligten und mächtigen Grafen von Nidau gegen den Biſchof zweideutig war, ſagen auch die Chroniken. 4,4. „Er ſchwur, um in Biel eingelaſſen zu werden, die Stadt bei ihren Rechten zu laſſen“, oder dergl. 5,2. Gegen die Bürger als Baſeler Gotteshausleute. 10,3. Die Waldſtädte

13 Gelegen was ir ſchalle,
die mit den langen gleven
und mit dem beingewande
die fluchent . . . . . alle.

14 Der ber der ſúcht all umb ſich,
húſer macht er túre.
Si ſmucktent ſich all in die ſtet,
das kam von ſinem fúre,

15 Das blies er uß ſinem munde;
die do wolten edel ſin,
die warent alle verſwunden,
der ber fúr wider heim geſunden.

16 Der biſchof ſant vil zorniclich
nach ſinen herren allen,
von Lotringen der herzog,
von Blankenburg mit ſchalle,

17 Von Tierſtein, von Viann,
wol zwenzig landesherren,
der ich nit all erkant,
ir orden iſt geſchant.

18 Er claget clagelichen:
„ab des beren clawen
wir hand verloren burg und lant,
wir gewinnen niemer rawe!“

19 So die eidgenoßen ſind hinweg,
ſo vinden wir in alleine,
. . . . . .
ſo iſt ſin macht gar cleine“.

20 „Er hat ein walt, iſt mir geſeit,
das iſt der Bremgarte,
darin ſo wellen wir des beren
mit viertuſent axen warten“.

21 (Den wellen wir abhowen,)
es múßent alle gúten ſtet
jamer an im ſchouwen,
. . . . . .
die reiſe múß er towen!

22 Den herren ward der ſold geben,
ſie fúren freislichen
hin über den Howenſtein,
man ſach vil mengen ſtrichen,

23 Rechte als einen fromen man,
der bi drin milen gen Bern nie kam,
die roſs wurden in lam.

24 Ze Grenchen und ze Betlach
da mugent ir wunder ſchowen,
von dannen ſtalent ſie ſich nachts
als die kranken frowen.

---

ſchickten 900 Mann. 16,4. Blanckenburg bei Bettelried an der oberen Simmen. 17,1. Thierſtein, jetzt Ruine, im Lüſelthal, welches von Süden her bei Zwingen ins untere Birsthal mündet. Vienne. 20,4. Die Sage erzählt, der Biſchof habe 4000 Bauern mit Aexten mitgenommen, um den Wald von Bremgarten zu fällen; die Berner aber, um deſſen zu ſpotten, hätten Schleifſteine für die Aexte an die Bäume gehangen. 21,1. Dieſe Zeile iſt vielleicht nur eingeſchoben, um die 4000 Aexte mit der oben angeführten Sage deutlicher in Verbindung zu bringen. Daß ſie falſch iſt, geht ſchon aus dem durch ſie geſtörten Zuſammenhang hervor, denn das „im“ 21,3 kann ſich doch nicht auf den Wald, ſondern nur auf den Bären 20,3 beziehen. 21,5 l.: „der roiſe“, d. h. durch dieſen Krieg muß er ſterben. 24,1. Grenchen und Bettlach liegen neben einander an der linken Aare, oberhalb Solothurns an der Straße nach Biel. Daß der Biſchof ſich erſt von hier ins Münſterthal zurückzog, widerſpricht der Nachricht der Chroniken, nach welcher der Graf von Nidau ihn ſchon bei Olten durch Verweigerung des Durchzugs zur Umkehr genöthigt hätte. Nach dem Liede muß man dagegen annehmen, daß der Biſchof in Grenchen von dem Weiterzug gegen Bern abſtand, und ſich an Biel vorüber im unteren Suzethal bei Souceboz nach Pierre pertuis und ins Münſterthal zog. Dieſes Wegs folgten ihm auch ſogleich die Berner; ſ. zu 30,1. Ein Angriff der Berner im Aarthal wäre dem Biſchof

25 Der ber wolt ſi erſlichen han;
daß ſi im entrunnen,
das rûwet mengen . . . man,
ſi warent all an eren lam.

26 Der ber gedacht in ſinem mût:
„wend ſi dis iemer triben?
ſi zennent dich und fliechen hinweg,
du wilt nit me beliben!“

27 Und für all über Ar
und vor ſant Martins klafter,
da ward vil mengem ſwar
uf dem ſloß und anderswo.

28 In dem gerûte dar er kam,
das was ſo ſer verfellet,
do rumde er mit den clawen.
Er ſprach zû ſinen geſellen:

29 „Wir koment uf den rechten plan,
ſi haben hie gehûwen,
die uns den Bremgarten ließen ſtan,
es wil uns wol ergan.“

30 Schier brach er in ſant Imers tal,
da er ir vil verjagte,
da ergreif er ſi mit den clawen,
da wurden ſi verzagte.

31 Zû dem ſloß do ſtûnd ſin mût,
dar in vand er vil mengen man
dafür nem er kein gût.
(ſin zorniglicher mût.)

32 Er greif ſi vigentlichen an,
daß ſi ſich ſere werten,
mit pfilen und mit ſteinen groß
den ſturm ſi beherten,

33 Unz daß ſi der ber bezwang:
er ſlûg ſi ze tod mit ſinem zand,
das hus er ſchier ganz verbrant.

34 Der ber begonde wûten,
do er ſich hat gerochen,
das hus, den turn ze Taffen
hat er beid zerbrochen.

35 Münſtertal hat er verbrant,
Münſter hat er gewûſtet.
Er vand vil ſchier uf der wal
die toten ane zal.

36 Von Solotern die fromen lût
die ſind dem beren getrûwe,
ſi machtent da ze Grenfelt
der frowen jamer nûwe.

---

doppelt gefährlich geweſen, weil ihm hier die feindlich geſinnten Solothurner dicht im Rücken ſtanden. 27,2. St. Martins Klaſter iſt ein enger Paß auf der Straße von Bözingen, oberhalb Biels ins St. Imierthal hinauf. Es hat der Sage nach ſeinen Namen daher, daß der heilige Martin, in Gefahr die ſteile Felswand hinabzuſtürzen, ſeine Arme betend klafterweit ausſtreckte, worauf der Fels ſich ihm bahnte (ſo theilt Prof. Studer mir mit). 27,4. Mit floß wird die Klauſe von St. Martins Klaſter gemeint ſein; vgl. zu 31,1. 28,1. ff. Jetzt ſind wir auf der richtigen Spur und dem Feinde nahe: hier haben die Holzhauer, die vom Bremgarten unverrichteter Sache abzogen, Holz gefällt. 30,1. Das St. Imierthal, von der Suze durchfloſſen, zieht ſich weſtlich parallel dem Bieler See hin. Es gehörte bis 1814 zu Baſel. Bei Sonceboz ſtößt die Spitze des von nordoſten heranſteigenden Münſterthals darauf, in welches man aus dem St. Imierthal durch die Klauſe von Pierre pertuis gelangt. 31,1. floß: die Klauſe von Pierre pertuis wird gemeint ſein. Juſtinger (ed. Stierl. S. 170 ff.) bezeichnet ſie mit demſelben Ausdruck. 33,3. „Alſo kament die von Bern an das ſelb floß (d. h. die Klauſe) darnf ein ſtark wighus ſtund.“ Juſt. l. c. 34,3. Tavannes im Münſterthal, gleich unterhalb Pierre pertuis. 35,2. Moutier. 36,3. Grandval. Das Thal der Rauß, in dem Grandval liegt, mündet bei Moutier ins Münſterthal. Die Solothurner kamen alſo auf dem gradeſten Wege von ihrer Stadt über

37 Wann ſi erſlügen mengen man.
Man ſachs den von Telſperg übel gan,
die paner man in nam,
Solotern fürts mit im heim,
ſi haten ſchon gefochten.

38 Der ber zwei lender hat verbrant,
zwei türn, zwei ſloß zerbrochen,
lût und gût gar oil geſchant
und ſich gar wol gerochen.

39 Wirt es nicht underſtanden,
er ſpricht dem biſchof ſchach,
mat iſt im gar nach.

---

Gänsbrunnen an der Rauß herabgezogen. 37,2. Delsberg, Delemont, ein biſchöfliches Schloß an der Sorne, welche unterhalb deſſelben in die Birs fällt. 38,1—2. das St. Imierthal und das Münſterthal; die Klauſen von St. Martins Klafter und Pierre pertuis; die Thürme von Pierre pertuis und Tavannes.

Das Lied ſteht bei Juſtinger. Ich folge Schillings Text, (A) Berner Bibl. mscr. Helv. I. 1 (ſ. Nr. 1, Quelle G) und gebe die Lesarten des Cod. Vitoduranus (B) nach Berner Bbl. mscr. Helv. X. 35 (ſ. Nr. 1, Quelle E.), welche ich Prof. Studers Mittheilung danke. Die ſonſtigen Abſchriften von Juſtingers Werk ſind entbehrlich. Schodelers Autograph hat das Lied nicht, wol aber die Einſiedler und nach (Tſchudi I. 468 Anm. b.) auch eine Berner Abſchrift von Schodelers Werk. Jedenfalls haben die Schreiber das Lied nur von Juſtinger entlehnt.

Gedruckt in Juſtinger ed. Wyß u. Stierlin S. 172; moderniſirt Rochholz S. 11. Zu einer Wiederherſtellung des verderbten Textes fehlen die Mittel.

2, 4. jr orden ſi (iſt B) geſchant. 3, 2. binderin B. 4, 3. zu fehlt B. 7, 2. ſpottelich B. 7, 3. iſt dis dem b. uit lieb. B. 7, 4. d e r, das 2te fehlt. B. 8, 3. wir wolten im vil anders tun. B. 10, 1. riche. B. 13, 1. geſchal. B. 13, 4. alleſamt. B. 14, 3. das ſich in die ſtette ſmuckten. B. 16, 1. zornlichen B. 17, 4. ſi geſch. B. 18, 1—2. E. el. ab des b. el. A. E. klagte klaglich ob d. b. fl. B. 18, 3. rume A raume B. 19, 1. So eidg. A Du eidg. B. 20, 1. iug ſt. watt. B. 21, 1. Den wald wend wir. B. 21, 2—3. fehlen. B. 21, 5. töwen. B. 22, 2—3. ſ. f. hin über d. H. (in einer Zeile) A. freiolichen hin. über. B. 22, 4—23, 1. Man ſach vil mengen verzagten man (in einer Zeile) A. 23, 3. ros die w. ſam. B. 25, 4. all fehlt B. 30, 3—4. da begreif die fl. fin. ſchier die verzagten hin. B. 31, 2. vand er ſie uſſe. B. 32, 4. behouten. B. 33, 2. ſi alle z. t. w. ſ. übten z. B. 33, 3. ganz fehlt. B. 34, 1. wüſten. B. 35, 3. vil fehlt. B. 36, 1. die eidgenoſſen. B. 36, 3. da fehlt A. 36, 4. dien ſt. der. B. 37, 2. ergan. B. 38, 3. vil mit im bracht. B. 39, 2. fehlt B.

---

## Nr. 20.

## Die wever ſlaicht.

Die 15 alten Geſchlechter, in deren Händen von Alters her das Regiment der Stadt Köln lag, hatten ſchon gegen Ende des 13. Jahrhunderts den Zünften den Zutritt zum weiteren Rath geſtattet*). Das einmal entfeſſelte democratiſche

---

*) Vgl. Ennen, die Weberunruhen in Köln; in der belletriſtiſchen Beilage zu den Kölniſchen Blättern 1861 Nr. 98—100, und Chronik der h. Stat van Coellen (Köln, Joh. Koelhoff 1499) fol. 272 ff. Die Hauptquelle der Koelhoffſchen Chronik iſt eben das hier mitgetheilte Gedicht; ſie fügt nur Einzelnes ergänzend hinzu. Da der Aufſatz in den Köln. Blättern keine Quellen anführt, ſo vermag ich nicht anzugeben, in wie weit die Erzählung des Gedichtes durch andere Quellen beſtätigt wird.

Element ſtrebte natürlich bald weiter, an der Spitze die mächtige und reiche Zunft der Weber. Mit der Beſchuldigung treuloſer Verwaltung und gewiſſenloſer Verſchleuderung des ſtädtiſchen Gutes wurde die öffentliche Meinung gegen die Geſchlechter aufgeſtachelt. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts ſetzten die Zünfte es durch, daß drei Zunftgenoſſen als Gehülfen und Aufſeher in die Rentkammer aufgenommen werden mußten. Im Jahre 1368 gelang es ihnen, einen der angeſehenſten Männer aus den Geſchlechtern, Rutger Gryn, des Unterſchleifs zu überführen und dem Beil des Henkers zu überliefern. In Folge deſſen ſtieg die Aufregung auf beiden Seiten aufs höchſte; die Zünfte brachten es durch einen Gewaltact zum entſcheidenden Bruch. Gegen einen des Straßenraubs angeklagten Verbrecher gieng ihrer Meinung nach die Juſtiz zu langſam zu Wege. Vor dem Bürgerhaus verſammelt, forderten ſie ſeine ſofortige Hinrichtung. Vergebens machten die Schöffen geltend, daß ein gerechtes Gericht voraufgehen müſſe. Da die Weber das Gefängniß zu erbrechen drohten, ließen die Schöffen den Gefangenen ausliefern, dem ſofort der Kopf abgeſchlagen ward. Der Erfolg machte die Aufrührer kühner. Ein Ritter Edmund Birklin hatte auf einem zu Aachen gehaltenen Tage des Landfriedens auf ein Jahr freies Geleit gegen Köln und die Erlaubniß erhalten, zur Erzwingung gewiſſer Anſprüche an die Stadt das Eigenthum der Kölner Bürger zu pfänden. An der Spitze einer wilden Bande plünderte und brandſchatzte er in Folge deſſen das Gebiet der Stadt. Da nun an dem Landfrieden drei aus den kölniſchen Geſchlechtern, Gottſchalk Birklin, Conſtantin von Lyskirchen und Johann Gyr (vgl. Anm. zu Z. 158) als Vertreter der Stadt theilgenommen hatten, ſo erklärten die Zünftler dieſelben für Verräther, und forderten in einem neuen Auflauf in der Pfingſtwoche 1369 ihre Verhaftung. Als der Rath zögerte, erklärte Heinrich von der Bachſtraße, der lauteſte unter den Schreiern, das Volk werde die Verräther ſelbſt greifen. Um ihrer eigenen Sicherung willen mochte der eingeſchüchterte Rath es für beſſer halten, ſie lieber in Haft zu thun. Sofort aber verlangten die Empörer jetzt, daß noch 8 andere des Rathes gefangen geſetzt würden, bis der Streit mit jenem Edmund Birklin beigelegt ſei. Auch dies geſchah: 8 Rathsherrn mußten ſich in die Cuniberts-Immunität in Haft begeben.

Die Weber giengen weiter: noch lag ein bedeutender Theil der Rechte, Jurisdictionsbefugniſſe und öffentlichen Einkünfte in der Hand der Richerzeche, der Gilde der reichen Kaufherrn. Dieſe Richerzeche ward nun aller wichtigen Rechte entkleidet, und es ward ſtrenge eingeſchärft und durchgeführt, daß die 82 Kirchſpielsleute des weiteren Rathes ausſchließlich aus den Zünften gewählt werden dürften. Damit war der Schwerpunkt des ganzen Stadtregiments in die Zunfthäuſer verlegt.

Der Einfluß der Weber geſtaltete ſich jetzt zu einem Terrorismus, der bald nicht nur den Geſchlechtern, ſondern auch den andern Zünften unerträglich ward. Ihre Aufgeblaſenheit ſtieg zu unleidlicher Höhe, und noch mehr hierdurch, als, ſoweit ſich aus den Acten erkennen läßt, durch wirklichen Mißbrauch der neuen Gewalt führten ſie ſelbſt ein raſches Ende ihres ertrotzten Regiments herbei.

Zwiſchen Herzog Wilhelm von Jülich und dem Luxemburger Wenzel tobte 1371 eine Fehde. Kaiſer Karl IV. erließ ein ſtrenges Mandat gegen Herzog Wilhelm, und verbot allermänniglich, ihm irgend welchen Beiſtand zu leiſten. Ungeachtet dies Verbot nun auch in Köln vom Rath bei Leib und Leben eingeſchärft wurde, zog doch allerlei Volks hinaus, worauf der Herzog ſich für das Verbot an der Stadt, die erſt eben zuvor ein altes Schutzbündniß mit ihm erneuert hatte, durch Plünderungen rächte. Ungeachtet eines neuen Verbotes des Rathes blieben

mehrere Bürger im Sold des Herzogs, darunter zwei von der Weberzunft. Als diese beiden sogar am hellen Tag mit Beute beladen durch die Stadt zogen, ermannte der Rath sich, ihren Uebermuth zu strafen. Dem Schöffengericht übergeben, wurden sie unverzüglich zum Tode verurtheilt, und trotz des wilden Tumultes der Weber ward der eine von ihnen, Hinkin vom Thurme, zum Richtplatz geführt. Die Weber stürmten nach, jener Heinrich von der Bachstraße wieder voran, entrissen ihn wirklich noch im letzten Augenblick den Händen des „Greven", Ritters Heinrich von Hardefust und führten ihn mit Siegesgeschrei in die Stadt zurück.

Aber ihre Zeit war gekommen; die Bürger fühlten, daß Alles zu Grunde gehen müsse, wenn auf solche Art die Leidenschaft des Pöbels das Regiment führte. Ein Theil der Zünfte zeigte sich sofort bereit, den Geschlechtern in Waffen beizustehen, andere erklärten wenigstens, den Webern keinen Beistand leisten zu wollen. Unter dem Stadtbanner sammelte sich auf dem Altenmarkt an St. Brigitten eine genügende Streitmacht, während der Rath in den Zunfthäusern und auf den Sammelplätzen Speisen und Getränke vertheilen ließ. Vom Gebürhaus von St. Brigitten über den Altenmarkt und Heumarkt nach dem Malzbüchel gegen die Airsburg zog man den Webern entgegen. Diese, von dort gewichen, stellten sich vor der Carmeliterkirche in Schlachtordnung; hier griffen die Gegner, die Bach hinauf über den Waidmarkt anrückend, sie an. Bald waren sie erlegen, und nun ergieng ein strenges Gericht über die Besiegten. Henkin vom Thurme mit den Haupträdelsführern ward enthauptet, andere der Stadt für immer verwiesen unter Einziehung ihrer Habe. Die beiden Gewandhäuser Airsburg und Kriegmarkt, in denen die Weber ihre Waaren auslegten, ließ der Rath niederreißen. Die Zahl der Weberstühle, welche sich vorher auf etwa 500 belaufen haben mag, ward auf 200 gesetzlich beschränkt.

Gleichwol blieb übrigens die Stellung der Geschlechter zerrüttet, und gewiß war es das bedenklichste Mittel, welches sie zu ihrer Stärkung ergriffen, wenn sie 1375 eine ihrem Wesen nach gegen die Reichsfreiheit der Stadt gerichtete Verbindung mit dem Erzbischof eingiengen. Schon 1396 folgte der entscheidende Kampf der Parteien, in dem die Geschlechter unterlagen: Richerzeche und Schöffenbruderschaft, in denen sich bisher die Macht der Geschlechter concentrirt hatte, wurden aufgelöst. Der Rath gieng fortan aus der ganzen Gemeinde hervor. Der Verbundbrief von 1396 blieb dann auf 4 Jahrhunderte die Grundlage der kölnischen Verfassung.

Wolde mirs got gehengen,
dat ich moichte volbrengen,
so wolde ich begynnen
van saichen, die en bynnen
Coelne der gueder stede
gescheit sint. Nu doit myne beide,
ind swiget doch alstille
ind vermempt mynen wille:
ich sal uch sagen dat beste ich kan,
war umb ich deser reden began.
Nu hoirt ir heren wat geschaich
zo Coelne en bynnen up einen daich,
do men schreif dusent ind drei hundert jair
ind nuyn ind seisziich offenbair,
in den pinxst hilgen dagen,
wair is dat ich sagen.
Die wever algemeine
beide grois ind cleine
bestoinden sich zo houfen
ind quamen snel gelousen
al up der burger huys;
sy heissen raitscheffen al her us.
Der rait schicket her us by sy

irre geſellen dry,
up dat ſy vernemen,
up wat dat volk dar queme.
Ein van den weveren ſprechen began:
„ir heren, die ſcheffen haint einen man
alda ligen in der haicht,
vurwair ſy uch dat geſaicht,
dan ave willent unſe geſellen hain
gericht, dat lais wir uch verſtain,
want hie up der ſtraiſſen
gerouft hait ind neit gelaiſſen!“
Der rait antwerde in:
„ir heren, laiſt deſen ſin
beſtain etzlichen daich,
bys man vernemen maich
die wairheit hin ave
ind man ouch gehore wederclage,
ſo maich der ſcheffen urdel geven
eime zo benemen ſyn leven.“
Do reifen die wever alle
mit groisme ſchalle,
ſy en woldens neit gehengen,
dat mant eit leiſſe lengen,
ind wolde man in den man neit geven,
ſo moiſt it ſich in anders heven.
Der rait bekante wale
ir homodige zale
ind baden ſy, dat ſijt breichten
an ir geſellen ind bedeichten,
it ſolde in ovel zemen,
ſolden ſy eiman nemen
ain ſcheffen urdel den lijf,
it were man of wijf.
„Beſtein wir geweltlicher ſaichen,
dat ſal uns ein quoit reicht maichen,
gevreiſcht mant inme lande,
man ſal ſprechen, it ſy ſchande!
Umb got van hemelrich,
her umb berait uch wijslich!“
Deſer worde ſy in vil ſaichten
ind myt goeden in vurlaichten,
doch halp it in vil cleine,
nu hoirt wie ich dat meine.
Sy in wolden gein berait hain,
noch ouch eren geſellen gewain,
mer ſy reifen algeliche
beide arm ind riche,
ſi wolden hain den man zer ſtunt,
ind baden in da by kont,
ſy wolden in myt der gewalt holen.
Do wart deme heichtere bevolen,
dat hie in geve den man.
Den voirten ſy do van dan
ind ſlogen eme ave ſyn heuft,
vurwair myr des geloift,
ain ſcheffen urdel dat geſchaich,
dat it manich man ſaich.
Deſer gewalt myt ſulchme ſpele
dreven ſy ducke vele.
Herna over etzlichen daich
hadden die wever ein verdraich
under en gemeinliche
beide arm ind riche,
wie ſy dar an quemen,
dat ſy den guden luden benemen
ire heirlicheit ind ir gewalt.
Dar na hadden ſy ſich geſtalt
mit allen ampten in der ſtat;
vurwair ſult ir wiſſen dat,
ſy hadden ſich myt ein verbunden
zo den ſelven ſtunden,
ſy bleven alzijt an eren part.
Dat was den guden luden hart,
want wat ſy wolden, dat geſchaich.
Nu hoirt wie up einen daich
der wever ein deil quam
up dat burgerhuys, als ich vernam.
Do ſy up dat huys quamen
ind den rait alda vernamen,
ein van in ſprechen began:
„ir heren, da ſint dry man,

29. haicht d. i. Haft, das unweit des Doms gelegene Gefängniß. 68. Etwa „doin gewain“, Meldung thun. 74. heichter, d. i. Hafter, Schließer.

die haint zo dem lantvreden
van der ſtede wegen gereden,
ind haint nu up dat leſte
neit gedain der ſtede beſte,
want ſy hulpen urlof geven
heren Emunt Birckelin irme neven,
dat hie penden moge up die ſtat;
her umb ſult ir wiſſen dat,
dat unſe geſellen willent hain,
dat men ſys zo turnen do gain."
Der rait in antwerde ind ſprach:
„ir heren, durch den gueden daich,
wie moichten dry man dat gekeren,
dat die ſtede myt den heren
alda hadden overdragen?
Dat en kunden ſy neit wederſagen,
ſy moiſten volgen dem meiſten part,
ain was it in zo doin hart!
ſy ſint unſchuldich deſer dait,
der ir ſy hie bezegen hait".
Die wever ſpraichen ever doi
alſus dem rade zoi:
„it dunkit uns beſſer ſyn gedain,
dat man ſy do zo den turnen gain,
dan meir krut dar ave intſtei,
ir heren, wir in ſain uch numme!"
Der rait ſprach: „laiſt dit beſtain,
dat dunket uns wail ſyn gedain,
zwene dage off dry:
unſe heren ſullen ſchicken dar by
ind ein guede antworde ſagen,
die uch wale ſal behagen."
Die wever reifen algemein
beide grois ind clein,
ſy wolden zer ſtunt ein antworde hain,
ind leiſſen ouch da by verſtain,
woulden ſy ir neit in die turne laiſſen,
ſy wolden ſy nemen up der ſtraiſſen.
Bynnen dis, dat ich vernam,
der wever vil gelouſen quam
al up der burger huys
ind maichden da ein grois geruyſch.
Do der rait dat vernam,
dat der wever ſo vil quam,
do wart in geſaicht,
ſy ſolden zo den turnen werden gelaicht.
Do geingen ſy do heim weder
ind beiten unlange ſeder.
Nu hoirt ir namen, we ſy weren,
deſer drier heren,
di da zo torne moiſten gain,
ich ſal ſy uch doin verſtain:
Coſtyn Greve der einre heiſs,
der ander her Gerart von Beneſijs,
her Gotſchalk Birkelin
moiſt der derde geſelle ſyn.
Dar na des neiſten morgens vro
quamen di wever do
by den rait zo der ſelver ſtunt.
Eine do ſprechen begont:
„hoirt ir heren algelich,
unſe geſellen gemeinlich
ind al ampt, dat maich ich ſagen,
haint das overdragen,
dat man eicht man lege
van urre alre wege
up die turne eine zijt,
bys man werde quijt
heren Emuntz veitſchaf,
ſo mogen ſy komen herweder af
ind man ouch einen meichtigen rait
geſette weder in ſyn ſtait".
Do der rait dyt vernam,
dat ſy myt ſulchen meren quamen,
des verducht ſy ſere

111. S. 69,16. 114. „daß man ſie dafür in den Thurm gehen heiße". Der kölniſche Bürger durfte nicht ergriffen werden, ſondern er gieng auf Gebeiß des Richters frei zum Thurm. Groote, im Lexicon zu Godfrit Hagen s. v. turn. 129. krut: Laſt, Unheil. Groote l. c. Schmeller. 158. Nach Ennen, Köln. Blätter l. c. iſt dies ein Irrthum des Dichters; nicht Gerard von Beneſis, ſondern Johann Gyr ſei mit den beiden andern auf

umb ſulche ungehoirte mere.
Sy ſpraichen: „ir heren, doit wale,
laiſt ligen deſe zale,
in laiſt uns eindreichtich leven,
ſo in maich uns neman wederſtreven.“
Clein halp ir wederreden,
want ſy en volgeden neit der beiden.
Wat ſal vil hin af geſaicht!
Die wever hadden die maicht
beide zo doin ind zo laiſſen,
des dreven ſy me dan maiſſen
ir gewalt mit guden luden.
Vurwair maich ich dat duden,
ſy worden kome overdadinkt do,
dat ſy yren willen geven dar zo,
dat die eicht heren voiren
bynnen mittate. Nu moicht ir horen
van deſen eicht heren,
we ir name weren,
ich ſal ſy uch nennen,
ir moicht ſy wail kennen.
Her Werner van Spegel was
der eichter ein; nu hoirt vurbas,
we die anderen moiſten ſyn:
her Heinrich vanme Kuſin
ind van Dylreportzen her Johan,
ouch ſo moiſt da ſyn nochtan
Johan Scherfgin
ind Johan Hirtzelin
Heinrich Jude
was ir ein, ain dede hie 't noede,
ouch ſo was da noch
Johan van Mummersloch,
Vrank vanme Horne
was der eicht, an was't eme zorn.
Sus geingen die eicht van rade
ſancte Cunbertz bynnen mittate
ind lagen da eilf wechen.
Ich maich it vurwair ſprechen,
ir hadden ein deil anders zo ſchaffen,
dan ſy da lagen by den paffen.
Dyt wil ich hie laiſſen ſtain
ind wil uch vurbas ſain,
wie zo Coelne en bynnen der ſtat
ein nuwe rait wart geſat.
Dyt dreven die wever algelich,
want ſy hedden gerne ſich
gezogen by den rait,
dat in gebuyrde neit irre ſtait.
Nu hoirt, wie ſijt an veingen,
by den rait dat ſy geingen,
ein van den weveren beſtoint zo ſagen:
„ir heren, wir hain overdragen,
dat gein ſcheffen me zo rade
ſitzen ſal wer vro noch ſpade,
noch ouch burgermeiſter en ſy,
dat ſain wir uch dar by.
Dar zo wil wir, dat man breche
dat ampt van der richerzechge“.
Dyt moiſt geſchein, ſo as ich hain
vernomen,
ſolden die dry van den turnen komen
ind ouch us mittaten die eicht,
it were krum off it we reicht,
it moiſte na eren willen gain.
Dit wil ich hie laiſſen ſtain
ind ſagen wie dijs nuwe rait
gemaicht wart ind in wilcher ſtait.
Da worden gekoren vunfzein man,
ſo ich it reichte vernam,
die worden van den geſleichten genomen,
als it van alders was herkomen;
ouch wart gekoren da by
ein wijt rait, wie vil der ſy,
dat wil ich uch laiſſen verſtain:
der was vunfzijch ſonder wain.
In diſme widen rade was
der ampt vil, as ich it las,
beide peltzer ind ſmede
ind gurdelmaicher da mede,
der ſarworten was

dem Landfrieden geweſen. 196. mittate: Immunität. S. 69,1. 228. „was ihrem Stand nicht gebührte“. 247. Die 15 des engeren Rathes, der alſo den Geſchlechtern verblieb. 257. peltzer: Kürſchner. 259. ſarworter: die Zunft der Harniſchmacher. Ihr Zunft-

ein deil dryn. Hoirt vurbas,
wie die anderen waren,
dat ſint meilre, wiſſent zworen,
ouch was da as ich meine
van den kremeren zwene,
ind van den kannengeiſſeren ein man
moiſte da ſyn; nochtan
die reimſnider waren da
ſo wie ſy myt namen kompt her na;
ouch dar ynne was
ein deil der loirre, der mich vergas,
ain ſint ſy myt den leſten,
ſy wolden doch ſyn myt den beſten,
ouch woren da goltſmede.
Got geve in den rede,
die dat ei erdaichten
ind dar zo braichten,
dat Coellen die gude ſtat
mit ſulchen raitzluden wart beſat!
Dyt dreven die wever algelich
ind hadden da by ſich
dar ynne alſo bewart,
dat ſy hadden dat meiſte part
inme rade. Wat maich ich ſagen
hin ave vil ind gewagen?
Jt moiſt gain na eren wille
beide offenbair ind ſtille,
ind wat ſy wolden, dat geſchaich
beide naicht ind daich,
want ir gewalt was ſo grois,
dat is die beſten ducke verdrois.
Sy en kundens gekeren neit,
her umb ſungen ſy ir leit.
Solde man eniche aſſyſe ſetzen
bynnen der ſtat, ſonder letzen
moiſt dat doch der quijt ſyn,
it moiſt allit gelden der wyn;
wat ſchait dat ich't melden,
ſy en wolden ney kijt mit gelden
der aſſiſe en geine
beide grois noch cleine.
Ouch ſy uch dat kunt,
ſy hadden zo der ſeluer ſtunt
die ſluſſel van der ſtat.
Vurwair ſoilt ir wiſſen dat,
die ſluſſel hadden ſy doch mede,
as weirlich geve in got den rede,
van der ſtede ſegel ind ſchatz;
want al ir upſatz,
wat ſy en geloichten neit,
den beſten her umb was it geſcheit.
Nu hoirt, wie lange dis rait
ſtoint in deſer ſtait:
ich wene her gekoren worde,
do man ſchreif na gotz geburde
duſend dry hundert jair
ind ſeventzich offenbair,
veirzein naicht na ſent Johans dage,
ich wene ich wair ſage,
ind ſtoint alſo ein jair,
dat maich ich ſagen vurwair,
ind dar zo vunf mainde.
Der wever ein mainde,
hie ſolde zo ewigen dagen
alſo ſtain ain weber ſagen.
Nu hoirt, wie up einen daich

---

buch leitet den Namen daher, daß ſie zuerſt aus Saarwerden nach Köln gezogen ſeien. Natürlich irrig; es kommt von mhd. ſarwat: Kriegsrüſtung. 262. meilre: Maler. 267. reimſnider: Riemer. 270. loirre: Loderer, Gerber. 274. „Gott ſtrafe ſie mit dem Fieber (ritte)“. 292. „deshalb mußten ſie nach der Melodie der Weber pfeifen“. 293—99. „Sollte (eine Acciſe, Steuer, aufgelegt) irgend eine Verhandlung in Stadtangelegenheiten gepflogen werden, ſo gieng es nicht ab ohne ein Zechgelage; die Bezahlung dafür aber mußte aus der Stadtcaſſe geleiſtet werden, denn die Weber ſelbſt wollten an keiner Steuer mitzahlen“. So umſchreibt, ohne Zweifel richtig, die Koelhoffſche Chronik dieſe Zeilen. Ennen, köln. Blätter l. c., berichtet jedoch, daß der Vorwurf übermäßigen Weintrinkens in den Sitzungen nur auf Parteileidenſchaft beruhe. Nach Ausweis der Stadtrechnungen ſei in dieſer Zeit für dergleichen, überhaupt gebräuchliche, Gelage nicht mehr vom Rath verausgabt, als zu andern Zeiten. 298. kijt = quit. 306. vgl. zu 274. 309. geloichten: leugneten. 310. geſcheit: geſchadet? „war zum Schaden der Beſſeren.

die got, die al dinck vermaich,
neit langer en wolde gehengen,
dat ſy moichten volbrengen
iren groiſſen overmoit.
Nu vernempt, myt wilcher ſpoit
dat it dar zo quam;
ich ſal uch ſagen as ich vernam.
Ein wever gevangen was
in der haicht, as ich las,
die ſulche misdait hadde gedain,
dat maich ich ſagen ſonder wain,
dat der ſcheffen hatte urdel gegeven,
dat man eme beneme dat leven.
Dem richter wart hie bevolen,
in oer haicht moiſt hie in holen
ind voirt in in dat velt; dat ſaich
manich man up den daich.
Hencken van Turm was hie genant,
under den weveren was hie bekant,
want hie was irre geſellen ein,
als des dages wail ſchein.
Ein wever gelouſen quam
up beide huys, do hie it vernam.
Hie ſprach: „ir heren alle,
ſeit wie uch dit bevalle,
dat man uren geſellen leit
int velt ind ſyn houft af ſleit;
ich ſaich in ei zo ſonder beiden
alda hyn zo velde leiden!“
Ein wever dat vernam,
hie wart zornich ind gram,
van den huſen dat hie leif,
dat volk hie an reif,
dat ſy leiſen zo velde
ind hoilden den man myt gewelde.
Sus leiſen ſy zo velde wert,
mallich nam myt eme ſyn ſwert
ind woilden den man hoilen
as in was bevolen;
ire gein da heime leis
beide kule noch den ſpeis,
ſy woldent myt in dragen.
Hoirt vort ich ſal uch ſagen,
in dat velt dat ſy quamen,
heren Everhart Hardevuyſt ſy vernamen,
de zo der zijt ein richter was,
up ſyme henxt dat hie ſas.
Ein wever quam by in gerant,
Heinrich Baichſtraiſſe was hie genant,
hie ſprach: „her richter, wir willen hain
den man gevriſt al ſonder wain,
in doit irs neit, it wirt uch leit,
dat ſpreche ich up mynen eit.“
Her Everhart ſprach: „ich in kan
gevriſten en geinen man,
da ſcheffen urdel over geit,
it ſy myr leif off it ſy myr leit.“
Wat hulpe vil, dat ich ſeichte
ind die wort zo ende breichte
die ſich da ergeingen!
Hoirt wie ſijt ane veingen:
ſy namen den man myt gewalt
ind voirden in in ire gewalt
zo der ſtat weder in.
Hie wil ich laiſſen deſen ſin.
Nu hoirt ſonder vragen
van irre zwen, die dit ſagen
ſo ſcheir it in wart bekant,
in die ſtat quamen ſy gerant.
Nu vernempt, wie ſy weren,
ich ſal ſy uch ercleren:
her Johan von Croyn was
der ein, hoirt vurbas,
ind Teilman van Covelshoven,
deſe zwein wil ich loven
ſent Bryden dat ſy quamen,
die broderſchaff vernamen,
den ſaichten ſy die mere,
wie da gevaren were.
So ſcheir die broderſchaff dat vernam,
mallich ſynre wapen geſan,
ſy leiſen ind wapenden ſich
beide arm ind rich.

---

330. ſpoit: Eile. 348. beide huis: Aitsburg und Kriegmarkt, S. 70,23. 353. „ich ſah ihn ſo eben ohne Verzug“. 397. Die Koelh. Chronik liſt Troyen.

Vurwair ſolt ir wiſſen dat,
it wapende ſich alt in der ſtat.
Der rait hadde ſich ſcheir bereit,
neit langer wart van in gebeit,
ſent Bryden dat ſy quamen,
die broderſchaff da vernamen.
Eine geſelſchaff is myr bekant,
die ſint lodere genant,
die woren mit den eirſten da by,
hie ave wil ich loven ſy.
Die geſellen van Yſenmart
quamen by den rait geſchart.
Ich haint ouch wail vernomen,
dat ſy neit alle in woren komen.
Die kouflude up me Aldenmart
quamen myt der ſelver vart.
Die geſellen van Hemelrich
leiſſen des dais neit manen ſich,
ſy quamen harde ſcheire
under der ſtede baneire.
Die viſchmenger dar quamen,
als balde als ſy it vernamen.
Die broderſchaff ſent Bryden
en wolde des neit liden,
dat mant ſtelte in einchen vreden.
Sy ſpraichen myt den reden,
ſy hadden ſich dar zo geſtalt,
ſy wolden keren die gewalt.
Sus treckede die baneir us
ſente Bryden der gebuyr huys.
Eme volgede mench man,
die ich genomen neit en kan.
Vur Airsburch dat ſy quamen,
alda ſy vernamen
alſulche mere,
wie da gewapent were
der wever ein michel ſchar.
By den Vrouwen broderen alda
trecktden ſy myt der baneir vort
die baich up al up den ort
over den Weitmart dat ſy traden,
in geinen vrede ſy en baden.
Mallich zoich da ſyn ſwert
ind leif zo den vianden wert.
Nu hoirt ſonder vragen,
do die wever dat geſagen,
ſy vluwen in Peter Nycols huys
ind leiſſen die baneir hie us
ind ouch zwein man
bleven vur der doren nochtan,
der bleif ein in der noit
zo der ſelver ſtunt doit,
die ander vur doit da laich,
dat it manich man ſaich.
Nu moicht man wonder ſchauwen,
wie die baneir wart zo hauwen,
beide zo ſpliſſen
ind zo ſtucken zo riſſen.
Die ſmede ſnel uys traden
mit irme baneir unberaden
ind wolden, as ich hain vernomen,
den weveren zo helpen komen.
Mer do ſy dat geſagen,
dat die wever neder lagen,
neit fere ſy in ylden do vort,
mer man ſaich ſy hie ind dort
vlein an allen enden.
Got van hemel wolde ſy ſchenden,
want ſy weder ere ind reichte
woren weder die geſleichte.
De is wail geleirt,
die al dinck zo dem beſten keirt.

419. ff. Die vom Eiſenmarkt u. ſ. w. ſind verſchiedene Zünfte. 422. Die Geſellen vom Eiſenmarkt ſind wol die Schmiedezunft; dieſe hielten ſich theilweiſe zu den Webern, vgl. unten 467 ff. 438. gebuirhuis: Zunfthaus, Bürgerhaus. Groote im Lexikon zu God. Hagen. 459—60. „da fiel in dieſem Kampf der eine", was ich nur bemerke, weil die Koelhoffſche Chron. das Wort noit, und darüber die ganze Stelle misverſteht, indem ſie ſagt: „der eyn wart erſlagen, der ander leyt groiſſe noit". 479—80. Das Gedicht iſt gewiß nicht mit 478 wirklich zu Ende; es liegt ſogar die Vermuthung nahe, daß noch dem Verfaſſer der Koelh. Chron. ein vollſtändigeres Exemplar vorlag, aus dem er ſeine weiteren Nachrichten über den Ausgang der Weberunruhen ſchöpfte. Der Inhalt alſo des verlorenen Stückes wäre unverloren.

Papierhdschr. des 15. Jhdts., gr. 8., ehemals in der Bibliothek des Herrnleichnamsklosters in Köln (vgl. Hartzheim, biblioth. Coloniensis, Col. 1747, Pag. 103) kam von da nach Frankfurt, wo sie sich 1834 in Dr. Böhmers Händen befand. Sie enthält S. 1—257 Godefrit Hagens köln. Chronik und 258—277 die Weverslacht.

Daraus abgedruckt durch Grote, S. 214 seiner Ausgabe des God. Hagen; vgl. die Vorrede dazu S. XVIII. flg. Eine Reihe jüngerer Abschriften, welche Herrn v. Grote vorlagen, stammten sämmtlich aus obiger Hdschr., waren also für die Ausgabe ohne Werth. Ich habe den Grote'schen Text benutzt.

12 eynen. und so öfters. Ich habe das einfache y hier stehen lassen, weil es wenigstens in den meisten Fällen einen langen Laut anzeigen soll, ähnlich dem daneben erscheinenden ij. Dagegen hat es im Diphthong keine phonetische Bedeutung, durfte daher durch i ersetzt werden. Nur uy habe ich nicht gegen die konstante Schreibung der Handschrift in ui ändern wollen, da das y vielleicht ein Ueberwiegen des i-Lautes andeuten soll. 13. ind ece hundert. 36. jyn. 93. wassen (vgl. wissen 112.) 124—125. doy joy. 155. beisch. 179. liege. 390. jyn. 465. ryssen.

Nr. 21.

## Van der instiginge der stad Luneborg.

Herzog Wilhelm von Lüneburg, 1330—1369, hatte keine Söhne; bei seinem Tode mußte sein Land vermöge der Gesammtbelehnung des Welfischen Hauses an die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel fallen. Denn wenn gleich Braunschweig und Lüneburg Kunkellehen waren, so konnte doch weibliche Erbfolge erst nach dem Aussterben aller männlichen Erben eintreten. Wilhelm aber wünschte sein Land an die Nachkommenschaft seiner Tochter Elisabeth, vermählt mit Herzog Otto von Sachsen, dem Sohne des Kurfürsten Rudolf II., zu vererben, und beantragte deshalb die Belehnung seines Enkels, Herzogs Albrecht von Sachsen, bei Kaiser Karl IV. Dieser, dem es um die Geneigtheit des sächsischen Hauses zu thun war, gieng, offenbar widerrechtlich, darauf ein, indem er annahm, das Fürstenthum werde bei Wilhelms Tod ein eröffnetes Lehn sein. Ehe aber dies geschehen, bereute Wilhelm selbst den unseligen Schritt, gab 1355 seiner zweiten Tochter bei ihrer Vermählung mit Herzog Ludwig, dem ältesten Sohn Magnus des ältern von Braunschweig, die Herrschaft Lüneburg zur Mitgift, und setzte zugleich Magnus den älteren zu seinem Erben ein, der seinerseits seinen Sohn Ludwig zum Erben seiner ganzen Lande bestimmte, so daß beim Tode beider Väter die Braunschweig-Lüneburgischen Lande wieder ungetheilt beisammen waren. Als dann Ludwig schon 1367 starb, ward die Gesammterbfolge auf seinen Bruder Magnus den jüngeren (torquatus) übertragen, und Herzog Wilhelm ließ das Land, namentlich auch Rathmänner und Bürger von Lüneburg diesem als künftigem Herren huldigen. Herzog Magnus versprach dagegen die Stadt bei ihren Privilegien zu erhalten und sie von der Ansprache des Reichs und der sächsischen Herzöge frei zu machen. Denn Karl IV. war von der zu Gunsten der letzteren getroffenen Anordnung um so weniger zurückgegangen, als seit 1357 Herzog Wilhelm von Lüneburg wegen einer andern Angelegenheit mit Reichsacht und Bann belegt war, ohne sich hieran oder an irgend welche Vorladung zu kehren. So ward der Stadt Lüneburg, als sie dem Kaiser die auf Geheiß ihres Landesherren geschehene Huldigung anzeigte, zur Antwort: Wilhelm habe ohne Geheiß der obersten Lehensherren kein Recht zur Ueberantwortung der Stadt; diese habe bei Verlust aller Rechte, Freiheiten und Gnaden den Sachsenherzögen

als Herren zu huldigen. Vor Eintreffen dieses Bescheides war Herzog Wilhelm 1369 gestorben; Herzog Magnus der ältere war ihm schon im Tode vorausgegangen.

Karl IV. erneuerte alsbald die Belehnung der Sachsen und wies Lüneburg zur Huldigung an. Gleichwol blieb die Stadt den einmal geleisteten Eiden treu, und Magnus hatte die besten Aussichten, aber er selbst verscherzte sie durch eigenwillige Mißhandlung der Stadt. Die Stimmung der Ritterschaft theilend, sah er unglücklicher Weise mit übermüthiger Verachtung auf die Städter herab, die er nur als gute Geldquelle zu schätzen verstand. Ueber ganz unberechtigte Geldforderungen des Herzogs an die Stadt kam es 1370 zu übeln Erörterungen. Zwar gab die Stadt, nach bestimmter Ablehnung unzulässiger Anforderungen, die verlangte Summe endlich wirklich gegen Pfand als Darlehen. Der Herzog aber beschloß in bitterm Groll, sich ihrer besseren Dienstwilligkeit mit Gewalt zu versichern. Er bemannte das an der Stadt gelegene feste Schloß auf dem Kalkberg, wo er in übermüthiger Weise Hof hielt, nahm die Schlüssel der Stadt und erzwang die Auslieferung aller ihrer Freibriefe. Dann mußte die Stadt fürstliche Pfandverschreibungen zum Werthe von 20000 Mark zurückgeben und noch 6000 Mark baar bezahlen. Der Kaiser hatte indessen Herzog Albrecht von Mecklenburg beauftragt, die Sachsen in Besitz zu setzen. Es kamen an Lüneburg wiederholte kaiserliche Mahnungen unter schwersten Drohungen. Noch einmal antwortete die Bürgerschaft ausweichend, ersuchte aber zugleich Herzog Magnus, sie entweder ihrer Eide zu entbinden oder den Zorn des Kaisers abzuwenden. Der Herzog nahm jedoch darauf in blindem Hochmuth nicht die mindeste Rücksicht. Jetzt befragte sich die Stadt bei Fürsten, Rechtskundigen und Schöppenstühlen in Sachsen und Westphalen und erhielt von allen Seiten die Antwort, sie habe im Widerspruch der Pflichten das Gebot des Kaisers zu achten. Erst dann endlich trat sie mit Herzog Albrecht von Sachsen in Unterhandlung. Zugleich bemächtigten die Städter sich, indem sie dem Herzog Magnus absagten, am 1. Febr. 1371 durch eine List des Schlosses auf dem Kalkberg und zerstörten bis auf einen Wartthurm diesen alten Fürstensitz der Billungen. Am 2. Febr. ritt Albrecht von Sachsen ein und empfieng die Huldigung. Hannover und Uelzen folgten dem Beispiel Lüneburgs. Schnell war, bis auf wenige Ritterschlösser, das ganze Fürstenthum in sächsischer Gewalt. Durch diese eben so schweren als raschen Verluste sah Herzog Magnus sich zur Annahme eines Waffenstillstandes von Michaelis bis Martini gezwungen, worauf die Sachsen heimkehrten. Schon aber an einer Schaar abziehender meißnischer Ritter brach Magnus den Waffenstillstand; dann sollte Lüneburg gezüchtigt werden.

700 Ritter, unter Anführung des Edlen Heinrichs von Homburg und Siverts von Saldern, mußten sich in der Nacht vor dem 21. October von Celle her zur Stadt heranschleichen. An einem niedrigen Punkt, zwischen dem Kalkberg und der Sülze, zunächst dem Hofe des Ritters Mangold von Estorf (Manekе mit der Barden), überstiegen sie bald nach Mitternacht die Mauer. Feuer und Waffenlärm weckte die Bürger, die einzeln, wie sie aus dem Schlaf fuhren, herbeieilten und mit muthigem Kampf die Feinde aufhielten. Schon war eine Zahl der angesehensten Bürger gefallen; beim Dämmern des Morgens waren die Herzoglichen bis auf den Markt vorgedrungen. Da brachte Ulrich von Weissenburg, Hauptmann im Dienste der Stadt, indem er zum Schein Unterhandlungen anknüpfte, einen Stillstand in das Gefecht, während dessen er die Bürger sich sammeln ließ, und dafür sorgte, daß die Feinde mehr Wein erhielten, als ihnen dienlich war. Dann brachen plötzlich die Bürger wohlgerüstet aus dem Rath-

hauſe hervor. Ulrich von Weiſſenburg bezahlte alsbald die Täuſchung der Feinde, durch die er die Stadt gerettet hatte, mit dem Tod. Aber die Herzoglichen wurden ſeitwärts durch die Beckerſtraße nach dem Sand, einem für Entfaltung der bürgerlichen Streitmacht günſtigen freien Platz neben der Johanniskirche, gedrängt. Hier geriethen ſie in völlige Auflöſung. Einige ſuchten ſich am rothen Thor durch einen Sprung von der Mauer zu retten, die meiſten fielen in den engen Straßen oder wurden gefangen. Die Zahlangabe der Gefangenen ſchwankt zwiſchen 400 und 622; der Rath hielt ſofort ein blutiges Gericht über ſie.

Herzog Magnus, in die Reichsacht gethan, ſetzte mit hartnäckigem Muth den Kampf fort, bis er 1373 in der Schlacht bei Leveſte das Ende ſeines wilden Lebens fand. Darauf kam es zu einem Vertrag zwiſchen ſeinen Söhnen und den Sachſenherzögen, wonach das Land beiden Theilen huldigte und von ihnen wechſelnd regiert werden ſollte, zunächſt von Albrecht und Wenzel von Sachſen bis zu ihrem Tode. — Vgl. Havemann, Geſch. der L. Braunſchw. und Lüneb. 1, 464 ff.

1 Wille gi horen wo dar geſchach
to Luneborg an einer nacht?
dar ſchach ein michel wunder,
alwo dar over de muren ſtegen
vel mer wen ſeven hundert.

2 Seven hundert weren over kamen,
ſe weren friſch unde dar bi namen
ſprak Manеke mit der barden:
„Gi heren, weſet alle fro,
gi ſint im roſengarden.“

3 Sivert van Salder ſprak aldar:
„here van Homborg, tredet hervor
und weſet fries modes!
Wi willen alle rike werden
van duſſer borger gude!“

4 De here van Homborg ſprak aldar:
„ik hebbe gelavet vor einen dag,
vor einen ſteden frede,
wo bewar ik nu mine ere?
ik bin hie ſulveſt mede.“

5 Se treden ein weinig vorbat
al na dem nien markede wart,
dar wolden ſe ridder maken,
dar wart Hartig Sabels ſone
geſchlagen bi dem kake.

6 Albert Puſt de lag darbi,
he ſchriede ſo lude „owe owi!“
och mines jungen lives!
wer ik nu to der Nienborg
bi minem jungen wive!“

7 Hartig Sabel de lag darbi,
he ſchriede ſo lude: „owe owi!
wer ik nu to lande,
mi ſcholde nu und nimmermer
na Luneborg vorlangen!“

2,3. d. i. Mangold von Eſtorf, ein Ritter, neben deſſen Hof die Herzoglichen über die Stadtmauer ſtiegen. Der Beiname bedeutet wol: mit dem Handbeil. Nach dem brem. Wtb. 1,49 brauchte man die Barten, kleinen Beile mit langen Stielen auch als Wanderſtäbe. 2,5. Die brevis narr. bei Leibnitz Script. III. 675 ſagt, Lüneburg ſei damals „in dem roſengarden“ genannt worden. Vgl. übrigens Havemann l. c. 499 Anm. 4,2. Vielleicht auf den zwiſchen den ſtreitenden Theilen abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand von Michaelis bis Martini zu beziehen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der von Homburg zu den Unterhändlern gehörte, die den Waffenſtillſtand verhandelt hatten, und der Ausdruck 4,5: nun bin ich ſelbſt hier mit, hat nur durch dieſe Beziehung rechten Sinn: „ich ſogar, der den Vertrag ſelbſt mit abſchloß“. Ich verſtehe: „ich habe ein Gelöbniß gethan auf eine Friſt, auf vollkommenen Frieden“. Uhland ſetzt: „vor enen jar“; der falſche Reim nöthigt zu ſolcher Aenderung nicht. 5,5. neben dem Pranger.

8 Sivert van Salder grep de banner
in de hand,
wo grade he up de vischbenke sprank:
„Gi borger algemeine,
huldiget minem heren van Homborg,
so wert juwe sorge kleine!“

9 Do sprak sik Hullrich Wesenberg:
„Leven borger, dat were unse vorderf,
wi willen bliven bi eren,
wi willen se up ere pande slan
unse unrecht wil wi weren!“

10 „Sivert mit der halven nese,
du magst wol ein vorreder wesen,
dat mag men an di wol kesen,
hie mot so manig frome held
sin junge lif vorlesen!“

11 Se treden ein weinig vorbat
na der beckerstrat wart
vormiddelst up dem sande,
do quemen se vor dat rode dor,
dar horde me laster und schande.

12 Sivert van Salder rep averlud:
„Slat hie beide wif und kinder dod
unde latet nemande leven!
Queme Cristus van dem hemele,
wi wolden em nenen man geven!“

13 De Borger repen apenbar:
„berad der elven dusend megde schar,
dat wi bliven bi eren!
Aldewil Luneborg in eren steit,
er lof dat wille wi meren!“

14 Ok wo se dar to hope treden,
de swerde se up den kerkhof schoten:
„nemet uns hie gevangen!“
De Keppener quemen dar her gedrungen,
se slogen se up ere pande.

15 Se treden ein weinig vorbat
na der vulen ouwe wart,
dar horde me jamer clagen,
dar mosten se wente over de scho
in dem blode waden.

16 De uns dussen rei nie gesank,
Keppensen is he genant
unde is ein frier knabe —
behode uns god vor sulker nod, —
he kan wol reieken maken!

---

8,2. auf dem Markt, um die Bürger von da herab anzureden. 9,1. Hauptmann Ulrich von Weißenburg; s. d. Einleit. 13,2. Es war St. Ursulen und der eilftausend Mägde Tag. 14,4. Die Sülzer, d. h. die Arbeiter der großen Salzwerke in der Stadt trugen leinene Kittel (Kappen), die fast wie Mönchskutten aussahen. Eben im Augenblick der allgemeinen Flucht der Herzoglichen fielen die Sülzer verderblich über sie her. 14,5. „pande„ setzt auch Uhl. für das „bande“ der Hdschr.; vgl. Dänisch. Pande: Schädel.

A=Hdschr. 16. Jhdt. Kgl. Bibl. zu Hannover. Bd. II. S. 474 der Gebhardischen Samml. von Lüneburger Stadtnachrichten; B= zwei Wolfenbütteler Hdschr. (Collect. Lüneburg), nach denen Uhlands Text gemacht ist, und die ich nur daher kenne. — C = Hdschr. 17. Jhdt. Göttinger Univers. Bibl. Cod. manr. hist. 189 fol. (Lüneb. Chronik.) S. 53. . D = die von Leibnitz benutzte hdschr. Chronik. — Eine Abschrift, die ich nicht kenne, findet sich in d. kgl. Bibl. zu Kopenhagen, Geogr. et hist. fol. Nr. 668.

Gedruckt: Leibnitz Script. rer. Brunov. III 185; derselbe Text bei Rethmeier Chron. I. 647; Wolff Volksl. S. 370 nach D; Uhland S. 401 nach B; Havemann I. c. 498 im Ganzen nach A.

1, 1 wo dar A D. wo dat B. (sofern dat nicht eine Aenderung von Uhland ist) wat dar C. wo, altsächs. huer, heißt wie (engl. how) wo dar gibt also guten Sinn. 1, 2 in B. 1, 3 mechtig B. C. D. 1, 5 mer den. Uhl (B. ?) 2, 1 gekamen. A. 2, 5 in dem. AD. 5, 4 hertige A. hartog B. hertoch C. hertog D. d. h. ohne Zweifel, wie auch Havemann setzt, Hartwich. 6, 4 tho R. A. C. thor R. D. 7, 3. w. t. wedder t. l. BCD. 8, 1. in sine h. AC. 9, 1. Hinrich A. (Huldreich. Havem.) Ulrik. Uhl. (B. ?) Helderich. C. Hellrich D. 9, 3 — 5. by ehren bliven: u. u. wille w. wehren. D. bi eren bliven: u. u, will wi verdriven. B. 9, 4

ere pande A D. öre ganzen. Uhl. (B. ?) de pannen C. ſ. Anm. zu 14, 5. 12, 3 kemand. Uhl. 12, 4. hemelrik. Uhl. 12, 5 vielleicht: nenen dag geven. 14, 1 tho hope redenn A. C D. reden t. h Uhl. (B. ?) Der Fehler liegt wol in reden; man wird doch nicht annehmen, daß die Ritter zu Pferde in den Straßen kämpften und über die Mauer ritten! Ich habe, um wenigſtens dem Sinne zu helfen, treden geſetzt. 14, 2 ſe fehlt A. 14, 5. bande A D. pande C und Uhl. 16, 1. duſſen reimen ſanct A. dit nie ſledlin ſ. Uhl. duſſen rey nie geſanct C D. 16, 2 Koppenſen. B. 16, 3 friſcher B. C. 16, 4 v. all (aller) ſ. n. 16, 5. reyken A. rike. Uhl. riker C. reyeken. D. Das he iſt auf Keppenſen zu beziehen

---

Nr. 22.

## Die Sterner.

Heinrich II. von Heſſen, 1328—1377, nahm 1367 nach dem unbeerbten Tode ſeines Sohnes und Mitregenten Otto des Schützen ſeinen Neffen Hermann, der bis dahin zum Geiſtlichen erzogen war, zum Mitregenten an. Die Erbfolge war demſelben ohnehin gewiß, da Heinrichs einziger noch lebender Bruder ebenfalls kinderlos war. 4 Jahre nachher aber erhob ein Tochterſohn Heinrichs, Otto der Quade von Braunſchweig-Göttingen, für ſeine Mutter Anſpruch auf die einſtige Verlaſſenſchaft Heinrichs, indem er die Ausſteuer ſeiner an Graf Gotfried VII. von Ziegenhain vermählten Schweſter auf den Anfall verſchrieb, welcher ihm nach des Großvaters Tode vom Heſſenlande gebühre. Der Braunſchweiger fand in Heſſen ſelbſt mächtige Bundesgenoſſen an dem Bund der Sterner, einer Rittergeſellſchaft, die ſich eben, ohne Zweifel hauptſächlich auf Anſtiften Ottos ſelbſt und unter Führerſchaft ſeines Schwagers Gotfried von Ziegenhain bildete. Nach den Chroniſten ſtieg die Zahl dieſer Sterner auf 2000 Ritter und Knappen, unter denen 350 Burgbeſitzer waren. Den hauptſächlichſten Anlaß zur Unzufriedenheit, aus der, dem allgemeinen Trieb dieſer Zeit folgend, der Bund hervorgieng, gaben die durchgreifenden Beſſerungen in der Verwaltung, durch welche der junge einſichtige Mitregent, Landgraf Hermann, die ſelbſtſüchtigen Intereſſen des niedern Adels mannigfach beeinträchtigt hatte. Ihm waren in gleichem Maaße die Städte während dieſes erſten Theils ſeiner Regierung hold.

Der Kampf kam gegen Ende des Jahres 1371 über geringe von einzelnen Sternern abſichtlich geſuchte Anläſſe zum Ausbruch.

Otto verſammelte 1372 die oberheſſiſchen Städte zu Marburg, die niederheſſiſchen zu Kaſſel, um ſich ihrer Hülfe zu verſichern.

Nach einem verwüſtenden Krieg, während deſſen die beiden Landgrafen mit den drei Landgrafen Friedrich Balthaſar und Wilhelm von Düringen zu Eſchwege 1373 die erſte Erbverbrüderung ſchloſſen, welche die Erbrechte Ottos von Braunſchweig noch namentlich ausſchloß, zerfiel von 1374 an der Bund der Sterner. Otto der Quade mußte im Friedensſchluß vom 3. Juli 1375 in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter auf das heſſiſche Erbe verzichten; und als ſich dann die Waffen ſeines Schwagers Gotfried ſchließlich gegen ihn ſelbſt wandten, mußte er 1377 den Brautſchatz ſeiner Schweſter auf ſein eigenes Land übernehmen. Vgl. Rommel, Geſch. v. Heſſen 2, 170 ff. Landau, die Rittergeſellſchaften in Heſſen S. 24 ff.

Dem bunten lewen iſt es zorn,
wenn in die ſterne leuchten an,
er het ein eid geſchworen,
daß im drúg ſo manchen man.
Landgrav Henrich ſprach ſein vettern an,
daß er Otten des lands ein teil wolt lan.
Er ſprach: das reiten iſt umb mich getan,
ich wil ſchier gen Marpurg faren,
vetter das muß ich geſchehen lan.
Otto hat mir am land kein trew getan,
darumb hat er kein teil daran.

---

1—4 bilden eine Strophe. Die weiteren Zeilen ſind aber zu unſicher, als daß man ſtrophiſche Herſtellung verſuchen könnte. Die letzten Zeilen enthalten offenbar Landgraf Ottos Antwort auf ſeines Oheims voraufgehende Worte. Ob aber Zeile 9 hierhin oder dorthin gehört, läßt ſich nicht erkennen. 4. Vielleicht: „daß in trüge ſo mancher man"; nur paßt dann die voraufgehende Zeile nicht. 7—8. Zu Z. 7 bemerkt die Chronik: loquitur de morte sua, und im Zuſammenhang damit wird in Z. 8 unter Marburg das dortige landgräfl. Erbbegräbniß verſtanden. Z. 8 könnte indeſſen auch in Ottos Mund gehören und ſich auf die Marburger Zuſammenkunft beziehen. 10. Der Braunſchweiger Otto.

A = Münch. Bibl. Cod. germ. 993, eine heſſ. Chronik, enthält fol. 88 b und 252 b zwei nur in orthographiſchen Kleinigkeiten verſchiedene Aufzeichnungen. Derſelben Quelle, wenn auch in anderm Exemplar, gehören die Abdrücke bei Senkenberg sel. jur. et hist. III 376 und Rommel heſſ. Geſchichte 2, S. 142 der Anm.

---

Nr. 23.

## Herzog Caſimir von Pommern.

Barnim III. von Pommern, derſelbe, welcher 1338 von Kaiſer Ludwig ſeinem Lande die Reichsunmittelbarkeit erworben hatte, als er von der Partei des falſchen Waldemar zum Markgrafen Ludwig hinübergieng, ließ ſich einen Theil der Ukermark abtreten, und Kaiſer Karl IV. belehnte ihn damit 1355. Ihm folgten 1368 noch jung ſeine drei Söhne Caſimir III., Swantibor und Bogislav VII. In Brandenburg war inzwiſchen auf Ludwig den Römer 1364 Markgraf Otto gefolgt. Dieſer hoffte den drohenden Verfall des bairiſchen Hauſes in Brandenburg und ſeines kaiſerlichen Schwiegervaters klug berechnete Anſchläge auf einſtigen Gewinn der Mark noch durch ein energiſcheres Auftreten aufhalten zu können, und forderte in ſolchem Zuſammenhang von den jungen ſtettiner Herzögen jene Theile der Ukermark zurück. Ein Einfall in die Ukermark 1369 ward zurückgeſchlagen und 1370 erlangte Caſimir III. vom Kaiſer eine Beſtätigung der Lehensbriefe von 1355, wogegen er den Kindern des Kaiſers für den Fall, daß Otto unbeerbt ſterben ſollte, ſeine Hülfe zur Behauptung der Mark verſprach. Otto nemlich gieng ſeinerſeits mit dem Plane um, die Mark ſeinem Neffen Friedrich zu vererben. 1371 fiel darauf Otto in die Ukermark ein; es ſcheint, daß hauptſächlich Waldemar Atterdag von Dänemark, welcher eben in dem großen Hanſekrieg 1368—1370 völlig erlegen war, ihn zu dieſem

neuen Krieg gegen Pommern reizte und ermuthigte. Mit den Stettinern waren Albrecht von Mecklenburg und Erich von Sachsen-Lauenburg vereinigt. Otto wurde über die Oder bis Königsberg, der damals ſtark befeſtigten Hauptſtadt der Neumark, zurückgeworfen, und mußte in einem Frieden die ukermärkiſchen Abtretungen beſtätigen. Dieſer Friede, zu welchem ſich Otto hauptſächlich durch einen Angriff des Kaiſers auf die Marken genöthigt ſah, war jedoch nicht von langer Dauer. Als ſich über angebliche Nichterfüllung des eben geſchloſſenen Vertrags neuer Zwiſt erhob, ſchloſſen im März 1372, auf geheimen Betrieb des Kaiſers, die Mecklenburger und ſämmtliche Pommerſche Herzöge ein Bündniß gegen die Baiern in der Mark, worauf die drei Stettiner wieder in die Neumark einfielen und Königsberg belagerten. Hier wurde der ritterliche junge Caſimir durch einen Bogenſchuß tödtlich verwundet. Er ſtarb bald darauf in Stettin. Die Brüder ſchlugen inzwiſchen den zum Erſatz Königsbergs heranziehenden Markgrafen völlig, worauf er im Friedensſchluß vom 3. Nov. 1372 auf die Wiedergewinnung der Ukermark und ſchon im Auguſt 1373 auf den Beſitz der Marken überhaupt verzichten mußte, indem er ſie gegen ein Jahrgehalt an des Kaiſers Söhne abtrat.

1 Hertoch Caſimir in den radſtul ſat,
he dachte nie mere,
als wue he vor Königsberge wolte tehn
wol vor die hohe veſte.

2 Und als he vor Königsberge quam
wol vor die hohe veſte,
ein frier ſchuknecht was he genant,
he bede dat allerbeſte.

3 He hadde en armborſt, dat was gud,
dat was ſo ſtark von ſchoten,
darmide ward de hertoch Caſimir
dorch ſinen hals geſchoten.

4 Sie leden den hern up enen ſageblock
und kerten en wol gegen die ſunne,
da was ok jo ſin fine blanke harniſch
met dem roden blude berunnen.

5 Se leden den hern up enen halven wagen,
und forden en wol gegen Garze,
von Garze to Stettin in de werde ſtad
to enen kloken arzte.

6 „O arzte, leve arzte min,
kanſtu wol wunden helen?
ik hebbe der borge und ſtede ſo vel,
ſie ſcholen di werden to dele!“

7 Und als he to dem arzte quam,
ſin lewen nam en ende.
Wo balde de hertoch Caſimir
nach ſinem brober ſende!

8 „O brober, levſte brober min,
nu folg du miner lere,
und holt du den marggraven
vor enen truwen landesheren.

9 Und hedde ik armer alſo gedan,
ſo dorft ik nu nich truren!
Nu mot ik in die erde ſo junk,
darin mot ik verfulen!

5,2. Garz, ungefähr der halbe Weg bis Stettin. 8,4. ff. Nach dem Rath, den brandenburger Markgrafen als Landesherren zu betrachten, d. h. die Reichsunmittelbarkeit Pommerns aufzugeben, müßte das Lied aus dem markgräflichen Lager kommen. Daß man trotzdem keine Spur von feindlichem Hohn über den Tod des tapferen jungen Herren darin findet, würde für die Beliebtheit und Achtung zeugen, in der er ſtand. Aber dieſer ganze Schluß iſt wol nicht alt und echt.

Das Lied findet sich in Carcaeus, Successiones et res gestae illustr. praes. Marchiae Brandenb. p. 138, ohne Quellenangabe. Er sagt nach Erzählung von Casimirs Fall: „sicut docet carmen germanicum, quod, majorum nostrorum more, historiam interitus complectitur.“ Daraus abgedruckt in Pauli, allg. preuß. Staatsgesch. 1, 520; Balt. Stud. V, 2 S. 226; Barthold Gesch. von Rügen u. Pommern 3, 470.

6, 2. Kan se woll. 7, 1 tho den. 9, 2 darf ick. trure. 9, 3 ick itz in.

---

Nr. 24.

## Busse von Erxleben.

Zu Stendal auf dem Rathhause fand sich ein auf Holz geheftetes Pergament, mitgetheilt in Bekmanns Beschreibung der Churmark V., II., I., 222, welches eine von Rathmannen und Gildemeistern gemachte Stiftung beurkundete. Sie besagt, daß am 3. Nov. 1372 die (Harzgrafen) von Wernigerode, Regenstein, Egeln, Erxleben u. A. von den Bürgern von Stendal bei Merize besiegt wurden, wobei Werner von Kalbe und viele Andere von beiden Seiten gefallen seien. Zum Gedächtniß dieses Sieges sei bestimmt, daß jährlich am Sonnabend nach Allerheiligen die dazu bestimmten domini Consules debent dare stypam in honorem Dei et b. matris et omn. sanctor. Ueber den Anlaß des Krieges ist nichts bekannt und es giebt über ihn überhaupt außer der Votivtafel keine andern Nachrichten, als welche unser Lied mittheilt. Denn ganz sichtlich ist eben nur aus oberflächlicher Benutzung des Liedes dasjenige geflossen, was Entzelt in der Chronika der Altmark Bog. Q, S. 5 erzählt, der aber dabei die ganze Begebenheit in falschen Zusammenhang bringt, indem er sie zu einem Theil des Krieges macht, den 1229 die Markgrafen Johann I. und Otto III. gegen Erzbischof Albert von Magdeburg führten und an dessen Beilegung durch Vergleich vom Jahre 1245 ein Burkhart von Erxleben hervorragenden Antheil hatte. J. F. Sprengel wiederholt in den Berliner privilegirten wöchentlichen Relationen 1753, S. 226 ff. bei Mittheilung des Liedes diesen Irrthum. — Vergl. v. Klöden: Geschichte einer altmärkischen Familie S. 192 ff.

Die jährlich wiederholte Feier der Begebenheit mag zur Erhaltung des Liedes beigetragen haben. Vgl. S. 52,27.

1 Her Busse von Erxleven sik vermat
wel up dem huse, da he sat:
„were ik vifhundert starke,
ik wolde so vele köe weghalen,
wel ut der olden marke.“

2 „Wuste ik wer unse forman wolde sin
wol to der olden marke henin,
en perd wolde ik em geven.“
„En perd wolde ik verdienen,
sprak Gebhard von Runstede.“

---

1,1. Der Name Busse, d. h. Burchart, ist in dem Geschlecht der Herrn v. Erxleben zu Hause. Sie sind ein Zweig der Herren von Alvensleben und führen ihren Namen wol von dem in der Gegend von Magdeburg gelegenen Erxleben, gaben dann aber den Namen wieder ihrem späteren Wohnsitz im Stendalschen Kreise, dem 1314 urkundlich erscheinenden Yrcksleve. Sie müssen überhaupt in dieser Gegend begütert gewesen sein, da sie häufig in den zu Stendal ausgestellten Urkunden der Markgrafen Johannischer Linie erscheinen. Wohlbrück, Gesch. d. Altmark S. 270. — Uebrigens wird der Busse des Liedes offenbar als nicht in der Altmark wohnend betrachtet. 2,5. Die Herren von Rundstedt, wol von Rundstädt unweit Helmstädt stammend, waren in der Altmark begütert.

3 „Jk wolde ſei furen in ein vull land,
dat is unberovet un unvorbrand,
dar is ſo väle to nemen,
wi hebben ſo väle ſtarke wapener,
wer wolde uns dat weren?“

4 To der Hagenmollen togen ſe in,
Bading was ere van anbeghin,
darto ok Schepelieſſe.
Klöden dat vorbiegende ſe,
ſe togen na Garlippe.

5 Dat ward de ſchulte to Badinge war,
he red to Stendal vor dat dar:
„wel up gi ſtolte borger alle,
wille gi hier nich mer to don,
ſo beholde wi kene koj im ſtalle.“

6 De borger von Stendal weren ſo ſtolt,
ſe togen do Deze wol hender dat holt,
ſe wolden ſik nich laten beſchowen,
dat bewende her Buſſen ſin wif
un ſo menige ſtolte frowe.

7 Se togen to Breenſal wol achter den berg
da hielden ſe dicke als wie en ſchwerg
von köien und von ſcapen.
ehe die dag ton avend ging,
muſten ſe ſe alle laten.

8 Se ſchlogen her Buſſen up den kop,
darto up ſinen wapenrock
un up ſine pickelhuve,
dar ſach man ſo mennigen ſtolten wapener
wol ut der olden mark ſtuven.

9 Werner von Kalve de gode man
he red de viende ſo vaſte an
he grep wol to deme ſchwerde:
„we nun en erlik man wil ſin,
de ſteke wol in de perde!“

---

Wohlbr. l. c. 269. 4. Badingen, Schäpelitz, Klöden und Garlipp ſind aneinandergrenzende Ortſchaften zwiſchen Stendal und Kalbe. Die Hagemühle liegt weſtlich neben Badingen. In Badingen ſelbſt waren die von Runſtädt (wenigſtens 1431) begütert. Vgl. v. Klöden l. c. S. 52 ff. 4,4. Von Badingen nach Schäpelitz ziehend ließen die Plünderer Klöden zur Rechten liegen. 6,2. Deetz ſtößt ſüdlich an Badingen und lag an einer ehedem mit Eichen beſtandenen alten Landwehre, hinter der die Städter gedeckt heranzogen. In Folge der Fehde von 1372 wurde dieſer Punkt bald nachher durch einen Thurm, die noch heute ſichtbare Deetzer Warte, ſtärker befeſtigt. v. Klöden l. c. 59 ff. 7,1 Breenſal, oder wie B. ſchreibt Jaſel, iſt unter dieſem Namen nicht mehr vorhanden; Klöden l. c. 193 und 60 hält es für das heutige Klinke, neben Deetz gelegen, weil der Volkstradition gemäß hier auf dem ſog. Kriegland das Gefecht ſtattfand. Auch das von der Stendalſchen Votivtafel, S. 84,5, genannte Meritze iſt nicht mehr nachzuweiſen; ich möchte doch glauben, daß mit dieſem Namen und dem im Liede, der vielleicht in beiden Texten verderbt iſt, derſelbe Ort gemeint iſt. Die Plünderer müſſen alſo im Kreis herum wieder ſüdwärts über die Hagemühle gezogen ſein. 8,1. Dieſe Zeile in Verbindung mit den vorausgehenden hat Entzelt l. c. dahin gedeutet, daß Buſſe getötet ſei; wol mit Recht, denn über die Niederlage allein würde ſeine Frau ſchwerlich Thränen vergoſſen haben. Der Buſſe, welcher nach v. Klöden l. c. S. 195 „noch lange nachher gelebt“ hat, dürfte demnach doch ein andrer ſein, oder in das Lied hat ſich eine falſche Angabe geſchlichen. 9,1. Daß Werner von Kalve Bürgermeiſter von Stendal war, iſt wol nur ein Einfall von Entzelt. Nach dem hervorragenden Platz aber, den ſeinem Andenken ſowol das Lied wie die Votivtafel einräumt, mag er der Führer der Städter in der Schlacht geweſen ſein. 9,5. Es wird erzählt, daß König Albrecht in der Schlacht am Haſenbühl 1298 den Befehl gab, die Pferde der feindlichen Ritter im Gefecht niederzuſtechen, um ſo die Reiter wehrlos zu machen. Es war das die Art der Kriegführung, durch welche das bis dahin

Werner von Kalve was dar mede,
he ward wol dorch en dorch gereden,
dat was de gröſte ſchade,
den de von Stendal hebben genomen,
god geve em ſine gnade!

---

verachtete Fußvolk ſich den Reiſigen in der Schlacht mehr und mehr furchtbar machte, und mit dem gewiß auch der mehrfach bezeugte Umſtand zuſammenhängt, daß die Ritter, wenn ſie Fußvolk vor ſich hatten, es vorzogen, von den Pferden abzuſteigen, und auch ihrerſeits zu Fuß zu kämpfen.

A = gedruckt bei Beckmann: hiſt. Beſchreib. d. Churmark V. H. I. 223. B = mitgetheilt aus „einer Handſchrift" von Speengel in den Berl. pelitl. wöchentlichen Relationen, Stück 29, 27. März 1753.

Ferner gedruckt in Pauli: allg. preuß. Staatsgeſch. 1 521, nach Speengel. Bieſter, Monatsſchr. Bd. 28 536 nach beiden Texten. Soltau Nr. 9; nach beiden Texten. Fr. v. Klöden: Geſch. einer altmärk. Familie. Berl. 1854. S. 195; nach Beckmann. Hochdeutſch bearbeitet: deutſche Blättee f. Poeſie. Beesl. 1823 Nr. 57. S. 226. — Die Sprache des Liedes, wie es vorliegt, mag etwa dem 16. Jhdt. angehören.

1, 3. achl hungerl B. 2, 1. Fuckmann A (Klöden l. c. überſetzt: Fußmann.) Fohemann B. 2, 4. wil. B. 2, 5 ſpr. ſik Herr van R. B. Aus dee Schreibung H. von Runſtede gieng vielleicht der Hans v. R. bei Enzelt l. c. hervoe. Doch iſt der Name Hans ſpäter in dieſem Geſchlecht gebräuchlich. Ob ſich dagegen Gebhard urkundlich belegen läßt, weiß ich nicht. 3, 1 ſett Land. B. 3, 3 ik wol ſo B. 3, 4 ſtotte. B. 3, 5 will. verweheen. B. 4, 1 Hochmöllen B. tägen A. hen B. 4, 2. van fehlt B. 4, 3 ol fehlt B. 4, 4 Klöden fehlt B. verdevle ſe B. 5, 1 Badinghe A. Baging. B. 5, 5 beholt jie B 6, 3 beſchämen. B. 6, 4 da . . hier B. ſo wies B. 6, 5 Fähne B. 7, 1 to Jaſel. B. 7, 3 unne ſchapen A. 9, 1. he greeb B. fniockt an A. 10, 1. W. v. K. de gode mann B. wae A. 10, 2 geranut B.

---

Nr. 25.

## Ein lied von den Engelſchen.

Nachdem in dem engliſch-franzöſiſchen Krieg ein Stillſtand eingetreten war, ſchwärmten allerlei wilde Schaaren plündernd umher. Im Jahre 1365 erſchienen in Burgund, im Elſaß und den Landen umher die furchtbaren Rotten des Cervola. Auch Berner und andere Eidgenoſſen zogen ihnen, den Baſelern zur Hülfe, entgegen, doch ohne daß es zur Schlacht gekommen wäre. Die öffentliche Meinung ſtellte dieſen wilden Abenteurern den etwas ſpäteren Zug Ingelrams von Coucy ohne weiteres an die Seite, obſchon er doch in Art und Anlaß anders war. Denn was das erſtere betrifft, ſo kann man beim Leſen der Berichte nicht verkennen, daß der Coucy in einer Weiſe, welche bei einem ſolchen Heere immerhin Anerkennung verdient, Zucht und leidlich menſchliche Ordnung erhielt, wenn auch ein ſo großer Haufe darum nicht minder eine fürchterliche Landplage blieb. Der Anlaß aber war folgender. Ingelrams Vater heiratete 1338 Leopolds I. von Oeſterreich Tochter Katharina. Ihr wurde ein bedeutendes Heiratsgut auf Elſaß und Argau ausgeſetzt, aber nie oder nur theilweiſe ausbezahlt. Sie ſtarb ſchon 1349. Ihr Sohn Ingelram machte gegen ſeine Oheime Albrecht und Leopold von Oeſterreich ſeine darauf gegründeten Forderungen vergebens geltend und beſchloß, ſie mit Gewalt durchzuſetzen. Zu den Schaaren, die er ſelbſt in Burgund, Lothringen, Flandern und Bretagne warb, ſammelten ſich die Reſte von Cervolas Banden mit anderm umherſchwärmenden Volk, und der Umſtand, daß er den

ıdern im großen Kriege hervorragende Dienſte gethan hatte und in Folge mit einer Tochter Eduards III. von England vermählt war, verſchafften arken Zuzug von England her, darunter der gefürchtete und gewaltige :r Jevan ap Eynion ap Griffith oder Ifo von Galis. Daher kam der eine Volksname der „Engliſchen“ für ſeine Schaaren, deren Stärke auf 40 Tauſend Mann angegeben wird. Jedenfalls wußte man in den obern n ein ſolches Heer nie geſehen zu haben. Dies beſtimmte auch zunächſt die t der Gegner, die viel zu ſchwach waren, um einen Kampf im offenen Feld agen. Herzog Leopold III. hielt ſich mit ſeinem Schwager Eberhart von temberg, als zu Michaelis 1375 Ingelram ſeinen Feldzug im Elſaß eröffnete, hinter den Mauern von Breiſach und verhandelte von da aus um Hülfe den Eidgenoſſen, von denen nur Bern für ſich und Solothurn, Zürich für und Lucern zu wechſelſeitigem Schutzvertrag zu bewegen waren (die Urk. bei udi I, 485). Vor dem Heere der Welſchen ließ er auf dem offenen Land Früchte und Lebensmittel verbrennen, ſoweit nicht die Menſchen ſie mit ſich ihrer ſonſtigen Habe in die Burgen und Städte flüchten konnten. Nimmt ı hinzu, daß es bald gegen den Winter gieng, ſo gab es freilich keine der Kriegführung, die vor allem einem mittelalterlichen Heerhaufen hätte derblicher werden können. Wol ſammelte Peter von Torberg, Leopolds Pfleger Aargau, die Herren des Landes, die Berner zogen bis Herzogenbuchſee, die cerner bis Sur. Als aber der Coucy an Baſel vorüber auf der Straße von :ſtal und Waldenburg über den obern Hauenſtein durch die Falkenſteiner auſen ins Aarthal zog, ließ der Torberger ſeine Schaaren wieder auseinander hen. Die öffentliche Meinung wollte einen Verrath darin ſehen, daß nicht :r Graf von Nidau und andere den leicht zu haltenden Engpaß der Klauſen ertheidigt hatten. Aber was hätte es genützt? Coucy konnte, hier aufgehalten, hne Mühe und Zeitverluſt weiter oſtwärts ins Aarthal gelangen, und daß man hn unbehindert ziehen ließ, iſt offenbar nur die Conſequenz des ganzen Kriegs- ıſtems. In dem breiten Gelände des Aarthals lagerte ſich nun Coucy, ohne uch nur Solothurn anzugreifen, in weitgedehnter Linie, wie es die Verpflegung nöthig machte, von Gottſtadt, unfern Biels, bis nach Olten oberhalb des unteren Hauenſteins, in einer durch die davorliegende Aar vortrefflich gedeckten Stellung. Gegen die innerhalb dieſer Linie liegenden feſten Punkte wurden kleinere Unter- nehmungen gemacht, ſo z. B. gegen Büren auf dem rechten Aarufer, bei welcher Gelegenheit Graf Rudolf von Nidau, der ſich dort in ſeiner Burg auf- hielt, als der letzte ſeines Stammes den Tod fand. Zur Beſchaffung der Be- dürfniſſe ſtreiften die Truppen über den Bieler See hinaus bis ins Val de Ruz, andererſeits bis an das züricher Gebiet und in die vor der Fronte der Linie gelegenen Thäler. So wollte Coucy offenbar die günſtige Jahreszeit erwarten, aber es gelang ihm nicht. Drei Niederlagen wurden einzelnen Abtheilungen ſeines Heeres beigebracht; die erſte bei Büttisholz durch Entlibucher Bauern, denen einige Lucerner und Unterwaldner zu Hülfe kamen. Dann überfiel den äußerſten rechten Flügel der Feinde, wo um Gottſtadt herum die Schaaren des Herrn von Frant lagen, eine Schaar aus Bern, Laupen, Aarberg und Nidau bei Ins in der Nacht des 25. Dec., und es wurden bei 300 Feinde erſchlagen. Die dritte Niederlage traf den gefürchteten Waliſer Jevan ap Eynion, der in der Mitte der Stellung an der Emme und dem Urtenenbach auf der Straße nach Bern mit 3000 Pferden bis zum Kloſter Frauenbrunnen vorgegangen war. Hier überfielen ihn die Berner in der Nacht des 27. Decembers und trieben ihn aus dem brennenden Kloſter in mörderiſchem Kampf heraus. Wol weniger dem

Verluſt oder dem moraliſchen Eindruck dieſer Gefechte als der Kälte und dem Hunger mußte dann Coucy weichen; über den Hauenſtein zog er ſich wieder ins Elſaß zurück. Aus der Erbſchaft des gefallenen Grafen von Nidau kaufte hernach Herzog Leopold das Gebiet von Nidau, Büren, Altreu und Balm, und trat einen Theil deſſelben dem Coucy ab*).

1 Berner waffen iſt als ſnell
mit drin gevarwten ſtrichen,
der ein iſt rot, der mittel gel,
darin ſtat unverblichen
ein ber gar ſwarz gemolet wol,
rot ſind im die clawen,
er iſt ſwarzer dann ein kol,
pris er wol bejagen ſol.

2 Bern iſt ein houpt Burgenden kron,
frier ſtet ein mechtig lon,
menglich ſie lobt wer hört den ton,
daß Bern ſi der helden ſal
und ein ſpiegel überal,
der ſich bildet one val.
Alles tütſch land ſol ſi priſen,
die jungen und die wiſen.

3 In welſchem land mit falſchem geband
iſt angeleit ein mechtig reis,
lang und breit, ſi hand geſchadt der criſtenheit
menig jar mit heres craft,
nieman tet in kein leit,
groß vorcht ſi machten,
babſt noch keiſer getorſt ſi nit beſtan,
Holofernes diener waren ſi undertan.

4 Die gugeler, die Britten,
die Engelſchen die riten,
hin und har ſi kamen,
den herren und ſteten ſi namen
groß mechtig gůt
und ſprachen in irem übermůt:
„wir ſöllent ziechen in der megten land,
zů Elſaß ſöllen wir bliben,
wir ſind ſicher vor mannen und wiben,
daß ſi uns icht von dannen triben.“

5 Der herr von Cuſſin wolt burg und ſtet nemen in,
er wond das land wer alles ſin.
Sin ſwecher von Engeland half im mit lib und mit gůt,
herzog Yſo von Galis mit ſinem guldin hůt,
graf Salviner von Brittan,
und . . . . herren lobeſam.
Der von Viann zů im ſprach:
„ich clag úch min ungemach,
helfen mir umb das min,
úwer diener wil ich ſin.
Ich var mit úch gar gern
für die ſtat von Bern.“

1. Berner Wappen: ſchwarzer Bär im roth-gold-rothen Schild. 3,7. Karl IV. war mit dem Cervola, um ſeine Schaaren in Sold zu nehmen, in Unterhandlung getreten, entfloh aber bei deſſen Herannahen aus Straßburg. Papſt Innocenz VI. zu Avignon erkaufte ihn durch Geſchenke. 4,1–2. Alle 3 Namen führten Coucys Schaaren im Volksmund, Gugler nannte man ſie nach ihren Gugelhüten, d. h. Kapuzen, Mäntel mit Kappen. Die Bezeichnung „Geſellſchaft der Brytain“ (Bretagner) führt J. v. Müller 2,410 aus einer öſterr. Urkunde an. 4,7. Rochh. meint, die Bezeichnung werde dem Lande gegeben, weil es der Katharine von Oeſterreich als Brautgabe verliehen ſei. Die Erklärung ſcheint mir zweifelhaft, doch weiß ich keine beſſere. 5,3. König Edward III. 5,4. S. 87,4. 5,5. Graf Salver von Bretagne. 5,6. l.: u. ander h. 5,7. ff. Ein bei J. v. Müller 2,410 angeführtes Schreiben der Stadt Baſel vom 22. Dec. 1374 meldet: drei Herren v. Vienne würben unter den Walchen; das möchte ſchon mit den Vorbereitungen zu

*) Das bei Weller, Ann. I, 614 verzeichnete Lied „Niemandt wöll mir für vngut han“ iſt ein ſpätes Machwerk, und deshalb hier übergangen.

6 Von Oeſterich von Peierland
von Wirtenberg herren und ſteten vil
die ſchuchten vaſt der vienden zil,
ſi lagent jenent dem Rine
ſicher als in einem ſchrine,
inen was zen vienden nit faſt gach,
ſi kament inen nit ze nach
und lieſſent verderben lût und land,
das rich und arm wol befand.

7 Die Engelſchen allgemeine
kament über den Howenſteine,
in dem land ſi lagen.
Der ber begond ſi fragen,
warumb ſi kemen in das land.
Er rûft umb ſich ze hand
ſinen eidgenoſſen,
ſi lieſſen in gar bloſſen.
„Herr Mötzlin nû wer dich, es tût
dir not!
zû Büren an dem ſturm
von einem böſen wurm
der graf von Nidow liget tot!“

8 Der griſe wiſe ber gieng ze rat
beide frû und ſpat.
„Bris und ere han ich bejagt:
an dem gefecht zû Wangen
ward mir vil der gefangen.
Do ich ze Loupen erlich vacht,
zerſtort der großen herren macht,
ich hab vil ſtet und burg zerbrochen,
an den vigenden mich dick gerochen.
Mag ich, ich rich das laſter
der Engelſchen noch vaſter.
Ich ſol min leben daran keren,
ich wil ir ein teil zerſtören.“

9 Der grimme ber von zorn begond
erwûten,
ſin land und lût gar wol behûten
mit werfen und mit ſchießen,
in begond des ſpils verdrießen.
Mit mordaxen und mit hallebarten
lag er uf den warten.
Sin viend er vand ze Ins,
den gab er des todes zins.
Die gevangen Gugeler
ſeiten zû Bern die mer,
daß inen in drißig jaren
ward nie kein vart ſo ſwere.

10 Herzog Yfo von Galis kam gen
Frowenbrunnen,
der ber der ſchrei: „du macht mir
nit entrinnen,
ich wil ûch ſlan erſtechen und ver-
brennen!“
ze Engelland und ze Frankenrich
die witwen ſchruwen allgelich:
„ach jamer ach und we!
gen Bern ſol nieman reiſen me!“

---

Coucys Unternehmen zuſammenhängen. Baſel war mit ſeinem Biſchof Johann v. Vienne in beſtändigem Streit, Bern erreichte erſt jetzt von ihm die Herabſetzung der in der Richtung von Ballſtall, S. 64,41 der Stadt auferlegten Entſchädigung. Der Biſchof wurde in der That heimlicher Parteinahme für die Gugler bezüchtigt und ihn, der in Bern ſeit dem Bieler Krieg und durch die Reibungen, welche über die hohe Kriegsentſchädigung unter den Bürgern ausbrachen, beſonders verhaßt war, wird daher auch wol das Lied hier meinen. 6,5. In Breiſach, wo viel Herren und Ritter aus den umliegenden Landen bei Herzog Leopold verſammelt waren. 7,6. ff. Die Waldſtädte verlangten von Oeſterreich das lange umſtrittene Zug als Preis für ein Schutzbündniß. Da Leopold dies nicht gewähren wollte, ſo kam es nur zu einer Verlängerung des Torbergiſchen Waffenſtillſtands zwiſchen Oeſterreich und den Eidgenoſſen von 1367. Im übrigen erklärten die Eidgenoſſen den Heerzug Coucys für ein ſie nicht berührendes Ereigniß, und hätten gerne auf Grund ihrer Bündniſſe mit Bern und Zürich auch dieſe von Unterſtützung der öſterreich. Sache ferngehalten. 7,12. ſ. S. 87,35. 8,4. Am Donnersbühl bei Wangen ſiegten die Berner 1298 über die Grafen von Savoyen, Welſch-

11 Vierzigtuſent glefen
mit iren ſtechelen huben
clagten fründ und nefen:
„der ber kan herticlich cluben,
wir hand im ze letze gelan
uf drú tuſent gewapneter man.
Er iſt kún und unverdroßen,
wir hand ſin engolten und nit genoßen,
darum wir wichen můßen,
mit henden und mit fůßen!“

neuenburg und a. 8,6. 1339; ſ. Nr. 13. 11,6. Mit dieſen 3000 muß Alles an Menſchen gemeint ſein, was Coucy durch Schwert und Krankheit an der Aar verlor. Die Zahl der Todten auf ſeiner Seite bei Frauenbrunnen wird von den Chroniken auf 500, bei Bůttisholz und Ins auf je 300 Mann angegeben.

Die Quellen ſind dieſelben wie zu Nr. 1., und außerdem haben das Einſiedler Exemplar Schodeler und der Lucerner Ruß das Lied. Er aber wie Tſchudi ſchöpfen nur aus der Berner Chronik, es gibt mithin nur eine Ueberlieferung des Liedes. Tſchudis Text iſt noch dazu, weil er das Lied höchſt entſtellt vorfand, eine ſehr willkürliche Ueberarbeitung, die für den alten Text ganz ohne Werth iſt. Der letztere iſt, wie geſagt, leider ſo entſtellt, daß ich mir nicht einmal zu ſagen getraue, wie die urſprüngliche Form der Strophe geweſen iſt. An eine Wiederherſtellung iſt gar nicht zu denken. Ich habe daher nur, auf Grund der mir von Pe. Studer mitgetheilten Lesarten den älteſten Text gegeben, und führe außer einigen Kleinigkeiten nur da die rechtfertigenden Lesaeten an, wo ich dabei von A abgegangen bin.

Gedruckt im Juſtinger S. 189. Ruß S. 162. Tſchudi I S. 489. Modernisiet Rochholz S. 17.

1, 1. wappen L. ſo. Ruß. 1, 2. geverwten A. ſtricken: verblicken. GD. 1, 5. gae fehlt D. ganz. Ruß. 1, 8. wol fehlt. E. Ruß. 2, 1. Bern iſt ein Burgenen kron D Bern iſt ein houpt in Buegenden kron E. Bern iſt in Buegenden ein kron G. 2, 3 ſin lop. D. 3, 1. In welſchen landen mit falſchem band. D. inn welſchen landenn mit welſchen gebandt. Ruß. 3, 3 geſchant BC. 3, 4. mit ir h. E. Ruß. 3, 7. getorſten D. E nit fehlt E. habſt vnd keyſer gethörſt ſy beſtan. Ruß. 3, 8. dem beren waeent D. 4, 1. D. G. von Britanen D. 4, 4. und den D. 4, 9. da ſind wir ſ. D. vnd widen. Ruß. 4, 10. uns nit. E. Ruß. 5, 1. ſtett und burg. Ruß. 5, 3. und mit hut C. mit gut D. 5, 4. gut ſt. hut AB. 5, 5. Salver E. Ruß. 6, 6. und ein herre D. u. ander herren F. 5, 7. der heer von. Ruß. 6, 1. Das 2te von fehlt. D. 6, 2. heeren fehlt D. 6, 3. fluchen. D. ſuchten. Ruß. 6, 4. enent DEFG. Ruß. 6, 5. ſchier als BC. 6, 7. nit fehlt D. 7, 8. die aber lieſſen F. in bloſſen D. in nit bi. Ruß. 7, 9. dir fehlt. 7, 12. iſt der gr. v. N. doth. Ruß. 8, 2 und fehlt AB. 8, 6 ritterlich D. 8, 9. minen v. D. mich fehlt Ruß. 8, 10. ein ich fehlt E. richt. Ruß. 8, 11. der gnggelee. Ruß. 9, 2. lüt gae fehlt D. 9, 3—4. fehlen Ruß. 9, 4 ſy begond F. 9 5. das 2te mit fehlt DEFG. Ruß. 9, 7. ſin jugend A die Gugeller D. 9, 11. inen fehlt Ruß. 9, 12. wart in kein v. ſy (nie ſo D) ABD. nie kein faet war ſo C waed dhein f. Ruß. reiß als ſt. vart ſo G. 10, 1—3. Gar vill gon Buttisholz koment, vnd es die von Lutzern bald vernemmen, vnd ſprachen Jr mögent vns nit entrunnen, wir wend uch ſchian ſtechen vnd verbrunnen. Ruß. 10, 2. der ber ſprach D. 10, 3. ſtechen BCD. 10, 4. und fehlt Ruß. 10, 5. ſchuwen die wittwen. D. 10, 6. jamer und D. jamer ach we E. 10, 7. eeſen nieman. E. 11, 1. gieren BC. gleinen D. 11, 3. neſen BC. weiſen. D. waffen. Ruß. 11, 4. bertich BC. bertenklichen D. bertilch. E. Ruß knuben. ABC. 11, 8. fehlt D. ſy hand ſin. AB

---

Nr. 26.

## Die Herren von Buchenau.

Die Herren von Buchenau, unweit Hersfeld, an der Eiter, zum fuldaiſchen Lehensadel gehörig (Schannat, fuld. Lehensh. S. 60), waren erbitterte Feinde Landgraf Hermanns von Heſſen. Dieſer hatte ihnen Rotenburg verpfändet.

Eberhart von Buchenau, die alte Gans genannt, ein eifriges Mitglied des Sternerbundes (vgl. S. 81,10 ff.), verlangte, um Anlaß zum Streit zu suchen, die Auszahlung der Pfandsumme, und als sie gegen seine Erwartung gezahlt ward, erhob er andere Ansprüche. Während dessen aber wollte er Rotenburg durch eine Ueberrumpelung zurückgewinnen. Der Verrath ward jedoch entdeckt, die Bürger griffen zu den Waffen und verjagten ihn. Darauf wird das folgende Bruchstück von dem Chronisten, der es, leider sehr entstellt und unverständlich, aufbewahrt hat, bezogen. Da Rotenburg sich (nach gütiger Mittheilung des Herrn Archivraths Landau) noch 1379 im Pfandbesitz der Buchenau befand, so ist der Ueberfall, da er mit dem Krieg von 1385 (Nr. 31 Einl.) in keinem Zusammenhang zu stehen scheint, zwischen 1380 und 1385 zu setzen. Vgl. Rommel, hess. Gesch. 2, 182 und die dort in der Anmerkung citirten Quellen.

| | |
|---|---|
| 1 . . . . . | 2 Schamrot zogen sie wider heim, |
| . . . . . | als in entfiel das röselein, |
| . . . . . | erhielten nicht ein patte, |
| Der Volrot der schneid seinen bart, | ir bildnuß hubens auf einen stein |
| der Altrot darum zornig ward, | und machten stumpf sie all mit ein, |
| daß sie die schanz verloren. | was lang geschnitten hatte. |

1,6. Der Chronist sagt zu dieser Zeile: „damit meynten sie die von Buchenau".

Das Bruchstück steht in der Chronica und alles Herkommen der Landtgrafen zu Döringen bei Senkenberg sel. Jur. et hist III 373. Nach Erzählung der Thatsache heißt es: davon sang man ein lied, das ist nicht mehr in unseren gedancken, doch habe ich das von dem lied behalten."

## Nr. 27.

## Gent und Brügge.

Die „Excellente Chronyka van Vlaenderen" I, Bl. 219 erzählt, wie sich zwischen Gent und Brügge eine Eifersucht erhob, weil Graf Ludwig II. denen von Brügge 1379 die Anlegung eines Kanals von Deinze, welches oberhalb Gents an der Leye liegt, nach Brügge gestattet hatte. Gent mußte fürchten, daß dadurch seinem Kornmarkt das ihm bisher auf der Leye zugeführte Getraide entzogen werde. Es erhob sich ein Krieg zwischen beiden Städten. Am 13. Mai 1380 fielen die Genter in Brügge ein; mit großem Verlust zurückgeschlagen, kehrten sie noch einmal, aber mit nicht besserem Erfolg zurück. Die Genter erscheinen dabei als die Nationalen unter dem flandrischen Löwenbanner, die von Brügge mit dem Abzeichen der französischen Lilien, daher das Lied sie Clauwaerts und Leliaerts nennt. Man trug die Abzeichen auf den Aermeln. „Omdat" fügt die Chronik hinzu, „die von Brugghe haer staede behielden, teghen die von Gendt, vnde de victorye, daeromme sy maecten een liedekin, dat men sanc achter steede te Brugghe".

Clauwaert, Clauwaert,
hoet u wel van den Lelyaert,
gaet ghi niet te Ghendtwaert,
ghi laetter uwen tabbaert,

al waerdi noch soe seere ghebaert,
sy sullen u maken vervaert;
o Clauwaert, Clauwaert,
wacht u voer den Lelyaert!

3. wenn ihr nicht eilig nach Gent zurückkehrt. 5. hättet ihr noch so lange Bärte.

Aus der Excell. Chron. v. Vlaenderen in den Ned. Geschiedz. I, 56. Daraus hier.

## Nr. 28.

## Eppele von Gailingen.

Die Herren von Gailingen, eine Meile von Rotenburg a. d. Tauber, waren ein altes fränkisches Geschlecht, getheilt in die Linien von Altheim im ritterschaftlichen Kanton Ottenwald (Biedermann, Ottenw., Taf. 290 ff.) und von Illesheim im Kanton Altmühl (Biedermann, Altm., Taf. 200 ff.). Eppele ist vielleicht der von Biedermann Taf. 200 zu den Jahren 1335, 1346, 1364 aufgeführte Eckelin oder ein gleichnamiger Sohn desselben. Auch Müllner in den handschriftl. nürnbergischen Annalen a. a. 1380 sagt „Eckelein oder Eppelein", und unter dem Namen Eckelein findet er sich zuerst urkundlich als Mitbesitzer des Schlosses Wald. In einer Urkunde nemlich von 1375 (Falkenstein, cod. diplom. antiquit. Nordgaviensium, p. 210) giebt Kaiser Karl IV., nachdem er erfahren hat, „daz dy vest Walde, gelegen an der Altmül bey Gunzenhausen, von rawbes wegen zubrochen sey, den von derselben vesten die Ekkelein Geylinge genannt haben getan, und auch daz gut, daz darzu gehört, sovyel und des die Ekkelein Geyling und ire erben daran gehabt haben, uns und dem reyche ledick worden sey", diesen Gailingschen Antheil dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Lehen. Der Ausdruck „die Ekkelein" scheint sich am einfachsten durch die Annahme zu erklären, daß Vater und Sohn gleiches Namens gemeint sind, von denen dann der 1381 enthauptete der jüngere, und der Sohn des bei Biedermann l. c. zuerst zum Jahre 1335 genannten sein dürfte.

Den Räubereien des Gailingen war durch die Wegnahme von Schloß Wald kein Ende gemacht. Mit einer Reihe von Helfern, welche Müllner l. c. aus dem „Nürnberger Achtbuch" aufführt, fuhr er fort, die umliegenden Städte zu befehden und zu schädigen, hauptsächlich Nürnberg, Rotenburg, Weissenburg und Windsheim. Müllner theilt ein Schreiben vom Jahre 1380 mit, in welchem Rotenburg an Nürnberg schreibt, es hoffe, die Nachricht von einer beabsichtigten Aussöhnung der Stadt mit E. v. G. sei falsch. Der Nürnberger Rath antwortete darauf: er habe diese Absicht nicht und bitte, daß auch Rotenburg sich auf einen Frieden nicht einlasse. Im Jahre 1381 nahmen Eppeles Raubzüge aufs Neue sehr überhand; so spannte er z. B. bei Dachau Nürnberger Fuhrleuten von 32 Wagen die Pferde aus. Endlich ward er im selben Jahr bei Postbauer (Oberpfalz, A. Neumarkt) unfern der Südgrenze des nürnberger Gebietes, mit zweien von Bernheim, deren einer sein Schwiegersohn war, und

4 Knechten gefangen. Man brachte sie nach Neumarkt, und dort wurden Alle auf Klage der oben genannten 4 Städte gerichtet, die Ritter mit dem Rad, die Knechte mit dem Schwert.

Das Lied liegt uns nur in einer verhältnißmäßig jungen und offenbar durch die Zeit stark mitgenommenen Gestalt vor. Es ist aber kein Grund zu der Annahme, daß es nicht auf einem gleichzeitigen Liede beruhen sollte. Ob die durchblickende Vorliebe für den, von der Sage weiter verherrlichten, kecken Ritter und Reiter ihm ursprünglich eigen war oder sich erst im Lauf der Zeit einschlich, läßt sich nicht sagen. — Vgl. Waldau, verm. Beytr. zur Gesch. der Stadt Nürnberg, Bd. 1, 209 ff.

1 Es was ein frisch freier reutersman. ·|·
der Epple von Geilingen ist ers genant. ·|·

2 Er reit zů Nürnberg auß und ein,
ist der von Nürnberg abgesagter feind.

3 Er reit zů Nürnberg fürs schmids haus:
„hör, lieber schmid, trit zů mir herauß!“

4 Hör, lieber schmid, nu laß dir sagen:
du solt mir meim ros vier eisen aufschlagen!

5 Beschlag mirs wol und bschlag mirs eben!
ich will dir ein gůten lon drumb geben.“

6 Da greif er in die taschen sein,
gab im vil der roten gülden fein.

7 „Schmid, du solt nit vil davon sagen!
dein herren můßen mirs wol bezalen.“

8 Er reit wol für das wechselhaus,
nam in ir silberins vogelhaus.

---

2,1–2. „Er scheute sich trotz der Fehde nicht, bis in Nürnberg hinein seine verwegenen Raubzüge zu machen“. Ich bemerke dies nur mit Beziehung auf die bekannte Localsage, wie er zu Nürnberg in der Burg gefangen gesessen, sich aber durch einen Sprung zu Roß über Mauer und Stadtgraben gerettet habe. Es ist bemerkenswerth, daß das Lied diesen Zug, der sich am längsten in der Sage erhalten hat, gar nicht kennt, obwol es doch auch seinerseits schon sagenhafte Uebertreibungen von des Gailingers Reiterkünsten hat, denn wenn man auch den Sprung in den Main Str. 21, den die Sage in die Gegend von Karlstadt verlegt, als möglich gelten läßt, so wird das doch kaum von dem Sprung über die Wägen, Str. 38 geschehen können. Die Sage erzählt auch noch, daß er die steilen Höhen bei Muggendorf hinangeritten, und über die Wisende gesprengt sei, ohne das Wasser zu berühren. Das Lied erscheint eben diesen stärkeren Ausschmückungen der Sage gegenüber noch einfach und darum in seinen Haupttheilen alt. Es erzählt nur, wie Eppele einen Raub in Nürnberg selbst begeht, 1—12, eine Neckerei am Thor übt, 13—18, und dann von städtischen Söldnern durchs Land verfolgt zu Roß durch den Main schwimmt, 19—23, wie er einen Nürnberger Kaufmann niederwirft, 24—27, eine Bäurin mishandelt, 27—33, ein Abenteuer zu Farnbach wol oder übel besteht 34—38 und endlich gefangen und gerichtet wird. 3,1 ff. Eine ganz ähnliche Geschichte erinnere ich mich in einer hdschr. Reimchronik von Nördlingen gelesen zu haben: ein mit der Stadt in Fehde stehender Herr kommt aus Uebermuth bei hellem Tag durch die Straßen geritten und kauft sich neues Sattelzeug. Dergleichen mag eine beliebte Verhöhnung der Städte gewesen sein. 8,2. Müllner l. c. erzählt, dieses „silberne Vogelhaus“, welches Eppele aus dem Wechselhaus entwendet, sei im Schloß Abensberg hinter Schwabach wiedergefunden und 1442 (andere Hdschr. 1542) dem Rath zurückgestellt worden.

9 Er reit wol auf den Geiersperg
und machet in ir vogelhaus lär.

10 Sie schickten im ein boten hinnach:
wo Eppele wolt ligen die nacht?

11 „Hör, lieber bot! so ich dich müß fragen:
was hörst du vom Epple von Geilingen sagen?

12 Das magst wol für ein warheit jehen:
du habst in mit dein augen gsehen."

13 Da reit er under das Frawentor,
da hieng ein par reuterstifel vor.

14 „Torwechter, lieber torwechter mein!
wes mag diß par reuterstifel sein?"

15 „Sie seind eins freien reutersman,
Epple von Geilingen ist ers genant."

16 Er nam die stifel auf sein gaul
und schlügs dem torwechter umb das maul.

17 „Se hin, torwechter! da hast du dein lon,
das zeig dein herren von Nürnberg an!"

18 Der torwechter was ein bhender man,
sagts seinen herrn und der gmeinde an.

19 Sie schickten sibenzig reuter on gfär:
wo der Epple hin kommen wär?

20 „Söldner! eur gfangner will ich nit sein,
eur seind sibenzig, ich nur allein."

21 Si triben in auf ein hohen stein,
der Epple von Geilingen sprangt in den Main.

22 „Ir söldner! ir seind nit eren wert,
eur keiner hat ein gůt reuterpfert."

23 Wie bald er sich auß dem sattel schwang!
und zog im selbs das par stifel an.

24 Da reit er über ein awen, was grůn,
begegnet im ein kaufman, der daucht sich kůn.

25 „Hör, lieber kaufman, laß dir sagen!
wir wöln einander umb dtaschen schlagen."

26 Der kaufman was ein bhender man,
er gurt dem Epple sein taschen an.

27 Des kaufman er gar wol vernam,
ein beurin im auf der straßen bekam.

---

9,1. Der Geiersberg in Nürnberg beim neuen Thor. 13,2. Ich denke, die Nürnberger hatten des Eppele Reiterstiefel ihm zum Spott vors Frauenthor gehängt, d. h. dahin, wohin die Nürnberger ihn selbst gehängt hätten, wenn sie ihn nur selbst gehabt hätten. 21,2. Wenn das Lied recht hat, daß diese Begebenheit mit der vorigen so unmittelbar zusammenhängt, wie das Anziehen der Stiefel zur Verhöhnung der Verfolger in Str. 23 schließen läßt, so kann der Sprung kaum in den Main, am wenigsten hinter Würzburg bei Karlstadt geschehen sein (s. Anm. zu 2,1). Str. 21 mag daher ursprünglich anders gelautet haben. 27,1. „Vom Kaufmann hörte er Gutes, d. h. mit dem K. giengs ihm gut von Statten, er that ihm deshalb nichts Böses weiter.

28 Die beurin er fraget auf der ſtet:
was man vom Eppele ſagen tet?

29 Die beurin im ein antwurt gab:
der Eppele wär ein naßer knab.

30 „So ſag mir, liebe beurin ſchon!
was hat dir Eppele leids geton?“

31 Epple von Geiling ſich bald be-
dacht,
wie bald er da ein feur aufmacht!

32 Er nam das ſchmalz und macht es
warm,
ſtieß ir die hend drein biß an die
arm.

33 „Se hin! da haſt du den rechten
lon,
und ſag: der Eppele hab dirs geton.“

34 Er ſchickt ſein knecht gen Farnbach
hinab:
man ſolt im bereiten ein gůtes mal.

35 Da kam der Epple von Geilingen
ein,
da bot im der wirt ein kůlen wein.

36 Der Eppele lůgt zum fenſter
hinauß,
da ſchub man im vil wägen fürs
haus.

37 „Lieber wirt, tů mir die türen auf
und laß mich ſprengen über auß!“

38 Da ſprangt er über acht wägen auß,
am neunten gab er den gibel auf.

39 „So ligt mein můter am Rein, iſt
tot,
darumb můß ich leiden große not.“

40 Da zog er auß ſein gůtes ſchwert,
erſtach damit ſein reiſig pfert.

41 „Eppele! hetſt du das nit geton
beim leben wolten wir dich lon.“

42 Den Epple von Geilingen namens
an,
brachten gen Nürnberg den gfang-
nen man.

43 Und fürten in auf den rabenſtein,
man legt im den kopf zwiſchen die
bein.

---

34,1. Farrnbach zwiſchen Fürth und Langenzenn, drei Stunden von Nürnberg. 38,2 ff. „Gibel“ weiß ich nicht zu erklären und halte überhaupt die Zeile für verderbt. Die Redaction des Liedes, ſowie es vorliegt, ſcheint zu verſtehen: „am 9. Wagen gab er ſich verloren“. Dann läßt es ihn ganz ohne Zuſammenhang über ſeine am Rhein tot liegende Mutter klagen, ſein Pferd erſtechen, worauf, wieder ziemlich ſinnlos, diejenigen, die ihn fangen, ſagen: wenn er ſein Pferd nicht erſtochen hätte, ſo würden ſie ihm das Leben gelaſſen haben; darauf führen ſie ihn nach Nürnberg und er wird enthauptet. Dies Alles ſtimmt nicht zu dem urkundlich beglaubigten wirklichen Hergang, der in der Einleitung kurz mitgetheilt iſt. Das Lied wird eben von 38,2 an in Unordnung gerathen ſein. Von dem Abenteuer in Farrnbach, bei dem man an das S. 92,29 ff. erwähnte Factum denken könnte, wird Eppele nach der urſprünglichen Darſtellung glücklich entkommen ſein, und erſt darauf wird dann ſeine Gefangennehmung und Hinrichtung berichtet worden ſein. 41,2. Vielleicht „beim l. w. w. es (das durch ſo viele Abenteuer berühmte Pferd) lan“. 42,2. Es hieß wol: „gen Neumarkt“.

Das Lied findet ſich hdſchr. in der Müllnerſchen Liederhdſchr. zu Bern und öfters in Nürnb. Chroniken z. B. Nürnb. Stadtbbl. Will. I n. 259 fol. 98. Bbl. des germ. Muſ. Nr. 4415 fol. 22.

Alte Drucke, vgl. Weller Ann. II Nr. 255: A = 8 Bl. 8. Augsburg Mich. Manger. v. J. (c. 1580.) B = 4 Bl. 8. Augsburg. Matth. Franck. v. J. (c. 1580.) C = 8 Bl. 8. Augsburg. Valentin Schönigk. o. J. (c. 1580. Weller Ann. Bd. 2. S. 536.) D = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Basel. J. Schröter c. 1610.) E = 4 Bl. 8. (Augsburg) Marx Anthonni Hannas v. J. (c. 1640.) F = 4 Bl. 8. v. O u. J. (Lübeck. J. Balborn c. 1548) niederdeutsch. G = 4 Bl. v. O. u. J. (c. 1550) niederd.

Gedruckt nach der Münln. Hdschr. bei Uhland Nr. 135; danach hier. Nach A bei Korner S. 195, nach B. in Waldau: Verm. Beyträge z. Gesch. der Stadt Nürnberg. Bd. 1. S. 221.

---

Nr. 29.

## Totenklage auf Herzog Wenzel von Brabant.

Herzog Wenzel von Brabant Limburg und Luxemburg starb am 7. Dec. 1383 auf einer Reise in Luxemburg. Er war von Vatersseite ein Bruder Kaiser Karls IV. und von diesem zum ersten Herzog von Luxemburg erhoben. Sein Tod ward namentlich dadurch von weitreichender Bedeutung, daß er zu den Sterbefällen gehört, infolge deren die sämmtlichen niederländischen Prooinzen nach und nach in der Hand der Herzoge von Burgund vereinigt wurden. Der männliche Stamm der Herzoge von Brabant war nämlich schon 1355 mit Johann III. (s. Nr. 10) ausgestorben. Durch die Hand seiner Erbtochter Johanna kamen dann Brabant und Limburg an diesen Herzog Wenzel von Luxemburg, mit dem sie in zweiter Ehe vermählt war. Nach seinem Tode führte sie selbst bis zu ihrem Tode das Regiment und vermachte 1404 Brabant und Limburg dem Herzog Anton von Burgund, einem Enkel ihrer Schwester Margarethe von Flandern.

Die 4 Löwen, welche das Gedicht nennt, sind der von Böhmen, den Wenzel vom Vater her im Wappen führte, von Brabant, Limburg und Luxemburg.

1 Vier leuwen claghen al te gadre
die waren ghedraghen teenre dracht:
si hebben oerloren haren vadre,
dies maken si rouwe ende hantgeslach.
In Lutsenborch wert hi neder bracht,
dese edele here, oan der doot; tes swaer.
God neme die ziele in sijnre macht;
want hi es vore, wi en weten waer.

2 Daer vore lach hi in visione,
van rouwen weendi menegen traen;
ons Brouwe sant hem een teken scone,
dat hi hem suoerde, het ware gedaen;
„want die doot sal u ter neder slaen";
(si sprac) „nu wilt verduldich sijn";
(ende ginc tot sinen hoofde staen)
„want verduldich was die sone mijn."

3 Dese edele here boet sinen mont;
sijn herte suende ende al oergheven;
hi bede hem biechten; sijn herte wert gesont,
hem roude sere sijn hoverdich leven.
Och! wat jammer die heren dreven,
doen si saghen dien sconen lichame
alsoe met groter siecheit cleven!
Sijn oerduldecheit was gode bequame.

4 Hi ſprac: „god here gheloeft ſi das!
Verlent int lant uwen heilegen vrede,
daer ic die mogenſte hertoghe in was,
die leven mochte in ertrike!
nu ſijn gheghezelt mijn ſcone lede.
Och! groet mi nu van Brabant mire vrouwen!
dies bloedt mi mijn herte ſonder ſnede,
dat icſe niet meer en mach anſcouwen."

5 Scone teſtamente bede hi maken;
ſijns levens wert een cort termijn.
Mettien ontviel hem ſere ſijn ſprake;
hi ſprac: „Och! bidt der vrouwen mijn,
mijn arm kinder, die ellendich ſijn,
dat ſiſe wille goeden op trouwe int lant!"
Die doot bede ſijnre herte groten pijn.
Doe boet deſe edele here ſijn hant.

6 Jc hope ons Vrouwe ontfinc die ziele,
want hi in haren hoeden lach;
des biddic gode ende ſente Michiele.
Doe maecte men daer groet hantgheſlach,
ſonder iiij vrouwen maecten groet gelach;
maer elc hielt enen wenende leeu
op elken ſtapel; ſoe wieſe ane ſach,
haer cledinghe waren witter dan die ſnee.

7 Dierſte vrouwe ſprac: „Mi verblijdt den ſin,
om dat ic hete Gerechticheit.
Gheraden hebbic den here mijn,
die hier nu in baren leit;
alle onrecht heeft hi ontſeit;
ic was gherechtech altoes in hem;
dies draghic ſine ziele in een ſuver cleit.
Nu doet u claghe, leeu van Byhem!"

8 „O edele vrouwe, ic mach wel claghen;
want ic bi hem clam ter rechter ziden;
ſoe doet die keyſer, ende al mijn maghe.
Jn Vrankerijc ſaels menech rouwe liden,
die coninc, ſijn heren, ende die mesnieden,
ende die edele coninghinne van Inglant.
Soe moghen ſi emmermeer verbliden;
want hi hem allen groete ſant."

9 Al lachende ſprac die ander vrouwe:
„Waerom mesbaerdi al ſoe ſere?
Jc ben gheheten gherechte Trouwe.
Verwaert ſoe hebbic deſen here,
dat hi es bleven in ſijn ere,
want men hem nie onghetrouwe en vant:
dies behoudic ſine ziele met onſen here.
Nu doet u claghe, leeu van Brabant!"

---

4 6. Johanna von Brabant. S. 96,8. 5,5. Bertelius, Histor. Luxemb. p. 61 ſagt ausdrücklich, Wenzel ſei kinderlos geſtorben, da ſein einziger Sohn Johann, Biſchof von Straßburg und darauf Erzbiſchof von Mainz, ſchon 1373 mit Tode abgegangen war. Wenn die Angabe des Liedes wörtlich zu nehmen iſt, ſo müßte hierbei ein Irrthum walten; man müßte annehmen, daß den Wenzel Kinder überlebten, welche jedoch dann noch in jungen Jahren geſtorben ſeien. Vielleicht aber meint das Lied mit den Kindern nur die Unterthanen; es ſcheint faſt ſo, da im Verfolg von Erben der Lande weiter keine Rede iſt. 8,3. Kaiſer Wenzel. 8,6. Richards II. Gemahlin, die Königin Anna, eine Tochter Kaiſer Karls IV., alſo Wenzels Nichte.

10 „Ach! vrouwe, ic claghe u minen here.
Ic hebbe verloren mijn behoedre:
ic duchte hi mi te vroech es doot:
hi behuede mi vaderlic aen mire moedre;
nu hebbic verloren onsen roedre;
mijn riddren, knechten, die wenen sere;
maer, wilt mijn volc noch leven als broedre,
noch hopic te blivene in mijn ere."

11 Die derde vrouwe al lachende sprac:
„Verduldecheit soe es mijn name,
want desen landshere noit en ghebrac
verduldicheit, in gheenre mesquame;
in striden so creech sijn lijf noit blame,
want voer sijn volc droech hi die sorch;
dies es sijn ziele met gode bequame.
Nu claeght, die leeu van Lutsenborch!"

12 „Ach! vrouwe, ic claghe u mijn mesbaer,
om minen here, die nu es doot;
ic wene, ic screye, ic trec mijn haer;
want Lutsenborch es in groter noet.
Mochticken ghecrighen, dat ware mi goet;
maer, neenic, niet; ic hebt al verloren.
Mijn oolk en core gheen gout roet
voer den edelsten hertoghe, die nie spie sporen!"

13 „Ghesaet u," sprac die vierde vrouwe,
met eenen roeden, lachenden monde:
„ik ben gheheten ghewareghe Rouwe;
daer es dese edele here in vonden.
Wat hi bedreef, teneghen stonden,
des haddi berouweneſſe, voer sine doet.
Dus es sine ziele oore gode ghesonden.
Och! leeu oan Lemborch, claeght uwen noet!"

14 „Ach! vrouwe, ic claghe u mijn ellinde;
mijn herte lijdt soe groeten pijn;
want ic nemmermeer edelder here en vinde.
Och! dat mijn vrouwe dus wedewe moet sijn!
doch willic hulpen den broeder mijn
onser orouwen verwaren in hare sale.
God, die van den watre maecte wijn,
oerlene haer lanc lijf, sonder quale!"

15 Och! heren, orouwen, mannen ende wive,
nu merct hoe dese ·iiij· leewe claghen,
ende wat blisçapen dese ·iiij· vrouwen drioen;
elc wille sijn leven daer na draghen;
eest hoghe, eest neder, hi wert ghesslaghen
van der doot, die niemen en spaert.
Ons en mach baten scat noch maghe;
wi moeten alle die langhe vaert.

Aus einer Hdschr. der burgund. Bibliothek herausgeg. in Willems „Oud-Vlaemsche liederen" und in Nederl. Geschiedz. I, 62. Daraus hier.

Nr. 30.

## Von den Reichsfürsten.

Wer das folgende witzige und boshafte Gedicht in volles Licht stellen wollte, müßte nicht nur tiefer in die allgemeine Geschichte der Jahre, welche dem Städtekrieg von 1388 voraufliegen, eingehen, sondern auch das persönliche Verhältniß der in dem Gedicht verspotteten Fürsten sowol zu ihren Landen wie zu den großen Tagesfragen jener Zeit untersuchen. Das führte für hier zu weit; es sind daher nur die äußerlichen Bezüge des Gedichtes in den Anmerkungen erläutert.

Daß dasselbe nach 1381 gedichtet ward, ergibt sich daraus, daß in Düringen nicht mehr Friedrich der Strenge neben seinen Brüdern, sondern Katharina von Henneberg genannt wird, welche seit jenem Jahr als Vormünderin regierte. Vor 1390 aber ist es zu setzen, weil als Erzbischof von Mainz Adolf genannt wird. Es muß aber auch vor 1388 d. h. vor Ausbruch des Städtekriegs gesetzt werden, nicht nur seiner ganzen Stimmung halber, sondern auch, weil über Eberhart von Würtemberg nach dem Städtekriege nicht ohne Hindeutung auf Döffingen gesprochen sein würde. Daß ferner seit 1388 Erzbischof Adolf von Mainz sich offen auf die Seite der Städte neigte, macht es wahrscheinlich, daß von dieser Zeit an der Dichter weniger bitter über denselben gesprochen hätte. Betrachtet man nun die danach nachbleibenden Jahre, so scheint es am wahrscheinlichsten, daß das Gedicht in die kurze Zwischenzeit voll dumpfer Gährung, allseitigen Hasses und ängstlicher Schwüle gehört, welche zwischen dem Heidelberger Bündniß von 1384 (Schaab, Gesch. d. rhein. Städteb. 1, 354 und Urk. Nr. 230—231) und dem Mergentheimer von 1387 fällt. Es waren dies die letzten ohnmächtigen Versuche König Wenzels, den furchtbar drohenden Zusammenstoß dadurch zu verhindern, daß er die beiden Parteien der Fürsten und Städte durcheinander und aneinander band.

Der Dichter ist von der Partei der Städte. Leider ist das Gedicht nicht vollständig erhalten, so daß wir nicht genau bestimmen können, wie weit sich der Gesichtskreis des Dichters noch über den Kreis der von ihm genannten süd- und mitteldeutschen Fürsten erstreckte. Nach dem besondern Antheil jedoch, den er an Hersfeld, Hessen, Düringen nimmt, wird man seine Heimath wol in diesen mittleren Landen zu suchen haben; der Dialect, den das Gedicht noch jetzt in seiner leider verjüngten Gestalt zeigt, möchte ihm daher von Haus aus angehören.

Hier hebt sich an zu reimen
. . . . . .
. . . . das keisertum
uber alle koninge hat den rum.
Konig Wenzlaus genant,
das reich stet an deiner hand,
merke und sich dich vor eben!
Die furſten haben dir kore gegeben,
in deiner kindheit man dich sach,
der jar gezale an dir gebrach.
Sie haben dich zu koning erkoren,
ob sie nun rechte haben geschworen,
du solteſt doch der beſte sein
under allen furſten grafen frein?

8. ff. König Wenzel, 1378—1400, war bei seiner Wahl 1376 erst 15 Jahre alt, und seine Jugend bildete damals einen Hauptanstoß. 12—14. Bei dem ersten Antrag Kaiser Karls auf die Wahl Wenzels mahnte Erzbischof Kuno von Trier die Kurfürsten:

CLEVELAND PUBLIC LIBRARY



Es was ein wunderlicher sete,
do lief der gulden tapfer mete.
Du schreibest dich Augustus,
ich furchte leider es sei umbsus.
Das reich bei dir sich cleine meret,
du wurdest denn icht anders geleret.
Nicht vorbaß ich hie sagen sol,
denn es weiß vil leute wol,
in allen landen neben und oben
hort man dich in keim dinge loben.
Om ist neulich botschaft komen
verne her, als ich vernomen,
des koniges bote von Marroch.
Der romisch konig nicht nicht vorzoch,
nach fursten grafen freien sant,
gein Nürmberg quamens allesant
zu om enboten und gebeten;
nu merket was sie dar teten.
Sie saßen alle in eime rat,
des koniges bote enein trat
und sagt en seines dinges vil.
Die botschaft ich euch kunden wil,
als on der konig do entpot.
Her sprach: „meim herrn ist leider tot
sein hofgesinde und ganzer rat,
sein hof ane ammichtleute stat.
Das warn die bosten wichte gemein,
die die sunne ie beschein,
falsche zungn, untrawe meileg
und aller schalkheit anteileg,
was bosheit man erdenken solle,
des was der hof zu male volle.
Drumb hat der konig mich gesant
zu euch her in das land,
konig Wenzlaus, fürstn und grafen reich:
sendt om ein zal derselben gleich,
wenn ir habt or zu male vel,
min herre es ummer dienen wil,
daß er besetzen moge als e
sein hof, und daß om icht zuge
bosheit unde hofegalle.
Er bat euch auch nicht umb sie alle;
betlicher bete man beten sol,
mein herre weiß das selber wol,
daß ir an schelke nicht entoget,
boswichte auch nicht entperen moget;
also der welde kunst nun stat,
ein izlich herre si gerne hat.
Sendt om ein teil, jung und alt,
daß ir den samen doch behalt,
om wer gar leid sulds euch zuge.
Jr habt er om gesant vor me,
eur land ist rechte schelke vol.
Umb boswichte ich euch beten sol,
ir haldet sie gar lieb und wert.
Got noch der teufel nicht entpert.
Mein herre der konig von Marroch
der bete euch einer bete noch:
leute die dar wucher pflegen
last auch mit nichte underwegen,
sturet on durch des wuchers art
und schicket si korzliche uf die vart;
zwar niemant or vorterben sol.
Dem burger ist mit wucher wol,
das ist von art uf en geerbet,
sein wucher on auch nicht vorterbet:
er muß das gut weder habe,
sein herre bricht em groß abe."
Der bote mant die herren gut:
„meim hern von Marroch antwort tut!"

---

wie wollt ihr eure Ehre und euern Eid bewahren? ihr habt geschworen, den besten Mann in deutschen Landen zu wählen und dies ist ein Kind, an dem nicht Weisheit noch Tüchtigkeit ist". Droysen, Preuß. Pol. 1,192. 16. „das Geld wirkte kräftig mit zu deiner Wahl". Es ist bekannt, daß Karl IV. sich die Wahl große „Handsalben" kosten ließ; es wurden sogar, was im Kreis der Städter besonders erbittern mußte, einige schwäbische Reichsstädte dabei verpfändet. 20. „falls du nicht noch bessere Lehre annimst". 25. „Ihm, dem König". 70. „Gott hat noch keinen Mangel an Teufeln". 75. „rüstet ihn aus mit Wucherern". 77. „durch sie geht wahrhaftig niemand zu Grunde". 82 „er muß sich durch Wucher dafür entschädigen, daß sein Herr ihn aussaugt".

Sie ſprachen mit gemeinem rat:
„als uns dein herre gebeten hat,
hie haben wir zu male wol
derſelben unſern hof vol,
die man vor ſchelke und boswicht hat,
falſche zungn, untrawen rat,
der ſchemet ſich nicht, was man om ſaget,
ſein zunge nach gewinne jaget
und büt auch wer das . . . . feil,
es velet nicht, om werd ein teil;
er helt den lauft uf durch den tag,
daß om werd erſte vol ſein ſak.
Der ſende wir ein teil zu hand,
drumb dich dein herr hat hergeſant.“
Der konig hub von erſte an,
der ſante dar ein hauptman
gen Marroch in des koniges land
das was ein reicher grave genant
und zwene ſeiner ratgeben,
die ſungen dem koninge gar eben.
Tret es nicht edele graven an,
ich nent euch hie den hauptman,
doch merket uf ſeim helme zier
ein haubet von eim freveln tier,
das gibt von golde lichten ſchein,
doruf von golde eine krone fein.
Von Meinze biſchof Adolf nach
der faſtnacht köme gein Marroch,
er hůb ſich uf dieſelbe vart,
über ſe herwider kart,
het om dieſelbe vart gelucket.
Das heißet underm hut gezucket.
Er hat dem konig vor ſich geſant
einen kenzler in ſein land,
zwen ſchreiber uß dem rate ſein,
der wuchrer mag wol mer ſein,
vier und zwenzig iſt or genant,
die drabeten hen alzuhand.
Pfalzgrefe herzog Ruprecht,
du alder grawer hofeknecht,
het dich der konig recht erkant,
er het vor vierzig jarn geſant,
do wer es wol geweſen zeit.
Dein ding doch nun anders leit.
Solde man konige und keiſer machen,
du kanſt dich doch vel wol beſachen!
Er ſante dem koning ein marſchalk,
der treget eins boſewichtes balk,
und ein der om wol raten kan
und zwene erbar wucherman.
Von Wirzborg ein biſchof reich
der antwort gar wißentlich:
„ich hab dem koning mer geſant,
mein hof iſt im wol bekant,
leigen unde pfaffen vel
ich on wol geweren wel“.

---

93—94. „von jedem Kauf weiß er ſeinen Antheil zu gewinnen“. Vielleicht: „das reich feil“. 95. „er rennt den ganzen Tag“. 104. „die pfiffen daſſelbe Lied, wie der König“. 102. Der mächtige Graf, der als Hauptmann unter den Schurken geht, und den der Dichter nicht nennen will (105—6), ſoll vielleicht der König ſelbſt ſein; mit ſeinem Helmſchmuck, V. 108—110, könnte das Haupt des goldgekrönten Löwen von Luxemburg gemeint ſein. Man könnte auch an Markgraf Jobſt von Mähren denken; das Wappen von Mähren iſt ein rothweiß geſchachter goldgekrönter Adler. 111—116. Erzbiſchof Adolf, Graf von Naſſau, 1373 bis 6. Febr. 1390. „Wenn ihm das Ding geglückt wäre, ſo würde er nach Faſtnacht (zu Faſtnacht hat er als Narr zu Hauſe zu thun) perſönlich nach Marocko gekommen und ſchnell über Meer hierher zurückgekehrt ſein. Man nennt das Taſchenſpielerei treiben“ (vgl. mhd. Wtb. 1,733) d. h. der Tauſendkünſtler iſt überall, wo es Profit zu machen gilt. 118. Der Mainzer Erzbiſchof war Erzkanzler des Reichs für Deutſchland. 123. Pfalzgraf Ruprecht I. bei Rhein, Herzog zu Baiern, geboren 1309, alſo um dieſe Zeit gegen 80 Jahr alt; Mitregent ſeit 1329, Kurfürſt ſeit 1353 † 1390. 128—130 „Du biſt jetzt hinfällig. Indeſſen wenns gilt Könige und Kaiſer zu machen, da weißt du immer noch gut genug für dich zu ſorgen“. Wenzels Königswahl war die 4te (Eduard III. 1348 Günther von Schwarzburg 1349 und Karl IV.) bei der Ruprecht mitwirkte und erhebliche Vortheile für ſich ſelbſt zu erlangen wußte. 135. Biſchof Gerhard, Graf von Schwarzburg (vgl. Nr. 40 Einl.) 1373—1400; ein eifriger Vorfechter der fürſtlichen Politik gegen die

Ein hofemeiſter und ein kaplan
die ſante er dem koninge ſan,
und ein ſchuler, der lief mete,
der wuſte auch des hofes ſete.
Er ſprach: „ich muß mich auch erwegen
edeler, die do wucher pflegen:
doch niemant kan gewißen wol,
welchen man dar vor halten ſol.
Jr kauft ein teil behendiglich,
ich bleibe arm, ſie werden reich,
ſchlan uf und nemen ze ringe zu,
derweil ich faſte genug darzu;
nun ziehen wir ſchachzabels vel,
ſo gewinnen ſie mir abe das ſpel
ſie ziehen mir die fenden abe,
roch und konig ich kume behabe.
Von orem ſpele bin ich noch mat,
mein konig kume ein veld hat!"
Des las er ſo vil auß in
und ſante zwenzig wuchrer hin.
Von Beigern herzoge drei,
die ſanten auch dem konig darbei
ein ſchenken in den hof ſein,
der ſchenket laſter und bosheit ein
und hebt von erſten ſelber an,
der was ſo gar ein werder man;
zwen ratgeben gar from und clug —
karirari ſprach der kuckuk —
und funfzehn edeler knecht darbei,
die dar legen zwene uf drei.
Biſchof von Bamberg,
du treibeſt gar verborgen werg
zu dem ſchlöße genennet Gich.
„Dein rede enacht!" es hob ſich
das wort uf dich gemeinlich,
drumb ſchwure ich nicht gern vor dich.
Du biſt des durchgangen wol,
das iezt ein man erkennen ſol,
das zu der newen werlt gehoret,
er iſt weiſe gar, der dich betoret!
Jr was auch ein der biſchof,
der ſante dem koninge in ſeinen hof
einen arzt der kunſt bereit
der bußte om die fromikeit
und ſach wol an dem harnglas,
ob fromikeit in om was,
mit kunſt er die von om treib,
daß er gar ein ſchalk beleib.
Es drabeten mit dem arzt darhin
or ſechſe die da ſten nach gwinn,
die tar auch niemant wuchers zeih,
unde lihen doch zwene uf drei.

---

Städte. 145—60. „Ich muß mich auch entſchließen (mhd. Wtb. 3,633) wen von meinen Rittern ich als Wucherer ſchicken will. Aber wen ſoll ich herausgreifen? Ihrer ſind viel, die geſchickt ihr Geſchäft machen, und reich werden, während ich arm bleibe, ſie ſteigen im Preis und nehmen an Umfang zu, während ich faſte; jedes Spiel im Schach gewinnen ſie mir ab, ſie ſchlagen mir die Bauern, kaum habe ich noch Thurm und König nach und mein König kann ſich nicht mehr rühren, ich bin matt"! — Darum las er aufs Gerathewohl 20 aus. 161. Die Brüder Stephan II. 1375—1413, Friedrich, 1375 bis 1393, und Johann, 1375—1397. In der Theilung von 1392 fiel dem erſten Ingolſtadt, dem zweiten Landshut, dem dritten München zu. 170. „die Wucher treiben". 171. Biſchof Lambert von Brunn, 1374—1398, ehemals Karls IV. Kanzler, im Stift wegen ſeiner ſchweren Auflagen verhaßt. 1379 aus Bamberg von den Bürgern verjagt, eroberte er die Stadt mit Sturm; 1381 ergieng dafür von Seiten des Königs eine ſtrenge Strafe über die Stadt. Er ſtand in enger Verbindung mit dem ebengenannten Biſchof Gerhard von Würzburg, deſſen politiſche Stellung er im weſentlichen theilte. 173. Schloß Giech erwarb Biſchof Lamberg dem Stift 1382 durch Kauf und ſetzte einen Hauptmann dahin. Ludewig, script. rer. episc. Bamb. I. 217. Weiter finde ich nichts, was das Gedicht erläutern könnte. 174—75. Auf dich iſt der Spruch gemacht: „dein Wort brauchſt du nicht zu halten". 177. „Du biſt ganz durchdrungen von dem". 181. „Er, der Biſchof, war auch einer von denen, die dem König von Marokko ausbalſen". 184. „der curirte ihn von der Krankheit der Rechtſchaffenheit". 191. „öffentlich darf niemand behaupten, ſie ſeien Wucherer, aber ſie borgten doch im Stillen 2 auf 3 aus.

Von Nuremberg burggraf Friderich,
ſich dich vor, das rate ich,
dein ding doch in der maße ſtat.
Dem konige er geſant hat
ein kuchenmeiſter zemale gut,
der leckerkoſt er rechte tut
und kocht auch meiſterlichen wol,
was einer hofbank rechte ſol.
Er iſt der kunſt ein meiſter frei:
aus einer bosheit macht er drei.
Dem burggraven was zorn und jach,
er jagt om mit eim knutel nach,
die ir munzen dar vorzeren,
daß ſie der Juden ſich erweren.
Ewerhard von Wirtenberg,
du tribeſt vor jaren wunderwerk
mit untugend und hoffart groß,
des etzlich graf nicht vil genoß.
Dich iſt dicke harter ding gezegen,
des iſt nun ein teil geſchwegen,
ſundern des von Helfenſtein
tod, des werden graven rein,
der wunderliches ende nam
von dir, das wort uf dich uß quam:
„dein eigenwille verborgen liſt“.
Der reichsſtet vil zu Schwaben iſt,
die glauben dir zumale nicht,
das iſt ein boſe zuvorſicht!
Ich hort dein lob nie ſagen noch ſingen,
des gehen die von Eßlingen:
wer ſein lob veile truge
und mit der wage entweg fluge,
vorkaufte es nach gewinnes ſpel,
dem wurd nicht guter munze vel.
Ein kammermeiſter und kemmerer
und zwen und vierzig wucherer
ſant er dem konige gein Marroch,
ein ratgeb zog hinder noch.
Marggraf Wilhelm und Baltaſar
die furſten beide ſanten dar
im einen hofetruchſeßen,
der trug dem konige vor ſein eßen:

---

193. Burggraf Friedrich V., 1358—1398. 194—95. „es ſteht dergeſtalt um dich, daß ich dir rathe, vorſichtig zu ſein“. 200. „was auf einen Hoftiſch gehört“; Grimm Wtb. s. v. Bank, Nr. 4. 205—6. „die mit dem Geld ſo umzugehen wiſſen, daß ſie keine Juden zu Hülfe dabei brauchen“. 207. Eberhard der Greiner, 1344—1392, der große Städteſeind. 213 ff. Karl IV. vermittelte 1370 einen Landfriedensbund der ſchwäbiſchen Städte, und ſetzte Graf Ulrich d. älteren von Helfenſtein, einen Gegner Eberharts von Würtemberg, zum Hauptmann des Bundes. Man gab dem Greiner Schuld, daß es auf ſeinen Antrieb geſchehen, als im Febr. 1372 der Helfenſteiner von mehren Rittern überfallen und zu Ramſtein gefangen geſetzt ward. In der Oſterwoche 1372 machten die Städte ſich auf, ihn zu befreien, wurden aber bei Altheim von Eberhart geſchlagen, und bald drauf fand man den Helfenſteiner mit abgeſchnittenem Hals im Gefängniß. Stälin, Wirt. Geſch. 3,306. 222. „Darum ſagen die Eßlinger“. Eßlingen war einer der Vororte unter den ſchwäbiſchen Städten. 225. „verkaufte es auf Gewinn und Verluſt, wie es eben im Preis ſteht“. 231. Wilhelm und Balthaſar regierten ſeit 1349 mit ihrem Bruder Friedrich dem Strengen, dem 1381 ſein damals 12jähriger nachmals mit der ſächſiſchen Kur bekleideter Sohn Friedrich unter Vormundſchaft ſeiner Mutter Katharina, einer Tochter Graf Heinrichs von Henneberg, folgte. In der Theilung von 1376 hatte Balthaſar, † 1404, Düringen erhalten, Wilhelm, † 1407, das Meißner Land und Friedrich das Oſterland. Seine Wittwe Katharina urkundet bis zu ihrem Tod 1397 mitunter gemeinſchaftlich mit ihren Söhnen, und umgekehrt finden ſich ſchon frühe Urkunden, welche die drei noch unmündigen Söhne ohne ihre Mutter mit den Oheimen ausgeſtellt haben, z. B. der Theilungsreceß von 1382, ſ. Horn, Friedrich d. Streitbare, Abth. 1 §. 9 Urk. Nr. 18. Sogar von Friedrich und ſeinen Brüdern allein ausgeſtellte Urkunden finden ſich ſchon von 1383; ſ. Horn l. c. Urk. Nr. 20. 22. Es ſcheint aber, daß die Regierungsgeſchäfte doch erſt in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre auf den jungen Friedrich übergegangen ſeien, da von jetzt an die Mutter nur noch ſelten, und vielleicht nur in Anläſſen, bei denen ſie perſönlich und als Lehnsherrin der Pflege Coburg betheiligt war, mit den Söhnen urkun-

die ſchuſseln treit er halb herfur
und fraß eiligen hinder der tur
uß ieder ſchuſseln einen zug, —
der iſt ummer hofeſchalk genug
auß orem rat der kunſte vol,
der hat ſtudirt die kunſt wol.
Ir furſten beide ſeit mir gut,
ſehit was ihr vor . . . . tut:
wurde ich nach euerm lobe fragen,
mir kan niemant von euch ſagen
gutes, unde bosheit vel.
Eur frauwe korzlich kempfen wel
daran die ſchuld ſol euer ſein:
komt ir in den kreiß enein,
der kampf auch aneinander gat,
ſo wart, daß ir recht harte ſtat,
und des gereite augen ſuret,
alſo daß ir den kreiß nicht ruret.
Von Meißen frawe Katerin,
ich horte in den zwein landen dein
Doringen und Franken
kein beberman dir danken.
Mich wundert doch war das ſei komen,
daß von dir ziehen enweg die fromen,
die aber bosheit ſint vol,
der dinſt gefelt dir zemale wol
und tuſt die bei dich hervor,
die guten bleiben vor der tor.
Dein weiblich zucht in eren veſte!
In deim land iſt vel der geſte,
der es ſchade und ſchande hat,
merke den orlab und die tat,
darumb dein land in feindſchaft iſt.
Ob das der bederben ſchuld iſt?
Werts hundert jar und einen tag,
im land nicht frede werden mag.
Nim dich ein ander weiſe an,
volge dem rat der bederman,
darvon die land in freden ſtan. —
Sie ſante auch dem konige hin
ein ſchneider, der hat guten ſin,
der orenſchelken . . . . . ſchneit;
dem konige ſtröut her laſter cleit:
was zwene tage genet ſein hand,
das was am dritten ufgetrant.
Heinrich von Hennenberg genant
der ſprach: „mein diener unde land
vermogen wuchers nicht zu pflegen,
ſie mußens loßen underwegen,
das macht anders keine ſchicht,
wan ſie haben haubtgutes nicht.
Wie man ſuſt gut gewinnen ſol,
das kunden ſie meiſtteilig wol.
Ging noch got an der menſchheit,
ſie zogen im auß ſein ſelbes cleit! —
Er hat auch dem koning geſant
ein marſteller in das land,
der iſt aller ſchanden wol wert:

---

bet. Vgl. auch Hönn, Cod. Geſch. Buch I. Cap. 5. 246—252. „Eure Frau will in kurzem einen Kampf beginnen, woran ihr Schuld ſein ſollt; wenn ihr in die Schranken tretet, ſo ſtehet feſt und haltet die Augen auf, damit der Gegner euch nicht über die Schranken zurücktreibt, ſo daß ihr verliert". Worauf ſich dies bezieht, weiß ich nicht. Balthaſar war damals in erſter Ehe mit Margaretha, einer Tochter Burggraf Albrechts von Nürnberg, vermählt und Wilhelm mit Eliſabeth, einer Tochter Markgraf Johanns von Mähren, einer Couſine König Wenzels. — Daß 246 mit der Frau die Katharine gemeint wäre, iſt mir nicht wahrſcheinlich. Vielleicht ſteckt auch ein Verderbniß in dieſem Vers. 253. ſ. zu 231. Auch zur Erklärung der hier gegen die Katharine erhobenen Vorwürfe bieten die ſonſtigen Berichte keinen Anhalt. 266. etwa „merke die urſach"? 276. Der Text liſt „hyr zcele ſchneit" was ich nicht zu deuten weiß. Der Sinn iſt wol: der Kappen für Narren zu ſchneiden verſteht". Statt „orenſchelken" kann man auch „oren (ihren) ſchelken leſen. 277. Bildchen und andrer Beſatz, der aufs Kleid genäht ward, wurde drauf „geſtreut". 280. Heinrich XI. von Henneberg, Vater der ebengenannten Katharine, regierte ſeit 1359 mit ſeinem Bruder Berthold und ſeit 1375 allein; † 1405. 284—85. „Daran iſt nichts anderes Schuld, als daß ſie kein Kapital beſitzen, was ſie ausleihen könnten". Heinrichs eigene Finanzen waren in ſehr ſchlechtem Zuſtande, wie die vielen von ihm vorgenommenen Veräußerungen und Verpfändungen be-

wann man gefutert die pferd,
das nimbt er heimlichen war
und ſchleicht des nachtes wedir dar
und ſtelt das futer vor den pferden.
Wie mocht ie großer bosheit werden!
Landgraf Herman von Heßenland,
wer hat fromkeit von dir bekant?
Ob ich dich gerne loben wolde,
ich weiß nicht wie ich anheben ſolde.
Wolde ich fromkeit von dir ſagen,
man ſchluge mich an meinen kragen,
wer nem mir die ſchmaheit abe?
das muſte ich umb dein tugende habe!
Nu ſollen doch im Heßenland,
das iſt offentliche bekant,
die marggrafen erben ſein.
An tribeſtu untreuw darbei,
da du gar hoch vorbunden biſt,
und fingeſt eine kranke liſt:
das land vorſetzſtu vor ein pfand,
Otto von Brunſchweig iſt er genant.
Die Caßeler haſtu außgetreben
in einer ſumme, die iſt geſchreben,
das dein offen brive ſagen.
Aber deine burger hort man clagen:
die ſumme uberfaren iſt,
das iſt gar ein arger liſt. —
Des koniges bote on ſunder bat;
dem konig her geſant hat
einen torknecht an ſein tor.
Ob her ſelber quem darvor,
her darf nicht lange klopfen an,
om wurd zu hand aufgetan,
do quem her . . . . eingegan,
das manicher narre auch wol kan.
Wans . . . . . zeit hat,
do mag man auch wol zu rat.
(Conrad) her abt von Hersfelde,
dorſtent die jungen ab alden melde,
wie her des ſtiftes vormunt was!

weiſen. 296. „und ſtiehlt". 298. Herman der Gelehrte, alleiniger Regent ſeit 1377 bis 1413. Anfangs war die Geſinnung der Städte im Land ihm zugethan, bald aber ſah er ſich genöthigt gegen mehre von ihnen ſtrenge einzuſchreiten. 1384 löſte er den von den niederheſſiſchen Städten geſchloſſenen Bund auf. 308. D. h. die Landgrafen von Düringen; durch eine 1373 zwiſchen Heinrich und Herman von Heſſen und Friedrich Balthaſar und Wilhelm von Düringen geſchloſſene Erbverbrüderung, in welcher u. a. hinfort der Weiberſtamm und namentlich Otto v. Braunſchweig (313) von der Erbfolge ausgeſchloſſen wurde. 312. Landgraf Balthaſar war ſpäter mit Herman von Heſſen in Zwiſtigkeiten gerathen; unter dieſen Umſtänden wußte Otto v. Braunſchweig ihn 1381 zu einer gegenſeitigen Verpfändung der heſſiſchen und braunſchweigiſchen Städte zu bereden, gegen welche natürlich Balthaſar Einſprache erhob. Aus dem Begehren, daß dieſe Verpfändung als nichtig aufgehoben werde, gieng dann auch Balthaſars Theilnahme an dem 1385 beginnenden Krieg gegen Landgraf Herman hervor. 314—19. In dem zu 312 erwähnten Krieg ward Kaſſel 1385 belagert. Landgraf Balthaſar hatte ein Verſtändniß mit Bürgern der Stadt angeknüpft, welches aber durch die Landgräfin Margaretha entdeckt, und vom Landgrafen mit der Austreibung der Schuldigen beſtraft ward. Bei den Verhandlungen, welche 1387 mit Balthaſar ſtattfanden, forderte dieſer u. A., daß die Vertriebenen bis auf 20 der Schuldigſten nach Kaſſel ſollten zurückkehren dürfen. Herman verwarf dieſe Amneſtie. 323. „käme der Landgraf ſelbſt, würde man ihn als großen Schalk mit beſonderer Freude einlaſſen". 330. Nicht Conrat, ſondern Berthold II. von Völkershauſen, 1366—1388 Abt von Hersfeld, berüchtigt und im Stift gehaßt wegen ſeines Streites mit der Stadt Hersfeld, gegen die er mit dem Bund der Sterner 1378 einen verwüſtenden und erſt 1381 durch Landgraf Herman beigelegten Krieg führte. Dadurch, ſpottet der Dichter, brachte er das Stift in ſo große Armuth, daß ſeine Mönche ſich wieder an die alte, freilich längſt vergeſſene Regel des Faſtens gewöhnten. Im Jahre 1385 nahm er an dem Krieg gegen Landgraf Herman theil, wiederum aus Eiferſucht gegen ſeine mit dem Landgrafen verbündete Stadt. Die Sage läßt ihn im Alter blind und ſo reumüthig über ſeine Frevelthaten werden, daß er umhergegangen ſei und ſogar die hersfeldſchen

eide er ſchwor und brieve las,
ein vormunt mit unterſcheide!
Krank ward on or ſchnabelweide.
Bei ſeiner gewalt was newe worden
die regel ores alden orden:
ſie muſten drei jar leiden gezwang
auß hungers not an iren dank;
des was ein itzlich monnich
ſeins gebetes unfrolich.
Gebet zu gote iſt loblich:
her zauch on abe ſicherlich,
daß on die backen bunne worden,
das was der geiſtlich monche orden.
Her zauch zu ſich, das ſein nicht was.
Was man geſchreib unde gelas,
ſeiner brieve dicke gewant ward,
da her ſich cleine dorzu kart.
Sein rat und ſeine hülf was cleine,
das clagten all die monche gemeine.
Sulde her noch werden vormunt,
ſie koren lieber eins herren hund.
Des ſcholden, apt, dich ie die land,
du wurdeſt noch nie weiſe genant.
Land und leute fürchten dich,
das macht dein torheit ſicherlich.
Das prufet man an deinen ſachen,
du leßt auß dir ein narren machen,
das macht dein wunderlicher ſin;
mach dich bald kein Marroch hin,
du kanſt dein ding hier nicht erharre,
werd des koniges hofenarre,
wan her dich ſchone halden ſol,
er iſt gemelichen ſites vol
und dich . . . . . rechte wol
mit . . . fußen treten ſol.
Das wil ich ſprechen uf mein eid,
es iſt mir ſunderlichen leid,
daß dir der rucke nicht . . . .
iſt als weich, als der bauch!
Du leßt zu wer dem ſtifte gut
ſechs pfleger wert. Seht, wie ir tut,
daß ir eurn dinſt dem ſtifte meßet
und mit nichte euch vorgeßet,
ich ſage und ſinge als ein getreuer,
daß ihr vorgeßet ſelber euer.
Doch tut ir, als ich mich vorſich,
ſo vorterbt ir ſicherlich;
ir mogt euch gerne halden ſo,
des wirt der konig von Marroch fro
und tut euch zu om kein Marroch
in das groß geſchlechte noch.
Sie haben auch auß dem ſtifte dan
gefant der herrn zwen junge man
die hat der koning ſo gewegen,
ſie ſoldens hofeherren pflegen,
die torrn im hofe laufen mete.
Das iſt der ſchwarzen kappen ſete:
wo des konventes weſen ſei,
dar wonen gerne herren bei.
Wer het noch ie erfaren me,
daß koniges hof ſo wol geſte,
mit ammichtleuten ſo beſetzet?
Her iſt der fürdern wol ergetzet!

---

Kinder um Verzeihung gebeten habe. 334. „mit allerlei Abwechslung, von allerlei Farbe vgl. z. B. „gemalet mit maniger varwe underſcheit", mhd. Wtb. 2², 106. 338. Wol die drei Jahre des Kriegs zwiſchen Abt und Stadt; ſ. zu 330. 342. ff. „Beten iſt gut genug, aber der Abt ließ ſie dabei verhungern"! 348. „was er zuſagte, brach er wieder". 359. „du biſt zu brauchen zum Narren". 370. l.: „nicht geleich. als der bauch iſt worden weich" od. dgl. 375—77. „und nichts von eurer Pflicht vergeßt, ja, wie ich treulich rathe, daß ihr euer ſelbſt um des Stifts willen vergeßt". Man möchte übrigens aus dieſer Stelle ſchließen, daß dem Abt zur Zeit der Abfaſſung des Gedichtes die Verwaltung des Stiftes abgenommen und auf die hier genannten 6 Pfleger übergegangen war. Dazu ſtimmt, daß dem Berthold gerathen wird, ſelbſt nach Marrokko zu gehen, als ob er zu Haus nichts mehr zu thun habe. 383. „in das große Geſchlecht der Spitzbuben". 385 ff. „ſie ſchickten zwei ſtiftiſche Ritter mit, die nach der Anordnung des Königs ihrem Hofherrn dem Abt dort dienen ſollten. Die ſchwarzen Kappen wiſſen immer die Ritter an ſich zu ziehen (um mit ihnen gemeinſame Sache gegen die Städte zu machen).

Der Eren ſcheldemeiſter Heinrich  und her die mere alſo vornam
der was zu Nüremberg ſicherlich.  . . . . . .
Do des konigs botſchaft quam,

396. Vielleicht „ſalmeiſter“? Wer gemeint iſt läßt ſich aus dem abgebrochenen Satz nicht errathen.

Aus der Hund'sbueger Hdſchr. d. Magdeb. Schoffencheonik, geſchrieben 1500, mitgetheilt im Anzeiger f. K. d. d. Mittelalter 1833, Sp. 220. Danach hiee. Die Hdſche. iſt in das Eigenthum dee Geäff. Stolberg-giſchen Bibl. zu Wernigerode übergegangen, befindet ſich aber ſeit Jahren in andeeen Händen und wae mir darum nicht zugänglich. Der Text iſt ſo entſtellt, daß die Herſtellung nicht ohne allerlei Wagniſſe möglich war. Aber auch die gewagteren Beſſerungen habe ich hier liedee in den Text ſelbſt geſetzt, weil ich den Leſer ſonſt gar zu oft, ja ſtellenweiſe Vers bei Vers genöthigt hätte, den Sinn in den Anmerkungen zu ſuchen. Die ältere Schreibform ließ ſich aus den viel jüngeeen Foemen des Schreibers nicht wiedee herſtellen, weil die Mundart des Originals ſich nicht ſichee beſtimmen läßt. Daß dee Dichter nicht ei ſondern i für langes i ſprach, zeigen die Reime eeich: wißenlich 135. Katerin: dein 253. Dee Schreiber hat den Dipthong ei in diener. lieb. lief. tier u. ſ. w., aber vor Doppelconſonanz i: dinſt. ginge. fingeſt, briv und briev ſchwanken. Beſeitigt habe ich ſeine Schreibung di für auslautendes d: handt. Ewerhaedt; ze für an — und z für intaut z; gk für ausl. g (auch einige Mal für k im In- und Auslaut: mergket. ſagk. wergk.) nebſt einee Maſſe von Doppelconſonanten und h (doth. eath. leuthe. bethe. arth. barth. vaeth. guth. breith. theill. thut u. ſ. w.)

1. Hir. 12. rechit. 13. du ſolt doch ie dee. 14. furſten und gr. frey. 16. laſter. 18. umſuſt. 19. cleine fehlt. 20. du warſt deunick anderß. 21. hie fehlt. 22. wiſſen. 24. keynem dinſte. 28. nicht. fehlt. 29. u. ſ. ge. viel geſandt. Vgl. 14. 30. ſie quamen g. R. alle uf den ſandt. 31. zu on botten. 34 do des. 35. ſeines herren dienſtes bei. 36. vorkundigen. 38 mein herre iſt. 41. waren die boſewichte. 42. die do auch die ſunne beſch. 43. unteewe Rath meyl. 44. ſchalkheyt eon theill. 45. ſolde. 47. doe vnd batt mich der konigk zu euch geſantt. 49. k. W. in ſ. u. in geauen r. 50. derſelbigen. 52. m. h. umer das verdinen weil. 53—54 d. e. ſein hoff d. m. a. je. das om boßheitt ſchalligkheitt icht zugebett. 55. boſewichte. 56. euch fehlt. 59. ie ome ſchellick. 60. und d. nicht. 61. wolde. 62. e. izlicher herite ſo g. h. 65. euch zu gern. 66 mehir. 67. ſein landt. 73. bedorffet ir ſeuthe die dai w. pfl. 74. laſt on mitte. 76 kertzlichen. 77. Zumalle oe nymanti voedenken ſoll. 78. den burgern. 80. ſ. w. magk on nicht vorterbenn. 81. habenn. 82. beichtt. 83. mantte. 84. ſeyme herren. 85. mitt eyme gem. 87. die ſt. hie. 88. derſelbigen, u. ſo immer. 93. vnd det auch voe das ſaſch ſeyl. 95. er heit uf d. l. duech d. t. 96. von erſt. 97. ſtende. 98. mein ſt. dein. 99. Unſee kou. 100. dae hen. 101. gegen M. des. 106. jo ſt. hie. 107. d. m. den heim ſein ſo zeye. 108. ein haubtmann v. eynem freuntlichen t. 110. d. eine keone von golde f. 112. kommen. 113. der bub. dieſelbige. 114. ider ſette hee widder vorkaeth. 116. under deme hatte. 119. ein ſchreiber zwene uß. 123. ſaſther greffe. 125. konigk von Marroch recht. 126. jar nach die g. 127. weſen. 129. keiſer u. kon. 131. marſchalck: dallick. 134. zweier. 137. mehie. 139. ich habe leygen. 140. daemett ich on weil. 142. die fehlt. ſantte ee zuhantt deme k. ſam. 145. Er ſprach fehlt. i. w. mitt euch hee wegen. 146. edeler tente. 149. ee kauffte e. tei. 150. arm und ſie. 151—54. Schlath vff vnd nehmett geeinge geitt zu. Ich will euch ſeiſt genugk daezu thun. Nun zeyheit mit mir des zeeg zrabels ipel. ſie gewonnen mie abe ich gewan nichtt vil. Sie zelben mie die ſeunde abe. 156. kumen behalde. 157. neen. 158. veitt. 159. das ee loß ſo vill auß vnd eyn. 160. daben. 161. der heetzoge. 163. dem. 164. boshelt und laſter. 165. ſelber von erſten. 167. zw. eadtgeber g. fr. genugk. 173. icht. iſt genannt G. 174. die eede macht dein lob ſich. vgl. zu der Beſſerung die ähnliche Redewelſe V. 216. 178. was vor ein iglich man her kommen ſoll. 180. er muß gae welſe ſein der. 181 hie war auch ein bi. 183. breith. 184. buſte den leuten die. 188. da ee. 190. ore ſeher. 191. die loeen. zeyben. 192. v. doch lien. beeege. 196. do er dem k. g. wartt. 197. zumale. 199. die ſt. auch. 200. vnd was eine rechtte hoffebanck kommen ſoll. 204. on. 205—206. Je munzen die dar v. Des ſich dee Jude vnd die ſeinen weren. 209. Dein vnt. hoff. gr. 210. Das eztliche graffen. 211. dinge zeeven. 212. grſchweyen. 214. Sint tot des worden. 215. wundeeliche ſchande. 217. alger Wille. 220. iſt zumale. 222. Das geſte von. 224. dem wage e. ſuee. 225. Vnd voek. das. 226. D. wuede gutee munze nichtt veſt. 227. ond einen. 230. e. eathgebee hindee nach zogk. vgl. 111. 233. Ju. 235 nach 236. 237. vns jo der. 239. einen kouffligen man. 240. hatte geſtudirt. 242. wae. 245. Boßheitt vnd des gulen auch nichtt zu vel. 247. Der an ſeiner ſchuldt ir ſeit. 249. Vnd der kampff an. 251. Vnd die geevſt augen eechtt ſueet. 252. nicht zuevnnet. 254. Ich horte fehlt. zewengee. 256. do horet ich dir keinen d. d. 257. doch wae fehlt. 258. zeiben. vgl. Leſs. zu 153. 155. Der alte Text las offenbar mitteldeutſches ziben ſtatt ziehen, daher kommt der Irrthum des Schreibers, der dies i für langes i hielt und darum nach ſeiner Ausſpeache ei ſchrieb. — en-

weg fehlt. 259. feint. 260. zumale. 263. der ſt. in. 264. deme ſt. deim. 265. der beyn landt. 268. ob das beder leute. 270. In deine (i. deme). 272. v. deinem r. vndt b. 274. fantten. 275. Einen ſünder. hatte. 276. d. obren ſchellichen hyr zeele ſchneit. 277. dort ſtrote her deme k. l. el. 279. dritten wedder u. 282. v. nicht wucher. 284. b. machte a. keinen ſchyth. 285. wen ſ. h. des h. n. 287. d. k. ſ. eyniche ein teils w. 288. Synge noch. 289. seines. 290. hatte. 295. ſlecht. 297. mochte vmmer. 304. Wer nicht mir. 305. umb deine tegende haben. 306. fehlt. 307. Es iſt offenttichen. 308. d. m. ſollen erbar ſein. 309. An tribuſt. 314. Von Cahete die burger. 315. brive ſt. burger. 318. Ob die. 322. ſeine thör. 325. warth. 326. quam. 331. Dorſtett ir die ſ. aber die a. meldenn. 333. Eyde geſworenn v. br. man laß. 336. newe fehlt. 337. des ſt. ores. 338. leyden drey jar. 339. aus hengers dank (not an Iren fehlt). 340—342. Vnd ein tyltch monnich: was dar nicht frohlich. Das gebethe iſt gotte i. 351. d. el. die monniche allg. 352. ein vormundt. 353. eines herttenn h. 354. Vnd. ſoldeſt du art noch die l. 356. Deine lauth. 359. Du leſt dir eine pfarre machenn; vgl. 363. 360. wunderliches ſittenn. 361. Marroch reittenn. 362. erharren. 364. gar ſchone. 365. om iſt mit gemelichem ſitte wol. 369. iſt fehlt. 372—73. Solleſtu werdiger ſtiffien guth. Jr ſechs pfleger wartd wie ir thut. 374. d. i. dem ſtiffte enern d. m. 375. euer ſt. euch. ſage und fehlt; vgl. 221. 379. ir mit nichts nicht. 380. alſo. 384—385. ſ. h. a. a. d. ſtiffie geſandt. Der dern zewene jungk ond altt. 387. ſoldenn denn h. 388. Der darb im. 390. Wo der kouent mit weßen ſ. 391. na bey. 393. eines ſt. daß. „wolgeſte" kann allerdings Infinitiv, mit abgefallenem n ſein; aber ich zweifle, daß „erfaren" mit dem Infinitiv gebräuchlich iſt. 394. ſo woll b.

---

Nr. 31.

## Eberhart von Buchenau.

In die Kriege*), welche Markgraf Balthaſar von Düringen nebſt Erzbiſchof Adolf von Mainz und Otto dem Quaden gegen Landgraf Herman von Heſſen 1385—1387 führte, ſcheint ein Zug des Ritters Eberhart von Buchenau nach Kaſſel und Immenhauſen zu gehören, von welchem die folgenden Bruchſtücke handeln. Kaſſel ward während dieſer Jahre zwei oder dreimal von den Verbündeten belagert. Vgl. Nr. 30,308 Anm. Senkenberg Sel. jur. et hist. III, 374 und Rommel, Geſch. v. Heſſen Th. 2, S. 164 der Anmerkungen.

1 Die alte gans gieng für den margraven ſtan:
„höret, lieber herre,
der lantgraf euch vil krieges beut
er wolt euch ſehen gerne".

2 „Fleug du darhin, gut Eberhard,
laß dich für Caſſel ſchauen,
berg und tal wird alle vol
biß an die Lichtenaue!"

---

1,1. Eberhart führte den Beinamen: die alte Gans, ein Volksſcherz, der vielleicht ſeinen Anlaß an dem Vogel im Wappen der von Buchenau hatte. — Vgl. die Einl. zu Nr. 26. Noch kurz vor Ausbruch des Krieges von 1385 ſandte L. Hermann an den Kaiſer eine Klage gegen Eberhart und ſeinen Vetter Gotſchalk von Buchenau, ſ. Rommel l. c. Anm. S. 159. 2,4. Lichtenau, ſüdöſtlich von Kaſſel; 1387—89 baute L. Hermann hier eine Veſte.

„Chronica und altes herkomen der lantgraven zu Doringen" ꝛc., in Senkenbergs Sel. jur. et hist. III, 375. Daraus mit Beſſerungen bei Rommel l. c. Anm. S. 164.

1, 3. d. L. euch kriegt viel mit Beut. 1, 4. gerne ſehen.

---

*) Landau, Beſchreibung des Kurfürſt. Heſſen S. 503 ſcheint die Begebenheit in den erſten Krieg v. 1385 zu ſetzen. Jedenfalls zu früh ſetzt die Chronica v. Herkommen ꝛc. bei Senkenberg die Begebenheit, denn damals während des Sternerkrieges beſtand kein feindliches Verhältniß des Landgrafen zu den meißniſchen Markgrafen.

Nr. 32.

## Schlacht bei Sempach.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bereitete ſich ein entſcheidender Zuſammenſtoß zwiſchen der überwuchernden Macht der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen und der öſterreichiſchen Herrſchaft in den obern Landen vor. 1351 trat Zürich dem Bund der Waldſtätte bei, 1352 auch das öſterreichiſche Zug ſammt Glarus, welches Oeſterreich von Säckingen zu Lehn beſaß; dann 1353 endlich auch das reichsfreie mächtige Bern. Zwar behielten Zug und Glarus die Rechte der Herrſchaft vor, aber bei der ganzen Entwickelung der Dinge war dieſe Clauſel nicht viel mehr als ein leeres Wort, und die Brücke zur völligen Losreißung. Daß ähnliche unklare Verhältniſſe auch mit Lucern beſtanden, war noch um eben ſo viel gefährlicher, als dieſe Stadt das kleinere Zug und Glarus an Bedeutung überragte.

Lucern nämlich gehörte urſprünglich dem elſäſſiſchen Stifte Murbach; von dieſem brachte ſie König Rudolf von Habsburg 1291 durch Kauf an ſein Haus, und von da an ward ſie durch öſterreichiſche Vögte regiert, welche gewöhnlich auf Burg Rotenburg, zwiſchen Lucern und dem Sempacher See, ihren Sitz hatten. Nichts deſto weniger aber trat die Stadt 1332, auch ſie natürlich unter Vorbehalt der herrſchaftlichen Vogteirechte, in das Bündniß der Eidgenoſſen und alsbald nahmen die populären Bewegungen, welche auf eine erweiterte Theilnahme der Bürgerſchaft am Stadtregiment gerichtet waren, naturgemäß zugleich eine antiöſterreichiſche Richtung, indem ſie den Einfluß der Vogtei auf das ſtädtiſche Weſen möglichſt einzuſchränken, wo möglich zu vernichten trachteten. Das beliebteſte und gefährlichſte Mittel zur Erweiterung der ſtädtiſchen Macht war auch hier, wie überall in dieſen Jahrhunderten, die Aufnahme von Ausbürgern in den der Herrſchaft und dem öſterreichiſchen Adel gehörenden umliegenden Gebieten. Nicht nur ſicherte ſich auf dieſem Wege die Stadt in ſolchen Orten durch einzelne zu Bürger aufgenommene Inſaſſen derſelben einen Einfluß, auch wol den Anlaß zu gelegentlicher Einmiſchung und einträglichen Händeln; ſondern es giengen ſogar ganze Ortſchaften, durch maſſenhafte Bürgeraufnahmen, wenn nicht rechtlich ſo doch factiſch in den Beſitz der Stadt über. Alle Klagen der dadurch Beeinträchtigten blieben, wenigſtens im Großen und Ganzen und auf die Dauer, fruchtlos.

Man ſieht aus den einzelnen Hergängen der folgenden Zeit deutlich genug, daß die Herzöge keineswegs die Gefahr und Bedeutung dieſer Bewegungen verkannten, welche, wenn es nicht gelang, ſie zu bewältigen oder doch einzudämmen, mit der völligen Verdrängung der öſterreichiſchen Herrſchaft aus den obern Landen enden mußten. Ebenſo wenig aber unterſchätzten ſie offenbar die Energie der Kräfte, gegen die es zu kämpfen galt. Man kann nicht verkennen, daß die Eidgenoſſen von herzoglicher Seite lange Zeit hindurch mit vorſichtigſter Zurückhaltung und Mäßigung, ja mit großer Nachgiebigkeit behandelt worden ſind. Von Termin zu Termin ward der ſogenannte Torbergiſche Friede erneuert, deſſen Weſen eben das einer ausgleichenden Vermittelung war, denn ſchon anerkennt er im Princip die eidgenöſſiſchen Bünde der öſterreichiſchen Orte und ſucht nur von den einzelnen Rechten der Herrſchaft im Uebrigen ſo viel als noch

nach den Zeitverhältnissen möglich scheint, zu retten; das Pfahlbürgerthum umgekehrt verdammt er wenigstens noch im Princip, wenn es auch thatsächlich dadurch nicht mehr unterdrückt, höchstens im offenen Wachsen beschränkt wird; für die unaufhörlichen, unter solchen Umständen voraussichtlich gar nicht zu vermeidenden Streitigkeiten und Klagen beider Theile setzt er geordnete rechtliche Entscheidung fest, um dem Elend der verwüstenden Kleinkriege wenigstens so weit vorzubeugen, als es der unruhige Geist des angreifenden sich stärkenden Bürgerthums auf der einen, und des stark entarteten, in seinen wichtigsten Machtverhältnissen bedrohten und darum von Haß gegen die Städte erfüllten Ritterthums auf der andern Seite noch möglich machte. Jede dieser elenden kleinen Fehden, in die etwa einer der Herren in Aargau oder in Hochburgund mit Zürich, Lucern oder Bern gerieth, wenn sie wuchs, wenn die Standesgenossen sich der Bedrohten annahmen, wenn größere Erfolge die eidgenössische Parthei über ihre eignen Absichten hinaus fortrissen, konnte sie doch den Herzog, ehe er es zu hindern vermochte, in die Nothwendigkeit versetzen, den Krieg wieder aufzunehmen, und konnte doch aus jedem neuen Ausbruch ein gefährlicher Entscheidungskampf werden. Wenigstens aber der vorsichtige Herzog Rudolf IV. wünschte dem zu entgehen. Es war seine staatskluge Art, lieber in Hoffnung auf günstigere Zeiten im Einzelnen weit nachzugeben, um nur nicht unzeitig und mit zweifelhaftem Erfolg — die Schlacht von Morgarten war eine dunkle Erinnerung in seinem Hause — das Ganze aufs Spiel zu setzen. Nach Rudolfs frühem Tode herrschten dann seine beiden überlebenden Brüder Albrecht III. und Leopold III., letzterer damals erst 15 Jahr alt, zuerst gemeinschaftlich über das gesammte österreichische Erbe, dann erhielt Leopold die vordern Lande für sich allein. Eine ritterliche in jeder Hinsicht glänzende Persönlichkeit, seinem verstorbenen Bruder wenn auch wol an Ruhe und zurückhaltender Berechnung nachstehend, so doch in gewandter Leitung der Staatsgeschäfte, in hoher Auffassung seiner landesfürstlichen Aufgabe, in kühnem Schwung weit aussehender politischer Pläne durchaus ebenbürtig. Wenn die Wiederherstellung der österreichischen Hausmacht in Schwaben überhaupt noch möglich war, so war er wol der Mann, sie durchzuführen. Unzweifelhaft war dies der Gedanke, in dem er die ihm zugefallene Aufgabe seines Hauses zusammenfaßte, und das vorwiegende Ansehen, zu welchem er bei den Herren und Städten der vorderen Lande allmählig emporstieg, wie die schwärmerische Verehrung, mit welcher er die Ritter an sich zu fesseln wußte, und vor Allem auch die amtliche Macht, welche er durch Erwerbung der Reichsvogtei in Ober- und Niederschwaben erlangte, das alles waren treffliche Mittel für solchen Plan. Wie sehr nun aber der junge Fürst sich sonst zu raschem Durchgreifen geneigt zeigte, so daß er eine kühne Kriegsthat wol auch bei zweifelhaftem Erfolg jeder andern Entscheidung vorzog, so behielt gleichwol seine Politik den Eidgenossen gegenüber noch auf Jahre hinaus denselben versöhnlichen vermittelnden Character, wie die Rudolfs IV. Ja es nahm um die Mitte der 70er Jahre das gegenseitige Verhältniß noch einmal einen besonders freundschaftlichen Character an durch die Bekämpfung eines gemeinsamen Feindes, jenes Herrn v. Coucy, von dessen Ueberfall im Jahre 1375 in der Einleitung zu Nr. 25 berichtet worden ist. Eben jetzt war es, 1376, daß Leopold allein die Verwaltung der obern Lande übernahm, und er begann sie damit, den erwähnten Torbergischen Frieden noch einmal — es sollte das letzte Mal bleiben! — auf 10 Jahre zu verlängern, 1377—1387. Selbst dann noch, als gleich zu erzählende Ereignisse bereits eine drohende Störung herbeigeführt hatten und kaum ein halbes Jahr, ehe man sich auf beiden Seiten

überzeugte, daß die gleichsam mit Naturgewalt hereinbrechende große so lange vermiedene Katastrophe nicht mehr aufzuhalten sei, ward Herzog Leopold bei seinem letzten Besuch in Zürich mit freundlicher Ehrerbietung und, wie es scheint, nicht ohne aufrichtige Zuneigung von den Eidgenossen empfangen. Was aber vermag der Wille und die kluge Berechnung der einzelnen Menschen, wo eine geschichtliche Frage ihrer Lösung entgegengereift ist, und langsam großgezogene Gegensätze in der überkommenen Form und Gestalt der Dinge nicht mehr nebeneinander Platz haben!

Es war im Jahre 1382, daß durch eine Fehde zwischen Graf Rudolf von Kyburg und der Stadt Solothurn die entscheidende Wendung begann. Der Kyburger überfiel mit Anderen die Stadt. Nicht daß Solothurn sich dieses Ueberfalles erwehrte, aber daß das mit Solothurn verbündete Bern den willkommenen Anlaß sofort ergriff, um lange gehegte Pläne gegen die Kyburger auszuführen, ward dem Grafenhause verderblich. Nach einem blutigen Kriege und der Zerstörung mehrerer ihrer Burgen sahen sich die Kyburger 1384 gezwungen, Thun, Burgdorf und andre den Bernern wolgelegene Besitzungen gegen eine Geldsumme an die Stadt abzutreten und überdies mußten sie in dem mit Bern verbündeten Laupen Burgrecht nehmen, so daß sie mittelbar zu berner Bürgern wurden. Der ganze österreichische Adel sah sich hier in einem seiner ältesten und mächtigsten Häuser getroffen und gedemüthigt; sofort begannen denn auch die Rüstungen der Herren und Landstädte rund umher. War es doch sogar ein Zweig des habsburgischen Hauses selbst, das hier der eidgenössischen Macht erlegen war; und nichts kennzeichnet die Scheu, welche Herzog Leopold gegen das Aufschlagen dieser Flammen zu einem großen Brande besaß, deutlicher, als der Umstand, daß er, obwol zur Zeit des Bern-Kyburger Friedensschlusses eben im Aargau anwesend, dennoch auch jetzt noch stille saß. Nicht so aber die ungeduldig vorwärts drängende Parthei auf der anderen Seite. Von Lucern aus kam der weitere Anstoß. In den letzten Tagen des Jahres 1385 ward Rotenburg, von dem aus so lange die österreichische Vogtei über Lucern gehandhabt war, und dessen gute Befestigung der Herzog noch immer sorgfältig in Stand halten ließ, von einer Lucerner Schaar ohne Absage überfallen und gebrochen und wenige Tage nachher, nachdem schon andere massenhafte Aufnahmen von Herrschaftsleuten zu Burgrecht voraufgegangen waren, wurde gar das ganze österreichische Städtchen Sempach von Lucern verburgrechtet, alles unter dem fast zum Spott gewordenen Vorbehalt der herrschaftlichen Vogteirechte. Wie tief auf österreichischer Seite der Eindruck namentlich auch dieses letzten Ereignisses war, zeigt u. A. ein Spruch, der, so unbedeutend er an sich ist, doch um der Bedeutung der Thatsache willen in der Erinnerung der Menschen als böser Wahrspruch der kleinen Stadt haften blieb.

O Sempach!
wie schandlich sich din trŭwe brach,
von dem dir nie laid geschach.
Fürbaß geb dir got ungemach,
das si hin für din bestes tach,
wan dis übels bistu ain ursach
und ist im doch gestalt ze swach!
(Wie kan man das genuog verklagen,
daß von den sinen ist erslagen
der edel fürste hoch erboren
und bi im so mänig from man hat verloren!)

A = Cod. St. Gall. 654 (der sog. Klingenberger) S. 187. (Herausgeg. von Henne.) B = Cod. D 33 der St. Galler Stadtbibliothek (ein Fragment derselben Chronik). C = Zürcher Bibl. Mscr. B 23a (Hürlis Chronik), S. 57.

2. schamlich B. C. In dem sogen. Klingenberger heißt es bei Beschreibung der sempacher Schlacht: „das stettlin ze Sempach, die sich so schantlich ab im gebrochen hattent". 3. beschach C. 4. hin got geb dir B. C. (ihre Quelle las vielleicht hin für geb dir got) groß ungemach. B. 5. bester tag. B. 6. disen A. B. 7. ist sin doch B. ist nun d. C. (Henne hat in A „nu doch" gelesen.) 8—11 fehlen C. 8. gnu sere clagen B. 10. geborn. C.

Die eingeklammerten Schlußzeilen 8—11 sind offenbar ein späterer Zusatz, wie sie denn auch in Quelle C fehlen.

In kürzester Frist war nun der kleine Krieg mit Sengen und Plündern an allen Seiten ausgebrochen; Zürich, Uri, Schwiz, Underwalden, Zug und bald auch Glarus standen im Feld; nur Bern hielt diesmal, wol aus Eifersüchteleien gegen Lucern zurück. An den Torberger Frieden dachte niemand mehr; hatte doch schon längst nicht sowol er die Ruhe erhalten, als vielmehr der Umstand, daß es den Parteien immer wieder gerathener däuchte, sich hinter seinen Bestimmungen ruhig zu halten, um ihrer Zeit zu warten. Selbst in diesem letzten Augenblick gelang es der vermittelnden Thätigkeit der Reichsstädte noch einmal, einen kurzen Stillstand des Kampfes bis zum 22. Juni zu erwirken, aber ein neuer Friede gieng aus dem Stillstand nicht mehr hervor. In Masse kamen an die Eidgenossen die Absagebriefe der Herren aus allen umliegenden Landen. Der Herzog, bis dahin nicht anwesend, erschien im April aus Tyrol mit starkem Rittergefolge. Zu Baden und Brugg sammelte sich unter seinem Banner eine glänzende Schaar der Herren aus Aargau, Breisgau, Schwaben und Elsaß, und mit ihnen die Zuzüge der Städter.

Um die Eidgenossen zu theilen, entsandte der Herzog zunächst ein Beobachtungsheer gegen Zürich; er selbst wollte den Hauptstoß auf Lucern thun. Am 7. Juli lag er zu Zofingen. Wol am nächsten Tage marschirte er von dort auf Willisau, südwestlich vom Sempacher See. Es läßt sich nicht entscheiden, ob sein ursprünglicher Plan war, von hier aus grade auf Lucern zu gehen, oder ob er sich nur dieses festen und darum wichtigen Punktes erst versichern wollte, um dann, wie er es that, wieder auf das nördliche Ufer des Sempacher Sees zu gehen. Letzteres scheint wahrscheinlich, da ihm bei etwaigem längeren Widerstand Lucerns dran liegen mußte, Sempach und Rotenburg erst wieder in seiner Gewalt zu haben.

Willisau mit seiner Veste, der Hasenburg, gehörte pfandweise der Gräfin Maha von Neuenburg und Valendys, welche sich, weil sie in Berner Burgrecht stand, gerne von der Betheiligung am Krieg zurückgehalten hätte. Leopold nöthigte sie aber durch eine peremtorische Forderung, ihm Willisau einzugeben, „daß er daraus kriegen möchte". Doch verpflichtete er sich noch am 7. Juli zu Zofingen gegen die Boten der Gräfin, welche die Uebergabe vereinbarten, daß ihren Bürgern und ihrem Gut in der Stadt kein Schaden geschehen sollte, falls auch der Herzog genöthigt werde, sie mit Gewalt einzunehmen (vgl. Kopp, Urkunden I., 183 und die von Stürler im Anzeiger f. schweiz. Gesch. und Alterthumskunde 1862, S. 25 folg. mitgetheilten Klagschriften der Gräfin Maha und ihres Sohnes.) Es ist wol anzunehmen, worauf auch offenbar diese letztere Bestimmung schon hindeutet, daß die eidgenössische Partei in Willisau, wo Lucern so eben erst eine Anzahl Ausbürger erworben hatte, sich bei der Einnahme des Orts am 8. Juli zu stark zeigte, als daß der Herzog sich ihrer durch Zurücklassung einer unbedeutenden Besatzung fest hätte versichern können. Jedenfalls hat Leopold sein am Tage vorher gegebenes Wort nicht gehalten: Willisau ward nicht nur gebrandschatzt, und von seinen Bürgern die einen getötet, die andern in Gefangenschaft fortgeschleppt, sondern die Abziehenden steckten auch noch

Stadt und Veſte in Brand*). Noch am Abend dieſes Tages, oder in der Frühe des folgenden verhängnißvollen 9. Juli ſelbſt, zogen dann die Oeſterreichiſchen nach Surſee, am nordweſtlichen Ende des Sempacherſees und von da auf dem rechten Seeufer gegen Sempach.

Inzwiſchen hatten die zu Zürich verſammelten Eidgenoſſen von den Bewegungen des Herzogs Kunde erhalten. Die Lucerner, Schwizer, Urner und Unterwaldner waren ſofort von dort aufgebrochen, ſo daß ihre vier Banner gleichzeitig mit dem Herzog von der andern Seite bei Sempach erſchienen. Der Zuſammenſtoß eben an dieſem Punkt fand wol für beide Theile unerwartet ſtatt (Quelle S.**), V. 181). Ohne Zweifel würde ſonſt der Herzog für die Schlacht ein günſtigeres Terrain ausgeſucht haben, als das kleine dreieckige Feld neben dem Meierholz, welches, eingeengt zwiſchen Hohlwegen und Waſſerzügen, weit umher die einzige ebene Stelle an dem langen vom See aufſteigenden Bergabhang bildet, zu klein, um für einen Reiterangriff Raum zu bieten.

Montag, den 9. Heumonats, ſo erzählen übereinſtimmend alle Quellen, erſchien der Herzog vor Sempach. Nach Sitte der Zeit ließ er im Heranziehen

*) Dieſer Hergang iſt erſt neulich durch v. Stürler aufgeklärt in der Abhandlung „die Fackel zum Sempacherſtreite“ im Anzeiger für Schweiz. Geſch. VIII, S. 25. Seit Tſchudi hielt man die Berner, deren Krieg gegen die Gräfin Maha erſt in Folge eben der hier erwähnten Ereigniſſe zu Willisau ausbrach, für die Zerſtörer Willisaus. Dadurch wurde die Chronologie der Begebenheiten in Unordnung gebracht, und es entſtand gegen das Lied Nr. 34 zugleich der ungerechte Vorwurf, es habe in Str. 2 ff. vor der Sempacher Schlacht erwähnt, was erſt einige Zeit nachher geſchehen ſei.

**) Die für die Schlacht benutzten Quellen ſind folgende: C = Conſtanzer Chronik, wol noch im 14. Jahrhundert geſchrieben; Wiener Hofbibl. Mscr. 2807 fol. Die betr. Stelle mitgetheilt von Pfeiffer, Germania VI. S. 185. E = der Lucerner Etterlyn, Druck v. 1507. J = Juſtinger Berner Chr., geſchr. c. 1420, herausgeg. v. Wyß und Stierlin. S. 213. K = Königshofen, nach Cod. St. Gall. 632. Kl = die ſogen. Klingenberger Chronik, nach Cod. St. Gall. 645 herausgeg. von Henne S. 119 ff. Der von Henne zu Grunde gelegte Cod. iſt vielleicht erſt im 16. Jahrh. geſchrieben; der Subſtanz nach iſt es eine, meiſt auf Zürcher Chroniken und Königshofen beruhende aber im öſterreich. Sinn um die Mitte des 15. Jahrh. abgefaßte Compilation. M = eine mit dem Namen E. v. Mülner bezeichnete Zürcherchron., Zürich. Bbl. Mscr. I. 245; das Original derſelben ward 1466 verfaßt. R = der Lucerner Ruß, geſchr. c. 1482, im ſchweiz. Geſchichtsforſcher X, S. 182. S = Suchenwirt, in dem Gedicht von fünf Fürſten, S. 67 der Primiſſerſchen Ausg. Stg. 643 = Cod. St. Gall. 643, eine bis 1433 reichende Zürcher Chronik. Stg. 657 = Cod. St. Gall. 657, eine auf der ſogen. Krieg'ſchen Züricherchronik, 1432 abgefaßt, beruhende bis 1449 fortgeführte Chronik. Z = Zürcher Bbl. Mscr. B. 95; die 1476 geſchriebene Copie einer um 1438 verfaßten Chronik. Die betreffenden Stellen aus K. Stg. 643 und 657 ſind in Hennes Klingenberger Chronik S. 119 ff. mitgetheilt, die aus M. und Z. in G. v. Wyß: Ueber eine Zürcherchronik aus dem 15. Jahrh. und ihren Schlachtbericht von Sempach S. 29 und 34. Dieſe Schrift iſt überhaupt über den Zuſammenhang der Quellen zu vergleichen. Die Berichte von E. J. R. und Stg. 657 bilden eine zuſammenhängende Gruppe; ebenſo M. und Z.; an dieſe letzteren ſchließt ſich Kl. anfangs, doch nicht wörtlich, an, fährt aber dann ſelbſtändig fort. Die andern ſtehen alle mehr oder minder ſelbſtändig; Kl. hat einzelnes aus K. Was K. über den Wendepunkt der Schlacht Eigenthümliches hat, ſtimmt den Thatſachen nach weſentlich mit dem Bericht von C. zuſammen, obgleich beide Darſtellungen ganz unabhängig von einander ſind. Zu beiden Berichten ſtimmt auch die kürzere Notiz über den Ausgang der Schlacht bei S. V. 229 ff. und S. V. 187 ff. ſtimmen zu dem, was Kl. S. 120 über den dem Herzog Leopold gegebenen Rath, ſich vom Kampf fern zu halten, erzählt.

die Felder verwüſten und das Korn abmähen (K. Kl. M. Stg. 643 Z). Spottend, fügt Z. hinzu, riefen ſie in die Stadt hinein, man möge den Mähern zemorgen, d. h. den Morgenimbiß herausbringen*). Nach M. und Z. drohte man den Sempachern auch, ſie zu hängen, womit es zuſammenhängt, wenn R. ſagt, man habe in der Beute zwei Wagen mit Stricken gefunden, die beſtimmt waren, die Eidgenoſſen damit zu hängen.

Da erſchienen die 4 Banner von Lucern, Schwiz, Uri und Unterwalden; ſo ſchildern alle Quellen das eidgenöſſiſche Heer. Ihrer waren nach E. J. R. 1300, nach Stg. 657 „nicht mehr als 1500 M." (M. und Z. geben keine Zahl an) der Oeſterreicher dagegen waren nach E. J. R. Stg. 657 4000 zu Roß und Fuß. K. ſagt, der Eidgenoſſen ſeien 2000 geweſen, der Herzog habe auf 700 Gleven gutes Volks gehabt, und nach C. waren der Oeſterreicher mehr als halbmal ſoviel, als der Eidgenoſſen. Die Oeſterreichiſchen Quellen dagegen kehren das Verhältniß um. Nach S. V. 187 war des Herzogs Heer klein gegen das der Gegner, und ebenſo ſagt Kl.: der Eidgenoſſen ſeien mehr geweſen, als der Oeſterreicher; deshalb, fügt K. hinzu, wollte ein Theil der Ritter die Schlacht vermieden wiſſen, aber die Anſicht der ſtreitluſtigen ſiegte, denn keiner wollte „des andern Zage ſein unter den Herren".

Ein Theil der Ritter ſtieg von den Pferden ab, und, fügt R. hinzu, ließ ſich die langen Spitzen von den Stiefeln abhauen, um zum Fußkampf geſchickter zu ſein. Es iſt ſchon erwähnt, daß das Schlachtfeld für den Reiterangriff untauglich war; aber auch abgeſehen davon iſt dieſes Abſitzen in den Schlachten des 14. und 15. Jahrhunderts eine nicht ſeltene Erſcheinung. Ein kräftiges Fußvolk war für die Ritter ein gefährlicher Gegner, weil die durch Speerſtiche getödteten oder verwundeten Pferde den Reiter in ihren Fall oder ihre Flucht mithineinzogen und ihn in ſeiner ſchweren Rüſtung unbeholfen machten. Schon in der Schlacht am Haſenbühl 1297 gab König Albrecht ſeinen Fußknechten die Weiſung, ſich mit ihren Speeren nicht gegen die Ritter ſondern gegen deren Pferde zu richten. Es bedarf daher keines beſonderen Motives von Muth, Courtoiſie oder Ungeſtüm, um in der Sempacher Schlacht dieſen ganz natürlichen Umſtand zu erklären. Mit den ledigen Pferden hielten die Knechte hinter der Schlachtordnung. Ein Theil der Ritter aber blieb, ohne am Kampf theilzunehmen, auf ihren Pferden halten (C. K. Kl. S.). Nach M. und Z. mußte auch das öſterreichiſche Fußvolk unbetheiligt am Kampfe bleiben, weil ſich die Ritter den Ruhm des Tages allein vorbehalten wollten.

Dieſe griffen nun von der Höhe herab an (M. Z.?) ungeſtüm, nicht zu wol geordnet (Kl.). Aber der Anfang der Schlacht war ihnen günſtig; die Eidgenoſſen wichen unter erheblichem Verluſt (C. Kl. J. M. Z.). Da trat eine Wendung ein**); die Eidgenoſſen „gewannen den Druck" (K. Kl.). Die Quellen fügen zur Erklärung hinzu, von den Rittern, welche hinter der Schlacht hielten, ſeien einige fortgeritten, und dadurch der Schreckensruf entſtanden, die Oeſterreichiſchen flöhen; als die zu Fuß kämpfenden nun nach ihren Pferden riefen und liefen, ſeien die Pferde wild geworden und hätten neue Unordnung veranlaßt

*) Aus dieſer Erzählung ſcheint es zu ſtammen, wenn K. von Mähern ſpricht, welche der Herzog bei ſich gehabt habe.

**) „Zehant gab got den eidgnoſſen glück" J. R. E. „do halff der allmechtig got unſern getrüwen eidgenoſſen" M. Z. „und gab der almächtig gott den obgenanten unſern aidgnoſſen ſignuſt und gelück". Stg. 657.

(C. vgl. K.). Bei der Hitze des Tages seien die Ritter in ihren schweren Rüstungen ermattet und viele von ihnen erstickt. Nur die eine einzige Quelle Z. enthält eine Erwähnung der Winkelriedschen Heldenthat. Ihre, in den Text von M. eingeschobenen Worte lauten: „des half uns ein getrüwer man under den Eidgenozen. Do der sach das es so übel gieng und die herren mit iren glänen und spiessen allwegen die vordresten niderstauchent, ee das man si alda erlangen möchti mit den hallenbarten, do trang der erber from man hin für und erwuste so vil spiesse, waz er ergriffen mochte und trukt si nider, daz die eidgenossen die spiez alle abschlugen mit den hallenbarten und do zu inen kamen, und trost si und gab inen fröuwd und rüfft und sprach, si fluchint all da hinden." Daß dieser „getreue Eidgenosse", dessen Name Winkelried vor dem 16. Jahrhundert ganz allein in dem unten folgenden Lied Nr. 34 erscheint, seine That mit dem Leben bezahlen mußte, wird hier nicht einmal gesagt. Daß zur Zeit, wo der Züricher Schreiber von 1438 oder sein Abschreiber von 1476 (s. o. S. 113 Anm., Qu. Z) diese Notiz in den ihm vorliegenden Text einfügte, die Erinnerung an Winkelried nicht sehr lebhaft noch allgemein verbreitet war, muß man aus dem Umstand schließen, daß der Chronist seinen Namen nicht kannte oder sich erlauben durfte, ihn aus Localpatriotismus zu verschweigen. Daneben fällt dann der fernere Umstand, daß auch unser Lied nur seinen Zunamen kennt, indem es ihn „ein Winkelried" nennt (s. u. S. 124,34 ff.) doppelt ins Gewicht. Wenn darauf zuerst Tschudi um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihn Arnold v. W. nennt, so kann man bis auf einen Gegenbeweis nicht zweifeln, daß Tschudi, der mit seiner ausmalenden Phantasie oft der lückenhaften Ueberlieferung nachhilft, diesen Vornahmen eben nur einem älteren Mitgliede der Winkelriedschen Familie entlehnt hat, der durch eine Unterwaldner Sage bekannt und berühmt war.

Die Schlacht endete mit einer blutigen Niederlage der Oesterreicher; Herzog Leopold und eine Menge Grafen und Herren lagen auf der Wahlstatt.

Es gab ein altes Verzeichniß der Gefallenen, welches auch die Chronisten ganz oder theilweise mittheilen. Aus den Namen der Toten hebe ich folgende heraus, weil sie in den Dichtungen unten genannt werden: unter denen aus dem Aargau Werner Schenk von Bremgarten, Rutschman von Rinach nebst 4 anderen Herren von Rinach; unter denen aus dem Elsaß Johann von Ochsenstein, Domprobst zu Straßburg und österreichischer Landvogt im Sundgau und Oberelsaß, Hans und Ulrich von Hasenburg, Hans von Mümpelgart, Konrad, Türing, Peter, Petermann und Walther von Eptingen; unter denen aus dem Breisgau Herr Martin Maltrer von Freiburg, Ritter und 1381 österreichischer Landvogt im Elsaß (s. die Anm. zu Ruß S. 191), dreizehn von Schaffhausen; von Lenzburg der Bannermeister selb sibend. Es fielen ferner von Zofingen der Schultheiß mit 18 Bürgern (Frickerts Chronik I. 2, 81) viele von Baden; von Brugg der Schultheiß Effinger mit vielen andern u. s. w. (s. Rauchenstein, Progr. S. 6). Unter den genommenen Bannern werden die von Schaffhausen und Freiburg genannt.

Die Sieger blieben der Sitte gemäß bis zum dritten Tag auf dem Schlachtfeld. Leopolds Leichnam ward zuerst in das noch heute sogenannte Leopoldenkäppeli zwischen Sempach und Beromünster gebracht, von da in die habsburgische Gruft zu Königsfelden; auch ein Theil der Edlen wurden nach Königsfelden gebracht, andere in ihre Heimat abgeholt, die übrigen aber auf dem Schlachtfeld begraben. Die kriegerischen Unruhen zogen sich dann noch bis 1389 hin, (s. unten Einl. zu Nr. 35) wo ihnen einstweilen der auf 7 Jahr

geſchloſſene Friede ein Ende machte. Sempach ward in dieſem Frieden den Lucernern zugeſprochen.

Der nun zunächſt folgende Spruch enthält in Z. 10 ein Zeugniß ſeines Alters, denn da mit dem König von Böhmen als dem Herrn des deutſchen Reiches nur Wenzel gemeint ſein kann, ſo muß der Spruch jedenfalls vor 1400 verfaßt ſein. Nach ſeinem Inhalt aber fällt er offenbar in die Zeit des noch fortdauernden Kriegs, alſo vor 1389, kurz er iſt unmittelbar nach der Schlacht gedichtet. Ich ſtelle neben den älteren Text zur Vergleichung den Tſchudiſchen.

### Ein ſpruch von der Sempacher ſchlacht.

Ach richer Chriſt, wie groß ſind unſer ſchulde!
wie ſöllen wir erwerben der eidgnoßen hulde
umb dich und alles himelſch her,
daß ſo manig man verlürt an gewer
in eidgnoßen von roub und ouch von brand,
den ſi begangent in dem land!
Damit ſo iſt der herſchaft wol
vil anders denn es billich ſol,
daß niemant redt umb ein ſün.
Es ſolt ein kunig von Behem tün,
darzů das vil heilig rich,
ſi tůnd im ſicher ungelich;
das ward uns ouch vor geſeit!
Ein edler fürſt für Sempach reit,
ſelb vierzechendiſt reit er für das tor,
er zeiget inen die helſig vor:
„von Sempach, das ſig úch gewenkt,
noch hůt ſo werdent ir all erhenkt

### Ein ſpruch vom Sempach-ſtrit.

Ach gott wie groß iſt unſre ſchuld,
wie ſöllend wir eidgnoſſen erwerben din huld,
wir klagents allem himmliſchen her,
daß ſo meng man verdirbt am gwer
in der eidgnoßſchafft von roub und brand,
ſo die herrſchafft begat in dem land,
und tribt und iſt ir damit wol,
vil anderſt dann es aber ſoll.
Do ſolt der kůng von Behem desglich
ſölchem vorſin mit ſamt dem heilgen rich
ſo ſinds zu andern dingen bereit.
Wie von dem von Rinach wirt nun gſeit,
fur ſamt viertzehen hundert für das thor
zu Sempach, zeigt inen dhälsling vor,
und ſprach her ſchultheiß, das ſig uch gſchenkt,
hůtt werdent ir noch all erhenckt
fürs thor nun bringend den mädern ſchon

1—13. Es iſt wol Tſchudi ſelbſt, der die Klage, welche der eidgenöſſ. Dichter ſpottweiſe einem Oeſterreicher in den Mund legt, dahin umgewendet hat, daß ein Eidgenoſſe über die von Oeſterreich erlittene Unbill klagt. 14 ff. S. 114,3—6. Hier alſo iſt es der Herzog ſelbſt, der vor dem Sempacher Thor erſcheint; es iſt zu beachten, daß, während Qu. M nur allgemein ſagt: ſie drohten, u. ſ. w., Qu. Z dies ſo ändert: „do zoch hertzog Lütpolt . . . für Sempach das ſtetli, und trowte denen zu henken“ u. ſ. w. Tſchudi, der ſtatt des Herzogs den von Rinach ſetzt, thut dies mit Rückſicht auf ſeinen Text des Liedes Nr. 34, Str. 11; vgl. die Anmerk. dort. 16. Einl. l. c. Stricke in Menge wurden damals wol ſtets von den Heeren mitgeführt, als Belagerungszeug und beſonders auch, wie z. B. Vitoduran bei der Morgartner Schlacht ausdrücklich erwähnt, zum Binden der Beute, des Viehs u. ſ. w. Daß der Herzog einen Anlaß hatte, den Häuptern der abgefallenen Stadt mit der Strafe des Erhängens zu drohen, muß man zugeben. Mithin iſt in der Sache, ſowie der Spruch und Qu. M und Z ſie erwähnen, durchaus nichts auffallendes. Eine thörichte und ſicherlich erſt ſpäte Verdrehung iſt es dagegen, wenn, wie zuerſt Ruß thut, erzählt wird, die Stricke ſeien eigens zum Hängen

für das tor recht alſo ſchon.
Bringent den medern ze morgen und den lon!“
Hin wider do der ſchultheß ſprach:
„lieber her, hand ůwer gemach!
es iſt keines Schwizers recht,
daß er lone ſinem knecht,
er daß er im den tagwan tůt.
Die von Luzern ſind uf der hůt:
mit der paner plaw und wiß
ſi zůchen dahar mit ganzem fliß.
Schwizer paner die iſt rot,
ſi hilft uns hůt uß aller not.
Das Uri hat der ſchützen horn,
es ward kein man nie ſo hoch erborn,
es ſtoßet in nider uf den grund.
Den von Underwalden iſt kunt
mit der paner wiß und rot.
Die man di ſchlachent die herſchaft ze tot!“
Hin wider do der herzog ſprach:
„höreſt du, ſchultheß von Sempach,
dine rede iſt gar hert,
der tůfel iſt din gevert,
dem haſt du gedienet alſo ſchon,
er git dir zitlich den lon!“
Hin wider reit der herr zům her:
„ir herren ir ſöllent ůch ſtellen zů wer,
die eidgnoßen zůchen durch den tann,
mich dunkt ſi wellent uns grifen an.
Doch nement ir vil eben war,
mich dunkt, ir ſig ein kleine ſchar.“
Die herren ſprachent all gemein:
„iſt das volk alſo klein,
ſo wellent wirs allein beſtan:
das fůßvolk ſol hinder ſich gan“.
Die red geviel manigem man wol,
der uf dem Schwarzwald haber ſäjen ſol.

ir morgenbrot darzu den lon.
Zu dem der ſchultheiß von Sempach ſprach:
lieben herrn tůnd gemach,
kein Schwitzer lonet ſinem knecht,
er verbring dann vor ſin tagwan recht.
Min hern von Lucern ſind uff der ban,
mit mengem ſtoltzen tapffern man,
bi inen ir paner blaw und wiß,
die ziend dahar mit gantzem fliß.
So iſt der Schwitzern paner rot,
die hilft uns hůt uß aller not.
Der ſtier von Uri hat ſcharpfi horn,
kein herr ward im nie zhoch geborn;
er ſtoßt inn nider uff den grund,
iſt denen von Underwalden kund
mit ir paner iſt wiß und rot,
dabi man ſchlacht die herrſchaft ztod.
Wider in do der hertzog ſprach:
hörſt du ſchulthciß von Sempach,
die red iſt ungeſtalt und hert,
der tůffel iſt din ſpan und gfert,
dem haſt du gdienet altzit ſchon,
er wirt dir hůt noch gen den lon.
Darnach redt er zu ſinem heer:
ir herren nun ſtellend uch ze weer,
die eidgnoßen ziechend durch den tan,
mich dunckt ſi wellind uns griffen an.
Duch nemmend iro vil eben war,
mich dunckt es ſig ein kleine ſchar.
Im antwurtend der adel gmein,
das hůffli iſt ja alſo klein,
daß wir ſi wend allein beſtan,
der gmein knecht ſoll nun hinder ſich gan.
Do hub ſich nun ein fechten groß,
kein herr da ſins adels gnoß,
ward er den eidgnoßen in ir hend,
ſo mußt ſin leben han ein end.

---

der Eidgenoſſen mitgenommen. 20. Mir ſcheint dieſe Zeile den Verdacht zu erwecken, als ſei ſie aus einem längeren Ausdruck, etwa aus zwei Zeilen eines Liedes, zuſammengezogen. Vgl. übrigens S. 114,1. 31. Wol: „der ſtier von Uri hat ſpitze horn“. 34. Etwa: „iſt ſtriten kunt“. 45. Durch das Meierholz. 48—54. S. 114,33.

Do hůb ſich ein großer ſtoß,
keiner da ſines adels genoß:
kam er den eidgnoßen in die hend,
er můſt da nemen ſin leſtes end.

Alſo kam all ir harniſtgwand
gen Underwalden in das land:
da ward es ußgeteilt mit bſcheid,
und wers dem adel im hertzen leid.
Alſo hat diſer ſpruch ein end,
gott unſer aller kummer wend,
und verlich ſin frid und einigkeit,
uns und der ganzen chriſtenheit.

58. Wenn bei Tſchudi der 55 ff. angehängte Schluß urſprünglich dazu gehörte, ſo würde man auf einen Unterwaldner Verfaſſer des Spruchs ſchließen.

A = Hdſchr. $^{16}/_{16}$ saec., Lucerner Bürgerbbl. Cys. Coll. p. 168. B = Tſchudi, Zürcher Autogr. Bd. II, Bl. 79; I, 532 der gedruckten Ausg.

Gedruckt nach A im Geſchichtsfreund XVIII, S. 196; nach B in Follen: Harfengrüße S. 175 und daraus Soltau Nr. 10a.

31. dz vry vnd hatt A. 40. din red. 60. leſt.

**Excurs.** — Man ſieht, daß Nr. 32 für drei Dinge, welche zunächſt in Quelle M und Z und im Liede Nr. 34 wiederkehren, nemlich: 1) die Drohung des Hängens, 2) der Spott mit den Mähern, denen das Morgenbrot gebracht werden ſolle und 3) der Entſchluß der Ritter, wegen der Kleinheit des feindlichen Heeres das Fußvolk nicht mitkämpfen zu laſſen, die Quelle ſein kann. Es iſt aber auch die Annahme möglich, daß es einen ſchriftlichen Bericht oder, was wahrſcheinlicher wäre, ein Lied gab, welches die gemeinſame Quelle dieſer drei Umſtände für Nr. 32 und die Anderen bildete.

Nr. 33.

## Schlacht bei Sempach.

(Fortſetzung.)

Von dem folgenden Lied ſagt Ruß, der es zuerſt mittheilt: „diß iſt das lied, ſo nach der Sempacher ſchlacht geſungen ward“. Wenn auch das Lied kein ausdrückliches Zeugniß für die Angabe enthält, ſo wird doch an ihrer Richtigkeit niemand zweifeln, denn Lieder, wie dieſes, entſtehen nur unter dem augenblicklichen Eindruck der Begebenheiten. Ich glaube aber mit Lütolf, Geſchichtsfreund XVIII. 194, daß man die Worte des Ruß damit noch nicht erſchöpfend verſtanden hat. Sein Ausdruck: „diß iſt das lied“, (ſtatt „diß lied ward von der ſchlacht geſungen“ oder dergl.) deutet doch wohl an, daß er dabei ein anderes Lied von der Schlacht im Sinn hat, welches ſeiner Meinung nach nicht gleich nach der Schlacht geſungen worden ſei, und man kann nicht umhin dabei an Nr. 34 zu denken, wo es Str. 67 heißt: „Halbſuter unvergeſſen... zu Lucern... hat dis Lied gemacht, als er aus der Schlacht gekommen iſt.“

Auch Werner Steiner gibt einen, und zwar von Ruß abweichenden kürzeren Text des Liedes; mit Rückſicht auf das ſich daran knüpfende critiſche Intereſſe theile ich ihn ganz mit.

(Ruß.)

1 Die niderlenſchen herren
die zugent ins oberland,
wend ſi der ſelben reiſe pflegen,
ſi ſönd ſich baß bewaren,
ſi ſöllent bicht verjehen;
von den oberlenſchen herren
iſt inen gar we beſchechen.

2 „Wo iſt nún der pfaffe,
der uns nú bichten ſol?“ —
„Zú Swiz iſt ers geſeßen,
. . . . . .
er kan wol búße geben:
mit ſcharpfen hallenbarten
ſo gibt man inen den ſegen.“

3 „Das iſt eine ſcharpfe búße,
här pie domine,
die wir nún tragen müßen,
das tút uns iemer we!
wir müßents iemer klagen,
daß wir die herten búße
von eidgnoßen müßen tragen!“

4 Von Luzern und von Ure,
von Swiz, von Underwalden
vil menig gút biderman
zú Sempach vor dem walde
do inen der lewe bekam;
ſi waren hochgemeit:
„her lewe, wiltu hie vechten,
es iſt dir unverſeit.

5 Do ſprach der lewe zúm ſtiere:
„du fúgſt mir eben recht,
ich han uf diſer heiden breit
gút ritter und ouch knecht,
ich wil dichs wüßen lan,

(Steiner.)

1 Die niderlenſchen herren,
ſy ziend ins oberland,
wend ſy ſich da erweren,
ſy ſond ſich baß bewaren,
ſy ſond die bicht veriehen,
von handhaften Schwyzeren,
iſt inen wee geſchehen.

2 Wo iſt nun der pfaffe,
dem ſy gen bichten ſond?
ze Schwyz iſt er geſeßen,
er kan die búß gar wol,
er kan die búß gar wol gében,
mit ſinen ſcharpfen halenparten,
gibt er inen den ſegen.

3 Es wer doch unns ein ſchwere búße,
min her domine,
die wir da tragen müßtend,
die thett unns iemer wee,
wir müßtend unns iemer clagen,
das wir die ſchwere búße,
von Schwyzern müßtend tragen.

4 Von Lucern, Uri, Schwiz Unnderwalden,
vil menger clúger man,
ze Sempach vor dem walde,
da inen der löwe beckam,
ſy warend hochgemeit,
her leuwe wilt du fechten,
das ſy dir unverſeit.

---

1,3. Zu der Stein. Lesa. vgl. Nr. 34, Str. 7,3. 1,6. In Nr. 34, St. 7 lautet die Zeile: „in oberlendſcher erne“ d. h. Erndte, dieſe an ſich hübſche Lesart wird aus den nachfolgenden Strophen von den Mähern entſtanden ſein. Steiner ſcheint dagegen die Lesart von Ruß vor ſich gehabt, und ſie nach Anleitung von 3,7 geändert zu haben, weil „Herren“ ihm für die Eidgenoſſen kein paſſender Ausdruck däuchte. Kleine Aenderungen der Art ſind bei ihm häufig. 3,7. Die Stein. Lesart beſtätigt durch Nr. 34, Str. 9,7. 4,5. Der Löwe iſt vielleicht eine Anſpielung auf den Löwenorden, deſſen Mitglied Leopold war.

daß du mir haſt vor Loupen
gar vil ze leid getan!"

6 „An dem Morgarten
da erſchlůgt mir mengen man,
ich wil es dir hie vergelten,
ob ich es gefůgen kan!" —
„So ruck harzůhar baß,
daß dich derſelbe pfaffe
bichte deſter baß!"

7 Der lewe begönd rußen
und ſchmucken ſinen wadel,
do ſprach der ſtier zům lewe:
„wöll wirs verſůchen aber,
ſo trit herzůher baß,
daß diſe grůne heide
von blůt werde naß!"

8 Si begonden zůſamen treten,
ſi grifends frölich an,
biß daß der ſelbe lewe
gar ſchier die fluchte nam;
er floch hin biß an den berg:
„wo wiltu, richer lewe?
du biſt nit eren wert!"

9 „Wiltu mir hie entwichen
uf diſer heide breit?
es ſtat dir laſterlichen,
wo man es von dir ſeit,
es ſtat dir übel an,
du haſt mir hie verloßen
gar mengen ſtolzen man.

10 „Dinen harneſch gůten
haſtu mir hie verlan,
darzů zechen houptpanner,
ſi ſteckent uf diſem plan,
es iſt dir gar ein ſchand,
ich han dirs angewunnen
mit ritterlicher hand!

5 Der löw begund ruſſen,
unnd ſchmucken ſinen wadel,
do ſprach der ſtier zum löwen,
wend wirs verſůchen aber,
ſo tritt her zů her baß,
das die grůne heide,
von rotem blůt werd naß.

6 Sy hůwend an ein anderen,
ſy griffend ein anderen an,
unnz das der ruche löwe,
die ſinen flůcht gewan,
er floch dört wol an einen berg,
nůn flůch dar von löwe,
keiner eeren biſt dů wört.

7 Leůw wilt du mir entwichen
hie uff diſer heide breit,
das ſtatt dir laſterlichen,
vnnd wo man es von dir ſeit,
es ſtadt dir übel an,
du haſt mir hie gelaßen
vil mengen clůgen man.

8 Du haſt mir hie gelaßen,
auch dinen harniſt gůt,
wol 13 panner
hab ich dir gwunnen an,
mit ritterlicher hand,
gang heim zů dinen frouwen,
du haſt ſy iemer ſchand.

---

5,6. Schlacht bei Laupen, 1339; ſ. o. Nr. 13. 6,1. Schlacht bei Morgarten, 1315. 9,5. An dieſen Platz iſt bei Ruß Zeile 10,5 ſtatt der ganz ausgefallenen richtigen Zeile gerathen; dafür fehlt bei ihm in der 10. Str. die fünfte Zeile. 10,6–7 des Stein. Textes entſprechen den Schlußzeilen des ganzen Liedes bei Ruß, 15,5–7.

11 Die von Mümpelgarten
und die von Ochſenſtein,
man můß ir lang erwarten,
ob ſi koment heim:
ſi ſind ze tod erſchlagen,
zů Sempach vor dem walde
ligent ſi vergraben.

12 Martin Malterer von Friburg
mit ſinem kruſen bart,
darzů die von Haſenburg
hieltent uf der fart,
und vil der Oettinger
und ander landesherren,
den was die reis zů ſchwer.

13 Die von Bremgarten
und die von Wintertur
und ander landesherren,
den ward der ſchimpf zů ſur,
von Brugg und ouch von Baden:
ein ků mit irem ſchwanze
hat ir vil erſchlagen.

14 Ků Blůmle ſprach zům ſtiere:
„ich můß dir iemer klagen,
mich wolt ein ſchwäbiſcher herre
. . . . . gemülhen haben!
(ich ſchlůg in in den graben,)
ich ſchlůg in daß er da lag,
ich . . . . in und noch mer,
daß im der kopf derbrach!“

15 Nůn ſprach der ſtier zům lewe:
„nůn bin ich hie geweſen,
du haſt mir dick getrewet,
ich bin vor dir geneſen!
nůn ker du widerumb heim
zů diner ſchönen frawen,
din er ſind warlich klein!“

9 Die von Mümpelgarten,
unnd die von Ochſenſtein,
man můß er lang zyt warten,
ee ſy komend wider hein,
ſy ſind zetod erſchlagen,
zů Sempach vor dem walde
ligend ſy vergraben.

---

11,1–2. S. 115,34. 35. 12,1. S. 115,37. 12,3. S. 115,38. 12,5. d. h. der Herren von Eptingen, deren nach dem Rodel bei Ruß S. 192 fünf fielen; S. 115,36. 14,5–8. Uhland liſt: „[ich ſchlug in in den graben] ich ſchlug in daß er lag, ich ſchlug in da noch mere, daß im der kopf derbrach.“

A = Ruß, im Geschichtsforscher X, 197. B = W. Steiner; Zürch. Bbl. mscr. B $^{136}/_{323}$ Bl. 5. Am Schluß des Liedes schreibt er: „das han ich funden in einem alten buch hatt mir he: Heinrich Uettinger chorher z. Zürich glien, vnnd andere, alls du hernach finden wirst. Diß lied ist im truck vßgangen. Ein ander lied findst schier am end diß büchlins, kumpt von Zug. 1533 jar". Dieses andere ist das Halbfuterſche Lied, Nr. 34. Die Behauptung aber, daß auch unser Lied im Druck ausgegangen sei, möchte auf einer Verwechselung mit dem Halbfuterschen, in welchem ja dieses enthalten ist, beruhen.

Eine Abschrift von B steht bei Usteri S 1, 4 mit einigen kleinen Aenderungen von Usteris Hand. Eine Abschrift dieses Usterischen Textes erhielt Uhland (s. Volksl. S. 1016) aber ohne Notiz über Usteris Quelle, welche allerdings auch dieser selbst nicht angegeben hat. Eine andere junge Abschrift desselben Textes findet sich in Bern in der Wyßschen Liedersammlung I, 1.

Gedruckt nach A unter Aufnahme einiger Lesarten aus Usteris Text bei Uhland 160. Rauchenstein im Programm der Aargauischen Kantonschule von 1861 gibt den Uhlandschen Text, indem er an einigen Stellen die Lesart von A wieder herstellt.

1, 3. selbe A. 2, 4. er kan wol buße geben. A. 6, 2. menger A. 9, 5. es ist dir gar ein schand A. 10, 5. fehlt A. 12, 2. sinem grusse bart. A. Das Lied Nr. 34, welches diese Zeilen in Str. 63, 2 verwendet hat, verstand wol „großen bart", denn es setzte: „mit sinem langen bart". 12, 6. andern A. 13, 3. anndern A. 13, 4. denen A.

**Excurs.** — Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß dieses Lied ursprünglich so zusammengehört, wie es jetzt vor uns liegt. Läßt sich denn denken, daß ein Dichter in einem kurzen Liede zwei ganz verschiedene Bilder so mit einander vermengt, wie hier geschieht? daß er erst in drei Strophen die feindlichen Heere unter dem Bild der niederländschen Herren, die zu einem Schwizer Pfaffen beichten gehen, darstellt, und dann wieder in anderen Strophen dieselben unter dem Bilde eines Löwen und des Stiers von Uri vorführt? Man vergleiche doch z. B., wie anders ein ähnliches Thierbild in unserm Liede Nr. 1 sicher durch das Ganze festgehalten wird. Selbst demjenigen, der unser Lied in das längere Sempacherlied Nr. 34 einflocht, war diese Vermischung zweier Bilder in Str. 6 zu viel, und er entfernte wenigstens hier aus Z. 5—7 den Pfaffen und die Beichte, indem er dafür setzte: „das si dir unverseit! Do sprach der stier zum löuwen: din tröuwen ist mir leid.

Wenn man nun Str. 4 betrachtet, mit der das Bild vom Löwen und Stier zuerst einsetzt, so sieht man deutlich genug, daß hier etwas in Unordnung ist. Nicht nur die Unförmlichkeit der ersten Zeile beweist es, sondern auch die Constructionslosigkeit der ganzen Strophe. Offenbar war hier ursprünglich nicht von den vier eidgenössischen Bannern, sondern von dem Stier von Uri die Rede, etwa:

Es gieng uf siner weide
ein stier, als im gezam,
ze Sempach vor dem walde,
da im ein lewe bekam.
Der stier was hochgemeit:
„her lewe, wilt du fechten,
das si dir unverseit!"

So ungefähr lautete nach meiner Ueberzeugung die Eingangsstrophe eines eigenen Liedchens, in welches die Strophen 5 und 6 (sie fehlen bei W. Steiner) erst hineingesungen wurden, nachdem es schon mit den andern von der Beichte verschmolzen war. Wenn man dann ferner beachtet, wie auch die Strophen 11—14 weder mit dem Bild von der Beichte noch mit dem vom Stier etwas zu schaffen haben, und wie bei W. Steiner auch diese Strophen bis auf eine fehlen, diese eine aber bei ihm nicht innerhalb des Liedes steht, sondern erst seinem Schluß angehängt ist, dann drängt sich die Vermuthung auf, daß auch diese Strophen sich erst im lebendigen Volksgesang zu den andern hinzufanden.

Man nehme keinen Anstoß daran, daß auf dem Wege dieser Scheidung so kurze Liedchen entstehen. Es finden sich deren, auch in unserer Sammlung, mehre, und gewiß, wenn nicht die Chronisten es meistens für überflüssig gehalten hätten, dergleichen Sachen, die ihnen so wenig eigentlichen Stoff für ihre Darstellung boten, aufzuzeichnen, würden wir eine Masse solcher, grade durch ihre Kürze dem lebendigen Gesang recht angemessener

frischen Spottliedchen besitzen. Ebensowenig ist der Umstand irgendwie auffällig, daß beide Liedchen, sowie mit ihnen die verschiedenen Bestandtheile des gleich folgenden großen Sempacher Liedes denselben Strophenbau haben. Denn wenn erst einmal ein Ton, d. h. eine Strophenform und Melodie, aufgekommen und verbreitet war, in dem das Volk um den Vierwaldstätter See vom Sieg bei Sempach sang, dann verstand es sich ziemlich von selbst, daß, wer im Volk neue Strophen drüber aufbrachte, sie auf dieselbe Melodie setzte und sang.

Ein Seitensprößchen des Liedes vom Stier findet sich bei Hüpli, Tschudi und anderwärts in einem kleinen Spruch, der im Zürcher Mscr. B. 23a, (Hüpli) S. 60 so lautet:

Ach löw, was schmuckest du dinen wadel
und laußt vertriben den fromen adel
wider recht und mit gewalt?
was sol dir din grülich gestalt?
wilt du nüt anders tun darzu,
dich frißt der tag ains ain schwizer ku!

Zu Z. 1 vgl. Nr. 33, Str. 7,1–2.

Nr. 34.

## Schlacht bei Sempach.

(Fortsetzung.)

Zu der Darstellung der Sempacher Schlacht, wie sie von Tschudi bis zu Joh. v. Müller geht, hat ein Lied wesentlich beigetragen, dessen Vorhandensein sich mit Bestimmtheit nicht vor dem dritten oder vierten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts nachweisen läßt, welches aber nach der Versicherung seiner letzten Strophe seit Tschudi für ein gleich nach der Schlacht gesungenes und darum als Geschichtsquelle unanfechtbares Lied galt. Leider verhält es sich damit nicht so. Als Ruß zu Lucern seine Chronik schrieb, d. h. ungefähr 100 Jahre nach der Sempacher Schlacht, war dieses Lied entweder noch nicht gemacht, oder schon Ruß kannte und erkannte in ihm eine späte und unhistorische Compilation, die er deswegen von seinen Quellen ausschloß (S. 118,1). In die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts setzt man die Abfassung des Liedes wol am richtigsten.

Dieses Lied ist aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt; es sind folgende: 1) das Lied von der Beichte und dem Stier, Nr. 33, in den Str. 7, 8, 9, 22, 23, 24, 25, 34, 35, 36, 37, 63, 66 und Bruchstücken von 57, 58 und 62. — 2) Die Erzählung, daß Herzog Leopold von Willisau her gezogen kam und im Abziehen Willisau verbrannte; Str. 2—3. Diese Thatsache ist keiner einzigen andern Quelle bekannt, weshalb man auch das Lied an diesem Punkte seit Tschudi herab misverstand, bis vor Kurzem die Richtigkeit seiner Darstellung durch die Auffindung von zwei Klageschriften, in denen die Besitzer von Willisau einige Jahre nach jener Begebenheit darüber klagbar werden, vollständigst bewährt ward; S. 113,1. Diese Strophen nehmen demnach ein hohes Alter für sich in Anspruch, und das wird durch den Umstand bestätigt, daß sie in dichterischer Hinsicht sehr ausgezeichnet sind und von dem matten breiten Styl namentlich der nachweislich jüngsten Strophen dieses Liedes bedeutend abstechen.

3) Der Hauptinhalt des Spruchs Nr. 32, mit einigen anderen Nachrichten zusammengeſchmolzen, in den Str. 10—19. 4) Die Erzählung von Winkelrieds That, in den Str. 27—30. 5) Eine Sage von einem Herzog von Cleve, der auf der Flucht im Sempacher See ertränkt ward, Str. 45—50. 6) Wie die Herzogin von Oeſterreich Nachricht vom Tod ihres Gemahls erhielt und Wagen zur Abholung der Leichen ſchickte, Str. 43, 44, 51, 52, 53. Endlich 7) einleitende, verbindende, weiter ausführende und abſchließende Strophen, durch die der Verfaſſer die von ihm verarbeiteten verſchiedenen Theile zum Ganzen abrundete. Die letzte dieſer Strophen ſagt, das Lied ſei von einem (nicht mehr lebenden aber) unvergeſſenen Halbfuter zu Lucern bei der Rückkehr von der Schlacht geſungen. Ob der Verfaſſer hiermit ſeinem ganzen Opus eine falſche Beglaubigung mit auf den Weg geben wollte, oder ob er ohne Umſtände auf das Ganze bezog, was durch dieſe Strophe oder ſonſt welche Tradition von irgend einem der von ihm aufgenommenen Beſtandtheile berichtet ward, läßt ſich nicht entſcheiden.

Es iſt möglich, daß einige der aufgeführten Beſtandtheile dem Verfaſſer des Liedes, ähnlich wie unſere Nr. 33, ſchon als ein zuſammengehörendes kleineres Ganze vorlagen. Für alt und echt kann keiner der Theile gelten, ohne daß ihm eine äußere Beglaubigung hinzutritt.

Für die Geſchichte kommen drei jener Beſtandtheile in Betracht, weil das Lied ihre einzige oder Hauptquelle geblieben iſt: die Verbrennung von Williſau, die Erzählung von Winkelried und die Sage vom Herzog von Cleve. Auf letztere kommt am wenigſten an. Die erſtere iſt, wie geſagt, jetzt auch anderweitig beglaubigt; weniger gut ſteht es aber um den vor Allem intereſſanten Punkt, um Winkelried. Zwar *Eine* Beſtätigung hat ſich in der That gefunden in der, oben S. 115,2 ff. mitgetheilten, Zuſatzſtelle der Quelle Z; aber beide Erzählungen, die 1438 oder 1476 geſchriebene der Chronik und die des Liedes, bleiben dem Verdacht unterworfen, nicht aus einer gleichzeitigen Aufzeichnung oder einem gleichzeitigen Liede, ſondern aus ſpäterer mündlicher Tradition, deren es am Ort der Schlacht bis heute herab mancherlei gab und gibt, gefloſſen zu ſein. Was die betreffenden Strophen des Liedes anbelangt, ſo ſpricht ſchon ihr ganzer Ton gegen eine der Schlacht und dem friſchen Eindruck der That gleichzeitige Entſtehung, und eben ſo ſehr verdächtigt ſie der Umſtand, daß ſie ihren Helden, deſſen Namen die einzige Chronik gar ganz verſchweigt, nur als „*ein* Winkelried“ bezeichnet. Von „*einem* Winkelried, *einem* Herrn von Ochſenſtein, *einem* Herzog von Cleve ſpricht die Sage, deren Character es iſt, längſtvergangenes und von Vergeſſenheit halb verſchleiertes zu berichten. Ein gleichzeitiges Lied hingegen, wenn es auch den rechten Namen des Mannes nicht wußte, hätte wenigſtens den allen Herzen wohlbekannten und gegenwärtigen als „*der* Winkelried“ bezeichnet. Es wäre uncritiſch, die That Winkelrieds durch das, was darüber bisher bekannt geworden iſt, für quellenmäßig *erwieſen* zu halten, aber ganz gewiß wäre es eben ſo ungerechtfertigt, ſie darum als geſchichtlich *unwahr* zu verdammen. Denn auch die Sage hat ein unleugbares Recht auf geſchichtliche Beachtung, ſo lange ſich gegen ihren Inhalt keinerlei inneres Bedenken erhebt. Was ſie aber im vorliegenden Fall von Winkelried erzählt, wird durch die bekannten Hergänge der Schlacht durchaus wohl motivirt, ja faſt muß man ſagen, es *mußte* ſo geſchehen, wenn die Eidgenoſſen mit einer „Spitze“, wie die Quellen ſagen, d. h. in Keilordnung in die vorgeſtreckten Lanzen der Ritter einbrechen wollten.

Ich gebe neben dem links ſtehenden gemeinen Text den Tſchudiſchen.

1 Jm tuſend drühundert
und ſechs und achzig jar
do hat auch got beſunder
ſin gnad getan, iſt war,
he, der eidgnoſchaft, ich ſag,
tet inen groß biſtand
uf ſant Cirillen tag.

2 Es kam ein herr gezogen
von Wilisouw uß der ſtat,
da kam ein imb geflogen,
in blinden er gniſtet hat,
he, der im ann wagen flog,
als do der ſelbig herre
wol für die linden zog.

3 Das dütet fremde geſte,
ſo redt der gmeine man.
Da ſach man wie die veſte
dahinden zWilisouw brann.
he, ſi redtend uß übermůt:
„die Schwizer wend wir töten,
das jung und alte blůt!“

4 Si zugend mit richem ſchalle
gen Surſee in die ſtat,
dieſelben herren alle,
ſo da die landſchaft hat.
„he, und koſt es lib und leben,
die Schwizer wend wir zwingen
und inen ein herren geben.“

5 Sie fiengend nůn an ziehen
mit ir koſtlichen wat,
das völklin fieng an fliehen
gen Sempach in die ſtat
he das uf den äckern was;

1 Jmm tuſent und drühundert
und ſechs und achtzgiſten jar,
do hat doch gott beſunder
ſin gnad thon offenbar.
he der eidtgnoßſchafft, ich ſag:
tett iren groß biſtande
uff Sant Cirillen tag.

2 Es kam ein bär gezogen
gen Willisow in die ſtatt;
do kam ein imb geflogen,
in blinden er gniſtet hat:
he ans hertzogen waffen er flog,
als do der ſelbig hertzog
wol für die linden zog.

3 „Das dütet frömbde geſte“:
ſo redt der gmeine man.
do ſach man, wie die veſte
dahinder zWillisow bran.
he ſi redtend uß übermut:
„die Switzer wend wir töden,
das jung und alte blut.“

4 Si zugend mit richem ſchalle
von Surſee uß der ſtatt,
die ſelben herren alle,
ſo der hertzog geſamlet hat:
he „und koſts uns lib und leben,
die Switzer wend wir zwingen
und inen ein herren geben.“

5 Si fiengend an ze ziechen
mit ir koſtlichen watt:
das völcklin fieng an fliechen
gen Sempach in die ſtatt,
he das uff den ackern was;

---

1,7. 9. Juli. 2,1. Tſchudi liſt „bär“, weil er irrigerweiſe die Berner für die Zerſtörer von Williſau hielt. Das verſtößt noch dazu gänzlich gegen die Chronologie, da der Krieg der Berner gegen die Gräfin Maha von Valengin erſt infolge der ihr ſchuldgegebenen Theilnahme am Sempacher Krieg zum Ausbruch kam. Ebenſowenig verſtand er in Z. 2 das ganz richtige „uß“, welches eben ſagen will, daß H. Leopold von Williſau auszog nach Sempach und im Abziehn die Stadt verbrannte. 2,3. ein imb.: ein Bienenſchwarm. V. Wyß erinnert an den mit Noth den Wespen entgangenen Ritter beim Vnodur., welcher K. Albrecht in Baden 1308 vor drohender Gefahr warnte.

den herzog ſach man ziehen
mit einem her was groß.

6 Welch frouwen ſi begrifend,
namend ſi zů der hand,
hand inen abgeſchniten
ob dem gürtel ir gewand
he und ließends ſo laſterlich ſtan,
da batends got von himel,
er ſötts nit ungrochen lan!

7 Die niderlendſchen herren
ſi zugend ins oberland,
wend ſi ſich des bemeren,
ſo ſöllend ſi ſich baß beweren
he und vor ir bicht verjehen;
in oberlendſcher erne
iſt inen we beſchehen.

8 „Und wo ſizt denn der pfaffe,
dem einer bichten můß?"
„Zů Schwiz iſt er beſchaffen,
er gibt ein herte bůß,
he, die wirt er ůch ſchier geben,
und auch mit haleparten
wirt er ůch gen den ſegen."

9 „Das wer ein herte bůße,
o lieber domine!
wenn wir die tragen můßtend,
es tet uns iemer we!
he wem ſöllend wir es klagen,
wenn wir ein ſölche bůße
von Schwizern můßtend tragen?"

10 An einem mentag frůe
da man die mäder ſach
jetzt můßen in dem touwe,
davon inn we beſchach.
He da ſi gemäjet hand,
man glopt inn ein morgenbrote
vor Sempach uf dem land.

den hertzog ſach man ziechen
mit einem hör, was groß.

6 Welch frowen ſi begriffen,
namend ſi zu der hand,
hand inen abgeſchnitten
wol ob dem gürtel ir gwand,
he und ließends ſo ſchmächlich ſton:
do batends gott von himmel,
er welts nit ungrochen lon.

7 „Ir niderländſchen herren,
ir ziend ins oberland.
wend ir üch da erneren
(es iſt üch noch unbekandt),
he ir ſollent zvor bycht verjechen:
in oberländſcher erne
möcht üch wol wee beſchechen."

8 „Wo ſitzt dann nun der pfaffe,
dem einer da bychten muß?"
„zu Switz iſt er beſchaffen;
er gibt eim herte buß.
he die wirt er üch ouch ſchier geben;
mit ſcharpfen halenbarten
wirt er üch gen den ſegen."

9 „Das wer ein ſchwere buße:
gnad herr, herr domine!
ſo wir die tragen mußten,
es tet uns iemer we.
he wem ſöltind wir es klagen,
wo wir ein ſölche buße
von Schwitzern müßtind tragen?"

10 An einem mentag frue,
do man die mäder ſach
jetz mäyen in dem towe,
davon inen wee beſchach,
he und do ſi gmäyet hand,
do bracht man in zmorgenbrote
vor Sempach uff das land.

Str. 7—9 = Nr. 33,1—3. 10,3. mußen: nach gethaner Arbeit ausruhen, ſtillhalten, um das Morgenbrod zu empfangen.

11 Gar bald rüft Hans von Küßnacht
gen Sempach in die ſtat:
„gend nün den medern zeßen,
dann ſi ſind an dem mad,
he das wend die meder han,
und tünd ir das nit balde,
ir werdind ſin ſchaden han!“

12 Do antwurt im geſchwinde
ein burger uß der ſtat:
„wir wend ſi ſchlan um dgrinde
gar ſchwer in irem mad,
he inen gen ein morgenbrot,
daß ritter und auch knechte
am mad wirt bliben tot!“

13 „Wenn kumpt das ſelbig morgenbrot,
das ir uns wellend gen?“
„Won wir die küw gemelken,
ſo ſond irs wol vernen:
he wir wend üch richten an,
daß üwer etwer menger
den löffel wirt fallen lan!“

14 Gar bald ſi das vernamend
von Sempach uß der burg,
und daß deidgnoßen kamend.

11 Rutſchmann von Rinach nam ein rott,
reit zu Sempach an den graben:
„nun gend haruß ein morgenbrott:
das wend die mäder haben:
he wann ſie ſind an dem mad,
und komend ir nit balde,
es möcht üch werden ſchad.“

12 Do antwurt imm gar gſchwinde
ein burger uß der ſtatt:
„wir wend ſi ſchlan umb dgrinde
gar ſchier in irem mad,
he inn gen ein morgenbrot,
das ritter und ouch grafen
am mad wirt ligen todt.“

13 „Wenn kumpt das ſelbig morgenbrot,
das ir uns wellend gen?“
deidgnoßen kommend ietz gar gnot:
ſo ſöllend irs wol vernen.
he ſi werden üch richten an,
das üwer etwa menger
den löffell wird fallen lan.“

14 Gar bald ſi da vernamend
von Sempach uß der burg,
wie das deidgnoßen kamend.

---

11,1. Zu Hans von Küßnacht und der Tſchudiſchen Aenderung wird im Geſchichtsfreund XVIII. S. 199 bemerkt: „Tſchudi mußte wiſſen, daß damals die Ritter von Küßnacht ausgeſtorben und Walther von Tollikon im Beſitzthum ihr Nachfolger geworden war“. Rutſchmann von Rinach, der in der Schlacht fiel (S. 115,52.) erſcheint in den Sempacher Localſagen (Geſchichtsfr. l. c. S. 200) als ein beſonders übermüthiger Ritter; das veranlaßte wol Tſchudi, ihn auch hier einzuführen. In dem älteren Spruch Nr. 32 iſt es vielmehr der Herzog ſelbſt, der das Zwiegeſpräch mit dem Schultheißen von Sempach führt. 14,1—19,7. Wenn man aus dieſen Strophen das Stück 14,4—18,4 herausnimmt, dann behält man in 14,1—3 und 18,5—19,7 einen ganz kurzen Auszug aus dem Spruch Nr. 32,26—54: daß nämlich die Oeſterreicher von denen aus der Burg die Nachricht vom Anzug der Eidgenoſſen erhalten, in welcher Nachricht im Spruch die ſpottende Antwort des Schultheißen beſteht, und ſodann daß das eidgenöſſiſche Heer den Feinden ſo klein erſcheint, daß ſie ihr Fußvolk am Kampf keinen Antheil nehmen laſſen wollen, um den Ruhm für ſich zu behalten. Der Ausdruck in 19,2 „das völkli iſt alſo klein“ entſpricht ſogar noch wörtlich der Zeile 50 des Spruchs: „iſt das volk alſo klein“. Das zwiſchen eingeſchobene Stück entſpricht dagegen dem S. 114,13 ff. erwähnten Bericht der öſterr. Quellen: der Eidgenoſſen ſeien mehr geweſen, als der Ritter, und es hätten daher einige der Ritter von der Schlacht abgemahnt. Auch hier

Do reit der von Haſenburg,
he er ſpähet in dem ban;
do ſach er bi einandern
meng clügen eidgnoßen ſtan.

15 Die herren von Lucerne
die ſtarktend ſich veſtiglich,
an manheit gar ein kerne,
keiner ſach nie hinder ſich,
he ſi begertend vornen dran.
Do das ſach der von Haſenburg,
wie bald er griten kam,

16 Und tet zům leger keren.
Gar bald er zů inn ſprach:
„ach gnediger fürſt und herre,
hetend ir hůt ůwer gemach
he allein uf diſen tag!
das völkli hab ich beſchouwet,
ſi ſind gar unverzagt.“

17 Do redt einer von Ochſenſtein:
„Haſenburg haſenherz!“
Im antwurt der von Haſenburg:
„dine wort bringend mir ſchmerz,
he ich ſag dir bi trůwen min,
man ſol noch hůt wol ſehen,
wer der zeger werde ſin!“

18 Si bundend uf ir helme
und woltends fürhin tragen,

do reit der von Haſenburg,
he er ſpächet in der ban:
do ſach er bi einandern
meng klugen eidtgnoßen ſtan.

15 Die herren von Lucerne
ſtrecktend ſich veſtigklich,
an mannheit gar ein kerne:
keiner ſach nie hinderſich;.
he ieder bgert vornen dran.
do das ſach der von Haſenburg,
wie bald er geritten kam.

16 Und tett zum läger keren;
gar bald er zum hertzog ſprach:
„ach, gnediger fürſt und herre,
hettind ir hůt ůwer gemach,
he allein uff diſen tag!
das völcklin hab ich bſchowet:
ſi ſind gar unverzagt.“

17 Do redt ein herr von Ochſenſtein:
„o Haſenburg, haſenherz!“
imm antwurt der von Haſenburg:
„dine wort bringend mir ſchmerz.
he ich ſag dir bi der trůwe min:
man ſol noch hůt wol ſechen,
webrer der zäger werde ſin.“

18 Si bundend uf ir helme
und tatends fürher tragen;

---

verräth wieder ein einzelner Ausdruck die Zuſammengehörigkeit der Berichte: Kl. ſagt, (ſ. Einl. l. c.) die erſt die Schlacht widerredenden Ritter gaben nach, denn „kainer wolt des andern zag ſin under den herren“. Das iſt, was das Lied in Str. 17,6–7 hat: „man ſol noch hůt wol ſehen, wer der zeger werde ſin“. Zwar vermeidet das Lied den directen Widerſpruch mit ſich ſelbſt, indem es den Rath des Haſenburg nicht ausdrücklich dadurch motivirt, daß die Eidgenoſſen an Zahl überlegen geweſen ſeien. Es verſteht ſich aber, daß Str. 16 überhaupt nur unter dieſer Vorausſetzung einen Sinn hat. Dieſer ganze Paſſus, deſſen urſprünglicher Sinn der iſt, etwas zur Entſchuldigung der öſterreichiſchen Niederlage beizubringen, kann überhaupt ſeine erſte Quelle nicht in einem ſchweizeriſchen Schlachtbericht oder Lied haben, und noch weniger kann er mit dem Stück unſeres Liedes, in das er hier mitten hineingeſchoben iſt, und deſſen Angabe von der übermüthig verachteten Kleinheit des eidgenöſſiſchen Heeres er directe widerſpricht, von Haus aus zuſammengehören. 14,4. v. Haſenburg: S. 115,35.

von ſchůchen huwends dſchnebel,
man het gefüllt zwen wagen!
he der adel wolte fornen dran,
die armen gemeinen puren
můßtend dahinden ſtan.

19 Zůſamen ſi nůn ſprachend:
„das völkli iſt alſo clein:
ſöltind unſer puren ſchlahen,
unſer lob das wurde clein,
he man ſprech: die puren hands getan!“
die fromen eidgenoßen
růftend got im himel an:

20 „Ach richer Chriſt von himel,
durch dinen herten tod
hilf hůt uns armen ſündern
uß diſer angſt und not
he und tů uns bi ſtan,
unſer land und lůte
in ſchirm und ſchuz behan!“

21 Do ſi ir bet volbrachtend,
got zů lob und auch zů er,
und gotes liden gedachtend,
ſant inen got der herr
he ſtrenge herz und mannes craft
und daß ſi dapfer kartend
iez gegen der ritterſchaft.

von ſchuchen huwentz dſchnäbel:
man hett gefüllt ein wagen:
he der adel wolt vornen dran:
die andern gmeinen knechte
muſtend dahinden ſtan.

19 Zuſamen ſi da ſprachend:
„das völckli iſt gar klein.
ſöltind uns die puren ſchlachen,
unſer lob das wurde klein;
he man ſpräch: „puren hands than.““
die biderben eidtgnoſſen
rufftend gott im himel an.

20 „Ach, richer Chriſt von himel,
durch dinen bittern tod
hilf hüt uns armen ſündern
uß diſer angſt und not
he und tu uns byeſtan,
und unſer land und lüte
in ſchirm und ſchützung han.“

21 Do ſi ir bett volbrachtend
gott zu lob und ouch zu eer,
und gottes lyden gdachtend,
do ſandt inen gott der herr
he das hertz und manneskrafft,
und das ſi tapfer kartend
ietz gegen der ritterſchafft.

---

18,3—4. Auch hier verräth ſich dem aufmerkſamen Blick, daß das Lied einen unbeholfenen Auszug aus andern Quellen gibt, denn es vergißt den ſonſt überall erwähnten relevanten Umſtand zu erzählen, durch den das Abhauen der Schuhſchnäbel erſt erklärt wird: daß nämlich die Ritter von den Pferden abſtiegen, um zu Fuß zu kämpfen. Ja man fühlt ſich verſucht, zu glauben, daß die nun folgenden „zwen wagen“ die das Lied mit Schuhſchnäbeln füllt, keine andern ſind, als die in dem Bericht bei Ruß S. 185 erſcheinenden: „und ward da gewunnen zwen wegen mit ſtricken“. 19,3. Hätte Tſchudi den Zuſammenhang des Liedes mit dem Bericht des Spruches Nr. 32 beachtet, dann würde er dieſe Zeile: „ſollten unſere Bauern, d. h. unſer Fußvolk am Kampfe theilnehmen“, nicht geändert haben in „ſollten uns die Bauern, d. h. die Eidgenoſſen beſiegen“; wonach er dann auch die folgenden Zeilen der Strophe ändern mußte. 20,1. ff. Dieſe Strophe ſteht an der Stelle, wo faſt alle eidgenöſſiſchen Proſaberichte ſagen: „da half der allmächtige Gott den Eidgenoſſen“, oder dergl. Ein eigentliches Schlachtgebet findet ſich unter den Chroniſten zuerſt bei Etterlin, wenn er aber hinzufügt: die Feinde hätten dabei geglaubt, die knieenden Eidgenoſſen wollten ſich unterwerfen, ſo verräth das zur Genüge, daß er dieſe ganze Epiſode nur aus Schillings Beſchreibung der Schlacht bei Granſon (S. 287) entlehnt.

22 Lucern Uri Schwiz Underwalden
mit mengem biderman
zů Sempach vor dem walde
do inen der löuw bekam,
he ſi warend hochgemeit:
„und löuwe, wilt du fechten,
es ſi dir unverſeit!“

23 Der löuw ſprach: „uf min eide,
du fügſt mir eben recht,
ich han uf diſer heide
gar mengen ritter und knecht.
He ich wil dich wüßen lan,
daß du mir zů Laupen
gar vil zů leid haſt tan.“

24 „Und an dem Morgarten
erſchlůgeſt mir mengen man,
das můſt von mir erwarten,
ob ichs auch gefůgen kan,
he das ſi dir zugeſeit.“
Do ſprach der ſtier zům löuwen:
„din tröuwen wirt dir leid!“

25 Der löuw fieng an zů rußen
und ſchmucken ſinen wadel,
do ſprach der ruche ſtiere:
„wend wirs verſůchen aber,
he ſo trit herzůher baß,
daß diſe grůne heide
von blůt můß werden naß“.

26 Si fiengend an zů ſchießen
zů inen in den tan,
man grif mit langen ſpießen
die fromen eidgnoßen an,
he der ſchimpf der was nit ſůß,
die eſt von hohen bäumen
fielend für ire fůß.

27 Des adels her was feſte,
ir ordnung dick und breit

22 Lucern Uri Switz Underwalden
mit mengem biderman
zu Sempach vor dem walde,
da inen der löw bekam,
he der ruch ſtier was bereit:
„und löw, wilt mit mir fechten,
das ſig dir unverſeit.“

23 Der löw ſprach: „uff min eide
du fügſt mir eben recht,
ich hab uff diſer heide
meng ſtoltzen ritter und knecht:
he ich wil dir gen den lon,
umb das du mir einſt ze Loupen
gar vil ze leid haſt ton;

24 „Und an dem Moregarten
erſchlugt mir mengen man.
von mir muſts hüt erwarten,
ob ichs gefügen kan:
he das ſig dir zugeſeit.“
do ſprach der ſtier zum löwen:
„din tröwem wirt dir leid.“

25 Der löw fieng an ze ruußen
und ſchmucken ſinen wadel.
do ſprach der ſtier: „ruck ußhen!
wend wirs verſuchen aber?
he ſo tritt hie zuher baß,
das diſe grüne heide
von blut mög werden naß.“

26 Si fiengend an ze ſchießen
zu inen in den than;
man greiff mit langen ſpießen
die frommen eidgnoſſen an:
he der ſchimpf, der was nit ſüeß;
die äſt von hochen böumen
fielend für ire füeß.

27 Des adels hör was veſte,
ir ordnung dick und breit,

---

Str. 22 — 25 = Nr. 33,4–7. 22,1. ſ. den Excurs, S. 122. 26,1–4 ſind aus Nr. 33, Str. 8,1–2 erweitert (Str. 25 = Nr. 33, Str. 7). 26,3. S. 114,36.

verdroß die fromen geſte.
Ein Winkelriet der ſeit:
„he wend irs gnießen lan
min arme kind und frouwen,
ſo wil ich ein frefel bſtan.“

28 „Trůwen, lieben eidgnoßen,
min leben verlür ich mit:
ſi hand ir ordnung bſchloßen,
wir mögends inn brechen nit;
he ich wil ein inbruch han,
des wellind ir min geſchlechte
in ewikeit genießen lan!“

29 Hiemit da tet er faßen
ein arm vol ſpießen bhend,
den ſinen macht er gaßen
ſin leben hat ein end,
he er hat eins löuwen můt,
ſin dapfer manlich ſterben
was den vier waldſteten gůt.

30 Alſo begunde brechen
des adels ordnung bald
mit houwen und mit ſtechen;
got ſiner ſelen walt!
He wo er das nit het getan,
můßt menger frome eidgnoße
ſin leben verloren han.

31 Si ſchlůgend unverdroßen
und ſtachend mengen man

das verdroß die frommen geſte,
ein Winkelriedt der ſeit:
he „wend irs gnießen lon
min fromme kind und frowen,
ſo wil ich ein frevel bſton.“

28 „Trüwen, lieben eidtgnoſſen,
min leben verlür ich mit.
ſi hand ir ordnung gſtoſſen;
wir mögends in brecchen nit.
he ich wil ein inbruch han.
des wellind ir min gſchlechte
in ewig genieſſen lan.“

29 Hiemit do tett er faſſen
ein arm voll ſpieß behend;
den ſinen macht er ein gaſſen:
ſin leben hatt ein end.
he er hat eins löwen mut;
ſin mannlich dapfer ſterben
was den vier waltſtetten gut.

30 Alſo begundentz brecchen
des adels ordnung baldt
mit howen und mit ſtecchen.
gott ſiner ſelen walt!
he wo er das nit het gthan,
ſo wurds deidgnoſſen han koſtet
noch mengen biderman.

31 Si ſchlugend unverdroſſen
erſtacchend mengen man.

---

27,3–28,7. Es ſei erlaubt auf den ſentimentalen Ton dieſer Strophen aufmerkſam zu machen. Wenn der Dichter den vordringenden Helden Weib und Kind ſeinen Freunden mit kurzem Wort empfehlen ließ, ſo machte er damit einen rührenden Eindruck, den er dagegen durch dieſe anderthalb Strophen füllende teſtamentariſche Sorgfalt verfehlt. Lütolf führt übrigens im Geſchichtsfr. XVIII, S. 203 zu dieſer Stelle an, daß nach dem Lucerner Rathsbuch a. a. 1453 der Armbrüſter Schmid ſeine Kinder vor dem Auszug nach Bellenz (wo er fiel) dem Zunftgenoſſen Heinrich Suter empfahl. Vor dem Auszug in die burgunder Kriege erließ der Rath von Lucern ein Statut über die Verſorgung der Hinterbliebenen Gefallener. Nach dem Rathsprotokoll von 1476 erhielten die Kinder des bei Murten gefallenen Heinrich Böltger wöchentlich ½ Viertel Korn. Unter den großen ſchweizer Kriegen des 15. Jahrhunderts ſcheint alſo zur Anfeurung der Streitenden dieſe Sorge des Staats für ihre Hinterbliebenen aufgekommen zu ſein. In eben dieſe Zeit haben wir oben die letzte Redaction unſeres Liedes geſetzt.

und rüftend die fromen eidgnoßen
einanderen trülich an;
he de löuwen es ſer verdroß,
der ſtier fieng ſich an ſperren,
dem löwen gab er ein ſtoß.

die frommen eidgenoſſen
ſprachend einandern troſtlich an.
he den löwen es ſer verdroß.
der ſtier tett vintlich ſperren,
dem löwen gab er ein ſtoß.

32 Der adel ſtach um ſich wüſte,
das tribend ſi mit acht,
die Schwizer zů der zite
namend inen die ſpieß mit macht
he und griſends erſt frölich an
mit iren halenparten
erſchlůgend mengen man.

33 Der löuw fieng an zů mauwen
und trat nůn hinder ſich.
Der ſtier ſtarzt ſine brawen
und gab dem löuwen ein ſtich,
he daß er gar kum entran:
„ich ſag dir, ruche löuwe,
du můßt mir min weid hie lan!“

33 Der löw fieng an ze mawen
und tretten hinderſich;
der ſtier ſtarßt ſine brawen
und gab im noch ein ſtich,
he das er bleib uff dem plan:
„ich ſag dir, rucher löwe,
min weid muſt mir hie lan.“

34 Der pfaff hat ſi gebichtet,
die bůß auch iezen geben;
der löuw fieng an ze wichen,
die flucht fůgt im gar eben,
he er floch hin an den berg;
der ſtier ſprach zů dem löuwen:
„du biſt nit eren wert!“

34 Der pfaff hat inen gebychtet,
die buß ouch jetzund geben.
der löw fieng an ze wychen:
die flucht fugt imm gar eben;
he er floch hin gen dem berg.
der ſtier ſprach zu dem löwen:
„du biſt keiner eeren wert.

35 „Zůch hin, du rucher löuwe!
ich bin bi dir geweſen,
du haſt mir hert getröuwet,
doch bin ich vor dir gneſen.
He iez zůch recht wider heim
zů dinen ſchönen frouwen,
din er iſt worden klein!“

35 Zůch hin, du rucher löwe!
ich bin bi dir geweſen.
du haſt mir hert getröwet,
und bin vor dir geneſen.
he zůch recht wider heim
zu dinen ſchönen frowen!
din eer iſt worden klein.

---

32,5 enthält noch einmal die Zeile aus Nr. 33, Str. 8,2, welche oben in 26,3—4 ſchon verwendet war: „ſi griſends frölich an“. Das hat wol Tſchudi mit veranlaßt, die ganze ſchleppende Strophe zu verwerfen. 33,1 iſt eine Wiederholung von 25,1 = Nr. 33, 7,1. Str. 34, = Nr. 33,8; aber die beiden ſchon zweimal in 26,1—4 und 32,5 benutzten erſten Zeilen des älteren Liedes erſetzt der Compilator durch ein paar andere, die er aus Nr. 33, Str. 2,4—5 herholt. 35. Der Compilator ſtellt die Strophen des älteren Liedes um, indem er hier deſſen Schlußſtrophe 15 zwiſchen 8 und 9 einſchiebt.

36 „Es ſtat dir laſterlichen,
wo man es von dir ſeit,
daß du mir biſt entwichen
uf diſer grünen heid,
he das ſtat dir übel an,
du haſt mir hie gelaßen
gar mengen ſtolzen man,"

37 Und darzů dinen harneſt
han ich dir gwunnen an,
auch fünfzehen hauptpanner
die haſtu mir gelan,
he das iſt dir iemer ein ſchand,
ich hans dir angewunnen
mit ritterlicher hand.

38 Die veſten von Lucerne
hand do ir beſts getan
und hand den frömden herren
zůr rechten adern glan;
he ſi hands zů tod erſchlagen,
zů Küngsvelden im cloſter
da hat man ſi begraben.

39 Desglichen die veſten von Schwize
mit mengem clůgen man,
mit ir manheit und witze
grifends den löuwen an,
he ſi tröuten im uf den tod,
ſi huwends uf die grinde,
daß ſi lagend im blůte rot.

40 Darzů die veſten von Uri
mit irem ſchwarzen ſtier,
vil veſter dan ein mure
beſtůndends das grimme tier

36 Es ſtat dir laſterlichen,
wo mans nun von dir ſeit,
das du mir biſt entwichen
uff diſer grünen heid;
he es ſtat die übel an.
du haſt mir hie gelaſſen
gar mengen ſtoltzen man.

37 Darzu din harniſt klare
han ich dir gwunnen an;
ouch fünftzehen houptpanere,
die haſt du mir gelan:
he das iſt dir iemer ein ſchand;
ich han dirs angewunnen
mit ritterlicher hand."

38 Die veſten von Lucernen
hand da ir beſts gethan,
und hand den frömbden herren
zur rechten adern glan:
he ſi hands ze tod geſchlagen,
ze Küngsfelden im cloſter
ligend ir vil vergraben.

39 Desglich die veſten von Switze
mit mengem klugen man,
mit mannheit und mit witze
griffends den löwen an:
he ſi ſchlugend inn uff den tod;
ſi huwend inn in grinde,
das er imm blut lag rot.

40 Darzu die veſten von Uri
mit irem ſchwartzen ſtier,
vil veſter dann ein mure
beſtrittends das grimme thier:

---

Str. 36—37 = Nr. 33,9—10. 38,4. „Zur rechten adern": an der großen Pulsader. Es iſt ein techniſcher Ausdruck. So wird z. B. in einem Calendarium des 15. Jahrh. (Anz. f. Kunde d. D. Vorz. 1864 Sp. 332) geſagt: im Januar ſolle man höchſtens am Daumen, im Februar an den Enkeln zur Ader laſſen; im März aber „iſt gut aber laſſen auf den rechten adern". 38,5—7 ſind nach Nr. 33, Str. 11,5—7 gemacht. Die Strophen 38—41, welche ſtofflich gar nichts enthalten, wollen nur jedem der 4 eidgenöſſiſchen Banner ſeine Strophe Lobes ertheilen, und ſind gewiſſermaaßen nur eine Paraphraſe von 22,1.

he in irem wütenden zorn,
ſi ſchlügend durch die helme
die herren hochgeborn.

41 Und auch von Underwalden
die veſten uſſerkorn
die helden wunderbalde
in irem grimmen zorn
he ſi ſchlügend mit fröuden drin
und hieſſend die frömden herren
mit halbarten wilkom ſin.

42 Alſo vertreib der ſtiere
den löuwen uß dem korn,
ſin tröwen und prangnieren
was ganz und gar verlorn,
he es ſtat im übel an,
ja daß der löuw dem ſtiere
ſin weid mit gwalt müßt lan.

43 Herzog Lüpolt von Oeſterrich
was gar ein freidig man
keins güten rats belüd er ſich,
wolt mit den puren ſchlan,
he gar fürſtlich wolt ers wagen:
do er an die buren kam,
hands in zetod erſchlagen.

44 Sin fürſten und auch herren
die litend große not
ſi woltend ſich dapfer weren,
die puren hands geſchlagen ztod;
he das iſt nün unverſchwigen,
vierthalb hundert bekrönter helme
ſind uf der waldſtat bliben.

45 Ein herr der was entrunnen,
der was ein herzog von Clee,

he in irem grimmen zorn
ſchlugend ſi durch die helme
die herren hochgeborn.

41 Und ouch von Underwalden
die veſten uſſerkorn,
die helden wunderbalde
in irem ruchen zorn
he ſi ſchlugend tapfer drin
und hieſſend die frömbden herren
mit ſpieſſen gotwüllkom ſin.

42 Alſo vertreib der ſtiere
den löwen uß dem korn:
ſin tröwen und prangnieren
was gar und gantz verlorn.
he es ſtat im übel an,
ja das der löw dem ſtiere
ſin weid mit gwalt muß lan.

43 Hertzog Lüpolt von Oeſterrich
was gar ein freidig man:
keins guten rats belud er ſich,
wolt mit den puren ſchlan;
he gar fürſtlich tat ers wagen.
do er an dpuren kame,
hands inn ze todt geſchlagen.

44 Sin fürſten und ouch herren
die littend große not;
ſi tatend ſich mannlich weren:
dpuren hand ſi gſchlagen ztod.
he das iſt nun unverſchwigen:
dann ob 600 helme
ſind uff der waltſtat bliben.

45 Ein herre was entrunnen,
der was ein herr von Gree.

---

42,3. prangnieren; prahlen; Grimm, Wtb. s. v. brangnieren. 43,1. Jeder unbefangene Leſer wird fühlen, daß dieſe Zeile einen ganz neuen Ton anſchlägt, der ſich durch die folgende Strophe fortſetzt. W. Steiner ſogar empfand es in der erſten Zeile, die er daher ſo ändert: „Der herzog von Oeſterrich“. 44,6. Die verſchiedenen Angaben über die Gefallenen ſind bei J. v. Müller II, 479, Note 115 zuſammengeſtellt. 45,2. Die Herren von Gree, wie Tſchudi geſetzt hat, ſind ein burgundiſches Geſchlecht. (Rochh. S. 47.) 45—50. Dieſe Epiſode wird ſchon dadurch verdächtig, daß ſie bis auf

der kam zůr ſelben ſtunde
gen Sempach an den ſe,
he er kam zů Hanſen von Rot:
„nůn tůs durch got und gelte,
für uns uß aller not!“

46 „Faſt gern, ſprach Hans von Rot:
des lons was er auch fro,
daß er in ſolt verdienen,
fůrt ſi über ſe alſo;
he da er gen Nottwil kam,
da winkt der herr dem knechte,
er ſolt den fůrman erſtochen han.

47 Das wolt der knecht verbringen
am ſchifman an der ſtat,
Hans Rot merkt an den dingen,
gar bald er das ſchif umtrat,
he er warf ſi beid in ſe:
„nůn trinkend, lieben herren,
ir ſtechend kein ſchifman me!“

48 Hans Rot tet ſich bald keren,
ſeit wie es gangen was
zů ſinen lieben herren:
„nůn merkend deſter baß,
he zwen fiſch ich hůt gefangen han,
ich bitt úch umb die ſchüppen,
die fiſch wil ich úch lan.“

49 Si ſchiftend mit in dare,
man zog ſie uß dem ſe,
der bulgen namends ware
und anders noch vil me,
he ſi gabends im halben teil,
da lopt er got von himel
und meint es wer wolfeil.

50 Im wetſchger warend zwo ſchalen,
von ſilber warends gůt,

er kam zur ſelben ſtunden
gen Sempach an den ſee;
he er kam zu Hans von Rot:
„nun tus durch gott und gelte,
für uns uß aller not.“

46 „Vaſt gern“, ſprach Hans von Rote:
des lons was er gar fro,
das er in verdienen ſolte;
fürts übern ſee alſo.
he und do er gen Notwyl kam,
do winckt der her dem knechte,
er ſolt den ſchiffman erſtochen han.

47 Das wolt der knecht volbringen
am ſchiffman an der ſtatt.
Hans Rot merckts an den dingen:
das ſchiffli er bhänd umbtrat;
he er warff ſi beid in ſee:
„nun trinckend, lieben herren:
ir erſtecchend kein ſchiffman me.“

48 Hans Rot tett ſich bald keren,
ſeit, wie es gangen was,
zu ſinen lieben herren:
„nun merckents beſter bas,
he zwen fiſch ich hůt gfangen han;
ich bitt úch umb die ſchuppen,
die fiſch wil ich úch lan.“

49 Si ſchicktend mit im dare,
man zog ſi uß dem ſee.
der bulgen naments ware
und anders noch vil me;
he ſi gabend im halbenteil.
des lobt er gott von himel
und meint, es wär wolfeil.

50 In wätſchgern warend zwo ſchalen,
die warend von ſilber gut;

---

die Fiſchſchuppen 48,5–6 mit der zur Zürcher Mordnacht von 1350 gehörenden Sage vom Herrn v. Toggenburg und dem Fiſcher Bachs übereinſtimmt. Hirzels, Zürch. Jahrb. I, 189. 46,5. Nottwyl am ſüdlichen Ufer des Sempacher Sees. 48,3. d. h. dem Rath von Lucern. 49,3. bulge, Schlauch, Sack; gleichbedeutend mit wetſchger; „ein bulgen oder wetſchger“ Grimm Wtb. 2,512. 50,1. wetſchger: Hängetaſche. Schmeller Wtb. 4,203. Vgl. das gleich-

die wurdend Hanſen Roten,
des was er wolgemůt;
he er hat ſi nit vertan:
zů Lucern bi ſinen herren
ſind ſi bhalten ſchon.

51 Do kam ein bot gar heimlich
gen Oeſterrich in das land:
„ach edle frouw von Oeſterrich,
ůwer herr ligt uf dem land
he zů Sempach im blůte rot
iſt er mit fürſten und herren
von puren gſchlagen ztod.“

52 „Ach richer Chriſt von himel,
was hör ich großer not?
iſt nůn min lieber herre
alſo geſchlagen ztod,
he wo ſol ich mich hinlan?
het er mit edlen geſtriten,
man het in gfangen gnon!“

53 „Nůn ilend wunderbalde
mit roſs und auch mit wagen:
gen Sempach vor dem walde
da ſolt ir in ufladen.
He fürend in ins cloſter in,
hinab gen Künigsvelden,
da ſol ſin bgrebnus ſin.

54 In und um und uf dem ſin
ſi der herr erſchlagen,
das tůn die, ſo nit hölder ſin
den eidgnoßen, von in ſagen;

die wurdend Hanſen Roten:
des was er wol ze mut.
he er hat ſi nit verthon:
zLucern bi ſinen herren
ſind ſi behalten ſchon.

51 Do kam ein bott gar ändlich
gen Oeſterrich ze hand:
„ach, edle frow von Oeſterrich,
ůwer herr ligt uff dem land:
he zu Sempach im blute rot
iſt er mit fürſten und herren
von puren gſchlagen ztod.“

52 Ach, richer Chriſt von himel,
was hör ich groſſer not!
iſt nun min edler herre
alſo geſchlagen ztod,
he wo ſol ich mich hin han?
het er mit edlen gſtritten,
man hett inn gfangen gnon.

53 Nun ylend wunderbalde
mit roſs und ouch mit wagen
gen Sempach für den walde:
da ſölt ir inn ufladen;
he fürend inn ins cloſter in
hinab gen Künigsvelden:
da ſol ſin bgrebnus ſin.“

54 In und umb und uff dem ſin
ſig hertzog Lůpolt erſchlagen,
das tund die herren ennert Rhin
von den eidgnoſſen ſagen.

---

bedeutende däniſche Badſäk. 50,5—7. Dieſe Bemerkung, daß Hans Rot die Silberſchalen nicht verthat, nicht einſchmelzen ließ, ſondern daß ſie auf dem Rathhaus bewahrt würden, deutet doch wol zur Genüge an, daß der Dichter dieſer Epiſode in einer ſpäteren Zeit dichtete, wo die Schalen noch auf dem Rathhaus gezeigt und die Geſchichte von H. Rot dazu erzählt ward. Auch die Lesart von A „hat er ſi bhalten ſchon“ ändert hieran nichts. 51,1. „Do kam“, doch offenbar nicht, als Hans v. Rot ſeine Schalen ſtiftete, ſondern als, Str. 44, der Herzog mit ſeinen Rittern gefallen war. Es ſetzt ſich hier das mit Str. 43 beginnende Stück, in das Str. 45—50 eingeſchoben ſind, wieder fort, und geht bis 53,7. 54,1—2. In der Klingenb. Chron. ſagt der Herzog, als ſeine Ritter ihn vom Streit abhalten wollen: „ich wil bi minen rittern und knechten hüt ſterben und geneſen umb das min und uff dem minen und umb min väterlich erb“.

he ich ſez aber ein anders bran:
wer er daheimen bliben,
im het niemand nüt getan.

55 Mit im ſo tet er füren
uf wegen etlich faß
mit helfing ſtrick und ſchnüren,
dann er der meinung was,
he möcht er geſiget han,
ſo wett er die fromen eidgnoßen
allſamen erhenken lan.

56 Het er kein unfüg triben
und nit ſölch übermüt,
und werind die edlen bliben
jeder bi ſinem güt!
he ſi tribens aber zvil,
des iſt inen druß erwachſen
ein ſölich handfeſt ſpil.

57 Die von Mümpelgarten
und die von Ochſenſtein
ſi müſtend lang zit warten,
ob die iren kömind heim.
He ſi ſind zů tod erſchlagen,
man hörts in iren landen
gar jemerlichen klagen.

he ich ſetz ein anders bran:
wär er daheim beliben,
im het niemand leids gethan.

55 Mit im ſo tet er füren
uff wägnen etlich faß
mit hälsling ſtrick und ſchnüren,
dann er der meinung was,
he möcht er geſiget han,
ſo wolt er die eidgnoſſen
allſamen erhencken lan.

56 Hett er kein unfug triben
und nit ſölch übermut,
ſo wärind die edlen bliben
ietlicher bi ſinem gut.
he ſi tribends aber zfil:
des iſt inen druß erwachſen
ein ſölich hantveſt ſpil.

57 Die frow von Mümpelgarten
und die von Ochſenſtein,
ſi muſtind langzit warten,
ob ir man kämind hein:
he ſi ſind ze tod erſchlagen.
man hörtz in iren landen
gar jämerlichen klagen.

55,1 ff. S. zu Nr. 32,16. „und ward da gewunnen zwen wegen mit ſtrickenn, da ſy in meinung waren („dann er der meinung was" 55,4) die eydtzgenoſſen daran zehenckenn". Ruß. Daß die hervorgehobenen Worte eher in einer Proſa als in einem Lied zu Hauſe ſind, wird niemand beſtreiten. 57. Von hier an folgt nun wieder Nr. 33, Str. 11—14, mit einer Reihe von Zuſatzſtrophen, die das Regiſter der gefallenen Feinde einigermaaßen vervollſtändigen. Es werden nämlich hinzugefügt: die von Schaffhauſen, Dieſſenhofen, Frauenfeld, Freiburg, Conſtanz, Lenzburg, Zofingen, die Herren vom Rhein und vom Bodenſee und die von Rinach. Zum Theil konnte der Verfaſſer dieſer Strophen dieſelben aus den bekannten Verzeichniſſen der Gefallenen entnehmen, zum Theil bedurfte er überhaupt keiner beſonderen Quellen, da es allgemein bekannte Thatſache war, daß dieſe vorderöſterreichiſchen Herren und Städte an der Schlacht theilgenommen hatten. Thatſächliches iſt nur in drei Einzelheiten enthalten: 1) in der Angabe, daß das Conſtanzer Banner in der Schwizer Kirche hänge Str. 61; 2) in der Erzählung, daß Einer von Zofingen das kleine Banner im Munde gerettet habe, was mir eher nach Spott als Lob ausſieht, Str. 64; und 3, in der Bemerkung, die Herren von Rinach hätten einen „Mord" und Meineid begangen, für den ſie vor Ausgang des Kampfs beſtraft ſeien. Dieſer letzte Punkt wird noch durch die Schweizer Hiſtoriker aufzuhellen ſein. 57 = Nr. 33,11. 57,1—2. S. 115,35. 57,6—7. Der Verfaſſer der Zuſatzſtrophen hat Z. 5—7 von Nr. 33, Str. 11 in ſeiner Str. 63,5—7 verwandt, und ſie dafür hier durch eigene Zeilen erſetzt.

58 Die burger von Schafhuſen
und die von Winterthur,
ſi kund gar ſere gruſen:
der ſchimpff, der dunkt ſi ſur.
he Dieſſenhofen und Frowenveld,
die hand dahinden glaſſen
meng man uff witem veld.

59 Do rett ſich ein burgermeiſter
von Friburg uß der ſtatt:
„wir hand ein reiß geleiſtet,
die uns geruwen hat;
he wir müſſend groß ſchmache tragen,
das wir uff fryer heide
von Switzern ſind geſchlagen.“

60 Die herren ab dem Rine
und ab dem Bodenſe,
hetens das mäjen lan ſine,
es tet in niemer we!
He wem wend ſi es nůn clagen?
man ſach derſelben mäder
gar wenig fůder laden!

60 Die herren ab dem Rhine
und ab dem Bodenſee,
hettinds zmäyen lan ſine,
ſo wär inn nit gſchechen wee.
he wemm wend ſi das nun klagen?
man ſach die ſelben mäder
gar wenig fuder laden.

61 Desglichen die von Coſtenz
die warend hoflich dran,
hand mit dem ſtier gefochten,
die flucht hand ſi genon,
he ir panner hands hinder in glan,
zů Schwiz hangts in der kilchen,
da ſichts meng biderman.

61 Desglichen die von Coſtentz,
die warend hoflich dran,
hand mit dem ſtier gefochten:
die flucht hand ſi genon,
he ir paner dahinden glan:
zu Switz hangts in der kilchen,
da ſichtz meng biderman.

62 Von Lenzburg an dem tanze
da warend auch die von Baden,
ků Brůni mit irem ſchwanze
hats all ze tod erſchlagen.
He das tůt den herren we,

62 Von Lentzburg an dem tantze
da warend ouch die von Baden:
ku Brůni mit irem ſwantze
hat irn vil ztod erſchlagen.
he das tut den herren wee:

---

58,1. S. 115,38. 58,2 und 4 ſind Nr. 33, Str. 13,2 und 4. 59,2. Der Malterer von Freiburg, „mit ſinem kruſen bart“ Nr. 33,12 (S. 115,37) ſcheint dem Verfaſſer der Zuſatzſtrophen nicht mehr bekannt geweſen zu ſein; er ſubſtituirt ihm hier „einen Bürgermeiſter von Freiburg“ und 63,1–2 den „langen Frießhart mit ſeinem langen Bart“ deſſen Entſtehung ich nicht nachzuweiſen vermag. 60,5. vgl. 9,5. 61,6. „und alſo hangent dieſelben paner noch hüt by tag (d. h. 1438 oder 1476) zuo Switz in der kilchen und zuo Lutzern ze den Barfuoſſen“. Quelle Z. 62,1. S. 115,39. 62,2–4. = Nr. 33, 13,5–7.

ſi gluſt keim ſölchen pfaffen
zů bichten nimmer me.

63 Und auch der lange Frießhart
mit ſinem langen bart,
desglichen der Schenk von Bremgart,
die blibend uf der fart,
he ſi ſind ze tod erſchlagen,
zů Sempach vor dem walde
da ligend ſi begraben.

64 Auch namlich die von Zofingen
warend mit an der not,
ſi hand gar redlich gfochten,
ir fendrich ward gſchlagen ztod.
He ir panner das was clein,
einer hats ins mul geſchoben,
ſo kam es wider heim.

65 Desglichen die von Rinach
die hand ein mord getriben,
wie ſi dasſelbig hand verbracht,
das iſt noch unverſchwigen,
he auch wurdends meineid,
und e der ſchimpf ein ende nam,
do hat mans inen geſeit.

66 Ků Brůni ſprach zům buren:
„und ſol ich dir nit clagen?
ein herr wolt mich han gemulchen
ich han im den kübel umgſchlagen!“
He zů Sempach uf dem land,
die vier ort hand es gwunnen
mit ritterlicher hand.

67 Halbſuter unvergeßen
alſo iſt er genant,

ſi gluſt keim ſölchen pfaffen
ze bychten niemerme.

63 Und ouch der lange Frießhart
mit ſinem langen bart,
desglich der Schenck von Bremgart,
die blibend uff der fart:
he ſi ſind ze tod erſchlagen;
ze Sempach vor dem walde,
da ligend ſi begraben.

64 Und namlich die von Zofingen
warend ouch an der not;
ſi hand gar redlich gfochten.
ir vendrich ward gſchlagen ztod;
he ir paner das was klein:
einer hats ins mul geſchoben;
ſo kam es wider heim.

65 Desglichen die von Rinach,
die hand ein mordt getriben:
wie ſi das ſelbig hand volbracht,
das iſt noch unverſchwigen;
he ouch warend ſi meineid:
und ee der ſchimpff ein ende nam
do hat mans inen gſeit.

66 Ku Brüne ſprach zum ſtiere:
„ach, ſol ich dir nit klagen?
mich wolt uff diſer riviere
ein herr gemulcken haben:
he ich hab imm den kübel umbgſchlagen;
ich gab im eins zum ore,
das man in mußt vergraben.“

67 Halbſuter unvergeſſen,
alſo iſt ers genant;

---

63,1–2 = Nr. 33, 12,1–2. ſ. zu 59,1. 63,3 = Nr. 33, 13,1. Heinrich Schenk von Bremgart findet ſich in den Verzeichniſſen der Gefallenen. 63,5–7 = Nr. 33, 11,5–7. 64,1 ff. S. 115,40 und ſ. zu Str. 57. 65,1 ff. ll. cc. 66 = Nr. 33,14. 67,1. Ueber Halbſuter gibt Herr Curatprieſter Lütolf dankenswerthe Nachweiſungen im Geſchichtsfr. XVIII, 188 ff. Ein Halpſuter erſcheint im Lucerner Rathsbuch a. a. 1382; wahrſcheinlich war er noch nicht Bürger von Lucern, ſondern nur Hinterſaſſe. Dann aber ward 1435 einem Hans Halbſuter von Rot (alſo auch ein Hans von Rot!) das Lucerner Bürgerrecht ertheilt; derſelbe

zů Lucern iſt er geſeßen,
und was gar wol erkant,
he er was ein biderman:
dis lied hat er gemachet,
als er ab der ſchlacht iſt kan.

zLucern iſt er geſeſſen
und alda wol erkannt;
he er was ein fröhlich man:
dis lied hat er gedichtet,
als er ab der ſchlacht iſt kan.

---

hatte ein eigenes Haus in der Mühlgaſſe, machte den Zürcherkrieg mit, gehörte zur Schützenzunft, erſcheint ſeit 1435 als Mitglied des großen Rathes, diente 1449 als Gerichtsweibel und ſtarb erſt nach 1470. Er kann ein Sohn des erſtgenannten ſein, kann, wenn der ältere Halbſuter die Schlacht mitmachte, von dieſem, kann übrigens auch in ſeinem dem Schlachtfeld nah gelegenen Heimatsort Rot aus dem Munde ſolcher, die die Schlacht erlebten, Erzählungen darüber gehört haben. Das Alles ſcheint mir aber denn doch nur geringen Anhalt zu geben, um dieſen jüngeren Halbſuter als denjenigen feſtzuſtellen, der dem Liede ſeine jetzige Geſtalt gab; wenigſtens bedarf es dazu noch des Auskunftsmittels, daß man ihn erſt ſterben und dann von dem, der Str. 67 dem Liede anhängte, mit dem älteren Halbſuter verwechſelt werden läßt. Eher möchte ich noch annehmen, daß wirklich der ältere die Schlacht mitmachte und im Ton der Sempacherſchlacht ein Lucerner Lied ſang, von dem ſich Strophen in unſerm Liede finden mögen; und wenn dem ſo iſt, dann könnte gar in dieſe Str. 67 das Präteritum „er was" u. ſ. w., welches zu dem „iſt er geſeßen" in Z. 3 nur gezwungen paßt, erſt ſpäter an die Stelle eines urſprünglichen „er iſt gar wohl erkant" u. ſ. w. getreten, und zugleich in Z. 1 das „unvergeſſen" geſetzt worden ſein, um die urſprünglich reimloſe Zeile mit der dritten zu binden. Freilich iſt damit nur eine künſtliche Erklärung gegen die andere geſtellt. Einfacher wäre eine dritte Erklärung der Sache, welche gewiſſermaßen die beiden andern verbindet: daß es nemlich ein Lucerner Lied auf die Schlacht gab, als deſſen Autor der ältere Halbſuter bekannt war oder vielleicht nur nach einer Tradition im Halbſuter'ſchen Hauſe galt; daß ſpäter der jüngere Halbſuter oder ein Anderer aus Fragmenten dieſes Liedes und den andern Beſtandtheilen unſer Lied zuſammenſetzte, und zur Beglaubigung ſeines Werkes in der letzten Strophe harmlos von dem Ganzen ausſagte, was nur von einem Theilchen wirklich wahr war: daß es Halbſuters Schlachtlied ſei. Ward nun dieſes Lied im 15. Jahrh., etwa zur Zeit, als ſich im Zürcher, im Thurgauer, im Waldshuter Krieg der Gegenſatz gegen Oeſterreich und die Herren von Neuem zu äußerſter Bitterkeit ſteigerte, im Volke bekannt und beliebt, dann begreift ſich vollkommen, daß gleichwol Ruß, unter deſſen Augen es aufkam, ihm keine Authenticität einräumen mochte, und eine leiſe Critik dagegen übte, indem er über das wirklich alte Lied Nr. 33 ſetzte: „diß iſt das lied, ſo nach der Sempacher ſchlacht geſungen ward".

A = W. Steiner Bl. 174b. Er gibt an, das Lied 1533 aus Zug erhalten zu haben; ſ. o. S. 122. B = Einſiedler Hdſchr. von Schodelers Chronik (reicht nur bis Str. 42) die Lesarten von P. Gall Morel mitgetheilt im Geſchichtsfreund XVIII, 273. C = p. 147 der von Seneckenberg, Sel. jur. IV mitgetheilten, von Bullinger 1565—70 verfaßten Schrift: origo et hist. Archiducum Austriae. D = Tſchudi. Zürch. Mſcr. A 59; I, 529 des Druckes. E = 8 Bl. 8. Baſel by Rudolph Deck o. J. (c. 1545) Weller Ann. I, Nr. 183. In Bern. F = 8 Bl. 8. Das Lied von der | ſchlacht beſcheben voe | Sempach, im Lucerner biet gelägen. | Getruckt zu Zürich by Au- | guſtin Fetzh. | o. J. (c. 1545) Münch. Bbl. P. o. germ. 1697 Nr. 27. G = 8 Bl. 8. o. O. 1572 (Baſel. S. Apiarius). Weller l. c. Baſel im Saraſinſchen Sammelband. H = 8 Bl. 8. Zürich bey Rudolff Weyſſenbach 1598. Weller l. c. Berl. Bbl. Yo 2091. I = 8. Bl. 8. Baſel bey Johann Schröter 1607. Weller Band 2, S. 503. — Berl. Bbl. Yo 2096. K = 8. Bl. 8. Zürych bey Jonas Geßner. 1608. Weller l. c. Berl. Bbl. Yo 2099. L = 8 Bl. 8. o. O. (Baſel, J. Schröter) 1618. Weller I, Nr. 183. Berl. Bbl. Yo 2106. M = 8 Bl. 8. Baſel bey Johann-Jacob Decker 1664. Weller l. c. Aarauer Kantonsbbl. Rac. 1, Nr. 44. N = 8 Bl. 8. 1666. o. O. Weller l. c. O = 8 Bl. 8. Lucern bey Heinrich Rennward Wyſſing 1694. Weller l. c. In Bern. P = 8 Bl. 8. o. O. 1705. Weller l. c.

Gedruckt zuerſt auszüglich im Wunderhoen; moderniſirt bei Rochholz S. 28 und daraus in Horm. Taſchenb. 1839, S. 201. Zürch. antiqu. Mitth. II, 65 nach D (Zürcher Autogr.) Im Anhang zu Porchats

Drama: Winkelried. In Rauchenſtein Narg. Programme ſ. 1861 nach A und D. In der Germania VI, 173. von O. Lorenz in 3 Lieder geſchieden.

Ich habe außer B nur die Texte A — C benutzt, um den Text ſo zu geben, wie er W. Steiner (A) *vorlag*; im Allgemeinen ergibt ſich dies mit Sicherheit aus der Vergleichung der 4 Redaktionen. Den Steinerſchen Text ſelbſt ohne Weiteres als den älteſten zu geben, wäre verkehrt geweſen, da W. Steiner, wie ſich bei allen aus ihm entnommenen Liedern zeigen wird, nicht ohne Willkühr ſchrieb. B gebe ich nach Ettmüllers Abſchriften.

1, 2 achzigoſten B. 1, 6. Gott thet C. groſſen B. 2, 5. an A. d. imb an ſeinen wagen ſl. B. an ſein waffen C. 2, 6. dv fehlt A. 3, 1. thutend A. inthet C. 4, 5. he all kvſt C. 5, 1. zu ziehen. C. 5, 2. trem A. 5, 3. zu fliehen C. 6, 1. Was fr. B. frau ſie ergr. C. 6, 2. ſy namends A. 6, 4. vb der B. 6, 7. ſolls C. 7, 2. ſi fehlt C. 7, 3. wann ſ. ſ. d. bewehren C. 7, 4. ſie wolten ſ. d. verwahren C. 7, 5. vergiegen C. 7, 6. arve C. 9, 3. ſo wir d. t. müſſen C. 9, 5. ſolten C. 10, 3. ſich muſſen A. jetzt mueſſen B. jetzt mäden C. 10, 4. geſchach A. 10, 6. ihn dann C. 11, 7. werdind ſy ſchaden A. werdet den ſch. C. 12, 3. ſch. zu grunde C. 12, 4. gar ſchier an C. 13, 1. daſſelbe B. 13, 3. gemelchet A. kühe melken C. 13, 6. etwa C. 14, 1. Sobald C. ſy da vern. B. 14, 3. wie daß B. daz die e. AC. 14, 4. ritt AC. *von* fehlt A. 14, 5. ſpüret auf d. C. in der B. 14, 7. mengen AC. 15, 1. *herren* fehlt B. 15, 2. ſy veſtenklich A. 15, 6. erſach C. 16, 1 zum hertzog C. 16, 2. ihn anſprach C. 16, 4. hüt noch üwer A. 16, 7. es iſt A. es ſtund C. 17, 2. H. hat h. A. O Haſenburg H. C. 17, 7 ein man A. 17, 8. jäger C. 18, 2. wolten vorhin traben. C. 18, 3. ſchnäbel A. die ſchn. B. den ſchnabel C. 18, 4. hat gefällt C. *zwen* fehlt B. 18, 7. die m. A. 19, 2. iſt nit fl. B. gar fl. C. 19, 3. ſ. es die y. B. ſ. uns die C. 19, 6—7. d. fr. trüwen eidgn. B. vom himmel C. die fromen ſchlechten puren die muſſtend dahinden ſtan. A. W. Steiner gerieth nach „ſchlechten" in St. 18 zurück, durch den Reim geirrt. 20, 1. vom AC. 20, 2. dirtern B. 20, 4. fehlt A. 20, 5. bystand A. bygeſtan B. beut beſtahn C. 20, 6. und unſer B. hilff unſer C. 20, 7. ſchutz und ſchirm B. ſchirm und ſchützung han. C. 21, 3. an ſein Leiden C. 21, 6. *und* fehlt C. daß ſie ſich C. 21, 7. gegen die C. 22, 3. in dem C. 22, 5 hochgemüth. 22, 6. *und* fehlt C. 23, 5. laſſen wiſſen C. 23, 6. mir haſt zur Lauge C. da mir haſt ze B. 23, 7. *haſt* fehlt C. getan C. 24, 3. verwarten B. 24, 4. fügen A. 24, 5. dir unverſeit A. 25, 1. muſſen A. manen C. 25, 2. ſchmücket C. 25, 3. der ſolche ſt. C. 25, 4. wann wtrſts v. C. 25, 5. die zuher B. 26, 1. ſ. ſ. nun an ſch. B. 26, 4. *fromen* fehlt C. 26, 7. vor C. fielend inen vor die ſ. A. 27, 2. die ordn. C. 27, 3. frömden A. 27, 5. wann C. 27, 6. frouwe A. 27, 7. ſy ſchlt C. 28, 1. Drum lieben C. 28, 2. damit B. 28, 3. gemachet B. geſchloſſen C. 29, 3. ein gaſſen C. 29, 4. i. nahm ein C. 30, 1. begund A. begonde B. begunkens zu C. 30, 6. müehte noch manger frommer e. B. 31, 2. und erſtachend B. 31, 6. an zu C. 31, 7. löuw A. 32, 2. d. treibe er mit macht B. d. triben ſie nicht echt C. 32, 3. Seiten C. 32, 4. *inen* fehlt C. 32, 7. da erſchl. ſy m. A. erſchl. mängen edelman B. (*b* a und *fl* fehlen BC.) 33, 1. möwen B. 33, 2. nur C. 33, 3. ſtüht A. ſtürzt C. 34, fehlt B. 34, 1. dem Biaſſen ſie han C. 34, 2. d. B. hat er ihn g. C. 35, 1. flüch rucher l. B. 35, 4. und bin B. von C. 36, 1. dir übet ane A. dir laſterlichen an B. dir läſterlichen C. 36, 3. mich biſt geflochen B. 36, 4. d. witen h. B. 36, 5. es ſt. C. dir ve ü. B. 37, 1. harniſch B C. 37, 3. darzuv ſ. panner B C. 37, 4. d. haſt mir müſſen lan A. und venly haſtu mir gelan B. haſtu mir die gelahn C. Das ergibt als Vorlage von A B C die Lesart von Tſchudi. 37, 5. immer A. 37, 6. doch han ichs dir B. habe dir abgew. C. 38, 1. notveſten. B C eidgenoſſen B (worauf B ſich die drei folgenden Str. erſpart). 38, 2. dar A. 38, 3. dem adel groſſe B. 38, 4. geſchlan C. 38, 5. geſchlagen C. 38, 6. in das B. 38, 7, do h. m. tr vil d. B. 39—41. fehlen B. ſ. Lesa. zu 38, 1.) 39, 3. irer macht A. 39, 5, trówent A. droheten i. biſs auf C. 39, 6. ſie zu Grunde. C. 39, 7. bluot gar A. 40, 4. grimmige C. 41, 4. mit irem A. grimmigen C. 41, 7. gar wacker willkomm C. 42, 3. ſ. groſs tr. und practizíren A. pravieren C. 42, 4. was ime gar v. B. 43, 1. Der herzog von O. A. 43, 2. froidig A. frölich B. frendig C. 43, 3. ratt A. dheins g. rates volget er nit B. *guten* fehlt C. 43, 4. wollt ſich mit C. puren ſelb ſchl. B. 43, 5. dar friſchlich B. 43, 7. hier bricht B. ab. band ſy A. geſchlagen C. 44, 3. ſie woltens tapfer C. 44, 4. tod C. 44, 5. iſt noch. C. 44, 6. gekrönter C. 44, 7. Wahlſtatt C. 45, 2. das war C; C. ſchreibt immer *war* ſt. *was*. Gleff C. 45, 4. an die C. 45, 5 bis 46, 4. *über ſe* fehlt C. 46, 5. Rockwill C. 47, 5. in den ſ A. 47, 6. tr liebe C. 47, 7. erſtechend. *ir* fehlt C. 48, 1. *ſich* fehlt A. 48, 2. ſteht wie C. 48, 4. man merket deſto C. 48, 7. ich auch will. C. 49, 2. der ſee. C. 49, 3. die Bütgen C. 49, 5. ihm ben C. 50, 1. In Wetſchen C. 50, 2. v. ſ. die waren g. C. 50, 3. ſie w. H. von Rott fürware C. 50, 4. ward C. 50, 7. hat er ſi A. 51, 3. ſtrauen in C. 51, 4. eure herrn liegen C. 51, 5. in dem A. 51, 6. ſie ſeind C. 51, 7. tod C. 52—53. fehlt A. 52, 2. groſſe C. 52, 4. tod C. 52, 5. ſteht in C. hinter 52, 7; der Reim zeigt, daß das verkehrt iſt. 52, 7. genommen C. 53, 3. vor den C. 53, 5. hinein C. 54, 2. ſo iſt d. herr C. 54, 3. höfder ſind A. Häupter ſein C. 54, 4. die Eydgenoſſen von ihm ſ. C. 54, 5. ich ſag C. 54, 6. daheim geplieben C. 54, 7. niem. nicht C. 55, 3. m. h. nnnd mit ſchn. A. 55, 4. meinig A. 55, 5. in ſigen an A. 55, 7. aufgebencket han. C. 56, 1. getrieben C. 56, 5. viel zu viel. C. 56, 7. hanndfeſts A. 57, 3. müſſend A. 57, 5. geſchlagen C. 57, 6—7. hört C. jämmerliche C. 58—59. fehlen A und C. 60, 1. ob C. 60, 2. auch ab A. ob C. 60, 3. das Meyen-

land geſiene C. 60, 4. es tuot inn vemer wee A. 60, 6. m. ſagt denſelben Mädern C. 61, 1. Conſtanz A. 61, 4. ſie genommen han C. 61, 5. ſie haben hinder ſich C. 61, 7. d a fehlt A. menger A. jeder C. 62, 1. Zu L. a. d. tage C. 62, 2. auch warend die A. 62. 4. h. ſy aß erſchl. A. d. ſ. zu tod geſchl. C. 62. 5. und das C. 63, 3. von Baden AC. Ich habe gleichwol das allein richtige „Bremgart" in den Text geſetzt Der Schenk von Br. iſt unter den Gefallenen, Schenken von Baden hat es nie gegeben, der Reim fordert Bremgart, und Baden iſt ſchon 62, 2 genannt. 63, 5. geſchl. C. 64, 2. in der C. 64, 3. h. ſehr redl. C. 64, 4. war g. todt C. 64, 6. Er hats C. 65, 3. das hand A. 65, 4. d a s fehlt A. 65, 5. wirt ir meineid A. 65, 6. Ende hatt C. 65, 7. d o fehlt C. 66, 2. ich Euch nicht C. 66, 3. mein Herr C. 67, 1. Halbſuter C. 67, 4. er was A. bekant C. 67, 7. als er heimkam ab der Schlacht C.

**Excurs.** — Profeſſor O. Lorenz hat das Verdienſt, in der kleinen Schrift „Leopold III. und die Schweizer Bünde" zuerſt nachgewieſen zu haben, daß das ſogenannte Halbſuterſche Lied weder ein gleichzeitiges noch ein einheitliches Werk iſt. Gegen ſeine Kritik trat Profeſſor Rauchenſtein in dem Programm der Aargauer Kantonſchule von 1861 für das Alter und die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit des Liedes in die Schranken, wobei es natürlich hauptſächlich darum zu thun iſt, das Zeugniß für Winkelried zu retten. Zwar verſucht Rauchenſtein nicht zu beſtreiten, daß Nr. 33 älter und in Nr. 34 verarbeitet iſt, er hält aber die Annahme feſt, daß aller andere Inhalt des größeren Liedes von ein und demſelben Dichter herrühre, der die 15 Strophen des kleinen Liedes bald nach der Schlacht zu den 67 des größeren erweitert habe. Lorenz führte darauf unter Bezugnahme auf Rauchenſteins Einwendungen ſeine Behauptungen im 6. Band der Germania S. 161 ff. nochmals und weiter aus, indem er viererlei Beſtandtheile des größeren Liedes ſonderte: 1) das Lied von der Beichte (Nr. 33), 2) das Liedchen von den Mähern, 3) eine „epiſche" Erzählung von der Schlacht und 4) eine Anzahl Strophen, welche derjenige, der jene 3 Beſtandtheile zuſammenfügte, hinzuthat. Dawider trat ſodann Dr. v. Liebenau in ſeiner Schrift „Arnold Winkelried und ſeine Zeit, Aarau 1862" auf. Er bringt aber darin nichts Neues vor, was die Lorenzſche Kritik widerlegen könnte. Ein Schlachtbericht, auf den er ſich beſonders zur Beſtätigung des Liedes beruft, iſt nicht nur ein Werk erſt des 16. Jahrh., ſondern ſogar z. Th. ſeinerſeits eben a u s dem Liede geſchöpft, wie ſich ſchon an den von Liebenau mitgetheilten Stellen leicht und unwiderleglich darthun ließe. Schätzbare Beiträge zu einzelnen Punkten der Streitfrage gaben inzwiſchen Alois Lütolf im 18. Bd. des Geſchichtsfreundes in dem Aufſatz über „Lucerns Schlachtlieder-Dichter im 15. Jahrh., beſonders Halbſuter und das Sempacherlied"; v. Stürler im Jahrgang 1862 des Anz. f. Schweiz. Geſch., in dem Aufſatz „die Fackel zum Sempacherſtreit" (ſ. o. S. 113 Anm.) und zuletzt v. Wyß „Ueber eine Zürcher-Chronik aus dem 15. Jahrh. und ihren Schlachtbericht von Sempach. Zürich 1862". (Dieſer Schlachtbericht iſt unſere Quelle Z.)

Es wird im Allgemeinen erlaubt ſein, für das Einzelne hier auf dieſe Polemik zu verweiſen und nur die Ergebniſſe mit einigen Erläuterungen und Berichtigungen mitzutheilen. Das Halbſuterſche Lied Nr. 34 möge dabei mit H bezeichnet werden. In H haben ſich, oben in den Anmerkungen, vorläufig folgende Theile nach verſchiedenen Merkmalen von einander abgeſondert, deren Natur und Verhältniß unter ſich und zu H nun noch etwas näher beſprochen werden ſoll:

A = Nr. 33, das Lied von der Beichte und dem Thierkampf.

B = Str. 10—14,3 18,5 — 19,5. Das Lied von den Mähern; ſ. Anm. zu 14,1.

C = Str. 14,4—18,4, ſ. dieſ. Anm., die Abmahnung vom Kampf, das Abhauen der Schuhſchnäbel; dazu mag man 19,6–20, 7, den Beginn des Kampfes, nehmen.

D = Str. 27—30, Winkelried.

E = Str. 43. 44. 51—53. Lied vom Tod des Herzogs und der Botſchaft an die Herzogin; ſ. Anm. zu 43,1 und 51,1.

F = Str. 45—50. Epiſode vom Herzog von Cleve; ſ. Anm. zu 45.

G = Str. 54—56. Betrachtung über die Niederlage der Ritter.

$h^1$ = Str. 26. 31—33. 38—42. 58—62. 64—65, d. h. die mit Gewißheit dem Verfaſſer von H zuzuſchreibenden Strophen, vgl. darüber unten. Endlich

$h^2$ = Str. 1. 4—6. 67, von denen ungewiß bleibt, wohin ſie gehören.

1) Daß H kein ganz einheitliches Werk iſt, wird durch den Umſtand feſtgeſtellt, daß A, welches vor ihm dageweſen ſein muß, in ſeinen Zuſammenhang verarbeitet ward.

Denn es entsprechen sich: A 1—3 = H 7—9. A 4—7 = H 22—25. A 8 = H 34. A 9—10 = H 36—37. A 11,1—5 = H 57,1—5. A 11,6—7 = H 63,6—7. A 12,1—2 = H 63,1—2. A 12,4 = H 63,4 A 13,2 und 4 = H 58,2 und 4. A 13,5—7 = H 62,2—4. A 14 = H 66. A 15 = H 35.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß nicht etwa umgekehrt A aus H verkürzt ist, so liegt er in der Art, wie einzelne Strophen von A in H auseinander genommen und unter mehre Strophen vertheilt sind; nicht minder in dem Umstand, daß der Verfasser von H, der die erste Zeile der Strophen mit der 3ten durch Reim bindet, diesen Reim nachträglich auch in die Strophen von A, denen er fehlt, hineinzubringen sucht.

2) So ist man also berechtigt zu der Frage, ob nicht noch andere Bestandtheile von H sich, wie A, als ursprünglich selbständige Lieder erweisen lassen. Lorenz weist zunächst nach, daß alle Bedingungen hierfür an den Strophen 10—13, welche die Episode vom Morgenbrod enthalten, vorhanden sind: sie bilden ein kleines Ganze, welches den Fortgang der sonstigen Erzählung auf fühlbare Weise unterbricht, nachdem er so eben durch die eingeschobenen ersten Strophen von A (7—9) schon einmal unterbrochen ward; sie schließen sich um *einen* bildlichen Ausdruck von den Mähern zusammen; ihre erste Zeile „An einem mentag frue" trägt deutlich den Character einer *Eingangszeile*, und nimmt sich hier mitten in der Erzählung nicht minder sonderbar aus, als drei Strophen vorher die unveränderte Eingangsstrophe von A. „Die niderlenschen herren" (7,1.) Wieder sind auch in drei von diesen vier Strophen die Zeilen 1 und 3 reimlos (erst Tschudi hilft dem ab) und der Reim in der vierten (Str. 12) ist, wie der platte Ausdruck „um dgrinde schlan" zeigt, gewiß erst jüngeren Ursprungs, d. h. vom Verfasser von H hineingebracht. Endlich finden sich zwar nicht diese Strophen selbst, wie bei A, aber doch ihr Inhalt anderwärts als ein *eigenes Ganze*, nemlich in dem Spruch Nr. 32; zu Prosa verkürzt wird ihr Inhalt von dem Verfasser oder Abschreiber unserer Quelle Z in den ihm vorliegenden Bericht, Quelle M, eingeschoben. Danach vermag ich an der Richtigkeit der Lorenz'schen Vermuthung, daß wir hier ebenfalls Fragmente eines eigenen älteren Liedes (B) vor uns haben, nicht zu zweifeln. — Darin kann ich jedoch Lorenz nicht beistimmen, daß Str. 60 ursprünglich die Schlußstrophe von B gewesen sei, denn diese Str. ist ohne Zweifel im Zusammenhang mit den sie umgebenden Strophen gedichtet und von ihnen nicht zu trennen. Der wirkliche Schluß von B steckt anderwärts, nemlich in 14,1—3 und 18,5 — 19,6. entsprechend, ja in einem Vers noch gleichlautend dem Schluß von Nr. 32; s. o. die Anm. zu 34, Str. 14,1 — 19,7.

3) Mitten hinein in B ist ein Stück geschoben (C), 14,4 — 18,4. welches einer *östreichischen* Quelle entnommen ist, und dem schweizer. Bericht, in den es hineingeflickt ward, durch die Voraussetzung, daß das eidgenössische Heer zahlreicher gewesen sei, als das andere, *widerspricht*.

4) Um nun zu untersuchen, ob alles sonstige, was etwa gleichfalls dem Verfasser von H *nicht eigen* gehört, ein zusammenhängendes Lied bilden möchte, schlägt Lorenz den zweckmäßigen Weg ein, zunächst diejenigen Strophen festzustellen, welche dem Verfasser von H selbst angehören *müssen*. Das sind diejenigen, welche auf die Bilder von dem Thierkampf, von der Beichte und von den Mähern Bezug nehmen; denn diese Strophen *konnte* natürlich nur derjenige dichten, der A und B vor Augen hatte und in sein neues Lied verflocht. Es sind dies Str. 26, die nur gedichtet ward, um für die nach einer Str. von A (25) eingeschobene Erzählung von Winkelried eine Anknüpfung zu erlangen; ferner Str. 31. 32. 33, welche nach dieser Episode wieder in A (34) hinüberleiten; dann die zusammengehörigen und darum nicht von einander zu trennenden Str. 38—42, denn in 39. 40 und 42 erscheinen wieder Löwe und Stier. (Daß auch 38 bis 41 mitgenommen werden müssen, hat Lorenz übersehen.) Endlich diejenigen Strophen, welche nur eine Erweiterung der Schlußstrophen von A sind und mit diesen vollständig untermischt erscheinen, d. h. Alles, was von 57—66 nicht aus A entlehnt ist.

5) Alles was hiernach nachbleibt, sammt C, ist derjenige Theil des Ganzen, welchen Lorenz wieder für ein zusammengehöriges Ganze, sein episches Schlachtlied, hält. Also $h^1$ C. D. E. F. und G. Daß diese Strophen wenigstens der Mehrzahl nach für sich und *vor* der Abfassung von H existirt haben, dafür spricht stärker, als es vielleicht auf den ersten Anblick scheinen möchte, der Umstand, daß sich in ihnen keine Spur von den

oftgenannten Bildern von der Beichte, dem Thierkampf und den Mähern findet, dieſe Bilder vielmehr immer nur da ſofort erſcheinen, wo aus dieſen Strophen in Beſtandtheile von A und B hinübergeleitet werden ſoll. Solcher Sachverhalt iſt in der That nur dadurch zu begreifen, daß dieſe Strophen wenigſtens im Ganzen dem Verfaſſer von H *nicht* angehören, denn wenn er es war, der ſie dichtete, wie ſollte er nicht dem Ganzen durch das einfache Mittel, die ihm ſonſt ſo beliebten Bilder überall durchklingen zu laſſen, mehr Einheit gegeben haben! Dazu kommt, daß denn doch wirklich kein kritiſches Gefühl die Str. 2—3 oder E noch ſelbſt F dem Verfaſſer der elenden ſchleppenden Strophen $h^1$ zutrauen kann. Aber, um auch dies gleich zu bemerken, Str. 1 und 4—6 ($h^2$) unter denen 4 mit ſeinem „Si fiengend nun an ziehen" ein Muſter ſchlechter Darſtellung iſt, und — leider! — ebenſo D (Winkelried), auch G tragen ganz das Gepräge von $h^1$. Erweckt nun dies ſchon einiges Mistrauen gegen das von Lorenz als Einheit betrachtete epiſche Lied, ſo wird dies Mistrauen geſteigert, wenn man ſich den Inhalt genauer betrachtet. Denn man hätte damit ein Lied, welches aus lauter loſe verknüpften Epiſoden beſtände: vom Brand von Willisau, vom Herrn von Haſenburg, von Winkelried, vom Tod des Herzogs, unterbrochen von der Geſchichte des Herzogs von Cleve, und dann eine epitaphiſche Schlußbetrachtung. Das wäre ein ſonderbares Lied. Dazu kommt nun weiter, daß, wie S. 123,15 ff. nachgewieſen iſt, die Str. 2—3 *ſehr alt ſein müſſen*, während der Character vor Allem von F (Herzog von Cleve), aber auch von D (Winkelried) ſpätere Entſtehung verräth, indem beide Stücke auf Localſage als ihre Quelle ſchließen laſſen. Meine Ueberzeugung iſt demnach, daß wir es auch hier nur mit einzelnen Bruchſtücken, mit Liedfragmenten von verſchiedenem Alter, Zuſammenhang und Urſprung zu thun haben, von denen wenigſtens $h^2$ und C dem Verfaſſer von H zuzuſchreiben ſind und von denen irgend welche aus einem Lucerner Liede ſtammen mögen, welches der ältere Halbſuter gleich nach der Schlacht ſang.

6) Nr. 32 iſt wol in der uns vorliegenden Geſtalt die unmittelbare Quelle von B *nicht*. Freilich, wer will berechnen, wie an die Stelle des gewiß hier ächten Herzogs Leopold, als dem, der ſich mit dem Schultheißen von Sempach drohend unterhält, der Hans von Küßnacht und „ein Bürger" von Sempach im Liede getreten ſein mag! In ſolchen Dingen macht allerlei Zufall das Berechnen unmöglich. Aber der Inhalt ſelbſt dieſes Stückchens mit ſeiner friſchen Anſchaulichkeit macht es durchaus wahrſcheinlich, daß es ſeine urſprüngliche Stätte in einem alten gleichzeitigen Lied hat. Ich halte daher ein ſolches Lied für die gemeinſame Quelle von Nr. 32 und B; als der Verfaſſer von H es ſingen hörte oder lernte, mochte es im Volksmund etwas anders geworden ſein, als es damals, als der Spruch Nr. 32 danach gemacht ward, unmittelbar nach der Begebenheit ſelbſt lautete. Uebrigens ſehe ich keinen Grund, weshalb wir nicht in B Reſte dieſes alten Liedes ſelbſt haben ſollten, welches ſo gut wie A und alle die andern *auf die Melodie von Sempach* geſungen ward. (S. 123 oben.)

7) Betrachtet man die beiden Beſtandtheile von A (ſ. Excurs zu Nr. 33), ſo iſt der von der Beichte als ein Schwizer, der vom Thierkampf als ein Urner Liedchen gekennzeichnet, denn dort erſcheinen die Eidgenoſſen als ein Beichtpfaffe zu Schwiz, hier als der Stier von Uri. B wird man am liebſten für ein zu Sempach ſelbſt entſtandenes Spottliedchen halten und ebenſo für D und F die Quelle in dortiger und Lucerner Localſage ſuchen. Dagegen iſt der Verfaſſer von H, obwol gewiß genug ſelbſt ein Lucerner, ängſtlich befliſſen, dem Verdienſt der gemeinen Eidgenoſſenſchaft, d. h. der bei Sempach ſiegenden vier Orte, welche den Stier von Uri ſchon aus Nr. 33, Str. 4,1 verdrängt hatten, gerecht zu werden, wie Str. 38—41 zeigen. Nur in Str. 15, falls ſie ihm zuzuſchreiben iſt, hat er ſeinem Localpatriotismus nachgegeben, indem er Lucern allein nennt und „vorne dran" ſein läßt.

8) Was endlich die Zeit der Abfaſſung von H betrifft, ſo kann ich dem obenberührten Umſtand von der Durchreimung der erſten Zeilen dabei kein ſo großes Gewicht beimeſſen, wie Lorenz es thut. Am Ende des 12. Jahrhunderts kann ein Umſtand der Art möglicherweiſe zur richtigen Beſtimmung ſelbſt ſich naheliegender Zeitpunkte führen, am Ende des 14. oder im 15. Jahrh. aber nicht. Wenn der Ton für Sempach einmal feſtſtand, ſo konnte darin 1386 der Eine mit reimloſen, der Andre mit durchgereimten Cäſuren ſingen, beide Arten ſind der Zeit gleich gerecht, und wenn jemand Strophen mit

reimlosen Cäsuren mit anderen verschmelzen wollte, konnte er es 1387 so gut als 1487 für passend halten, in erstere nachträglich Reime hineinzubringen. Auch die Schlechtigkeit der Strophen h' ist kein entscheidender Grund, an ihrem Alter zu zweifeln, denn während von dem großen Sieg fröhlich begeistert Bessere die gewiß alten Lieder A B u. s. f. sangen, konnte es auch bald nach 1386 einen ledernen Gesellen geben, der H zusammenleimte. Zwar wenn die Quelle von D und F mit Recht in der Localsage gesucht ward, so können sie füglich nicht zu bald nach 1386 gedichtet sein, denn die Sage braucht Zeit. Aber immerhin könnte ja diese Annahme selbst irre gehen, und aller Stoff, aus dem H erwachsen ist, wäre dann bald nach 1386 zur Hand gewesen.

Ich will hiemit denen, die für das Alter von H streiten, die Einräumung machen, daß ich einen zwingenden Grund dagegen nicht erkennen kann. Aber alle Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen dagegen. Denn vor Allem ist es nicht glaublich, daß unmittelbar nach der That, wo der Volksgesang von ihr rund umher noch seine grünen Zweige trieb, überhaupt nur jemand auf den Einfall kommen sollte, die einzelnen Lieder zu verschneiden, um ein für den Gesang jedenfalls unförmliches wenn auch nicht grade unbrauchbares langes Sammelwerk drans zu machen, noch ist es wahrscheinlich, daß er es so schlecht machte, wenn ers einmal unternahm. Es verräth sich in der ganzen Sache die trockene und ängstliche Arbeit einer späteren Zeit, wo die Wurzel der alten Lieder über diesen Gegenstand selbst keine Sprossen mehr trieb. Das wichtigste Moment aber für die Frage erscheint mir immer das oben S. 118,1 ff. und 123,6 ff. schon kurz angedeutete Verhältniß des Chronisten Melchior Ruß zu dem halbsuterschen Liede, d. h. zu H. Ein gebildeter und bedeutender Lucerner Geschichtsschreiber, welcher den Quellen für die merkwürdige Schlacht nachspürte, welcher auf Lieder in dieser Hinsicht achtete und sogar im gegenwärtigen Fall ein Lied (A) mittheilt, sollte ein so umfangreiches Lied, wie H, welches in Lucern gedichtet ward und gesungen sein müßte, nicht gekannt, nicht entdeckt haben? ein Lied, welches dem alten Halbsuter zugeschrieben ward, dessen Nachkomme ein dem Ruß jedenfalls sehr wolbekannter und in Staat wie Krieg hervortretender Mann war? Auf eine so unglaubliche Annahme weiter zu bauen verstößt gegen alle Regeln der Critik. Es bleibt daher nur die Alternative: entweder, H war, als Ruß schrieb, noch nicht gedichtet, oder, was ich für das Richtige halte, es ward eben zu seiner Zeit aufgebracht und war ihm darum als unhistorisch bekannt.

---

Nr. 35.

## Schlacht bei Näfels.

Die Eidgenossen verfolgten den bei Sempach gewonnenen Vortheil (s. Nr. 32) in verschiedenen kleineren Unternehmungen. So eroberten die Glarner mit den Zürchern und Anderen am 16. August 1386 Wesen im Gaster, welches den Ausgang des engen Glarner Thales am westlichen Ende des Wallensees beherrscht. Die Glarner legten eine kleine Besatzung in die Stadt. Bald darauf vermittelten die Reichsstädte einen Waffenstillstand zwischen den Eidgenossen und Oesterreich, der, noch einmal erneuert, bis zum 2. Febr. 1388 dauerte. Zu Wesen hatten indessen die österreichisch Gesinnten mit Arnold Bruch, Vogt auf dem nahgelegenen Windeck, und Andern von der Herrschaft heimliche Verbindungen geknüpft. Vergebens verstärkten auf die bedenklichen Anzeichen hin die Glarner ihre Besatzung um 50 Mann. In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar (oder der folgenden) wurden sie unversehens überfallen und großentheils erschlagen; nur 22 retteten sich über die Mauer in den See. Den Glarnern ward jetzt nur auf schwere Bedingungen der Friede geboten: sie sollten

den Herzog von Oesterreich als ihren Herren anerkennen, was er doch in der That nur durch Belehnung und als Kastvogt des Frauenklosters zu Säckingen war; die zwischen Glarus und den Eidgenossen geschlossenen Bünde sollten ab sein, längst verfallene Steuern sowie Entschädigung an Wesen gezahlt werden. Als die Glarner sich dessen weigerten, versammelte sich zu Wesen ein starkes Heer. Unter Führung des Grafen Johann von Werdenberg-Ragatz erschienen Graf Donat von Toggenburg, der Landvogt Peter von Torberg, Johann v. Bonstetten und andere von den Herren und Städten der umliegenden österreichischen Herrschaft im Felde. Das schmale und von mächtigen Felsmassen eingeschlossene Thal der Linth, in dem Glarus liegt, verengt sich gleich oberhalb seiner Mündung so sehr, daß von der einen bis zur andern Wand beim Dorfe Näfels eine Letzi, d. h. Landwehr, in ihren Ueberresten noch sichtbar, lief, welche mit einer mäßigen Macht zu halten war. Aber freilich genügten dazu die geringen Streitkräfte der Glarner doch nicht, als am 9. April die Feinde angriffen. Der Wall ward trotz tapferer Gegenwehr schnell gebrochen und die Eindringenden ergossen sich plündernd und brennend durch das Thal bis Netstall, unterhalb Glarus. Indessen aber sammelte Mathias am Büel die an der Letzi zerstreuten Glarner am Abhang des Rauti, zu ihnen stießen Andre, so daß ihrer etwa 400 wurden. Nach den meisten Berichten gesellten sich auch, eben über die Höhe kommend, 30 Männer von Schwitz zu ihnen; doch wissen Justinger und Ruß, die die Zahl der Glarner nur auf 200 angeben, davon so wenig wie das Lied Nr. 35. Plötzlich griffen sie die unvorsichtig zerstreuten Gegner an; kräftige Steinwürfe von der Höhe brachten die andrängenden Reisigen in Unordnung. Nach kurzem Kampf ergriff die Feinde ein panischer Schrecken, und in wilder Flucht stürzten sie fort, massenhaft die einen den Streichen der Nachsetzenden erliegend, die andern in der Linth ertrinkend. — Zwei Tage nach diesem eben so wunderbaren als entscheidenden Siege ward Wesen von den Glarnern verbrannt. Wesen zwar ward in dem allgemeinen 7jährigen Frieden des Jahres 1389 an Oesterreich zurückgegeben, Glarus aber behauptete das eidgenössische Landrecht und seine Früchte. Ein jährlich auf dem Schlachtfeld gefeiertes Fest hielt das Andenken des glorreichen Tages von Näfels fest; diesem Feste mag das erste der folgenden Lieder angehören.

1 In einer fronfasten
do hůb sich Glarner not,
si wanden zWesen frůnde han:
si gabends in den tod.

2 Der diß mord gestiftet hat,
es můß im werden leid,
er hat nit recht gefaren,
wann er ist meineid.

3 In österlichen ziten
uf einen samstag
da hůb sich ein großer strit,
daß menger tot gelag.

---

1,1. Fronfasten, Quatember, fiel 1388 auf den 19—21. Febr.; in der Nacht des 21., Freitags, oder 22., Sonnabends, fand der Ueberfall der glarnerischen Besatzung in Wesen statt. 2,4. Die von Wesen hatten 1386 geschworen, den Eidgenossen fortan in gleicher Weise, wie bisher Oesterreich, pflichtig zu sein. 3,1. Das wäre der 4. April, denn Ostern fiel den 29. März. Diese Angabe weicht von der gewöhnlichen (Joh. v. Müller 2,197) ab, in der Etterlin, Justinger, Ruß und Tschudi so weit übereinstimmen, daß sie alle Donnerstag den 9. April angeben. Wenn aber Tschudi diesen Tag, d. h. den 9. April, in die Osterwoche setzt, so ist das ein Irrthum; er fällt in die zweite Woche nach Ostern. Der Donnerstag der Osterwoche dagegen, d. h. im Jahre 1488 der 2. April,

4 Ze Glaris in dem lande
warend vierthalb hundert man,
die fahend fünfzehen tuſend
ir rechten fiend an.

5 Do rüft alſo behende
der von Glaris houbtman,
er rüft unſern herren
Chriſt von himel an.

6 „Ach richer Chriſt von himel
und Maria, reine magd!
wellend ir uns helfen,
ſo ſind wir unverzagt:"

7 „Daß wir den ſtrit gewinnend
hie uf diſem feld;
wellend ir uns helfen,
ſo bſtand wir alle welt."

8 „O helger herr ſant Fridli,
du trüwer landsman,
ſi diß land din eigen
ſo hilfs uns mit eren bhan!"

9 Di herren brachend in die letz,
ſi zugend in das land,
do es die Glarner ſahend,
ſi wichend in ein gand.

10 Do diß die herren fahend,
daß wichend dGlarner man,
ſi ſchruwend all mit luter ſtimm:
„nun grifends frölich an!"

11 Die Glarner kartend ſich umbe,
ſi tatend ein widerſchnall,
ſi wurfend mit hempflichen ſteinen
daß in dem berg erhall.

12 Di herren begundend fallen
und bitten umb ir leben,
mit gold und mit ſilber
woltind ſi ſich widerwegen.

13 „Hetiſt du ſilbers und goldes
vil größer dann ein hus,
es mag dich nit gehelfen,
din leben das iſt uß."

14 „Din vil güter harniſt
und alls din iſengwand
das müſtu hüt hie laßen
in ſant Fridlis land.

15 Des dankend wir alle gote
und ſant Fridli, dem helgen man!"
Diſe manliche tat hand
die fromen Glarner tan.

---

iſt durch das Volksfeſt, welches jährlich auf den erſten Donnerſtag des Aprils angeſetzt ward, als der rechte Tag gekennzeichnet. Mithin wird im Liede ſtatt ſamstag zu leſen ſein donſtag, und in den andern genannten Quellen der 2. ſtatt des 9. April. Nr. 36,4 gibt richtig dieſen Tag, den Donnerſtag der Oſterwoche an. 4,1. Tſchudi gibt beim Beginn des Kampfs 200, zur Zeit der Entſcheidung, die 30 Schwizer eingerechnet, bei 400 an, Juſtinger, Ruß und Etterlin 200. 4,3. Ruſtiger, Ruß und Etterlin 6000 Mann. 8,1. St. Fridolin iſt der Schutzheilige von Glarus. 9,4. Gand, auch in Tirol gebräuchlich: Steingerölle, durch Bergſturz entſtanden. Fromm., d. Mundarten 5,343. 11,3. hemflich aus handvöllig: die Hand füllend.

A = Wern. Steiner fol. 7 b. B = Ustri S. 1, 5. C = eine fehlerhafte neue Abſchrift in der Wyßſchen Sammlung 1, 2.

Gedruckt Münch, Aletheia S. 141 nach einer Abſchrift von A. und daraus Uhl. Nr. 161. Zürch. ant. Zſchr. II, 71 nach B.

1, 2. ſich der B. 1, 3. fründ ze B. 2, 4. iſt worden m. B. 4, 4. fienden B. 5, 1. ruffte alſo bbende A. ruofte als beh. B. 7, 1. wir diſen ſtr. A. 7, 2. wol die B. 7, 3. wend ir A. 8, 3. iſt diſes B. 8, 4. dilf vnns hütt mit A. 10, 2. die glarner A. 11, 4. in den B. 12, 1. beg. wichen B. 14, 1. Din g. h. A. 14, 2. Und ouch din g. h. B. Din vil g. Uhland. 14, 4. wol in B. 15, 3. und diſe B.

## Nr. 36.

## Schlacht bei Näfels.

### (Fortsetzung.)

Das folgende Lied, zuerst von Tschudi mitgetheilt, ist eine Ueberarbeitung des vorigen, und wenigstens als solche lehrreich. Ob übrigens seine Zusätze und Ausführungen als originale oder nur als abgeleitete Quelle anzusehen sind, vermag ich nicht zu sagen, da mir die Mittel fehlen, um es zu untersuchen. Tschudis Darstellung der Schlacht beruht zum guten Theil eben auf diesem Liede. Es ist wol beträchtlich jünger als das kleinere Lied, wie sich schon aus der Eingangszeile vermuthen läßt, die der des jüngeren Sempacherliedes Nr. 34 nachgebildet ward; an das es auch sonst erinnert. Die aus dem älteren Liede entlehnten Zeilen sind durch größeren Druck hervorgehoben, um die Art der Ueberarbeitung anschaulich zu machen.

Es gibt noch ein drittes Lied über die Näfelser Schlacht, anfangend: „Herr Gott du seyst gepriesen" 8 Bl. 8°. Zürich by Rudolff Wyssenbach (Berlin, Bibl. Ye 2122. Weller, Ann. I. 489). Dasselbe ist aber jedenfalls ein spätes Machwerk und deshalb hier nicht mitgetheilt. Mit unsern beiden Liedern hängt es nicht zusammen.

1 Im tusend und drihundert
und acht und achzgisten jar,
do stündent Glarner bsunder
in großer not und gfar.
Zů Wesen in der state,
da si wantend fründ ze han,
da wurdent si verraten,
ermürdt mäng biderman.

2 Zůn Wesnern tatends keren,
si ze retten in der not,
si truwtend irm eid und eren,
do gabend sis in den tod.
Zů Windeck uf der veste,
da ward das mord angleit,
mit wißen der von Wesen,
si wurdend all meineid.

3 Bald nach der alten vaßnacht
an einem samstag spat,
do es ward um mittenacht,
do gschach die mordlich tat.
Si erstachends nachts an betten
über ir glüpt, er und eid,
si wustend sich nit ze retten,
inen was nie abgeseit.

4 Si hatend nit genůgen
an der kläglichen gstalt,
si woltend Glarner bkriegen,
ertöten jung und alt.
In der osterwochen
an einem donstag frů
ist Oesterrich ufbrochen,
der Glarnern letzi zů.

5 Mit fünfzehen tusend mannen
zugend si stark dahar,
an die Glarner Letz si kamen,
irn was ein große Schar,

---

3,1. Alte Fastnacht, eine in der Schweiz noch jetzt gebräuchliche Bezeichnung, ist der Sonntag Invocavit; im Jahre 1388 der 16. Febr. 3,2. Das ist also der 22. Febr. s. zu Nr. 35,1.

si woltend allda rächen
den schaden vor Sempach,
die Glarner all erstechen,
inen was not und gach.

6 Der Glarnern an der letzi
was nit drihundert mann,
die woltend zsamen setzen,
den vienden vorbehan.
Groß was der herren here,
klein was der Glarnern macht,
die letz was lang und verre,
hat inen schaden bracht.

7 Die herren tatend tröuwen,
ir übermůt was groß,
Glarner lagend zwit zerströüwet,
bracht inen ein großen stoß.
Die letzi ward gebrochen,
dviend kamend in das land,
meng from mann ward erstochen,
das tat den Glarnern and.

8 Die Glarner warend trennet
und lagend wit zerströut,
si mochtind nit kon zsamen,
des wurdend dherren gefröut.
Do růft der herren houptmann:
„nůn grifends weidlich an,
die lůt hand wir behouptet,
nit einer mag uns entgan!“

9 Ze rouben und ze nemen
warend si schnell bereit,
si fiengend an ze brennen,
bracht den Glarnen herzeleid.
Matis von Büelen veste
der Glarnern houptmann sprach:
„wir hand zvil frembder gäste,
bringt uns hůt ungemach!“

10 Die herren begundend brangen,
si sahend der Glarnern not:
„nůn nemend kein gefangen
und schlagends all ze tod!“
do růft der Glarnern houptmann
got unsern herren an:
„herr Jesu, hilf uns dsach bhoupten
und tů uns hůt bistan!“

11 „Und ouch dein můter reine,
Maria die künsche magd,
so uns die helfend alleine,
so sind wir unverzagt.
Sant Fridli tů dich erzeigen,
du getrůwer landesmann,
ist nůn dis Land din eigen.
so hilfs uns hůt behan!“

12 „Nůn tůnd úch wider zsamen,
ir fromen Glarner gůt,
wol in sant Fridlis namen,
der hab uns in siner hůt!“
Die Glarner trungend zsamen
mit großer übelzit,
und e si zsamen kamen,
do erlitend si mengen strit.

13 In das gand si wichend
und ruckend der routi zů,
die herren in nachstrichend
und ließen in kein rům.
Der Glarner huf was kleine,
sie staltend sich dapfer zwer,
mit handvölligen steinen
ertotend si mengen herr.

14 Si bgundent in si werfen
und schlůgend irn vil ze tod,
irn schaden tatends rächen,
got stärkts in irer not;

6,2. Vgl. zu Nr. 35,4. 9,5. S. 146,17. 14,7. Etwa: „man fieng si an ertouben“ oder „si fiengend an ertoben“.

ſi wurfends uf beckelhuben,
daß es im berg erhall,
man fieng inen an recht tuben,
den herren vergieng ir ſchall!

15 Die herren begund man fellen,
ſi batend Glarner um ir leben:
„nůn loſend lieben gſellen,
ſilber und gold wend wir ůch geben!“ —
„Silber, gold und gelde
vil größer dann ein hus,
mag ůch jez nůt gehelfen,
ůwer leben das iſt uß!“

16 „Ir herren hochgeboren
hand uns ton ſchmach und ſchand,
ir hatend nůt verloren
wol in ſant Fridlis land!“
Die herren bgundent wichen
wider hinderſich durch die letz,
es tat inen übel glichen,
ir ſpil das was vernezt.

17 Und wie die Glarner fachtend,
do kam in me biſtand,
von Schwiz drißg güter knechten,
das tat erſt den herren and.
Si fiengend an ze fliehen
durch die Lint wol übers riet,
man tät in ſchnell nachziehen,
den herren es übel griet!

18 Zů Weſen an der brucken
inen großer ſchad geſchach,
da ſind vil herren ertrunken,
die bruck mit inen brach.
Ouch tät man ir vil ertrenken
in der Limat und in dem ſe,
daran tůnd die herren denken,
gen Glarus gluſts niemen me!

19 Uf der walſtat ſind erſchlagen
ob trithalb tuſend mann,
die hat man all vergraben
in dWiden uf witem plan;
und die da ſind ertrunken,
die weißt man nit überall,
es bgund die lůt bedunken,
iro wäri ein große zal.

20 Die Glarner hand gewunnen
einlif houptpanner zelt,
ouch iſt gen Schwiz da kumen
die panner von Frowenfeld;
ouch ſind den Glarnern bliben
achtzehen hundert harniſt gůt;
die viend hands vertriben,
getämpt irn übermůt.

21 Von Weſen ſind erſtochen
der verrätern ein michel teil,
das mord hand Glarner grochen,
got geb inen glück und heil!
Die fromen lůt von Schwize
hand da ouch ir beſts geton,
ſi ſind zů rechter zite
den Glarnern zhilfe kon.

22 Des wends inen nit vergeßen
ze gůtem in ewig zit,
zůn Schwizern wend ſi ſetzen
ir lib gůt land und lůt.
Gots hilf und großen gnaden
danktend die Glarner vaſt,
daß er ſi hat entladen
der vienden überlaſt.

---

16,8. vernetzt: wol von nützit: vernichtet. Vgl. vernüntsgen, für nichts achten; Stalder Idiot. 2,246. 18,3. Limmat: das heißt das bei Weſen aus dem Wallenſtädter See fließende Waſſer, die Maag; Juſtinger, Ruß und Etterlin haben auch Mag. Sie bildet aber eben die obere Limmat, wie ſie gewöhnlich erſt bei ihrem Ausfluß aus dem zürcher See genannt zu werden pflegt. 19,4. „in das ungewycht Erdrich, uſſert der Letzi, an dem Ort, das man nämpt in den Wyden“. Tſchudi.

Sin würdige müter Marien, irer fürbitt hand ſi genoßen,
die künſche fürbitterin, daß ſi hand mögen bſtan,
ſant Fridli und ſant Hilarien got well ſi niemer verlaßen,
ſind der Glarnern nothelfer gſin; ſant Fridli der ſelig mann!

A = Tſchudi. Zürch. Stadtbibl. Mscr. A 59. Im Druck I, 548. B = 4 Bl. 8. o. O. (Zürich, Rud. Wyſſenbach) 1601. Weller, Ann. I, 458. C = 4 Bl. 8. o. O. (Baſel, J. Schröter) 1606. Berl. Ye 2131. Weller l. c. D = 4 Bl. 8. o. O. 1616. (Baſel, J. Schröter.) Berl. Bibl. Ye 2136. Weller l. c. E = 4 Bl. 8. o. O. 1621. Berl. Bibl. Ye 2141. Weller l. c. Noch einige Drucke bei Weller, Bd. 2, S. 518.

Die Drucke B — E haben für den Text neben A keinen Werth. Rochholz S. 51, „Den frommen Glarnern brachte", iſt eine Modernisirung dieſes Liedes; wiedergedruckt Hormayr, Taſchenb. 1839, S. 223.

Den Text in Wort- und Versformen zu beſſern war nicht zuläſſig, da man nicht weiß, welcher Zeit er angehört. 11, 6. tanzemann A, vgl. Nr. 35, 8, 3. 2 — 17, 1. fechtend A. 18, 7. In Tſchudis Autograph ſtand erſt: „das tat die herren krencken"; dies ſtrich er aus und ſchrieb das andre drüber. 18, 8. nümen A. 19, 2. Unter „ob" ſteht durchſtrichen „wol".

## Nr. 37.

## Die Schlacht in Visp.

Biſchof Eduard von Sitten aus dem Hauſe Savoyen wurde, unter Streitigkeiten mit dem Lande ſchon einmal vertrieben und von Amadeus VI. von Savoyen wieder eingeſetzt, 1384 nach Amadeus Tode zum zweitenmal verjagt. Graf Amadeus VII. der Rothe überzog Wallis mit mächtiger Rüſtung, nahm Sitten mit Sturm, plünderte und verwüſtete es, und zwang dadurch das Land zu einer harten und erniedrigenden Capitulation, welche das Domcapitel am 30. Aug. 1384 unterzeichnete. Für Savoyen galt es, ſeinen Einfluß in Wallis gegen den mailändiſchen zu behaupten. Die 5 obern Zehnen aber, Visp, Brig, Goms, Raren und Leuk, wollten ſich jenem ohne ihre Betheiligung geſchloſſenen Frieden nicht fügen. — Der Unfriede dauerte fort. Biſchof Eduard verließ inzwiſchen, 1386 zum Erzbiſchof von Tarantaiſe gewählt, das Land, und eine zwieſpältige Biſchofswahl erhöhte dann hier noch die Unruhe. Amadeus VII. wählte ſeinerſeits Humbert von Billens zum Biſchof von Sitten. Selbſt anderweitig beſchäftigt, übertrug er in Sitten dem Grafen Rudolf IV. von Greierz die Führung ſeiner Sache. Dieſer wollte nun endlich 1388 durch einen entſcheidenden Schlag den Widerſtand der obern Thäler brechen, wurde aber in der Frühe des 23. Decembers bei Visp von den Männern von Visp, Brig und Raren überrumpelt und mit ſchwerem Verluſt in die Flucht geſchlagen. Ein glänzender Sieg, der gleichwol nicht von großen Folgen für die Landleute war, denn Amadeus kam jetzt ſelbſt ins Land; Salpeſch Sitten und Siders mußten das ſchon 1384 gegebene Verſprechen, ihm gegen die oberen Zehnen beizuſtehen, erneuern; ſo gelang es ihm, ſeinen Einfluß im ganzen Thal zu behaupten. Das folg. Lied iſt in vorliegender Faſſung nicht gleichzeitig, wie die Sprache und manche Unrichtigkeiten der Darſtellung zeigen. Amadeus VII. war gar nicht bei Visp, als Graf Rudolf IV. zu Greierz geſchlagen ward. Jener kam erſt nach der Niederlage nach Salpeſch, drang dann wieder in die obern Zehnen vor und machte dem Krieg ein Ende. Auch war nicht mehr Eduard Biſchof von

Sitten, ſondern, wie bemerkt, Humbert von Billens, ein Vetter des Grafen von Greierz. Ebenſowenig war, ſo viel ich ſehe, Eduard (Str. 2) Amadeus Bruder, ſondern ſein Vetter. Ich wüßte aber keinen Grund, weshalb das Lied nicht auf alter und ächter Grundlage ruhen ſollte*).

1 Im jar als man hat zält
dreizenhundert vier und achzig jar
nach erlöſung der welt
Eduard biſchof in Sitten war
vertriben von der landſchaft gar,
ſeine ſtrengheit ir nicht gefällt.

2 Amadeus, gnannt der rot,
war herzog in Savojerland,
ſeinem bruder die hand bot.
Mit freud ſah er die gelegenheit
zu zwingen in die dienſtbarkeit
das freie vaterland.

3 Zogen im anfang bald,
da er anhebt zu regieren,
mit großem kriegsgewalt
zum ſibengeſtirn und freien ſtand,
zerbrechen wollte all ir band,
das feſt ir freiheit halt.

4 Sein macht dunkt in zu klein,
ob er ſchon Martis ſonne,
der ber mußt helfer ſein.
Zu Sitten mar der erſt anlauf,
im feur will er ſie opfern auf,
„Nun Wallis biſt du mein!“

5 Weil im das glück ſo ſpilt,
daß im der mut tät wachſen,
auf d' obern zehnen zilt
bezwingen tat er allenthalb,
ergeben mußt ſich jung und alt,
dem Eduard es gilt!

6 Nachdem das Wallisland
ſich ſeinem gwalt ergeben,
abſchätzen mußt den brand:
fünf tauſend gulden haben wollt,
fünf hundert, alles reiniſch gold,
o ſchimpf des freien ſtands!

7 Valerie bei der port
'ſ mußten ſich alle ſchicken,
zu treffen den accord.
Der löwe das nicht wollt verſtan,
die natter war auch nicht daran,
die kreuze zogen fort.

8 Amadeus ſich ergrimmt
ob der drei zehnen ſperren,
die ſchmach gar hart empfindt.
Zog gen Viſp mit ſolcher macht,
daß es . . . . furchtbar kracht,
es brennt des grafen grimm.

2,3. S. 152,2. 3,4. Das Siebengeſtirn iſt das Wappen von Sitten; der „freie Stand“: die freien Gemeinden im Lande, im Gegenſatz zu den gräflichen und anderen Vaſallen und den biſchöflichen Unterthanen. 4,2. Martis Sonne? vielleicht ein Beiname des als Kämpfer im Turnier berühmten jungen Fürſten? 4,3. Mit Bern erneuerte Amadeus den ſchon mit ſeinem Vater geſchloſſenen „ewigen Bund“ von 1364, und die Berner zogen ihm darauf mit 1000 Mann durch's oberländiſche Gebirge zu Hülfe. 6,4 ff. Die Summe war viel größer; die geforderte Entſchädigung für Kriegskoſten allein belief ſich auf 100,000 Gulden. 7,1. Valerie („bei der Port“ vielleicht von der eiſernen Pforte vor der Kirche? ſ. Furrer, Statiſt. v. Wallis S. 124) iſt die Burg über Sitten, in welcher das Domcapitel ſeinen Sitz hatte. 7,4—6. Zwei Löwen, Natter und Kreuz ſind die Wappen der drei obern Zehnen Viſp, Brig und Goms. Dieſe drei Zehnen, ſagt das Lied (8,2), widerſetzten ſich dem Frieden von Sitten.

*) Ein franzöſiſches Volkslied auf die Niederlage Amadeus VI., des grünen Grafen, bei Sitten im Jahre 1375 wird noch heute in Wallis geſungen. Eine Ueberſetzung desſelben ſteht im Anz. f. ſchweiz. Geſch. VII. 24.

9 Vor Salgeſch auf dem feld
die untern mußten ſchwören
ein eid dem grimmen held.
Alles täte ſich da einen,
den obern ward bereit die pein
zu tragen ſklavenjoch.

10 Er tat mit macht zunächſte
die burg und feld beſetzen,
der edlen löwen reſte.
„Sag löw, gib dich nur willig drein,
mein macht iſt groß, du biſt zu klein,
wir ſind heut deine gäſte!“

11 „Was Morſe ligt vorab,
hab ich mir eingetauſchet
vom biſchöflichen ſtab,
bald jeder bach mir rauſcht.
Strecke . . . . deine hand,
es hilft . . . . kein widerſtand.“

12 „Beſigte mich dein mund
dein frech und heldenwillen?
das glück den ſig mir gund;
Sitten, die ſchön gezierte ſtat
vor mir den platz verloren hat,
Caſtor und Pollux glut.“

13 „Wie Joſua der held
die ſonne täte ſtellen,
der ſtreich mir nit gefällt,
hab ſie auch gſtellt, daß mir allein
zu meinem dienſt gibt glanz und ſchein,
dir löw es gewißlich ſelt.“

14 „Zeig ſchätze jederman,
mit den gewerten greifen
es könnte ſicher ſtan,
wie Herkules im grimmen zorn
bis untier hat fortgeſchworn,
der greif muſts leben lan!“

15 „Demnach den rebſtock zart
hab recht und ſauber gſchnitten,
obſchon er ziemlich hart.
Du grimmiger löw mit deim gebrüll,
mit dir ich . . . hauſen will,
vorwärts alſo geſchritten.“

16 „O fürſt ſei nicht ſo wild,
hab mer dergleichen gſehen,
die ſolche ſachen gſpilt,
die erſt erhebet hat das glück,
doch in hernach die ruten geſchickt;
es kann dir auch ſo gehn!“

17 „David, das hirtlein klein,
du ſollſt es wol bedenken,
hat Goliath mit eim ſtein
erlegt und ſich zum könig gmacht,
dem ganzen volke friden gebracht:
mein glück könnt änlich ſein!“

18 „Der ſighaft lew vom gſchlecht
Juda Chriſtus der herre
wird unſerm halten recht!
Deine große pracht und eitlen rum,
hab acht du komſt durch diſen drum.
Seid helden, macht euch er!“

19 Die ſchlacht wird angeſtellt,
wann der tag ſollt anbrechen,
im jar da man hat zält
dreizehn hundert achtzig und acht

---

9,2. „Die untern“ Zehnen, Sitten und Siders vor allen. 10,2–3. Burg Visp, das Lager (Reſte) der Löwen, ſ. zu 7,4. 11,1. Die Morge war der Grenzfluß zwiſchen Sitten, Wallis und Savoyen. Im Frieden von 1384 hatte Amadeus ſich alle Beſitzungen, welche das Bisthum Sitten jenſeits („vorab“) der Morge hatte, abtreten laſſen. 12,6. etwa: bund ſt. plut? 13,4–5 vergl. 4,2. 14,2. Der Greif iſt das Wappen des Zehnen Leuk. 15,1. „Rebſtock“: Wappen des Zehnen Raron. Das Lied ſcheint hier die Ereigniſſe durcheinanderzuwerfen. Als Amadeus VII. nach der Viſper Schlacht vorrückte, begann und vollendete er zugleich die Unterwerfung des Landes durch die Beſiegung des Freiherrn von Raron. 19,1–2. Der Graf von Greierz wurde im Schlaf in der Frühe des Tages überfallen.

am erſten mitwoch vor weihnacht;
eis ſoll den lewen rächen.

20 Die lewen ſchliefen nicht,
bereiten ſich zum ſtreiten,
fußeiſen zugericht
die ganze nacht, den morgen fru,
da der feind noch in guter ru,
mit feuer geſchah der angrif.

21 Triumphirt das feur,
ſoll das nicht andeuten,
daß man dis ungeheur
mit gotes hilf vertilgen werd?
Blieb durch waßer feur und
ſchwerd
viertauſend auf dem feld.

22 Goms kam allbereit,
Brig täte ſich bereiten,
zu helfen in dem ſtreit.
Da ward durch aller dreier macht
der feind in große angſt ge-
bracht.
In d' flucht den reſt man treibt.

23 Amadeus graf halb tot
kam flüchtig zu den untern,
ruft in ſo großer not:
„ich bitt, helft mir in diſem leid
kraft eures geſchwornen eid
ſonſt bleib ich in dem ſpot!"

24 Der rebſtock greif und ſonn
Sitten die geſtirnten brüder
bereiten im den lon:
da er von inen hilf verhofft,
haben ſie alle ſamt erklopft.
Gefallt es dir, kom wider!

25 Der feind befragte all:
„iſt das der gſchworen eid
im Salgeſchfeld zumal?
ſie ſagten in großer zal:
„gezwungen eid iſt got leid,
für honig haſt nun galle!"

26 Der feind mocht nicht zurück,
die freiheit wird beſtetet
bis an die Morſe brück.
Jezt ſibengeſtirne danke got,
der dir geholfen aus der not,
Maria, dank für uns!

27 Viſp du ritterliches blut!
wie hoch biſt du zu preißen
mit deinem lewenmut!
du haſt erhalten den freien ſtand
im liebwerten vaterland,
das nun im friden ruht!

19,5. Am Mittwoch nach St. Thomas wurde noch lange ein Dankfeſt gefeiert. 19,6—20,3. Die Viſper, ſo wird erzählt, goſſen Waſſer in die Straßen, welches gleich zu Eis fror; die Feinde konnten deshalb nicht ſtehen, während ſie ſelbſt ſich durch Eiszacken vor dem ausgleiten ſchützten. 20,6. Der Kampf begann damit, daß die Viſper Feuer in einen Stadel warfen, in welchem der Adel ſchlief. 24,1. „Sonn'", das Wappen von Siders. 25,1 ff. S. 151,5 ff. 25. Die Strophe iſt zu verderbt für Beſſerungsverſuche.

Das Lied iſt von P. C. Furrer, Geſchichte von Wallis, S. 342 mitgetheilt. Daß die vorliegende Geſtalt des Liedes ſehr jung iſt, zeigt gleich Str. 1, 4—5 der Reim war: gar.

1, 5. ſtrengheit ihn gefällt. 8, 2. der fehlt. 8, 5. des Grafen Zorn. 9, 4. da fehlt. Vielleicht hieß es: „alles kam da überein". 9, 5. ward fehlt. peinen. 11, 6. Beſſerungsverſuche bleiben zu unſicher; der Schreiber ward zu „rauſcht" geführt, indem er irriger Weiſe auf Z. 2 reimen wollte. 12, 1. nicht ſtatt mich. 12, 3. d. gl. mir gönnen that (den ſig fehlt). Das Ganze mag anders gelautet haben. 13, 1. Wie Johan der h. 14, 4. wir ſt. wie. 15, 1. dem. 15, 5. hauſen. 15, 6. iſt wieder, wie 11, 6, verkehrt auf Z. 2 ſtatt auf 1 : 3 gereimt; ebenſo 15, 6. 18, 6. 19, 6. 24, 6. Ganz ohne Reime ſind 21, 6 und 26, 6. 16, 4. die erſt fehlt. 16, 5. doch ihnen die R. g. 17, 5. und dem ganzen Volk fr. g. 19, 1. wird. 20, 1. ſchleifen. 22, 1. allbereits. 22, 4. Wird endlich aller dreier M. 23, 25. kraft eines g. e.

## Nr. 38.

## Folkmar Allena.

Folkmar Allena, einer der mächtigſten frieſiſchen Häuptlinge in der 2ten Hälfte des 14. Jahrhunderts, machte 1390, durch innere Streitigkeiten veranlaßt, einen Zug nach Gröningen. Mit dieſem Zuge bringt Eggerik Beninga in ſeiner oſtfrieſiſchen Hiſtorie die folgenden, wol aus dem Frieſiſchen überſetzten Fragmente in Verbindung. Wenn er dabei die im Liede vorkommenden Namen auf Kaiſer Karl IV., welcher 1378 geſtorben war, und die Kaiſerin Eliſabeth bezieht, welche 1393 ſtarb, und auf dieſe Vorausſetzung hin ſich ſeine Proſaerzählung aus dem Lied zuſammenſetzt, ſo iſt das ſelbſtverſtändlich Unſinn. Wohin aber das Lied gehören mag, weiß ich nicht zu entdecken.

Groningen is en edle ſtad,
dar wanen edelluide binnen,
midden in Friſlant is ſe geſat;
ſe ligt ſo wol en treflike.
Folkmer Allena dats ſo en man,
en man ok alſo rike,
he red in hogen mode
oor Karels hoge borge.
„O Karel, o Karel, ga de Freſen in de hand,
ſo bliven dine borgen wol ſtande!“
„Nummermer ga ik de Freſen in de hand,
ſuldet ok koſten duſent live!
de borch is wol omher beſet
mit luiden un brunbouwede ſchilde!“
Up ſant Peters nacht wurd ſe gewunnen,
ſo de leoe god ſuloeſt wulde,
und up de borch wurden ſe alle geſlagen,
frouw Lyſa und alle ore kinder.
Frouw Lyſa is dod, ore kinder ſint dod,
dar to vele hertogen, graven und heren,
alſo ſchal men ſe alle don,
de de Freslande ghedenken to oerneren.

Eggerik Benninga, oſtfrieſ. Chronik. gedr. in Matthaeus Analecta IV, S. 178. Daraus Reberi. Geſchichtz. S. 67. Daraus hier.

## Nr. 39.

## Schlacht bei Schiltarn.

Seit Adrianopel zum Mittelpunkt des türkiſchen Reiches erhoben war, rückte die Gefahr den abendländiſchen Reichen auf bedrohliche Weiſe in die Nähe. Serbien, Bosnien, die Bulgarei und Walachei waren ſchon ſeit Murats Zeiten ſchwer bedrängt und mußten den Frieden wiederholt durch Tributzahlungen und

Familienverbindungen mit dem Haus des Sultans erkaufen. Unter Bajazet, seit 1389, stieg die Noth. 1391 wurde die Walachei zur türkischen Provinz gemacht, und nun giengen die Streifzüge schon bis Ungarn. 1392 unternahm K. Sigmund von Ungarn, der nachmalige Kaiser, in eigener Person den ersten ungarischen Kriegszug wider die Osmanen; siegreich warf er sie aus der Bulgarei hinaus und nahm das von ihnen besetzte Klein-Nicopolis an der Donau. Während aber ihn in den nächsten Jahren andere Angelegenheiten fesselten, besetzten die Türken von Neuem das ganze Bulgarenland auf dem südlichen Donauufer, indem sie Silistria, Sistowa, Nicopolis, Widdin u. s. w. wieder nahmen. Sigmund machte nun umfassende Vorbereitungen zu einem großen Feldzug, indem er nach allen Seiten hin die Fürsten zum Kreuzzuge aufmahnte. Er selbst zog, um der nächsten Gefahr zu wehren, schon 1395 wieder durch Siebenbürgen in die Walachei und vor Klein-Nicopolis, begleitet von einer Schaar französischer Reiter unter dem Grafen von Eu, Connetable von Frankreich. Nachdem die Stadt zum zweiten Mal wieder erobert war, gieng er zurück.

1396 sammelte sich dann in der That ein bedeutendes Kreuzheer in Ungarn; burgundische Ritter unter Herzog Philipps Sohne Johann; eine stattliche französische Ritterschaft unter Jacob von Bourbon, Grafen de la Marche, den Grafen Heinrich und Philipp von Bar, Philipp von Artois, Grafen von Eu, dem schon genannten Connetable, dem Grafen Coucy (S. 86, ff.) Herren Guy de la Trimouille u. A.; Baiern und Schwaben unter Pfalzgraf Ruprecht, Burggraf Friedrich von Nürnberg u. A.; Steiermärker unter Graf Hermann von Cilly, Polen, Böhmen, Johanniter und Ordensritter u. s. w. Eine venetianische Flotte gieng zur Unterstützung der Operationen durch den Bosporus an die Donaumündungen. So glaubte man in gefährlicher Sicherheit des Erfolges gewiß zu sein; namentlich die französische und burgundische Ritterschaft zog mit leichtsinnigem Uebermuth dem Feinde entgegen.

Von Ofen aus zogen die Kreuzfahrer auf verschiedenen Wegen; Sigmund selbst, bei dessen Schaaren der Verfasser des folgenden Gedichtes gewesen ist, gieng durch das eiserne Thor. Ohne erheblichen Widerstand besetzte er Orsova und Widdin; Rachova ward mit Sturm genommen und die Besatzung niedergemacht. Bei Groß-Nicopolis oder Schiltarn, wie die deutschen Quellen den Ort nennen, sammelte sich das ganze Heer wieder. Vergebens ward dann in den nächsten Tagen die feste Stadt bestürmt. Die meisten Schriftsteller geben 6 Tage an; Schiltberger aber, ein Augenzeuge, hat 16 Tage, und das wird durch unser Gedicht bestätigt, welches V. 49 sagt, das christliche Heer habe „in die dritte Woche“ vor Schiltarn gelegen. Inzwischen war Bajazet, nachdem er die Belagerung von Constantinopel aufgehoben hatte, mit einem starken Heer herzugeeilt.

Als es zur Schlacht kam, ließen die französischen Ritter sich den Vorstreit nicht nehmen. Mit unaufhaltsamem Ungestüm warfen sie den Theil des feindlichen Heeres, den sie vor sich sahen und für die ganze türkische Streitmacht hielten. Bajazet stand aber mit dem Kern seiner Truppen hinter einem Berge. Als die im Verfolgen von den ihnen zunächst nachrückenden Ungarn weit abgekommenen Franzosen ihm hier begegneten, waren sie aller Tapferkeit zum Trotz rettungslos verloren. Der Burgunder und die vornehmsten Ritter wurden gefangen. Damit war die Schlacht verloren. Als der siegreiche Bajazet nun vorrückte, flohen die Ungarn, Siebenbürgen, Walachen in panischem Schrecken. Zwar hielt im Centrum K. Sigmund das Gefecht noch eine Zeitlang aufrecht, um ihn kämpften etwa 12000 Böhmen, Polen und Deutsche. Endlich aber

mußte auch er weichen. Er rettete ſich mit andern Führern auf die Schiffe und entkam die Donau hinab. Dann wälzte ſich die ganze Schaar der Fliehenden den Schiffen zu. Was deren ungenügende Zahl nicht ſtromabwärts oder ans andere Ufer retten konnte, das erlag dem Schwert oder ward gefangen.

Die Schaar, der unſer Dichter, Namens Peter von Rez, angehörte, zog, wie wir aus ſeiner Schilderung ſehen, unter Entbehrungen und Gefahren an der Aluta hinauf durch die Walachei nach Siebenbürgen.

Als Tag der Schlacht wird gewöhnlich der 28. September angegeben (ſ. Aſchbach, K. Sigmund 1,108). Wenn aber Froiſſart und der Anhang der hagen. Chronik den Montag vor Michaelis angeben, ſo iſt das der 25. September; dazu ſtimmt unſer Dichter, wenn er die Schlacht V. 54 an einem Montag geſchehen läßt. Während der Schlacht ſcheint er in der Nachhut geweſen zu ſein, welche zur Bewachung des Lagers zurückgelaſſen und hier von den Türken überfallen ward.

Maniger der wagt leib und gůt,
das er durich eren willen tůt,
und raiſt auß in frömde land,
daß im werd ritterſchaft pechant.
Recht als di herren habent getan,
ich main den fürſten von Purgan,
der iſt mit großer macht gezogt
und hat leut und gůt gewogt.
Si wolten mit den haiden ſtreiten
und dem chünig zehilf reiten;
die edeln fürſten frein und grafen
die zogten zů dem chünig gen Oven.
Der chünig ward mit in perait,
ſi hůben ſich auf in wirdichait,
Franzoiſen Deutſchen mit ir chraft
di zugen auf di haidenſchaft.
Do wir füren an diſen chraiß,
was ich dorinne waiß?
Neunhofen und Slanchmund
und Semelaw iſt mir wol chund,
darin ein waßer, das iſt di Saw genant,
da hebt ſich an der veind land,
das Gebein und das Chlam,
dar zů Tolobenpürig mit nam,
das iſt ein veſt alſo gůt,
di haben di ſcharfen in ir hůt.
Da iſt hochs gepirg und gar eng,
daß di Tůnaw rinnt ſo ſtreng.
Do můß man ſich wol pewaren;
der durich das eiſenein tor wil varen,
der hab ſich auf di tenken hand
und lůg auf des waßers rand,
und wer auf den rechten floß nicht vert,
der hat leib und gůt verhert.
Es iſt ſnell und wůtet vaſt
und weder tag noch nacht geraſt.
Czůrein pei dem waßer leit.
Da zů Pudein iſt di Tůnaw weit,

6. Burgund. 10. Dem König von Ungarn. 12. S. 156,28. 19. Etwa das alte ungariſche Schloß Neogrod auf dem rechten Donauufer im Neogroder Comitat? Salonkemen, dem Einfluß der Theis in die Donau gegenüber. 20. Semlin, am Einfluß der Sau in die Donau. 22. Nemlich Serbien; Fürſt Stephan, Bajazets Schwager, war ſeit der Schlacht bei Koſſova, welche 1389 zugleich ſeinem und Bajazets Vater das Leben koſtete, dem Sultan zu Tribut und Heeresfolge verpflichtet. Nach Nicopolis führte er dem Sultan 5000 Serben zu Hülfe. Auf dem Durchzuge durch Serbien verwüſteten Sigmunds Schaaren das Land. 23. Gebein? Klamm iſt wol der, bekanntlich oft vorkommende, Name einer Bergſchlucht. Oder iſt vielleicht zu leſen: das gebirg und d. chl.? 24. Topolnitza, eine Gebirgsfeſte nördlich zwiſchen Orſova und Czernetz. 26. di ſcharfen: vielleicht die Serben? 30. Das eiſerne Thor, die Stromenge der Donau in der Gegend von Orſova. 31. tenk: link. 37. Etwa Czernetz? 38. Widdin, lateiniſch Badinum.

da ſizt ein chaiſer in der ſtat;
der ergab ſich alſo drat.
Zů der purig lag wir in ſorgen
Chreiſſen Nußdorf unverporgen;
man ſchoß und ſturmt vaſt hinan,
her auß erworfen ward manig man,
daß er můſt ſchaiden von dem leben;
iedoch ſo můſt ſi ſich ergeben.
Darnach ſo für wir hin gen Schiltarn;
da ward leib und gůt verlorn.
Da lag wir in die dritten wochen;
die ſtat hiet man wol zeprochen:
daß nicht gewunnen ward di ſtat,
das macht der großen herren rat.
Schiltarn auf ainem perig leit.
An einem montag geſchach der ſtreit,
daß man außreiten wold.
Jr waren vil, die trůgen gold,
got der chan ſeu wol erchennen!
Den von Purgoni den wil ich nennen,
den conſtafel an der ſchar,
ein fürſt her Philipp von der Par
und der edel von Cuſſin
der rait auch mit den herren hin.
Si lebten auch in reichem ſchall.
Ein fürſt der hieß der Drymal,
der edel herr von der funn,
der von Meran mit großer wunn,
der von leben und der von viſchen,
die Deutſchen und die Engliſchen,
der Stywar und der von Tomespurg
und der purgraf von Nürenburg
und der edel graf von Zill.
Die zogten auß mit freuden ſpil,
pauker, pheufer zů ieder zeit,
pufaunen hört man allweg weit,
des heten die herren allweg genůg.
Di haiden di waren in do zů chlůg,
mit iren pöſen liſten
umb zugen ſi di werden chriſten.
Jr waren vil mit valſcher chunſt
und mit maniger Unger gunſt,
die mit in riten an den ſtreit:
do es cham an die rechten zeit,
do man ſolt die ſwert ziechen,
do wurden di pöſen Unger fliechen
und ließen di piderleut in not,
daß ſi můßten leiden den tot.
Doch peſtandens und ſlůgen gar vaſt hin wider
manigen pöſen haiden nider.
Wär man in helfleich peſtanden pei,
ſo wären ſi ſchanden worden vrei
und hieten got gerůfet an,
das wär weifleich getan,
ſo hieten ſeu behabt er und gůt.
Die Unger heten valſchen můt,

---

39. Widdin war die Hauptſtadt der Bulgarei. Mit dem Kaiſer iſt wol der türkiſche Befehlshaber, Beg oder dergl. gemeint. S. 156,9. 31. 42. Sollte Kr. Nußdorf etwa der deutſche Name von Rachova ſein? S. 156,31. 56. Viele in ſtolzer Rüſtung. 58. Graf Johann von Nevers, Prinz von Burgund. 59. Der Connetable Graf Philipp von Eu. 60. Graf Ph. von Bar. 61. Graf von Coucy. 64. Guy de la Trimouille. 65—69. Leider fehlen mir die Hülfsmittel für Entzifferung und Nachweiſung dieſer Namen. 70. Außer dem S. 156,22 genannten Burggrafen Friedrich war auch Burggraf Johann, Großprior des deutſchen Ordens, als Führer der Deutſchherren im Heer. 71. S. 156,22. 78. Als die vordringenden Franzoſen auf Bajazets Hinterhalt ſtießen, S. 156,43, wurden ſie gleichzeitig durch türkiſche Reiter von ihrer Rückzugslinie und den hinter ihnen ſtehenden Ungarn abgeſchnitten. Eine genaue Vorſtellung von dem, was ſich in dieſem entſcheidenden Theil der Schlacht begab, hat übrigens unſer Dichter offenbar nicht. Er wirft die Schuld des Mislingens auf denjenigen Umſtand, den er von ſeinem Standpunkt aus hatte wahrnehmen können, nemlich die Flucht der Ungarn bei dem Anblick der franzöſiſchen Niederlage. S. 156,48. 88. Das Blutbad, welches das Vordertreffen vor ſeiner Niederlage unter den Türken anrichtete, war in der That ſehr groß; die Toten der Janitſchaaren werden auf 10,000, und der Spahis auf 5000 angegeben, wobei das gemeine Volk gar nicht gezählt iſt.

daß ſi fluchen von den geſten,
die ſich in dem land nicht verweſten,
des müßen ſi haben immer ſchand,
ich main den chünig in Ungerland,
daß maniger gen Ungern floch,
do er di andern fliechen ſach
und di haiden noch in ziechen,
do müßt er mit den andern fliechen.
Auf den perg ſo was in gach,
die Türken eilten hinden nach.
Di man auf dem perig ließ
und der hab hüten hieß,
die lebten wol in freiem müt
und nicht in rechter hüt,
das waren alls nicht weis rät.
Es ward uns laider gar zů ſpät,
daß man ſchrai „wol auf pald!
die veind ſein chomen in den wald!“
Auf den perig hüb ſich der lauf,
ieder man der für auf
ungewarnit auß den zelten,
ſecht, des müſt wir ſer engelten.
Was der erbern do verdorben
und di an allen harnaſch ſtorben,
das waren ritter und auch die chnecht,
der verdorben vil ungefecht!
Allererſt hort wir den ſchall,
daß ſi vielen her zů tal,
da es müſt gelten häls uud heut.
Man ſach vallen roß und leut,
daß ir lagen groß haufen.
Man ſach reiten und laufen
haiden vil ein michel dinch,
di vielen ab des periges tinch
über die hoch ſtainwand
zů dem waßer auf das land.
Waſen heut der pöſen mär!
Gar laut ſchrieren di ſchaffer:
„ir fürt uns von geſtad hindann
und chainen Unger lat her an!
Si müßen uns die mär ſagen,
wie di herren ſein erſlagen
und ſi davon chomen ſind!“
Die Unger ranten alſo ſwind
zů dem waßer tief hin in,
an di ſchiffung ſtůnd ir ſinn
und verdorben in laſter ſchand.
Roſs und leut und gůt gewand
das ſach man rinnen weit und verr.
Menich ungerechts er hete,
der nam zů ygleichem ſein end,
wann man ſlůg in ab ir hend,
ſi wären alt oder jung,
all di ſich hiengen an die ſchiffung.
Di Türken all mit gemainem rat,
der lieſen vil auß der ſtat
under die edlen zelt,
darauß ſo namens hab und geld;
ſi ſchrieren und ſlůgen in di herſumer.
Allreſt müſt wir leiden chumer;
ieder man hüb ſich davon,
di reitunden vor an,
was das nicht ein ungeheur?
Vil mer denn tauſent feur,
die man auf dem perig ſach,
alſo pranten ſi uns hinden nach.
Herr, laß es nicht ungerochen!
Di ir trew an uns habent zebrochen,
das ſind di auß der Walachei.
Herr, durich deiner hochen namen drei,
du gib den chriſten volle chraft,
zůhand ſo wirt man ſighaft,
daß man den pöſen ungelaub

---

103. Auf einer Anhöhe alſo, die nach 129 gegen die Donau ſteil abfiel, ſtand das deutſche Lager, nach V. 112 auf der Landſeite durch einen vorliegenden Wald gedeckt. 110. Mithin hörte der Dichter ſelbſt zu der Lagerwache. 128. Etwa: des perges ring? oder wäre tinl = Zinke oder Zinne? 130. Auf das Uferland der Donau, die nuter dem Felſen floß. 132. ſchaffer: wol die Aufſeher, Zugführer. 144—145. Etwa: Manich Unger . . . (der uns verrathen hatte, der ſein Leben retten wollte, oder dgl.) der nam zu gleichem . . . . (tail oder lon: zu gerechter Vergeltung) ſein end. 162 ff. ſchildern den Rückzug der Schaar, bei der der Dichter war; zunächſt durch die Walachei.

in iren landen prenn und raub!
Herr, des über ſeu verheng!
Da wir chamen in ir eng,
ſie namen uns all unſer hab
und zugen uns müter nacchat ab,
davon ich eu nů ſagen wil.
Es wät wind und regent vil,
wir můſten waten waßer groß,
maniger menſch dahin floß.
Si wurfen vor uns ab di ſteg,
durich hochs gepirig di poſen weg
über ſtöcch und über ſtain
můſt wir laufen all gemain,
große veld und leiten wild,
iſt das nicht ein unpild?
Di ſo freundleich mit uns riten
und ſo välſchleich an uns teten,
von den ſo můſt wir leiden not;
wir heten weder fleiſch noch prot
noch darzů chain ander choſt,
man ſtarb vor hunger und vor froſt,
das iſt ſicherleich geſchechen!
Wir aßen ampher und die ſlechen,
wir riben wenig auß den tolden,
das wir vor hunger eßen ſcholden.
Di Unger mit den langen pärten
die aßen das chraut auß den gärten.
Vil mer, denn ich ſein ſag!
es wert mer denn ſiben tag,
herr, wie chranch was unſer ſtercch!
Lauterpurg leit auf ainem gemercch,
Pattolmezei in ainem turm rot.
Da chamen wir gen der Hermanſtat
in Sibenbürgen zů den chriſten.
Chlauſenburch got müß ſeu friſten!
man gab uns zeßen und alts gewand,
das pracht wir auß Ungerland!
Es iſt uns ubeleich gegangen!
Si ſein erſlagen und gevangen!
Jr fürſten, das lat euch weſen laid,
ich main in aller chriſtenhait,
ir edlen grafen und ir frein,
ir ziecht ritterleich hin wider ein,
di Walachei ſchült ir nöten,
darin ſtet di pöſen töten;
ir fürt ſeu laſterleich gepunden
an den ſtricchen als die hunden,
was ir ir tött oder vacht!
Es ſei tag oder nacht,
ſo ſchölt ir ſein pei ewer wer
und ſchäzet das haidniſch her!
Pitt got, daß ir in an geſigt
und den veinden ob geligt.
Chainen ſtreit gwint ir allain,
euch well denn got ſein hilf tůn.
Jedoch habt di rechten ſpech,
daß ew icht alſo geſchech,
als den piderleuten do geſchach,
di můſten leiden ungemach,
das iſt ſicherleichen war,
nach Chriſti pürt dreuzehen hundert jar
in dem ſechs und neunzgiſten zů der zeit,
daß geſchechen iſt der ſtreit.
Jarzal iſt ſchon gemeßen,
der warhait ſchüll wir nicht vergeßen:
ſi vachten umb di grechtichait.
Got der wend in all ir laid,
Maria ir aller ſel in freuden ſez!
alſo redt uns Peter von Rez.

183. Der walachiſche Woiwode Myrra hatte ſich dem Chriſtenheer angeſchloſſen; die Walachei galt daher für Freundesland. 195. Unſeres Leidens war viel mehr, als ich erzählen kann. 198. Lauterburg. 199. Pattolmezei? — Der Paß des rothen Thurms liegt an der Aluta auf der Grenze von Siebenbürgen und der Walachei. 212. Wol: darin ſchült ir. 231. l.: Die jarzal. 236. Retz liegt in Oeſtreich an der mähriſchen Grenze.

Münchener Bibl., Cod. germ. 1113, f. 76. Gleichzeit. Handſchrift.

Die Hdſchr. bezeichnet den Diphth. uo theils durch u e, theils mit denſelben über u ſtehenden Punkten oder Strichen, mit denen ſie auch ü e ausdrückt und öfters die Länge von o bezeichnet. — Für z ſchreibt ſie cz; für ſ regellos ſ, ß, ſſ, ſ. Einzeln hat ſie b für w: albeg 74. 96. w für b: verdeſten 96; inlautendes t für d. (auslaut. häufig) lanten 168. veinten 220. 6. die ſt. den. 49. w i r fehlt. 150. und lieſſen vil. 217. ewer warung.

## Nr. 40.

## Vom Würzburger Städtekrieg.

Seit alter Zeit bewegt sich die Geschichte der Stadt Würzburg in dem Gegensatz der zur Autonomie emporstrebenden Städte und der landesherrlichen Macht der Bischöfe. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts folgen sich eine Reihe von Kämpfen und Aufständen, welche alle diesem einen Boden entwachsen und wechselnd mit einem Fortschritt zur städtischen Freiheit oder mit einem Sieg der bischöflichen Gewalt enden. Unter dem städtefreundlichen Kaiser Ludwig sah sich die Stadt dabei vom Reiche getragen, unter Karl IV. folgte aber darauf eine für sie um so ungünstigere Periode. Sie verlor von Neuem alle Autonomie und die Zünfte, in denen den Patriciern bereits die populären Elemente in neuer und unaufhaltsam vordringender Machtentfaltung an die Seite getreten waren, wurden wieder aufgehoben. Zwar suchte dann 1372 bei einer schismatischen Bischofswahl der eine der Gewählten, Albrecht von Heßberg, sich durch freigebige Zugeständnisse die Gunst der Stadt zu gewinnen, aber er mußte seinem Gegner Gerhart, einem Grafen von Schwarzburg, weichen, und dieser, von Papst und Kaiser gestützt, sah es recht eigentlich als seine Aufgabe an, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für Fürsten und Adel gegen die Städte einzustehen. Es war die Zeit des ersten großen Zusammenstoßes dieser politischen Gewalten, und die Städte waren der unterliegende Theil.

Bischof Gerhart war in mancher Beziehung ein tüchtiger Regent und nicht ohne Theilnahme für die höheren geistigen Richtungen seiner Zeit, aber daneben ein gewaltthätiger, herrschsüchtiger, unruhiger Mann. Ganz erfüllt von den Tendenzen seiner reichsadeligen Politik und noch dazu vermöge der steigenden Finanznoth des Bisthums in immer neue Schwierigkeiten verwickelt, verbrachte er seine ganze Regierungszeit in Streit und Kämpfen, deren gewaltsamer Abschluß statt des Friedens nur zu oft die Keime neuer Zwietracht im Schooße trug. Wol bestätigte er Anfangs der Stadt die von Albrecht v. Heßberg neu verliehenen Freiheiten, aber schon 1373 nahm er alles zurück, erklärte die Zünfte für aufgehoben und die Einsetzung von Bürgermeister und Rath für seine landesherrliche Gerechtsame. Ein blutiger Aufstand folgte; Karl IV. sprach über die Stadt die Reichsacht aus, sie mußte sich unter den härtesten Bedingungen ihrem Herren unterwerfen. Seit jener Zeit hatte dann 1381—89 im Reich der große Städtekrieg stattgefunden, dessen Ausgang den Städtern vollends den Muth nehmen mochte, wenn auch die unberechenbare balancirende Politik des seit 1378 elend genug regierenden Königs Wenzel die äußerste Demüthigung noch von ihnen abgewandt hatte.

Gleichwol blieb in Würzburg die gährende Aufregung so groß, und sogar ein Theil des Domkapitels und des Clerus, der sich durch die neuen Auflagen, vielleicht auch durch die Reformationsversuche des Bischofs gedrückt fühlte, zeigte sich gegen Bischof Gerhart so feindlich gesinnt, daß es nur eines Luftzuges bedurfte, um das Feuer zu neuen hellen Flammen aufzublasen. Eine schwer lastende neue Ausgangssteuer auf den Wein, von König Wenzel genehmigt, brachte es 1397 zum Bruch. Zu Schweinfurt schlossen auf diesen Anlaß Würzburg und 10 andere Reichsstädte eine Einigung unter einander und am Freitag

vor Pfingsten, am 8. Juni, traten die Abgeordneten des Bundes in Würzburg mit denen des Bischofs zu einer Verhandlung über den Weinzoll zusammen. In den unteren Schichten der städtischen Bevölkerung — ohne Zweifel galt es unter den Handwerkern zugleich, neben den Patriciern eine einflußreiche Stellung im Stadtregiment zu ertrotzen — scheint aber dieser Tag schon im Voraus zum Losschlagen bestimmt gewesen zu sein. Denn kaum hörte man, daß der Bischof unbeweglich an dem verhaßten Zoll festhalte, so brach ein wohlgeleiteter Aufstand aus; nur mit Mühe entkam der Bischof auf seine Burg, den Frauenberg; zwei Patricier, Ecke Daniel und Ecke Fuchs*), welche für bischöflich gesinnt galten, fielen als Opfer der Volkswuth; diejenigen Domherren, welche nicht zu den Aufrührern übertraten, wurden sammt den bischöflichen Dienern ausgeraubt und gemißhandelt. Darauf folgte eine 11tägige aber vergebliche Belagerung des Frauenbergs.

Die demokratischen Elemente der Städte konnten und wollten nicht mehr zurück, obgleich bald genug die kriegerischen Anstalten des Bischofs, dem der Stiftsadel eifrig zur Seite stand, einen so bedrohlichen Umfang gewannen, daß der Ausgang wenigstens den halbwegs Besonnenen nicht zweifelhaft erscheinen konnte. In dieser äußersten Noth fielen die Städte auf das Auskunftsmittel, sich dem König in die Arme zu werfen, indem sie sich von ihm die Reichsfreiheit erbaten. In der That fand ein Würzburger Abgeordneter in Prag bei Wenzel, der bereits nach jedem Mittel haschte, sich Anhänger im Reich zu schaffen, weil der Boden unter seinem Throne schwankte, eine unverhofft günstige Aufnahme. Der König gewährte im Allgemeinen das Gesuch der Städte, sandte einen seiner Vertrauten, den in Reichsgeschäften vielfach verwendeten Borziwoi von Stiebar, nach Würzburg, ertheilte dann auch wirklich am 17. October 1397 zu Nürnberg den Stiftsstädten die begehrte Reichsfreiheit und erschien Ende Octobers in Würzburg, wo er natürlich mit Jubel aufgenommen ward. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Gleich auf dem Frankfurter Tag, zu dem sich der König von Würzburg begab und wo sich auch Bischof Gerhart eingefunden hatte, nöthigte man jenen, die den Städten ertheilten Zusagen wesentlich abzuschwächen, und in einer zu Prag erlassenen Läuterung vom 17. Jan. 1399 ließ er bald genug die Städte völlig im Stich, nur daß jener Weinzoll, der den äußeren Anlaß des Kampfes gegeben hatte, ohne doch sein Grund zu sein, wieder abgethan werden sollte. Inzwischen hatte sich auch das Domcapitel mit dem Bischof ausgesöhnt. Als dann ein Versuch, die Städte auf einem Tage zu Kitzingen mit dem Bischof auszusöhnen, daran scheiterte, daß dieser sich weigerte, auch diejenigen Städter, welche sich bei den Unruhen an Leib und Gut des Clerus vergangen, aus dem über die Städte verhängten Bann zu lösen, trat der königl. Abgeordnete Borziwoi ganz und offen auf die Seite des Bischofs über. Der Ausgang der Sache blieb der Gewalt anheimgegeben. Einige der Städte, Meiningen und Ebern, unterwarfen sich jetzt, die andern aber hielten noch zusammen. Haßfurt widerstand sogar einer siebenwöchentlichen Belagerung. Gegen Würzburg scheint, obwol der Frauenberg immer in der Gewalt des Bischofs blieb, doch außer der Absperrung der Stadt von ihren Zufuhrsquellen nichts unternommen zu sein. Einige Unterstützung fand die Stadt aus den Kreisen der Adligen selbst, namentlich bei dem mächtigen Geschlecht derer von Thüngen, welche mit dem Bischof mannigfach verfeindet waren.

*) Stromer, in deutsche Städtechron. I, 57.

Aber in der Stadt hatte mittlerweile die Anarchie eine Höhe erreicht, vor der die Gemäßigten unter den Bürgern selbst besorgt werden mußten, und dazu kam noch, daß während des Winters die Abschneidung aller Zufuhr eine mehr und mehr unerträgliche Hungersnoth erzeugte. Da ward von den Radicalen ein Handstreich ersonnen: in dem Dorf Bergtheim (an der Eisenbahn zwischen Würzburg und Schweinfurt) waren, von kleiner Besatzung geschützt, bedeutende bischöfliche Getreidemagazine aufgehäuft. Aus diesen wollte man seinen Hunger stillen. Die Zustimmung des Raths zu dem Unternehmen ward erzwungen*), und in der Frühe des 4. Januars 1400, eines Sonntags, überfielen 3000 Mann, Städter und einige Adlige aus den Buchen und dem Stift, den Bergtheimer Kirchhof. Aber der Anschlag war dem Bischof, der selbst zu Werneck krank lag, verrathen; mitten während des Sturms auf den Kirchhof sahen die Würzburger die bischöfl. Hauptmacht unter Führung des Domprobsten Johann v. Egloffstein heranrücken. Jetzt warfen sie Feuer in die Magazine und zogen sich schleunigst vor das Dorf hinaus, um hier auf freiem Feld den Kampf aufzunehmen, zu dem ein Theil der feindlichen Ritter von den Pferden abtrat. Die Schlacht aber endete mit völliger und blutiger Niederlage der Städter, deren Blüthe zum kleineren Theil gefangen, zum größeren erschlagen wurde, während die Verluste der Bischöflichen gering waren.

Nun blieb der Stadt nur die Unterwerfung nach, für die sie doch, in der Urkunde vom 11. Januar, den Umständen nach noch leidliche Bedingungen erhielt; wenigstens im Allgemeinen wurde ihr Strafloſigkeit zugesichert, wogegen sie dem Bischof aufs Neue huldigen mußte. Das hinderte aber nicht, daß sofort nach dem noch am 11. Januar erfolgten Einzug des Bischofs die ergriffenen Urheber des Aufstandes ohne Weiteres hingerichtet wurden. Schonender wurden die andern Stiftsstädte behandelt, die sich nun auch unterwarfen.

Bischof Gerhart starb noch selben Jahres am 9. Nov., und es folgte ihm der Sieger von Bergtheim, Domprobst Johann v. Egloffstein, auf dem bischöfl. Stuhl. Vgl. Wegele: Fürstbischof Gerhard und der Städtekrieg im Hochstift Würzburg. Nördlingen 1861. In der Darstellung dieser Begebenheiten bei Fries, in Ludewig, Geschichtschreiber von dem Bischoffthum Würzburg, sind wenigstens Einzelheiten aus unserm Gedichte entnommen. Es lag Fries im Druck von 1527 vor; wegen der Partheilichkeit des Gedichts wollte er es nicht ganz mittheilen. Fries l. c. Seite 679.

Für den Verfasser des folgenden Gedichtes wird man nach 1012 wol Bernhard von Utzingen zu halten haben. In b steht von Ussigkheim; in einer Urkunde von 1387, Henneb. Urkundenbuch 4, S. 34, kommt ein Kunz von Ussikein vor; die Form Utzingen wird aber in unserer Stelle vom Reim bestätigt. Es gab Herren v. Utzingen in der westl. Schweiz; einer derselben erscheint 1352 als Berner Ausbürger im österr. Heer vor Zürich. Das Gedicht besteht aber aus mehren Stücken. Zuerst ward V. 1—854 und wol noch der Anfang des folgenden Abschnittes, der dann später eine andre Fortsetzung erhielt, gedichtet. Dieser erste Theil wird 1397 verfaßt sein, nachdem von Frankfurt die Nachricht über den Umschwung der königlichen Politik gekommen war (S. 162,28 ff.). Er schließt mit der Drohung, den Bürgern werde die Strafe von dem Adel nicht ausbleiben. Der Dichter nahm dann nach dem Ausgang der ganzen Begebenheit, und zwar erst nach Bischof Gerharts Tod (V. 1335 ff.) sein Werk wieder auf,

*) Stromer l. c.

indem er, wie bemerkt, dabei wol an die urſprünglichen Schlußverſe 855 ff. wieder anknüpfte, zuerſt der Entſetzung Wenzels gedenkt, mit dem der Reichsadler wieder von Würzburg weggeflogen ſei, Biſchof Gerhart wegen zu großer Milde und Nachgiebigkeit gegen die Bürger (gewiß unverdientermaaßen!) tadelt und dann auf die Bergtheimer Schlacht übergeht. Darauf aber folgt dann 1989 noch ein 2ter Zuſatz, der die Bergtheimer Schlacht nochmals unter dem Bilde eines Wildbades beſchreibt, und ganz ohne Zweifel urſprünglich ein ſelbſtſtändiges Spottgedicht bildete. Ich glaube nicht einmal, daß es der Verfaſſer des Hauptgedichtes war, welcher dies zweite, wenn es auch vielleicht von ihm herrühren möchte, hier, als ob es dazu gehörte, anhängte. Die ihm voraufgehenden Verſe 1947—1988 zeigen nämlich eine Geſinnung, welche der ſonſtigen Parteiſtellung des Dichters keineswegs entſprechen, ſo wenig wie die in der Handſchriftenclaſſe C. ſpäter angefügten auf ſtädtiſcher Geſinnung beruhenden Schlußzeilen 2178a. ff. Ich denke alſo, daß 1947—1988 von einem alten Abſchreiber herrühren, der dann auch das Gedicht vom Wildbad mit dem voraufgehenden Gedichte verſchmolz.

Ein ſtat leit im Frankenland,
Wirzburg iſt ſie genant,
die burger, die darinnen ſint,
die warn an güten witzen plind.
Ein falſchen rat ſie anfiengen,
und heimlich zů einander giengen,
wie ſie des gedächten
und ander ſtet zin brächten
gein Wirzburg in dieſelben ſtat,
daß ſie vernämen iren rat;
und ſanten boten in die land.
Den ſteten ward die rede bekant.
Jr müget ſie wol kennen,
doch wil ich ſie úch nennen:
Gerolzhoven und die Núwenſtat
ſint auch in irem falſchen rat,
Hasfurt Ebern Seßlach
Meiningen und Kunigshofen was gach,
Mellerſtat und Fladungen,
Karlſtat mit falſchen zungen,
die waren alle in dem rat
beide morgens frů und ſpat.
Von Wirzburg die Burgäre
teten botſchaft unde märe
den ſteten die ich han genant,
daß in die rede wurde bekant
und daß ſie ſchiere zů in kämen
und iren falſchen rat vernämen.
Nit lenger ward da gebiten:
uß ieder ſtat zwene riten
gein Wirzburg in den tumben rat
und einten ſich der vorheit drat.

---

18. „was gach" ſcheinen die Lesarten zu ergeben, vgl. 361. 783. Wegele l. c. Anm. 91 ſchlägt vor, „Swarzach" zu leſen. Allerdings wird bei Fries ed. Ludewig S. 671 unter den Städten Schwarzach mit aufgeführt, aber dann ſind es außer Würzburg 11, nicht 10 Städte, wie Fries unmittelbar vorher ſagt. In andern Handſchriften fehlt denn auch der Name Schwarzach. Auch nennt weder der königl. Freibrief von 1397 (S. 162,25; Wegele l. c. Beil. II) noch die Urkunde von 1398 in den Reg. Bav. Vol. XI. S. 131 noch die Prager Läuterung von 1399, daſ. S. 146, noch die Urkunde vom 9 Februar 1399 im Henneb. Urkundenb. 4 Nr. 105 Schwarzach unter den verbündeten Städten. Ich habe darum Bedenken getragen, Wegeles Conjectur beizutreten. Die gedachte Urkunde von 1398 und die Prager Läuterung vom 17. Jan. 1399 nennen außer Würzburg die 10 oben im Text aufgeführten Städte; im kgl. Freibrief von 1397 fehlen Fladungen und Königshofen, welche wol alſo damals noch nicht beigetreten waren, und in der Urk. vom 9. Februar 1399 fehlt Seslach, welches ſich demnach wol damals dem Biſchof unterworfen hatte. — 31. Vielleicht hieß es: „ze Swinfurt"; ſ. S. 161,42. Schweinfurt war freie Reichsſtadt. Das „zů in" V. 27 ſpricht nicht dagegen; es kann

Sie ſprachen zů denſelben ſteten,
die alda ir botſchaft heten,
und empfiengen ſie gar ſchone
mit heimlichem falſchen tone;
vil gar an alles lachen
ernſtlich ſie zů in ſprachen:
„nů ſwiget und habt gůten můt,
unſer ding die werden gůt
und ſoll uns auch gerůwen nit".
Alſo ſprach der Senſenſmit.
„Lieben frůnd, nů merket mich,
für uns im rat ich gein ůch ſprich:
iſt das ůwer aller wille,
ſo ſprechet ja und ſwiget ſtille,
ſo wil ich ůch allen ſagen,
wie wir das haben übertragen;
und lat es heimlich bliben,
ſo wolln wir ſicher ſchriben
unſern frůnden diſe ding.
Auch han wir manegen harnaſchring,
beide greben und auch mure:
es můß dem biſchof werden ſure
und darzů allen frenkſchen hern,
(lat uns zů einander ſwern),
wann ſies gemeinigliche ſehen.
Das wil ich uf min eid jehen,
den ich dem rat geſworen han:
den biſchof wil ich faren lan
und im niemermere ſwern,
auch in nit haben für ein hern."
Die burger ſaßen alle nider;
ſie fragten hin und auch herwider,
wie ſie das wolden angriſen.
Sie heten heimeliche pfiſen
mit dem mund all zů den orn.
Ein biſchof heten ſie erkorn,
den zentgraf von der Nůwenſtat,
den wiheten ſi in den rat;
der ſolde ſi uß dem banne tůn
vor maneger edlen frauwen ſun.
Jacobs von dem leuwen
wurden ſie ſich ſreuwen;
des antwurt er vil drate:
„ich han gedicht im rate
bi den zwei und drißig jaren
daß uns wol mag widerfaren,
daß wir unſer ſelbes ſin.
Wie geſellt ůch das, Stollin?"
Do ſprach Betzolt von Erfurt:
„ir herren, lat uns daß gurt,
der rede bin ich ſunder fro!"
Sie ſprachen all, dem ſi alſo,
„und wollen all daruf beliben,
biſchof und tůmherrn vertriben,
das mag uns bringen keinen ſchaden.
Der pfaffen wolln wir ſin entladen,
tůmherrn und vicarier
der wolln wir allzit wol emper,
ſchriber und korſchůlare
ſint diſem rat ze ſwäre,
und ſuſt auch alle pfaffen,
wie ſie ſint geſchaffen,
die můßen alle uß der ſtat.
Sie machen uns an eren mat,

allgemein heißen: „daß ſie ſich mit ihnen vereinigten", und „in den tumben rat", 31 meint nicht den Würzburger Rath, ſondern eben dieſe Verſammlung von Städteboten. 42. Hans (Heinz C.) Senſenſchmit erſcheint auch weiterhin als ein Haupträdelsführer: 489. 587. 630. In einer Würzburger Urkunde von 1373 bei Wegele l. c. Beil. I. erſcheint ein Heinz S. als Meiſter der Rockenerzunft. 69. Heinz Zentgraf von Neuſtadt ſ. V. 575. In Franken war der Name Zent für die Gerichtsbezirke herkömmlich. Zentgrafen heißen die Vorſitzer ſolcher Gerichte. Im vorliegenden Fall dürfte das Wort doch zum Perſonennamen geworden ſein. 73. Jacob v. d. Löwen; vgl. 589, ſchließlich hingerichtet, 1809. Er wird bei Fries ed. Ludewig S. 661 ſchon z. J. 1385 als einer der unruhigen Köpfe unter den Würzburger Bürgern genannt. 79. „daß wir die ſtädtiſche Autonomie erringen". 81. Betzold v. E.; auch 588, wo C ihn Seiz nennt. Daneben ein Hans v. E. 592. 1812. Dieſen Hans nennt Fries ed. Ludew. S. 661 z. J. 1383 unter den bürgerlichen Unruhſtiftern und in der Urk. von 1373 bei Wegele Beil. I. erſcheint er als Rathsherr.

als ich úch beſcheiden wil;
ſie triben abwiſe alſo vil,
minnen uns můter wib und ſweſter
(wie mochten ſie uns baß geleſter!)
baſen und auch můmen,
wann ſie heimlich zů in kumen.
Wir wollen des nů ſin entladen,
daß die pfaffen triben ſulchen ſchaden!"
Ein ander antwurt drate
daſelbeſt in dem rate
er ſprach: „owe der großen ſchande!
man hört in manegem fremden lande
frilich ſprechen mit der ſart,
wir ſin der mer teil bankhart!
Als ich mich des auch wol verſtan,
es mag an ſchaden nicht ergan
under ſo vil pfaffen,
wan ſi hant ie ze ſchaffen
mit frauwen und auch meiden;
drumb wollen wir ſie ſcheiden
hie von iren wiben
und ſi uß den hoſen triben
und daruß nemen all ir gůt,
ſo mugen wir werden wolgemůt."
Do ſprach Clawes Barfůß:
„nů geben in ein harte bůß!
lat uns den biſchof ſnell erſlan,
münch und pfaffen alle ſan!
ſie můßen ſprechen unſer wort,
oder werden all von uns ermort,
ſin fürbaß ſicher vor in wol
vor bete ſtůre unde zol
und ſin auch fri vor übermůt!"
Sie ſprachen all „es dunkt uns gůt"!
Sie giengen überall ze rate,
ein frage was geſchehen drate,
wie ſie des gedächten
und heimlich ze wegen brächten,
uf welche zit und ſtunde,
daß die andern ſtete im bunde
ſich kunden darnach richten.
Uf das ward einer dichten,
der iſt geheißen Iſenbrecht;
er ſprach: „mich dunket glich und recht,
ob úch das allen wol behage,
ſo ſi es an dem fritage,
der allernächſt vor pfingſten iſt.
Das dunket mich ein gůter liſt,
ſo wißen unſer frůnde das,
daß ſie druf ſehen beſter baß,
die floß, die in den ſteten ligen,
daß die werden ſchier erkrigen."
Auch ſaß im rat ein biderman,
den ducht, es wär nit wol getan
und ſprach zemal beſcheiden:
„war komen wir mit den eiden,
die wir dem ſtift geſworen haben,
ſolden wir mure unde graben
unſerm herren vor behan?
ich ſprich es ſi nit wol getan.
Auch han wir keinen zůſpruch,
warumbe wolln wir werden bruch
an unſerm edlen fürſten gůt?
Ir herrn habt alle ſwachen můt
als Judas het, der got verriet,
mich dunkt ir wolt im volgen mit.
Ir habt vor oft und dick verſůcht,
darzů úch ie der tůfel flůcht!"
Do ſaß einer bi der tür,
der ſtůnd bald uf und trat herfür,
der was geheißen Fritz Schade.
Der ſprach: „du ſchrieſt ane genade!

98. abwiſe: Thorheit, Grimm Wtb. 1,150. 109. m. d. fart: bei der Gelegenheit. 121. Cl. Barfuß; auch 595. In der Urk. v. 1373 Wegele Beil. I. erſcheint ein Claus Barfuß als Meiſter der Kürſchnerzunft. 139. Iſenbrecht, auch 589. 143. S. 161,43. 149. Sturmglock, 179. 1925; ſo genannt nach ſeinem Hof in der Domſtraße. 155. „dem Biſchof die Stadt ſchließen". Der Beſitz der Stadtſchlüſſel gehörte zu den zw. Stift und Stadt beſtrittenen Rechten. 157. „wir haben keine gerechte Klage wider unſern Herrn". 163. „ihr habt oft Dinge unternommen, zu denen euch ſtets der T. ſeinen Fluch gibt". 167. Fritz Schad, ein Haupträdelsführer; 691. 762—791. Wegele Beil. I. erſcheint 1373 ein Heinrich Schade als Rathsherr und Cunrat Sch. als Meiſter der Salzfeſtnerzunft.

wer leret dich diſen liſt,
daß du alleine wider biſt
zwein und drißig perſon?
darumb wirt dir des tüfels lon!
Wiltu melden unſern rat,
ſo wollen wir dich ſleifen drat."
Do můſt derſelbe biderman
dem falſchen rat ſin undertan.
Als ſie den krieg gefiengen an,
do ſleiften ſie den biderman.
Mit namen hieß er Sturmglock.
Das macht Seifrid von Rebenſtock,
darzů halfen auch ander vil,
die ich úch hernach nennen wil.
Do ſprach ſich Seiz Steller:
„ir herren, nů get alle her
und redet des mit Fritzen Schaden,
daß wir ſchirm und buchſen laden
und unſer frawen berg zebrechen,
den biſchof morden und erſtechen;
und auch alle edelknecht
im land ze Franken vom geſlecht,
die uns iezund abelegen,
werden wir den krieg hegen,
die werden unſer fründe gůt.
Jr herren, des ſit wolgemůt!"
Do antwurt einer ſnelliglich:
„es dunkt mich warlich nit gelich,
ſuln wir das ſloß in angewinn,
ich forcht es ſi kein gůter ſinn!
Die ritter und auch die tümherrn
werden ſich gar friſchlich wern,
die uf dem huſe beliben,
wie möcht wir ſie vertriben
als einen fuchs uß dem hol?
Jch forcht es ge uns niemer wol!"
Des antwurt ein gemeiner rat:
„wir kumen niemer in kein bad,
das ſloß das ſi dann vor gewunnen.
Die hecker ſint gar unverſunnen:
wann ſie hacken mit den hauwen
und an dem felſe werden krauwen,
ritter unde edelknecht
im land ze Franken vom geſlecht
die werden des erſchrecken ſer.
Auch han wir fiendliche wer
von buchſen unde bliden,
die mugen ſie nit erliden,
ſelbſchoß unde armbruſt.
Jr tratzen gein uns iſt umbſuſt,
vil lüte das iſt ie gewinn:
der merer teil züchts alles hin!"
Do ſprach ein biderman ze ſtund:
„das dunket mich ein böſer fund;
wolt ir die lüte verhetzen,
ir mügt ſies nit ergetzen.
Sie laufen mit úch in den tod
und halten ůwer falſche gebot!"
Der rede ward geſwigen drat.
Sie machten aber einen rat
und ſprachen zů demſelben man,
der die rede het getan:
„ſwig ze ſtund, du ſolt gedagen!
wir wollen dir ein anders ſagen:
machſtu uns ein infall,
ſo wollen wir dich reifen kal
mit dinem breiten krufen har,
auch wirſtu fürbaß wol gewar,

171. In der Urk. v. 1373 Wegele l. c. ſind einſchließlich der Bürgermeiſter 40 des alten und neuen Raths aufgeführt. 180. S. v. Rebenſtock; wird ſchließlich hingerichtet, 1811. Auch ihn nennt Fries l. c. S. 661 z. J. 1383 unter den Unruhſtiftern. Ein Hans zum Rebſtock war 1373 Chorherr zum neuen Münſter in Würzburg. Fries l. c. S. 656. 183. Steller, auch 593. 197. Den Frauenberg vor Würzburg. 208. Häcker, die Zunft der „wingartlüte", Winzer. Sie waren ſehr zahlreich; die einzelnen Vorſtädte und kleineren Orte hatten ihre eigenen „Geſellſchaften" der Winzer, deren in der Urk. v. 1373 bei Wegele l. c. 11 mit ihren eigenen Siegeln erſcheinen. Sie mögen alſo wol die tonangebende Maſſe unter den Straßenpolitikern gebildet haben. 217. ſelbſchoß: balista, catapulta, Schmeller Wtb. 3,410. 221. Ecke Fuchs, oder Eckfuchs. 276. 419. 1923. Seine Tötung erzählt auch Stromer, Chron. d. fränk. Städte. Nürnberg I. S. 57. 233. „einen Eingriff, Widerſpruch". 234. reifen, vgl. raufen, reffen.

was dir darumbe ufftet,
wann din unglück darnach get."
Dirre rede ward geſwigen;
ſie ließen das auch alles ligen
und allzehand das geſchach,
daß man den frumen laufen ſach
ze ſente Kilian in ſin hus;
er ſtůnd und ſach wider her uß.
Do hůb ſich groß getrummer
und fiendlich getummer
gein demſelben frumen man,
daß ichs nit gar geſchriben kan.
Ins munſter liefen ſi alle
mit einem großen ſchalle
hin herwider, her und dar
uf ſente Kilians hochſten kor;
nů merket hie, wie mancher tor,
einer nach der ander vor,
dem frumen in ſin har fieln,
als die ſchützen eben ziln
ieglicher beſunder zů dem mal;
ſie reiſten im ſin ſwarten kal.
Do ſprach maneger voller wicht:
„was haſtu in dem rat gedicht?
wie tarſtu unſer burger melden?
das můß din haubet hie entgelden!"
Sin antwurt die was worden kleine.
Do kam die ganze ſtat gemeine,
ſie fůrten in von der greben,
er mocht nit mere gereben;
ſie zugen in her unde dar
mit henden fůßen haupt und har.
Einer ſtach der ander ſlůg,
ob der erden man in trůg
mit ſtechen und mit ſlahen.
Wer im mochte genahen,
der duchte ſich der freidigſt ſin.
Das machet alls der frankenwin.
Derſelbe man was wol bekant:
Eckfuchs was er genant.
Darnach hůb ſich groß mishelle
und ein grůlich ungevelle
mit lůten ſturm und rumor,
und liefen umb von tor ze tor
und ſchußen zů mit uffaz
eben als ein alte kaz,
die den můſen tůt verdrieß.
Sie ducht, es wäre ir genieß,
daß ſi aber zů einander giengen.
Ein andern rat ſie aneſiengen
und auch die ganze gemein
wurden mit einander ein,
wie ſie des gedächten
und gefangen brächten
alle . . . tůmhern:
die můſten globen unde ſwern
in ein geſengniſs alzůmal;
ſie můſten in den notſtal
im hof zem mermelſteine.
Ir freude die was kleine,
als ich wil hie bedůten.
Was do von erbarn lůten
in der ſtat begrifen ward,
die můſten zů in an die fart.
Hans Weibler der ſchultheiß
der lief nach des tůfels kreiß
und nam tor und türn in.
Sie wolten all ir ſelber ſin.
Die burger waren alle fro;
ſie ſprachen: „iſt dem ding alſo,
wir kumen an das riche,
das dunkt uns gemeliche.
Wir tůn ein ding uf diſen tag,
das kindes kind gehelfen mag"!

243. St. Kilian, die Domkirche. 265. Wol von den Stufen vor St. Kilian. 281. „mit Hinterliſt, Feindſchaft" Grimm Wtb. 1,718. 295. Der Hof z. M. als Würzburger Haus auch Fries l. c. S. 671 genannt; dorthin beſcheiden die Bürger 1396 die Geiſtlichen zu ſich. 301. H. Weibler, auch 593; wird ſchließlich hingerichtet, 1809. Ein Engelhard W. erſcheint 1373 als Bürgermeiſter, Fries l. c. 657 und Wegele Beil. I. Conrad W. als Würzb. Bürger, 1373, Fries l. c. S. 656. 307. „haben wir es ſo wet gebracht, ſo bringen wirs auch noch dahin, reichsfrei zu werden!"

Die burger liefen hin und her,
einer licht, der ander swer.
Jr maneger was gewapent wol,
auch was sin blase wines vol.
Jr maneger einen kittel häte,
das was sin osterlich gewäte,
sin schild was ein korb mit miste,
damit er wib und kind friste,
ein grober filz sin isenhůt,
in den hadern er da wůt.
Sin blate was ein alte schop,
darin het er der burger lob;
sin koller und sin beingewand
das het die sunn im gar verbrant;
brustblech und sin harnischkapp
und siner beckelhuben slapp
das was ein pfann mit heberbri:
seht zů wie frech der hecker si!
Auch het der selbige filz
ein rostig swert ane gehilz
das sneid als ein sinwel schit.
Er schrei: „wol her in den strit!"
Sich hůb ein grůlich murren,
den hummel ließens snurren
uß der stat wol für das hus.
Maneg burger was gezogen uß;
sie lagen da, als ich úch sag
vorm hus unz an den eilften tag;
das můhet ritter unde knecht
herren unde edel geslecht,
daß die burger alle gemein
den hochgebornen fursten rein
wolden also swechen,
sin vesten niderbrechen.
Alzůhand do das geschach:
daß man frischlich kumen sach
manegen stolzen edelman,
der da ze schimpf und erneſt kan.
Sie ließen frischlich uf sie strichen
als dann dem adel mochte gelichen,
die sunder waren wapens kind.
Die burger fluhen als ein wind,
sie liefen swinde als die hasen,
ir maneger viel uf die nasen,
der den berg hinabe lief.
Sie fluhen in den Mein so tief
vor rittern und vor knechten,
si gelust mit in ze fechten,
mit schanden und mit laster.
Sie ducht der Mein ein pflaster.
Ze fliehen was in also gach,
als lief in tusent tůfel nach,
und trungen grůlich uf der brucken,
wurden sich zeinander smucken.
Gar maneger fiel in den Mein,
sin freidikeit was worden klein.
Sie ilten snelliglich zem tor,
einer nach, der ander vor.
Selten einer umbe sach,
biß er kam in sin gemach;
vor schanden mocht er nit gereden
biß er kam uf die greden.
Auch hort ich von Kunz Singen,
des swert man horte klingen
hinder dem altäre.
Nů höret klůge märe:
do er vom berge was geflogen
und zů sant Kilian gezogen,
zehand zoch er do uß sin swert,
sins libes nieman doch begert,
wand er allein dahinden was
und guzt herfür als ein has.

320. „in Lumpen tobte er umher." 321. „ihr Bruſtpanzer war eine alte Joppe"; vgl. Schoppen, Schmeller Wtb. 3,377. 324. d. h. „das beſtand in ſeiner bloßen Haut". 325. slapp: pileus depressus. Schmeller Wtb. 3,454. 334. Vgl.: „die törper als die hummel snurrent". Mhd. Wtb. 1,727. 345. ff. Des Biſchofs Bruder Graf Günther von Schwarzburg kam zum Entſatz, ſpeiſte den Frauenberg und vertrieb die Städter. Stromer l. c. 363. Zwiſchen dem Frauenberg und der eigentlichen Stadt liegt die große Mainbrücke. 372. Wol auch hier ſind die Stufen der Domkirche (St. Kilian) gemeint, zu der die Straße von der Mainbrücke hinaufführt. Vgl. 400—1. 373. Kunz Singen (C), K. Remling b, fehlt in A.

Er forcht ſich vor ſin finden doch
und ſorgt ſie liefn im hinden nach,
und wärn die finde zů im geruckt,
ſin ſwert enhät er nit gezuckt!
Nů floch er zů ſant Kilian,
was doch ſin widerſagter man;
ward mit im ſelber fechten ſer,
ſprach: „es geſchehe niemermer,
daß wir werdens biſchofs man,
den liſt er niemer finden kan!“
Ich wil der helde nennen mer,
die als mit worten fachten ſer:
Heinz Rotſmit und Kunz Kännengießer
machten bulver zů der wer
wider den edelen fürſten gůt,
als groß was ir übermůt!
Sich hůb ein groß getrumbe;
maneger ſach ſich umbe
uf der ſtaffel vor dem tům.
Der Kolbart het des einen rům:
wann die burger ußziehen,
ſo můſtens wider zů ime fliehen.
Do ſprach ſin wib zů irem knechte:
„wie gefellt ůch das gebrechte?
wann die burger werden rich,
ſo leben ſie gar uppiglich
gein irem rechten heren.
Das ding wil ſich verkeren!“
Do ſprach des Kolbarts kelläre:
„ich weiß vor langer zite märe,
(fraw, iſt ůch das vergeßen?)
ſie haben lange verſeßen
unſerm herren ire zinſe,
darumbe hebt ſich diz gedinſe.
Ich wil das eigenliche jehen,
ich han lange zůgeſehen,
wie ſie Eckefuchſen taten:
es wurd auch mir gen an die braten
und wil davon nit mere ſchallen;
ſie ließn auch mich hinabe fallen!
Wer wolt dann ůch ůr ſchüßel reichen?
Es geſchehen noch hüte zeichen
von unſerm herrn ſant Kilian,
da wolln wir wol gelauben an,
und wil das uf min trůwe ſagen,
er lat es niemer unvertragen!“
Die burger liefen ſer ze brus
hinabe zů dem rathus.
In der ſtat die ganze gemein,
jung alt groß und klein,
ſie ſprachen alle drate
zů irem hochſten rate:
„ir herrn, was habt ir uns gemacht?“
Zů den ziten keiner lacht,
ſie waren all erſchrocken ſer,
in in ſteckt kein rechte wer.
Die burger namen ein geſprech,
ſie forchten auch die hecker frech
und ſazten haubetlůte,
als ich ůch wil bedůte;
ir mugt ſie wol erkennen,
wan ich wil ſie hie nennen:
Sporlin Lorlin Steckrůbe,
an den hieng ein groß gebůbe,
in der ſtat die ganze gemein,
jung alt groß und klein,
Maffel Melber und Mulbach
den was ze diſen dingen gach.
Henn und ouch Müllnäre
den gefielen wol die märe,
derſelben Nithartes knechte

395. C nennt ihn Heinz Kannegießer, fehlt in A. 402—428 weiß ich nicht weiter zu erklären. Der Dichter ſcheint darüber ſpotten zu wollen, daß der neben St. Kilian wohnende vielleicht zu den Beamten des Kapitelhauſes gehörige Kolbart (Kolhart b Kallert C) und ſein Kellermeiſter den fliehenden Empörern nicht entgegentreten. Sie ziehen vor, es der Wunderkraft St. Kilians zu überlaſſen. 430. hinab: das Rathhaus lag unterhalb Kilians nach der Mainbrücke zu. 445. ſt. Lorlin liſt A Harchen. Steckrübe wird auch 1145 als ein Hauptmann der Häcker genannt. 449. Ein Kunze Melwer 1373 bei Wegele l. c. S. 53. 451. Henn oder Heun. Der Müllner auch 1137; ob es Name oder Handwerk iſt, läßt ſich bei der Unſicherheit dieſer ganzen Stelle nicht ſagen.

kan ich nit alle genennen rechte.
Kurzwil und Hemlin Holin
woldn auch an irem reien ſin,
der Schnurer unde Hanspolt
wolden haben kein gedold,
Blůmenſtengel und Růſe
ſpilten der blinden můſe.
Ein murren und ein trummen
ſich hůb, ein findlich brummen
von armen handwerkslůten,
als ich úch wil bedůten:
dieſelben ducht der rat nit gůt,
auch trůgen ſie des ſwären můt.
Des antwurt in der ſtatſchribäre,
der wiſt vor maneger zite märe,
und wolde ſie nit melden,
des můſt vil lůt entgelden
von pfaffen unde leien.
Sie ſtůnden an eim reien,
der was einer mile lang.
Das geſchach nit ane ſinen dank;
er gedacht in ſinem můt,
ein pfrund zem tůme wär im gůt,
daß die pfaffen ußhin wären,
ſo wolt ern ungenetzet ſcheren,
der pfrunden ſameln zů dem tům,
ſo behielte er der hecker rům.
Auch iſt er ſmalzig als ein grief.
Er ſchreib manegen falſchen brief
beide morgens frů und ſpate,
das tet er alls im falſchen rate.
Ein metzeläre der hieß Krus,
der ſwur „bor jamer unde lus!
ob niemer meſſe geſungen wurde,
das wär mir gar ein lichte burde!“
Des antwurt im Hans Senſenſmit;
er ſprach: „du biſt nach mir geſit
und haſt auch minen ſinn eben:
ich wolde nit ein heller geben
um alles ſingen unde leſen,
das mocht in drißig jaren geweſen
ze Wirzburg hie in unſer ſtat!
wir eßn und trinken dannoch ſat
ungeſungen und ungeleſen!
wir wollen unſer ſelbes weſen!
Trinkfaß unde korhuben
wolln wir uß den hofen kluben,
husrat unde bette,
ſo tragen wir enwette!“
Sie ſprachen, des ge nieman abe,
e er ſin raub hin heim habe.
Do ſprach Endres Salzleſtmäre:
„ir herrn ich ſag úch güte märe:
wann wir die pfaffen hie vertriben
und ſelber herrn im ſtifte bliben,
unſer ſune ze tůmherrn machen,
des werden ſie gar frolich lachen.
Lat uns die frauwenkloſter ſtören:
unſer dochter drin gehören!
das bringt uns allen kleinen ſchaden,
der edlen wolln wir ſin entladen,
all ir getreide unde win
das můß unſer eigen ſin.
Des krieges můßens underligen,
wir wolln ſie alle mat kriegen.
Die Juden wolln wir fahen alle,
ſo leben wir mit friem ſchalle;
ſie haben alles gůtes vil,
das wirt uns ein rilich ſpil.
Der pfaffen unde Juden gůt
das macht uns all ein frien můt.“
Des antwurt ein gemeiner rat:
„dar zů wolln wir uns ſchicken drat,
daß wir enden diſe ding“.

454. Hier fügt A noch ein: Hans ſchneider und tuchſcherer; ähnlich in den nach 590 eingeſchobenen Zeilen: „Jetter Windesheim und tuchſcherer“ 455. Hemlin oder Heinlein auch 1129. In den nach 632 eingefügten Verſen in A ein Hentlein; das ſoll wol derſelbe ſein. 457. Mit Schnurer iſt vielleicht der Schnurrenpfil 1151 gemeint. Statt dieſer Zeile hat A: Spontheimer und Heinhartten. 489. S. zu 42. 505. Endres Salzleſtner, auch 600, wird bei Fries l. c. S. 656 z. J. 1373 unter den Bürgern genannt. Die Salzleſtner bilden übrigens eine Zunft; Wegele l. c. S. 52. 522. rilich: reichlich. Schmeller Wtb. 3,1.

Do regt ſich maneger harniſchring,
ſie liefen grülich ſer ze bruſe,
von hof ze hof von hus ze huſe.
Sich hůb ein engſtlich zerren,
ein plarren unde plerren,
als die geiß tůn umb das laub,
der tüfel mocht ſin werden taub!
Der eine ſchrei der ander ſweig,
der dritt zem ſenſter inſteig,
was er begreif das was verlorn,
als heten ſie dem rat gſworn,
ſie ſolden ſich des eben maßen
und nicht in den hoſen laßen
der pfaffen oder Juden gůt.
Erſt hůb ſich ein findlich wůt.
Des ducht ſich maneger hecker ſtolz;
es wär iſen ſtein od holz,
das was vor in verſpilt gar,
ſie ſůrtens unde trůgens dar
unbern armen, uf dem rücke,
das waren bübiſche ſtücke!
Wer nicht verlůſet und doch findt,
ſchanden ſelten im zerinnt.
Die ere faztens all hindan,
als ich úch wol ſagen kan.
Die andern ſtete uf dem lande
triben auch dieſelben ſchande,
nicht ze wenig ſunder vil,
als ich úch beſcheiden wil.
Sie brachen burg und veſten
dem biſchof, wu ſies weſten,
die bi in in den ſteten lagen,
daruß hůb ſich ein großes tragen
win getreid und ander ding,
des achten ſie zemal gering.
Sie warn in einer ſchůle geweſen,
darinne hete man in geleſen
ein bůch, das heiſt verrat din hern
und acht nit uf ein trůlos ſwern,
der babſt vergibt und nimt es abe!
Nů griſet frolich nach der habe
der pfaffen unde edellůt!
welcher allermeiſt gebrůt
ſchande mit derſelben habe,
der iſt ein frumer lerknabe.
Wer der ſchůlmeiſter ſi,
das ſtet hie geſchriben bi:
Heinz Zentgraf von der Nůwenſtat
der macht ze Wirzburg in der ſtat
ein ſchůl die heiſt deceptio.
Eia was ſtet geſchriben do
in irem falſchen decretal!
Ir kunſt die was an eren ſmal.
Die die letzen hören,
die ſchrift mag ſie betören
als der Juden talmůt;
ich hoff es tů in niemer gůt!
Die ſchůler ſint hie vorgenant,
all ir kunſt ward ein dant:
Senſenſmit und Windiſen,
Betzolt von Erfurt wil ich priſen,
Jacob von Lewen und Iſenbrecht
das ſint ire lerknecht
in der ſophiſteri,
Hans von Erfurt auch darbi,
Hans Weibler unde Steller
die redten loicaliter
Claus Barfůß und der ſtatſchribäre
den was philosophia ſwäre:
die weſten vil ein beßer kunſt,
daruf ſie legten all ir gunſt,
das was geheißen leicheni,
Salzkeſtner was auch darbi
und darzů auch Fritz Schade,

---

560. „ein Wegſchleppen von Wein u. ſ. w.“ 575. ſ. zu 69. 587. Heinz Windiſen, auch 743. Gegen den Reim liſt A beide mal Windesheim, ebenſo in dem Zuſatz nach 590. 588. ſ. zu 81. 589. ſ. zu 73 u. 139. 590. Hier hat A noch folgende Namen: „Jetter Windeßheim und buchſcheerer (ſ. zu 454) Hanns Suppen und Hanns Raße, Fritz Gerttner und Hannthartt. 592. ſ. zu 81. 593. ſ. zu 301 u. 183. 595. ſ. zu 121. A fügt zu: Hans Vorfuß. 599. leicheni, ſcherzhafte Bildung von leichen: täuſchen, betrügen. 600. ſ. zu 505. 601. ſ. zu 167.

der ward die kunſt uf ſich lade.
Einer las im decretal,
der ander ſang im gradual,
der drit ſtudirt aſtronomi,
wenn die zit mochte geſi,
daß die planeten lieſen,
daß ſie icht verſlieſen
allen iren ſchůlgang,
darzů ir eigen will ſie zwang.
Antiphen ſie gemeine ſungen,
falſeten all mit iren zungen,
die ſint genant alſus:
ingressus Pilatus.
Das kom in die eilf ſtete,
daß Wirzburg ſulche meiſter hete,
die konden wol geleren,
wie man ſins eigen heren
mag verleugen ane not.
Darnach was es ir grimmer tod,
daß ſie das heimlich wurden gewar.
Etliche mit grawem har
lernten erſt den talmůt,
die heilig ſchrift ducht ſie nit gůt.
Nů ſag ich ůch denſelben rat,
daß ie zwen uß einer ſtat
kamen über vierzehen tage
ze ſchůl gein Wirzburg, als ich ſage.
Wann der meiſter nit da was,
Senſenſmit die letzen las,
der was der kunſt zůmale vol.
Sie heten al gelernet wol,
ir kunſt heiſt nigromanci;
Satanas was auch darbi,
wanne ſie die rede geteten.
Lucifer an ſiner keten
der wär auch gerne da geweſen,
vor leid enmocht er kume geneſen!
er lag in der hellen glůt,
doch gab es im ein gůten můt,
wann die tůfel zů im kamen,
die der burger rat vernamen
und in blieſen in die oren.
Lucifer het ſelbſt geſworen,
ſo vil lůt uf ertrich wäre,
die frumkeit ducht in als unmäre;
nieman torſt im das verkern.
Er můſt dem engel globen und ſwern,
von der keten nit ze komen;
ir habt das vor wol vernomen.
Sin geſellen alle gar
die gehoren an die ſchar;
daß ſie den rat alſo gemachten,
die tůfel alzůmal des lachten:
„es mag uns niemer misfallen,
wir wollen in die helle ſchallen!“
Nů wil ich mich ſin maßen,
Lucifers geſchefte laßen
und wil darnach heben an
unde ſagen, ob ich kan,
von der von Wirzburg mitburgäre
eim, iſt aller frumkeit läre:
Engelhart Künig der falſche wicht
wie ſer die bosheit an in ficht!
In denſelben ſtunden
ſin bosheit ward erfunden,
als er vor dem fürſten ſtůnd,
brot und win für durch ſin ſchlund.
Er bewiſt ein falſche gallen,
die meßer ließ er beide fallen,
do er dem herrn ze tiſche dient,

---

614. „Pilatus . . . ingressus est praetorium“ Joh. 19,9. Der Dichter will wol ſagen: wie Pilatus und die Juden den Heiland, ſo haben die Bürger ihren Herren verrathen. 615. ſ. zu 17; allerdings iſt der Ausdruck hier nicht genau, denn unter den 11 Bundesſtädten muß man Würzburg ſelbſt mit verſtehen. 630. „die lectio“. 632. A fügt die Namen „Hentlein, Metzel und Leble“ ein. 644. ff. ſollen das „Lucifer an ſeiner keten“ 636 erleutern: „ihr habt wol gehört, daß Lucifer einſt ſchwor, niemand ſolle ihn hindern, aller Menſchen Frömmigkeit zu vernichten; wie er dann aber gleichwol dem Engel ſchwören mußte, in Banden zu bleiben. Daher konnte er ſelbſt nicht nach Würzburg kommen, aber ſeine Geſellen ſind alle da“. 656. „wir wollen ein Loblied durch die Hölle ſingen“. 663. E. Künig, nach dem folgenden ein biſchöflicher Diener, der zu den Aufrührern übertrat.

er lief den berg ab als ein wint,
und ilet ſere in die ſtat:
er weſte wol der burger rat!
Nieman ſtraf mir diz gedicht:
er glichet ſich eim boswicht.
Der krieg wol drißig wochen werte,
mang burger do der ſtangen gerte,
und torſten des nit ſagen.
Sich hůb mang heimlich klagen
gein kinden unde wiben:
„ach got wie ſuln wir beliben
vor den edeln růterknaben,
wann ſie vor der ſtat hertraben?
wir mügen uns die leng nit halten,
der tůfel můß des rates walten,
den die burger hindr uns haten!
ſie hant uns jämerlich verraten
uns hantwerkslůt und armen!
das můß got erbarmen,
daß ſie wurden ie geboren,
und zem rate uß erkoren!"
Der rede ward geſwigen ſchiere.
Des horten ander hecker viere,
ſie namens wol in ir vernunft
und ſagten das der hecker zunft.
Die wurden brummen unde ſwern
und ſůchten uß in einen hern,
der danzet vor in in der ſtat
breite weg und ſmale pfad.
Als ſich der danz anefieng,
maneger hecker daran gieng.
Sie ſungen all gemeine,
jung alt groß kleine,
„kumpeſt krut und haberbrot
hat uns bracht in alle not!"
Auch rief die ganze rotte
den burgern do ze ſpotte,
wer well zem apt von Zelle?
und trolten hin ſnelle.
Die burger ſaßen in dem rat,
die hecker danzten in der ſtat
vornen vor dem rathus.
Sie ſanten zwen ze in heruß,
die fragten ſie der märe,
warumb der danz wäre?
Ein hecker antwurt unde ſprach:
„ze ůch, ir herren, iſt uns gach,
ir ſit tag und nacht vol,
ſo ſint uns unſer mägen hol!
auch můßt ir uns mit ůch ernern,
ſolt wir darumb dem biſchof ſwern!"
Des erſchrack der ſchůlmeiſtäre,
daß ſin arme ſchůläre
waren ungehorſam;
des ward er vor in forchtſam.
Er fůrte ſie zem rathus in
und gab in auch den beſten win.
Do ſtůnd einer der was griſe,
der las in einer trunken wiſe
den heckern ein credo.
Sie ſwůren all dem wär alſo,
Das was alles gelogen,
des ſint ſie alle betrogen.
Die burger machten einen rat
und ſanten zů den ſteten drat
daß ſie kurzlich zů in kämen
unde irn rat alda vernämen,
wie ſie das ding griffen an:
ſie wolden ie ein künig han,
der ir aller herre wäre,
das duchte ſie vil güter märe.

677. Dies „30" iſt jedenfalls falſch, denn die Rechnung kann früheſtens mit dem 8. Juni 1397 anfangen und vor dem Oktober, wo Wenzel Prag verließ, muß der Würzburger Geſandte dort geweſen ſein. Es wird mithin „drůzehn" zu leſen ſein, was in den Anfang Septembers führt. 678. „mancher hätte ſich gerne für überwunden bekannt, auf Gnade ergeben" Schmeller Wtb. 3,648. 691—92. Man ſieht aus dieſer Stelle, daß bis dahin der Rath ſelbſt, von ſeinen demokratiſchen Gliedern beherrſcht, an der Spitze der Bewegung ſtand. Jetzt durch Hungersnoth getrieben, drohte die Straßenrevolution den Demagogen im Rath über den Kopf zu wachſen. 709. Wol Kloſter Ober-Zell am Main; ich verſtehe die Stelle übrigens nicht. Etwa: „wir welln": wir wollen zum Abt von Zelle beichten gehn, uns der Kirche wieder unterwerfen. Vgl. 722.

Do ſprach Heinz Windiſen:
„ich wil uns wol wiſen,
daß wir ſamen einen ſchaz:
lat uns ſetzen einen taz,
den gibt die ganze gemeine,
jung alt groß und kleine,
des mügen wir wol werden türe,
ieglich ſtat gibt ir ſtüre.
Auch ſüln wir das ſchier enden,
Fritz Schaden zem künig ſenden."
Die rede gefiel in allen eben.
„Wir ſüln Fritze Schaden geben
vier tuſent gulden her,
die ſüln des künges kanzler
unde ſime hochſten rat,
ſo hört man unſer botſchaft drat,
daß wir gehören an das rich."
Sie ſprachen alle: „das iſt glich!"
Einer ſprach: „ſwiget der frag,
Fritz Schade rite hin gein Prag
zů dem küneg unſerm hern,
dem wollen wir gemeine ſwern!"
Fritz Schade zů dem künig reit;
er duchte ſich des gar gemeit.
Für den künig er do trat
und in beſcheidenlichen bat:
„ich bit ůr küniglich genade,
und bin geheißen Fritz Schade;
ze ůwern gnaden bin ich geſant
von den ſteten in Frankenland.
Unſer herren waren pfaffen,
mit den han wir niemer ze ſchaffen:
wir wolln an ůwer genade kern,
dem adler hulden unde ſwern."
Der künig was der rede fro.
Er ſprach: „iſt dem ding alſo,
ſo ſült ir ůch an nieman kern,
herrn Burſewoi ſült ir ſwern,
der ſol mit dir hinuß riten.
Auch ſült ir min ze Wirzburg biten,
darumb la dir nit weſen gach,
ſo wil ich ſchiere kumen nach."
Fritz Schade nam urlaub unde reit;
er was des küneges rede gemeit,
er reit gein Wirzburg in die ſtat
und ilet vaſte in den rat.
Die burger fragten in der märe,
wie es ime ergangen wäre?
Fritz Schade antwurt in und ſprach:
„mir iſt geweſen alſo gach,
ich wil das uf min trůwe jehen,
ir ſült des küneges briefe ſehen,
die er uns gegeben hat
ze Prag in ſiner majeſtat:
er wil uns ſin behulflich,
daß wir gehören an das rich."
Des antwurt ein gemeiner rat:
„das wollen wir verſchriben drat
unſern frůnden überall
ſo wirt in dem land der ſchall,
daß wir gehören an das rich."
Das ducht die burger alle gelich.
Alzehand das geſchach,
daß man den künig riten ſach
gein Wirzburg zů den burgern:
do wold er in die daſchen lern!
Zem künige ſie do giengen
und in frolich empfiengen.
Sie wurden faſt mit kopfen gnappen
gein den behemiſchen grappen,
ſie entbuten in große ere.
Das hat ſie ſit gerůwen ſere,
ſit der rat iſt umbegangen,
den ſie heten angefangen.
Das machten di edlen kurfürſten,
die alle zit nach ere iſt dürſten:
ſie häten lange zit vernomen,
der ſtift wär von alter komen
von ſante Kilian dem gůten,
des torſte der künig nit můten,

---

743 f. zu 587. 746. „eine Taxe, Abgabe". Schmeller Wtb. 1,407. 752. f. zu 167. 756. die ſüln: die ſind beſtimmt für. 780. S. 162,24. 805. Ende Oktobers 1397. 811. gnappen: nicken, wackeln. Schmeller Wtb. 2,374. 812. grappen? wol gappen: läppiſcher Menſch, Schmeller 2,59. 815. ſeitdem auf dem Frankfurter Reichstag das Ding umſchlug.

daß er den wider recht habe,
und ſage den ſteten wider abe,
„wan es dunkt uns nit gelich,
er kumt noch umb ſin künigrich!“
Ze Frankfurte das geſchach,
daß man die briefe leſen ſach;
ſibenzehen ſchribäre
verkunten da die märe,
wie dick ſies heten angetriben,
ſibenzehen mal ſie relaps bliben.
Darumb in kein biderman
mit trüwen niemer ſol geſtan.
Was ſie geloben unde ſwern,
das brechen ſie an irem hern.
Den tumben narren tauben
eniſt nit mer ze gelauben.
Sie hant es alſo herbracht,
daß ir dicke wirt gedacht
in böſem unde nit in gůt.
Das machet alls ir ſwacher můt.
Der rede wollen wir uns maßen,
und dieſelben Nithart laßen,
als ſie bißher ſint gewant;
des werden ſi alzemal geſchant!
auch ſag ich úch uf diſe fart:
es wirt in nit zer helle geſpart
von rittern unde knechten:
ſie můßen mit in fechten
umb die rechte meiſterſchaft.
Die edeln werden ſigehaft,
daß die burger des empfinden,
daß ſie den angel můßen ſlinden!

Diſer krieg hůb ſich an,
als ich das hie geſchriben han,
nach Criſti burte, das iſt war,
im drůzehenhunderſten jar
und ſiben und nůnzig jar darzů,
do hůb ſich diſe unrů
vor pfingſten ame fritage.
Das kan ich úch fürbaß wol geſage,
ob ich das geſagen tar:
der krieg wert wol drithalb jar;
kein zung mocht es verrichten,
das ſwert můſt es ſlichten.
Die burger heten iren ſinn,
das was ir eigen ungewinn;
ſie gerten auch keins teidingman;
zeſtund gieng ſie unglück an.
Als ich han geſchriben vor:
ſie ſlůgen do an alle tor
den gekronten adelär,
das teten ſie mit großer gefär
ze Wirzburg und in andern ſteten,
die des kriegs ze ſchicken heten
des heilegen richs ein kleine zit.
Das mag in werden noch ein nid,
daß ſie das mit gewalt antrůgen,
ze Wirzburg an das rathus ſlůgen
den hoch gekronten adelar;
der iſt edel unde klar.
Sie zierten in mit golde fin
recht alſam der ſunnen ſchin
in dem ſchild von golde ſchon.
Darzů hůb ſich ein friſcher don
von pfifen unde ſeitenſpil
ufm rathus, als ich úch ſagen wil.
Der adelar mochte nit gefliegen:
zwen ſteinmetzen mit im ſtigen
und darzů ein zimmerman,
der greif in bi dem kopf an.
Sie ſazten in in ein gemach

827 ff. ſind mir nicht klar. Ich denke: „Von Frankfurt kamen die Briefe, d. h. der am 21. Januar 1398 gefällte kgl. Spruch, S. 162,28. 17 Schreiber, d. ſ. 17 Rädelsführer im Würzburger Rath verkündigten die traurige Botſchaft, durch die ſie mit ihrem oft begonnenen Spiel bankrott machten. Darum ſoll ihnen hinfort niemand mehr glauben“. 845. „bleiben laſſen, wie ſie ſind, wie ſie bisher beſchaffen waren“. Mhd. Wtb. 3,691. 869. Nicht nur die Vermittelungsverſuche zu Kitzingen waren geſcheitert, S. 162,35, ſondern es wurden auch durch das Unternehmen gegen Bergtheim neue Verhandlungen unterbrochen, welche ſeit dem November 1399 in Nürnberg ſtattfanden. Außer der Stadt Nürnberg ſuchten Burggraf Friedrich und andere zu vermitteln. Stromer l. c. S. 58. 874. „um große Liſt, großen Betrug an ihrem Herren damit zu üben“. Mhd. Wtb. 3,267.

bi des rathus oberdach.
Do hůb sich ein kaffen
von manegem torn und affen.
Die burger freuten sich der märe,
daß der adelar komen wäre
von Prage biß gein Wirzburg uß
und stůnd an irem rathus.
Der edel vogel klar und gůt
er gedacht in sinem můt:
„hat der künig das erdacht,
daß er mich hat gein Wirzburg bracht,
wie ist er als ein tumber man,
daß er im selb nit gůtes gan?
er hat betrogen min gesider,
doch flůg ich zů dem alten wider,
da min geslecht ist ie gewesen,
als die cronik wirt gelesen,
daß in der edelen herren hand
der herzogen in Beierland
das rich wol vierthalbhundert jar
stůnd in ires geslechtes schar:
da sol es wider zů kumen;
es bringt dem künige keinen frumen!
Von Beiern keiser Heinrich
der heilig herre lobelich
darumbe got erbeten hat,
daß das rich sůl kumen drat
widerumb in sin geslecht:
künig Wenzel da mit recht
das rich damit verloren hat,
sin zepter der ist worden mat!
Es was ein krumber anefang,
do er den adelar bezwang,
daß er gein Wirzburg můste fliegen
und ist oben uf gestigen
an der burger rathus,
da sicht er schemelichen uß,
wann er ist ein rechter gast,
darumb geschicht im überlast.
Wann sie des krieges ligen nider,
des můß entgelten sin gesider,
er fliege hin oder her
und daß er noch als edel wär,
so möcht er haben keinen rům!
Wirzburg ist ein herzogtům
gestift in sente Kilians ere.
Was sol man davon sagen mere?
Von Wirzburg die burger
schauten dicke den adler
sie enachten uf ir wappen,
ein banir wiß mit roten lappen,
nach dem schild gevieret
und recht gequatieret.
Das verslůgen si lippigliche;
sie wolden ie sin bi dem riche
und heten auch ein nůwe krei:
Biberstein was ir geschrei.
Küneg Wenzel zoch gein Prag hin
und ließ als in nöten sin
den hochgelobten adelar
ze Wirzburg bi der burger schar,
das ist war und ungelogen.
Des adlers kind sind nů geflogen
ze irm rechten hohen nest
da sie erzogen sind gewest
bi den herrn von Beierlant,
die sind dem adler wol bekant,
und laßen künig Wenzel farn,
wann er kan die frumkeit sparn!
Ein ander rede heb ich hie an,
ob ich die gesagen kan.
Von Swarzburg bischof Gerhart
der hielt sine burger zart
senftmůtig unde weiche;

908. Als dies gedichtet ward, war bereits Wenzel abgesetzt und Rudolf von der Pfalz gewählt. 914. „in der Abtheilung, Reihe ihres Geschlechts". 917. Kaiser Heinrich II. 944—46. Das Wappen der würzb. Bischöfe ist ein quadrirter Schild, in dessen erstem und viertem Quartier das Wappen des Herzogthums Franken steht (roth und weiß queergetheilt mit drei ins Rothe gehenden weißen Flammen oder Spitzen) im 2. und 3. Quartier das Stiftswappen (ein schrägschwebendes roth-weiß quadrirtes Fähnlein im blauen Feld). 950. Biberstein? 951. Auf der Rückreise von Frankfurt 1398 war der König nochmals in Würzburg, wie von dort datirte Urkunden beweisen.

drumb hůb ſich groß geleiche.
Sie wurden im ſo halsſtarg,
ir üppikeit ſich nit verbarg,
ſie můſt von ſtunde brechen uß;
darumb ſie zugen für ſin hus.
Und auch der edel fürſte gůt,
het er ſich des nach ſinem můt
in der jugende vor bedacht,
des krieges wär noch unerdacht.
Als ein liebe můter tůt,
verhengt dem kind das iſt nit gůt.
Wes das kind bi zite beginnt
und es das alter nů gewinnt,
da wil es ſich brechen nach,
das wirt der ſchanden obedach;
und volgets ſinen frůnden nit,
ſo wirt es einer fremden diet
in bosheit zugeſellet.
Ob im die kunſt miſellet,
villicht wirt im ein zuchtmeiſter,
der fürt in an eim ſtricke her!
Jr ſult ůr undertanen ziehen,
daß ſie die bosheit mugen fliehen.
Darumb, ir edelen fürſten gůt,
ſit ſtolz und habt ein frien můt
und haltet ůr burgäre,
daß ſi ůch nit werden ze ſwäre:
ſie hant graben und mure
drumb dunken ſie ſich ſure,
alſam die von Wirzburg teten
mit den vorgenanten ſteten,
wie maneger man empfunden hat,
das ir unverſunnen rat
gedichtet hat vil manege zit:
es käm noch wol zů eime ſtrit,
ſie wolden ſich des wol ergetzen,
vier hecker an ein edelen ſetzen.
Die propheci erfüllet ward!
ein ritter tet nach ſiner art,
als ich hernach geſchriben han,
als man das kurzlich finden kan.
Das verzoch ſich manege zit,
biß es kam zů eime ſtrit.
Nů hört wie ſichs verlaufen hat.
Wolt man volgen ſime rat,
Bernhardes von Utzingen!
Got lat den frumen wol gelingen;
er redt auch mit ganzen trůwen,
nieman darf ſiner frumkeit růwen;
des wird das alter anſage,
wie ein man verzert ſin tage.
Auch rät er burger oder bur,
ſie haben graben oder mur,
des ſolln ſie ſich nit übernemen;
alzit glicher dinge rämen.
Herrn ſint ie und ie geweſen,
das wirt in der ſchrift geleſen,
und můßen ewiglichen bliben,
als uns die wiſen meiſter ſchriben.
Drumb ſit mit dienſten in behende,
ſo kumt es ůch ze gůtem ende,
und nit hauwet über die ſnůr,
als den von Wirzburg widerfůr
und den von den andern ſteten,
die den ſchalk mit in heten.
Des ſol ſich nieman nemen an:
ich enmein kein biderman,
die da ſint in andern ſteten,
die ſulcher wiſe nit geteten
und wollen auch ſin erbar lůt, —
das hat ſie alzit nie gerůt, —
und auch das gerne bliben;
das iſt wol von in ze ſchriben,
und ſint auch darumb ze loben,
daß ſie ſich hůten vor dem kloben,
da manche ſel wirt mit gefangen.
Nach frumkeit laßet ůch belangen
mit warheit unde trůwen,

973. Der Dichter meint wol: hätte der Biſchof der Stadt nur bei ſeinem Regierungsantritt nicht die von ihr verlangten Rechte gewährt, welche er ihr doch ſpäter wieder entziehen mußte, ſo wär der Krieg verhütet. Vgl. S. 161,25. 978. „erlaubt dem Kinde, was ihm doch ſchadet". 1013. S. 163,35. 1032. „welche die Schalkheit mit ihnen trieben;" vgl. Schmeller Wtb. 3,356.

das darf nieman rúwen:
es wirt sich wol alles sagen,
wann in die viere hin tragen!
Hie ist gesprochen von dem rat,
der ze Wirzburg in der stat
ist gedicht vor manegem jar.
Hienach stet es geschriben gar,
wie es umb den rat lit:
do machte es sich zů eime strit,
da wil ich úch sagen van,
wie so maneger tumber man
waren in denselben steten,
die des kriegs ze schicken heten.
Sie machten aber einen rat,
daß ie zwen uß einer stat
verhorten dise märe
und was das beste wäre,
auch besanten die gemein.
Die wurden alle des enein,
wie sie des gedächten,
die burger zů in brächten,
daß sie das dúchte gůte märe,
daß sie wurden soldenäre.
Gemeiniglichen sie das rieten:
„nů wolln wir ziehen ungestriten
von hinn biß an die Tůnauwe
und unser fiende verhauwe,
auch wolln wir ziehn in Franken-
land
den herrn und rittern da ze hand
mit gewalte über dank
zweier mil ob drier lang!“
Die rede gefiel den burgern eben.
„Man sol gebieten bi dem leben
den armen unde richen,
sie sůln gemeiniglichen
mit einander ußziehen
und keiner von dem andern fliehen,
also daß wir hie inne behaben
die uns hůten mur und graben
vierthalbhundert alter man,
der keiner ußziehen kan.
Die hůten uf denselben tag,
daß uns kein fiend geschaden mag.“
Das bosel lief do für den rat:
„ir herrn sit alle vol und sat,
so liden wir groß hungers pin!“
und granten eben wie die swin,
die sich dringen umb den drok;
vor leide sahen si als ein bok.
Des antwurt ein gemeiner rat:
„nů swiget! ir sült werden sat!
Ein kirchhof ist uns bekant,
Berchtheim ist er genant,
da lit groß koste innen:
den wollen wir gewinnen.
Das müget ir vil wol erfar,
er spiset uns ein halb jar.“
Des antwurt Mathes hefnäre:
„mir gefallen wol die märe!
wir sůln gedenken und trachten,
daß wir nicht versmachten
und daß wir haben fleisch und brod
für des großen hungers not.“
Er ist derselben ein gewesen,
der da auch hat ußgelesen
bettpfulwen unde husrat
und trůg es heim also drat.
Er ist geschaffen nach der art,
wann er hat ein roten bart
und was mit sinem übermůt
auch wider den edelen fürsten gůt,
wann der roten art ist so,
daß sie niemer werden fro;
sie brennen in der bosheit hart,
daruß mag komen großer mord.
Auch sint ir noch mer der degen,
die groß untugende hant gepflegen,
die wil ich nennen hernach.
Einer heist Michel Lindelbach,
hohmůtig unde stolz darbi;
des muß er doch ein hecker si!
Auch han ich eins vergeßen,
im rat was er gesessen:

---

1092. „grennen: brummen, knurren. Schmeller Wtb. 2,111. 1110. Vgl. 529 ff.

Heinlin Wenzel iſt er genant.
Was gůtes kam in ſine hand,
der ſůcht in ſime huſe!
wie wol mocht er gemuſe
ein und ander herren gůt!
Davon trůg er hohen můt;
er was übel unde frech.
Ders an im und andern räch!
auch an dem Mulner!
der dorfte wol zen heilegen ſwer,
daß er groß noch klein genomen,
das im in ſin hus ſi komen!
Die warn der hecker haubetman,
als ich ůch wol ſagen kan.
Sie ſprachen alle, das ſie gůt;
„auch wolln wir werden wolgemůt,
daß Steckrůb unſer haubetman
alſo wislich raten kan
mit liſten unde ſinnen,
daß wir die koſte gewinnen
und erfrewen wib und kind,
di in hungersnot geweſen ſint.
Snurrenpfil dem bütenäre
gefielen wol dieſelben märe.
„So tůn wir unſern harniſch an!
nieman uns beſtriten kan!“
E er die wort gar geſprach,
drůtuſent lieſen hinden nach,
hin und her von gaß ze gaß;
ſi ducht der Nithart wär im ſaß.
Da ſach man harniſch böſ und gůt
und manegen roſtegen iſenhůt.
Sie duchten ſich die beſten,
den krieg ſie wolden veſten.
Maneger ſprang an ſiner lanzen,
als wolde er vor fröuden tanzen;
etlicher hupfet an ſim ſpieß;
das teten ſie uf ein beſchiß:
die herren ſolden das erfarn,
daß ſie kein eßen dorften ſparn.
Ich mag das nit verſwigen,
ſie warn vol als die gigen,
die da an den wenden hangen, —
der hunger was in nit vergangen.
Ir maneger můſte nach trülle,
das macht kein überige fülle,
und häte er zů eßen ſat,
er wär im beine nit ſo mat
und wäre vornen dran geweſen!
Des mocht mang hecker kume geneſen.
Das iſt wol ze wißen,
ir maneger hete enbißen
in drien tagen nie kein brod,
das treib in zů dem grimmen tod.
Sie zugen fürbaß uf das feld,
da gieng böſe münz und geld
von ſchemelichen heckern,
die ſtrites wolden nie entbern,
(das frewet die burger alle)
ſie zugen dahin mit ſchalle.
Für einen kirchhof ſie do kamen,
den wil ich nennen hie mit namen:
geheißen iſt er Berchtheim.
Daſür kam groß unde klein
von Wirzburg unde andern ſteten,
die des kriegs ze ſchicken heten.
Mang trunkenbolt unverſunnen
het den kirchhof gern gewunnen,
den geroubt und ußgebrant.
Des wurden ſie gewert ze hand,
daß die heilegen teten zeichen.
Ir üppicheit tet ſie leichen,
daß ſie got nit ſahen an,
den doch keiner geeffen kan.
Als ſie waren uß dem rat,
das erſůr ein ritter drat,

1129. ſ. zu 455. 1130—31. „wenn man nur bei ihm nachſuchen wollte, wie viel geſtohlenes Gut würde man bei ihm finden!“ 1137. ſ. zu 451. 1145. ſ. zu 445. 1158. Anſpielung auf das bekannte Lied vom Nithart, der unter ſeinen Feinden den Bauern im Faß verſteckt liegt. S. Neidhart v. Reuenthal, her. v. M. Haupt S. XXX. In der letzten Strophe heißt es: Eckenbolt rief oben in der gazze „ir enwert mir nimmer bolt, der Nithart ligt im vazze“. 1170. alſo hohl und leer. 1174. „Das kam wahrlich nicht von Ueberſättigung her.“

her Wilhelm iſt er genant,
er iſt manegem wol bekant,
von Tüngen ein ritter gemeit;
wie bald er in den kirchhof reit!
Er half bewaren großen ſchaden;
er ſach die Buchnäre laden
ſchirm unde armbroſt;
er gab dem ganzen lande troſt.
Auch Apel Fuchs von Burleswaben
den zel ich für keinen knaben;
er iſt ein rechter frier man
der zů ſchimpf und erneſt kan.
Von Seinsheim her Erkinger
der tet riterliche wer.
Daß die vorgenanten
manlichen wol erkanten
ſint alle in den kirchhof komen,
das bracht dem ſtifte gůten fromen.
Des mochten ſich die bůben frön!
Bi in was Geis von Bibergön,
er was in auch behulflich,
das duchte ſie alle gelich.
Die burger uß denſelben ſteten,
die des kriegs ze ſchicken heten,
zugen für den kirchhof drat,
die Buchner volgten irme rat.
Do ſprach ein Buchenäre:
„das ſint uns gůte märe:
jarlang ich han vernomen,
wie daß die Franken ſolden komen
ahtzehen für ein ſchilling!“
Sie ſprachen: „das ſin gůte ding!“
Auch redt ein ander Buchenäre:
„ir herren das ſint gůte märe:
die Franken die ſint riche,
das mag uns werden geliche!
wir wollen uns des kriegs ergetzen,
kleine hab an große ſetzen.“
Gar ſchiere ſprach ein Buchenäre:
„ich wil ůch ſagen ander märe:
ſie heißen frie Franken,
wort werk und gedanken
haltens mit gůten trůwen,
des möcht uns wol gerůwen
und wurd auch unſer unheil!
ich fürchte, werd wir in ze teil,
es kumt uns zů ungelück,
ſie büßen uns der alten dück,
die wir dem ſtifte han getan,
für war ich ůch das ſagen kan!“

1207 Thüngen, öſtlich von Karlſtadt. Eine alte fränk. Familie, hatte im Würzb. Stift das Untertruchſeßamt. Biedermann, Geſchl. Reg. d. Orts Ottenwald Taf. 194 ff. Die v. Thüngen wie die weiterhin Genannten ſind ſämmtlich ritterliche Familien aus Franken und dem Fulder Land. Auf einem Banner wurden nach der Schlacht die Namen der Herren, welche für den Biſchof fochten, mit ihren Wappen verzeichnet; das Banner iſt verloren, aber die Namen ſind in einer Würzb. Hdſchr. von 1507 erhalten und mitgetheilt im Arch. d. hiſt. Ver. v. Unterfranken Bd. 15, Heft 1, S. 187. Darunter befinden ſich: „dy von Thüngen. dy Fuchs. dy Sawnsheymen. dy Zoller von Rotenſtein. dy von Bibergewe. dy Truchſes von Baldersheim. dy Truchſes von Wetzhauſen. 1208—11. Er eilte, als ihm aus Würzburg die Abſicht der Bürger verrathen war, nach Bergtheim, und bemerkte unterwegs, wie auch die von Würzburg in Sold genommenen Buchner ſich zur Belagerung rüſteten. 1210. Die Buchen, Buchonia, das fuldaiſche Land zwiſchen Franken und Heſſen. 1213. Von Burleswag im Würtembergiſchen nannte ſich ein Zweig der zahlreichen Ritterfamilie Fuchs von Dornheim; Biederm. Geſchl. Reg. d. Orts Baunach Taf. 34 ff. Daſelbſt Taf. 34 Apel. F. zu Burleswagen von 1393 bis 1424. 1217. E. v. Markt Seinsheim, ſüdlich von Kitzingen. Altes fränk.-bair. Geſchlecht. Erkinger wird in der Geſchichte dieſer Jahre als ſtiftiſcher Ritter mehrfach neben ſeinem Vater Michel genannt. 1396 wurde er von Graf Heinrich von Henneberg gefangen (Fries l. c. S. 669), dann ohne Löſegeld freigelaſſen (Henneberg. Urk. Buch 4, S. 62.) 1224. „bei ihnen“ d. h. bei den Würzburgern. Fries l. c. 677. Bibergau in Unterfranken Lbger. Dettelbach. Biedermann, Steigerw. Taf. 191. Andere von Bibergau waren nach der zu 1207 erwähnten Aufzeichnung unter den Biſchöflichen. Ebenſo waren die v. Thüngen getheilt, denn der mit dem Biſchof verfeindete Diep. v. Th. hatte ſich mit der Stadt verbündet.

Der vierde ſprach: „ich wil dir ſagen,
wir zelen dich für einen zagen,
daß du forchteſt kleines her,
es iſt unſer ſunfthalbhundert mer.
Wie dunkt dich umb die Franklin,
ob ſie eigen müſten ſin
unſer aller Büchenäre?“
Sie ſprachen: „das ſint gute märe,
wir können auch nicht anders weln.
Die Franken wollen wir auch zeln
von harniſch unde hengſten;
das meß wir mit dem lengſten.“
Do antwurt einer unde ſprach:
„mir iſt nach pferden gach,
doch han ich mich des erwegen,
wann ob wir dernider lägen,
ſo bekäm uns das nit eben:
wir müſten gliche zeche geben!“
Der rede ward geſwigen,
ſie ließen das auch ligen.
Von Wirzburg die burgäre
darzů die Büchenäre
heten alle das geraten,
daß ſie für den kirchhof traten.
Sie teten einen ſcharpfen ſturm,
ir maneger rimpft ſich wie ein wurm
von werfen unde ſchießen.
Der kirchwih ward ſi verdrießen,
der ablaß ward in ſure.
Man ſchoß und warf die bure
uf huben unde naſeband;
ir ſturm der was gar bald zertrant.
Etelicher ſprach gar drate:
„der fladen will ich gern gerate,
der man uf diſer kirchwih git!“
Sie ſprachen alle: „des iſt zit,
daß wir von diſem kirchhof kumen,
das mag uns allen bringen frumen!
Es iſt ein wunderlicher orden,
darzů iſt einer apt worden
in demſelben convent;
vier brůder ſint behend,
ſie ſint dem apt gehorſam:
des ſin wir geworfen lam
mit mettenbüchern alſo groß,
daß uns der kirchwich verdroß!“
Sie zugen für das dorf uß,
etliche ſahen als ein ſtruß,
der vil iſens freßen hat.
Auch namen ſie des einen rat,
daß ſie das wol heten erfaren,
daß die herrn im felde waren,
und wolden da erbiten
und mit den edelen ſtriten.
Den ſturm ſie do tranten
und das dorf verbranten.
Die Büchner traten do herfür,
ſie waren gewapent zů der kür
und gebareten auch gar freidigliche.
Des freweten ſich die burger geliche.
Auch hete maneger burger an,
es trůgs mit ern ein edelman,
darinne ſie doch niderlagen;
das wirt ſich hernach wol geſagen.
Auch was mit in ußgetrott
von Wirzburg gar ein ſcharpfe rott:
wie ſie harniſch häten an,
dasſelb ich úch wol ſagen kan.
Alzehand das geſchach,
daß man die edelen Franken ſach
friſchlichen mit in ſtriten;
ir keiner wolt vom andern riten.
Do ſie die finde ſahen an,
do ſprach maneger ſtolzer man:
„nů riten zů einander drat,
daß wir machen einen rat,
wie wir beſtellen diſen ſtrit!“
Sie ſprachen alle: „des iſt zit!“
Darzů der edele fürſte rein
her Johann von Egloffſtein —

1266. Etwa: „wir ziehen das längere Stroh“ d. h. wir gewinnen. 1269. „doch habe ich drauf verzichtet“. 1306. „daß auch das Hauptheer des Biſchofs im Anzug wäre“. 1334 ff. ſ. S. 163,13 und 163,27. ff. Die von Egloffſtein ſind uralter fränk. Adel; Biedermann, Geſchl. Reg. d. Orts Gebürg. Taf. 43 ff.

(ze Wirzburg biſchof, das iſt war,
beſtetigt in demſelben jar
darnach und diſer ſtrit geſchach,
als ſich anhebt diſe ſprach,
im vierzehenhunderſten jar
nach Chriſti bürte alle gar
und das nächſte jar darzů,
als ich úch das ze wißen tů.
Zen vorgenanten ziten,
als man von ſtund ſolt riten,
do was der edel fürſte gůt
ze Wirzburg tůmprobſt hohgemůt;
zů denſelben ſtunden doch
do lebte der alte herre noch
von Wirzburg biſchof Gerhart;
got gebe daß ſin leſte fart
ſi geweſen in den hochſten tron!
ich hoff im werd der engel lon;
Maria gotes můter ſin
die iſt ſin fürſprecherin
vor dem hochgelobten got;
des iſt der fürſt in eren tot!)
Vor denſelben ziten,
als man nů ſolde ſtriten,
die herrn all zeſamen riten
und gemeiniglichen biten
bi Berchtheim uf dem felde wit.
Do ſprach zů derſelben zit
min her der biſchof ußerwelt,
dem ſente Kilian iſt geſelt:
„lieben frůnd nů merket mich,
für den ſtift ich gein úch ſprich,
daß ich wil hůt vor ſchaden ſtan,
wann ich uns allen gůtes gan.
Gefelt es úch dann allen wol,
daß man ritter machen ſol,
darnach von ſtund ſo wirt es zit,
daß wir komen in den ſtrit.
Auch die find, die vor uns ſtan
gegenwertig uf dem plan,
der durfen wir nit forchten ſer,
in in ſtekt kein rechte wer.
Jr maneger des erſchricket,
wann er uns aneblicket
und gedenkt der miſſetat,
die er dem ſtift getan hat.
Sold ich des ſweren türe,
wir han das recht ze ſtüre;
das iſt ie ein vorteil gůt.
Got hat uns in ſiner hůt
und min her ſant Kilian,
Colonatus darzů Totnan,
den wir ze dieneſt füllen riten
und in irem namen ſtriten,
und füln das tůn mit ſiten:
die ſint got für uns bitten,
daß wir gewinnen diſen ſtrit.
Wann es úch dann dunket zit,
ſo wollen wir der ſinde ramen
in got und ſente Kilians namen!“
Die herren allgemeine
jung alt groß und kleine
waren des ſelben rates fro;
ſie ſprachen all: „dem ſi alſo:
wir wollen nůwe ritter ſlan
und auch unſer finden nan!“
Min her von Wirzburg reit herfür,
er ſprach: „das ſint min wilkür:
diſer rat gefelt mir wol,
daß ich hůte ritter werden ſol,
und hoff wir tůn uf diſen tag,
das dem ſtift gehelfen mag!“
Des antwurt Wilhelm Zolnäre:
„das dunket mich vil gůter märe;
ich ger auch der ritterſchaft
und hoff wir werden ſigehaft,
daß wir den finden obeligen
und friſchlichen angeſigen!“
Do ſprach Heinrich Lemlin:
„ich wil auch ritter ſin,

---

1386. Die Begleiter St. Kilians. 1401. Die v. Würzburg ſind ein altes biſchöfliches Miniſterialengeſchlecht. 1407. Die Zolluer v. Rotenſtein. Biedermann, Bannach, Taf. 266 ff. Ein Wilhelm erſcheint als Mitglied einer zu Schweinfurt 1387 geſchloſſenen Turniergeſellſchaft, Henneb. Urk. Buch 4, S. 33. 1413. Lamprecht von Geroldshofen, fränk. Rittergeſchl.; Biedermann, Steigerwald Taf. 220. „Die Lemplein“ werden als

mit zuchtiglichen ſiten
ich bin drumb her geriten,
und ſlat mich ritter bezit,
darnach ſo kum ich in den ſtrit!“
Der junge Hans Truchſäße
den ducht, es wär im ein geläße.
Er ſprach: „ich wil auch ritter werde,
das rede ich gar ane geſärde.“
Wilhelm und Hans von Grumbach
den was beden alſo gach,
ſie waren geil und wacker,
daß ſie uf ireme acker
und erblicher erden
ſolden ritter werden.
Das was zů vil gůten ziten:
ſie dorften über mer nit riten!
Darzů Wiprecht Wolfskel,
der was ze ſolchen dingen ſnel,
des der ſtrit in nie verbar,
als er des wol ward gewar
von großen ſlegen die im geſchan,
do im die finde wurden nan,
im nit alleine ſunder mer
der edelen teten gůte wer,
als ich hernach geſchriben han,
davon ich wol ſagen kan.
Vil tůmherren waren da,
die ſprachen williglichen ja;
was die erbarn alle rieten,
dem volgten ſie mit gůten ſiten.
Do ſprach ein edel tůmherre:
„liebe frůnd, ich ſag ůch märe“
(her Jacob gnant von Tunfeld)
„es koſte lib gůt oder geld,
ſo woln wirs mit den finden wagen.
Ich enſihe keinen zagen,
der in unſerm hufen ſi;
wir haben gůte ritter fri
und darzů manegen edelen knecht,
der gerne mit den finden fecht.“
Davon ſo wil ich ſagen mer:
derſelbe edel tůmher
bat ſente Kilian ſnelle
vor ſtrites ungefelle:
„hilf herre ſente Kilian,
daß wir hůte geſigen an
den burgären unde ſteten,
die dar wider den ſtift teten,
hilf daß wir ſie ußgeten,
das ſie icht mer übertreten,
ſam das unkrut uß dem garten,
daß die pfaffen wider warten
diner dienſte mit geſange,
wann ſie geſwigen haben lange,
ſie torſten auch nit loben dich:
her ſente Kilian, das rich,
daß dine burger glauben han,
daß du mit got wol ſiſt daran.
Vil licht ob du uns nit ſtundeſt bi,
ſo ſag ich wol, wie dem ſi,
unde ducht mich ſelb nit gůt,
daß du verlüreſt dinen hůt,
der wurde von dim kopf gezukt
und auch alles dann gerukt

---

ſtiftiſche Ritter in einer Urkunde von 1396 genannt, Hennеb. Urk. B. 4, S. 62. 1379 iſt einer von ihnen mit einer Deputation des Stifts in Frankfurt; Fries l. c. S. 660. 1419. Biedermannn, Baunach, Taf. 164 ff. Derſelbe Ottenwald Taf. 420. Er nennt um dieſe Zeit mehre des Namens Hans unter dem ſehr ausgebreiteten Geſchlecht. Einer war Mitglied der Schweinfurter Turniergeſellſchaft, und damals noch nicht Ritter; Hennеb. Urk. B. 4, S. 33. Hier dürfte aber doch ein jüngerer gemeint ſein. 1420. „es wäre ihm eine gedeihliche Verleihung“. 1423. Burggrumbach, L. Ger. Würzburg. Die bekannte Familie; Biedermann, Steigerwald Taf. 211 ff. 1426. Bergtheim liegt nicht weit von Grumbach; es wird alſo Grumbachiſch geweſen ſein. 1430. ſie brauchten nicht erſt auf einem Kreuzzug den Ritterſchlag zu verdienen. 1431. Die Wolfskehl ſind mit den Grumbachs wenn nicht gleichen Urſprungs — beide führten das gleiche Wappen — ſo doch vielfach nah verwandt. Das zu 1207 mitgetheilte Würzburger Verzeichniß ſagt daher: „dy Wolfskele oder Grumbach“. 1447. Thüngfeld, Oberfranken, Lder. Höchſtädt a. d. Aich. Altes Rittergeſchlecht. Biedermann, Steigerw. Taf. 246 ff.

von gold und edelgeſteine.
Hilf edeler fürſte reine,
daß wir des ſin überhoben!
darumbe wollen wir dich loben,
als du wirdig biſt vor got;
wir haben wol din gebot
ze gegenwertegen ſtrite,
daß wir geſigen bi zite!"
Von Seckendorf her Burkhart,
der nicht frumkeite ſpart,
mit hohem můt er ſprach zehand:
„nů helfe uns der heilant,
daß wir den finden obeligen
und ritterlichen angeſigen!"
Her Balthaſar von Masbach
dem was auch nach eren gach;
er iſt ein frier tůmherre,
er gab güte wiſe lere.
Die herren zugen uf den plan,
do ſach man manegen ſtolzen man
uf ir beider parti.
Das wil ich ſagen, wie dem ſi.
Als es nů was an der zit
und es ſich nahet zů dem ſtrit,
die herren traten all ze ſtůß.
Do kam mang wunderlicher grůß
und auch gemelicher dank;
den burgern was die wile lang.
Do ſprach her Friderich Wolfskel,
gar ein edeler ritter ſnel:
„ich enwil nit ſin ein zage,
min leben an die finde wage!"
Darnach hůb ein edeler man
ein geſang gar frolich an
got ze lob und ere,
das was Ott von der Kere,
mit im ſie ſungen alle ſchier
„in gotes namen faren wir."
Bi dem ſelben leiſen
ſie machten witwn und weiſen!
Als die herren traten her,
do ſprach ſich ein Bůchener
ze ritter unde knechten:
„wolt ir mit uns fechten?"
Das was Karl Steinrücke;
er ſprach: „das iſt ein gůt gelücke
und dunket mich ein güte mär:
hie kumt ein koph vol gulden her!"
Des antwurt im ſin brůder Ott,
er ſprach: „es iſt ein friſche rott!
ſie meinen uns mit erneſt ganz,
wolln bi uns machen einen tanz.
Vil lichte uns die kunſt miſſelt:
was hilft uns dann der burger geld,
daß ſie uns ze ſolde geben?
ich forcht es ge uns niemer eben!
Ich ſag úch erebären knechten,
daß niemer iſt gůt ze fechten

1487. Seckendorf, Mittelfranken, Ldg. Cadolzburg. Ein ſehr altes fränk. Rittergeſchl. Biedermann, Steigerw. Taf. 99 ff. Burkard als Domherr auch bei Fries l. c. S. 676 genannt; allerdings wird Fries ſeine Namen hier zunächſt aus unſerm Gedicht entlehnt haben, denn ſie folgen ſich in derſelben Ordnung. 1493. Masbach, Unterfranken Ldg. Münnerſtadt. Biedermann, Baunach Taf. 235 ff. Daſelbſt Taf. 237 ein Balthaſar z. J. 1409 als Probſt im Stift zu Ansbach. Auch dieſer B. v. M. bei Fries l. c. 676 als Domherr genannt. Einen Walther v. M. nennt Fries l. c. 673 z. J. 1398 als Domherren. 1503. Auch Stromer l. c. S. 58 ſagt: „und do zoch der piſchoffs volk gen in und ſtunden alle ab zu fuſſen und fachten mit einander". 1507. Fr. v. W. auch 1550. S. zu 1431. 1514. v. d. Kere; ausgebreitetes fränk. Geſchlecht. Biedermann, Baunach Taf. 225 ff. Otto, daſ. Taf. 234, als Stifter der Linie zu Keer. Mitglied der Schweinfurter Turniergeſellſchaft von 1387; Henneb. Urk. B. 4, S. 34. Auch in e. Urk. v. 1401, l. c. S. 84. 1523. Steinau gen. v. Steinrück, (Steinau im Fuldaiſchen) fuldaiſch-fränkiſches Rittergeſchlecht. Otto und Karl in e. Urk. v. 1383 bei Rein, ungedr. Regeſten z. Geſch. Frankens (Arch. d. hiſt. Ver. f. Unterfranken Bd. 16). Karl in e. Urk. von 1396, Henneb. Urk. B. 4, S. 63. Er und ſein Bruder Otto, 1527, waren alſo im Würzburger Sold; 1532. Fries l. c. S. 677 nennt Karl unter den Gefangenen.

burgern unde buren,
es ſi in ringmuren,
ſo dunken ſie ſich freidig ſin,
das macht als der güte win!“
Alzehand das geſchach,
daß man zů einander ſach,
wie ſie die ding grifen an.
Da hielt maneger ſtolzer man
von rittern unde knechten.
Do macht ſichs an ein fechten,
darbi man des gewar ward,
wer do tat nach ſiner art.
Sie machten einen kurzen rat.
Do ſprach her Friderich Wolfſkel drat:
„ich ſprich uf trŭw und ere
beſtellet die banere!
So iſt hie ein frumer held
zu dem adel uſſerwelt,
dem iſt das ding wol bekant,
Karl von Helb iſt er genant.“
Das gefiel in allen eben,
ſie heten in auch darzů gegeben.
Dirre ſelbe frume held
zů dem baner ward erwelt,
daß er die groß unere anſehe,
was ungenade da geſchehe
in dem land ze Franken:
des wolden ſie im danken
ewigliche an endes zil.
Er ſprach: „des iſt mir nit zevil,
ich wil das baner gerne tragen,
lib und leben dabi wagen.
Wie mocht ich ſterbn in größer ere,
dann bi mines herrn banere?
Sin wir ſterbens dann entladen,
das můß unſern finden ſchaden!“
Do reicht man im das baner dar,
das feſtent er zů ime zwar.
Zů dem ſtrite was im gach;
gar tugendlichen er do ſprach:
„hilf herre ſente Kilian,
daß wir hŭte geſigen an
den burgern unde ſteten,
die die unzucht teten
in dime land ze Franken.
Des wollen wir in danken
nach diner helfe unde rat,
daß ſie kriegens werden mat!“
Wilhelm Gir ward gebeten,
er ſolde für den huſen treten
vorne an die ſpitzen.
Mit ſinnen unde witzen
kond er ſich behelfen wol;
er ſprach: „ich tŭn, als ich ſol!“
Sant Kilian woldens rechen
und mit den finden ſtechen,
mit wie vil ir da waren,
als ich das kundlich hab erfaren.
Sie flŭgen ŭf einander dar
durch kopf ſwarten unde har
mit ſtreitaxt und ander wer.
Do ſach man gar ein findlich her
uf dem acker gageln
und einander ſtrageln
mit ſchenkeln unde armen, —
es mocht mich nie erbarmen!
Do das ein lange zit gewert,
die herren heten ſechzig pferd,
die wurden findlich in ſie rennen,
die Bŭchner unde burger trennen

1556. Statt „Helb“ liſt C, welches dieſen Vers allein hat, zwar „Helß“, aber Fries, deſſen Nachricht l. c. S. 676 aus dem für uns verlorenen B ſtammen dürfte, hat „v. Helb“, und das alte Banner (ſ. das zu V. 1207 angeführte Verzeichniß) nennt einen „von Helbe“ ganz an der Spitze, noch vor dem von Schwarzburg, vermuthlich des Biſchofs Bruder, und dem von Egloffſtein. Dieſe ausgezeichnete Stellung auf dem Banner ſoll ohne Zweifel andeuten, daß er der Bannerführer war. 1585. v. Geier, alte fränkiſche ritterliche, ſpäter freiherrliche, dann gräfliche Familie. Biedermann, fränk. Grafenhäuſer, Taf. 167 ff. Daſelbſt mehre, aber etwas ſpätere des Namens Wilhelm. 1599. Vgl. gegel.: geil, frech. Schmeller Wtb. 2,30. 1600. ſtrageln: ſtoßen, übermäßig antreiben. Schmeller Wtb. 3,684. 690.

neben uf die ſiten.
Do gieng es an ein ſtriten
unde an ein ſtechen ſere!
Sie teten güte were:
vil lüte ſchrirn Biberſtein,
der Büchner helf ward in ze klein.
Do ſprach Kunz Zolnäre,
es läge hart und ſwäre,
ſie häten ſie nach umbgeſtochen.
„Das blibet niemer ungerochen
und tůt mir uß der maßen zorn!
Min ſwert wil ich in ſie born,
daß ſie das nimmer anetriben,
und fürbaß daheime bliben!“
Her Johanns Lemlin der held,
ein veſter ritter ußerwelt,
er was ſinen finden gram,
er hieb und ſtach ir manegen lam.
Er ſprach: „nů wol uns dirre zit!
daß an dem himelfürſten lit,
daß wir des ſtritens obeligen
und den finden angeſigen!“
Her Dietrich Fuchs was in ſind,
er ſprach: „nů wol mich, daß ich hint
die burger ſol gefangen fürn
in iſen blöcher unde türn
und in ir torheit intrenken,
daß ſie uns niemer geſchrenken
mit worten werken und gedank,
das machet diſer unbezwank.
Auch han wir lange druf gedicht
und uns alle des verpflicht
und heimlichen das verholn,
der ageleſter das ei verſtoln,
jung und eier in dem neſt;
welche flücke ſint geweſt,
die ſint ze frůe ußgeflogen,
des hat ſie der falke betrogen!“
Jme vorgenanten ſtrit geſchach,
einer hieb der ander ſtach.
Herrn Brantheine von Seinsheim
ward gegrifen nach dem zaum,
do er friſchlich in ſie rante,
die Büchener und burger trante
und ſindlichen her für,
es was gemeßen nach der ſnůr.
Her Wilhelm von Schauemberg
ſumet nicht derſelben werk.
Die ſtachn und hieben hie und dort,
der burger wurden vil ermort
erſlagen unde auch erſtochen,
das klag ich in vergangener wochen.
Wolt ir in erkennen,
ſo wil ich in nennen,
der der ſtete banir trůg;
dem geſchach groß ungefůg
von rittern unde knechten,
das macht ſich an dem rechten.
Er hieß Brun von Gerolzhofen.
Wär er geſeßen uf dem ofen,
da ſin anherr ufe lag,
er möcht noch leben manegen tag
und hete gewermet ſine bein,
ſo durft ſin wib und kind nit wein.
Die ſint kumen in die not,
do ir vater da was tot.

1611. Vgl. 950. 1613. S. zu 1407. Kunz erſcheint als Mitglied der Schweinfurter Turniergeſellſchaft v. 1387. Henneb. Urk. B. 4, S. 33. 1621. ſ. zu 1413. 1629. ſiehe zu 1213. Dietrich möchte der D. F. „ritter der junger, zu dieſen geziten amptman zu Eltmen“ ſein, Urk. v. 1394, Henneb. Urk. Bd. 4, S. 58. 1634. geſchrenken, etwa umringen, einengen. Vgl. Schmeller Wtb. 3,518. 1636. Etwa „umbeſwang“? vgl. Schmeller Wtb. 3,541 überſwank: das Uebertreffen. 1640. Der Elſter das Ei ſtehlen: ſchlauer als der Schlaue ſein. Wunder, Sprichwörter-Lex. s. v. Elſter 1. 22. 1641. Wol zu leſen: „und die jungen in dem neſt . . ., die ſint ze frůe ußgeſl.“ 1647. ſ. zu 1217. Fries l. c. (alſo wol unſer Gedicht in b) liſt Brant, C hat Weybrechl. 1653. Schaumberg, im Meiningiſchen, bei Schalkau. Altes Rittergeſchlecht. Biedermann, Rhön und Werra. Taf. 156 ff. 1658. Weder dies noch was C liſt („das klagten ſie“) verſtehe ich. 1665. Geroldshofen, ſ. V. 15, eine der verbündeten Städte des Stifts.

Auch wil ich nů fürbaß ſagen:
erſtochen wurden und erſlagen
mer dann zwelfhundert man,
die wider den biſchof heten getan.
Sie ward des ſtrites belangen;
do gaben ſich gefangen
wol zweituſent perſon;
des ward in des tůfels lon,
daß man ſie darzů zwingen můſte!
Jr maneger do zelezte hůſte,
doch nit ſchier erſterben mochte,
wie wol ſin leben niemer tochte.
Sie mochte wol gedunken gůt
alda vergießen ir blůt!
Got geb, daß ſie gein himel farn
und al ir frůnde ſich bewarn,
daß ſi niemer umbeſlagen
und auch kein pfaffen blagen.
Halten ſie die pfaffen in eren,
ſo möchte got in glücke beſcheren.
Er vergeb ir ſünde gar!
Auch ſult ir iezůnd nemen war,
was ich ůch hie wil ſagen:
erſtochen und erſlagen
zů denſelben ziten
uf der herren ſiten
in ſente Kilians ere,
ſturben fünf, nit mere.
Der erſte iſt ůch wol bekant,
von Seckendorf Hans pfaff genant,
das was ein frier edelman;
Lorenz Truchſeß auch daran
von Wezhuſen ein jungeling,
der ſtarb umb ritterliche ding,
unde Kunz von Stettenberg
ſtarb auch umb dieſelben werk.
Hans Sachs und noch ein armer knecht,
die alle ſturben umb das recht
in der ere ſente Kilian,
wann ſi waren ſine man
und in ſim dienſte riten.
Er iſt got für ſie bitten,
daß ſie kumen alle gelich
ze gote in ſin himelrich.
Maria die můter ſin
die iſt ir fürſprechärin
gein irm eingebornen kinde.
Got geb, daß ſie uns bi im finde
in dem allerhöchſten tron,
ſo wurde uns der ewig lon!
Darumb ir werden fürſten gůt,
des ſult ir bliben wolgemůt,
daß ůwer edel dieneſtman
ir leben alzit bi ůch lan,
daß ſie ſterben und geneſen.
Kein beßer ding en mag geweſen,
dann ein frumer edelman,
der nit vil verwerrens kan
und gert ſich erliche ze nern
bi ſime rechten erbhern,
auch von ime nit tůt wichen.
Nieman dem adel mag gelichen:
der adel begert der erbarkeit,
ſchande iſt im iemer leit,
des wirt im uß dem höchſten tron
der frawen Eren kron ze lon.
Der von Wirzburg helfer,
das ſag ich ůch fürwar mer,
der was wol drißig hundert.
Des manegen fere wundert,
daß ſie ſin darnider gelegen:
zwar es tet der gotes ſegen
und min her ſente Kilian,
der wolt ſin diener nie gelan,

1702. ſ. zu 1487. 1704—5. ſ. zu 1419. Wetzhauſen, Unterfranken Ldg. Hofheim, war Stammſitz des Geſchlechtes. Dieſer Lorenz bei Biedermann l. c. Taf. 171. 1707. Ein fränk. Geſchlecht v. Stettenberg bei Biedermann, Ottenwald, Taf. 414. Auch b las, wie aus den Varianten zu Fries l. c. S. 677 hervorgeht, Stettenberg. Gleichwol iſt vielleicht Sternberg zu leſen, denn dieſe ſtehen auf dem Banner, ſ. zu 1207, die Stettenberg nicht. Sternberg, bei Königshofen im Grabfeld. Biedermann, Baunach Taf. 258 ff. 1709. Etwa von den fuldaiſchen Sachſen? Schannat, fuld. Lehnh. 152.

wann ſie ſochten ime ze lobe,
darumb ſie lagen alzit obe
den burgern und der ganzen gemein.
Ir mût was hart recht als ein ſtein
ze dingen die da gût waren.
Das haben ſie nû wol erfaren,
do ſie die kloſter brachen,
und ſie ſich des nit rachen!
Ich wil es uf min trûwe jehen,
got wolde es die leng nit ſehen,
wann er verhenget manegem vil,
das er von ſtund nit rechen wil:
darnach kumt er mit der blage,
was darf es fürbaß mer der ſrage?
Als dann wol ze merken iſt:
bosheit kein lange friſt
mag beſten mit eren.
Davon wil ich leren:
ſie get wol durch ein land,
herwider kumt ſie nicht zehand;
ſie muß alzit underligen,
frumkeit wirt ir angeſigen.
Alſo wir uns des verſtan,
daß in den ſteten manig man
verdarb umb ire miſſetat:
das machet alls ir ſwacher rat.
An manchen dingen ich das ſpür:
untrûwe get kleine wile für!
Auch ſtet hie geſchriben bi,
daß uf der herren parti
ſechshundert drißg und ſechs perſon
arbeiten, nit umb tagelon:
ze fürgriſ das beſtanden was,
drumb maneger burger kume genas,
und hete mans lenger angetriben,
ir keiner wäre nit beliben
bi dem leben funder ſpot,
ſie rûſten auch nit ſere ze got!
Do der ſtrit alſo geſchach,
da maneger edelman ſich rach
bi Berchtheim uf der walſtat,
ward man ſie auch fûren drat
gefangen hin gein Kitzingen.
Ir maneger mochte kume gedingen;
wer davon kam mit ſim leben,
den ducht, er häte gefochten eben.
Darnach an dem andern tage,
alſo ich ûch hie wil ſage,
fürte man ſi gein Ochſenfurt
da wolde man in baß gurt
in türn blöcher keller
nam man ſie nach einander her.
Ir freude die was worden klein!
Do ſneid man in den harmſtein
mit ſchatzung und ander bûß,
als ich ûch beſcheiden mûß.
Ein teil gefleift ein teil gehenkt,
das land verboten und ertrenkt.
Die man fleifte, nenn ich drat;
die fiengen an diſen rat,
drumb maneger iſt geſtorben,
das ſelbe haut ſi erworben:
Jacob von Lewen und Weibler,
die des waren anheber,
vome Rebſtock Sifrit,
Hans von Erfurt auch damit.
Man fleifte ſi wege unde pfad,
ir ieglicher kom uf ein rad,
ze Wirzburg vor ieglichem tor
lag der reder eines vor.
Auch ſold ir mer ſin geweſen:
ſie ſint leider all geneſen;
bi nacht ſi gaben verſengeld
als ein dieb der ſich enthelt;
und hät man ſie begriſen,
in wär auch als gepfiſen.
Darnach und diſe ding ergiengen,
anders dann ſie anfiengen,
do wurden ſie ſich umbewende,
ir erſte kunſt was nit behende;
darzû ſie wurden gar bezwungen,
wann in übele was gelungen.

1778—79. „nicht für Tagelohn ſondern im Accord“. 1800. Harmſtein für Harnſtein, ſ. Schmeller Wtb. 2,237. 1809. ſ. zu 73 und 301. 1811. ſ. zu 180. 1812. ſ. zu 81.

Des ſie ſchriben iren hern,
ſie wolden geloben unde ſwern,
niemere von dem ſtift ze kumen
und fürbaß werben ſinen frumen
und des kapittels gemein,
des wurden ſi alle über ein.
Der edel fürſte hochgemůt
von Swarzburg das edel blůt
die tůmherren rates fragt,
als im der burger brief ſagt.
Er ſprach zů in in der maß:
„Wie gefelt ůch allen das,
daß wir ſie wider nemen ze gnade?“
Sie ſprachen: „das iſt ein ſchade!
ſie hant ſich bosliche verſtoßen,
des můßen ſi legen manegen bloßen,
daß ſie es nie verwinden
mit wiben unde kinden!“
Alzehand das geſchach,
daß man den biſchof riten ſach
ze Wirzburg vor dem tor zehand,
da er die burgäre fand.
Sie waren in der muße gelegen,
und heten ſich auch des erwegen,
daß er in nit käm ze gůt;
des trůg ir maneger ſwachen můt
und torſt nicht uf gein himel ſehen.
Von iren augen flußen trehen
vor forchte unde trangſal,
ſie můſten in den notſtal,
und ſich darinne twingen lan.
Es waren nicht vierhundert man,
die zů der zit da waren,
das kundlich iſt erfaren.
Sie knieten für den fürſten gůt,
ſie rukten kappen unde hůt
und ſahen gein der erden nider,
geſwigen auch der alten lieder,
die ſie ſungen in dem kriege.
Mich dunket, wie ir maneger liege:
ſie teten dem fürſten hulde
mit ſüfzen und gedulde,
als in der marſchalch uſleit:
er gab in gar ein herten eid
mit manigen artikeln groß.
Wurdens iemer funden bloß
und hielten nicht denſelben eid,
es mocht in aber werden leid!
Des antwurt drat ein edelman:
„wie mag ich des gelauben han,
daß ſie das alles halten gar?
das wirt man noch wol gewar
bi zweinzig oder drißig jaren
ſo mügen wir nůwe mär erfaren,
wann es ſint freidige knaben!
Man brech die mur und füll die graben,
das dunket mich ein gůter ſit:
die agelſter lat irs hupfens nit!“
Do die burger lang geknieten,
und den fürſten wurden biten,
daß er genade an in täte, —
das häten alls ir falſche räte
heimelichen zů bracht,
daruf kein armer nie gedacht, —
der biſchof ſprach tugendliche:
„das ſi ůch vergeben geliche,
und hůt ůch fürbaß ſulcher dinge,
ſo mag ůch deſter baß gelinge.
Was ir biß her habt getan,
das wolln wir ſetzen als hindan.
Got ſprach zem heideniſchen wibe:
du ſolt an ſünde fürbaß blibe;
wie geweſen ſi din leben,
das ſi dir alzemal vergeben!“
Des nigen ſie dem fürſten gůt,
er gab in allen nůwen můt;
do ſprach er in ein abſoluzien,
ſie ſolden niemer wider trutzen
im und ſinen nachkumen,
es mocht in deſter baß frumen

1843—44. „ſie haben ſich böslich verborgen (Schmeller Wtb. 3,664) d. h. vor der Strafe verſteckt, dafür muß es ihnen auf mancherlei Art ſchlecht ergehen“ (Grimm Wtb. 2,147.) 1851. „ſie ſahen ſo erbärmlich aus wie Vögel in der Mauſer“. 1873. S. die Urkunde bei Wegele l. c. Beil. Nr. IV.

ewiglich an endes zil.
Das ducht ſie gar ein gůtes ſpil,
daß ſie das leben behielten.
Jr hende ſie do fielten
und dankten biſchof Gerhart,
von Swarzburg ein edel art,
daß er ſi nicht ließ ertrenken
ſleifen oder erhenken
rebern oder erſtechen.
Doch ward es ſich rechen:
von den der rat was angefangen,
den iſts ein teil alſo ergangen,
als auch ſie den frumen taten,
die nicht ſulches wolten raten,
Ecken Daniel, Ecken Fuchs,
den ſie beiden taten ſus,
und Sturmglock dem biderman,
der nie kein bosheit het getan,
als ich hievon geſchriben han.
Damit wil ich es faren lan
und wil es fürbaß lan beliben;
ich kund es alles nit geſchriben
uf vier großer ochſenhůte,
das weiß noch vil frumer lůte,
die uf dem lande ſint geſeßen,
den das niemer wirt vergeßen,
in und iren kinden,
wann ſie taglichen finden
an irem erbe unde gůt
der ſelben burger übermůt.
Das iſt ein verrichte ſache,
wer gewunnen hab, der lache!
zurnet er, ſo wurd er gra,
vor unmůt mocht er werden bla,
wan lat ůchs nicht ze herzen gan.
Das gůt das iſt zemal vertan
und mag als bald nit widerkumen;
das bringt ir manegem kleinen frumen!

Sit es nů alſo iſt geſchehen,
ſo ſol man des beſten jehen,
das wil ich verſigeln ſchier,
der ſcheidebrief ſtet an mir,
als ich das fürder ußſpreche,
daß nieman das ſülle breche,
es ſi ritter oder knecht
burger oder ir geſlecht
weder arm noch riche,
ſo ſtat der brief geliche.
Suln ſie des aber enein ſin
als große wolf und junge ſwin,
und es eniſt nicht anders dran,
ein edler ſehe ein burger an,
als ein katz tůt einer mus, —
hät er in in ſime hus,
er denkt er můſt im etwas geben —:
ſo ſtůnd min ſcheidebrief nit eben!
Jch han mich vor nicht wol bedacht
und ſorcht ich han des nicht macht.
Sie wollen mir das ding vertůmen;
der ſcheidung tar ich mich nicht růmen,
wann der ſach iſt manegerlei,
darumb ſie werden dick entzwei;
daruf kan ich nicht tichten,
der tůfel kans verrichten!
Jch laße ſi mit einander gan,
als ſie bißher hant getan;
ich wil mich eben flißen,
vom ſcheidebriefe rißen

1923. Ecke Daniel, Würzburger Bürger, war bei der Geſandſchaft, welche 1373 zum Papſt nach Avignon gieng. Fries l. c. S. 656. — S. zu 221. Die Tötung von Ecke Fuchs und Ecke Daniel erzählt auch Stromer l. c. S. 57. 1925. ſ. zu 149. 1943. „(darum zürnet nicht) ſondern laſts euch nicht zu Herzen gehn". Der negative Satz iſt aus dem Vorangehenden zu ergänzen. 1947. ff. Da es nun ſo iſt, muß es ſo bleiben. Aber, da ich einmal urtheilen ſoll, ſo thue ich den weiteren Ausſpruch: daß wenigſtens auch beide Theile den Vertrag halten müſſen. Wenn dagegen die Herren ihn misachten wollen, ſo iſt neuer Streit unvermeidlich". 1958. „wie alte Wölfe und j. Schw.". Im Lied vom „karnoffelin" heißt es (Fichard, Frankf. Arch. 3,294) „Als der wolff mit der ſiw Hinder dem dorff umb gat: Der zucht ir ab hut und har".

insigel und kleine warheit,
die ich daran han geleit,
und wer den andern übermag,
der schieb in fürbaß in den sak!
Ich wil des nit ze schicken han,
hiezů han ich das beste getan!
Ich wil aber sagen mer
von dem selben kriegesher,
wie ich kunde gemachen,
daß wir es mochten lachen,
wann es was ein spotlich leben;
das sult ir alle merken eben.

Ze Wirzburg in der stat geschach,
daß man horte und sach
manege burger schrien fast:
„der bischof ist des stiftes gast,
er hat ein wunderlichen orden,
wann er ist ein bader worden
in der stat ze Rottingen;
des wollen wir wol mit im dingen:
er lat uns unser friheit,
und wär es im im herzen leid!“
Sie schrien dicke uf das hus:
„bader sich zem fenster uß!
laß uns sehen din badehůt,
uns dunket er si nit als gůt,
als er was vor zwein jaren!
Das han wir eigenlich erfaren,
daß du můst ins Dürenge land
und spek freßen alzehand
und auch trinken bitter bier.
Wol uf bezit und heb dich schier!“
Und redten manig üppig wort,
der ich nicht alles han gehort
und auch nit alle schriben kan.
Ein wenig sag ich úch davon,

wie daß der edel fürste gůt
von Swarzburg, der eren flůt,
gedacht in sime sinne,
wie daß er mocht gewinne
badknecht in sin stuben,
die den trunken bůben
ungenetzet scheren,
des sie nit wolden entberen.
Die märe erschullen in das land,
den edlen ward die rede bekant.
Ze rate si alle giengen,
wie sie das anefiengen,
unde dachten daruf drate,
wann sie wolden manegem bade.
Do sprachen ritter unde knecht:
„das bad mag wol werden recht:
ist unser herr ein bader worden,
so wollen wir in sinen orden;
wir sin mit eren unde recht
des edelen fürsten badeknecht.“
Darnach zehand do das geschach,
daß man die burger ziehen sach
vone Wirzburg uß der stat
gein Berchtheim in das wildbad,
das was nůlich entsprungen;
das freuwet alt und jungen,
so sie komen in das bad.
Die badeknechte kamen drat
und verdingetn iren lon,
als ich úch wol sagen kon,
an den burgern gemeine.
Sie gußen wenig uf die steine,
das manegem doch ze heiß ward,
den do gerůwet siner fart.
Einer ließ, der ander schar
beide swarten unde har.
Maneger hielt an sinen dank;

---

1977. „kleine warheit“ möchte ein technischer Ausdruck sein, in dem „warheit“ so viel bedeutet als Beurkundung, Zeugenschaft. 1992 ff. hat das Stift nun aufgegeben und ist Bader geworden. 1995. Röttingen, eine der Stiftsstädte, an der Tauber. Die Stadt war dem Bündniß der andern Städte ferngeblieben, wie Fries l. c. S. 671 aus ihrem ablehnenden Schreiben anführt. Es mag in ihr eine Zusammenkunft des Bischofs mit den sich ihm verbindenden Herren und Rittern stattgefunden haben. 2026. „vielen ein Bad bereiten“. 2047. ff. „einer ließ zur Ader, der andere schor die Haut mit dem Haar weg; mancher hielt widerwillig still“.

die schermeßer waren lang,
klaftern lang und hende breit,
das ward den badelúten leid!
Jr maneger het ein badehůt,
der was gewaschen in dem blůt,
daß sin hut gar rüsig ward.
Das warme waßer man do spart:
das floß in uß den augen,
das was in ze einer laugen.
Maneger starb vor amacht,
der an den bader nie gedacht
und hat im sinen lon entfürt,
der sich umb das bad geburt.
Da ward gezwagen und geschorn,
der es gerne hät entborn.
Riben unde gießen
des ward sie sere verdrießen.
Man schrepft in an dem hirnebein
daß in der badehut uftein;
wär er gewesen stehelin,
das laßisen můst darin.
An lecke mochten sie nit baden,
das ward in von stunden schaden,
sie begerten keines glichen.
Die badeknecht begundens strichen,
daß sie gewunnen einen sweiß,
sie lekten, daß in ward ze heiß.
Jr questen waren wunderlich,
das ducht die badlůt nit gelich.
Zehand gab man in badtůch uß.
Jr maneger lag da in der luß
eben als er wär erstickt;
maneger badeknecht druf blickt:
hät er sich icht mer gereget,
er hät in an ein ort geleget,
und es hät im nicht geschadt
ob er niemer häte gebadt.
Sie wären tot oder bi leben,
sie můsten doch das badgeld geben.
Auch was es der sunden schuld
umb der großen ungeduld,
daß sie am suntag wolden baden,
das brachte si in den selben schaden.
Das hat sie gerewen drat:
sie kamen in kein meienbad,
es was im hornunge,
drumb es in übel gelunge.
Jn dem bad was ungemach,
wann es het kein obedach
weder mure oder wand,
das sol úch werden wol bekant,
wan die vier: welde
heide anger unde felde.
Es ist ein schone wildbad;
sin nature also stat,
daß es nicht enläßet leben.
Das ducht die badeknechte eben
und darf auch nieman wundern.
Was sie da funden plundern,
das namen sie für iren lon
und brachtens an ein bůte schon.
Wie vil des lones mocht gesin?
ieglichem ward ein guldin.
Wie vil die badknecht wolden haben,
das gab man auch den andern knaben,
doch solden sie des baß genießen:
man sach sie da gar lützel gießen,
wan wer dem bade was entrunnen,
den ducht er hät ein burg gewunnen.
Sie badten aber angetan
und můsten nacket ußgan,
als ich úch wil bescheide.

2055. rüsig: vgl. blutrisig, blutrünstig. Grimm Wtb. 2,148. 2060. „ohne dran zu denken, daß er dem Bader noch was schuldig sei". 2068. uskinen: zerspringen. Grimm Wtb. 1,673. 2071. lecke: Die Benetzung mit warmem Badewasser, auf welche dann das Reiben und Begießen (V. 2065) folgte. Mhd. Wtb. 1,956. Nach 2075 — 76 sieht es übrigens aus, als ob mit Lecke, nicht blos hier im Bilde sondern überhaupt, das Schweißtreiben, welches wie im russischen Bad dem Begießen vorangeht, gemeint sei. 2073. „solche Lecke verlangt keiner zum zweitenmal". 2080. „auf der Lauer", mhd. Wtb. 1,1061, d. h. er stellte sich tot, um so den Badern zu entschlüpfen. 2091. S. 163,9. 2110. „brachtens zur Beutetheilung". Schmeller Wtb. 1,219.

Es kamen bademeide
uß den dorfern überal,
die heten under in die wal.
Jegliche ſunder dacht:
„die burger ligen in amacht,
auch iſt ir maneger hie verſchiden,
häten ſie das bad vermiden,
ſie mochten lange han gelebt:
ſus der tod mit in ſtrebt!“
Es wäre wulln ob leinen tůch,
ſie zugen ſie uß hemed und brůch
und was ſie darzů heten an;
der harniſch was vorhin hindan!
Daß ſie füren zů dem bade,
ſeht, das was ir aller ſchade:
die burger gaben da ze lon
dem vil edelen fürſten ſchon
wol viertuſend guldin
daß er nimmer bader ſollte ſin,
wand in wär gar nach geſchoren,
darumbe häten ſie verloren
wol halb ir mitburgäre;
das lecken wär in al ze ſwäre,
er hät auch ſwinde badeknecht.
Sie triben auch kein lut gebrecht.
Do ſprach zehand ein burgäre:
„nů ſwiget, es ſint gůte märe:
ich wil es uf min eid jehen,
daß ich noch niemer han geſehen
ein koſtlicheren bader,
der doch nit arbeit mit der ſcher,
ſunder es tůn ſin badeknecht,
die das handwerk kunnen recht!“
Do ſprach ein ander ſin geſelle:
„das dunket mich ein gůt geſelle,
daß wir nicht haben ſwachen můt;
ſo bitten wir den fürſten gůt,
daß er uns neme in ſine genade,
ſo wolln wir ſwigen von dem bade,
wann wir ſin friſchlich ußgewaſchen,
das brůwen wir in unſer taſchen,
darzů bracht uns groß üppikeit,
das lat uns allen weſen leid!
Lat uns geloben unde ſwern,
in ze haben für ein hern
und auch die herren vome tům;
und lat uns fürbaß werden frum
und niemer folgen falſchen räten,
daß wir von unſerm herren treten;
wann ſie hant Judaszungen,
drumb ſin wir abgeſprungen
als ein haſe vome garn.
Lat uns die märe baß erfarn
und unſerm herren biſtan:
da mugen wir gewinnen an,
wann wer ſim herren unrecht tůt,
des ende wirdet niemer gůt!“

---

Diſer krieg der hůb ſich an,
als ich hie geſchriben han,
nach Chriſti bürte, das iſt war,
im drůzehnhunderſten jar
und ſiben und nůnzig darzů,
do hůb ſich diſe unrů,
vor pfingſten an dem fritag,
das kan ich wol vor ſag.
Ob ich das ſagen torſte gar,
der krieg der weret wol dritthalb jar,
biß daß der krieg alſo geſchach.
Do kamen wider in ir gemach
manig pfaff und edelman.
Das macht min her ſant Kilian,
daß ſies den ſige namen.
In gotes namen, amen!

Doch heten die von Wirzburg
das beſt erkoren,
häten ſie das nit verloren
und wären in der ſtat bliben;
ſo häten ſie den böſen gewalt vertriben,
der nůn überhand hat genomen.
Des haben frume leut großen ſchaden empfunden

---

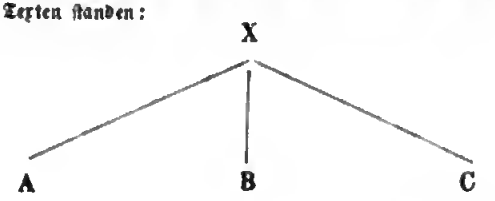
2156. „das deucht mich ein gutes Glück“; mhd. Wtb. 3,224.

und hat ſich alſo gemacht,
als von alter iſt her worden bracht:
wie großer ſchalk, je beßer glück!
k Das wil ich nún furrück,
daß der teufel die ſeinen nit verlaßen wil;
darum erhebt ſich manchs bös ſpil,
daß die fromen nit mogen geſigen;
darum müßen ſie gemeiniglich unterligen.

p Das beweiſt ſich wol an der chriſtenheit,
die von den heiden oft iſt nidergeleit:
der unrecht gewalt hat fortgang,
des müßen die gerechten leiden groß gezwang,
das mag niemand hie vermeiden.
s Got helf uns das zů gůtem ende ſtreiten.
Amen. Amen.

A = Hdſchr. 16. Jahrh., Hamburger Stadtdibl. Ktst. Germ. sing. reg. et. ard. 52 fol. S. 189 ff. (B = Druck o. J. 1527. Dieſer ſelbſt hat ſich bisher nicht gefunden, aber die V. 1—1118 in:) b = Hdſchr. o. J. 1550, Würzb. Bibl. M. chart. q. 147. Der Titel ſcheint eine genaue Abſchrift des gedruckten Titels zu geben. Er lautet: „Warhafftiger bericht vnd handlung | wie der hochwirdig furſt vnd der herr | Gebhart von Schwartzberg Biſchoue | zu wirtzburg vnd hertzog zu franken | ſeiner fürſtlichen gnaden auffrurische | Landſchafft anfang der handlung | vnd geſchicht Im 1397 Jare ond | dornach Im 1401 Jare mit er- | oberter veldſchlacht vor Berchtem | eingenomen onnd geſtrofft hat | als wie hernach angetzaigt iſt". | Darunter ſteht: „Anno 1527 abgetruckt vnd nachvolgends Im 1550 Jare abgeſchriben worden". C,1 = Handſchrift, welche ſich im vor. Jahrh. im Beſitz des Archivraths Stieber in Ansbach befand; hat ſich bisher nicht gefunden, liegt aber in einem Abdruck vor in Reinhard: Beyträge zu der Hiſtorie Frankenlandes. Th. II. S. 261 ff. C,2 = Handſchr. 16. Jahrh., gegenwärtig im Beſitz der Beck'ſchen Buchhandlung in Nördlingen. C,3 = Hdſchr., im Beſitz des Vereins für fränk. Geſch. in Würzburg. C,4 = Handſchr., Wolfenbütt. Bibl., Bl. 16 fol.

Das Verhältniß dieſer Quellen iſt folgendes, wobei ſich natürlich nicht ſagen läßt, ob und wie viel Mittelglieder zwiſchen den Texten ſtanden:




C 1—4.

Die Handſchriften C,1 — 4, geben nicht nur denſelben Text des Gedichtes, ſondern 2—4, mithin auch wol 1, ſtimmen nicht minder in Betreff ihres ſonſtigen Inhaltes (Auszüge aus Lorenz Fries und andere Würzb. Nachrichten) überein. Keine ſcheint von der andern, ſondern nur alle vier aus einer gemeinſamen Quelle zu ſtammen. Dieſe Quelle bietet namentlich inſofern einen ganz corrumpirten Text des Gedichtes, als die erſten 1500 Verſe durch Verſchiebung der Blätter in der zu Grunde liegenden Hdſchr. ganz durcheinander gerathen ſind. Nemlich: 1—346. 723—900. 955—1006. 901—954. 1059—1094. 1103—1120. 1007—1058. 1121—1140. 1095—1102. 1141—1448. 347—722. 1449 ff. Dafür aber ergänzt ſie einige Lücken von A. Ihr Text iſt voll willkührlicher Aenderungen und im Ganzen der jüngſte. Wo er aber mit B gegen A ſtimmt, ergibt er dadurch den Text von X; die Lesart, welche ſich nach dieſem Canon ergab, iſt ohne Anführung der Varianten aufgenommen. B ſteht A näher, zeigt aber ebenfalls viel Willkühr, was ſich vermöge ſeiner Stellung zwiſchen A und C erkennen läßt. Der Druck ſcheint 22 Zeilen auf der Seite gehabt zu haben, wie Lücken und Umſtellungen zeigen: nemlich 97—118 fehlen, und 75—96 ſtehen zwiſchen 526 und 119. Auch in b iſt wieder durch Verſchiebung der Blätter von B Unordnung gekommen; die Folge in b iſt ſo: 1—74. 383—526. 75—382. 527 ff.

Die nächſte Vorlage von A wird, wie die von C, 26 Zeilen auf der Seite gehabt haben, wie die fehlenden 26 V. 373—398 vermuthen laſſen. Auch A iſt voll von Zuſätzen, Willkührlichkeiten und jüngeren Formen, ſo daß ſelbſt die Lesart von C, wo dies allein neben A in Betracht kommt, häufig vor der von A den Vorzug verdient. Die Herſtellung des Textes bleibt daher immer nur ſehr unvollkommen. Die Schreibung der Handſchriften iſt dergeſtalt aus jüngern und älteren Formen zuſammengemiſcht, daß ſie keiner Zeit entſpricht. Um daher dem Leſer einen erträglicheren Text zu geben, habe ich mir hier eine einzelne Ausnahme von der ſonſt befolgten Regel geſtattet, indem ich eine Schreibung gewählt habe, wie ſie um die

Zeit der Abfaſſung des Gedichtes ein gebildeter Würzburger Schreiber gegeben haben möchte. Maaßgebend ſind dabei Urkunden geweſen, welche 1395—1405 in Würzburg und der Umgegend geſchrieben wurden. Allerdings würde jeder Schreiber der Zeit mehr mundartliches Schwanken zeigen. Die Reime des Gedichtes ſelbſt zeugen dafür. So finden ſich Reime von a : v; fart : mort 1119 kan : von 2011. doch : nach 383. Für á wallet e vor, und es reimt auch : nemen : cämen 1021. wärn : ſchern 477. räten : treten 2169. erwegen : lägen 1269. Für langes i erſcheint erſt ganz vereinzelt ei, während letzteres z. B. in der Kanzlei des Biſchofs von Bamberg um dieſelbe Zeit ſchon durchgedrungen war. Für ie wird ſehr häufig, vielleicht überwiegend i geſchrieben; ſo auch im Reim : ſtein : zlin 255 dient : wint 671. ſchier : mir 1949 nider : lieder 1865. rieten : ſtriten 1069. ligen : kriegen 517 u. ſ. w. Langes u hat ſich des au noch erwehrt; für ſeinen Umlaut und den Diphthong iu ſteht u, ů, vereinzelt eu. Für gemeind. on ſteht au. Ein uv findet ſich nirgends, aber doch die Neigung, dieſen Laut durch ein Zeichen über dem u, oft durch ů, vom einfachen u zu unterſcheiden. Der Reim zeigt : tuom : frum 2167 entſnort : geburt 2061 ſtuben : buoben 2017. In der Bezeichnung des Umlauts von u ſchwanken die Schreiber ſehr; im Ganzen wiegt wol das unumgelautete u vor. Auf dieſe dialectiſchen Färbungen mußte natürlich verzichtet, und nach Maaßgabe der Grammatik a. ä. e. i. ie. u. ů ue. und au geſchrieben werden. Die mhd. Tenuis ſtatt der Media im Auslaut erſcheint nur einzeln, öfter umgekehrt eine Erweichung organiſcher Tenuis zur Media. Ich habe daher überall den organiſchen Laut geſetzt. Für ß ſind noch zz und z ſehr beliebt, aber z wird auch für s geſetzt: dez u. ſ. w. Häufig reimen uß : hus. Ich habe ß durchgeführt. 1. Würzbueg AbC. Die fränkiſchen Urk. dieſer Zeit ſchreiben Wirzburg. 7. wie das ſie A. wie ſie des alles g. C. 10. merckten iren falſchen rat A. 13. alle wol. b. erkennen. A. 14. Ob man in dieſen Gegenden damals noch den Dativ ů vorzog, weiß ich nicht zu entſcheiden. 17. Meynungen AC. Die Urkunde über das Städtebündniß von 1399 (Hennes. Urkundenb. IV. Nr. 105) hat Meyningen. 30. ſtatt zween geritten A. ſtatt kamen zw. ger. b. ſtatt da zw. ritten C. 41. fehlt A. nus gar ger. b. 49. v. laſſet heimlich das bleiben A. v. laſts heimlich bei euch pl. b. Laſt ſolches alles heimlich bey euch bl. C. 55. franken b. A. 57—58. fehlen b. 57. w. ſie das gemeiniglich gleich ſehen. A. w. ſ. d. alls gemein gleich ſ. C. 61. Vnd nun nimmee ſchw. A. v. will ime nymermer geſchw. b. auch n. geſchw. C. 62. auch ine haben für keinen h. A. vnd auch nit haben ſüe ein h. h. u. ihn nit mehe haben ſ. e. h. C. 66. Die A. Denn ſie C. heimtich AC. heimliche b. 67. Mit jedem C. alle Ab. alles C. Den fehlt C. 70. hetten ſie b. 75. der a. in ſo dr. A. des a. in er vil dr. b. deß a. er in zahrt C 76. habs A. 77. den fehlt AbC. 86. den b. u. die t. AC. 90—96. Ihre Schreiber Reuter und Chor-Schüler. | Wie ſie ſind geſchaffen | Zu müſſen ſie aus der Statt entlaufen. C. 91. ſchreibern vnnd den Chorſchuler. b. Die ſche. v. auch chorſchuller. A. 92. die ſint A. den ward dieſer rath zuſchwer b. 93. Auch allen Mönchen v. pi. b. 96. mechten. A. 97—118. fehlen b. 99. ſie bulen A. ſ. minnen C.2. C.4. nimmen C.3. 103—104. fehlen C. W. wollens werden vberladen. | O das. A. 106. in irem falſchen rat A. in den r. C. 109. Erſtlich A. Freylein. C. 110. daß wir ſein der merer theil bankh. A. D. w. der m. Th. ſeind P. C. 111. wol fehlt. zergan A. 114. wen fehlt A. 122. geben wie AbC. 127. ſein auch AC. 132. die was Ab (fehlt C.) 133. ſie das ged. A daß ſie ged. b. ſie ged. C. 136. in demſelben AbC. 138. Doe wurdt einer doraufſ d. A. auff das ward e. auff d. b. Darauf w. e. d. C. 146. D. ſ. dorauff ſehen laß A. D. ſ. ſehen dorauff daß d. D. ſ. ſehen drauf ehſten (ehiſter) C. 148. Daß ſie die edeln doeaus betriegen A. werden ſchir vonn Inne erſtigen | Vnd werden die Edlen bezwingen. b. Daß die Edlen darauf nit kriegen C. Vielleicht gibt b das Richtige, und es iſt nur nach 148 eine Zeile, etwa: „ſie ſprachen all: uns ſol gelingen" ausgefallen. 152. wo ſt. w. bin AbC. 155. nunſern khind vorthan A. Vnd vnnſerm herren vorhan b. Unſern gnädigen Fürſten und Herrn Vorhan. C. 168. D. ſ. du muſt ſterben a. g. A. Er ſ. d. ſcheibſt alles on g. b. Du ſchreieſt ohne g. C. 170. D. d. dar. w. d. A. D. d. alſo ganz darwider h. d. D. d. wider unſer Fürnehmen d. C. 172. Dir wurdt von vns des teuffels lon. A. Dorumb wurd dir der theuffel lonen b. Darum ſoll dir werden deß Teuffels Lohne C. 174. zu todt A. thodt b. 175. derſelbig AC. derſelb frum. b. 182. fehlt A. 183. D. fyr. ſich St. A. D. ſ. einer hieß S. St. b. D. ſ. S. Werre C. 185. redt mit AC. redet derhalb m. b. 187. B. den fr. d. n. das Schloß fr. C. berck brechen A. d. do br. h. d. zu dr. C. 188. ermorden AbC. 190. von bC. vgl. 212. 197. ſ. w. inn d. ſt. angewinnen. 198. es bringe nicht gulte ſunne A. es werd uns mißlingen C. 200. dapffer d. feindlich C. 207. ſtoß ſi. 217. ſelb Schloß AC. ſelbſt geſchoß. b. 218. umbſunſt. A. Nun ſchweigt und habt guten Luſt (Troſt C.) d. C. 219. lent das iſt gew. AbC. 236. wurſtu. 239. Der A. dieſer bC. 240. alles fehlt Ab. 245. ein groß. 246. feindliche. 246—47. getrummen : gebrummen Ab. getrumme : getumme C. 249. Sie lieſſen in das munſter alle. 276. Eckfuß. C. 283—84. fehlen C. 283. menichen b. 285. vnd aber (auch b.) zu Ab. Abermals zu C. A ſtellt 286 vor 285.—289. wie das ſie ged. 292. die fehlt Ab. 295—96. ſtein. klein. 295. in den Ab. in dem C. 296. i. freud was worden fl. A i. fr. die was fl. C. Dy muſten ſie gezwungen ſein. b. 298. warn alle von erb. l. A. Was do waren von erb f. b. Was von den erb. l. C. 299. ſo in A. wol in b. 304. vnnd wollen A. Sy w. ſie b. Sie w. C. ſelbert A ſelbſt b. ſelbſteigen C. 308. das dunckt vns zumall gleich. A zuſtund alle mit alle gleich b. Allezuſammen und zugleich. C. A ſtellt 307 und 308 um und fügt dahinter 2 Zeilen ein: „Sie ſchrien all mit

alle | Wolauff lieben freundt mit ſchalle". 315 knutel A. 316 allerbeſtes ſchweett A. allerb. gewrt. b. oſterliches Kleid C. 324. das b. die Sonn ſeer v. A. d. b. ime dir ſ. gar v. b. Die ſeiner gar hart v. C. 327. mit brt A. mit dickem br. b. 331. ein faul fiechten ſch. A. ein runds ſch. b. 333. Do hud ſich AC. Erſt b. ſ. b. 334. ſie lieffen den AC. da lieff. fir den b. 338. ond lagen davoe zehen tage. A. ooe dem Hauß biß an iuf C) d. e. t. b. C. 340. und alle geſchl. A. und auch edel (guete C) geſchl. b. C. 344. und ſein. 345. d o fehlt. 346. friſchlich man k. ſ. 348. z e fehil AC. 351. vnd Jme auch woll zimpt. A. die ſonndern warn gewapent kind b. Die do waeen ſonder wappens Kind C. 353. ſ w i n d e fehlt AC. 360. der Meyn wee ein eben (e b e n fehlt b) vfl. 361. Weylee A. Weber C. 362. lieffen AC. 367. geeulich A. bald. C. 369. E. ſich einer n. ſ. A. ond manchee ſich ſer owbſach. b. Sich manchee Burger umſach. C. 373—398 (26 Zeilen) fehlen A. 373. ich ein Gontz Remling b. ich von einem der dieß Cunz Singen. C. 374. denſelb dort man ſer. 375. b. ſt. Kiliansaltar. 377. was alſo ſere geſt. 378. Kiliansaltae g. 379. er zoch zu hand us ſ. ſw. 380. Niemand do ſins l. 382. wie b. 386. r. b. ſ. ſw. bald nideegeteuckt. b. e. b. vieteicht ſ. ſw. n. gez. C. 388. ond was. 389. er ward. 392. die liſt. 394. die alſo m. w. ſ. ſy ſer. b. d. mit den w. ſ. ſ. ſ. C. 395. Heinz Kanneng. C. Kandengießer. b. 396. m. buchſenbulver. b. die m. Puchſen und Bulcee ſee C. 402. u. 411. Kolhart b. Kallert C. 409. erbherrrn AC. 412. zeyt A C. zeitten b. 414. lange zeit. 415. V. b. vom (zum b. zu C) thum (thun C) ieen (ire b.) zins. 416. ein A das b. diß groß C. A hat nach 416 folgende 4 Zeilen: Feawe ſolt Ich ſagenn was Ich waie | Hie zu dieſer maur keays | Wie offt ſie vmb baden geſchlagen | Das darff Ich laidee nit ſagen. | 420. wurd mie auch A. wied m. a. C. foecht es gienge m. auch. b. 422. ſie laſſen mich hinab A. laſſen mich anders auch b. b. Sie lieſen mich auch leicht b. C. 436. ein zu ſtecken k. r. w. A. Zu Zu ſteckt doch k. e. w. b. In ihm ſtack gar kleine w. C. 443. vnd ie (n fehlt A) m. 445. Sy. Haechen St. A. 449. Maffee C. Meibeck A. 451. Becken und Müllee A b. 452. den (fehlt A) g. (auch. b.) w. diſe (dieſelben. A) m. 453—54. ſtellt A hinter 460. Hinter 454 lieſt A: Hanns Schneidee und thngicherer | waeen der beckee voegenee 455. Kuezbeil C. Kuebach vnd Hemlein. Hochlein A vnd Helm Hoelein b. Helm und Holein C. 457—58. Sponlheimee und Heinhartten. Die thetten manchen verrathen. A. 457. Schnneer b. Schnee Höer. C. Ob Hanßy oder Hanßy daſteht, läßt ſich nicht ſagen. 459—60. fehlen C. 459. Kilian Humen Stengel vnd Reuſe. A. plumenſtengel vnnd geuß b. 462. hud ſich. 469—70. fehlen C. 470. muſten. 472. ſt. ſie an A. ſt. alle a. b. ſt. die an C. 473. Dir weren A. vnd weeet wol b. Sie wahren C. 475. Er hat gedaucht A. vnd ee gedacht b. Het ee ged. C. 478. wolt ich ung. A. wollt er ung. b. w. ee ihn u. C. 479. der pfrunden ſemet A. den pfrund ſemein b. dee pfrund beod C. 486. ſammer boz liſt vnd lauß. A Boz Jamee vnd boz lauß b. boz Jammer lauß. C Vgl. docks (dvts) Angſt, Marter u. dergl. 489. Heinz. C. 495—98. fehlen C. 498. Bnnſer ſelbert beeren wollten wir w. A. 501. Diſch onnd behelter auch gutte betth A. Haußeath kiſtenn kaſtenn und Bethe. b. Haußrath Brth. C. 502. dir wette AC. vmb b. w. b. 503—4. S. ſor. alle das (da. C) gehe igeet A) uit ab (mit C.) wee ieinen eaub ſein teil C ſeins A) ehe (fehlt C) heim bad (hat C). 511. zerſtobeen C. ſcheren A. ſturmen. b. 513. keinen A. C. 515—16. fehlen C. 515. alles ie A auch alles b. 522. guttes A eeilich b. eedlichs C. 524. allen ein A. C. allen b. 529. g r ü l i ch fehlt A 530. Es hub ſich ein geoſſer ſtraus A. 530—71. fehlen C. 531. onnd ein e. A ſ. b. gar e. b. 538. alſo A ſolliche. b. 541. es wee dee pf. g u t fehlt A. 542. Do hub A. feindliche ſtruden A. grenlich wut b. 544. oder. 545. v o e i n fehlt A. 546. fehlt b. her und dae A. 548. waeen eittel. A waeen alle ir b. 550. ſchand A. ſchanden Jm ſelten b. 558. wur ſie die w. 561. von w. g. u. andern dingen (ander ding b.). 562. ſie achteun Je ee z. g. b. 564. Do hat man zu Jne gel. A. Do hett man Jnnen darin gel. b. 566. dein A. 581. Die ſchülee die. 582. macht ſie allr zu thoren b. 585. d i e fehlt. 587. Windeßheim A. Findelſen C. 588. Seitz C. Beyold b. nit veelſen. Nach 590 fügt A rin: Jetter Windeßheim onnd buchſcherer | Waren auch zween Schulee | Hanns Snppen vnd Hanns Naße | wueden Jn der Schul kaſe | Fritz Gertince vnd Hannthaett | waeen auch vff der ſelben ſart. | 591. in deeſelben. 592. was auch AC. 595. 6. P. Hans Boxfuß u. A. 599. bechaney A teichmanei b. leichemei C. 601. d a e z u fehlt A. Desgleichen Je. C. 611. gemeinglich. 615—60. fehlen C. 618. iglicher iſt man). 632. fehlt A. Nach 632 fügt A ein: Hentlein metzel vnd leble | was die ietzen nit zu ſchwere. | 639. laß A. 641. zuſammen A. Nach 644 ſchleibt A ein:" Sie hetten allr geleenet woll | Auſſen und Jnnen aller kunſt voll.]. 645. daß ſo. 646. vnnd Jn alle frumck. vnmee A. die fr. daucht Jn als vnm. b. 648. dvrfft. 650. er had dan ooe o. A. Jr badt voe alzumal genomen. b. 655—56. Es mag onns nicht geſelen. Wie wollen Jn die ſeel ſtelen. b. 662. einem der iſt A. wie ſie es badenn gehalten bißhee. b Die do ſeyn allee ſr. t. C. 666. funden A C. 667—68. Alo ee ſeinem Hrn. dem Biſchof dient zu Tiſch. Und ihm die Sveiß binnein wuſch. C. 668. ſ u e fehlt A. Nach 668 lieſt A: Fue zu allee zeitt. Er thet falſchlich an Jm wettt. — Nach 670 lieſt A: Domit er ſchnridt dem herrn fue. Bud lieff auß zu dee thue. 676. Es gl. ſ. rines eerreters b A. Er oergleicht einem Beerätbers Böſwicht. C. Jſt alſo geſchenu gauß eigentlich. b. 678. d v fehlt. begerte. 679. nit wol b. C. geſagen. b. 683. Reutterſsknaben. b. knaben A. C. 685. ſy megen wie A. C. inthalten A. erhalten b. gehalten C. 691. ſie ie wueden. 698. i n fehlt A. C. 702. fehlt C. 703. Wer an leyd helle der apt von Zell. A. Wee do woll zum Abt voun Zelle. b. Wre Lehl der Appt oon Zebl C

(710 fehlt in C.). 716. gemacht wäre. 718. Jr herrn Jr habt guti gemach. A. 724. des alſo A. b. 726. Auch woli er ſie machen zaum. A. des forcht er ſich voran. b. C. 738. a i d a fehlt A. 743. Heinrice Windesheim A. Heinrich Windeiſen b. H. Findteiſen C. (vgl. 587.). 744. will wol uns einen wiſen A. w. uns wol anw. b. C. 746. tag A. ſag C. 750. jede. 751. fürzlich b. C. 752. ſollen Jr. b. und ſ. fr. C. 759—60. ſehlen b. — 761—62. in A umgeſtellt. 764. gemeinglich A. C. globen und b. 766. ſich gemelt A. C. ſ. ganz g. b. 669—70. ſtelli A um. 780. Oſwalt A. Burſowe b. Bneſt. C. 783. w e ſ e n fehlt. zugach A. b. 784. hernach A binach b. C. 788. grommlich A. ſer wol b. 792. fehlt A. iſt fürwar b. 798. und daß b. um b. C. 799—802. fehlen C. 801. Jm Franckenlannd v. fr. all. b. 802. ſ. kumpt Jn das i. b. 811—12. gnanppen: granppen A. gumppen: grumppen b. knoppen: gruppen C. 822. des dorſt A. des dorffi b. C. 824. vnnd ſagt A. C. alſo ſagt er b. 830. do dieſelbigen A. b. alda dieſelben C. 832. Jn dem ſibenzehen (XVII. b. ſibenzehenſten C) mal ſie (ſ i e fehlt A) reiays (trewloß A) bi. 834. bey ſoit ſtan A. niemermere beiſtan. b. nimmer ſoll beyſtan C. 837. narren gaben A. u. und tauben b. C. vgl.: er iumber toube. Mhd. Wtb. 3, 61. 838. in iſt. 840. wurd. Nach 840 fügt A ein: Doch Jn keinem gutten | des iſt ſich woll zu vermutten. | 841. in gut. b. Jn döß und in guet. C. 842. a l s fehlt. 844. u n d fehlt. 848. zu der helle A zu helle b. C. 850. Die A. C. muſten b. C. 852. werden doch ſ. b. C. 855—66. hat A von dieſer Stelle entfernt und an den Schluß des Gedichtes geſtellt; vgl. V. 2178, 1—16. 856. hie had ich das geſchr. an. b. Als ich euch hier gezeuget han C. 862. Des A. euch wol furwar b. 865. mocht das. 867—68. fehlen b. C. hätten daher der ſonſt beobachteten Regel gemäß nicht in den Text aufgenommen werden dürfen: der Zuſammenhang aber ſcheint ſie zu fordern. 869. theyd i n g s man. Vgl. teid i n gbus. Mhd. Wtb. 875. ſchar b. 879. trugen. 884. klar recht als A. er laucht recht als b. recht als C. 894. bey dem Rathaus tachg. A auff dem Rathhauß onnter ein obdach. b. Bey deß Rathhauß Oberdach. C. 895. D. b. ſ. ein grenliche g. A. D. b. ſ. ein feintlich klaffen b. D. h. ſ. an ein ſ. C. 897. fehlt b. 899. rauß A heranß b. fehlt C. 903—4. in A umgeſtellt. 906. ſelbſt. nichts A b. 909. bey A b. ſtatt i e) fehlt C. 912. hertzog A. C. Egypten landt A. 914. ſt. das ſag Jch fur war A. ſt. ihres Geſchlechtes gar C. 920. ſoll. 923. Königreich. 924. d e r fehlt. 925. Das was ein konig on Wanck. A. grummer C. 930. ſagde er A. jemerlich A ſchemtich oben b. ſchändtlich C. 931. reicher b. 932. geſchecke. A. 935 und 36 ſind in A umgeſtellt. 935. din und A. b. 936—39. fehlen C. 936. u n d fehlt A. Nach 942 ſchiebt A ein: vnnd ſehen auff geen himelreych. | Jr ſach ſtundt faſt ongleich. | 943. ſie achten nit. 945—46. n. b. ſcheitt geveritirt. u. r. ſequadrirtt. A. 947. verſl. ſie gar. 951. hinein A. heim b. C. 952. fleß die burger Jn. b. C. 953. Alſo nun der h. b. 956. ſein mnd ſnnn b. nit C) geflogen. 968. ein groß. 974—75. hett er ſich (ſie C) nach ſeinem muth | in der Jugendt auf (darauff b. C.) bracht. | — 979. fehlt A. 981. So will A. b. 983. nit mit Liebv C. 984. einer freud ein ditt A einer frembden wicht b. eines freunden Dieyv C. 987. wurde. 989—90. fehlen A 989. Dorumd ſoit ir. 992. e i n fehlt A. b. 995. dief greben b. C. 1000. vnuerſunner. 1003. w o i fehlt b. C. 1008. und man das A als man das b. und als man C. 1012. meinem C. 1013. Beenhardt A. b. Syrach B. C. Uſſigkhein. b. 1016. ſein frumk. 1017. Es würdt ſich in dem alter ſagen ſ: ſein tagen) A. Es wurd alles Jm alter geſagt ſ: ſein tag) b. C. Jn a n ſ a g e: Zeuge. vgl. Mhd. Wtb. III², 15₀₀. 1022. gleiche ding A. C. Nach 24 ſchiebt A ein: Bnnd muſſen ewiglich ſein. | Das bringt noch manchen wigi Jn vein. | 1025—26. in A umgeſtellt. 1026. wiſen fehlt A. 1027. ſeit in mit A b. i n fehlt C. 1031. v o n d e n fehlt. 1032. Burger nnd baur den ſchalck mit einander h. A. die den vmbſchlag mit inn betten (betten C) b. C. 1034. i. mein darzu (darinnen b.). 1040. Das woll A. Daß iſt w. b C. 1043. verſangen b. C. 1046. fehlt b. gerewen. A. C. 1047—48. fehlen C. 1047. w o i fehlt A. 1048. h i n fehlt A. 1050. d e r fehlt. A. b. 1051. gedichtet (bericht A) iſt. 1051—52. b. l. v. manchen Jaren. | Sye waren toll taub vnd thoren. | Hie ſtet geſchreiben gar. | Jr böſe weyß nym war | A. 1061. Auch verh. 1062 vnd riethen was. 1063. vnd beſchickten die A. auch befanten ſie die b. Befandten derwegen die C. 1064. wurden auch das (deß C) ein A. C. muſten auch werden des ein. b. 1066. vnd die. 1067. Das dauchi ſie vil A. C. ſollichs dauchi ſie vaſt ein b. 1072. nnnd wollen. 1074—75. fehlen b. 1074. zu ſchandt A. 1079. Das arm v. auch r. A. Es ſoll arm v. a. r. b. 1080. Jungk vnd alt gem. A. b. Auszuziehen gem. C. (1091—82 fehlen C.). 1089. hoffelgeſind A. geboffel b. C. Ueber das Genus vgl. Schm. Wtb. 1. 279. — 1095—1102. ſehlen b. 1100. wir fretlich gew. A. w. wol ſinnen. C. 1102. ireiſt onns noch A u. wol. C. 1103—1140 fehlen A; C und b ſtellen. 1103—1140. freſp. 1103—18) nach 1094. vielleicht durch den gleichen Eingang der Zeilen 1095 und 1103 irre geführt. Da paſſen ſie jedoch offenbar nicht in den Zuſammenhang, wol aber zwiſchen 1102 und 1141. (Vgl. auch die Lesarten zu 1141.). 1103. mancher Raths Herre C. 1109. auch einer b. einer C. 1110 fehlt b. a u c h fehlt C. 1112. Die Trugen Er ausgelehret hat. C. 1115—16. mit ſeinem falſchen vbermnt. | Jſt er geweſt wider die furſten gnt | b Und was auch ſehr wiedre den Fürſten gut. | Mit ſeinem falſchen Uebermnth | C. f a l ſ c h wird von den Abſchreibern an mehren Stellen als Lückenbüßer eingeſchoben. 1118. Hier hört b. auf; bis 1140 liegt alſo C allein zu Grund. 1119 Denn ſie. 1120 mochten. 1121. n o c h fehlt. 1125. übermüthig 1130. O was 1131. der do. 1133. ander der. 1135. Es war 1136 der. 1141. D a w a r e n A weil d i e ohne die von A ausgelaſſenen Verſe keinen Sinn hatte. Da 1141 in C gleichfalls nicht hinter 1140, ſondern hinter 1112 folgt, indem

1095—1112 hier zwischen 1140 und 1141 gerathen sind, so gub die, welches C beibehalten hat, ebensowenig Sinn; C hilft sich deshalb damit, daß es voe 1141 die Verse 445—48 wiederholt, welche eine Aufzählung der Rädelsführer unter den Heckern enthalten. Weil uber 445 Steckrube als einer der Hauptmäuner genannt wird, läßt dann C wieder 1142—45 aus. 1146. Die so weißlich geratheu han C. 1147. m. seinen (ihren). l. 1149. vnnser wrvbee n. f. A. unsern f. C. 1150. Die hungerich gew. A. 1151. Sumen (Suunen) Pfeil C. Vgl. „gelich zwein dondersyftien gesuueret komen sie do her". Schm. Wtb. 3, 494. — Der Buchuer A. dem Budtner C. 1152. Dem ges. A. 1157. gaffen zu gaffen. 1158. in saffen. 1162. Sie wolttenn den fr. v. 1169. Das nit irnger vers. A. Ich es nimmee lan vers. C. 1171. da fehlt. 1173. hernach fr. A. im Harnisch fr. C. 1175. Hett er gehabt gessen s. A. 1180. dett nie ein d. A. hat nicht entrißen. C. 1181. Tagen Weiu und Br. C. 1182. D. bracht sie in dru C. 1183. in das C. 1185. (dendtlichen A. scheinlichen C. 1186. D. des streyts nye w. A. D. stets n. w. C. 1187. Des freudtten sich A. C. 1190. ich die (die fehlt C) neuuen. 1194. schaffen C. 1195. mancher A. C. brunkener dotz A. Trumboldt C. 1197. darin g. A. denselbigen ausgraubet gar. C. 1198. deß sie wurdeu allzuhaud gewahr C. 1200. thet sich A. t. sie darzu C. 1203. In dem C. 1204. D. er voe eim e. dr. A. Füe denselbigru ein r. trat C. 1205—6 bei C in umgekehrter Folge. 1210. Do er sahe A. Die Büchsen i. C. 1212. dam kande gueten C. 1213. Bnd A. C. 1214. die für C. 1218. sicherliche C. 1220. manchen w. erk. (brk. C.) 1221. Die a. i. d. f. seyn f. C. 1223. bauern A. 1226. also gleich A. 1227. Buchnee A. 1233. Ich voe iaung vern. A. Ich fur iang hab v. C. 1236. retten onder. 1238. Wie hoffen es seyn C. 1239. Es siud die Franckeu alle reych. 1240. D. mag woll w. A. D. wurd uus w. C. 1244. gute Mehr C. 1248. Das mag (mögt C). 1249. uuch fehlt A. vrtheil A. 1250. wie werden A werden wir C. 1252. der ulten duck A die alte d. C. 1257. eiu kleiues. 1258. Es ist doch AC. fünfzehenmal C. 1263. Sie kantten A Wie kounen es C. 1264. D. Fr. woiten sich auch z. A. D. Fr. wollen wir ausz. C. 1266. bey den Lengsten C. 1270. Wie (Wan C) daß wir. 1272. gleich alle zehn g. C. 1274. Den sie l. u. t. C. 1276. Bnd darz. 1280. rumpft A. krumpt C. 1281. vor A. von dem C. 1282. kurtzweil C. 1283. Das Handwerk wart C. 1284. M. warff und schoß sie von der Mauer. 1285. Auff die kopff A. Auf häden. (höden.) C. 1286. Z. st. was (ward gar C) z. 1289 zu C. 1290. das ist. 1293. brudertlicher C. 1294. Doeine C ein AC. 1296. Seyu die bruder b. C. 1299. die sind gr. A. 1302. Mancher saghe A. Ihe etlicher sahu C. 1303. essens geessen A. 1304. ein r. A eiu berat C. 1305. wol sehlt A. 1314. Buchner A. 1318. sagen A. 1319—20. gedratt: Natht A. 1320. groß Rotte C. 1329. eriten wir A. eeytt wider C. 1332. das ist A. Wau es ist wol an der z. C. 1340. geburtt. Das ist wae C. 1344. streiteu C. 1347. Zeiten C. 1353. M. die muttrr sein A. M. Die M. Gottes eriu. C. 1362—63. Do sprach mein herr zue selben zeytt. | Johannes d. außerw. A. Speach zu ders. z. | Heer Johannes B. a. C. 1364. zugeteil A. zugezelt C. 1367. Ich füe euch heut will C. 1368. ich euch alles guts C. 1377. Ie fehlt A. 1379. diese miss. A. 1381. das (es C) sprechen t. 1382. So habeu wir Ie die gerechtigkeit (wie das Recht C) z. st. 1383. Bnnd das A. ist ein C. 1388—89. sehien A. 1390. got alle A. So wollen sie g. C. 1393. raimen A. anmahnen C. 1394. St. Jörgen C. 1399. nun R. C. 1403. der r g. vnus woll A. 1407. Zeiner A. 1413. B. sie frischlich ansigen A. 1415—16. in C in umgekehrter Folge. 1416. Z. dorumb hieheeo d. g. A. Den l. bin darum hrrg. C. 1417. Ritter dey der zeytt A. citterlich beyzeit C. 1418. Bnd darn. A. 1420. D. d. es wer gutte ieß A d. d. e. w. für ihn ein gieß. C. 1421. weedeu. 1425. frisch vnd A. 1426 D. s. solttcn. 1428. Bede zu Rytter w. 1429. vil sehlt. 1433. Zu dem (Zm C) streytt er gar (gar sehlt C) ritterlich gebar. Ich ändere, weil ich gebeen in der Bedeutung sich gebärdeu nicht kennr. 1434. Daß (den C) er. 1435—36. geschlagen: jagen A. 1436 — 37. Inne A. 1438. Die rd. 1443. Edte Herrn C. 1448. O kost es A. 1450. Z sihe nvrgent krinen A Z. s. noch s. C. 1455. so sehlt A. 1458. Vor des st. A. für deß goßen Str. C. 1462. dan statt dae A. wie wir den das gerne t. C. 1463. ausceuten C. 1464. srblt C. 1465. Das unkr. A. Wie d. U. C. dem A delnem C. 1466. Und d. wir deß w. C. 1467. Deiues Dienste C. 1468. Den wie gesungen h. i. C. 1469. dorfften A dorffeu C. 1470. H. Kii. d. end eich A. 1473 sehlt C. ob sehlt A. 1475. Bnd es A. seibert A. seiber C. 1484. So wolleu wir halten dein G. C. 1485—86. in C umgestellt. 1485. Zu (Bey C) dietem geg. 1486. bey (in C) der z. 1488. Der die fr. nit sy. (nie hat gesv. C). 1489. hohem sehlt. 1492. Bund sie (sie ganz C) ritterlich digen (biegen C.) 1496. gab auch A. gab gar C. 1499. Auff Jeder vnd d. A. 1500. Will ich A. 1503. ab C. Im 16ten Jahrh. ist abteeten füe absteigen v. Pferde gebräuchlich, in mhd. Zeit kenne ich es nicht. 1504. ward maucher C. 1509. wil. 1509—10. Z. w. mein Ledtage | Grrn an d. s. w. C. 1510. Bnd mein A. 1514. Otto. 1525. ein sehlt A. 1526. kuff A. Kurff C. 1530. Sie wollen. 1535. mit erbarn C. 1536. ze sehlt. 1537. Auff Burger vnd (u. auf C) Baurn. 1538. Es sey dan in dee r. 1539. duuckten A. 1544. Do bey A. 1546. macht es sich A. Doch macht sich an dem Rechten C. 1547. Do man das A dornach man wohl C. 1552. Lasset euch (laß uns C) bestellen. 1553. hie sehlt A. 1554. Von drm C. 1555—60. sehirn A. 1559. Denselben frommeu C. 1560. Dar zu C. 1561. Das er grosse ere unf. 1562. Das sein (Wie C.) vng. 1564. Das A. 1566. Das A. es C. 1574. D. sast (guet C.) er vestiglich zu ime zw. 1579. Buchnern C. 1584. satt A. 1590. was ich. 1591. wollten sie (sie do). 1592. vsaffen seinden sich do st. A. vsaffen seindlich st. C. 1593. Die mit eecht

dy Jr w. A. Mit wieviel der w. C. 1599—1600. gegein: freygein. 1600. vber einander A. aufeinander C. 1601. wott A. 1604. fättig C. 1609. ſtechen greulich ſee C. 1610. Die edeln thetten gutte w. A. Sie tetten gar groſſe w. C. Nach 1610 lieſt A: Die Buchner ſamptten ſich des nil ſeer. | Sie wurden ſich auch heffig wern. 1611. Vielleicht ſie A. ſchreyen. 1612. Bueger C. 1615. hetten ſie vmbſtechen A. hatten mich alle umgeſt. C. 1621. H. Hans Heintein A. cf. Z. 1412. Dee frum (bidter C.) bett. 1622. frommer C. 1624. ſtych manchen man t. A. 1626. Die an C. 1634 und 1636. fehlen A. 1635. gedencken A. 1637. haben vill dor. A. 1638. Vnder vns alles das v. A. 1639. V. haben heiml. A. 1645. egenanten A. 1647. Weybrecht C. 1649. feindtich C. 1651. V. ruckt feindtitch herfur A. U. auch f. hindurch fuhr C. 1654. Der fenmpt A. Sammt ſich C. 1655. und fehlt A. 1656. Buchner A. 1657. und erſt. 1658. D. klagten ſie C. Jn der v w. 1662. ein ungef. A. 1664. macht ſie A. 1666. daheim gef. hinter den v. C. 1671—72. fehlen C. 1671. Die ſnuſt f. A. 1673. nn fehlt. 1674. wurden fehlt A. 1676. den ſtifft C. 1678. Doch gab ſie ſich g. A. haben ſie g. C. 1683. Vnd auch ſicher A. 1685. mochten w. gedencken. 1686. vergoſſen ſie jr. A. 1688. ſich wol C, fehlt A. 1689—90. ſtan: ſaben C. 1693. v. in die. 1695. ü ch fehlt C. 1700. fünf vnd nit A. f. mann n. C. 1705. Auch A. Vnd auch A. 1712. waeen alle f. dieneſtman. 1720. Jn A. 1728. ding nicht gew. A. d. mag weſen A. 1730. verhorreni C. 1733. auch nicht v. i. weichen C. 1738. fron vnd tvn A. Für Ihren verdienten Lohn C. 1739. Von W. jr. (und ihr C.) d. 1742. Das bett (bat C.) mancher (manchen C.) ſeer verwundert. 1743. ſie waeen. 1746. verlon A. 1747. zu Lob ein C. 1748. fehlt C. 1749. Die (der C.) burger vnd ein (ein fehlt C.) gantz g. 1750. fehlt C. Domit was recht bert a. e. ſt. 1751. do fehlt C. 1752. Sie haben nun C. 1754. das mit A. damit C. 1755. Vnd will A. 1760. Was bedorffen wir ſ. m. d. jr. A. Was dörffen wie ſüebaß ſagen. 1761. A. daß A. 1762. V. hat kein C. 1763—64. fehlen C. 1769. Als vns dis iſt zuuerſt. A. 1771. um die m. C. 1774. geet lein wtt hinfüe A. g. faum ein weil f. C. 1777. ſ. h. vnd ſechs vnd dreyſſig v. A. ſ. h. 36 man C. 1778. Mit erecbetten vmb den tagl. A. Nicht arbetten u. d. T. C. 1782. wer deym leben bt. C. 1783. Bey denſelben C. ſunder thott (tod C.) 1786. mancher Edelman des ſich iſich da) r. 1789. bin fehlt A. 1790. hat kein G. C. 1792. geflogen A. 1796. Do wart man ſie erſt daß g. A. 1797. bl. vnd f. A. Elſen Thurn C. 1798. Und nahmen ſie C. 1806. Sie hiengen an den höſen r. C. 1807. verdorben C. 1808. Und haben denſelben Lohn erw. C. 1809. Wenter A. Webler C. ſ. zu V. 301. 1810. des Krieges C. 1820. ſich bett A. ſich nicht bett C. 1821. ergriffen A. 1822. alſo auff gepf. A. Man bett ihn auch alſo g. C. 1823. D. da die D. C. egangen (:angefangen) A. 1824. A. wan ſie es a. C. 1826. kunſte C. Die Leiung von A. iſt zweifelhaft. 1827. gezwungen C. 1829. Des fehlt. 1836. Eglofſtein C. 1838. Jn A. 1839. zu Jne der Maſſen A. zu in der Farth. C. 1840. Lieben Herrn vnd Freund gebt gutten Rath. C. 1841. ſie nemen A. die Burger widee n. in C. 1842. es iſt nit ſch. A. Das ein ſch. C. 1844. D. legen ſie m. bl. A. Deß müßen ſie leiden gar m. Boſen. C. 1845. nymmer vberw. 1847. Zuhant vnd daenach das A. zuhant das C. 1849. gen W. für die C. 1850. Daſelbſt er A. Burger geſamiel C. Das wiederholte zehand iſt verdächtig; vielleicht hieß es: „ze Wirzburg vor dem . . . . lor. die burger fand er at da vor". 1853. D. es. C. 1854 ſchweren C. 1857. zwangkfall. 1859. zwingen. 1862. Das iſt f. wot erſ. A. 1865. Sie ſungen A. 1868. ir fehlt A. 1872. gar fehlt A. 1874. w. ſie mer funden bt. A. Daß ſie nimmer gefunden wurden alſo bl. C. 1878. des fehlt A. 1780. Hiernach w. man das g. C. 1883. gar freundliche C. 1888. U. tetten d. ſ. h. C. 1891. Jn zubr. A. darzu dr. C. 1895. euch vor (fürbas von C.) ſolchen dingen (:getingen). 1897. hero A. hieber C. 1898. alles ſetzen. bintan C. vgl. Schmeller Wtb. 1,374. 1900. fürbaß vn fundt. 1901. wie iſt geweſt dein (ſein C.) l. 1902. d. ſey alles zumat v. A. Solchs iſt dir alles v. C. 1903. Sie neigtten ſich ſehr dem (vor dem C.). 1909. einen muth A. Auch wurden ſie do wohlgemuth C. 1905. Vielleicht: „er ſy. i. das zu einer lehe (:teehe). 1512. do zu einander flichteten A. da zuſammen dietten C. 1913. den Biſchoff zarth C. 1914. Wüezburg A. Von Eglofſtein einer Edten Aeth C. 1921. ſie auch. 1922. D. ſich nie nichts döſes w. r. C. 1923 Eckefues C. 1924. die ſie umbdrachten vmb ein ſulchs A. den ſie beiden teten als übels C. 1925. den A. dem erbarn man C. 1931. viel C. 1932. wiſſen. 1934. mag verg. A. 1935—38. Wan ſie das tegtich finden. | An ihren Weib und Kinden | Derſelben Bueger Uebermuth | Der bracht ſie um manches Gueth. C. 1937. Jn irem A. 1939. verruchte A. 1941—42. graß: blaß A. grve: blve, grobe: dlobe C. 1943. W. laſt Jrs euch A. Das laſt euch nit C. 1944. Guet iſt alls z. C. 1946. keinen. 1947. Seltenmal das ding iſt alſo g. A. Selnl ſo das alles iſt g. C. 1948. das beſt (beſt darzu C.). 1951. Wie ich fürbäß das anſprech. C. Furtter das A. 1952. das reche A. 1953—56. Weder arm noch reych | So ſtet der ſchaidbrieff gleich | Es ſind burger oder Jr geſchlecht | Rytter, edeleut oder knecht. A. 1956. Schiedtbrieff C. 1957. Sie ſollen (ſ. deß alles C.) vber ein ſein. 1959. iſt. 1963. Er truckt ihn daß er Ohl muſt geben C. Etwa: „er denkt es ge im an ſin leben". 1966. ich hab nicht macht (n. wohl gemacht C.). 1967. So wollen wir A. verkommen A. verblumen C. 1968. dorfft A. darf C. nicht fehlt C. 1969. Die ſag (ſach C.). 1970. Dorumb werden ſie. A. C. dick ſchweich (:mancherleich) C. 1972. kan (kunt C.) es nicht. 1973. vmbgan. 1977. Mein Jnſ. 1980. in ein A. 1982. Ich hab d. b. hirzu g. A. 1992. ein gaſt C. 1994. Denn (fehlt A.) er. 1996. Das 2001. vnd laß C. 2003. vor kurtzen C. 2005. Düringer. 2006. V. ſy. vnd dreck eſſen A. 2007. V. a. wider fr. hier. A.

u. a. sauffen sauer und bitter B. C. 2008. zeytlich A. auf willigklich C. 2012. euch wol C. 2014. Eglosstein C. 2014. der ein finet C. 2020. Das. 2022. was A. 2023. Als sie z. r. A. Sie alle do Rött C. 2026. manchen A. machen C. Vgl. Grimm Wtb. s. v. baden. 2028. vns (st. wol) A. 2038. Das frewten sich a. 2039. Daß sie kämen C. 2040. f. ihn zu schad C. 2041. verdienten do C. 2046. sein badgarti A. Dem g. bet die Fart C. 2048. S. baudt vnd A. und das C. 2049. M. beitt A. a. seiner Danck gabr C. 2050. Wann d. S. w. ceith. 2051. Einer klafftern A. Ein Klaffter C. 2055. Haupt C. rufsig A. blutig C. 2058. Dasselb ist le (was ihn ein) Langen. 2059. schrepfft A. 2062. für das C. 2064. Des ett. gern bett e. A. Eti. dee es bei g. e. C. 2065. Keauen A. 2066. alle verdr. A. gar sehr v. C. 2067. schimpain. Ich ändere wegen der folg. Zeile. 2068 Daß manchem der badbut aufflein A. D. manges Mueth wurd klein. 2069—70. bei C. in umgekehrter Folge. 2070. D. l. m. dadurch (hindurch C.) seyn. 2071. Ahn Becken C. vgl. 2144. 2074. begertten A. sie zu str. 2078. Schwerten Hellepartten waren sie gleich C. 2079. gab ein badtuch vnd aus A. gab bald Badt vnd aus. 2080. d a fehlt A. Sie blieben liegen wie eine tode Mauß. C. 2086. Daß er C. 2087. S. blieben t. odee leben. C. 2092. den großen C. 2094. nicht in ein (an das C.) m. 2096—97. bei C. in umgekehrter Folge. 2097. Darumb ihn ü. ist gelungen C. Den Conj., den der Reim zu schützen scheint, weiß ich nicht zu bessern. 2100. Die euch w. w. d. 2101—2 fehlen A. 2103. schon. 2105. D. e. nicht laßt l. A. D. e. keinen will laßen l. C. 2108. darin. 2110. legten es C. beutstat A. 2114. Badtknaben C. 2115. bades A. 2116. t i e d a fehlt A. Wan sie wart deß Badts verteleſen C. 2117. W. welcher was d. b. e. A. Auch welcher d. B. war e. C. 2118. In d. A 2125. Jeglicher. 2130. Sunst A. Darum C. 2131. oder. 2132. zugen in aus. 2134. vor A. 2138. bader schon C. 2140. Das er leit n. d. f. A. Daß er n. das. f. f. C. 2141. wer ichon sander geich. A. 2142. Dar. sie beten gar (alles C.) verl. 2144. were. 2145. gar fremde C. 2146. nit lang gerr. C. 2148. Das Lecken wied uns allen schwehr. C. 2150. nve. 2152. Der noch A. 2154. Das sie das b. A. 2162. wie woll in. 2163. Das C. vns vnsee A. unse C. 2164. sein gar A. sein C. 2163—64. in C. umgestellt. 2166. Ihn allzeit zu halten C. 2168. bleiben fr. C 2172. wir dick sein. 2173. von einem g. 2176. So mugen. 2178. mag n. werden A. wurd C. Mit 2178 schloß der zweite Theil des Gedichtes. A, um stärker abzuschließen, setzt hierhee 2178, 1—16. d. h. mit kleinen Veränderungen die Verse 855—64, deren erste wol ursprünglich mit einem andern Schluß den Schluß das zuerst gedichteten Theiles des Gedichtes bildeten, und dann, bei dee Fortsetzung, zue Ueberleitung in den zweiten Theil abgeändert wurden; daran fügt A. dann hier am Ende des Ganzen noch ein paar Schlußzeilen. C fügt in 2178, a. ff. einen andern vom städtischen Gesichtspunkt ausgehenden Schluß an; derselbe ist, wie man auf den ersten Blick schon an den Versen sieht, jüngeren Ursprungs.

---

Nr. 41.

## König Wenzels Landfriede.

Der Egerer Landfriede von 1389 hatte zwar den einen Erfolg gehabt, daß er nach den voraufgegangenen Niederlagen der süddeutschen Städte ihre Eidgenossenschaft vollends brach. Im übrigen aber waren solche Mittel nicht mehr dazu angethan, der Auflösung, in welcher alle Reichsverhältnisse begriffen waren, zu steuern. In König Wenzels Hand würde freilich auch ein brauchbares Mittel nichts geholfen haben! Die luxemburger Hausmacht war bereits in sich zerfallen, und Sigmund, dem es vorbehalten war, sie noch einmal zusammenzufassen, war für jetzt in Ungarn und durch die Türken vollauf beschäftigt. Im Reich zersetzte Wenzels Unzuverlässigkeit die Parteien; die Anarchie der selbstsüchtigen Interessen, denen jeder Einzelne nachgieng, um, da das Ganze hoffnungslos verloren schien, wenigstens für sich allein nach Möglichkeit zu sorgen, wucherte immer bedenklicher fort. Das kirchliche Schisma steigerte die Verwirrung und griff, wie z. B. in der zwiespältigen Besetzung des Mainzer Erzbisthums, an allen Enden tief in die Reichsverhältnisse ein. Seit 1396 bereitete sich dann auch im Reiche selbst das Schisma vor in den Intriguen, die endlich zur Königswahl Ruprechts von der Pfalz führten. Was Wunder, daß unter

ſolchen Umſtänden Fehdeweſen und Raubritterthum in höchſte Blüthe traten, wenn alle Straßen voll Buſchklepper waren! Und wenn das officielle Reich dann gegen alle dieſe Leiden als Abhülfe aufs Neue nur das verbrauchte Mittel eines Landfriedens aufzufinden wußte, den Wenzel am 6. Januar 1398 zu Frankfurt erließ*), dann begreift ſich allerdings, daß die öffentliche Meinung ſolche Hülfe mit Spott und Hohn übergoß!

Jr hern gent mir das botenbrot
der römiſche kunig is noch nit tot,
er wil dem lande machen fride:
er het geboten bi der wide,
daß iederman ſin kriegen laße!
Er meint, daß man des riches ſtraße
gar ſicher var in ſime geleite,
als mir ein karicher von Oehingen ſeite.
Er ſprach: man het es an die lüte gelan
und ſol der krieg in ſatzunge ſtan
biß daß die fünve zeſamene kumen,
als ich die rede han vernumen,
daß ſü den krieg ſüllent ſtillen
mit der hern und ſtete willen.
Die fünf will ich úch nennen,
ſo mügent ir ſü erkennen.
Der erſte ein bader weſen ſol,
der nie geſwitzete, merkent wol.
Den anderen ich hie erzoug:
ein underköiſer der nie geloug.
Den dirten nemne ich an dirre zal:
ein müller der nie geſtal.
Den vierden nemne ich an dirre friſt:
einer der rüdig oder kretzig iſt
und do bi nie gegucket hat,
der füget wol an diſen rat.
Der fünfte ſol ein ſpiler ſin,
der do reiſet bi dem win,
all tage tribet ungevür
und doch do bi nie geſwür.
Wir werdend erſte ergetzet,
wie der kunig den fride ſetzet,
daß er do her zů jung was,
wenn er verſorgt ums deſte baß.
Sweren müßent den landfride
die heren und die ſtete do mite,
ob ſü in halten wellen.
Die artikel wil ich erzellen,
die dem lande hören zů.
Zů erſtem, daß noch kein kú
ir rehten meiſter haben ſol:
das gevellet uns armen geſellen wol.
Wo man die richen geburen vindt,
ſü habent küge roß oder rind,
ſü ſüllent es teilen als gelich,
daß die armen werdent rich.

8. karricher: Karrenführer; vgl. Schmeller 2,372. 10 ff. „es ſoll ſo lange Waffenſtillſtand eintreten, bis ein Spruch den Krieg ganz beilegt". 35—38. Im Landfrieden heißt es: „Wir wollen auch, daß jeglicher Fürſt Graſe und Herr in zweien Manden mit ihren Ambtlüten ſchicken, daß ſie ſchweren, ſolch Stück und Geſetze zu handhaben und zu ſchirmen. Und deßgleichen ſollen auch unſer und des Rychs Städte, ſie ſyn fry oder nit, Meiſter und Rete, als ſie die ſetzen je zu den Zyten ſchweren, die vorgenandten Punkten oder Geſetze ſtete zu halten", Lünig l. c. 21. 40—46. Der Spott gilt wol dem Umſtand, daß der erſte Artikel des Landfriedens für diejenigen zuerſt ſorgte, die nach der Meinung des Dichters in ihrer genugſam angehäuften Opulenz der ängſtlichen Vorſorge am wenigſten bedurft hätten. „Zum erſten ſo ſetzen wir, daß alle Pfaffen und geiſtliche Lüte Münſter Klöſter Kirchen Kirchove und andere Gotteshüſer und ihr Zugehörungen bi ihren Rechten und Friheiten bleiben", Lünig l. c. 19.

*) U. a. gedruckt in Lünig, Reichsarchiv 2,19.

So ſol der pflûg ouch fride han:
wo man in ſiht zû acker gan,
die pferd und ouch den ackerman
mag man vohen und dannen triben,
als daß der pflûg ſol beliben,
als das der kunig geboten habe,
man breche ime denne die iſen abe.
Der koufman vert uf gûtem geleit
wo er hin wil, wite oder breit,
und trûge er gold uf dem rucken,
wer er doch ſicher vor den mucken,
vir die harſcher ſpriche ich dir nût.
Wo aber einer durch die land fert,
den ſol man louſen loßen,
das pferd und ouch die hoſſe
man tugentliche nemen ſol:
das zûmet dem gûten friden wol,
den der künig geboten hat.
Wo aber einer durch die land gat,
der gebe nût me den ſpieß und ſwert,
ſo het er den zol wol gewert.
Vier pferd vor eime wagen
die ſol man nemen one klagen
und machen daruß kein geſchrei,
vor eime karriche nemen zwei
oder doch zûm minſten eins,
er habe denne niergent keins.
Dar noch wurd es gût rat,
der ime nûwent die ſchwen lat:
noch mûß man es erſte glouben,
daß nieman burne mit naßen ſchouben.
Das hört ouch wol zû diſer ſûn:
ſwin ſchof gans oder hûn
die gent wol ſicher after wegen,
als daß ir die wolfe pflegen.
Do mit ſo blibet das land in eren,
biß die fünve heißent ſweren
wer kriege in dem land
. . . . . ſprach . . . . . hant,
. . . . . .
Wer aber in denſelben dingen,
daß einer reht vom andern beger,
der ahte nûwent die fünf her
und leiſte in minne und reht,
ſo blibet der landfride alwegen ſleht.
Wer das aber übervert,
der het des kuniges gebot entert
und übervert des landes reht,
er ſi grove frige oder kneht
gebure pfaffe oder leige,
die merkent öbene diz gefrege.
. . . . . .

---

47—53. „Auch ſo ſol niemand den Pflug mit ſinen Pferden oder ander Vieh, wenig oder viel, und zweyen Menſchen, die zu dem Pfluge gehören . . . . . vohen angriffen oder ſie beſchädigen in dheine Wiſe". Lünig l. c. 20. 54. ff. Der Artikel über den Schutz der Reichsſtraßen und Märkte u. ſ. w. ſteht dem vorigen im Landfrieden voraus. Was ſodann im Gedicht folgt, bezieht ſich nicht weiter auf ſpecielle Punkte des Landfriedens, ſondern auf die Beſchaffenheit der folgenden Artikel überhaupt, deren allgemeiner Tenor ungefähr dieſer iſt: „Wenn einer von einem Andern etwas zu fordern hat, ſo ſoll er ſein Recht nicht mit Gewalt, ſondern vor Gericht fordern; wenn aber ſein Gegner darauf nicht achtet, ſo ſoll er ihm gehörig abſagen, ehe er ihn mit Gewalt überfällt". Da die Gerichte eben nichts mehr vermochten, ſo hieß das, anders ausgedrückt, die Gewaltthaten erlauben, die man verbieten wollte. 58. Etwa: „für die herſchar (oder halſchar, mhd. Wtb. $2^2$,172) ſprich ich nût": für einen Hinterhalt ſtehe ich dir nicht. 59. „durch die lant zûht"? oder ſteckt der Fehler im erſten Reimwort? 60—61. Wol: „den ſol man louſen loßen: das pferd und ouch die hoſen" u. ſ. w. 75. Statt ſchwen iſt etwa ſchûne zu leſen. Es ſcheint aber vor 74 etwas ausgefallen, und der Sinn geweſen zu ſein: „das Haus mag man einem verbrennen, wenn man ihm nur die Scheune läßt". 85. Etwa: „als der künig ſprach ze hand". 89. die fünfer? 92—97. „Were aber daß iemand, er were Graf, Ritter oder Knecht . . . . auch alſo wieder die ehgenante Stück . . . thäte, der ſol auch alſo in die ehegenandte Peen . . . verfallen ſyn" . . . . „Grafen Frven . . . und Knechten . ." Lünig l. c. 20—21. 97. Etwa: „nun merkent ebene diz geſchreige"? (auch 70 ſteht gefrei ſt. geſchrei).

Jr wenent als es ſig ein ſchimpf,
so ſpriche ich doch zů worheit,
wer dem land git fride oder geleit,
man ime billich nigen ſol,
das zůmet dem römiſchen kunige wol.
et zetera buntſchůch
hanget der zagel durch die brůch.

104—5. Vgl. Pfeiffer, Germ. 5,402. Die Zeilen ſind wol nur vom Schreiber angehängt.

Ein Papierſtreifen im Frankfurter Stadtarchiv. Schrift gleichzeitig oder wenig ſpäter. Daraus mitgetheilt in Haupt, Ztſchr. 1, 430 und J. Janſſen, Frankfurts Reichscorreſpondenz 1, 47.

10. ſton. Der Dialect ſchwankt zwiſchen a und o. 11. biezc, als ſprach der Schreiber biz, nicht biß. 12. die fehlt. 19. erzöige. 21 und 23. nemme. 26. in 2 Zeilen: der fünfte ſcheidelman. Der ſol ſin ein feiler. 29. und alle tage tribet ſin ungeur. (Die Handſchr. ſchreibt u mit kleinerem o daneben.) 32. ſant friden (der Schreiber ſchwankt im obl. Caſus zw. friden und fride). 35. ſwer müeſent. 36. do mite ſetzt der Schreiber zur folgenden Zeile. 38. erzöigen ſt. erzellen. 43. windet. (Der Schreiber ſetzt öfter w. ſt. v). 46. armen ouch w. 50. dennen. 57. ſo were er doch. 63. lantfriden. 66. der gebe er nůt. 70. gefrei. 73 Do noch. rot. (:iot). 76. man fehlt. es eſt gl. 80. wege. 86. Daß nach 85 und 97 eine Zeile fehlt. iſt in der Hdſchr. nicht bezeichnet. 87. recht von demander b. 92. aber fehlt 95. lege. 102. rigen.

## Nr. 42.

## Der Herr von Sain.

1 Und als man ſinget und als man ſpricht:
die herren die ſtreiten dapferlich
zu Hönnauf auf der heiden.

2 Ein her von Sein iſt uns genant,
er ſtach ein brant ins bergiſche lant,
die flam die tet erſcheinen.

3 Wilhelm von Selbach reit außen balt
nit fern fur einen grunen walt,
da fant er Krewel halten.

4 „Un ſagh mir, Krewel, newe mer!
und wo der her von Berge wer
daß wir in mochten fangen."

5 „Mein her von Berge der iſt nit weit,
er helt under einem grunen zweigh
mit mannichen bergiſchen manne.

6 Unſer iſt neun jegen ewer drei,
darumb aller ſorgen ſein wir frei,
die kue muſt ir uns bezalen."

7 „Jſt ewer ſo viel jegen unſer drei
ſo ſtehe uns gott von himmel bei!
ſo mocht uns gluck gelingen.

8 Der her von Bergh der were wert
und daß er furt ein holzen ſchwert,
ein ſchilt von einer holen weiden.

9 Mein her von Sein der iſt wol wert
und daß er furt ein ſtelen ſchwert,
ein ſchilt von rodem golde."

10 Als der von Selbach das wart geſprach
das pfert mit ſeinen ſporen ſtach,
es drugh in balt von dannen.

11 Als der von Sein ſein innen wart
er fragt in zu derſelben fart:
„iſt der von Berge furhanden?“

12 Er ſprach: „der von Berge der iſt nit weit,
er iſt bereit wol zu dem ſtreit
mit mannichen ſtolzen manne.

13 Denn ir ſein neun jegen unſer drei,
gott von himmel ſtehe uns bei
ein pfant mußen wir da laßen.“

14 „Iſt irer neun jegen unſer drei:
ein klein waltfogelin ſteh inen bei
den ſtreit wollen wir behalten.

15 Jr knecht und reuter, ſeit wol gemuet
und troſt euch auf den eiſenhut!
gluck, er wollen wir erlangen.

16 Ein ieder denk an ſeinen bulen gut
und ſchlagh die Bergiſchen zu Kreden zu doit,
nemt irer keinen gefangen!“

17 Der her von Sein war wol gemuet,
er brach ein krenzlein auf ſeinen hut,
ſtachs bei den gulden lewen.

18 Der her von Sein gab den erſten ſchlagh,
daß im das harnaſch mitten brach,
blank harniſch wart verblichen.

19 Er warf ſich jegen der ſonnen ſchein:
„wo magh der jungh von Arburgh ſein?
er pleibt mir nu zu lange.“

20 So balt der her das wart geſprach
den jungen von Arbergh man komen ſach
mit mannichen kuenen manne.

21 Er drangh im auf der ſeiten herzu,
damit er den Bergiſchen ſchaden tue
zu laſter und zu ſchande.

22 Der her von Sein ſtont auf einem plaen,
er ſach das bergſche banner undergaen,
nit lieber kunt im geſchehen.

23 Der her von Sein ein man verloir,
viel roder gulden bot er darfur,
daß er in het mugen behalten.

24 Der graf zu Sein zum herzogh ſprach:
„hab ich dir itzet zu klein gemacht,
mer will ichs mit dir wagen.“

25 „Nein nein, mein her, ſei nu gereſt!
ir ſeit dieſen dagh mein deufel geweſt,
ich wills nit mer mit euch wagen.“

Handſchr. d. Stadtbibl. zu Aachen, Par. fol. 16. Abdr. Daraus abgedruckt in Verſch. Niederrhein. Jahrb. f. Geſch. u. Kunſt. II. S. 341. Daraus Uhland S. 972. Daraus hier.

Nr. 43.

## Ermordung Friedrichs von Braunſchweig.

Auf dem Fürſtentag zu Frankfurt, 26. Mai 1400, kamen die ſeit Jahren unter dem Vorgang des ſchlauen und ebenſo energiſchen Erzbiſchofs Johann von Mainz geſponnenen Pläne der Abſetzung König Wenzels zur Ausführung. Allerdings ward die Abſetzung noch nicht gradezu ausgeſprochen, ſondern Wenzel nochmals zur Abſtellung der gegen ſein Regiment erhobenen Beſchwerden auf den 10. Auguſt nach Lahnſtein geladen. Unterdeſſen aber bereitete man Alles zur Neuwahl vor, die nach des Mainzer Willen auf Ruprecht von der Pfalz fallen ſollte. Schon 1399 waren fünf Kur- und andere Fürſten übereingekommen, wenn die Kur auf ein Mitglied der Häuſer Baiern, Sachſen, Meißen, Heſſen, Hohenzollern oder Würtemberg fallen ſollte, denſelben unweigerlich allſeitig anzuerkennen. Gleichwol ſuchte aber auf dem Frankfurter Tage eine Partei, welche die Pläne des Mainzer zu durchkreuzen wünſchte, die Wahl auf einen jenen Häuſern nicht angehörigen Fürſten zu lenken. Beſonders war es Kurfürſt Rudolf von Sachſen, welcher für ſeinen Schwager, den trefflichen Friedrich von Braunſchweig-Lüneburg warb. Als Mainz und Kurpfalz ſich entſchieden widerſetzten, ward die vorläufige Wahl hinausgeſchoben. Der Tag trennte ſich in übler Stimmung und Herzog Friedrich ritt in Begleitung ſeines Bruders Bernhard, des Kurfürſten von Sachſen, und eines ſtattlichen Gefolges fort. Am 5. Juni wurden die Heimziehenden in der Nähe von Fritzlar bei Klein-Englis, auf gräflich waldeckſchem Boden, von 200 ſchwergeharniſchten Rittern überfallen; Graf Heinrich VI. von Waldeck führte ſie; es waren unter ihnen die Edlen von Löwenſtein und Padberg, Kunzmann von Falkenberg (bei Homburg), Friedrich von Hertingshauſen (bei Gudensberg) u. A. Nach einem hartnäckigen Gefecht gaben ſich Kurfürſt Rudolf und der verwundete Herzog Bernhard gefangen, andere entkamen. Herzog Friedrich aber wies jede Aufforderung zur Uebergabe ab, neben ihm fielen nach erbitterter Gegenwehr der Dompropſt von Verden und mehre Ritter, dann ſank auch er ſelbſt unter den Schwertern der Herren von Hertingshauſen und Falkenſtein. Vielleicht war dieſer Ausgang weit über die Abſicht der Thäter hinaus blutig; man hatte wol eher gehofft, ſich Friedrichs, auf den es jedenfalls abgeſehen war, durch einen Handſtreich lebend zu bemächtigen. Der ganze Zuſammenhang und das Fehlen rein perſönlicher Motive bei den Thätern ließ ſofort den Verdacht der Anſtiftung oder doch der Mitwiſſenſchaft auf den Erzbiſchof von Mainz fallen. Graf Heinrich von Waldeck, mit des Erzbiſchofs Brudertochter vermählt, war Landvogt über die mainziſchen Stifter in der Wetterau. Kunzmann von Falkenberg aber und Friedrich von Hertingshauſen wurden noch im Lauf des Jahres vom Erzbiſchof in Dienſte genommen und ſeiner Politik fiel der ganze Gewinn der ruchloſen That zu. Selbſt daß der Erzbiſchof nachmals ſeine Unſchuld beſchwor und daß der Graf von Waldeck, ſammt den Rittern von Falkenberg und Hertingshauſen, eidlich beurkundete, er ſei an der Sache „rades tades wiſſenſchaft und zuthuns gentzlich unſchuldig“, hat ihn in den Augen der Zeit nicht gereinigt. Dem Morde folgten lange Fehden und Verhandlungen, die das ganze Reich ſpalteten und erſt 1405 mit Mainz, 1413 mit Waldeck zum Austrag gebracht

wurden. (Vgl. Havemann im Archiv d. hiſt. Ver. f. Niederſachſen. Jahrg. 1847. S. 348.)

Der Dichter des folgenden Gedichtes nennt ſich Königsberg; er war nach Z. 122 und nach Styl und Einkleidung des Gedichts ohne Zweifel ein Herold höhern oder niedern Grades, ein „chnappe von den wappen, die von den wappen tichtens pflegen", Suchenwirt VII. 11—13. (Vgl. Suchenwirt, Einl. S. XIII.)

Man kann darum der im Frankf. Arch. n. Folge 1,162 ausgeſprochenen Vermuthung, es ſei ein Graf von Solms der Königsberger Linie, kaum beiſtimmen. Denn wenn auch zu dem eigentlichen Heroldsamt Edle genommen wurden, ſo ſpricht doch der Ton des Gedichtes eher für einen fahrenden Sänger von Gewerbe, der zugleich als Perſevant oder dergl. das Wappenamt betrieb.

Durch luſt ſold ich eins morgens gan
an einen anger wol getan,
da begenet mir in dem angir grone
ein wip, was ußirmaßen ſchone.
Sie ſprach: „got gruß dich, Konigsberg,
ich muß dir clagen jamerwerg,
die uns armen ſint getan."
Ich dankete ir uf guten wan.
Ich ſprach: „jungfrauwe minneclich,
durch got war abe irkent ir mich?"
Sie ſprach: „du biſt mir wol bekant;
ich bin in botſchaft zu dir geſant
von ſehs hochgeboren frauwen,
die bidden dich in ganzen truwen,
daß du zu in wolleſt riden,
want ſie ſint in großem liden,
als ich dich hie ſal wal beſcheiden,
wiltu min botſchaft horen und beiden?"
Ich ſprach: „jungfrauw, ja ich gern;
auch mag ich nit wol entbern
ich muß wißen wer ir ſit,
wan ich bi allir miner gezit
ſchonern boten noch nie geſach.
Ir moget wol ſin ein ubirtach
ubir allen reinen guten wiben,
ir ſult wol duſent leit virtriben,
ſo fruntlich iſt uwir angeſicht."
Sie ſprach: „des enachten ich nicht.
Wiltu wißen wer ich ſi,
ſo wil ich dich beſcheiden hie.
Ich bins Gerechtikeit genennit.
Wie wenig man mich hie irkennit,
doch was ich etwan hie bekant.
Nu werd ich in ein andir land
virtriben und gar virſtoßen
mit andirn minen genoßen."
Ich ſprach: „zarte jungfrauw ſin,
ſagit mir wer uwir genoßen ſin."
Sie ſprach: „gern, in kurzir friſt.
Die die ubirſt undir uns iſt,
die iſt gnant die hoe frauw Ere,
die mich geſant hat zu dir here,
frauw Truwe und frau Warheit,
frauw Maß und auch Gerechtekeit,
frauw Dugent und frauw Reinezocht:
wir han gnomen all die flocht
und werden uß dem land virjagit,
das ſi got und dir geclagit."
Ich ſprach: „jungfrauwe ſchone rich,
nemt nit vir ubil, des bidden ich;
wer wil úch alſo virtriben?"
Sie ſprach: „wir konnen nirgen bliben
vor eime wib, die heißt frauw Schande,
die enleßt uns nirgen in keim lande.
Von der muß ich die bosheit ſan,
was ſie uns kurzlich hat getan.
Sie hat getan uns großen mord,
das ſolſtu mogelich ſagen vort
den furſten graven und den heren,
obe ſich iemant wulde keren

an diſen iemerlichen dod,
der umb der criſtenheide not
und willen iſt geliden
und zu unrecht iſt beſtriden
und ſchendlich ſchemelich hindirgangen
und uns die unſern abegefangen,
furſten graven herren rittir und knecht,
widir got, widir er und widir recht
und widir all die criſtenheid.
Konigsberg, das ſal dir weſen leid
und ſalt is mogelich vorbaß bringen,
wan du zu rechten waren dingen
haſt gelobit und geſworn."
Ich ſprach: „jungfrawe hochgeborn,
der rede der erlaßet mich
durch unſern hern von himelrich.
Ich mocht der warheid ſo vil ſagen,
mir wurd min lip enzwei geſlagen
mit knotteln und mit huten kolben
und lebendig undir die erden getolben,
als manchen vor mir iſt geſchehen
die vil der warheid wolden iehen."
Sie ſprach: „belibets ungerochen,
der criſtenglaub wirt drumb zubrochen,
wann ſie ſint umb die criſtenheid
komen in diß große leid,
und umb aller criſten not
iſt der helt gebliben dot
von Brunſwig herzog Friderich,
der ſinen lip ſo jemerlich
und elegelichen hat virlorn.
Ich ſprach: „jungfrauw hochgeborn,
ſagit mir durch uwir hulde,
gibit man des iemant ſchulde?"
Sie ſprach: „Von Menze biſchof Johann
des amptlude ſin geweſen dran;
blibit er in dem lumunde ſtan,
als mir die lude ſagen gemeine,
ſo geb ich umb ſin er gar cleine.
Ich ſprach: „jungfrauw, dovor ſi got,
der uns alle geſchaffen hot,
daß biſchof Johann von Menze
icht leide frauwe Schanden denze;
daß er ſich muß alſo entſchulden,
daß er behald frauw Eren hulden,
das rad ich ime in ganzen truwen,
und laß ime vor frauw Schanden gruwen."
Sie ſprach: „Konigsberg, min liebir knecht,
hor mir zu und virſtant mich recht.
Dut er darzu nit als er ſal,
ſo virlibit ime ein ſchanden mal,
das er virwinnet nommerme."
Ich ſprach: „das det mir ſichir we,
daß er alſo virlore ſin ere,
obe er daran unſchuldig were."
Sie ſprach: „Diſe bosheit iſt geſchicht;
wiltu das vorbaß ſagen nicht,
ſo hore doch was ich dir ſan."
Ich ſprach: „is enget mich doch nit an!"
Sie ſprach: „wie biſtu dann ein man?
Haſtu den wapen nit geſworn?"
Ich ſprach: „ja ich, hochgeborn;
wer da wol dut, den ſetz ich oort,
den beſten an der eren ort;
und wen ich weiß ein boſewicht,
den ſez ich bi kein guden nicht.
Jedoch wil ich ir keinen ſchelden,
dann wolt ir iemand anders melden,
das mogit ir dun an all min ſtrafen."
Sie ſprach: „ſo wil ich ſchrihen wafen
ubir Hans Hug von Lebenſtein,
der groſten virredir ein,

---

61 ff. Weil Friedrich wegen ſeiner Ausſicht auf die Königswahl erſchlagen ward, die den Leiden der Chriſtenheit abhelfen ſollte. 63. Etwa: „um unſer (d. h. der Tugenden) willen". 79. huten?

den die ſonne ie beſchein,
grave Heinrich von Waldecke,
allir ſchand ein ubirdecke,
von Papperg her Friderich,
eim virreder und eim mordir glich;
von Falkinburg her Conzeman,
der frauwen Schanden gudis gan,
her Friderich von Hirtingshuſen,
darfur ſal allirmenlich gruſen,
das edil blut von Brunenswig
hat ermordet jemerlich
widir got und widir ere.
Ich wonſchen, daß er nommermere
zu gnaden müße komen.
Auch hant ſie den fromen
herzog Rudolf von Saſſenlant,
ein kurfurſt edil und wol bekant,
widir got und widir ere gefangen.
Ach got weren ſie alle gehangen,
die darubir geweſen ſint,
und an allen augen blint,
des werens ſichir alle wert.
Warumb? ſie hant frauwen Schanden ſwert
gar ſchentlichen laßen ſniden.
Das geſchach zu den geziden,
da man vierzehenhundert iar
zalte, das iſt ſichir war.
Dunt nu die furſten darzu nicht,
in der lande is iſt geſchicht,
ſo hat ir ere den riden
mit irem landfriden,
ſo ſints meineidig alle gar.
Konigsberg, des ſaltu nemen war!“
Ich ſprach: „Jungfrauw, das mogit ir ſan,
do wil ich ſin unſchuldig an.

162. ride, d. i. rite: Fieber.

Aus einer Hdſchr. in den Wahltagsacten des Frankf. Stadtarchivs, tom. I. Bl. 32 ff. mitgetheilt in Haupt. Zeitſchrift 1, 433 und im Archiv f. Frankf. Geſch. u. Kunſt, neue Folge, 1, 161. (b.).

3. grüne habe ich des Reims wegen in geone geändert. Die Sprache hat vielerlei mitteldeutſche oder wol vielmehr niederdeutſche Beimiſchung, hin und wieder auch niederrhein. a l o l, z. B. gain l. uoil: doit 87:88. ebenſo ij in gezijden, u. a. Vielleicht ſprach der Dichter geoine: ſchoine. Ich habe dieſe einzelnen niederrhein. Schreibungen lieber beſeitigt, da ſich nicht beſtimmen läßt, was von dieſen Dingen dem Dichter und was nur dem Schreiber beizumeſſen iſt. Mit Beſtimmtheit kann dem Dichter außer dieſem geone: ſchone nur zugewieſen werden: feuwen: truwen 13. eiden: liden 15. ſi: hie 29. got: bot 101. eee: weee 114. Beunswig: jemerlich 141. fniden: geziden 156. riden: friden. 162. 8. ich dancke der fronwen vff g. w. 12. l.: „ich bin ein bote zu dir g. 13. Der Dichter ſprach wol frume. 32. wie wenig daz man. 42. zu diee. (heee fehlt.) 49. elche 50. nemet nit vie ubil das ich üch bieden. 55. Zu fan ſ. ſagen vgl. 118. 166. 57. ſie hat uns getann ge. 63—64. geliden: befrieden; ebenſo bieden 50. hiemeleich 76. viel 77. u. öfter. geblieben 88. Friederich. 89 u. ſ. w. Es iſt die Brechung, welche Grimm. Gramm. I². 163 beſpricht. Ich habe i geſetzt. um der Verwirrung mit dem Diphthong ie aus dem Wege zu gehen. 68. widie got iſt wol zu ſtreichen. 85. umb der chriſt. 87. umb der criſten. 91. elegeilch. 97. inmude. Weder hiee noch nach odee vor 119 und 133 fehlt etwas. 103. Jt leide. 105. behalden a. 106. raden. 111. eyne. 112. nemmerme b. 116. vgl. 160—161. 117. nit. 124. an den eren a. 132. einen (einee b.) der groſten v. e. 133. den hude die. 135. fehlt a. 145. nom. merme a. nemere b. 152. die daeubie und daran geweſt ſint. 154. weren ſie. 160:161. nit: geſchit. 164. ſint ſie. 167. d. w i. unſchuldig ſin an.

Nr. 44.

## Stortebeker und Godeke Michel.

Unter den nordiſchen Kriegen hatte das Seeräuberweſen in Oſt- und Nordſee ſehr zugenommen. Als 1389 der ſchwediſche König Albrecht von Mecklenburg von der Dänenkönigin Margarethe gefangen genommen war, ertheilten Roſtock und Wismar Kaperbriefe (ſog. Stehlbriefe) gegen Dänemark, mit denen ausgeſtattet ſich die Geſellſchaft der Vitalien- d. h. Victualienbrüder bildete, auch Likedeeler genannt, weil ſie auf gleichen Beutetheil verbunden waren. Dieſe Piraten, welche ihren Hauptſitz zu Visby hatten, waren bald Herren des ganzen Meers, ſo daß aller Handel darniederlag. Seit 1394 werden unter den meiſt gefürchteten dieſer Geſellen Godeke Michelsſon und Klaus Stortebeker genannt. Daß 1395 mit der Freigebung König Albrechts die urſprüngliche Legitimation der Vitalienbrüder hinfällig ward, that ihrem furchtbaren Treiben keinen Einhalt. Die Seeſtaaten, vor Allem die ſchwerbedrückte Hanſe, erkannten, daß man einen Kampf auf Leben und Tod mit ihnen führen müſſe, und es entſpann ſich ein blutiger von Jahr zu Jahr fortgehender Krieg. Zwar aus ihren alten Schlupfwinkeln in der Oſtſee mußten ſie weichen, aber das ward nur die Veranlaſſung zu noch großartigeren Räuberfarten: ein Theil wandte ſich nach Rußland, ein anderer bis nach Spanien hinab, ein dritter ſetzte ſich an der oſtfrieſiſchen Küſte feſt, wo ſie von den frieſiſchen Häuptlingen gegen Antheil an der Beute geſchützt und unterſtützt wurden. Hier hauſten vor Allem jene beiden genannten: Godeke Michel und Klaus Stortebeker. Beide waren Edelleute und im Verdenſchen mit Burgen, d. h. wol mit befeſtigten Schlupfwinkeln angeſeſſen. Ob ſie aber von dort oder vielmehr urſprünglich aus Pommern ſtammten, iſt nicht nachzuweiſen. Es wird berichtet, daß der frieſiſche Häuptling Keno then Broek, der ihnen beſonderen Schutz gewährte, dem Stortebeker ſogar ſeine Tochter zum Weib gab. Schon mehrfach geſchlagen, verjagt und durch Gefangennehmungen geſchwächt (1400 wurden in Hamburg nach den Stadtrechnungen ihrer 30 geköpft, 1401 ſtarben daſelbſt an Wunden oder wurden geköpft 73), erſchienen ſie doch immer von Neuem. Da ward endlich 1402 in Hamburg eine Hauptunternehmung beſchloſſen. Es ward eine Flotille ausgerüſtet, deren größtes Schiff die „bunte Kuh aus Flandern“ war, geführt von dem tapfern Simon von Utrecht. Am Abend erreichten ſie das Geſchwader der Seeräuber, welche in der letzten Zeit bei Helgoland gelegen hatten. Am nächſten Morgen begann die Schlacht, welche mit der Flucht der Seeräuber endete. Aber 40 von ihnen waren tot, 70 gefangen und unter den letzteren Klaus Stortebeker. Nach Hamburg geführt wurden ſie ſämmtlich ohne Gericht als Räuber auf dem Großbrook enthauptet. Ein zweites Treffen überlieferte dann auch den Godeke Michel mit 79 andern dem Gericht; ſie hatten das gleiche Schickſal. Vgl. die Mittheilungen von Dr. Laurent und Dr. Lappenberg in der Zeitſchr. des Ver. f. Hamb. Geſch. Bd. 2, 43 ff.

Das Lied, welches den Sieg über die berüchtigten Piraten feierte, iſt uns leider in ſeiner urſprünglichen Form nicht erhalten. Es wurde aber eines der beliebteſten Volkslieder: in ſeinem Tone wurden wenigſtens noch nach 200 Jahren andere Lieder gedichtet und geſungen, namentlich wieder ſolche von Seeräubern, wie das auf Martin Pechlin v. 1526 (Alſe men ſeref dre und twentich und en) oder von Seeſchlachten, wie ein Lied von 1569 auf eine Seeſchlacht

von Engländern und Spaniern. Ein Lied auf den Ueberfall von Aurich 1609, welches anhebt: „Störtebeker und Godeke Micheel", iſt nicht nur im ſelben Ton gedichtet, ſondern hat uns auch die ganze erſte Strophe in der ſonſt verlorenen niederd. Faſſung erhalten. Während alſo der bei weitem größte Theil der Lieder dieſer Gattung vergeſſen ward, ſobald das Ereigniß, dem es entſtammte, aufgehört hatte, die Gemüther zu beſchäftigen, hat ſich das Störtebekerlied den Rang eines bleibenden Volksliedes erworben, und bis in das vorige Jahrhundert fand man es auf Rügen, ja bis in unſer Jahrhundert in Friesland im lebendigen Volksgeſang. (S. unten S. 214.)

Der Inhalt des Liedes hat durch die anderthalb Jahrhunderte, welche zwiſchen ſeiner Entſtehung und dem für uns älteſten Text liegen, etwas gelitten. Es ſtimmt gegen den Schluß vielleicht nicht mehr genau mit dem, was ſich urkundlich nachweiſen läßt. (Vgl. jedoch zu Str. 18 ff.) Urſprünglich hat es gewiß noch mehr anſchauliche Einzelheiten enthalten; grade dieſe fallen aber immer der mündlichen Fortpflanzung ſolcher Lieder zum Opfer, indem ſie vergeſſen werden oder zu allgemeineren Redewendungen verblaſſen, ſobald die lebendige Bekanntſchaft mit den betreffenden Perſonen, Gegenden und Umſtänden verſchwindet.

1 Störzebecher und Gödiche Michael
die raubten beide zu gleichem teil
zu waßer und nicht zu lande,
biß daß es got vom himel verdroß,
des muſten ſie leiden große ſchande.

2 Sie zogen vor den heidniſchen Soldan,
die heiden wolten ein wirtſchaft han,
ſeine tochter wolt er beraten,
ſie rißen ſie ſpließen wie zwen wilde girn,
hamburger bier das trunken ſie gerne.

3 Störzebecher der ſprach alzuhand:
„die Weſterſee iſt mir wol bekant,
das wil ich uns wol holen:
die reichen kaufleut von Hamburg
ſollen uns das geloch bezalen!"

4 Sie liefen oſtwärts bei langeſt das leich,
„Hamburg Hamburg nun tu deinen fleiß,
an uns kannſt du nichts gewinnen,
was wir auch wöllen bei dir tun,
das wolln wir bald beginnen!"

5 Das höret ſich ein ſchneller bot,
der war von einem klugen rat,
er kam in Hamburg eingelaufen,
er fragt nach des eltſten bürgermeiſters haus,
er fand den rat zu hauſe.

6 „Ir lieben herren all, durch got,
nemt diſe red nicht auf für ſpot,
die ich euch wil ſagen:
die feinde ligen euch harte bei,
ſie ligen an wildem have."

1,2. d. h. ſie waren Likedeler; S. 210,6. 2,1–3. „Sie überfielen den Sultan bei der Hochzeit ſeiner Tochter". Nach dem Fortſetzer von Detmars Lüb. Chronik ſegelten ſie „under dat hilghe land to den berghete to Kaſpien" u. ſ. w. Das alles ſind natürlich nur romantiſche Ausſchmückungen, und auch unſere Zeilen mögen in urſprünglicher Faſſung anders gelautet haben. 4,1. Vielleicht ein Küſtenſtrich Oſtfrieslands, Ztſchr. l. c. 286. Iſt etwa „fliet" zu leſen? eine Benennung von Waſſerarmen, die an der frieſ. Küſte oft vorkommt, und auf „flit" V. 2 reimen würde. 6,5. Das w. Haff, etwa die Gegend vor der Elbmündung.

7 „Die feinde ligen euch für der tür,
des habt ir edelen herren zweier kür,
sie ligen dar an dem sande,
laßt ir sie wider von hinnen ziehn,
des habt ir Hamburger große schande!“

8 Der elteſt bürgermeiſter sprach allzuhand:
„gut geſell du biſt hier unbekant,
worbei ſollen wir dir glauben?“
„Des ſollet ir edlen herren tun,
bei meinem treuen eide.

9 „Ir ſollet mich ſetzen auf das vorkaſtel,
ſo lang biß ir eur feinde ſehen
all zu denſelben ſtunden,
ſpüret ir denn einig wankel an mir,
ſo ſenket mich gar zu grunde.“

10 Die herren von Hamburg zogen auß,
ſie giengen all zu ſigel mit der flut,
all nach dem neuen werke,
vor nebel konten ſie nichts ſehen,
ſo finſter waren die ſchwerke.

11 Die ſchwerke brachen auf, die wolken wurden klar,
die herren von Hamburg giengen zu ſigel alda,
großen preis wolten ſie erwerben;
Störzebecher und Gödiche Michael
die muſten darumb ſterben.

12 Sie hatten einen holch mit wein genomen,
damit waren ſie auf die Weſer gekomen
dem kaufman dar zu leide,
ſie wolten damit in Flandern ſein,
ſie muſten noch darvon ſcheiden!

13 „Höret auf, ir geſellen, trinket nu nicht mer,
dort lauſen drei ſchiff in jener ſe,
uns grauet für der Hamburger knechten,
komen uns die von Hamburg an die port,
mit inen müßen wir fechten!“

14 Sie brachten die büchſen an die bort,
zu allen ſchüßen giengen ſie los,
da hört man die büchſen klingen,
da ſach man ſo manichen ſeinen held
ſein leben zum ende bringen.

15 Sie ſchlugen ſich drei tag und auch drei nacht,
Hamburg dir war ein böſes bedacht,
all zu denſelbigen ſtunden;
das uns iſt lang zuvor geſagt,
des komen wir izt zu funde.

16 Die bunte ku auß Flandern kam,
wie balde ſie das gerücht vernam,
mit iren ſtarken hörnern,
ſie gieng brauſen all durch die wilde ſe,
den holich wolt ſie verſtören.

7,2. „ihr habt nur die Wahl zwiſchen Sieg oder Schande“. So ſpricht regelmäßig in den altnordiſchen Erzählungen der Held, wenn eine große Entſcheidung bevorſteht: tveir kostir eru fyrir höndum. 10,3. Das Neuewerk bei Ritzebüttel, vor der Elb- und Weſermündung, von deſſen Thurm aus die Elbmündung von den Hamburgern bewacht wurde. Ztſchr. l. c. 288. 10,5. ſchwerke, niederd. noch gebräuchlich für Wolke, ſcheint hier Nebel zu bedeuten. 12,1. holch mhd. holche: Laſtſchiff. 15,1. S. 210,32. Was das Lied ſagt iſt nur die bekannte epiſche Formel, die an die Stelle einer urſprünglichen genauen Zeitangabe getreten ſein wird. 16,1. Die Stadtrechnungen von 1402 weiſen auf: 32 tal. pro navalibus destructis ad usus navis Bunten ko dicte; item 15½ tal. 2 sol. Simoni de Utrecht pro laboribus et expensis sue navis in reysa post Vitalien brodere. Ztſchr. l. c. 81—82.

17 Der ſchiffer wol zu dem ſteuer-
man ſprach:
„treib auf das ruder zur ſteuerbort an,
ſo bleibt der holich bei dem winde:
wir wöllen in laufen ſein vorkaſtel
entzwei,
das ſol er wol befinden!“

18 Sie liefen im ſein vorkaſtel ent-
zwei.
„Trauwen!“ ſprach ſich Gödiche
Michael,
„die zeit iſt nun gekomen,
daß wir müßen fechten umb unſer
beider leib,
es mag uns ſchaden oder fromen!“

19 Störzebecher ſprach ſich allzuhand:
„ir herren von Hamburg, tut uns
kein gewalt,
wir wöllen euch das gut aufgeben,
wolt ir uns ſtehen für leib und
geſund,
und friſten unſer junges leben.“

20 „Ja trauwen!“ ſprach ſich Simon
von Utrecht,
„gebt euch gefangen all auf ein recht,
und laßet euch das nicht verdrießen!
habt ir dem kaufman kein leid getan,
des möget ir wol genießen!“

21 Da ſie auf die Elbe kamen,
nicht vil gutes ſie da vernamen,
ſie ſahen die köpfe ſtecken.
„Ir herren, das ſeind unſer mit-
geſellen!“
So ſprach ſich Störzebecher.

22 Sie wurden zu Hamburg in die
hechte gebracht,
ſie ſaßen da nicht länger denn eine
nacht
all zu denſelbigen ſtunden,
ir tod ward alſo ſer beklagt
von frauwen und jungfrauwen.

23 „Ir herren von Hamburg, wir bitten
umb eine kleine bitte,
die kan euch nicht bringen groß quade:
daß wir den Traurenberg aufgen
in unſerm beſten gewade.“

24 Die herren von Hamburg teten
inen die er,
ſie ließen in pfeifen und trummen
vorgen:
ſie hetten das lieber entporen:
weren ſie wider in der heidenſchaft
geweſt,
ſie hetten das wol gekoren.

25 Der henker der hieß ſich Roſen-
veld,
er hieb ſo manichen ſtolzen held
mit gar ſo friſchen mute,
er ſtund in ſeinen geſchnürten ſchuhen
bis zu den enkeln in dem blute.

---

18. Man möchte doch aus dem, was das Lied freilich jetzt nur undeutlich ſagt, ſchließen, daß es nicht ungenau, ſondern vielmehr ſehr genau erzählt, indem es nemlich unmittelbar nach Stortebeckers, aber vor Godeke Michels Gefangennehmung und Hinrichtung geſungen ward, alſo letztere noch nicht zu berichten hatte. Wer weiß, ob nicht urſprünglich auf Str. 18 erſt Godeke Michels Flucht folgte, die durch ſeine Aeußerung 18,2–5 recht hübſch ſpöttiſch eingeleitet war. Daß das dann nachher, als Godeke Michels Gefangennehmung und Tod ebenfalls erfolgt war, bald nicht mehr begriffen ward und ſich darum aus dem Geſang verlor, iſt leicht begreiflich. 21,1. Als ſie bei Hamburg am Grasbrock landeten, wo ſich die Richtſtätte befand.. 22,1. hechte, hacht: Haft, Gefängniß.

26 Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den preis,
die ſereuber worden auch nun ſo weis,
umb deinet willen muſten ſie ſterben,
des magſtu von golde eine krone tragen,
den preis haſtu erworben!

Der frühſte Druck des Liedes, welches uns in ſeiner urſprünglichen niederd. Form leider nicht erhalten ward, iſt von 1550. Daß es frühere Drucke gab, geht aus ſeinem Verhältniß zu den ſpäteren Drucken hervor, welche nicht aus dem Druck von 1550, ſondern mit ihm aus einer gemeinſamen Quelle ſtammen. Denn dieſe Drucke zeigen eine Reihe kleiner Abweichungen von einander, hinter denen offenbar der ſelbe Text ſteht, an dem jeder auf ſeine Art beſſert.

A = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (Sommer in Regensburg, c. 1550) Weller Ann. I. 125. B = 4 Bl. 8°. Augspurg durch Valentin Schönigk. (c. 1580) Wiener Hofbbl. Sa. 7 D. 59. Weller Ann. II. S. 534. C = Beunsgärtlein allen züchtigen Jungfrauen und Junggeſellen zu Ehren. Hamburg 1659. D = Frankfurter Liederbuch von 1582. Nr. 215. E = Frankfurter Liederbuch von 1599. F = 4 Bl. 8. Magdeburg, Wilhelm Roß, v. O. (c. 1600). Weller Ann. I. 125. Die Ausgabe des Frankf. Liederbuchs von 1584 und das Erfurter Liederbuch von 1618 habe ich nicht verglichen; auch einen Abdruck in „Luſtige Geſellſchaft" S. 182, vgl. Ztſchr. d. Ver. f. hamb. Geſchichte II. 597. habe ich nicht geſehen.

Neugedruckt iſt das Lied aus A in Möhlmann: Archiv f. Frieſ.-Weſtfäl. Geſch. u. Alterthumskunde. I. 49. Aus C in Ganzlee und Meißnee Quartalſchrift f. ältere Litter. und neuere Lectüre II. Jahrg., 1 Quart. S. 29.; daraus Wunderhorn 2, 167 (2te Ausg. 2, 162); Wolf S. 693; Gelach 2, 314. Aus D (außer der Bergmannſchen Ausgabe des „Ambraſer Lbb.") in Ztſchr. d. Ver. f. Hamburg. Geſch. u. A. II. 286. — Aus E bei Hildebrand, Nr. 1.

Sagittarius erwähnt in ſeiner Fortſetzung der Bramdekiſchen Chronik von Hamburg a. a. 1402, er habe als Knabe das Lied oft ſingen hören. Der Anfang habe gelautet:

Störtebeker un Gödke Micheel
ſünt een paar Röverd gliksdeel.

Aber noch in unſerm Jahrhundert hörte Möhlmann (l. c. S. 48) einige Fragmente des Liedes von einer alten Frau, die ihm verſicherte, in ihrer Jugend das ganze Lied oft geſungen zu haben. Was ſie erinnerte, lautete ſo:

Störtebeker und Güdje Micheel
ſünd een Paar Roverd gliksdeel.
Se roven ſo lange bet Gott verdrot,
Do leden ſe grot Schande und Not.
Do quam de bunte Koe von Flandeen.

Die in dem Lied von 1609 (ſ. Einl. 211,1) erhaltene erſte Strophe lautet:

Störtebeker und Godeke Micheel
de roveden beide tho gliken deel
thv water undt tho lande,
ſo lange dat idt Gott vom hemmel verdroth,
do moſten ſe liden grote ſchande.

Dem Text A mag der Vorrang bleiben, den ihm ſein Alter gibt. Wo ſich aber aus den andern Texten die ältere Lesart ergab, mußte ſie der von A vorgezogen werden. Die Lesaeten gebe ich vollſtändig.

1, 1. Störzenbecher B E. Stöetebecher C. Störzenbecker D. Gödige B. Gödte C. Gödeke D. Golbecke E. 1, 2. zu gleichen A. auff gleichen E. 1, 3. mit D. 1, 4. im Himmel B. D. vom C. 1, 5. das A. drumb B. 2, 1. zohen B. füe B D E. heidiſchen A. 2, 2. woten A. 2, 3. ſein B D E. 2, 4. und ſpiffen C. und friſchen D E. zwey C. thier C. bern D E. 2, 5. das hamb. Bier B. das fehlt C D E. 3, 1. St. ſpeach ſich a. z. h. B D E. (dies wird wol trotz der Uebereinſtimmung von A C die alte Lesart ſein). 3, 2. Weſtſee C. iſt uns B. 3, 4. Hamburg A. ebenſo 4, 2 u. ſ. w. 3, 5. die ſollen das gelach C. wol bez. A. 4, 1. oſtwart D E. bei langes B. langſt C. neben D E. leiß B. lick C. leick D E. 4, 2. thu nue A. nun fehlt C. 4, 3. nicht C. 4, 4. bei ihe C. bey die auch wöllen th. D E. 4, 5. jetzt ſt. bald D E. 5, 1. und das erhört ein C D E. 5, 2. ee ſt. der E. was D. einem fehlt C. 5, 3. in C. gen D. eingeloſſen A. gelauffen C. 5, 4. er fehlt B. 5, 5. den rath fand er. C D E. hauffe A. 6, 1. ihr lieben C. 6, 2. füe einen ſp. B. auff ohne ſp. D E. 6, 3. euch jetzt. B. wil verkünden. D E. 6, 4. haut darbei B. nahe bey C. gae nahe hierbey D E. 6, 5. wilder awe A. wilder awen B. wilder hare C. (woraus bei Wolf „hare" geworden iſt) wildem haſen D. wilden haſen E. d. i. Haff, mhd. hab, (Haſen) altn. haf (Meer). A B C kannten offenbar das Wort nicht, und halfen ſich mit Nu. 7, 1. euch hart für C. (es iſt das aus 6, 3 entfernte „hart".) 7, 2. das A C. edlen fehlt B D E. 7, 3. da D E. ann ſande C. 7, 5. das A. groſſe fehlt C. 8, 1. all fehlt D E. 8, 2. gnter A. hie

E. uns ſt. hier C D E. 8, 3. worüber ſollen C. 8, 4. des C. edle D E. 8, 5. endl und trewn D E. 9, 1. auffs caſteel B E. 9, 2. ſ. l. das ihr A. bis das l. C. — ſehen ſchnell. B. ſehet C D E. 9, 3. wol zu B C D E. A.; hat den niederd. Ausdruck beibehalten. — derſelben ſtunde C*). 9, 4. und ſührel C. — ein einigen A einigen C. — wanken B D E. 9, 5. g a r fehlt C. — zu dem D E. 10, 1. die zogen A. 10, 1—2. Die edlen Herren von Hamburg | giengen zu ſegel wol mit der flut. D E. 10, 2. all zu ſigel (ſiegel A) B. a l l fehlt C. 10, 3. hin noch B D E. wol nach C. 10, 4. ſüe A. von D. — nicht C. 10, 5. ſo dunckel w. d. wolcken D E. — ſchwerken C. 11, 1. brachen durch C. Die ſonn brach durch D E. 11, 2. ſigten dar. B. ſie ſegelten (fuhren D E) fort und kamen dar C D E. 11, 5. d i e fehlt C. — muſten ſich B. 12, 1. (u. ſ. w.) höck C. dück D E. 12, 2. Weſer D. Weyſet E. 12, 4. reiſen ſt. ſein. B D E. 12, 5. aber ſie B D E. muſten dar noch ſch. C. m. davon ſch. B D E. 13, 1. und trinckel. A. i r fehlt C D. 13, 2. oor A. der H. knechte B D E. den Hamburgern knechten C. 13, 4. an dort C. ans d. D E. 14, 1. wol an B D E. — den dort C. 14, 2. ſchieſſen C. — ſie fort C D E. 14, 4. ſtoizen held C D E. 14, 5. zu ende C. 15, 2. H. die ward ein böß bed. B. H. dir iſt e. böſes gedacht C. H. die war darauff bedacht. D E. 15, 3. als B. wol D E. — derſelben E. derſelben ſtunde C. denſelben D. 15, 4. was ons zu lang zuvoe l. g. A. zuoorn. C. 15, 5. das A B C D E. wir hie zu C. haben wie jetzt befunden D E. 16, 4. g. ſich brauſen C. g. her br. B D E. — w i l d e fehlt C. 17, 1. D. ſch. ſprach zu dem ſtürman (ſteurmann E.) C D E. 17. 2. tr. vmb das D E. — zum D E. 17, 3. ihn C. — kaſteel D E. 17, 5. empfinden C. 19, 1. der ſprach A. 19. 2. keinen A. 19, 4. ſtehen ſüe unſere leib. (u n d g e ſ. fehlt.) A. 19, 5. junge A. 20, 1. Herr Simon. C. — Nein ſprach ſich Simon (herr Simon D.) v. U. B D E. 20, 2. a l l fehlt C. 20, 3. u n d fehlt C. euchs B D E. 20, 4. den C. den kauffleuten. E. 20, 5. das A. ſo C. — werdet C. werd D E. 21, 1. d. ſ. gegen (auf B. nun auff E.) d. richtſtadt l. C D E. 21, 4. mitkompans C. mitkompan D E. 22, 1. gen Hamb. B D E. Haft C D E. 22, 2. d a fehlt C. als eine C. 22, 3. wol B C D E. derſ. ſtunde C. denſelben ſt. B D E. 22, 4. geklagt A. 22, 5. v. weibern u. ſ. D E. 23, 1—3. J. h. o. H. w. b. zugleich | omb ein kl. b. Die wird euch | nicht bringen großen ſchaden B. J. h. o. H. w. b. v. ein bitt | die wolt ihr nus verſagen nicht | und mag euch auch nicht ſchaden C. J. h. o. H. w. b. v. ein bitt | die mag euch zwar auch ſchaden nicht | und bringt euch auch kein quade D E. Die gemeinſame Vorlage hatte alſo nicht mehr, als was A liſt. Dagegen iſt gewiß in B. 3 die Lesart „gnade" von D E mit dem Reim gewade (brem. niederſ. Wörterb. 5, 160) die urſprüngliche. 23, 4. trovenberg D. trorenberg E. — angehn C. hingahn D E. 23, 5. gewande A B D. 24, 2. trummeln C. 24, 3. ſ. hättens wol l. entbehret C. ſ. hetten es erkoren D E. 24, 4. ja weren C. 24, 5. es lieber entboren D E. ſie wären nicht widerkehret C. 25, 1. ſcharfrichter hieß C D E. ſ i c h fehlt B. 25, 2. hawde C. ſ o fehlt A. 25, 3. m. friſchen freyen m. B. m. einem friſchen m. C. m. alſo friſchem m. D. m. alſo frechem m. E. Es ſcheint alſo, als ob in der Quelle nur ſtand: mit friſchen mute". 25, 4. mit ſt. in C. 25, 5. b i ß fehlt C. — zun enckten B. b. an die e. D E. 26, 1. das A C. — d e n fehlt A. 26, 2. w. auch ſo w. B. werden es nun w. D E. waeen nie ſo weiß C. 26. 3. müſſen. D E.

*) Im Ambraſer Hds. ſteht wol irrthümlich „d i e ſ e n ſtunden", denn der Abdr. der hamb. Zeitſchrift l. c. liſt, übereinſtimmend mit E, „d e n ſ e l b e n".

## Nr. 45.

## Ditmarſchen.

Herzog Erich von Sachſen hatte 1402 einen Einfall in Ditmarſchen gemacht. Die Ditmarſen beſchuldigten ſeinen Schwiegerſohn, den Grafen Albrecht von Holſtein, daß er ihm dabei gegen die Bedingungen des Friedens von Tipperslo Vorſchub geleiſtet habe und forderten Entſchädigung. Graf Albrecht aber rechtfertigte ſich wegen der Beſchuldigung und kündigte nun ſeinerſeits mit ſeinem Bruder Gerhart VI., welcher ſeit 1386 Herzog von Schleswig war und zu Gottorp ſaß, den Ditmarſen den Krieg an. Es war den Holſteinern um die Unterwerfung des in ſtolzer Unabhängigkeit lebenden, an das Erzſtift Bremen nur durch loſe Bande geknüpften Ländchens zu thun, darum fruchteten die Erbietungen nichts, welche jetzt, um dem Ausbruch des Kriegs vorzubeugen, von

den Ditmarſen gemacht wurden. Nur gegen eine jährliche Zinszahlung und ähnliche Bedingungen, welche der Unterwerfung gleichkamen, wollte man ihnen den Frieden gewähren. Als dies abgelehnt ward, begann alſo der Krieg und zwar mit glücklichen Plünderungszügen der Holſteiner. Um ſich aber zu ſolchem Zweck einen Stützpunkt zu ſchaffen, bauten dieſe 1403 vor Meldorf, der einen Hauptſtadt Ditmarſchens, zu Delbrügge einen feſten Thurm, die Marienburg. Vergebens hatte das Landvolk ſchon einige Mal verſucht, dies verhaßte Bollwerk zu zerſtören, als das Glück ſie vorerſt von dem einen ihrer holſteiniſchen Gegner befreite: Graf Albrecht fand auf einem Streifzug durch einen Sturz mit dem Pferde den Tod. Auch Holſtein fiel nun an ſeinen Bruder Gerhart, der aber jetzt weniger als je zur Nachgiebigkeit geneigt war.

Noch einmal machten die Ditmarſen einen Verſuch zur Zerſtörung der Zwingburg. Unter Rolf Boikenſohn zogen ſie davor; der Sturm ward aber abgeſchlagen und Rolf Boikenſohn fand mit vielen andern den Tod. Das Lied, welches dieſes unglücklichen Ausganges nicht gedenkt, müßte deshalb vorher auf dem Zuge geſungen ſein. Es wird aber nur ein Bruchſtück des ehemals längeren Liedes ſein.

Um ſo glänzender für die muthigen Bauern war aber dann der Ausgang des ganzen Kampfes. Es war am 5. Auguſt 1404, daß ſie den Herzog Gerhart, als er eben nach beutereichem Raubzug durch ihr Land wieder abziehen wollte, in der Süderhamme überfielen und ihn ſelbſt mit der Blüthe des ſchleswig-holſteiniſchen Adels erſchlugen. Unter den 300 gefallenen Edelleuten war auch der im Liede genannte Ritter Nicolaus von Ahleſeld. Jetzt ward der Thurm zu Delbrügge geräumt und geſchleift. Noch auf anderthalb Jahrhunderte hinaus hatten die Bauern ihre Freiheit gerettet. Vgl. Neocorus, her. v. Dahlmann, 1,378. Waitz, ſchlesw.-holſt. Geſch. 1,290.

1 Dar is ein nie raet geraden
to Gottorp up dem ſchlate,
dat hefft her Claes van Alefelde gedaen
ſinen edlen heren to bate.

2 He let wol buwen ein gut ſchlot,
unſem erlichen lande to gramme,
do ſprack ſick Roleffs Bojeken ſöne,
de beſte in unſem lande:

3 „Tredet herto, gi ſtolten Ditmarſchen!
unſen kummer wille wi wreken,
wat hendeken gebuwet haen
dat können wol hendken tobreken."

4 De Ditmarſchen repen averlut:
„dat lide wi nu und nummermere,
wi willen darumme wagen hals und gut
und willen dat gar ummekeren.

5 Wi willen darumme wagen goet und bloet
und willen dar alle umme ſterven
er dat der Holſten er avermoet
ſo ſcholde unſe ſchone lant vorderven."

1,3. Man gab den beiden jungen Fürſten überhaupt Schuld, daß ſie ſich von „ſtolzen übermüthigen Räthen" zu einer unruhigen Politik drängen ließen. Waitz l. c.

Das Lied findet ſich bei Neocorus; dem Dahlmannſchen Text (b.) fehlt die letzte Strophe (Neocorus 1, 383). Uhland, deſſen Text hier wiederholt iſt, gibt es nach einer Wolfenbütteler Hdſchr. (a).

1, 4. finem eddelen forſten tho bate. b. b hat aber noch eine 5te Zeile dieſer Strophe (zw. Z. 3 und 4): „de wolde unſe gute landt vorraden". Vielleicht nur eine von Neocorus mit aufgezeichnete Variante zu Z. 4. Sie findet ſich auch in dem Neocorus der Göttinger Univerſitätsbibl., und wird alſo wol auch in dem von Uhland benutzten Wolfenbüttl. Text ſtehen. 3, 2. kummer den wille. b.

## Nr. 46.

## Räuber.

Das folgende Gedicht, wol nur Bruchstück, von Böhmer bekannt gemacht, bezieht sich nach seiner Ansicht auf die Räubereien, wegen welcher König Ruprecht 1405 eine Anzahl wetterauischer Burgen mit Hülfe der Reichsstädte brach. Vgl. Bodmann, rheing. Alterth. 812.

Irre fogele waren zu ziden bekant,
der was einer Colmenach genant;
den andern wil ich wisen,
der hieß Jacob Krauwisen;
ich wiste darzu einen noch
vom Donrsberge hieß Heinz Koch;
ich meinen darzu Johannes Cuben,
der begonde an leren flecken haut cluben;
so hete Pauwels von Brakel auch gerne,
Bacherachs bede wollen sin schuldiger mit gewern.
Ach got wie notig ist Johannes Lene,
er hete vil lieber dan ander zwene;
es were wol wert eins malder hoppen,
der solich not ane schaden hete konnen alle gestoppen.

Aus einer Handschrift abgedruckt in Haupt Zeitschrift I, 438.
1. Irrefogele. ziden; ebenso wissen 3. 3. wiel; vgl. Lesart zu Nr. 43$_{43}$.

## Nr. 47.

## Bremer Händel.

Stromabwärts am linken Weseruser schloß sich an das bremische Stadtgebiet auf kurzer Strecke das Gebiet der Grafschaft Oldenburg an, dann folgte das Land der ostfriesischen Häuptlinge. Zunächst hier zwischen Wesermündung und Jahde saßen die Butjadinger, schlimme Nachbaren, mit denen schlecht haushalten war, und doppelt gefährlich seit dem Ende des 14. Jahrh. durch ihre Verbindung mit den Vitalienbrüdern, S. 210. Zu Land und Meer, vor allem in der Wesermündung trieben sie ihr kühnes Räuberwesen im großartigsten Styl, so daß der reiche bremische Kaufmann hoch beschatzt ward und auf Handel und Wandel ein schwerer Alp lag. Unter anderen treten um diese Zeit die Namen zweier Häuptlinge hervor, des Ede Wummeken zu Jever und seines Schwiegersohns Lubbe Sibetes zu Burhave im Butjadingerland. Mit dem ersteren vertrug sich die Stadt schon 1384 vorübergehend einmal „umme rouff unde groten drepeliken schaden"; es war aber dabei nur seine Absicht, einen andern Häuptling, den Hayge Husseken, der seine Schwester beschimpft hatte, mit Hülfe der Bremer zu verderben; den besiegten und gefangenen bat er töten zu dürfen, und wand ihn, als er diese Erlaubniß erhalten hatte, „middes entwey myt eneme harenen sele".

Mit dem Land dieſes Hayge Huſſeken belehnten die Bremer einen anderen Häuptling, den Dide Lubben, indem ſie ihn zum Hauptmann des Bremer Stadtlandes auf dem linken Weſerufer machten. Dieſer Dide ſtand infolge deſſen mit der Stadt während einer Reihe von Jahren in einem wenn auch immerhin etwas zweideutigen freundſchaftlichen Verhältniß und machte gegen jene anderen Häuptlinge, ſeine Verwandten, gemeinſame Sache mit der Stadt, was ihn jedoch keineswegs abhielt, das Erzſtift zu befehden.

Mit dem Erzſtift hatte die Stadt ihrerſeits während der Regierung Erzbiſchofs Otto, eines braunſchweigiſchen Herzogs, in beſtem Vernehmen geſtanden. Als aber dieſer 1406 geſtorben und ihm auf dem Stuhl Johann von Slamesdorp gefolgt war, trübten ſich die Verhältniſſe. Die Städter zürnten, weil der Erzbiſchof ſie mit der Einlöſung der verpfändeten Hälfte von Bederkeſa hinhielt; der Erzbiſchof beſchuldigte die Stadt, ihren Lehnsmann, jenen Dide Lubbe, der das Stift ſchädigte, nicht mit aufrichtigem Willen im Zaum zu halten. Der Rath wandte ein, er ſei überhaupt unfähig, den Frieſen zu ſteuern und erbot ſich, auf Dides Land, an der oldenburgiſchen Grenze, eine Befeſtigung anzulegen, wenn das Stift einige Hülfe dazu thun wollte. Wol ward nun ſolche Beihülfe zugeſagt, aber ſie blieb nicht nur aus, ſondern als 1407 der Burgbau wirklich unternommen ward, hörte man in der Stadt, daß der Erzbiſchof durch allerlei Umtriebe gradezu entgegenarbeitete und auch die Grafen von Oldenburg, welche noch vor Kurzem mit der Stadt im Bunde einen Kriegszug gegen die butjadingiſchen Häuptlinge gemacht hatten, gegen die Stadt aufreizte. Denn auch den Oldenburgern ſchien es bedenklich, daß ſo an ihrer Grenze die Stadt ſich ſtark befeſtigte. Gleichwol ward das Werk unter großem Koſtenaufwand noch im Sommer 1407 vollendet und erhielt den Namen Fredeborg.

Aber am 24. Auguſt Abends traf auch der Abſagebrief des Grafen Chriſtian von Oldenburg in der Fredeborg an und am andern Morgen begann er den Krieg. Do wiſtent die rad erſt, wo yt ſick hadde! Der Erzbiſchof hielt ſich unter allerlei Wendungen neutral; den Grafen, ſagte er zuletzt, könne er nicht bekriegen, weil er ſich dem erzbiſchöflichen Rechtsſpruch in der Sache unterworfen habe; die Stadt möge desgleichen thun. Das war indeſſen die Stadt nicht gemeint; ſie ſagte vielmehr jetzt den Oldenburgern ab und eröffnete im Januar 1408 den Krieg, in welchem die Grafen von Hoya und Delmenhorſt ihre Helfer waren, mit einem glücklichen Plünderungszug, der die Huntegegend von der Weſer bis vor die Stadt Oldenburg verwüſtete.

Darauf zog Graf Chriſtian ſeinerſeits plündernd nordwärts in des Dide Lubben Land; es wird ſeine Abſicht geweſen ſein, etwa mit Hülfe des Ede Wummeken und ſeiner Geſellen die Fredeborg zu zerſtören. Aber die Städter kamen zuvor. Zwar ihre genannten Helfer entzogen ſich ihnen, als ſie gegen Ende Januars einen Zug ins Butjadingerland unternehmen wollten, um den „Vitaliern“ daſelbſt Häuſer und Schiffe zu verbrennen; die Bremer ließen ſich aber nicht abhalten und zogen allein. Nur einige Stiftſche waren mit, weil der Zug urſprünglich eben nur wider die Frieſen gerichtet war; aber auch dieſe verließen das bremer Heer, als man drüben den Grafen Chriſtian fand. Unter Goltſwarden kam es zum Treffen, welches mit einem glänzenden Sieg der Bremer endete. Graf Chriſtian ſelbſt ward gefangen auf die Fredeborg und von da zur Stadt gebracht. Mit Dide durchzogen die Bremiſchen dann am Tage nach der Schlacht brennend und plündernd das Land der feindlichen Häuptlinge, und endlich giengen ſie über Bremen auf das rechte Weſerufer, um das Land Würden, ein oldenburgiſches Kirchſpiel, zu erobern. Graf Chriſtian ward nach

einigen Tagen wieder freigegeben, nachdem er sich zu einem der Stadt vortheilhaften Frieden verpflichtet hatte, der am 6. Mai 1408 geschlossen ward.

Vgl. des Gerhard Rynesberch und des Herbord Schene Brem. Chronik in Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstifts u. d. Stadt Bremen, S. 126—142. Hieraus ist geschöpft, was die kurze Chronik in Ehrentraut Fries. Archiv 1,322, sowie was Albert Krantz, Metropolis XI. 5—6 und Hamelmann im Oldenb. Chronicon über die Begebenheit melden. Die Friedensurk. von 1408 steht in Mencken scr. rer. Germ. I. 597. Der Bericht der Chronik weicht anfangs in Einigem von dem folgenden Gedicht ab, doch so daß beide sich vielmehr ergänzen. Das Gedicht, welches sich wol eben dadurch als das Werk eines Geistlichen kennzeichnet, verschweigt nämlich den Antheil des Erzbischofs am Streit, und sagt in Betreff des Oldenburgers: er sei durch das Geld der friesischen Häuptlinge bewogen, ihnen beizustehen. Von V. 69 an stimmen, die Nennung der Namen V. 75. 85. 114 abgerechnet, beide Berichte so genau überein, daß man wol annehmen darf, der Chronist habe das Gedicht vor Augen gehabt, was um so eher glaublich ist, da der Rath das Gedicht der Eintragung in das Denkelbook werth achtete. Gleichzeitig übrigens sind beide Berichte.

Die Sprache des Gedichtes ist nicht rein bremisch; die Abweichungen, das tz für t und z für s, scheinen mir auf einen niederrheinischen Dichter (oder Schreiber) zu deuten.

De van Bremen schalmen loven,
se sint grotes loves werd,
se haldet tucht und kunnet hoven,
irer wird vil menich nerd.
Van der zee went an den Rin
ist ir name wal bekant,
datz se vullenkomen sin
ein tresekamere besser lant,
kopenschup und ghutes nuch
nach aller minschen heile
mach ein itzlich sin ghevuch
da stetes vinden veile.
Gantzen loven und recht richte
se haldet vullenkomen,
unde brekent dat mit nichte,
itz ghe tzo schaden oft tzo vromen.
Se han ok einen wisen zede,
datz se gherne waren
tzo watre und tzo lande vrede,
nein ghud ze dar vor sparen.
Men went id mach nicht anders zin;
wil man se steden nicht tzo rechte,
zo doret se wal nemen in
tzo sich ritter unde knechte,
und ghelden vader unde spise,
unde dar tzo richen zolt,
al in vorsten wise,
perde zulver unde gholt.
So nu des jares do men screef
vertein hunderd und zeven jar
na godes bord, do reef
Ede und Lubbe mit erer schar
de vitaliere unde Vresen
tzo hulpe, wat zer kunden kesen,
und wolden roven uph der zee
den copman und tzo lande.
Dat bede den van Bremen wee.
Se buweden em tzor schande
de Vredeborch, dat nutte slôt,
datz kan de Vresen stillen,
und mothet doen der Bremere bôt,
se willen est en willen.
Se hereden vortbatz Lubben land
mit rove und mit brande,
de hus de worden zo vorbrant,
dat ir nicht vil blef stande.

34. l. „wat ze“? so viel sie bekommen konnten.

Dar hetten ze tzo hulpe tho
de hochebornen greven
van Delmenhorſt und Hoyen. Jo
lat ze god in eren leven!
Dide was ir hulper ok,
dar umbe leet he Lubben vluk.
Do quemen de junghen eddelen heren
van Oldemborch de greven,
de wolden de Vreſen weren
dorch ſold, den ze en gheven.
Dar van ze nemen ſchaden gröt.
De Welſeborch ſe vorloren,
de zeghen ſe vorbernen blöt,
und uph de grunt vorſtoren.
Van Hamelworden dorch ir land
went hen up tzo Dönreswee
ward ir volk tzomale braud,
dar herſchild hete weſen nee.
Und nicht langh darna,
vor lechtmiſſen dree thaghe,
den Oldenborgeren aver ſcha
ein grot michel plaghe.
De Bremere, zunder landesheren,
wolden de Vreſen batz vorveren.
In den vroſte ſe dar quemen,
junchern Kerſten dar vornemen;
mit vphrichter bannieren
ſeghen ze en dar hoveren.
Tzo hant Ecgherd van Bordeslo,
ritmeſter der van Bremen do,
ſo wol he ſik dar bewiſete,
batz en ein itlich priſete.
De erenriche kone man,
tzo voren he utz ran.
He ſprak: „volghet, ſtolten lute!
Wil god, wi willen hute
vorwerven ghud und ere,
dez gi ju vrowen iumber mere!
Henningh van Reden, der ſtolte man,
de ritterſchap wol öven kan,
im thempte wol des keiſers ban,
dem ward der Bremere banner dan.
He ſcrei dar uph dem velde:
„wol dan, gi ſtolten helde!
God de motes walden,
deſe wil wi ghar behalden!“
Der ſtichtenoten ſchare
ſeghten den Bremeren openbare,
ſen mochten nicht mit eren
doen up de oldenborgher heren,
men wolden ſe in Vreſch riden,
dar wolden ſe gherne mit en ſtriden.
Jo doch de Bremere uph dem velde
und ir anderen ſtolten helde,
boven hunderd, toghen dale
und venghen ſe alſamet tzomale.
Ein borghere iunchern Kerſtene ſtak,
batz ſin glevinghe up em brak,
und vengh en uph dem perde,
batz he ni quam tzor erde.
De Bremere zich dar menlich rorten,
de vanghenen ze van dannen vorten
tzor Vredeborch up ere ſlöt,
batz was erneſt und nein ſpöt.
Des anderen daghes vru
ſetten de Bremere aver thu,
und thoghen Lubben land al dore.
De Yſenwurdere ghinghen ſe nicht vore:
ir ſchepe und hus tzor grunde
ſe branden in korter ſtunde.

---

52. vluk: Haufen, Schaar; ſ. Brem. Wtb. s. v. flok. 55. „die Fr. vertheidigen, um Sold, den ihnen die Frieſen dafür zahlten“. 57. Die Welſeburg lag an der Welſe, an der alten Grenze von Oldenburg und Delmenhorſt. (Dieſe und die folgenden Ortsbeſtimmungen gibt Leverkus in Haupt Ztſchr. XI. 378 ff. 61—62. Hammelwerden liegt am linken Weſerufer und Donnersweh bei Oldenburg. 69. S. 218,39. 71. Während der Froſtzeit; 31. Januar. 72. Graf Chriſtian von Oldenburg. 93. Die Stiftgenoſſen, Stiftiſchen; S. 218,42 ff. 97. ins frieſiſche Gebiet. 114. „Den Eiſenw. giengen ſie nicht vorüber“? Eiſenwürden, zuletzt 1590 genannt, ſeitdem von der See weggeſpült, lag an der ſüdweſtlichen Spitze der Jade.

Do ward en ir lön ghegheven
vor dat deſ ſe han langhe pleghen,
went ere daet was gherne ſchalk,
datz leider tughet aller malk.
Den Wurderen ſcha de zulve ſchicht,
went ſe en wolden dinghen nicht.
Des ward en ein vil trovich mut,
ſe vorloren hus lute unde ghut.
Wil god, de Bremer moghen me
iren vienden doen vil we,
went ſe nicht men vrede ſochet
unde nenes roves rochet.
God gheve finer ſele raet,
de dit zoſamende ſcreven haet,
den Bremeren zo ere,
den anderen zo lere,
datz ſe hir bi ein bilde nemen
und laten ſich de zalde themen.

119. „war gerne ſchalkhaft"; ich denke, es iſt in einem Wort zu leſen gherneſchalk. 121. Oldenburgiſches Kirchſpiel auf dem rechten Weſerufer. 123. trovich, d. h. drovich: betrübt.

Das Gedicht iſt in das „denkelbok" des Bremer Rathes eingetragen. Daraus durch Leverkus mitgetheilt in Haupt Ztſchr. f. D. Alt. XI. 376.

2. ſgnt. Die Hdſchr. ſchreibt willkürlich y und i. 16. tho ſt. des erſten zo. 21. weent. 22. vnd wil ſe (man fehlt). 24. ſoch, nicht ſoth, wie im Druck ſteht, iſt die Handſchrift. 25. zolt. 37. van fehlt; ergänzt von Leverkus. 39. Nicht ſtöt, wie im Druck ſteht. 44. mytz (das zweite).

## Nr. 48.

## Fall der Quitzows.

Als Burggraf Friederich von Nürnberg 1411 vom König Siegmund zum oberſten Verweſer der Mark Brandenburg ernannt wurde, lag das Land, durch die Fehden mit den benachbarten Fürſten und des Adels unter ſich, in völliger Auflöſung. Die Städte rangen ziemlich fruchtlos gegen die immermehr überwuchernde Macht des ſchrankenlos waltenden Adels. Namentlich waren es Gans von Putlitz und die Brüder Dietrich und Johann von Quitzow, die unter den ewigen Fehden, welche das offene Land furchtbar verwüſteten und den Handel lähmten, zu immer höherer Macht emporſtiegen, offenbar von dem ehrgeizigen Gedanken geleitet, der Ritterſchaft die völlige Selbſtherrlichkeit in einer reichsunmittelbaren Stellung zu erringen. Die meiſten feſten Schlöſſer waren in ihrer und ihrer Partei Händen. Burggraf Friedrichs Erſcheinung in der Mark, 1412, durchkreuzte dieſe hochfliegenden Pläne. Während die meiſten Städte ihn als ihren Herren empfingen, verſagten die Ritter ihm die Huldigung unter nichtigen Vorwänden. Sie wurden in die Acht erklärt. Mit den Herzögen Otto und Caſimir von Pommern-Stettin verbündet begannen ſie darauf einen Krieg, der für Friedrich übel genug anfieng: auf den Kremmer Damm wurde er am 24. October 1412 geſchlagen; Graf Johann von Hohenlohe, der Führer ſeiner fränkiſchen Schaaren, fiel, ebenſo Friedrichs Freunde und Räthe Philipp von Utenhofen und Kraft von Leitersheim. Friedrich konnte und wollte im Augenblick die Sache nicht weiter auf die Spitze treiben. Er ſchlug ein Verfahren voll kluger Mäßigung ein, durch welches er ſich einſtweilen im Lande beſſer feſtſetzte, mit den Nachbarn verglich, und doch am Ende auch von der

Partei der Ritter manche auf seine Seite zog. Zwar durfte niemand erwarten, daß das für einen Augenblick wirklich erreichte friedliche Abkommen mit den Quitzows ein dauerndes sein werde. Es standen sich Principien und Charactere gegenüber, zwischen denen ohne entscheidende Niederlage der einen Seite ein Friede nicht möglich war. Auch blieb dem Burggrafen die Huldigung vorenthalten und Fehden, wenn auch nicht gegen seine Person gerichtet, so doch seiner Friedensgebote spottend, begannen sofort wieder. Im Ganzen verlief die Zeit aber zum Nachtheil der Ritter; die schwerste Einbusse für sie war die Gefangennehmung des mächtigten Kaspar Gans von Putlitz, 30. Nov. 1413, in einer Fehde, die er gegen Brandenburg führte. Die Quitzows hatten mittler Weile eine Fehde mit Magdeburg begonnen; der Burggraf wünschte lebhaft, den Frieden zu erhalten, aber jene wiesen alle seine Versuche zurück. Sie wußten wol, daß sie ihn damit zu einem Entscheidungskampfe herausforderten; aber die von ihm bewiesene Langmuth schien ihnen nur den Spottnamen des „Nürnberger Tand" zu rechtfertigen, mit dem sie ihn in den Marken begrüßt hatten, und in ihren festen Burgen glaubten sie seinen Zorn verachten zu dürfen. Im December 1413 schloß Friedrich Bündnisse mit Erzbischof Günther von Magdeburg, Herzog Rudolf von Sachsen und Graf Albrecht von Anhalt, der bisher ein Freund der Quitzows gewesen war. Am 11. December trafen diese Fürsten in Treuenbrietzen zusammen, um die Art der Kriegesführung festzusetzen. Magdeburg sollte vor Johann von Quitzows Schloß Plaue an der Havel ziehen, welches nahe westlich von Brandenburg an der magdeburgischen Grenze lag; zugleich sollte Sachsen Wichart von Rochows in der Zauche an der Plahne gelegenes Schloß Golzow nehmen; Anhalt vor die Hundeluft, ein anhaltinisches Schloß, welches Graf Albrecht 1405 an Johann von Quitzow verpfändet hatte, und Hans von Torgau vor Beuthen, wo Goswin von Brederlow befehligte, ziehen; seinen Franken behielt Friedrich das Haupt der Partei und das festeste der Schlösser vor: sie sollten Dietrich von Quitzow in Schloß Friesack am Rhin, südlich von Wusterhausen, aufheben. An ein und demselben Tage sollten Alle den Krieg beginnen. Um die Mitte Januars 1414 verkündigte der Burggraf die königlichen Schreiben, welche die Quitzows und ihre Hauptanhänger in die Oberacht erklärten. Jetzt suchten zwar die Quitzows, von schlimmer Vorahnung ergriffen, die Sache an einen Schiedsspruch der märkischen Stände zu bringen, um Friedrich damit wieder auf den so lange vergebens versuchten Weg der Unterhandlung zurückzuziehen. Aber er war entschlossen. Vom 5. bis 7. Febr. waren die Schlösser sämmtlich umlagert. Hundeluft capitulirte schon am 8. Febr.; Golzow am 9., Wichart v. Rochow mußte sich im Bußgewand, einen Strick um den Hals, vor dem Sieger demüthigen. Auch das gefürchtete Friesack fiel am 11., aber es war Dietrich v. Quitzow, der alle Hoffnung für jetzt verloren sah, schon Tags zuvor gelungen, zu entfliehn; er entkam glücklich nach Pommern. Auch Johann v. Quitzow suchte sich durch die Flucht zu retten, als er sein für unüberwindlich gehaltenes Schloß verloren sah, er aber ward von den Erzbischöflichen gefangen; worauf Plaue am 25. Februar die Thore öffnete. Gleich darauf übergab auch der von Brederlow Schloß Beuthen auf die Bedingung freien Abzuges. Was den Schlössern, die so lange die Herren des Landes gewesen waren, hauptsächlich einen so unerwartet schnellen Fall bereitete, das waren die damals hier zu Land noch wenig bekannten Steinbüchsen.

So war also in wenig Tagen ein Sieg entschieden, der nicht nur in der Mark, sondern weithin durch Deutschland das größte Aufsehen machte. Am 20. März erließ Friedrich mit den zu Tangermünde versammelten märkischen

Ständen ein neues ſtrenges Landfriedensgeſetz. Nach kurzem Rechtsverfahren erklärten die Stände darauf die Burgen und geſammte Habe der Quitzows und ihrer Hauptanhänger dem Burggrafen verfallen. Er hatte dem Lande, ſagt die Magdeburger Chronik, ſo guten Frieden verſchafft, wie es ſeit Karls IV. Zeiten nicht gehabt hatte. Im Herbſt begab er ſich dann zum Concil nach Conſtanz und ward dort am 30. April 1415 von Siegmund unter Verleihung der Kurwürde zum Markgrafen von Brandenburg erhoben, der erſte Hohenzoller in den Marken.

1 De milde Chriſt van hemelrik
der mark to troſte ſekerlik
het geben marggraf Friderik
den edlen furſten lobeſamen.

2 Hi iſt ein furſte von hoger ard,
hen und hen war hi ſich kart,
hi ſi leie aber wolgelard
di loven alle ſinen namen.

3 Di werlich wol to loven ſtat:
god ſelber in ſiner majeſtat
mit des ganzen hemels rad
den furſten het erwecket.

4 Sint uns de kaiſer iſt entweſen,
het kein man werlich ni geleſen,
dat enich furſte wer geweſen
di di rober het erſchrecket.

5 Alſe her Fridrik het getan,
di weder ſinen hulden wolden ſtan,
ſo de kuckuk weder der kran,
di dar vleget ſwinde.

6 Di Quitzoen haben geſworen ein eid,
wie ſi den furſten machden leid,
dar to weren ſe mit liſte bereid
mit erem ingeſinde.

7 Si wugen den furſten ſo ein ſcherf,
hi was er tand von Nurenberg:
„het hi vor unſe flote gewerf,
des willn wi wol geneſen!“

8 Vor duſent ſi wi ane var,
aber regent furſten noch ein jar,
des achten wi kleine ſo ein har,
ſi bringen Hunen aber reſen.“

9 „Si komen varen aber riden
mit buſſen tartzen aber mit bliden,
di willn wi werlich ſo verſchiden,
dat twei den dridden laden!“

10 Di furſte wolden fechten ſunder ſwerd,
hi gaf den Quitzowen panzer und perd,
doch was hi vor en onververt
und wuch der lande ſchaden,

---

1,3. Es muß ſtatt „markgraf“ gelautet haben „burggraf“; denn daß das Lied erſt nach Friedrichs Rückkehr von Conſtanz entſtanden ſein ſollte, iſt durchaus nicht wahrſcheinlich. 4,1. d. h. ſeit Karls IV. Tod; vgl. die Aeußerung der Magd. Chronik oben Z. 3. Denn eben mit dieſem Augenblick begann der troſtloſe und faſt herrenloſe Zuſtand der Mark, die von einer Hand in die andere verpfändet ward. 6,1. Auf einer Zuſammenkunft in Frieſack am 12. Oct. 1413. Klöden, die Quitzows, III. 173 ff. 8,4. „Hunne“ wird ſynonym mit Rieſe gebraucht, ſoll aber hier wol zugleich eine ſpottende Anſpielung auf den Ungarnkönig Siegmund enthalten. In Ungarn war es, daß der Burggraf zum Verweſer der Mark ernannt wurde. 9,3. mit ſolchem Beſcheid entlaſſen. 10—13. Dieſe Strophen beziehen ſich auf die verſöhnlichen Verhandlungen, welche Friedrich nach der Niederlage auf dem Kremmer Damm mit den Rittern anknüpfte, um wo möglich ohne Gewaltmittel zum Frieden zu gelangen. Mit der mächtigen Familie der Bredow erreichte er wirklich die Ausſöhnung. Die Quitzows und ihre Anhänger giengen auf die Bedingung, die ihnen verpfändeten Schlöſſer gegen die Pfandſumme, die eroberten aber unent-

11 So hi rede habe vorloren
den graven van Hohenloh wolgeboren,
darto ſinen andern rad geſworen,
di god behude vor aller ſwer!

12 Dat leid di furſte oorbedachte,
na ſtriden jagede hi gar ſachte,
liſtiken mit en koſede und lachde
na frede ſtund all ſin beger.

13 Di Quitzowen weren van dollen mod,
ſi ſpraken „gulde it hand oder fot:
wi hebben die ſlote in unſer hod,
hi ſchal uns nicht verjagen!“

14 Des worden di furſten balde voreint,
di mit ritterſchap weren beleint
und ſik mit truwen haben vorſeint
mit frunden und mit magen.

15 Di reiſe ward lenger nicht geſpart:
di edelen furſten oan hoger ard
ſi togen to der hereoard,
ſi wolden ſtriden alle.

16 Di biſchop van Meideborg quam to hand,
er Gunter van Swarzborg is hi genant,
to Plawe vor dem ſlote gerant
mit groten loveſchalle.

17 Den edlen heren van Saſſen
ſchal man furſtlichen paſſen
tor Golzow upper gaſſen
vor di gode veſte.

18 Hi let dar ſweven ſine oan,
hi ſprak „gi ritter, wol hir an!
it wil hir an ein ſtormen gan,
ein iederman do dat beſte!“

19 Darnegeſt ſach man wanken
to Friſik bi den planken
vil manigen ſtolten Franken,
di wolden ritter werden.

20 Di ſprungen hoch als di duwen,
ſi worden geſchoten durch die huwen,
dat man di pile muſt utcluwen,
und velen do der erden.

21 Si ſchoten mit buſſen grote ſtein,
di ritter repen algemein:
„help uns Maria maget rein,
dat wi diſen homod ſturen!“

22 Maria was dar ſchire bereit,
ſo ſi noch vil manigem deit,
di na eren hulden ſteit
und halp die bannir ſchuren.

23 Dat weder was gar ungeſtalt,
it regende ſnide und was gar kald,
her Friderik kreich der ſlote gewald,
ſo it god ſulwer wolde.

---

geltlich herauszugeben, nur zum Scheine ein, indem ſie die Ausführung hernach durch Verhandlungen hinausſchoben und hintertrieben. Wenn ſie Friedrichs Forderungen genügten, ſo konnten ſie immer noch in ihren eigenen Beſitzungen als reiche und angeſehene Ritter ſitzen bleiben: ſie behielten „Panzer und Pferd“, nur das dem Landesherren gefährliche Schwert war ihrer Hand entwunden. 11,1–4. Am Kremmer Damm; S. 221,16 ff. 11,1. rede: bereits. 12,3–4. Die Quitzows, Gans von Putlitz u. A. waren im April 1413 perſönlich beim Burggrafen in Berlin verſammelt. 14,3. Wol: die eifrig in Treue waren. Vgl. das bei Schmeller Wtb. 3,252 angeführte verſeinen. Oder hienge es mit „ſenet, ſeint“: Verſammlung, zuſammen und bedeutete: verſammeln? 17,1. Herzog Rudolph. Vielleicht iſt paſſen nach dem roman. gebildet (passer) und man hat zu leſen: „ſach man f. p. 21,1. Dietrich v. Quitzow hatte in Frieſack vier kleinere Büchſen für Steinkugeln. Klöden l. c. S. 341.

24 Plawe Friſick und Rathenow
di hulden den heren, des weren ſi frow,
darto di van Buten und Golzow,
recht ſo dat weſen ſcholde.

25 Des togen dun di furſten van ein,
ein iderman na ſiner heim,
vil was er geſchoten dorch di bein,
da ſi di krucken reden.

26 Ach riker god, du furſte god,
alle tid ſi hi van di behod
dorch din vil hilge dure blod,
hi ſteit na guden freden.

27 Darto ſine edle frawe zart,
lat ſi van di nicht ſin geſchart,
ſo ſint ſi beide wol bewart
in dinem ewigen rike.

28 Dat wi alle kamen aldar
des helpe uns Maria ſunder var
an der hiligen engel ſchar,
dar wi leven ewiglike.

29 Di uns diſſen reigen ſang,
Niclaus Uppſlacht is he genant,
to Brandenborch is he wol bekant,
hi lovet di furſten mit flite!

---

24,1. Die Stadt Rathenow war Dietrich v. Quitzow verpfändet. Der Rath verglich ſich aber am 5. Febr. 1414 mit dem Burggrafen und öffnete ihm die Stadt, wogegen er ſich nur verpflichtete, ſie davor zu ſchützen, daß ſie nicht wegen der den Quitzows auf die Stadt verſchriebenen Pfandſumme in Anſpruch genommen würde. Am 9. Febr. nahm Friedrich die Huldigung entgegen. 27,1. Eliſabeth, Tochter Herzog Friedrichs von Baiern-Landshut, von den Zeitgenoſſen „die ſchöne Elſe" genannt, eine ausgezeichnete Frau. In ihre Hand legte der Burggraf die Verwaltung des Landes, als er nach dem Sieg über die Quitzows zum Concil nach Conſtanz gieng. 27,2. nicht von dir abgewieſen, verbannt ſein.

Das Lied iſt mitgetheilt in Riedels Geſch. des Preuß. Königshauſes 2, 183 und in Hahn: „Kurfürſt Friedrich I. von Brandenburg".

1, 1. Der milder. 1, 2. zu ſt. to. Die halb hochdeutſche und erneuernde Aufzeichnung wechſelt an dieſem wie andeeen Worten mit beiden Formen. Es wae undedenklich, die niedeed. Form duechzuführen; einige i. ſt. des gewöhnlich gedeochenen niederd. Lautes ſind mit Rückſicht auf die hierin conſtante Schreibung des Originals geblieben. 5, 3. wedder den kr. Das folg. die iſt doch wol auf kea, nicht auf kukuk zu beziehen. 7, 1. Zum Prät. wuogen vgl. Mhd. Wtb. 3, 626. 8, 3. klene. Ich habe den Diphthong ei hier geſetzt und übeigens ſtehen laſſen, weil er ſo conſequent auftritt, daß ee der Mundaet angehöeen möchte. 13, 1. doter mut; aber ein fem. mod iſt mie nicht bekannt. 13, 2—3. aber hut: unſer ſut. Ich weiß ſut nicht zu erklääen, und dee Reim iſt auch nd. dedenklich. Die einfache Aenderung ſchien darum erlaubt. Die ganz gewöhnliche Formel „Hand und Fuß" hat ohnehin mehr Wahrſcheinlichkeit als „Hand odee Haut" in dee Foemel „Haut odee Haar" ſteht jenes für Geldſtrafe. Vgl. Grimm Rechtsalt. S. 702. 705. 16, 3. vor den. 18, 2. eilers. 18, 3. lf will. 20, 2. die ſteten hufen. 20, 3. elufen. 22, 2. mannigen. 22, 4. bannie ſhueen. Das gibt wedee guten Sinn, noch wird ſonſt ſh. für ſ. geſchrieben. 29. 2. vppſchlacht.

Nr. 49.

## Kuttenberg.

Das ehemals berühmte böhmiſche Silber- und Goldbergwerk bei Kuttenberg, ſüdöſtlich von Prag im Czaslauer Kreis, ward 1227 unter Wenzel I. angelegt. Ein Theil der Gruben liegt auf dem Grund und Boden der benachbarten Stadt Malin (ſ. Boh. Balbinus, miscell. hist. regni Bohemiae, Prag 1679, I 43 *). Die mit reichen Privilegien ausgeſtattete Genoſſenſchaft ſeiner Arbeiter hat ſich mehrfach durch Gewaltthätigkeiten übel hervorgethan, zu denen wol die Könige ein Auge zuzudrücken geneigt waren, weil das Bergwerk eine unentbehrliche Quelle ihrer Einkünfte bildete und ſich darum ihrer beſonderen Gunſt erfreute. So erſchlugen die Kuttenberger z. B. 1414 einen Sendboten König Wenzels, den Raczek Kobyla, der Gelder einzufordern kam; zwar wurde ihnen dafür Strafe angedroht, ſie kam aber nicht zur Ausführung. Der König ließ ſich durch Geſchenke in Silber und die Hinrichtung zweier der Mörder beſänftigen. (S. Wenceſl. Hagecius, Böhm. Chronik, überſ. von J. Sandel, Leipzig 1718 S. 661.) In den Huſſitenkriegen haben die Kuttenberger mehrfach eine Rolle geſpielt. Ob nun auch die in dem folgenden Liede beſungene Begebenheit ſchon mit der um jene Zeit bereits hellauflodernden religiöſen Bewegung zuſammenhängt, weiß ich nicht zu ſagen. Es ſcheint doch kaum, und möchte nicht viel mehr als eine blutige freundnachbarliche Rauferei geweſen ſein. Ich weiß dazu nur beizubringen, was ſich beim Hagecius l. c. findet:

„Deſſelben Jahrs ſind etliche der Bergburſch von Kuttenberge in das Städtlein Malin zur Kirchweihe gegangen, deren ein Theil wiederum hinaus vor das Städtlein in die Schoten oder Erbeiß giengen, dieſelben wurden von den Malinern abgetrieben. Sie aber giengen gen Kuttenbergk, und nahmen etliche hundert des andern unruhigen Berggeſinds zu ſich, und kamen alſo mit gewehrter Hand auf das Stücke Erbeiß oder Schoten, ſprangen und tantzten darauf ſo lange herum, biß ſie dieſelben gantz und gar niedergetreten hatten. Die Maliner ſahen die Gewalt und ſpühreten, daß ſie übermännigt waren, derowegen muſten ſie dazu ſtille ſchweigen. Aber die verzweifelten Buben hatten an dieſem Frevel kein Genügen, ſondern umgaben das Städtlein, und ſteckten es an mit Feuer. Welcher aus den Einwohnern heraus lieffe, derſelbe ward von ihnen erſchlagen; wer aber nicht heraus durffte, derſelbe muſte verbrennen. Solches geſchahe an einem Sonntag ihrer Kirchweihe. Von wegen eines ſolchen jämmerlichen Mords und Brands iſt gemeldtes Städtlein biß auf den heutigen Tag faſt wüſte geblieben. Der König hatte deſſen allen guten Bericht, ließ dennoch alles ſeinen Gang gehen."

Die vorliegende Geſtalt des Liedes gehört dem 16. Jahrhundert an; dies zeigt nicht nur die Sprache, ſondern auch der etwas verblichene Inhalt. Str. 9, 1. z. B. enthielt gewiß ſtatt der allgemeinen Bezeichnung „in einem dorf" urſprünglich den Namen Malin.

---

*) Das von Balbinus l. c. erwähnte böhmiſche Werk des Jeſuiten Joa. Korzinek, de Cuttnensibus argenti fodinis iſt mir nicht zugänglich. Nach der kurzen Ueberſicht ſeines Inhaltes bei Balbinus ſcheint es auch über die hier fragliche Begebenheit nichts zu enthalten.

1 Was wöllen wir aber heben an?
das beſte das wir gelernet han;
aufm Kuttenberg hat es der hawer vil
und auch darzů
der werden heſpler gemeine.

2 Es warn vier hawer in die ſchoten geſant,
ſie kamen dem ſchultes in ſein land:
„ir lieben berkgeſellen, wer hat euch her geſant
in meine ſchoten?
ſie ſollen euch werden zů ſchwäre.“

3 „Ei ſchultes! hab wir dir ein ſchaden getan
du wölſt von uns bezalet han?“
wol all zů hand
auf zalten ſie vier weiße groſchen.

4 „Ich will meine ſchoten unbezalet han,
ich will euch über eure köpfe ſchlan.“
wol all zů hand
da hůb ſich groß hawen, ſtechen und fechten.

5 Zwen bliben in den ſchoten tot,
der dritte vergoß ſein blůt ſo rot,
der vierde bracht das potenbrot
gen Kutten auf den berg:
wie di hawer heten ſchaden genumen.

6 „Ei lieben geſellen, nun laſt euch ſagen!
der ſchultes hat unſre geſelln erſchlagen,
er hat es getan auß übermůt.“
„dünkt uns nicht gůt
die hawer und die heſpler gemeine.“

7 Der berkmeiſter der hůb an und ſprach:
„lieben geſelln, volgt mir hinden nach!
wir wöllen dem ſchultes in die ſchoten gan
wol all zů hand,
an im wöllen wir uns gerechen.“

8 Sie giengen wol zů den ſchoten zů,
ſie pflockten die ſchoten und rauften das ſtro,
der ſchultes ſtůnd und was gar fro
da er ſie ſach
in ſeinen ſchoten her tanzen und ſchwanzen.

9 In einem dorf ein kirchmeſs was,
der ſchultes der lůd manchen freundden gaſt,
das tet er zwar alles umb das
daß er ſich wolt
wol mit den hawern ſchlahen.

10 Es ſprungen zwen hawer an den tanz,
die andern ſahen wol auf die ſchanz,
es hůb ſich umb ein rautenkranz,
wol all zů hand
hůb ſich groß hawen, ſtechen und fechten.

11 Vierthalb hundert armpruſt wurden geladen,
die ſtein wurden auf die heuſer getragen,
ſie ſchoßen und wurfen under die gůten berkgeſellen
daß ſie ſich nicht wuſten
vor den behemiſchen pauren zů behalten.

---

1,5. heſpeler ſind die an den Winden, Haſpeln, zum Heraufwinden der Metalle beſchäftigten Arbeiter. Vgl. Friſch Wtb. s. v. Haspel.

12 Es hůb ſich ein alter heſpler an:
„ſo zünden wir alle die heuſer an!
biß auf die zwei
darinnen wonen die zarten junkfrawen.

13 Vierthalb hundert bliben auf dem platze tot
on was ir bliben in ſeures not;
hilf reicher got im himel,
halt uns die hawer in hůte!

14 Die hawer warn von hunger ſo mat,
ſie zogen gen Kutten in die ſtat,
ſie aßen und trunken ſich balde ſat,
die gůten berkgeſelln,
darzů die heſpler gemeine.

15 Da hůb ſich ein alter heſpler an:
„ſo růrt noch heut kein hafpel nicht an!
es werd dann ein brief von dem künig geſant.“
„Wol all zů hand!“
redten ſich die hawer gemeine.

16 Alſo hůb ſich der künig an:
„ir ſolt mir die hawer zů friden lan!
ſie haben noch alle meinen willen getan,
die gůten berkgeſelln,
darzů die heſpler gemeine.“

17 Ei der uns diſen reien ſang
ein gůter berkgeſell iſt ers genant
wol all zů hand,
er hat in gar wol geſungen,
wol all zů hand
iſt im ganz wol gelungen.

Bergkreien, her. von Schade, Nr. 35. Daraus Uhland Nr. 162; daraus hier.
2. l. u. ſ. w. ſchotten; ebenſo 5, 3. potteabrot.

---

Nr. 50.

## Des conzilis grundveſte.

Der Verfaſſer des folgenden Gedichtes auf das Conſtanzer Concil, der ſich Thomas Priſchuch von Augsburg nennt, wenn man ihn gleich um ſeiner freilich wunderlichen Gelehrſamkeit halber für einen Geiſtlichen halten möchte, wird doch eher ein fahrender Sänger ſein. Das nach V. 1858 ff. 1418 beendigte Gedicht wird ſchließlich König Sigmund gewidmet; von dieſem hofft der Autor ſeinen Lohn. An Lobeserhebungen hat er es zu dieſem Zweck nicht fehlen laſſen.

Der Gang des unbeholfenen und leider herzlich trockenen Werkes iſt folgender: 1 — 52. Einleitendes Geſpräch zwiſchen dem Dichter und ſeinem von Conſtanz kommenden Gewährsmann. 53 — 98. Lob König Sigmunds und ſeiner Verdienſte um das Zuſtandekommen des Concils. 99 — 126. Anfang des Concils. 127 — 163. Papſt und Geiſtliche auf dem Concil. 164 — 252. Die daſelbſt vertretenen hohen Schulen (dazwiſchen 246 — 48 des Huß Verdammung). 253 — 704. Die geiſtlichen und weltlichen Orden und die auf dem Concil vertretenen Wiſſenſchaften. (487 — 519 eine Prophezeiung des Bruder Lucas. 520 — 39 eine Aeußerung über die neue Papſtwahl.) 705 — 804. Die auf dem Concil vertretenen Königreiche. 805 — 836. Lob der

Königin Barbara. 837 — 950. Fürſten und fürſtliche Botſchaften. 951—1100. Vom Schisma und vier Prophezeiungen auf dasſelbe. 1101 — 30. Von Huß und Hieronimus. 1131—1296. Von der Simonie. 1297—1329. Von drei Fürſten, die König Sigmund beſtechen wollten, das Concil zu verlaſſen. 1330 — 48. Vom Herzog von Oeſterreich. 1349 — 94. Entſchuldigung des Dichters, daß ſein Gedicht dem großen Stoff zu klein ſei. 1395 — 1546. König Sigmunds Reiſe nach Perpignan, Frankreich und England. 1547 — 1738. Des Königs Lob. 1739 — 1843. Wahl Martins V. und Ermahnungen an ihn. 1844 — 60. Widmung und Schluß.

Aun anfang mittel und án end
biſtu got her, din gnad mir ſend,
gib mir vernunſt hilf rat und ler,
das ich von dinen gnaden ger,
ſend mir dines hailigen gaiſtes fiur
und diner werden můter ſtiur,
daß ich mins tichtes anfang
bring zů aim gůten außgang!
Verlich mir wishait ſinn und kunſt,
des han ich lange zeit gewunſt
und luſt mich von mins herzen grund,
daß ich von groß kunig Sigmund,
dem lobwirdigen furſten ſchon,
ticht vom conzili ſydonyon
das allerbeſt ich kan und mag
und von dem romiſchen kunig ſag
die hoheſten wirdikait und ere,
von der ich ie hort ſagen mere,
die got ie furſten gab in zeit,
da ſo vil lobs glucks ſeld an lit.
Ich ward vaſt imaginieren
und gedacht, ich ſolt ſtudieren,
ob daß ich etwas geſchriben ſund,
das mir darzů wol dienen kund,
das mir geb ler anweiſung baß.
Do ich alſo ſtudiret und las,
do ſůget es ſich von geſchicht,
daß ainer nach mir fraget und ſpricht,
„wo iſt mein freund Thoma Priſchůch
von Augspurg, den ich fleißig ſůch?
wann mir iſt vil von im geſeit,
daß er gar gern ainen het,
der das conzili im außricht,
daß er davon macht ain gedicht.“
Ich ward gar fro, ich in enpfieng
und bat in, daß er mit mir gieng,
daß er mich baß informieret,
wie das conzili wer gezieret;
doch fragt ich in vor an der mer,
von wannen oder wer er wer?
Er ſprach: „von Conſtenz ich her rit;
ich ſag dir bald, nit lang mer beit,
ich pin ain ſolicher maiſter gelert
in aller kunſt, was din můt gert,
das findſtu gruntlich alles bei mir;
was din herz luſt, das ſag ich dir,
wann mir iſt aigenlichen kund
umb das conzili ganz von grund;
darumb ſo frag mich, was du wilt,
mit antwurt ich dir das vergilt“.
Ich fragt, wie man ze Conſtenz lebt,
wie ſichs conzili het erhebt?
Er ſprach: „der künig iſt häptman,
hat das conzili geſangen an
mit groß ſwer herter arbait
durch notdurſt aller criſtenhait,
das bewiſt er manigvaltig,
er wer wol rich und gewaltig;
das můß ich wol in worhait jehen,
ob er romiſch rich nie het geſehen,
ſo het er land und künigrich vil,
die ich euch hie erzelen wil.
Kaiſer Karls ſun außerkorn
im rich ze Behem iſt er geborn,
in Ungern gewaltig kunig und her,

14. ſydonyon? Es ſteckt wol synodus darin.

ze Sibenbürgen, das ist verr,
in Zeggenland, in Pulgeri
da ist er mechtig her und fri;
er tret ăch kron in Seraphei,
in Wossen und in Walachei,
zů Talmatzen tret er ăch kron,
do sizt er küniglich uf sim tron,
in Krabazien in seinem rich
hat er kunigs kron wirdiglich,
et cetera noch vil fürstentům,
daß ich von der vorred kum!
Dunk ieman hie uf erden weit,
da so vil kunigrich land an lit
und so vil kunigrich herschaft hab,
als got dem edeln fursten gab,
dem romischeu kron daß ufstand,
der so vil kunigrich hab und land?
Mit romischem rich er her zogt,
des ist er gewaltig künig und vogt,
darzů erwelt mit got und recht
mit veraintem willen ganz und slecht;
alle kurfursten waren da bei
gotlich ăn alle simoni.
Wa ward ie furst dem fursten glich,
wa ward ie kunig so erenrich,
der so vil mů und arbait tet
und lib und gůt so gar dar let,
als der hochgeborn furst durchleucht?"
der maister sprach „wie das mich důcht,
daß er allain der lobfürst ist,
der das conzili uf die frist
zů weg mit fleiß hat erdacht
und mit gotes hilf hat zesamenpracht."

Nů sagt mir maister, wie es gieng,
wann das conzili sich anfieng?
Er sprach: „ich sag dir, das ist war,
do man zalt fierzehenhundert jar
und fierzehen jar mer ich sag
an aller gotes hailigen tag
do hůb an das conzili sich
ob got wil hailig und seliglich,"
der maister sprach, nu merkend eben.
„Ich wil die red schier recht an heben,
dich vom conzili underweisen
du solts auch sagen und es breisen
den weisen und den toren nit,
daß narren dem nit schimpfen mit.
Was ich dir sag, solt schriben an.
Dem künig ich glucks und selden gan.
Sich hat die sach also geluckt,
daß got kunig Sigmund hat erlucket
und ließ in uns geboren werden,
daß er mach ainikait auf erden.
Ich hoff zů got, die gnad und er
sei im beschaffen von got her,
dem fursten uberwunden geben
vor allen fursten, die da leben!
Das zisma hat vast under dank
gewert laider vil ze lank,
das sol abgotwil haben end,
ich hoff kain irrung das erwend!"
Nů sagt mir maister wie es gat
ze Constenz in dem hailigen rat?
wer bei dem ersten kom dohin,
darnach stat mir mein herz und sin.
Du merkest wol von kunig Sigmund das,

---

67. Wol die Szeken, d. h. die Districte der Zeckler in Siebenbürgen. 69. Serbien. 70. Wossen: Bosnien. 85. ff. Diese Angaben sind bekanntlich durchaus unwahr, ob aber der Dichter sie mit Absicht oder aus Einfalt vorbringt, muß dahingestellt bleiben. Begründeter ist das andere dem König ertheilte Lob, daß seine unermüdliche Thätigkeit das Concil zusammengebracht habe, wie er denn auch die Seele desselben blieb. 104. 1. November 1414. Auf diesen Tag setzte die päpstliche Bulle und das königl. Einberufungsschreiben den Anfang des Concils fest. Am 28. Oct. hielt Papst Johann XXIII. seinen Einzug in Constanz. Die wirkliche Eröffnung fand am 5. Nov. statt, die erste Session am 16. Nov. 121. Wol unerwunden zu lesen: „die Gnade ist dem Fürsten gegeben, den nichts davon abbringt".

daß er der ſach anfaher was;
darnach ſo kom Johanns der päbſt
mit großem volk, daß du mirs gläbſt.
Der hat unrecht tan gar größlich,
daß er vom conzili boslich
vom künig von Conſtenz haimlich floch,
das ſchadt im ümmer und auch noch.
An eren iſt er condempniret,
daß er alſo apoſtetiret;
doch wards im geweiſſagt, ich vernim,
von Calabria apt Joachim,
daß es im ſolt alſo ergan,
vand ich gemalt und geſchriben ſtan
im büch, da ich dreißig pebſt innen ſind,
die künftig und vergangen ſind,
an der es kainem hat gevelt
umb ein apex geſchrift und gemalet.
Dar kamen auch vil cardinal,
erzbiſchof und biſchof än zal.
Der patriarch von Anthioch
gaiſtlich zům conzili zoch.
Conſtantinopel patriarch
kam auch mit ſeiner weisheit ſarch.
Patriarch Aglaw und Frigul
kom zů pabſt Martin von der ſul.
Dor kom die gelerſten weiſen leute
von allen orden ich betůte,
vil ambaſiatores und legäten,
die alle gen Conſtenz ſich frauten,
gefürſt apt, gefurſt pröbſt eintraten,
flecht ept, pröbſt, tegen und prelaten,
das la dir glich wol gevallen.
Von den höchſten ſchůlen allen
die gröſten maiſter uf die zeit
gen Conſtenz komen nahe und weit;
beſunder ſchon von ieder ſchůl
ſitzet iedes collegium uf ſeinem ſtůl,
da es durch recht hinſitzen ſol,
iſt alles geordent wislich wol
ze Conſtenz vom conzili ſchon
von den funf herlich nacion,
die ich nit gar volloben kan!
Allerſt ſo hebt min ticht recht an:
die durchleucht ſchůl von Paris
kam koſtlich furſtlich und mit fliß

133. Sigmund traf erſt zu Weihnachten in Conſtanz ein; vielleicht will der Dichter hier auch nicht ſowol ſagen, der König ſei vor dem Papſt ſchon zur Stelle geweſen, als vielmehr verbergen, daß er es nicht war. 137. Am 20. März 1415 floh der Papſt aus Conſtanz. 142. Abt Joachim von Calabrien, † 1202, Stifter der Floriacenſer. Das ihm zugeſchriebene Werk **Vaticinia de summis Romanis pontificibus** (ed. **Wolf, Lection. memorab. I. 444**) enthält äußerſt dunkle und räthſelartige Wahrſagungen auf 30 Päpſte, die vielfach gedeutet, commentiert und mit myſtiſchen Bildern illuſtriert wurden. 147. „was an allen 30 eingetroffen iſt“. 148. In den Buchſtaben möchte eine Jahreszahl ſtecken (1190, 1210, oder Joachims Todesjahr 1202) D*). 151—155. Mit den hier folgenden Aufzählungen vergleiche ich zunächſt die am beſten bei v. d. Hardt am Schluß von tom. IV. des **Corp. rer. concil. Constanc.** mitgetheilten Wappen der zu Conſtanz perſönlich anweſenden oder durch Geſandſchaft vertretenen Geiſtlichen und Weltlichen. Daſelbſt ſtehen die Wappen der Patriarchen Johann von Antiochien, Johann v. Conſtantinopel und Ludwig von Aquileja (Aglaw.). 156. Martin V. Colonna, zu Conſtanz den 11. Nov. 1417 zum Papſt gewählt. 162. flecht: ſchlicht d. h. ungefürſtete. tegen: Decane. 170. In der Sitzung vom 7. Febr. 1415 war feſtgeſtellt, daß nicht nach Perſonen, ſondern nach Nationen geſtimmt werden ſolle; deren waren vorläufig vier: die italieniſche, deutſche, franzöſiſche und engliſche. Es war eine Hauptmaaßregel zur Vernichtung von Johanns XXIII. Einfluß, der ſich auf das Uebergewicht der italien. Prälaten zu ſtützen hoffte. Im Oct. 1416 ward die ſpaniſche als 4te Nation im Concil aufgenommen, und die engliſche dann als fünfte bezeichnet.

Herr Stiftsprobſt Dr. Döllinger hat die Güte gehabt, mir dankenswerthe Erläuterungen zu dieſem Gedicht mitzutheilen. Ich bezeichne dieſelben mit D.

mit hochgelobten maiſtern weis.
All hoheſchůl hand groß lob und pris:
Poloni das wunſchlich ſtudium
mit großen werden maiſtern kum;
die hochwirdige ſchůl von Lunden
iſt hertlich im conzili funden
mit vil gewarter maiſter lere.
Der tiefen weiſen kunſt ere
in Hiſpania man vaſt ſtudieret:
da iſt ein groß wirdige ſchůl geziret
in allen kunſten ăn wank,
die ſtat der ſchůl haißet Salemank,
hat ăch ir lobmaiſter geſendt,
wißent der geſchrift fundament.
Das ſind die fier ſchůl principales,
in all der criſtenhait non tales.
Wo romiſchen hof ain pabſt halt,
das iſt ain hohe ſchůl gezalt;
Athenis ain alt ſchůl wol gelert,
da ſant Pauls Dioniſium bekert;
die herlich ſchůl von Muntpelier
die ſant gen Conſtenz bald und ſchier;
ain briſlich ſchůl von Avian
wolt wislich im conzili ſtan;
ein glukklich ſchůl iſt ze Tolos
liſt man gramatica die ros;
die ußerwelt ſchůl Orlienz
ich main daß kunſt da ſchein und glenz;
ein nützlich ſchůl iſt ze Tolet,
do man liſt leges und verſtet;
die loblich ſchůl Annſon ſchrib,
daß ſie nit unterwegen blib,
da mans conzili celebrieret;
ein koſtlich ſchůl gar wol geformieret
iſt ze Valerna in der ſtat" —
der maiſter mich die ſetzen bat —
„ein fruchtbar ſchůl ſag ich dir zwar
iſt ze Lareda, das iſt war,
in Cateloni die ſtat lit,
da man groß kunſt ze lernen git;
die wirdige ſchůl von Badaw was
gen Coſtenz komen nit ze laß;
die kunſtrich ſchůl von Ochſenfurt,
da von man klůg weiſe maiſter ſpůrt;
von Wien die furſtlich ſchůl genant,
gar furſichtig maiſter die ſchůl ſant,
großwirdig gen Conſtenz dar.
Hoch weishait kunſt händ all ſchůl gar.
Cöln ain durchgrundlich ſchůl gezelt
ſant troſtlich maiſter ußerwelt;
der weishait ſchůl gar fein und klůg
kom mit hocherſam maiſter gnůg,
das collegium von Haidelberg
kan höflich kunſt wort will und werk;
ain hochgelobt ſchůl lieplich erlich
von Erdfurt kam loblich herlich.
Die ſchůl hand zeſemen pracht ir kunſt,
und iſt ir aller will und gunſt,
wie man die criſtenhait providier,
mit ainem frumen papſt florier,
hab ze Conſtenz darnach frag.
Ain küniglich ſchůl die was ze Prag,
die hat der Huß, han ich gehört,
o laider ganz und gar zerſtört;

179. Bologna. 181. Wol nicht das ſchwediſche Lunden, ſondern London, denn bei Stumpf, Concil zu Conſtantz Bl. 123 heißt es: „von der hohen Schul zu Lunden inn Engelland", worauf engliſche Doctoren aufgezählt werden. 193. Mit der römiſchen Kurie war, wenn auch mehr nominell als wirklich eine Art Schule verbunden, deren Vorſtand der magister s. palatii war. D. 195. Athen gehört für damals als Schule nur der Sage an. D. Es wird daher auch z. B. bei Stumpf nicht aufgeführt. 199. Avignon. 201. Toulouſe. 207. Anſon: Angers, deſſen Hochſchule erſt 1398 geſtiftet worden war. D. 211. Wol eher für Valencia verſchrieben, welches 1210 eine Schule erhielt, als für Salerno, welches zur Zeit des Concils nur eine mediciniſche Schule hatte und erſt 1490 ein studium generale bekam. D. 214. Lerida. 217. Padua. 219. Oxford. D. 232. Erfurt.

die ſchůl hat man gen Lipzig gelet,
als mir ein weiſe botſchaft ſet:
der eren ſchůl ſo haißt ſie wol,
daß man Lipzig furbaß eren ſchol,
hat das conzili auch haim geſůcht.
Darumb ſo iſt der Huß verflůcht,
daß er die ſchůl ze Prag verwůſt:
umb kezeri er ſterben můſt.
Uß all den ſchůl die wiſen veſten
die gelerſten maiſter beſten
endlich erlich und behenden
wolt iede ſchůl dem conzili ſenden".
Ich fragt: maiſter, wer kum mer
gen Conſtenz zů der hochen er?
Er ſprach: „wol gevelt dein fragen mir,
mich luſt, daß ichs ſol ſagen dir,
von allen orden und regel
händ kert ir geſert, ir ſegel
gen Conſtenz hin, han ich vernomen,
und ir iſt gar vil dar bekomen
von nahen und von gar verren,
von manchen biſtům důmherren,
die ſind gar koſtlich allerherſt,
Sant Bachumii orden der erſt;
ſant Baſilien orden nit ließ,
gen Conſtenz man in komen hieß;
ſant Benedictus hailiger orden
iſt im conzili funden worden,
der orden het ſich dividiert,
in manig klaid gealteriert,
die kutten verendert und verkert:
das conzili hat ſie gelert,
daß tragen ir alt regel habitum,
das ſie ir lob nutz er und frum.
Der wirdig orden von Citol
ſant Bernharts die waren ſchůl
gen Conſtenz ins conzili rat
der orden götlich wol beſtat;
ſie haißen Citerzienses.
Der orden Camaldolenses
tret weiße klaider allenthalb
glich, ungegürt als ain alb.
Ain hocher orden kam mit fleiß,
tret rot plaw creuz uf itel weiß,
der loblich haißet mit beſchaidenhait
orden der hailigen trivaltikait.
Der ritterſchaft orden edel
Jheſu Criſti in mim zedel
ſtat hie billich diligenter
in meim tícht reverenter;
herlich Tůtſchherren komen dar
und nament des conzilis war;
ſant Jörgen orden ußerwelt,
ſiner werden ritterſchaft geſellt,
tret wiß gewand biß ubers knie,
ain rot crůz uf dem mantel gie;
der erſam orden Johanniten
kom gen Conſtenz zů den zeiten;
Anthonier orden uf die friſt
ze Conſtenz auch geweſen iſt.
Der orden von dem hailigen grab
ze Conſtenz ſich erkennen gab,
kurz mentel ſwarz, zwai rote crůz,
ab ſo vil orden niemant ſchůz!
Des maiſters orden von Caletra
iſt mechtig in Hiſpania,
der orden tret unvertilget

---

248. 6. Juli 1415. 264. St. Pachomius; dieſer orientaliſche Orden (der erſte, nemlich der Zeit nach) exiſtierte als ſolcher damals ſchon ſeit faſt tauſend Jahren nicht mehr, ſondern war in die Baſilianer aufgegangen. Der Dichter wird für ſeine Aufzählung irgend ein allgemeines Verzeichniß der Orden vor ſich gehabt haben. D. 265. Baſitianer oder Baſilier. 273. daß: daß ſie. 275. Ciſtercienſer. 282. alb: das weiße Chorhemd der Geiſtlichen. 286. Trinitarier. 287. Wol die fratres militiae Jesu Christi oder Schwertbrüder, welche Eſthland und Livland erobert hatten. Sie waren freilich ſeit 1230 ſchon mit dem deutſchen Ritterorden vereinigt, können aber hier ſo gut, wie oben die Pachomier genannt ſein. D. 291. Der deutſche Ritterorden. 293. St. Georgsritter. 301. Die Sepulcriten oder canonici s. sepulcri, deren Generalvicar ſpäter zu Perugia reſidierte. D. 304. niemant (Dativ) ſchůze ab: niemand empfinde Abſcheu vor. 305. Calatrava.

uf ſwarz gewand rot crůz gegilget.
Da iſt ain orden mer im land,
tret plaw creuz uf weißem gewand,
ſant Laſarus orden haißt man in,
im iſt ze Conſtenz worden pin.
Sant Jacob der hat orden drei,
ir ieder hat ſin namen und kri;
der erſte hat am underſchaid
treit rote ſwert uf ſwarzem klaid;
der ander treit ſwarz veſtament,
ain rote muſchel doruf ſtent,
der orden haißt von Altopaß;
den dritten orden nit verlaß,
der gewand iſt ſwarz, uf ir habit
rot muſchel, rot creuz, als ir ſit,
der orden iſt in Galicia
in großer er läticia.
Corherren haißend regulares,
die ſüllen ſin spirituales.
Celeſtini ain orden halten,
dem conzili ſie ir red erzalten.
Die orden und all die andern
wolten all gen Conſtenz wandern:
der herren orden von dem tempel,
ſwarz klaid rot krůz iſt ir exempel;
der orden von der ſchůler tal
ze Conſtenz im conzili hall,
got geb den orden alle ſterk!
Carthuſer orden du mir merk,
ich hoff ſie fůren hailiges leben,
ain engliſch leben iſt in geben,
wann mich dunket in meinem ſinn,
daß gotlich minn vaſt in in brinn;
der orden nit dahaim belaib,
götlich lieb ſie gen Conſtenz traib,
ich hoff daß ſünd ſie nit anficht,
wurkend lebent der orden pflicht
und götlich ſchawend leben hoch
got förmlich in die gothait zoch.
Der Krůzger orden ſetz ich gern,
weiß klaid rot creuz daruf ein ſtern.
Der ſelig orden ſant Wilhalm
las ze Conſtenz manchen pſalm.
Ain orden ſwarz Grandimontenſes,
aller der hand differenses,
ſant Benedicten heremiten,
der orden kom gen Conſtenz riten.
Ain orden ſwarz haißt die plůmpten,
das conzili ſie lopten růmpten.
Dar komen auch die gůtigen
der orden der demůtigen;
der ſeligen martrer orden ſchrib,
wiß gewand, rot creuz auch do belib,
das creuz hat under ſich ein ſpitz,

---

308. Sie trugen ſeit 1396 ein lilienförmiges (gegilget) rothes Kreuz. 311. Ritterorden St. Lazarus. 319. Die Pariſer **Congregation de S. Jaques du Haut-pas.** Sie hatten ein Hoſpital im **Faubourg S. Jaques.** Sie hiengen von einem gleichnamigen Hoſpital in Lucca ab und hatten daher ihren Namen. Alſo Hoſpitaliter, deren Großmeiſter in Italien reſidierte. D. 325. Regulierte Chorherren. 331. Daß die Tempelherren mit aufgeführt werden, welche ſeit hundert Jahren ausgerottet waren, zeigt wiederum, daß das Verzeichniß keine hiſtoriſche Beziehung zum Concil hat. D. 333. Der Orden **vallis Scholarium** ſind reguläre **Canonici de la congrégation du Val-des-Ecoliers**, gegründet von Pariſer Studenten um 1218 als ein Kloſter in der Nähe von Langres. D. 344—46. ſind wol verderbt; man kann allenfalls überſetzen: ich hoffe, daß ſie in ihrem Leben die Ordensregel darſtellen, und ein Leben in göttlicher Beſchaulichkeit ſie auch gottähnlich machte und zu Gott hinzog. 347. Die **crucigeri**, ein italien. Orden von Regulärkanonikern; kommt zuerſt 1169 vor. Sie ſollen einmal 208 Klöſter in Italien gehabt haben, die meiſtens zugleich Hoſpitäler waren. D. 349. Die Wilhelmiten. 351. Die urſprüngliche Tracht der Grandimontenſer war ganz ſchwarz. 353. Einſiedler von St. Benedict. 355. plumpten: wol Geblümte. Floriacenſer; nicht die ital. **Congregation de Flore**, auf welche die Ordenstracht nicht paßt, ſondern die franzöſiſche Benedictinercongregation, deren Hauptkloſter die Abtei **Fleury** oder **S. Benoit sur Loire** war und die daher auch Floriacenſer hießen. D. 358. Die italieniſchen Humiliaten. D. 359. Wol die **canonici regulares de poenitentia martyrum.** D. 360. ſchrib: beleib (ſo müßte es heißen) iſt kein Reim; etwa: uf dem lib.

kom auch ze Conſtenz wol mit witz.
Alle orden händ ſich preſentiert
und dem conzili adheriert:
der orden von dem tal Himbroſe
in kutten graw kam glorioſe.
Creuzorden iſt auch dar geſant,
ain creuz treit iedlich in ſiner hand;
der orden von Hebran des prunnen;
all orden ſolten alſo ſunnen
luchten, ſchinen als ain vackel,
glenzen än all ſunden wackel.
Der hailig biſchof Ambroſius
hat gemacht ain orden auch alſus,
den orden hat er confirmiert,
hats conzili geviſitiert;
ain lieplich orden der Pauliner,
ich traw ſie ſind götlich fürer.
Cloniacenſes än wunder
iſt auch ain orden beſunder.
Ain orden hat der hailig gaiſt,
hat dem conzili auch gelaiſt,
ſwarz mentel, weißer creuze zwai;
der underſchaid iſt mancherlei.
Ain orden haißet die bekerten,
das conzili ſie lobten, erten.
Der orden waiß Premonſtrirer
ſind am conzili klüg hofirer;
mit erwirdikait und zuchten
ſullen all orden fruchten.
Ain orden ſwarz von Clamanis,
ich dörft wol der kunſt Halanis,
daß ich min ticht wislich volbrecht!
Der orden Sclavorum ſlecht,
ſwarz gewand, doch underſchaid und mittel
hat ieder-orden, ſunder tittel.
Ain orden der treit liechtplaw varb,
ze Conſtenz auch ſin botſchaft warb,
doch furwar ich nit recht waiß,
wie der orden mit namen haiß.
Mer was ain orden da illorum:
die fremd regel Armenorum.
Ain orden das ſind itel Winden,
die ließen ſich ze Conſtenz finden.
Sant Yenuepfa auch antrift,
daß ſie ain orden hat geſtift.
Severini auch ain orden tragen,
hor ich in dem conzili ſagen.
Der Schotten ſol ich nit vergeßen,
händ das conzili auch beſeßen.
Sant Gilbertus orden kutten grä
und krum ſteb in der hand alldä,
der orden tret lang groß bart.
Sant Stegius orden wol gewart
treit wißen rock und ſwarzen ſchopprun
und füllen in ſwarz mentel gän.
All orden hand ſich vaſt genaigt
dem conzili demüt gehorſam erzeigt."

---

365. Der Orden von Valombroſa. 367. Ein in Frankreich und Belgien ehedem verbreiteter Auguſtinerorden, deſſen General zu Clair-lieu reſidierte. D. 369. Der O. v. Ebraldsbrunnen. 373. Der O. des h. Ambroſius ad nemus, erſt 1441 zu einer Congregation vereinigt, 1589 mit den Barnabiten verſchmolzen. D. 377. Pauliner, ein 1250 in Ungarn geſtifteter Eremitenorden. D. 381. O. des h. Geiſtes, zu Montpellier als Hospitalbrüderſchaft gegründet, 1198 beſtätigt, in Frankreich und Italien verbreitet. D. 385. Wol die convertite d'Orvieto, da die Magdalenenbüßerinnen, donne convertite della Maddalena in Rom unten 422 vorkommen. D. 387. Prämonſtratenſer. 391. Etwa verderbt aus Clair-Marais, Clarus Mariscus, ein berühmtes Ciſtercienſerkloſter in der Diöceſe S. Omer, Artois. D. 392. Halanis, etwa Salomonis? D. 394. O. Sclavorum: polniſche Mönche, welche ihren Gottesdienſt in ſlav. Sprache hielten; ihr Hauptkloſter lag in der Vorſtadt von Krakau. D. 396. ſunder titel: beſondere Namensbezeichnung. 399. Ich muß bekennen, es eben ſo wenig zu wiſſen. 402. Die armeniſchen Mönche von Genua, oder Barthelemiten. Sie waren vor muhamedaniſcher Verfolgung 1307 nach Genua geflohen und ſtifteten von dort aus Klöſter in Italien. D. 403. Winden, alſo irgend ein Slaviſcher Orden. 405. Die canonici regulares der Abtei d. h. Genoveſa. D. 407. Severini, verderbt aus Serviten? D. Doch vgl. 445. 411. Gilbertiner. 414. ?

Sagt maiſter mir getreuwer
von aim orden haißet reuwer!
„Das wil ich umb euch verdienen:
ſant Marien Magdalenen
haißt ir orden Penitencier,
fragten ze Conſtenz güter mer,
ain orden wit und groß namhaft.
Laiſcher werder prieſterſchaft,
das ich hie nit vergeßen wil,
der iſt gen Conſtenz komen vil.
Sez mer funf orden, die ich main,
der allerhochſten junkfrawen rain
Mariam der gotes müter:
ain orden iſt wirdig güter,
unſer frawen de mercede
haißt der orden, michi crede,
wiß gewand, daruf ain creuz gebildt,
iſt rot, und ain ragunder ſchild.
Unſer frawen creuzorden ſez,
daß er ze Conſtenz ſich ergez,
dem orden man ſolich klaid gebot:
auf weiß ein groß creuz, das iſt rot.
Ze Conſtenz hat man auch geſehen
unſer frawen orden brehen
von dem berg haißt Olivet.
Ze Conſtenz auch ſein botſchaft het
der orden unſer frawen knecht,
die komen zům conzili recht
und ließen ſich ze Conſtenz ſchawen.
Brüder unſer lieben frawen
wolten ſich da oſtendiren,
dem conzili conplaciren.
Man haißt auch Carmeliten,
der orden Jeronimiten
kom gen Conſtenz, tet curteſi,
was dem conzili dienſtlich fri.
Du ſolt ain orden mer notiren,
wolt ſich ze Conſtenz laboriren:
der prediger orden die gelerten,
die löblich ie die geſchrift merten
theologice sapienter
philosophice prudenter;
das beweiſt ſant Thomas de Aquin,
groß Albrechts kunſt iſt itel ſin.
Ain orden haißet Petriner,
von Meilan ſant Peters ſchiner.
Es kom mit reverencia
ain orden de penitencia,
den ſant Dominicus hat gemacht.
Ain beſunder orden ich betracht,
ich wil dirs ſagen, daß dus waiſt,
der Parfüßen iſt aller maiſt,
der orden gar vil clöſter hat,
wa man hin in der welt gat;
der orden hat großer maiſter gnüg
in aller geſchrift gelert weis und clüg,
zů allen kunſten diſputiren,
in hochen ſchülen arguiren.
Ainſidel orden ſant Auguſtin
ſolt auch ze Conſtenz billich ſin.
Ain orden weiß unden und oben
ſant Albertus wil ich loben,
von Ziſiſlizia man in nent,
ward in das conzili auch geſent.
Schrib mir, des wil ich pitten dich,
ſant Prigitten orden wirdiklich,
des ordens maiſter auch da was
ze Conſtenz, brüder her Lucas.

420. ff. Reuer, ein Zweig des Carmeliterordens. D. 431. Der o. b. v. Mariae de mercede pro redemtione captivorum. 437. Wol das venetianiſche Kloſter domus fratrum S. Mariae de Venetiis ordinis Cruciferorum. D. 443. Die Olivetaner, deren Hauptkloſter ſich auf Monte oliveto zwiſchen Siena und Pienza befand. D. 445. Die Serviten. 448. Etwa der Marianiſche Ritterorden d. h. der deutſche Orden? D. 463 Die Petriner, nach den um 1236 ermordeten Petrus martyr ſo genannt. 464. Etwa: „von M. ſ. P. ſchien er“? 466. Tertiarier des h. Dominicus de poenitentia, geſtiftet um 1220, urſprünglich ein milit. Orden unter dem Namen der militia Jesu Christi. D. 479. Wol ein Zweig der Carmeliten; es ſcheint der h. Albert von Sicilien, wie für Ziſiſlicia zu leſen ſein wird, gemeint, ein berühmter Prediger des Carmelitenordens. D. 484. Die ſchwed. h. Brigitte; ihr Orden ward 1366 geſtiftet. D.

Der hat kunig Sigmund haimlich geſagt,
daß im ze gluck und ſelden tagt,
daß uf ſim baum im blůet hail,
all eren frücht wechſt im ze tail,
und wes ſin herz an got begert,
ob er ſin gewalt ze rechtikait kert,
darnach im alles das glucklich gieng,
was er uf aller erd anfieng.
Er hat in noch mer wißen lan:
all ſein feind werden untertan,
das hailig grab werd im in die hand
vor ſinem tod und manich land,
die im noch widerwertig ſind
mit hertikait, die werdent lind;
groß wirdikait mer im erzalt,
wie vil er jar ſolt werden alt;
er weiſſagt auch under augen
Balthaſar Coſſa nit taugen,
haißet pabſt Johanns, ſin flucht,
daß er von Conſtenz mit unzucht
vom conzili welte fliehen.
Er ſprach: „hailig vater, land euch ziehen,
eur herz ſinn můt kert von der ſchand:
ich ſez euch des min trew ze pfand,
fliecht ir abwek, ab es euch gereut,
die urtail iſt vor got erneut
uber euch geben und geſchriben,
und werdt von er und gewalt vertriben
von der pabſtei, darzů gefangen!“
Iſt das nit alls an im ergangen?
daß er iſt ſchamlich erlos
worden laider, toren genoß,
das iſt allermenklich wißen kund.
Wider an ſo vahe ich ze ſtund
von orden wend ſich ordiniren
und das conzili confortiren
mit weishait kunſten allermaiſt.
Daß got kom mit ſim hailigen gaiſt,
ir aller herz alſo erleucht,
daß ſie mit gots ſorcht werden feucht.
All ſchůl und auch die orden gemain
die ſin des komen uberain,
wie ſie criſten glauben defendiren,
helfen ain pabſt elegiren,
got wolt ain frumen und gerechten
ån ſimoni wiſen und flechten!
Wie ſich der pabſt hab gelaßen an,
nit ſchelten wil noch loben kan,
Es iſt zeit, daß ziſma vergang,
die ainkait hat geſlafen lang,
daß mans ufwek uß dem ſlaf!
ich pit daß got das ziſma ſtraf,
ſo wirts erſte denn clar liechter tag!
Von allen orden, ich mer ſag,
ſind von in allen ußerleſen
die gelertſten weiſen da geweſen,
miniſter und provincial
. . . . . .
ir lerer maiſter hailiger geſchrift,
da mit iſt das conzili geſtift,
ſind vil ze Conſtenz zů gefaren
und wolten lib noch gůt nit ſparen.
Ander maiſter in theologie
ån zal iſt und geweſen ie,
gar vil doctores canoniſten
und groß maiſter decretiſten
utriusque juris Juriſten
hochmaiſter lerer legiſten,
maiſter ſibenkunſt artiſten,
aſtrologi mit clůgen liſten,
den iſt wol kund der himel gang
biß auf das end und vom anfang,
von der welt angang von erſt.
Ich ſag dir mer, ob dus begerſt:
ſiben planet, fier element,
zwelf zaichen, iſt alls wol bekent
ir vermugend und naturlich kraft
und aller maiſter maiſterſchaft.
Gůt tichter in retorica,
gůt ſinger in der muſica;
da was gramatica grundlich,
geometrie ganz kundlich;
ariſmetrica die guldin zal

569. Arithmetik lehrt die goldene Zahl im Kalender berechnen.

lert raiten hoch dief weit und ſmal;
die loil ſophiſtri regnirt
daß warhait oft wurd deputirt
in romiſchem hof und in der welt
laider umb guldin und umb geld:
manig curteſan und advocat,
der zwaier kunſt ſich vaſt begat.
Seneca und all poeten,
was die all klúghait weishait heten,
das was ze Conſtenz gegenwertig
uf das aller weiſeſt fein und ertig.
Avicenna, Galienus,
ir kunſt ſuptil, Jovis Venus
kunſt, weishait Ariſtoteles,
Platonis und auch Socrates
kunſt, all naturlich maiſter wis
der heidniſchen und ze Paris
naturlich kunſt, groß Albrecht,
in philoſophia ganz gerecht,
der gewaltig ſtern cor leonis,
die hochſten púch Salomonis.
Die púch lerent anefragen
uf biß in der gothait taugen
und ab in aller ding abgrund,
und was man wunders taugen kund,
himeliſch helliſch und irdiſchen,
alls das begrifen iſt dazwiſchen,
was kraft und macht hat all natur
in allem weſen grob und pfur,
in wurz krut frucht, in welchem grad
ſie ſi haiß feucht dürr kalt von gnad,
es hab vernunft, es wachs, es leb,
es flieg fließ kriech, wie es got ufheb,
es läſ wilds zams, wurm und tier;
all elementen kraft iſt fier;
von allen gaiſten böß und gůt,
was all natur vermag und tůt,
all tiere ſtimm, was vogel ſing,
uf ain ganz end in allem ding.
Die bůch gar vaſt verborgen ſind,
ich förcht, daß man ir luzel find:
ſie ſind verborgen undertrukt
und uß der ſrumen hand gezukt".
Der maiſter ſprach: „und lieptes dir,
ſchrib an noch mer kunſt von mir!"
Got geb euch, maiſter, dank und lon,
ir muget mir nit wol liebers ton!
„Sez maiſter in geomacie
und in der kunſt in alchemie,
ydromacie mir nit vergiß,
zů ander kunſt die ſez und miß,
wis maiſter in chiromacie
und in der kunſt piromacie.
Ain kunſt die haißet hermes,
die macht die bild, imagines;
enigmatici man da ſint,
klůg hoflich ſprach die kunſt beginnt.
Vil maiſter in ciromogaci
geſtant den wunden luten bi;
groß maiſter in lib erzenie;
complexion phiſonomie
erkennen underſchaidenlich:
ſagwinei frolich waidenlich,
colerici haiß drucken geſtalt,
flecmatici ſaiſt feucht und kalt,
melancolici die truren:

---

572. l.: diſputirt. 581. Avicenna, arab. Arzt und Philoſoph des 11. Jhdts., und Galenus. 582. Etwa: vertreten war ferner die Kunſt der Aſtronomie? 587. Albert der Große, geb. 1193 oder 1205 in Regensburg, Dominicaner und berühmter Lehrer und Philoſoph; ſtand ſpäter in Ruf des Alchymiſten und Zauberers, geſt. 1280. Seine Schriften umfaſſen encyclopädiſch ziemlich die ganze Gelehrſamkeit ſeiner Zeit. 590. ff. Es wird die clavicula Salomonis gemeint ſein, eine Anweiſung zur Magie und zum Beſchwören der Dämonen. Vgl. Jahn, Bücherverz. Leipz. 1755, Bd. II. S. 680—700. D. 598. pfur: purus 617. Geomantie, Punktirkunſt, hier im Mittelalter die Kunſt, aus Punkten und Linien wahrzuſagen. 619. Hydromantie. 621. Chiromantie. 622. Pyromantie. 623. Der Dichter meint wol ars hermetica, wie man die Alchemie nannte; daß dieſe 622 ſchon einmal als Alchemie aufgeführt iſt, macht dabei bei dieſem Dichter kein Hinderniß; er bringt herbei, was er von Namen weiß. 625. Aenigmatici, Räthſelmacher. 627. l.: chirurgici ſt. in cir.

alſo kennens die naturen.
Merk mer, das iſt mein wil und gunſt,
philoſophie, naturlich kunſt,
mit ſtainen wurzern und kreutern
temperiret man da mit lutern,
balſam biſem reubarberum
gauſer ſin mirr und allegum.
In all den künſten, wil ich raten,
ſind ze Conſtenz licenciaten,
in iedlicher kunſt beſunder,
lä dich das nit dunken wunder;
vil baccalarii und ſtudenten
in aller kunſt gen Conſtenz lendten,
gardianos und priores,
vil gelerter weis lectores.
Noch han ich drei kunſt hie vor,
die gand ob ander kunſt enbor:
die groß hoche kunſt noctoria;
her in deim höchſten gloria
ker das conzili in allem ding,
daß man das wol nach lob volbring
dir ewigen herren und got
im rat ze Conſtenz her Sabaoth!
die kunſt gat über die lanna
uf in der gothait arcana.
Die ſwarz kunſt nigramanci
ich glaub daß ſie auch ze Conſtenz ſi:
wer mit der kunſt gotlich umbgat,
die kunſt vor got recht wol beſtat."
Der maiſter ſprach: „nů merk gnůg:
ain hoche kunſt iſt ſin und klůg,
die maiſter von Arabia
die ſagend wol man fund die da,
den feinſtain philoſophorum,
iſt kund den doctor doctorum.
Du frag der maiſter etwa vil,
der ich ain tail hie nennen wil:
die maiſter Bums und Gebwer,
der groß hochen kunſt ortheber,
Roſinus und Maſſidael,
Affidius, die waren ſchnel
in der kunſt, philoſophus
von Arabia Waſſemus,
maiſter Phebus und Thabit
gewunnen gold, groß gůt da mit;
maiſter Arnold von Novavill.
Wie haißet der ſtain, das iſt min will?
er haißet rebis und elixir,
laton, azet, das ſagt man mir,

---

641—42. Balſam, Biſam, Rhabarber, feiner Kampfer, (falls nicht in ſin ein Verderbniß ſteckt) Myrrhe und Aloegummi (succus Aloës). 653. Da gleich hernach von der Nigromancie die Rede iſt, ſo möchte (nach Pr. Döllingers treffender Vermuthung) hier ars nuctoria gemeint ſein, ſei es nun im Allgemeinen als Hexerei durch Salbungen oder mit Beziehung auf Tote, d. h. Balſamirkunſt, mit der das MA. auch abergläubiſche Begriffe verband. Vgl. das Zedlerſche Univerſaller. Bd. 33,843. 659. Wol: über die laics, d. h. über die Kenntniß der Laien hinaus. 673. Geber, dem die Ausbreitung der Alchemie unter den Arabern zugeſchrieben wird, lebte im 8. Jhdt.; die vorausſtehenden Worte ſind vielleicht corrumpirt aus: Abu Muſſa; ſo hieß ein jüngerer Geber, der dann mit dem älteren hier zuſammengeworfen wäre. Vgl. Schmieder, Geſch. der Alchemie. S. 93. 675—79. Die Namen ſind zu entſtellt, um ſie zu entwirren. Roſinus könnte Ibn Roſch, d. h. Avicenna ſein (D.) Maſidael vielleicht Abu Ismael, lebte um 1100, Schmieder l. c. 99. u. ſ. w. 681. Arnald Bachuone, Arn. de Villanova, geb. 1235; ein berühmter Arzt und Alchemiſt. 683. rebis: ſo nannten die Alchymiſten den „Samen" oder erzeugenden Grundſtoff des Goldes. Vgl. Theatr. chem. Argentor. 1659 Vol. IV. p. 400. — elixir: „et sic habes elixir vel lapidem philosophorum completum." l. c. p. 862. 684. laton azet: „Radix ista mineralis (d. h. die Wurzel, der „Samen", der allen Metallen als Grundſtoff gemein iſt) suis sordibus, quibus per venenosos vapores est inquinata, paulatim separari, deinde succus Liliorum Mercurialis albus ex illis exprimi debet, qui cum tenerrimus et valde facilis sit, in superiore parte est quaerendus; nomen ejus est Azoth et gluten aquilae. Rubrum sulphureum et incombustibilem Liliorum succum in parte inferiori quaere: laton et leo rubens appellatur". l. c. Vol. VI. p. 327.

ſag mir glich nichts von ſpuma,
er haißet das groß nüzlich guma
und iſt genant auch tinctur.
Der ſtain iſt koſtlich fin und phur
zů ſolcher hoher kunſt und ſachen,
ſiech geſund und feingold machen;
es iſt die hochſte erznie klar,
ſo hie auf erden iſt fürwar.
Darnach ſo wurt daruß der ſtain
philoſophorum, den ich main;
der ſtain iſt gůt fur peſtelenz;
man ſol in finden ze Conſtenz!"
Nů ſchreib ich furbaß aber mer
nach des gar weiſen maiſters ler,
ſo hoff ich, daß main ticht nit lez,
ob daß ich etwas dar in ſez,
ain kunigrich orden ſchůl ängfär,
das nit gen Conſtenz komen wär,
ich tets doch nun in der figur
mim ticht zů ainer floritur. —
Nů han ich orden ſchůl ußgericht
und manig kunſt in dem geticht,
nů alle künigrich heb ich an,
die ich gar na all nennen kan.
Der kunig all, vil furſten botſchaft
gen Conſtenz kam mit gwalt und kraft;
wes das conzili werd ze rat,
ain iedlich kunig da bei beſtat.
Mer furſten, herren uberall,
die ſchickten, komen zu der wal
und gaben dem conzili gewalt,
was ſie da ſazten, daß mans halt,
und hand das trulich veſt verrigelt,
herlich furſtlich brief verſigelt.
Die kunig und kunigrich ich erzel;
von allen kunigen ich erwel
Sigmund zů romiſchem rich beſtet
hat ſelbs conzili gen Conſtenz gelet
und iſt da ſelb mit ſiner perſon
mit romiſcher und ungeriſcher kron
etcetera kron, die er uf treit,
von der ich dir han vor geſeit,
der leib und gůt nie hat geſpart
und noch nie uberwunden ward,
ob got wil niemer werden ſol;
an eren iſt umb den furſten wol!
Der criſtenlich kunig von Frankrich
ſant botſchaft dar hochwirdiglich.
Der durchleucht kung fürſt genant
ſchikt kuniglich botſchaft von England.
Von Hiſpani der kunig mechtig
ſant hochgelobt botſchaft furtrechtig,
der groß wirdig kunig von Arragoni
iſt kunig und graf in Cateloni
und andre kunigrich die hat er,
Serdenia, vil herſchaft mer,
Meliorica im auch zů gehört,
das iſt ain kunigrich unzerſtört,
das koſtlich kunigrich uß Cezili;
die kunigrich alle dem conzili
ſanten ir botſchaft, und von Provenz
von in allen und von groß Valenz.
Der lobwirdig kunig von Portugal,
ſchikt botſchaft auß ſeim furſten ſal.
Der herlich kunig von Caſtillen
ſant loblich botſchaft dar mit willen.
Von Naverren ain hoch kunig groß,
koſtlich botſchaft in nit verdroß.

685—96. ſpuma, guma: „(lapis philosophorum) dicitur etiam aqua benedicta .... gumma philosophorum" etc.; l. c. Vol. IV. p. 719. 687. Das Elixir oder der Stein der Weiſen wurde Tinctur genannt, denn tingit quodcumque metallum in colorem auri et forte pulcriorem"; l. c. p. 333. 688. pfur: ſ. zu 598. 703. nun: niwan, nur. 731. ff. Dem Dichter lag vermuthlich eine Aufzählung der chriſtlichen Königreiche vor, wie ſie ſich z. B. in Schilters Chronik Kap. 2, §. 139, in folg. Reihenfolge findet: Frankreich, England, Ungarn, Caſtelle und Legio, Sicilie, Arragonie, Portugal, Majorken, Naverre, Armenien, Cypern, Krakowe, Schotten, Sardinien, Dennemark, Norwegen, Trynaclien, Bohem, Polonien, Dunnes, Normandye, Hybernia mit vier Königreichen. 735. ff. „Aus Spanien ſandte Botſchaft der König von Arragonien" u. ſ. w. 740. Sardinien. 741. Majorca. 743. Sicilien.

Das fruchtbar kunigrich uß Püllen
wolt des conzilis pot erfullen
mit erſam weiſer botſchaft vil
und wil, was das conzili wil.
Ain weislich botſchaft veſt und ſtark
ſant das köſtlich rich von Tennmark.
Das brislich rich von Sweden
ſchikt nüzlich botſchaft in beden
dem kunig und dem conzili weis;
got mit ſiner gnad ſie ſpis!
Das hochwirdige kunigrich Norwegen
iſt verr am end der welt gelegen,
noch iſt es doch nit außbeliben,
es hat dar enboten und geſchriben.
Von hocher burt kunig von Schotten
ſant dem conzili clůg poten.
Ain rich edler kunig von Polan
hoch botſchaft er da hin gewan.
Der hochgeborn kunig von Beham
ließ ſin botſchaft ze Conſtanz ſehen
vor got und aller engel tron.
Dar ſant der kunig von Pollon,
den man haißet den kunig von Krakaw.
Hilf werde můter unſer fraw,
gib dem conzili und dem kunig gnad,
daß ſtanden auf der warhait grad.
Der kunig von Zypern ward zitirt,
zů dem conzili poſtulirt.
Ain nüzlich herlich botſchaft kom
von Kriechen auß dem kaiſertům,
des kaiſers brůder von Kriechen,
es möcht wol in himel riechen
uf zů got in die majeſtat,
da iſt got in ſiner trinitat!
der hochgelobt und hochwirdig
was nach der ainikait girdig.
Kunig des hailigen richs und Unger,
er hat großen durſt und hunger,
daß er mocht machen ainikait
gar in der hailigen criſtenhait,
wann ſelig ſind all die dürſt
nach recht, als den edelen fürſt;
Mathei quinto das geſchriben iſt
in acht ſelikait ſprach Jeſus Criſt.
Uß all ſin richen unverdroßen
dar kam botſchaft und von Woſſen
und uß dem rich Talmacien,
vom kunigrich von Crowacien,
uß all ſin landen, als ich main,
blaib gelerter lut wenig dahaim,
kom menklich, als er komen ſolt,
ain pabſt erwelen helfen wolt."
Der maiſter ſprach: „du ſolt nit lan,
min gnedige fraw die ſol auch ſtan
in dinem ticht, das rat ich dir".
Ich ſprach: das iſt min will und gir,
wann ich wil nit vergeßen zwar
der hochgebornen furſtin clar,
von art von burt ain edle frucht,
hochwirdig loblich er und zucht,
durchleuchtig breislich iſt ir art,
ir wort ir werk ſind ganz und zart,
ăn allen preſten iſt ir geſtalt,
all tugend ſind ir zůgezalt,
volkomen nit zů flecht zů weich,
gůt ſiten und berd man an ir ſach.
Nit vil nit luzel iſt ir wort,

---

753. Apulien, d. h. Neapel. 769—70. Dieſe Zeilen ſind von ſpäterer Hand wieder ausgeſtrichen, weil Polen mit der Hauptſtadt Krakau gleich hernach folgt. Der Dichter aber meinte in unſerer Stelle Polen mit der Hauptſtadt Warſchau, d. h. Maſovien, welches freilich nur ein Herzogthum war. 778. daß ſie ſtehen auf der Stufe, dem erhabenen Boden der Wahrheit. 783. Des Kaiſers Bruder? die Geſandſchaft war vom Kaiſer ſelbſt, Manuel II., Paläologus, geſchickt. Aſchbach, K. Sigmund 2,314. Sie traf anfangs 1418 ein. 784. Der Duft möchte zum Himmel dringen. 788. nach der Einigkeit der römiſchen und griech. Kirche, über welche mit der griechiſchen Botſchaft verhandelt ward. 798. Bosnien. 806. Die Königin Barbara erſchien zugleich mit Sigmund in Konſtanz. 812. Daß dies Lob der ausſchweifenden Königin keineswegs gebührt, iſt bekannt. Doch mag ihr Ruf zur Zeit des Concils noch weniger übel geweſen ſein, als ſpäter.

all eren ſchaz ain edler hort,
ir wort ir werk ſie zelt wigt mißt,
an kainem ding ſich nit vergißt,
daß kuniglich zucht nit loblich wer.
Unnuzlich wort ſind ir unmer,
ſie fliſſet ſich aller ſach uf das beſt
alzeit vom anfang uf das leſt;
mild und weiſe wort ân geferd
und furſtlich kuniglich ſchon geberd.
Ich main, fraw Barbara gleich,
die kunigin in dem romiſchen rich,
die kuniglich herlich furſtlich ſaß,
ze Conſtenz wirdiglichen was
bei des conzilis zeit und weil,
dar kom ſie uber manig mil
und hat da kuniglicher er gepflegen;
got geb ir ſin genad und ſegen!"
Ich fragt mer: maiſter ußerwelt,
habt ir die herſchaft ußerzelt,
die dar gen Conſtenz komen ſind,
daß mans in meinem ticht auch ſind?
Er ſprach: „ir ſind ſo gar ân zal,
daß niemand waiß ir namen all,
von ſo vil landen verr und weit
kom herſchaft manigfalt uf die zeit,
ſie ſelber all, ir botſchaft hoch,
die kuniglich furſtlich koſtlich zoch,
gaiſtlich werltlich auf baider tail
gen Conſtenz zů glück und hail:
in das conzili in rechter not
durch ainikait man in gebot.
Das conzili das ward wachſen;
dar kom der herzog von Sachſen,
die herzogen pfalzgrafen bei dem Rin,
fürſt Lůdwig můſt vicari ſin
des hoch hailigen conziliums
und des kuniglichen kaiſertůms;
von Baiern herzog Lůdwig, Ernſt,
herzog Hainrich, Wilhalm allergernſt;
die von Görz, grafen zwen,
graf Hainrich, graf Hans auch hie ſten;
furſt markgraf Friderich von Michſen
wurden all zů Conſtenz richſen;
von Nürmberg burggraf Friderich
kom dar glüklich wirdiglich,
dem iſt ain groß er zů gangen:
das conzili hat in empfangen
und der kunig, daß er iſt worden
ain kurfurſt in dem hohen orden;
das ampt von Brandenburg er hat,
daß er in kurfurſt klaidern gat,
und umb ſin furſtlich biderkait
hat er das kurfurſtampt angeleit.
Kund ich der weisheit weg und ſtig,
ſo lobt ich billichen von Prig
den fürſten herzog Lůdwig,
der hat gewunnen oft den ſig,
da manlich herz ſolt ſin am held,
hat er mit lib und gůt beſtelt
und iſt kunig Sigmund bei geſtanden
in manchem kunigrich und landen.
Man hat ain nůen furſten gemacht
ze herzog ſtat in hoher acht,
der was vor graf ze Kleſ in Mark,
an er lib gůt ſo iſt er ſtark;
nůn furbaß haißet er gar weislich
ain edel furſt loblich breislich.
Bernhart markgraf zů Baden
und manig furſt wurden geladen;
furſtlich botſchaft âch gieng . . .
von Holland Pravand Brunſwik;
von marggrafen brief
keins furſten botſchaft nit verſlief;
welch furſt her ſelb nit kom da hin,

---

852. Kurfürſt Rudolf III. 853—58. Kurfürſt Pfalzgraf Ludwig III.; Herzog Ludwig d. Bärtige von Ingolſtadt; H. Ernſt von München und ſein Bruder H. Wilhelm; H. Heinrich d. Reiche von Landshut. 861. Friedrich d. Streitbare. 863—72. Burggraf Friedrich VI. wurde am 18. April 1417 zu Conſtanz mit der Mark Brandenburg belehnt. 874. Herzog Ludwig II. von Brieg und Liegnitz. 881—886. Graf Adolf von Cleve wurde am 28. April 1417 zum Herzog erhoben und feierlich mit Cleve und Mark belehnt. 891. Etwa: vom markgrafen von . . . . kam ein brief.

der ſant ſein botſchaft brief und ſinn,
was ieden daucht das allerbeſt.
Von Bolan manig herzog veſt,
von Littaw herzog Schwitrigal
was auch da an der furſten zal,
von wißen Rúßen ain herzog,
mer ain furſt herzog von Oſtrig;
von Geller Berg und Flandern
all furſten mit einander;
von Orlienz, Pär, Anſoi,
der nú herzog von Saphoi,
von Burgundi, Bickardien,
Prittani, Perrin, Normandien,
von Armiack man kan erkieſen,
uß Hanegaw, Seheland und Friſen,
von Brandenburg, Stettin, Brúßen,
von Zili graf, Winden und Rúßen,
von Teutſchen und von Lamparten
groß gút uf dem conzili verzarten;
von Oſterrich ain botſchaft wis,
Lutring Weſterich und Briß,
von Wirtenberg ain furſtlich gräf
kom auch zú des conzilis lauf,
von Swarzburg graf an weisheit groß
und Oettingen graf, ſin genoß,
die hand ain ſchaz in weisheit baid,
kunig Sigmund gebends underſchaid,
daß er uß unrecht recht erkies,
daran er gewinn und nichts verlies
gen got und ſiner ſel zú stúr
und wend im ewigliches fúr.
Noch furſten vil mit irem lib,
die ich mit namen nit all ſchreib,
von Hennenberg, Heſſen, Türingen,
von landen, ſteten und burgen,
edel grafen, herren, frien,
erber ritterſchaft da ſin
uß Sachſen Franken und Swäben,
als weit wir criſten glauben;
uß haiden Tatten und Türken
wolt got ſin wunder würken;
von Kriechen und Albenia,
uß Hibernia und Schlovenia,
uß Gallia und Germania,
von Italia und Alimania,
von Kernden, Baiern, Kraien,
gelert pfafen munch und laien,
vil erber burger uß den ſteten,
kaufleut ir gewerb da teten;
manklich frä dunkt ſich gemait;
das wol iſt loblich wirdigkait,
das vor doch wenig gehort iſt
ſeit ward geborn Jeſus Kriſt,
daß erber botſchaft iſt geſent
auß Jndia von Orient
gen Conſtenz dem conzili her,
iſt dem conzili lob und er!"
Nún fragt ich ſurbaß aber baß
und ſprach: ſag mir maiſter noch das,
was wil die groß herſchaft ſchaffen,
groß fürſten und gelerten pfaffen,
die komen iſt gen Conſtenz dar,
ain ſolich hoch lobwirdig ſchar?
Der maiſter ſprach: „das wiß furwär,
das zisma das hat vierzig jär,
gewert, das iſt lang ze vil;
iſt daß die ewig drivalt wil,
ſo deucht mich wol, daß es wer zeit,
daß man der irrung urläb geit.
Nún merk der herſchaft mainung eben,
was das conzili an well heben,
das wil ich kurzlich dir erzelen:
man wil ain rechten päbſt erwelen
und ain ainig haubt creieren;
got well ſein kriſtenhait florieren,
daß ain ainger päbſt werd

---

899. Herzog Koribut von Weiß-Rußland, litthauiſch Reuſſen, wird er in dem Verzeichniß bei v. d. Hardt tom. V, II. p. 33 genannt, bei Stumpf, Concil zu Cosnitz fol. 148 dagegen Jedur. 900. Oſtreich, wol ein öſtliches, d. h. ruſſiſches Reich; vielleicht meint es Aſtrachan. 903. Orleans, Bar, Anjou. 906. Bretagne, Berry, Normandie. 907. Armagnac. 914. Briß? 915. Gr. Eberhart V. 917. Gr. Günther, Rudolf und Albrecht v. Schw. 918. Gr. Ludwig und Wilhelm von O. 933. Tatten: Tartaren.

gemacht uber all welt auf erd,
daß die kriſtenhait werd ergezt!
Got ſelb nun ain päbſt hat geſezt,
das hat ſich laider vaſt verkert!
Groß ſimoni und ungeluck ſich mert,
daß auß ainem werden dri;
das zeucht ſich vaſt auf ketzeri.
Des klagt die můter der kriſtenhait
groß ſimoni, ir herzen lait,
da ſi verwundet iſt ſo ſer
von drei päbſten lang biß her.
Des ſchreibt groß maiſter Werenhart,
daß got hab ainikait lang geſpart;
daß pfaffenhait nit hat gotes huld,
das macht ſimoni, ir ſchuld,
und woltens ſimoni ablan,
ſo ließ got ainikait ufgan!
Groß maiſter Wernhart das ſpricht,
ich hans nit von meinem aigen ticht;
der maiſter in philoſophi
hats funden in aſtronomi
und in zwain půchen, ich vernim,
Daniel und Apocalipſim.
Wer die zwai bůch verſtat ze grund,
dar inn man alls das erfund,
was ie beſchach und beſchechen mag
biß daß vor gät der jungſte tag.
Die irrung und auch das zisma
hat apt Joachim von Calapria
geweiſſaget vor gar kurzlich
offenlich ganzlich warlich,
das ſint man in ſeines bůches ler
vor fierthalb hundert jär und mer;
das ſezt er in ſein bůch und ſchreibt:
acht päbſt vor got kainer bleibt.
Am ſechſten Urban das ergieng,
das was der erſt, da es anfieng
das zisma und der päbſt acht,
von dem apt Joachim ſaget recht,
von dem er weiſſagt und ſpricht,
der kainer päbſt vor got ſei nicht,
wann nun ainer iſt dar under,
dem beſchechen iſt ſchand und wunder,
Gregorius alſo was ſein nam,
der alſo von der pabſti kam,
den er under den achten halt
fur ain päbſt; vom ſtůl und gewalt
iſt er verſtoßen gar ſchamlich,
das ſezt im apt Joachim namlich.
Nůn hat es got gefůgt von himel,
daß er den Malateſt von Rimel
gebeten hat und auß geſant
gen Conſtenz her in Swäben land,
und hat ſin ganzen gewalt aufgeben,
er welt nachs conzili rat leben
und welt von der päbſti ſtan,
mit gůtem willen dar von lan.
Von Heſſen groß maiſter Hainrich

981. Bernhard von Clairvaux. D. 997. Hier iſt die damals viel geleſene Schrift des ſog. Telesphorus oder Theolosforus von Coſenza gemeint, die um d. J. 1386 aus ächten und unächten Schriften des Abts Joachim (ſ. zu 142) und einigen andern prophetiſchen Stücken zuſammengeſtellt, und gewöhnlich unter Abt Joachims Namen angeführt wurde. Auch im Druck lautet der Titel: Expoſitio magni prophetae Joachim. Sie bezieht ſich auf das große Schisma und die Dinge, die nachkommen ſollten. D. 1004. Die acht Päpſte ſind: Urban VI., Clemens VII., Bonifacius IX., Innocens VII., Benedict XIII., Gregor XII., Alexander V. und Johann XXIII. 1005. 1378 wurde neben Urban VI. als Gegenpabſt Clemens VII. erwählt. 1007. und die Achtzahl der Päpſte. 1011—26. Der Dichter ſcheint mir ſagen zu wollen: „nur einen der 8 hält der Prophet für einen Papſt, obwol er vom Stuhl mit Schanden laſſen mußte. Das iſt an Gregor XII. zugetroffen, der dem Concil durch Karl Malateſta von Rimini (4. Juli 1415) ſeine Unterwerfung und ſeinen Rücktritt vom Papſtthum anzeigen ließ. Um dieſer Demüthigung willen nemlich hat ihm Gott vergeben". 1027. Heinrich von Langenſtein. Vermuthlich iſt hier ſein Liber adversus Telesphori vaticinia (Pez, thesaurus tom. I. p. 11) gemeint. Telesphorus nemlich richtet ſeine Weiſſagungen zum Vortheil der franzöſiſchen Päpſte ein, während Heinrich v. L. als Deutſcher für die Legitimität Urbans VI. ſchrieb.

hät die acht päbſt maiſterlich
. . . . . .
„septem student in malicia,
octavus prafus tunc erat,“
das iſt ſein unglück und ſchad.
Der niund ſol ſein vor buren geſchlecht,
der hat uberwunden und tůt recht,
die kriſtenhait er widerbringt,
ſo er ſein päbſtlich ampt erſt ſingt.
Wann nůn der ſelig pabſt ſchier kumt,
der all der kriſtenhait frumt,
herlich man in coroniert,
all kriſtenhait in adoriert,
gerechtikait warheit nů erkuckt,
ſimoni er all verdruckt.
Dem hat apt Joachim geſezt ain zil.
Got bei dem päbſt nit leiden wil
mer ſimoni, gaiſtlich alevanz
das můß ain end haben gar und ganz.
Das zil man wol ze ſagen wißt:
bäpſt mit drei banern das zil miſßt;
das iſt ſein wäpen und ſein ſchild,
driu baner an drein ſpießen gült;
das got wol verendirn mag
all jar all män all ſtund all tag,
doch můßen vor zwen päbſt ſterben,
am dritten ſimoni verderben.
Er hat gemacht mer ain tractat,
dar inn ſo großeu wunder ſtat
und ſo vil fromder ſchöner ſtuck,
der uberflußkait ich verzuck,
von romiſchen kaiſern kunigen all:
von der koſtlichen ſach ich vall,
es iſt meiner ainfalt vil ze tief
und gar ze hoch meinem unnutzen brief.
Das zisma iſt in ander wis
geoffenbaret ze Paris
ainr hailigen frawen, do ſie ſlief:
ir kom ain ſchůzlich tier und rief,
gar grůlich tet das tier unfůr
die ſelig fraw das tier beſchwůr,
daß es ir ſage überlut,
was es nůn maint und was es betůt.
Es ſprach, betůt den päbſt Clement,
von ainem er ward geſchent
vor got; zwai jar das geſchach,
e das zisma anfieng, daß mans ſach.
Ach herr in deines himeles gral,
das zisma iſt zem vierden mal
geoffenbaret worden vor
Petro, ward ain brůder minor;
in Araguni er kunig was,
durch got er des kunigrichs vergaß,
ward ain ellend armer barfůß.
Got tet im ſein gnad und grůß,
dem ſeligen hailigen Petro rain:
nach ainer complet im erſchain
Chriſtus; zů Petro ſelb er ſprach:
„der päbſt Clemens gewinnt ungemach
von ainem ſiner nachvarn,
da ſolt du menklich vor bewarn
dein fleiſch und plůt, den tů das kund,

---

1031—32. l.: octavus (d. h. Urban VI., vgl. zu 1004) probus tunc erat: „das eben war ſein Unglück“, d. h. er der biedere, wurde von Schurken ins Unglück gebracht. 1033. „von buren g.“? ich weiß freilich nicht, wie das auf Martin V., Otto von Colonna, der doch mit dem 9ten gemeint ſein wird, paſſen ſoll. 1034 — 35. Die Meinung der verderbten Zeilen iſt wol: der das Schisma überwand und die Chriſtenheit zum Recht zurück bringt. 1043—54 beziehen ſich wieder auf den Telesphoros. D. 1055. Auch hier iſt eine ſich beim Telesphoros findende unächte Schrift Abt Joachims gemeint. D. 1058. deren überfließende Fülle ich hier wegziehe, d. h. nicht mittheile. 1065. ? 1071. Clemens VII., der erſte ſchismatiſche Papſt. 1072. Etwa: von dem die erde ward geſchent. 1075. Wol: in deines Himmels Herrlichkeit. Ueber gral, das aus dem Parcival bekannte Kleinod, vgl. mhd. Wtb. 1078. Don Pedro, Infant v. Aragon, Sohn König Jacob II. v. Aragon; er war Franciscaner (Bruder minor) geworden und kam 1366 eigens nach Avignon, um Papſt Urban V. zu ermahnen, daß er ſeinen Sitz wieder nach Italien zurückverlegen ſolle. Wading, Ann. Minor. ad. a. 1366. D. 1086. l.: der pabſt Urban. 1089 ff. Deinen Verwandten in Aragon und dem König v. Frankreich ſammt andern Fürſten verkünde das.

dem kunig ze Frankrich bald ze ſtund,
andren kunigen, der ſunde iſt vil;
ich got und herr dich haiß und wil".
Petrus tet, als got in hieß,
kain wort er under wegen ließ,
ſein botſchaft er gar treulich warb,
mich dunkt, auf die zeit ſie verdarb!
Die botſchaft bracht nit nuz noch frucht,
das was der großen kunig unzucht,
daß ſi nit volgten gotes rat,
das ſich ze Conſtenz erfunden hat" . .
daß er ain falſcher boſewicht iſt,
von ainem mit ketzers liſt
ſagt auch maiſter mir, vom Huſſen,
von dem vil ketzer uß flußen.
Er ſprach: „der Huß iſt verprent,
ich glaub, ſein ſel ſei abgeſendt,
die tiufel in der hell in haben
bei dem reichen man begraben.
Alspald der Huß die hell anplickt,
ſchier er nach ſeinem geſellen ſchickt,
Jeronimum fürt man in das fiur,
all gotlich warnung iſt im tiur.
In der hell ſinds bed ertrenkt
und in ewigen tod erhenkt.
Si hand wol tan als narrn und torn,
gots marter iſt an in verlorn:
ſi wolten criſtenlichen gelauben
an ſeinen hohen ern rauben,
den die hailigen zwelfpoten allen
gemacht hand nach gotes wolgefallen.
Des ſind die ketzer geleſtert und geſchendt,
daß ſi dem hailigen ſacrament
ſein gotlich er hand vaſt verſmecht;
darumb ſind ſi in gotes ächt
ewigliche iemermer,
da kain gotlich gnad iſt niemermer,
und alle die in volgent nach,
den iſt zů ewigem tod gach.
Des müße got erbarmen hiut,
daß ſi ir ketzerei nit riut!"
Der maiſter ſprach: „ich můß ſagen,
noch mer ab ſimoni clagen.
Man hat die drei päbſt all quitiert,
von allen ern abſolviert,
und ſag dir von in allen dreien,
wie ſi haißent, wer ſi ſeien.
Der erſt haißt Gregorius;
der ander de Luna Petrus,
den man haißt Benedictum;
der dritt iſt weder grecht noch frum,
der haißt Johannes, vor Baltiſſar,
vor dir ich nichts verbirg noch ſpar.
Die wolten gelauben han zerſtort,
ſi ſolten noch wol han gehort,
das ain criſten geläb iſt
und ain vicari Jeſu Criſt,
der auf ſant Peters ſtůl ſol ſitzen
mit rechtem gewalt und waren witzen.
Als wenig drei war gothait ſind,
das ich im criſten gelauben ſind,
als wenig man drei päbſt ſol han.
Das woltens laider nit verſtan,
das macht ſimoni, der diſtel.
Si ſolten leſen die epiſtel,
an der ſanctus Paulus ſchreibt:
. . . . . .
gen Epheſos geit ain bot:
„es iſt ain gelaub, ain täf, ain got!"
Irr gegangen ſind ſi lang,
als Dedalus in irrgang,
geleich offenleich än ſcham, än forcht;
o lieber got, daß dein gnad worcht
an in dein ſträf und wunderzaichen!
Daß ſi went warhait alſo laichen:
ſi laichen werlich ſelber ſich!
des werdents innen, das gelaub ich,
nach irem tod: in irem ſterben
můß ir leib und ſel verderben

---

1100—2. 1100 iſt wol der Schluß der Rede des Erzählers, und es ſcheint dann etwas zu fehlen. Etwa: „Ich ſagte darauf: ich hörte auch von dem Hus erzählen; ſie ſagten, daß es ein falſcher Böſewicht ſei, voller Ketzerliſt." 1112. iſt ihm zu theuer, d. h. nicht für ihn vorhanden. 1141. Balthaſar Coſſa. 1157. Epheſer 4,5.

in ewigem tod und armůt
gen got und welt in ſchanden tod!
Si hant die criſtenhait verwůſt,
daß ſi gar ſchier verderben můſt;
das macht ir ſimoni durchfiert,
ir geitkait dar bei vaſt regniert
iez in aller päbſt und gelerten hof.
Sunder cardinal, biſchof,
prelaten, pfarrer gemainlich
leben nit all gotlich rainlich;
ir hant ain tail kain reverenz,
umb ſimoni und alenvanz
ſtat ir herz, můt, all natur,
das mag ir ſel wol werden ſaur!
Ich main die pfaffen ſchuldigen,
die in lant ſimoni anſigen:
der frumer ich ze gůt gedenk,
ir werdikait ich nit krenk.
Si ſolten laigen tragen vor
gůt ebenbild ån arge bekor.
Wa denkt das mertail pfaffen hin,
wann nun auf geitikait ſtat ir ſinn
und doch got geitikait verboten hat?
Die miltikait iſt gotes rät
und wend mit geiz ir ſel verlieren
und wends mit anſechen und ſtudieren,
die hailig geſchrift, die decret,
was in der decretal geſchriben ſtet,
von der ſimoni ſo mang capittel.
Guldin ſin ir herin kittel,
da leit ir ewig leben an;
got von in gar wol ſprechen kan:
„owe we ewicleich euch we,
ve vobis ve ipocrite!“
Wie gar vergeßent ſie der wort,
die ſant Lucas von Criſto hort,
die er zů ſeinen jungeren ſprach,
(zů aller pfaffenhait er da ſach)
„ir hant enpfangen gar umſunſt
von mir all gots gelaub und gunſt,
umbſunſt ſo ſolt irs menklich geben,
das peut ich eu pei ewigem leben!“
Daran ſich ſelten kainer kert,
umb all gots gelaub man pfennig gert,
gots gab man verkauft in der welt
als rechte kaufmanſchaft umb gelt,
mang biſtům, äpti, prelatur,
probſti, pfarr, pfrund in der figur.
Ich ſag in ernſt und in ſchimpf,
es ſol groß weishait ſein und gelimpf,
der ſimoni hat allermaiſt,
vil pfarr, pfrund, gotsgab, tiufels laiſt,
den haiſt man nůn ain weiſen man,
der nach vil gotsgab ſtellen kan,
der allermaiſt pfrund, kirchen hab,
ecce wans leben im got gab,
das tunkts ain große kunſt und wiz.
Sechen nur, daß die ſel darumb nit ſwiz
in aller helliſchen marter ſiz,
da ewig tod ån ſterben hiz!
Sant Paulus ler die nemen welt;
der ſpricht: „die weishait diſer welt
das iſt vor got ain recht torhait;
gotleichů weishait iſt berait.“
Was ſolds geit aber got um ſund
dem böſen ſunder, des urkund
ſant Paulus epiſtel uns beziugt,
wer im nit volgt, ſich ſelber triugt:
Stipendium pro peccatis
eterna mors male gratis!
Die ſimoni, ſagt die geſchrift,
mordt und tot die ſel, als gift
den menſchen von dem leben bringt,
wer nach dem gaiſtigen můcher ringt,
ob ieman das nůn dunke wunder,
geleich als die apis und das kunder,
das man haiſt baſaliscum,
wer koſt pfarr, pfrond und biſtům,

---

1173. durchfiert, wol durchviert, quadratus, vollſtändig. Fieren (mhd. Wtb. 3,306) heißt ſtattlich, prächtig machen. 1188. ohne böſe Verſuchung. 1220. Gottes Gabe zum Höllenweg verkehrt. laiſt: Geleiſe, Spur. 1224. Etwa: ecce was lebens, d. h. ein wie herrliches Leben gab ihnen Gott! 1242—45. Simoni hat einen giftigen Stachel wie die Biene und das Ungethüm der Baſiliſk.

und der Chiros gift iſt ſcharf,
das manit thiroaggers darf.
Alſo giſt ſimoni die ſel
und fürts in ewigs tods quel.
Welcher hat me pfarrn dann ain,
die args hat das iſt unrain,
und iſt der ſel gar ungeſund.
Darumb ſpricht der gotlich mund:
was hulf den menſchen, ob er gewunn
ganz die welt und darum prunn
ſein armiu ſel in diuſels fiur?
das wär ain kläglich wechſel tiur!
Niemant für ubel hab mir,
got ſelber ſprach, das ſag ich dir,
ob die menſchen nit reden kunden,
got den ſtainen wurd gunden,
daß ſi die wärheit wurden ſagen
und ob der welt ſunden clagen.
Ich hoff, umb das mich niemant ſträf!
Wie hat den ſchädlich cläglich lauf
geſait von Bingen Hiltgart
in irem büch, die witz, die zart,
wer ir büch liſt, daß mans wol brüſt!
Die müter der criſtenhait rüſt
uf zů got mit betrüptem herzen,
mit jamer und mit großem ſmerzen,
und clagt mit gſchraie und wainen
uber ſimoni unrainen,
daß ir clar glenzend antliz vein
noch liechter wann der ſunnen ſchein
ſo gar mit ſunden iſt betäupt,
von pfaffenhait ſimoni beſtäupt,
und iren koſtlichen mantel wiß,
der prinnt als morgenrotes gliß,
den hat ir ſimoni zerrißen,
das lät ſie got im himel wißen
und clagt irn jamer durch die wolk
uber pfaſhait und gaiſtlich volk,
da ſi lichnam nit wandeln,
irs gemachels än ſund wandeln,
und bitt got, daß er ſi well ſträfen,
die in der ſimoni da laufen!
Wend ſi ſich zů got nit baß kern
und ain hailiges leben lern,
got uber ſi verhengt ain plag,
was das ſi, mich niemant frag,
und furcht, ſi gangen in den tod,
da ewicleich iſt angſt und not,
und ſorg, man werd in voran füren
vexilla mortis werd ſich rüren!
Ich wil dir ſagen noch mer ains,
das dunkt mich ſicher nit ain klains:
ich waiß dri furſten mächtig,
die waren des wol ainträchtig,
ſi wolten mit dem kunig anheben
und im vil guldin haben geben,
ze ſechs malen hundert tuſend,
. . . . . .
daß ers conzili het betrogen
und haim gen Unger wer gezogen
und das conzili het verlan.
Der kunig ſprach: „ſo můſt ich ſtan
in ſchand, in laſter und in ſpot
gen dem conzili und vor got!
Darumb ſo gedenkt ſin niemermer,
das gienge mir an mein kuniglich er!“
Doch ſprich ich wol än allen ſcherz,
daß es wol haiſt ain bider herz,
das nit erwaicht ſolich großes gold.
Der kunig hat wol ſein er hold,
daß er darumb ſolich gůt nit näm,
das allen furſten gefiel und zäm.
Er merkt, daß auf dem gefert
ſolich groß gůt iſt ſo vil verzert,

1247—48. Etwa: „das als Chrions giſt iſt ſcharf, daß maniger teriakes darf“: das iſt ſo ſcharfes Gift, als das des Chiron, des arzneikundigen Kentauren, ſo daß Manchem gut wäre, wenn er Gegengift, Theriak, bekommen könnte. 1252. Der Sinn war: das iſt eine ſchmutzige Bosheit. 1267. Die h. Hildgart, geb. 1089 geſt. 1180, Aebtiſſin des Kloſters S. Ruperti bei Bingen; berühmt durch ihre Gelehrſamkeit und Prophezeiungen, die in den Visionum libri tres niedergelegt ſind. 1285—86. Etwa: daß ſi ir licheſen nit wandeln und irs gemachs an ſunde wandeln, daß ſie ihr Heucheln nicht abthun und zu ihrem Wohl einen ſündloſen Wandel führen.

daß mans nicht kan ſummieren,
geraiten und kalkulieren,
das ſilber gold und groß gůt;
das man ze Conſtenz zerung tůt
von herberg uß und wider haim,
das triſt ain großen ſchaz, ich main!
Wer an kunig Sigmund das hat begert,
der hat ain tail ſeiner er verrert;
zů güter ſach er niemer taugt."
Von dem von Oſterreich ich frägt,
wie er ſich im conzili hab
gehalten. Do ſprach er: „laß ab!
er hat vergeßen ſich ain tail,
das pracht dem päbſt Johanns unhail,
daß ainer volgt dem andern näch.
Von Conſtenz fliechen was in gäch.
Ain groß unwiz ſin herz rürte,
daß er uß dem conzili fürte
Balthaſa Choſſa haimlich hin,
der flucht händ bed nit nuz noch gewinn.
Der päbſt den furſten hat verwiſt,
baid mans darumb nit lobt noch briſt.
Mein herren von Oſterreich ich klag;
doch iſt daran gemachet tag,
daß es iſt von gots genad verricht,
daß ſi ſich hand baide verpflicht,
kunig und herzog zeſamen
in pundnus in gotes namen.
Doch mer ain gelichnus ſag ich dir,
das ſez ze lieb in dein ticht mir.
Ich tů recht als ſant Auguſtin,
des gelich ich laider nit mag ſin:
da er ains tags gieng und ſtudiert,
das bůch der drivalt colligiert,
da er ain klain kind ſitzen fand;
bei dem mer da macht in ſand
das gots kind ain klain grůblin,
da wolts das ganz mer ſchepfen ein.
Sant Auguſtin ſprach an zoren:
„kind, dein arbait iſt verloren!"
Das kind ſprach Auguſtino zů:
„du tůſt unweiſer, wann ich tů:
du wilt die hochen drivalt zwingen
und in dein klains bůchlein pringen,
die ungemeßen unergrundlich iſt,
ungrifenlich, dů gotlich liſt;
darumb lä davon, rat ich,
unſer baider werk ſein unmuglich
ze ſtund, ſunder ainig got
all ſinů werk, ſein wort und bot
noch mer meinr ainvalt furleg
das man hör das torhait pfleg.
In ainem bůch ich kurzlich las,
wie ſpricht ſant Jeromias
am anfang ſeiner weiſſagung:
„ich pin ain kindlin klain und jung
und kann nit reden weishait wol."
Alſo nůn ich auch ſprechen ſol,
daß ich an weishait bin ain kind
und an warem liechte plind;
gelich pin ich alſo unbericht,
daß ich in mein klain kunſtlos ticht
main das conzili pringen ganz!
Ich dörſt durchluchter weishait glanz
und aller maiſter kunſt und wort,
daß ichs halbs prächt auf ain ort,
das aller minſt vom tuſent tail,
das das conzili beſchickt ze hail,
das notturft iſt und auch anget
all criſten univerſitet,

---

1327—28. Wer dem König jenes Geldanerbieten machte, im Vertrauen auf ſeine, durch die großen Koſten des Konſtanzer Aufenthaltes entſtandene Finanznoth, der hat etwas von ſeiner Ehre dabei verloren. 1335. Herzog Friedrich v. Oeſterreich half Papſt Johann XXIII. zu ſeiner Flucht vom Concil am 20. März 1415 und folgte ihm ſelben Tags nach Schaffhauſen nach. 1341. verwiſt: irre geleitet. 1346. Friedrich unterwarf ſich am 5. Mai. 1351. Die hier folgende berühmte Erzählung vom h. Auguſtin ſteht in älteren und neueren Legenden. D. 1369—72. Der Sinn war wol: — ſind jetzt unmöglich, nur Gott allein vermag alle ſeine Werke zu umfaſſen. Noch mehr (nemlich den gleich folgenden Ausſpruch des Jeremias) lege ich in meiner Einfalt vor, damit man erkenne, wie es Thorheit wäre (wenn ich Alles in meinem Gedicht erſchöpfen wollte.) 1374. Jeremias 1, 6. 7.

daß man fürkum und vermach
aller criſtenhait not, nuzlich ſach.
Doch tů ich im das beſt darinne,
dem kunig ze lob herz und ſinne.
Mer ain iſtori ich anheb
und lob kunig Sigmund, die weil ich leb.
Im erſten jär, do das volgieng,
daß conzili ſich anfieng,
des ſelben järs das beſchach,
daß man ain groß eclipſi ſach,
daß die ſunne was verdeckt
mit finſtri liechter tag verſteckt;
im junio am ſibenden tag
beſchach das fürwar, als ich es ſag.
Des ſelben järs beſchach auch das,
daß ain groß ſtreit in Frankrich was,
daß lagen nider die Franzos,
mang furſt und herr ſein leib verlos.
Die von Engenland lägen ob,
des ſagtens got billich lob,
daß ir gluck gewann den ſtreit.
Das hůb ſich kurzlich nach der zeit,
. . . . . .
gar kuniglich furſtlich er uß zog
von Conſtenz vom conzili uß
und ſůcht da haim in ir hus
der großen kunig etwa vil
und furſten, die ich dir nennen wil.
Den mächtigen grafen von Saphi
macht er ze herzog bermeſſy
das erſt wachkus auf der ſelben vart
der wirdig gräf ze herzog ward.
Der herzog half mit lib und gůt
kunig Sigmund vaſt, dem edlen plůt.
Kunig Sigmund kom ze Petro Luna
an ain ſtat, haiſt Perpinguna,
und reit ſelber mit im mundlich
von der criſtenhait grundlich
und bat in, daß er got anſäch
das ſein gelimpf mit woch ſol wäch
und von der pabſti durch got ließ,
ze komen gen Conſtenz verhieß
und ſůcht da recht hail ſeiner ſel.
Er ward vor ſchrecken plaich und gel.
Mer ſprach kunig Sigmund zů dem alten:
„mugt ir die pabſti mit recht halten,
da wil ich zů helfen räten
des conzilis wis senäten.“
Er gab ain antwurt bald und ſchnell
und dacht: recht das iſt ſinewel!
Doch gelobt ers kunig Sigmund ze ſtund,
es wer ſein will wol, daß ers gund,
daß man zů ainikait nůn grif,
das zisma ain end nem und zeſchlif.
Sein wort er ſchalklich coloriert,
ironice er reſpondiert,

---

1403. Die fasti concil. Constanc. bei v. d. Hardt tom. IV. p. 29 haben zum 7. Juni 1415 die Bemerkung: ecclipsis solis spectatu admirabilis ante congregationem publicam. 1407. Schlacht bei Azincourt, 25. Oct. 1415. 1412—13. bald nach der Zeit, 21. Juli, zu der Sigmund nach Perpignan, Paris und London von Konſtanz abgereiſt war. 1419. Sigmund machte am 19. Februar 1416 den Grafen Amadeus VIII. von Savoyen zum Herzog. Die ganze Stelle iſt aber verderbt, dieſe Ernennung erfolgte nicht am Anfang der Reiſe, ſondern erſt nach dem Aufenthalt des Königs zu Perpignan, von welchem V. 1429 ff. berichten. Der Graf von Savoyen war übrigens der erſte Fürſt, den der König auf ſeiner Reiſe beſuchte, indem er von Baſel über Genf und Chambery an die franzöſiſche Grenze reiſte. Alſo war der Sinn wol: „dem mächtigen Grafen von Savoyen machte der König zuerſt einen Beſuch; ſpäter auf derſelben Reiſe machte er ihn auch zum Herzog“. 1420. bermeſſy, etwa par merci, in Gnaden, oder „ze Chambery“. 1421. „wachkus“? 1423. Der neue Herzog bezahlte dem König zwölftauſend Schildfranken. 1425 ff. Der König traf am 18. Septbr. 1415 zu Perpignan ein, wo er mit Benedict XIII., vordem Petrus von Luna, eine Zuſammenkunft hatte. 1430. Vielleicht: daß ſein gelimpf nit wechſel bräch: daß ſein Glück nicht ein Wechſel träfe. 1435. Papſt Benedict war 77 Jahr alt. 1440. Recht iſt kugelrund. 1444. zerſchlife: zergienge.

er wolt gen Conſtenz komen gern
und helfen ainikait vaſt mern
als bald er kund und möcht.
Er ſprach, das niemer töcht,
gen Conſtenz er auch komen wolt,
wann er durch recht komen ſolt.
Die red was all unwarhaft,
er wänet, daß er kunig Sigmund aft:
mich dunkt, daß er ſich ſelber trüg
mit falſchen worten und mit lüg,
und hat ſein triw leib er geſchent;
vor got und welt wird er genent
ain valſcher erlos böſer wicht,
daß ers conzili ſüchet nicht.
Er nimpt den tod Abſalonis
und iſt filius perdicionis!
Nün waren noch ſechs kunig verſezt
von dem päbſt . . . . . gelezt,
die wolten in für ainen päbſt han,
die ſechs kunig und ir undertan.
Des hoch kunig Sigmund gerücht,
den kunig von Aragun haim ſücht,
kunig von Jſpani er ſücht haim,
den kunig von Naverra ich auch main;
von Kaſtilgen den kunig verr,
den kunig von Zecili großer herr,
der kunig von Schotten iſt der ſechſt.
Von den ſechs kunigen immer wechſt,
das zisma hand ſi geläßen ab,
got durch kunig Sigmund in das gab,
kunig Sigmund recht die botſchaft warb,
es geriet gar wol in rechter varb.
Vor ſi der großen ainvalt wielten,
daß ſi mit Petro Luna hielten:
kunig Sigmund bat ſi da beleiben
und den unrechten päbſt vertreiben,
das belobtens pald kunig Sigmund all,
man halt, daß kainer dar von vall
und beliben bei der ainikait
ze Conſtenz mit der criſtenhait.
Man glaubt, ſi haltens ſtet
und hant dem valſchen päbſt abgeſet;
da hats kunig Sigmund all zů prächt.
Gen Conſtenz hands geilt und gächt,
mit botſchaft hands gnad begert
und gänzlich zem conzili kert;
kunig Sigmund haltens die reges.
Nün ſagents jura und die leges,
das wil ich hie auch erzellen,
man ſol kain romiſchen päbſt erwellen
wann mit ains romiſchen kunigs rät,
im rechtbüch das geſchriben ſtät.
Wer kann das weislich denken gar,
durchgrunden, ganzlich nemen war,
die furſtlich kuniglich herlichkait,
die im in hochſter wirdikait
geſendt, erboten iſt uf erd?
Hochwirdig zucht iſt er wol werd;

---

1461. 1417 vom Concilium abgeſetzt, führte er gleichwol den päpſtlichen Titel fort, bis er, von allen verlaſſen, auf ſeinem Schloſſe Peniſcola in Valencia 1424 ſtarb. 1463. verſezt: bedrängt, mit Beſchlag belegt. 1464. Das in der Lücke ſtehende unleſerliche Wort ſcheint avianensis zu heißen; gemeint iſt Benedict XIII. 1466 ff. Der Dichter meint die Verträge von Narbonne, wo K. Sigmund mit den Königen von Aragon, Kaſtilien und Navarra, den Grafen von Foix und Armagnac und Geſandten des Königs von Schottland — dieſe bildeten die Obedienz Papſt Benedict XIII. — am 20. Nov. 1415 eine Punctation und am 13. Dec. einen Vertrag ſchloß, infolge deſſen jene Fürſten am 6. Januar 1416 dem Papſt die Obedienz aufkündigten. Am 15. Oct. 1416 erfolgte dann die officielle Vereinigung der „ſpaniſchen Nation“ mit dem Concil. Der Dichter macht ſechs Könige aus vieren: Könige von Hiſpanien V. 1469 waren die drei Könige von Aragonien, Kaſtilien und Navarra, und mit dem König von Sicilien 1472 kann in dieſem Zuſammenhang nur der König von Aragonien gemeint ſein. 1474. Etwa: von den ſechs küngen im er wechſt (erwächſt ihm, dem Könige, Ehre). 1481. da, d. h. in Perpignan oder Narbonne bei ihm, dem König, bleiben. Vielleicht iſt zu leſen: bat ſis lan beleiben. 1496. d. h. die übrigen Fürſten ſollen einen Papſt nicht ohne Genehmigung des röm. Königs anerkennen; der Dichter ſagt dies noch mit Bezug auf die ſpaniſchen Könige.

von großem clainat gold und ſtain
geſchenket ward dem edelen furſten rain
von kunigen furſten vorgenent,
zů den in got ſelb hat geſendt,
daß er die irrung machte ſlecht,
des was er bot und gotes knecht.
Kunig Sigmund tet noch arbait me,
ſein leib und gůt dem tet er we,
noch verrer zoch der fürſt für ſich
zů den zwain kunigen adelich
gen Frankreich und gen Engenland,
da er vil frömder mer erfand.
Mein knie ich vor kunig Sigmund bieg,
er wolt den großen alten krieg
zwiſchen den kunigen baiden
. . . . . .
den hat er gar veraint, verſont,
Frankreich, Engenland gekront.
Nit volgen wolt im der ain tail
und iſt doch manſchlacht und unhail
dar uß gangen merklich ploß
ze ſchaden an leib und gůt gar groß
und hat noch laider nit ain end;
got ſelb das růch und erwend!
Mang zeit und weil er da belaib,
furſtlich ſchimpf er da vil traib,
mein herz ſo groß und verr nit denkt,
was hocher er im dä wurd geſchenkt,
das immer dunket billich mich;
lob allen furſten ich des ſprich.
Die kunig er interprentiert,
ſein haimlikait deliberiert,
nit mer da von ich ſagen waiß.
Da er volbrächt den langen craiß,
ſo hat ſich gluck und ſelb gemert,
daß er herwider hat gekert
gar frölich friſch ſtark und geſund
und hat geſwaigt mangs toren mund,
der ſprach, er kom herwider nimmer;
auf die pin ich heßig grimmer
und ſeind worden zů lugenern,
gar feind pin ich worden den trugenern!
Got ſüll wir ſagen lob und dank
des kunigs zůkunft und ſein eingang,
daß er zů Conſtenz komen iſt,
des ſüll wir loben Jeſu Criſt,
Mariam und alle engel gar
und all hailigen, die großen ſchar,
daß er iſt komen gen Conſtenz
mit hocher wird und reverenz.
Můßig er dann niemer wirt,
iſt des conzilis treuer hirt,
als got ſpricht allen menſchen vor:
ego sum bonus pastor.
Dem evangelio volgt er näch,
ich gelaub, unrecht im verſmäch.
Der kunig des nit genießen kann,
in gat vil widerwertkait an
und clagt den edlen furſten trur,
daß ims conzili wirt ſo ſaur
und hat nit darumb lon noch dank,
doch macht er leib und gůt mit krank!
Die welt geit aber, was ſi hat:
lon und dank von ir nit gat,
das jamert und erbarmet mich!
In rechter warhait ich das ſprich,
daß ich den furſten wol gelichen mag
in dem conzili und tag
Moiſes, ders volk von Jsrahel
fürt auß Egiptan auß der quel
dorch das rot mer her auß der wůſt,
das da verdorben gar ſin můſt,
het Moiſes ſi nit auß gefürt.
Das ſelb kunig Sigmund eben rürt:
als Moiſes groß můe und arbait het
und dem volk von Jsrahel tet,

---

1515. K. Sigmund traf von Narbonne am 1. März 1416 in Paris bei Karl VI. ein und von da Anfang Mais in London bei Heinrich V. Seine Verſuche, den Frieden zwiſchen Frankreich und England zu vermitteln, blieben fruchtlos, worauf der Krieg ſogleich wieder ſeinen Fortgang nahm. 1521. Der Dichter meint: der König brachte wirklich die Grundlage einer Verſöhnung zu Stande, aber der Parteihaß ſtieß ſie wieder um. 1540. Sigmund traf am 27. Januar 1417 wieder in Konſtanz ein.

ſolch mûe und arbait groß und weit
hat kunig Sigmund ſtund und zeit:
Moiſes het dar umb klainen ſold
vom volk, das was im ſelten hold,
verdient wenig danks umb das volk.
Got herr, deck deiner gnaden wolk
uber dein andren Moiſes frum,
mit deiner kraft ze hilf im kum!
Kunig Sigmund des volks fürer iſt
ze Conſtenz itzo auf die friſt,
darumb dein lon im ſelber gib!
ſend im deiner gnaden ſib,
daß dar durch vaſt auß rid er
das zisma, daß es nit werd wider
furbaßer ewiglich nit!
Mach in, herr, zů dim trůen ſchmid
mit deines hailigen gaiſtes klamer,
daß er der rechten warheit hamer
für in ſeiner hand mit gerechtikait
und wurk dein ewig loblichkait!
Send im dein zangen und anpoß,
daß er dar auf wurk klain und groß,
alles das die criſtenhait bedarf!
Der welt poshait iſt worden ſcharf,
ſchalkhait, unrecht, böſer gewalt
iſt von den frumen ungezalt
ân zal glich als der ſunnen ſtaub,
als grieß am mer und gras und laub:
dar umb bedarf kunig Sigmund wol,
herr got, deiner weishait ſein herz vol.
Send im dein rechtů wag und gewicht,
daß ers nach wärhait ußricht,
daß menklich bei recht urtail bleib,
all valſchen rät von im vertreib.
Erzaig im, herr, dein gotlich kraft,
an ſinen finden werd ſighaft,
als Abraham und kunig David
und Moiſes mit rainem ſit,
herzog Joſue und Gedeon
und Judas Machabeus ſchon,
groß kaiſer Karl manlich gemůt:
die all hetſt du in deiner hůt
und lägen iren veinden ob
mit deiner hilf und deinem lob.
Alſo hilf kunig Sigmund ligen,
allen ſeinen veinden anſigen,
ſend in ſein herz allermaiſt
der weishait kunſt, den hailigen gaiſt!
Schick, herr, dem kunig das erenklaid,
daß er verwäpent ſi fur laid!
Das hailig crůz verwäpen in
auf ſeinem helm, wa er kert hin:
ain helm, der gekronet ſi
mit der ſel hochſten krefften drei,
das iſt vernunft, gedechtnus, will,
loblich vor got die kreft ſtund zil
am helm von dem höchſten glaub
. . . . . .
beſchaidenhait zů helmdeck,
daß kain ſein veind in nit erſchreck!
Ain goller mit gotlicher vorcht
verſtandnus weis am goller worcht;
ain panzer vein luter warhait,
gegerbt, geziert mit meßikait;
ain platen götlicher gnad mit fliß,
got kennen dar durch brech und gliß
zů aim ſpiegel aller diſer welt!
Dein götlich frid ſi ſin gezelt,
wann er in all der welt wandel
tag alb nacht, und was er handel!
Sein bruſtblech ſein dein gotlich tat
und all ſein ſchuld got widerrat;
dein gotlich rät zů ainem ſchurz
all valſchů herz vor im verſturz!
Dir got herr dienen an das end
gib im zů hendſchůch an ſein hend,

1592. Gottes Gnade iſt in einem Sieb, weil er ſie nicht bei ſich verſchloſſen hält, ſondern auf die Menſchen herabträufeln läßt. 1593. riden: ich denke, es iſt riden, Prät. reid, gemeint, welches u. A. durchſeihen heißt, hier mit Bezug auf das vorhergehende Bild vom Sieb. 1636—38. Der Sinn war wol: die höchſte Spitze über dieſen Kräften bildet der Glaube. 1641. goller: Halsbedeckung. 1642. Wol: am helme worcht. 1646. plate: Erzplatte auf der Bruſt, über der Halsberge getragen. 1653—54. dein Rath, indem er ihm als Schurz dient, ſtürze alle falſchen Herzen vor ihm nieder.

ſein wäpenrock dein gotlich huld,
ain gurtel darumb recht gedůld;
der ſund unſchuld, dein gotlich ſegen
gib im ze hernaſchmeßer, degen;
ſend im dein gewalt zů ainem ſwert,
damit ſich allů gerechtikait mert;
von diemůt auß dem grauen tůch
gib im ze baingewand ſtechlin ſchůch;
gehorſam gib im zů zwain ſporn,
daß er an den tod nit werd verlorn;
gib im ain ſchild dein gotlich ſterk,
mit deiner hailigen gnäd in merk,
barmherzikait armen liuten mild
zier wol ſein kuniglich furſtlich ſchild!
Send im dein baner her ins land
dein gotlich frid und kunſt in hand;
am baner dankberkait dů ſtang,
ſein herz, ſinn, gir nach dir belang;
am banerſchild ain rim ich las,
ſpricht: fides spes et caritas.
Der ſel funklin, ſinder, ignis
tů im ſein herz gerecht gewiß!
Mit fleiß täglich ſin bet verjech,
ain clären ſpiegel alltag ſech,
deins hailigen lichnams rechten ſchaz
und koſtlich hert ze laid und traz
allen veinden ſein in der hell
in hůt haben und pflegen well!
Dein gotlich raine ſi ſin kri
. . . . . .
dein hocher ſchaz gotlichů minn
alzeit in ſeinem herzen brinn!
Auf veſtikait das roſs in ſez,
daß mit . . . . hört noch wach in lez;
gůt gwanhait an dem pferd ſin zäm
ſend im Maria auß der kräm
deiner aller hochſten gnad und ern!
Gerechtikait, wärhait ſolt du lern,
daß er dein lieber diener werd
dort ewiclich, hie uf erd!
Ain ſatel ſtetikait gar veſt
auf ſeinem pferd das aller beſt,
daß er, Maria, dar ein ſiz
mit aller hailigen rät und wiz;
all engel frundſchaft nit ſchaid
von im und geb im gerait
ain ſeckel alles glucks genůg
und ain clar erkantnus clůg,
daß er got und ſich ſelber kenn,
daß er got dank und loblich nenn
in allem ſeinem werk und wort,
gar gern ich das ſäch und hort!
Allmechtiger got, das alls ich pitt,
gib im vernunft und weishait damit,
daß er künn ſprechen . . . .
gar maiſterlich rhetorice
ſein wort ſi theologice
zů got auf anagogice.
Geſundhait libs und langleben
ſol im dein ewig drivalt geben,
das ſei ſein erznei und ſein trank,
dů ſel und leib geſund, niemer krank.
Hilf, herr, daß ers von dir erwerb
vor daß er an dem leib erſterb,
daß im davor dein gnäde ſend
ain baicht und hailig ſacrament,
das ſchick dein gotlich gnade vor,
für dar nach ſein ſel in dein cor,
da ewig fräd än truren iſt,
des bitt ich dich, herr Jeſu Criſt,
daß kunig Sigmund ſei geplůmt,
ain himliſch furſt werd gerůmt
und da treib, herr, in deiner kraft
ewig kuniglich himliſch herſchaft.
Davon Paulus redlich ſpricht:
got dienen das ſei anders nicht,
wann der hie kuniglich herſchaft treib.
Herr, in dein lebensbůch in ſchreib

---

1672. kunſt l. gunſt? 1677. ſinder: Hammerſchlag. 1690. Das dritte Wort kann zuil (zwil) geleſen werden. Etwa: daß nit ze vil bert und wach in lez: daß viel Müben und Nachtwachen ihn nicht müde machen. 1711. Das in der Lücke ſtehende Wort, von dem nur . . ſteries deutlich zu leſen iſt, könnte pastorie oder dergl., als guter Hirt, heißen.

in deiner drioalt conſiſtori,
da wir da durch daß liecht glori
dein clär ewig antluz ſechen
deiner veinen gotlikait anbrechen.
Allmechtiger got, es ſcheint dein ſunne
und iſt aufgang frid und wunne
und iſt von gotes genad volbracht,
als das conzili hat erdacht
ze tün, das iſt gar commandiert,
ob got wil weislich liberiert:
ſi hant ainen bäbſt gar erlich
erwelt gotlich, gar herlich,
und iſt auf das hochſt graduirt,
ze bäbſt gemacht und conformirt
von dem ganzen conzilium,
des lob wir gotlich filium!
Er haiſt der fünfte päbſt Martin."
Wann mag die wal geſchechen ſin?
„Des da man zalt tuſent vierhundert
und ſibenzechen jär noch me
an des hailigen ſant Martins tag
der wal das hoch conzili pflag.
Got geb im gluck genad und wiz
und ſeines hailigen gaiſtes hiz,
daß in got alſo illuſtriert,
daß ers ans end perſeveriert
in allem dem, das got wol gefall,
des füllen wir got bitten all!
Wa ward ie päbſt ſo hoch erwelt?
in hats conzili auß erzelt
ze Conſtenz auß allen gelerten weiſen,
darumb ſol man in billich breiſen,
wann ich gelaub ganz an allen zweifel,
daß kain geizikait noch mer fiſel,
kain ſimoni noch conterſai
hab da gehebt kain pfaff noch lai
an der all obriſten hochſten wal
in des conzilis hailigem ſal.
Got hat ſein criſtenhait begäbt,
es wer not! mit aim hailigen haubt
in gerechtikait weishait und ern.
O lieber got, wie gar gern
lobt ich in rechte, weſt ich wie,
daß nit ze oil noch ze lutzel gie
ſein lob ze hoch noch ze tiuf.
Got herr, zů deiner gnad ich růf:
lob in ſelber, darnach er verſchuldt,
gib in ſein herz im recht geduld,
daß ganz recht ſei ſein anvang,
ain ſelig mittel und außgang.
Ich bitt in, daß er in benedicier
und iez päbſt Martin convertier
mit aller taugen gotlich vorcht,
als der hailig gotlich ſegen worcht
an Abraham, Iſak, Jacob,
daß ſi all ir oeinden laugen ob:
alſo můß er aller ſund anſigen
und aller ſimoni obligen,
daß er oerſmech ſchaz für ain giſt,
daß ſein herz ſi alſo geſchift.
Ich hoff und traw zů got dem herrn,
er ſull lúchten als ain lucern
vor got und welt in grechtikait,
in gotlicher rechter wärhait,
lät ſich kain valſchen rät oerkern,
ſo wirt ſein lob, ſein gluck ſich mern;
ſech an etlich ſein vorfarn,
wie ſi ins tiuſels nez und garn
mit ſimoni geſangen und gedecket,
ſich ſelber mit ſchand laſter bevlecket,
als ſi die tiuſel habent gejagt,
daß ſi dir got und herr beclagt!
Da hůt dich vor, du vater niu,
main im herzen got triu;
ſich an, was man geſchriben vindt:

---

1735. im Conſiſtorium deiner Dreieinigkeit: ein öfters vorkommender Ausdruck. D. 1738. an brechen, wol enbrehen oder erbrehen: das Aufleuchten. 1768. ? Vielleicht ſteckt die Grundlage des Verderbniſſes ſchon in der vorausgehenden Zeile, und der Dichter ſchrieb: an allen zweifel ganz, daß k. g. noch alevanz. 1769. Simonie noch Betrug. 1794. ſchiften = ſchaften: daß ſein Herz ſo an einem Schaft befeſtigt ſei. 1820. ergelb: erbleiche; vgl. V. 1434.

nů richtent recht der menschen kind!
Im psalter das her David spricht,
wer gewalt hab, er sich darnach richt!
Nim fur dich glichů recht und gewalt,
so wert gewalt lang und wirt alt;
verkauf dein urtail nit umb gold,
wärheit und recht dem ist got hold,
von recht und wärheit niemant tring,
. . . . . .
got dienst daran und dir selb,
am jungsten tag nit ergelb;
du stast vor got än sorg, än schrick,
so du ansichst gotes anplick,
der zornig ist all sundern veind,
doch sim fründ gnadenlich erscheint.
Ain päbst sol genzlich sin än sund,
clar lůchten der sunn ze urkund,
daß er gar selten durfe beicht.
Lebt er also, got nichts verzeicht
im, wes er bitt, umb klain und umb groß
. . . . . .
daß er hab brůderschaft mit in.
Ach lieber got, daß wir den sinn
und rät recht weislich wellen verstän,
daß meniglich in den tod můß gän;
des wirt doch niemant uberhebt,
was geborn ist und alls das lebt!
Was hilft uns, so wir in der not
ligen und so wir sein tot?
der aller minst sund hat volbracht,
ze hell, ze segfůr er bald gacht,
hab im sein gewinn, nit mir sin gab!
Der in solich sundlich wesen leb,
das ist der sel ain ewig schlag!
Damit dem geticht ain end ich sag,
das ich kunig Sigmund han berait
im lob seiner hochsten wirdikait,
den ich vor allen fursten breis,
dar an ich gelegt han meinen fleiß,
daß es kunig Sigmund wol geviel,
so fůr ich auf geluckes kiel
und důcht mein můe nit ze swär.
daß mein arbait verlorn wär.
Das ticht außgemachet ist furwar,
da Crist het vierzehenhundert jar,
im achtzehenden jar es gieng,
daß sich der glanz all erst anfieng.

Das ticht von Costenz ist genent
des hailigen conzilis sundament;
wer des tichts namen gern west:
es haist des conzilis grundvest.

Heidelb. Bdl. Cod. germ. pal. 321. fol. 288—98. Die ziemlich gleichzeit. Hdschr. ist von wenigstens zwei Händen geschrieben, deren zweite mit V. 942 beginnt, sich auch orthographisch von der ersten etwas unterscheidet. Eine dritte etwas jüngere Hand hat Inhaltsangaben über die Spalten geschrieben und am Schluß einige Notizen über K. Sigmund, bis zu seinem Tode reichend, hinzugefügt. — Ich habe nur die unleidliche Willkühr der Schreiber in den Consonanten beseitigt.

6. muter. Die Handschrift bezeichnet den Diphthong uo nicht; da aber kein Zweifel darüber sein kann, daß er der Mundart zukommt, habe ich kein Bedenken getragen, ihn herzustellen. 11. herczen. Die erste Hand pflegt cz, die zweite cz oder tz für z zu schreiben. 19. zeit: tit. ei für langes i überwiegt in der ersten und noch mehr in der zweiten Hand. Vermuthlich meinen aber beide Schreibungen denselben, nemlich einen breiten zwischen heutigem i und ei mitten inneliegenden Laut. 26. laß. s, ß und z schwanken regellos im Auslaut. 39. oor an der waer. 44. muol fehlt. 53. haytman. Die Mundart sprach langes a und au gleich oder fast gleich aus, so daß z. B. gladst (gelaudst): pabst 133 legaten: frawten 159 reimen. Die Schreiber schwanken daher in der Bezeichnung beider Laute zwischen ao, au, aw und ä. Ich habe ä gesetzt, wo au für langes a, und a für den wirklichen Diphthong au stand, und wo a auf diphthong. au reimte. Im Uebrigen ist auch hierin das Schwanken der Handschrift beibehalten. 71. tret achen kron. 91. oil nu und. 92. lied. 110. und ze breysen. 117. als ich got traw und gborn werden. 137. flohe. 142. Noachym. 147. kainem me hat. 154. weyheit. 271. und fehlt. 312. imme ze. 332. ist fehlt. 343. ich hoff sünd habens angesicht. 355—56. plompten: rompten. 360. dolib. 383. sw. m. creucz weyß creucze zway. 387. Premonstrier. 441. hat man ze C. gesechen. 449. wolt. 459. theotoyce. 463. Poleiner. 479. und fehlt. 499. sein. 531. und fehlt. 541. sind fehlt. 550. sei st. ie. 558. end dem anfang. 591. annefragen. 600. si fehlt. 602. kriß st. kriech. 637. und fehlt. 682. im st. min. 692. si st. die. 711. was. 733. durchleuchten. 745. saut. 766. boten st. enboten. 773. (oor fehlt) gotaller enget und thronne. 777. conczili kunden künig. 784. im himelrichen. 814. ganez sind. 817. volkunnent. 818. und fehlt. saich. 834. wil st. mil. 836. glb. 839. gar st. dar. 841. sprach er so gar. 842. waiß uberal. 862. rischen. 870. klaider. 878. lieb.

„907. v. A. marcan" e. 912. u ſ fehlt. 916. chom; auch ſonſt erſcheint im Folgenden einige Male dies anlaut. ch für k. 917. Swarzenburg. 942. kaufleit. 943. dunck. 951. frag. 951. furwas. Auch umgekehrt anlaut. b für w erſcheint einzeln im folgenden Stück der Hdſchr.; gebert 959 u. ſ. w. Ich habe es ſtillſchweigend beſeitigt. 954. lerten. 959. i ſt fehlt. 968. w e l l fehlt. 976. kaiſſerij. 977. Das. 979. verwundert. 982. ſpart. 991. rucher ichs vernim. 992. Apocalipſin. 1005. das er ſint. 1013. was alſo. 1023. in ſt. ſin. aufgewan. 1025. wil. 1034. h a t fehlt. 1039. h. raubſt man coroniert. 1041. n u e unleſerlich. erkucht. 1042. all ſimonier all. 1044. mit ſt. nit. 1045. allen aantz. 1050. freiſen. 1055. gemacht nu (od. im) mer. 1058. verzucht. 1060. koſchchen. 1061. e. t. mein ain väl ze t. 1062. z e fehlt. meiner vuncz br. 1063. d. z. iſt underweiſt. 1067. tier und für. 1074. d a s fehlt. ſarch. 1078. memor. 1079. Carognunij. 1085. ſelber. 1089. fleſch. den du das. 1091. kunigen denre funden vil. 1115. u n d fehlt. 1125. ewiglich immer und mer. 1126. iſt ymmer. 1135. d i r fehlt. 1139. d. m. Benedictus haiſt. 1144. wolten. 1151. ſ o i fehlt. 1155. a n fehlt. 1159. ze ſt. ſi. 1170. und in weit ſch. tût. 1172. daz ſchier verd. gar ſi m. 1176. under ſt. ſunder. 1180. nun allenvaitz. 1181. aller. 1189. wann denck was mertail pf. hain. 1193. nit. ſt. mit. 1198. ir herzn k. 1200. ir ſt. in. 1202. tpocrate. 1214. rechter. 1220. pſaer gots pfrund gab. 1225. d. tuncks a. graſz pant und kunſt witz. 1226. ſech nur das diefel darumb. 1231. i ſt fehlt. 1232. weislich. 1233. W. ſais g. a. gatl. umſend. 1235. das ſt. uns. 1242. gaiſt. 1243. das wunder dunck. 1244. und der vick (k u n d e r fehlt). 1270. dads. Die Hdſchr. zeigt ganz aereinzelt anl. d. für t. 1251. pfar. 1258. wachſel. 1261. das die menſchen mit. 1263. d. die ſtaine wanrhait. 1280. rotiu. 1283. i r u fehlt. die himel wolcken. 1284. u n d fehlt. voick lichnam. 1290. hailiger. 1291. ſi fehlt. pflag. 1292. iemant. 1295. werd man in vorin. 1296. wer ſich. 1298. dunck. 1299. mächtig ſin. 1308. der kunſt. 1311. gedenck ſ. numer. 1320. verkert. 1321. kummen ein. 1322. kalkabieren. 1327. am. 1328. im ſt. alu. verert. 1329. taugen. 1332. gehalten hab ſprach. 1341. d e n fehlt. 1342. bald mans. noch bereij (abgeſchnitten). 1365. d. u. er und gruntlich. 1366. biſt. 1378. (A l ſ o n u n fehlt) mich auch. 1380. u. wärlich lichte vl. 1391. vermacht. 1394. lad und herzz ſinnl. 1397. jaur ſich vergieng. 1405. beſchauch. 1408. u n d fehlt. 1418. u. ſ. ſchier ich neunen w. 1423. l i b fehlt. 1432. u. kam. g. G. er v. 1434. recht ze hail ſein ſ. 1440. dach ſt. dacht. 1443. grauſ. 1444. geſchlief. 1454. wainot. 1455. dunck. 1456. u n d fehlt. 1465. i n fehlt. 1472. v o n fehlt. 1481. baz. 1484. kainer das von naſſ. 1490. hant. 1494. ſagtens. 1497. r o m i ſ c h e n fehlt. 1501. herlich ſtat hait. 1503. iſt geert. 1509. mechtig ſt. machte. 1517. i ch fehlt. 1519. kunig baider. 1532. e r fehlt. 1533. das man l. 1540. kert. 1556. hiert. 1566. nit ſt. mit. 1570. das ich. 1578. derſelb. 1580. het ſt. tet. 1593. auz ritten. 1594. d a z e s fehlt. 1599. m i t fehlt. 1608. gr. und merr. 1621. mut. 1630. fürwaupent. 1645. g ö t l i c h. 1651—52. gatlich glatt: wider art. 1654. im verſmug (verſmug ſ). 1656. ſein ſt. zuo. 1657. r o c k fehlt. ſchuld. 1660. hernaſch meſſer. 1664. gewand gewant ſtechlich ich. 1666. d a z e r fehlt. 1675. rin. 1677. iſts ſt. tgnis. 1678. in ſt. im. 1679. fleiſch. 1684. got in. 1690. mit zwl. hört. 1702. gebn ain graid. 1705 und 6. e r fehlt. 1712. rechi oryce. 1714. anagoyeo. 1718. an ſt. und. 1721. dach werd im vor dein gnaud ſend. 1723. v o r fehlt. 1725. das e. frad. 1727—28. geplompt: geromyt. 1730. kun. herſchaft himliſch. 1736. die ſt. des erſten d a. leicht. 1739—40. ſuuny: wunny; dies i ſtatt tonloſen e erſcheint vereinzelt noch einigemal. 1743. conandiert. 1750. vilium. 1751. D e r fehlt. 1754. jaur und noch. 1760. perſonoriert. 1771. waul. 1775. rechtikait. 1777. l. t. in gern das weſte ich we. 1778. das ze vil. 1784. u n d fehlt. 1788. des hailigen. 1790. d a z ſ i fehlt. 1793. erd. 1795. l. h. traw got zu d. 1797. weit ain grachkait. 1803—4. gedeck: erſtreck. 1805. gagt. 1807. mein ſt. niu. 1810. iur ſt. nu. 1811. ſchreibt. 1816. wer waur und recht hab dem got h. 1821. ſtiff du vor. 1822. an ſiecht. 1823. dar zorn. iſt auch ſunder v. 1824. oft ſinn frumpt gnad. 1827. gar ſolte doulte beicht. 1833. (u n d fehlt) reit weislich recht. 1835. das ſt. des. 1839. aller maiſt. 1844. damit ich dem. 1845. h a n fehlt.

## Nr. 51.

## Johannes Engelmares red vom concili zu Coſtniz.

Wär ich der chunſt alls wol gelert
als vaſt und auch mein herz begert,
ſo wolt ich gern ein chronic tichten
von den laufen und von den geſchichten,
die iezund ſeind pei unſern tagen.
Ich wils mit gotes hilfe wagen,
der gab mir in meim ſinne ſteur,
wann maiſterliche chunſt die iſt mir teur,
das ich die warhait ganz durchgrund
und diz lauf in die welt verkund
und das mit churzen worten beſlüß
den nachchomen zů ainer gedächtnüß.
Den wolt ich gern urchunde geben,
wie irre was der welte leben
beſunder an dem ſtůl ze Rom
und wie das Römiſch chaiſertům
iſt lange zeit underwegen beliben,
das wolt ich gern geben verſchriben,
wem das fügt, der mag das leſen.
Der findt wie lang es iſt geweſen,
daß das Conzili ze Choſtniz was,
wen darnach belang, der merke das,
und wie zwen päbſt auf erd reguirten,
die die chriſtenhait verirten,
daß do manich menſch noch in zweifel lebt,
do ain pabſt wider den andern ſtrebt
. . . . . .
und groß ungelaub ſich meret.
Der päbſte wurden darnach drei,
die pflagen vaſt der ſimonei
wider got und wider recht,
wer in kam, der was in ſlecht;
wer pfrund und gotes gab begert,
pracht er gelt, ſo was er gewert:
wer mit lerer taſchen chom
gen Rom oder gen Avion,
der mocht ſein nuz nicht geſchaffen,
es wären laien oder pfaffen!
Da was mangerlai hant widertail
des ſtůls, des gelaubens groß unhail,
das ſchůfen alls die gaiſtlichen haubt,
ir ordnung die was ungelobt,
do ſie die ziſma anfiengen
und gotes geſez übergiengen.
Daß die falſch geweſen ſind
und an rechten ſachen plind,
das beweiſt man mit dem ewangelio
Lucae capitulo ſedecimo,
daß Chriſt gab ſant Petro
den gewalt und ſprach alſo:
„Peter du piſt ain ein vels der trawen,
die chriſtenhait wil ich auf dich pawen,

---

1—8. Engelmar will wol ſagen, daß er kein Sänger von Gewerbe ſei. Zwar bezieht ſich die Klage, daß ihm meiſterliche Kunſt fehle, zunächſt darauf, daß er dem Inhalt ſeiner Aufgabe nicht gerecht zu werden weiß. Aber zu der Bildung des Meiſterſängers gehörte eben beides: die poetiſche Technik und ein gewiſſer Grad von Gelehrſamkeit. Daß dem Engelmar beide Erforderniſſe zum Meiſterſänger fehlen, zeigt ſein klägliches Gedicht zur Genüge. Er wird demnach wol ein Geiſtlicher geweſen ſein. 23. Seit 1378; den Päpſten Urban VI. († 1389) Bonifaz IX. († 1404) Innotenz VII. († 1406) Gregor XII. (abgeſetzt 1409) und Alexander V. († 1410) gegenüber die Gegenpäpſte Clemens VII. (1378—1394) und Benedict XIII. (abgeſetzt 1417.) 29. Seit dem Concil zu Piſa, 1409, nemlich Alexander V., dem 1410 Johann XXIII. folgte, und die beiden abgeſetzten Gregor XII. und Benedict XIII. 48. Der Dichter meint Matthäus 16,18—19. Mit dieſer Stelle wurde damals hauptſächlich das Schisma bekämpft, z. B. in Gerſons Werken. (Vgl. Toſti, Conc. zu Konſtanz, überſ. von Arnold S. 76.)

wen du enpindſt, der iſt enpunden
hie und dort von der hell abgrunden;
wen du pindſt auf diſer erden,
der ſchol auch dort gepunden werden.
Die himelſchlüßel empfelch ich dir,
die chirchen ſoltu beſchließen mir."
Got enpfalch es nicht dreien oder zwain,
daß ſie den gewalt heten allain:
das iſt in zů ainem exempel geben,
die wider gotes faz ſtreben
und prüfen ſemleich ungevell,
ſie fürchten nicht die heiße hell!
Die red wil ich laßen beleiben,
von dem concili wil ich ſchreiben,
als ich vor verhaißen han,
wie es zům erſten vienge an,
das lang zeit chain chaiſer was geſein.
Chunig Sigmund tet ſein genade ſchein,
der vor ein chunig zů Ungern was,
das Römiſch reich er da beſaß
und ward zaim römiſchen chunig erwelt,
ein merer aller chriſtenwelt.
Der tet ain zug in walhiſche lant,
do er pabſt Johannes vant,
und chom da mit im überain,
mit gunſt der churfürſten gemain,
daß man die irrung ſolt zerſtören
und ain gaiſtleich haubt erchören
zetroſt der werden chriſtenhait.
Ain conzili ward gein Coſtniz gelait;
pabſt Johannes der cham ſelbe dar,
chunig Sigmund mit ainer großen ſchar,
patriarchen und cardinal,
daß das conzili durch die welt erſchal,
piſchof äbt und vil prelaten,
von Paris die univerſitaten,
die hohen lerer auß allem land,
die witzigoſten ſo mans vand
von mancherlaie hande zungen,
die da gen Choſtniz drungen,
der chunſt ich lieber nemen wolt,
als ſilber edel geſtain und golt!
Da het ſich groß volch hin geſmogen
von fürſten grafen und herzogen
ſach man ſich gen dem chunig da neigen,
empfahen lehenſchaft und aigen.
Da was volch unmaßen vil,
für war ich das ſprechen wil,
daß auf die hailigen weinechten
von mankhaften frömden geſlechten
achzig tauſent man ze Choſtniz waren,
die zalt man da offenbaren,
von Lamparten von Arragon
chum die welhiſche nacion,
von Portigal, von Yucremica,
von Franchreich, von Ybernia,
von Engeland, von Flandern,
von ainem mer biß zům andern,
von Pehem Unger Wallachei,
von Chriechen Türken Arabei,
von Sachſen Preußen Polant,
von Selant Holland Pravant,
auß allen landen umb und umb
cham man zů dem concilium.
Die fürſten und die principaten
heten da ir ambaſiaten.
Das geſchach nach den jaren

---

75. Die Zuſammenkunft fand im Novbr. und December 1413 zu Lodi ſtatt. Am 9. Dec. vollzog der Papſt die Einladungsbulle zu dem auf den 1. Nov. 1414 nach Konſtanz berufenen Concil. 78. Johann XXIII. wollte, ſtatt des von Sigmund vorgeſchlagenen Konſtanz, eine italieniſche Stadt für das Concil durchſetzen; Sigmund machte dagegen u. A. geltend, daß die drei geiſtlichen Kurfürſten ihm nicht über die Alpen zum Concil folgen würden, und da ſeine Würde von den Kurfürſten abhänge, müſſe er auf dieſe Rückſicht nehmen (vgl. Weſſenberg, die großen Kirchenverſ. des 15. und 16. Jahrh. 2,72). 83. 28. Oct. 1414. 84. 24. Dec. 1414. 101. Bei der erſten Zuſammenkunft des Königs und Papſtes. 103. vgl. Toſti l. c. S. 175. Weſſenberg l. c. S. 87.

als Jhesus Christus ward geparen
vierzehen hundert im fünfzehenten jar.
Jr nachchomen nu nement war,
was großer verlüst da geschach:
der pabst von dem concili prach,
er cham zů dem von Österreich,
er sprach: „o herzog Fridereich,
ich man dich an dein fürstleich er:
hastu mich gefüret her,
so sultu mich belaiten wider hain,
wan all mein freud die ist hie clain!“
Der herzog ließ sich überrüren
und begund den pabst von dannen füren
und fürt in gen Schafhausen auf sein schloß.
Da hůb sich erst ein ramor groß,
daß sich der pabst von dannen stal
die mär chomen in den sal,
der chunig sprach gar zornichlich:
„alle christenwelt berait sich,
wo herzog Fridreich land hab,
daß man im die sol gewinnen ab.“
Herren und steten ward erlaubet,
daß man im sein land beraubet,
was herzog Fridereich zů gehort,
daß man das solt gewinnen perfortt.
Da ward im manig gesloß verlorn,
das nu zům reich hat geschworn,
und ist der edel fürst davon vertriben.
Got welt wärs underwegen gebliben!
Wie das darnach schol dergan,
die red die wil ich laßen stan:
chumftiger ding der waiß ich nicht;
was got nu wil, das geschicht,
mir ist nicht chunt umb chumftige sachen!
Jn ditz chronik wil ich machen,
wie geschehen ist ain plag
ze Pehem in der stat ze Prag
von ainem abgelaubigen phaffen,
der machet vil der Pehaim zů affen,
maister Huß was er genant.
Derselbe valsch artikel vand
wider christenleichen geloben,
das pracht in ze Chostniz in den chloben.
Er volget Wiclefs půchern nach,
von dem der ungelaub erst auf prach.
Derselbe Wiclef het gestift
valsche půcher wider geschrift,
dieselben půcher lert der Huß
und sein gesell Jeronimus.
Die wurden ze Chostniz paid verprent
und ward ir valsche ler zetrent.
Noch aines wil ich pedeuten
allen nachchomen leuten,
wie lang das Concili geweret hat:
ze Chostniz in der werden stat
sein sie wol vierthalb jar gelegen.
Das recht von unrecht hand sie gewegen
und wie sich die priesterschaft solt halten,
daß ir ordnung nicht wurd gespalten.
Noch aines ist das aller pest:
daß sie zemal ze lest
hand die christenhait des ergezt,
daß sie die drei päbst hand abgesezt
geleich und gar von irem gewalt.
Der pabst der ist derwalt,

---

124. 20. März 1415. 126 ff. Johann hatte auf der Reise nach Konstanz zu Trient eine Zusammenkunft mit Herzog Friedrich, in welcher dieser sich u. A. verpflichtete, dem Papst den Weg von Constanz offen zu halten, sobald er die Stadt zu verlassen begehre. 137. ff. Am 7. April 1415 sprach Sigmund die Reichsacht über Herzog Friedrich aus. Vgl. Nr. 55. S. 265,1. 169. Huß ward am 16. Juli 1415, Hieronymus am 23. Mai 1416 zum Feuertod verurtheilt. 175. Das Concil wurde in der 45. Sitzung am 22. April 1418 geschlossen; am 16. Mai verließ Martin V. Konstanz. 176—178. Die in der 43. Sitzung vom Concil angenommenen 16 Artikel s. Wessenberg l. c. S. 224 ff. 182. Johann XXIII. ward in der 12. Sitzung am 29. Mai 1415 abgesetzt. Gregor XII. verzichtete durch Karl Malatesta in der 14. Sitzung am 4. Juli 1415 auf die päpstliche Würde. Benedict XIII. ward in der 37. Sitzung am 1. April 1417 entsetzt. 184. Martin V., Kardinal Otto Colonna, ward am 11. Nov. 1417 gewählt.

der iſt genant pabſt Martein,
der uns von ſchulden und von pein
und von aller miſſetat abſolvieret,
das die chriſtenhait wol gezieret,
wann es tet ſicher nie ſo not!
Alle chriſtenleut die pitten got,
was da ward determinieret
und gar weisleich geordinieret
nach des gemainen concili rat,
daß das alles werd beſtat
und das chaiſertům auch für ſich gang,
das am dürren paum iſt gehangen lang,
daß uns die gnad wider var!
Die red Johannes Engelmar
gedicht hat von geſchehen dingen.
Got helf uns daß uns woll gelingen!

Das Gedicht findet ſich in einem gleichzeitigen Papiercodex des Benedictinerſtiftes St. Paul in Kärnthen. Die hier benutzte Abſchrift danke ich Herrn J. Wagner in Wien, der ſie aus einer im Beſitz des Herrn Haybinger daſelbſt befindlichen Abſchrift fertigte.

2. vegert. Der Schreiber ſetzt im Anlaut überwiegend ſtatt der Media b die Tennis p, und in einigen Fällen w. (weſnnder 15 webeiſt 47 weſaß 72 weralt 138 weraubet 142 weſtatt 194 und offenwaren 104). In der Sylbe be — aber ziehl er im übrigen die Media vor. Ich habe demnach in dieſer Sylbe durchweg be — und übrigens im Anlaut p geſetzt. 13. verchundt geben. 17. underbegen. (Ebenſo gebert 34 gebeſen 45 webeiſt 47 gebinnen 140 geidorn 146.). Dies einzeln auftretende dialect. b für w entſpricht dem zu 2 bemerkten w für b. 35—36. kam: Avian. chom ſteht z. B. 77. 58. beſingen mir. 63. beruefent. 73. wart znn ainem. 89—90. aus allen landen: vanbe. 97. gen den ch. 106. chunſt welhiſche n. 110. bis an das anbern. 121. vierczehenhundert jar vnd dar nach fünffczechten jar. 123. was groſſen verluſt da g. 144. gebingen. 163. vnech. 173. hat gewertt. 180. zemal ze dem lezten. Die Zeile ſcheint noch weiter verderbt. 183. Bengleich (vielleicht ebengleicht man möchte „vom reich“ vermuthen, falls dies Wort von der päpſtlichen Gewalt gebraucht würde. 200. das vns mit frewden wol gelingen.

## Nr. 52.

## Vom Conſtanzer Concil.

Das folgende Gedicht iſt eine Umſchreibung lateiniſcher Verſe, welche ihm in der Handſchrift, der es entnommen iſt (ſ. unten), folgen. Es fällt in die Zeit nach der Entweichung des Mainzer Erzbiſchofs, 22. März, und wol vor Johanns XXIII. Abſetzung, 29. Mai 1415. Dieſer würde ſonſt kaum als Papſt bezeichnet ſein. Jedenfalls ward es vor Gregors XII. Abdankung, 4. Juli, verfaßt. Der Dichter iſt ein Anhänger des Königs, und ſpeciell des rheiniſchen Pfalzgrafen Ludwig.

In den iaren da man zalt
daß Jheſus was worden alt
funfzehen iar und vierhundert,
alle die welt das verwundert
zu Coſtenz in dem concilio
von konig Wenzelao,
der konig in Behem iſt
und zu eim narren worden iſt:
ketzer narren ſint ſin rat,
die ſant er dar in ein ambaſiat.

6—10. König Wenzel hatte bekanntlich Huß bisher in ſeinen reformatoriſchen Beſtrebungen gewähren laſſen und vielfach gegen die kirchliche (und deutſche) Partei unterſtützt. Mit ſeiner „ambaſiade“ ſind hier wol Johann und Heinreich von Chlum und Wenzel von Duba gemeint, deren Schutz der König den Huß übergeben hatte. Sie trafen mit ihm am 3. Nov. 1414 in Conſtanz ein.

All der welt iſt worden kund
der ſtritpar konig her Sigmund,
der durch ſine dogent ſchon
beſitzt des romiſchen riches kron.
Er iſt bewert des keiſerrich,
ſin macht er ubet wunderlich.
Sins richis lewe der griezet,
ſin adeler des zurnet,
zu machen in der criſtenheit
der drier bebſt ein einickeit.
Sin rich und auch ſin leben
wil er dar umbe geben.
Die fürſten haten einen mut,
das ducht den tûfel alſo gut:
dem rechten waren ſie gehaß.
Aber got der ſterker was,
vor dem der welte wisheit
iſt gar und ganz ein torheit.
Babiſt Johan wo iſt din golt,
das herzog Friderich nam zu ſolt,
daß er dich geleiden ſolt?
Du haſt verlorn die ſelbe ſumm,
din ſinne die ſint worden tumm,
herzog Friderich, dir das draut,
daß ir ſint bede der eren beraubt;
hetſt du das vor eim iare gelaubt?
Durch geltes willen Bernhart
von Baden des ein helfer wart:
ich furchte er ſi in ſchulden
und můß es helfen dulden!
Biſchof Hans von Menze
der nam ein preſenze
und hub ſich von Coſtenze.
Im wart we, da er wolt,
als ein hunt der hinken wult
der da hinket wann er wil.
Boſer ducke kan er vil.
Ach du vergiftig ſlange,
wie gelept du ie ſo lange!
Du biſt dinem ſtifte
ein rechte dodes vergifte,
du wůſte huſe der miſſetat,
alles laſter an dir ſtat.
Dins namen du unwirdig biſt,
ein verkeuſer des antichriſt.
Johannes iſt din name:
Jehenna iſt der flamme,
den dir der tûfel hat bereit
mit dinen geſellen in ewikeit.
Alle bosheit wert ein zil

---

14. Sigmund war am 8. Nov. 1414 in Achen zum röm. König gekrönt. 15. bewert, von weren: gewähren, oder von weren: investire, iſt kaum nachzuweiſen. Vielleicht iſt zu leſen: „e. i. wol wert des k. r.“: er iſt auch der Kaiſerkrone werth“. 17—18. griezet: zurnet iſt kein Reim für dieſe Zeit; beide Worte werden wol falſch ſein. Nach Fichard, Frankfr. Archiv III. 208 heißt griezen: zerfleiſchen, verwunden. Der Sinn iſt jedenfalls: „Löwe (das Lurenburger Wappen) und Adler beſtreben ſich“. 20. Johannes XXIII., Gregor XII., Benedict XIII. 23. Den auf Stärkung der Reichsgewalt gerichteten Reformplänen König Sigmunds trat auf dem Concil eine Fürſtenpartei entgegen, welche ſich zu gemeinſamer Action gegen die Reichspartei an Johann XXIII. anſchloß. Der ränkeſüchtige Erzbiſchof Johann von Mainz war ihr Führer; Herzog Friedrich von Oeſterreich, Markgraf Bernhart von Baden zählten zu ihren thätigſten Anhängern. Man mag ſich wundern, daß unſer Dichter neben ihnen nicht auch Herzog Ludwig von Baiern-Ingolſtadt nennt. 29. Der Papſt hatte auf der Reiſe durch Tyrol Herzog Friedrich mit einem Gehalt von 6000 Gulden zum Generalcapitän der päpſtlichen Truppen ernannt. Weſſenberg, d. gr. Kirchenverſ. des 15. u. 16. Jahrh. 2,85. 37. ſ. zu 23. Der Markgraf hatte vom Papſt eine Anweiſung von 16000 Gulden auf die päpſtlichen Einkünfte der Sprengel Mainz, Trier und Köln erhalten. Weſſenberg l. c. 43—44. Der Erzbiſchof verließ das Concil 2 Tage nach der Flucht des Papſtes, am 22. März; er ſei ins Bad gereiſt, ließ er ſagen. Mit Beziehung auf letzteres kann man 44 verſtehen: „ihm wurde zu rechter Zeit (für ſeinen Wunſch) ſo weh, daß er fort mußte oder: „im ward we, daß er baden wolt“. 45—46. Etwa: „a. e. h. der hinkt um ſolt, der da hinket w. e. w.“ gleich einem Hund, der Kunſtſtücke um Geld macht, und hinken kann, wann er will.

als lange es got verhengen wil.
Babist Johan sprach besunder:
„vor allen dingen hat mich wunder,
daß der pfalzgrave bi Rin
ie als gedorstig dorste sin,
daß er sich alleine
weder alle welt gemeine
underwand zu streben
Gregorium nit zu begeben,
dan mit eins concilii rat“, —
als das got geordent hat,
der den sinen nit entlat.
Der hoch gelopte furste,
den nach dem rechten durste,
der hat auch vil wol bewert
sinen ernest mit dem swert
dem konig und dem concilio,
des sint die Gregoriani fro.
Von naturen er nit hat
an im keinerlei missetat,
sin hertz underwiset in,
was da glücklich müg gesin.
Er helt des rechten warheit,
ein liebheber der pfaffheit.
Er ist an alle melde,
got beschere im selde,
ein gutes ende durch sin namen,
daß das geschehe sprechent amen!

69. Pfalzgraf Ludwig III., einer der für Sigmund thätigsten Fürsten, stand an der Spitze der kleinen deutschen Partei, welche an Gregor XII. festhielt. Er wirkte aber von Anfang an im Sinne der friedlichen Ausgleichung und trug das Meiste dazu bei, daß Gregor zur Abdankung bewogen ward. Häusser, Gesch. d. rh. Pfalz, 1,275 ff. 76. Pfalzgraf Ludwig nahm am Krieg gegen den in die Reichsacht erklärten Herzog Friedrich von Oesterreich theil, indem er dessen elsässische Besitzungen überzog.

Aus einer Liederhandschrift des 15. Jhdts. mitgetheilt von Fichard im Frankf. Archiv, 3, 208. Daraus Soltau S. 85.

9 und 70. rail; ebenso entlait 72. halt 79. Dies ai, das häufige o für u und ü wie das häufige Fehlen des Umlauts, d für t in geleiden 31 u. A. zeigt niederd. Einfluß. 11. aller. 12. stritvar her konig S. 16. er fehlt. 17. lowe. 18. Das. 31. dich solt geleiden. 33. din syn din ere sint w. t. 36. wo hettest d. d. v. einem i. g. 38. hillfer. 39. füchte. 41—43. Mentz: presentz: Costentz. 45. der da hincken. 46. da fehlt. 50:51. stifft: vergifft. s. mhd. Wtb. 1, 510 b Z. 17. — 52. wueste hneise. Der entsprechende Ausdruck des latein. Gedichts (S. 261,1) lautet faex sceleris. 53. aller. Im latein.: vitio nullo careris. 54. du fehlt. 61. als lang als es. 75. auch vil fehlt. 77. und auch dem. 78. Das sint. 81. underwiß i.

Nr. 53.

## Ein klag Balthasar Cossa

Johannes der XXIII. papst genannt.

Am 20. März 1415 entfloh Johann XXIII. Balthasar Cossa von Constanz. Gleich nachher scheinen die folgenden Verse entstanden, da sie nur seiner Entweichung, noch nicht seiner am 29. Mai erfolgten Absetzung erwähnen.

Hie vor was ich der höchste man,
den die kristenheit mochte han,
nu klag ich ser die missetat,
die mich davon geworfen hat!
Ich saß in eren hohem sal,
ich lebt frölich on lidens qual;
all dise welt gar süeße
kust mir geneigt die füeße.

Nu iſt min lob verwalzet,
in pines grund vervalzet,
daß niemant gelangt ze ſehen
min antlüt, das muoß ich jehen.
Von aller welt broht man mir gold
und waren mir die leute hold.
Nu hilft mich nichts mins ſchatzes zier
und hab auch keinen freund bi mir!
Diß biſpel merkent jung und alt,
die hohe wirde ufenthalt:
ich babſt ſo ſchier gevallen bin
von hoher er in leid und pin.
Ein M vier C nach Criſt geburt,
drei zinken, als es ze oſtern wurd
[ze Coſtanz in der werden ſtat]
do giengent uß die märe,
der babſt dann geſcheiden wäre.

18. „alle, welche (quos) hohe Würde aufrecht hält, d. h. welche ſich in Sicherheit ihrer hohen Würden vertröſten.“ Grimm Wtb. s. v. aufenthalten Nr. 3 u. 4. ufenthalt für helt iſt freilich dialectiſch; vielleicht iſt zu leſen: „wie h. w. ufenthalt“ (Conjunctiv.). 22. Oſtern fiel den 31. März.

Von Laßberg aus einer in ſeinem Beſitz befindlichen Handſchrift mitgetheilt in „Ein ſchoen alt Lied von Grave Friz von Zoire .... in Druck ausgegeben durch den alten Meiſter Sepp auf der alten Meersburg“ S. 45. Laßberg hält Conrad Oettinger, von dem andere Dichtungen daneben ſtehen, für den Verfaſſer.
7:8. ſniß: fuiß. 8. Kuſſen. 9. mein. Laßberg druckt überall ei für langes i; der Dichter jedenfalls ſprach min, wie der Reim bin: pin 19 zeigt. 12. antluitt. 14. waeren. 18 und 25. boubſt.

## Nr. 54.

## Vom Concil.

Eberhart Windecke, von dem der folgende rohe Spruch ſtammt, ſagt davon: Dis liedelin was gemachet zu Coſtentz, das han ich gemacht und tun ſchriben umb junger lüte willen zu merken und baſz verſton, was man ſich zu den ziten in der geiſtlicheit vil böſes unſchamptes begangen hat. Dar umb lis es und gang im nit noch, das iſt min rat.

Nu hat man nuwe mere in dem lande vernomen,
ſit das concilium gon Coſtenz iſt komen;
die dirnen ſint gemelich
und ſint ouch worden wacker und rich.
Die ſwebſchen megde die ſint einfeltig geweſen,
nu hat man alſo die letzen in wol geleſen,
daß ſi die kunſte tribent recht;
ſi kument eben herren und knecht.
Die frömde ſproch hat ſich zu uns gemiſchet,
etlich hat den iren do erwiſchet.
Dukaten, nobeln und krone
wollent die ſwebſchen dirnen von den geſten hon.
Ich han einen geſellen, dem iſt es ouch beſchehen,
der hat eine mit ſwarzen ougen an geſehen;
ir lip iſt ſtolz und dar zu ſin,
ſi kan ouch die geberde, die dar an ſol ſin,
ſi hat ſin herze uß ſiner bruſt getrucket
und darzu ſin und mut hin weg gezucket,

3. Es fanden ſich unter dem zu Konſtanz zuſammenſtrömenden Geſindel auch eine Menge Freudenmädchen.

daß er kein recht geberde mag hon;
fin herze wil brechen, daß ſie gebort ſo ſchon.
Sie dut glich als kunde ſi nit ein ſlehe ſlinden,
und dunket mich doch man kunde ſi eben finden
uber Rin in einem hus,
dar inne ſi ſich birget als were ſi ein mus.
Die ſchriber gont den ſachen noch gar eben,
die dirne kunnen zwicken oder weben
in der kamern under dem tach
alle her fur zu in in ir ungemach.
Daß ſi dar zu ſunderlichen ſo gebarn
und ouch die ſtunde ſo eben kunnen erfarn,
das dut mim geſellen winne und we;
er wolte es gern uberſehen, daß ſi es dete nit me.
Der bobſt iſt zu tütſchen landen komen,
das hant die hubſchen frowen wol vernomen,
wie ſich die geſchicht ergangen hant
das ſchaffent alles die kurtiſant,
wenne die pfenning habent ſi in der hant.
Die hubſchen frowen ſint erber worden,
des hat min herre der biſchof umb ſi geworben,
er gibt in blaphart alſo vil,
das iſt kein kindes ſpil.
Des obends komt min her der ſchriber gegangen,
mit ſinem ſehen mantel umbhangen:
„ſint wilkomen, her kurteſan!
wollent ir mir ein guldin geben,
mit uch wil ich ſloſen gan“.
Wenne ſi des obends uf der gaſſen loufen,
ſo ſchrigent die knaben: „ein mus, ein mus! wil ſie iemant koufen?“
Die mentel ſi uber die höupter ſlan,
ſo iſt dem pfaffen alſo gach, daß er muge die mus gevan.
So ein armer knecht ein wort wil ſprechen:
„ina marterere, hant ir icht warmes geſſen?“
den ſpot muſſent wir armen von in han,
das ſchaffent alles die kurteſan,
wenne ſi vil geltes han,
dar umbe mogent wir in nit bi geſtan!

---

24. ſ. unten 46 — 49. 31. winne: ſchmerzlich, ſ. mhd. Wtb. 3,703. 47. Vgl. Walther v. d. Vogelw. 32,27—30.

Eberhart Windecke, K. Sigmund u. ſ. Zeit. Cod. Görres cap. 262; Cod. Goth. cap. 250. Obigen Text hat Herr Prof. Pfeiffer die Güte gehabt, mir mitzutheilen.

## Nr. 55.

## Rimen eins Ergöuwers.

Herzog Friedrich von Oeſterreich verhalf Papſt Johann dem XXIII. am 20. März 1415 zur Flucht vom Conſtanzer Concil, und wurde dafür am 7. April als Hochverräther aller fürſtlichen Würden entſetzt und aller Lehen verluſtig erklärt. Die Kirchenverſammlung ſprach den hohen Bann über ihn aus.

An alle geistlichen und weltlichen Herren und Städte ergieng die Mahnung, alle Bündnisse und Eide mit ihm für vernichtet zu achten. Bald hatten ihm 400 Herren und Städte die Fehde erklärt. Es kam dem König darauf an, ihn mit raschen Schlägen zu vernichten, ehe seine Partei, sein Bruder Ernst, Markgraf Wilhelm von Baden, die Herzöge von Lothringen und Burgund sowie der Anhang des entflohenen Papstes ihre Kräfte sammeln konnten. Unter Führung des Burggrafen Friedrich brach sofort ein königl. Heer von Constanz auf, um den Thurgau zu unterwerfen. Zugleich ergieng auch an die Eidgenossen die königl. Mahnung, sich am Krieg wider den Aechter zu betheiligen. So eröffnete sich plötzlich für diese die ganz unverhoffte Aussicht auf einen Gewinn von unberechenbarem Werth, indem der König nicht nur dem geächteten Herzog, sondern der ganzen habsburgischen Hausmacht für alle Zeit eine empfindliche Schwächung bereitete.

Es war den Eidgenossen unvergessen, daß ihre Bünde von Anfang an recht eigentlich zu Schutz und Abwehr gegen Oesterreich geschlossen waren*); noch nicht 30 Jahre alt war das Andenken von Sempach und Näfels, und erst eben war ein neuer hartnäckiger Krieg, der Appenzeller, geendet. Wol hatte grade dieser Krieg der österreichischen Herrschaft gleich viel an Macht wie an Ansehen in den vordern Landen gekostet; aber doch hielt sie noch immer die ganze Eidgenossenschaft von deutscher Seite her mit einem festen Gürtel umklammert. Von Bern zog sich ihre Macht die Aar herab, über den Jura, durch die reichen Landschaften des Aar- und Thurgau, dann vom Bodensee das Rheinthal aufwärts bis zur Grenze von Chur; dann wieder von hier aus durch den einzigen Zugang zu den inneren Landen, vom sarganser Land durch den Wallgau über den Wallensee, durch das Gaster, welches gegen Süden die Zugänge des Glarner Landes, gegen Norden diejenigen der Grafschaft Toggenburg beherrscht, dann über das utznacher Land an den zürcher See; an diesem Ende hatte die österreichische Macht eins ihrer stärksten Bollwerke in der Feste Rapperschwyl. In diesem ganzen bis dahin österreichischen Landstrich saß ein mächtiger Herrenstand, der Mehrzahl nach in directem Lehns- und Dienstverhältniß, durchweg aber in seinem Interesse mit Oesterreich gegen die Eidgenossen geeinigt, und es herrschte zwischen diesen Rittern und den „Bauern" ein alteingewurzelter giftiger Haß, der nicht stärker hätte sein können, wann statt zweier Stände desselben deutschen Blutes zwei verschiedene Stämme in tötlichem Nationalhaß hier aufeinandergestoßen wären. Welch ein Gewinn stand in Aussicht, wenn dieser eiserne Ring der österreichischen Macht plötzlich von selbst zerbrach, und es nur des Zugreifens bedurfte, um sich seiner Trümmer zum guten Theil zu bemächtigen!

Gleichwol zögerten die Eidgenossen. Der königl. Mahnung gegenüber beriefen sie sich auf den 50jährigen Frieden, der 1412 mit Oesterreich geschlossen sei; dieser Umstand verbiete ihrer Ehre, am Kampfe theilzunehmen. So antworteten sie auf einem zu Bekenried gehaltenen Tage dem an sie abgesandten Grafen von Toggenburg. In der That hatten sie nicht sonderlichen Anlaß, der

*) von deßwegen, daß wir und unser Eydgnossen, auch die von Zürich, vor und in zweihundert Jaren von der Herrschaft von Oesterreich allweg gedrengt und in Kriege gewesen sind, also verr daß wir darumb unser Pündtnuß zusammen gemacht haben, unser Land Lüt Eer und Gut vor Inen zu beschirmende, und daß wir semlichs Gedrangs und Trucks von der Herrschafft desterbas möchtind vertragen sin, und haben keinen gantzen noch ewigen Friden hinzuschend mit Ira nie gebebt". Schreiben der Schwyzer an Ulm vom 15. Mai 1443. Tschudi II. 365.

nachdrücklichen Hülfe des Reiches zu sehr zu trauen; wie leicht konnten sie schließlich im Stich gelassen werden, wenn der Herzog sich dem König entweder mit Kraft und Glück widersetzte, oder aber mit rascher Fügsamkeit unterwarf! Ihr ganzer Gewinn war dann, sich in einen neuen sehr mislichen Handel verwickelt zu haben. Nur die Berner ließen sich schneller bereit finden, und rüsteten zum Angriffe.

Da schrieb der König am 15. April einer neuen Tagsatzung zu Schwyz: eine Commission des Concils habe geurtheilt, die Pflicht gegen den König und die Kirche gehe allen andern vor; was sie von österreichischen Landen zu Handen des Reiches erobern würden, solle ihnen in ewigem Pfandbesitz verbleiben; er befehle den Krieg. Zugleich drohte die Kirche im Fall der Widersetzlichkeit mit dem Bann. Jetzt war nicht länger zu widerstehen: an den Herzog und seine Vögte, Amtleute und Städte in Argau wurden also die Fehdebriefe gesandt.

In wenig Tagen hatten die Berner, mit Hülfe der Solothurner und begleitet von Graf Conrad von Freiburg mit dem Reichsbanner die Stadt Zofingen an der Wigger genommen, zwei Burgen der Herren von Hallwyl, Wartberg an der Aar oberhalb Oltens und Hallwyl, südlich von Aarau, zerstört, und die Städte Aarau und Brugg, letzteres am 24. April, genommen, alles „zu des Reichs Händen". Darauf lagerten sich die Berner vor Lenzburg. Inzwischen waren die Zürcher am 18. April mit den andern Eidgenossen vor Mellingen an der Reuß gezogen; bei ihnen führte Konrad v. Weinsberg das Reichsbanner. Von der belagerten Stadt aus begab sich dieser nach Lenzburg, und bewog es zur Uebergabe, indem er das Reichsbanner dort aufpflanzte; wie es scheint, hielt er es für gerathen, die starke Burg wenigstens einstweilen den „eidgenössischen Bauern" vorzuenthalten. Mellingen ergab sich am 18. April; dann ward in 4 Tagen, 22—25. April, das starke Bremgarten gewonnen, und noch am 25. April Baden umlagert. Hier aber, wo außer der Stadt zwei feste Burgen, der untere und obere Stein, von Burkard von Mansperg, dem herzogl. Landvogt, kräftig vertheidigt wurden, fand man etwas länger zu schaffen; die Berner, schon im Heimziehen begriffen, sandten Mannschaft und Geschütz zu Hülfe. Als die Stadt den 8. Mai übergeben werden mußte, zog sich der Landvogt in den obern Stein. Inzwischen hatte sich Herzog Friedrich in Constanz dem König unterworfen, und dieser sandte nun nach Baden an Belagerte und Belagerer den Befehl, die Burg in seine Hand zu übergeben. Ehe aber die Botschaft eintraf, war der Stein am 17. Mai genommen und als ein Hauptsitz der österreichischen Macht mit besonderer Lust verwüstet. Burkard von Mansperg hatte freien Abzug erhalten.

Die Lucerner, welche seit Mellingen mit den 6 Orten zusammenstanden, waren schon früher als diese ins Feld gerückt. Als sie die ersten raschen Fortschritte der Berner sahen, da bedünkte es sie, wie Tschudi sagt, „ir eydgenossen von Bern weltind inen ze nach husen!" sie machten sich daher am 17. April auf, und nahmen in einigen Tagen die Stadt Surſee und die Aemter im Waggenthal, Reichensee, Meienberg und Vilmeringen.

Nach der Eroberung des Steins zog man allerseits nach Haus. Gegen unbedeutende Pfandsummen, welche dem König als Reisegeld zu der eben unternommenen Reise nach Aragonien dienen mochten, erhielten dann wirklich die Eidgenossen den ewigen Besitz der eroberten österreichischen Herrschaft. Bern, indem es Solothurn mit Geld abfand, bekam auf seinen Theil die von ihm eroberten Städte und Burgen im Aargau; Surſee blieb den Lucernern sammt

einem Theil an der Gemeinherrſchaft über Baden; Mellingen, Bremgarten und die drei Aemter im Waggenthal wurden als „gemeine Herrſchaften“ Eigenthum der Orte Zürich, Zug, Glarus, Schwyz und Unterwalden; Uri verſchmähte jeden Antheil an dem Gewinn, den es, unter dem Spott ſeiner Eidgenoſſen, als ungerecht betrachtete.

Daß ein ſo ſchneller faſt wehrloſer Fall der ehedem gefürchteten ritterlichen Lande nicht ohne Spott und Hohn betrachtet werden konnte, liegt auf der Hand. Den drob geſchmähten Aargau gegen ſolchen Spott in Schutz zu nehmen, iſt die Abſicht der folgenden „Reime eines Argauers“. Sie ſchieben die Schuld der Verluſte auf den König und auf diejenigen, die nicht zur rechten Zeit Hülfe ſchafften, ſie geben den Spott denen zurück, die den Herzog verlaſſen hätten, ſelbſt ohne nur den Verſuch der Behauptung ſeiner Rechte zu machen; ſie führen endlich zur Abwehr des Vorwurfs der Feigheit auf, was der Aargau in alter und neuer Zeit für das Haus Oeſterreich gethan und gelitten habe, und ſchließen mit der Hoffnung, daß die Zeit neuer Aufopferung zu Gunſten der alten Herren wiederkehren werde.

In minem ſinn es übel hillt,
wo ieman die von Ergöw ſchilt;
des adels pris, des adels port
hie und dort an mengem ort
iſt das Ergöw lang geweſen;
geſtorben oft und ouch geneſen,
gefangen und ouch worden wund,
das was den alten herrn wol kund.
Obs nün ein anders worden iſt,
das hat nit gtan ir arger liſt:
künig Sigmund und ouch ſin rat
und von Friburg graf Künrat
die wißent wol, wie der adler
für Zofingen zoch und der ber!
Wer mocht ſich ſolcher macht erwern?
Fürſten graven frien und herren
hatend herzog Fridrich abgeſeit,
das was im Ergöw menglich leid.
Aller hilfe ſtünd das Ergöw bloß,
der überlaſt was inen zgroß;
wer aber das nit glouben wil,
der frage Wartberg und Hallwil!

Zů Arow ſchoß man durch die mur,
des beren gſicht was alſo fur,
daß nieman kam ze hilf noch ztroſt,
dem andern nieman raten torſt.
Des die von Brugk vernamend mär:
der widerteil was inen zſchwär
von büchſenſteinen und ouch von für;
was halfs, daß ſich ieman bot harfür!
Menger het gern manlich tan,
het er nun hilf und rat gehan!
Der adler wolt ouch nit embern,
es müſte Zürich und Lucern
und ander ir eidgnoßen
ouch viendlich ir panner ußſtoßen;
die ſach ich wol ze Mellingen
in ſchiffen und ſunſt zůher tringen.
Die ſtat het weder hilf noch zůg
noch rat, got weiß, daß ich nit lůg,
in mocht nit werden ein houptman,
der ſich ir ſtat welt nemen an.
Was ſols, daß menger macht ſin pracht?

3. Wol eher: „des adels hort“. 11. Wol Burggraf Friedrich als der thätigſte Gegner Herzog Friedrichs und der einflußreichſte Rathgeber des Königs. 16. Nach Fugger, Ehrenſp. S. 420, erhielt H. Friedrich in Schafhauſen, wohin er ſich zunächſt mit dem flüchtigen Papſt begab, die Abſagebriefe von 400 Herren und Städten. 22. Ueber alle bis Z. 89 genannten Namen gibt die Einleitung Auskunft. 23. „darnach zugent die von Bern für Arow und ſchuſſen mit der großen büchſen in die ſtadt“. Juſtinger ed. Wyß S. 296.

Der von Winsperg ſach ouch wol
ir macht!
Darnach zoch man für Bremgarten,
die ließ man ſechs wuchen warten,
ob ieman ſi entſchütten welt,
als man in ſo vil zites ſölt!
Darzwüſchend hand ſi nit geſpart,
ire boten ritend menge fart,
daß man in ze hilfe käm:
ich gloub nit, daß man ie vernäm,
daß in dem vorgenanten zil
ieman käme, lützel oder vil.
Man was mit macht überladen,
das bezüg ich an die von Baden.
Ein huf lag hie, der ander dort,
man rouft das Ergöw an mengem ort.
Ze enent Baden lag ein teil,
dieſelben trügend hüte feil:
man wolt es nit von inen koufen;
menglich ließ den pfauwen roufen!
Man het wol funden ſtraß und ſteg:
durch Wintertur gieng offner weg,
daß man gen Baden komen wär;
man fand aber iez kein bader,
wiewol es was im meienzit,
da man ſunſt gerne ze Baden lit
und man abends wäſcht die füß;
zenacht ſchlaft man dann druf gar ſüß;
Was ſols, daß man nün erſt in tröut,
und da ſi alſo lagend zerſtröut,
do hat man inen nit getan,
des ſol mans nün mit friden lan!
Uf der nidren burg was Jacob;
ein ander burg lag hoch darob,
daſelbs was Manſperg landvogt inne.
Ein anders dicht ich in mim ſinne.
Die von Ergöw ducht verdroßen,
wenn ſi mit papier wärind erſchoßen.
Hin und har ſchreib man briefen vil;
wer umb briefe ſtet ufgeben wil,
der iſt ſicher vor büchſenſtein!
Im Ergöw iſt kein ſtat ſo klein,
ſi iſt vorhin worden beſeßen.
Lenzburg, din het ich ſchier vergeßen!
ich mein die ſtat, ſi iſt gar kein,
ir trüw was ganz, ir herz was rein.
Surſe, du biſt im lande hoch;
do man dir nit zü hilfe zoch,
e daß man die waßer beſchluß,
do was din weren gar umbſus!
Was ſols, daß menger iez tröut vaſt,
der ſich do verbarg vorm überlaſt?

---

44. Bezieht ſich wol darauf, daß Conrad von Weinsberg die Lenzburg, welche ſich ihm ergab, um den Eidgenoſſen zu entgehen, vergebens für das Reich zu behaupten trachtete; er mußte ſie hernach doch an Bern ausliefern. Auch Juſtinger faßt (l. c. S. 298) die Begebenheit in dieſem Sinne auf: „alſo ſtarkte er ſich uf der Veſte (Lenzburg) mit viel Lüten und Gezüge, und mit großen Koſten, wann er die Eidgenoſſen entſaß. Und da das lang gewährt hatt, .... da verdroß ihn des Koſtens ... und reit ungenadet hinweg." Es ergieng ihm grade ſo mit der, der Wittwe Geßler gehörigen Veſte Bruneck. 46. Danach müßte Bremgarten gleich nach der über den Herzog ausgeſprochenen Reichsacht angefangen haben, ſich nach Hülfe umzuthun; falls nicht zu leſen iſt „in ſechs tagen", was auf die Zeit vom 19—24. April paſſen würde. 59. „Enent ze Baden"? 60. d. h. ſie boten ihre Köpfe zum draufſchlagen. 64. Winterthur muß ſich alſo nicht zugleich mit dem übrigen Thurgau dem Burggrafen Friedrich zu Handen des Reichs ergeben haben. Dies wird dadurch beſtätigt, daß eben während der Belagerung von Baden die Winterthurer einen zürcher Bürger ſchädigten; Tſchudi II. 26. Auch Rapperſchwyl ergab ſich erſt ſpäter ans Reich; am 27. Mai ſchloß es noch als öſterreichiſche Stadt einen Vertrag mit Schwyz; Tſchudi II. 31. 75. Den Vogt oder Hauptmann der unteren Burg finde ich ſonſt nicht genannt. 78—85. Der Vorwurf, ſich ohne allen Widerſtand dem König preisgegeben zu haben, gilt der großen Zahl der Herren und Städte im Rheinthal, Thurgau, Hegau u. ſ. w., die ſogleich auf Grund der königl. Briefe ihren Herren den Herzog verließen; vielleicht grade in dieſen adligen Kreiſen mochte man nach wiederhergeſtellter Ordnung den Spott über den ſchnellbeſiegten Aargau hören, der den Dichter reizte. Vgl. 99 ff.

Das Ergöw drüi geliger hat;
man ſprach mit gwalt zů in ſchachmat.
Wann iederman ſich ſelbs bekant,
ſo beſtůnd Ergöw wol one ſchand.
Ich kriegte gerne mit dem adel,
warumb ſi den pfawenwadel
ſelbs hand ſo hert gehulfen rupfen.
Doch ſeit man von dem grafen von Lupfen,
do er des adlers zorn vernäm,
daß er zů herzog Fridrich käm
und welt im dienen, als man ſpricht;
wie das erwand, das weiß ich nicht.
Groß volk ſitzet an dem Rin
und im Elſaß bi dem win,
Schwarzwald Brisgöw und Sungöw;
man wunſcht nach úch im Ergöw, —
ir kamend nit, das tůt mir zorn,
und hand ouch Enſisheim verlorn.
Man weiß wol, wer Veldkilch beſaß
und wer vor Dieſſenhofen was!
Schafhuſen iſt rich mächtig und veſt,
ſi beſtůnd gar wol on frömbde geſt.
Stein ligt bi Zell am Underſe,
Stockach nit verr von Walſe,
Villingen ligt bi Fürſtenberg.
Ich loben den von Klingenberg.
Friburg, du halteſt dich gar vaſt,
graf Kůnrat iſt din frömbder gaſt.
In Üchtland ouch ein Friburg lit,
als man gen Jenf ze markte rit:
ſi hand gůt büchſen und vil ſchützen,
die im Ergöw tatends do nit nützen!
Die von Bern hand burgern vil,
Underſewen ich loben wil.
Wer Ergöw gern bekennen well,
der tůi ſo wol und ſi min gſell
und ſchelte nit das land min,
ſo wil ich im ſagen, wer ſi ſin.
Ergöw ſach man in Oeſterrich
und zů Behem in dem künigrich,
do Habspurg ſchlůg künig Ottacker;
zů Wiene weißt man wol die mär.
Der künig Adolf von Naſſow
geſach vor Spir die vom Ergow:
do herzog Albrecht im oblag,

---

102. Der Abſagebrief des Grafen Hans von Lupfen, der ſeitdem eifrig auf königl. Seite mitwirkte (ſ. Müller, Eidg. Geſch. 3,38. 76. 81), war unter den erſten, die der Herzog zu Schafhauſen erhielt. Daß der Graf vorher dem Herzog ſeine Hülfe angetragen, erzählt auch Tſchudi II. 20, vielleicht aber nur dem Gedichte folgend. 112. Pfalzgraf Ludwig von Heidelberg eroberte mit den Straßburgern, Colmarern, Baſelern u. A. Enſisheim und die andern herzogl. Städte im Elſaß und Sundgau. In Enſisheim blieb Graf Hans v. Lupfen als königl. Vogt. 113. Graf Friedrich von Toggenburg, obwol vermöge des Gaſter, des Sarganſerlandes u. ſ. w. öſterreich. Lehnsmann, hatte gleich anfangs dieſe Herrſchaften vom Reich zu Pfand genommen und dazu unter anderen öſterr. Beſitzungen auch Feldkirch zu Pfand bekommen. Er belagerte es eine Zeit lang vergebens mit dem Biſchof von Chur; nach Eroberung der Stadt hielt noch die Burg ſich. 114—117. Stein und Dieſſenhofen beide am Rhein ergaben ſich dem Burggrafen Friedrich am 30. und 31. März, Schafhauſen ſchwur, ohne eine Belagerung abzuwarten, am 6. April zum Reich. 118. Stockach, nördlich von Ludwigshafen. 119. Villingen im Schwarzwald, oberhalb Donaueſchingen, blieb der öſterreichiſchen Partei treu; Tſchudi II. 24. Hier und in der folg. Zeile ſcheint alſo das Lob aufrichtig gemeint, während ich 115—116 nur als Spott zu verſtehen weiß. 121. In Freiburg i. Br. hielten ſich bekanntlich der Papſt und Herzog Friedrich auf, während Graf Konrad von Freiburg auf des Königs Seite kämpfte. 123. Freiburg i. Uechtl. noch immer öſterreichiſch, aber mit Bern verburgrechtet, trat zwar nicht gradezu gegen Oeſterreich auf, aber es legte doch eine Beſatzung von 700 Mann nach Bern zum Schutz der Stadt, während die Berner im Feld ſtanden. Müller l. c. 47. 128. U. neben Interlaken. 135. Als die Zürcher 25 Jahre nach den hier erwähnten Begebenheiten mit dem Haus Oeſterreich ihren Frieden machen wollten (ſ. Nr. 80 Eml.) berühmten auch ſie ſich ihrer Theilnahme an der Böhmenſchlacht. Müller l. c. 586. 137 ff. Ueber die Theilnahme der vorderöſterr. Lande an der Schlacht am Haſenbühel vgl. die Anmerkungen zu Nr. 4.

Habspurg im Ergöw tet den ſchlag.
Des ward dem herzog Albrecht zlon,
daß ſin houpt trûg die römiſch kron.
Künig Albrecht regiert zehen jar,
das ich hie ſag, das iſt ouch war,
in erſchlûg ſins brûders kind
herzog Hans, ein jüngling.
Des wär herzog Hans herr beliben,
künig Albrechts kind wärint vertriben
und des landes worden geſt,
wenn Ergöw nit wär gſin ſo veſt!
Des Ergöw ſtet all zſamen fürend
uf die burg ze Baden unde ſchwürend
des künigs ſun herzog Lûpolt.
Er was noch jung und dem land hold;
er ſprach: „lieben ſtet, nûn ſind ſrom
und ob herzog Hans mit machte kom,
ſo ſond ir vor im wol beſchließen,
des ſond ir ewiglich genießen,
wann all min hoſnung zû úch ſtat,
ir ſind min väter und min rat.
Mir habend getan groß ungemach
von Wart, von Balm, von Eſchibach:
min vater hand ſi mir erſchlagen,
das tûn ich úch von herzen klagen!
Si hand vil frûnd, grafen und frien,
um hilf wil ich úch anſchrien!“
Die ſtet ſprachend uß einem mund:
„hochgeborner fürſt, úch iſt kund,
wer úch diß groß mord hat getan;
des wellend wir nit abelan,
das mord můß werden hert gerochen!“
Des wurdent darnach vil bürg zerbrochen.
Wie es fürbaß ſi ergangen,
das weißt man wol ze Farwangen!
Hiebi mag man gar wol verſtan,
das Ergöw allweg hat ſromklich tan
der herrſchaft vorhar in aller zit
in ſtürmen reiſen und in ſtrit
und ſind allweg erlich beſtanden.
Got bhût ſi noch allzit vor ſchanden!
Si hand gehebt groß ungemach
am Morgart Nevels und Sempach.
Was ſols, daß ich groß ding erzell,
alt ſchlachten und reiſen gen Appenzell,
am Stoß, gen ſant Gallen ouch darzû?
Das Ergöw was willig ſpat und frû,
das wißend noch wol witwen und weiſen;
ſtûren ſchätzen geben und reiſen
iſt alles uf das Ergöw gfallen,
noch hört ich nie kein widerkallen,
daß ſich das Ergöw drum hab gerochen.
Si hetind niemer trûw gebrochen,
hetend ſi hilf und troſt gehebt,
ſi hetind biß in tod geſtrebt,
man het ſi ſunden uf der ban,
als ſi vormals me hand tan.
E ſi iren herren hetind verlon,
e wär irs beins nit kon davon.
Menger ufs Ergöw unglimpf ſagt,
der ſelbs den pfawen rupft und jagt.
Derſelben menger nam ein kû
und welti, daß ſin herr darzû
verlûr das übrig, das er hat.
O edler fürſt, volg nit dero rat!
Hiemit hat diſe red ein end,
got uns fürbaß als übel wend!

---

140. „gab den Ausſchlag“. Allerdings ſtützten ſich die öſterr. Herzoge damals noch ganz beſonders auf ihre habsburgiſche Hausmacht in den vorderen Landen. 151 ff. Vgl. Müller l. c. 2,15. 162. Rudolf v. Wart, Rudolf v. Balm und Walther von Eſchenbach, Herren in den vordern Landen, die Mörder König Albrechts. 172—74. fehlen B; ſ. Lesa. Die Wartiſchen Burgen Wert und Altbüren, das Eſchenbach'ſche Maſchwangen; das Balmſche Farwangen u. A. Als Farwangen ſich ergeben hatte, ließ Leopold die Beſatzung von 63 Mann vor ſeinen und ſeiner Schweſter Agnes Augen niederhauen. 182. Näfels fehlt in B, welches auch im folgenden kürzer iſt; ſ. die Lesart. 185. Am Stoß erlitt Herzog Friedrich mit ſeinen Rittern den 17. Juni 1405 eine blutige Niederlage durch die Appenzeller. Daß dieſe wie die anderen, von den Eidgenoſſen hochgeprieſenen Schlachten hier zum Lobe der ſo vieles geduldig erleidenden Aargauer aufgeführt werden, macht mir die Echtheit der ganzen Stelle ſehr verdächtig.

A = Tschudi. Zür. Stdtbbl. Mscr. A 59; im Druck II 28. B. = Anon. Helv. de orig. et hist. doc. Austr. cet. in Senckenberg Sel. jur. et hist. IV. p. 61. Nur die V. 129—206. Daraus bei Wolf S. 561. Diese etwas kürzere Fassung verdient wol mehr Vertrauen als Tschudis Text; da aber dieser als der einzige für den größern Theil des Gedichtes genommen werden mußte, so mußte B mit seinem auch sehr verderbten Text in die Lesarten verwiesen werden.

116. bestond. 129. W. das Erg. g. erkennen B. 131. das Landr A. dis landr B. 136. in W. wie man noch weiß die m. B. 137. Der römisch künig A. König Ad. genannt v. N. B. 138. fahr bey Speyr B. 140. Habep. und Erg. gaben d. s. B. 141. Darumb w. Albr. B. 142. D. er bald tr. B. 144. und das ich sag ist gewißlich w. B. 145. er ward getödt von seins br. k. 146. hieß h. H. mit sein gesind. 147. der w. auch wol h. b. B. 148. von königs kinder ward er v. B. 149. ihres l. weren sie. B. 150. gewesen. 151. Die städt alsamend s. B. 152. die fehlt A. und bey der b. zu B. schw. B. 153. ein treuen eid dem h. L. B. 154. denn ihm war das land treu und h. B. 155. E. spr. nun liebe stätt und freund. B. 156. u. so h. H. m. gewalt kompt B. 157. wol fehlt B. 158. Da (der Druck hat Des) sond. A. Gewiß sollt ihr das. 159. dann itzt mein heyl an e. st. B. 161. hatt B. 163. den v. mein sie han erschl. B. 164. och gott wem soll ich es doch kl. B. 166. u. h. ich aber euch a. B. 167. Das Ergaw. sprach B. 168. uns ist B. 169. w. an unserm herrn den mord B. 170. dess seind wir grüst wollens auch nit lahn. 171. Der m. m. gerechet werden. B. 172. oder unser keiner leben auf erden. B. 173—74 fehlen B. 175—78. Hierauf hat Ergaw sein best gethan | sein fürsten und herren nie verlahn | sind ihm beygestanden allzeit | in stürmen und manchem streit. B. 179. mit ehren. B. 180. noch für leyd und sch. B. 181. han auch gehabt B. 182. das weiß der Morgart u. Semp. B. 183—86. Rottweil und auch Appenzell | die that bewust war, ich sie erzehl. 187—88. zudem viel w. u. w. | die werden seyn in diesem reissen. B. 189. Das alles i aus Erg. g. B. 190—92. und dannoch erregts mir kein gallen | den nachkommen soll das seyn ein Lehr | das sie ihren Herren halten Treu und Ehr B. 193—206 fehlen B. 201. noem A (im Druck: nam).

---

Nr. 56.

## Sieg in Ketzer-Angermünde.

Nachdem Markgraf Friedrich 1416 zum zweitenmal nach Constanz zum Concil gegangen war, zog sich im Norden der Mark unter den „niederländischen Herren" ein drohendes Ungewitter gegen ihn zusammen. Es waren die Herren von Wenden und Werle (sie hatten die seit Karls IV. Zeit ruhende Lehns-
5 herrlichkeit der Mark über ihr Land 1415 durch ihre Huldigung zu Berlin aufs Neue anerkannt), sowie die Herzöge von Mecklenburg und von Pommern der verschiedenen Linien, welche die von Friedrich wieder kräftig geltend gemachte märkische Lehnshoheit abwerfen wollten. Sie begannen mit einzelnen Streifzügen; nicht eben glücklich, denn 1418 gerieth Herzog Johann von Stargard in
10 märkische Gefangenschaft, die bis 1427 dauerte, und 1419 scheiterte eine größere Unternehmung gegen Strasburg an der tapferen Vertheidigung der festen Stadt.

Anfang 1419 verbanden sich dann die genannten Herren unter einander und mit den Herzögen Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und Erich von Sachsen-Lauenburg, auch mit dem Fürsten Heinrich von Holstein-Stormarn. So
15 stand der Mark in der That eine gefährliche Macht gegenüber und um den Anfang des Jahres 1420 verheerten zahlreiche Streifzüge die Nordgrenze des Landes. Den Pommer-Stettinern kam auch noch aus Polen der Starost Peter Cordeburg mit Mannschaft zu Hülfe. Dies mag mit der Verstimmung zusammenhängen, die in Polen gegen den Markgrafen herrschte, weil er, und zwar
20 soeben erst auf dem Reichstage zu Breslau, beim König den Preußischen Orden mit Erfolg gegen die Ansprüche der Polen vertreten hatte. Von Breslau erschien Friedrich am 10. März endlich wieder in der Mark. Mit gewohnter

Schnelligkeit hatte er schon am 20. den Herzögen von Mecklenburg-Schwerin ihre wichtigsten Grenzfesten Gorlosen und Dömitz abgenommen, und am 25. stand er gegen die Stettiner in der Ukermark. Mit leichter Mühe nahm er die Stadt Angermünde (zum Unterschied von Tangermünde oder Alten Angermünde damals Neu- oder Ketzer-Angermünde genannt). Aber das Schloß daselbst und das zu ihm führende Stadtthor behauptete der Pommersche Hauptmann Janeke von Briesen. Friedrich schlug mitten in der Stadt auf dem Markt eine Wagenburg, und vertheilte sein Fußvolk in den Häusern. Auf die Nachricht von Friedrichs Ankunft hatte der Herzog von Stettin (die Nachrichten schwanken darüber, welcher der Brüder es war, ob Otto oder Casimir) seine Mannen zu Vierraden gesammelt, mit ihm waren Bischof Magnus von Cammin und Peter Cordeburg mit den Polen. Von dort gelang es ihm, sich während der Nacht durch das offen gebliebene Stadtthor in das Schloß zu Angermünde zu werfen. Seinem unbesonnenen Vorschlag, den in der Stadt gut gedeckt stehenden Markgrafen sofort anzugreifen, trat Detlef von Schwerin vergebens entgegen. Darauf bezieht sich folgendes von Kantzow mitgetheilte Bruchstück eines Liedes (auch bei Klöden, Quitzows, 4,331 und in Barthold, Gesch. v. Pommern).

„Her Detlof ji fruchten ju stif,
ju is leide vor juwe junge lif
unde vor juwe schöne wif"!
„Mi is nicht leide vor min junge lif,
ok nicht vor min schöne wif!
ik wil, eft god wil, vor ju sterwen,
edder hi den pris und er erwerwen!"

Der nächtliche Angriff ward gegen den Rath der Vorsichtigen gemacht, und endete denn auch mit blutiger und völliger Niederlage der Pommern, wobei dem Markgrafen der alte Caspar Gans von Putlitz (vgl. S. 222,8), der mit 400 Reitern außerhalb der Stadt im Hinterhalt lag, nachdrücklich zu Hülfe kam. Die Pommern verloren 60 Gewappnete, unter denen jener Detlef von Schwerin war, und 200 Gefangene (nach jüngern Berichten noch mehr). Mit den Fliehenden drangen die Märker in das Schloß, wo sie 400 gesattelte Pferde erbeuteten. Der Herzog rettete sich durch die Flucht. Der Sieg aber war entscheidend; Friedrich war durch ihn Herr der ganzen Ukermark.

Den sämmtlichen verbündeten Fürsten war der Muth zu weiterem Widerstand entfallen. Am 23. August unterwarfen sie sich dem Schiedsspruch der Herzöge Bernhard und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg.

Vgl. besonders Riedel, Gesch. d. Preuß. Königsh. 2,332 ff. Klödens hübsche Darstellung (Quitzows, Th. 4) fußt theilweise auf dem Lied und ist zu frei, um, wie es Barthold in seiner pomm. Geschichte zu thun scheint, zur Erläuterung benutzt zu werden.

1 Wi willen singn ein nien rei,
na dem winter kömt uns de mei,
dat hebbn wi wol vernamen,
dat kettr Angermünd gewonnen ward,
dat nam di marggraf framen.

1,2. Diese Zeile hindert nicht anzunehmen, daß das Lied unmittelbar nach dem Sieg gesungen ward. Es ist keine Datirung, sondern eine allgem. Formel, die nur sagt, daß mit dem Frühling die Zeit zu neuen Tänzen und Tanzliedern naht.

CLEVELAND PUBLIC LIBRARY



2 Biſchof Magnus di vel edel man,
de ſik die mur tom erſtn anklam
vor die hovetlude alle,
vordiende wol vier und veftig ſchock
met dem erſten anklamen.

3 Janike van Briesn let ſik utjagn
van kettr Angermünd bet tom
Grifnhagn,
vorkündigte nie mere
to Stettin up des hertigen hof,
da ſprak he to ſinem erfherren:

4 „Gnedige herr, dat ſi ju bekant,
kettr Angermünd, dat Stolper land
dat werd ſo gar verdorven!
dat dut ok marggraf Frederik,
ſie ſprakn, he were geſtorven."

5 Di hertig let tofamen vorbadn
der Dutſchen nok mer denn der Paln,
ſulfft red he an der ſpitzen
to den Vierradn up dat hohe hus,
da eten ſi fuete fiſche.

6 Sie reden dann to den Vierraden
davon,
„folget na ſtede und alle gude man,
folget gi miner glitzen

. . . . . .
. . . . . .

7 Sie quemen vor Angermünde up
den plan,
die dore weren en wit upgedan,
he red henin mit ſchalle;
ſie riepen all tomal „Stettin!"
Brandenborg were gefallen.

8 Die gans van Putlitz lag hin-
der den grawen,
wo grimmich ſtreckte ſie eren kragen
baven die grifen alle!
die grifen haddn die flögel verlarn,
die adler ſwewede dar baven.

9 Die gans was des mudes alſo vol,
dorch die mur brak ſie ein hol,
dorch die harden feldſteine,
do ſie up den markte quemen,
da weren erer tene vör einen.

10 De ſwerder gingn den klinker den
klank,
her Detlef van Swerin di was der mank,
den pres wolde he erwerven,
des muſte herr Detlef van Swerin
vör ſinen erfherrn ſterven.

---

2,1. Hier ſcheint ein Verſehen vorzuliegen. Biſchof Magnus (von Cammin) war auf Seiten des Pommernherzogs, während hier offenbar von einem Anhänger Friedrichs die Rede iſt. Der Name könnte vertauſcht ſein. Oder wäre Biſchof Magnus beim Angriff des Markgrafen in der Stadt geweſen und über die Mauer etwa ins Schloß entflohen, ſo daß die Strophe ein Spott auf ihn wäre? 3,2. Greifenhagen, das nahe unterhalb Angermünde gelegene heutige Greifenberg; die Trümmer des ehemaligen Schloſſes ſind noch vorhanden. 4,2. Stolpe, nahe ſüdöſtlich von Angermünde. 4,5. Vielleicht iſt die Meinung, vermöge ſeiner langen Abweſenheit in Reichsgeſchäften habe man ihn für die Mark für tot gehalten und nicht mehr gefürchtet. 5,4. Vierraden, an der ukermark. pommerſchen Grenze, hatte ein feſtes Schloß. 6,3. Wie Klöden dazu kommt, „glitze" mit Lanze zu überſetzen, weiß ich nicht. Sollte es nicht Glatze bedeuten (mhd. Wtb. 1,550) und eine Anſpielung auf Herzog Ottos geiſtliche Würde ſein? (er war Coadjutor im Erzſtift Riga). Dadurch wäre es dann feſtgeſtellt, daß dieſer, nicht ſein Bruder Caſimir in Angermünde beſiegt ward. 8,3. Das Wappen der pommerſchen Herzöge zeigte unter 9 Feldern 6 mit Greifen. 8,5. Der markgräfl. brandenburg. Adler. 9,1—5. Offenbar iſt Klödens Auslegung richtig: die Thore und Straßen waren dem von außen heranſtürmenden Putlitzer durch den mörderiſchen Kampf verſperrt; er mußte ſich darum einen Weg durch die Stadtmauer bahnen, um dem vom Mittelpunkt der Stadt aus kämpfenden Markgrafen zu Hülfe zu kommen. 10,1. Vgl. das mhd. klingâ-clinc. Mhd. Wtb. 1,843 u. ähnl.

11 Da de hertig dat geſach,
dat da herr Detlef vör em lach,
geſpetet als ein brade:
„ach milder Chriſte van himelrik,
weren wi nu to den Vierraden!“

12 Da ſprak ſik des hertign neheſte knecht:
„gnedige herr, wern wi nu weg,
weren wi wente ut dem dare!
ik ſwere it juw bi truwen und vorwar,
den pris hebben wi verlaren!“

13 Di hertig quam wol für dat dar,
dem roſſe gaf he ſo balde die ſparn,
ſin drawen muſte he laten!
to den Vierraden up dat hohe hus
darup ward he gelaten.

14 He ging ſik an der borgtinnen ſtan,
ſin hövet ſtak he tom fenſter ut
van jamer und ok van leide:
„kettr Angermünd du vele gude ſtad,
wie kleglik mut ik van di ſcheiden!“

15 Di uns dit nie lied geſang,
ein ſmedeknecht is he genant,
he heet Köne Finke,
he furt ein hemmerken up ſine hand,
gud bierken mag he wol drinken!

Gedruckt in Angeli Annales Marchiae Brandenborg. S. 202. „Von dieſen ſachen findet man ein ſolch Sächſiſch Lied“. Daraus in Carzaens, ed. Krausii p. 186. Die kleinen Abweichungen dieſes Textes kommen auf Carzaens Rechnung. Klöden: Quitzows 4, 327. Auch bei Riedel im Cod. Dipl. Brandenburg. Barthold, Geſch. v. Rügen und Pommern 4, 43.

6, 2. Stade. Ang. 8, 5. ſchwewete. Ang. ebenſo nachher ſchwerder, Schwerin ſchwere. 9, 5. harte. Ang. 13, 5 er ſt. he. Ang. 14, 3. lede.

---

Nr. 57.

## Aufruf wider die Huſſiten.

Das folgende Lied bedarf zur Erläuterung nur der richtigen Beſtimmung des Zeitpunktes, dem es angehört. Das einzige Ereigniß der Huſſitenkriege, welches als geſchehen erwähnt wird, iſt, daß König Sigmund vor Prag war, Str. 8,5 ff.; damit kann nur der erſte Kreuzzug gegen die Huſſiten gemeint ſein. Es war am 30. Juni 1420, als der König neben der belagerten Stadt Prag ſeinen erſten Einzug ins Schloß hielt.

Muß alſo das Lied ſpäter ſein, ſo iſt es andrerſeits vor dem Herbſt 1422 geſungen, denn aus Str. 4,5 und 5,6 ergibt ſich, daß mit dem Kurfürſten von Sachſen noch Albert III. gemeint iſt. Zwiſchen beiden Grenzen liegt der zweite Kreuzzug nach Böhmen, zu dem ſich die deutſchen Fürſten um den 24. Auguſt 1421 an der böhmiſchen Weſtgrenze ſammelten. Fiele das Lied nach dieſem 2. Kreuzzug, ſo würde es die Fürſten um ſeines erbärmlichen Ausgangs willen ohne Zweifel nicht minder ſtrafen, als es in Str. 8 den König wegen des erſten Zuges ſchilt, und auch dem König hätte es wol den zweiten Vorwurf nicht erſpart, daß er ſich trotz ſeiner Zuſage „am Bartholomäustag (24. Aug.) im Feld bei Eger“ nicht blicken ließ. Danach alſo ergibt ſich, daß es allein in die Zeit der Vorbereitungen zu eben dieſem 2. Kreuzzug gehören kann, d. h. ins Frühjahr oder den Anfang Sommers 1421. Die Aufregung gegen die Ketzer, welche reißende und entſcheidende Fortſchritte gemacht hatten, war damals groß im Reich. Während

an Sigmunds Hof — er war im Frühjahr 1421 aus Böhmen nach Schleſien und ſpäter nach Ungarn zurückgegangen — noch immer ein ſtarker böhmiſcher Einfluß waltete und große Neigung zu einer Verſtändigung mit den Böhmen ohne deutſche Hülfe herrſchte, waren die Fürſten im April zu Nürnberg ohne den König zuſammengekommen und hatten Verabredungen zur Ausrottung der Ketzer getroffen. Von den rheiniſchen Kurfürſten gieng ein Bündniß zu dieſem Zweck aus, für das nach allen Seiten hin geworben ward, und dem nach einander die Meißniſchen Herren, der Kurfürſt von Brandenburg und viele andre Fürſten und Städte beitraten. Der päbſtliche Legat, Cardinal Branda, wirkte eifrig dabei mit. Man beſchloß auf einem Fürſtentag zu Weſel, am 24. Auguſt in Böhmen einzubrechen, und der König, von den Verbündeten aufgefordert, verhieß, zu dem feſtgeſtellten Tage bei Eger zu erſcheinen. Aus dieſer anſchwellenden Kriegsſtimmung, die in den Beſchlüſſen von Weſel ihren Ausdruck und ihr Ergebniß fand, ſcheint mir das Lied hervor gegangen, und aus dieſer Sachlage erklärt es ſich, warum ſeine Mahnungen gleichmäßig nach beiden Seiten, an den König wie an die Fürſten gerichtet ſind.

1 Hailiger gaiſt nun gib mir rat,
ſeit es ſo kummerlichen ſtat!
Maria hilf uns frů und ſpat
durch deines kindes ſchmerzen!
Durchlauchtiger römiſcher küng Sigmund,
nun mans die kaiſerlichen pund,
die criſtenhait die iſt verwunt,
das la dir gan zů herzen!
Růf an die magt, die Criſt gepar,
ze hilf got und der engel ſchar
und tů es one ſcherzen!

2 Jr edlen fürſten nement war
und ziechent all mit kreften dar,
ſtond pei der criſtenlichen ſchar
und ſchaltet diſen garten!
Dar ein hat Wiggloff gens geſtiſt
und ach ſo manig herz vergift
mit ſeiner kezerlichen gſchrift,
wend ir darzů nit warten,
es wirt eurs kindes kinder laid,
das ſei euch allen vor geſait,
eur lob gewinnet ſcharten!

3 Küng Sigmund greif es frolich an,
man vint noch manigen piderman,
dem got noch wol ſeins hailes gan,
du ſolts nit lon beleiben!
Gib ſold, verkünds in allů land,
du edler küng, nun pis gemant,
denk an das laſter und die ſchand:
du ſolt den fürſten ſchreiben.
Gib ſilber gold und edles geſtain,
die fürſten all mit treuen ain,
hilf uns die ſekt vertreiben!

4 On die ſo mag es nit geſein:
růf herzog Ludwig von dem Rein,
von Prandenpurg dů helfe ſchein,
ain edler fürſt ſo weiſe!
Ain fürſt von Sachſen hochgeporn

---

1,2. Nach Sigmunds Abzug aus Böhmen unterwarf Ziska in raſchen ſiegreichen Schlägen das ganze Land bis auf wenige Punkte an der Süd- und Nordgrenze, welche letztere die Meißniſchen noch hielten. Am 7. Juni fiel als letztes Bollwerk das Prager Schloß. Am 8. Juli verſammelte ſich der Landtag zu Czaslau, welcher eine Regentſchaft von 24 Perſonen einſetzte. 3,7. des eben beendigten Feldzugs. 4,1 und 9,5 ſind offenbar gegen diejenigen gerichtet, die dem König riethen, ohne die Deutſchen durch Nachgeben ſeinen Frieden mit Böhmen zu ſuchen; ſ. oben Zeile 1. 4,2 ff. zählt voran die ſechs Kurfürſten auf: Pfalzgraf Ludwig III., Markgraf Friedrich I., Herzog Albert III., und die

zů werdikait pistu erkorn;
nun merk und la dir werden zorn,
so wellen wir dich preisen!
Bischof von Menz von Köln zů Trier,
nun rustent euch ze helfen schier,
wend ir in eren greisen.

5 Von Prunschweig durkerleuchter fürst,
des herz nach hochen eren dürst,
nun merk wie du gelobet wirst,
nun hilf die Hussen stören!
Die marggrafen von Meißen gnant,
Fridrich Wilhalm seind sies genant,
nun ziechen hin gen Pechmer land
und lant euch niemant dören,
nach eren land euch wesen gach,
die gens die fliegent euch zů nach,
nun pflegend weiser lere!

6 Von Oesterreich ir fürsten fest,
nun wachent auf und dünt das pest,
ich lad zů gensen fremde gest,
die sint noch ungebraten.
Der küng von Denmarkt der kumpt dar
und der von Schweiden, nement war,
der küng von Krakau mert die schar,
der will den cristen raten,
wie man die gens beraiten sol,
daß es den fürsten gevalle wol,
nun ziechent dar gar drate!

---

Erzbischöfe Conrad III. von Mainz, Dietrich II. von Köln und Otto von Trier. 5,1. Es regierten damals in dem vielgetheilten Hause die Herzöge Erich zu Grubenhagen, Otto der Einäugige zu Göttingen, Bernhard I. zu Braunschweig und Wilhelm der ältere zu Lüneburg. 5,10. Um den Anfang Augusts griffen die Prager wirklich die von den Meißnischen besetzten Städte am Erzgebirge an; in Brüx aber behauptete sich der tapfere Dietrich von Witzleben gegen sie, bis Markgraf Friedrich von Meißen herbeieilte und sie in die Flucht trieb. Dieses ersten Erfolgs gegen die Hussiten würde das Lied wol gedacht haben, wenn es nicht älter wäre. 6,1. Vor allem auf Erzherzog Albrechts Hülfe ward gehofft, dem Sigmund bald hernach seine Tochter vermählte. 6,5–6. Der Dichter ist schlecht unterrichtet, falls nicht Z. 6 „und auch von Schweden" zu lesen ist: König von Dänemark und Schweden war Erich der Pommer. Daß er seine Theilnahme gegen Böhmen in Aussicht gestellt hätte, finde ich nicht. Er stand aber zu K. Sigmund in gutem Verhalten; dieser hatte 1415 einen zu Erichs Gunsten ausgefallenen Spruch des dänischen Reichstages über das Lehnrecht an Schleswig bestätigt und eben um diese Zeit, Mai 1421, suchte Erich von Neuem die Entscheidung seines Streits über Schleswig mit den schleswig-holsteinischen Fürsten an Sigmund als Obmann zu bringen. Auch gelang ihm das; 1422 erschien Herzog Rumpold von Schlesien als kaiserl. Commissär in den Herzogthümern, um den siegreichen Holsten den Frieden zu gebieten. 1424 begab sich Erich selbst nach Ofen und erlangte in der That einen zweiten Spruch Sigmunds zu seinen Gunsten. (Vgl. Waitz, Schlesw. Holst. Gesch. 1,304. 317. 321.). Sehr möglich also, daß er den König 1421 mit der Aussicht auf Böhmenhilfe für sich zu gewinnen trachtete. — Auch mit König Wladislaus von Polen (s. zu 6,7) war er saumt den Pommerherzögen in jener engen politischen Verbindung gegen den Deutschen Orden und die brandenburgische Politik, welche König Sigmund zu einem Factor seiner Politik machte, seitdem sein Verhältniß zum brandenburger Kurfürsten erkältet war. Im Februar 1424 waren Sigmund und Erich zusammen in Krakau bei der Krönung von Wladislaus 4ter Gemahlin. Das Lied zeigt, daß schon 1421 die öffentliche Meinung nicht blind über diese Beziehungen war. 6,7. Dem König Wladislaus von Polen (daß Krakau statt Tracken gesetzt ward, s. d. Lesa., wird keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen) hatten die Böhmen 1420 ihre Krone angeboten; er hatte wol abgelehnt, aber die Sache nicht ganz abgebrochen. Der Papst und König Sigmund setzten alle Hebel an, um ihn für ihre Politik zu gewinnen; am 4. Febr. 1421 wies er dann zum zweiten Mal die Krone der Böhmen zurück, wobei er ihnen strenge Vorwürfe über ihr Ketzerthum machte. 6,8. Wladislaus war selbst erst 1386 getauft; um so verdienstlicher mußte es scheinen, wenn er den alten Christen die ketzerischen Gänse braten half.

7 Wol auf all küng, die criſten ſein,
all fürſten grafen und ach frein,
die gens gar kreſtiklichen ſchrein,
der adler müß ſich ſchmiegen.
Wer ie von eren chumen iſt,
der denk an ainen ſpechen liſt
und helf und rat in kurzer friſt,
küng la den adler fliegen!
Gdenk an dein großen wirdikait
dûſtu es nût, es wirt dir laid,
du macht dich ſelbs wol triegen!

8 Küng Sigmund, wiltus recht verſtan,
ſo haſtu deinen genſen glan
den flug ſo weit hin auf dem plan
zû Pechem in dem lande.
Du heteſt dich für Prag gefügt,
Sigmund da wardſtu überklügt,
das monig zung noch von dir rügt,
das iſt ain großü ſchande.
Wer mit den genſen falken paißt
und eulen über ſperber raißt,
ich wolt daß man in prande —

9 wer nit helt criſtenlich verpot!
Martinus babſt irdeſcher got,
pitt für die ritterlichen rott,
ſo mag in wol gelingen!
Küng Sigmund ſtand pein fürſten gût
durch den der an dem creuz ſein plût
vergoß in ritterlichen mût,
der helf dir dein gens zwingen!
O edler got, wend diſe ſwer,
das pitt dich Conrat Attinger
und wil auch frölich ſingen.

---

8,9–9,1 Auch dieſe Worte gelten offenbar den böhmiſch Geſinnten in Sigmunds Umgebung. Sie möchten ihm raten, ſich mit den Gänſen (Böhmen) gegen die Falken (deutſchen Fürſten) zu verbinden, und mit den nächtlichen Raubvögeln über die edlen Vögel herzufallen.

Münch. Pap. Hſ. des 15. Jhdt., Cgm. 118 Bl. 26b. (A). Daraus Fr. Pfeiffer in Mones Anzeiger 8, 475. (F.). Daraus Hildebr. Volksl. Nr. 2. (H.).

1, 10. gott vnder engel. Die meiſten kleinen Beſſerungen ſtammen ſchon von Pfeiffer und Hildebr. der. 2, 3. ſt. pro criſtenlich. 2, 4. ſchalt. 3, 5. allu; ebenſo 8, 8 großu. Aber auch in kung, furſten u. dergl. fehlt gewöhnlich das Umlautszeichen; der Mundart dagegen fehlte der Umlaut nicht, wie fürſt: dürſt: wirſt 5, 1—3. beweiſt, wenn es des Beweiſes bedarf. 3, 10. „bewirke eine treue Einigung der Fürſten". 4, 3. die helffen. Hildebr. ſetzte d u e ſt. die; mir ſcheint der Imperativ beſſer, und ein ſubſtant. Inf. h e l f e n nicht glaublich. 4, 7. g o r n fehlt, von Pfeiffer ergänzt. 4, 11. werd ir. 5, 11. und ſt. nun. 6, 2. nun w o n d; von Pfeiffer gebeſſert. d o e n d. 6, 7. d. k. v. tracken der m. d. ſch. 6, 9. ſ o l fehlt. 6, 10. gewaln. 8, 7. d a s von Hildebr. ergänzt. 8, 9. geßen.

## Nr. 58.

## Die Alinger Schlacht.

Seit 1392 waren die altbairiſchen Lande aufs Neue unter drei Linien getheilt und im zweiten Jahrzehent des 15. Jahrhunderts ſtanden ſie in der Hand von vier Vettern: der Brüder Ernſt und Wilhelm zu München, Ludwig des Bärtigen zu Ingolſtadt und Heinrichs des Reichen zu Landshut. In Ludwig, dem Bruder der wilden Königin Iſabeau von Frankreich, hatte ſich am franzöſiſchen Hof und in deſſen Kriegen ein hohes Maaß leider nicht nur der glän-

zenden ſondern zugleich auch der ſchlimmſten Eigenſchaften des Ritterthums entwickelt. Uebler aber, als er, war noch der Landshuter Vetter, der in ſeiner habſüchtigen und eigenſinnigen Art nicht nur mit den Verwandten in ewigem Hader lag, ſondern auch mit den meiſten ſeiner eigenen Ritter verfeindet war und überhaupt von ſeinen Unterthanen wenig geliebt ward. Wüſte, endloſe Kriegshändel mußten unter ſolchen Umſtänden die Folge dieſer Ländertheilung ſein. Ludwig von Ingolſtadt ſah ſcheel darauf, daß München der anderen Linie zugefallen war, und hätte ſich gerne dieſer wichtigſten Stadt bei irgend einem Anlaß bemächtigt. Zwiſchen ihm und Heinrich von Landshut aber herrſchte der bitterſte perſönliche Haß, und der Krieg, in dem derſelbe ſich Luft macht, fand ſeinen Ausgangspunkt darin, daß Heinrich die jährliche Entſchädigungsſumme verweigerte, deren Zahlung ihm, wegen der Größe des ihm zugefallenen Landshuter Antheils der Münchener Vertrag von 1392 auferlegt hatte. Die weiteren Anläſſe und den Verlauf dieſer Fehden zu verfolgen, iſt hier nicht der Ort; ſie dauerten in unverminderter Wildheit auch dann noch fort, als ſchon drüben überm Wald in bedrohlichſter Nähe das huſſitiſche Weſen die ernſteſte Mahnung enthielt, die Kräfte des Reiches zu ſeiner Abwehr zuſammenzufaſſen. Während in Böhmen König Sigmund und die deutſchen Kreuzfahrerheere jene erſten furchtbaren Niederlagen erlitten, tobte in Baiern, ohne daß man ſich zum Antheil daran aufraffte, der innerliche Krieg um ſelbſüchtigſte Zwecke und aus perſönlichſten Anläſſen fort. Seit 1421 wurden die Münchener Herzoge, denen es in der letzten Zeit gelungen war, ſich aus dem Kampfe fernzuhalten, gefliſſentlich, wie es ſcheint, von Ludwig mit hineingezogen, indem er ſie beſchuldigte, ſeinem Hauptgegner, dem „fahrigen Mörder Heinrich, der ſich nennt von Baiern", Vorſchub zu leiſten.

Schon in dieſem Jahr dachte der Ingolſtädter an eine Ueberrumpelung Münchens, mußte aber für diesmal davon abſtehen. 1422 aber machte er wirklich den Verſuch, der, wenn es ihm dabei glückte, die Herzöge ſelbſt gefangen zu nehmen, dem Krieg nach dieſer Seite mit einem Schlag ein Ende gemacht hätte.

Während zu dieſem Zweck Ludwig mit ſeinem Sohne, Ludwig mit dem Höcker, und einer bedeutenden Ritterſchaar an der Ammer herabzog, gieng ein andrer auserleſener Trupp unter Hans Weſſenacker am Starnberger See gegen München vor. Ungeachtet man dort nicht ganz ohne Warnung geblieben war, ſo wurden doch die Herzoge und die Bürger erſt aus den Betten in die Waffen geſchreckt, als man am frühen Morgen des 19. Septembers von München aus das Feuer des von Weſſenackers Schaaren angeſteckten Gauting erblickte. Es war Quatemberſonnabend, am Marientag. Als die beiden Herzoge, mit denen Ernſts Sohn Albrecht und andere auf Beſuch anweſende Fürſten waren, nach abgehaltenem Frühgottesdienſt mit wenig Rittern und einer kampfbereiten tüchtigen Schaar von Münchener Bürgern aufbrachen, trafen ſie den Vortrupp des Weſſenackers ſchon dicht am Thor; als er zurückgeworfen war, ſtießen ſie auf die erſte Linie der feindlichen Hauptmacht von Paſing bis Menzingen am Würmfluß. Mit raſchem und dem Gegner, der ſich ſeinerſeits zum Sturm auf die Stadt bereitete, wol unvermuthetem Angriff gelang es den Münchenern, auch hier die feindlichen Ritter zu werfen und ihre Linie vom Würmfluß gegen die Ammer zurückzudrängen. Bei Buchheim, Alling und Gülching aber brachten die jetzt perſönlich ins Gefecht eingreifenden Ingolſtädter Fürſten die Schlacht zum Stehen. Vergebens wurden die Streitenden von der einfallenden Nacht getrennt; am Morgen erneuerte ſich der Kampf. Endlich aber vermochten die Ritter dem Ungeſtüm der Bürger nicht länger Stand zu halten. Es wird er-

zählt, daß der junge Herzog Albrecht einen feindlichen Bannerträger erschlug und sein Banner nahm, dann aber, umringt und niedergeworfen, verloren gewesen wäre, wenn nicht sein Vater, in den dichten Haufen eindringend, ihn befreit und zugleich damit den Ausgang der 2tägigen Schlacht herbeigeführt hätte. — Die Ingolstädter flohen, unter Hinterlassung von viel und edlen Gefangenen.

König Sigmund war eben im Reich, um die Fürsten endlich zu dem vielbesprochenen neuen Kreuzzug gegen die Hussiten zu einigen. Zu ihm nach Regensburg begab sich der geschlagene Ludwig, und unterwarf sich, durch die Allinger Niederlage für jetzt gebrochen, endlich dem Spruch des Königs. Am 2. October ward ein 4jähriger Friede verkündigt. Ludwig mußte bis auf den Spruch sein Land dem König übergeben, und gieng selbst nach Ungarn zu des Königs Tochter Elisabeth, von der er als „Diener" einen Sold empfieng. Vgl. die Darstellung in Hormayrs Taschenbuch, Jahrg. 1831, S. 276 ff.

Got aller ding ist anevang,
hort man die weisen sagen lang,
mit dem wil ich es heben an,
wie mir sein hilf wil pei gestan,
so mag mir misselingen nicht,
sust wär mein tichten gar enwicht.
Do man von Christ gepurde las
vierzehenhundert jar das was
und zwai und zwainzig dannoch mer
an ainem sabat also her
in der quatemper das geschach
vor Michahelis, do man sach
die sunne frů her gleste;
do chomen wol funf hundert geste
und michel mer was an der schar,
was ich eu sag, zwar es ist war,
die ließen sich zů Gautingen schawen
zů der lieben unser frawen.
Da hůbens an mit raub und prand,
darunder chainer was erchant,
der unser frawen eren wolt,
dar uber ward in ein snäder solt,
als ir hernach wol horen wert.
. . . . . .
Darnach hůb sich dieselbe schar
und chomen all gen Päsing gar,
da was Maria auch erchant
und wo si westen in dem land
Mariam rain, die ewig maid,
vil snell da wurden sie werait
mit rauben und mit prennen.
Si wolten nicht erchennen
den sabat und die hailig zeit,
des chomen si hernach in laid.
Nu horet wunder wie es gie.
Do man den rauch sach riechen hie
zů Munchen in der werden stat,
die mär die chomen snell und drat
für die fursten also her.
Ainer fragt den andern ser,
was in dar inne dauchte gůt.
Der ander sprach: „mir ist ze můt,
werait so wil ich wesen,
wann man uns vor tůt messe lesen,
so wil ich mit eu an die fart",
sprach der furst von hocher art:
„als pald die mess wol endet sich,
so sal ich zwar nicht saumen mich".
Ir rat was kurz und nit ze lang,
darzů si gähes můtes twang.
Secht an, da waren si werait
die herren all gar unverzait,
doch ainer aus den fursten sprach:
„ei und der well, der chom her nach
und saum sich dar nach nit zů lang!"
In dem rürt man den sturmklang,
willig was das volk gemain,
reich und arm, groß und chlain,
ieder man in seiner acht
ze ross ze fůß und wie er macht.

50. etwa: „gäher můt sie darzu twang".

Die boſen und die frumen man
eilten nach den herren dann
mit ſwerten und mit ſpießen,
des hetens chain verdrießen.
Die furſten zogten vor mit eil
vil vor dann eine güte weil,
piß ſi die veint erſahen
pei Freihen alſo nahen
und hielten furſtleich vor in veſt.
Vier an ainen was der geſt,
die durch den furt hin trungen.
Wie wol was in gelungen!
Sie ſchrien all mit freuden ju,
ſie daucht ſie weren ſicher nu,
und hielten mit den ſwerten ploß.
Vil ſer die herren des verdroß,
die eilten nach die ſelben ſart.
Nicht lenger des verzogen ward,
die edlen und die veſte
enphiengen da die geſte
und ranten friſch und froleich an.
Wie wol ich den der eren gan!
Wann ich ſie wolte nennen,
man mocht ſi wol erkennen.
Nu chomen her mit reichem ſchall
die hochgepornen furſten all.
Da ſach man ritterliche tat
von den furſten an der ſtat,
ir ſwert vil ſer erklungen;
die alten und die jungen
ſach man mütes alſo frei,
ſi ſachten mit der eren krei.
In dem der herren ainer ſach,
das im pracht großen ungemach.
das panir gen im plecken:
gen dem wolt er ſich recken
mit allen ſeinen ſinnen,
ob er das mocht gewinnen.
Er ſlüg mit fräuden froleich an
gen dem panir als ain man:
vil ſnell alſo ich weiß nit wie
das panir vor ſein nider gie.
Secht an, da gie in zů der graus,
dem ſchimpf dem was der podem auß,
auch ſach man auf den ſelben tag,
des ſich ein herr wol frewen mag.
Die werden frumen außerwelt
von Munchen vil manig freier helt,
die chomen zů der ſelben ſtund
und teten ſich den veinten kunt,
die freien und die frechen,
mit ſlagen und mit ſtechen,
piß die veint des ſchimpfs verdroß.
Man rant ſie von den ſäteln ploß
veintleich nider zů der erd.
Vil manger da der ſtangen gert,
vor ſtich und ſlegen was er mat,
auf genad er ſich ze vahen pat.
Wie des alles nu ergie,
an der zal man ir da vie,
als mir für war iſt worden chund,
zwai hundert zů der ſelben ſtund,
an was man hinder ſtaud und ſtök
vie der pauren und der pök,
die man da beſundert,
der waren mer dan hundert.
Nu hetens erſt verdient den ſolt,
den unſer fraw in geben wolt,
ſchaden laſter und auch ſchand,
und dem der ſi het auß geſant
vor auf von in allen
dem was der glaub enpfallen;
dar er der mär ſich recht erfür,
als pald da hüb er auf und ſwür,
den ſchaden wolt er rechen,
da ſolt niemant wider ſprechen.
Zů ſtund der ſeinen ainer ſprach:
„nu lat eu weſen nicht zů gach,
. . . . . .
ir müſt es tün mit püben,

68. Wol Freiham halbwegs zwiſchen Paſing und Buchheim. 86. Es waren außer den drei Münchener Herzogen Pfalzgraf Johann von Neumarkt und der junge Brandenburger Johann (Alchimiſta). 105. Merkwürdig, daß das Gedicht überhaupt ſpricht, als ſei die Schlacht nur an einem Tag geſchlagen. 124. Eine Redensart, wie es ſcheint.

der frumer hat ir luzel mer.
Wolt ir volgen meiner ler,
ich rat eu das ich selbe tat:
habt hinfur den fride stat,
zwar das dunchet mich das pest."

Des volgt er im doch nu zů lest,
als ich es han vernomen:
er lie sich weiplich über chomen.
Des laß wir got nu balten!

141. „Die Ritter sind euch erschlagen und abgefangen". 148. S. 280,11.

Aus einer Münchener Hdschr. mitgetheilt in Hoemayrs Taschenbuch Jahrg. 1832; daraus Soltau Nr. 13 und hier.

6. tichen. Wenn mhd. tichen, mhd. Wtb. 3, 33 gemeint wäre, so würde „teichen" geschrieben stehn. 10. einem; so öfter ei für das als Regel geltende ai — alsochee; vgl. Z. 39. 15. mer wag an. „Mehr Wagen als Soldaten", falls man so ändern wollte, gibt keinen Sinn. 23. a. l. hee wol heren w. 30. bereit. Der Schreiber setzt im Anlaut b nur mitunter für w; statt anlaut. b schreibt er vor tonlosem Vocal w, sonst v. 34. her st. hernach. 48. samen. 50. gähns. 53. ans st. ans. 54. ei vn der well. 66. freiben. 69. furschleich. 70. ain. 83. wol st. wolte. 85. reicher. Ein Femin. „schall" ist mir nicht bekannt. 86. hochgeparn. 89. swertee. Der Vers fordert „swert vil ser" oder „swertee ser". 90. aldn. 92. eren kev. 99. dar an. Dem Vers würde „dran" genug thun; aber ich denke, „er slnog an" soll heißen: er trieb sein Roß an; vgl. mhd. Wtb. II, 2 S. 371, wo sich freilich kein Beispiel ohne einen dabeistehenden Accusativ" die ros, die soumare" findet. 108. frri. 111. die, das zweite, fehlt. 112. schlogen. 115. erden. 124. pfl. 133. sich reich erfur. 136. du (st. da) soit. 146. Doch zez wolgt er im (nu?) zu lest.

Nr. 59.

## Die Zerstörung von Hohenzollern.

Die beiden weltlichen Söhne Friedrichs des älteren von Hohenzollern, Friedrich der Oettinger und Eitelfriedrich, welche dem Vater 1401 folgten, verbanden sich gegenseitig, ihre Stammburg Hohenzollern und Hechingen nie zu veräußern, fanden ihre geistlichen Geschwister mit Apanagen ab und nahmen dann 1402 eine Theilung ihres Besitzes vor, welche aber schon im folgenden Jahr den Anlaß zum Ausbruch langjähriger und bitterer Feindschaft und Fehde zwischen den Brüdern ward. Der Oettinger, so genannt, meint man, weil er bei dem Grafen von Oettingen erzogen worden sei, war ein leidenschaftlicher kriegerischer Mann und ein sehr schlechter Haushalter, der sein Vermögen bald unter allerlei unruhigen Händeln und abenteuerlichen Unternehmungen völlig zerrüttete, so daß er 1415 sein ganzes veräußerliches Besitzthum mit alleiniger Zustimmung seines Bruders Fritzli, Domherrn zu Straßburg, an den Grafen Eberhart von Würtemberg verpfändete. Das so gewonnene Geld ward noch dazu, anstatt die Gläubiger zu befriedigen, aufs Neue vergeudet. Auf die Klage zweier seiner Hauptgläubiger sprach daher das Hofgericht zu Rotweil 1416 die Acht über ihn aus, indem es die Gläubiger in seine Habe einwies. Die Stadt Rotweil nahm sich der Sache gegen den Grafen offenbar um so lieber an, als sie schon seit seines Vaters Zeit mit den Hohenzollern in feindseligstem Verhältniß stand. Es kam sofort 1416 zu kriegerischen Auftritten. Graf Eberhart IV. von Würtemberg starb 1417 über dem Versuch der Vermittlung hinweg, worauf unter Dazwischenkunft K. Sigmunds der Kurfürst Friedrich von Brandenburg als Ver-

mittler aufgerufen ward. Unabhängig hiervon vorgehend, richtete das Rotweiler Hofgericht den Grafen 1418 aufs Neue, und sprach nun seinen Besitz dem Bruder Eitelfritz zu, weil dieser dem Hauptgläubiger des Bruders seine Forderung abgekauft hatte. Eitelfriedrich bemächtigte sich in der That jetzt der Stammburg, mußte sie dann aber auf einem vom Kurfürsten noch 1418 zu Ellwangen abgehaltenen Tage in die Hand des Schiedsgerichts übergeben. Im November erfolgte nun zwar ein Schiedsspruch zu Ellwangen, aber ohne daß er wirklich in Vollzug gesetzt worden wäre. Inzwischen hatte sich der Oettinger mit dem würtembergischen Hause, welches ihn bisher hauptsächlich gehalten hatte, entzweit und sich dafür durch widerrechtliche Verpfändung seines Antheils an Hechingen u. s. w. die Hülfe des Markgrafen Bernhart von Baden erworben. Das Hofgericht zu Rotweil mahnte ihn an den ellwanger Spruch; und als dies ohne Folgen blieb, ächtete es ihn im September 1420 zum dritten Mal, indem es ihn zu Gunsten Eitelfriedrichs seiner ganzen Habe verlustig erklärte. Seitdem fehdete er mit Hülfe einiger Freunde in Schwaben umher und belästigte dabei vor Allem Rotweil, bis endlich dieses von Würtemberg und dem schwäbischen Bunde und selbst vom Grafen Eitelfriedrich genügende Hülfe erlangte, um den Oettinger in seinem festesten Schlupfwinkel, dem für unbezwinglich geltenden Hohenzollern selbst anzugreifen. König Sigmund hatte wol die Hand dabei im Spiel. Der Fehdebrief Rotweils ist vom 23. Mai 1422. Im Juli begann die Belagerung, aber lange spottete die mächtige Veste aller Angriffe; vergeblich erwies sich dagegen die Hoffnung auf auswärtigen Ersatz. Im October standen die Belagerer schon im Begriff, aufzubrechen, weil es hieß, Herzog Reinhart von Lothringen werde zum Ersatz erscheinen; er blieb indessen aus und ebensowenig ließ sich, durch die mittlerweile veröffentlichten königl. Verbote geschreckt, der Markgraf von Baden blicken. Da verließ um Neujahr 1423 der Oettinger heimlich die belagerte Burg, um die erwarteten Helfer selbst herbeizuholen. Vom Markgrafen von Baden erlangte er aber nichts als eine karge Geldhülfe und als er sich damit zum Herzog von Lothringen begeben wollte, ward er unterwegs von Ludwig von Lichtenberg als ein Landschädiger gefangen gesetzt. Ihres Führers beraubt vermochten sich nun auch die Belagerten nicht lange mehr zu halten; am 15. Mai*) ergaben sie sich, worauf die stolze Burg, zwar gegen den Willen des Grafen Eitelfritz, aber vielleicht auf ausdrücklichen Befehl des Königs niedergebrochen und gründlich zerstört ward; wenigstens verbot am 25. Oct. 1423 ein königliches Mandat ihren Wiederaufbau.

Der Oettinger ward 1424 freigelassen, und schloß auch 1426 mit den schwäbischen Städten einen Sühnvertrag. Er setzte aber nichts destoweniger, wie es scheint, sein wildes Fehdeleben im Lande fort, und gerieth dabei tiefer und tiefer in Verfall, bis er mit dem Jahre 1432 gänzlich aus den Urkunden verschwindet, während wir seine Gemahlin Anna, eine geborene Gräfin von Sulz, von allen Existenzmitteln entblößt, auf die Mildthätigkeit des Grafen von Würtemberg angewiesen sehen. Nur die Sage verfolgt des Oettingers Spur während dieser Zeit, indem sie berichtet, er sei von der einst schwer beleidigten Gräfin Henrica, der Mutter der jungen würtemberger Grafen, zu Mümpelgart in schwerem Gefängniß gehalten worden. — Die Besitzungen des Hauses waren indessen in Graf Eitelfriedrichs bessere und wirthschaftlichere Hände gekommen. Doch

*) Nach dem folgenden Gedicht V. 442; nach Märcker, Hohenz. Forsch. I. 233 am 8. Mai, das wäre am Sonnabend vor Himmelfahrt.

unternahm er es vergebens, die Stammburg wieder aufzubauen: die Städte verhinderten ihn unter Berufung auf das königl. Verbot mit Gewalt daran. — Plötzlich, nachdem schon 1439 Graf Eitelfritz gestorben war, taucht 1440 der alte Oettinger noch einmal wieder auf, aber, als ob er sich die Mahnung endlich zu Herzen genommen hätte, mit der das folg. Gedicht schließt, in völlig anderer Gestalt. Wir sehen ihn Werke der Frömmigkeit thun, sich mit seinen Feinden aussöhnen. Dann bestellte er sein Haus und zog 1443 ins gelobte Land, von wo er nicht mehr zurückkehrte. Beider Brüder Nachfolger war Eitelfriedrichs noch junger Sohn Jost Nicolaus, der eine neue bessere Zeit für das schwer heimgesuchte Haus herbeiführte und auch 1454 die Stammburg wiederbaute.

Vernement äbentiurlichiu mär,
wie es gräf Fritzen dem Öttingär
in sinen sachen ergangen ist,
als ich iuch sag zů diser frist,
ob ich kan, von anfang bis zů end,
nit ze lang und ouch nit ze behend.
Es fügt sich in dem jär, do man zalt,
do Jhesus Cristus was so alt
vierzehenhundert und sechzehen jär,
mornendes näch sant Martins tag beschach es zwär,
daß der Öttinger mit sinem gesinde
frůg vor tag gar geschwinde
kam gen Diettingen und gen Urslingen
und maint im sölt da wol gelingen.
Alda nam er, was er fand,
und sprach, es wär sin underpfand,
von dannen traib er ochsen und kůgen.
Das begond die von Routwil můgen;
ze stund iltend si mit macht hin näch,
den roub ze retten was in gäch.
Das rossfolk schnell erfür brach,
do es erst den roub ersach.
Sie jagten in mit allem schal
über die berg und durch die tal
biß gen Zolr hoch über den Rinderstain.
Des Öttingers und der sinen zůversicht was klain,
si vergäßen armbrost schwert spieß und pfilen
und ließen in die von Routwil so houch näch ilen.
Das ist im doch ain großiu schand,
wa man das seit in dem land,
daß er also geflohen ist,
der wißen maint aller riuter list!
Des die von Routwil wären frisch und gail;
inen ward do etwi meniger ze tail
där uß machtend si lützel gebrecht
und richtten zů inen mit dem schwert näch recht,
als man zů robern richten sol;
si heten das verschuldet wol.
Do das den Öttinger fürkam,
für groß übel er das uf nam
und maint das ie ze rechen
und därumb brennen und brechen,
was der von Routwil wär.
Das was der von Routwil als unmär;
si butend im recht für küng Sigmund,
für menigen fürsten und den schwäbischen bund
und butend im so gelichiu recht,

13. Dietlingen und Urslingen, im O. A. Rotweil, damals Reinald III., dem letzten Herzog von Urslingen gehörig. Gegen diesen scheint also der hier gemeinte Streifzug zunächst gerichtet gewesen zu sein; 1414 war zwischen ihm und dem Oettinger eine Richtung geschlossen; vgl. Schilling, Gesch. d. Hauses Hohenzollern S. 177. 25. Steiler Berg nahe bei Hohenzollern.

ſi ſüchtent nit vortail, ſi wärent ſchlecht,
und woltent im recht umb recht gehalten hän,
Er bedächt ſich lang, e er ſich des welt underſtän,
doch nam er ſich ze Coſtenz an,
er welt gegen in zů dem rechten ſtän.
Do ward zů den barfüßen ain recht beſtelt,
da ward aber kain urtail gevelt;
ſi ſprächent in an um er und umb gůt,
des was den herren nit wol ze můt,
ſi ſtaltent das recht biß mornends am morgen.
Der Öttinger begund ſiner eren ſorgen,
er rait vom rechten ze mitternacht
haimlich ſtill und än überbracht.
Do ſin die herren wartotend zů dem rechten,
do was er in der nacht enweg mit ſinen knechten.
Die von Routwil widerſtritent im do ze hand
und rantent gen Zolr hinab in das land
und näment im der lügen vil,
das dunkt in ain bös widerſpil,
des nam er weder er noch fromen.
Im ward geräten, er ſölt ze richtung komen:
küng Sigmund ſi zů beider ſite verrichtet do,
des was der Öttinger billich fro,
denn ſölt er in recht ſin geſtanden,
es wär im nit wol gangen ze handen;
er traib ſinen ſchimpf und ſpot,
wa er was bi ſiner rott.
Er ſprach: „ich bin der richtung fro,
wer ſi bricht, ain burdin ſtro
iſt er dem andren ze pen vervallen,
ich red es in kainem ſchallen:
die burdin ſtro wil ich verwägen
und wil uf die von Routwil lägen
der tag ains ſo es mir fügt.
Nůn ſich, wie händ ſi mich beklůgt!“
Die richtbrief er nit recht an ſach,
gar ſchier er die richtung brach
und graif ſi aber an ze Routenzimbern und ze Beringen
und maint im ſölt da baß gelingen,
denn im vor gelungen was.
Er hat ſich ouch bewaret baß
und wolt ſi alſo hän nidergeleit
alles än recht und än widerſait;
er hat der richtung vergeßen gar.
Des nämen die von Routwil eben war,
ſi klagtent die geſchicht menigem man,
daß er in das het röbklich getän,
und tätent ouch das mit geſchrifte kund
den ſteten, die mit in wärent im bund.
Die ſtet ſchicktent ir botſchaft där umb
und brächten in aber kumb
gen Tüwingen zů ainem rechten;
die von Routwil hetent das ir gern gehebt än fechten.
Mit urtail behůbent ſi im an zwai tuſent pfund
uf die ſelben zit und uf die ſtund
für den nomen, den er wider ere hat genomen,
des het er klain er und wenig fromen.
Do ſich umb das geld verlufent die zil,
gar gern hetent das gehebt die von Routwil,
ſi ſchribent im etwi dick där umb:
iez macht er es ſchlecht, iezo krumb,
ſpot gab er in där an
und ſprach, er wär ain glückhaftig man,
er hete ainen Wirzburger funden
und wolt im alſo gelingen zů ſtunden,
ſo welt er die von Routwil ſchier ußgericht hän,

85. Rotweilſche Dörfer. 111. Wirzburger: etwa einen Wirzburger Heller, eine geringe Münze?

daß ſi in bedörftint unbeklaget lân!
Därnâch über etwi lang, als ich ſagen,
woltend die von Routwil riten zů tagen,
dennocht mocht er ſiner tück nit enläßen,
er fieng ir âcht uſ des richs ſträßen,
alles unbewart ſiner ere,
des iſt er ain ſchwacher herre.
Do die von Routwil vernâment das,
umb ir gefangen in ungemůt was,
die miſſetât tet in zemâl we.
Was ſol ich iuch nu ſagen me?
Dennocht heten ſi gern geſůchet glimpf,
es was aber alles ain ſchimpf.
Si ſchůſent daß von Wirtenberg die herſchaft
zů im ſchickt ir erbar botſchaft,
wär umb er inen die iren gevangen het?
Spotlich er antwurt und zů in redt.
Das begunt die von Routwil verdrießen
und geriet ains zů dem andern fließen.
Dâr nâch unlang ze ſtund
ward zeſamen gemant der ſchwâbiſch pund
gen Ulm und wurdent da ze rât,
daß ſi in weltent beziechen gedrât,
und widerſeitent im alldo.
Des wârent die von Routwil fro.
Die ſtet zugend mâchtiglich gen Steten dar
mit irem ziug und großer ſchar.
Do das den Öttinger für kam,
für ainen ſpot er das uſ nam.
Die ſtet unlang da lâgent,
hübſcher abentiur ſi pflâgent,
gar ſi ſich an den berg leitent,
kain ſcharmützen ſi im verſeitent.
Spotlich er ſi enpfieng,
noch ſpotlicher es im ergieng.

Es begund in ouch verdrießen,
do ſi den berg woltent beſchießen,
und hat es alles für ain ſpot.
Er wânt daß nieman oun got
im den berg möcht angewinnen,
als er ſchâzt in ſinen ſinnen.
Des iſt er zwâr wol betrogen,
wann menig ſtain zů im iſt geflogen,
die im maiſter Claus Hetzel hât geſent
und im das hus hânt zertrennt,
ân das Oſchwald Klain und die andren hânt getân.
Das wil ich alſo läßen beſtân.
Den von Routwil lag es ſchwârlich an,
wann er hielt ir âcht gevangen man
anders denn man gevangen halten ſol.
Das ward im zwâr vergolten wol,
dennocht mocht er ſins ſpotes nit lân,
er ruoft herab: „ich hon ain hennen ſchoun
ob aiger ſitzen, die wil ich uſbrůgen,
ir ſond ſi mir nit ze vaſt můgen,
wann ir ſchießent ze vaſt, ir wend ſi wecken!
Ich fürcht ir wellent ſie ze bârlich ſchrecken,
daß ich mangel an jungen hünren můß hân;
iuwer ſchießen ſond ir underwegen lân!“
Ze hand im der ſpot und ſchimpf gelag,
do man geriet nacht und tag
in das hus werfen und ſchießen.
Es ward in ſer verdrießen,
daß man im ſo menigen grůß ſant,
der im das hus valt und trant;
dennocht erzaigt er ſich mit den ſinen friſch,
wiewol ſi wenig pfefferfiſch
âßent und ſelten verſůchtent win:
wie mochtent ſi da bi frölich ſin?

---

139. Stetten, Dorf mit einem Dominicanernonnenkloſter, das Erbbegräbniß der Zollern; am Fuß des Hohenzoller.

Daß man ſich alſo uſ den berg zoch
und von Steten von den frowen floch,
des warent die von Routwil anvang.
Etlich zů Steten es gar übel gram,
daß ſi die güten herbergen rumen wolten,
des hat ir meniger engolten,
daß ſi ſich ſo näch torſtent wägen
und ſo herter aventiure pflägen.
Man ſchoß und warf, daß ſi da lägen,
des gelich tätent ſi in hinwider umb,
ſi tunktend etlich ze mäl tumb,
daß ſi ze Steten nit beliben weltent.
Ich wolt, daß wir ſi nemmen ſöltend;
des tůn wir nit: man ſpräch, wir hetent ſi geſcholten.
Doch můſtent ſi rucken zů in uß dem tach,
där umb ir ain tail ſprach,
Routwiler weltent inen ir er innemen,
des můßtent ſi ſich übel ſchemen.
Noch ward derſelben nit vil wund,
das iſt dem her allem wol kund.
Ir harnaſch was ſo wol gehert,
daß er ſich ſchütz und würf erwert.
Ferr hindann was ir art,
man ſach dieſelben nit vil uſ der vart,
do man ſtürmen oder inloufen ſolt,
ir ieglicher tet, das er wolt;
des hond die ſelben gar wol genoßen,
ir ward noch nie kainer geworfen noch geſtoßen,
denn ir ainem fiel ain pfil uf ainen fůß,
des ward im von gotes gnäden ze ſtund bůß.
Aber näch allen vorgangnen ſachen,
do man die rechnung an der biutung uf Zolr ſolt machen,
do wärent die ſelben ain tail da vornen dran,
das wundert menigen biderman!
Si beſtaltent ze Zolr gar wol das tor,
daß Routwiler beliben můſtent da vor,
ſi wöltent denn geben torwarten län,
ſo můſtent ſi da übran ſtän.
Aber do man ſtürmens pflag,
am äbend vor unſer frowen tag,
do ließ man Routwiler die fordroſten ſin,
des näment ſi ſchadens vil und ouch pin.
Der achtotent ſi nit ſere,
ſi ſtigent und ſchußent nu deſter mere
mit hürden, als wärent ſi blind.
Der Öttinger und ſin geſind
wartent ſich vaſt, es tet in nout.
Do man aber gen Steten in das kloſter enbout
den recken, die da lägent umb großen ſolt,
ir etlicher mit ſilber, etlicher mit gold,
ſi wärent ſchnell und ranntent dar.
Do ſi aber wurdend der großen ſtain gewar,
die uf die von Routwil und och ander geworfen wurdent ſo unenblander,

183—221. Einige Städter, ſagt Silberdrat, wären lieber in Stetten liegen geblieben, indem ſie ſich auf eine Einſchließung der Burg beſchränkt hätten. Die Rotweiler aber ſetzten eine förmliche Belagerung durch, was jenen, die ſich gleichwol ziemlich außerhalb des Schuſſes zu halten wußten, ſehr unangenehm war. Als aber die Burg übergeben ward, und es an die Beutetheilung gieng, waren ſie die erſten darin. 184. v. d. frouwen, d. h. von den Nonnen. 222. 1. Februar (vor M. Reinigung) oder 24. März (vor M. Verklärung) 1423. 227. hürde: Belagerungsmaſchine, etwa den heutigen Schanzkörben entſprechend. 236. unenblander: wol für unenblanden, nicht beſchwerlich, mit leichter Mühe: ohne daß es den aus der Burg ſchießenden Beſchwerde machte. Vgl. mhd. Wtb. s. v. enblanden 4, b.

ſi ſprächent: „wer hät angevangen
diß goggelſpil“?
Ainer ſprach: „es hänt getän die
von Routwil!“
Si ſprächent: „hänt ſi es denn in
ſelber angetragen,
ſo ſond ſi och allain gewinn und
verluſt haben!“
und ranntent hinab wider gen Steten.
Si ließent in gar linde betten
und die biderben liut werfen und
mürden
an dem kapf und unter den hürden.
Där umb woltent ſi nit abeloun,
ſi woltent ie an den eren beſtoun.
Das werot wol uf achte ſtund,
zů beider ſiten lägent etlich tot, et-
lich wund.
Do man alſo lang facht und wůft,
do ward do ain frid berůft,
daruf der Öttinger do ſelber ſprach:
„all min tag ſölich groß ungemach
hän ich nie gehört noch geſehen,
das wil ich wol in der wärheit jehen,
got well mich des füro läßen fri,
daß ich bi ſölichem ungemach iemer ſi,
des bitt ich got im himelrich,
wann ich geſach nie me des gelich!“
Hie mit wöllen wir das läßen beſtän
und fürbaß ſagen, da wir es händ
gelän:
menig ſchutz und wurf in das hus
geſchach,
biß daß man die muren und hiuſer
brach,
daß ſi di ſchütz und würf wider
büßtent
und ſich mit türren muren behelfen
můßtent.
Das half ſi über all alles nit,
man ruckt ie näher mit hübſchem ſit
mit graben hürden und holzbürden,
da bi ſi wol erindert würden,
daß man ſi nit uſſetzen wolt.
Der Öttinger gehieß den ſinen gro-
ßen ſold,
daß ſi bi im ain kurze zit wöltent
beliben,
die ſtet möchtind das nit die lengin
triben,
wan er gab in aigenlichen für,
wie der von Lutringen gar ungehiur
und der von Baden ſamlung heten
und in mit macht ſchier welten retten.
Die ſtet ouch fürkument die mär,
daß es alſo an im ſelber wär;
ſi ſtarktend ſich von tag ze tag
und machtend umb den berg ain hag,
ſi woltent ir gewartet hän
ze Zolr am berg uf ainem plän.
Got welt, daß ſi wärent komen dar,
ſo wärent ſi wol worden gewar,
was man där zů het getän,
weltend ſie den Öttinger gerett hän!
Si maintent die ſtet mit trow vom
berg ze triben
und wondent, ſi ſöltend fliehen, ſi
törſtent nit beliben:
des hond die ſtet lob iemer mer,
daß ſi bejagt hond ſölich er
und ſo werlich und keklich ſind be-
ſtanden,
wa man das ſeit in allen landen.
Där näch über etwi langen
tött der Öttinger der gevangen
dri, die warf er nackend her uß
über die nur ze Zolr vom hus.
Das bekümbert all ſtet ſere

---

244. kapf: Bergkuppe; hier offenbar der Name eines Theils des Hohenzollers; vgl. 379 ff. 264. Ich verſtehe: daß ſie keinen Schutz von Mauern mehr hatten, ſich deßhalb hinter Verhauen, Pfählen u. dergl. verſchanzen mußten. 267. holzbürden: Faſchinen. 269. ſtatt uſſetzen, welches ich nicht verſtehe, iſt wol uffetzen zu leſen in der mhd. Wtb. II² S. 351 aufgeführten Bedeutung „fahren laſſen, loslaſſen“.

daß er die wider got und ere
so ſchamlich ermürdet hät
ân ſchuld und ân miſſetät.
Dem durchliuchtigoſten küng Sigmund
ward das alles wol getân kund;
där umb ſchraib er und bot bi küng-
lichen hulden,
bi ſchwärer pen und treffenlichen
ſchulden
fürſten herren rittern knechten und
ſteten,
daß den Öttinger nieman ſölti retten,
wann er lang zit ain rouber wär
geweſen
und möchtind arm noch rich vor
im geneſen.
Er bout dem von Lutring und von
Baden,
daß ſi den ſteten nit fügtend ſchaden,
wann das welt er ie von in hän,
daß ſi des genzlich müßig ſoltend gän.
Doch daß ich da ains nit vergeß,
geſach ie kain man herlicher meß,
denn die ſtet an den berg hänt geleit?
von der man in dem land allent-
halben ſeit,
daß koufmansgüt ſo wolfail da ſi,
där zů wärent all koufliut da zolles fri.
Des hab der Öttinger iemer dank,
daß er den koufliuten kainen zwank
weder mit bet zinſen noch mit zöl-
len tůt!
Där umb händ ſi im ain kelre gůt
den berg uf und uf hin gebuwen
von grund herlich und niuwen
und där in geſtelt vil ſtarker katzen,
die weder mius noch ratzen
noch kainen dieb där in läßent loufen,
denn ain kratzen und ain roufen
hůb ſich, wa ieman, der där zů nit
gehort,
ſich gegen dem kelr iendert enbort.
Alſus was der keler tag und nacht
haimlich und ân überbracht
von den katzen wol behůt.
Was der Öttinger des wol gemůt,
waißt got wol, das wollent wir
läßen gân,
wir ſöllent fürbaß an die ſage vân.
Do nähet der winter und viel kel-
tin an,
do ward er erſt ain frölich man:
er maint die ſtet můſtent vom berg
ziehen,
ſi belibent den winter nit da, ſi
můſtent fliehen.
Die ſtet leitend aber ſich där in,
daß ſi ie vor dem huſe weltent ſin,
unz daß es gewunnen würd.
Si ſaztent baſtien und machtend hürd,
mit graben ruckten ſi iemer hin zů.
und machtent den uf der veſti unrů.
Do das der Öttinger erſach,
zů ſinen helfern er do ſprach:
„ich můß mich ſelb hinab machen
und lůgen zů den ſachen,
daß ich ain raiſigen zug ufbring,
ich hoff, daß mir ſchier geling.“
Und redt und erdächt, was er kund,
biß daß er fand ainen fund
und ſchwůr inen hin wider ze komen
oder das ſchloß ſpiſen ze frumen,
und welt ze ſtund ſinen brůder
den korherren
mit andern geſellen hinuf ſchicken
und ſi neren.
Das alles ſchwůr er in ze tůn und
gelopt das feſt,
ſi ſchwůrent im widerumb ze tůnd
das beſt,
und ſchied von inen alſo.
Si wondent, er welt ſi retten und
wärent fro;
er was fro, daß er vom ſchloß komen was
und kam zů dem marggräven und
ſeit im das.

357. Den ſtraßburger Domherrn, S. 282,12.

Er reit där näch zů dem herzogen von Lutringen
und gab im für, im möcht wol gelingen,
welt er und der marggräf im zů ſchiben,
ſo welt er die ſtet von dem berge triben.
Si kertent ſich aber lützel där an
und hatent in für ainen touben man.
Er ließ ſin helfer alſo uf güten wän
uf dem hus breſten und mangel hän
und kam nit als er inen geſchworen het.
Der tück er menigen envor ouch tet.
Si wertent ſo ſi beſte kundent
durch den tag und zů allen ſtunden,
aber ir weren mocht ſi nüt vervähen.
Man geriet von tag ze tag dem huſe nähen
und nämend den kapf in mit gewalt,
där uf ſi machtent gůt ſchirm zwivalt.
Das begund die uf der veſti verdrießen,
und maintent, ſi weltent die ſchirm zerſchießen
und ſi ſo näch nit läßen huſen,
wan in begund där ab ze gruſen.
Ir ſchießen lützel verfieng an dem end:
die ſchůfent uf den kapf behend
etwi menig büchſen, damit man das hus zerſchouß,
daß in übel geviel und ſi vaſt verdrouß,
und ſchußent ſo gedicht in das hus,
daß ir kainer me torſt komen heruß.
Där näch nämend ſi den zwinger in,
das was in noch ain größer pin.
Sie mochtent das hus nit me vorgehaben,
an der ſtet gnäd ſi ſich ergäben
und das hus gäbent ſi uf ungnäd uf.
Der ſtet volk gar behend där uf luf,
ſtaktend des richs banner an ain houch tach,
daß man es etwi manigen tag gar verre ſach
in der höhin fliegen und ſchweben.
Där umb die ſtet frölichen wurdent leben,
daß die ſtund was komen, daß ſi ſich rächent.
Gar behend ſi das brantent und ze grunde brächent,
daß füro nun hin där ab niemer wirt gekriegt
noch kain gräf von Zolr me där uf wirt gewiegt!
Des habent dank ir richſtet iemer mer,
daß ir bejagt händ ſölich er
und dem Öttinger ſo wol händ vergolten,
der ſuch dick übel hät geredt und geſcholten!
Nun wil ich läßen ouch min ſchallen:
der Öttinger iſt der burdin ſtro vervallen
vor und näch, nun iſt ſi bezalt,
nu merkent menglich jung und alt!
Hohenzolr, du werliches hus,
wie wit häſt du geſehen über uß!
all umb und umb in Schwäben land
wärt du ob allen hiuſern bekannt,
daß all, die dich ie händ geſehen,
wol mügent ſprechen und jehen,
daß werlicher hus in dem land nit iſt,
denn du biß her geweſen biſt.
Das tůt dem Öttinger billichen we,
daß er där uf nit mag wonen me,
und můß des iemer hän ſpot und ſchand,
wa man das ſeit in allem land,
daß er das hus ſo unerlich hät verlorn,
und des wol möcht haben enborn.

---

367. wollten ſie ihm Hülfe thun, Gemeinſchaft mit ihm machen; Schmeller Wtb. 3,307–8.
394–95. ſie ſicherten nur ihr Leben, die Burg gaben ſie dem Willen der Eroberer preis.

Wil er es bedenken rechts,
es iſt ain abgang ſins geſchlechts.
Het er die von Routwil mit friden gelän,
Hohenzolr möcht noch etwi menig jär ſtän!
Wa ſind nun die, die im vor zügeſchiben händ?
an ſinen nöten ſi in nun länd!
ſi ſähent in nun ungern an,
des müß er ſin ain vertribner man.
Ich rät, daß er ſich ker zů got,
ſit er iſt ſo gar worden ze ſpot,
wann er ſich des laids nit mag ergetzen,
där umb ſol er ſich in friden ſetzen.
Noch wär vil me von im ze ſchriben,
das wir durch kürzung läßent beliben.
Das ſchloß Zolr ward ingenomen, als ich ſag,
uf den ſamstag näch dem uffart tag
des järes do man zalt
daß Jheſus Criſtus was ſo alt
vierzehen hundert und driu und zwanzig jär
es beſchach, als ich ſag für wär.
Sprech iederman amen, wer diß hör,
daß wir ouch der engel kör
erfüllent, ſprach maiſter Cůnrät Silberdrät,
der uns diß wärhait geſprochen hät
mit grobem unvermeßen gedicht.
Der klůghait hät er geachtet nicht,
ob rimen ſien ze kurz oder ze lang,
er häts nit gemachet uf maiſtergeſang
her Süchenſins und Regebogs,
her Nitharts noch her Frowenlobs.
Er hät ſich uf die wärheit gericht,
nit anders hört man in diſem gedicht,
des ziucht er ſich uf Jheſus Criſt
und alle die, den där umb ze wißen iſt!
Et cetera buntſchuch.

---

442. Himmelfahrt fiel 1423 auf den 13. Mai.

Papierhdſchr. der fürſtl. Fürſtenberg. Bibl. zu Donaueſchingen, geſchrieben 1422—23. Proſa und Gedichte enthaltend.

Daraus herausgegeben von Laßberg unter dem Titel: „Ein ſchoen alt Lied von Grave Friz von Zolre, dem Oettinger, und der Belagerung von Hohen Zolren, nebſt noch etlichen andern Liedern. Alſo zum erſten mal, guten Freunden zu Luſt und Lieb, in Druck ausgegeben durch den alten Meiſter Sepp, auf der alten Meersburg. Gedrukt in dieſem iar". Statt „Lied" hätte es richtiger heißen müſſen „Spruch" oder „Rede". Ich folge dem Druck.

2. Oettinger. 8. waz. Daß dieſes auslautende z ebenſogut für s als für (mhd.) z ſteht, beweiſt die eingetretene Abſchwächung auslaut. z zu s. Das z iſt alſo nur graphiſch. Wo der Schreiber wirklich noch einen ſchärferen Laut hörte, wie in „diß", ſetzte er ſſ. 14. ſoelt. Der Umlaut wird immer durch nebengeſetztes e, und bei u durch i bezeichnet: waer, hoer, fiur, ruiter. 21. ſchnell es fiurbrach. 33. wauren fehlt. 39. Vgl. 141. 55. ſprachent, ebenſo nament 65. 92. 121 nach 133 u. A.; mitunter ſteht auch irrthümlich au f. kurzes a geſchrieben. 73. ſch. in ſpott. 83. richtung brief. 143. uniang la taugent. 152. er wend. 162. in ſt. ir. 185. waerent. 187. ruomen. 215. vordan dran. 264. tuirren. 266. ruſt (wenn ich Laßberg zu 265 richtig verſtehe.) 273. fuir. 308. vor im nit geneſen. 309. Er bouli beſunder dem herzogen von luttringen vnd dem marggrauen von baden. 310. Daz ſy ſich der ſach nutzit annement noch den ſtetten zuofuegtend ſchaden. 331. nacht und tag. 436. in die ſage gaun. 374. menigen in vor. 375. waerttent ſo beſt ſy t. 379. u. n. die ſtett den. 397. daruf ſtadttent ſy des. 400. ſtund komen waz. 409. nun loß ich wil ouch ich. 410. die burdin. 419. nit geweſen iſt.

Nr. 60.

## Boſe Vitzthum.

Ein Heer von 200000 Mann, die Blüthe ritterlicher und ſtädtiſcher Kriegsmacht, war 1421 vor dem heranrückenden blinden Ziska auseinandergeſtoben, ohne einen Schlag zu wagen; das war das Ende des zweiten Kreuzzugs wider die Huſſiten, S. 275. Wol wurden dann zu einem dritten in langen Verhandlungen große Vorkehrungen getroffen, aber vor der Ausführung zogen ſich viel Fürſten ganz zurück, andere blieben hinter dem Anſchlag weit zurück, und die ganze Unternehmung zerrann 1422 auf unrühmlichſte Weiſe. Natürlich nahm die Gefahr der huſſitiſchen Bewegung unter ſolchen Umſtänden immer größere Maaße an. Dennoch blieben alle Verſuche derer, die dies mit Sorgen in ſeinem ganzen Umfang erkannten, und darum eine neue große Unternehmung gegen die Ketzer zu Stande zu bringen ſtrebten, fruchtlos. Die elende Zerfahrenheit des Reiches ließ keine Zuſammenfaſſung ſeiner Kräfte gelingen. Sigmund hatte im Oſten vollauf zu thun, und mit ſeinen undeutſchen polniſch-nordiſchen Combinationen beſchäftigt, gab er die Hoffnung auf eine Verſtändigung ohne das Reich mit Böhmen nie ganz auf. Sogar Papſt Martin V. unterhandelte im Geheimen mit jenem Koribut, der als das Haupt der Gemäßigten, freilich ganz und gar machtlos, zu Prag ſaß. Aber alle dieſe ſchwachen Fäden zerriß der nächſte Windhauch und inzwiſchen überfluthete die wilde huſſitiſche Bewegung längſt die Grenzen Böhmens. Oeſterreich und Mähren, Schleſien, die Lauſitz, Meißen fühlten ihre furchtbare Geißel.

Im Mai 1426 hatte Procop mehre meißniſche Orte genommen und lagerte ſich dann vor Auſſig an der Elbe, welches König Sigmund 1426 pfandweiſe dem ſeitdem mit der ſächſiſchen Kur bekleideten Markgrafen Friedrich I. von Meißen eingegeben hatte. Der Kurfürſt ſelbſt war abweſend auf dem Nürnberger Reichstag. Aber ſeine Gemahlin Katharina (nach andern Quellen die Landgräfin Anna, Gemahlin ſeines Vetters Friedrich) ſammelte zu Freiberg ein düringiſch-meißniſches Heer, deſſen Stärke auf 70,000 Mann angegeben wird. Unter den Führern des ſelben nahm Boſe (Buſſe) aus dem alten düringiſchen Geſchlecht der Vitzthum eine hervorragende Stelle ein; doch weichen die Angaben darüber von einander ab, ob er das ganze Heer oder nur die meißniſchen Schaaren geführt habe. Vor Auſſig kam es ſofort zur Schlacht, 15. Juni, die mit völliger Niederlage der Deutſchen endete. Bis auf 17,000 wird die Zahl der Toten angegeben, und unter ihnen eine Menge Grafen und Herren. Boſe Vitzthum ſelbſt entfloh.

Daß man ſeiner ſchlechten Führung einen Hauptantheil an der Schuld dieſes Unglückes beimaß, wird der Grund des Gerüchtes ſein, als habe er ſogar einen ſchändlichen Verrath dabei geübt. Vor Jahren hatte der Kurfürſt einen Bruder von ihm zum Tode verurtheilt. Von dem von Auſſig fliehenden Boſe wollte man die Aeußerung gehört haben, nun ſei ſein Bruder gerochen.

Das folgende Schmähgedicht gegen ihn erwähnt zwar hiervon nichts, iſt aber ein Beleg für die Aufregung der öffentlichen Meinung gegen ihn*). Die hier erhobenen Beſchuldigungen gegen ihn weiß ich übrigens nicht weiter zu belegen. Vgl. u. A. Horn, Lebens- u. Heldengeſch. Friedrichs des Streitbaren Abth. 10 §. 22 — 23.

*) Es möchte auf einer Verwechſelung mit dieſem Buſſo beruhen, wenn Spangenberg, mansfelder Chron. Cap. 330 von Apel Vitztum d. Jahre 1450 oder 51 ſagt, er habe einen böſen Namen hinterlaſſen, „denn wie er ſich für Auſſigk und für Reiß gehalten, hat man in allen Wein- und Bierheuſern von ihme geſungen“.

Er Boſſe und er Boſchin
Meiſechen und Hanſethin
das bedeute ich euch gar ſchier,
daß ſie ſind großer freßer vier.
Wenn es wär heure alſo fert,
ſo wärn ſie nicht eins bidermans wert.
Wie manche frau ſie haben behurt
und das geld aus dem lande gefurt!
Et acceperunt munera
et perverterunt judicia
et cum eorum avaritia et nequitia
per diabolica consilia
wie gar manchen man haben ſie gemacht zu nichte
und ſind dabei große boſewichte!
Das kan ich nicht gar getichten
noch genzlichen usgerichten,
ſondern ich wil das laßen ſtan
und an dem alten Boſſen heben an,
wie der getreten iſt aus dem orden
und iſt banierflüchtig worden.
Er war an eren ſo gar verzeit,
daß er hinausflog one alle ſeit.
Das ſülle wir got im himel clagen,
daß von wegen eines zagen
ſo gar vil guter leut ſind irſchlagen,
große herren ritter und knechte,
burger gebauer und manch geſchlechte.
Nun wir ofte und vil horen ſagen,
daß man der fromen geneuſt alle tage,
und der boſen muß ofte entgelten
gar in vil ſteten und in felden,
die ſich in ſchanden haben geeleit,
in hoffart und geierheit,
in wucher und in unkeuſcheit,
und die den leuten geld abgerißen,
als er hat getan im lande zu Mißen.
Solche große ſchanden
ſagt man annoch in allen landen;
das iſt zumal offinbar,
daß er das nicht leugnen tar.
Auch hat er geſpeiſet die ketzer
wider got und die heilige ler
durch die gaben, die ſie im haben gegeben,
daß er deſto baß in Türingen mochte leben.
Von einem waine einen gulden hat er genomen,
daß die ſpeiſe in Behmen iſt komen.
Wer gute werke ritt
den glauben umb gaben alſo gibt,
iſt ein zeichen, das man ſaget und liſt,
daß er in ſeiner bosheit ein vollkomner ſchalk iſt.
Noch vil mer bosheit hat er getan,
als ich hie ſonder nennen kan,
wie er hat laßen erſtein
wider ſeine treu und er den Wildenſtein.

---

1—2. Da im folgenden nur von Boſe, als dem erſten der hier genannten vier die Rede iſt, ſo weiß ich nicht zu errathen, welche andere drei unter den entſtellten Namen ſtecken. Da Rothe, düring. Chron. (ed. Liliencron S. 658) zu Buſſe Vitztbum hinzufügt: „den eldiſten", wie auch das Gedicht Z. 18 ſagt: „dem alten Boſſen", ſo iſt vielleicht (der Name Buſſe kommt mehrfach in dieſem Geſchlecht vor) mit dem 2ten ein jüngerer Buſſe gemeint, und zu leſen: „Er Boſſe und er Boſſechin". Aehnlich möchte ſtatt Hanſethin zu leſen ſein „Hanſechin" d. i. Hänschen. Daß mit den Vieren fürſtliche Beamte gemeint ſind, ergibt der Zuſammenhang und Z. 71 ff. Von Buſſe ſagt Rothe l. c. er ſei damals Landvogt von Meiſſen geweſen. 20. Daß dem Buſſe das Banner von der Kurfürſtin Katharine anvertraut ſei, erzählt Korner (Eccard, Corp. hist. med. aevi tom II.) p. 1268, und ſagt darauf: improbus Bosso ille signifer et miles perfidus, dejecto bannerio, turpissimam cum suis iniit fugam. 22. Etwa: „daß er hinfloch an all manheit". 45. Von einem Wagen. 47—48. Vielleicht „wer gute werk als undertrit (ſo mit Füßen tritt, daß er) den gelouben umb gaben übergit (verräth)" oder „wer gute werk umb böſe miet, und glouben umbe gaben git". 49—50. Etwa: „das iſt ein zeichen, als man liſt, daß er volkomen ein ſchalk iſt". 53. Vor oder nach 53 fehlt wol eine Zeile. erſtein l. erſteigen.

Die bosheit war im vil zu klein,
ein treflicher er darnach übet,
daß er vil guter leut betrübet
mit ſeiner flucht, die er vor Auſſig tot,
davon er von rittern und knechten
aus ſeiner großen not,
die in entſaget haben;
ich hoffe er wird noch drum zu
ſtaupe geſchlagen;
und wer nur ſolche ſchande wolte
rechen,
der will ſich vom teufel brechen.
Drum beten wir all geliche
beide arm und riche
alle furſten und furſtinne,
daß ſie nemen das zu ſinne
und bedenken ires ſelbſt nutzen und
fromen,
daß ir land und leute nicht zu
ſchaden komen,
und ſich laßen alſo bedeuten,
daß ſie ir amt beſtellen mit biderleuten,
daß ir räte lieben tugend und fromikeit,
ſo werden die leute nicht verleit,
als in den buchern geſchriben ſtet:
honeste vivere,
alterum ne ledere,
federa non frangere
suum unicuique tribuere.
Tun ſie das, ſo tun ſie wol,
ſo werden ſie alle gotes gnaden vol,
ſo wollen ſie auch allgeleiche
mit gots hulfe komen in das himelreiche.
Nun wil ich euch berichten,
wenn geſchehen iſt ſolche geſchichte:
das iſt geweſen, da man ſchreib
nach der zeit, da Jeſus iſt geweſen
ein kind
. . . . . .

56. eine beſſere Bosheit übte er hernach. 58—60. Etwa: „ſeiner flucht von Auſſig ligen ſie tot, des kumt er noch in große not von rittr und knecht, die im entſagen“. 63. der erlöſt ſich damit vom Teufel. 66. Die Fürſtinnen fügt der Dichter wol hinzu, indem er an die Kurfürſtin denkt; S. 292,24. 85 ff. Etwa: „das iſt geweſen, als man findt, nach der zeit, da Jeſus ward ein kind, vierzehenhundert jar und ſechs und zwanzig, das iſt war.

Aus einer nicht näher bezeichneten Handſchrift des 17. Jahrh. abgedruckt im Deutſchen Muſeum. 1778. S. 456. Der Text iſt zu verderbt, als daß ſich dran beſſern ließe; ich habe nur die offenbarſten Schreibfehler corrigirt.

1. Er boſche. 3. bediete. 5. wer beer. 6. alſo eines. 13. ſie haben. 16. uſgerichten. 18. den. 23. des ſtille wir. 24. des von. 30. doſen gar ofte. 32. in der ſchanden. 33. an ſt. in. 36. hatte. Mießen. 42. fern. 43. nu ſt. im. 45. hatte genommen. 52. allein ich ſie ſonderlich. 56. e. tr. hier darnach gerübet. 58. thot. 61. nach drum. 63. teufel gelichen. 64. alle gliche. 66. furſtinen. 70. lieſten. 72. daß der liebes rathe lugend. 74. alſo. 81. ſ. w. mit im alle gleiche. 84. geſchichten. Der Dichter ſprach vielmehr in der voraufgeh. Z. „berichte“. 85. da man uns ſchreibet.

## Nr. 61.

## Ein Spruch von Veheim.

Die Niederlage des düringisch-meißnischen Heeres bei Aussig, S. 292,20 verbreitete einen panischen Schrecken in allen umliegenden Landen, über ganz Deutschland. Selbst entfernte Städte wie Braunschweig und Lüneburg eilten sich zu befestigen, als seien die hussitischen Wagenburgen schon im nahen Anzug. Zerstörend und verwüstend durchzogen diese aufs Neue Mähren, die Lausitz und Schlesien. Da endlich um den Beginn des Jahres 1427 waren im Reich Sorge und Angst hoch genug gewachsen, um alles aus dem Schlaf zu rütteln. Man berief Fürstentage, der Papst sandte den zum Cardinal ernannten Bischof Heinrich von Wincester, einen Bruder des verstorbenen Königs Heinrichs IV. von England. Wirklich kamen zu Frankfurt (4. Mai) diesmal große Beschlüsse zu Stande: ein allgemeiner Landfriede war geboten und am 29. Juni sollte das ganze Reich an der böhmischen Grenze in 4 Armeen stehen, für deren Stärke, Führung, Ordnung und Disciplin wohldurchdachte Bestimmungen getroffen wurden, theilweise in bezeichnender Anlehnung an das neue Kriegssystem der Hussiten. Den Oberbefehl sollten Erzbischof Otto von Trier und Markgraf Friedrich von Brandenburg führen. Statt sich über eine Reichssteuer zu einigen, brachte man es freilich nur zu einer Judenschatzung. Wirklich aber folgte diesmal den Beschlüssen wenigstens so ziemlich die That, und bald nach dem festgesetzten Tag sammelten sich bedeutende Schaaren, deren Gesammtstärke wol übertrieben bis auf 200,000 Mann angegeben wird, an den böhmischen Grenzen. Kurfürst Friedrich von Sachsen ließ am 5. Juli seinen Sohn über Commotau einrücken, über Eger zogen am 8. Juli die Franken unter Markgraf Friedrich von Brandenburg heran, und am 12. Juli erschien Erzbischof Otto von Trier mit den Rheinländern und Schwaben. Er ward in Tachau mit Freuden empfangen. Das gesammte Heer vereinigte sich im Pilsener Kreis, in dessen meist antihussitischer Gesinnung es einen Stützpunkt fand, und legte sich am 23. Juli vor die Stadt Mies, welche aber durch eine kleine hussitische Besatzung unerschrocken vertheidigt ward.

Der gemeinsamen Gefahr gegenüber verbanden sich sofort die Partheien in Böhmen: die Gemäßigten ließen den Koribut fallen, um ein Haupthinderniß der Verständigung mit den Extremen zu beseitigen; Prager, Taboriten, Waisen, alle standen zusammen, und zogen unter Procop auf Mies heran, dem sie sich am 2. August näherten. Jetzt, ohne den Feind nur gesehen zu haben, floh, von panischem Schrecken erfaßt, das deutsche Heer gegen Tachau zurück. Hier bewog sie der Cardinal, der so eben mit neuen Truppen von Nürnberg eintraf, durch eindringliche Reden und Beschwörungen, umzukehren, standzuhalten; er selbst, die päpstliche Fahne in der Hand, stellte sich an die Spitze, als es am Montag*) früh zum Kampf gehen sollte. Als aber die Böhmen in Schlachtordnung nahten, da war aller Halt dahin. In wilder Flucht stürzte alles rückwärts in die Wälder. Tausende, so heißt es, wurden von den nacheilenden Böhmen erschlagen.

Diese machten sich dann an die Beschießung von Tachau, hinter dessen Mauern sich ein Theil der Deutschen gerettet hatte. Schon am 11. August ward die Stadt, am 14. das Schloß genommen, und die Deutschen mit sammt den antihussitischen Böhmen jämmerlich gewürgt. Das war der vierte Kreuzzug gegen die Hussiten!

Der Nürnberger Hans Rosenplut, dem wir das folgende Gedicht verdanken, war nach V. 48. 52. 191 ff. als Augenzeuge zugegen.

*) Ich folge in Betreff der Zeitbestimmung Palaky, Bd. VII. Cap. 7.

O ewiger got, laß dich erbarmen
das kummerlich klagen von uns armen,
das kleglich jemerlich herzenleit,
das deiner armen cristenheit
geschehen ist in Beheimer land,
das sich so schendlich hat zutrant
manig edeler furst und kuner rise,
der hinein reiset fur die Mise,
zu sturmen und streiten umb cristennamen:
so kumpt der teufel und set seinen samen
ein in der weisen fursten rat!
Do man solt sturmen und gen an die not,
do kunden sie nie kumen uber ein,
itzlicher wolt die stat allein
im haben, e man sie gewann.
Darnach ein wiser furst besann,
daß man nicht solt lenger peiten und harren
und solt mit buchsen auf der karren
die brustwer sließen auf der mauer,
daß sie dester minner do innen heten schauer;
dasselb geschah in dreien tagen.
Darnach hort man fur warheit sagen,
wie daß die Hussen gein in here
zugen so gar mit großer gere
und meinten sie alle slahen zutod.
Dasselb kam in der fursten rat,
daß in vor sorgen begonde grauen.
Do santen sie auß den von Plauen,
daß er befehe wie vil ir wern;
das tet er williglich und gern
und reit pald bei tag und nacht.
Dieweile ein weiser man bedacht,
daß man ein wagenburg solt slahen,
darinnen man den Hussen mocht gezwahen,
daß in die haut gieng uber die oren.
Do wurden die fursten alle zu toren
und fluchen, e sie ie kein veinde gesahen, —
solt got das nicht von in versmahen?
und waren doch alle durch got außkumen
und suchten dannoch neur iren frumen,
wie ieder mocht seinen peutel fullen!
Dorumb wir got bitten sullen,
daß er der cristenheit dorumb nicht plag,
daß manig furst so schendlich floch,
die alle treulos wurden an got,
daß die Hußen auß in triben iren spot,
daß got mocht getrauert haben und die engel!
Da sah ich manigen freien fußgengel,
der gern gewagt hete sein leben,
het man in neur die laube geben.
Da wichen sie naher bis gein Tachau,
da sah ich manigen man und frau,
die also kleglich klagten und weinten.
Ich weiß nicht, wie es die fursten meinten,
daß sie sich legerten in das veld
und slugen da auf wider ire gezelt
und giengen zusamen in einen rat.
Der cardinal in do gepot,
daß sie wider umb solten keren,
das gepot er in bei treuen und eren,
allen fursten herrn rittern und knechten,
daß sie an die Hussen solten vechten.
Wer bei got ewig wolte bleiben,
der solt die Hussen helfen vertreiben,
mit kleglicher stimme er da auß rief
und manet die fursten also tief,
daß sie wider zusamen giengen
und aber ein andern rat an viengen
und wurden alle uber ein,

---

6 ff. Vgl. Herm. Corner S. 1279. Rufus bei Grautorff II. S. 558. 18. „mit Karrenbüchsen" d. h. schwerem Geschütz. Ist „auf den k." zu lesen? Vgl. doch „die karrune" mhd. Wtb. s h. v. 28. Wol Heinrich von Plauen auf Königswart, im Pitsener Kreis, einer der angesehensten Herren dieses Kreises. Die Stadt Plauen, welche ihm gehörte, ward 1430 von den Hussiten zerstört. Palacky III. 2 S. 493.

daß keiner nicht ſolt ziehen wider heim,
des gehießen ſie alle ire treue zuſamen.
Welcher von adelichem ſtamen
geborn were, der ſolt do bleiben
und die Huſſen helfen vertreiben.
Do ſprach ein furſt zu in drat:
„das deucht mich ein guter rat,
daß wir hinein zugen wider
und brenten alle das ernider,
das decher hete wend und gibel,
und machten im lande ein ſolich genibel,
daß in ir manheit wurde empfallen“!
Dasſelb geviel wol den furſten allen;
ſie ſprachen alle: „das iſt uns eben“;
ſie gehießen ſam bei irem leben,
daß ſie wolten balde ziehen wider hinein
und zwu nacht nicht an einer ſtat ſein.
Das geviel dem cardinal ſo wol,
er ſprach: „darzu ich helfen ſol
mit leib mit gut mit aller meiner macht
wil ich bereit ſein tag und nacht,
mit zu ſterben und zu geneſen!
ich bedarf weder ſchild noch paveſen,
ich wil vorn an der ſpitzen ſein,
wolt ir neur ziehen wider hinein“.
Do ſprachen die furſten alle ja.
Da ließ man es auß rufen da
einen herold zu allen zelten und hutten:
wenn man morgens die puſaunen wurd tutten,
ſo ſolt ſich iederman bereiten
und ſolt der oberſten furſten beiten
und ſolten volgen nach den herren,
die wolten wider gein Beheim keren.
Des morgens da man ſolte reiſen,
da wurde den furſten aber grauen und eiſen,
daß ſie wider umhin heimlich kerten,
damit ſie aber ir ſchande merten.
Erſt viel der cardinal in leid
und ſprach: „got ſei es ewiglich gekleit,
daß ich ie in diß land bin kumen!
nu wirt es erſt gen uber die frumen,
die criſtenheit wird klein als ein zwerg!“
Da reit er wider von in auf ein perg
und ſtekt auf den romiſchen van
und ſprach: „wer heut reitt davon,
der hat ſein criſten namen verlorn
und iſt von adel nie geborn!
Wer heut ein frumer criſt woll ſein
und ſein ſele ledigen von helliſcher pein,
der tret unter diz panir hie bei,
ſo ſicht man, wer ein frumer criſte ſei!“
Das kleglich rufen und ſchreien,
erhorten graven furſten und freien,
die alle wider umb kerten,
do ſie ſein kleglich klagen erhorten,
das alſo weit und verren erhall,
und riten hinwider zu dem cardinal
und heten mit im ein geſprech.
Do ſprach ein ritter: „wenn got nicht rech
an uns das ſchendlich fliehen on not,
ſo were er nicht ein rechter got,
wenn wir an im werden treulos heut
und wollen doch alle ſein criſtenleut!
Wie halten wir criſtenlichen orden!
Got ſei es geklagt, daß ich ie bin ritter worden!“
Das edel teuerſchetzig plut von Sachſen,
dem er und adel iſt zugewachſen,
den wil ich loben mit meiner zungen,
den edeln furſten von Sachſen den jungen:
der ſprach zu den furſten rittern und knechten:
„wer abe wolle treten und zu fußen wil fechten,
mit dem wil ich ſein vorn:
e wolt ich, ich were nie geborn,
ſolten wir die armen alſo verkaufen,
die zu fußen mit uns herein ſind gelaufen!“
Dorumb er von allen herren begert,

138. Der „junge“ von Sachſen wird Markgraf Friedrich (placidus) ſein; daß, wie ſelbſt Horn angibt, ſein Vater im Heer war, iſt, ſo viel ich ſehe, ein Irrthum.

daß iederman ſolt ſateln ſein pfert
von im ein halbe meil hindan,
daß niemant mocht getreten davon,
wenn es an die rechten not wurde gen:
ſo muſte der reich bei dem armen beſten.
Do ſprach ein furſte (des tar ich nicht nennen,
aber got wirt in dort wol bekennen!)
„nein ich wil nicht zu fußen abtreten,
ein man mag ſich gar leicht verſpeten,
daß er gar unſchon wurde empfangen!
ein vogel wird gar leicht gefangen,
wenn er verleuſt ſein geſider!"
Da ſprach der jung von Sachſen hinwider:
„wer der erſt iſt, der zu roſs wil ſtreiten,
der meint ie dann davon zu reiten,
wenn es im wil gen an das leben,
und meint die flucht mit ſchanden zu geben!"
Da nu ir beder rede hin kom,
darnach der cardinal hernam
das romiſch panir und gab es eim herren
und bevalch es im bei treuen und eren,
der ſolt ziehen wider in das land;
der ſelb was herzog Hanns genant,
der wolt haben getan alles ſein vermugen.
Do wolt es ſich villeicht nicht fugen,
daß got erhoren wolt die frumen,
die rechte zeit iſt noch nicht kumen!
Do ſprach ein furſt do auf der vart,
der mag wol heißen Neithart:
„kont man kein andern vinden, dann den?
man funde einen beßern, als ich wen,
der zum panir geadelt wer."
Fur herzog Hannſen komen die mer,
der ward ſo zornig und ſo verheit
und ſprach: „tregt man mir dorumb neid?
ich meint wir ſolten alle bruder ſein,
ſo dunkt mich in dem herzen mein,
daß kein treu unter uns ſei
und want neur neid und haß bei!"
und warf das panir auß der hende,
alſo nam die Huſſenvart ein ende!
Do ward ein auflauf unter den herren,
daß iederman konde hin heimlich keren
des peſten, ſo er konde gejagen:
das ſind die Huſſen, die ſie haben erſlagen!
Do ſah ich weinen ſicherleich
von Brandenburg marggraf Fridereich
und den traurigen cardinal,
daß in die zeher flußen zutal
umb das große herzenleid.
Ich ſprach: „der ſo manige badmeit
geſchickt het in Beheimer land,
als man der man hete hinein geſant,
ſie heten ein ſoliche ſach beſunnen,
daß ſie die Miſe wol heten gewunnen
und dorinnen zutode erſlagen,
was criſten glauben nicht het getragen!
Wie ſolt ich dann die furſten preiſen?
ir lob das wil ich geren weiſen,
ſo hab ich von ir keinem geſehen,
dorumb ich in lobes muge jehen.
Wann iſt das nicht ein große ſchand,
daß alle furſten zugen auß dem land,
e ſie ie kein ſloß oder ſtat gewunnen?
Ich furcht ſie haben einen faden geſpunnen,
da jamer an hangt und herzenleid.
Maria muter reine meit,
ſeint du uns zu fride biſt erdacht
und haſt den erſten fride herbracht,

168. Herzog Johann von Baiern aus der Oberpfalz? 179. verheit: bekümmert. Schmeller Wtb. 2,132.

bite fur uns got unſern herrn,
daß er mit gnade wolle zu uns keren,
zu ſeinen criſtenlichen heren,
daß wir nicht in der ſunden meren
ertrunken in unrechtem glauben!
Wenn uns der veind die ſele wil rauben,
ſo wan uns, ewiger vater, bei
mit deiner himeliſchen maſſanei!
ſende uns herr dein gotliche hulde,
ſo rich an uns nicht alle ſchulde
die mir begen an maniger ſtat!
herr laß dein blut ſein unſer pad
und zwah uns ab der ſunden miſt,
des bite ich dich, her Jheſu Criſt,
durch dein veterliche gut!
So hat gedicht Hanns Roſenplut.

Dresdenrr Hdſchr. Cod. M. 50. Nähere Nachrichten über die Handſchr. hat Keller im 3. Band der Faſtnachtſpiele (30ſte Publik. des Stuttgarter litt. Ver.) S. 1326 ff. gegeben. S. 176. Taß Cod. Pal. 525 dies Gedicht enthalte (ſ. Serapeum 1841, 356) iſt ein Irrthum; das daſelbſt befindliche Gedicht „Von den Vechamen" iſt unſere Nr. 68: „Von der Huſſenflucht".

8. repſet gein Behevm für. 9. criſtenlichrn naurn. 10. einer in. 17. nicht fehlt. 35. ging. Vor ng ſteht immer i ſt. ie. 44. ſbag ſt. ſloch. Der Schreiber wollte phlog ſchreiben, wie 113 phan. 65. er fehlt. 68. einander. 74. Hußen ſolt helffen. 113. phan. 124. und do ſtr. rlage. 126. rieten. 166. Im es. 177 und 185. Bonir. 185. hant. 186. endt. 225. begrgen.

---

## Nr. 62.

## Achener Händel.

Die Erhebung der Gemeinden gegen die Geſchlechter, welche, nicht ohne innern Zuſammenhang mit der politiſchen Seite der huſſitiſchen Bewegung, im 15. Jahrhundert die ſtädtiſchen Gemeinweſen erſchütterte, führte auch in Achen zu gewaltthätigen Auftritten. Es waren im Weſentlichen hier dieſelben Beſchwerden, wie anderwärts, auf die geſtützt die Zünfte einen bedeutenderen Antheil am Regiment ertrotzen wollten: die Geſchlechter übten, ſo hieß es, eine herrſchſüchtige Willkühr, ſie überſpannten ihre Forderungen an das Vermögen der Bürger, hätten aus ſelbſtſüchtigen Zwecken die Stadt in Schulden geſtürzt und weigerten jeden Einblick in ihre ſchlechte Wirthſchaft. Im Juni 1428 erzwangen die Zünfte ſich einen Antheil an der Beſetzung des Rathes. Die Geſchlechter, obwol ein Theil der Gemeinen, u. A. die Metzgerzunft zu ihnen hielt, waren für jetzt nicht ſtark genug, um der Bewegung Herr zu werden. Sie trafen daher, indem ſie ſich für erſt in das Unvermeidliche ſcheinbar fügten, mit drei benachbarten Herren geheime Verabredungen, nemlich mit Johann von Heinsberg, Herren zu Loen Jülich und Löwenberg, und den Grafen Gumprecht von Neuenar und Ruprecht von Virneburg. Es war hauptſächlich Konrad von Eichhorn, welcher ſeitens der Achener dieſe Unterhandlungen betrieb, zu denen man in Bonn zuſammenkam. Die Herren verpflichteten ſich dem alten Rath gegen bedeutende Geldſummen zur Hülfe. Im Spätſommer 1429 ſchickten ſie demgemäß eine Menge Volks, verkleidet als Pilger, welche eine fromme Achenfart machten, in die Stadt, wo ſie ſich bei den Rathsherren und in anderen Herbergen unbeachtet aufhielten. Die Alten hatten ſich in den Beſitz der Stadtſchlüſſel geſetzt und die nöthigen Sicherheitsmaßregeln getroffen. In der Nacht auf den 2. October gelang es dann den drei Herren, mit einem Gefolge von 1400 bis

1600 Reitern durch das Pontthor in die Stadt und bis auf den Markt zu kommen, ehe die aus dem Schlaf aufgejagten Bürger des Ueberfalls gewahr wurden. Wol ward noch einiger Widerſtand verſucht; von St. Jacob tönte die Sturmglocke. Aber es war von kurzer Dauer. Der mit ſeinen Helfern auf dem Rathhaus zuſammengetretene alte Rath ließ die Rädelsführer fangen, und fünfen derſelben, dem Stephan Schröder, Heinrich Jackenſticker, Gilles von Eſchweiler, Mathias von Mannsbach und Bartel Radermacher gleich morgens die Köpfe abſchlagen. Die übrigen mußten je ſechs dem alten Rath den erneuten Treueid auf St. Stephansblut ablegen. (Vgl. K. F. Meyer: Aachenſche Geſchichten 1,375 ff.)

Horent ir frowen und juncfrowen zart
von der behenden Ocher fart,
alſo ir wol hant vernomen,
wie die herren in Oche ſint komen,
iſt das gůt, das weiß got!
Ich ſage uch das ſunder ſpot,
es iſt manigem manne bekant,
wie die herren von Oche geton hant,
mit der gůten gemein von der ſtat,
des ſů clein ere hant gehat.
Sů koment nit dar umb gotes lop,
mer zů Bonne was ein hof
von den herren dar gelagt,
das bezalten die von Oche in der nacht.
Nů hörent was do geſchach
alles uf den ſelben tag.
Do der hof was geſchicht,
herre Beſel kunde gebiten nicht,
er viel dem von Firnenburg zů fůß
und ſprach: „uwern gnoden clagen můß,
wir werden bezwungen von unſer gemein,
wir enſint zů Oche nit wol do heim.
Wir hetent einen uffaz,
zů verſumen einen ſchaz,
uch und uwern glich do mit zů empfangen,
den weg hant fů uns undergangen
und enthaltent uns ſilber und golt,
das hant wir vertragen mit gedult.
Das clagent wir uch herren mit not.
Werent ir zehen oder zwolf tot,
ſo mochtent wir unſer recht behalten.
Ach wolte uwer gnode walten
und komen uns zů hilf in der nacht!
des hant wir uns alſo bedacht,
das woltent wir uch alſo vergelten,
daß ir uns niemer ſoltent ſchelten,
mit ſilber gold und edel geſtein,
wenne es ſol bezalen die gemein."
Der herre von Firnenburg ſprach zů der ſtunt:
„das tůnt minem ohem von Hengsperg kunt,
wenne er iſt bi ſolichen dingen gůt,
ſit daß ir alſo tůt."
Sů riefent dem von Hengsperg dar
und ſprochent alle gar:
„edeler herre nů ſtont uns bi,
wie vil daß des geltes ſi,
daß dar an wurt gelagt,
des hant wir cleine acht,
das wollent wir uch gern geben,
von der gemein wollent wir es heben,
das hant wir uch gedacht
und ſtont uns bi in der nacht!

2. von der pfiffigen Pilgerfart nach Achen. 11. Nicht auf einer Pilgerfart, ſondern um die ihnen zugeſagten 10,000 Gulden zu verdienen. 12. mer: ſondern, mhd. Wtb. 2,144. 19. Birneburg in der Eifel. 24. wir hatten feſtgeſetzt, eine Summe aufzuhäufen. 28. S. 299,13. 40. Heinsberg liegt nördlich von Achen am Wurmfluß, der weiter abwärts mit der Rôr in die Maas fällt. 42. „da ihr dergleichen vorhabt". Vielleicht: „ſicht daß ir": ſeht zu, daß ihr das thut.

Alſo das ſol geſchehen,
wir enwollent von uch nit fliehen."
Der von Firnburg ſprach alſo:
„herre von Hengsperg, was ſagent ir darzů?"
„Des verſton ich mich, ir wißent nicht,
was zů Prüſſel iſt geſchicht," —
der von Hengsperg ſprach, — „ich nim min rat:
blibent wir do mit ſolicher dat,
des ſolte alle die welt lachen,
dar umb ſo lont es uns mit liſten machen.
Bringent wir ouch ſü zů bezwange,
man ſprichet, wir haben manheit vil begangen."
Do ſprach der Küne von dem Eichorn:
„wir wollent biten biß morn,
das iſt das rechte beſcheit,
daß wir ſin zů hant bereit
glich in der mitten nacht,
alſo ſich menglich hat gelagt."
Er ſprach: „ſit ir der ſachen fri,
wir wellent uch ouch ſten bi,
daß wir blibent unverroten?
anders wir koment zů großen ungnoden!
Die von Oche hant groß ding geton,
ſü hant ouch herren und fürſten erſlan
vor ziten in der ſelben ſtat:
ir herren wie geſellet uch das?
das ſtet uns zů beſorgen ſere!"
Sü ſprochent: „nein, lieber herre,
das iſt alles wol bewart,
von der porten biß uf den markt,
wir hant die ſlüßel von der porten,
wir hant der ziſen und tartzen
. . . . . uf der herren hus,
do ſüllent ir riten in und uß,
und iſt von uns alſo beſtalt,
es ſi beide jung oder alt,
es ſi man oder wip,
die ſullent verlieſen iren lip;
die ſich dar wider ſetzen,
mit todes craft ſüllent ir ſü letzen."
Die reiſe volle ging,
ein herre den andern enpfing,
daß ſü worent alle bi ein,
. . . . . .

57—60. Herzog Johann von Brabant war 1420 wegen Misachtung ſtändiſcher Befugniſſe mit ſeinem Lande in Streit gerathen. Er rief nebſt andern Herren auch den von Heinsberg mit ſeinem Sohn, dem Grafen von Blankenheim, ſowie den Achener Probſten Johann von Büren nach Brüſſel zu Hilfe. Die Stadt aber nahm dieſe Herren in Haft, aus der ſie erſt im folgenden Jahre wieder freikamen. „Ich merke, ihr wißt nicht was in Brüſſel geſchah. Danach wähle ich meinen Rath: gienge es uns mit unſerm Unternehmen in Achen nicht beſſer, dann lachte uns alle Welt aus". 65. S. 299,16. 71. Der von Heinsberg antwortete: ſeid ihr frei von (ſicher vor) verrätheriſchen Anſchlägen gegen uns, ſo wollen wir euch helfen. 75—79. Graf Wilhelm von Jülich, 1277 mit Aachen verſehdet, hatte eine Kriegsſchaar geſammelt, um König Rudolf zuzuziehen. Mit dieſer erſchien er plötzlich am 16. März vor Achen und ward durch ſeine Anhänger unter den Geſchlechtern eingelaſſen. Die Bürger ſammelten ſich aber noch rechtzeitig zur Wehr, und Graf Withelm mit ſeinem Sohne gleiches Namens und zwei unehelichen Söhnen fand in dem ſich erhebenden Gemetzel den Tod. Meyer l. c. 78. Der Dichter ſprach dat; vgl. 218. 84—85. ziſe und tarze, oder wie der Reim fordert torte, weiß ich nicht ſicher zu erklären. Mir ſcheint, da von dem Herrenhaus, d. h. dem Rathhaus oder Verſammlungshaus der Geſchlechter die Rede iſt, in welchem die Ritter „ein und ausreiten" ſollen, daß auch mit „ziſen und tarzen Locale gemeint ſein müſſen. Ziſe, d. i. Acciſe, heißt Steuer. Vgl. Nr. 20,293 „münte, tzyſe, tzeyge, wroge, wichte" Soeſter Urkunde von 1444 (in Emminghaus, memorab. Susat. Document. p. 26) „De zyſeherren" Daniel v. Soeſt, gemeyne bicht (von 1534) „welle wy uprichten eine nye wagen, de geeſtlicken ſolt ok geven ziſe" daſ. Das Wort wird aber auch für den Ort gebraucht, wo die Steuer erhoben wird vgl. Bremer Wtb. s. h. v. Ich verſtehe demnach unſere Stelle: „wir haben die Stadtwage und die Rathsſtube (dornize) da findet ihr ſichere Unterkunft".

sü koment gon Oche für die stat,
des die gemeinde hate cleinen bat.
Die porte die was uf geton,
man mochte dar in riten oder gon,
das kam von verreterlicher list,
das ir alle wol wist.
Sü komen zů Oche in geriten,
die gemeinde des sorgen liten,
also ir alle wol wist;
das kam von Eichorns list,
dis was das erste beginn.
Zů der Pontporten ritent sü in
mit der flucht uf dem markt,
do sü wol warent bewart,
daß sü sich sicher wisten.
Do riten sü mit clůgen listen
durch die stroßen alle mit ein,
daß die lüte nit koment bi ein.
Do sü koment bi sant Jacob here,
do saztent sich die burger zů were
und zů sturm und zů striten.
Do begundent die ritter zů biten
und blibent halten mit gewalt,
wenne es was also gestalt,
daß sich nieman kunde weren.
Wer solte sich den generen,
do solich ding geschehen?
Sü můstent in die kirchen fliehen,
die burger von Oche.
Do geschach ein valsche rache,
von den falschen gesten,
die sü in ir stat můstent lossen resten
biß uf den achtesten tag,
das koste beide hut und krag
zů großer unschulde.
Got gebe in allen getulde
in dem ewigen leben,
die dar umme můstent sterben
in sant Jacobs capelle.
Sü můßen sin des tůfels geselle,
die den mort hant geton,
sü süllent dem tůfel niemer entgon!
Sü hetent sich dar uf gestalt,
sü slůgent sü zů tode mit gewalt
vor dem heiligen altare
mit großer macht und gewalt
und scheltent, daß man mochte in dem plůte baden.
Do sant man großen schaden,
die frowen von iren mannen.
Vor got sint sü verbannen,
die der kirchen nit enschonen.
Der tůfel sülle im lonen,
der do dicht den bosen rat!
Sü tribend do ein valsche tat;
ein teil liefent uf sant Jacobs turn,
do enhetent sü weder win noch korn,
und wurfent har abe mit steinen,
von den die ritter gemeinen
fluhent und rittent an die wart,
do sü sich hatent bewart.
Sü noment der sache ein fürhant.
Die gemeinde wart alle besant,
menglich mit sime genoß;
do sach man sicher jomer groß
von der güten gemein.
Rich arm groß und clein
můstent sweren einen eit,
es were in liep oder leit,
uf sant Stephans plůt,
got weist wol ob es ist gůt,
one die do bliben tot

98. was der Gemeinde wenig Vortheil brachte; vgl. V. 104. bat: Hülfe Nutzen, brem. Wtb. 1,61. Man könnte auch mit niederd. bat s. daß lesen: des die Gemeinde sulde gonnen bat: hätte besser behüten sollen. 109. und nahmen ihre Zuflucht auf dem Markt, eilten dahin. 114. daß die von der Gemeinde sich nicht sammeln konnten. 118. ff. da hielten auch die Ritter, um den Kampf aufzunehmen. 131. trotz ihrer Unschuld. 132. Gott schenke ihnen seine Geduld, habe Geduld mit ihren Sünden. 141—43. Etwa: v. d. h. aller mit großer macht und schalten (stoßen), daß man ꝛc. 151. Ein Theil der Bürger. 155. „an den mart" wie C hat, ist wol die richtige Lesart. 157. „sie nehmen die Vorhand" wol: sie kamen mit Handeln zuvor. 164 ff. S. 300,8.

und ſturtent ir plut in not.
Meiſter Stephan was ir ein,
der in todes not erſchein.
Meiſter Heinrich jackenſticker dar nach,
nach dem was in beſunder gach,
der kund ſin wort wol zů priſe
noch beſcheidener wiſe.
Anthis von Mißenbach
der hete ein jemerlichen tag
mit den andern güten lůten,
die ich nit alle mag bedůten,
und Mathes rademecher.
Recht wie man werken tript zů den echter,
alſo wurdent ſů zů ſamen getriben,
die in der ſtat worent bliben.
Wie mocht man freiſchen großer not?
denne die güten lůte worent bliben tot.
Der ſcheckenſticker zů dem von Hensperg ſprach:
„nů erbarme es got dis ungemach,
daß ich unſchuldig můße ſterben!
nů tröſte got min erben,
die ich alhie loßen!
ſol ich ſterben uf diſer ſtroßen,
das můße got erbarmen!
Ich macht uch ein ſchecken mit armen,
die ſtunt uch ſchon und herlich:
edeler herre erbarmet uch uber mich,
und lont mir noch hůte bi tage das leben!
Was ich gůtes und geltes habe zu geben,
das nement als in uwern gewalt
durch die fruntſchaft manigfalt,
die ich mit uch han gehabt,
und wiſent mich nackent fur die ſtat
und lont mir hůte das leben!
alles min gůt wil ich uch geben."
Der von Hensperg ſprach:
„du ſolt leben niemer keinen tag,
du můſt alhie ſterben,
und heteſtu al die welt zů geben!"
Meiſter Heinrich ſprach alſo:
„o herre got vom himel ho,
erbarme dich uber min unſchuldig blůt
durch din milte und reine gůt,
und troſte mich armen man,
wenne ich in diſem ellende ſtan!"
Der von Hengsperg ſtackt ſin baner uß,
daß er floch für der burger hus
all uf den ſelben tag.
Ein burger zů dem andern ſprach:
„wir hant vil geſte in unſer ſtat,
ir nachgeburen wie gefellet uch das?
es eniſt nit unſer beſte,
daß uns koment ſolich geſte!"
Das was Thilman Valk,
in zů mole zů ſchalke
die hettent was in der ſtat noch,
der kroch unden durch ein loch,
daß er alſo hin weg kam,
und darnoch meiſter Hartman,
der die burde pflag zů ſniden,
der hůb ſich ouch bi ziten,
daß er alſo verſwant,
daß in do niemant fant.
Er kroch in ein münche kappen,
er ging gelich eim beren gnappen.
Die güten lůte worent in engon,
do die betefart was geton.
Die herren von Oche worent blide,
ſů ſprachent alle mit nide:
„hilf got, ſit uns die nit komen!
des kriegen wir krenken frumen!"

---

171. Jacke iſt dasſelbe wie Schecke, altd. ſcecho, altfranz. jaque: eng anliegender durchſteppter Leibrock. 180. Etwa: recht wie man verken (Ferkel) tript zum ſlechter. 205. Vielleicht „laßen din leben". Aber auch 133 iſt leben: ſterben gereimt. 222. Der Sinn iſt wol: er war ihnen allen zu klug. 223. Vielleicht: „die herren warend"; oder „die heſe was": das arme Geſindel blieb, während ſie („die guten" V. 240) glücklich entkamen? 227. „der Bortenſchneider" oder nach C der Bildſchnitzer". 232. gnappen: hinken, humpeln. Schmeller Wtb. 2,374. 235. Wol: warent unblide. 238. Das bringt uns ſchlechten Nutzen.

ſü enkunden von bosheit nit geſprechen,
daß ſü es nit mochten gerechen,
alſo ſü es hetent uf gefazt.
Die güten lüte worent uß der ſtat
und behieltent iren lip,
des fröwet ſich man kint und wip.
Die herren ließent den von Oche die letze
und machtent do ein nüw geſetze,
daß ſü ſwüren uf ſant Stephans plüt,
got weiß wie in was zü müt,
und müſtent do bi irem eide ſprechen,
das niemer me zü rechen,
und das mit irem eide begrifen.
Die herren reden umme die pfiſen
von der funteſten
mit iren geſterckte beinen
und worent wol gemüt,
der ein verlos ſinen lip der ander ſin güt
von güter gemein
fleiſch wart do zü einem.
Do worent die herten herzen,
die do ſohent tot ligen und in ſmerzen
die güten biderben lüte,
das erbarme got hüte!
Do die pilger koment in die ſtat,
het ieglich do ſin harnaſch gehat
und einen bogen in der hant,
und hetent ouch alle ſant
dri uf eime phile in iegliche hecke geſchoßen,
das het die bilgrin ſer verdroßen,
ſo werent ſü gar recht geracht
zü Oche in derſelben nacht,
ſo were in recht geton,
wenn ſü meintent geriten hon,
do müſtent ſü ſich han verſunnen,
was ſü in der betvart heten gewunnen.
Hetent ſü ouch zü ſinne hat,
die güte gemeinde in der ſtat,
und hetent in ſchier geraten
do die vogelen inne logen,
der das erſte hete gedocht
und die verreterie gemacht,
ſo hete von Oche die güte ſtat
weidelichen gebroten hat
wenn ſü ſulden geſloſen han zü ſtunden,
daß ſü den eſche hetent funden,
ſo wer in rechte gegeben,
des woltent wir han gelacht unſer leben.
Das was ſchemelich gedacht,
daß man von der güten ſtat
ein mortkule hat gemacht,
das was ein valſche Ocherfart.
Sü hieltent dort uf dem markt
und ouch uf der burger hus,
do gingent ſü in und uß
mit haſſe und mit nide
und ouch ein teil worent blide,
daß ſü ire betefart hetent geleiſt,
des frowetent ſü ſich aller meiſt;
ſü aßent brot fleiſch und ſalz.
Des beſchreib uns Affenſmalz,

---

252 — 58 weiß ich weder zu verſtehen noch zu beſſern. Der allgemeine Sinn iſt, den Herren gieng es gut, die Gemeinen trugen den Schaden. 267. Wol: „ir phile in ieglich hecke geſchoßen", in alle Hecken, in denen die Räuber verſteckt ſaßen. Vgl. Nr. 73, 1: „Seht umb ir herren, was ruſchet in den becken". 271—72. „ſo wäre ihrem Einfall, einen Kriegsritt zu machen, ſein Recht geſchehen". 275—86. Wie 277—78 gelautet haben mögen, errathe ich nicht. Vielleicht iſt noch anderes in Unordnung. Verſtehen läßt ſich die Stelle ſo: hätten ſich die Bürger ſchnell bedacht, und das Netz zugezogen, als die Vöget ſamt dem erſten Anſtifter des Verraths drin waren, dann hätten ſie (an ſolchen Vögeln) einen guten Braten gehabt. (Denn an britten oder brutten iſt wol ſchon um der Conſtruction willen nicht zu denken). Wenn dann nach ſolchem Mahl ſie ruhig geſchlafen hätten, den Feinden aber nur die Aſche übrig geblieben wäre, dann wär ihnen Recht geſchehen.

wie die herren riten von dannen
mit manigen ſtolzen mannen,
do ſü ſich hetent bereit,
und ließent Oche ſton an der ſtet,
alſo uns Affenſmalz hat beſchriben,
und do bi loßent es bliben,
und hat do von ein liet gemacht,
daß dis wer ein böſe wacht.
Der von dem erſten gap den rat,
do von geſchach allſolich dat,
alſo man ſinget in dem liet,
des enacht Affenſmalz nit.

Er enhet dis büch nit gemacht,
mer got gebe ime ein güte nacht,
daß er die worheit het geſungen
beide von alten und jungen.
Nů behüte got alle güte feſten
vor allſöllichen boſen geſten,
die das volke ſüchent in der nacht
ungewarnet und ungedacht!
Der enhet nie gütes willen,
daß ſü iren můt mügent ſtillen.
Do inne endanzet die gemeine nit glich.
Nů behůt uns got von himelrich!

306. Ich verſtehe die ganze Stelle dahin, daß nicht Affenſchmalz der Verfaſſer dieſes unſeres Gedichtes ſei (vgl. V. 312) ſondern daß er ein Lied geſungen habe, nach welchem ein Anderer dies Gedicht machte. 309 ff. Etwa: Wer dieſen Verrath zuerſt anſtiftete (Eichorn, vgl. 106—7), das erwähnte Affenſchmalz nicht. 320—22. mit Gottes gutem Willen geſchieht es nicht, daß ſie ihren Zweck erreichen. Der Tanz iſt ungleich, zum Nachtheil für die Gemeinde.

Eberhart Windeck. A = Cod. Vindob. olim Görres. Cap. 257. B = Cod. Vindob. 2913. C = Cod. Goth. Nach C, aber mit willkührlichen Abweichungen, gedruckt in Menckeu. Script. II. p. 1210 und daraus in Mones, Achenſche Geſch. I. c. und bei Wolff S. 627. Abſchrift von A und Lesarten von B danke ich Herrn Profeſſor Franz Pfeiffer.

Schreibung und Mundart der Handſchriften ſtimmen nicht zu der urſprünglichen Form des Gedichtes, welche, achenſchem Dialect gemäß, viel ſtärkere niederdeutſche Färbung hatte. Man vgl. die Reime: das (dat): ſtot 77. 217. geſaſt (geſat): ſtot 241. markt (moet): bewart: fart. 81. 109. 290. gelacht: gemocht: ocht: 13. 47. u. ö. tag (toch): geſchach: boch: 15. 175 u. ö. iov (iof): hof. 11. geſchehen (geſchien): fliehen 53. 123. bereit (bereet): ſtet 302 dazu (darzo): alſo 55.

A ſchreibt in den reduplicierenden Verben vor n, nue i (ging. cupfing), ſonſt hält es i e genau von i geſondert. uo ue ů bezeichnet es, wenn ich nicht irre, mit demſelben Zeichen. Für inlaut. ſ ſcheeibt es ſſ. Es hat unorganiſches ll. ſſ. tt. ß. ck nach langem wie kurzem Vocal.

2. behender BC. 10. ſie doch kein ere B. 11. dar duech g. B. 13. dae geloten von gemocht. 15. albo B. 19. Firnenberg. füſſe A. 20. u. gn. müſſen A. mynen gnaden clagen muß B. ich ewern gn. cl. m. C. 21. wir ſint B. 32. och got wolt B. ouch wotte C. 34. das AB. 35. wol ſt. alſo B. 41. es ſt. er A. 42. daß fehlt B. 43. den B. 44. fehlt C. 47. das AB. 48. eiein bedocht B. 50. haben AB. 51. ouch ſt. uch AB. euch C. 54. enſtihen C. 56. Hennesperg AB. 57. das. mich (mich nicht B) ie wiſſent wol. 58. beſchicht B geſcheen C. 59. ſach ſt. ſorach C. berat C. 61. das AB. 62. D. umbe ſollent wie es mit. B. 63. br. w. zu Oche zu b. A. ſie ouch C. 64. fehlt C. 66. beltten B. paiten C. 68. fehlt A. das (do C.) wir uns zu h. b. BC. 70. ſtoſſen bat C. 71. den ſt. dee AB. 72. ouch fehlt C. 75. D. v. O. dant (hant ouch B) voe zitten groß. 78—79. voe ziten fehlt. In dee ſelben ſtat ie herren] wie geſellet uch das. 82. biß AB. ebenſo 129. 84. darzen B. torzen C. 90. veelieren A. 97. zu ſt. gan C. 98. gemeinde harte komen (bomen C) bat. 99. porte was BC. 103. gon ſt. zu B. 108. pant pforten C. porten A. 109. den ſt. dem. C. 111. wüſten. 121. geweren. B. 122. wolt. B. 126. folſch eatt. C. 129. achſten B nechſten C. 136. muſten AB. flu fehlt C. 140. zu fehlt AB. 141—42. fehlt C. 143. und ſchelten mon in dem pl. mochte b. C. 148. in ſt. im. 149. den beſten AB. 151. bo fehlt AB. ein fehlt C. 155. fluchent fehlt. 156. und g. do AB. 159—60. genoſſe: groſſen. A. 162. gros reich orm u. ei. C. 165. plut in not. B. 166. ob fehlt C. 167. do ſturbent dot B. 168. u. ſturbent in biut und in not. B. 171. jacken ſchicket ſchicker C.) 175. Mußbach B. Muchſenbach C. 176. Und Thls C. 178. des ſt. die. 179. und me es eede mecher. 180. zu dem echter. 181. do ſt. alio. 183. mocht A. enmocht B. forſchen C. 187. d. i. die u. m. die ſt. B. 190. uf dee B. 192. mit fehlt AB. mit barnoſcharmen C. 193. die ſchonſten uoch und h. C. 201. ieben fehlt C. mich but ieben B. 210. milde reine und g. C. 219. einſt A. eniſt B. das eniſt C. 221. ſchaik. und ſein ſun Lenaet. C. 224. u. in ein C. 227. die pilde. C. 232. ging ein bern gn. AB. g. emdern C. 235. bilde. B. leyde. C. 236.

mit milde. B. 238. die ſt. des. 240. das dis es nit. 245. O. ein ietze B. 248. got wie es was C. 249. das do. B. 253. funteszen B. funleſen C. 254. m. iren geſterde deinen. B. m. irem geſterden geveine C. 257. von der guten C. 259. do worent do die B. 260. die do her dol ſoben B. 261. oou den gutten biderlütten B. von der guten biderlewte. C. 263. pfleger ſt. pilger. 264. hette do von der gemeyn jeglichen (jeglicher) finen h. angelagt (angehapt B. angebat C.) 267. becken B. 268. d. hette d. bedenden b. gar (gar fehlt C.) fere o. 269. gar fehlt. 270. in der nacht. 272. w. ſ. m. g. b. do müßten ſie ſin gegangen (gefangen C.) BC. 273. ſo mochten ſi C. 274. gar hetten. 275. gebat B. 276. i u fehlt AC. 277. in ſtier gebarten C. 279. hettent gemacht. 281. hatte. 282. weidenlich zu broten gebat B. batte C. 283. wenne ſü uff irme bette ſulden (ſolde C.) geiloſſen (gebrotten B.) han z. ſt. 286. gelaget A 287. bedacht C. 289. morthule. 290. e i n fehlt. 295. bilde B. 297. ſich ſo A. 298. drot und C. 304. bet geſchriben C. 306. tide AC. 308. von erſte C. 309. v o n fehlt. als ſollich AC. ſollich B. 310. alſo ſo. ilede (lide C) 311. nit me. 312. hat B. diz C. das A. 314. des er AB. dos C. 317. alſo ſöll. AC. alle ſöll. B. 318. ſuchten C. 320. enbette A. 321. ſtellen AB.

## Mainzer Unruhen*).

In Mainz hatten ſeit der Rachtung von 1332 die Geſchlechter die Hälfte der Rathsſtellen und der Aemter verloren, welche fortan von den Zünften beſetzt wurden. So bildeten ſich die Alten und die Jungen, jene in der Hausgenoſſenſchaft vom Thiergarten, dieſe in der Geſellſchaft der 2 Häuſer von Montbaſilier vereinigt. Aber nach einer Reihe von Jahren fand man in der Gemeinde, daß die Jungen ſich enger, als dienlich ſchien, an die Alten angeſchloſſen, daß ſie die eigene Partei allmählig verlaſſen hätten. 1411 entſtanden darüber neue Unruhen, bei denen 111 von den Alten die Stadt verließen. Wol kam es unter erzbiſchöflicher Vermittlung zu einer Sühne (1411), welche den Zünften das Recht vorbehielt, den Herren in Montbaſilier 12 Männer zur Aufſicht an die Seite zu ſtellen. Aber dauernden Frieden erreichte man weder dadurch, noch durch eine neue, unter Vermittelung der Städte Worms, Speier und Frankfurt 1414 vollzogene Sühne. Von den „Ausgefahrenen" blieben viele aus und weigerten der Stadt die Pflicht; es blieb die Spannung zwiſchen den Parteien beſtehen, führte auch wol, wie 1420, zu blutigen Raufereien, und die finanzielle Lage der Stadt verſchlechterte ſich mehr und mehr.

1428 führte die Misſtimmung über die ſchlechte Wirthſchaft des Rathes und die den Geſchlechtern ſchuldgegebene Uebervortheilung der Gemeinde zu dem vom Rath gutgeheißenen Beſchluß der Zünfte, 10 Männer zu erwählen, um mit dem Rath der Stadt „Gebreſten und Schuld" abzuſtellen. Unter den Erwählten, welche Nr. 63,46 ff. genannt werden, war vor allem der durch ſeine Dienſte am Hofe König Sigmunds wie durch ſein Geſchichtswerk bekannte Eber-

*) Eine eingehende Darſtellung der hier berührten Ereigniſſe gibt Droyſen in der Abhandlung über Eberhart Windeck im III. Bande der Abhandl. d. kgl. Sächſ. Geſellſch. d. Wiſſenſchaften, (auch beſonders erſchienen, Leipzig 1853). Außer den hier mitgetheilten Gedichten hat er dabei hauptſächlich ein Frankfurter Manuſcript, „Sagen von alten Dingen der ehrlichen Stadt Mainz" und die im Frankf. Archiv 3,256 ff. abgedruckten Schriftſtücke aus dem ehem. Archiv deren zum Jungen benutzt. Indem ich den Leſer dorthin verweiſe, darf ich mich hier auf einen kurzen Auszug der Droyſenſchen Unterſuchung beſchränken.

hart Windeck, der, obwol der Geburt nach zu den Geſchlechtern gehörend, doch hier auf der Seite der Gemeinde erſcheint, und zwar als der Hauptlenker der ganzen Bewegung, wie ſowol aus den Gedichten als aus dem Verlauf der Sache ſelbſt hervorgeht. Den Zehnern wurden auf ihr Verlangen zehn des Raths, alte und junge, ſammt Johann Mentzer, dem Schreiber der Alten, und Nicolaus von Werſtad, dem Schreiber der Gemeinde, zur Verhandlung beigegeben. Dann verlangten ſie vom Rath für ſich und ihn eine Permanenzerklärung auf 10 Jahre. Wer nicht nachgeben wollte, mußte die Stadt verlaſſen. So begannen die Alten wiederum in großer Zahl auszufahren. Am 3. October mußte der Rath einen „Brief“ unterzeichnen, der den Zwanzigern eine nur noch durch den Beſchluß der Zünfte in letzter Inſtanz bedingte, faſt uneingeſchränkte Machtvollkommenheit ertheilte.

Als dann die Unterſuchung des Staatsſchatzes einen argen Zuſtand ergab, bei dem auch Einzelne nicht ohne Verdacht blieben, ſchritt man bei den Zwanzigen mit einer Majorität von 17 Stimmen zum Beſchluß, den alten Rath aufzuheben, und einen neuen auf neuer Grundlage einzuſetzen. Ein Ausſchuß der Zünfte von 28 Männern hieß den Beſchluß gut, aber diesmal zögerte der Rath doch, ſein Todesurtheil ſelbſt zu unterſchreiben; die Alten beſchloſſen, lieber in Maſſe die Stadt zu verlaſſen, um ſich dadurch der Beſchlußfaſſung zu entziehen.

Jetzt erſchienen zur Vermittlung Sendboten von Worms, Speier und Frankfurt. Die Ausgefahrenen erhielten zur Verhandluug von ihnen freies Geleit in die Stadt. Aber erſt, nachdem ſchon offener Kampf zu drohen ſchien, ſich dann nochmals Worms, auch die Pfaffheit, auch die umwohnenden Herrn der Sache annahmen, gelang es auf einem 2ten am 24. Jan. 1429 zuſammengetretenen Tage, einen wenigſtens in der Form vermittelnden Ausweg zur Annahme zu bringen. Die bisherigen Mitglieder des Raths dankten unbeſchadet ihrer Ehre ab (nur 13 haben die Urkunde wirklich ausgeſtellt). Dann wählte am 30. Jan. ein Ausſchuß der Zünfte nebſt 4 von den Alten zuerſt 4 Männer in den neuen Rath, dann dieſe den 5ten und ſo fort. Der auf ſolche Art entſtandene Rath ſollte ſich in Zukunft durch Cooptation ergänzen. Unter den Gewählten waren Windeck nebſt zwei anderen der Zehner, doch gab die Gemeinde nach, daß dieſe durch drei andere erſetzt würden. Dann beſtellte man am 31. Januar (Fichard l. c. S. 358) die Aemter neu, und als ſich ergab, daß unter den zu Bürgermeiſtern gewählten keiner aus den Geſchlechtern war, ward beliebt, daß ausnahmsweiſe für dies Jahr aus den Geſchlechtern ein 4ter hinzugewählt werden ſolle. Die Wahl traf Peter Silberberg.

Sofort aber ließen ſich nun die Zehner von dieſem Rath einen „Brief“ darüber geben, 20. Febr., daß ihr Collegium zu ewigen Zeiten beſtehen bleiben ſolle. Dann erſt ſchwuren die Zünfte dem Rath. Einzelne der Geſchlechter, auch der Ausgefahrenen, traten in dieſe Sühne ein, aber viele und wol die mächtigſten und reichſten blieben draußen.

Ueber den weiteren Verlauf liegen nur dürftige Nachrichten vor. Die Reibungen dauerten indeſſen auch in der Stadt fort. Auf dem am 5. Decbr. 1429 eröffneten presburger Reichstag ward die mainzer Angelegenheit vor den König gebracht; ſeitens der Stadt waren Henne Stange der Bürgermeiſter und Niclaus Werſtad der Stadtſchreiber dort, ſeitens der Alten Peter zum Jungen und Arnold zum Gelthus. Es ſcheint, daß die Vorſtellungen der letzteren nicht ohne Eindruck blieben; ja aus Windecks Aeußerungen geht ſogar hervor, daß die Alten anfiengen, in der Gemeinde, vielleicht ſelbſt innerhalb des bereits entmuthigten Rathes Anhang zu gewinnen. Aus den vorliegenden Papieren erſieht

man, daß beide Parteien höchlichſt befliſſen waren, ihre Gegner perſönlich herabzuziehen; namentlich gegen Windeck wurden allerlei Begebenheiten zweideutigſter Art aus ſeinem Leben ans Licht gezogen. Eine Urkunde vom 18. März 1430 (Joannis rer. Mog. t. III. p. 460) zeigt, daß unter Vermittelung des Erzbiſchofs und der 3 Städte neue Verhandlungen der Parteien ſtattgefunden hatten, welche zu einer Modificirung der neuen Verfaſſung führten. Es ſollten hinfort 12 aus den Geſchlechtern und 24 aus den Zünften auf Lebenszeit gewählte den Rath bilden, und nach demſelben Zahlenverhältniß die Aemter beſetzt werden. Es ſcheint als ob bei dieſem Anlaß an Stelle der alten Zehner, oder neben ihnen von der Gemeinde 6 Männer zur Unterhandlung gewählt wurden. Vielleicht ward Eberhart Windeck auf dieſe Art zur Seite geſchoben. Dieſer begab ſich ſeinestheils im Juli 1430 an das königl. Hoflager, um dem Einfluß der Alten entgegenzuarbeiten. Es gelang ihm auch, einen königlichen Ladebrief, d. d. Straubingen 7. September 1430, an 12 mainziſche Patricier zu erlangen. Den Anlaß hierzu glaubt Droyſen in dem Gedichte Nr. 65 zu finden, deſſen Inhalt anderweitig bisher nicht bezeugt iſt. Es erzählt, daß mainzer Bürger, welche zu einer Betfahrt nach Hirzenhan freies Geleit von Frankfurt erhalten hatten, gleichwol von Frankfurtern überfallen und gefangen nach Hohenfels geſchleppt ſeien. Die Gefangenen bringen durch Werſtad, den Schreiber der Gemeinde, einen Notel mit lügenhaften Angaben an die Zünfte in Mainz, und es gelingt dem Schreiber damit, den Rath „zu verſtören“ und die Alten als „meineidige Schälke“ aus der Stadt zu treiben. — Die Lüge, deren hier der Dichter die Gefangenen zeiht, kann kaum etwas anderes ſein, als die Behauptung, daß an dem Ueberfall durch die Frankfurter auch ſolche von den mainzer Geſchlechtern, welche doch die Rachtung vom 18. März 1430 mit beſchworen, theilgenommen hätten.

Möglich alſo, daß mit dieſen Dingen die erwähnte Ladung des Königs zuſammenhängt. Ueber den weiteren Verlauf fehlen die Nachrichten.

Der Verfaſſer des erſten der folgenden Gedichte iſt Eberhart Windeck; ſ. V. 655 ff. Es erzählt den Verlauf bis zur Ernennung Peter Silberbergs zum Bürgermeiſter und Windecks Ausſchließung aus dem Rath, wird alſo um die Mitte Februars 1429 gedichtet ſein.

## Nr. 63.

Maria muter konigin,
gib lere und mir die ſinne
dinem diner und auch dime knechte,
wan ich i gerne zu rime brechte
ein geſchicht, das mer wart kunt,
als ſich das hub zu einer ſtund
zu Menze in der werden ſtat,
da mich manch gut geſelle bat,
daß ich etwas da von dichte,
wan ich von in wart berichte
des handels, wi ſich der hate gemacht.
Wan etlich haten min kein acht
und haten mich mit gedicht dor in gezogen,
dar an ſi genzlich woren betrogen,
alſe mich die gemeinde mit alle
wole und getruwelich entſchuldigen ſolle.
Die wile ich nu dar in gezougen bin,
ſo wil ich i ſtellen ouch minen ſin,
daß ich ſolich geſchicht bedichten wil.
Ob ich dor in icht rede zu vil,
das ſal nimant han vor ubel mir,
wan ich ie mins herzen begir
dichten muß, ob ich es kan,
wie daß der rat zehen man
zu inen begert zu ratſlagen,
als ich es horte ſagen,

uß den zunften ubir alle.
Des gerten ſi mit glichem ſcalle
beide alt und die ganze gemein,
daß keiner ſprach under en nein,
die da zu male zu rade gingen,
wan ſie vochten in ſolde mislingen,
daß ſie die ſtat in wirde und ere
nicht mochten gehalden mere,
als ſi biß her getan haten;
wan ir uffatz wolde nu numme baten,
den ſie biß her hant getrebin,
alſe man das hirnoch vindet geſcrebin.
Die zunfte beriden ſich zu hant,
du in di ſachen worden bekant.
Sie ſprachen: „kiſent wen er habent gerne
under den zunften, der ſal uch gewern.“
Da ſi das vernomen,
wi balde ſi zu ſamen quamen.
Si koren da in korzer friſte
zehen manne von gudem liſte:
Ebirhart Windecke mit dem bart,
heten ſie gewiſt, daß er wer geweſen ſo hart,
ſi hetens in erlaßen wol.
Den andern ich ouch nennen ſol,
das was Henne Knauf der getruwe,
der macht in di alden ſcholt nuwe,
wan er iſt ie ein ſolch man,
is dreſe an die alden adir die gemein ratsman,
er ſaget uß in ganz und gar,
des ſint ſie korzlich worden gewar.
Heten ſie en gekant vor als nach,
in were noch im nit geweſen ſo gach.
Der dritte iſt Henne Zaen zum Spanheimer,
der virde Roſenſtil der ſpengeler,
der funfte uf dem holzmarcte Eckart,
der ſeſte Joſt Lewenbart,
der ſobende Gorge Gruel,
der achte Medenbach ſin geſelle,
der nunde Jeckel Scherer uf dem brande,
der zehende Henne zum Wageman genande.
Da ſi alſo gekoren worden,
ſi worden beladen mit großen burden
und mit eiden ſtark und groß.
Ir iglicher und ſin genoß
ſweren muſt alda einen eit,
daß er weder durch lip noch leit
laßen wolde, er kerete ie vor
gotes lob und hete in bevor
der ganzen gemein noz und fromen,
da is dar zu was komen,
und ouch was ſi worden ratſlagen,
das ſolden ſi vor einen rat dragen,
mocht der rat ein beßers gedenken,
ſi ſolden von irme ratſlagen wenkin,
kunde abir in dar an nit gelingen,
ſie ſolden er ratſlagen an die zunfte bringen,
was dan der meiſteil rat und zunfte

51. Henne Knauff, „mit dem ſußen munt“ 114. 546 „der gecke“ 158. „ein baſtart“ Nr. 64. 192. „das hurenkint“ Nr. 65, 20; ſcheint ein Haupträdelsführer und nächſt Windeck der am meiſten hervortretende unter den Zehnern geweſen zu ſein. Die Volkspartei ſuchte ihm, nachdem er, als einer der drei am 12. Febr. 1429 aus dem Rath wieder ausſcheiden mußte, S. 307,32, allerlei Vortheile zuzuwenden und er erſcheint dabei als ihr beſonderer Günſtling; Windeck droht dem Rath mit neuen Unruhen, wenn man dem Knauf als Zehner nicht jährliche 26 Gulden Sold gebe. Vor dem Rath wird von ihm gerühmt, er ſei ein guter Reitersmann, ſein Harniſch ſtehe ihm wohl, er ſei ein „gerader“ Mann und wiſſe gut zu reden. Frankf. Arch. 3,360. Bis um 1450 ſpielt er eine Rolle in Mainz. Droyſen l. c. S. 185. 55. Wol: „ins uß“: er ſagt es ihnen ganz grade heraus. 59. Henne Zan, „ſin faber konde wol worſel dran“, Nr. 64. 205. 74. Wol: „hete ie bevor“: achtete ſtets für das erſte, vgl. Grimm Wtb. 1,1758.

mit eide und virnumfte
erkenten vor das beſte,
dar bi ſolde es bliben feſte.
Si ratſlugen ouch gar balde,
ſi weren iung adir alde,
daß ſie zehen iar bi ein ander bliben ſolden.
Des die von alden nit dun wolden
und ſazten ſich dor wider,
das quam in zu ſchaden ſider,
wan die zehen haten acht,
wi ſi in behilden die macht.
Sie baden zehen erber man uß dem rade,
zu ratſlagen fru und ſpade
mit den zehen von der gemein;
das muſt ſin und was dar an kein nein
Nicolaus von Werſtad der ſcriber
und ſin geſelle Johann Menzer
worden den zwenzgen zu gegebin,
das quam in gar glich und ebin.
Doch ging es dem eime gar ubel hinde nach,
wan im wart geſprochin ſchach,
ich meinen den von der alten ſiten,
der muſt wider heim riten
den weg den er was her komen,
das brocht ime kein fromen.
Die ſelben zehen als ich han geſeit
muſten ſweren ouch den eit,
als die zehen hie vor baben,
und daß ſi ouch alſo wolden helfen raben.
Nu hort wi einen liſtigen vunt
Henne Knauf vant mit dem ſußen munt.
Er ſprach: „nu rabent geſellen zu
ich gewan noch hint kein ru,
ſint wir ſo vere is haben brocht,
ſo han ich vor das beſte gedocht,
daß wir den eit beſcriben han,
und wi wir ſollen ratſlan,
mochten wir ouch behalden da in,
daß wir zu brechten mit hubiſchen ſinne,
macht zu habin ganz und gar.
Ir ſoldent werden wol gewar,
is were das beſte vor arm und rich,
und ich virſtene nicht beßers mich,
dan wo wir habin die macht nicht,
kein gud da von geſchicht."
Des volgeten eme mit glichem ſchalle
ſin geſellen genzlich alle.
Da das vernam Peter Rebeſtok,
er wart ſich ſtruben als ein bok
und ſprach: „der brif begrifet vil,
des nimant under uch merken wil."
Er wart gebeden faſte und ſere,
daß er en doch gebe lere,
was der brif doch in eme hete,
das er doch mit nichte dete.
Er ſprach: „er helt vil wonders inne",
und wißet nicht, daß ſie in irme ſinne

---

87 ff. S. 307,7. 92 ff. Ich verſtehe dies als Hindeutung auf die bald erfolgte Sprengung des Rathes: da ſie ſich zur Beſtätigung auf 10 Jahre nicht herbei laſſen wollten, ſo mußten ſie hernach zu ihrem Schaden den Zehnern ganz und gar das Feld räumen". 99. S. 307,7. 100. S. 307,6. 103. Als der Rath den Zehnern die für Knauf geforderten Begünſtigungen abſchlug, ſ. zu 51, entließen die Zehner wol zur Vergeltung dafür den Schreiber der Alten Johannes Mentzer, „des er doch nyt verdint enhatte" Frankf. Arch. 3,361. 117 ff. Ich verſtehe: „Ich halte für das Beſte, daß wir den Eid und die Norm für unſere Berathſchlagung (vgl. V. 77—86) in einem Statut („der brif" V. 133) niederlegen, darin auch ſolche Anordnungen treffen, die uns uneingeſchränkte Machtbefugniß ſichern". 131. Peter Rebſtock gehört zu den Alten; vgl. V. 227, 328. 350. Er war unter den 13 vom alten Rath, welche am 29. Jan. 1429 freiwillig abdankten; er ward dann in den neuen Rath und zum Rechenmeiſter erwählt. Es ſcheint aber, als habe er dies nicht angenommen, denn gleich herpach wurde an ſeine Statt ſein Bruder Heinz Rebeſtock zum Rechenmeiſter gewählt. Frankf. Archiv 3,356 ff. 140. „und weſte nicht"?

das vormals haten wol bedocht.
Alſo wart das vor den rat brocht.
Wi lange ſie ſich des beriden!
Zu leſt die viher borgermeiſter beſchiden
in zu gebin vor ein antwort,
als die zehen haten begert,
in zu geben ſigel und brif,
daß nimant dor wider rif,
der rat wolde es dun gar gerne,
wan ſi mochten der zehen nit enperen.
Alſo wart der brif vorſigelt
und feſteklich virrigelt
und uf den diſche im rade geleit.
Wi wenig Ebirhart Windecke da beit!
Er nam den brif gar balde zu im,
niman ſprach „Druz nit en neme!“
Alſo bracht er den brif hen en weg.
Do das vernam Henne Knauf der gecke,
er ſprach: „ich wil uch machen kunt,
was beduden min liſtigen funt
mit diſem brif: als er in hort,
habin wir genzlich verſtort
ſune brif jung und alde.“
Do ſi das horten, ſi gingen balde
zu hauf und ratſlugen vorbaß.
Ja was was aber das?
das groſte das ich gehort ie,
wan ſie ratſlageten, wi daß ſi
den rat enſetzen mochten
mit gelimp und mit zochten,
wan ſi haten gemacht der ſchult zu vil,
wor umb abir wi ich nicht ſagen wil,
wan mich mochte etlicher ſcelden,
dar umb en dar ich nit zu vil melden;
ich laße is umb das beſte hie.
Horent aber, was daben ſi.
Si worden zu rade balde und ſnel,
wi en wurden die ſlußel
zu ſigel und zu ſchazbucher.
Das was dem rade ein große ſwer,
dor wider dorſten ſi ſich doch ſetzen nicht,
wan ſi des ſelbin worden wol bericht,
daß is muſt ſin ane widerrede,
wie wole etlicher gar node das bede.
Da ſie die ſlußel haten inne,
ſi quamen vor den rat mit ſinne
und ſprachen: „er heren ſehent zu,
wie man diſen dingen du:
mir vinden ſcholt die nit iſt klein.
Was nu ſie unſer mein,
das ſagen wir uch in korzer friſt:
der rat vil zu wit iſt,
dar zu gedeilt iſt der rat,
dar uß der gemeinde groß ſchade gat.
Dan were ein einmudig rat geweſen,
die ſtat were vor ſchult wol geneſen.“
Was iglicher in dem rade genoßen habe,
des laßen ich aber min dichten abe,
und grifen verbaß an min ſlahe,
was die zwenzig man daben da,
dar zu die zweine ſchriber von der ſtat,
die man dar zu gebeden hat.
Si frageten umb gar balde mit eide,
daß er iglicher ſeide,
ob es beßer weſen mochte
odir ob is nit endochte,
daß man den rat entſetzet gar
und einen andern ſetzet dar,
der zu ewigen ziden blibe
und ſolich dinge nit me endribe,
als diſe biß her han getan.
Alſo wart gefraget iderman
of den eit zu der ſtund
getruwelich ſo man beſt kunde.
Da ſprachen funfzehen under in:
„is dunket uns ein guder ſin,

141. Am 3. Oct. 1428.144. Es waren: Rudolph zum Humbrecht, Conrat zur kacheln, Heinz Rebeſtock und Clesgin Roſche. Frankf. Hdſchr. bei Droyſen l. c. S. 188. 163. Die Sühnebriefe zwiſchen Rath und Zünften von 1411, 1414 u. ſ. w., S. 306, auf denen der verfaſſungsmäßige Zuſtand in der Stadt beruhte.

ſit der rat iſt gar zu wit,
daß man ſie enſetze in der zit,
und mache einen rad, der einmudig ſi."
Da ſprach Rudolf zum Gedanke:
„da bliben ich bi."
Darzu Niclaus der ſtadſcriber.
Das was den von alden ſwere
und ſazten ſich dar wider vire,
die ich uch ouch wil nennen ſchire:
das eine was Rudolf zum Humbrecht,
das ander gar ein wiſer knecht
Peter Rebeſtok genant,
den briten han ich ouch irkant:
Zum Widenhof Reynhart,
und Heinz Rebeſtok der was gar hart.
Dar zu half in er ſcriber
genant Johannes Menzer.
Die zehen gekorn von der gemein
die heiſchen alle zunfte bi ein,
und baden uß iglicher zunft zwene,
bi er ratſlagen zu gene,
wan is were nit bequemelich,
ir ratſlagen zu dragen vor arm und rich.
Wi balde das wart von in gedan.
Si gabin echt und zwenzig man
den zehen zu mit voller macht.
O wi ſere is die von alden erſcrak!
des achten di zehen alles klein,
wan ſi ir ratſlagen und ir mein,
als ſi vor wole bedachten,
vor die echt und zwenzig brachten.
Die berieden ſich an underſcheit
und erkanten gemeinlich uf den eit,
daß wider ir ratſlagen
ir keiner mochte geſagen,
ſunder er were nuz und gut
und ſtunde dar zu alle er mut.
Da das irhorten die zehen recht,
ſi baden alſe frome knecht
und brachten is mit wiſer dat
virnunftiglichen vor den rat
und beluden ſi ouch mit dem eide,
daß ir iglicher ſeide,
ob nach gehandelten ſachen
gut were ein numer rat zu machen.
Der rat irkante mit eide da,
das meiſtedeil was zu rade da.
Da das irkennet wart alſo,
da worden die von alden gar unfro
und fochten, daß ſi zu ſchaden quemen,
und in den halben rat nemen.
Si redten dar in was iglicher kunde.
Dar nach ubir etliche ſtunde
die zehen an die zunfte brachten
den handel und wi ſi es gedachten
und begangen was biß dar.
Do ſi des alles worden gewar,
ſi worden zornig und dobiten ſere
und ſprachen: „was ſal der rat mere?
Wir ſolen in abe ſetzen gar balde,
ir ſi iung adir alde."
Do ſi die rede alſo virnamen,
di zehen aber zu ſamen quamen
und ratſlugen ſere, di ſache were groß,
ſi muſten liden manchin ſtoß,
is were gut, daß ſi verſorget weren.
Dar umb wolden ſi nit enperen,
die zunfte muſten ſweren,
daß ſie getruwelich wolden weren,
ob imant wolde gewaldigen ſie,
biſtendig in zu ſin, und wi
ſi er ratſlagen heten an gefangen,
nummer da von wurde gegangen,
das ſwuren ſie alle gliche,
alt iung arm und riche,
den zehen alſo beſtendig zu ſin.

---

220. Rudolf z. G.: einer der Alten. 233. Die Zehner erbaten ſich von den Zünften zunächſt einen Ausſchuß, um mit ihm die Abſetzung des Rathes zu berathen, ehe ſie dieſen gefährlichen Antrag an die Gemeinde ſelbſt brachten. 261. Ich verſtehe: „als ſie bei ihrem Eid aufgerufen wurden, fand ſich die Mehrzahl des Raths zur Stelle; er war alſo beſchlußfähig".

O wi ein groß pine
bracht is den von alden under den gaden!
Si sprachen: „was schande und schaden
habin wir gelebit hie!
Iderman der flie!
Is ist nit mer hir uns bliben,
si wollen uns in den sak driben.“
Also quamen si alle von hinne.
Da das die zehen worden inne,
si seriben balde und endelich,
dri stede horten zum riche,
Wormes Spire und Frankinfort,
daß si senten er frunde vort
zu in gein Menze in di stat,
dar umb die ganz gemeine bat.
Umb er bede das wart getan.
Vor si quamen di zehen man
und sageten in den handel gar.
Da das die von alden wurden gewar,
di von dan waren gefaren und geriten,
schicketen, die gemein umb ein geleide zu bitten,
wan sie wolden ouch vor den steden sagen was in not were zu reden.
Wi balde wart in gegebin das,
daß si solden ouch sagen was
in not were und wesen mochte,
daß er keiner die gemeine fochte.
Dun wolden si ouch des glich,
si beriben ouch sich,
daß is nit hindern solde an dem geleide,
was iglich partie da seide.
Da virlif sich rede wider rede.
Wer den partien das wort bede?
Den von den alden Johannes Menzer,
der selbin aldin schriber.
Wan is der nicht mocht bringen vort,
so bet Peter Rebestok das wort,
dor zu Heinz Dulin
und ander die gesellen sin
mit harten worten hochmudeklich,
glich alse solden die gemein fochten sich.
Das was sicher gar verlorn,
wan si gaben nicht uf eren zorn.
Der gemein scriber Niclaus von Werstat
die ganz gemeinde bat,
ir wort zu dun, wan in was kunt
der handel und ouch die geschicht.
So solde Henne Knauf ouch laßen nicht,
er redte dar in, was in duchte gut;
des glich man Ebirhart Windeck gebot.
Sust wart geret vast und vil.
Solich rede ich hie bliben laßen wil,
doch macht sich er sach zu lest als verre,
daß dar in vil ein groß gewerre
und daß di zehen von der stat
sagen wolden, was der alde rat
vor manchem iar getriben hat.
Dor vor gar flißiglichen bat

293. Antheil an den „gaden“ gehörte zu den Vorrechten der Alten. Unter Gaden sind hier wol die öffentlichen Kaufhallen zu verstehen, in denen allein gewisse Händler ihre Waaren feilhalten durften. Der Antheil bestand also wol in einem Theil der daraus entspringenden Einkünfte. So bestimmt ein Vertrag Erzbischof Gerharts II. von Mainz mit Erfurt v. J. 1289, daß der Verkauf von Tuch nur in den Gaden gestattet sei, und Zuwiderhandelnde eine Buße zahlen sollen, welche zur Hälfte den Bürgern, zur Hälfte dem Erzbischof zufällt. Vgl. Ersch u. Gruber s. v. Gaden S. 114. — An obiger Stelle scheint übrigens der Dichter nur sagen zu wollen, daß die klagenden Alten in den Gaden beisammen waren. 328. f. zu 131. 329. Heinz Dulin, von den Alten, gehörte zu denen, welche den Brief vom 3. Oct. 1428, S. 307,10, unterzeichneten, und war unter den 13 vom alten Rath, welche durch die Acte vom 29. Jan. 1429 abdankten. Also zählte er, wie P. Rebstock, trotz der ihnen hier schuldgegebenen trotzigen Worte, zur vermittelnden Partei unter den Alten.

Peter Rebeſtok und ſin geſellin.
Er ſprach: „ouch wir wellen
mit den unſern reden recht;
als getruwe erber knecht,
die umb dagelon ſollen arbeiten,
als getruwelich wir arbeiten wollen
und hofen ouch uns ſolle gelingen,
daß wir die ſachin zu gudim ende bringen,
und wollen dar inne nit beiden.
Dar umb laßet die ſtede wider heim riden,
daß ſi der ſtede heimelicheit nit werden gewar.“
Des volgeten die zehen alles gar
und wonten is were alſo ganz.
Da was ſolchir rede ein glanz,
den man hubislich bedecken dut,
wan uf uffſlege ſtund er mut,
ob ſi des wiſten icht mochten gedenken,
da ſi di zehen mit muchten krenken.
Si ſuchten rat beide hir und dort,
wi vil ſi ſuchten, is muchte nit vort,
hort was wil ich uch ſagen:
ſi baden is erſt zu dagin.
Das haten ſi in dem vorzog gelernt,
den ſie nu driben huwer alſe vernt.
Als ich dicke han horen ſagen:
was der menſche lernet in iungen dagen,
das volget im in dem alder mide.
Alſo iſt ouch der von alden ſide,
daß of virzog ſtet al er mut,
wi wole in das dicke ſcaden dut.
Doch in dem virzog ſi nicht ließen,
ſi baden die eren farn und fliſſen
zu furſten hern riter und knecht,
und lachten in vor ir ſache gar ſlecht
und ließen etlich brif ouch leſen.
Wern die von der gemein dar bi geweſen,
ſi heten geſaget nicht alſo vil.
Sehent da was komen das zil,
daß die gemein ein antworte ie haben wolt;
dar umb die von alden waren in nit holt.
Da die von in mocht werden nit,
zu hant die gemein er frunde beſchit
zu heren ſteden rittern und knechten,
daß ſie ir vornemen ouch kunt mechten,
ſi in ouch da bi ſagen laßen,
daß ſi ſich ie gerne wolden maßen,
was nit glich adir recht en were.
Do die von Wormes vernomen di mere,
den was leit ſolich zweidracht der ſtat
dar umb ſi beiden partien ſcreib und bat,
zu dagen zu komen vor ſie und die ſtede
Frankenfort und Spier durch er bede.
Das baden ſi mit willen geren.
Do die paſheit virnam die meren,
die ſanten ir frunde ouch zu in;
ſi baden ſi mit gudem ſinn,
daß ſi an ſehen wolden got
und ſich ſelbin nicht mechten zu ſpot
und ouch wislich er ſache nemen virhant.
Dar zu wart in auch bekant
und geſaget der paffheit mut.
Weren ſie irgent zu . . . gut
ſi wolden nit ſparn gut adir arbeit.
Das wart in zu Montbaſilir geſeit,

365. „auf Verzögerung der Sache gieng ihr Sinn“. 366—67. Wol: „des werſten icht m. g., da ſi di zehen mit m. kr.“ 411. Etwa: „was ſi darin irgent mochten zu gut: was ſie darin zum Guten beizutragen vermöchten“. 413. S. 306,4. Das Haus lag „in der Betzelsgaſſen bei St. Quintins Kirchen“. Guden, Cod. dipl. II., 540. Schaab, mainz. Geſch. 1,534. Heute lautet der Name Monplaiſir; das alte Mombaſilir wird vielmehr Montpellier bedeuten.

dem gemein rade und ouch den zehen;
de worden da der paffheit flehen;
ir frunde ſanten zu in uf den dag,
zu virhoren beider partien ſag.
Des glichen wart den von alden geſeit,
die baden ouch die paffheit
umb er frunde dar zu zu ſenden;
das wolde die paffheit gern vollen enden.
Si bevoln irn frunden mit fliß zu enberen,
daß ſi von keiner partien weren,
ſunder beiden partien glich
und daß ſi ouch fliẞen ſich,
was ſi gudes dar in mochten gereden,
daß ſi das mit fliße beden.
Hort aber wi ein ubirmut
die von alden dreben, was nit gut,
alſe ſi dicke me habin getan.
Wan ſie haten underſtan,
mit hemelichen dingen
uf ſolichen dag zu bringen
furſten graven und ouch hern.
Die wolden ſi nit gewern
ane die zweine von Eppeſtein,
di quamen mit irn rittern allein,
und von Iſenburg Dither,
umb zu vernemen welich mer
in der ſtat weſen mochten,
und ob ſi zu icht dochten,
in fruntſchaft dar in zu rebin,
das ſi gar gerne beden.
Ich han dar an nit gelogen.
Is hate ouch der grafe von Katzenellenbogen
in ſin rat geſendet dar.
Do das die gemein wart gewar,
ſi worden zornig und unfro,
daß ſi nit ouch alſo
vil lude gebeden haten.
Zornen dar umb wolde nit baten!
Dar umb lan ich das bliben hie
und ſagen ouch furbaß, wie
der dag an gehaben wart.
Di beide partien haten ſich geſchart,
ir iglich den anhab habin wolt,
das underquamen mit gedolt
der paffheit frunde und ouch der ſtede
gar gutlich mit fruntlicher bede,
daß ſi das ſtellen wolden zu in;
das duchte die heren ein guder ſin
und riden das getruwelich,
daß ſi dar in ergeben ſich.
Das wart gedan mit gudin ſiden.
Die paffheit und ſtede ſi balde entſchiden,
daß di gemein den anefang heten,
wan is den alden nuſt en ſchedte.
Der paffheit frunde und ouch der ſtede,
die da woren imme irbede,
ſaßin neder umb zu virhoren
beide, umb uns da durch koren,
wer gelimp adir ungelimp hete.
Jr itweder ſchriber da das wort dete
und rede umme rede virlif ſich vil.
Solde ich das ſcriben uf das zil,
is lenget di zit und ouch die rede,
wan is volleklich gewert hete
zwene adir drie dage.
Was were zu ſcriben ſage umme ſage?
Is hant gehort arm und rich
und wer da wolde gar uffintlich,
is wart ouch wole von beider ſit
geredt dor in zit vor zit,

435. „Von denen folgte aber niemand der Bitte der Alten, außer denen von Epſtein“ u. ſ. w. 436. Etwa die Brüder Gotfrid V. und Eberhart V., mit denen ſich das Haus nach Eberhart IV. Tod in zwei Linien theilte; Lucä, Grafenſaal S. 238 ff. Epſtein liegt weſtlich von Frankfurt. 438. Gr. Diether von Iſenburg-Büdingen. 445. Johann III. von K., der die ſeit 1245 unter zwei Linien getheilten Beſitzungen des Hauſes wieder vereinigte; † 1444. Rommel, heſſ. Geſch. 2, Anm. S. 178. 469. imme erbede? Vielleicht „in arbede: die dabei thätig waren“ oder „nach ir bede“? ſchwerlich urbede. 471. l.: „beide, um da durch zu koren“.

einer hie der ander dort,
als das auch menlich wol virhort,
da von nit not iſt vil zu ſcriben.
Das lan ich da bi bliben
und ſagen wi der paffheit
ſrunde baben die partien beide
mit willen und der ſtede rat,
daß ſie beide ſolich gedat
an die ſtede wolden komen;
ſi duchte is brechte in großin fromen,
wan in geburt dar in zu rebin,
das fromde lude nit endeben,
und geburt in ouch vil licht zu ſagen,
daß man den andern muſte gebagen.
Alſo wart in gefolget das.
Wi is aber ginge darnach daß,
das wart allis heimelich geban,
do von muß ich min dichten lan
und ſagen wi es vort erging.
Do die ſache alſo geſing
vor den ſteden heimelich
bi acht dagen da beſchide man mich,
daß die ſachen weren gar verricht
und iglich rathere ſolde laßen nicht,
er ſolde uffagin rat und ampt.
Wi wole ſich etlicher des ſchampt,
doch muſt is ſin uf einen dag,
uf ſondag der da neſt lag
vor unſer frauwen dag kerwi,
da ſtund die ſtad rades ſri.
Jdoch die zehen fingen an
nach zu gein irme ratſlan,
und beſchiden uß ie der zunfte ſchir
zu komen erber man vir,
der worden hundert abir me,
die muſten alle zu der kor gen
und kiſen uf den eit einen man,
der ratbar were und raden kan,
alſo daß dar weren viher und nit me.
Wi is nu vort auch ge,
das wil ich uch beſcheiden:
di viher muſten bi eren eiden
den funften kiſen auch alſo,
die funfe den feſten do,
und alſo vort ging ie die wale,
biß daß funf und drißig wart die zale;
bi ſolicher zale muſt is bliben.
Nu muß ich aber vort ſchriben,
wi in ſolicher zal wart auch gekorn
dri man, an den wart verloren
di kore die an ſi was geleit,
wan is was den zunften leit
und ſi waren auch under den zehen.
Sehet dar begunde der nuwe rat zu flehen
die ganz gemein gar flißeklich,
daß ſi daß beriden ſich
und in di dri laßen ſolden,
des ſi ie nit dun wolden.
Alſo muſten her wider uß di dri.
Wer der drier iglicher nu ſi,
das dun ich uch gar ſchire bekant:
is was Ebirhart Windecke mit dem bart genant,
der ander Henne Knauf mit dem ſußen munt,
den briten mach ich uch auch kunt,
is was Gorge Gruel der weber,
ach wi gern wer der in dem rade verliben!
Di zunfte is alles vort driben,
daß der drier keiner blebe nicht.

492. Es gibt zwar ein niederd. tranſitives komnen; ein Ding wohin k.: etwas wohin thun. Daran iſt aber hier ſchwerlich zu denken. Vielleicht iſt V. 491 ſolcher gebad zu leſen: „daß ſie mit ſolcher Angelegenheit an d. St. kommen wollten“, oder V. 492 ließen ſt. wolden. 511. D. h. unſer Frauen Kerzweihe, festum purificationis, 2. Februar. Der vorhergehende Sonntag fiel auf den 30. Januar. „An dieſem Tage war die Stadt ohne Rath“, weil am Tage vorher (ſ. die Urk. bei Fichard l. c. S. 336.) die Abdankung des alten Raths unterzeichnet war, worauf dann am Sonntag die Neuwahl ſtattfand, Fichard l. c. S. 337. 523. ge wol nicht Conj. ſondern Präter. = gie; freilich ſteht dafür ſonſt ging. 541. „deſſen ſie ſich anfangs durchaus weigerten.“

Alſo wart ich vort bericht,
daß ſi vor di dri dri ander korn,
das brachte Gorge Gruwel großen zorn,
doch wi ſere er zornet, is half in nit.
Dor noch zu hant man aber rit,
wi man die ampt beſtellen mocht,
daß is vor arm und rich wole docht.
Sehet da was beſtalt vore
daß ie zu ſolicher kore
komen ſolde uß iglicher zunft
ein erber man von gudir virnunſt.
Di koren da zu borgermeiſter
Jeckel Fiſcher den mezler
Johann Apteker un Johann Stange.
Das bet abir den von alden bange,
wan in dem ratſlagen vore
uberkomen was, daß man kore
zu borgermeiſter nit me wan dri.
Sehen nu, da ſi ſahen daß ſi fri
an ſolicher kor waren verlebin,
o wie ſere ſie es da dreben,
als ſi dicke me haben getan,
und was ſi ie haben underſtan,
das muſte di lenge doch komen vort.
Si ſuchten dat und ſuchten wort
alſo lange biß ſie is dar zu brachten,
daß ſi Peter Silberberg auch machten
zu burgermeiſter diß ior allein,
und dan vort me nummer kein
koren, wan alles dri,
da ſolde is vortme bliben bi.
Hort aber was den von alden geſchach,
das in bracht leit und ungemach;
dar zu brachte ſi er ubermut,
der ſelben dut die lenge gut,
alſo muſt auch geſcheen hie.
Ich wil uch ſagen aber alſo wi
was ſi daben abir was ſi warn,
ſi wolden ie hochmudeklich gebarn
mit forgang und auch mit rede;
wi wole ein ander vil baß hete
das wort getan, das mocht nit weſen.
Dar umb die ſtat nit mochte geneſen,
ſi moſte in ſchult und liden komen.
Des glichen han ich dicke virnomen,
daß hoffart ſtort lude und lant,
von hoffart wirt auch dicke geſchant
manch menſche und von ubirmut,
da mide er ſich dicke nidern dut.
Alſo iſt auch hie geſchehen,
des muß menlich mer veriehen,
wan mancher under in ſaß und ging auch vor,
der nu blibet ſitzen bi der tor;
dem er ginge vor, dem geit er nach.
Iſt das nicht von gode ein rach
umme hoffart volleklich getan?
Wan ſi ſaßen vor hin obin an
und haten auch einen halben rat:
umb ſolich ubirmutlich getat
iſt in das gar benomen;
ſi ſitzen nu alſe weren ſi ſtomen,
mudes fri und ſchemde rot,
das iſt en gemeint gar zum dot.
Si ſaßen auch vor zu der rechten ſiten
und wolden nimant bi in liden,
von ubirmut ſi daben das:
dor umme die zehen nit waren laß,
ſi ſazten zu der rechten ſiten an
der gemeinde edelſte radesman,
alſo daß vort einer von der gemein
ſitzet oben an und anders der kein,
und uf di linken ſiten einer von den alden.

565. „Stangen ſon des ſnyders“ Fichard l. c. S. 358. 570. „daß ſie leer ausgegangen waren bei der Wahl“. 576. Etwa „ſi ſuchten hie und ſuchten dort“. Schwerlich dat ſt. dayt: „ſie ſuchten Handel That und Wort“. 578. „Peder Silberberg den ſmed an gaporten“, Fichard l. c. Einer der Alten. 609. S. 306,1.

Sehent alſo kan hoffart walden,
hude uf und morne abe,
alſe ich das dicke geſein habe.
Si han ouch virloren gar
irn halben rat, des nam ich war,
als ich in dem rade zu einer zit
ſaß und min augen wit
laufen liß hin und her,
zu merken wer ein iglicher wer:
da vant ich von den alden numme dan ſiben,
die in dem rade worn bliben.
Ich han auch glauben ſicher zwar,
und ſolden ſi lebin duſent iar,
ſi gewinnen kein rat nummer me;
und wi es auch umme die ſiben erge,
ob di nu bliben ewiklich,
das wil nit bedunken mich.
Doch lan ich die gemeinde mide walden
wi ſi wollent mit den alden,
is geit mich hie nit me an,
wan ich min dichten nu wil lan
von den alden und der gemeinde.
Ob ich under en dikein
erzornet habe mit mine gedicht,
daß is keiner habe vor ubil nicht,
das bidden ich mit fliß und ernſt;
wan ich doch zwar aller gernſt
igliches wolde geſchonet han,
das kunde min ſinn nit underſtan,
nach dem ſich die ſachen
gemacht han und werden machen.
Wer uns nu diſen ſpruch macht
und diſe geſchicht zu rime bracht,
den han ich uch noch nit genant,
idoch daß er uch werde bekant,
ſo wil ich uch en nennen,
uf daß man in moge irkennen:
Ebirhart Schenk den Win laß drinken,
die zunge wil mer nu hinken,
daß ich nit mag gedichten vort
von diſer geſchicht ein eniges wort.
Ich bit dich muter godes reine maget,
ſint nimant nit wirt von dir virſaget,
daß diner gnaden mildekeit
dem nuwen rade und der gemein
ſi unverſeit,
daß ſi alſo regeren werden,
daß ſi lob hi uf erden
und dort immer ewklich
virdinen mogen das ewige rich!
Amen ſprechent alle!
Daß min gedicht den alden wol bevalle!

---

652. „Das (d. h. daß ich einen oder den andern erzürnte) konnte ich gleichwol nicht ganz vermeiden". 661. D. h. Eberhart Windeck. 676. wohl behagen möge.

Gleichzeitige Pergamenthandſchrift aus dem Familienarchiv des Mainzer Geſchlechtes „zum Jungen", welche außer den Nr. 63—65 einige auf die Mainzer Unruhen von 1429 bezügliche Akten und Aufzeichnungen enthält. Das Ganze iſt von Zichard, in deſſen Beſitz ſich ſeiner Zeit die Handſchrift befand, im Frankf. Archiv 3, 335 ff. in einem nicht ſonderlich correcten Abdruck mitgetheilt. Die Handſchrift befindet ſich gegenwärtig im Darmſtädter Archiv, von wo ſie bereitwilligſt zur Benutzung mitgetheilt ward.

Der Schreiber zeigt folgende Eigenthümlichkeiten: Für lang a o u ſetzt er mitunter a e o e u e: daet 255 (und dayt 576) raet 78. 79. 142 ꝛc. ratſlaen ꝛ: han) 120. 515. noet 314. 317. 486. eoet 613. duet 600. muet 378. 585. 599. Ebenſo erſcheint i e meiſtens für den ſonſt mit einfachem i ausgedrückten Diphthong i e, aber auch für kurzes i: brieff 137. 147. noet 58. 81. u. ſ. w. rwet 576. ſiech 39. ſiegel 147. viel 20. 171. 174. Im Auslaut habe ich beides ſtehen laſſen: di: die. ſi: ſie u. ſ. w. Neben a u, welches durchaus vorwiegt, erſcheint o u in ougen 630 (das a u g e n im Frankf. Archiv iſt falſch) und in häufigem o u ch. Ganz vereinzelt wird ů geſchrieben, für u o wie u, ſoll alſo nur u von u unterſchieden.

Während t ſich an- und inlautend gerne zu d erweicht, ſteht im Auslaut umgekehrt t auch für organiſches d; nur ausnahmsweiſe wird geſchrieben: bad 399. bid 665. gud 8. 281 u. ſ. w. mod. 28. 47. 69 u. ſo faſt immer. nyd 282. rad. 24. 369 u. ſ. w. radbere 507. 567. radſlagen 25. beſtald 539. ſtad 7. 33 u. ſ. w. Einzeln erſcheint auslaut. g für k: bog 132. erſcrag 242. ſtarg 69. Rebeſtog 230. 350.

Für hartes z wird inlautend t z oder e z geſchrieben; für weiches inlautend und nach betontem Vocal auslautend in der Regel ſz und in einzelnen Fällen z. Es wird für Artikel und Conjunction nur d a z ge-

ſchrieben (dieß daſz Conj. 204.) aber waſz neben waz; und nur eiz, iſz. Es erſcheint aber dies z mitunter auch für wirkliches s: waz (Präter.) 166. 262. 429. und iz nach unbetontem Vocal: Wormeiz 303. 397. alleiz 361. 500. 550. enpegeſz 664. Man ſieht eben, daß beide Laute im Auslaut nicht wol unterſcheidbar waren. Es lag alſo kein Grund vor, oben im Text dies daz waz eiz, welches ſich eben doch nur als Schreibgewöhnung, nicht als Laut darſtellt, beizubehalten.

Mit Conſonanzverdoppelung iſt der Schreiber noch ziemlich ſparſam. Am häufigſten erſcheinen dd. et. (immer in datte hette od. hedde) ff. ck., ſeltener mm. nn. ſz. ſch. ſſz. tb wird immer geſchrieben in parthie 322. 324. 399 u. ſ. w., auch in getban 35. 211. 307. 430. 573. iboe. 604.

12. achte. 13. gezeugen. 18. ſonne. 22. ich fehlt. beger. 26. boet. 32. vochten iſt Mundart des Schreibers; vgl. 265. 332. 318. 45. friſt. 46. gudin. 49. wole. 50. ſal. 51. Knauch; ebenſo 158. 57. als noch. 65. der ſt. dem. 75. gantz. 87. ratſlagen. Vgl. 165. 279. daneben ſchwach: ratſlageten 168. 114. Knach. 116. ruwe. 118. gedacht. 125. riche. 163. un ſt. jung. alt. 177. ſnelle. 180. groſz ſweere. 186. ſunen. 188. do. 195. ewmbig; ebenſo 219. 198. daz ſt. des. 202. hatte. 215:16. vnne: ſonne. 223. viher. 235. zweyne. 243. fleyne. 257. ben. 267. eelten. 269. zunffte iſz brachten. 277. virnomen. 288. deſz fehlt. 296. ſtube. 297. unſz dliben. 298. ſaeck. 304. vorte. 309. handel. 316. dar zu iſt. daß ſi ſolden. 340. reite. 348. hatten. 351. wullen. 363. eyn boblicher glantz. 367. mit fehlt. 399. ſy beyde parthie. ſi d. h. die Stadt Worms. 402. gern. 405. guden ſonne. 410. wer ſie. Der Singulae kann ſich freilich auf papiheit beziehen, aber der Plural der folgenden Zeile macht ihn auch in dieſer wahrſcheinlich. 417. ſage. 422. eubern. 433. off. 434. herren. 437. alleyne. 439. vernemen ſolich mere. 440:41. mochte: dochte. 455. d. h. parthie hatte ſich g. 457. daz under quam. 464:65. ſitten: entſcheden. 467. ſchette. 477. hedde. 480. roche. 483. gereite. 511. off. 517. viher. 519. gene. Der Dichter ſpeach alſo hier ge (: me.) 523. gee. 524. auch ſt. uch. 531. ſorte. 537. nue. 547. monde. 554. koren. 560 und 568. vor. 568. radeſlagen. 581—82. voet me vr nummer me keyn me koren. 589. worn. 592. bede ſt. hete. Vgl. 477. 601. geſchevn. 606. rache. 614. dode. 632. were. 633. ſueben. 636. ſoe. 638. ergen. 652. ſonne. 655. ſproch. 664. diſſen.

## Nr. 64.

Der Verfaſſer, der auf Seite der Alten ſteht, nennt ſich, Vers 52, Jacob Stoßelin.

In dem almechtigen namen heben ich diß an
von dem iamer in der wernde zu ſan,
wie is leider da in umb gat;
die criſtenheit lutzel truwen me hat,
nieman krut des andern unrecht,
alſo virtirbet herre und auch der knecht,
ſie iſt vererret in irme gemute,
das wende her got durch dine gutę!
Is dunket mich nu wol weſen an der zit
vorworf den großen haß und nit,
und auch die große girekeit,
die iderman hat an underſcheit.
Die paffen ſprechen is ſi en leit,
uf daß ſie bliben an werdekeit;
ſie ſtelten gerne numme nach großem gut,
wan ine got das ſelbe behut,
das ſi izund han in erer gewalt.
Vorzigent mer ob ich vorbaß ſchalt,
das min ſinn doch nit alles bedrachten kan.

5. Wol: „keinen kümmert des andern Unrecht“. Vgl. 49. Man ſagte: „mich krot eines Dinges“, mhd. Wb. 1,888, wo als niederd. Form dieſes Wortes kruden angeführt iſt. Das damit zuſammenhängende Subſtantiv krot: Ekel, kommt in den mainzer Schriftſtücken dieſer Zeit bei Fichard l. c. S. 372 vor. 10. l. „er vorwerf: er ſtürzte zu Boden“ oder „ſich verworf der große haß: es nähme ein Ende“ ꝛc.

Nu heben ich itzunt wider an
an den hogeſten hobten der werdekeit,
die da gewalten ubir di ganzen criſtenheit;
ich reden is ſonder allen wan,
die glider muß ich ſweben lan,
dan is were zu vil ußzurichten,
ſolde is alles min houbt erdichten.
Babiſt Mertin und kouing Sigemunt,
heten die zweine den ſelben grunt,
den da hate babeſt Petrus
und der große keiſer Karolus!
Zu den geziden was iderman do
mit der gerechtikeit fro
und waren die furſten lobelich
an creften und an eren rich,
und die gleder des romeſchen richs,
do bet iderman dem andern glichs.
Sie haten lip die gerechtekeit,
bet imandes unrecht, das was in leit,
und baben auch der gliche.
Was das nicht lobeliche?
Nu hat uns leider die girikeit übernomen,
ſit iſt uns mancherlei plage komen,
wolten wirs vor augen han!
Zwar ir muſtent mirs beſtan.
Dan pruſent, is ſi herre adir knecht,
ſagent mir wer iſt ufrecht,
daß ſin herze ſi als ſin munt?
Ich du is lichte zu wide kunt,
doch klagen ich, daß man nicht ſtrafet,
das man ſtrafen ſolt!
Ach her got, wes iſt nu die ſcholt,
daß nimant me wil frolich ſin?
„Was dribeſtu, Jacob Stoßelin?“
Zwar mich druget nicht min tummer ſin,
die ſtede mußin auch her in,
ſie wenten anders, is were alles flecht.
Die von Norenberg dun eme recht:
ſie hant nu das werdigeſte heligdum,
das bar uß beheimer lant iſt komen,
von godes wafen und anders mere.
Das iſt en wal ein groß ere,
daß in das iſt bevoln zu walden,
ſo mogent ſi mit eren alden.
Behut ſi got vor ubermut,
und bliben ſie in rechter hut!
Nu rite ich gerne wider umme,
ſo iſt mer zu ferre die krumme,
dan ich bliben uf dem Rin.
Was mochte den von Straßborg ſin,
do ſie haten ere und gut,
werde ritterſchaft bi en und hogen mut?
Heten ſi die behalden, das wer en ere,
und laßen ſitzen als von alter here;
der budel were in nit alſo lere
und mochten auch vil mere
ſonſt eren glaubens han.
Alda bi laßen ich das ſtan.
Das conzilium hat auch vil gudes gedan

24. Die Glieder im Gegenſatz zu den Häuptern, V. 21. 27. Martin V., 1417—31. 57. 1424 waren, durch K. Signunds Vergünſtigung, die Reichskleinodien, die heilige Lanze u. ſ. w., „das groß heiligtum“, zur Aufbewahrung nach Nürnberg gebracht, wo ſie bis zur Auflöſung des Reichs blieben. Unter den Luxemburgern waren ſie gewöhnlich zu Prag geweſen; erſt 1423 hatte der König ſie von dort nach Ungarn bringen laſſen. Chron. d. deutſchen Städte, 1,371; 2,42. 65. „weiter umher“. 68 ff. In Straßburg war 1419 ein Streit zwiſchen dem in der Stadt verburgrechteten und anſäßigen Adel einer- und Rath und Handwerken andrerſeits ausgebrochen, in Folge deſſen der Adel großentheils die Stadt verließ. Die Beſchwerden der Ritterſchaft gehen hauptſächlich dahin, daß ſie ihres geſetzlichen Antheils am Stadtregiment, der Schultheißen-, Burggrafen-, Münzmeiſterämter u. ſ. w. durch die Handwerke beraubt ſeien. Es entſpann ſich daraus der ſog. Dachſteiner Krieg, der durch einen Vergleich 1422 beendigt ward. 1428 aber brach der Streit aufs neue aus und ward 1429 durch Vermittelung des Erzbiſchofs von Mainz im Frieden zu Speier geſchlichtet. Königshofen ed. Schilter S. 806 ff.

den von Coſtenz, horen ich ſan:
heten ſi das mit wisheit behalden,
und ir erbern rat, die von den alden,
nit vorſchalden und virtriben hin,
das mochte in wol gut ſin,
ſonder orſache und ſchult.
Is bringet en ſchande und ungedult
des popels groß unredelicheit.
Koning Sigemunt ſprach, is ſolte
en werden leit.
Ich ſolde ſwigen und nit zu vil koſen!
Die von Spier hant in das bu-
ſchen gebloſen,
und wolde ich nit zu vil kallen,
den von Wormes iſt ein roſchen
entphallen;
got gebe daß is da bi wolde bliben!
Sie ſagen daß die zunfte wonder driben,
wo das misvile, ſo lege es hart.
Zu Menze iſt einer komen mit
dem bart,
man ſaget er heiße Ebirhart
(von dem ſaget man nacht und dag)
der hat es zu Menze ſer vorkart.
Man ſprichet er habe einen wilden
mut:
were er zu Vrespurg, es bede
eme nit gut.

---

78. In Conſtanz, welches durch das Concil ſo eben große Einnahmen gehabt hatte, und vom Kaiſer mit Privilegien bedacht war, kam es 1429 zu wilden Unruhen zwiſchen den Geſchlechtern unter Führung des Bürgermeiſters Heinrich Ehinger und den Zünften. Auch hier ward der Stadtadel genöthigt, auszuſahren, bis der König die Stadt, in der er vom Decbr. 1430 bis Ende Januars verweilte, unter Veränderung ihrer Verfaſſung um eine hohe Summe ſtrafte. Bartholt, Geſch. d. d. Städte, 4,250. 88. l. „buchschen". In die Büchſe oder ins Büchslein blaſen: eigentlich in den Schminktopf blaſen, ſich ſchminken; dah. „einer der ins Büchslein geblaſen" für Betrüger. Es ſcheint aber auch zu bedeuten: Geld blechen, es ſich etwas koſten laſſen. Grimm Wtb. s. v. Büchſe, Büchslein. — In Speier herrſchte zwiſchen Stadt und Stift ſeit dem Anfang des Jahrhunderts ein erbitterter Streit, während deſſen die Geiſtlichkeit unter Biſchof Raban, 1396—1438, mehrmals die Stadt verließ. 1418 brach der Rath mit Hülfe benachbarter Herren die vom Biſchof gegen die Stadt errichtete Burg Hahnhofen. Der von Papſt Martin V. zum Schiedsrichter ernannte Erzbiſchof Conrad von Mainz ſprach 1420 zu Gunſten des Biſchofs und Capitels. Als aber dieſe den Spruch mit Gewalt zur Ausführung brachten, überfielen, plünderten und zerſtörten die Bürger 1422 das Stift und die Höfe der Domherren, worauf der Biſchof, mit umwohnenden Herren verbündet, die Stadt 2 Monate belagerte. Dann lud K. Sigmund beide Theile vor den Fürſtentag d. J. nach Nürnberg. Der Stadt wurde die Wiederherſtellung des Stiftes und die Zahlung von 18000 Gulden Kriegskoſten auferlegt. Schmid, d. ſäcular. Bisth. Deutſchlands. 2,376. 90. Wol: iſt ein Röschen aus ihrem Kranz gefallen. Auch in Worms fanden ſeit 1410 zwiſchen Biſchof Johann und der Stadt unaufhörliche Händel über die Rechte der Stadt gegenüber dem Stift und über die Verpflichtung der Geiſtlichen zur Tragung der bürgerlichen Laſten ſtatt. Mehrmals beigelegt, u. A. durch Erzbiſchof Konrad v. Mainz i. J. 1424, erhoben ſich doch die Unruhen immer wieder, und fanden erſt ſpäter durch das kräftige Regiment Biſchof Reinhards, 1445—82, ein Ende. Schannat hist. Worm. I. 409 ff. Das gemeinſame in dieſen ſtädtiſchen Unruhen, ſo zu ſagen der Geſichtspunkt, unter dem der Dichter ſie hier zuſammenſtellt, iſt das Vordringen der in den Zünften und der Gemeinde repräſentirten unteren Schichten der ſtädtiſchen Bevölkerung zur mehr oder minder überwiegenden Theilnahme am Stadtregiment. Es iſt die dabei hervortretende „Solidarität der conſervativen Intereſſen" zwiſchen der ſtädtiſchen Ariſtocratie und der Geiſtlichkeit wol zu beachten. 94. Eberhard Windeck. 99. Aeltere den Windeck betreffende presburger Geſchichten, vor 20 Jahren geſchehen, wurden um dieſe Zeit eifrig hervorgeſucht; namentlich wußte einer der aus Mainz geflüchteten Alten, welcher Ende 1429 beim König zu Presburg war, Peter zum Jungen, allerlei Documente darüber zu ſchaffen. Sie ſind bei Fichard l. c. 373 ff. abgedruckt; z. Th. handelt es ſich dabei um Privatſachen: Eberhart habe eine halbwegs

Riclae der ſchriber von Werſtat
der hat ein langen hut,
ſin wiſe en dut nummer gut,
da er mangen haß hat inne,
das nit ſint gude ſinne.
Dar uß hant ſi das genomen,
daß nun zu in ſint komen;
ſi hant mit rade is angefangen.
Schenken en den win er wer ſin
billig mußig gangen!
Si hant der gemeinde ſo vil geſcreben
geſaget und gelogen, daß der alde
rat iſt verdreben
beide er wibe und auch ir kint
als ſider herre und ſint
daß die zehen ſint komen
und die gemeinde iſt worden dommen,
des hant ſie lutzel fromen.
Die zehen wolten is alles gar erlich
walten,
brif und ſigel nun zu halten,
des muß er ungelucke vorbaß ſchalten
und wider eren rechten heren ſtreben
und dem konge die ſtat geben.
Heten ſi das gedan,
hinder den koppen ſolden ſie billich
hene gan!
Werde paffheit ſich vor dich,
der ſeß iſt werlich verlich.
Sie ſint erre in erem weſen
und ſolden ſie nummer des geneſen,
is muſte gar ein guder arzet ſin,
der in hulſe von der pin,
dan ir ſichtum iſt vil zu ſwere.
Sie ſind an lude an gelde und an
eren lere.
Wolten ſi doch ein brifelin halten!
Sie hant ane ſchult die erbern ge-
ſchlecht von den alden
verſtoßen ſonder alle orſache,
das bringet in ſicher ungemache.
Sicherlich, koning Sigemunt
hat des wal ein gudin grunt
und die werden furſten gut
hant is auch wol in irem mut
manich edel herre auch da bi ſtunt,
do man verhorte ir beider partien
munt,

luſtige Gaunerei mit einem zu Pfand gegebenen Beutelchen geübt, welches ſtatt der angeblichen Koſtbarkeiten nur Steine enthielt; er habe eine ehrbare Wittwe aus Presburg geheirathet und ſie, nachdem er ihr Vermögen verthan, ſitzen laſſen. Unſere Stelle zielt aber auf etwas Anderes: Eberhart hatte nämlich in Presburg mit Andern Umtriebe gegen den Rath angezettelt, war gefangen geſetzt (1413), dann gegen Bürgſchaft entlaſſen, hatte ſich aber ſpäter auf die ergangene Ladung nicht geſtellt, vielmehr in Briefen unter der Bürgerſchaft noch weiter geſchürt. König Sigmund ſelbſt nahm ihn nachher vergeblich gegen den Zorn des Raths in Schutz. 100. S. 307,5. 102. „da" bezieht ſich wol auf den langen Hut: er hat manche Bosheit, wie der Taſchenſpieler ſeine Künſte, im Hut. 105. l. „daß ſi nun". 107. Vgl. Nr. 63,663. 111. Etwa: „Als ſi des herren worden ſint". 113. dommen: toben, närriſch werden. 115 ff. Ironiſch: „ſchön wollten die Zehner die alten Briefe halten: ihren Herren den Erzbiſchof wollten ſie verrathen und die Stadt an den König bringen, d. h. zur Reichsſtadt machen. Dieſer Vorwurf konnte gegen Windeck leicht auftauchen, da er bekanntermaßen ſo vielfach in das politiſche Treiben des königlichen Hofes verwickelt geweſen war. Als Beſchuldigung nimmt es ſich übrigens im Mund eines Städters immer ſonderbar genug aus: lieber eine biſchöfliche Landſtadt bleiben, als in einer freien Stadt an ſeinen Standesrechten etwas einbüßen! Partheihaß und Legitimismus ſind dabei eng verbunden. 121. koppen weiß ich nicht zu erklären. Etwa: kappen für Narrenkappen? oder kopp: Kapaun, Schmeller Wtb. 2,316. Vgl. auch gappe: läppiſcher Menſch l. c. 59. Der Sinn wird ſein: „ſo verdienten ſie die beſchimpfendſte Strafe". 123. der kann Gen. Plur. deren ſein. „deren Hinterhalt iſt warlich gefährlich". Oder ſind die ſechs aus V. 216 gemeint? 135. „ſieht der Sache wol auf den Grund". S. 307,43. 139. Auf dem am 5. Dec. 1429 eröffneten presburger Reichstag.

ir brife und ſigel und auch ir recht,
daß man das wider vor koning Sigemont brecht.
Der horte da wol den rechten grunt;
er ſprach: „es iſt ein boſer funt,
den die zehen da hant gedan
und die in da gehulfen han.
Gein Norenberg ſal man ſi komen lan
iderman zu recht umb ſin ſcholt.“
Dor umme bin ich dem konge holt,
daß er der von Ache nit vorgaß,
dar an was er nit ſere laß,
von den horte man fromde mere.
Js waren etliche wammaſelere,
die auch da heren ſin wolten,
und verdriben den rat von den alten,
der doch ni ubel hat gedan,
als ich von in han horen ſan.
Das was den edeln heren gar zorn,
Firnburg, Hensburg und von Lon geborn,
die hant auch wal der gliche gedan
mit manchem edeln fromen man,
und hant ſich ſo lobelich dar an gehalten,
daß got muß irs weſens walten.
Jn was das unglich ſere leit
und des hant ſie lob gar wit und breit.
Js was dem konge auch gar zorn,
als ir hant gehort hie vorn.
Da bi ſtunt einer der hiß Stange,
dem wart von herzen bange.
Js duchte auch Niclaen von Werſtat nit gut,
wi wal er hat einen langen hut.
(Ligen kan er genug.)
Und hant ſie der gemeinde bracht di rechte mere,
ich zwifel nicht, is ſi en gar ſwere,
und iſt das auch wol mogelich,
dan er ding iſt gar unredelich,
als is auch wol billich mag ſin.
Man ſprichet is machet ſere ſchenken den win;
dan ginge man uf einem guden grunt
und bede der armen gemeine die warheit kunt,
und wiſten ſie das wonderweſen,
ſie ſprechen: „mir mogen alſo nit geneſen.“
Dan in ganzer warheit
noch nie ganz wart geſeit,
wi ſie komen in das liden hart,
und glauben dem Ebirhart mit dem bart.
Mit ſinen boſen ſnoden dunkelin
hat er zu im gebracht nún:
Jurge Grueln ſetzen ich billich oben an,
dan ich horen nuſt boſes von eme ſan;
ſtunde vil an eme, is were licht gut.
Her Knauf der breit ein hogen mut,
das kompt eme licht von art, er iſt ein baſthart;
er hanget auch an dem bart,
und einer heißet Cunze Roſinſtil,
der kan gortel machen vil;
ungelucke wil er erdrachten,
luge nu der wunderlichen ſachen,
were es nit zit zu lachen?

149—164. Vgl. Nr. 62 Einl. 152. wammaſelere weiß ich nicht zu belegen, es erklärt ſich aus dem Zuſammenhang als unruhige Köpfe oder dergl. Vgl. wimmezen, wammezen: wimmeln, krabbeln. 167. Da bi: bei den Verhandlungen auf dem preßburger Reichstag. S. 307,43. 172. „Wenn ſie die Gemeinde über das, was ſie in Preßburg hörten, nicht betrogen haben“. 177. f. zu 107. 186. Dünkel heißt zwar auch: thörichte, irrige Meinung; vgl. Grimm Wth. Vielleicht ſagte der Dichter aber: duckelin, von ducke, Tücke, Hinterliſt. 188 ff. Die hier genannten ſind die Zehner; es fehlt, vielleicht nur durch Verſehen des Schreibers, Henne zum Wagemann. Der zehnte iſt Windeck Nr. 63,47—66.

Dan Medenbach iſt ein gut geſelle,
er ſcheiß Wernher gelt den win
uf die ſwelle;
er wart verſtoßen
alſe Lucifer mit ſinen genoßen.
Jeckels Scherers wil ich izunt
geſwigen,
der lit uf der heilgen ſchrift zu gigen.
Auch iſt einer der heißet Zan,
ſin fader konde wal worfel dran;
und ſin geſelle Joſt zum Span-
heimer,
der kan logen meren,
nie menſche wart ſin getroſt.
Eckart uf dem holzmart
hat in em vil ſwinder wort.
Die andern wil ich laßen ſweben,
ſie wullen ſich beßern, ſollen ſie lebin,
wil is anders Schenk in den win.
Er ſulte ſin billich mußig ſin!
Doch ſint ander ſeſſe gekorn,
die hant ir prufen noch hievorn;
das wil ich laßen driben,
biß daß da war von ſteit zu ſcriben.
Dan nement die ſeſſe einen beßern rat,
wan die zehen hant gehat,
ſo mochte is got wol machen gut,
und laß uns haben guden mut,
nit Schenke in den roden win,
ir wolte dan ſußer an dem dranke ſin.
Got helfe dem armen kindelin!

Man ſprichet is ſie vor diſem ein
ſprache zu Menz gemacht
mit valſchen logen wal erdacht,
der lit verborgen und verholn,
als ein dip der da hat geſtoln.
Quem er ſo verre, daß man da
von mochte ſprechen!
Mit warheit kunde ich das gebrechen
und geſagen den rechten grunt,
an zwifel geſtoppen den valſchen munt,
uß dem da ſpringet die boſe vorgift,
die da verderbet die ſtat und auch
den ſtift.
Dan eigenwille iſt da ein verderben
und der ſelen ein ewiges ſterben.
Von eigenwille ging Beheim an,
das hat der criſtenheit vil leides gedan.
Maria kongin vil here,
du durch dines kindes ere
hilf den werden furſten gut
und habe uns alle in diner hut
und du uns dine gnaden ſchin
mit dime liben kindelin!
Diß iſt ein ſprach in einer ile ge-
macht,
es were anders vil baß bedracht.
Dan wil man ſich nicht baß ver-
ſennen,
ſo muß man mit der banner rennen
und auch luder kallen,
ſolde is manchen misvallen!

226. Wol den ſt. dem. 227 ff. Man munkelt, daß noch irgend ein falſcher Anſchlag im Geheimen vorbereitet wird. Möchte er nur ans Tageslicht kommen, damit man ihm mit der offenen Wahrheit entgegen treten könnte! 229. Das Subſtantiv zu der iſt entweder ausgefallen, oder 227 iſt rat ſt. ſprache zu leſen. 239. gerieth Böhmen in Brand.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 63.

5 krud. 13. iſz ſie en. 15. gude. 19. ſynne. 23. ridden. 36. glich. 41. überwunden. 62. myt verren. 66. krumde. 78. ich ſagen. 81. hen. 84. ungedolt. 95. men ſaget. 100. Zu Riclae vgl. B. 196. 105. ſi fehlt. 125. nummer. 131. geſchlycht. 137. kren. 138. ſtont. 150. ir ſt. er; ich ändere nur, damit man nicht „ihr Neid" ſt. „er nicht" zu leſen glaube. 156 ſagen. 160. manchen. 173. iſz ſie. 185. glouben. 210. holzmarcket. 221. zehen gehat hant. 227. von ſt. vor. 237. ewige.

## Nr. 65.

Der Verfaſſer des Gedichtes iſt ein Gegner der Volkspartei, wol einer von den ausgefahrenen Alten.

Die burgere von Frankinfort ſtolze und riche
die gabin den von Menze ein geleide fur ir burger gemeinliche,
daruf riden ſie zu dem Hirzenhan;
unſer liebe frauwe baden ſie frunt-lich an.
Do ſie riden uf der widerfart,
die burger von Frankinfort quamen ſcharp
geriden mit armbroſten und mit ſwerten,
der burger von Menze ſie do be-gerten,
ſie ſlugen ſie ubir houpt und ubir armen,
das muße got erbarmen!
Sie furten ſie ubir ſtocke und ubir ſtein
do hin gen Hoenfels heim,
do hin gen Hoenfels
man lacht ſie in ein loch das was hels.
Do ſach ir einer den andern gar trureclichen an,
ſie gedachten an Ebirhart Win-decke und an Zan,
Dachsperg hanget auch daran,
der ſprach mit guden witzen:
„ſal ich in dem rade bi hantwerks luden ſitzen?“ —
und an Knaufen den man nennet das hurenkint.
Der ſchriber die lugen ſint,
die ſie hant erdacht
und hinder die zunft hant bracht.
Der ſchriber die notel da geleſen hat,
damit hat er verſtort den alden rat.
Zu Menze al in der guden ſtat
manig biderbman das claget:
„wo wir hin faren adir ſlitzen,
ſie mit augen uf uns ſchitzen,
es ſi in kirchen odir in cluſen,
wir armen witzen wo behuſen.
Wan wir komen for die ſtat,
manch biderp man uns nach gat,
er ſchilt uns ſchelke und meineit,
das iſt uns ie von herzen leit.“
Darnach hat der ſchriber geworben nacht und dag
mit, daß er die von den alden hat getriben uß der ſtat,
die uns doch nutzer weren dinne.
Es muſte alles gon nach ſime ſinne.
Er hat gefaren mit dem ſigel her und dar,

3. Das heſſiſche Herzenhein in der Wetterau, zwiſchen Ortenberg und Gedern, wo ehemals ein Kloſter war. 14. bets=heltiſch, teufliſch? 15—20. Sie dachten daran, was ihnen Windeck und ſeine Geſellen immer vorgeredet hatten, daß die Alten allz Welt gegen ſie aufbetzten. 17. „Henne Daysburg“ wird Fichard l. c. S. 357 unter den am 30. Jan. 1429 in den neuen Rath gewählten genannt. 21. Der mehrgenannte Nicolaus von Werſtat, Schreiber der Gemeinde. „Er verſtand die Lügen recht gut, die die Gefangenen den Zünften zuſchrieben: daß nemlich der Ueberfall durch mainzer Patricier veranlaßt ſei, denn ſie verleumdeten die mainzer Bürger ſo (V. 26—35), daß ſie in und außer der Stadt überall angefeindet wurden“. 27. Mancher Biedermann aus der Gemeinde, denn dieſe, nicht umgekehrt die Alten ſind es, welchen der Dichter die Klage in den Mund legt. Mit dieſer allgemeinen Klage motiviren ſie eben die Beſchuldigung, daß auch der Ueberfall der Frankfurter den Umtrieben der Mainzer Geſchlechter beizumeſſen ſei.

des wirt die arme gemeine wol gewar!
Er hat verkauft vil gulde,
des ſtet die rechnunge in großer ſchulde.
Der ſchriber iſt in dem rade gar wert,
manch biderb man ſins libs ußer der ſtat begert,
das were ie ſinen huren leit,
die er winter und ſomer cleidt.
War umb ſalt er nit dragen ein langen hut,
er hat doch zu Alzei ein rittermeßig gut.

Hete er geſchriben mit ſilber und mit golt,
er endörft nit verdint han richern ſolt.
O herre got in dinem tron,
gib dem ſchriber ſinen rechten lon,
den er umb die gemeinde verdinet hat!
Des helfent mir bidden, das iſt min rat.
O herre got und milder Criſt,
ſint du der aller obirſte biſt
und alle die wernde haſt erloſt,
kome der erbar ſtat zu helfe und zu droſt!

45. „Mancher wünſchte, der Schreiber wäre zur Stadt hinaus".

Aus gleicher Quelle wie Nr. 63 und 64.

5. off. 9. obir (das erſte.) 11. obir (das zweite.) 29. off. 33. manche. 43. ſcheit. 44. werde. 45. manche. 47. cleyd. 58. worude.

Nr. 66.

## Fritſche Grad.

Die lauſitziſchen Sechsſtädte hatten von Karl IV. die Vollmacht zur Zerſtörung der Raubburgen im Lande und zur Aechtung der Friedensbrecher und Placker erhalten, welche ſie und ihren Handel ſchädigten. Der energiſche Gebrauch, den namentlich das an der Spitze dieſes Städtebundes ſtehende Görlitz von ſolcher Befugniß machte, hatte zwiſchen Adel und Stadt eine lang andauernde bittere Feindſchaft erzeugt, ſo daß der umwohnende Landadel dem ritterlichen Straßenraub gegen die Stadt allen Vorſchub that. Die unruhigen Huſſitenzeiten ſteigerten die Plage noch höher. Um dieſe Zeit war es, daß ſich namentlich ein ſolcher Placker in der Umgegend von Görlitz furchtbar machte, Namens Fritſche, Fritſche Grad von Wangenheim, wie ihn die handſchriftl. görlitzer Chroniken nennen, oder Fridericus Gradius Grotisbergensis, wie Manlius ums Jahr 1570 ſchreibt (Comment. rer. Lusat. lib. VI. cap. LXI. §. 1 in Hoffmann. Script. rer. Lusat. I.). Wie dies Grotisbergensis mit der Angabe der Chroniſten, Fritſche ſei ein Voigtländer geweſen, zu vereinigen iſt, muß dahingeſtellt bleiben. Die Chroniken nennen ihn einen beſonderen „Feind" der Stadt, der namentlich in der görlitzer Haide, durch welche die große Handelsſtraße führte, gehauſt habe, und endlich 1430 in den Faſten gefangen und an den Galgen gebracht ſei. Zwei Protokolle aus den Jahren 1429 und 1430, unter dem Titel „Rouber-ezedil", auszüglich im Wegweiſer für die Ober- und Niederlauſitz, Jahrg. 1838 mitgetheilt, beſtätigen die Sache. Das erſte derſelben enthält Ausſagen eines Utirſchuch über die Hehlorte, Freunde und Unternehmungen des „Fritczſche Gradis", das andere ſeine eigenen Bekenntniſſe. Darnach hielt er ſich hauptſächlich in der Rothenburger Gegend bis nach Muskau auf, alſo im Gelände der Neiſſe, an der auch Görlitz und oberhalb davon das im Liede genannte Seidenberg liegt. Speciell wird einer Wegnahme von Tuch

zwiſchen Sagan und Lauban, öſtlich von jener Gegend, erwähnt. Unter den Freunden Fritſches werden ſogar zwei Grafen von Anhalt aufgeführt, was wenigſtens für ſeinen rittermäßigen Stand zeugen dürfte. Als Tag der Gefangennahme wird der 28. März genannt, das iſt der Dienſtag vor Palmarum, mithin erfolgte die Hinrichtung unmittelbar, da ſie nach den Chroniſten noch in den Faſten vollzogen wurde*).

Manlius, der l. c. zwei Zeilen des Liedes anführt, ſagt dazu: de quo et adhuc cantilena canitur, non in vicinia tantum, sed et a Saxonibus, atque adeo (quod ipse audivi) a Slavis in inferiore Lusatia sua lingua vernacula Heneta. Nach der mangelhaften Beſchaffenheit der Reime im deutſchen Lied möchte man den ſlawiſchen Text für den urſprünglichen halten.

1 Was wollen wir aber heben an?
von einem friſchen jungen edelman,
er hat manchen ſtolzen ritt getan
und iſts im nun gelungen.

2 Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
„ſattle mir beide pferde!
wir wollen nach Görliz auf die ſtraßen reiten,
die furleute wollen wir ſchauen.“

3 Da ſie nach Görliz auf die ſtraßen kamen
die wagen wollten ſie aufhauen,
ſo blies der wächter auf ſeinem horn
auf dem ratsturme.

4 Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
„ich fürchte wir ſein verraten,
wärn wir zu Seidenberg gebliben
ſo äßen wir geſottnes und gebratnes.“

5 Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
„ei knecht, ſih dich ein wenig um!“
er ſah den hauptman von Görliz komen geriten
mit ſeinem hofegeſinde.

6 Der hauptman wider den Fritſchen ſprach:
„Fritſche, gib du dich gefangen!
zu Görliz ſtet ein lichter galgen hoch,
dran ſoltu, Fritſche hangen.“

7 „Daß ich zu Görliz hangen ſoll
des laß dich, got, erbarmen!
ſo reun mich nichts als meine ſtifel und ſporn
dazu meine guten geſellen.“

8 „Je! reun dich nichts als deine ſtifel und ſporn
dazu deine guten geſellen?
reun dich nicht mer deine kleinen kind
dazu deine ſchöne jungfrawe?“

4,3. Ein Zuſammenhang zwiſchen Fritſche und Seidenberg iſt nicht nachzuweiſen; das Lied will wol nur ſagen, daß der Raubritt, bei dem Fritſche gefangen ward, zufällig von dort aus unternommen worden ſei.

*) Nach Mittheilungen des Hrn. Dr. Paur in Görlitz. Vgl. Görl. Anzeiger 1864, S. 286.

A = Hdſchr. des 17. Jahrh. B = Görl. Chron. „Ex annalibus M. Joh. . . Anno 1535 ab eo scriptis“. Gedruckt aus A im Deutſchen Muſeum, Bd. 2 (1778) S. 459 und daraus Uhland Nr. 138; danach hier. 1, 1—4. fehlt B. 2, 2. unſ ſt. mir. B. 3, 3. mit ſeinem hörnlein. B. 8, 3. deine kleine kinder drey. B. B fügt folgende Schlußſtrophe hinzu:

Görliz du biſt ein wohlgebaute ſtad,
ſie backen die ſemmeln kleine,
zu jahr freyt ſie einander lieb,
ſo vergiſt ſie ihres großen leides.

Nr. 67.

## Schlacht bei Bulgneville.

Der Beſitz von Bar und Pontamouſſon war 1415 an den Cardinal Ludwig von Bar, Biſchof von Verdun gekommen und dieſer verſicherte die Nachfolge ſeinem Neffen dem jungen René von Provenze und Anjou, welcher den Titel eines Herzogs von Bar annahm. Für Lothringen aber, welches mit Bar in endloſen Streitigkeiten lag, konnte es keine glücklichere Abrundung geben, als wenn beide Lande in eine Hand kamen. Das veranlaßte Herzog Karl I. (audax) von Lothringen, in Verträgen mit dem Cardinal, 1419—20, eine Heirath ſeiner älteſten Tochter Iſabella mit Herzog René zu ſchließen. Dadurch war auf den Fall ſeines Todes die Vereinigung der Lande erreicht, denn Herzog Karl hatte keine Söhne. Die Stände der Lande, denen die Sache ebenſo willkommen ſein mußte, wie ihrem Herren, ſagten im Voraus die Huldigung zu. Doch ſchon zu Karls Lebzeiten zeigte ſich ein Hinderniß für die Ausführung: ſein Bruderſohn, Graf Anton von Vaudemont ließ nemlich verlauten, daß er mit Ausſchluß der weiblichen Erbfolge in das Herzogthum Lothringen nach ſeines Oheims Abgang die Erbſchaft für ſich beanſpruchen werde; vergebens ſuchte ihn Herzog Karl zum Aufgeben ſeiner Anſprüche zu bewegen. Als daher letzterer am 25. Januar 1431 ſtarb, worauf ſofort Herzog René, damals 23 Jahr alt, mit Zuſtimmung der Stände die Regierung übernahm, zeigte ſich ein Erbfolgekrieg unvermeidlich. Graf Anton, von den lothringiſchen Ständen zurückgewieſen, wandte ſich an ſeinen Gönner, den Herzog Philipp von Burgund, um Hülfe, welche gern gewährt ward. Dem Herzog René dagegen, welcher zur franzöſiſchen Partei gehörte (es war noch vor dem Frieden von Arras, welcher den mächtigen Burgunder aus dem engliſchen Lager ins franzöſiſche Bündniß hinüberführte), ſandte Karl VII. Hülfsvölker und in Barbaſan einen erfahrenen Führer. Aber auch aus Deutſchland zog dem Herzog eine nicht unbeträchtliche Hülfe zu, geſchickt vom Heidelberger Pfalzgrafen Ludwig, ſeiner Mutter Bruder, und von Markgraf Jacob von Baden, ſeinem Schwager, vermählt mit der jüngeren Tochter Herzog Karls von Lothringen. Mit Recht machte die öffentliche Meinung in Deutſchland dieſen Herren einen ſchweren Vorwurf daraus, daß ſie ſich lieber hier um fremder Angelegenheiten willen im Felde umhertrieben, als der furchtbaren heimiſchen Huſſitennoth ſteuern halfen. Das rittermäßige Fechten däuchte ihnen wol ungefährlicher als der Kampf mit den ſiegesgewohnten böhmiſchen Bauern. Man mochte es daher als eine wolverdiente göttliche Strafe betrachten, daß ihnen dieſer Zug ſo übel bekam, während das Reichsheer, welches ſich eben in denſelben Tagen zögernd an der böhmiſchen Grenze ſammelte, dieſer rheiniſchen Herren vergebens wartete; es war das Kreuzheer, dem die ſchimpfliche Flucht von Tauß (14. Auguſt) bevorſtand. Während nun René des Grafen Hauptſtadt Vaudemont belagerte, fiel dieſer von Burgund aus plündernd in Bar ein und ſetzte ſich dann im ſüdweſtlichen Lothringen an einem Flüßchen zwiſchen Sandaucourt und Bulgneville feſt. Hier ſtand ihm René im Anfang des Juli mit überlegener Macht gegenüber; am 2. Juli*)

*) Calmet ſagt Montag den 4ten, am Tage des h. Martin. Dies ſtimmt in ſich nicht, denn der 4te, der Martinstag, fiel 1431 auf Mittwoch. Calmets Montag ſtimmt dagegen zu der von ihm in der Anmerkung angegebenen abweichenden Angabe anderer, welche die Schlacht auf den 2. Juli ſetzte. Wenn Eberhart Windeck „unſer frawen tage der ſchidunge“ angibt (Cod. Gothan. cap. 262) d. h. 15. Juli, ſo wird das eine Verwechſelung mit Mariä Heimſuchung, d. h. wieder 2. Juli, ſein.

kam es zur Schlacht. In Renés Kriegrath hatte sich Barbasan wegen der festen Stellung des Feindes gegen einen sofortigen Angriff ausgesprochen, worüber es eine heftige Scene gab. Vor allen hochfahrend antwortete dem Barbasan der in der lothringischen Geschichte dieser Zeit durch sein wüstes Treiben übelberüchtigte Graf Robert von Saarbrücken, Herr von Comercy. Die Schlacht werde zeigen, erwiederte Barbasan, wer zu fechten, und wer zu schwatzen wisse. Aber die Ansicht, welche zur sofortigen Schlacht trieb, behielt die Oberhand. René führte selbst seine Hauptmacht, Barbasan das Vordertreffen, der Graf von Saarbrücken die Nachhut. Renés Angriff ward mit einem so wirksamen Feuer aus den feindlichen Verschanzungen empfangen, daß sofort Alles in Unordnung gerieth und eine Viertelstunde das Schicksal des eben so blutigen wie für René unrühmlichen Tages entschied. Er selbst ward mit vielen angesehenen Herren und Rittern gefangen; die Zahl der Toten auf seiner Seite wird auf 1700—2500, also jedenfalls auf sehr beträchtliche Höhe angegeben; unter den Gefallenen war Barbasan. Der Saarbrücker Herr v. Comercy dagegen, der so laut zur Schlacht geschrieen hatte, war unter den ersten Fliehenden und entkam.

Der weitere Verlauf gehört hier nicht zur Sache. René blieb, mit einigen Unterbrechungen, bis 1437 in der Gefangenschaft Philipps von Burgund. Gleichwol erreichte der Graf von Vaudemont sein Ziel nicht und René ward durch kaiserlichen Spruch Herr von Lothringen; seine Tochter Jolantha vermählte er dann aber später mit Graf Antons Sohne Friedrich; so daß in deren Sohn René II., der 1473 die Herrschaft von Lothringen antrat, die beiden streitenden Linien wieder in einer Person vereint waren. Vgl. Calmet, Hist. eccles. et civile de la Lorraine, tome II.

Als Dichter nennt sich 24,4 Bernkopf. Lorenz Fries, Würz. Chronik S. 728 (ed. Ludwig), gibt ein Bruchstück eines anderen Liedes dieses Sängers, nemlich zwei Strophen unserer Nr. 73 und sagt dabei von dem Dichter: Es war derselben zeit ein dichter oder meisterſinger mit namen Bernkopff, der sich sunst nennt Frawenzucht". Aehnlich sagt Eberhard Windeck (möglicherweise ist er die Quelle des Lorenz Fries) indem er eben jenes Lied mittheilt: „Frawenzucht, den man nante Pernkopf". Nach dem Antheil, welchen Bärnkopf in Nr. 73 für den Erzbischof von Mainz zeigt, muß man ihn für einen Mainzer halten. Der Mainzer Eberhart Windeck wird ihn also persönlich gekannt haben, sodaß seine Notiz über ihn für zuverlässig gelten kann. Er selbst nennt sich in Nr. 73 Frauenzucht. Nach 19,1 unseres Liedes möchte man schließen, daß er 1431 im Dienste des Herrn von Dalberg stand (s. z. 11,2).

Wie wenig Antheil übrigens der Deutsche an dem Schicksal Herzog Renés nahm, für den doch seine Landsleute gekämpft hatten, zeigt sich an dem Umstand, daß das Lied denselben auch nicht einmal nennt. Selbst war Bärnkopf nicht mit in der Schlacht, sondern „er hörte nur im Lande davon sagen," Str. 1,4.

1 Aber wil ich heben an,
min sinne sint mir gestellet,
vil ritter und knechte sint erslan,
das höre ich in dem lande san,
und mir auch nit wol gefellet.

2 Vil ritter und knechte ligent tot
erslagen und erschoßen,
owe der jemerlicher not!
so sicht man maniges wenglin rot
mit trehen überfloßen.

1,2. meine Sinne sind erstarrt vor Schreck. Vgl. Schmeller Wtb. 3,628.

3 Sü ſint biß uf den tot verwunt,
vil weger werents gefangen!
ach edel herr von Widemunt,
das ſag ich hie zů diſer ſtunt,
hetſt du es wislich begangen, —

4 Do dir das heil wolt bi geſtan,
daß du den ſtrit gewünne,
des ſoltſtu manigen clůgen man
umb richen ſchaz gefangen han,
ach got wende dine ſinne!

5 So důſtu doch vil hendelin
mit leit zůſamen fließen,
von manigem hübſchen frowelin vin
die liechten trehen můßent ſin
über tote wengelin fließen.

6 Do ſprach ſich der von Wurmeſan,
er redte uß wiſem ſinne:
„ir herren, grifets wislich an,
ich han des ſchimpfs wol me getan,
daß wir den ſtrit gewinnen."

7 Do ſprach ſich der von Komerßan:
„do höre ich einen zagen
ich wil . . . . . .
der ritterſchaft nit abeſtan,
blibe ich alhie erſlagen."

8 Do ſů den ſtrit geſahen an
und ſů des ſchimpfes begunden,
herrn Emerich von Komerßan
den ſach man uf dem velde ſtan
als ein haſe bi den hunden.

9 Du haſt vordienet cleinen dank,
man ſagt von dir die ſchande,
din ritterſchaft iſt worden krank
das ſagen min ritter ſunder dank
von dir in důtſchen landen.

10 Ducht es dich ritterlich getan,
daß du fluheſt von dem velde
und du doch manigem clůgen man
ritterlich wolteſt bi geſtan?
mit recht můß ich dich ſchelden.

11 Jemere můß er ruwen mich,
der von Dalberg der frume,
ein edeler ritter tugentlich,
got teil mit im ſin himelrich!
er was der ern ein blůme.

12 Her Heinrich do von Horſchersheim
het lob und pris erworben,
er ſtreit in ritterlicher wat;
er bleib dar uf der walſtat
mit ſinem baner geſtorben.

3,3. d. h. von Vaudemont. 5,4. „müſſen um deswillen". 6,1. Barbaſan, S. 328,24. 6—7. S. 329,1 ff. 7,1. Der Graf von Saarbrücken, Herr von Comercy in Lothringen. Nach Calmet und den von ihm abgedruckten Quellen war es Graf Robert, der an der Schlacht theilnahm. Wenn das Lied ihn 8,3 Emerich nennt, ſo ſcheint das eine Verwechſelung mit Roberts Vater, der dieſen Namen führte. 1431 wird dieſer nicht mehr gelebt haben, da 1423 ſchon Robert als Inhaber der Lande erſcheint; Calmet II, CXCIV. 9,4. Vielleicht: „das ſagent die ritter ſumerlang". 11,2. Einer der Dalberge, Kämmerer von Worms? Nach 19,1 fand er den Tod in der Schlacht. Bei Humbracht, rhein. Ritterſchaft Taf. 13 findet ſich keiner dieſes Geſchlechtes, deſſen Tod auf 1431 fiele, nur ein namenloſer wird als 1432 geſtorben aufgeführt. Gab es vielleicht Churmainz. Dalberg, von Dalberg auf dem Hundsrück im Amt Kreuznach? Zu eben dieſelbe Gegend gehören die folgenden Namen Ingelheim und Muntfort. Der mainziſche Sänger nahm natürlich an ſeinen Landsleuten den nächſten Antheil. 12,1. Horſchersheim? vergl. die Lesart. Sollte Hantſchuchsheim gemeint ſein? Unter denen, welche 1449 um des badiſchen Markgrafen willen der Stadt Nürnberg abſagten, iſt ein Heinrich von Hantſchuchsheim; Städtechr. II. 446.

13 Durch manigen frechen umbevangen
. . . . . .
dar uf ein hübſche fuglaut,
das fürt ein ritter ſunder dank
mit armichen umbeſangen.

14 Das hete im zů lieb erkorn
nach ritterlicher arte
ein edeler ritter hogeborn,
darumb hat er ſin lip verlorn
und ſin geſlechte . . . .:

15 Her Philipps do von Ingelnheim,
den ſchaden můß ich clagen,
er hat tugend und eren vil,
er ſtreit in ritterlichem zil,
von dem ich noch wil ſagen.

16 Er ſtreit ſich eime helde glich,
von dem ich hie wil ſingen:
von Muntfort edeler Friderich
er fůrt ſin ſtreich gar ritterlich,
daß man ſů horte clingen.

17 Maniger ritter ſtunt in not,
ſi kouftents ritterlichen!
vil weger hetens geßen brot:
do man ſpißen gegen ſpißen bot,
man ſach ſů von in wichen.

18 Des clag ich einem dürren aſt
und manigem henſen ſtricke
von ſchaden großen überbraſt;
alſo empfaht man ſolchen gaſt,
das ſicht man oft und dicke.

19 Von Dalberg lieber herre min,
. . . . . .
ich bitt Marien die künigin,
die welle dir genedig ſin
und all den rittern und knechten, —

20 Die in dem ſtrite ſint erſlan
oder die auch ſint am leben,
grafen und ritter, manig man,
got welles in ſin henden han,
. . . . . .

21 Do wil ich noch nit abelan,
den ſchaden můß ich clagen
umb manchen frechen wolgetan:
ir Walhen ſchůllent ſchande han,
als ich úch hie wil ſagen.

22 Der herolt unde perſefant,
ir ſchůlnts den Walhen ſagen,
ziehent do hin in welſche lant:
ſů hant die gefangen ußgezogen
und ſů zů tode geſlagen.

23 Vil weger iſts zů tode erſlan,
denne mit ſchande entrunnen!
das wil ich in zů troſte ſan,
den zarten frechen wolgetan,
ſů ſint der ern ein blůme.

24 Und der nů in eren ſi behaft,
der helfe die frechen clagen
. . . . . .
von manigen helden, in heldes craft
ſů ligent tot erſlagen.

13,1—2. Vielleicht: „Durch manigen frechen umbevang. fůrt einr ein bulzen ſtangen“ (d. h. eine Bannerſtange). 13,3. fuglant? etwa = antvogel? das Wappenzeichen iſt gemeint. 14,5. Etwa: „do er ſin ere bewarte“. 15,1. Philipp von Ingelheim wird bei Humbracht l. c. Tab. 44 als „in Krieg umkommen 1431“ aufgeführt. 16,3. Vermuthlich das castrum Montfortium, comitatui Sponheimensi contiguum, welches bald nach dieſer Zeit von Erzbiſchof Dietrich zerſtört ward. Joannis Rer. Mogunt. Vol. I. 767. Vgl. zu Nr. 73 Str. 32,2. 19,2. Etwa: „wie ruwel mich din vechten“! 20,5. Etwa: „und in ſin gnade geben“. 21,3. „den mancher muthige brave Mann erlitt“. 22,1. ff. Vgl. die Lesart. 23,5. Wol „ein brunne“. 24,3—5. Etwa: „manig herze iſt nů kumberhaft. von helden die in heldes craft. hie ligent tot erſlagen“.

25 Die Huſſen tribent übermůt:
weren ſů do hin gezogen,
was man durch gotes willen tůt,
ſů heten ſich wol baß behůt,
ſů hant ſich ſelb betrogen.

26 Her Kunſt du es rein adel gůt
din dienſt laßet es dich ermanen
in dinem gedichte gut
Bernkopf din herze ſwebet in den lůften hoch,
wenn man dich höret . . . .

---

26. Man könnte leſen:

Her Kunz, du reines edeles blůt,
ſin dieneſt laß dir wiſen
Bernkopf in dem gedichte gůt,
ſin herze in lůften ſweben tůt,
wenn er dich höret priſen.

Mit „Her Kunz“ könnte Erzbiſchof Konrad von Mainz gemeint ſein.

Eberhart Windeck theilt das Lied mit. A = Cod. Vindob. (olim Görres.) B = Cod. Vindob. 2913. C = Cod. Goth. Die Lesarten von A und B danke ich Herrn Prof. Pfeiffers Güte.

1, 2. in ſt. min C. geſtillet. 1, 3. knecht AB. erſlagen: ſagen. 2, 1. knecht AB. 2, 2. und erſtochen. 2, 4. wendelin A. 2, 5. mit troffen C. 3, 1. S. ſ. verwunt biz uf d. t. 3, 2. werent ſie. 3, 3. edeler C. herre. 3, 4. ich dir zu C. 3, 5. hetteſt du AB heſtu C. 4, 1. helle AB. wol ſt. wolt. C. biſton. 4, 2. gewünneſt. 4, 3. ſo ſt des. B. folteſtu. 4, 4. han gefangen A. 5, 1. doch der hende vil. 5, 2. leide. 5, 4. mueſſent ſehen AB. die mus mon ſehen C. 5, 5. rote B. 6, 1. ſprachen B. ſich fehlt; vgl. 7, 1. Wurmes AC. Worms B. 6, 2. er fehlt. rette AB. rete C. 6, 3. griffet es. gar wislich B. wislichen C. 7, 1. Komerszhen A. Kommerez B. Kammers. C. 7, 3—4. der ritterſchaft wil ich nit abſton (in einer Zeile.) 7, 5. alhie bilbe ich erſt. 8, 1. geſohen an AB. geſehen hann C. 8, 2. begunnen. 8, 3. Do ſach man herren AC. Kommerez AB. Kammers C. 8, 5. bi ſonen h. B. bei dem hunde C. 9, 1. dang: krang: bang. A. 9, 4. ſagen umme ritter C. 9, 5. dir den dütſchen B. 10, 1. duncket B. deucht C. 10, 2. ſteuchſt C. 10, 3. und di manigem. manigen C. 10, 4. ritterlichen C. biſton A. peyſtan C. 10, 5. ſchelten. 11, 1. Jemer. 11, 4. telit A. 12, 1. Horſchersheim A. Herſchnechszheim B. Hetſchesheim C. 12, 2. pris gewunnen und erworben. 12, 4. dar uff wol ſtat AB. darauf wol ſtat C. 13, 1—2. D. m. fr. umbevangen (3. 2 fehlt) AB. D. m. fr. umbfangen. furt ein hultzene ſtangen C. 13, 3. fuge langk. C. 13, 5. armen C. 14, 1. D. h. er i. z. liben c. C. 14, 4. dorumb ſo hat. ſinen AC. 15, 1. Ingenheim A. 15, 3. es hat C. 15, 5. fehlt C. ſingen und ſagen BC. 16, 1. fehlt C. 16, 2. noch ſt. die C. 16, 3. ſtreit C. 16, 4. erclingen B. 17, 2. kouffent es AB. 17, 3. v. w. wer es ſie hetten geſſen brot. 18, 2. Das ſt. des. benffen ſtrange. 18, 3. überbracht. 18, 4. ſollich (ſolche C.) geſte. 19, 3. ouch bitt für mich M. d. k. 20, 2—3. an drm lieben groſen. unde ritter AB. an dem liben. graffen und ritter C. 20, 4. welle ſie in ſinen (ſein C.) 20, 5. und alle die ritter und knechte (knecht A.) Dies iſt offenbar eine irrige Wiederholung von 19, 5; die wahre Zeile fehlt. 21, 1. ich do nit awe C. lon AB. 21, 4. ir ſchüllent. ſchanden A. 22, 1—5. Der Herholt (heroit BC.) und Vermesz-fett. ziehent (ziben C.) do hin in welſche lande. ir ſchüllent den Walhen ſchande ſagen. ſie hant ſie gefangen und usgezogen. und hant ſie z. l. g. 23, 1. fehlt C. iſt es. 23, 3. ſagen. 24, 1. U. d. n. ſey in ern h. C. 24, 2. den frechen. 25, 1. Huſſen fehlt C. 25, 3. das. 25, 4. ſelber AB. ſelbs C. 26, 1. edel C. 26, 2. ermannen. 26, 4. Bernkouff C. in der lüffe. A. 26, 5. wenne AB.

---

Nr. 68.

## Von der Huſſenflucht.

Nach der Flucht von Mies, S. 295,1 ff. ſchien es, als ob Scham und Schreck im Reich zu neuen Anſtrengungen ſpornen würden. Man fühlte auf das peinlichſte, daß die raſch zuſammengeleſenen und unförmlichen Haufen der

Reichsarmeen der Taktik und dem Kriegsgeist der Gegner nicht gewachsen waren; deshalb wurden auf dem frankfurter Fürstentag des Decembers 1427 wirklich Beschlüsse gefaßt, welche, weiter entwickelt, zu einer besseren Einrichtung des Reichskriegswesens hätten führen können. Aber Ordnungen vermochten schon längst die Ordnung nicht mehr zu schaffen; unter der Ausführung verlief sich auch dieser Versuch in nichts, ohne den Keim zu einer neuen Organisation anzusetzen oder auch nur dem nächsten Zweck des Augenblickes zu nützen. Ungehemmt, wenigstens von Seiten des Reiches nicht aufgehalten, ergossen sich die hussitischen Schaaren plündernd, mordend und brennend über Oesterreich, Mähren, Ungarn, Schlesien, Meißen, das Vogtland, Franken und Baiern. Der Schrecken des Hussitennamens warf alles vor sich nieder, die entferntesten Städte besserten ihre Mauern aus, als ob der Feind schon nahe davor stände. Auf diesem Wege hofften die „Ketzer" von Kirche und Reich endlich die Bedingungen zu erzwingen, unter denen sich mit Ehren ein Vergleich schließen und, vielleicht mit Anerkennung Sigmunds als Böhmenkönigs, wozu nicht nur die Gemäßigten, sondern selbst Procop geneigt war, der Friede herstellen ließ. Während die furchtbaren Raubzüge ihren Fortgang nahmen, während der Papst das Kreuz predigte und das officielle Reich wenigstens von nichts redete, als von neuen Thaten gegen die Hussen, ward fortwährend über die Bedingungen eines Friedens gehandelt, in Presburg, in Prag, in Krakau und zuletzt noch, während schon das neue Kreuzheer sich sammelte, 1431 zu Eger unter persönlicher Theilnahme des Königs. Aber freilich vergebens; denn der Papst war entschlossen, nicht das Geringste nachzugeben und auch dem König war es schwerlich rechter Ernst. So mußten die offenbar aufrichtigen Bemühungen Procops einer- und z. B. des Markgrafen von Brandenburg andererseits, denen beiden es im Ernst um die Auffindung einer mittleren Linie als Basis der Verhandlung zu thun war, fruchtlos bleiben. Weder Papst Martins V. Tod, 20. Febr. 1431, noch auch der bald darauf erfolgende Zusammentritt des basler Concils änderte in dieser Beziehung die Lage. Unter lebhafter Betheiligung des Cardinals Julian Cesarini wurden auf dem, am 9. Febr. 1431 beginnenden Reichstage zu Nürnberg die Einzelheiten für den neuen Kreuzzug festgestellt. Um Johannis sollte Alles sich an der böhmischen Grenze sammeln. Während die Schaaren sich rüsteten und der Cardinal Deutschland um das Kreuz zu predigen durchreiste, begab sich der König mit vielen Fürsten und Herren zu jenem letzten Vermittlungsversuch nach Eger.

Mit dem Reichsheer gieng es langsam von statten. Die Böhmen dagegen, welche inzwischen unter einander die beste Einigung erreicht und eine neue Regentschaft eingesetzt hatten, erschienen mit voller Macht im pilsener Kreis im Feld; denn dort ward wieder, von Oberfranken und dem bairischen Wald her, der Angriff erwartet. Da aber die Reichsarmee immer noch nicht kam, weil sie sich zu schwach fühlte, giengen auch die Böhmen einstweilen wieder auseinander. Dadurch endlich wurden die Deutschen, welche darin ein Zeichen von Furcht und Uneinigkeit zu erkennen glaubten, vorwärts gezogen. Am 1. August brach Markgraf Friedrich von Brandenburg, dem sehr gegen seine Neigung die oberste Leitung übertragen war, mit 40,000 Reitern und 90,000 Fußgängern über die Grenze gegen Tachau herein. Cardinal Cesarini wollte Tachau noch selben Tags stürmen, aber die Fürsten erklärten die Truppen für zu sehr ermüdet, und als man andern Tags die Beschießung beginnen wollte, fand man die Stadt zu gut vertheidigt, gab deshalb die Belagerung auf. Offenbar war es des Markgrafen Absicht, ehe die Böhmen sich gesammelt hatten, einen raschen und

kräftigen Stoß ins Innere des Landes zu thun, wobei übrigens unter Vorgang des Cardinals wild und barbariſch, — auf gute Huſſitenart — im offenen Land und den unbewehrten Orten gehauſt ward. Aber nur bis Weſeritz hielt, ſo ſcheint es, der Muth der Fürſten aus. Von hier wandte man ſich am 7. Auguſt ſüdwärts wieder an den bairiſchen Wald zurück auf Kloſter Kladrau und Tauß (zwiſchen beiden liegt das von dem folgenden Gedicht V. 82. 121. genannte Hoſtau). Am 14. Auguſt hörte man die Wagenburgen der Huſſiten heranfahren und ihr Schlachtgebetslied erklingen. Es waren die furchtbaren Klänge, vor denen kein Deutſcher mehr zu ſtehen vermochte. Cardinal Ceſarini, welcher mit dem jungen Kurfürſten Friedrich von Sachſen einen Berg beſtieg, um eine Ueberſchau zu gewinnen, ſah jenſeits den nahenden Feind und zugleich dieſſeits die in volle Flucht aufgelöſte, und in wilder Unordnung davon ſtürzende Reichsarmee! Wieder wurden die Fliehenden von den Huſſiten furchtbar zuſammengehauen; der Cardinal kam nur verkleidet und mit genauer Noth mit dem Leben davon. Das war der letzte Verſuch, die Ketzer durch eine Reichsarmee zu bekehren!

Hans Roſenplut, der Dichter auch dieſes Spruches, wie des auf die Flucht von Mies Nr. 61, ſcheint dieſes Mal nicht perſönlich zugegen geweſen zu ſein.

Herr durch dein mechtigliche macht
laß dir den jamer ſein geklagt
und auch die leſterlichen ſchand,
die geſchehen iſt in Beheimer land
von manigem wol erzeugtem haufen,
die da hin waren geriten und gelaufen,
umb rettigung criſtenliches namen!
Da ſie zu Tachau zuſamen komen,
da viengen ſie an und heten ein rat:
der cardinal zuſamen gepot
allen buchſenmeiſtern, daß ſie kömen
und die oberſten furſten ließen vernemen,
wenn man der ſtat mocht angeſigen
und wie vil tag ſie davor muſten ligen.
Do komen zuſamen eilf kunſtenlich man,
die viengen einen beſundern rat da an;
gar palde ſie ſich dorumb bedachten,
den furſten ſie ir antwurt prachten,
daß man ſie die ſtat vor beſchauen ließ.
Der cardinal ſie pald hin hieß,
dorumb er ſie gar frundlich pat.
Da riten ſie umb und umb die ſtat
und komen herwider und ſprachen:
„das ſloß
wollen wir gewinnen mit geſchoß,
daß ir am ſechſten tag dorinnen ſeit,
wenn man uns zeug und ſchirm geit.“
Da fur der hauptman einer herfur
und hieb den erſten ſlag auß der ſnur
und ſprach: „wir ſullen uns nicht verjahen:
ob uns die veinde hie wurden nahen,
ſo ſol man zeug und pulver ſparen.“
Da ließ der cardinal erfaren,
wievil man ſein do mocht verſchießen.
Die buchſenmeiſter in wißen ließen,
wenn man ſein dreißig zentner hete,
damit man ein groß bezwingen tete.
Der cardinal ließ zu in ſprechen,
daß ſie daran nicht ließen gebrechen,
kein pulver man nicht ſparen ſolt,
vierzig zentner er bezalen wolt,
und hieß ſie troſtlich hinein ſchießen,

8 ff. Dieſe Einzelheiten verdienen Beachtung. Es iſt ebenſo glaublich, daß der Markgraf raſch vorwärts drängte 48—50, und bei ſeiner Neigung zum Verhandeln nur widerwillig das verbitternde Brennen und Rauben geſchehen ließ, als daß dagegen manche Andere ſich lieber an der Grenze gehalten und wohlhabende Städte ausgeplündert hätten.

des muſten ſie umb hundert ducaten genießen,
die wolt er in zu trinkgelt ſchenken
und ir zu gut gein got gedenken.
Da ſprach von Brandenburg der furſt:
„wen nach des kunigs frundſchaft durſt,
der rate nicht daß man ſtete gewinn:
wir ſein durch ſtreitens willen hinn;
uns iſt das nicht bevolhen worden,
daß wir das ſtatvolk ſullen morden!“
Do ſprach zu im ein geiſtlich haupt:
„herr iſt es uns dann nicht erlaubt?
ſolt in eim cloſter zimmern ein preiol
mit ſcharpfen neugewetzten peiel,
köm der apt und hiebs im in ein ſtein,
ſein zimmern were furbaß klein,
wenn im ſein wafen wurde verderbt.
Groß ſchande und laſter an uns erbt,
wann von uns wirt kein ſtat zuſtort!“
Der jung von Meißen des zuhort,
er ſprach: „nu muß es got immer erbarmen,
daß ich nicht rechen ſol die armen,
der ich ſo manigen hab verlorn!
Daß ich nicht paden ſol mein ſporn
auß Hußen plut, das clag ich got!
Wollen wir aber halten des kunigs gepot,
ſo werden wir ſolich ere erjagen,
ſam heten wir ein froſch zutod geſlagen!“
Da nu das fußvolk ward verſtan,
daß man ſie nicht wolt laßen hin an,
do wurden ſie den herren fluchen
und ſprachen: „was ſullen wir hie innen ſuchen!“
Da die furſten das erfuren und horten,
ir deichſeln von der ſtat ſie kerten
und zugen naher auf einen perg
und ſpunnen aber ungehechelts werg,
wie ſie den veinden wolten nahen
und wolten abkeren mit feuers laen.
Da prachen ſie auf und zunten an
und pranten dreier meil ein plan
und funfer lang biß fur ein haus,
das iſt genant Hoßthauß.
Da viengen drei buchſenmeiſter an
und ſprachen zum fußvolk: „nu belauft den plan,
wer ere und gut wolle helfen gewinnen,
e ſein die furſten werden innen.
Hie haben wir ein volles neſt erſlichen,
wann es iſt alles das herein gewichen,
das im lande iſt gangen entwer.“
Und numen drei rein puchſen her
und ſchuben ſie an das haus hinzu
und machten dorinnen ein ſolich unru,
daß ſie mit in ein fride aufſtießen
und die oberſten haupt zu in hießen,
den wolten ſie das ſloß eingeben,
wolt man ſie ſichern bei dem leben.
Da ſchickten die furſten funf ritter hinein,
daß ſie das ſloß da nemen ein
und ließen dem fußvolk außher verkunden,
was habe und gut ſie dorinnen funden,
das wolten ſie in herauß reichen.
Da bedaucht ſie hie außen, man wolt ſie leichen
und wolten allein do innen peuten das gut.
Daſſelb das fußvolk ubel mut,
daß ſie es allwegen nach ſolten haben,
und huben wider an zugraben

53. priol: Prior. 60. Markgraf Friedrich, Kurfürſt ſeit 1428. 62—63. Nach der Flucht von Mies, Nr. 61 S. 295,39. 70. d. h. wol: daß die Herren nicht das Fußvolk plündern laſſen wollten, ſondern ſich die Beute ſelbſt vorbehielten. 82. S. 334 6. Man ſieht aus dieſer ſummariſchen Darſtellung, daß Roſenplut keine Anſchauung von dem Zug hatte.

und brachen den fride und wurden
hineinſchießen;
daſſelb wurde die furſten verdrießen,
daß ſie nicht gehorſam wolten ſein;
da miſchten ſich die reiſigen darein
und wurden zu dem fußvolk jehen:
„es wirdet euch nimmer uberſehen,
die furſten mußen euchs eintrenken,
darnach ſult ir euch alle gedenken!“
Ein heimlicher bote zu den Hußen reit
und ſagt, daß ſie ſich heten gezweit
und großer zwilauft unter in wer.
Da ſprachen die Huſſen, „das ſein
gute mer!“
und huben ſich auf mit aller irer macht
und zugen her, als in der bot ſagt,
da ſie ſie funden zwiſchen Tauß
und Riſenburg dem perghaus.
Do ward den furſten kund getan,
daß ſie her reiſten auf der pan
und wolten ſie ſuchen in der lag,
ganz Beheimer land und die von Prag.
Da viengen die furſten ein rat an,
ob ſie weichen wolten oder beſtan
und ob ir genug were an der zal.
Do ſprach zu den furſten der cardinal:
„welcher unter euch ein aufbruch macht,
der ſol entert werden und geſmacht
und von ſeinem criſtenlichen namen
getriben
und in des babſt echtbuch geſchriben
als ein vermaledeiter man!“
Da hub Heinrich von Blauen an:
„man ſol in urteiln in einen ſack,
wer fluchtig wirt auf diſen tag,
es ſei herr ritter oder knecht,
das urteile ich und dunkt mich recht!“
Da hub der jung von Meißen wider an:
„ich zu aller vorderſt daran!
welcher der iſt, der mich ſicht weichen,
der ſol in zorn auf mich ſtreichen
und durch mich reiten ſein ſwert
und glen,
das laße ich euch wißen und nicht
wen!“
Da hub an marggrave Hanns der
jung:
„mein herz urteilts, ſo ſpalts die zung:
welcher unter uns iſt, der do fleucht,
ſo man gein den veinden zu trefen
zeucht,
den ſol man vor aller werld be-
ſcheinen
und ſol im ſein ere und ritterſchaft
nemen
und ſein wapen treten mit füeßen
in das kot,
das urteile ich und iſt mein rat!“
Do ſprach von Beiern herzog Albrecht:
„es ſtet geſchriben, daß mein geſlecht
nie keiner hat geflohen in keinem ſtreit!
ob uns got heut zu fechten geit,
ſo wil ich halten meins vaters leren,
daß ich mich vorn dar ſol gekeren;
das was ſein lere, die er mir tet,
wann er in ſeiner meinunge het,
daß dem adel zu Beiern nimmer
eren zurunne,
wenn einer durch den glauben ſein
ſwert gewunne.“
Do ſprach der biſchof darauf von
Franken:
„ſelig iſt der man und ſol got danken,
der ſtreiten ſol umb criſtenlichen
namen,
wann alle die ie gein himel komen,

122. Schloß Riſenburg liegt ¾ Meilen von Taus entfernt. 136. ſ. zu Nr. 61,28. 141. 147. 155. Die Deutſchen waren in drei Heerhaufen getheilt; den einen derſelben führte der meißniſche Markgraf mit dem Cardinal, den zweiten der brandenburger Markgraf ſelbſt und den dritten die bairiſchen Herzöge. Roſenplut läßt alſo einen Fürſten von jeder Abtheilung ſprechen. 155. Albrecht von Baiern-München regierte als Albrecht III. 1438 bis 1460. 165. Biſchof Johann II. v. Würzburg.

die auch ir plut haben vergoßen,
den ward der himel nie ſo gewiße aufgeſloßen,
als allen den, die in treuen hie ſein!“
Do ſprach darauf ein biſchof vom Rein:
„wer ungetreu were in diſen ſachen,
der kome tiefer in den helliſchen rachen,
dann Judas der verreter, der got verriet.
Groß ubel bringt oft ein kleine miet!“
Da waren der oberſten furſten zwen,
die wolten iren rat niemant laßen verſten,
die redten weder ja noch nein,
ob man ſolt bleiben oder ziehen heim,
oder wie man ſich ſolten halten in den ſachen.
Doch hießen ſie ein ordenung machen
und iederman ſich bereiten zum ſtreit,
ſie daucht die veinde weren nicht weit.
Do macht von Brandenburg der alt
hin auf ein hohen perg ſein halt
mit allen ſeinen rittern und knechten
und meint da mit ſein veinden zu fechten.
Nach herzog Hannſen er do ſant,
der kam pald zu im gerant;
des wurde der biſchof von Wirzpurg gewar,
der zog auch mit ſeinem haufen dar.
Da ſahen ſie ein halbe meil
die veinde her ziehen mit großer eil
mit dreien mechtiglichen heren
und wolten ſich der criſten weren.
Der marggrave weich ein wenig hindan,
daß ſie die veinde nicht ſehen an,
daß ſie ir beſter minner wurden gewar.
Der marggrave ruft zum biſchove dar:
„herr, wollen wir mit den veinden trefen?“
„Ja,“ ſprach er, „in dem namen ſant Steffan!
Und auch der heilig ritter ſant Jorg
der helf uns trennen ir wagenpurg!“
Do ward ein ritter auß in hin geſant,
do er ſant Jorgen fenlein vand;
der ſagt in ſo: man wolt machen ein geſchick,
als ſie vor oft heten gehort und dick.
Vil namen er an einem brieve las,
der keiner da unter dem haufen was,
das weſt er wol und ruft in doch her;
ob es in treuen was oder in gever,
das weiß got wol, der ſagt ſein nicht,
biß daß es kumpt an das jungſt gericht.
Der marggrave nach zweien rittern ſant,
der ein iſt Wilhelm von Rehperg genant,

172. Wol Erzbiſchof Dietrich II. von Köln, der unter den eifrigen Theilnehmern des Zuges war. 185. hi qui praeerant, caeteros hortantur, ut montem ibidem vicinum ascendant, hostium adventum ibidem exspectatur“, ſagt Andreas presb. (bei Eccard. I. 2161), läßt aber den brandenburger Markgrafen nicht ſelbſt zugegen ſein; vielmehr ſehen die andern von jenem Berge aus, wie er entflieht. Vielleicht iſt dies eine Entſtellung des von Roſenplut 198—99 berichteten Umſtandes, daß der Markgraf aus taktiſchen Gründen vom Berge etwas rückwärts gieng. 189. Herzog Johann von Baiern, aus der Oberpfalz? er war zugegen, Windeck Cap. 179. 206 ff. Die fränkiſche Ritterſchaft hatte am 15. Jan. 1427 mit Markgraf Friedrich von Brandenburg und den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg den Bund der St. Georgsritter zur Bekämpfung der Huſſiten geſchloſſen. Der V. 217 genannte Erkinger von Saunsheim gehörte zu dieſem Bunde (vgl. Palacky III. 2 S. 439) wol auch der von Rechberg, V. 216. Die Fahne des Bundes trug auf dieſem Zuge des Brandenburgers dritter Sohn, der junge Albrecht (Achill.) 209. brieſ: d. h. wol ein Verzeichniß der zum Bunde gehörigen Ritter, die ihrer Pflicht gemäß alle hätten daſein müſſen.

der ander hieß Erkinger von Saunsheim,
die ſchickt er auf die wart allein
und ließ ſie beide tun als die frumen,
daß ſie die veinde ſolten uberſummen
und an dem geneuſten uberſlahen.
Da ranten ſie hin mit eilen und mit jagen
und komen auf einen perg gerent,
da heten ſich die veinde her gein in gewent
mit dreien grauſamlichen haufen,
die ſahen ſie her rennen und laufen.
Der Rehperger zu herrn Erkinger ſprach:
„reit hin ab und pringt dem marggrafen die ſach
und heißet in fliehen: es ſei umb kein,
ir ſein wol drei an unſer ein!“
Da ſprach der Erkinger: „nicht biderbman!
wir ſullen ſie troſtlich greifen an;
und weren ir vier an unſer einen,
noch wollen wir uns ritterlich an ſie leinen
und wollen es frolich mit in nemen!
Solten wir die criſtenheit alſo beſchemen?
e wolten wir alle verlieſen die heut!
wir wollen heut tun als frum criſtenleut,
ich hoffe, daß uns got nicht laß!“
Da rant der Rehberger hin ſein ſtraß
und kam hin ab zu dem haufen gerant
und nam den marggraven bei der hand
und ſchrei: „fliehe alles, das do ſei!
dann an unſer einen ſein mer dann drei!“
Da prachen ſie auf und fluhen dahin
und ließen da alles hinter in,
das zu roße und fußen was auß den ſteten,
das iſt das ſtreiten, das ſie teten!
Das fußvolk alles dahinden pleib,
wann man ſie zwiſchen die wegen treib,
daß ſie der veinde do ſolten peiten
und meinten nicht anders, dann man wurd ſtreiten,
und weſten nicht, daß die furſten hin fluhen,
biß daß die veinde her auf ſie zugen
und ſtachen und hieben hinten in ſie,
daß alle die mochten trauern hie,
die am erſten ſein aufgebrochen,
wann es mit nichte bleibt ungerochen
das jemerlich morden und das toten
an den die man dahinden ließ in noten;
ir plut auf rachſal inn himel ſchreit!
Allmechtiger got gebenedeit,
ſpeiſe alle die mit deiner gnaden wort,
die in der flucht ſein worden ermort
und alſo fälſchlich wurden verkauft,
daß in ward leib und gut abgeſtrauft!
Nim fur ir ſunde ir unſchuldigs ſterben
und laß ſie gnade und hulde erwerben!
Herr, durch dein ſterben, das du tetſt,
das du auch nie verſchuldet hetſt,
erhore die poſen durch die frumen!
laße alle die zu peicht und puß kumen,
die ſchuldig ſein an diſer flucht,
und laße ſie auß der ſunden ſucht,
daß ſie ſich dorinnen icht verſpaten!
Du gerechter richter lebendiger und toten,
ſpare in es nicht dort in das letzt gericht,
da alle krümme mußen werden flecht!
erhore ir rufen und unſer ſchreien

250. Sie wurden in die Gaſſen der Wagenburg getrieben, als ob ſie dort den Angriff des Feindes — nach Art der huſſitiſchen Taktik — erwarten ſollten.

und laße dein gnad uns auch nicht verſeien,
herr, durch dein aufgeſtochene wunden!
nu laße uns, hoher got, hie unden
neur in einem rechten glauben ſterben!
laße uns e leib und gut verderben,
daß neur die ſele davon werd pracht!
Ob dir unſer ſunde ie haben verſmacht,
ſo laß dein plut, das du vergoßt,
dich weichen, daß du varen laßt!
laße uns deines unſchuldigen ſterbens genießen
und aller mertrer plutvergießen!
ſprenge deiner gnaden wedel uber uns,
herr, durch die großen lieb deines ſuns
und durch deines heiligen geiſts gut!
So hat geticht Hanns Roſenplut.

280. „laß deine Gnade gegen uns nicht verſiegen"; mhd. verſihen.

A = Dresdener Hdſchr. M. 60. (Vgl. die Quellenangabe zu Nr. 61) S. 165. B = Heidelb. Hdſchr. 525 Bl. 147b. (Wilken 504.) b = Münchener Hdſchr. Cod. germ. 1136 f. 790. Dieſe Hdſche. iſt eine um 1759 gefertigte Abſchrift von B.

Ueberſchrift. Von der Hußenflucht A. Ein Spruch von den pehamen. B. 1. mächtige B. 2. das jamer B. 4. geſchechen B. ebenſo jechen, überſechen, ſechzechen, gaechen, bevolchen u. ſ. w.; auch Meichſen. — Pehaymer. B; für ei ſchreibt B. ai, ay. 6. die hinein chomen gel. B. Im Anlaut öfter ch: chain, chauffen, verchunden u. ſ. w. 7. ceiſtenlichen B. 8. gen Dachaw. B. 10. d. e. ſo zeſ. pat. Der Schreiber von B ſcheute den Reim a: o. 11. puchsmeiſtern, die da k. B. In B iſt dee Anlaut p für gemeinhd. b. weiter vorgedrungen als in A; es ſchreibt geprechen 38, erparmen 61 pys 81 u. ſ. w. pot 115. u. ſ. w. aufpruch 131 u. ö. ächtpuch 134. plauben 136. pairn 155. piſchof 165 u. ſ. w. peingt 176. piderman 231. Rechperger 240. pey 242. Aber umgekehrt wieder: bald 20. blut 65. 169. berck. 75. 122. 11. komen. 14. man daoor müſt geligen. B. 15. künftig B. 16. da fehlt B. 18. ein ſt. ir B. 19. ſchawen B. 21. gae fehlt B. frewntlich B. ebenſo frewntſchaft u. ſ. w. 23. chamen B. 24. wellen B u. ſo immer. 25. an dem vierden B. B ermäßigt überall die Zahlen; vgl. 35. 40. 42. 80. 28. ſtuerr A. ſchuwr B. 29. man ſol ſich nicht v. B. 30. ich ſt. hie. B. 32. derſarn B. ebenſo derſagen 67. 33. ſein müſt o. B. 34. die mayſter in daz w. B. 35. ſechzechen. 36. gr. genügen tätt. B. B ſchreibt ä, und ae, nicht e, wie A. 38. ſy es daran. B. 39. nit. B, u. ſo immer. 40. zwaintzig z. er chauffen w. B. 41. fie fehlt. troſtlichen B. 42. gulden ſt. duraten. 44. u. albegen ie zu gut ged. B. Wie albegen, ſo ſcheeibt B: gebeeztem 54. geſbacht 132. plauben 136. 48. ſtreittes. B. 50. ſtat fehlt B. 51. D. antwurt im ain geiſtlichs h. B. 52. ond wenn ir vns nit erlabt B. 53. ſ. ir ein A. 53:54. priol: peyol A. preyall: peychel B. 54. m. aim ſch. gebeeztem y. 55. kome A. vnd käm B. bve ims B. 56. daz wäre B. 57. die waffen wurden. B. 58. vns anerbt. B. 59. w. yezund wirt. B. 60. daz erhort. B. 64. ſol mit mein. B. 65. in huſſen dint. B. 66. w. w. nu b. d. k. pot B. 68. erſchlagen B. 69. verſten A. 70. fie fehlt A. 73. D. d. herren B. 74. die d. ſi da von B. 75. vergl A. verck B. A iſt nicht conſequent in der Schreibung dieſes Auslauts, B hat immer k odee ck. Man ſieht, daß beide Schreiber das ausl. g. hart ſprachen. 76. da ſy. ſy da ung. B. 78. wolten fehlt B, was wol auch richtiger iſt, damit der Dativ „den veinden" auch zu „abkeren" bezogen werden kann. Vgl. die Beiſpiele zu „einem abkehren" in Grimm Wtb. s. d. v. — Hinter 78 iſt B: „alles das dazwiſchen lâg | das wolten ſy rawmen ab dem weg". Möglich, daß dieſe Verſe ächt ſind, möglich aber auch, daß B ſie nur einſchob, weil ihm zu „abkeren" das Object zu fehlen ſchien. 79. zugen an B. 80. drey A. ainer m. prait e. pan. B. 82. gebaiſſen der hochen ſtauß. B. 84. u. ſpr. zu dem voll wol auf und wol an B. 86. daz ſein B. 87. do ſt. die B. 88. alles dae ein. B. 89. iſt geſchlagen entw. B. 90. u. namen ie y. h. B. 91. triben ſie. B. 92. ſolich fehlt. B. 93. wenn daz. B. 94. haubitewt. B. 95. d. hauß aufgeben. B. 96. ſie ſchirmen am B. 97. do ſch. ſy fünff B. 98. hawß do B. 99. hie außen ſt. awßher. B. 100. gutes B. 101. bye außen B. 102. do daucht. B. B hat do für das temporale, da für das locale Adv. 104. gar vbei B. 108. wart. ſer verde. B. 112. e. ward in auch n. B. 113. d. ſ. iöllen e. wol e. B. 114. alle fehlt B. 116. dee ſ. in daz. enzweit B. 117. v. daz ezwilauf. B. B ſchreibt immer nndee, aber hinten. 118. ſprachen ſy, daz B. 120. v. z. alz in d. y. do ſ. B. 121—122. daz ſy. B. zwiſchen boſthawß | vnd R. vnd dem y. A. zw. tawß | vnd Tiefenburg dem h. B. Aus der Vergleichung beider ergibt ſich die richtige Lesart. 123—126. Statt dieſer 4 V. iſt B: „do des die fürſten wurden gewar | das ſy gegen in zügen dar". 127. v. ſy abee ain B. 130. zu in. B. 131. der o. vns. B. aufbrucht A. 132. geſbacht. B. 133. namen werde getr. B. 134. werde geſchr. B. 135. hub ſich. B. 141. wider fehlt B. 142. i. wil z. foderiſt. B. 144. zu mie ſtr. B. 145. vnd gienn fehlt B. 146. wißen vnd iſt recht B, um auf „ſchwert" zu reimen. 147—154 ſchiebt B hinter 140 ein. 147. purggraf

B. 148. vrtailt vnd ſprich ez mit dem mund B. 149. wer der iſt der vnder vns ſi. B. 153. mit füßen treten. B. 157. n. chainer geſt. hat den ſtr. B. 160. keren B. 161. die lere B. 163. den A. von ſt. zu B. 164. w. er d. d. gei. ſ. ſtreit g. B. Was A iſt, heißt: wenn einer von ihnen um des Glaubens willen ſein Schwert zöge. 165. d. ſye. ain p. der was v. fr. B. 167. criſtus namen. B. 168. die gen himeln ſ. B. 169. dar vber ſy ie bi. B. 170. nie ſo gewiffe fehlt B. 172. daeauf fehlt B. 173. iſt ſt. were. B. 174. d. chunt vil t. B. 175. d. J. der got verkauft vnd v. B. 179. rieten B. 181. den fehlt A. vnd w. m. ſich halten ſvit. B. 185. der vvn B. 186. hin fehlt B. 188. den ſt. ſein B. 188 ff. B ordnet: 188. 191. 192. 189. 190. 189. n. h. H. ein man dae ſantt B. 190. d. cham auch dae zu. B. 191. wart. B. 192. vnd zoch. B. 195. m. ainer grauſenlichen ſchar. B. 196—204. Der marggraff rufft zu dem vyſchoff dae | herr well wie mit den veinten treffen. | Ja in dem namen ſant Stephan | vnd in dem namen des ritters ſand iörgen | wir wellen zu trennen ir wagenbüegen | Do wichen ſy hinder ſich hindan | daz ſie die veind nicht ſaechen an | vnd beſter minner wueden gewae | viz ſy nochent zu in chomen dar". B. Allerdings wird die Erzählung durch die Umſtellung gebeſſert. 207. vnd ezaicht in ſam er w. B. 208. a. ſ. gehört hetten voe d. B. 210. da fehlt B. 211. in daz her. B. 212. i. tr. oder in gevärd wäe. B. 213. geſagt. B. 217. haiſt. B. 219. deyde fehlt B. 220. vnd ſotten d. v. do v. B. 221. zu ſt. an. B. 222. d. ritten ſ. in m. ein v. m. gachen B. 223. auf den B. geraut (: gewaut.) 224. veint gegen. B. 225. mächtigen heren. B. 226. vnd wotten ſich der friſtru weren B. Es iſt der V. 196 A, welcher dort von B vermöge der Umſtellung durch einen andern erſetzt ward. 228. r. vald vnd pring d. m. ſag. B. 229. havß. B. 230. ez ſind. B. 231. Her G. ſyr. B. 232. wie wellen. B. 233—34. v. wellen rittertich an ſy ſein | vnd wern ie vier an vnßer ain. B. 235. doch well wir ez tröſtlich. B. 238. frum fehlt B. 239. got hewt. B. 240. Dv rait d. R. von im ſ. ſtr. B. 244. dann fehlt B. 246. v. t. alles daz do waz hinter in B. 247. zu fuß. B. 252. man ſolt B. 253. vnd ſy w. herren. B. 254. auf ſy her. B. 256. muchten te. hie fehlt B. 257. daz an dem erſten ſey a. B. 259. vnd toten B. 260. daz man die mann dy h. B. 261. im A. in B. 263. deinen gnaden dort. B. 265. veßiglich A. 266. abgeſtreifft. A. 267. Nu ſ. i. ſünd vnd ie. B. 268. vnd, das erſte, fehlt B. 269. daz ſt. dein B. teſt ; heſt) B. 270. du doch nie B. 271. Er hat die. B. 272. vnd zu. B. 274. fehlt B. 275. dar in verſv. B. 276. richtee aller t. B. 277. ſy. vns nit an daz leczt recht. B. 278. alle dinck mußen. B. 280. an vns nit verſeichn. B. 281. heer fehlt B. durch all d. B. 282. vnd laß B. 284. vnd vns ee. B. 286. nie hab. B. 287. vergoſt: laſt. 288. daz tu es. 290. duech aller. 291. Erparm dich parmheczigklich vber vns. B. 292. großen weißheit. B. 293. durch des h. B. 294. ſ. h. daz gedicht Hans plüt amen. B.

---

## Nr. 69.

## Magdeburger Stiftsfehde.

Günther II. Graf von Schwarzburg, welcher den erzbiſchöflichen Stuhl von Magdeburg 1403—45 inne hatte, war ein unruhiger, wenig geiſtlich geſinnter Kirchenfürſt, der ſeine ganze Regierung mit Kriegen ausfüllte. Als bezeichnend wird von ihm berichtet, daß er im 33. Jahr ſeines Regiments ſeine erſte Meſſe las! Daß er bis zum Ausbruch des Streites von 1431 mit der Stadt Magdeburg in ſchlechtem Vernehmen geweſen ſei, wiſſen die Chroniken nicht zu berichten. Gewiß aber wird man ſich die nun folgenden Begebenheiten im Stift nicht ganz ohne Zuſammenhang mit der allgemeinen Bewegung zu denken haben, welche um eben dieſe Zeit die innere Ruhe ſo mancher nach Autonomie ringenden Städte ſtörte, namentlich auch eben in den geiſtlichen Territorien. Eine Andeutung davon liegt in dem Umſtand, daß König Sigmund 1424 das den Städten Magdeburg und Halle früher ertheilte privilegium de non evocando, d. h. daß ſie im Allgemeinen nicht vor das kaiſerliche Hofgericht gezogen werden durften, auf Günthers Bitte dahin beſchränkte, daß den erzbiſchöflichen Rechten dadurch kein Nachtheil erwachſen ſolle.

Zwei furchtbare Einfälle der Huſſiten, welche 1429 bis nahe vor Magdeburg kamen, hatten in dieſen Gegenden einen ſolchen Schrecken verbreitet, daß die Städte das Bedürfniß fühlten, ſich gegen ſie zu befeſtigen. Auch Magdeburg, während dieſer Jahre von zwei tüchtigen Bürgermeiſtern Arnd Jordan und Hans Lindow regiert, faßte ſolchen Beſchluß, und gieng an die Ausführung, ohne die erbetene erzbiſchöfliche Einwilligung abzuwarten. Da bei der Ausführung ſtiftiſches Gebiet und Eigenthum beeinträchtigt ward, erhob das Stift entſchiedenen Widerſpruch. Ein am 5. Februar 1431 von Braunſchweig gefällter Schiedsſpruch ward von der Stadt verworfen und nach weiteren vergebenen Verhandlungen, während deren K. Sigmund der Stadt nochmals das privilegium de non evocando beſtätigte, um es gleich darauf nochmals durch dieſelbe Einſchränkung wieder zu entwerthen, verließ am 31. September das ganze Kapitel mit ſeinen Heiligthümern und Kleinodien die Stadt, welcher dann 1432 der Erzbiſchof ſammt dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, dem Biſchof Magnus von Hildesheim und andern Herren die Fehde ankündigte. Der nun beginnende Krieg fiel aber den Städtern günſtig aus; unter ihrem Hauptmann Henning Strobart nahmen ſie eine Reihe ſtiftiſcher Schlöſſer und Ortſchaften, in denen ſie ſich huldigen ließen. Bei Braunſchweig, Halle, Aſchersleben u. a. Städten fanden ſie eifrige Unterſtützung. Bedrängt durch dieſe Erfolge der Stadt, über welche er 1433 Bann und Interdict verhängte, wandte ſich der Erzbiſchof an den König, das Hofgericht und das Basler Concil, und während die verbündeten Städter mit ſteigendem Glück den Krieg fortſetzten, begab er ſelbſt ſich nach Baſel. Hier gelang es ihm, den günſtigſten Spruch des Concils zu erhalten, dem der Kaiſer am 10. April 1434 die Reichsacht über die widerſpenſtige Stadt hinzufügte. Dennoch dauerte der Krieg noch durch das ganze Jahr fort, obgleich inzwiſchen der Erzbiſchof auch mit den ſächſiſchen und düringiſchen Fürſten ein Bündniß zu Stande gebracht hatte. Erſt am 4. Mai 1435 gelang es dem Biſchof Johann von Merſeburg und dem Fürſten Bernhart von Anhalt, vermöge der Erſchöpfung beider Parteien, eine Vermittlung zu Stande zu bringen. Die von der Stadt angelegten Befeſtigungen ſollten bleiben, alles dem Erzbiſchof genommene ihm zurückgeſtellt werden, die Privilegien der Stiftsſtädte unangetaſtet ſein und durch Markgraf Friedrich von Brandenburg die Losſprechung von Bann und Acht beim Concil und dem Kaiſer vermittelt werden. Die Losſprechung erfolgte am 8. Juli und 11. Auguſt. Vgl. Hoffmann, Geſch. d. Stadt Magdeburg 1,336 ff.

Das folgende urſprünglich niederdeutſche Lied, deſſen Einzelheiten ich nicht weiter zu erklären vermag, iſt während des noch fortdauernden Krieges geſungen.

1 Ein newes lied zu diſer friſt
zu Aſchersleb gedichtet iſt,
davon ſo wil ich ſingen;
hilf Jeſus Chriſtus unſer herr,
daß uns tu wol gelingen!
gelingen.

2 Man ſchreib tauſent vier hundert jar
ein und dreißig, vernempt mich klar,
hat ſich ein krieg begeben
zwiſchen biſchof Günther genant,
der ſtat Magdeburg, merk eben,
ja eben.

3 Der krieg ſich angefangen hat,
darzu gaben die pfaffen rat,
das iſt ganz offenbare,
beſchirmn nit wol die chriſtenheit
und geben böſe lare,
ja lare.

4 Der probſt von Görlitz gab den rat,
ſie ſolten kriegen mit der ſtat,
den pfaffen iſt mislungen,
derhalb ſie auß dem neſt geflogn,
die alten und die jungen,
ja jungen.

5 Herr Sadelman geholfen hat,
gab zum krieg all ſeinen vorrat,
zum krieg auß großem haße,
het ers an arme leute gelegt,
käm ſeiner ſel zu maße,
zu maße.

6 Die andern han desgleich getan,
und teten auch ganz ubel dran,
daß ſies haben erdichtet,
ir untrew muß zu rücke ſtan,
des ſeid von mir berichtet,
berichtet.

7 Daß ſie gaben den rat allein,
ererben ſie der hellen pein,
ir platten müßen ſie decken,
daß ſie das heilig gotes wort
mit frevel woltn erſtecken,
erſtecken.

8 Die pfaffen triben wunderſpil,
der woltag heten ſie zu vil,
die haben ſie gar betrogen,
befleckt habn ſie ir eigen neſt,
und ſeind darauß geflogen,
geflogen.

9 Das ich nu ſing ich merken kan,
das iſt auch wol ein kluger man,
ich wils alſo bewinden,
welch vogel im ſelbſt die federn außreuft,
den wirt der winter zwingen,
ja zwingen.

10 Man ſol die ſach alſo verſtan,
alſo haben die pfaffen gtan,
gots dienſt han ſie gekrenket,
irn ſeln gemacht ein böſes bad,
in helliſch pein geſenket,
geſenket.

11 Und das iſt wol des teufels ſpil,
das nu die pfaffheit haben wil,
das mag man dabei merken,
mit got fahen ſies zum erſten an,
berauben ſelbſt gots kirchen,
ja kirchen.

12 Sie werfen beid ſeß zink und tauß,
berauben das edle gotes haus,
möchtens wol han gelaßen,
ſolten darinnen dienen got,
nun raubn ſie auf der ſtraßen,
ja ſtraßen.

13 Und das iſt gar ubel getan,
ſie ſchenden frawen unde man,
der jungfrawen nicht verſchonen,
ſie dienen dem teufel frü und ſpat,
der wirt in auch recht lonen,
ja lonen.

14 Iſt irer ſel ein ſchwere pein,
daß ſie nu ſtraßenräuber ſein,
an irem letzten ende,
an er und tugend ſeind ſie krank,
wo ſie ſich nur hinwenden,
hinwenden.

15 Ach edler fürſt wolgeborn,
zum herrn des lands ſeid ir gekorn,
leid große not von wafen,
nu ratet ſelbſt das beſt darzu,
volgt nit den loſen pfaffen,
ja pfaffen.

16 Graf Günther geborn von edlem ſtam,
denkt an das ware gotes lamb,
und nempt von mir die lere,
beſchirmet eure arme leut,
des habt ir preis und ere,
ja ere.

17 Das iſt euren ern ein edel rumb,
wenn ir zu Magdeburg im tumb
tragen die fürſtliche krone,
beſchirmbt das land mit truen wol,
got wirt euch das belonen,
belonen.

8,2. woltag: Freude, gute Tage. 9,1. Etwa: „ders merken kan“. 9,3. „bevinden“? 12,1. „Sie werfen ſechsfünf und zwei“; ſechs-fünf bezeichnet einen hohen Wurf im Würfelſpiel; ich denke daus, ſonſt auch die zwei im Würfelſpiel, ſoll hier die höchſte Karte bedeuten: „ſie ſind Helden mit Würfeln und Karten“.

18 Jr edlen kurfürſten gut,
gedenkt an euren ſelbeſt mut,
kürzlich wil ichs entdecken,
die edele ſtat Magdeburg
iſt frei auf allen ecken,
ja ecken.

19 Daß ſie mit trewen bleibt dabei,
darumb kompt jezt des kriegs geſchrei,
man kan ſie nit verdenken,
wenn ſie ire freiheit ubergebn,
die ſtat würden ſie krenken,
ja krenken.

20 Jr edlen fürſten löbelich,
rat euch in trewen all zu gleich,
behalt die ſtat zum freunde,
ſie habn der guten büchſen ſo vil,
die ſchießen ganz geſchwinde,
geſchwinde.

21 Werd ir die ſtat zum freunde han,
ſo dörft ir nicht in ſorgen ſtan,
das red ich ſicherlichen,
ir mögt alln herrn widerſtan,
und dörfet niemands weichen,
ja weichen.

22 Die bürger tragen friſchen mut,
ſie habn das geld und auch das gut,
die manheit auch darneben,
Graf Günther tragt mit in uberein,
halt guten frid gar eben,
ja eben.

23 Das wer des landes not ſo groß,
das ſtet ganz ſchwach, elend und bloß,
ehe das würd gerochen,
die edle ſtat zu Magdeburg
leſt ſich nicht uberpochen,
ja pochen.

24 Jn großen nöten ſtehet das land,
das mag man merken allzuhand,
in großen ſchwerem leiden,
erbarm dich des herr Jeſu Chriſt,
hilf das gar bald vertreiben,
vertreiben.

25 Von pfaffen wil ich abelan,
von bürgern wil ich heben an,
von den ſo wil ich ſingen,
hilf got unſer herr Jeſu Chriſt,
daß uns tu wol gelingen,
gelingen.

26 Arnd Jordan, der bürgermeiſter gnant,
und Lindow iſt auch wol bekant,
ſie han darzu geſchworen,
verhegen die ſtat mit trewen wol,
ſie ſeind darzu gekoren,
gekoren.

27 Hört wie der bürgermeiſter ſprach,
da er auch vor den biſchof trat,
auß ſeines ſelbeſt munde:
„herr wir wolln euch zu rechte ſten,
ob uns das helfen künde,
ja künde.“

28 „Und wolt ir das laßen dabei,
woln ewer diener ſein (ganz frei)
das ſol euch nicht gerewen,
wir helfen beſchirmen eure land
bei unſern beſten trewen,
ja trewen.“

29 Der biſchof ſprach herwider nun:
„die feſte ſolt ir ganz abtun,
die ir habt aufgerichtet,
das wil ich von euch habn alſo,
das ſeid von mir berichtet,
berichtet.“

30 Arnd Jordan dacht in ſeinem mut,
der gmeinheit rat wer auch wol gut,
ließ ſie zuſamen komen,
irn rat wolt er auch hören da,
brecht ſchaden oder fromen,
ja fromen.

31 Jr möget hören wie er ſprach,
als er vor die gmeinheit trat:
„bericht mich des ich frage,
uns wil ein krieg hierauß entſtan,
was tut ir hierzu ſagen,
ja ſagen?“

19,3. man kann deswegen keinen Verdacht auf ſie bringen.

32 Die gmeinheit ſprach auch wider nu:
„gebt euren trewen rat darzu,
dabei ſo woln wir bleiben,
wir habn des gelds und guts genug,
das wagn wir mit unſern leiben,
ja leiben.“

33 „Ein guten rat wil ich euch gebn,
mit gots hülf woln wir widerſtrebn,
woln unſer ſtat befeſten,
und harn damit auch nicht zulang,
uns komen frembde geſte,
ja geſte.“

34 Des habn die bürgermeiſter dank,
in ern und manheit ſeind nicht krank,
vorhegn die ſtat mit trewen,
des mögen ſie preis und ere han,
das wirt ſie nicht gerewen,
gerewen.

35 Arnd Jordan der bürgermeiſter gnant
zu feld iſt er gar wol bekant,
er iſt alſo erwegen,
er wil ſelbſt an der ſpitze ſein,
und warten da der ſchlege,
ja ſchlege.

36 Gerbrecht, der auch rittmeiſter iſt,
der helt auch ſeinen glauben gewis,
der ſtat zu irem fromen,
er tet auch als ein biderman,
anderſt man nicht vernomen,
vernomen.

37 Er iſt auch in dem felde gut,
er tregt darzu eins lewen mut,
er hat gar ſchnelle hende,
ſein ſchwerd das hat ein ſtehlen ort,
das kan er wol bewenden.
bewenden.

38 Wer da wil ſein ein biderman,
der ſol den mantel hangen lan,
nicht keren nach dem winde,
er ſei an ſeinem glauben ſtark,
ſo mag im wol gelingen,
gelingen.

39 Des darf ſich niemand nemen an,
es mag wol an dem liede ſtan,
denn ich tu niemands nennen,
wer da iſt an dem glauben krank,
der wirt ſich ſelbſt wol kennen,
ja kennen.

40 Strobart iſt der hauptman genant,
er iſt ein küner man erkant,
er darfs gar friſchlich wagen,
und wenn es an ein trefen get,
tut nicht zur ſeit außtraben,
ja traben.

41 Magdeburg du biſt uns wol bekant,
du tregſt die kron uber das land,
dein lob das wil ich preiſen,
dein trewe die iſt offenbar,
mit geſang wil ichs beweiſen,
beweiſen.

42 Wenn die bachmülen ſtille ſten,
die großen waßer in bulgen gen,
das iſt allzeit zu loben,
der ſperling fleuget in den tumb,
der falke ſchwebet oben,
ja oben.

43 Ir lieben bürger löbelich,
nu merket mich auch allzugleich,
was ich euch hab geſungen,
welcher vogel bawet alſo hoch,
der bhelt auch wol ſein jungen,
ja jungen.

44 Das ich nu ſinge und dich warn,
Magdeburg du biſt ein wilder arn,
dein flügel ſeind unverhawen,
du fleugſt den wald wol auf und ab,
das mag man auch wol ſchawen,
ja ſchawen.

45 Nu höret wie ich jezt ſingen wil,
die gmeinheit merk auch auf das ſpil,
ich wils alſo verzelen,
ein ieglich ſehe ſich ſelber vor,
zu wem er ſich geſelle,
geſelle.

---

40,1. S. 341,16.

46 Nemen darüber keinen rat,
daß ſie aufgeben ire tat,
bleiben darbei mit trewen,
ſie behalten ir freiheit wol,
das wirt ſie nicht gerewen,
gerewen.

47 Der adel tut daran nicht recht,
daß ſie der ſtat abſagen ſchlecht,
in kan auch nicht gelingen,
ſie meinten Madeburg wer ein has,
ſie weren wol die winde,
ja winde.

48 Es ſtehet auch dar ein ander ſchrift,
Magdeburg iſt kein haſe nicht,
es iſt ein küner lawe,
den winden verſchrott er ire füß,
das red ich auf vertrawe,
vertrawe.

49 Die pfaffen habens nicht wol bedacht,
han iren herrn in ſchaden bracht,
und krenken ire feſte,
des ſie vorhin ſeind hern geweſt,
nu ſeind ſie worden geſte,
ja geſte.

50 Zu vil das tut doch ſelten gut,
das macht ir großer ubermut,
iſt noch der alten weiſe,
und wenn der eſel habern ißt,
ſo tanzt er auf dem eiſe,
ja eiſe.

51 Der biſchof von Hildesheim kam,
bracht mit die ſtiftsgenoß allſam,
die von im haten lehne,
zu Meideburg wol in das land,
und wolten ſold verdienen,
verdienen.

52 Die jungen waren im genant,
der eltern hat er nicht erkant,
die ſolte er beſchawen,
ſein ſper war im gefroren hart,
das red ich uf vertrawen,
vertrawen.

53 Auf einen dienſtag das geſchach,
magdbürgſch bannier man ſchweben ſach,
wol auf dem weiten felde,
da war manch ſtolz kriegsman,
bei den friſch künen helden,
ja helden.

54 Die bürger weren ſo gemeit,
zu ſtreiten warn ſie wol bereit,
namen des ſtreites ware;
da die fürſten vornemen das,
ſie wichen ſchnell von dare,
von dare.

55 Die herrn muſten ſorge tragn,
ſie wolten ritter han geſchlagn,
ſie meinten in wer gelungen,
ſie rükten ire banniere auf
und ſchlugen ſie bald unter,
ja unter.

56 Vil landesherrn waren damit,
ſie teten nicht nach fürſten ſit,
ſie woltens nicht abbeiten,
als ſie die bürger ſahen an,
da ward in alſo leide,
ja leide.

57 Die fürſten zogen ſchnell davon,
im kriege wolten nicht beſtan
wol zu denſelben ſtunden,
der bürger bannier ſchwebet dar,
der fürſten war verſchwunden,
verſchwunden.

58 Ein fürſte zu dem andern trat,
„ach lieber ohem nu gebet rat,
wern wir bei unſern freunden!
diſer ſee iſt uns gar zu tief,
wir künnen in nicht gründen,
ja gründen.“

59 „Brengen wir das ſchif auf den ſtram,
förchten es möcht zu grunde gan,
wir müßen ein pfand laßen,
ſchnell rat wil hie der beſte ſein,
wir reiten unſer ſtraßen,
60 ja ſtraßen.“
Der biſchof zu Hildesheim ſprach:
„quem ich wider in meine ſtat,
wolt mich des frewen mere,

diſer hechte wir eßen nicht,
die graten ſtechen ſere,
ja ſere."

61 Her Jan von Obergk ſprach dermaß:
„ir edlen fürſten merket das,
wie wirs von hinnen bringen.
König Otto iſt uns vil zu ſtark,
wir können ſie nicht zwingen,
ja zwingen!"

62 „Nu merket das auch allzuhand,
ſein ſchwert ſchneidt uber das ganze land,
wir müßen im nu weichen,
wolt ir auch ſein genoße ſein,
ir muſts anders angreifen,
angreifen."

63 Und der das lied gedichtet hat,
wont zu Aſchersleb in der ſtat
wol uf dem lieben wane,
er iſt genennet Pfaffenfeind,
das haben ſie zu lone,
zu lone.

---

61,1. Spangenberg, Mansfeld. Chronik Cap. 319 nennt einen Hans von Herdenberg als erzbiſchöflichen Befehlshaber zu Gibichenſtein; vielleicht iſt das mit Jan von Obergk dieſelbe Perſon. 61,4. Otto der Große, als Gründer Magdeburgs, d. h. Magdeburg iſt uns zu mächtig.

Cyr. Spangenberg hat das Lied aus dem niederdeutſchen überſetzt und in ſeiner Mansfeld. Chronika Cap. 321 mitgetheilt. Daraus iſt es in andere ältere Geſchichtswerke übergegangen und zuletzt bei Soltau Nr. 14 a. gedruckt.

Eine willkührliche Bearbeitung gab das Wunderhorn II. 107 (Anf.: Ein guten Rath will ich euch geben) und daraus Wolff S. 731.

---

Nr. 70.

## Mecheln und Brüſſel.

1432 erließen wegen einer Theurung die Brüſſeler ein Verbot der Kornausfuhr. Davon ward Mecheln um ſo härter betroffen, als ihm zu gleicher Zeit von den Antwerpenern die Zufuhr auf der Schelde und Dyle abgeſchnitten ward. Die Mecheler ſchickten nun Leute in die brüſſelſchen Dörfer, um heimlich Getreide aufzukaufen, dieſe aber wurden von den Brüſſelern verjagt und ihrer Aufkäufe beraubt. So entſpann ſich ein Krieg. Die Mecheler zogen zuerſt den Antwerpenern auf Flußfahrzeugen entgegen und dieſe flohen vor ihnen unter Zurücklaſſung einer beträchtlichen Beute an Harniſchen und Kriegszeug. Aus dem Erlös deſſelben machten ſich die Mecheler Livereien, d. h. Röcke von einerlei Farbe, die, nach Angabe des Liedes, auf den Aermeln das Motto: „bliffter by", etwa „haltet feſt", trugen. Inzwiſchen hatten die Brüſſeler unter andern Ortſchaften auch das Dorf Ruysbroek, weſtlich unterhalb Mechelns an der Dyle, mit einer aus Söldnern beſtehenden Wachtmannſchaft beſetzt, um auf dieſe Art zugleich den Durchgang nach Flandern zu verlegen. Hier griffen die Mecheler ſie an. Unter Verluſt warfen ſich die Brüſſeler in den befeſtigten Kirchhof, konnten ſich in demſelben aber nicht früh genug ſammeln, um ihn vor dem Sturm der Mecheler zu behaupten. Sie zogen ſich daher weiter in die Kirche ſelbſt zurück und vertheidigten ſich in derſelben hartnäckig bis zum Abend. (Nach dem von Willems mitgetheilten Bericht der Mecheler Chronik.)

1 Ghy heeren van Brueſele, wy ma-
kens u vroet,
dat ghy u harnas ane doet,
ende ſprinct uyt uwer muyten;
u ſoudeniers die ſcijnen verwoet,
doch en willen op ons niet ruyten.

2 Den ſcamelen dorplieden ghy verbiet,
dat ſy ons tetene brengen iet,
al willen wy wel betalen.
Ghy ſcijnt ons vrient, ghy en ſijghes
niet;
wy ſullent noch ſelf comen halen!

3 Die van Antwerpen laghen ooc
ſtrange
int wiel, op dwater, herde lange;
die Mechelers en mochtender niet
comen;
maer ſint dat wij ons bargien hadden,
en hebben wy niemant vernomen.

4 Wy trocken eens met ſnikken uyt;
opt water hoorden wy groot gheluyt
van Gielis Sanders knechten:
„her, hoereſoons! ghy Mechelers ruit!
wy willen teghen u vechten!“

5 Willeken Backhijs dat vernam;
Peeter de vorſter die ſprac gram:
„ſet ons aen blant gheringhe!
God weet, wy en ſullen geen hoe-
renſoens ſijn!
en laetter geen verdinghen!“

6 Wy ſloeghen de riemen in den plaſch;
wy royden aen, wy waren ras;
te lande wy gheraecten.
Doe dit dander ghewaerscout was,
thuyswart ſy haer maccten.

7 Wy en hadden ooc geenen vaer;
wy terden op ende liepen naer,
„ſlaet doot“ waeſt, dat wy riepen.
Dander ſcoten ute haer panſers daer,
ſo datſe te ſeerder liepen.

8 Panſers, boghen, groot ende ſmal,
twas ons gherief: wy nament al,
ende droeghent in die ſcepen.
Doen wy te Mechelen binnen qua-
men al,
gheraet, wat wy begrepen!

9 Wy cochten laken, bey mans ende
vrou;
elc bede een tabbart maken blau,
grau waren haer pallueren;
„blijfter by“ ſtont op de mau;
god laetſer in verdueren!

10 tGheviel op ſente Berbelen dach,
dat onſe reyſe te Ruysbroec lach,
daer mocht men wonder merken.
De Brueſelers men vlieden zach,
ſy liepen op der kerken.

11 Daer was te male een groot gheloop,
daer viel er velen over hoop,
eer ſy daer binnen conden;
ſy hadden de pijken in haren cop,
vele doode ende veele ghewonden.

12 Daer was te male een grott ghecry.
Buyten riepen ſy: „blijfter by!
Laetſe hier inne verbroyen!
Ghy Bruſelers, ghy ſoudeniers, ſy!
hoe es u nu te moeye?“

13 Doe liep die Mechelaer ende ron
tot dat men cerlanc den kerchof won;

---

4,3. Dem Zuſammenhang nach der Anführer der Antwerpener; wie Willeken Back-
hijs und Peter de vorſter (5,1–2) diejenigen der Mecheler in dem für die Antwerpener
ſchimpflich beendigten Gefecht. 10,1. 4. November oder 4. December.

ſy riepen luyde, al ſonder merren:
„her, vier! her, ſtroy!
dat bolwerc willen wi berren!“

14 Men luydde ſtorm met haeſten groot,
ſy lieten weten haren noot,
ontſet dat ſy begeeren;
maer dbolwerc was terſtont al vier,
ſy en conſtens niet gheweren.

15 De dach verginc, de nacht quam aen,
wy moeſten tſtormen, laten ſtaen,
die ſcutters achterhielden:
het was op davontuere ghedaen,
oft ſy noch ſcermutſen wilden.

16 Neenſy niet; ſy waren vro
ende blijde, dat hen verginc alſoo;
de nacht hiel hen haer leven;
want hadde de dach iet langher ghedurt,
ſy waren daer alle bleven.

17 In beyder ſijden bleefer doot,
(godt help den ſielen uter noot!)
voert ſieken ende ghewonden.
Die voor trecht ghestorven ſijn bloot,
die worden ſalich vonden!

13,5. berren: verbrennen. 16,3. Sie kapitulirten alſo am andern Tag, oder — denn jenes würde das Lied wol bemerken — die Mecheler begnügten ſich mit ihrem Erfolg und zogen ab.

Nach zwei Hdſchr. des 16. Jhdts., Mecheler Chroniken enthaltend, im Beſitz von Prof. Serrure in Gent, critiſch hergeſtellt von Willems, oude vl. Liederen Nr. XXV. Daraus in Neder. Geſchiedz. 1, 75.

## Nr. 71.

## Vom Bamberger Immunitätenſtreit.

Die gewöhnliche Darſtellung der Hergänge, auf welche ſich das folgende Lied bezieht, iſt mangelhaft und z. Th. falſch. Den ganzen Zuſammenhang ins rechte Licht zu ſtellen bleibt der zu erwartenden Bearbeitung der älteren bamberger Geſchichte für die deutſchen Städtechroniken vorbehalten. Für das Lied genügt es, die Hauptmomente zu erwähnen; die dabei benutzten Nachweiſungen aus ungedruckten Urkunden des königl. Archivs in Bamberg danke ich Herrn Dr. Knochenhauer.

Auch Bambergs Geſchichte bewegt ſich im 15. Jahrhundert theilweiſe in dem Kampf zwiſchen der nach Autonomie ringenden Stadt und der geiſtlichen Gewalt. Weniger glücklich, als manche ſeiner geiſtlichen Schweſterſtädte, iſt und bleibt die Stadt dabei im Großen und Ganzen der unterliegende Theil. Auch der Immunitätenſtreit der Jahre 1431—39 nahm dieſes Ende.

Es war wol zunächſt durch die Leiden eines huſſitiſchen Ueberfalles im Jahre 1430 veranlaßt, daß die Bamberger ihre Stadt zu befeſtigen wünſchten. Obgleich die Geiſtlichkeit darin hier, wie anderwärts eine Gefährdung ihrer Herrſchaft erblickte, ſo war doch anfangs Biſchof Friedrich und ein Theil des Kapitels den Bürgern nicht entgegen, verwandte ſich vielmehr nach der mehrmals wiederholten Verſicherung der kaiſ. Urkunden in der Mauerangelegenheit ſelbſt für ſie bei K. Sigmund, bei welchem namentlich auch Markgraf Friedrich

von Brandenburg die Sache der bamberger Bürger förderte. Der Kaiser ertheilte demnach auf dem nürnberger Reichstage am 23. April 1431 in einer goldnen Bulle der Stadt das Befestigungsrecht, und hob zugleich die geistlichen Immunitäten auf. Die Bürger wollten nemlich dieselben zu gleichen Lasten beim Bau der Mauer mit herangezogen wissen. Das aber führte sofort zu einem heftigen und entschiedenen Widerstand der Geistlichkeit und am 9. November 1431 gab Bischof Friedrich die Erklärung ab, jene kaiserl. Bulle sei ohne seinen Willen und Rath erlassen. Als aber Bischof Friedrich eben jetzt vom Amte zurücktrat, mußte sein Nachfolger, Anton von Rotenhan, sich noch vor der Wahl zur Bekämpfung der bürgerlichen Uebergriffe verpflichten. Nun wurden eine Reihe fruchtloser Vermittelungsversuche gemacht, dann kam die Sache ans basler Concil. Der Mauerbau begann aber inzwischen und die Immunitäten wurden von der Stadt 1433 gezwungen, der kaiserl. Bulle Folge zu geben, wobei sich die Bürger noch auf einen besonderen Befehl des Kaisers beriefen. Wer von den Bewohnern der Immunitäten sich der Stadt nicht eidlich verpflichten wollte, ward eingesperrt.

Nach langer Verschleppung, deren Schuld sich die Parteien gegenseitig beimaßen, entschied jedoch das basler Concil am 28. Mai 1434 gänzlich zu Ungunsten der Bürger, belegte sie mit schwerer Geldbuße und bis zu deren Zahlung mit dem Interdict, und beauftragte zugleich eine Menge Fürsten und Herren nöthigenfalls mit gewaltsamer Execution gegen die Stadt. Unter denselben befinden sich auch die im folgenden Liede genannten Heinrich von Rothaft und Veit von Rotenhan mit ihren Geschlechtsgenossen.

Die Bürger appellirten zunächst an den Papst; nach einem gleichzeitigen bamberger Bericht hätte auch wirklich Eugen IV. sich für sie ausgesprochen; nicht minder beharrte der Kaiser, gestützt auf den Umstand, daß die Stadt ein kaiserliches Lehen sei, bei seinen ihr günstigen Dispositionen. Die nun folgenden Hergänge sind noch nicht sicher festgestellt. Es ist anzunehmen, daß die Geistlichkeit infolge des Interdictes den Gottesdienst eingestellt, vielleicht theilweise die Stadt verlassen hatte, und daß sich die gegenseitige Erbitterung mehr und mehr steigerte. In einer Urkunde vom 22. Mai 1435 (kgl. Archiv in Bamberg) bevollmächtigten Bischof und Domkapitel vier Domherren, darunter Jörg von Schaumburg und Mathies von Lichtenstein, alles zu thun, um die Bürger zum Gehorsam zurückzubringen. Die Bürger selbst waren dann freilich, wie es scheint, diejenigen, welche zuerst zur Gewalt griffen, indem sie am 25. Juni 1435 den Michaelsberg stürmten, wobei sie im Kloster arg hausten, einen großen Thurm gänzlich niederrissen, und den Abt mit den Conventualen verjagten. (Vgl. Ussermann, Dipl. n. 264 und Beil. zum 17. Bericht des hist. Ver. in Bamberg.) Auch der Bischof, wird behauptet, sei verwundet und aus der Stadt getrieben, ob aber bei dieser Gelegenheit oder schon früher, ist nicht sicher; ja der ganzen Thatsache fehlt bisher die urkundliche Beglaubigung und sie wird schon dadurch verdächtigt, daß, wie auch das folgende Lied zeigt, grade des Bischofs Verhältniß zur Stadt besser war und blieb, als dasjenige mancher Andren unter seiner Geistlichkeit. Wol nahm er an der Belagerung Bambergs theil, die dem Sturm auf den Michaelsberg ziemlich unmittelbar in den ersten Julitagen gefolgt sein wird, aber unser Lied zeigt, daß er die Anwendung ernster Gewalt von der Stadt fern hielt, und schon am 7. Juli wandten sich die Parteien in einem Anlaßbrief (kgl. Arch. in Bamberg) an Markgraf Friedrich von Brandenburg, der denn auch seine vermittelnde Thätigkeit bis zu Johannis nächsten Jahres nochmals zusagte. So blieben also auch jetzt die Mauern stehen.

Erſt am 26. Juli 1437 befahl K. Sigmund zu Eger, ganz im Widerſpruch mit ſeinen bisherigen Erlaſſen, daß ſie binnen Jahresfriſt niedergeriſſen würden. Der Immunitätenſtreit zog ſich noch bis 1439 hin, ward aber dann durch ſchiedsrichterlichen Spruch gleichfalls völlig zu Ungunſten der Bürger entſchieden.

Eine Urkunde vom Jahre 1431 (kgl. Arch.) zählt die damaligen Domherren auf; die vom Liede Str. 12—14 genannten ſind danach folgende: Martin von Lichtenſtein, Probſt; Gotfried Schenk von Limburg, Decan; Albert und Thomas von Wertheim; Jörg von Lewenſtein; Johannes und Andreas Marſchalk; Johannes von Ehenheim; Johannes und Jacob von Tunfeld; Heinrich von Streitberg sen. und jun.; Wilhelm von Redwitz, neben dem in einer Urkunde vom 14. Juli 1432 (kgl. Arch.) noch Friedrich v. Redwitz erſcheint; Georg von Kindsberg; Michael von Herbelſtat; Konrat von Wirtzburg.

Der Dichter des Liedes iſt einer von Hof. Heller, Altenburg S. 92 theilt mit, daß nach den Stadtrechnungen von 1437—39 ein Haus von Hof erhenkt ward und meint, es könne der Dichter ſein, dem ſein Lied ſtatt des erbetenen Gewandes, 18,4, den Strick eingetragen habe.

1 Man hat getichtet in kurzer ſtund,
Babenberg leit in einem grund
in keiſerlichen rechten,
wer in halt die nemen wolt,
der müſte mit in fechten.

2 Sie dünken ſich außer maßen ſaur,
ſie haben gemacht ein holzen maur,
ſie ſtellen ſich vaſt zu were.
Der biſchof der zoch vor die ſtat
mit einem großen heere,

3 Mit manchem uppicleichen paur;
ſie wolten ſie brengen auß der maur
und ſolten ſie zerhauen
und auch dazu das mülwer,
das kunt in nicht gedeihen!

4 Sie wolten dem waßer wern den fluß,
zu in ſo ging manig büchſenſchuß,
des kunt ſie gar faſt verdrißen.
Der Nothaft ſprach: „weicht hinder euch,
man ſchol mit feur einſchißen.“

5 Der biſchof ſprach: „die ſtat iſt mein:
ſcholt man fewer ſchießen ein,
das wurd mir gar zu ſwere!“
Der Steiffer ſprach gar uppicleich:
„hör gemeleiche mere!“

6 „Man leit dafür, ſol in nicht tun!
ich hör wol, ſlüg man in ein hun,
es mocht den biſchof krenken!
Schölt ich leben hundert jar,
ich mocht der reis wol denken!“

7 Aller menkleich eilt da van;
ſprach der Veit oom roten han:
„man wil die ſtat nicht heren:
der markgraf iſt kumen her,
die reis wirt ſich verkeren!“

1,3. bezieht ſich auf die kaiſerl. Bulle von 1431; S. 349,2. 2,1. Die Strophen 1—2, namentlich dieſe Zeile, ſehen aus, als ob ſie urſprünglich einem gegen die Bürger gerichteten Spottlied angehört hätten, welches dann von Str. 3 an gegen die Pfaffen herumgedreht ward. Vgl. einen ähnlichen Hergang unten bei Nr. 101. 3,3. ſie, d. h. die Mauer. 4,1. dem Waſſer: der Regnitz. 4,4. S. 349,22. 5,4. Steiffer? 7,1. verließen, im Unmuth über des Biſchofs Milde, die Belagerung. 7,2. S. 349,23. 7,4. S. 349,48; alſo erſchien der Markgraf ſogleich perſönlich.

8 Der markgraf der reit in die ſtat,
er zochs nicht lang, er ging zu tat,
er kunt die ſach verrichten.
Das tet Jörgen von Schanberk zorn,
es gefil im gar vernichte.

9 „Sölt es denn pleiben ungerochen,
daß ſie den torn haben zebrochen
auf dem Münchperg in dem garten,
da er auf einem haufen leit?
ſchölt wir eins ſolchen warten?“

10 Her Mathes ſprach vom Liechtenſtein,
der leb und han wern uberein,
„das laß ich euch geſehen,
das wir haben gegrifen an,
das iſt ungeſchehen.“

11 In dem tum do iſt gut weſen,
da ſchült ir ſingen und leſen
und ſchült eur pfründe warten:
in ewer hend ſtet baß ein puch,
denn ein helmparten!

12 Das ſag ich euch nicht allein:
ich meins capitel alles gemein.
Her tumprobſt, lieber here,
zihet heim gein Babenberg in die ſtat,
da habt ir preis und ere!

13 Die von Wertheim und der vom Lebenſtein,
die Marſchalk und der von Ehenheim,
den von Limpurg wil ich nennen,
ir ſeit techant uber ſie,
lat ſie nit zetrennen!

14 Her Tünefelder und der von Streitperg,
ir Redwitzer, ſeht an die werk,
die ſant Kungünd hat gepawet:
wie lat irs ungeſungen ſten!
wer hete des getrawet!

15 Her Hans von Neid und Kinſperger,
von Herbſtat, merket diſe mer,
ſeit der ſtift alls vore
funfzehen geſlechte hat gehabt,
die gehoren auf den kore.

16 Her Kunrad von Wirzpurg und Neuſteter,
ich ſing euch allen on gever,
halt euch zu dem tume
und lat ſein ungeſungen nicht,
ir habt ſein guten frumen!

17 Altenpurg iſt ein vil guts haus,
da reit der biſchof ein und auß,
wer mocht es im geweren,
wenn er der ſtat genedig iſt?
des hat er preis und ere.

---

8,4. S. 349,32. Georg v. Sch. ward übrigens ſpäter Domprobſt und 1459 Biſchof Antons Nachfolger. 9,2. S. 349,36. Das Kopialbuch des Kl. Michaelsberg im 17. Bericht des hiſt. Vereins in Bamberg ſagt: (oppidani) turrim fortissimam — in orto circa capellam s. Bartholomei funditus everterunt. 9,3. Münchberg iſt der Michaelsberg. 9,5. bis ſie uns den Dom niederreißen wie das Michelskloſter. 10,1. S. 349,33. 10,2. Mit dem Hahn iſt natürlich der Biſchof gemeint; der Löwe könnte der burggräfliche des Markgrafen, oder der luxemburgiſche, das Hauswappen des Kaiſers, ſein. 11—16. Der Dichter gibt den Herrn vom Domkapitel den Rath, in die Stadt zurückzukehren und den Gottesdienſt wieder zu eröffnen. 11,2. ir, d. h. Herr Mathies von Lichtenſtein; er war Domherr. 12,3. Den Domprobſten und die andern hier genannten ſ. S. 350,5 ff. 14,1. Vielleicht: „die Tünefelder“, vgl. S. 350,9. 14,3. S. Kunigunde, die Gründerin des Doms. 15,4. Fünfzehn Geſchlechter zählt das Lied auf, nemlich zu den 12, S. 350,5 ff., genannten, nebſt Hans von Neid (?) 15,1. und dem Neuſteter (?) 16,1. hat man noch Jörg von Schaumburg hinzuzurechnen. Es waren damals 24 Pfründen am Dom. 17,1. Die Altenburg bei Bamberg, biſchöflicher Sitz neben dem gewöhnlicheren im Hof am Dom.

Wer uns das lied ſang
und ſein ſinn darzu zwang,
der iſt ein Hoſere.

Mocht ers genißen umb ein gewand,
er wolt wol dichten mere!

---

18,1—2. Etwa: Wer uns das lied von erſte ſang, als ſein ſinn in darzu zwang.

Aus einer zu Schehlitz gefundenen Hdſchr. mitgetheilt bei Hellee, die Altenburg bei Bamberg S. 131. Daraus Soltau Nr. 16.

1. 4. in fehlt. 2, 5. bir. 3, 1. paween. 3, 4. Müllweher. 4, 3. dez fan. 5, 3. mir fehlt. ſbere; ebenſo Redbitzer, geberen. 6, 5. dir. 7, 3. verberen. 10, 2. vnd der. 12, 2. mein die cap. 13, 3—5. den fehlt. von Limpoeg genannt. ir ſelt t. v. ſie l. ſ. n. zeſteenen. 14, 5. dez. 15, 3. ſtiff als vor. 15, 4. ſunſzehen geſlecht hat man dae gehabt. 18, 3. Hoffer.

---

## Nr. 72.

## Liste-Adam.

Unter Philipp dem Guten hatte ſich die Vereinigung des großen burgundiſchen Reichs ſeinen Hauptbeſtandtheilen nach vollzogen. Burgund, Franche-Comté, Artois, Flandern, Antwerpen und Mecheln waren ſein Erbe, als 1419 ſein Vater Johann ermordet ward. Dazu erwarb er Namur 1428 und Luxemburg 1435 durch Kauf, erbte Brabant und Limburg 1430 von ſeinem Vetter Philipp, und gewann Holland, Seeland, Hennegau und Friesland unter langen Kämpfen von der holländiſchen Jacobäa. Erſt ihr Tod ſicherte ihm 1436 völlig den Beſitz auch dieſer reichen Lande. Es lag eine Herrſchaft in ſeinen Händen, welche ihn den mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit beigeſellte. Nachdem er die engliſche Partei, deren ſtärkſte Stütze er in dem großen franzöſiſchen Kriege geweſen, verlaſſen und ſich 1435 im Frieden von Arras mit Karl VII. ausgeſöhnt hatte, wandte er auch ſogleich ſeine Waffen gegen England. Er unternahm es 1436 Calais zu belagern. Als aber die Belagerung ſich fruchtlos und unter empfindlichen Verluſten in die Länge zog, auch die Landung einer ſtärkeren engliſchen Macht unter dem Herzog von Gloceſter gemeldet ward, ließen die zahlreichen flandriſchen Hülfstruppen des Herzogs ſich nicht zu längerem Bleiben bewegen, ſondern zogen heim und nöthigten dadurch den Herzog, die Belagerung aufzuheben. Dieſer ſah es daher vielleicht nicht ungern, wenn den widerſpenſtigen Flandriſchen ſofort eine fühlbare Strafe zu Theil ward, indem Gloceſter von Calais aus das weſtliche Flandern verwüſtend und plündernd durchſtreifte. Daneben aber thaten die Engländer alles, um gegen den Herzog, der ihre Partei verlaſſen hatte, ſeine flandriſchen Unterthanen aufzuſtacheln. War in dieſer Hinſicht Gent nicht ganz zuverläſſig, ſo erhob in Brügge die Revolution offen das Haupt. Es verband ſich hierbei die trotzige ſtädtiſche Unzufriedenheit über das herzogliche Regiment ohne Zweifel mit dem Emporſtreben der Gemeinde und der Zünfte innerhalb des Stadtregimentes, welches ſich überall in den Städten um dieſe Zeit zeigt. Den Hauptanlaß aber gaben Anſprüche, welche Brügge an das Städtchen Sluis und an das ſogenannte „Freie“ erhob. Sluis ſollte dafür gezüchtigt werden, daß es beim Zug gegen Calais eine unmittelbare Stellung

unter dem Herzogthum behauptet und unter dem Stadtbanner von Brügge zu fechten abgelehnt hatte. Das Freie aber sollte, anstatt neben Brügge, Gent und Yperen den 4. Theil von Flandern zu bilden, Brügge als sein Haupt anerkennen und dafür der städtischen Freiheiten mit theilhaftig sein. 33 Ortschaften giengen auf diese Zumuthung ein. Schon 1436 kam es nun hierüber zum Krieg, während dessen des Herzogs Gemahlin Isabella, obwol sie Brügge in besondrer Huld hielt, mit ihrem 3jährigen Sohne Karl (dem Kühnen) nur nach ernsten Drohungen des Herzogs und unter Beschimpfungen aus der Stadt freigelassen wurde. Ein Vermittlungsversuch im Anfang des Jahres 1437 führte zu neuer Auflehnung der Zünfte in Brügge, welche den Bürgermeister Vassener und seinen Bruder wegen angeblichen Einverständnisses mit dem Herzog töteten und eine Menge älterer Mitglieder des Stadtregiments ins Gefängniß warfen, worauf viele andere Patricier aus der Stadt entwichen.

Endlich energisch einzugreifen, war unabweislich, aber dem Herzog schien eine List dazu das räthlichste, wobei wol ebenso sehr die Abneigung gegen eine Belagerung der stark befestigten Stadt als die Besorgniß wirkte, ihrem Handel und Reichthum durch den Krieg zu schwere Wunden zu schlagen. Der Herzog hatte ein starkes Heer gesammelt. Es gelte, so ward verbreitet, einem Zuge nach Holland, wo durch Jacobäas Tod ein kräftiges Auftreten nöthig geworden war. Dorthin wolle man sich über Sluis begeben. Man war inzwischen in der Stadt doch den immer drohender werdenden Vorbereitungen des Herzogs gegenüber bedenklich geworden, auch fühlte man den Druck der gegen Brügge verhängten Wassersperre bitter. So erschienen also aufs Neue Gesandte, welche um Frieden handeln sollten; der Herzog sagte ihnen, er werde im Vorüberziehen mit kleinem Gefolge persönlich in Brügge erscheinen. In der That öffnete ihm die Stadt, als er am 22. Mai einritt, ein Thor. Es begleiteten ihn nur einige Ritter und eine Schaar picardischer Bogenschützen, aber 3000 Bewaffnete hatten Befehl, durch das offen gehaltene Thor nachzudringen. Der Anschlag mißglückte, weil man vom Thor aus die Nachrückenden zu früh gewahrte. Während die herzogliche Schaar zum Freitagsmarkt halb freiwillig ritt, halb von dem tobenden Volk gedrängt ward, hatten sich ein Theil der Städter zwischen sie und das nun verschlossene Thor geworfen. Als daher der Herzog, der seine Lage zu spät erkannte, sich gegen das Thor zurückzog, ward er von hinten und vorne zugleich angegriffen und es entspann sich ein mörderischer Kampf. Unter des Herzogs Begleitern ragte ein Ritter aus altem französischen Geschlecht hervor, Jean von Villiers, Herr von Lisle Adam. Schon um 1416 hatte er im französischen Dienste hohe Posten in der Normandie bekleidet, dann war er auf die burgundische Seite getreten und hatte für Burgund den englisch-französischen Krieg mitgefochten. Seit dem Frieden von Arras stand auch er wieder auf französischer Seite und nahm u. A. an der Unterwerfung von Paris 1436 Antheil. Hier in Brügge fand er heldenmüthig kämpfend an der Seite seines Herren den Tod; er galt dafür, den Herzog stets in unerbittlicher Strenge gegen die Stadt bestärkt zu haben. Ueber 100 andere Begleiter des Herzogs wurden erschlagen und gefangen. Er selbst entkam nur mit genauer Noth, indem ein Gildenmeister Namens Jacob von Hardoyen das Thor erbrach, um ihn zu retten. Der Retter selbst fiel als Opfer seiner That und wurde von den wüthenden Bürgern geviertheilt.

Dennoch mußte später die Stadt sich einem harten Frieden, in welchem das Freie für ewige Zeiten als 4tes Glied anerkannt ward, unterwerfen, und es kostete der Herzogin, der geflohenen Stadtgeistlichkeit, den fremden Kaufleuten

viel Bitten, ſie vor einem noch ſchwereren Strafgericht zu bewahren. Unter den Bedingungen des am 1. März 1438 zu Arras unterzeichneten Friedens war auch die: die Leiche des Lisle Adam in der St. Donatskirche ehrenvoll zu beſtatten und ihr ein jährliches feierliches Totenamt zu ſtiften.

An dieſe Feier hat ſich eine lebhaftere Erinnerung des gefallenen Herren geknüpft. Das hier folgende Lied zeigt obwol auf ſtädtiſcher Geſinnung ruhend, dennoch eine gewiſſe Zuneigung zu ſeinem Andenken; es dürfte daher kaum ganz unmittelbar nach ſeiner Beiſetzung in der Donatskirche geſungen ſein, ſondern erſt nachdem die Zeit die Erinnerung ſeiner Feindſchaft gegen die Stadt etwas gemildert hatte. (Vgl. Pont. Heuteri rer. Burgundic. lib. IV.)

1 Het was op eenen dijſendach
al in de ſinxendaghen,
dat grave Philips van Vlaenderlant
op Hollant wilde varen.

2 Hollant dat en meende hi niet,
het was Brugghe, die edel ſtede reine:
„mijn heeren, blijft mi alle gader bi
ende ghi ruiters, groot ende cleine!“

3 Doen ſi bi der ſtede quamen,
een mijle buiten der veſten,
de Mechelaers trocken beſiden af,
ſi en wilden op Brugghe niet vechten.

4 Mer doen ſi quamen bi ſinte Andries
al in die velden groene:
„mijn heeren, blijft mi alle gader bi,
ghi ruiters ſtout ende coene!“

5 Si ontwonden banieren ende ſtandaert
al voor ſinte Magdaleene:
„elc man ſi vier mannen waert!
Dit is Hollant dat ic meene!“

6 Doen ſprac mijn heere van Lelidam:
„heere, wat wilt ghi maken?
Daer gaet ſo menich friſch edel man
te Brugghe al op die ſtraten!“

7 „Och edel heere van Lelidam,
hoe coemt ghi nu dus bloode?
Doen ghi Parijs driewerven wont,
ghi en dedes niet ſo noode.“

8 „Doen ic Parijs driewerven wan,
dat dede ic in vroomen ſtrije,
mer ghi wilt die edel ſtat van Brugghe,
winnen mit verraderije.“

9 Doen ſi binnen die poorte quamen,
proceſſie quam hem te ghemoete,
dat cruice ſpranc in vier quartieren
al voor des princen voeten.

10 „Och edel heere van Vlaenderlant,
hebt doch gode voor ooghen!
Dat ghi Brugghe wilt paelgieren,
god en ſalts niet ghedooghen.“

11 „Och edel heere van Lelidam,
hoe coemt ghi nu dus bloode?
Doen ghi Parijs driewerven wont,
ghi en dedes niet ſo noode.“

12 „Doen ic Parijs driewerven wan,
en was ic in gheenen noode,
mer voorwaer ſo ben ic nu,
die Brugghelingen ſullen mi dooden!“

1,1–2. Pfingſten fiel 1437 auf den 19. Mai. 4,1. St. Andreaskloſter nahe vor den Thoren der Stadt. 7,3. Alſo 2 Mal hatte er Paris für die Engländer, einmal für Karl VII. erobern helfen.

13 „Men hale mi broot ende wijn,
ende wilt mi drinken gheven!
Het ſal mijn laetſte maeltijt ſijn,
te Brugghe worde ic verſleghen.“

14 Doen dranc mijn heere van Lelidam,
hi beval hem ſelven te gode,
mer eer den dach ten avont quam,
was hi in grooten noode.

15 Doen ſi bi die vrijdaechſmerct quamen,
ſi moeſten hem doen ghenieten,
die Pijcaerts ſpanden haer boghe ſnel
ende ghinghen ſo ſeer ſchieten.

16 Die Brugghelingen brochten haer buſſen voort
ende ghingen doe ſeer ſchieten,
die Pijcaerts ſpanden haer boghen ſnel,
dat hem wel mochte verdrieten.

17 Men ghinc daer houwen ende ſlaen
ſo ſeer boven maten,
ſi en conſtens ontrijden noch ontgaen,
ſi moeſten daer haer leven laten.

18 Lelidam riep: „ranſoen, ranſoen!
laet mi mijn lijf behouden!
Ic ſal mi in een ſchale weghen doen,
ende al van ſijnen goude.“

19 „Dijn ſilver noch dijn roode gout
en mach u al hier niet baten,
Lelidam, al waert ghi noch ſo ſtout,
ghi ſult er hier u leven laten.“

20 Daer bleef die edel heere doot,
verſlegen al op die ſtrate,
noit en quam hi in meerder noot,
god gheve zijn arme ſiele bate!

21 Sinte Donaes in die kerke
daer leit hi begraven,
die edel heere van Lelidam,
god wil zijn ſiele laven!

---

15,1. Auf dem Markt erſt entſpann ſich der Kampf, indem zwei Bürger, welche den Herzog bewillkommten, vor ſeinem Pferd niedergeſchlagen wurden. Darauf griffen, in der Meinung, es gelte dem Herzog, die Picarden an.

Antwerp. Liederb. Nr. 65. Daraus Uhland 163 und Nederl. Geſchiedz. 1, 78.

---

Nr. 73.

## Graf Michel von Wertheim.

Im würzburger Stift ſah es ſchlimm und ſchlimmer aus unter dem Regiment des Biſchofs Johann II. von Brunn, 1411—1440, eines Herren, deſſen tüchtige Eigenſchaften durch Verſchwendung, Härte, Eigenſinn und ein ränkeſüchtiges Weſen verdunkelt wurden. Nach langen mehrmals kriegeriſchen Streitigkeiten mit dem Domkapitel und der Stadt, welche gegen ihn zuſammenhielten und auch von der Ritterſchaft des Landes, an deren Spitze Graf Johann von Wertheim ſtand, gedrängt, ſah er ſich endlich 1433 gezwungen, in die Ernennung des jüngeren Grafen Johann von Wertheim zum Pfleger des Stifts zu willigen. Er ſelbſt blieb zwar dem Namen nach Biſchof, hatte ſich indeſſen aller Geſchäfte zu enthalten. Aber dieſer Graf Johann, ein Sohn des regierenden Grafen

Johann, welcher bis dahin Dechant in Köln gewesen war, starb bereits 34 Tage nach Unterzeichnung des Tractats ganz plötzlich. Ein Gerücht bezüchtigte den Bischof, er habe ihn mit einem Käse vergiften lassen. Sogar zu Basel auf dem Concil ward dies öffentlich von einem Pfarrer des würzburger Sprengels erzählt, den der Bischof dafür mit einer Geldbuße belegte. — Sofort wählten nun Kapitel und Ritterschaft den Grafen Albrecht, einen Bruder des verstorbenen Pflegers, zu seinem Nachfolger. Das baseler Concil bestätigte ihn. Dem Bischof gelang es aber bald, einen Theil des Kapitels auf seine Seite zu bringen und den jungen Pfleger am 13. Dec. 1434 zu einem Vertrag zu bewegen, der dem Bischof die wesentlichsten Regierungsrechte von Neuem einräumte. Darüber brachen dann alsbald die alten Unruhen aller Enden wieder aus; dem Bischof, der nicht einmal die Bedingungen des Vertrags gegen den Pfleger hielt, stand dieser mit einem Theil des Kapitels und der Ritterschaft sammt den Städten Würzburg und Ochsenfurt im Felde gegenüber. Vergebens bemühten sich Concil und Ritterschaft, dem verwüstenden Krieg Einhalt zu thun. Im Feld und namentlich in der Vertheidigung Ochsenfurts gegen den Bischof that sich ein Vaterbruder des Pflegers, Graf Michel von Wertheim, besonders hervor. Endlich gelang es doch der Dazwischenkunft des Kurfürsten Friederich von Brandenburg, im Juni 1436 einen für den Bischof unerwartet günstigen Frieden zu vermitteln. Der Stiftspfleger mußte von seinem Amt mit einem Leibgedinge zurücktreten; ihm und seinem Oheim Michel sollten die aufgewendeten Kosten vergütet werden. — Die Unzufriedenheit blieb gleichwol auf beiden Seiten groß und bald beschuldigte man sich gegenseitig des Vertragsbruches.

Hieran reihte sich in diesem Augenblick ein neuer Streit zwischen dem Bischof und jenem Grafen Michel von Wertheim, dem Gründer der jüngern Linie. Der Graf hatte nemlich, aus Ansprüchen seiner Gemahlin Sophie von Henneberg, einen Erbstreit mit Kraft von Hohenlohe über Meckmühl, und mit Konrat von Weinsberg über die Herausgabe von Schuldbriefen. Der Bischof und Kurfürst Friedrich entschieden in Betreff Meckmühls auf einem Tage zu Uffenheim am 5. März 1437 gegen den Wertheimer, und dieser behauptete nun, allein die Ränke des Bischofs hätten solchen Ausgang der Sache verschuldet. Als Wissender der Fehme hatte er veranlaßt, daß der Bischof vor dieselbe gefordert, und als er sich weigerte, vor dem weltlichen Gericht zu erscheinen, verfehmt wurde. Gestützt auf den Aechtungsbrief, dessen Original sich im Wertheimschen Archiv vorgefunden hat (abgedruckt im Arch. des hist. Ver. f. Unterfranken Bd. 14 H. 2 S. 263) beschloß dann Graf Michel, das Todesurtheil selbst zu vollstrecken. Zu Uffenheim, wo sich der Kurfürst mit den Partheien zu einem neuen Tag am 6. März 1437 zusammenfand, sollte die That geschehen. Aber der Anschlag mißglückte, weil des Grafen Begleiter nicht rechtzeitig eintrafen. Dieser mußte nun schleunigst selbst aus Uffenheim fliehen, eröffnete aber sofort die Fehde gegen den Bischof, den Hohenloher und den Weinsberger.

Wodurch es in dieser Lage dem Bischof gelang, für seine Sache den Erzbischof Dietrich von Mainz (v. Erbach, 1434—1459) zu gewinnen, ist nicht ersichtlich. Zu diesem wie zu seinem Vorgänger hatte bisher Graf Michel von Wertheim in nahem persönlichen Verhältniß gestanden, denn seit 1423 (Guden. Cod. dipl. IV. 150) war er kurmainzischer Rath, und hatte in solcher Eigenschaft eine Reihe von Reichstagen besucht und andere Geschäfte geleitet. Jetzt aber entzog ihm der Erzbischof dieses Amt, und schloß am 23. April mit dem Bischof von Würzburg, dem Kurfürsten Friedrich, Kraft von Hohenlohe und Konrat von Weinsberg ein Bündniß gegen ihn, dessen nächstes Ziel die gemein-

ſchaftliche Eroberung ſeines Schloſſes Schweinburg, eines würzburgiſchen Lehns, war. Ende Juni ward nach eilſtägiger Belagerung das Schloß erſtürmt und geſchleift. Der Streit zog ſich darauf noch bis zu dem Tode des Biſchofs und Graf Michels hin; ſie beide ſtarben 1440. Dann erſt ward er beigelegt.

In die Zeit nach der Zerſtörung Schweinburgs fällt das folgende Gedicht, deſſen Stimmung und eigentlicher Inhalt jedoch durch die erzählten Thatſachen noch nicht erklärt wird. Sein Dichter, der Mainzer Bernkopf, vgl. S. 329,25, entlehnt jenen Umſtänden nur den Anlaß zu einer bitteren Mahnrede an den mainzer Erzbiſchof. Es ſcheint mir vor allem die Stimmung des Städters zu ſein, die dem Erzbiſchof von dem Bündniß mit dem bürgerfeindlichen Biſchof von Würzburg und den zu ihm haltenden Fürſten und Herren zurückziehen möchte. Dem wertheimer Grafen zeigt der Dichter ſich geneigt. Zwar den Handel von Uffenheim will er nicht loben (Str. 24), aber daß der Graf ſich für Meckmühl und den Tod des Pflegers räche, ſcheint ihm billig (Str. 23). Die Einnahme Schweinburgs, ſo beginnt er, wecke große Unruhe, und werde noch manchem ſchlecht bekommen, Unſchuldigen mit den Schuldigen; auch ſant Martins Pferde, d. h. dem mainzer Stift (Str. 1—3). Im Stift gehe es ſo wenig freigebig her, daß niemand ihm dienen möge, das müſſe der Erzbiſchof ändern und die Gemüther durch freundliche Worte wieder gewinnen, denn ſchon ſeien die Feinde im Land (Str. 4—9). Treue Diener ſeien ohnehin jetzt ſelten; die Amtleute faulenzten lieber und füllten ihren Beutel, als daß ſie für des Stiftes Wohl ſorgten und kämpften. (Str. 10—13). Zudem drohe ein bedenkliches Feuer aufzulodern: huſſitiſche Gedanken ſpukten ſchon beim Volk, es gehe die Rede um, man müſſe nachgrade die laſterhafte Pfaffheit abſchütteln. Sie aber habe ſolchen Zorn Gottes durch ihre Verderbniß verſchuldet, und werde erliegen, wenn ſie ſich nicht warnen laſſe (Str. 14—21). In dieſen Umſtänden, meint der Dichter, auf den Werthheimer zurückkommend, liege die Hauptgefahr der Sache. Die vier Verbündeten des Erzbiſchofs wollten ihn nur für ſich die Kohlen aus dem Feuer holen laſſen. Er allein werde ſchließlich die ganze Rechnung bezahlen müſſen (Str. 22—27). Grabeaus handeln ſei beſſer, als ſich auf die zweifelhafte Treue der Menſchen zu verlaſſen, um die Tugend ſehe es ſchlecht aus in der Welt. Drum ſolle der Erzbiſchof lieber ſeine ſchlimmen Freunde laufen laſſen, und mit dem Wertheimer Frieden ſuchen. (Str. 28—34). Schon kämen von Montfort und andern Veſten die ungebetenen Gäſte ins Land; drum möge der Erzbiſchof dem, der Recht ſuche, auch Recht geſchehen laſſen, und wenn auch mancher Raufluſtige den Krieg vorziehe, ſo rathe doch er zum Frieden. Zeit iſt dabei, meint Frauenzucht, nicht zu verlieren, denn ſchon raſcheln die Strauchritter in allen Hecken.

1 Secht umb ir herrn, was ruſchet
in der hecken?
Grof Michel het ſin floß verlorn,
das mag manigen ſtolzen buren erſchrecken,
es dete im zorn,
daß uf Swenburg die frömden baner ſtecken.

2 Sant Martins pfert grof Michel
het geſlagen,
das wil ich im ie vergeßen nicht,
man hört es fürſten grofen herren clagen!
wurds nit gericht,
ſo ſoll manig man von kummer ſagen,

2,1. St. Martin iſt der Patron von Mainz.

3 Der ane ſchuld das ſine wirt verlieſen
und engelten des er nit genoß;
ſü machent küw vor ſcharpfen gleven piſen,
der bracht wirt groß,
ſant Martins pfert das gat uf ſenfter wiſen!

4 Es iſt vernegelt und hinkt an einem beine
und iſt zů kurz gebunden an,
denn ſin füter iſt im ein eßen cleine
ein wiſer man
mag wol merken, wie ich ſin hie meine.

5 Biſchof von Menz lant uch den munt entfließen
grof Michel eſel und kalb
. . . . lant die ritter baß genießen,
oder ir hant
die ſchanz verlorn, her fürſte . . .

6 Ein großen keßel ſult ir uberhenken
und heißent vaſte howen zů
und heißent in die großen kruſen ſchenken:
wellnt ir das tůn,
ſo hort man zů dem beſten uwer gedenken.

7 Wenig rede hat kein man vertoubet,
kurze rede und halt veſt
das wer wol gůt wenne es die welt geloubet,
es wer das beſt,
vil rede bricht das hirn und ouch das houbet.

8 Nein herre fürſt, alſo wil ichs nit machen,
lant uch die zungen löſen baß
und redet fruntlichen in den ſachen;
nit ſint zů laß:
die hunde im ſloſe ſü ſint worden wachen.

9 Der Lantſchad und der Reiniger die riten
mit irn geſellen in das lant,
ſü ſtiftent mort und manigerhande liden
und darzů brant
ſü achten cleine ob ſü pfaffen meinen.

10 Getrůwer dieneſt iſt nů worden türe,
ouch iſt der herren gobe krank,
der ritterſchaft geſchichet cleine ſtüre.
In meinem geſang
ein teil der treger ambetlüte ich rüre.

11 Wenn ſtubenbůben ligent uf den benken,
ſanftes leben und gůt gemach,
uf holzſchůhen in den langen kitteln ſwenken,
an dienſte ſwach,
ir ambetlůt, darnach ſtot uwer gedenken.

---

3,3 wird wol anders gelautet haben, aber aus der Lesart AB weiß ich gar nichts zu machen. Dies läßt ſich wenigſtens überſetzen und auf das „Anſchlagen" des Viehes deuten, welches eine Hauptſache in den Plünderungszügen jener Zeiten war: „die gegen Mainz ausgezogenen Ritter laſſen die Rübe vor ihren Speeren tanzen". 3,5. Das Stift hat ſich gut gebettet! 5,2. Etwa: graf Michels geſellen ſint im lant; vgl. 9,2. 5,3. Wol: ir dienſtes lant. 5,5. Etwa: her fürſt das ſült ir wißen. 6. Ihr müßt euren Dienern freigebiger lohnen. 9,1. Den Stamm der Lantſchade von Steinach am Neckar ſ. bei Humbracht, rheiniſche Ritterſchaft, Tafel 4—5.

12 Wann vient gein viende ſine hant bedérbet,
biß du uß dem kittel lang
gebrochen biſt, ſo iſt ein lant verderbet.
Den burgſwang
kanſt du wol: von wem haſtus geerbet?

13 Du gedenkeſt, wie du dinen ſak gefulleſt,
wenig uf des landes not,
ich ſing dir wor, ob du es glouben wolleſt,
in ſwachem rat
und kranken dienſten du din adel halteſt.

14 Es wart nie für ſo groß uß cleinen funken,
biſchof von Menz, merk diſen ſinn:
es glüt ein ſchedelich für, wil mich bedunken,
gieß waßer drin!
ein ſchemeliches ſpil das wil ſich brunken.

15 Edeler fürſt, helſent mit truwen löſchen
die ſchedelichen füresflamm,
ob ir nit wellent ligen in der eſchen:
ir hant den gram,
man mochte uwern belz in lougen weſchen.

16 Verſehent irs nit, ſo mag uch wol gedihen,
daß man in uwerm lande ſicht
von Behemer lande ſnöde ketzerie;
ob das geſchicht,
verſehent irs nit, ſo ſprechen ich uch pfie!

17 Ich hore manichen in der gemeinde claffen
uf der pfaffen übermůt,
die zit ſi hie, daß man ſi ſülle ſtrafen:
das iſt die glůt,
von der ich dicht, got well uns friden ſchaffen!

18 Der gemeine man iſt worden inne
der heimlicheit der geiſtlicheit,
daß ir nit ſtellent wan uf zitlich gewinne;
der meßikeit
ir achtent cleine und uf götlich gewinne.

19 Darumb hat got diß uber uch verhenget,
ein Juden man ſchier lieber hat,
wann gotes prieſter, wanne er pfennig brenget.
O geiſtlich ſtat,
das iſt die flamm, die uch mit ſchanden fenget!

20 Wer vigent hat, man ſicht ſi im angeſigen,
von gotes plage hant ir das,
die kirchen ſicht man rouben brennen criegen,
ir hant den haß,
des můßent ir uch als ein ſegel biegen.

21 Haßte ich die prieſterſchaft, ich wer nit criſten,
fur wore ich das ſprechen ſol,
mag ich warnen ſů in mines ſinnes liſten,
das zimpt mir wol,
man vindt ir vil, die ſolich ſinn nit wiſten.

---

12,1. ſeine Hand gebraucht; mhd. Wtb. 1,362. 12,4. Bauernſchwank, Bauerntanz? 21,5. man findet viele, die ſchadenfroh zuſehen, ohne zu warnen.

22 Nů wil ich fürter von den růtern
singen.
Die herren und ir ritterschaft
grof Michel laßent sů des nit ver-
dringen,
mit starker kraft
vil manigen man sie im zů helfe
bringen.

23 Meckmül wart grof Michel ab-
gesprochen,
das ist des kriegs ein anevang,
der pfleger wart mit einer suppen
erstochen,
das ist nit lang,
her grof Michel, das wolt ich han
gerochen!

24 Zů Uffenheim spilt er ein spehe
schanze,
der ich doch niemer billigen wil;
des mochte Swenburg nit beliben ganze.
Mich ducht, das spil
si gefallen uf den bischof von Menze.

25 Es heten vier ein orten angefangen,
der fünft der viel in iren glich,
ir ietlich hieß im noch ein maßlin
langen
. . . . . .
. . . . . .

26 Die vier machten den fünften zů
eim otten
und ließen in dem wirt zů pfant
für das gelt, das si verzeret hatten,
also ein dant
hieltent die vier den fünften zů eim
spotte.

27 Markgrof von Brandenburg der
ist der eine,
bischof von Würzburg, Hohenloch
und her von Winsperg, merkent
wie ichs meine:
mich dunkt das joch
tragt ir von Menz her Dieterich
alleine.

28 Uf glichem wege mag man nit irren,
ufrecht ist für stoßen gůt,
welch man der eren fürt, den mag
nit wirren,
zwor der das tůt,
sin lob clingt in der welte wit und
verren.

29 Der herren truwe ist nůn scharpf
gesliffen,
gespitzet uf den höchsten ort,
wer uf uwern glouben mer wil schiffen,
der wirt vermort,
ich rat, daß er sich hůte vor den riffen.

30 Einer dem andern sleget in die
schanzen,
recht als ein falscher spiler tůt;
ir sehent den affen durch die vinger
danzen,
das ist nit gůt,
daß ir die disteln in die rosen pflanzen.

31 Untugent hat die tugent uber-
komen,
trůw und er ist worden krank,
unrecht ist uf den höchsten grad ge-
clommen,
der raben überbank
hat dem rechten sin swert genomen.

---

23,1. S. 356,29. 23,3. S. 356,2. 24,1. S. 356,37. 25,1. Vier hatten (eine Zeche) eine Gesellschaft im Wirthshaus mit einander angefangen. 25,2. Etwa: in iren leich: der fünfte fiel ihrem Betrug anheim. 26,1. otten? zů eim matten, schachmatt? 30,3. ? 31,4—5. Etwa: des haben über dank (gegen seinen Willen) gewalt und haß dem recht sin swert genomen.

32 Von ſnödem gaſt emphoht man dicke ſchaden,
biſchof von Menz, her Dieterich,
ich gunde uch wol ir het uch baß beraten;
nů dunket mich,
uch kument geſte die ir nit hant geladen.

33 Ein ieglich ſol ſich noch gelücke richten,
noch dem die hunde loufent hin:
herre von Menz, lont uch den hader richten,
hant wiſen ſinn,
und fliehent hin von manigen böſen wichten.

34 Ein ſiecher hat kein ſtarke purgacien,
als mir die wiſen arzte ſan,
das recht hat nů ein ſwache confirmacien
als ich verſtan;
trum heißet vor der warheit compellacien.

35 Cronenburg und Riſenburg die veſte
Runkel und Muntfort das güte hus,
Kaldenfels, Odenbach, vil ſcharpfer geſte
do ritent uß:
richtent den krieg, das dunket mich das beſte.

36 Diſe ture jor mit maniger herten ange
ſint gotes ploge umb unſer ſchuld;
ir herren gont zů rat, beitent nit lange,
ſtellent zů huld
den krieg, den ir ſchadelich hant angefangen.

37 Wer rechtes begert, dem lont rechtes gedihen,
die unrechten bringent zů recht,
umb fride můß man cleine ſchulde verzihen,
ir ritter und knecht,
ir ſullent uch vor allem ſchaden frien.

38 Durch uwern hohen adel ich uch bitten,
ſehnt umb uch wo iwr eltern ſin:
ſie ſint all von diſer welt geſchiden,
ir můßt ouch hin,
der ewig got der geb uns ſinen friden!

39 Wie wol es manigem ritter ſchaden bringet,
ob ſich diſer krieg verricht,
der ſich freut wanne im ſin harneſch clinget:
der frowenzucht
dem friden zů ſtůr in diſem reigen ſinget.

---

34,5. ? 35,1. Wol Kronberg in der Wetterau, welches mainziſches Leben war. Die von Kronberg gehören zur rheiniſchen Ritterſchaft. Humbracht, Taf. 10. Die von Reifenberg (im Naſſauiſchen, bei Uſingen) ebenfalls; Humbracht, Taf. 63 ff. 35,2. Runkel an der Lahn zwiſchen Vilmar und Limburg. Muntfort, wol das ſüdlich von der Glan, einem Nebenflüßchen der Nahe, gelegene. Dieſes Schloß war eines der erſten, welches zerſtört ward, als ſpäter der Erzbiſchof ſich entſchloß, gemeinſam mit dem Pfalzgrafen Ludwig einen Schlag gegen den unwohnenden Adel zu führen **Joann. rer. Mog.** I. 767. Nicht weit davon bei Meiſſenheim an der Glan liegt ein Odenbach; in dieſer Gegend wird alſo auch Kaldenfels zu ſuchen ſein.

Eberhart Windeck theilt das Lied mit. A = **Cod. Vindob., olim Görres, cap. 355.** B = **Cod. Vindob.** C = **Cod. Ebner. cap. 353.** D = **Cod. Gotb. cap. 342.** Abgedruckt nach C in Aichbach: Geſch. der Grafen von Wertheim. Ich kenne C nur daher. Die Lesarten von A und B danke ich Herrn Prof. Pfeiffer.

1, 1. recht umb C. 1, 3. mag noch CD. manichen AB. so öfters. 1, 5. Schweinburg C. Sweindurg D. ebenso 24, 3. 2, 3. m. höre es denne ein grosen Heinrich clagen. A. m. h. e. denne eim fürsten grafen Heinrich el. BCD. 2, 3. wurt es. 3, 1. Der umb schuld AB. Der umb unschuld (u. u. noch) CD. Das erstere „der selbst verschuldeter Weise das seine verliert" gibt an sich zwar guten Sinn, aber die folgende Zeile „und bezahlt, was er nicht genossen hat", fordert das entgegengesetzte: „wenn der Krieg der Herren nicht geschlichtet wird, so kommt darüber noch mancher Unschuldige in Noth". CD trafen dahee mit ihrer Aenderung dem Sinn nach das Rechte, aber ich denke, es lautete wol eher „der ane schuld". sin noch wirt CD. 3, 3. und machet knü für scharpfen gleven sriechssen (spiessen B) AB. u. m. kürwe (kurz) v. sch. clennen spiessen (gleven visen D) CD. 3, 4. prache A. prant B. prantbe C. 3, 5. das fehlt. 4, 1. unvernegelt A. 4, 2. an fehlt. 4, 3. essers C. 4, 4—5. man fehlt ABC. ein wisen mag man woll D. hie fehlt. 5, 1. lossent ABC. lasset D. ähnlich 5, 3. 8. 2 mut D. 5, 2. eseln D. 5, 4. badt D. 5, 5—6, 1. den swanz AC. den swang B. die sanez D. verloren. Herre fürste des sullent ir ein (einen C.) gr. f. ü. ABC. verloren. Herre fürst das sollet ir Einem grossen kessel zullet ir ü. D. 6, 2. heischent C. howe AB. hew C. bawen D. 6, 3. heißen fehlt C. krusten C. 6, 5. uwee zu dem b. C. 7, 1. verderbet st. vertoubet. 7, 2. vast. 7, 3. gloubet. 7, 4. beste. 8, 1. haben st. machen ABC. 8, 3. furstlichen D. 8, 4. uu sint C. 8, 5. weckent die hunde ime sloffen (sloff CD.) sü (nu CD.) s. w. w. 9, 4. u. b. mort und br. 9, 5. keinen C. sie die pf. CD. 10, 1. dienst A. dienste D. diener BC. 10, 2. krang A. 10, 3. chein C. 10, 5. amptlute ist rire ABC. ambahtlut ich rite D. 11, 2. gemacht AB. 11, 4. swachent ABC. swachen D. 11, 5. nger A ebenso ngern 15, 5. ugern 16, 2. ugr. 27, 4. 12, 1. wanne vinden (vingent C. veint D.) gegen vinden (veint D.) hant sich (sich so CD.) beroubet. 12, 2. biz du us les C.) den langen kittein. ABC. bis du aus dem kytell lange D. 12, 4. burdwank C. 12, 5. den kanstu BCD. 13, 1. denkest D. 13, 4—5. in swacheit und in smit CD.) 14, 1. furst usser eine el. D. 14, 3. glüget A. 14, 4. güsse er AB. gyscher C. gescher D. 14, 5. schemlich A. in ein scheinliches C. das fehlt. 15, 2. schedeliches sewer slamen D. 15, 3. wellent ir do nit ligen A. 15, 4. der graeu C. grauen D. 15, 5. mag st. mochte. mag man uwere belzin lenger weichen C. 16, 1. ir das. 16, 1. mögent ir wot B. gedie C. gedinen D. 16, 2—21, 5. fehlen in C, oder wenigstens in dem Aichbachischen Druck. 16, 3:5. ketzerige: vfigen A. 16. 4. sich ob A. 16, 5. ir das nicht. 17, 1. eynigen CD. 17, 2. übermüte AB. 17, 3. si do (nu B.) die ABD. 18, 2. das heimlichelt ACD. das heimlich B. Vielleicht: „der heimelicher". 18, 3. wan fehlt. 18, 5. achtent ir gae clelu. 19, 2. das man schiere einen j. l. h. 19, 3. w. einen g. vr., w. ein jude die pf. bringet. 20, 1. W. v. h. sicht man gesigen. 20, 3. d. heiligen k. 21, 1. Hassete die AB. hassestu die D. 21, 2. mit warheit D. mag st. sol. 21, 3. sol st. mag. 21, 5. wol st. vil. D. 22, 1. rittern CD. 22, 2. ir fehlt C. die BD. 22, 3. gr. M. s. des nit iossen v, ABC. gr. M. des wollen sie nit l. v. D. 22, 5. v. maniger m. s. vme hülffe dr. C. 23, 5. ir st. ich. C. 24, 1. er st. te CD. 24, 2. billichen AB. 24, 3. möchte ABC. 25, 1. au st. ein. 25, 3. ettlicher ABC. etztlicher D. 26, 1. zu ermötten C. 26, 2. u. liess in d. wint C. 26, 5. spotten CD. 27, 1. der ist ein AB. 27, 3. ich meine AB. 27, 4—5. m. d. ugr. (uwer) joch. das traget (tragent C.) von M. h. D. a. 28, 2. ist verstossen AB. 28, 3. villicht man d. e. fürt (fürchtet C.) d. m. man nit w. 28, 5. s. l. einget (erclinget B.) wit und in der truwen (tewren D.) welt (wit in der welt C.) für gemüt. 29, 1. gespeiset D. erspitzet C. 29, 3. me st. mer ABC. 29, 4. dermort D. 29, 5. rat derer sich C. tauffen C. 30, 1. slecht AB. 30, 3. vingent B. vigent C. 31, 2. krang A. 31, 3. grösten A. clommen C. 31, 4. oberbank B. bank C. 32, 1. W. snöden gesten e. man schaden. 32, 3. es uch wol C uch es wol D. hettend ir uch (ouch C.) b. b. 32, 4. denket C. mich fehlt ABC. 32, 5. hant har geladeu. 33, 4. wise. 33, 5. bin fehlt. 34, 3. nuo fehlt. starke st. swache A. 34, 5. eoytacien A. 35, 1. vesten AB. 35, 2. Runkent AB. 35, 3. zu K. (und CD.) O. 35, 4. die st. do CD. 35, 5. ir herren richteut CD. 36, 1. manicher hertikeit (ange fehlt.) 36, 2. in st. sint. 36, 3. eot und beitet ouch (beitet D. betheidingt C.) u. i. 36, 4. st. z. gerichte. 36, 5. dem CD. 37, 1. dem fehlt CD. 37, 3. umb cleine sch. 37, 4. u. ir knecht. 37, 5. nch fehlt. 38, 2. sint AB. 38, 3. gescheiden AB. 38, 4. dorhin. 38, 5. weg got AB. 39, 2. sich fehlt CD. 39, 3. bernach C. 39, 4. dem A det C. 39, 5. im disen reigen B. ringe A. eimen C. reien D.

## Nr. 74.

## Von König Albrecht und den Böhmen.

Kaiſer Sigmund war in Prag, als er 1437 ſein Ende herannahen fühlte. Seine letzte Sorge war ſeiner Tochter Eliſabeth und ihrem Gemahl Herzog Albrecht gewidmet, dem er vor Allem zunächſt die Nachfolge in Böhmen und Ungarn zu ſichern wünſchte. Die Kaiſerin Barbara aber wollte dieſe Kronen für ſich gewinnen, und ſpann unter den Augen des ſterbenden Gemahls geheime Fäden mit dem jungen König Wladislaus von Polen an, dem ſie ihre Hand antrug. Sie hoffte ſeine Königswahl in Ungarn durch ihren perſönlichen Einfluß bei den Magnaten und der deutſchfeindlichen Partei, in Böhmen durch die Utraquiſten durchzuſetzen, denen ſie für dieſen Fall alle die Religionsfreiheiten verſprach, welche ſie unter K. Sigmund nur verkümmert genoſſen hätten und gegen Albrechts katholiſchen Eifer noch weniger zu behaupten hoffen dürften. Die Sache blieb dem Kaiſer nicht verborgen; ſeit ſeinem letzten Auszug aus Prag nach Znaym ließ er daher die Kaiſerin ſtrenge bewachen, und als er am 9. Dec. 1437 zu Znaym, nachdem die anweſenden Böhmen und Ungarn ihm Albrechts Nachfolge zugeſagt hatten, in Gegenwart Albrechts und der Eliſabeth die Augen geſchloſſen hatte, ward neben ſeiner Leiche die Kaiſerin als Gefangene nach Ungarn geführt.

Auf dem böhmiſchen Landtag, der ſich nun zur Königswahl am 26. Decbr. verſammelte, waren die Stimmen ſehr getheilt; unter dem katholiſchen Herrenſtand, Roſenberg an der Spitze, fand Albrecht entſchiedene Anhänger. Die Huſſiten fürchteten ſeinen bekannten Ketzerhaß, wenn auch die gemäßigte Partei derſelben von ſeiner eben ſo bekannten ſtrengen Rechtlichkeit die Haltung der Compactaten erwarten zu können glaubte. Aber auch unter den katholiſchen Rittern und Städtern zeigte ſich eine ſtarke nationale Regung gegen das deutſche Element. Habe man keinen eingebornen König, ſo müſſe man wenigſtens das Ausſterben des luxemburgiſchen Hauſes, welches die Böhmen ſo lange unterdrückt habe, um auf ihre Koſten den Deutſchen Vorſchub zu leiſten, nicht vorübergehen laſſen, ohne einen Fürſten ſlaviſchen Stammes zu wählen. Damit war der Pole gemeint. Man vereinigte ſich gleichwol auf dem Landtag dahin, Albrecht zu wählen, wenn er eine ihm vorzulegende Kapitulation angenommen haben werde. Dieſelbe enthielt aber allerdings ſolche Beſtimmungen, daß die Nationalen, an deren Spitze Ptacek von Pirkſtein ſtand, wol vorausſetzen mochten, daß zum Wenigſten eine unbedingte Annahme nicht erfolgen werde. Außer der Beſtätigung der Compactaten und aller Privilegien im weiteſten Umfang wurde nicht nur Mährens Rückgabe an Böhmen, ſondern ſogar die Vereinigung der öſterreichiſchen Erblande mit der böhmiſchen Krone gefordert. Auch die unbeſchwerte Freigebung der Kaiſerin Barbara ward verlangt.

Albrecht, mittlerweile zum römiſchen König gewählt, nahm dieſe Bedingungen nur unter Beſchränkungen an. Zwar erklärte ſich die öſterreichiſche Partei damit zufrieden, die Nationalen dagegen achteten die Kapitulation für nicht erfüllt und weigerten ſich der Theilnahme an dem am 6. Mai zuſammentretenden Landtag, welcher die Wahl vollzog. Die polniſch Geſinnten hatten bereits im März Verhandlungen angeknüpft und am 4. Mai nahm unter König Wladislaus Zuſtimmung ſein 13jähriger Bruder Kaſimir die böhmiſche Krone an. Ihn er-

kannten am 29. Mai die nun unter Ptaceks Führung geeinigten sämmtlichen Fractionen der Nationalen und Hussiten als ihren König an.

Die deutsche Partei führte darauf K. Albrecht mit großen Ehren nach Prag, wo er am 29. Juni gekrönt ward. Wol trugen die Gegner noch einmal auf einen allgemeinen Landtag an, welcher zwischen den beiden Gewählten entscheiden solle, als aber dies selbstverständlich abgeschlagen ward, sandten sie dem „Herzog von Oesterreich" ihre Absagebriefe, während Prinz Kasimir von Polen in Schlesien einfiel, sich dann an der Grenze mit den hussitischen Horden des Priesters Bedirsik und des Peter Polak, weiterhin mit Ptacek vereinigte und verheerend Böhmen bis Tabor durchstreifte.

Die Kaiserin Barbara, welche von Albrecht wirklich auf das wiederholte Andrängen ihrer böhmischen Freunde freigelassen war und auf ihren ungarischen Schlössern gelebt hatte, floh jetzt beim Ausbruch des Kriegs zu König Wladislaus nach Polen. Albrecht hatte Mühe, rasch genug ein Heer zu sammeln; doch kamen ihm nicht nur Ungarn, sondern, da der eben in Nürnberg versammelte Reichstag die Fürsten zur Reichshülfe aufforderte, auch meißnische und andere deutsche Schaaren unter Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, Herzog Christoph von Baiern und Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg zu Hülfe. Letzterer übernahm die Führung des königlichen Heeres, mit welchem Albrecht am 3. August von Prag aufbrach und am 11. den Feind vor Tabor traf. Fünf Wochen lagen beide Heere einander hier gegenüber, ohne daß es zu entscheidenden Kämpfen oder erfolgreichen Verhandlungen kam.

In diese Zeit möchte das folgende Lied fallen, dessen Sänger sich, wenn ich die letzte Zeile richtig verstehe, Nadeler nennt und ein Fahrender gewesen sein möchte, der in Albrechts Solde stand. Nach der Aehnlichkeit des Strophenbaus mit dem von Nr. 75 könnte man vermuthen, daß der Dichter derselbe sei, welcher sich dort „der Chiphenberger" nennt.

Am 15. September gieng Albrecht nach Prag zurück und löste sein Heer auf. Den abziehenden Meißnischen gelang es noch, den Feinden am 23. September zwischen Bilin und Brüx eine ziemlich blutige Niederlage beizubringen. — Dann erschien König Wladislaus selbst in Schlesien mit starker Macht im Felde, gieng jedoch zurück, ehe K. Albrecht dort in Breslau am 18. November einzog.

Am 6. Januar 1439 folgten Unterhandlungen und ein Waffenstillstand bis zum 24. Juni.

1 Ein edler sitich wolgestalt
der ward gefurt in einen wald
von den vögiln jung und ald,
sie haten den sitich zu konige auß-
irkorn;
sie erboten em groß ere do,
des ward ein weiße taube fro,
das muet gar sere ein alde kro,
sie schrei do weder und tet ir also zorn.

2 Die kro hate vor einen adeler,
der brachte die weiße taube her
und gab sie dem sitich nach seiner ger,
des frewit er sich mit seim hofegesinde.
Js neid die alde kro gar ser,
wie daß der edle sitich her
besitzen sulde des adlers er
mit seiner tauben, is muhit se also
swinde.

1,1. Sittich: König Albrecht. 1,6. Taube: Königin Elisabeth. 1,7. Krähe: Kaiserin Barbara. 2,1. Adler: Kaiser Sigmund.

3 Do geſchach ein großer ungeſug:
es was ein rabe und ein kukug,
ein plattengeir der daucht ſich clug,
ſie gedochten alſo, ſie welden den ſitich letzen.
Die vögele warn von falſcher art,
der eine hate ein langen bart,
ſie haben der togund ni gelart,
ſie zogen hin, den ſitich abzuſetzin.

4 Sie herſchten em ſer in ſeine land,
ſie treben laſter unde ſchand,
das tet dem edlen ſitich and,
do quomen em vil fromer vögel von Meißen;
die ſeld woren vor vögil ſwarz,
ſie treben reichlich eren ſcharz,
ſie quomen auß Sachſin adir vom Harz,
ir geſeder ſach man alſo liplichen gleißen.

5 Die kro gedachte in erem ſinn:
die (falſchen) vögele werden wider gen,
ſie floch zu erem neſte hin,
all ir geniſte hate ſie oſgeladen,
es was ein ſchaz gar manichfald;
do quomen edele falken bald
und nomen die kro mit gewalt,
do muſt die kroje in den hoſen baden.

6 Die falken quomen auß Ungerland,
ſie haben vil hochfart wedirwant,
und were das gut den ſchelken geſant,
vil ſchade were uns allen dorauß entſprungen!
Die vögil die weder den ſitich worn,
die haben ir ere gar vorlorn,
allezeit bosheit außirkorn,
das wirt von en geſagit unde geſungen.

7 Der rabe bedeut Peter Polag,
her ſtilt des nachts unde auch den tag,
den plattengeier Bedirſigk ich nennen mag,
ſo iſt der Ptepczke dem kukug wol geleiche.
Sie folgen noch der vögil natur
und treiben wunderliche figur,
ir bosheit leucht vor das laſur,
ſie loßen nicht ab, ſie ſcheiden von gotis reiche.

8 Die falken, die do nomen der kroen ir gut,
das worn die Ungern, got behaldes in hut,
und wer dem ſitich ere tut,
den beware got vor ſunden und auch vor ſchanden!
Were das ſelbe nicht geſcheen,
do were ein grober ſchimp vorſeen,
ſie heten reichen ſold gegeben;
der zarte got hot is ſelber underſtanden!

---

3,2. Rabe: Peter Polak S. 364,9. Kukuk: Ptacek. 3,3. Plattengeier: Bedirſik; S. 349,8. 5,3 ff. Ich verſtehe: die Kaiſerin zog ſich auf eins ihrer (ungariſchen) Schlöſſer zurück, um von da mit all ihren Schätzen (ihrem ganzen Geniſte) nach Polen zu fliehen, S. 364,11 ff.; die Ungarn nahmen ihr aber noch zu rechter Zeit ihre Schätze ab, ſo daß ſie nur eilig noch ihre Perſon retten konnte. 5,6. Falken: die Ungarn. 5,7. Da die Kaiſerin damals nicht gefangen worden iſt, ſo kann der Sinn der Zeile nur ſein: ſie nahmen ihr den Schatz mit Gewalt ab. Es wird mithin zu leſen ſein: und nameus der kro mit gewalt od. dgl. 5,8. die Krähe mußte in Strümpfen baden; das heißt wol, ſo eilig ins Bad ſteigen, daß ſie die Strümpfe nicht erſt ausziehen konnte, d. i. ſie mußte übereilt entfliehen. Vgl. übrigens hoſen: eilfertig laufen, Schmeller Wtb. 2,251. 6,2. viel hochfärtigem Treiben haben ſie vorgebeugt, indem ſie die Kaiſerin mit leeren Händen nach Polen fliehen machten. 7,3. l.: der geir Bedirſik nennen mag. 7,4. l.: der Ptezk. 7,6. ſie treiben viel myſteriöſe Dinge. 7,7. leuchtet heller als das Azurblau. 8,6–8. Da wäre ein böſer Spaß überſehen, nachgeſehen worden, den ſie theuer hätten bezahlen müſſen; das hat Gott ſelbſt verhütet.

Der ſtich konig Albrecht das blüende reis,
ſeine edle frawe die taube weiß,
der adeler der keiſer, got geb em preis,
ſeine hausfrau die kro, die wolde den konig brengen in ſwere.
Behemen bedeut uns der wald,
die hern die vögele jung und ald,
die den konig brochten hen ken Behemen bald.
Das parlas wünſchte den Huſſen Radelere.

9,8. parlas?

Das Lied findet ſich in einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts, welche unter dem Titel: „Werbunge der Polen unde die antwort unſers hirren des Bemiſchen Ungeriſchen ꝛc. kouigs" eine vermuthlich an den Erzbiſchof von Krakau gerichtete Widerlegung der polniſchen Anſprüche an die böhmiſche Krone enthält. Daraus abgedruckt im deutſchen Muſeum 1771 Band 1 S. 439 (ohne Angabe der Quelle), im Neuen Lauſitz. Magazin 1835 Bd. 13 S. 311. Aus dem Muſeum wiederholt bei Soltau Nr. 17.

2, 4. d. fr. ſich der ſittich mit. 5, 2. geen. 5, 4. Nach dem im Ganzen wol zuverläßigeren Abdruck im Lauſ. Mag. lautet die Zeile: all ir g. hatte offgeladen. 5, 8. hoffen. Im Muſ. fehlt l u. 6, 7. beſcheid. Lauſ. Magazin. 7, 6. figur vnfur. 8, 2. behalde ſy yn. 8, 6. gros, L. Mag. vorſcheen. 8, 7. ſault.

## Nr. 75.

## Von König Albrecht und den Ungarn.

Bereitwilliger als in Böhmen war Albrecht in Ungarn ſchon am 1. Januar 1438 zu Stuhlweiſſenburg zum König gekrönt worden. Er blieb dort bis Ende März; dann hielten ihn die S. 363 ff. berichteten Ereigniſſe bis zum folgenden Jahre von Ungarn entfernt. Hier ſah man inzwiſchen mit großer Sorge der von den Türken drohenden Gefahr entgegen, während des Königs Abweſenheit zugleich dem wachſenden Haß gegen die Deutſchen freie Hand ließ.

Sultan Murad II. hatte im vorigen Jahre Siebenbürgen furchtbar verwüſtet; jetzt wollte er eine der wichtigſten Vormauern des Abendlandes, das ſerbiſche Semendria nehmen, von wo vor ſeinem Herannahen der ſerbiſche Despot Georg hülfeſuchend nach Ungarn floh. König Albrecht erſchien endlich, ungeduldig von ſeiner Partei erwartet, am 25. April 1439 wieder in Ungarn.

Trotz ſeiner Anweſenheit in Ofen kam es hier zu einem wilden Tumult des Pöbels gegen die Deutſchen*). Es war Rechtens, in der Stadt ein Jahr ums andre abwechſelnd einen Ungarn und einen Deutſchen zum Richter und Schultheißen zu wählen. Die Ungarn erhoben nun gegen die Deutſchen den Vorwurf, ſich dieſes Amtes ganz bemächtigen zu wollen. Den äußeren Anlaß zum Losbrechen gab der Umſtand, daß die Leiche eines gewiſſen Johann Eötväs, welcher ein beſonders fanatiſcher Verfolger der Deutſchen geweſen war, in der

*) Kurz, Oeſtreich unter K. Albrecht II., verlegt, dem Bonfinius u. A. folgend, den Aufſtand in des Königs erſten Aufenthalt zu Ofen im Frühjahr 1438. Unſer Lied, welches ihn mit den weiteren Ereigniſſen des Jahres 1439 in ununterbrochenem Zuſammenhang erzählt, darf als Beweis dafür gelten, daß er zwiſchen den 25. April und 30. Mai 1439 zu ſetzen iſt.

Donau gefunden ward. Die Deutſchen wurden beſchuldigt, ihn unter grauſamen Martern ermordet zu haben. Sogleich durchtobte wüthender Lärm die Straßen. Man erbrach die Häuſer der Deutſchen und auch anderer Fremder; plünderte, mißhandelte und mordete ſie. Vergebens erſchien ein ſonſt vom Volke hochverehrter Franciscanermönch von italieniſcher Herkunft, der Bruder Jacob aus der St. Johannskirche mit dem Crucifix, um das raſende Volk zu ermahnen und zu beſchwichtigen; er mußte ſich unter Verſpottungen zurückziehen. Der König wagte ſich, was ihm von Manchen als Furchtſamkeit verargt ward, aus der Burg nicht heraus, da er faſt nur von Ungarn umgeben war. Erſt nach mehren Stunden gelang es einem um ſeiner Tugenden willen hochangeſehenen, der Königin Eliſabeth verwandten, Manne, dem Ladislaus Gara, die Empörer zu beſchwichtigen.

Auf einem am 30. Mai (Murad lag bereits vor Semendria) gehaltenen Landtag war des Königs Vorſchlag, ein deutſches Heer gegen die Türken heranzuziehen, verworfen. Man ſei allein zur Abwehr ſtark genug. Aber als dann der König Ende Julis nach Segedin aufbrach, fanden ſich trotz der auf dem Landtag gemachten Anſchläge und gegebenen Verſprechungen nur ſo Wenige ein, daß er ſich nicht ſtark genug fühlte, um auf Semendria vorzurücken. So fiel dieſes am 27. Auguſt, während Albrecht bis Ende Septembers zwiſchen Theiß und Donau bei Peterwardein vergebens auf weitere Zuzüge hoffte. Seine Lage ward durch die im Heer ausbrechende rothe Ruhr verſchlimmert. Als daher die türkiſche Hauptmacht ſich näherte, lief ſein ungariſches Heer auseinander, ſo daß er in große perſönliche Gefahr gerieth. Schon ſelbſt von der Seuche ergriffen, mußte er Anfang Octobers der allgemeinen Flucht folgen. Er gieng über Ofen nach Gran, wo er am 17. October war; dann ließ die zunehmende Krankheit ihn nur noch das Dorf Nesmil, zu Deutſch Langendorf genannt, erreichen. Hier ſtarb er am 23. October, wobei es nicht an Gerüchten von Vergiftung fehlte. Die Königin, welche ihn in ſchwangerem Zuſtande begleitet hatte (Ladislaus Poſthumus ward am 22. Februar 1440 geboren) führte ſeine Leiche nach Stuhlweiſſenburg, wo ſie in der königlichen Gruft beigeſetzt ward.

Der Dichter des folgenden Liedes, wol ein Fahrender, nennt ſich 35,4 der Chiphenberger, vgl. S. 364,25 (etwa das ſteiermärkiſche Kindberg, oder Kapfenberg im Mürzthal? An Kipfenberg in Bayern, Mittelfranken, iſt des Dialectes wegen, der kaum vom Schreiber herrührt, nicht zu denken). Das Lied iſt, wie man aus den Str. 26 — 28 erſieht, vor dem Tod des Königs gedichtet. Dann erſt, nachdem er geſtorben war, wurden die Schlußſtrophen zugefügt. Die fehlenden 3 Zeilen von Str. 28 enthielten vielleicht die jetzt in Str. 38 geſetzte Nennung des Dichters.

1 Ach got nů laß dir weſen laid
das unrecht und di groß valſchait
di widerfůr chunig Albrechten ſo ſere
von den herren in Ungerland,
irs kinds kind můß ſein haben ſchand!
in aller welt ſagt man von in di
märe.

2 Man ſpricht, ſi woltn in habn erſlagn
und irn rechten herrn verchern chunig
Albrechtn
und habent es . . . var oft erweiſet:
manign chunig ſi brachten in not
von dem leben zů dem tod;
wo ich hin cher, ir lob man lutzel preiſet!

2,1–2. Nemlich bei dem Auflauf in Ofen; die Deutſchen behaupteten, die Ermordung des Königs ſei das eigentliche Ziel geweſen. Etwa zu leſen: Man ſpricht von in, ſi wolten habn iren rechten chunig und herrn erſlagn.

3 Si habnt dem gleiche wol getan,
si habnt ze Ofen gemacht sakman
nur uber die Deutschn, si habn ir
gůt genumen.
Secht, si wurdn so unpeschaidn,
si woltn di Deutschn in täcchen klaidn
schickn auß dem land, also hab ich ver-
numen.

4 Also habn si es gefangu an:
si namen ainen toten man,
auß der Tunaw, der het den tod ver-
schuldet
und wol verdient vor manigm jar,
si legtn den toten auf ain par,
si trůgn in hin in großer ungedulde.

5 Si slůgn im negel durch das haubt,
zwecch in die vingr, di warhait glaubt,
solch paterei di mag ich von in sprechen;
ainer růft den andern an,
si sprachn, „es habnt di Deutschn
getan!“
si schrien all: „wir welln uns an
in rechen!“

6 Si sprachen all husgetuman,
do liefens an die häuser hin an,
vil gewelb und sloß wurdn aufge-
prochen;
si schrien all gemain gikkiu,
das aller . . . si trůgn dahin,
ich traw got wol, es pleib nit un-
gerochen!

7 Průder Jacob der pracht dar
di marter gots trůg er in vor,
ob er die půberei mocht uberchomen;
darauß tribn si iren spot,
si sprachen: „schaut, wenn uns hilft
got,
daß wir den Deutschen gar ir gůt
genemen!“

8 Der Fareuslasla und etleich mer
di werten sich der půbrei ser,
daß ir häusär nit wurden aufgeprochen;
da rachen si sich an irm gůt:
wo man sich der Ungern weren tůt,
so sends verzagt . . . . . .

9 Wann ich in der warhait meld:
si numen dem chunig sein aigen geld,
sechs tausend guldein habnt si im
genomen;
der turner was geleget an
uber den chunig so lobesam,
ob er icht wolt den schaden unterchomen.

10 Das urtail was also gegebn:
si woltn dem chunig da nemen sein lebn,
di půberei . . . wol an der herren
schulde;
der chunig tet als ain weiser man,
daß er auß seiner purg nicht cham;
er klagt das got hainleichen in gedulde.

11 Da si den chunig nicht machtn gehabn,
da pegundn si nach dem richter fragn,

---

3,2. sakman gemacht: geplündert. 3,5. ? 5,3. paterei hier und 11,3 wird für půberei oder spoterei (31,3.) verschrieben sein. 6,1. Zu husgetuman und gikkin (6,3.) stecken vielleicht ungarische Worte. 6,5. Etwa: das allerbailigst trůgens hin. 7,1. S. 367,4. 7,5–6. wenn: mhd. wande, denn; „schaut (und seid froh) denn got steht uns bei“. 8,1. Farkas Laßla; vgl. S. 367,11? 8,5. Etwa: wer sich der U.: wenn einer sich gegen die Ungarn wehrt. 9,4–6. turner? Etwa: der turnei, d. h. der Streit war gegen den König selbst gerichtet, ob er nicht etwa den Aufruhr stillen wollte, d. h. um ihn aus der Burg auf die Straße heraus zu locken und dann zu töten. 10,3. Etwa: die p. stůnd wol an ꝛc.: die ungarischen Herren waren Schuld daran. 11,2. Der Richter war, nach Bonfinius, in diesem Jahr ein Deutscher; nach dem Zusammenhang des Liedes scheint aber Farkas Laßla der Richter zu sein; vgl. Str. 12–13.

do ſach man von den herrn groß paterei:
da ſi das gůt ſchikten da von,
da namen ſi ſich ſchaidens an,
ſi ſwerten vaſt wol in di půbrei ſlahen.

12 Si ſwertn dem richtr und gabn im gelait,
ſi teten im groß ſicherhait;
der richter ſprach: „ich mag euch nicht vertrawen!
ich will mich euer chaim ergebn,
ich will mich um das leben wern,
aufs chunigs gnad darauf ſo will ich pawen!“

13 Der chunig ſchikt ſein potſchaft dar,
daß er ſichert den Farcuslasla,
gar wol ein die purg ſo cham er geriten;
di půbrei ſtelt im nach dem lebn,
di herren hetn in ubergebn,
der chunig ſprach: „ir habt ain poſen ſiten!“

14 Der chunig ſprach: „wir woltn nit lebn,
ſolt wir unſern getrewen gebn
auf ain flaiſchpank!“ Bei nacht ſchikt er in danne,
daß ſein niemant ward gewar;
ſi legtn all flußl zů iedem tar,
noch gieng er in von Ungern auß dem lande.

15 Die chunigin waint und wand ir hend,
ſi ſach den chunig in großm ellend,
niemant was do, der in mit trewe mainet;
do möcht er gelegen an,
der im treuleich wolt pei peſtan;
mit zechern haiß di chunigin das pewainet.

16 Da die půbrei ward gelegt
und den herren gefult ir ſech,
ſi derdachtn in ains, das pringt in große ſchande:
(ſi ſprachn) „wir wellen chainen Deutſchn hie habn,
(ſi ſprachen) wir welln ſe auß dem land hin jagn,
wir ſein allzeit mit in ſer uberladen!“

17 Si derdachtn in ſi růchten nit wes,
der chunig můſt ſich verbriefen des,
daß er chaim Deutſchn in Ungern erb wolt geben.
Er můſt tůn als ain gefangner man,
der ſein nicht gewenden chan,
damit er friſt pei den Ungern ſein leben.

18 Secht, da chamen andren mär,
man ſprach, „die haiden ziechnt daher
mit großer macht, und tůn auch großen ſchaden!“
Der chunig ſprach aus freiem můt:
„volget mir, es wirt wol gůt;
ich wil auch manigen gaſt her zů uns laden.“

19 Di ungriſchn herren wolten nicht,
ſi vorchten ſich vor der geſchicht:
„herr, volget uns, ſo mag euch wol gelingen!“
Si legtn dem land ain anſlag an,

---

11,3. Mit den Herren ſcheinen hier die ungariſchen Herren gemeint, die den Richter gegen den Pöbel hätten ſchützen ſollen. Des Reims wegen iſt etwa zu leſen: „man ſach die herrn an große půbrei vachen“; falls nicht paterei wirklich ein Wort iſt; in dieſem Fall wäre vielmehr in Z. 6 zu leſen: „ſlan in die půbreie“. 15,4. Vielleicht: do möcht ers wol gelegen an, der ꝛc.: wer ihm nur hätte beiſtehen wollen, hätte es wol einrichten können.

mer wenn hunderttauſend man
di wolten ſi dem chunig zů velde
pringen.

20 Der chunig was mit in perait,
er zoch mit in auf die haid,
er wolt der Unger manhait ane
ſchawen;
er zoch mit in ſo verr hinab,
der anſlag gieng wol halber ab,
da gedacht er im: „wes ſol ich euch
vertrawen!“

21 Die chunigin alles wandels frei
di ſtůnd irm lieben herren pei,
auf die Ungern ſo mochtn ſi nit
gepawen!
Mit ſwärem leib ſi lag zů veld,
wenn ich in der warhait meld,
ſi tregt der ern ain chron gar un-
verhawen.

22 Der chunig ſprach und iſt auch war:
„den anſlag haben wir nicht gar,
nu, wie well wir mit den haiden
ſtreiten?“
Di Unger růftn den chunig an:
„ach herr, wir habn unrecht getan,
nempt nur briefſchaft und pitt zů allen
zeiten!“

23 Da ſprach der chunig auß freiem
můt:
„das wäre e geweſen gůt!
es wirt den geſten ſer von euch
verſmachen,“ —
ſo redt der chunig lobeſam, —
„wir welln di haiden wol peſtan,
wir wellen mit in ſtreiten unde ſlahen.“

24 Di ungriſchn herren wolten nicht;
was er in ſagt von der geſchicht,
ſi wolten weder vechten noch ſtreiten.
Das tůnt di Ungern ze aller zeit:
wo man ir darf in ſturm und ſtreit,
da tůn ſi des ſegens nit enpeiten.

25 Wo man ſi chreuzet mit dem ſwert,
da ſein ſi chainer eren wert,
großer falſchait chünnen ſe ſich vleißen;
ir warhait di iſt gar enwicht,
zů ritterſchaft ſi taugent nicht,
ſant Jorgens ſparen ſcholl man von
in reißen.

26 Zů Ofen warn ſi gar hochgemůt,
da ſi den Deutſchen namn ir gůt:
der iren veind der tarſten ſe nicht
enpeiten!
Chunig Albrecht, tů als ain man:
leg chaiſer Sigmunds ſtivaln an:
ſi tetn ims oft vormals bei ſeinen
zeiten!

27 Rich die ſchamhait und die ſchand,
zeuch von in auß Ungerland
gen Oſterreich zu deinem trewen
geſlächte;
nim freund und veind, tů in genad
in Pächäm, in Märchärn, wo man
ſeu hat,
ſo machſtu dir die Ungern wol ge-
rechte!

28 Tůſtu das, ſo ſing ich mer.
Got enpind dir all dein ſwär,
got můß auch dein und deiner frawen
walden!

29 Si hetn den chunig ſo gar verfůrt,
do die reis die Tůnaw perůrt,
in ain gerör, da ließn ſi den vil
werden;
ſi fluchn pei ainer nacht davon

21,4. S. 367,27. 22,6. l.: zů allen ſeiten: ſendet eure Briefe und erbittet Hülfe von allen Seiten.

und ließn den chunig in noten ſtan,
des habnt ſi ſchand, di weil ſi lebn
auf erden!

30 Der Urs Michel und der Roſmiſtſen
di zugen mit dem chunig davon
und pelibn pei im unz auf das
allerleſte;
der chunig, ich hab alſo vernumn,
wär nit lebntig gen Ofen chumn,
di ſelbign herren tetn an im das peſte.

31 Der chunig zoch von Ofen gen
Gran;
di Unger ſprachn: „er fleucht dar-
von!“
ſoleich ſpotrei begundn ſi nach im
ſprechen;
doch heten ſi ain großen graus:
„chumpt er gen deutſchen landn hinauß,
ir werdt gewär, er wirt ſich an
uns rechen!“

32 Nach der red ſtarb der chunig pald,
di Ungern hetn zů im gewald,
got waiß auch, wem man die ſchuld
ſcholl geben!
Zům Langndarf lag der chunig tot,
do hůb ſich große chlag und not
um chunig Albrechtn, daß er verlos
ſein leben.

33 An ſeinem end hat er geſprochn:
„hietens mir mein herz abgeſtochn,
ſo ſchuldig ſeind di Unger an meim
ſterben!“
Und hat der chunig alſo geredt,
ſo wirt doch weder end noch wett,
das Ungerland můß ſer darumb ver-
derben!

34 Si fürtn in toten hin gen Rab,
darnach gen Weißenburg hinab,
ellendiglich ward er alſo pegraben;
man opphert im harnſch noch di roß,
etleicher chlage was nicht groß,
doch maniger macht das wainen nit
verhaben.

35 Den chunig lobnt all chriſtenland,
di Unger tetn im ſchmach und ſchand,
er iſt geſtorben in der Unger handen,
ſingt Chiphenwerger, der diener ſein,
zů lob im und der chunigein,
zů ainer urchund gmain in deut-
ſchen landen.

---

30,1. Orſzagh Mihaly und Rozgon Iſtvan. 32,1. Da, nachdem ſolche Rede umgieng, d. h. wol: ſolches Gerede hatte den Tod des Königs zur Folge, man vergiftete ihn um ſolcher Beſorgniß willen. 32,3. S. 367,26. 33,2–3. ſie ſind an meinem Tod ſo ſchuldig, als wenn ſie mir das Herz durchſtochen hätten. 33,5–6. ſo wird die Sache doch nicht anders beendigt und gebüßt, als daß Ungarn ſelbſt den Schaden tragen muß. 35,6. zur Kundſchaft für alle deutſchen Lande.

Hdſchr. des 15. Jhdt. Wiener Hofbibl. Bs. Nr. 5153. Pap. 4°. Die Diphthonge uo und ue bezeichnet der Schreiber, wenn auch nicht ganz conſequent, mit ue oder ů. Das at für den Diphthong ei iſt nicht ſtrenge durchgeführt. Das a für kurzes o habe ich ſtehen laſſen, dagegen in dem vereinzelten tal und chran o geſetzt. — Das anl. ch ſchwankt mit k nur in dem Wort chunig.

3, 1. geleichen. 4, 2–3. ſ. n. aus der Tunaw ainen t. m., der het den tad. 4, 5. taten. 5, 1. durich d. hanyy. 5, 3. ſoliche. 8, 5. ſendt ſy. 9, 3. dy habnt. 10, 5. purſch; 10, 6. haimleich. 12, 1, den. 13, 3. purk. 14, 2–3. ſolt w. u. g. auf ein fleyſchy. gebn. pey der nacht ſchickt er in von dann. 15, 1. waydt ſt. waint. 15, 3. was fehlt. 15, 6. pedencket ſt. gewainet. 17, 3. d. e. chainn d. l. u. chain e. w. g. 18, 5. voliget. 19, 2. vorichtn. 21, 6. chran. 24, 1–2. nit: geſchikt. 24, 3. ſtreiten noch vechten. 24, 5. w. m. l. pedarff in ſturmen zu ſtreiten. 27, 6. magſtu. 30, 4–5. ich habe alſo v., der chunig wär nit lembtig. 30, 6. d. ſ. u. herrn. 32, 1. Darnach der. 32, 2. hetn im zu g. 33, 2–3. hietn mir dy Unger mein herz a., ſo ſchuldig ſeinds ſe hie an vnſerm ſterben. 33, 5. ent noch wert. 34, 4. im weder harnaſch noch. 34, 5. des. 35, 3. hande. 35, 4. das ſingt. 35, 5. z. l. dem chunig und. 35, 6. der gemein.

Nr. 76.

## Eroberung Hettſtädts.

Biſchof Burkard III. von Halberſtadt, 1437 — 58, war im Jahr 1437 in einer Fehde mit den Grafen von Hohenſtein von dieſen nebſt den Grafen Heinrich von Schwarzburg und dem Grafen von Stolberg in der güldenen Aue geſchlagen worden. Die Grafen ſchloſſen darauf 1438 gegen den Biſchof und ſeine Städte ein Bündniß mit Kurfürſt Friedrich II. von Sachſen, den düringiſchen Fürſten und andern Herren. Zwar kam es dann zum Vergleich mit dem Biſchof; aber gleich hernach, 1439, brach der Krieg aufs Neue aus, ohne daß der Grund davon aus den Berichten der Chroniken genauer zu erſehen wäre. Die Hettſtädter Angelegenheit, mit welcher der Krieg begann, war doch kaum ſein eigentlicher Grund.

Hettſtädt nemlich, unterhalb Mansfelds an der Wipper, war im 14. Jahrhundert von den Herren von Regenſtein — Falkenſtein an das Bisthum Halberſtadt gekommen, dann 1394 von Biſchof Ernſt an die Grafen von Mansfeld verpfändet und jetzt 1437 von Biſchof Burkard III. an die Grafen Volrad Gebhard und Günther von Mansfeld verkauft. Die durch ihren Bergwerksbetrieb kräftig emporblühende Stadt wollte ſich aber in dieſe Veräußerung nicht fügen, wol weil ſie ihre Unabhängigkeit unter dem Krummſtab beſſer gedeckt wußte. Wahrſcheinlich hat Biſchof Burkard ſelbſt ihren Widerſtand heimlich genährt und unterſtützt. Die mansfelder Grafen verbanden ſich daher mit den obengenannten Herren. Dienſtag den 21. Juli 1439 erſchien Kurfürſt Friedrich mit jenen Grafen und Herren vor Hettſtädt, und ſchon am folgenden Tage ward die Stadt erſtürmt und geplündert. Der Kurfürſt übergab ſie den Grafen von Mansfeld, welche ſie jedoch 1442 von Halberſtadt zu Lehn nehmen mußten (Spangenb. Mansf. Chr. Cap. 326) und ſich von Hettſtädt eine hohe, erſt 1453 ganz abgetragene, Buße zahlen ließen.

Der Kurfürſt zog dann weiter vor Aſchersleben, wo es zum Frieden mit dem Biſchof kam.

Vgl. Hoppenrod, Bericht von Hettſtädt, in Schöttgen und Kreyſig dipl. Nachl. Th. 5 S. 112 ff. Jovius, Schwarzb. Chronik, in Schöttg. et Kreysig., diplomat. et script. I 484 ff. Spangenb. l. c. Cap. 324.

Das nur in junger Geſtalt vorliegende Lied wird niederdeutſch geweſen ſein. Hoppenrod ſagt, er gebe es ſo gut, als er es habe überkommen können.

1 Auf einen dienſtag es geſchach,
da man für Hetſtät rennen ſach,
für Hetſtät vil im felde;
ſie zogen auf Mülrode zu,
da ſchlugen ſie auf ir zelte.

2 Da ſolches ſahn die in der ſtat,
ſie funden bald wol einen rat,
dem feind ſich nicht zu ergeben;
ſie rüſten ſich mit aller macht,
mit inn zu ſtreiten eben.

3 Und wenns drei tage marggrafen regnt,
und lägen hier in diſer gegnd,
ſo woln wir doch nicht zagen:
wir haben eine feſte ſtat,
dazu vil roſs und wagen.

---

3,1. Vgl. Nr. 48,8 und Nr. 78,3. Wie dieſe beiden Lieder ſo iſt auch das vorliegende jedenfalls zuerſt im Kreiſe der Sieger geſungen worden. Es hat aber offenbar

4 Der feind brach auf mit feinem her,
er zog wol um den Scheuberg her,
zu pferd und auch zu fuße;
die landsknecht liefen alle daher,
die ließen der ſtat keine muße.

5 Da rief ſich Carl der Beuteler:
„reicht mir die große büchſe her,
daß ich ſie kan gewenden;
die trabanten laufn alle daher,
ſie haben gar friſche hände.“

6 Er ſchoß gar ferne in das feld,
er ſchoß dem von Schwarzburg ins zelt,
das tät er Carl mit eren,
dazu alleine in beweget,
die ſtat wol zu erweren.

7 Er ſchoß dem von Schwarzburg ins zelt,
der rief: „o teur herr von Mansfeld,
und woln wir das nicht weren,
ſo treiben ſie uns gar davon,
des haben ſie preis und ere.“

8 Da namen ſie wol ab ir ſper,
ſagt Hans von Drot und Gifeler,
ſie wolten inen pfeifen,
und gabe graf Günther den rat,
man ſolt ſie gar nit angreifen.

9 Das dauchte Michel Beckern nicht gut,
und Hans Badern das gute blut,
ſie kunten ſchleifen und wenden;
die landsknecht liefen alle daher,
ſie heten friſche hände.

10 Sie kamen für ein hohen turm,
da erhub ſich ein großer ſturm,
da hört man pfeifen und trommel,
bald rief das ganze Meißner land:
Hetſtät iſt nun gewonnen.

---

einen Theil nicht nur ſeines Inhalts ſondern auch ſeiner urſprünglichen Stimmung verloren, indem es dann im Munde der beſiegten Städter weiterlebte. Denn jetzt ſcheint es mehr für dieſe als für die Eroberer, deren That doch ſeinen eigentlichen Gegenſtand bildet, Partei zu nehmen. 4,2. Der Scheuberg liegt unterhalb der Stadt; Hoppenrod l. c. S. 62. 6,2. Graf Heinrich von Schwarzburg, S. 372,3. wird von Jovius l. c. S. 487 bei anderer Gelegenheit als des Kurfürſten Kriegsoberſter genannt. 8,1. Vielleicht verderbt; es ſoll jedenfalls heißen: „da nahmen ſie die Sperre zum Kampf zur Hand“. 8,2. Hans v. Drote wird bei Hoppenrod l. c. S. 147, wo 1439 ſt. 1419 zu leſen iſt, als mansfeldiſcher Hauptmann genannt. Ebenda ein Claus v. Drote als gräflicher Schloßhauptmann zu Hettſtädt z. J. 1450. 8,4. Wol Günther von Mansfeld, S. 372,15. 8,5. Muß urſprünglich geheißen haben: man ſolle tapfer angreifen, od. dgl. 9,2. Michel Becker und Hans Bader möchten — der Zuſammenhang des Liedes ſtellt die Erklärung nicht ſicher — die Bürgermeiſter von Hettſtädt ſein. Bei Hoppenrod S. 156 wird z. J. 1464 ein Michel Becker als einer der zwei Bürgermeiſter genannt.

Aus Hoppenrod l. c. S. 114 bei Wolff S. 624 und Hildebr. Nr. 3.
1. 1. geſchahe: ſahe. 4, 2. ſehr fr. her, gebeſſert von Soltau.

## Nr. 77.

## Wie die Rothenburger Ingelſtatt erbrachen.

Schloß Ingelſtatt auf dem Gau, einige Stunden von Ochſenfurth, ein würzburger Lehn, ſtand 1439 in der Hand Wilhelms von Ehenhein, genannt von Elme. Er und ſein Geſchlecht waren ſeit langer Zeit Feinde der Reichsſtadt Rothenburg a. d. Tauber. Mit ſeinem Nachbar Balthaſar Geier zu Gibelſtadt hatte er einige Städter gefangen. Ihn nun dafür zu züchtigen, machten ſich die Rothenburger, verſtärkt durch Zuzüge von Hall und Dinkelsbühl, in der Nacht des Sonntags nach Urſula, d. h. des 25. October, mit 115 Wagen auf. Das Schloß ward nach kurzer Gegenwehr erſtiegen, geplündert und verbrannt. Wilhelm von Elme mit Anderen, unter denen drei Ritter, ward gefangen nach Rothenburg eingebracht. Ebenſo ward dann auch Gibelſtatt genommen und verbrannt. Die 4 gefangenen Ritter wurden als Straßenräuber enthauptet. Ingelſtatt fiel durch Wilhelms Tod an das Stift heim und ward 1442 dem Friedrich von Seldeneck verliehen.

Fries Würzb. Chron. bei Ludewig S. 788. Hormayr, Taſchenb. f. 1838.

1 An einem ſonntag es geſchach,
daß man das banner außziehen ſach
zu Rotenburg auß der mauern;
ſie zugen über die landwer hinauß,
die bürger und die bauern.

2 Sie zugen ein winterlange nacht,
Heinrich Trueb zu inn ſprach:
„ir ſolt euch eben beſinnen.
Wir wollen ziehen für Ingelſtat,
das ſchloß woln wir gewinnen.

3 Si kamen dar in ſchneller art,
die türner wacheten zu der fart,
jeder wolt ſein der beſte,
gar ſelzam inn da gebaucht ward
ſich wundern der fremden gäſte.

4 Sie furen nackend aus dem bett
die trummeten hat ſie hart erſchreckt,
der ſchuh haten ſie vergeßen,
einer des andern kleider antat,
ſie waren ungemeßen.

5 Strickleder grub den graben ab,
zwar er iſt ein rechter knab,
er hats gar wol beſunnen.
Bruckenmüller mit dem bart
der war zu im geſprungen.

6 Do man den graben abe ließ,
Heinrich Trueb gar laut rief,
er wolt nit länger ſchweigen.
Bernheimer warf die leitern an,
das ſchloß wolten ſie erſteigen.

7 Der türmer der ſchrei: „feindijo!
die reichsſtet ligen vor dem tor,
ſie woln das ſchloß gewinnen!“
Wilhelm von Elm das bald vernam
und all ſein hofgeſinde.

---

1,4. Das ſtädtiſche Gebiet war von einer aus Graben und lebendiger Hecke beſtehenden mit Thürmen beſetzten Landwehr umgeben. Falckenſtein, Nordg. Alterth. 2,434. 3,4—5. Etwa: „gar ſelzam wunder, daucht ſie, wär da der fremden gäſte“. 4,5. Etwa: ungeßen? 6,1. Das Heranrücken und Abgraben des Burggrabens geſchah in möglichſter Stille. Erſt dann erhob Trüeb, wol der ſtädtiſche Hauptmann (12,1—3) den Schlachtruf zum Sturm.

8 Die ſchlagbruck die war aufgezogen,
Wilhelm von Elm ward angeflogen,
er hats nit recht beſonnen;
des waren die von Rotenburg fro,
die kunſt war im zerronnen.

9 Wilhelm von Elm war gerader bein,
er lief auf d'maur, erwiſcht ein ſtein,
und warf in auf die brücken.
Peter Pfeil der eilt im nach,
er hielt im ſeinen rücken.

10 Peter Pfeil war ein ſchalk ſo groß,
kein bosheit in da nie verdroß,
zu reiten und zu laufen.
Bürger und bauern verriet er vil,
als wolt er kälber kaufen.

11 Kreglinger iſt ein freier man,
er lief den erſten ſturm an,
das reich gund er an ſchreien,
die bauern traten hinter ſich,
ſie wolten hinein mit eilen.

12 Heinrich Trueb iſt auch daran,
der hat das allerbeſt getan
mit ſeinem ſtatgeſinde.
Da ließen ſie die büchſen an,
die gunnten friſchling klingen.

13 So ſchoben ſie zwen wagen hinan,
dahinter ſtund manch ſtolzer man,
die gunnten gar friſchlich ſchießen.
Wilhelm von Elm und Peter Pfeil
begunt das hart verdrießen.

14 Da kamen ſie vor das vorder tor,
da ſtunden drei friſch geſellen vor,
die wil ich eu wol nennen:
Michel Heberling und Conz Freund,
der Reichlin war behende.

15 Wilhelm von Elm an d'leitern trat,
er zu Hannſen Kreglingern ſprach,
nimb du mich gefangen,
ich und mein geſellſchaft
haben darnach groß verlangen.

16 Kreglinger die red vernam,
er bald zu Heinrich Trueben kam:
„ſchwager merk mich eben,
Wilhelm von Elm der ſprach zu mir,
wir ſoln im friſten ſein leben."

17 Heinrich Trueb der ſprach alſo:
„wir woln im leihen ein friſches ſtro,
man hat in vil gezigen,
er gonn er ſich uf des rates gnad,
in banden muß er liegen."

18 Wilhelm von Elm kam vor das tor,
da ward er ſeinen geſellen vor,
ir keiner mocht entrinnen.
Des waren die von Rotenburg fro,
uf die wegen gunt man ſie binden.

19 Hanns Löfler der iſt auch daran,
Kreglinger ein freier man,
Michel Heberling wolt ſich rächen,
die ſöldner und die handwerk ſelb
gunden das feuer aufwecken.

20 Der uns diſes liedlein ſang,
Peter Weiglein iſt er genant,
er iſt ein beckenknechte,
er lobet die von Rotenburg,
und tut das wol mit rechte.

---

8,2. ? etwa: kam angeflogen. 11,3. „das reich"? vielleicht: „der Reichlin (ſ. Str. 14) gunde ſchreien", oder „die kreie gund er". 17,4. Etwa: ergäb er ſich, oder: er goum nicht (er ſchaue nicht aus, hoffe nicht) uf des rates gnad. 19,5. ſteckten das Schloß in Brand.

A = Münchener Bbl. Cod. germ. 4996 fol. 75 b. einer Rotenb. Chron. B.? Gedruckt nach B. ohne Quellenangabe in Guttenbergs Archiv III. p. 13. Büttner, Mater. z. Ansbach. Geschichte 1, 83. Hoemaye. Taschenbuch f. 1834. S. 342. Daraus Sottau Nr. 18.

3, 2. der Thüemer wachend sah die Fahet B. wachend A. 4, 2. d. Wumiten B. 5, 2. ist er B. 7, 1. feindige. 7, 2. lagen A. lägen B. 8, 1. Schloßbruck B. 8, 3. mit ſt. nit. Str. 9—10 stehen in A B offenbar teesthümlich zwischen Str. 4—5. 9, 5. ihn B. 11, 2. mit an B. 12, 1. auch bey daran A. auch beean B. 13, 5. das zu verdr. B. 14, 3. auch ſt. eu B. 15, 4. gesellschaft darnach. B. 15, 5. d a e n a c h fehlt. 16, 5. ihn. 17, 3. ihm B. 17, 4. er gönner sich. B. 18, 2. da teat er B. 18, 5. sunt A. thut. B. 19, 2. frecher B. 19, 4. handwerksell. B. 20, 1. dies. 20, 4. tabet B.

Nr. 78.

## Schloß Haun.

Die Herren von Hauna (Hune) sind alte fuldaische und hersfeldische Vasallen. Ihre Stammburg war Hauneck, dessen Trümmer auf dem Stoppelsberg an der Haun liegen, welche sich weiter abwärts in die Fulde ergießt. Oberhalb Haunecks, gleichfalls an der Haun, liegt Burghaun. Die Herren von Haun erscheinen vielfach in den Fehden des 14. und 15. Jahrhunderts, unter den Sternern, im Bündniß mit dem Erzbischof von Mainz, meistens als Gegner der Fürsten von Hessen und Henneberg. Hauneck, welches 1402 vom Landgrafen Hermann von Hessen erobert war, mußten sie demselben 1409 käuflich abtreten (die Urk. in Wenck, hess. Landesgesch. 3, 222). Unter den Verkäufern ist Apel und sein Sohn Reinhart. Dies könnte derselbe sein, von dem berichtet wird, er habe dem Grafen Wilhelm von Henneberg und dessen armen Leuten mit Ueberfall, Rauben und Brennen 1441 erheblichen Schaden zugefügt.

Wilhelm III. (IV.) von Henneberg — Schleusingen, 1426—1444, beschloß, ihn zu züchtigen. Von Schmalkalden aus, welches seit 1360 zur einen Hälfte hessisch, zur andern hennebergisch war, zog er am 21. Januar 1442 mit 2000 Mann und 230 Wagen vor Haun. Auf die von einigen vermittelnden Herren, unter denen sich auch Hans von Haun befand, vorgeschlagenen Bedingungen wollte Reinhart von Haun, welcher mit seinem 9jährigen Sohn Philipp im Schlosse saß, nicht eingehen. Es erfolgte also am 24. Januar der Sturm, bei dem sich die von Schmalkalden besonders hervorthaten. Die Burg ward genommen und besetzt; in den Kerkern derselben fand man viele Gefangene von des Hennebergers armen Leuten. Die Herren von Haun, Vater und Sohn, wurden gefangen nach Schleusingen geführt; der erstere starb dort im Thurm, der letztere blieb länger als 10 Jahre gefangen. Ueber die weitere Abmachung finde ich keine Angaben.

1449 trugen die von Haun das Schloß dem Landgrafen Ludwig von Hessen zu Lehn auf, von dem sie 1453 ein Burghaus zu Frankenberg erhielten. 1539 ward Haun an Fulda zurückgegeben. Das Geschlecht starb 1628 aus.

Senkenb. sel. jur. III p. 416. Spangenberg, Henneb. Chron. fol. 221. Ann. Erfurt. germ. bei Mencken III, 1185. Rommel, hess. Gesch. 2, Anm. S. 231. Landau, Beschreib. Kurhessens S. 521.

1 Es get gen diſer faſtnacht her,
wir wellen frölich ſingen
frei von unſerm herrn ven Henneberg,
wo findt ſich ſeines gleichen?
. . . . . .

2 Ein edelman ſaß im Buchenland,
daucht ſich gar einen kecken held,
Reinhart von Haun ward er genant,
er raubt zu haus und zu feld,
auch graf Wilhelm zu Henneberg,
der tat im bald nachjagen
und kam für Haun mit großer ſtärk.

3 Haun ſprach: „Henneberg wil zürnen bald,
des hab ich mich erwegen.
Mein ſchloß das wil ich wol behalt,
ſolts Henneberger regnen
gleich acht nächt und drei ganze tag,
daraus wil ich mich weren
des beſten das ich mag.“

4 Solch trotzig red gar bald befand
der herr von Henneberg und ſprach:
„ich wil dran wagen leut und land,
wil rächen ſolche große ſchmach,
dran wagen manchen kecken man
und ſolt ich drum verlieren
gleich alles, was ich han.“

5 Haun ſprach: „mein ſchloß iſt gar veſt,
draus wer ich mich biß auf den tod,
acht gar wenig die Henneberger gäſt,
wil ſie wol noch abtreiben mit ſpot.
Ich laß mich nicht ſo überſchwaz,
und ſollt gleich Haun und Buchenau
darüber bleiben auf dem plaz!“

6 Da es nun kam zulezt zum ſtreichen,
die von Schmalkalden liefen ſturm,
davon wolt es auch nicht abweichen,
darum ward bald das ſchloß verlorn,
ſie fielen über die mauren herein
mit leitern und mit ſtangen,
und fiengen das geſindlein fein.

7 Da Reinhard von Haun gefangen ward,
da ſtund er traurig gar unfro,
da man ſein ſon darhero fürt,
da ſchrei er: „ceter wafenio!
Ei wärſt du ungefangen noch!
du ſoltſt mich han gerochen,
ſo du wäreſt komen davon.“

8 „Ei ſchweig, gut vater, ſchweig nur ſtill
ſolcher trotzig böſen wort:
ich trau meinem herrn von Henneberg,
er ſezt mich noch zu einem voigt
zu Haun wol auf der hohen zinnen.“
Da ſprach der herr von Henneberg:
„des hab ich aber noch keinen willen!“

9 „Wer mit fürſten wil ſtreiten zwar,
der muß ſich wol beſinnen!
Jezt muß eine edle henne zart
zu Haun wol auf die zinnen.

2,1. Buchonia, das Fulder Land. 3,2. l.: ich hab mich des erw.; ich habe bei mir beſchloſſen. 3,4. ſ. Nr. 48,8 und Nr. 76,3. 5,3. l.: acht clein die H. 5,6. Buchenau hier und 11,5. weiß ich nicht zu erklären. Daß von den Herren von Buchenau (vgl. Nr. 26) jemand an dieſer Fehde theilgenommen hätte, finde ich nirgends erwähnt und der Text des Liedes, wie es vorliegt, iſt von jüngeren Händen zu willkührlich bearbeitet, als daß ſein Zeugniß ſehr ins Gewicht fiele. Das 1635 zerſtörte Schloß Buchenau lag übrigens nicht weit nordwärts von Haun. 9,3—5. Die Grafen v. Henneberg — Schleuſingen führten ein geviertheiltes Wappen, welches in Feld 2 und 3 das Henneberg. Stammwappen zeigte: ſchwarze Henne auf grünem Berg in Gold, und in Feld 1 und 4 das Wappen der Burggrafſchaft Würzburg: über einem weiß und roth geſchachten Feld ein wachſender ſchwarzer Doppeladler in Gold.

Der adler von gold eine krone trägt,
der ſamt der henne niſtet da,
das tut manchem reuter we!“

10 Hans von Haun der from mit ſorgen
der riet ſeinem vater rechte,
aber er wollte im nicht gehorchen,
weder er, noch ſeine knechte.
Darob hat er ſein ſchloß verlorn,
das han im angenomen
drei edle fürſten hochgeborn.

11 Reinhard von Haun und auch ſein ſon
mit irem anhang insgemein
gefänglich wurden gefürt davon,
verert mit neuen käppelein.
Es koſtet Haun und Buchenau,
leib und blut auf dem plaße blieb,
der händel waren ſie gar nicht fro.

12 Die käppelein, die ſie tragen an,
die ſind auf denen ſeiten . . . .
und ſind faſt eng geſchnüret,
weil ſie nur ſind von ringſchnür.
Das tut in iren augen zu we.
Zuſpricht mein herr von Henneberg:
„du raubſt mich fort nicht mer!“

13 Wer diſen reien ſang ſo ſchnelle,
on alle ſcheu vor klein vor groß,
das han getan zwei berggeſellen
zu Schmalkalden wol auf dem ſchloß.
Sie ſingen den und ſingen mer,
got behüt den knaben in irem leben
ir zucht beſcheidenheit und er!

---

10,1. S. 376,17. 10,7. Welche Fürſten hier neben dem Henneberger gemeint ſind, finde ich nicht. 12,1—4. Die Stelle iſt zur Beſſerung zu verderbt. Der Sinn iſt: man legte ihnen ſchlechte Kleider und Feſſeln an. Zu Ringgeſchnür vgl. Geſchnür: die von bürgerlichen Frauen getragenen ſilbernen Ketten auf dem Bruſtlatz; Schmeller Wtb. 3,495.

Heim, Henneb. Chron. 3, 277 (Caroll Anmerk. über den Spangenberg.) Daraus öfter abgedruckt: Wolff S. 621. Erlach, Volksl. 2, 259. Wagner, Geſch. d. Stadt und Herrſch. Schmalkalden. S. 399. Die Sprache iſt verjüngt.

3, 2. des fehlt. mich ſchon erw. 3, 4. ſolls. 3, 7. mit beſen d. i. kann mag. 5, 1:3. veſte: Gäſte. 5, 6. ſollt ich gleich. 7, 4. da ſchreyt Geter. 7, 6. ſollſt. 8, 7. das hab. 9, 4. der ſt. die. 9, 7. wehe. 12, 7. brauchſt ſt. raubſt. 13, 1. W. dieſen Reim ſo lang ſo ſchnelle. 13, 2. ohn allen Schein. 13, 6. ihren.

## Nr. 79.

## Vom alten Zürcherkrieg.

Wir ſehen im 15. Jahrhundert die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft wie in voller Entwickelung ihrer inneren Kraft und Unabhängigkeit, ſo in beſtändiger Ausdehnung ihres Machtgebietes nach außen hin, bald durch Aufnahme neuer Glieder des Bundes, wie Glarus und Appenzell, bald durch Eroberungen, wie die des Argau 1415, S. 265 ff.; bald endlich durch Aufnahme benachbarter Herren und Landſchaften zu Burgrecht oder Landrecht. Ward ein Verhältniß dieſer letztern Art erblich und auf ewige Zeiten geſchloſſen, dann grenzte es, wenigſtens ſeiner politiſchen Seite nach, ſchon nahe an völlige Einverleibung in den betreffenden Ort.

In zürcher Burgrecht nun war Graf Friedrich von Toggenburg getreten, der letzte männliche Sprosse seines alten Stammes, zugleich aber auch der mächtigste und reichste, denn außer den Grafschaften Toggenburg und Utznach am obern Zürchersee besaß er von Oesterreich zwischen Zürchersee und Rheinthal die Herrschaft Windeck, bestehend aus dem Gaster, der Landschaft ab Amdönen und der Stadt Wesen, und im Rheinthal das Sarganser Land zu Pfand. Letzteres war auch an die Herzöge von Oesterreich nur pfandweise gekommen; es gehörte den Grafen von Werdenberg. Schon oben S. 266,23 ff. ist auf die überaus große Wichtigkeit der Grafschaft Utznach sammt diesem zusammenhängenden Pfandbesitz aufmerksam gemacht: nicht nur weil dieses Weges die eine große Handelsstraße nach Italien und Tyrol geht, sondern vor allem in militärischer Beziehung, weil ohne dies Gebiet die volle Herrschaft über den Zürchersee nicht möglich ist; zugleich beherrscht dieses schmale Thal die eine Seite Toggenburgs und der appenzeller Lande, verschließt das glarner Land wie ein Thor, bildet den einzigen Angriffspunct vom Rhein her und gab im Rheinthal selbst eine wichtige Position zwischen Chur und Oesterreich. Der Landstrich war daher für die ganze Eidgenossenschaft als territorialer Abschluß nach Osten unentbehrlich; konnte aber Zürich ihn dauernd für sich gewinnen, so errang es damit eine Machtstellung, neben welcher seine Nachbaren Schwyz, Uri u. s. w. ohnmächtig dastanden, vermöge deren vielleicht selbst Bern bald in zweite Reihe zu drängen war. Denn ohnehin gewöhnte sich die öffentliche Meinung in Zürich schon daran, ihrer Stadt als eidgenössischem Vorort eine ausgezeichnete Stellung beizumessen.

Noch hatte jedoch dieser Einfluß über den toggenburger Besitz nur einen vorübergehenden Character, denn das zürcher Bürgerrecht des Grafen galt nur auf seine Lebenszeit und für die Lande bis fünf Jahre nach seinem Tode. Außerdem hatte Graf Friedrich auch der Sache ihren halben Werth dadurch genommen, daß er später unter gleicher Erstreckung nach seinem Tode ebenfalls in schwyzer Landrecht getreten war. Im Lauf der dreißiger Jahre glaubte man nach dem Zustande des Grafen die Entwickelung dieser, die Gemüther in steigendem Maaße beschäftigenden Frage nahe herangerückt, und noch wußte man nicht einmal, wer denn der Erbe des alten Grafen sein werde. Er war ein kräftiger Herr seiner Lande, aber daneben eigenwillig, wunderlich und gefürchtet. Wol war ihm vom Kaiser die freie Verfügung über seinen Nachlaß bewilligt, er hatte aber, wie sich nach seinem Tode zeigte, keinen Gebrauch davon machen wollen. Gegen die Zürcher äußerte er sich mehrfach so, als ob er seine Gemahlin Elsbeth, eine geborene Gräfin von Mätsch, zur Erbin eingesetzt habe, weshalb denn die Stadt mit dieser ihrer „Bürgerin" allzeit besonders sorgfältige Freundschaft pflegte. Aber die Zürcher hatten den alten Herren theils eben mit ihrem zudringlichen Treiben wegen der Erbschaft, theils mit andern Dingen geärgert; deshalb traf er hinter ihrem Rücken ganz andere Vorkehrungen, indem er den Schwyzern zusagte: seine beiden Grafschaften Utznach und Toggenburg sollten nach Ablauf der 5 Jahre nach seinem Tode das zürcher Bürgerrecht aufgeben und zu ihnen in ewiges Landrecht treten. Gräfin Elsbeth mußte selbst später einräumen, unter den Zeugen dieses Herganges gewesen zu sein. Schwyz wollte solchen Gewinn mit Glarus theilen. Konnten sie sich darin behaupten, dann waren Zürchs herrschsüchtige Pläne innerhalb der Eidgenossenschaft beseitigt, Schwyz und Glarus sicherten sich den Osten der Eidgenossenschaft, hatten den localen Anschluß an das ihnen zunächst verbündete Appenzell erlangt, und hoben sich beide bedeutend über ihre bisherige Machtstellung. Schwyz beherrschte als-

dann den ganzen obern Zürchersee, Glarus war endlich selbst Herr seiner Thore. Es war nöthig, auf diese Wichtigkeit des umstrittenen Territoriums hier kurz hinzuweisen, um die über die Grenzen der eidgenössischen Gesinnung, ja der politischen Vernunft weit hinausgehende Erbitterung, welche sich aus diesem Streit entwickelte und auch den folgenden Liedern Farbe und Ton gegeben hat, einigermaaßen verständlich zu machen.

Am 30. April 1436 schloß Graf Friedrich die Augen, und es fand sich, daß in Betreff seines Nachlasses nichts schriftlich beurkundet war, sondern alles auf mündlichen Aussagen stand. Sofort zog Zürich die Gräfin zu sich in die Stadt, indem es sich zum Vertheidiger ihres Anspruchs auf die ganze Erbschaft aufwarf; dem entgegen aber traten 6 Cognaten des Grafen mit dem Anspruch an sein Erbe auf, indem sie behaupteten, es sei der Wittwe nur als lebenslängliches Leibgedinge zugedacht gewesen. Um sich ihren Gewinn zu sichern, ließen die Zürcher sich von Gräfin Elsbeth gleich Anfangs die Grafschaft Utznach abtreten, behaupteten dann, 1415 bei jener Preisgebung der vorderösterreichischen Besitzungen von König Sigmund das Recht zur Einlösung der Herrschaft Windeck erhalten zu haben, und sandten Boten ins Sarganserland, um dort aus allen Kräften für Annahme des zürcher Bürgerrechts zu werben. Aber in allen drei Punkten kamen Schwyz und Glarus auf geschickte Weise zuvor. Da Utznach den Zürchern den Eid weigerte, besetzten sie es rasch, indem sie es, jener Bestimmung des seel. Grafen gemäß, zur Annahme des ewigen Landrechts vermochten. Dann wußten sie den alten Herzog Friedrich von Oesterreich — Tyrol, noch eben jenen, der zu Constanz so arg berupft war, zu bereden, daß er Windeck und Sargans aus der toggenburger Erbschaft einlöste und sodann dem Grafen Heinrich von Werdenberg als dem eigentlichen Landesherren (S. 379,7) gestattete, das Sarganser Land wieder von Oesterreich einzulösen, wobei der Herzog sich nur die beiden Burgen Freudenberg und Nidberg oberhalb des Wallenstädter Sees vorbehielt. Es wird schwerlich ohne ihr Zuthun gewesen sein, daß dann die Herrschaft Windeck ihrem alten Herrn dem Herzog den Eid verweigerte, bis er ihr wenigstens auf 30 Jahre schwyz — glarner Landrecht zu nehmen gestattet hatte. Der Graf von Werdenberg — Sargans trat sofort selbst auf ewige Zeit in ihr Landrecht. Dabei aber hielt nur Stadt und Feste Sargans zu ihm, während Ragaz, Wallenstadt und die anderen Ortschaften des Landes den Werbungen der Zürcher nachgebend ihrem Herren Eid und Gehorsam weigerten und eigenmächtig in zürcher Burgrecht traten. Als dann Oesterreich durch Besetzung seiner beiden Festen Freudenberg und Nidberg Miene machte, dem Grafen zur Unterwerfung seines abspenstigen Landes zu helfen, zogen im Mai 1437 die Zürcher hinab, zerstörten beide Festen des Herzogs und benahmen damit auch dem Grafen den Muth zu weiteren Versuchen. Inzwischen aber war schon den Zürchern der letzte rechtliche Boden unter den Füßen geschwunden: Gräfin Elsbeth nemlich war sich, wie es scheint, von Anfang an ihres Unrechts halb bewußt; als nun auch ein Schiedsspruch ihr Anrecht für bloßes Leibgedinge erklärte, ward sie der unabsehbaren und ärgerlichen Händel müde. Aus Zürich, das ihre Rechte sichtlich genug nur zum Vorwand für eigene Absichten gebrauchte, hatte sie sich schon nach Meienfeld zurückgezogen. Jetzt übergab sie die ganze Erbschaft in die Hand der gedachten 6 Erben und diese bestätigten sofort das schwyz — glarner Landrecht für die gesammten Erblande, beschworen es auch für ihre Person und gaben die Grafschaft Utznach den beiden Orten zu Pfand. Demnach blieb, um den ganzen Gewinn zu ziehen, nur das eine nach: durch Unterwerfung der Landschaft Sargans unter die Botmäßigkeit ihres Grafen

Zürich auch aus dieſer ſeiner letzten Poſition zu drängen. Am 24. October 1440 ſtand, ehe die Zürcher zuvorkommen konnten, zu dieſem Ende eine genügend ſtarke Schaar von Schwyzern und Glarnern bei Wallenſtadt, Graf Heinrich kam mit den Seinen freudig aus der Burg Sargans entgegen. Da erkannte man im Lande, daß Widerſtand vergebens ſein würde und unterwarf ſich ohne Schwertſtreich; das vielberufene zürcher Burgrecht wurde abgeſchworen und ſchwyz — glarner Landrecht nun auch hier angenommen. Am 1. November kehrten die Sieger von dieſem unblutigen Zuge heim.

So ſchien alſo die Erbſache abgethan, aber Zürich war nicht gemeint, gutwillig zu weichen, und ſchon am Tage drauf wurden an der Landesgrenze unter dem Etzel die Abſagebriefe gewechſelt, und es entbrannte hier ein Krieg, der allmählich die ganze Eidgenoſſenſchaft in Flammen ſetzte. Im Einzelnen zu erzählen, wie während der verlaufenen 4 Jahre die Sachen bis dahin gediehen, iſt unnöthig. Unter der Hand der auf zahlloſen Tagen vermittelnden Eidgenoſſen waren die Rechtsfragen nur immer verwickelter geworden; immer hartnäckiger durch Streiten die beiderſeitige Rechthaberei; immer höher die Forderungen der einen Seite dem Trotz der andern gegenüber; immer mehr wurden die eigentlichen Hauptfragen von Nebenſachen und verbitternden Zwiſchenfällen überwuchert, und die Zürcher hatten Grund, dies zu befördern, denn in der rechtlichen Seite der Sache lag ihre übelſte Schwäche. Eine Zwangsmaaßregel, auf die ſie verfielen, war rechtlich betrachtet nicht minder bedenklich, ſchnitt aber tief ein: ſie ordneten nemlich eine erſt theilweiſe endlich vollſtändige Fruchtſperre wider ihre Gegner in den Berglanden an, die gewohnt waren, Getraide und Wein ausſchließlich vom Zürcherſee her zu beziehen. Nun war es in jener Zeit eine ſchwere Sache, neue Zufuhrwege zu erſchließen, und eine einfallende Theurung machte das Uebel bald noch unerträglicher. Kam es zum Krieg, ſo war dies zugleich ein Bruch der Bünde, denn nach Bundesrecht waren die Parteien gebunden, ſich dem eidgenöſſiſchen Spruch zu unterwerfen. Um ſo ängſtlicher waren die übrigen Eidgenoſſen bemüht, dem Ausbruch zuvorzukommen. Tag folgte auf Tag, und ohne Ablaß ritten die Boten begütigend, mahnend, beſchwörend von Ort zu Ort. Nur daß ſie das Einzige verſäumten, was in einer ſolchen Lage helfen kann: anſtatt des ewig nachgiebigen Vermittelns entſchieden gegen den Partei zu nehmen, der entſchieden das Bundesrecht zu Nichte machte; das aber that Zürich, indem es unter immer neuen Vorwänden ablehnte, den bundesrechtlichen Spruch in der Sache über ſich ergehen zu laſſen. Es wußte wol, daß es die Mehrzahl wo nicht alle ſeine Verbündeten gegen ſich hatte. Etterlyn hörte ſolchen Vorwurf gegen die ängſtlichen Vermittler noch aus dem Munde von Zeitgenoſſen dieſer Hergänge, und Tſchudis ſtaatsmänniſchem Blicke iſt ſein volles Gewicht nicht entgangen. Die letzte Schärfung empfieng endlich der Streit dadurch, daß er ſich in zwei Männern zu einem gradezu perſönlichen Gegenſatz zuſpitzte: dem Bürgermeiſter Ritter Stüſſi von Zürich und dem Landammann Itel Reding von Schwyz, zwei gleich bedeutenden, aber auch gleich trotzigen und hochfahrenden Männern, die jeder ſeines Orts mit der faſt abſoluten Gewalt herrſchten, welche ſich unbeugſame harte Charactere in Zeiten der Bewegung von der Maſſe zu erzwingen wiſſen, und die beide in der Aufwühlung und Erhitzung des untern Volkes den letzten gefährlichſten Hebel politiſcher Stürme rückſichtslos in Bewegung ſetzten.

Noch im letzten Augenblick, als am 2. November 1440 die Lager ſich am Etzel gegenüberſtanden, ritten die eidgenöſſiſchen Boten, zweifelhaft über die eigene Haltung, hin und wieder. Endlich der Ausbruch des Kampfes trieb ſie zum

Entſchluß: alle ſagten Zürich ab, und der Erfolg bewies, daß nur dies der Weg zum Frieden war. Die Zürcher zogen ſich erſchreckt vom obern See in ihre Stadt zurück; fliehend folgte das Landvolk nach, um ſich und ſeine Habe zu retten. Die Eidgenoſſen zogen verheerend am linken Seeufer hinab, andere kamen über den Albis, andere aus dem Aargau herzu. Nach einem Krieg, der, wie Tſchudi verſichert, noch nicht 12 Menſchen das Leben koſtete, mußte die ſtolze Stadt ſich demüthigen. Am 18. November unterwarf ſie ſich der Anerkennung eines zu fällenden eidgenöſſiſchen Spruches, der dann am 30. November zu Lucern erfolgte. Er erklärte Zürichs Anſprüche auf die toggenburger Erbſchaft für unhaltbar, die Fruchtſperre für unzuläſſig und die gegenſeitigen Klagen wegen Bruches der Bünde für unbegründet. Die im kurzen Kriege gemachten nicht unbedeutenden Eroberungen aber wurden bis auf einige Orte am obern See, welche Schwyz behielt, zurückgegeben.

So ſchien wiederum Friede im Land, aber Zürich hatte zu dem Schaden die Demüthigung, und es war zu wenig gebeugt, um ſie dem verachteten und gehaßten Schwyz gegenüber tragen zu können. Dahin aber war es nun ſchon gekommen, daß es politiſch weniger ehrlos ſchien, Recht und eidgenöſſiſche Geſinnung keck über Bord zu werfen, als innerhalb des Rechts auf die erhoffte Größe und den Triumph über die Mitverbündeten zu verzichten. Noch vor Kurzem gab es im Munde der Zürcher keinen gehäſſigeren Vorwurf gegen Itel Reding und die Schwyzer, als der, daß ſie öſterreichiſch ſeien, daß ſie gegen die Eidgenoſſen mit den Oeſterreichern Verſchwörungen zettelten. Jetzt plötzlich beſann man ſich in Zürich darauf, daß es einen, wenn auch hohen, Preis gab, um den vielleicht ein mächtiger Bundesgenoſſe zu haben war, und dieſer Bundesgenoſſe war kein anderer als das Haus Oeſterreich, aus dem König Friedrich, noch ungekrönt, ſo eben den deutſchen Thron beſtiegen hatte; der Preis aber war kein geringerer, als die Rückgabe des ſeinem Oheim Friedrich vor 25 Jahren abgenommenen Aargaus und nebenbei — die Sprengung der Eidgenoſſenſchaft! Mit den Rittern gegen die Bauern, das ward jetzt die Loſung des Stüſſi, der ſelbſt erſt vor Kurzem zum Ritter erhoben war. König Friedrich war natürlich bereit genug; nach wenigen Wochen geheimer Unterhandlungen unterzeichnete er zu Achen am Tage ſeiner Krönung, 17. Juni 1442, die Urkunde des erwünſchten Bundes; alsbald erſcholl in den Straßen von Zürich der Ruf „hie Oeſterrich!“ Gleichwol traute man ſich gegenſeitig nicht genug, um ſchon offen mit der Sache hervorzutreten, und die übrigen Eidgenoſſen blieben, den ſich mehrenden beunruhigenden Gerüchten zum Trotz, noch längere Zeit im Unklaren über den wahren Umfang und die Tragweite der ihnen nur halb bekannten Vereinbarungen. Erſt als der König bei ſeiner Anweſenheit in den oberen Landen, vom 19. September bis Ende des Jahres 1442, die Rückgabe des von den Eidgenoſſen nur „zu Handen des Reichs“ eingenommenen Aargaus forderte und bis dahin die Beſtätigung der Freiheiten verweigerte, während er in Zürich dem jubelnden Volke mit Pomp ſeine Privilegien erneute: als dann Rapperſchwyl und Winterthur, die ſeit 1415 reichsfrei geweſen waren, beredet wurden, wieder in die Herrſchaft Oeſterreichs zurück zu treten; als dann die von Kyburg, welche den Zürchern ſeit 1415 zu Pfand geſtanden hatten, gleichfalls an Oeſterreich zurückgegeben wurden: da freilich blieb kein Zweifel mehr für die Eidgenoſſen, woran ſie waren. Sie gelobten ſich aber, feſt und muthig in allem was kommen möge, zuſammen zu halten und ſchlugen getroſt das Begehren des Königs in Betreff der Städte und Burgen in Argau ab. Daß ihre Mahnungen an Zürich, den öſterreichiſchen Bund wieder abzuthun, mit Hochmuth zurück gewieſen wurden,

verſteht ſich. Schon hatten die Bürger dem ihnen vom Könige geſchickten Kriegshauptmann Thüring von Hallwyl geſchworen; das altöſterreichiſche rothe Kreuz, im Gegenſatz des eidgenöſſiſchen weißen, zum Kriegszeichen angenommen und alle Grenzwachten ſcharf beſetzt. Nun aber ſäumten auch die Eidgenoſſen nicht länger. Vom 20. — 28. Mai 1443 ſagten alle Orte den Zürchern und Oeſterreichern ab, und zugleich ſtanden auch alle im Feld. Nach mehren kleineren Scharmützeln brachten am 24. Mai die Lucerner, Urner und Unterwaldner den Zürchern am Hirzel, wo die Straße von Zug ſich dem Zürcherſee nähert, die erſte empfindliche Niederlage bei. Dann beſetzten die Eidgenoſſen, raſch über den Albis ziehend, das ſogenannte Freiamt, Mellingen, Baden und Bremgarten (nur letzteres machte einen ſchwachen Widerſtandsverſuch) und die ganze Gemeinherrſchaft im Aargau, von der nun Zürich ausgeſchloſſen wurde; darauf am rechten Seeufer wieder hinaufgehend nahmen ſie das ſtarke und wichtige Grüningen. Nur an die Hauptorte Zürich, Winterthur und Rapperſchwyl wagten ſie ſich noch nicht. Die Zürcher blieben inzwiſchen, vergebens nach der Hülfe aus dem Reich ausſchauend, hinter ihren Mauern, worauf ſchon am 16. Juni das ganze eidgenöſſiſche Heer nach Haus zog, ſo daß ein Monat des Stillſtands eintrat, kaum durch ein paar unbedeutende und zaghafte Streifereien von Zürich aus unterbrochen. „Es wurdend ouch diſer Zit mengerlei Liedlin ze Rapperſchwil und ze Zürich denen von Schwitz geſungen, daruß vil Widerwillens enſtund, und man inen andere Lieder hinwider ſang, und halff ie ein Böß das ander meren.“ Tſchudi II, 358. Solcher Lieder iſt das folgende des Iſenhofer eines *).

1 Wol uf, ich hör ain núw gedön,
der edel vogel ſang!
ich trúw es kom ain ganze ſchön,
unweter hät ſin gang
gerichſnet uf der haide,
die blúmen ſint erfroren.
Dem adel alls ze laide
händ puren zeſamen geſchworn.

2 Die wulken ſint zeberg gedruckt:
das ſchaft der ſunnen glanz.
Den puren wirt ir gwalt gezukt:
das tůt der pfawenſchwanz.
Blúmi läß din lúßen,
gang hain, hab din gemach,
es gerät die herren múßen,
trink uß dem mülibach!

3 Belibiſt du daheima,
da hetiſt gůti waid,
dich betrúpti nieman
und beſchäch dir nüt zelaid!
Du gerätſt zewit ußbrechen,
das tůt dem adel zorn:
läſt nit von dinem ſtechen,
man ſchlecht dich uf die horn!

---

1,1 ff. Der Sommer 1443 brach ſpät nach einem harten Winter an; Tſchudi II. 353. 1,4—5. Unwetter hat ſeine Zeit der Herrſchaft nun gehabt. 2,4. Der Pfauenſchwanz, das öſterreich. Parteizeichen, nach dem Helmſchmuck des Wappens. 2,5. Kuh Blúmi, laß dein Brüllen (wie Brüni, Nr. 34,66).

---

*) Schon Cod. St. Gall. 645 ſetzt dies Lied ins Jahr 1444; Rochholz u. A. folgen dem. Es bedarf aber nur genauer Betrachtung der Sachlage, um ſich zu überzeugen, daß Nr. 79 und 80 nirgend anders hinpaſſen, als in die dem Treffen an der Sihl nächſt voraufgehende Zeit.

4 Du häst ain fart din ſchwanz gerekt
hin an den Zürichſe:
damit ſo häst du ſie erſchrekt,
die ſchmäch die tůt in we!
Wer nůn den andren hab betrogen?
ich reden als die toren:
mich dunkt der pund hab ſich gebogen,
den ſi händ zſamen geſchworen.

5 Nun lůgend zů úch ſelber,
Zürich, in úwer ſtat
da lůjend kú und kelber,
wie mans verboten hat!
Rútend uß den grunde,
der das unkrut gebirt!
ir gelebend noch die ſtunde,
daß es úch fröwen wirt!

6 Die puren tribend wunder
ir übermůt iſt groß!
Schwiz und Glaris beſunder,
nieman iſt ir genoß.
Si tragend iez die krone
für ritter und für knecht:
wirt in nůn der lone,
das iſt nit wider recht!

7 Ich mein iez die von Berne
tůnd ouch, als uns denn dunkt:
uns zündt ain núwer ſterne,
haiter iſt ſin funk!
Jr haind vil mengen puren:
gewunn es ſinen gang,
ſi brächen úch durch die muren,
ſi ſparten es nit lang.

---

Statt Str. 5 hat C.:

5a Nůn lůgent zů úch ſelber,
zů Zürich und an dem ſe
und bißind úch die kelber,
der ſchmerz der tät úch we,
darzů wär es ein ſpote,
ob man úch ſölichs zig,
mit tröuwen und mit gebote
gewunnend ſi vor fig!

5b Zürich laß din truren,
tů frölich uf din ougen,
ſich ſchalklich gegen den puren,
ſo kan man dir gelouben,
daß dich din ſchad nit rúwet,
und wagend úwer hůt,
tůnd als man úch getrúwet:
ſo ſind ir biderb lůt.

5c Wann der Schwizer ſchallen
hat úch vaſt zůgeſezt,
land úch es wol gefallen:
die punbbrief ſind vernezt.
Dem hand die wiſen nachgedacht,
ſi wellinds ganz erlechen,
den übermůt und och die ſchmach
hand ſi wol macht zerechen.

---

4. bezieht ſich auf den Krieg von 1440, S. 381,9 ff. 4,1. einſart: ſchon einmal; Schmeller Wtb. 1,566. 5. Es gab in Zürich eine eidgenöſſ. geſinnte Partei, welche ſich des öſterr. Bündniſſes ſchämte, aber von dem Terrorismus der öffentlichen Meinung niedergehalten wurde: das ſind die „Kühe und Kälber" in der Stadt. Vgl. Tſchudi II. 333. Hauptſächlich unter den Geſchlechtern war dieſe Partei vertreten; „es kam aber darzu, daß dieſelben erberen lůt und uralte Zürcher ſich můſtend ſchmucken und ir lib und lebens in gefar ſtundent" l. c. 343. Genannt wird vor andern Heinrich Meiſſe, der vor 1440 eindringlich gerathen hatte, ſich dem eidgenöſſ. Spruch nach Bundesrecht zu unterwerfen. Er wurde dafür von der democratiſchen Partei in den Thurm gelegt, aus dem ihn die Eidgenoſſen beim Friedensſchluß 1440 befreiten; vgl. S. 394,5. 5a. gibt der Sache eine andere Wendung, indem ſie die „Kälber" wieder auf die Schwizer u. ſ. w. bezieht, und die Zürcher ermahnt, ſich nicht länger wegen der eiligen Flucht des Jahres 1440, S. 382,2 verſpotten zu laſſen. 5c. „Ihr könnt dankbar dafür ſein, daß die Schwyzer den Bund gebrochen haben: euch kann nun niemand mehr etwas vorwerfen, wenn ihr euch auch nicht mehr dran kehrt: ſo könnt ihr euch leicht rechen". vernezt, vgl. Nr. 36, Str. 16,8. 7. Uns Zürchern geht ein neuer Stern ſtädtiſchen Glanzes auf, euch aber, wenns ſo fort geht, werden eure Genoſſen die Bauern bald ſelbſt zu Bauern machen. Vgl. Str. 24,1–2.

8 Baſel, du macht dich frówen,
wan dir wird ſchier din lon:
macht du die ſpis nit töwen,
man git dir purgation,
die rumet dir din magen,
darnäch wirſt du geſund!
Man můß dir vil vertragen,
wan du biſt in dem pund.

9 Es iſt nit als ergangen,
ie das beſchechen ſol:
die fromen gerät belangen,
die valſchen gebeitend wol.
Nůn hin, es komet alles,
der nůn gebeiten mag,
nieman acht ir ſchalles,
es wendt ain halber tag!

10 Das Ergöw tet ain böſen ſchwank,
des ſait man im klain er,
darzů haind ſi des wenig dank,
man getruwet in nit me.
Bremgarten Mellingen Baden,
es iſt an úch nit núw:
ir vorchtend klainen ſchaden,
und brechend úwer trúw!

11 Rapperſchwil nůn halt dich veſt,
din fromkait ſchwebt dir ob,
wan du häſt ie getän das beſt,
behab din gůtes lob!
Ich main ouch die von Wintertur,
erſchreckend nit von tröwen:
gůt gräben haind ir umb die mur,
des mugend ir úch frówen!

8. Baſel hatte am 12. März 1441 einen 20jährigen Bund mit Bern und Solothurn geſchloſſen. Als der König 1442 von Frankfurt heraufkam, ließ er die Baſeler ſeinen Unmuth dadurch empfinden, daß er an der Stadt vorüber nach Waldshut zog, ohne ſie zu betreten. Wenn ihn auch z. Th. dazu die Anweſenheit des Concils und des Papſtes Felix bewog, zu dem er noch keine feſte Stellung genommen hatte, ſo hebt doch Tſchudi wiederholt hervor, daß Abneigung gegen die Baſeler gleichfalls zu der auffallenden Hintanſetzung mitwirkte. Bei den Drohungen der Strophe darf man an den Zug der Armagnaken gegen Baſel noch nicht denken. Auch bedarf es deſſen nicht: die Worte wollen nur allgemein ſagen, daß den eidgenöſſiſch geſinnten Bürgern eine ſchwere Strafe zugedacht ſei. 9. Die öſterr. Partei möge des Wartens, dem die Eidgenoſſen ſchadenfroh zuſehen, nicht müde werden: es kann ſich ſchnell ändern. Dies bezieht ſich offenbar darauf, daß die ungeduldig erwartete Hülfe von öſterr. Truppen und ritterlichem Zuzug nicht in dem erwünſchten Maaße eintreffen wollte. Die Zürcher hatten, als ſie ſahen, daß der König nach Oeſterreich zurückkehren wollte, inſtändigſt gebeten, Fürſorge zu treffen, daß ſie gegen die ausbrechende Wuth der Eidgenoſſen geſchirmt würden; Tſchudi II. 354. Der König hatte ihnen dann den Markgrafen Wilhelm von Hochberg, Landvogt im Elſaß, ſammt anderen Herren zu Helfern und Schirmherren geſetzt, auch kleine öſterr. Beſatzungen nach Rapperſchwyl und Winterthur geſchickt. Die öffentliche Meinung aber erwartete offenbar viel größere Dinge von dem mächtigen Beiſtand, den ſie ſich um ſo bedenklichen Preis erkauft hatte. Daß man vom Adel eine Art Kreuzzug gegen die Bauern verhoffte, zeigt unſer Lied ſelbſt; ſ. Str. 26. Vgl. auch Tſchudi II. 379: (Mitte Juni 1443) „Markgraf Wilhelm von Hochberg tröſt in diſen Ziten die von Zürich und ander vaſt und meint, im ſolt täglich Hilff kommen, daß er den Eidgnoſſen mit Gwalt wol widerſtan möcht. Er hat ouch Fürſten und Herren geſchriben und ſie gemant von des Röm. Künigs wegen umb Hilff. Aber do der Künig nit ſelb zu den Sachen tat, do giengend ſin die Churfürſten, Fürſten und Herren ouch müßig". Auf Str. 9 entgegnet übrigens das folgende Lied Nr. 80 mit Str. 10 ſpottend: wir werden ſchon geduldig warten, das wäre ein armer Wirth, der die Zeche nicht auf kurze Zeit ankreiden kann, wenn er ein gutes Pfand in Händen hat! 10. S. 383,9. Bremgarten, Mellingen und Baden, die Hauptorte der damaligen eidgen. Gemeinherrſchaft in Aargau, wurden ſchon 1415 verſpottet, weil ſie ſich den Eidgenoſſen „aus Furcht vor kleinem Schaden" zu ſchnell übergeben hätten. 11—12. S. 383,14. Das den beiden Städten ertheilte beſondere Lob bezieht ſich natürlich darauf, daß ſie auch in der Zwiſchenzeit ſeit 1415, während ſie nicht öſterreichiſch waren, doch ebenſowenig zu

12 Nún lond úch nit verdrießen
der arbeit, so ir hand:
des mugend ir genießen,
ir haind gehút vor schand.
Man zelt úch für die fromen,
der eren gan úch got!
es wirt noch kürzlich komen,
daß mengem gelit sin spot!

13 Die zit hät sich erloufen,
die welt ist vil ze toub:
man můß die haiden toufen,
so meret sich der gloub!
Unrecht hät sinen gange,
ir übermůt ist groß:
vertrait ins der adel lange,
si sitzen im in die schoß!

14 Der küng erfordret ie sin lůt
und ouch darzů sin land,
das recht er für die fürsten bůt,
das tůt den puren and.
Jr übermůt der ist nit klin,
wan das lit an dem tag:
„wir weln im rechtes gehorsam sin
näch unser pundbrief sag!“

15 „Wan kämin wir für die herren,
so hetin wir uns erwegen,
wir můstind widerkeren,
dahain der kügen pflegen!
unser herrschaft wurd denn knecht,
klain schmal wurd unser gebiet:
wel der küng von uns das recht,
so kom gen Beckenried!“

16 „Da wellen wir im losen!“
sprächend die melkerknaben.
Die knůw gond in durch die hosen,
graw röck sicht man si tragen.
Jr was ain michel taile,
baide jung und alt;
küng, got geb dir haile,
wan si můgt din gewalt!

17 Si schlůgen uf den sumber,
daß es im berg erhal,
doch was es in ain kumber,
si schrüwen überal:
„wer gab im den gewalte,
daß er der küng sol sin?“
Daß sin der tůfel walte:
die fürsten von dem Rin!

18 Die händ in uß erkoren
dem adel ganz zů hail,
die herren händ im geschworen
und ouch der stet ain tail.

---

den Eidgenossen traten, sondern beim Reich blieben. Beide waren in der That immer österreichisch gesinnt. 14. Der König, indem er zu Constanz die Städte und Festen des Aargaus von Bern und den Eidgenossen am 28. Nov. 1442 zum dritten Mal zurückforderte, bot ihnen Recht 1) auf die Churfürsten, die zu Lichtmeß in Nürnberg zusammentreten würden, oder 2) auf den Pfalzgrafen bei Rhein, oder endlich 3) auf die zu Constanz eben versammelten Fürsten und Herren. Ungeachtet ihrer rechtlich wol unanfechtbaren und durch König Sigmunds Urkunden gesicherten Stellung war es gleichwol für die Eidgenossen aus naheliegenden Gründen gefährlich, ein solches Erbieten des Königs anzunehmen. Ihr ganzer Unmuth über die schlimme Lage, in der sie sich vermöge der bundeswidrigen Haltung Zürichs gefangen sahen, machte sich auf einer Tagsatzung Luft, die sie am 6. Jan. 1443 zu Beckenried hielten, einem ihrer alten Versammlungsorte oben auf der Landmark von Uri und Unterwalden, über dem Rütli. Daß sie freilich den König vor ihr Bundesrecht gefordert hätten (15,8), ist wol nur eine spottende Uebertreibung des Dichters. 15,2. erwegen: so hätten wir uns damit darein ergeben, wieder aus Herren zu Kuhbuben zu werden. 17,1. sumber: Paulc. Schmeller 3,250. 17—18. Allerdings waren es die 4 rheinischen Kurfürsten hauptsächlich, die Friedrichs Wahl machten, (vgl. Droysen, Preuß. Pol. 1,641 ff.) und mit ihnen sein Schwager der sächs. Kurfürst; Brandenburg und Böhmen suchten die Wahl auf Landgraf Ludwig von Hessen zu

Sin grechtikait den fürſten gefelt,
ſin fromkait iſt in kund,
darumb ſo händ ſi in erwelt
ja ganz mit ainem mund.

19 Man mag wol von im ſingen,
wan er iſt eren wert,
from mit allen dingen,
wer rechtes von im begert.
Den adenlichen heren
er iſt gemain und gelich:
mit recht und ouch mit eren
hät er das römſche rich.

20 Fürſten und ouch heren
berüft er umb das recht,
zů im ſo ſollent keren
ritter und ouch knecht,
und wer von fromkait ſije,
der gang mit fröuden dran:
„hie Öſtrich“ iſt die krije,
das rüfend frow und man!

21 Wer unrecht welle temmen,
dem rät ich zů dem ſchimpf!
Wend ir es recht bekennen,
ſo haind ir güten glimpf.
Nů werend bi zit, ir fromen,
der puren unvernunft,
wan wend irs nit verkomen,
es wirt ain große zunft!

22 Jr ſönd úch baß bewaren,
denn biß her ſig beſchechen:
wend irs an ainander ſparen
und durch die finger ſechen,
ſo iſt die gerſt getröſchen,
daß man úch nüt bekent.
Wend ir das für nüt löſchen,
e ob es úch enbrent?

23 Von Öſterrich ain here,
ach du vil edels blůt,
an dir ſo lit groß ere,
hab aines löwen můt!
Adenlich iſt din geſtalt,
frölich iſt din geſicht,
du häſt des römſchen richs gewalt,
das můgt vil mengen wicht.

24 Es ſigend ſtet odr puren,
klain iſt der underſchaid:
es tail ain wenig muren,
es iſt in allen laid!
ſi wären ſelb gern heren,
und ſind im doch ze grob!
küng, du ſolt ins weren,
ſo meret ſich din lob.

25 Wan es hört dinem adel
und diner herſchaft zů.
Erſchütt den pfawenwadel,
es wirt in noch ze frů!
Man můß das unfich ſtöuben,
ſo belibt das eßen rain.
Mit pfifen und mit töuben
fürt man die brůte hain!

26 Nůn helfe got dem rechten
mit ſchild und ouch mit ſper,
wan gät es an ain vechten,
es kumt noch manger her,
der umb grechtikait vichtet
man vindt noch biderb lůt:
wirt es nüt anderſt gerichtet,
ſi wagend här und hůt!

---

lenken, ſtimmten auch erſt für dieſen, traten aber dann, um eine einſtimmige Entſcheidung zu Wege zu bringen, der rheiniſchen Majorität bei. Es iſt darum nicht ohne Abſicht, daß 18,8 die Einhelligkeit der Wahl ſo betont. 24,3–4. mag ein bischen Mauer die Bürger von den Bauern abſondern, an Geſinnung ſind ſie nicht beſſer! 25,5–6. Das mhd. Wtb. erklärt, aber nur nach dieſer Stelle, unfih als Ungeziefer, alſo: man muß das Korn von Ungeziefer ſäubern. 25,7. toiber, töber: Spielmann: zwen ſinger, zwen giger und zwen toiber. toubiren: muſiciren. mhd. Wtb. 3,45. 53.

27 Man hät in lang vertragen
gewalt und übermůt:
ain fürſten hainds erſchlagen,
darzů mang edel blůt,
vertriben ſind die fromen
als von der puren ſpot,
das ir hainds in genomen,
nůn helfs uns rechen got!

28 Der diſes liedli hät gemacht,
der iſt von Jſenhofen:
die puren haten ſin kain acht,
wan er ſaß hinder dem ofen.
Er loſet irem räte
und was ſi weltin triben
an ainem äbend ſpäte,
er häts nůt můt zverſchwigen!

29 Frů an ainem morgen
hůb er ſich dannen bald,
er lůf dahin mit ſorgen
ohnen durch den wald.
Do er kam uf die haide,
in ducht im wär gelungen.
Den fromen nůt ze laide
hät er diß lied geſungen!

27,3. Herzog Leopold bei Sempach. 28,2. Tſchudi II. 412 nennt den Dichter: „der Jſenhofer von Waldshut", er hat alſo mehr von ihm gewußt, als das Lied angibt. S. 219—220 nennt er u. a. 1436 einen Jſenhofer als öſterr. Vogt der Feſte Freudenberg.

A = Hüplis Chronik, geſchrieben 1462. 1. Zürich. Bdl. Mss. B. 23a. p. 281. 2. München. Bbl. Cod. g. 1223. fol. 201b. Der letztere Codex enthält eine ſehr ſaubere Abſchrift des Hüpliſchen Werkes, von Ulrich von Breiten Landenberg i. J. 1562 angefertigt (citirt $A^2$). A und B ſind von gleicher Güte. B = St. Galler Cod. 654, gleichzeit. Hand hinter dem ſogen. Klingenberg. C = eine etwas abweichende Redaction, welche in B von einer ſpätern Hand (Tſchudis?) zwiſchen und neben dem Text geſchrieben ſteht. Die Hauptabweichung dieſer Redaction in Str. 5 und zwei nach 5 eingeſchobenen Strophen ſiehe oben unter dem Text in den Str. 5a—c. c = Tſchudis Abſchrift, Zürch. Mſcr. A 59. Sie beruht auf C (bekanntlich befand ſich dieſer Cod. in Tſchudis Beſitz) die kleinen Abweichungen und zwei matte nach 14, ſowie eine nach 17 eingeſchobene Strophe (ſ. die Lesarten) ſind ohne Zweifel auf Tſchudis Rechnung zu ſetzen. Gedruckt: Zürch. ant. Mitth. II. 80 (nicht ganz correct) und Henne: die Klingenberger Chron. S. 337 nach B. Tſchudi II. 412 (c.). — Modernisirt bei Rochholz S. 63.

1, 4. hat ſy lang C e. 1, 5. ſlomen A. 2, 3. entzuckt e. 2, 5. lůegen (: můegen) A. 2, 6. bad guot gemach B C e. 3, 2. dn hett. e. 3, 3. wan dich C e. 3, 4. dir och kein C e. 3, 5. grauſt A. geratſch B. 4, 3. ſo hattiſt ſy B C e. 4, 4. verſnoch den ſchimpff noch me C e. 4, 6. eecht als C e. 4, 7. ducht B e. 5, 3. da lagend A. 5, 6. der da A. 7, 2. als üch denn B C e. dies iſt im Grunde beſſer als was A hat, und vielleicht die richtige Lesart. 7, 4. vil heiter B C gar h. e. 7, 5. ir henckend uch an dyuren. e. 8, 5. dir den m. B C e. 8, 8. biſt och im C e. 9, 2. ja das A. 9, 6. der nur e. 9, 8. wendtz B C e. 10, 2. kain er B C e. 10, 3. des fehlt A. 10, 5. vnnd Baden B C e. 10, 8. drachend A (wol für drächend; A ſchreibt mitunter ä für e.) 13, 1. verlouffen. e. 13, 8. ſo ſitzends im e. 14, 4. nit fehlt A. 14, 6—8. ſie tribend geoſſen vracht. Ein jeder will der frächiſt ſin, der künig wird veracht. e. 14, 8. unſers pundbrieffs C. Nach 14 ſchiebt e folgende Strophen, wol Tſchudis eigenes Werk, ein: Jſt es nit ein groß wunder. daß ſi ſo frevel ſind. daß ſi nit ſchlecht der tunder. ſchnee hagel und der wind. daß ſi kund recht verſagen. dem küng des römiſchen richs. tut man inn das vertragen. ſo kunds fürhin kein glichs. — Et ſprechend wir ſind herren. über unſer land und lüt. der küng hat uns nüt zweren. und inen gend wir nüt. er wolt uns gern ſpalten. wann das iſt an dem tag. wir wellend im zrecht halten. nach unſer pundtbrief ſag". 15, 2. verwegen $A^2$ e. 15, 5. dann ſchlecht e. 15, 8. kom er gen. A e. 16, 8. dann ſi e. 17, 1. vff die kübell C e. 17, 3. der ſchimpff geviel inen übell C e. Nach 17 fügt e folgende Strophe ein: Alſo kund ſi verruneten. den küntg hochgeporn. man ſölt ſi all uſrueten. die böſen heckendorn. daß ſi die fürſten ruerend. die den küng hand geſetzt. te wal hand ſie vulfueret. und daran unet vernetzt. 18, 1. Si hand e. 20, 2. die rnofft er an vmb rech, C e. 20, 3. ſo zuo in ſ. l. B. drumb ſöllend zuo i. l C e. 20, 4. all ritter B C e. 20, 8. rueffet A. 21, 3—4. wenn ie B. ſo wellinz nit bekennen vnd gend inen ſelber gl. C e. 22, 2. geſchechen B. 22, 5. fehlt A. 22, 8. verbrannt e. 23, 4. nun hab atns C e. 24, 1. oder A B C. ald e. 24, 2. iſt ir C e. 24, 3. ſattz C e. 25, 5. Ob B vmſech oder vnnfich ſchreibt, iſt nicht zu entſcheiden. unvech e. ſtöwen (: tönden) A. töben (: tölden) B C. 25, 7. tromen (ſt. tönden) $A^2$. 28, 1. Der uns dis liedlin B C e. 28, 5. nnd loſet e. 29, 4. wol ohnen B C e.

Nr. 80.

## Ein ſubirlich liedlin von eidgenoßen.

Eine Antwort auf das öſterreichiſche Lied Nr. 79 gibt das hier folgende, deſſen Eingang gleich auf den Anfang des Iſenhoferſchen Liedes anſpielt. (Vgl. Tſchudis Aeußerung oben S. 383,19 ff.) Daß es nicht viel ſpäter als jenes Lied, wenigſtens nicht nach dem 22. Juli 1443 zu ſetzen iſt, beweiſt die Anſpielung auf den Ritter Stüſſi Str. 12, 5 — 6. Da der ſehr verderbte einzige Text des Liedes vielfacher Beſſerungen bedurfte, um überhaupt einen Sinn zu geben, hierbei aber z. Th. der Gedankengang maßgebend war, ſo möge der Inhalt des Liedes in kurzen Worten voraufgeſchickt werden. 1 u. 2. Jetzt werden unſere Hoffnungen erfüllt, die Drohungen aber der großen Herren, die Zürich von den Eidgenoſſen verlocken, zergehen. 3. Es thut manchem leid, ihr Eidgenoſſen, daß ihr den Frieden im Land ſo gut zu ſchirmen wißt. 4. Behauptet mit Gottes Hülfe eure Sache. 5. Mancher hofft, der Augenblick zum Sturz der Eidgenoſſenſchaft ſei gekommen. 6. Er wird ſich irren: Gott verläßt den Gerechten nicht. 7. Mancher ſchlägt uns mit Drohworten tot: er ſitzt in Oeſterreich zu fern dazu! könnten Drohworte töten, ſo hätte ſchon mancher große Herr uns niedergeworfen. 8 — 9. Die arme nur von ihrem Rath misleitete Gemeinde von Zürich dauert mich, ſie bauen auf einen von Oſten kommenden Wind, der uns feſter zuſammen bindet, und, wenn das Spiel anhebt, ſtill liegen wird, bis Zürich gefallen iſt. 10. Wir haben, indem wir ein gutes Pfand in Händen halten, gerne Zeit, mit der Abrechnung zu warten, ob der Wind die verheißene Hülfe aus Oeſterreich bringen wird 11. Ihr ſollt das Unglück nicht für zu groß achten: eurem Faß iſt zwar ein Reif (Zürich) abgeſprungen, aber nur, damit das Schlechte vom Wein ablaufen könne; er hatte lange genug gegährt! 12. Das ſind die Herren von Zürich, die kürzlich hochadlig geworden ſind, wie der Ritter Stüſſi (S. 382,29). 13. Sonſt brauchten die Zürcher kein Geleit, wenn ſie aus den Thoren zogen; aber jetzt tragen ihre Kaufleute Contrebande bei ſich, darum bedürfen ſie des öſterreichiſchen Schutzes. 14. ff. Die Eidgenoſſen ſind ſtark genug, um ihre Angehörigen mit eigener Hand zu ſchützen.

1 In diſem nüwen jare
ſo endet ſich die not,
das gůt das wirt uns zware,
das man uns enbot;
des argen werd vergeßen,
des ſie ſich hent vermeßen,
die dußen ſint geſeßen
alls in dem lande wit.

2 Das ſint die großen herren,
die ich nit nennen wil,
die die Zürcher leren
der argen liſte vil,
da ſie ſich erdennen
zů den herren rennen,
eidgnoßen numme kennen, —
das ſtat biß uf ein zil!

1,7. dußen: da draußen, der öſterr. Adel. 2,5. wo ſie ſich zerdehnen, die Beine ausrenken, um den Herren nachzulaufen. 2,7. Schon die eidgenöſſiſchen Geſandten, welche gleich nach der Krönung beim König in Frankfurt waren, beklagten ſich bei der Heimkehr, daß die zürcher Boten, welche den König auf der ganzen Fahrt ſeit Insbruck geleitet hatten, fremd und vornehm gegen ſie gethan hätten. Die Zürcher wurden auf des Königs Befehl vom Grafen von Hochberg in ſeiner Herberge unterhalten. Der wahre Grund der Zurückhaltung gegen ihre Landsleute war wol das Achener Bündniß, S. 382,31, welches noch geheim bleiben ſollte.

3 Jr fromen eidgenoßen,
ir fürents der eren ein fan,
das menigen hat verdroßen,
der uns nit beßers gan.
Daß ůwer ding in eren ſtat
und was durch ůwer lande gat
gůt fride und geleite hat,
das můhet manigen man.

4 Der eren tůnd ůch fröuwen,
ir fromen biderben lůt,
lant ůch nit abetröuwen,
behabents mit der hůt,
als ůwer vordern hant getan,
den half got bi dem rechten ſtan,
das unrecht ließ er undergan,
das merkent, ir fromen lůt!

5 Manicher weſchet iez ſin mund
mit der eidgenoßen ſach;
er ſpricht, es ſi nů hie die ſtund,
daß ſich gemachet hab,
daß die eidgenoßen
legent einen bloßen:
der gewalt werd umgeſtoßen,
der lang geweret hab!

6 Wer das redt, kan wol liegen,
er redts uß falſchem grund,
ſin ſinn möcht in wol triegen,
ſo ſich die warheit fund!
wann got den gerechten nie geließ:
ob er das ſchiflin ſinken ließ
etwan nach biß uf den grieß,
berůrt doch nie den grund.

7 Mancher wil uns mit treuwen töten,
er ſizt in Öſterrich:
er můß ſich neher zů uns löten,
wil er uns machen licht!
wann möchten . . . .
. . treuwen die eidgenoßen
land und lůt han umbgeſtoßen
von manchem herren rich.

8 Nů růwet mich ein arm gemein
zů Zürich in der ſtat,
daß ſie des tummen rates mein
ſo gar verwiſet hat,
daß ſie ſint ſo blinde,
die alten und die kinde:
ſi buwent uf ein winde,
der bald verwehet hat!

9 Oſter heißt der winde,
er wehet uß Öſterrich,
er wil uns zeſamen binden,
er tůt im wol gelich:
ob ſich erhebt das wilde ſpil,
ſo möcht der wind wol ligen ſtill,
biß daß der Zürcher wurde fiel,
das gülte uns alles glich!

10 Er iſt ein armer wirte,
der nit gebeiten mag
einem ein einige irte
biß uf einen tag,

---

3,5—8 ſpielen, wie nachher Str. 13, auf einen Hergang des Tages zu Lucern am 10. Septbr. 1442 an. Als nemlich hier den Zürchern wegen des öſterreichiſchen Bündniſſes ſcharf zugeſetzt wurde, entſchuldigten ſie ſich damit, ſie hätten es um ihrer Kaufleute wegen, die auf öſterreichiſchem Gebiet in zu großer Unſicherheit geweſen ſeien, ſchließen müſſen. 5,1—2. Vielleicht zu leſen: Maniger weſcht iez mit ſim mund der eidgen. ſach. 5,4. Vielleicht: daß es ſich lichtlich mach. 7,2. Der König, deſſen Zuzug man in Zürich ſo ſehnlich hoffte, war über Insbruck nach Oeſterreich gezogen. 7,4. Sagte man vielleicht: einen lich (zur Leiche) machen? 7,5. ff. Der Sinn war wol: wenn es mit Drohen gienge, hätte ſchon mancher Herr die Eidgenoſſen niedergeworfen! 8,3—4. daß der Frevel des bethörten Stadtregimentes ſie ſo irregeleitet hat. 9,5. Vielleicht hieß es: ob ſich erhebt das widerſpil. 9,7. etwa: biß es den Zürchern wurd ze vil. 10,1 ff. iſt die Antwort auf Nr. 79,9. 10,2—4. der ſeinem Gaſt eine einzige Zeche nicht auf den Zahltag ſtunden kann.

daß im das phand ſo oben lit
in der nehe und nit zů wit,
biß im kumt der irten zit,
des er wol gebeiten mag.

11 Jr fromen eidgenoßen,
ir fromen veſten degen,
achtent es nit große,
ir ſülnts zům geringſten wegen:
úch iſt dem faß ein reif enbunden,
der win enſchloßen nit geſund,
das hat geweret manig ſtund,
biß es ſich hat ergeben.

12 Türſt ich die ſach betůten,
ich tets von herzen gern:
zů Zürich ſint edel lůte,
man möchts vor buwern wern;
ſie ſint kürzlich herren worden,
ſie koppen in der herren orden:
teten ſie nů als ir vordern
des pfawenſwanz enbern!

13 Es mocht wol etwan frömd geſin
bi alten zürcher tagen,
daß die růter uß und in
zů Zürich ſolten traben!

Ein koufman, der bi im nit treit,
der darf von Zürich kein geleit:
die růter tůnd in ie kein leid,
ſo ſie nit bi in tragen.

14 Darumb ſo iſt zů priſen
die eidgenoßenſchaft!
von Berne die vil wiſen,
von Soloturn mit kraft,
und was zů in da gehört,
das haben ſie dick wol gewert,
ſie ſint mit fromkeit wol behert,
mit trůwen recht behaft.

15 Von Zug von Swiz von Luzern,
von Glaris veſte lůt,
von Uri und von Urſern,
die habent herte hůt!
Die von Underwalden
türrents wagen balde,
ſie machent es nit lange,
was in im herzen lit.

16 Die ſtete und die lender
die ſints wol eren wert.
. . . . . .

---

10,5. wol: ſo offen lit, während doch das Pfand für den Zugriff offen daliegt. 11,6. das ungeſunde, verdorbene vom Wein iſt frei geworden (vielleicht beſſer: enfloßen oder enfluſſen. 12,5. S. 382,29. 12,6. koppen, vgl. gappe, läppiſcher Menſch, Schmeller Wtb. 2,59 und das bei Stalder aufgeführte gopen: läppiſch thun: „über die Narren in der Herrenzunft! ſie thäten beſſer, ihren Vorfahren gleich zu ſein“. Vgl. auch Nr. 64,121 und die Anmerkung dort. 15,3. Daß die von Urſern (Andermatt) am Krieg theilnahmen, erwähnt auch Tſchudi II. 282.

Das Lied iſt nur in einer Aufzeichnung vorhanden in Fichards Liedercodex. Daraus abgedruckt in Fichard: Frankf. Archiv III. S. 273 und daraus bei Soltau Nr. 19.

1, 2. die zyt (ſt. not). 1, 3. wert uns waee. 2, 5. endienen. 2, 7. dee eitgenoßen. 3, 3. hat fehlt. 3, 7. das gut. geielde. 5, 1. weſt. 5, 8. hat. 6, 1. redt der kan. 6, 3. ſ. falſcher ſynn. 6, 6. ſenken. 6, 7. gein, d. h. geien, gleichbedeutend mit geieß, was der Reim fordert. Schmeller, 2, 112. 8, 3. das dee tumme eat (mein fehlt). 9, 4. dut (ebenſo detten 12, 7. dürft 12, 1. dörenz 15, 6. drevt 13, 5. 8.). 9, 5. ob ſich das erbedt das gewilde (yr ii fehlt). 10, 7—8. Der ortten er wot gebeiten mag | Biß ym kuempt das ziet. 11, 4. ie ſind es zum geringſten gewegen. 11, 6. in ſchloſſen. 11, 8. d. das es ſich ergeben hat. 12, 4. möcht ſie. 12, 7. nuo fehlt. 13, 1. mocht fehlt. 13, 7—8. die rueter thun ym kein teit | ſo er nit dy rm deept. 14, 3—4. die von Bern wiſent | von Solitorn m. fe. 14, 7—8. Mit fromkeit und mit eren. mit eechter truwen bebafft. 15, 1. Von inßern von zug von ſwytze. 15, 3. Urſueen.

Nr. 81.

## Oesterreichisch Schmachlied.

Am 18. Juli 1443 zogen die Eidgenossen von Neuem (s. S. 383,16) aus, und zwar sollten die Berner mit den Solothurnern und Baselern vor das österreichische Laufenberg am Rhein ziehen (sie legten sich erst am 10. August davor). Die übrigen Orte aber zogen wieder am linken Seeufer hinab ins Freiamt, dann über den Albis vor Zürich. Hier, unmittelbar vor den Thoren der Stadt, bei St. Jacob an der Sihl kam es am 22. Juli zu einer Hauptschlacht, die mit einer blutigen Niederlage der Zürcher und der Österreichischen endete. Die Zürcher gaben den Eidgenossen schuld (s. das zürcher Schreiben an die Reichsstädte vom 29. Juli bei Tschudi II. 386), sie hätten die Niederlage durch eine unehrenhafte Kriegslist herbeigeführt, indem ein Haufe von ihnen das eidgen. weiße Kreuz auf den Rücken, auf die Brust dagegen rothe zürcher Kreuze geheftet und sich dadurch ungehindert in den Feind hinein geschlichen hätte. Tschudi leugnet die Thatsache; die Gründe freilich, aus denen er sie für unmöglich hält, sind schwach. Eben jenes Schreiben gibt den Verlust der Stadt auf 130 Mann an, Tschudi auf 307 Mann, während die Eidgenossen nur 12 Mann verloren haben wollen, die andern seien sämmtlich von ihren Wunden wieder genesen. Unter den Toten der Stadt waren aber die beiden Führer der ganzen Bewegung, der oft genannte Bürgermeister Rudolph Stüssi und der Stadtschreiber Michel Graf, ein geborner Oesterreicher und der Haupträdelsführer unter dem niederen Volk in der Stadt. Jener ward auf der Sihlbrücke erstochen, es ist zweifelhaft ob von einem Eidgenossen oder von einem Zürcher im Zorn wegen des Elends, welches seine Politik über die Stadt heraufbeschworen hatte. Nachdem die Zürcher sich in die Stadt zurückgezogen hatten, begann die Verbrennung und Plünderung der Vorstädte; bei diesem Anlaß wurde Stüssis Leichnam auf rohe Art mishandelt; man zerstückelte ihn, riß ihm, wie selbst Tschudi einräumt, die Eingeweide aus dem Leib und schmierte sich mit dem Fett die Schuhe. Der Markgraf von Hochberg (s. Anm. zu Nr. 79,9.) hatte während der Schlacht die Stadt nicht verlassen, um auf alle Fälle die im Wachsen begriffene eidgenössische Partei drinne zu bewachen. Nachdem die Eidgenossen dann das Schlachtfeld bis zum 4ten Tag behauptet hatten, zogen sie bis Baden hinab, dann auf der rechten Limmat- und Seeseite unangefochten vor Zürich vorüber nach Rapperswyl hinauf, welches sie den 29. Juli umlagerten. Der Markgraf hatte weder Mittel, diese österr. Veste zu entsetzen, noch durfte er hoffen, daß sie sich lange werde halten können. In seiner Noth bewog er den alten Bischof von Constanz, Heinrich von Hewen, zu einem Vermittelungsversuch. Derselbe beredete auch die vor Rapperswyl versammelten Orte zu einem Waffenstillstand vom 10. August bis zum 23. April des folgenden Jahres. Zürich mußte sich harte Bedingungen gefallen lassen: alle Fremden werden aus Zürich entfernt, die Eroberungen bleiben in der Hand der Eidgenossen, Friedensverhandlungen werden zu Baden eröffnet. Am 23. August zogen dann auch Bern, Basel und Solothurn gegen eine Summe Geldes von Laufenberg ab. Es folgte die Zeit des „faulen Friedens“.

1 Gen diſem núwen jare
han ich ein gůt geding,
wie daß ein küng herfare,
der etwas ze lande bring,
damit er das unrecht wer,
daß dadurch globet werde
ja alles himelſch her.

2 Als mit den ſchnöden Schwizern,
davon ich úch ſingen wil:
ſi trúgend zweierlei crúzern
ze Zürich an der Sil,
hinden wiß und vornen rot;
das bracht die fromen Zürcher
in ſemlich große not.

3 Das tatend die eidgnoßen
von Schwiz und von Lucern
und ander ir genoßen,
bi in ſtand die von Bern,
haßend ouch den pfawenſchwanz,
ſi hand dem küng dri eid geſchworn,
deren iſt nit einer ganz.

4 Das mord das iſt beſchechen
und wends nit han geton!
meng biderman hats geſechen,
es iſt für den künig kon,
dem ſtats ze rechen zů,
daß andern fromen lúten
vorn Schwizern werde rům!

5 Des helf im got von himel
mit ſiner engeln ſchar
und alle ſine heilgen
daß ers vertribe gar
und ſi vom grund ußrůt!
Das erdrich ſölt nit tragen
ſölchi ſchandliche lůt!

6 Der diſen fund zům erſt erdacht,
der iſt ir küng zů Schwiz;
es wär der chriſtenheit ein ſchmach,
wo diß mord ungerochen erlitz!
All Chriſten ſöttend tůn darzů,
daß ſi mit chriſten lůten ſchmer
ſchmirwend ire ſchů!

7 Das iſt ein ketzerliche tat
und wend ſin haben er!
all wisheit darzů tů und rat,
daß man ſemliches wer!
Si hand ouch vil böſers getan,
und werind ſi gůt chriſtenlůt,
ſi hetinds durch got gelan!

8 Si hand ouch zgrund zerrüttet
vil kilchen der chriſtenheit
und hand da ußgeſchüttet
den der für uns leid,
iſt der chriſtenheit ein ſchand,
das wirdig ſacramente
hands mit den kilchen verbrant!

9 Darumb iſt wol ze raten
mit allem ernſt und kraft
dem babſt und alln prelaten,

---

1,1—2. Der Eingang iſt offenbar wieder eine Anſpielung auf den des vorigen eidgen. Liedes. 2,2—3. S. 392,8. 3,4. Daß an der Schlacht die Berner nicht theilnahmen, iſt S. 392,2 erwähnt. 4,4. Bald nach dem Abſchluß des faulen Friedens ſchickten die Zürcher eine Botſchaft an den König nach Oeſterreich „und erzaltend in eins und das ander", Tſchudi II. 397. 6,2. Itel Reding, der Landammann von Schwiz. 6,4. erlitz wol zu litz: Laune, Gelüſten, Tücke. Grimm Wtb. s. v. aberlitz. Mhd. Wtb. I. 1040. Schmeller II. 531. 6,6. S. 392,26. 8. Tſchudi widerſpricht dieſer Beſchuldigung; nach ihm gieng das Brennen und „Wüſten" nicht über das damals allgemein übliche Maaß hinaus, welches für Kriegsrecht galt. 9,3. Papſt Felix, ein geb. Graf von Savoyen, der auf dem Concil zu Baſel war, hatte mit anderen geiſtlichen und weltlichen Herren erſt eben am 21. Juli zu Hedingen im Freiamt einen vergeblichen Verſuch gemacht, die Eidgenoſſen zur Ausgleichung zu bewegen.

ouch aller prieſterſchaft,
daß man ſölch übel wend;
anders chriſtenlicher gloub
und ghorſam het ſchier end!

Darumb ſond ſi ußſchriben
in alle chriſtenheit,
daß man ſi vertribe
und man nit lenger beit
und man ir dhein laß leben.
Der babſt und all prelaten
ſond aplaß darumb geben.

Man ſol gar ernſtlich büten
eim ieden chriſtenman
und ſol ſi überlüten,
der küng ſols fachen an;
im ſol billich weſen leid,
daß dSchwizer von im ſagend,
er ſig falſch und meineid.

O küng von Öſterriche,
ir ſonds nit hin lan gon!
ſi hand vor me desglichen
ſemlichs gar oft geton.
Jr ſonds den kurfürſten klagen,
die üch des heilgen römſchen richs
krone hießend tragen.

Jr ſond all die ankeren,
die da haltend chriſtlich recht,
es ſigind küng ald heren
ritter und ouch knecht,
und grifends an gar bhend,
ſo wirt die gmeine krie
„hie Öſterrich on end!“

13,1. euch an alle die wenden.

Einzige Quelle iſt Tſchudi, Zürch. Mscr. A 95, im Druck II. 390. Modernisirt bei Rochholz S. 57. 9, 6—7. a. chr. gl. und Gehorſam | hett ſchier ein End. 13, 2. chriſtlicht.

## Nr. 82.

## Schlacht an der Birs.

Die zu Baden (S. 392,40) 23—31. März 1444 gepflogenen Verhandlungen blieben ohne Erfolg. Als Boten von dort dem Rath in Zurich die aufgeſtellten Bedingungen vortrugen, erhob ſich ein wilder Tumult in der Stadt. Die Einflußreichſten unter den eidgenöſſiſch Geſinnten wurden gefangen, der oben in der Anm. zu Nr. 79,5 genannte Meiſe mit anderen enthauptet, die übrigen ihrer Aemter entſetzt, mit ſchweren Geldbußen belegt u. ſ. w. Denn eben in dieſem Augenblick verlautete, daß dem König gelungen ſei, eine furchtbare Hülfe wider die Eidgenoſſen zu gewinnen. Er hätte, wozu die letzten Strophen des vorigen Liedes ſo dringend mahnen, bei den Fürſten, Herren und Städten viel und eifrig geworben, aber mit ſehr geringem Erfolg; der Herzog von Burgund, den man angieng, ſtellte unannehmbare Bedingungen ſeiner Hülfe. Da ward, einſtweilen im Geheim, bei Karl VII. von Frankreich um die unter dem Namen der Armagnaken bekannten wilden Schaaren geworben, welche dort, nachdem mit England eben ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, eine ſchwere Geißel für das eigene Land bildeten. Sie wurden gerne gewährt.

Jnzwiſchen begann mit dem 23. April 1444 der Krieg aufs Neue; auch die Appenzeller ſagten den Zürchern jetzt ab. Die Eidgenoſſen begannen mit

der Einschließung von Rapperschwyl, welche vom 23. April bis zum 26. November dauerte.

Am 28. Mai ward nach dreiwöchentlicher Belagerung die Landenbergsche Feste Greifensee genommen, und 62 Mann der Besatzung mit ihrem Herren, dem Wildhans von Landenberg, grausamer Weise enthauptet. Dann eröffneten die sämmtlichen Eidgenossen am 24. Juni die Belagerung Zürichs.

Um sich für eine am 4. August durch Thomas von Falkenstein ausgeführte Ueberrumpelung und Verbrennung von Brugg zu rächen, legte sich am 12. Aug. eine Schaar von Bernern, Lucernern und Solothurnern vor die Falkensteinsche Burg Farnsberg, südöstlich von Basel. Von Zürich sandten ihnen die Eidgenossen dorthin noch 600 Mann zu Hülfe. Da erreichte sie die Nachricht, daß ein gewaltiges Heer von Armagnaken unter Führung des Dauphins, nachmals Ludwig XI., aus dem Elsaß vor Basel gezogen sei wider die Eidgenossen. Am 25. August stand die Vorhut der Feinde ihnen bereits ganz nahe bei Pratteln. Am 26. früh brachen dorthin von Farnsberg 1200 Eidgenossen auf, darunter jene 600 von Zürich gekommenen, eigentlich nur zu einer Recognoscirung und mit dem Befehl, die Birs nicht zu überschreiten; denn zwischen ihr und Basel lag die französische Hauptmacht, von deutschen Rittern verstärkt; Tschudi berechnet ihre ganze Stärke auf 60,000 Mann*). Die bei Pratteln stehende feindliche Vorhut ward geworfen, ebenso eine zweite Aufstellung bei Muttenz. Da hielt keine Vernunft, nicht Bitten noch Befehl der Führer die tollkühne Schlachtenwuth der Eidgenossen mehr zurück. Stürmend drangen sie über die Birs auf das Siechenhaus von St. Jacob mitten in die Feinde ein. Bald waren sie in zwei Haufen getrennt, deren einer auf einer Au in der Birs umzingelt ward, während sich der andere erst ins Siechenhaus, dann, als dies brannte, in einen ummauerten Garten von St. Jacob warf. Vergebens machten die Baseler den Versuch, ihnen durch einen Ausfall zu Hülfe zu kommen. Nach einem 10stündigen mörderischen Gefecht erlag die ganze Schaar. Aeneas Sylvius, der wahrscheinlich von Basel aus Augenzeuge des Tages war und einen Bericht voll staunenden Lobes über die heroischen Thaten der „Schweizer" hinterlassen hat, sagt: „sie fielen nicht besiegt, sondern vom Siegen entkräftet". Nur wenige überlebten schwer verwundet den Tag, nur einzelne Versprengte kamen zu ihrer lebenslänglichen Schande ohne Wunden nach Haus.

Es war ein Sieg, der den Sieger zur Umkehr bewog! Der schwere Verlust wie die Ehrfurcht und Furcht, welche sich mit dem Namen der Besiegten verband, und freilich wol auch politische Gründe bewogen den Dauphin, nicht weiter vorzurücken. Eine Zeitlang stand er noch am österreichischen Rhein, dann ließ er sich auf einem Tag zu Basel zum Frieden mit der Eidgenossenschaft bewegen und zog um Martini ab, zufrieden damit, noch eine Schatzung vom Papst und den umliegenden Reichsstädten zu erheben.

Aber freilich konnte man diesen so günstigen Verlauf der Sache nicht gleich voraussehen. Die Belagerung von Farnsberg ward gleich anderen Tages am Tage nach der Schlacht mit Hinterlassung des Geschützes aufgehoben und am 30. zogen die Eidgenossen auch von Zürich nach Haus; ihr Abzug ward vom Glockengeläute, Jubel und Hohngeschrei der Stadt geleitet.

*) Ein gleich nach der Schlacht geschriebener österreichischer Bericht an die Zürcher (Tschudi II. 429) gibt die Eidgenossen auf 4000 an; die Armagnaken dagegen werden in niedrigster Schätzung immer noch auf 30000 gerechnet.

1 Die Schwizer ſind uſzogen
gen Zürich in die ern,
den lon, den ſi verdienet hand,
den wil man in gen gern.

2 Si hand geſchniten haber und korn
vil mengem biderman,
ſi lagend zehen wuchen vor der ſtat,
mit ſchanden zugends darvan.

3 Si hand geſtürmet an die ſtat,
des hand ſie nit genoßen,
wir hand der rüßigen puren vil
erſchlagen und erſchoßen.

4 Nün tröſte got der unſern ſel,
für dSchwizer ſol nieman bitten,
welt got ſi ſchwebtind in der hell
und hetind ouch den ritten!

5 Si zugend gen Baſel für die ſtat
mit fröuden und großem ſchallen:
der Delphin ſi empfangen hat,
es kond in nit gefallen!

6 Der Netſtaler der wolt ritter werden
an dem edlen blůt,
er trůg zwei wiße crůz von perlen
und het ze ſtriten můt.

7 Darumb iſt er ze tod erſchlagen
ze Baſel uf der heid,
underm galgen lit er vergraben,
das iſt den Schwizern leid!

8 Bi im lit menger rüßiger pur
underm galgen begraben,
das hands verdient an kilchenbrennen,
dieſelben Schwizerknaben!

9 Vor Varnsperg hůb ſich ein großer ſtrit,
der weret wol zehen ſtunden
von frů biß an die veſperzit,
hand dSchwizer wol empfunden!

10 Der Seiler von Zug was ouch daran,
Zürich wolt er gewinnen:
der ſold ward im ze Baſel bar,
des iſt er wol worden innen!

11 Nün loſend, ir Schwizer jung und alt,
es koſt üch üwer leben,
daß ir dem fürſten von Öſterrich
ſin land nit wider wend geben.

12 Die Schwizer kriegend wider recht,
das hands von einer falſchen zungen,
die der amman Reding treit,
welt got er wer verbrunnen!

---

1,1. Der Name der Schwizer, **Suitenses**, für die Eidgenoſſen überhaupt kam eben ſeit dem alten Zürcherkriege, der neben Zürich von Schwiz hauptſächlich ausgieng, auf. Hier im zürcher Liede noch ein Spott, klingt er ſchon in dem S. 395,28 erwähnten Bericht des Aeneas Sylvius als Ehrenname. 2,3. 24. Juni bis 30. Auguſt. 6,1. Rudolf Netſtaller, damals Landvogt zu Baden, war Hauptmann des Glarner Zuzugs; er und der Seiler, ſ. 10,1 waren unter den Toten. 7,3. Nach Tſchudis durchaus glaubhaftem Bericht (II. 425) wurden die gefallenen Eidgenoſſen von den Baſelern ehrlich und in geweihter Erde begraben. Die Verwundeten wurden auf Koſten der Stadt verpflegt. 9,1. Von Farnsberg zogen ſie am Morgen des Schlachttags aus. 10,1. Seiler war Hauptmann der von Zürich gekommenen Zuger Schaar.

Tſchudi Zürch. Mscr. A 59. Im Druck II. 429. Modernisirt Rochholz S. 71. 6, 4. hat.

Nr. 83.

## Schlacht bei Ragaz.

Der Krieg in der Eidgenoſſenſchaft war mit wechſelndem Glück aber ohne entſcheidende Erfolge bis 1446 fortgeſetzt, und alle Vermittelungsverſuche, deren ſich jetzt auch die rheiniſchen Kurfürſten, namentlich Pfalzgraf Ludwig von Heidelberg mit Eifer annahmen, waren vergebens geblieben. Um den 25. Jan. 1446 bewog der heidelberger Kurfürſt die Eidgenoſſen zwar, auf Mittfaſten die Theilnahme an einem Tag zu Ulm zuzuſagen; aber die Zürcher lehnten ab, ſo daß die Sache ſich zerſchlug. Den Eidgenoſſen waren doch allmählig aus dem Reich eine Menge von Abſagebriefen gekommen, und nicht alle unſchädlich, denn manche Ritter zogen wirklich den Zürchern zu Hülfe. Sehr nachtheilig war es daneben auch für die Schwizer und Glarner, daß ſich durch den Gang der Dinge ihr altes Verhältniß zu den Landen geändert hatte, welche den urſprünglichen Anlaß des Streites mit Zürich boten. Wenn gleich die öſterreichiſche Herrſchaft nicht über den Wallenſee herab wirkſam eingreifen konnte, ſo war doch das Land bis Wallenſtadt in ihrer Hand, denn es hatten mittlerweile auch Graf Heinrich von Werdenberg — Sargans ſowie ſein nächſter Nachbar, der Freiherr Wolfhart von Brandis, als öſterreichiſche Lehnsleute den Eidgenoſſen abgeſagt. Letzterer war einer der toggenburger Erben und hatte die in der Nähe ſeiner Burg Vaduz auf dem rechten Rheinufer gelegenen Herrſchaften Meienfeld und Malans erhalten.

Nachdem in den voraufgehenden Jahren ſchon einige erfolgloſe Streifzüge ins ſarganſer Land ſtattgefunden, beſchloſſen die Eidgenoſſen nun auf die Bitte der Glarner, welche zunächſt durch die öſterreichiſche Beſatzung am oberen Wallenſee gedrückt wurden, auf einem Tage zu Lucern am 14. Februar 1446 einen neuen Zug dorthin. 500 Glarner unter Joſt Tſchudi, je 100 Mann von Schwiz, Uri, Zug, Unterwalden und Gaſtern und 50 Berner ſammt einigen andern, zuſammen 1100 Mann, fielen am 23. Febr. bei Wallenſtadt ins Land. Ueber den Rhein zogen ſie plündernd und brennend unter kleinen Scharmützeln vor Meienfeld, dann ſtromabwärts gegen Vaduz bis Trieſen, wieder über den Strom zurück nach Miels oberhalb Sargans. Hier erhielten ſie die Nachricht, daß Hans von Rechberg, der vom Könige gleich anfangs den Zürchern geſandte Hauptmann, der thätigſte und geſchickteſte ihrer Führer im Feld und zugleich ein Schwiegerſohn des Grafen Heinrich von Werdenberg, über den Rhein gegangen ſei und mit einer Macht von 6000 Mann in Ragaz ſtehe. Hierhin zogen ſie daher in der Nacht auf den 5. März, Sonntag invocavit, die alte Faſtnacht, den St. Fridolins Tag. Die Rechbergſche Schaar ward beim Frühſtück überraſcht, in einer kurzen blutigen Schlacht geſchlagen und in den eben aufgegangenen Rhein geworfen, wo viele Fliehende den Tod fanden. Die von den Feinden erbeuteten Proviantwagen kamen den Eidgenoſſen, denen es an Lebensmitteln fehlte, trefflich zu ſtatten.

Die Folgen der Schlacht blieben übrigens unbedeutend, da die Eidgenoſſen, die ſich überhaupt an die feſten Hauptorte nicht gewagt hatten, nicht zur Behauptung ihrer Eroberung im Lande bleiben konnten. Schon am 4. April war daher alles wieder verloren.

Darauf im Sommer gelang es indeſſen doch endlich dem Pfalzgrafen, einen neuen Waffenſtillſtand zu Wege zu bringen, dem der Friede wirklich, wenn auch erſt nach 4 Jahren, 1450 folgte. Zürich mußte das öſterreichiſche Bünd-

niß aufgeben und an Schwiz einige Orte am obern Zürcherſee abtreten; im übrigen ward der status quo vor dem Ausbruch des Krieges unter Niederſchlagung aller Koſten wiederhergeſtellt.

Als Dichter des folgenden Liedes wird Str. 24 Hans Ower zu Lucern genannt. Das lucerner Steuerbuch nennt einen Bürger dieſes Namens z. J. 1443 als „Knecht“ des Klaus Wanner, d. h. Wannenmacher. S. A. Lütolf, im Geſchichtsfreund XVIII. 185 ff.

1 Gen diſem werden ſumer
ſo wil ichs heben an,
ein nûwes lied zeſingen,
ir ſöllents wol verſtan,
alls von der fromen eidgnoßſchaft,
ir lob iſt wit und breit;
das tût den großen herren zorn
und iſt den rûtern leid.

2 Sich hûb ein großer widerſtoß
vor etwa mengem jar
zwiſchen dien von Swiz und Zürich,
das ſag ich ûch für war,
darumb ſo iſt geſtorben
vil menig biderb man,
darnach hant Züricher geworben:
was hant ſi gwunnen dran?

3 Si ſoltend ſin beliben
bi irem alten pund,
den ſi doch hand geſchworen,
nû merkent diſen fund,
ewenklichen zehalten,
iemer me on end:
den pund hand ſi zerſpalten,
das ſetz ich uf ein end.

4 Des hat ſich underwunden,
als ichs vernomen han,
von allen richſteten gemeine
vil menig biderb man;
der edel fürſt von Heidelberg
der iſt uns wol erkant,
ſin lob das iſt gebriſen,
wo er iſt in dem land.

5 Er hat in diſen ſachen
ſin allerbeſts getan,
des ſond die biderben eidgnoßen
in allweg genießen lan,
des er ſich hat underwunden,
ir ſollents wol verſtan,
ein friden wolt er machen,
der hoch erboren man.

6 Gen Ulm da was ein tag geleit,
die warheit ich ûch ſag,
er ſolt ze mittervaſten ſin,
nûn iſt er geſchlagen ab;
ir biderben eidgenoßen,
ûwer ſchloß beſetzent wol,
die großen herren in dem land
ſind böſer liſten vol.

7 Rouben unde brennen
darmit iſt inen wol
und arme lût zemachen,
ir herz iſt untrûw vol.
Jr lieben eidgenoßen,
ir ſöllent mich wol verſtan,
ſond haben deſter beßer ſorg,
ſo mags ûch nit miſſegan.

8 Jr fromen eidgenoßen
hand mengen redlichen man,
wo man ze ſtrit ſol ſechten,
da gond ſi tapfer dran,
ſi hands gar dick bewiſen
in diſem widerſpan,
ſi ſind gar hoch zebriſen,
got well ſi nit verlan!

9 Ze Walliſtat an der letzi
da was der aneſang,
ze Meienfeld vor dem ſtetli
da inen gar wol gelang;

die lieben eidgenoßen
ſind wol der manheit ein kern,
ir lob das wil ich meren,
und tůns von herzen gern.

10 In dem Oberlande
was ůwer größte not,
daß ir umb ůwer bargelte
nůt fundent zekoufen brot;
do ſprach ſich menig biderb man:
„got můß es geklaget ſin,
daß wir in diſem lande
von hunger ſo lident pin!“

11 An einer alten vaßnacht frů
do ward in kund geton,
wie daß ſechs tuſend růter
gen Ragaz werind kon;
die biderben eidgenoßen
ſumptend ſich nit lang,
gen Ragaz iltens balde
und woltends grifen an.

12 Ze Ragaz vor dem dorfe
da was der größte ſtoß:
ir fromen eidgenoßen,
ůwer fröude die was groß!
on alles hinderſich ſechen
giengend ſi frölich dran,
die reine magt, die got gebar,
die well ſi niemer verlan!

13 Do ir an ein fechten kamend,
do ſchlůgend ir frölich dran,
die herren gerietend wichen
und fluchent bald darvan;
ze fliechen, was in gache,
hin heim ſtůnd inen der ſin:
die eidgenoßen ſchlůgend ir vil ze tod
und jagtends in den Rin.

14 Do nůn dis gefecht ein end genam,
ir mögend denken wol,
die biderben eidgenoßen
die wurdent fröuden vol,
daß ſi überwunden hatend
mit ritterlicher hand
vil mengen klůgen růter
dörthar uß Schwabenland.

15 Von Brandis du untrůwer man,
was haſt du geton?
du wariſt zů Bern ein burger,
das han ich wol vernon,
und hateſt ein eid geſworen
zů den herren von Bern:
den lon den du verdienot haſt,
den ſol man dir geben gern.

16 Der lon der iſt dir worden,
als ichs vernomen han,
darnach heſt du geworben,
du woltiſt nit můßig gan;
des biſt wol innen worden
von der eidgnoßen hand:
ſi hand dich glert ein orden
ze Ragaz im Oberland!

17 Junkher Hans von Rechberg,
du hatiſts wol bedacht,
daß du den fromen eidgnoßen
ſpiſe hatiſt gebracht
gen Ragaz in das dorfe,
brot, darzů klaren win:
das ward den eidgenoßen,
ſelig můßints ewig ſin!

18 Wend ir ſi erkennen,
ich wils úch wißen lon;
die in dem Oberlande
ir allerbeſts hant geton,

---

15,1 ff. Das Stammſchloß Brandis lag im obern Emmenthal; die Herren von Brandis hatten Berner Burgrecht. 16,1. Die von Brandis verloren ihr Banner in der Schlacht; es kam nach Unterwalden.

die lieben eidgenoßen
ſind mir gar wol erkant,
ir lob das wil ich briſen,
wo ich bin in dem land.

19 Von Swiz und ouch von Glarus
ir fromen veſten lût,
von Uri, von Underwalden
die wagent frölich ir hût,
Lucern, du edels liecht genant,
ir fürent der eren ein ſan,
wo man ze veld ſol fechten,
da gand ir frölich dran.

20 Von Zug ir lieben lûte,
ir hant der eren vil,
ich han ûwer nit vergeßen,
ûwer lob ich briſen wil,
wo man ſol an die nöte gan,
da ſind ir bald bereit,
darumb ſtand ir zeloben,
in hocher wirdigkeit.

21 Von Bern ir lieben herren,
ir ſint mir wol erkant,
daß ir mit fünfzig mannen
warend im Oberland
bi den biderben eidgnoßen,
da litend ir lieb und leid,
das tatend ir gar gerne
mit ganzer ſtätigkeit.

22 Solotorn du alter ſtamm
an dem römiſchen rich,
das lob ſond ir von mir haben,
ir ſöllend merken mich,
daß ir ſo rechte gerne
in das Oberland werind kon
zû ûwern eidgenoßen,
es ward ûch nit kund geton.

23 Die reine magt, die got gebar,
die ſöllend wir rûfen an
und ouch ir liebes kindli,
daß ſi uns wellind bigeſtan,
und alle gotes helgen,
wie die genennet ſin,
der gûte herr ſant Fridlin
well unſer ſchirmſchild ſin!

24 Der uns dis lied gemachet hat,
den wil ich ûch tûn bekant:
zû Lucern ein gût gſelle,
Hans Ower iſt ers genant,
er ſingts mit frigem mûte,
wo er iſt in dem land.
Got well die eidgenoßen
behûten vor laſter und ſchand!

A = St. Galler Cod. 645; in die Handſchrift ſind, ohne Zweifel von Tſchudis Hand, einige Textverbeſſerungen eingetragen. B = Tſchudi. Zürch. Mser. A 59; im Druck II. 463. Nach A in den Zürch. ant. Mitth. II. 72. Nach B moderniſirt Rochholz S. 75.

Tſchudis Text iſt eine Ueberarbeitung, welche beſonders auf weitere Durchführung des Reims in den ungeraden Zeilen gerichtet iſt; ſie wird ſo gut Tſchudis eigene Arbeit ſein, wie die Correcturen in A, welche den Anfang zu jener weiteren Ueberarbeitung bilden und in ſie aufgenommen ſind. Ich theile nur dieſe letzteren (a) mit; den Text B, der für Tſchudis Verfahren immerhin bezeichnend und für die Natur ſolcher Ueberarbeitungen überhaupt lehrreich iſt, mag man im gedruckten Tſchudi nachſehen, deſſen Abweichungen von der Handſchrift nur Aeußerlichkeiten betreffen. 3, 1. verſcheiben ſt. geſchworen a. 5, 3—6. des ſond die biderben eidgnoſſen | in allzit genießen lan | das er ſo unverdoſſen | verſuenung ward gar ſchon a. Tſchudi verſah ſich bei dieſer Aenderung, indem er durch eidgenoſſen: unverdoſſen irrthümlicherweiſe Z. 3 auf Z. 5, anſtatt auf Z. 1 reimte. In ſeinem Text B hat er ſich daher wieder verbeſſert und vielmehr Z. 1 ſo geändert, daß ſie auf Z. 3 reimt: Er hat in diſen ſtößen | ſin allerbeſts gethan, | des ſond die fromen eidgnoßen | in allzit genießen lan. B. 5, 5. das ſt. des A. 13, 2—4. frölich dein: und fluchent bald durch den Rhin.

Nr. 84.

## Soester Fehde.

Die alte Stadt Soest, das „Haupt des Herzogthums Engern", stand seit 1180 unter dem Erzbisthum Köln. Durch ihre Verfassung und ihr städtisches Recht, die Soester Skrae, ist sie von weitreichendem Einfluß auf das deutsche Städteleben gewesen. Unter den Hansestädten nahm sie eine hervorragende Stellung ein.

Erzbischof von Köln war seit 1414 Dietrich II., Graf von Mörs, ein thätiger aber herrschsüchtiger Fürst und sehr schlechter Haushalter. Auch das Bisthum Paderborn hatte er sich zu erwerben gewußt, doch mußte er von dessen gänzlicher Verschmelzung mit dem Erzstift nach langem Streit mit dem paderborner Kapitel infolge eines Spruchs des basler Concils abstehen. Dafür gelang es ihm, die Bisthümer Münster und Osnabrück seinem Bruder Heinrich zu verschaffen. So gebot er über eine ansehnliche Macht.

Durch viele Kriegshändel, namentlich aber durch seine Theilnahme an den Hussitenkriegen, waren die Finanzen des Erzstiftes so zerrüttet, daß er zur Ausschreibung von außerordentlichen Kopf-, Vermögens- und Viehstandssteuern schritt, welche eine große Bewegung unter den Städten und Landständen Westphalens veranlaßte.

Die Stadt Soest, indem sie darin einen ihre ganze bürgerliche Freiheit untergrabenden Eingriff in ihre von den Erzbischöfen jederzeit bestätigten Privilegien sah, beschloß, sich mit allen Mitteln zu widersetzen. Ja, als die Verhandlungen mit dem Erzbischof ungeachtet der den Soestern günstigen Haltung des kölner Domcapitels keinen Erfolg hatten, erklärte Soest, wenn eine letzte dem Erzbischof zur Nachgiebigkeit gestellte Frist ebenfalls verstrichen sei, so werde es dem Erzstift den ferneren Gehorsam aufsagen und sich in den Schutz des Herzogs von Cleve, Grafen von Mark, einer mit diesem bereits für solchen Fall geschlossenen Uebereinkunft gemäß begeben. Da dem Herzog hierdurch eine überaus vortheilhafte Abrundung seines märkischen Besitzes erwuchs, er auch ohnehin längst mit dem Erzbischof verfeindet war, so fand natürlich Soest bei ihm die bereiteste Aufnahme. Mit beiden verband sich der junge Graf Bernhart von Lippe, indem er dem Herzog von Cleve, der die eine Hälfte der Stadt Lippstadt bereits besaß — sie war 1366 pfandweise von Köln erworben — auch die andere Hälfte verkaufte (Schaten, Ann. Pad. II. 631.) So kam es, daß Lippstadt unter seinem Drosten Conrad Stecke in diesem Kriege das Schicksal wie den Ruhm Soests theilte. Auch die Städte Münster, Osnabrück, Paderborn (ungeachtet der Herrschaft des Erzbischofs und seines Bruders), auch Herford, Lemgo und andere traten dem Soestischen Bunde bei, welcher zu Lippstadt den 29. Juni 1444 geschlossen ward. Herzog Adolph von Cleve († 1448) ließ sich in diesem ganzen Handel durch seinen Sohn und späteren Nachfolger Johann vertreten.

Jetzt hätte zwar der Erzbischof gerne eingelenkt, aber die Soester verwarfen die durch seine Gesandten gemachten Anerbietungen, worauf der kleine Krieg sofort begann. Auch der Erzbischof brachte übrigens ein ansehnliches Bündniß zu Stande: Herzog Wilhelm von Sachsen, die Bischöfe Albert von Minden

und Magnus von Hildesheim, die Grafen von Nassau, Graf Gerhart von Sein nebst vielen andern Grafen, Herren und Städten traten ihm zu und den Soestern blieb die Hülfe der Städte Paderborn, Münster und Osnabrück wegen ihrer Stellung zu dem Erzstift immerhin unsicher genug. Gleichwol ließen sie sich nicht einschüchtern. Herzog Johann v. Cleve, als er im Juni von 2400 Reitern begleitet zu Soest erschien, ward mit Jubel aufgenommen und die Huldigung erfolgte alsbald.

Ein wilder Krieg verwüstete nun mit Brennen und Plündern die Lande der auf beiden Seiten Verbündeten. Vergebens gebot der Kaiser Einhalt, vergebens brachten es Abgesandte der Hansa 1445 bis zu einen Congreß zu Ordingen, und ebenso vergebens suchte der Erzbischof Anfang 1446 die Soester zu theilen, indem er die Wollenwebergilde durch das Anerbieten eines Schiedsspruches auf seine Seite zu ziehen trachtete. Aber auch den Soestern erwuchs kein Vortheil daraus, daß Papst Eugen IV. den Erzbischof als einen Anhänger Felix V. in den Bann that und statt seiner Adolf von Cleve, einen Bruder Herzog Johanns, zum Erzbischof ernannte. Die betreffende Bulle fand in Deutschland keine Nachachtung.

Die Kriegsereignisse bilden, wie in den meisten Kriegen dieser Zeit, ein eben so abscheuliches wie einförmiges Hin und Her von Raubzügen beider Parteien, aus denen nur ein paar Begebenheiten bedeutender hervortreten. So erschien am 20. Juli 1446 der Erzbischof mit Bischof Magnus von Hildesheim, (einem Sohn Herzog Erichs von Sachsen—Lauenburg) dem Grafen von Waldeck und der ganzen stiftischen Ritterschaft auf soester Gebiet, wo er sich nahe der Stadt bei Sassendorf lagerte und das Korn verbrannte. Die Soester, von Clamor Busch geführt, — er gehörte zu denen, die dem lippstädter Bündniß beigetreten waren — erschienen sogleich im Feld, von den Lippstädtern unterstützt und es ward bis zum 30. Juli in kleineren für die Soester meistens günstigen Treffen bald näher bald ferner der Stadt scharmützelt. Am 30. schien es bei Marpke, wo Clamor Busch die feindliche Stellung recognosciert hatte, zu einem Haupttreffen kommen zu sollen. Aber der Erzbischof hatte inzwischen Kunde erhalten, daß Herzog Johann, von den Soestern schnell benachrichtigt, im Anmarsch sei. Von Unna aus hatte der Herzog den Erzbischof auffordern lassen, seiner doch im Feld zu warten, er wolle eine Suppe mit ihm essen. Der Erzbischof getraute sich aber nicht, ihm zu begegnen, und benutzte daher am 30. Juli die einfallenden Morgennebel, um sich in der Stille zu entfernen. Als die Soester es merkten, steckten sie im Lager Laternen auf, „um besser sehen zu können, wenn die Kölnischen kämen", wie eine Bekanntmachung besagte. Aber sie ließen sich nicht sehen, sondern zogen, die Gegend verheerend, über Werl ab, worauf Herzog Johann einen Streifzug ins Kölnische bis über den Rhein machte.

Das folgende Lied findet sich, wie alle 4 auf die soester Fehde bezüglichen, nur in einer, wenn auch in mehreren Handschriften vorhandenen, Aufzeichnung erhalten. An eine Wiederherstellung des zum Theil stark beschädigten Textes war daher nicht zu denken.

Vgl. J. A. A. Möller, die Soestische Fehde, aus einem original alt plattdeutschen Kriegstagebuch übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. Lippst. 1804. In Emminghaus, Memor. Susat. findet sich ein auf dem niederd. Original der Möllerschen Schrift beruhendes gleichfalls niederdeutsches Gedicht. — Schaten, Ann. Paderb. II. u. s. w.

1 Ick wil di ſeggen wat geſchach
up Gudensdach na ſant Margreden dach
all in demſelven jare,
do men verhundert ſes und vertig ſchreif,
dat will ik di apenbaren.

2 Biſchop Diderik lik int lant,
he toch vor Soiſt mit geweldiger hant,
mit manigerhande were;
de van Soiſt bereiden ſik tohant
to vote und to perde.

3 Se togen to enne in dat velt,
dar he mit ſinem banner helt,
ſe ſchoten dar manigen buſſenkloit,
den einen lam den andern doit,
ſe konden des nicht gekeren,
de menne leden grote noit
all up den ackermeren.

4 Se werden enne dat ſoiſtiſche velt,
ſe jageden enne mit groter gewelt
van diſſer ſit der Sledde
mit bogen und buſſen desgelik,
vordeinden pris und er darmede.

5 De furſt van Cleve hochgeborn
eintboit den papen hochbeſchorn:
wat he darto reide,
he wolde eme ſtrides vorplegen,
we den plaſs behelde.

6 Se ſpreken alle ut einem munt:
et were eine ungeluckige ſtunt,
dat he des nicht endede.
„Mellinkrot den gaf uns got,
de duwel heft en uns genomen.“

7 Clamer Buſch het de man,
de de Colſchen wecken kan,
he wecket ſe mit geſchreie.
De van Soiſt hebben noch wol korn,
all dedet den papen noch ſo torn,
de biſchop gelikede einem wulve.

8 . . und toich int holt,
ſin ſorge weren ſo manigvolt,
he leit ſik dar betunen,
em was leide vor gewalt,
dar geng et an ein rumen.

9 Se reipen all: „locht eme nah!
he moit enwech, ha ha ha!
he heft hir wol geweſen,
de ere de em vor geſchah,
de is em all eintreſen.“

10 Se togen to Werle in dat ſlot,
ſe weren ſo mode, ſe weren ſo mat,

1,2. Mittwoch nach M., 20. Juli. 3,7. „auf den Ackergäulen“, eine Verſpottung der feindlichen Reiterei. 4,3. Die Sledde, Schledde, ein Feldbach bei Soeſt. 5,4. Wol: h. w. en: er wolle ihn mit Streit verſorgen, d. h. mit ihm darum kämpfen, wer von ihnen den Platz behaupten könne. 6,4. Dietrich Mallinkrodt gehört zu den Unterzeichnern des lippſtädter Bündniſſes, Schaten, l. c. S. 632. Er war unter den ſoeſtiſchen Abgeordneten auf dem Tag zu Ordingen; Möller l. c. S. 103. Sein „Haus“, d. h. ſein Burgſitz ward von den Kölniſchen während des Tags zu Ordingen zerſtört und vor den dort Verſammelten ward deswegen eine beſondere Klage erhoben: die Zerſtörung ſei im Widerſpruch mit dem zwiſchen dem Erzbiſchof und dem Mallinkrodt errichteten Vergleichsbriefe geſchehen, ungeachtet dieſer Brief dem Erzbiſchof vor dem Ueberfall vorgezeigt worden ſei. Möller l. c. S. 106. Hierauf ſcheint ſich unſere Strophe zu beziehen, doch bleibt die Erklärung unſicher, da die Strophe wol außer Zuſammenhang gerathen iſt und auch ſonſt verderbt ſein mag. „Alle Soeſtiſchen klagten darüber, daß der Erzbiſchof auf den von Cleve nicht warten wollte; den Mallinkrodt, ſprachen ſie, hatte uns Gott zum Helfer gegeben, den hat uns der Teufel durch den Erzbiſchof wieder genommen“. 7,1. S. 402,25. 7,4. haben noch Korn d. h. ſind noch nicht gezwungen, ihre Stadt zu ergeben. 8,3. betunen, umzäunen mit Bollwerken. 9,1. „leuchtet ihm nach“. S. 402,35 ff. 9,5. gänzlich entfallen. 10,1. Werl, erzbiſch. Schloß und Stadt, weſtlich von Soeſt.

se hedden so gerne geten:
dar gaf men enne nauwe half sat,
des hadde enne wol vordraten.

11 Bischop van Collen, van Hildessem Magnus,
warumme bleve gi nicht to huis
und gengen to Collen to chore?
gi spelet so sere up juw verluis,
gi alden grisen doren.

12 Fruchte gi nicht juwes heren torn,
dardorch gi mogen werden verlorn
und de juw hevet geschapen
nicht to roven, bernen und ferkenschinden?
schamet juw alden grisen papen!

13 De uns dit nie leitken sang,
ein rüterknecht was he genant,
he hevet it wol gesungen;
de Colschen hebben eme leid gedan,
dit leit wil he en doen senden.

---

11,1. S. 402,1

Das Lied findet sich nebst den folgenden, Nr. 85—87, in dem Tagebuch über die soester Fehde, welches, der Schlußbemerkung zufolge, von des Bürgermeisters Johann de Rode Schreiber, der alles „persönlich gehört und gesehen" habe, aufgezeichnet ward. Gedruckt ist dies Tagebuch nur mit Auslassungen und Zusätzen und ohne die Lieder in der oben S. 402, 45 angeführten hochdeutschen Bearbeitung von Möller. Die Handschriften, deren es mehre giebt, sollen mannigfach von einander abweichen. Die Lieder sind nicht alle in allen enthalten. Das hier benutzte Exemplar des Tagebuchs danke ich der Güte des Herrn Dr. Giefers in Paderborn und die benutzten Abschriften der Lieder den Herren Dr. Gretellus in Elberfeld und Dr. Vorwerk in Soest. A—C = drei Handschriften des Tagebuchs; in B, 16. Jhdt., geschrieben von Andr. Kleppink, sind leider die Blätter mit den Liedern zerfetzt und sehr schadhaft. Gedruckt nach C bei Uhland S. 961.

1, 1. will juw. C. 1, 2. gudensdagh to. C. Mittwoch war allerdings Margretentag, aber die Bezeichnung des Tages selbst durch „nach" dem Tagesheiligen ist nicht ungewöhnlich; man muß sie etwa verstehen: nach Eintritt des Margretentags. 1, 4. XLVI. AB. 1, 5. ick juw. C. 2, 1. Dieterich eelt int. C. 2, 2. toch to S. C. 2, 4. altohant C. 2, 5. und ok. C. 3, 1. em in B. 3, 2. he di C. 3, 4. de eine schloch den. C. 3, 5. konnen (des fehlt) nicht C. 3, 7. all up dem acker weren. C. 4, 1. em B. 4, 2. groffem C. gewalt AB. 4, 3. der Rest des Liedes fehlt in B. 4, 4. desgelikes C. 4, 5. ee u. pris C. 5, 2. ok geschorn C. 5, 3. w. sie d. reden C. 6, 2. unglückliche C. 6, 3. da h. d. mit en d. C. 7, 2. welke de. C. 7, 4. wol fehlt C. 7, 5. dat bede dem C. all beden den A. ok st. noch C. 8, 1. in dat C. 9, 3. hefft dar C. 9, 3. die awe C. eee steht auch in einer Aufzeichnung dieser einzelnen Strophe im Prosatext von B. Die emme devorens C. 10, 2. gae st. so, beidemal. C. 10, 4. man nicht dan half C. sayth A. 10, 5. dat hedde emme C. 11, 1. B. von Collen Hyldensem und Magnus A. B. von Hildessem Magnus C. 11, 5. dy alden A. di allen groten d. C. 12, 4. to fehlt C. 12, 5. sch. juw gi C. 13, 1. ietlin C.

---

Nr. 85.

## Soester Fehde.

### (Fortsetzung.)

Bis in den Herbst 1446 war der Kleinkrieg fortgegangen, auch ein neuer Friedensversuch gescheitert, als sich die Kölnischen zu einem Hauptschlag in aller Heimlichkeit am 28. October in der Nähe von Soest in starken Heerhaufen sammelten. In der Frühe des 29., eines Sonnabends, rückten sie, durch den dicken

Nebel den Augen der Thurmwächter verdeckt, vor die Thore. Erſt als ihr Geräuſch ſie verrieth, erſchollen von Mauern und Thürmen in der Stadt die Lärmſignale. Aber ſchnell genug waren die Städter auf den Beinen, voran die beiden Bürgermeiſter Johann de Rode, der überhaupt in dem ganzen Handel eine Hauptrolle ſpielt, und von dem Broke; mit ihnen Clamor Buſch und Kort Steke, herzoglicher Droſt und Rittmeiſter von Lippſtadt. Mit Muth und Begeiſterung ſtürzten ſie ſich zum Thor hinaus auf die Feinde und brachten ihnen eine völlige Niederlage bei. Ueber 140 Gefangene, darunter 3 Bürgermeiſter, 2 Richter, 1 Rentmeiſter, auch 130 Pferde brachten ſie heim. Unter vielen erſchlagenen Feinden waren von den Adlichen Graf Philipp von Naſſau, Johann von Bielſtein und Steffen von Laar.

1 Will gi weten wu dar geſchach
up einen morgen des ſaterdach?
dat nevelde alſo ſere,
de Colſchen weren vor Soiſt gerant,
biſchop Diderik was er here.

2 Darvan ſo quam ein klockenſlach,
de wechter up dem kuerhuis ſprach:
„de Colſchen ſint uns gekomen,
rucke wi to enne in dat velt
des krige wi alle fromen.“

3 Johan de Rode, ein junger man,
he ſprak ſine borger an:
„nu volget mi all mit ſinnen,
ropet got den heren an!
de Colſchen wille wi ſchinden;
Haum-bardorch, vöre du den hoit!
Chriſtus moit uns walden.“

4 De korte wile was nicht lank,
dat manige glave to ſtucken ſprank,
ſe tuchten to den ſwerden,
ſe ſlogen ſo manigen harden ſlach
de Colſchen to der erden.

5 Her Diderich van Witten, ein ſtolter degen:
„leve her droſte, latet mit leven!“
Johan van Schede, ein ſchütte:
„wi hadden id up dat beſte gedan,
id mochte uns jo nicht gelucken.“

6 Min junker van Büren, ein edelman,
ſprak her Diderik von Burſcheit an —
„grave van Witkenſtene!
wi meinden wi ſtonden bi unſen frunden,
nu ſta wi hir allene.“

1,2. Sonnabend 29. October 1446. 2,2. C liſt: „up dem kerckhuſe“. Vielleicht kann ein Soeſter ſagen, was kuer oder kürhuis (Wahlhaus?) war. 3,1. ſ. oben Z. 4. 3,6. Das hdſchr. Kriegstageb. führt unter den Soeſtern, welche gefangen wurden, auf: R. Haudardor. 5,1. van Witten, ein altes niederſächſ. Geſchlecht; vgl. Hellbachs Adelslexikon. Ein Hermann v. W. ward im Sommer 1446 neben H. Johann von Cleve erſchoſſen (Möller l. c. S. 86) war alſo auf Soeſtiſcher Seite. 5,2. ſ. oben Z. 6. 5,3. Scheda, märk. Ort und ehem. Prämonſtratenſerkloſter an der Ruhr. Uebrigens findet ſich im hdſchr. Verzeichniß der Gefangenen im Kriegstageb. ein Cort ſchutte, des gleichfalls gefangenen Johann von Schedingen Knecht. 6,1. Das Verzeichniß der Gefangenen führt Junker Gert, Herrn v. Büren auf (ſo die mir vorliegende Hdſchr., bei Möller l. c. 158 ſteht „Junker Gerd Berend v. Büren“. Berend wird aus Herr verleſen ſein. Herrſchaft und Stadt Büren, nach der das edle Geſchlecht ſich nennt, liegt an der Alm, weſtlich von Stadtberge. 6,2. Dietrich von Burſcheid, im Jülichſchen, bei Achen, iſt gleichfalls unter den Gefangenen. l. c. Die v. B. waren niederrhein. Ritter, ſpäter Freiherrn. 6,3. Das hdſchr. Exemplar des Kriegstagebuchs führt Werner von Sayn, Grafen zu Witgenſtein an der Spitze der Gefangenen auf (bei Möller 158 fehlt er) und unter den Gefallenen vom kölniſchen Adel einen von Witgenſtein, Probſten zu St. Gereon in Köln.

7 Dar bleif Steven van Laer doit
mit allen finen knechten;
Wulf van Ufflen fik ummefach,
der gevangen mer dan hundert was
he hadde fik hoch vormeten
he wolde der Soiftifchen vele vaen,
de broik hadde he vorgeten.

7,7. Wol nicht von dem heſſiſchen Geſchlecht v. Uſſel (bei Caſſel) ſondern dem in Hellbach Adelsler. angeführten weſtphäliſchen, ich weiß nicht ob von Uſſeln, Salzuſſeln an der Weſer in der Grafſchaft Lippe genannt. Das Verzeichniß der Gefangenen hat ihn nicht, falls er nicht mit Heinrich Wulff olde droſte to Arnsberg gleichbedeutend iſt. 7,7. Die Hoſen hatte er vergeſſen.

Quellen wie zu Nr. 84. Gedruckt nach C. bei Uhland S. 964.

1, 1. wat ſt. wu. C. 1, 2. up eynen ſaterdage morgen. AB. 1, 4. to ſt. vor C. 2, 1—2. in umgekehrter Folge A B; was Uhland hat, iſt jedenfalls richtig. 2, 2. fuer A. fürhuis B. ferchuſe. C. 2, 5. allen B C. 3, 1. die Rhoe. C. 3, 2. h. ſ. mit ernſte ſine C. 3, 4. den himmelſchen rader an C. 3, 7. de moit B. 4, 1. is ſt. was C. 4, 3. ſie weſen to C. 5, 2. l. here latet C. 5, 4. dat ſt. id C. 5, 5. ſo fehlt C. mochte ſo uns B. m. uns ſr. A. 7, 3. Uſelen A. ſich A B. die Hdſchr. ſchwanken überhaupt zw. ſ i f und ſ i ch 7, 4. fehlt C. 7, 6. well ſoren. C. 7, 7. der C. broef A. vrock B.

## Nr. 86.

## Soeſter Fehde.

### (Fortſetzung.)

Wieder ward im Anfang des Jahres 1447 zu Meurs ein vergeblicher Congreß gehalten, diesmal vom Herzog von Burgund berufen, der inzwiſchen dem Erzbiſchof den Krieg erklärt hatte. Der kleine Krieg gieng bald wieder fort. Im März machten die Soeſter und Lippſtädter einen Raubzug ſüdwärts
1 gegen die obere Ruhr. Am 28. März früh nahmen und plünderten ſie das dort einige Stunden ſüdlich von Soeſt liegende Städtchen Kaldenhard, dann zogen ſie vor das ganz nahe dabei gelegene feſte Schloß Körtlinghauſen; die Beſatzung übergab es dem ſoeſter Bürgermeiſter Kleppink. Es ward geplündert und niedergebrannt.

1 Will gi horen ein nie gedicht,
wu id de heren hebben utgericht
all in dem colſchen lande,
vor Kortlinkhuſen ſint getogen
mit volke manigerhande?

2 Cleve, Marke, hogemoit,
Paderborne, Lippe, dat edel blot,
de van Soiſt mocht men dar ſchauwen:
ſe ſtalten ere buſſen vor dat hus,
dat rede ik up min truwen.

2,1—3. Der Proſabericht nennt nur die Lippſtädter mit den Soeſtern.

3 Hunolt van Hanpel dat vornam,
he was ſo duldich als ein lam,
und de anderen guden geſellen,
de van Soiſt reipen ſe an,
ſe beden enne ere to vortellen.

4 Dat enmochte en nicht boſchein,
de buſſen moſten de reimen teien
und ſchoten an de muren,
dat ſe to beiden ſiden reit,
darup mochten ſe nicht duren.

5 Des morgens reipen ſe ein anderen frede,
dat men doch horde ere rede;
de van Soiſt moſten dar komen
und horen dar ere wort,
des kregen ſe neinen fromen.

6 Her Detmar Kleppink, ein borgermeſter gut,
Jaſper Torck was wolgemoit,
ſe reden to den heren
und geven en diſe ſake to vorſtan,
als ik juw werde vorklaren.

7 „Se welt ſik uns gevangen geven
dat wi enne friſten lif und leven
und ſtellen uns dat huis to handen,
und nemen dat gerislik in
to behoif all unſen landen.“

8 De heren weren des wolgemoit,
ſeſpreken: „dat dunket uns ſin guit!“—
Wi wilt dar hen riden
und nemen dat huis gerislik in
und wilt des nicht vermiden.

9 Vor dat huis de heren quemen,
wu ſnel ſe dat up dem huſe vornemen,
ſe quemen daraf getreden
und geven ſik in der heren hant
gevangen bi al ſolken reden.

10 Man moſte enne friſten leven und lif,
darvan was vorder gein kif,
ſe nemen ſe dar gevangen
und leiden ſe mit ſik in dat her
mit manigen groten vorlangen.

11 Sus ſo wart dat huis gewunnen,
dat ſchach des morgens bi hoger ſunnen
und hebbet dat inne mit eren;
her Johan van Hanpel reit enwech
all to den heſſeſchen heren.

12 Und will enne doin diſe ſake kunt
und maken dar ein nie vorbunt,
ein nien walt wil he hauwen,
darto heft he ſin huis vorlorn,
he mach wol ein ander buwen.

13 De uns diſen rei vorſank,
Briſchemei is he genant,
he heft id wol ut geſungen,
Ruden, Warſten, Beleke undt ganze lant
ſint an de hant geſprungen.

3,1. Hunolt und Johann v. Hanpel oder Hampel weiß ich nicht nachzuweiſen; vielleicht iſt beidemal derſelbe gemeint. Es iſt der Vertheidiger des Schloſſes; er ſcheint in beſonderer Beziehung zu Heſſen zu ſtehen, da er von den heſſ. Herren Holz zum Wiederaufbau des Schloſſes haben will. (Str. 11—12.) 4,2. d. h. wol: mußten abgefeuert werden. 5,5. „es gereichte ihnen, den Körtlinghäuſern, nicht zum Vortheil“, weil die Veſte infolge der Uebergabe niedergebrannt ward. 6,1—2. Kleppink und Torck, alte Soeſtiſche Familien. Es werden wol die beiden Bürgermeiſter des Jahres ſein. Die mir vorliegende Handſchrift des Kriegstagebuches iſt nach der Unterſchrift am Schluß geſchrieben 1547 von Andreas Kleppink. 7,4. gerislich das hochd. riſchlich, raſch, hurtig; wenn nicht gereislich: kriegeriſch, zu leſen iſt, wie Nr. 87,7. 1. ſteht. 11,4. ſ. zu 3,1. 12,3. d. h. wol: Bauholz zum Neubau will er fällen. 13,4. Rühen, Warſtein, Belecke, damals kölniſche Städtchen in derſelben Gegend, 3—4 Stunden ſüdlich von Soeſt. 13,5. an die Hand ſpringen beim Reien die Tänzerinnen dem Tänzer.

Quellen wie zu Nr. 84. Dazu T: ein durch Dr. Troß in der Westphalia, 1825 S. 102 gegebener Abdruck. Gedruckt nach C bei Uhland S. 966.

2, 2. Lippe junge bt. C. L. dat junge b. T. 2 3. magb. CT. 2, 4. die ſt. ere CT. 3, 1. Hanpie B. Hampei C. Hanzie T. 3, 5. beden en ere rede to B. b. ere ere to C. 4, 1. dat muſte. CT. geſchehen C. 4, 4. dat ſe. reyt to b. ſ. ABT. Uhlands Umſtellung iſt beſſer. 5, 2. men horde doch A. 5, 3. mochten CT. 5, 4. horden BC. d a r fehlt CT. eyn wort A. 5, 5. enen C. 6, 1. Kleyplink C. 6, 2. Hark. C. (das T ſieht z. B. auch in B. einem ß ſehr ähnlich). 6, 4. ſacken A. t o fehlt CT. 6, 5. a. i. geve to v. C. 7, 4. dat hus AC. d a t fehlt T. gerichtlick CT. 8, 2. ja dat A. 8, 3—5. fehlt C. 8, 4. fehlt T. gerinclik B. 9, 2. w. ſ. ſe (dat ſe T.) up d. h. dat vern. CT. 9, 3. qn. affgetr. CT. up getr. B. 9, 4—5. ſick gevangenn in der heren bant bi ABT; Uhland beſſerte wol ſelbſt, jedenfalls richtig. 9, 5. a t fehlt CT. 11, 1. Des ſo B. 11, 2. geſchah BCT. 11, 4. Humpell C. Hanzter T. gel. ſt. reit C. 13, 2. Brifcheman C. 13, 3. u t fehlt C. 13, 4. nnd dat.

## Nr. 87.

## Soeſter Fehde.

### (Schluß.)

Der Erzbiſchof ſah den völligen Ruin ſeiner Länder und Finanzen voraus, wenn dem Krieg kein Ende gemacht würde. Er beſchloß daher eine äußerſte und, wie er hoffte, entſcheidende Anſtrengung. Nicht nur daß er alle ſeine bisherigen Helfer, Fürſten, Biſchöfe, Grafen, Ritter und Städte zu einer neuen Rüſtung vermochte, ſondern er verfiel auf ein furchtbares Mittel, um ſich zu verſtärken. Herzog Wilhelm von Meißen und Düringen hatte eine Schaar von mehr als 20,000 Böhmen, z. Th. Huſſiten, eine wilde zügelloſe Horde, geführt von dem Grafen von Sternberg, gegen ſeinen Bruder den Kurfürſten Friedrich II. zu Hülfe gerufen. Da nun zwiſchen den Brüdern eben ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, ſo entledigte ſich der Herzog ſeiner gefährlichen Gäſte gerne, indem er ſie in des Erzbiſchofs Sold ziehen ließ, dem er ſelbſt zugleich ungefähr die gleiche Zahl meißniſcher Truppen über Höxter zuführte. So ſtieg das kölniſche Heer auf 60,000, ja nach der kölniſchen Chronik auf 80,000 Mann. Natürlich, daß ſich die Rohheiten und Leiden des Kriegs ſofort aufs äußerſte ſteigerten. Zuerſt wurde das lippiſche Land überzogen; die Reſidenz Blomberg am 14. oder 15. Juni erſtürmt und verbrannt, kaum daß Graf Bernhart, der ſie vergebens zu vertheidigen ſuchte, ſich durch die Flucht ins Schaumburgiſche rettete. Dann wurde Schloß Brake verbrannt, die Städte Lemgo, Horn, Herford und Bielenfeld gebrandſchatzt; nur das Bergſchloß Falkenberg widerſtand. Paderborn und Osnabrück wurden, dem allgemeinen Schrecken erliegend, mit leichter Mühe gezwungen, dem ſoeſter Bündniß zu entſagen. Jetzt ſchienen Lippſtadt und Soeſt umgarnt und von ihren Hülfsquellen abgeſchnitten; ihre Niederwerfung ſollte den Krieg beſchließen. Um Johannistag erſchien der Erzbiſchof vor Lippſtadt. Aber die Bürger hielten muthig ſtand, und erwiederten die zuerſt hauptſächlich gegen einen Thurm an der Südſeite der Mauer gerichteten feindlichen Angriffe mit einem wirkungsreichen Feuer von den Mauern. Alle Sturmverſuche wurden blutig abgeſchlagen. Durch ſolchen Widerſtand entmuthigt beſchloſſen die Kölniſchen ſchon nach wenig Tagen die Belagerung aufzuheben, um ſich lieber zuerſt mit ganzer Macht gegen Soeſt ſelbſt zu kehren.

Am 30. Juni brach der Erzbiſchof dahin auf und erſchien, noch an dieſem Tage von keck entgegenrückenden Städtern angegriffen, am folgenden Tage vor den Thoren. Herzog Johann mit ſeinen cleviſchen Reitern war in der Stadt; er führte und ermunterte die Bürger zu unverdroſſener und unerſchrockener Vertheidigung, an der ſelbſt die Frauen thätigen Antheil nahmen. Denn als nach 17tägigen Mauerkämpfen, Ausfällen und Verwüſtungen der Vorſtädte in der Nacht auf den 18. Juli ein Hauptſturm verſucht ward, überſchütteten die Weiber die auf den Sturmleitern Heraufſteigenden mit glühend heißem Brei von Waſſer und Mehl und andern Dingen, die ſie aus Braukeſſeln auf die Stürmenden herabgoſſen. Dazu war dann die ganze Bürgerſchaft rüſtig auf den Beinen, ſo daß die Feinde unter ſchweren Verluſten von den Mauern zurückweichen, ja nach ungefähr 3wöchentlichen Mühen von der ganzen Belagerung mit Schanden und unter dem Jubel der geretteten Stadt abſtehen mußten.

Soweit reicht das folgende Lied. Der Krieg zog ſich dann noch durch faſt zwei Jahre, wenn auch allmählig matter und erlöſchend hin. Anfang 1449 that der Erzbiſchof ſelbſt den Vorſchlag eines neuen Friedensverſuches und Waffenſtillſtands. Unter Vermittelung und Schiedsſpruch des von Papſt Nicolaus V. geſandten Cardinals Johannes St. Angeli kam wirklich der Friede zu Stande, in welchem die Stadt Soeſt dem Herzog von Cleve zugeſprochen ward. Der Kaiſer beſtätigte dies Erkenntniß.

1 Fuir, blixen und hagelſlach,
krich und orlich grot
dat brenget de werlt in ungemack,
de chriſten liden noit;
dat got ſelveſt geinen frede mochte hain
dat merkede men bi den falſchen joeden,
de got unſen heren vorraden deden.

2 Am leſten van diſſer ſomertit
do wart ſik ein reit beſtain
van Colſchen, Behmen und Saſſen
darto de meſniſchen heren;
de Blomenborch wart utgebrant,
dar ſach men jamer groit,
Horn und Lemegou gengen ſe an,
de Lippe leit einen harden ſtoit.

3 De eine borger to dem anderen ſprak:
„uns deit wol hulpe noit,
wi ſein ſo manig duſent man,
ſe ſtaen na unſem doit;
nu help uns Chriſtus und ſin engelkoer
dat ſe unſen vianden ſturen!
ſo behalde wi diſen plaſs.“

4 Se ſchoten de harden muren entwei,
de torne velen umme,
dar ſach men ſchone ruterſpel:
vor der Lippe hoiſ ſik up ein ſtelen berch
noch graier dan ein is,
ſe ſtalten ſik an wu ein wunderwerk,
ſe wolden vordeinen den pris.

5 Se leiten vor der Lippe trumpetten ſlaen,
dar hof ſik ein grot here:
„wol up, gi heren junk und alt!
na Soiſt is unſe boger,
dar will wi vorteren berch und holt;
konde wi Soiſt gewinnen,
de Lippe queme ſelven an.“

6 Ik horde ein ſogelken ſingen,
dat up dem kurhuſe ſank,

2,3—4. Kölniſchen, Böhmen, Sachſen und Meißniſchen. 2,5—7. S. 408, 15 ff. 2,8. Lippe, d. h. Lippſtadt; die Stadt führte beide Namen. 4,4—5. graier: grauer. Mit dem eisgrauen ſtählernen Berg iſt die gepanzerte Reiterſchaar gemeint; vgl. 6,3—4. 5,4. boger: Begehren. 6,1. Ich hörte das Lärmſignal des Wächters. 6,2. Vgl. Anm. zu Nr. 85,2.2.

ik ſach ein ſchar updringen
vel blanker dan ein glaß:
dat ſint de cleveſchen ruter ſtolt,
de wilt uns beſchütten den plas,
ſe ſint uns truwe und holt.

7 Se ſtalten ſik reislik up de wer,
des geven en de heren dank,
ſe ſchoten mit buſſen in dat her,
de Behmer worden krank,
de grave van Sternberch reip averluit:
„wat boſer ruter ſint de Cleveſchen?
ſe drucken uns up de huit.“

8 Min her van Collen vorantworde dat:
„ſe hebben mi leit gedaen,
ſe nement mi ſant Peters ſtat,
ik bin ſin capellain,
ſe rovet min ſtede, ſe bernt min lant,
des moit ik ein ruter ſterven
ane minen dank.“

9 Se leiten en ein ber bruwen
van kalk und ok van melle,
dat ſchenkeden en de fruwen,
ſe ſpeleden en up der kellen,
ſe geven er leven umme ein kaff,
ja pile duchten en violen ſin,
ſe helden dar jo nicht aff.

10 Enheddent de cleveſchen ruter gedan,
Soiſt were gewunnen
ſo harde was ſe beſtan,
got gaf dat ſe mit ſchanden moſten
af gan.

7,1. reislik, mhd. reiſeliche: reiſig, zum Krieg gerüſtet. 7,5. S. 408,8. 9,1. ff. S. 409,5. ff. 9,4. Sie ſpielten ihnen einen Tanz auf der Schöpfkelle? 10,1. hätten nicht die Cleviſchen die Stadt gerettet.

Quellen wie zu Nr. 84. Gedruckt aus C. bei Uhl. S. 968.

Str. 1—5 fehlen B. 1, 1. hagelſchott C. 1, 2. ordele C. 1, 3. des ſt. dat C. 1, 4. de liden C. 1, 5. moſte C. 1, 7. deden vorr. C. 2, 1. beſten C. 2, 2. ſik fehlt C. ein krich C. 2, 3. und Heſſen C. 2, 4. meſſcheſchen A. Menſiſchen C. 2, 6. d. ſchach ſ. A. 3, 4. blot. C. 4, 4. ſik fehlt C. 4, 5. noch grener C. 4, 7. wollen C. 5, 1. Se teten C. Lippe ein C. 5, 4—5. fehlt C. 5, 7. Lipſtat. ſelveſt C. 6, 2. terhuſe C. 6, 6. wolden C. 6, 7. und golt A. 7, 1 rüſlick B. erlick C. 7, 6. boſe C. 8, 3. neme B. nemet C. 8, 6 ruter ſturen C. 9, 1. ein fehlt B C. emme C. 9, 4. up de A. up den C. 9, 7. jo fehlt C. 10, 1. Hedden de A B C. 10, 2. were lange C (in B ausgeriſſen). 10, 5. af fehlt C.

Nr. 88.

## Der Grubenhagen.

Zu Schloß Grubenhagen an der linken Leine zwiſchen Göttingen und Eimbeck ſaß ſeit 1427 Heinrich III. Herzog von Braunſchweig, des alten Hauſes, Grubenhagenſcher Linie. Er machte 1447 in unbekanntem Anlaß einen Kriegszug über die Weſer auf des Landgrafen Ludwig von Heſſen Gebiet. Als der Landgraf gütlichen Erſatz nicht erlangen konnte, verband er ſich mit 5 anderen braunſchweigiſchen Herzögen, nemlich Wilhelm dem älteren nebſt ſeinen beiden Söhnen, und Heinrich dem Friedfertigen und Otto dem Einäugigen von Göttingen; ihnen ſchloßen ſich Truppen des Erzbiſchofs von Mainz und der Städte Braunſchweig, Göttingen, Hannover und Nordheim an. So in ſtattlicher Rüſtung erſchienen

die Verbündeten 1448, das offene Land verwüstend, im Grubenhagenschen. Aber die feste Burg spottete ihres Belagerungszeugs. Als sie dann zum Sturm zu schreiten gedachten, entzweiten sie sich über die verhoffte Beute: der Landgraf begehrte den Grubenhagen für sich, die Braunschweiger wollten ihn vom Hausbesitz nicht abkommen lassen, die Städter wollten ihn gebrochen wissen zum Lohn für ihren Antheil am Sturm. Darüber unterblieb der Sturm, das Heer aber zog ab und trennte sich bald ganz. Der Grubenhagener bequemte sich, die 1447 gemachten Gefangenen gegen Lösegeld freizugeben und verstattete sogar dem Landgrafen die freie Benutzung des Grubenhagen. Weiter ist über die Richtung nichts bekannt. „Man hat (fügt Letzner in der Dasselschen Chronik hinzu) auf die, so den Grubenhagen belagert, ein sonderlichs Lied gemacht und gesungen, welchs ich aber gantz und volkomen nicht habe zu wege bringen können, ohn allein die letzten vier Gesetz, also lautende“:

1 Der Grubenhagn bin ich genant,
alhie herumb gar wol bekant,
und hab diß orts gestanden auß
gar manchen sauren harten strauß.

2 Gar mancher schalk mich angesehn,
doch mich allhie muß laßen stehn,
ir vil von mir han nuz bekomen
und gleichen teil zur beut genomen.

3 Nun wollen sie erst ritter werden
an mir, doch nicht mit got und ere,
den ring sie müßen doch hie laßn
und wandern heim weg ire straßn.

4 Diß ward gedicht zum Grubenhagn,
wer dann ja wil ein andern jagn,
der ruget seltn zu keiner zeit
und macht sich selbst vil haß und neid.

Letzner, Dasselsche Chron., Erffurdt 1596, fol. 90b. Derselbe theilt das Lied auch, gleichlautend mit dem Druck, in seiner Hdschr. Braunschw. Chronik, königl. Arch. zu Hannover, Gell. 114, Nr. 8 mit. Uebrigens klingen die 4 Strophen weniger nach einem Lied, als nach einer in Folge der Belagerung gemachten Mauerinschrift.

Aus Letzner gedruckt bei Wolff S. 626.

Nr. 89—93.

## Der Markgrafenkrieg.

Wenn gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutschland die Gemüther von schlimmen Prophezeiungen über ein hereinbrechendes großes Unglück beängstigt wurden (Droysen, Preuß. Pol. 2,113), so erkennt man deutlich genug den Grund dieser Stimmung in der Gährung und den alle friedlichen Ordnungen zerstörenden Unruhen, welche das Reich bereits an allen Enden erschütterten.

Sechzig Jahre, so beginnt der Nürnberger Kriegsbericht über den Markgrafenkrieg, hatte seit dem „großen Krieg“ zwischen Herren und Reichsstädten, seit 1389, der Friede gestanden. Aber jetzt drängte es zu neuer Entscheidung; mit verschiedenem Erfolg traten an allen Orten die beiden Parteien einander in höchster Anstrengung und Erbitterung entgegen. In der Schweiz war die Entscheidung gegen die Fürsten ausgefallen (Nr. 79—83); Zürich mußte nach sechsjährigem Krieg das österreichische Bündniß fahren lassen. Auch im Nordwesten des Reichs in der soester Fehde (Nr. 84—87) behaupteten sich die Städte siegreich gegen die Macht der Fürsten. Zur selben Zeit aber unterlagen Berlin-Köln 1448 dem Markgrafen Friedrich und Mainz sandte seine Hülferufe

gegen die Vergewaltigung durch den Erzbischof an alle Städte im Reich. Schon standen die beiden großen Parteien sich wie in zwei Heerlagern geeinigt gegenüber und die Bündnisse, welche 1446 unter den oberdeutschen Städten einer- und unter den Fürsten und Herrn in Franken, Schwaben und am Rhein andrerseits geschlossen wurden, zeigten, daß man sich auf einen allgemeinen Kampf gefaßt machte, von dessen Ausgang es abhängen mußte, ob die Reichsstädte nach der glänzenden Entfaltung ihrer inneren Freiheit und ihrer politischen Macht auf das bescheidene Maaß landstädtischer Geltung wieder herabgedrückt, oder ob sie neben den Fürsten und Herren den Rang eines gleichberechtigten Factors im Reich erringen sollten. Trat das erstere ein, dann war ihrer politischen Existenz der Lebensnerv abgeschnitten. Daß es einen Principienkampf auszufechten galt, dessen waren sich alle Theile bewußt, und das ist der wahre Grund, um dessen willen trotz unermüdeter Vermittlungs- und Friedensversuche, unter denen die nächsten Anläße des Kampfes mehr und mehr zusammenschrumpften, gleichwol die unbeugsame Hartnäckigkeit beider Theile den Frieden immer wieder vereitelte.

Daß die Städte den Adel und die Geistlichkeit von ihren Rechten drängen wollten, war und blieb der Vorwurf gegen sie, mit dem jeder der Herren zuletzt immer wieder jede Unnachgiebigkeit gegen ihre Rechts- und Friedenserbietungen rechtfertigte. Vergebens antworteten die Städte darauf, daß sie nur wider fürstliche Eingriffe behaupten wollten, was von Alters oder doch schon längst nach kaiserlichen Privilegien und nach Verträgen mit den Herren Rechtens sei. Was aber in dieser Stellung der Parteien die Geistlichkeit betrifft, so darf man nicht übersehen, daß es nicht etwa Kirche und Religion an sich sind, welche unterdrücken zu wollen den Städten vorgeworfen wird, sondern daß es die *weltlichen* Beziehungen der Kirche sind, vermöge deren grade sie mit den Städten in mannigfachste Conflicte gerathen mußte. Es ist die *landesfürstliche* Richtung, in welcher die Bischöfe, Aebte u. s. w. mit dem übrigen Fürstenthum im Reiche gemeinsame Sache haben. Grade das daraus hervorgehende Bestreben, die unter dem Krummstab reich aufgeblühten Städte wie Mainz, Worms, Straßburg, Konstanz, Würzburg, Bamberg, Magdeburg u. s. w. (s. Nr. 63 ff., Anm. zu Nr. 64,68 ff. Nr. 40. Nr. 71. Nr. 69) dem bischöflichen Regiment unterworfen zu halten, machte eben diese Städte ihrerseits zu eifrigen Verfechtern der reichsstädtischen Politik. Wie aber hierin zwischen Adel und Geistlichkeit eine Gemeinsamkeit der *fürstlichen* Interessen gegen die Städte erscheint, so waren die geistlichen Stifter nicht minder auch mit den sonstigen Interessen des hohen und niederen Adels auf das engste verbunden, indem derselbe längst gewohnt war, in den reichen Pfründen der Domcapitel u. s. w. die Versorgung für seine nachgeborenen Söhne und einigen Ersatz für das durch schlechten Haushalt zerrüttete eigene Vermögen zu finden.

An der Spitze der Fürstenpartei stand, gleich unermüdlich mit Wort und Schwert, Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg, Herr des Fürstenthums in Franken unter dem Gebirge. Das obere Franken hatte in der Theilung sein älterer Bruder Johann erhalten, der ihm fest und eifrig zur Seite stand. Mit großer Geschicklichkeit wußte Markgraf Albrecht innerhalb der Herrenpartei den Gegensatz der Ritter und Fürsten wenigstens für diesen Augenblick des gemeinsamen Kampfes gegen die Städte zu versöhnen. Es ist ein ziemlich das ganze Reich umspannendes Bündniß, welches hauptsächlich sein Eifer und Vorgang zusammenbrachte, und erst wenn man die gewaltige Namensreihe der Absagebriefe überfieht, welche z. B. nach Nürnberg kamen, macht man sich eine rechte Vor-

stellung von dem Character und Umfang der ganzen Bewegung. Da ist der Markgraf und sein Bruder Johann, mit einem unübersehbar langen Gefolge von fränkischen, schwäbischen, düringischen, voigtländischen, böhmischen und anderen Grafen, Herren, Rittern und Knechten, welche um der beiden Markgrafen willen absagen und damit zugleich unmittelbar als ihre Helfer in dem Kampf auftreten; es sind unter ihnen auch drei Grafen von Henneberg. Da ist ferner der Bischof von Bamberg, Anton von Rotenhan, an der Spitze seiner Städte und des Stiftsadels, in Summa 82 Ritter und Knechte; dann Bischof Johann von Eichstädt mit 260 Rittern u. s. w.; Pfalzgraf Otto von Mosbach und Neumarkt mit 372 ritterlichen Helfern; Markgraf Jacob von Baden, Albrechts Schwiegervater, und seine Söhne Karl und Bernhart mit 190 Helfern; Graf Ulrich von Würtemberg mit 100 Helfern, nebst einer Anzahl oberrheinischer Grafen und Herren; die Grafen von Helfenstein, von Oettingen mit einer Anzahl Ritter; dann weiter Herzog Albrecht von Oesterreich; Erzbischof Dietrich von Mainz, längst durch gleiche Politik dem Markgrafen eng verbunden, mit ihm mehre Grafen und 83 Herren u. s. w.; Landgraf Ludwig von Hessen mit mehren Grafen und 307 ritterlichen Helfern; Herzog Wilhelm von Sachsen mit den Grafen von Schwarzburg, von Gleichen — Tonna und 266 Rittern, Knechten und Dienstleuten; Graf Sigmund von Gleichen, Burggraf Albrecht von Kirchberg und Heinrich von Plauen älterer Linie mit einer Reihe düringischer und voigtländischer Edlen. Daß Kurfürst Friedrich von Brandenburg und sein mit der Altmark und Priegnitz dotirter Bruder den fränkischen Brüdern nicht fehlten, versteht sich von selbst; wol erschienen sie nicht persönlich im Feld, aber der Kurfürst sandte Hülfsvölker. Die Absagebriefe nennen uns weiter drei pommersche Herzöge, Wratislaw IX. und Barnim VIII. von Pommern — Wolgast, sammt dem vertriebenen nordischen König Erich in Stolpe; neben ihnen Herzog Heinrich den älteren von Mecklenburg — Stargard und drei braunschweiger Fürsten, die Brüder Wilhelm und Heinrich nebst des ersteren Sohne Friedrich, von der wolfenbüttler Linie. Aus Böhmen, welches damals in den Podiebradschen und Strakoniczer Bund zerspalten war, erscheint die Partei des Podiebrad; von den österreichischen Landesherren Graf Ulrich von Cilly mit seinen Anhängern, und die ungarischen Magnaten Herzog Johann von Limbach, die Grafen von Frangipan und andere ungarische Herren.

Es sind also von bedeutenderen Fürsten nur wenige nicht dabei: die bairischen Herzöge und Pfalzgrafen fehlen, mit Ausnahme des einzigen Otto von Mosbach; sie nahmen eine vermittelnde Stellung ein; ebenso Bischof Gotfried von Würzburg, der aus Besorgniß vor Markgraf Albrechts Vergrößerungsgelüsten den Städten zugethan war; dann Kurfürst Friedrich von Sachsen, der nicht da stehen konnte, wo sein Bruder Herzog Wilhelm focht, denn dem zwischen beiden wüthenden düringischen Bruderkrieg war durch die Waffenruhe von 1447 nur ein vorläufiger Stillstand geboten. Aus dieser Parteiung in Düringen gieng es ferner hervor, daß, während die Reußen älterer Linie mit Herzog Wilhelm im Städtekrieg erschienen, umgekehrt die mit Kurfürst Friedrich verbündete jüngere Linie in Heinrich dem jüngeren, Reuß zu Greiz, der Stadt Nürnberg, die ihn in ihre Dienste nahm, einen vortrefflichen Feldherrn sandte. Mit diesem trat der nachmals durch den Prinzenraub berüchtigte Kunz v. Kaufungen 1449 auf 3 Jahre mit 24 Gesellen in nürnbergische Dienste; auch er bewährte sich als umsichtiger und tapferer Feldhauptmann; „er hielt sich gar redlich, also daß ihn männiglich lieb hatte", sagt eine der nürnb. Ordnungen von ihm (Städtechron. II. 327,15.) Es gieng die Rede, diese Herren seien vom Kurfürsten von Sachsen

ſelbſt nach Nürnberg geſchickt worden; doch widerlegte das der Kurfürſt in einer eigenen Denkſchrift: beide ſeien freie Herren und ohne ſeinen Willen gegangen. (Droyſen, Pr. Pol. II. 128). Nicht alle genannten Fürſten, Herren und Ritter, aber doch ein ſehr beträchtlicher Theil von ihnen erſchienen wirklich im Feld; auch war ihre Thätigkeit im Felde lange nicht der einzige, vielleicht nicht einmal der ſchwerſte Schade, den ihre Theilnahme den Städten that. Schon daß faſt der geſammte Adel deutſcher Nation, ſonſt leider gewohnt, ſich ſelbſt durch zahlloſe Fehden zu zerfleiſchen, hier einmal geſchloſſen auftrat, daß er auf den vielen Tagen wie in den eifrigen Werbungen bei Kaiſer und Papſt, ja ſelbſt auch bei außerdeutſchen Fürſten, zuſammenhielt und wirkte, gab der gemeinſamen Sache ungewöhnliche Stärke und Nachhaltigkeit. Daß rund umher im ganzen Reich den Kaufleuten und Boten der Städte die Straßen verlegt waren, verſtopfte die Hauptquellen ihres Erwerbs und ihrer Lebensbedürfniſſe. Daß aller Orten die Fürſten und Herren, ja ſogar die unbedeutendſten Ritter, deren Grundbeſitz ſich mit dem der Städte berührte, dieſe in jedem Augenblick durch kleine Plackereien bedrohen und ſchädigen konnten, das hielt die Kraft der Bürger innerhalb ihrer Mauern gebunden und lähmte ihre Theilnahme an den größeren gemeinſamen Operationen. Zwar wenn auf den Städtetagen wiederholt gegen Nürnberg die Klage laut wird, es zeige ſich läſſig in der Unterſtützung des Bundesheers im Felde, ſo iſt das gewiß ein thörichtes und kleinliches Gerede, denn Nürnberg, rund und eng eingeſchloſſen von den Gebieten und den Heershaufen mächtiger Gegner, vor Allen der Markgrafen ſelbſt, des Pfalzgrafen Otto, der Biſchöfe von Bamberg und Eichſtädt, hatte wahrlich genug mit ſeiner eigenen Vertheidigung und der Beſchaffung ſeiner nur durch unaufhörliche Raubzüge auf dem Gebiet der feindlichen Nachbaren zu gewinnenden Lebensbedürfniſſe zu ſchaffen. Aber je mehr grade gegen Nürnberg der Hauptſtoß der Gegner ſich richtete, je mehr die verbündeten Städte ſich ſagen mußten, daß mit Nürnberg ihrer Aller Sache ſtand und fiel, um ſo auffallender muß vielmehr umgekehrt der im Ganzen doch nur geringe militäriſche Beiſtand erſcheinen, den die Bundesgenoſſen der ſchwerbedrängten Schweſterſtadt leiſteten, und Nürnbergs Beſchwerden in dieſer Hinſicht ſcheinen nicht unbegründet. Es erklärt ſich dieſe Lauheit der ſtädtiſchen Kriegführung eben nur daraus, daß die Städte jede mit ſich ſelbſt zunächſt zu ſchaffen hatten, und daß trotz der verſuchten größeren Concentrirung der Streitkräfte ihre ganze kriegeriſche Organiſation ſich dennoch unfähig erwies, mehr als eine durch einzelne größere Züge ins feindliche Gebiet geſtärkte Defenſive zu leiſten, während die ritterlichen Gegner, wenigſtens im Vergleich damit, unendlich viel leichter im Sattel und beweglicher im Feld waren. Ein Glück für die Städte, daß ihre Defenſivkraft nichts deſto weniger grade hinreichte, um die Hülfsmittel ihrer im Freien meiſt überlegenen und ſiegreichen Feinde zu erſchöpfen. Das war ihre Rettung; das zähe Ausharren aber und der geduldige Muth, den vor Allen Nürnberg dabei bewies, verdient ohne Zweifel gerechte Bewunderung.

Die einzelnen Anläſſe zum Ausbruch des Krieges ſind untergeordneter Art und für die folgenden Dichtungen ganz ohne Belang. Erzbiſchof Dietrich von Mainz klagte, daß Schwäbiſch-Hall das ſeiner Oberlehnsherrlichkeit untergebene Schloß Neufels 1441 gebrochen habe; der Markgraf von Baden hatte einen Handel wider Rotenburg a. d. T. wegen gebrochenen Geleites; Graf Ulrich von Würtemberg ſtritt mit Eßlingen wegen eines Zolls, den die Stadt 1447 mit König Friedrichs Erlaubniß erhöht hatte; Herzog Albrecht v. Öſterreich ſtritt mit Ulm, Rotweil, Schaffhauſen, Zell a. Unterſee und andern ſchwäbiſchen Städten

über die von dieſen verweigerte Einlöſung der ihnen verpfändeten Herrſchaft Hohenberg; gegen Nürnberg endlich hatte nur Markgraf Albrecht eigene Klagen: er forderte Genugthuung, weil die Nürnberger ſeinen Lehnsmann Konrad von Heideck zu Burgrecht angenommen, auf markgräflichem Gebiet ein Bergwerk eröffnet, ſich die peinliche Gerichtsbarkeit auf dem vor dem Stadtthor liegenden Goſtenhof angemaßt, den Schutz dreier Klöſter in der Stadt widerrechtlich erworben hätten und dergl. mehr.

Dieſe Kleinigkeiten waren es, über die nach voraufgegangenen endloſen Handlungen und unmittelbar nach einem Tage zu Bamberg, auf dem mit viel „groben Reden" geſtritten ward, der Krieg Ende Junis 1449 zum Ausbruch kam, weil eben Niemand den Frieden aufrichtig mehr wollte.

Die beiden zunächſt folgenden Lieder, das ſtädtiſche erſte von 1449, das zweite, die Antwort drauf von 1450, zeigen, wie ſehr man ſich auf beiden Seiten der principiellen Bedeutung des Kampfes bewußt war.

## Nr. 89.

## Augsburger Singſchule.

1 O herre got! ich klag dir als mein laid
und den irrſal der ganzen criſtenhait,
kum ir zů hilf und gib ir underſchaid,
daß ſi ſich halten müg in deiner huld!
ich main die arm gmain hab des kriegs kain ſchuld,
ich bitt dich, herre, hab mit ir geduld!
gedenk daß du ſelb an dem creuze ſtron
auf růfeteſt zů deinem vater ſchon:
„vergib den die nit wißen was ſi tůn!"

2 Die arm gemain die waiſt nit was ſi tůt,
vergeuſt des kriegs unſchuldiklich ir plůt,
ich bitt dich, herr, hab uns in deiner hůt!
wann die häupter, die criſtenhait regiern
und den hailgen glauben ſolten ziern,
die ſicht man in dem krieg den raien fürn:
biſchof von Menz der fürt den raien vor,
ich lobt es baß ſung er dohaim im kor
und lůgte daß er gieng das recht geſpor.

3 Der biſchof von Babenberg tanzt im nach,
biſchof von Aiſtet ſpringt den raien auch,
dem almůſen iſt zkriegen worden gach;
vil hailger väter haben den glauben gmert
und haben groß volk zům criſtenglauben kert:
der glaub durch ſi wirt widerumb zerſtört;
o herre got! das laid tů ich dir klagen,
ich hab gehört man vinds durch die weiſſagen:
es kum darzů daß pfaffen werden erſchlagen.

---

1,5. Mit der armen Gemeine ſind hier, wie der Zuſammenhang zeigt, nicht die ſtädtiſchen Gemeinden, ſondern, im Gegenſatz zu den Häuptern, d. h. den Fürſten und Herren, das ihnen im Krieg dienende gemeine Volk gemeint; nicht dieſem, ſondern nur ihren Führern will der Dichter die Schuld und Strafe des Kriegs zuertheilt wiſſen. Ebenſo muß man dann auch 9,10 als ein Gebet für den dritten Stand im ganzen Reich verſtehen. 2,8. Vgl. Nr. 84, Str. 11. 3,8. S. 411,14.

4 Und darzů ſchickt es ſich von tag zů tag,
als ich vernim man vinds in der weiſſag:
daß got ir unfůr nit allweg vertrag;
nun gleicht es im ie lenger und ie baß,
es můß durch ire häupter gſchehen das,
ſi ſchaffen daß man in můß werden gehaß;
den gaiſtlichen iſt almůſen nit gegeben
daß ſi der criſtenhait ſöln widerſtreben;
ſi füren unordenlichen ir leben:
das almůſen durnieret unde ſticht,
das almůſen das habert unde ficht,
das almůſen treibt alle ungeſchicht.

5 Das almůſen das lůdert unde ſpilt,
das almůſen das raubet unde ſtilt,
das almůſen kainer bůberei bevilt,
das almůſen das danzet unde ſpringt,
das almůſen hovieret unde ſingt,
das almůſen alle unrecht verbringt,
das almůſen das jaget unde baiſt,
das almůſen das krieget unde raiſt,
das almůſen wittwen uud waiſen naiſt.

6 Das almůſen die beſte pferte reitt,
das almůſen die lindſte bette leit,
es hat den gröſten wolluſt in der zeit,
das almůſen das tregt die beſten wat,
das almůſen die beſte klainet hat,
ich kan nit vinden wa es gſchriben ſtat;
das almůſen das zeucht die zärtſte leib,
das almůſen das pfligt der ſchönſten weib,
ich main daßs kain lerer zům rechten ſchreib.

7 Das almůſen vermag guldin und gelt,
das almůſen das hat das reichſte gezelt,
es treibt die höchſte hoffart in der welt;
o herre got! das laid ſei dir geklagt:
wa man den gaiſtlichen häuptern nachefragt,
daß man ſölch bůberei von inen ſagt;
ich bitt dich, allmechtiger got und herr:
ire herzen . . . wider umbe ker!
daß ſi uns vorgangen mit weiſer ler.

8 Und uns vortragen gůte ebenpild,
das bitt ich dich durch dein grundloſe mild,
ich fürcht dein hailger glaub der werd ganz wild.
Hailiger gaiſt, ire herzen durchleucht,
mit deinen gnaden ganzlich ſi durchfeucht!
das bitt ich dich, wann ſi ſeind hochgeweicht. —
Das lied hat dichtet Uolrich Wieſt für war,
do man zalt nach Criſti burt offenbar
tauſent vierhundert neun und vierzig jar.

9 An aller ſelen tag hat mans gehört,
zů Augſpurg auf der ſingſchůl mans bewärt,
got ſei gelobt und allzeit hochgeert!
do kriegten die vorgnanten biſchof gleich
mit andern herrn und fürſten unbilleich
wider got und recht das römiſch reich;
ich wünſch dem reich gelück und alles hail,
daß kainer von ſteten werd ſeim feind zů tail
das hilf uns, můter Maria one mail,
und hab die arme gmain in deiner pflicht!
dem hailgen reich ſchenk ich das mein gedicht,
Maria, zů dir ſetz ich mein zůverſicht!

9, 1. 2. November

A = Val. Holls Lbdschr. Bl. 88 b. B = Lbdschr., Berl. Ybith. Ms. germ. 4°. 718. Bl. 45 a. Gedruckt nach A. bei Uhland Nr. 165.

1, 6. hab uber ſu gebuit B. 1, 8. aufruoffieſt zuo deinem vatter zuo dee non. B. 2, 4. wann fehlt B. die h. der criſten ſollten regnieren B. 2, 8. bſung er da haim ſein chor. B. 3, 1. Der fehlt B. von Bamberg der t. B. 3, 2. der von Aichſtett fyr. am r. ach B. 3, 4. hailiger biſchoff die handt B. 3, 6. ſo wirt der glaub durch die diß ſynns zerſtört B. 3, 7. laid will ich B. 3, 8. man liſt durch B. 3, 9. gſchlagen. 4, 1. Und fehlt B, ſich vetz von B. 4, 2. a. i. das vern. durch die w. B. 4, 3. d. g. die bueberey allweg nit v. B. 4, 4. und gl. es ſich ye B. 4, 5. es ſoll B. 4, 6. muoß ſein B. 4, 7. iſt das B. 4, 9. ſo halten gar unordentlich B. 4, 11. d. a. krieget u. B. 4, 12. d. a. das treybet groſſe u. B. 5, 6. alle yppigkait volbr B. 5, 9. wayſen gaiſt. B. 6, 1. die hochſten pferdt auch r. B. 6, 2. vett beleyt B. 6, 4. d. a. tregt d. allerhöchſten w. B. 6, 5. allerpeſten B. 6, 7 den allerzerteſten B. 6, 8. allerſchonſten B. 7, 1. Das vermag ſilber golt u. g. B. 7, 2. die reichſten B. 7, 7—8. Almechtiger gott und lieber herr. thuo in ir hertz wider nmbker B. 7, 9. das uns v. m. rechter w. l. B. 8, 1. ain rechtes ebeny. B. 8, 3. werd funſt wild B. 8, 4. O. h. g. du in ire hertz erleicht B. 8, 5. ganzlich fehlt A. mit deiner gnadt ſo gantzlichen d. B. 8, 6. des erwerb uns Maria die hochgeweicht. 8, 8. Criſt gevurdt B. 8, 9. und im neun und neunzig B. 9, 2. hat er es gewert B. 9, 3. gelobt fein hoffweiß die geert B. 9, 5. andren furſten u. herren fiderleich. B. 9, 6. w. g. er u. B. 9, 9. Maria muoter B. 9, 11. d. werden B.

## Nr. 90.

## Die Städte.

1 Jubileus iſt uns verkündt,
wir ſolten tilgen unſer ſünd:
das hat der böſ vernomen,
valſchen ſamen hat er geſät,
der ſelen hail ganz hin gewät,
ablaß iſt underkomen.

2 Den ſteten hat er hochvart geben,
wie ſi dem adel widerſtreben
und den genzlich vertreiben
wider got, on alles recht,
auch damit gaiſtlichs geſchlecht,
ſi ließens wol beleiben.

3 Si bdunkt es ſei nit ir geleich
und nennen ſich das römiſch reich,
nun ſind ſi doch nur pauren:
ſi ſtand mit ern hinder der tür,
ſo die fürſten gand herfür
die land und leut beſchauren.

4 Küng Sigmund was der ſinn beraubt,
do er trummet und pfeifen erlaubt
den ſteten ſo gemaine;
das hat in pracht groß übermůt,
es ghört nach rechter gwonhait gůt
den fürſten zů allaine.

5 Ob ſi nun tragen medrin gwand,
darumb iſt nicht ir alles land
als ſi ſich land bedunken,
es ſtůnd vil baß vor alter zeit,
do füchſin was ir peſtes klaid
und in die ſtifel ſtunken.

6 Ir weiber ſind mit vech beſchniten,
gezieret wol nach edelm ſiten,
wer kan ſi underſchaiden?
den adel dauzen ſi gemain
und ſind gaiſtlicher überpain,
es möcht in pringen laide.

1,1. 1450 fiel das ſeit 1300 alle 50 Jahre gefeierte Jubeljahr mit ſeinem großen Ablaß ein; auch aus Deutſchland ſtrömten große Maſſen nach Rom. 2,1 ff. S. 412,17 ff. 3,2. Vgl. Nr. 89, 9,6. Die Städte betrachteten ſich als die Reichspartei, weil die Fürſten ſie vom Reich abdringen d. h. der landesfürſtlichen Gewalt unterwerfen wollten. 5,1. medrin: von Marderfell. 6,1. mit Pelzwerk geſchmückt.

7 Wie ſi die klöſter hand zerprochen
und ſich an got mit feur gerochen
iſt laider offenbäre,
gotes dienſt hand ſi gewendt
und manige kirchen außgeprennt,
den hailigen ſinds geväre.

8 Si haben unverdroßen
mit püchſen groß geſchoßen,
die gotsheuſer zerrüttet,
darinn got ſelber wachter was,
das ſacrament auch nit genas,
ſchendlich wards außgeſchüttet.

9 Nun merk ain ieglich criſtenman:
was grunds die ſtet im glauben han,
ſo ſi got ſelbs bekriegen;
doch ſo ſind ſi wol bekant,
beſunder in der Pehem land,
die tünd ſi zwar betriegen.

10 Den fürſten gats ze herzen,
ſölch untat pringt in ſchmerzen
und wöllen des nit leiden,
ſi ſtrafen ſi an leib und güt:
und müßen iren übermüt
vil leicht hinfür vermeiden.

11 Biſchof von Menz, ain gaiſtlich herr,
den zwingt darzů ſein trew und er,
daß er beiſtand dem glauben;
Babenberg, Aiſtett desgleichen tůt
und ſparen weder leib noch gůt
wider ſi die gots dienſt rauben.

12 Marggraf Albrecht, der edel fürſt
den ie nach eren hat gedürſt,
der will den adel retten;
Nüremberg erkennet das,
daß er in was und iſt gehaß,
ſi hand verſchlafen die metten.

13 Er hat gemacht mang freudenfeur,
all luſt iſt in worden teur
den ſelbigen ackertrappen;
etwenn was ir gemains geſchrai:
„wolauf mit mir zum malvenſei!“
nun lernens waßer lappen.

14 Es iſt nit: „Sebolt, richt den tiſch
und trag herzů wiltprät und viſch,
das rephůn pring am erſten!“
der marggraf iſt ain arzat weiſ,
verpeut in alle koſtlich ſpeiſ
und erlaubt in můs und gerſten.

15 Augſpurg hat ain weiſen rat,
das prüft man an ir kecken tat
mit ſingen, dichten und klaffen;
ſi hand gemachet ain ſingſchůl
und ſetzen oben auf den ſtůl
wer übel redt von pfaffen.

---

7—8. Einige Klöſter fielen allerdings der Verheerung zum Raube; ſo verbrannten die Eßlinger am 14. Aug. 1449 Kloſter Weil, welches unter würtemb. Schirmvogtei ſtand (Stälin 3,478); im Juni verbrannten die Städtiſchen die Klöſter Anhauſen und Herbrechtingen (l. c. 481). Die ferneren Beſchuldigungen aber ſind von den Nürnbergern wenigſtens nicht wahr. Sie haben nur einmal, am 19. Mai 1450, eine Kirche, nemlich die von Emskirchen, ausgebrannt, weil die Einwohner des Ortes ſich darin vertheidigten. Zuvor ließen ſie jedoch durch den Pfarrer das Sacrament „und ander heiligkeit“ herausſtragen. Der Rath rechtfertigte ſich in einem eigenen Schreiben an ſeine auswärtigen Geſandten über dieſe That (Städtechron. II. 221). Dagegen mögen von außen ſehr viele Kirchen bei dieſen Kriegen gelitten haben, denn ſich auf dem befeſtigten oder hochgelegenen Kirchhof zu vertheidigen, war eine ſehr gewöhnliche Sache. 9,4—6. Ich verſtehe: dafür ſind ſie auch als Buben bekannt, namentlich bei den Böhmen, welche zu betrügen ſie in der That verſtehen. 15,4—6. ſ. Nr. 89, Str. 9,1—3. Unſer Lied hat ohne Zweifel eben das vorausgehende hier im Sinne.

16 Si ſind gen veinden nicht als ſaur,
als do ſi unſer frawen maur
mit gwalt darnider valten;
ſi ſtreiten kecklich mit der zungen,
wer an ſi ſatzt mit plütigen lungen:
ir kainer ließ ſich bhalten.

17 Wirtemberg, das edel plůt,
verdreußt der Ulmer übermůt,
er will ſi viſitieren,
ſi ſüllen fürbaß wollſeck pinden;
got wöll daß ſi mit iren kinden
land und leut verlieren!

18 Und ſol der krieg noch lenger weren,
ſo werden zwar der ſtangen geren
die ſtet an allen enden,
es gat in als ſi hand verſchuldt,
die gmaind hat pillich ungeduld,
ſo glück ſich nit will wenden.

19 Gelück beſtand dem adel bei,
verpiet den pauren ir geſchrai:
wünſch ich von ganzem herzen;
daß ſi ſich vor dem adel ſchmiegen
und nicht gewinnen an den kriegen
dann rewe, laid und ſchmerzen.

---

16,2. Die Augsburger ſtanden mit ihrem Biſchof und dem Domkapitel (der Dom iſt der Maria geweiht) zwar nicht in offener Feindſchaft, aber doch in ſehr üblem Vernehmen. Möglich, daß das Lied hier auf den Streit anſpielt, den die Stadt 1447 mit dem Kapitel über die Mauer am Frauenthor hatte und gewaltſam entſchied. (Stetten, Augsb. Chron. z. J. 1447.) 17,1. Ulrichs v. Würtemberg Feindſchaft war zunächſt gegen Eßlingen gerichtet, aber natürlich erſtreckte der Krieg ſich gegen den ganzen Städtebund, deſſen Haupt Ulm inſofern war, als hier die auf dem Städtetag vom 6. Sept. 1449 eingeſetzte Kriegscommiſſion ihren Sitz hatte. Graf Ulrich überzog mehre Mal die Umgegend der Stadt. 18,5–6. Hatte Nr. 89 (ſ. dort zu 1,5.) die den Fürſten dienenden Gemeinen von der ihren Herren zufallenden Schuld freigeſprochen, und ſie damit gewißermaaßen von der Sache ihrer Herren zu trennen geſucht, ſo ſuchen dieſe Zeilen umgekehrt die Gemeinen der Städte von ihren Führern zu trennen, denn das will es ſagen: „die Gemeinen in den Städten möchten wol bei ſo viel Unglück des Kriegs überdrüſſig werden und ihre Leiter zum Frieden zwingen“.

A = Liederbuch der Hätzlerin (ed. Haltaus S. 39). B = Papierhdſchr. der Scheurlſchen Bibl. in Nürnberg. Nach A. gedruckt in Hormayr, Arch. f. Geſch. u. Statiſt., 1825 Nr. 3; Hormayr, Taſchenbuch 1832. S. 24; daraus Soltau Nr. 25. Nach A. (Prager und Berliner Handſchr.) und B. bei Uhland Nr. 166; daraus hier.

---

## Der Markgrafenkrieg.

### Treffen am pillenreuter Weiher.

Der Abſagebrief Markgraf Albrechts an Nürnberg iſt vom 29. Juni 1449, der der Stadt vom 2. Juli. Die 30 durch das ſchwäbiſch-fränk. Städtebündniß von 1446 mit Nürnberg vereinigten Städte ſchickten dem Markgrafen ihre Abſagebriefe alle an einem Tag. Am 3. Juli begann Nürnberg den Krieg, der, wenige größere Treffen abgerechnet, in unausgeſetzten kleinen Raubzügen auf das beiderſeitige Gebiet verlief, auf denen die Schlöſſer, Dörfer, Mühlen verbrannt, das Feld verwüſtet, die Bauern gefangen, das Vieh weggetrieben und andere Lebensbedürfniſſe zuſammengebracht wurden. Für die Stadt war dieſes Fouragieren,

weil ihr alle Zufuhr sonst abgeschnitten und das eigene Gebiet verheert ward, das einzige Mittel der Ernährung. Genaue Ordnungen setzten fest, wie das Beutevieh vertheilt und gehalten, geschlachtet und gekocht ward, um eine geordnete Verpflegung nicht nur der Krieger sondern auch der ärmeren Bürger, denen der Krieg ihre Nahrung nahm, herzustellen. Auf solche Art haben die in der Stadt das schwere Kriegsjahr gut überstanden, ohne nach dieser Seite hin Noth zu leiden. Aber wie es dem armen Volk auf dem offenen Lande möglich blieb, ihr täglich gefährdetes Dasein zu fristen, davon macht man sich schwer einen Begriff, wenn man von den sich fast täglich wiederholenden Mordbrennereien und Plünderungen liest. Oft kam es dabei zu kleinen Scharmützeln, oft erschienen die Markgräflichen vor den Thoren der Stadt, und die Nürnberger wieder vor Schwabach. Bei einem Zug, den die letzteren unter der Führung des Reußen und Kunz v. Kaufungens nach Zenn unternahmen, erlitten sie eine größere Schlappe. Am 11. November 1449 ausgezogen, fanden sie Zenn stärker besetzt, als sie erwartet hatten. Sie kehrten daher am 12. wieder zurück, und zwar gieng ein Theil von ihnen von Farnbach nordwärts nach Frauenaurach, der andere zog unvorsichtig und ohne Ordnung über Fürth heimwärts. Der Markgraf war aber auf die Nachricht davon im Eilmarsch von Schwabach herangekommen, faßte den unvorbereiteten Feind bei Fürth, zersprengte und verfolgte ihn bis an den Nürnberger Stadtgraben. Zwar der Zug der Reisigen entkam glücklich, aber vom Fußvolk wurden bei 100 erschlagen und etwa 50 gefangen; andere ertranken, indem sie durch die Pegnitz nach Poppenreut zu entfliehen suchten. Es seien „eitel arm leut, pauren, wagenleut und ander drabanten“ gewesen, sagt der Kriegsbericht, und der Rath bestätigt dies in einem Bericht, den er darüber nach Weissenburg schickte, weil die Feinde, wie er meint, die That „mit Geschrei fast groß“ machen würden (Städtechr. II. 180 ff.)

Weiter ausgedehnte Züge unternahmen die Nürnberger selten; nur einer, vom Reuß geführt, erstreckte sich bis ins Würzburgische, 2—17. November. Vom 12. bis 30. August war ein Zuzug der Städte von 400 Mann in Nürnberg. Neben dem Krieg gieng eine Reihe fruchtloser Tage her, zu Ingolstadt im Juli, zu Lauingen im August, zu Heidelberg im Januar 1450. So verstrich die Zeit bis zum 11. April, der einmal den Nürnbergern einen glänzenden Sieg brachte, nachdem bis dahin unleugbar der größere Vortheil des Kampfs auf des Markgrafen Seite gewesen war.

Etwa eine Meile südlich der Stadt und ebensoweit von Schwabach entfernt war bei dem Kloster Pillenreut ein großer, jetzt trocken gelegter Weiher; nordwärts davon erstreckte sich der Lorenzer Wald, welcher sich erst im Halbkreis gegen die die Stadt umgebende Ebene lichtet. Jenen Teich beschloß der Markgraf zu fischen, ließ ihn daher am 10. März abgraben und um den Spott zu verdoppeln, in die Stadt sagen, man möge ihm fischen und essen helfen. Am 11. kam er aus Schwabach an den Weiher geritten, mit einem starken reisigen Zeug, den er selbst in einem späteren Schreiben (Städtechr. II. 495) auf 350 Mann und bei 50 Trabanten, der nürnberger Bericht auf 500—550 Pferde angibt. Als man in der Stadt die Botschaft erhielt und ein Plänklergefecht mit vorgeschobenen Feinden nahe vor dem Thor beim Lichtenhoff sich entspann, beschloß man, den Markgrafen anzugreifen; die Kriegsmacht, unter der obersten Leitung des Reuß und Jobst Tetzels, rückte in Schlachtordnung zum Frauenthor hinaus, voran Kunz von Kaufungen mit 50 Reisigen, dann der große Haufen der Reisigen mit der Wagenburg, hintennach — sie haben am Kampf selbst keinen Antheil gehabt — die Fußgänger; zusammen bei 400 Pferden und 4000 zu

Fuß. (Des Markgrafen Schreiben ſchätzt ſie auf resp. 600 und 4500.) Sobald Kunz v. Kaufungen am Weiher mit den Feinden handgemein geworden war, zog er ſich fechtend auf die ſtädtiſche Hauptmacht zurück; und nun entſchied, dem Anſchein nach ſchnell genug, ein energiſcher Angriff des Reußen den Sieg. Der Markgraf warf ſich nach Schwabach hinein, auf der Flucht hart bedrängt und bis an die Schranken ſeiner Stadt verfolgt. Das nürnberger Fußvolk traf erſt nach entſchiedener Sache auf dem Schlachtfeld ein, und hatte nur noch die Arbeit, die abgeſtochenen Reiter zu töten, Gefangene und Beute zu machen. Drei Banner, nemlich das vom Grafen Sigmund von Gleichen getragene große markgräfliche ſammt ſeinem Rennfähnlein und dem Banner des Pfalzgrafen Otto, fielen in die Hände der Sieger, die ſie im Triumph in die Frauenkirche brachten. Der gefallenen Feinde waren ziemlich viele; Gefangener waren bei hundert, unter ihnen 8 Edle, von denen Euſtachius Schenk von Geiern, des Markgrafen thätiger Hauptmann zu Roth an ſeinen Wunden ſtarb. Dazu wurden viel Pferde, Waffen und auch einige Wagen mit Fiſchen erbeutet.

Die ſiegreiche Stadt war voll Jubels; noch am ſelben und dem folgenden Tage giengen an die Städte, an die Eidgenoſſen, an die nürnbergiſchen Geſandten und an Andere Schreiben mit der frohen Botſchaft ab, deren Eindruck in der zuverſichtlicheren Haltung der Stadt bei den nächſtfolgenden Verhandlungen deutlich zu ſpüren iſt.

## Nr. 91.

1 Man hat geſagt und geſungen,
in allen landen wol vernumen,
markgraf Albrecht der fürſte
kriegt das heilig reich wider recht
mit hilf ſo manger fürſten.

2 Den von Nürenberg iſt er gram:
ſi haben im doch kein leid getan,
die ſtat des heiligen reiches:
ſi haben im zucht und er erpoten,
im und ſeim geleichen.

3 Gewalt hat er begangen an in,
vil ſchaden getan haben ſi im
an rauben und an prennen:
wo es alles geſchehen ſei,
wi lang wer es zu nennen!

4 Nun hort ir herren jung und alt,
was geſchach in einem wald
zu Nürenberg in dem lande:
am mitwoch vor mitter faſt
aldo hat ſichs ergangen.

5 Ich wil euch die wahrheit ſagen,
margraf Albrecht het mangen edeln geladen,
er hete ſich vermeßen,
er wolt den purgern von Nürenberg
ir fiſch mit gewalt eßen.

6 Si fiſchten einn ſe, der iſt der ſtat,
margraf Albrecht reit alſo trat
die weile für die ſchranken,
mit großem ſolke für die ſtat:
hochmutig warn ſein gedanken.

7 Das bet er mit hilf herzog Otten:
ir aller mag man wol ſpotten,
ſie heten ſich wol beſunnen;
ir gewalt des fiſchens
hat in miſſelungen.

S. 1,4. vergl. Nr. 89, 9,6. und Nr. 90, 3,2. 7,1. 413, 9,35.

8 Die purger gemein in der ſtat
eilten in nach unbedacht,
des gewalts wolten ſi nit leiden,
den hochenmut des fiſchens
mit ernſte aldo vertreiben.

9 Der margraf ward alſo zu rat,
was in keme auß der ſtat,
ſi nemen ir kein gefangen:
das topelſpel hat ſich verkert,
an in ſelbs hats anders ergangen.

10 Nürenberger zugen auß geriten
und gangen,
der adel hat des ſo großen verlangen,
friſchlich wolten ſis wagen:
ritterſchaft wolten ſi bejagen,
das man von in muſt ſagen.

11 Der margraf macht ſin gſchick
alſo
mit eilen gen den von Nürenberg do
ſo gar mit großem geſchreie:
des geſchreis ward im gar ſchier gelegen
und ir geſchick zuſtreuet.

12 Die von Nürenberg warn des ſtrei-
tes fro
und verdruckten ritterlichen hin noch,
der adel was in großer not,
man ſach ſein in kurzer friſt
mer denn hundert ligen tot.

13 Margraf Albrecht floch ſchendlich
ſo drat
gen Swabach eilend in die ſtat,
vil wol tet im das ſprengen:
er achtet clein ſeiner ritterſchaft,
dor zu fürſtenlicher eren.

14 Graf von Leiningen floch im nach,
gen Swabach was dem von Hochen-
loch gach,
die zwen haben wol gefiſchet,
daß ſi den von Nürenberg
mit irer flucht ſind entwiſchet.

15 Das panier furt der graf von
Gleichen,
er hat oft beraubt das heilig reiche,
das hort man von im clagen:
zwen fiſchgret beſteckten in im,
die muſt er gen Swabach tragen.

16 Nürenberger loſung was unſer frau,
das muſt zalen Hans von Koczau,
die fiſch mocht er nit deuen:
dem margrafen was er alſo geheim,
das mochte in wol reuen.

17 Euſtachius Schenk der was ſo ſaur,
er hat verderbt mangen armen paurn,
das kan ich euch wol ſagen:
die fiſche ſmecken im ſo wol,
zu Nürenberg ligt er begraben.

14,1. Der Graf v. Leiningen focht nach dem einen der nürnb. Berichte (Städtechr. II. 487) zunächſt dem Markgrafen im 3ten der das Hauptbanner umgebenden 5 „Glieder“. Wahrſcheinlich Graf Bernhart v. L. Außer ihm iſt auch Graf Emich d. j. unter den Abſagenden. 14,2. Albrecht und Kraft v. H. hatten um des Markgrafen willen abgeſagt. Hier wird Albrecht gemeint ſein. Der Hohenloh hielt in 1. Glied beim Banner. (l. c.) 15,1. S. 421,9. 15,2—5. Erſt vor kurzem hatte er ſich in Franken durch ſeine Theilnahme am büring. würzb. Krieg, namentlich durch ſeinen Einfall ins Würzburgiſche 1448 bekannt gemacht. Er ward ſpäter beſchuldigt, ſich bei Pillenreut feige bezeigt zu haben, wogegen ihn aber Markgraf Albrecht 1458 in einem Schreiben an Kurfürſt Friedrich in Schutz nimmt (l. c. 494) Z. 4—5 ſollen wol heißen, daß er von 2 Pfeilen verwundet ward. 16,1. Beide Heere führten dieſe Loſung. (l. c. 485. 487.) 16,2. Er hatte nebſt Heinrich, Nickel und Friedrich v. Kotzau um Markgraf Johanns willen abgeſagt (l. c. 435), focht im 3. Glied beim Banner und ward gefangen (l. c. 491.) 17,1. S. 421,13. 17,5. In St. Lorenzen (l. c. 498). Er war im Gefecht abgeſtochen und ward durch Pferdehufen ſo ſchwer verletzt, daß er im Lauf des Tags ſtarb (l. c. 488).

18 Ist das nun . . . fürstenlich,
daß einer fleucht so schendlich
von seim panier auß dem selde?
der flucht must manger reuter stolz
des selben tages entgelten.

19 Manger edler ward aldo erslagen,
man hot si hin und her begraben
zu Peirn und in Franken:
das mügen alle reichstet gemein
den von Nürenberg wol danken.

20 Der margraf ist zu eim fischer worn,
des hat er mangen ritter und knecht verlorn,
das sag ich euch fürware:
von den fischen mag man wol sagen
über hundert jare.

21 Den von Nürenberg ist es wol ergangen,
sie furten heim mer denn hundert gefangen
zu fußen und zu roße:
alle die mit in in einigung sein,
di loben das werde sloße.

22 Si peutten vil hübscher pferd so gut,
dar zu harnasch, besprenget mit plut,
und manig ritterlich tarzen,
arnprust und maniges reuters heß
sach man im plut umb walzen.

23 Ich sing euch mer ritterlicher mer:
si gewunnen dreu fursten paner,
di furten sie heim mit gewalte:
des margrafen drumetter zwen
musten do vor schallen.

24 Margraf Albrecht panier ist das ein
und das ander Hansen des pruder sein,
das drit herzog Otten:
menigleich mag wol mit ern
der dreier fürsten spotten.

25 Die panier hachen in Maria sal:
got behütet die von Nürenberg all,
ir keiner ward erslagen,
des mugen die von Nürenberg gemein
got wol lobe sagen.

19,2—3. „Auch sind der seind vil erstochen und erslagen; die fürt man ein teil bei nacht gen Swabach und ein teil anderßwo". Nürnb. Kriegsbericht l. c. 209. 21,2. Das amtliche Verzeichniß steht l. c. 496. Markgraf Albrecht tröstet sich damit, daß nur 8 von den „Erbaren" darunter seien; „das ander sind alles arm knecht". l. c. 494. 22,1. Nach Markgraf Albrechts genauer Aufzählung verloren die Seinen 60 Pferde; l. c. 494. Die Nürnberger geben 150 — 200 Pferde an (l. c. 209. 492. 493.) 22,4. heß? 23,1—3. S. 421,8. 23,4—5. Walther und Paulus „markgraf Albrechts trummeter" sind unter den Gefangenen. 25,1 S. 421,1.

Nürnb. Papierhdschr. Cont. VII. 80. 15. Jhdt. 4°. Daraus in gebesserter Schreibung mitgetheilt von Bartsch. German. 4, 366; daraus hier. Der Schluß des Liedes, etwa 5 Strophen, fehlt; die wenigen davon noch lesbaren Buchstaben und Worte s. Germ. l. c.

3, 1. gebalt. Ebenso: ball. enlbyschel. balezen. gebunnen. Umgekehrt: wegangen. wesunen. wegagen (10, 4) weraubt. westecken. wegraben. wesprengel. wehüttet. 4, 5. sich (die Besserungen sind von Bartsch). 10, 3. wolten sich w. 11, 1. geschich; vgl. 11, 5. Das Wort ist auch in der Prosa geläufig, und wol technischer Ausdruck jener Zeit; z. B.: „da macht der hochgeborn fürst sein geschick zu dem streit" Städtechron. II, 487. 19, 3 vnd in dem land zu franken. 21, 4. die fehlt. 22, 3. targen. Bartsch schlägt vor: targen. wargen. (vgl. Schmeller Wtb. 4, 153). 25, 1. hochen. 25, 4. das.

Nr. 92A

1 Der marggraf macht daß ich von
im muß ſingen:
er meint er woll die herrn von Nürn-
berg zwingen,
er wolls im zinshaft machen;
gewinnt er in ein bratwurſt an,
ſie ſchenken im die bachen!

2 Do man ſchreib 1449 jar
nach der pürte Chriſti zwar,
hort zu was iſt geſchehen
mit marggraf Albrecht und Nürnberg,
das will ich euch verjehen.

3 Der marggraf kam für Nürnberg
eingerennt,
ein weiſer rat het das bald erkennt,
ſi wolten mit im fechten,
ſie boten auf der iren gemein,
darzu all den in gſchlechten.

4 „Wolauf ir liebe burger, tuent
es balde,
ein fürſt von Brandenburg helt in
dem walde
vor unſerm großen weier!“
Den wolt er da gefiſchet han,
da ſtieß der adler den geier.

5 Der Reuß von Greiz der ſprach
zu ſeinen geſellen:
„ja welcher heut nach gut und ern
will ſtellen,
tue ſeinen ſold verdienen!“
Die armbruſtſchützen ſchlugen ir win-
den an,
die andern reuter ir lennen.

Nr. 92B

1 Was uns der winter lang hat
hin genumen,
das wirt uns in dem ſumer her
wider kumen,
der fullet uns die kaſten:
wer in dem ſumer nicht ein tregt,
der muß im winter faſten.

2 Dor umb ſo woll wir ſingen und
ſagen
von hawen ſtechen und ſlagen
an ſant Jorgen abend:
do hat got die von Nüremberg
mit großen eren begabet.

3 Markgraf Albrecht kom fur ſie
gerant,
dor an der rat gar aigentlich erkant,
daß er mit in wolt fechten:
ſie puten auf pald irer gemain
und auch irn geſchlechten.

4 Sie zugen aus und eilten vil
palde:
der furſt der peitet ir in irem
walde
pei einem großem weier:
dor inn wolt er gefiſchet haben;
gar kleine was ir feiern.

5 Der Reuß von Plawen ſprach:
„ir lieben gſellen,
wer heut nach eren und gut wolle
ſtellen,
der ſol ſeinen ſolt verdienen.“
Die ſpießer legten ein ir glefen,
die armbruſtſchützen die ſpienen.

---

A 1,5. bache: Speckſeite; „wenn er ihnen auch nur etwas abzugewinnen vermag, ſchenken ſie ihm Alles“ d. h. auch nicht das Kleinſte ſoll er gewinnen. A 2,1. D. h. 1449 begann der Krieg überhaupt. Das Treffen am Weiher war am Mittwoch 11. März 1450. A 5,4. Winden zum Spannen der Bögen. A 5,5. lennen? lanne. Kette iſt kaum gemeint. Hieß es vielleicht, ähnlich wie in B: d. andern reiter ſpienen? In dehnen oder „lennen“ möchte gleven ſtecken und die ganze Stelle verderbt ſein.

6 Der Reuß von Greiz und auch der Kunz von Kaufen
die zwen die ließens tapfer zsamen laufen,
da gieng es an ein treffen;
man ruft zu beiden seiten an
sant Görgen und sant Steffen.

7 Da sach man manchen ritterlich fechten
von edelleut bürgern bauern und knechten
groß stechen und groß hauen,
sie gewannen in drei banner an,
die schweben zu unser frauen.

8 Schwarz und weiß mit perlen tu ich euch melden,
zwen guldin lewen in zwein schwarzen velden
die sein gen Nürnberg komen,
sie habens irm abgesagten feind
in einer schlacht genomen.

9 Der marggraf mocht seins fischens wol erschrecken,
sein edelleut schluffen in die hecken,
da s'ir leben fristen wolten.
Was er in vor Fürt gelihen hat,
vorm weirhaus ists im vergolten.

10 Der marggraf kan wol singen und auch sagen,
wie er die klein bakfischlein hab erschlagen,
das kont er fideln und geigen:
da er die großen hecht verlor,
teufels namen, kunt er schweigen!

11 Marggraf Albrecht hat das nit wol besunnen,
den herrn von Nürnberg ist er kaum entrunnen,

6 Der edel Reuß von Plawen und der von Kaufen
die ließen menlich gen den feinten laufen
und wurden mit in trefen:
sie ruften an zu peder seit
sant Jorgen und sant Steffen.

7 Do sach man mangen ritterlichen reiten.
der markgraf lerte die von Nurmberg streiten,
dar zu hat ers genötet:
er hats gelert, daß ritter und knecht
von in wurden getötet.

8 Got hat dem adeler geluck verlihen,
daß grafen und ritter Nüremberger flihen
und von in sein gestochen:
do sach man ligen auf der pan
mang spitzigen schaft zuprochen.

9 Der Reuß von Plawen und der von Kaufen ranten,
die feinte sie mit sechs pferden tranten
mit stechen und mit hawen:
sie gwunnen in dreu panier an;
die sweben zu unser frawen.

10 Von Hohenzoler weiß und swarz ich melde,
von Pairn ein gelber lewe in swarzem felde,
die sein gen Nurmberg kumen:
die haben sie mit streitper hand
irn rechten feinten an gewunnen.

11 Der markgraf schol got loben und ser danken,
man setzet im zwir hinten au sein anken

---

**A** 7,5. S. 421,8. **A** 9 = **B** 18. **A** 9,4. S. 420,17. **A** 10 = **B** 17. **A** 10,3 Offenbar gab es ein markgräfl. Lied von den bei Fürt getöteten Backfischchen; vgl. S. 420,22. **B** 11,2. anke: Nacken. Der Hauptmann Jobst Tetzel schreibt am Tage der Schlacht: „marggraf Albrechten wurd zu zwayen malen angesetzt, das er kawm darvon kom". Städtechr. II. 492.

zu fliehen ward er geflißen,
e daß er hin gen Schwabach kam,
het er in die hosen geschißen.

12 Eilend kam er gen Schwabach eingeriten,
der von Nürnberg schwert het in gar zerschniten,
durch panzer und durch heut;
zwei hundert achtzig und drei
gewannens an der peut.

13 Darzu bürger bauern reuter edelman
die herren von Nürnberg gefangen han,
wil ich die warheit sagen,
zwei hundert sechs und vierzig man,
on die waren erschlagen.

14 Die summ der toten ist offenbar,
sein ob sechs hundert sag ich euch fürwar,
alsv han ichs vernomen,
bin auch selbst uf der walstat gewest,
daß sie all sein umkomen.

15 Der uns dis liedlein erstlich neu tet finden,
das hat getan eins von den nürnberger kinden,
sein namen tut er sparen,
schenkt es all den von Brandenburg
zue einem guten jare!

mit einem scharfen spieße:
vil manchen stolzen edelman
er hinter im fachen ließe.

12 Der markgraf sach sein offen panier sweben,
er must die flucht mit seinen dienern heben,
gen Swabach er ein rant:
wer von eim offen panier fleucht,
der hat sein er zutrant.

13 Aus zwanzig gschlechten, die in turnen reiten,
die stach man in die ruck und in die seiten
und nam sie do gefangen:
die furt man ein gen Nüremberg,
gar kleine was ir prangen.

14 Vor Swabacher tore wurden sie erriten:
die Nüremberger swert sie erst dosniten:
durch die panzer in ir heute:
sechs und neunzig und hundert pferd
gewunnen sie an der peute.

15 Bei achzig wurden ir zu tod erslagen:
got sei in gnedig und wolle ins dort vertragen
und tail in mit sein sterben
und laß sie an dem jungsten tag
sein große gnad erwerben.

---

**B** 13,1. Glieder von 20 turnierfähigen Adelsgeschlechtern. **A** 12,4. = **B** 14,4. Die Lesart von **A** ist ohne Sinn, da hier in **A** nicht von Gefangenen, welche erst **A** 13 genannt werden, die Rede sein kann. Die 196 Pferde in **B** stimmen allerdings ungefähr zu den nürnbergischen Angaben (s. zu Nr. 91, 22,1.) Dagegen sind die Zahlen in **A** 12,4. 13,4. und 14,2. übertrieben, zumal die letzte. Wie viel Tote auf markgräflicher Seite waren, konnte man in Nürnberg nicht in Erfahrung bringen, weil sie in der Stille der Nacht fortgeschafft worden waren. Hauptmann Tetzel schätzt sie auf etwa 80, l. c. 492, womit dann wieder **B** 15,1 stimmt; demnach möchte **B** 14,4 ebenfalls mit Tetzels Nachrichten übereinstimmend ursprünglich gelautet haben: „hundert und zwenzg und zweihundert pferd".

16 Der markgraf hat gefiſcht mit ſeinem ſchaden;
het er ſie zu den fiſchen nit geladen,
er hets allein wol geßen:
het er ſie nit gelokt her aus,
er wer mit frid geſeßen.

17 Er kan wol ſchreiben und in die furſten tragen,
er hab pei Furt vil kleiner fiſch erſlagen,
das fidelt er und geiget:
die großen hecht die er ferleuſt
der ſelben er geſweiget.

18 Der markgraf mag ſeins fiſchens wol erſchrecken.
ſein edelleut fluffen in die hecken,
daß ſie ſich friſten wolten.
Das ſie zu Fürt hin heten gelihen,
das ward in do vergolten.

---

B. 16,2. S. 420,40.

A findet ſich in A. = Münch. Bibl., Cod. germ. 4996 (eine Rotenburger Chron.) fol. 80 b. B = ? Gedruckt nach B. in Büttner, Francomia II. 19; Hormayr, Taſchenb. 1833 S. 130 und 1837 S. 213; Soltau Nr. 20.

1. 2. wollt B. 1. 3. wollts B. 2, 1. ſchried B. j a e fehlt B. 2, 3. zwar hart gnvoegeſchehen B. wae ſt was A. 2, 4. mit Maegge. und mit R. iſt B. 3, 1. angee. B. 3, 2. gae bald B. 3, 4. die ihee Gmein B. 3, 5. die in B. im Geſchlechte A. 4. 1. lieben. thut. B. 4, 5. den adler der g. B. 5, 5. lehnen B. 6, 1. Gontz v. Hanße A. 7. 4. im B. 8, 1. eins ſt. euch A. (zwei Banner, nicht nur „eins" waren ſchwarz-weiß.) 8, 4. haben ihren A. 9. 2. die ſchlafen in dee h. B.; vgl. Lied B. 18. 2. 9, 5, i ſt s fehlt A. Vielleicht hieß es: voem weie hand ſis im v. 10, 4—5. wie er d. g. h. v., das kunt ee wohl verſchw. B. 11, 1. ſich ſt. das B. 11, 3 wae B. 12, 5. gewann es B. indem es „gewann" zu 12, 4. zieht, und 13. 1 zu 12, 5. 14, 1. iſt mir A. 14, 3. ich B. 14. 4. ſeldſten A. 15. 2. ein nürnbergerkinde A.

B findet ſich in einer Nürnberger Papierhdſchr. Cent. VII. 80, 15. Jhdt. 4°. Es ſind am Schluß wenigſtens zwei Strophen abgeriſſen, von denen nur einzelne Sylben erhalten blieben. Daraus in gereinigter Orthographie gedruckt. German. 4, 362; daraus hier. Die Reſte der verlorenen Strophen ſ. in der Germ. l. c.

1. 2. hot. Ebenſo: ebent. wegodet. eott. fochen. Spobach. 1. 5. hintee, ebenſo: hueden. gedunen. ſdeden. Spobach. Umgekehrt: wegodett. 4, 1. ſye ſt. vil. Die Beſſerungen ſind von Baetſch. 6, 4. peden ſeiten. 9. 5. tliben feawen. 12, 1. d e e fehlt. 12, 2. h e b e n fehlt. 12. 5. trent. 15, 1. z u fehlt. 16. 1. ſ. großen faden. 16, 2. er hett. 16. 4 er bett. 17. 2. fiſcheelein. 18, 1. d e e fehlt.

Nr. 93.

## Der Markgrafenkrieg.

### Treffen bei Hembach.

Vier Wochen nach dem pillenreuter Sieg, am 14. April, brachte der Markgraf seinerseits den Nürnbergern und ihrem Zuzug aus den andern Städten eine empfindliche Schlappe bei. Bald darauf aber kam den Nürnbergern eine erfreuliche Hülfe: gegen tausend Schweizer, welche sie in Sold genommen hatten und am 26. April mit Jubel in die Stadt einziehen sahen. Gleich am 28. Abends ward unter ihrer Theilnahme ein Ausfall gemacht, in dem die Wagenburg südwärts an Schwabach vorüber auf das zu Eichstädt gehörige Städtchen Abenberg zog. Der Markgraf war mit starkem reisigen Zeug im Feld, griff aber nicht an, obwol die Nürnberger vor seinen Augen verschiedene Dörfer brannten und das Vieh forttrieben. Als sie heimwärts zogen, fanden sie den Markgrafen bei einer Furt der Regnitz auf der Höhe in Schlachtordnung stehen; auch sie ordneten sich sofort zum Treffen. Aber der erwartete Angriff erfolgte nicht, ungeschädigt erreichten sie mit ihrer Beute von 450 Kühen, 500 Schafen, einigen Pferden und 62 Bauern die Stadt.

Weitere 6 Wochen waren mit ähnlichen „Reisen" der Wagenburg, mit Plündern und Brennen auf beiden Theilen hingegangen, als am Freitag vor Sonnwenden, 19. Juni, die Nürnberger, wieder vom Reußen und Jobst Tetzel geführt, in ganzer Stärke auszogen die Regnitz aufwärts über Roth hinaus in die Gegend von Spalt, wo sie am Morgen des 20. die Dörfer plünderten und ausbrannten. Der Markgraf, davon benachrichtigt, hatte sich schnell mit 400 Reisigen in Spalt geworfen. Die Nürnberger wagten daher keinen Angriff auf das Städtchen. Um ihnen zugleich den Rückzug zu verlegen, hatte der Markgraf seine Wagenburg auf dem linken Regnitzufer bei Hembach, fünf Viertelstunden unterhalb Roths gegen Nürnberg zu, eine Aufstellung nehmen lassen, und als die Nürnberger in guter Ordnung ziehend hier eintrafen, fanden sie auch den Markgrafen mit den Reisigen schon da. Sie griffen, durch das kleine von Westen in die Regnitz einfallende Wasser fetzend, den reisigen Zeug der Feinde kräftig an. Auf einer Höhe schoß man sich eine Weile, dann flohen die Markgräflichen, unter ziemlich starkem Verlust. Die bereits einfallende Nacht schnitt jedoch die weitere Verfolgung ab. Frohlockend zogen also die Sieger, mit Beute und einigen Gefangenen, unter denen doch nur ein Reisiger war, heim.

Das war das letzte größere Gefecht des Krieges und ist nicht ohne Einfluß auf seine Beendigung geblieben. Seit dem 17. Mai hatte man nemlich wieder zu Bamberg getagt; aber bisher schien es kaum, als ob diese Verhandlungen erfolgreicher sein würden, als die früheren. Die Nachricht von Hembach war eben zu Bamberg eingetroffen, als es dann wirklich am 22. Juni zu einer Richtung kam, der freilich der volle Friede erst nach noch viel neuen Verhandlungen am 27. April 1453 nachfolgte. Man einigte sich zu Bamberg im Wesentlichen dahin: der Markgraf solle über die mit Konrad v. Heideck, und mit Nürnberg streitigen Sachen vor dem König Recht nehmen, und bis zum Austrag 5 im Krieg genommene Schlösser, darunter Heideck, innebehalten. Im Uebrigen traten alle Besitz- und Lehnsverhältnisse in den Stand vor dem Krieg zurück, für Totschlag, Brand u. s. w. ergeht allgemeine Amnestie, alle Gefangenen werden auf Urfehde losgelassen und unbezahlte Schatzung und Brandschatzung wird von

beiden Seiten nachgelaſſen. Auch der Friede von 1453 war in der Hauptſache der Stadt günſtig, nur daß dieſe dem Markgrafen 25,000 fl. und ein Leibgeding von 3000 fl., zahlen, auch einige Leibgedinge des Markgrafen an Nürnberger Bürger übernehmen mußte. Gleichwol durfte die Stadt es mit vollem Recht als einen Sieg betrachten, daß ſie mit ihren Parteigenoſſen den ſo gewaltigen Anſtrengungen der Fürſtenpartei überhaupt nicht erlegen war, und wenn auch der Krieg den Städten furchtbare Opfer gekoſtet hatte, ſo hatten ſie doch das Princip gerettet, um deſſentwillen er entbrannt war.

Auf dem Bamberger Tag wurden übrigens auch die Streitſachen der anderen Fürſten mit den verſchiedenen Städten geſchlichtet.

Der Verfaſſer des folgenden Gedichtes iſt der Nürnberger Roſenblüt, der, nach 247. 261. 262 u. ſ. w. zu ſchließen, die Schlacht ſelbſt mitmachte.

Je weſender und iemer leber,
ewiger got in deinem reich,
großmechtiger ſtarker fridgeber,
prich auf den tam deinr gnaden teich
und laß deinr parmung wolken riſeln
herab in dein unfridlich welt
und wend von uns deins zornes kiſeln,
als von den prieſtern wirt gemelt,
daß du dich herab geiſt in ein prot
und leſt dich nießen pos und gut!
Rich an uns nit alt ubeltot!
Her, durch dein reins unſchuldigs plut
der ſünden rechnung uns abſtreich,
die uns dein gnad hat hin gezukt!
Hanthab das heilig römiſch reich,
daß es icht unter werd gedrukt!
Hilf daß es pei dem rechten pleib,
du ſtarker got, du gerechter richter!
Erhör das clagen dir man und weib,
des pit ich dich, ich ſündiger tichter.
Der adel iſt ein ſcharpfe gert,
der uns umb unſer ubel ſtraft;
ir herz hat eins diamanten hert.
Tauß eß wart daß ir icht verſlaft
und weichet nicht von kotter drei,
die werden euch das ſpil gewinnen,
ſeßzink die wonen euch nicht pei.
Got plickt auß ſeiner parmung zinnen
und leſt das ſchif der frumen ſinken,
daß es ein ſmalen port gewinnet,
und leſt es doch nit gar ertrinken.
Sein parmung ewiglichen rinnet
zu den, di ſund in laßen pittern
und albeg wider das unrecht fechten.
Das urteil wird von zwelf rittern
geſprochen an dem lezten rechten,
das merket, ir von Nüremberg,
halt euch ans recht, ſo valt ir nicht:
man findt noch, daß ein cleines zwerk
ein großen riſen nider ſicht.
Wie wol eur ſtat iſt ſam ein pferch,
drumb zwen und zweinzig wolfe außen,
die zucken als der falk die lerch,
und ſie die ſcheflein haben daußen.
Die wolf all groß hoch fürſten ſein,
die ſich mit ſchrift zu veint habn gmacht,
die ſchenken all ſaurn heuniſchen wein,
und doch nur einr von ſchoſen klacht.

1. iemerteber, ewigtebender; es findet ſich althd. uparlebaz, posthumus. Doch dürfte das Wort hier nur dem Reim zu Liebe gebildet ſein; iemerleben, ewiges Leben, iſt auch mittelhd. gebräuchlich. 24. taus eß (zwei und eins im Würfel- und Kartenſpiel) das gemeine Volk, kotter drei (vier und drei) der Mittelſtand, ſeß zink (ſechs und fünf) Fürſten und Herren. 33. zu denen, die Schmerz über ihre Sünde empfinden. 42. laußen: im Verſteck liegen. 46. durch Abſagebriefe. 47. Im Spruch von Nürnberg (ed. Lochner) V. 383 ff. ſagt Roſenblüt, die Treue der Nürnberger lobend: „wie oft der kaufman fur ſie kumpt und elagt er hab verlorn das ſein, noch ſchenken ſie kein hewniſch wein". 48. Gegen Nürnberg hatte nur M. Albrecht Klagen vorzubringen; S. 415,2. 49—86. Zu den hier genannten Fürſten vgl. S. 413,1. ff.

Vier fürſten von Hohenzoler die marren,
der fürſt von Peirn der pleckt ſein zen,
wenn ir zwelf manet wert außharren,
ſo gewinnt ir wagen ein ſwache men.
Zwen fürſten marrn, die ſein geweicht,
von Eiſtet und von Bamberg,
die kriegn als einr der flachs hinleicht,
und leſt im wider gelten werk.
Der achte fürſt auß Meichſen kam,
den haben die alten wolf verhezt,
der würket an der narren ram,
pis in der tot het an geſezt.
Der neunt der kam auß Heſſen land,
der fand die ſchaf und mart ſie an,
er meint er wolt ſie haben geſchant,
er hat ir noch keins abgetan!
Drei fürſten von Paden, ein alt zwen junger,
die wolten die ſchaf nit auß lan gen,
ſie meinten ſie ſolt bezwingen der hunger,
daß ſie nicht lange inn mochten ſten.
Der dreizehend her auß Oſtreich kam,
der trug den ſchafen neid und haß
und was irn trewen helfern gram.
Die warheit will ich melden paß,
der vierzehend fürſt ſolt ſein ein hirt,
der wolt die ſchaf neur ſelber freßen,
ſuperbia hat in verirt,
zu Oſchofenburg iſt er geſeßen.

Drei fürſten von Braunſwig marten ſer:
als oft als ſie gen Nürnberg kamen,
ſo erpot man in groß zucht und er,
zu großem dank ſie das einnamen.
Drei fürſtn von Stetin warn ſo ſaur,
die ſich zu veint auch haben ſchriben,
der ſchafſtal hat umb ſich drei maur,
dar inn die ſchof ſein vor in pliben.
Von Mechelburg und Limbach
das ſein die lezten fürſten zwen,
die fürten (gen den ſchafen) alle löcheret klag,
die gen got noch der welt beſten.
Die von Wirtemberg die fürn drei hörner,
der jung der wolt die ſchof umb ſtoßen,
got ſet auf ſie ſeinr gnaden körner
und ſchicket in die eidgenoßen,
die Sweizer mit den langen ſpießen,
der kamen gen Nurmberg pei tauſet;
die wolf eins teils ir marren ließen
wann in allen ſere vor in grauſet.
Die ſchaf ſein vor den wolfen geneſen,
des haben die von Nurnberg dank,
ſie kerten ab mit feures peſen
acht meil da umb ſie preit und lank
und haben ir veint da heim geſucht
wol dreizehen manet und zwen tag,
got vergeb, der in drum flucht.
On zugab ich die warheit ſag.

---

49. marren: knurren (z. B. d. Hunde); ſ. Friſch Wtb., Kaltſchmidt Wtb. 52. men heißt das zu einem Wagen gehörige Zugvieh, auch der mit Fuhrwerk geleiſtete Frondienſt. Der Sinn iſt alſo: ihr Wagen wird wenig von der Stelle kommen. 59. rame: Rahmen zum Nähen, zum Bortenwirken u. ſ. w.: er arbeitet an dem Stickrahmen der Narren, thut Narrenwerk ſein Leben lang. 60. an einen ſetzen: mit einer Forderung, mit Gant und Pfand wider ihn verfahren. Schmeller, Wtb. 3,296. 76. Der Erzbiſchof von Mainz. 83. Im Spruch von Nürnberg (ed. Lochner, V. 98 ff.) zählt Roſenblüt als das erſte unter den 7 Kleinoden Nürnbergs auf: „daz erſt ſein drey maur vnd ein grab, darinnen fünf wegen neben einander füren". 87. löcherige, unhaltbare Klagen. 89. Das würtembergiſche Wappen. 94. S. 428,4. 102. Der erſte Auszug der Nürnberger fand am 3. Juli 1449 ſtatt, die offizielle Verkündigung der bamberger Richtung erfolgte am 6. Juli 1450; Städtechr. II. 346. Das ergibt alſo bis zum 5. Juli 12 Monate 2 Tage. Wie aber 13 Monat und 2 Tage, oder, nach der andern Leſung, 12 Tage herauskommen, weiß ich nicht, auch wenn man die Rechnung bis zu der Ablöhnung der Söldner, als dem letzten Kriegsact, — ſie fand 14 Tage nach dem Schluß der Feindſeligkeiten ſtatt, — gehen

Do vierzehen hundert und fünfzig jar
noch Krist gepurt das datum was,
do macht got sein gnad offenbar,
daß tauß eß vor seß zink gnas.
Pei einem weier hubs sich an,
dar inn wolt man gefischet haben;
das ward eim ratherrn kund getan,
daß man den weir het ab gegraben,
eim rat er das zu wißen tet;
der Ludwig Pfinzig heist sein nam,
getreulich er des groß erbeit het,
piß man auß zu dem weier kam.
Do het man zwen getreu dienstman,
der Reuß von Plauen und der von Kaufen,
die ranten die veint so ritterlich an
und ließn ir pferd noch eren laufen.
Dem marggrafen stochen sie dernider
wol hundert und sechs und achzig man,
der worn eins teils sein peste glider,
und gewunnen in auch drei panir an;
von Hohenzoller swarz und weiß,
ein gelber leb auß Peierland;
der von Gleichen fürts panir mit ernst und fleiß,
biß er dernider ward gerant;
die sicht man zu unser frauen sweben.
Die veint die sie dernider leiten,
der kamen achzig von dem leben,
die andern wolten ir nicht (lenger) peiten.
Des haben dank die zwen getrewen,
wan gar klein was ir ru und rast;
solt ich ir lob drumb nicht vernewen,
so wer ich wol ein rechter fantast.
Zu veld sie uns noch nie versmechten,
redt jemant anders mit worten schrafel,
wir sahens treulich vor uns fechten,
sie sitzen wol an der eren tafel.
Die von Nürnberg schickten auß ein tier,
das was so grausamlich gestalt,
das gieng auß in der wochen zwier;
das tier hat vil ir veint bezalt;
das tier gab auß stein plei und pfeil,
das haben ritter und knecht eingenomen;
in tag und nacht reist es zwelf meil
und ist allzeit ganz heimhin komen;
man het ost scharf auf es gewart
mit reutern und mit wagenpurgen,
das tier das stund so vest und hart,
daß es kunt niemant nider wurgen;
das tier das het ein rüßel vorn
mit tausent puchsen und armbrustschützen,
ein kunig mocht wol fürchten sein zorn;
das tier mit seinen messein sprützen,
zwei tausent spießr worn sein zwo seiten
und auch sein pauch, das ist kein scherz;
sein zagel warn sechshundert reiten,
achthundert Sweizer worn sein herz;
ein wagenpurg so heist sein nam.
Das tier hat mangen nachgezogen;
wenn marggraf Albrecht es ankam,
so hot er vor dem tier geflogen.
Das tier zoch auß mer meil von dannen,
vor Abenberg ließ es sich sehen:
der marggraf kam mit tausent mannen
und meint er wolt das tier da smehen

lassen wollte. 109. das pillnreuter Treffen, S. 419 ff. 114. Seiner Thätigkeit in dieser Zeit wird häufig Erwähnung gethan; vgl. das Personenverz. zu Städtechr. II. 118. S. 413,44 ff. 122. Das stimmt zu den officiellen Angaben, wenn man die Z. 131 besonders genannten Toten in dieser Gesammtzahl mit begreift, denn Gefangene waren circa 100. S. 421,12. 123. S. 421,13. 127. S. 421,9. und zu Nr. 91. 15,2. 131. s. zu Nr. 92 A. 12,4. 138. schrafen, schreseln heißt ritzen, kratzen, nagen (z. B. die Maus schreselt); Schmeller, Wtb. 3,507. Dazu wird dies schrafel: kratzig, nagend, bissig gehören. „Wenn jemand ihre Ehre mit Worten benagen will, so antworte ich ihm" u. s. w. 141. Die Wagenburg. 156. mit seinen metallenen Geschützen. 159. reite, seltene Nebenform von Reiter, mhd. Wtb. 2, 738. 166. 428,8.

und macht zwu ſpitzen gen im dar
und ward ſer in dem veld umbgauken.
Das tier das ward ſein pald gewar,
es ſtreckt ſein zagel und ward aufpauken,
zu treſen es ſich gegn im ſchickt
und zoch ſo trutziglich auf in,
welch veint das tier do recht anplickt,
der went ſich umb und flocht dahin.
Der marggraf las ſie wider zu hauſen
und mant ſie an irs adels gepurt.
Das tier das ward hinnochhin laufen
zwo meil pis an eins waßers furt;
da heten ſich die veint gemert,
und meinten ie das tier zu fellen,
das tier ſich aber vorn dar kert.
Der Sweizer hauptman ruft ſein geſellen,
die tratn herfür und ſchutten ir ſpieß.
Da des der marggraf von in ſach,
ſein ſpitzleut er ſtill halten hieß;
ſein anſlag aber im zuprach,
das tier zoch heimhin ungejagt.
Das tet dem marggrafen alſo zorn,
mit trauern er das ſein rittern klagt,
er het vil lieber ein aug verlorn!
Das tier das wolt nit innen ligen,
es zoch auß für ein ſtat, heiſt Spalt;
das bleib dem marggrafen nit verſwigen,
der pot und treib auß jung und alt
und alles, das er auf mocht prengen,
das im zu vechten da mocht tugen,
und ward dem tier daſelbs noch hengen
und uberſlug ganz ſein vermugen.

Zu Spalt er zu der ſtat ein rant,
vierhundert pferd die ranten im nach.
Das tier prach auf, haim es ſich wand;
der marggraf wider außher zoch,
er meint er wolt das tier erſchrecken,
daß im ſein manheit wurd enpfallen,
und ward ſein zen oft gen im plecken,
ſein herz was pitter denn ein gallen.
Das tier das pfuchzet in da an
mit großen püchſen auf den karren
und ſcheuchet in gar oft hindan,
daß er nicht lenger mocht geharren,
hin vor dem tier er weghin rant,
pis an ein waßer er da reit,
das tier da hinden nach im prant
zwo meil lang und einr halben preit.
Da wurden fünf fürſten macht auf irn pein,
die hetens heimlich da hin pracht
und meinten ſie wolten ſich an es lein,
wann in das prennen ſer verſmacht,
und ſlugen pald ein wagenpurg zuſamen
und ſteltn fünf tauſent paurn darein
und meinten ſie heten uns in eim hamen
und ſchrien: „heut müßens unſer eigen ſein!“
Der marggraf mant ſein ritterſchaft
und alle die vom adel worn,
und ſprach zu in: „ſeit heut manhaft!
Ich hoff, wir woln uns nicht vertorn;
der Sweizer laßt mir keinen leben,
die müßen die erſten ſein in ſack;
dieſelben wern die flucht nicht geben,
des gelebt ich nie kein liebern tag!“

170. gauken: taumeln, ſtolpernd gehen. Schmeller, Wtb. 2,24. 172. Doch wol nicht aufbauchen, aufſchwellen (Grimm, Wtb. s. h. v.), ſondern aufpauken: ließ die Heerpauke ertönen. 180. S. 428,11. 185. ſchüttelten ihre Spieße. 217. Die Proſaberichte nennen nur den Markgrafen. Vielleicht: „da wurden (oder warn) fünf fürſten auf irn pein“ hatten ſich 5 F. auf die Beine gemacht. So gut wie man z. B. ſagte: „ich werde in unmuote“, konnte auch geſagt werden: „ich werde auf den Beinen“. Oder „da was fünf fürſtn macht auf ir bein“, die Kriegsmacht von 5 Fürſten, die alſo perſönlich vielleicht nicht alle da waren. Freilich weiß ich Macht in dieſer Bedeutung nicht nachzuweiſen; doch vgl. über mhd. maht für Menge mhd. Wtb. 2, 9. 223. im Fang-

Hin zu der wagenpurg er reit
und ſagt den paurn, er het uns beſehen,
groß hilf und troſt er in zu ſeit
und ſprach: „ſie werdn ſchier zu her nehen,
ſo wollen wirs her zu euch treiben,
am erſtn wert euch herauß mit ſtein.
Mein groß klag iſt, daß ſie nicht pleiben,
unſer ſein mer dan zwen an ir ein.“
Da teten unſer hauptleut als die frumen,
klein was ir feier und ir ru,
und wurden wider vorn zu uns kumen
und ſprachen: „ir hern, nu rüſt euch zu,
die veint da vorne auf uns halten,
und lat uns pei einander pleiben!“
Da ſchrien wir all: „das ſol got walten!“
und ließn das vich vor an hin treiben
und zugen auf die veint hindar
und ſie gen uns mit zweien ſpitzen.
Da wurd wir ir peizeit gewar
und ſahen ſie her gen uns glitzen.
Der Sweizer hauptman ſchrei uns an:
„wer hie dem rechten zu wil legen,
der ſol tun als ein pider man
und ſol ſein hend und ſüß hie regen!
ich ſich und merk der ſeint fürnemen
das woll wir mit der gotshilf prechen,
Erſt woll wir ir mit puchſen remen,
darnach mit hawen und mit ſtechen.“
Unſer oberſt hauptleut das beſlußen,
daß wir die reiſigen erſt anlangten
und eilten pald e daß wir ſchußen.
Die veint gar ſtolzlich gen uns prangten,
da ward unter uns ein ſolichs krachen
von mangem herten puchſenſchuß,
daß in und uns vergieng das lachen
zu Hempach an des waßers fluß.
Die ſunn die was nu hin zu reſt,
wie ſer wir ie gen feinten ſtrebten,
noch hielten ſie ſich alſo feſt,
piß ir drei und zweinzig an den ſeteln klebten.
Der marggraf ſchrei: „wenn ſie verſchießen,
ſo wollen wir denn in ſie rennen,
die Sweizer mit den langen ſpießen
die wollen wir am erſten trennen!“
Da ſchrei ein ritter: „fürſt, edeler here,
laſt uns als jemerlich hie nicht morden!
hört zu, ſi ſchießen ie lenger ie ſere,
ſie ſein zu eiteln teufeln worden,
für ſie hilft weder kreuz noch ſegen
und auch kein harnaſch von ſtahel und eiſen,
ſie fürchten weder ſwert noch degen!
Tauß eß kan niemants abgeweiſen,
ſo nemen die Sweizer niemant gefangen,
darumb laſt uns von hinnen wenden,
der grimmig zorn hat ſie durchgangen,
ſie werdn den adel hie morden und ſchenden.
Da wichen ſie das waßer hinab,
hindurch das waßer ſie all ranten;
da wolten wir nicht laßen ab,
da ſach man mangen müden drabanten,
die nach hin durch das waßer wuten
und wider an zu ſchießen vieng.
Von got torſt wir als vil nicht muten,
als es uns da gen in ergieng.
Der marggraf ward ſie piten und flehen,
daß ſie ſich hinder ein kirchen ſmugen;
da ſchickt wir in aber der pleiern flehen,
daß ſie ſich uber die ſetel pugen.
Da trib wirs aber dann mit geſchüz
das waßer hinauf piß in ein au,
darzu warn uns die Sweizer nüz,

neb. 248. Das Beutevieh. 252. gelitzen: glitzern, glänzen.

die warten all auf ſtich und hau
und hielten uns ſo veſt den rück
und machten uns kün und herzenhaft.
Den veinten erzeigt wir ſolch ernſtlich ſtück,
daß fünfmal weich die ritterſchaft.
Da hub ein weiſer ritter an:
„fürſt, edeler herr, nun gelaubet mir,
daß ich euch ern und gutes gan:
die feint gern veſter zu ſechten denn wir,
nun haben ſie euch vor einmal geſtraft,
laſt euch nach in als ſer nicht dürſten
und wie daß ir noch einmal verſlaft,
ſo tugt ir nimer zu keim fürſten!
eim haſen iſt erlicher und nützer gewichen,
denn geſtorben von den hunden!
Jr habt ſie lang geſucht und in noch geſlichen,
ich wolt ir het ir nie gefunden!“
Der marggraf ſchrei: „hilf ritter ſant Jorg!
erſt hat mein got und die heiligen vergeßen!“
und rant hin zu der wagenporg
und ſprach: „der teufel hat ſie all beſeßen!
weicht all weg nach einander hinauß,
ſo bringt ir doch die haut da von.
Meim kriegen iſt der poden auß,
wenn ich mich heut nicht gerechen kan!“
Da hub ſich ein fliehen von in allen
und alſo ſnell von dann geruckt,
und wer ir eim ein aug enpfallen,
er het ſich nit darnach gepuckt.
Da ward unter in ein ſolches bringen
und auch ein ſolichs wafengeſchrei,
daß mancher Maria klag ward ſingen,
man tret im pein und arm entzwei,
und rant in uber ir hels und peuch,
wann ſie ſelbs aneinander treten.
Auf ſie ſo hagelt ein ſolicher ſeuch,
daß ir ob hundert das leben verzeten.
Da wichens in ein ſtat heiſt Rot;
da heten wir gern lenger gefochten,
des ward es leider uns zu ſpot,
daß wir ſie nimer ſehen mochten.
Noch maniger zu fußen nachhin trabt
on harnaſch on ſchild und on pafeſen;
het wir neur ein ſtund tag gehabt,
ir ſolten wenig ſein geneſen!
Der marggraf hin gen Swobach floch
und hat got dank in ſein herz geſchriben,
daß wir vaſt ſchußen gen in zu hoch,
ſunſt wern ſie nicht halblebendig pliben.
Doch wurden ſie von uns gerürt,
daß ſechs pieſter die ganze nacht
mit gots leichnam wurden umb gefürt,
daß man den wundn die heiligkeit pracht.
Wol hundert und achtzehen namen ſchaden,
die an den pleien ſlehen erworgten,
die in irm plut da muſten paden.
Vor in wir uns noch nie beſorgten,
und haben doch oft unſer gert,
daß wir ir neur ein mal erpiten:
wir kamen und heten pleiene ſwert,
die durch irn herten ſtachel ſniten.
Das garn das ſie heten uns geſtelt,
dar inn ſi meinten uns zu fahen,
dar inn haben ſi ſich ſelber gefelt,
ſolt das dem adel nicht verſmahen?
Die ſach kan ich nicht anders ſchatzen
noch form als ſie ſich hat gemacht,
als wenn die meus ob ligen den katzen.
Got hat ſein hilf nie keim verſacht,
drumb ſchaz niemant ſein veint zu gering,

313. Bei Pillenreut. 319. l.: ir habt in lange nachgeſlichen. 339—40. ſolche Seuche, ſolches Sterben hagelten die Geſchoſſe auf ſie herab, daß mehr als hundert das Leben verloren. Seuche wird auch als ſchw. Masc. gebraucht. 341. S. 428,18

das haben gelert die weiſen heiden,
der per nicht mit dem igel ring,
wer weiß von wem ſich got wil ſcheiden!
Da nu die ſach ein ende nam,
da trib wir zu haufen unſer vie.
Der Reuß und der von Kaufen kam
und ſprachen: „wir pleiben heint nicht hie!“
Da warn vier genant und vier rathern,
der Linhart Mendel und Linhart Stramer,
die rieten, wir ſolten hin heimhin kern,
daß unter uns auch icht würd ein jamer,
daß uns icht pei der nacht misling,
wenn einr den andern nicht wol kennt.
Jeronimus Kreß, her Sebolt Pfinzing,
das ſein die vier genanten genennt,
Hans Lemel, Peter Mendel der jung,
der Ludwig Pfinzing was auch mit,
die machten wider ein ordenung,
Jobſt Tetzel was das oberſt glid;
die ordenierten uns wider zu haufen,
daß wir hin heimhin zugen mit ru.
Der Reuß von Plauen und der von Kaufen
die huten treulich hinten zu,
daß wir mit freuden heimhin kamen
von unſern feinten auß irn landen,
daß unſer nicht mer ſchaden namen,
denn zwen, der ein von unſern handen.
Des ſei got dank und lob geſendt,
daß er uns hat ſein gnad verliehen,
daß tauß eß ſeß zink hat geſchendt.
Der wolf muſt vor den ſchoſen fliehen
und auch der ſchefer mit al ſein rüden,
wan got der hat das recht nie gelaßen.
Wern die von Nürnberg eitel (heiden und) jüden
und von der kriſtnheit außgeſtoßen
und weren ketzer und meineidſwerer
und ſtunden ins pabſtes vermaledeiung
und rauber mörder und landsverherer
und heten entert all römiſch kirweihung,
verurteilt an heimlichem gericht
und eitel pfaffenkinder wern,
und weren verreter und penniſch wicht,
noch ſolt man ſie als ſer nicht beſwern,
man ſolts peim rechten lan peleiben,
wann ſie das recht für meniglich pieten.
Wer ſein nechſten wil höher treiben,
der wil gen got ſich frevels nieten.
Darumb hat in got hilf gereicht,
daß ſie wol zwen und zwenzig fürſten
in herten zorne habn derweicht,
daß ſie noch frid ward hungern und dürſten.
Die fürſten auß Nürnberg ein rauphaus machten,
dar ein ſie im krieg ſpot und frue
drei und zwenzig hundert gefangen prachten
und acht und zwenzig tauſend kue,
und ſolche narung ein ward gefurt,
daß man da nacht und tag an treib.
Als lang als ſich der krieg gepurt,
ein pfund fleiſch pei fünf hallern pleib,

381. Genannte heißen die Mitgl. des großen Raths u. 8 von dieſem für den kleinen Rath gewählte Patricier. Städtechr. I, XXIV. 382—88. Nach Lochner, zu dieſer Stelle, ſind Lienhart Mendel, Lienhart Stromer, Jeronimus Kreß und Sebolt Pfinzing als Genannte des großen Rathes auch ſonſt bezeugt. L. Mendel und S. Pfinzing werden auch, jener als Hauptmann eines Haufens Fußvolk, bei Pillenreut genannt. Städtechr. II. 484. 486. 389—90. Dieſe drei ſammt Jobſt Tetzel waren nach Lochner l. c. des kleineren Rathes. 392. Jobſt Tetzel hatte bei allen wichtigen Zügen mit dem Reußen die oberſte Leitung. 400. als 2, darunter ein Nürnberger. 423. daß ſie 22 Fürſten, die in hartem Zorn waren, erweicht haben. 432. Der Stadt fiel vom Beutevieh ein Zehend zu; als aber das Fleiſch theuer zu werden anfieng, mußte ſeit Oſtern 1450 alles Beutevieh für einen feſten Preis an die Stadt überlaſſen werden. Dieſe ließ es ſchlachten und ſetzte die

guts prots und guter kochter ſpeis
der kauft man ein mal da umb ein ei,
dar an worn die von Nuremberg weis,
er wer reich arm gelert oder lei,
ſo gab man im die ſpeis zu kaufen
auß der kuchen von der ſtat,
er kom geriten oder gelaufen,
ſo aß er umb ein ei ſich ſat.
Das tet man der gemein zu ſtaten,
dar umb ſie willig warn in ſachen;
der ſunſt nit ſwimmen macht noch waten,
der reiſet auß mit ſingen und lachen.
Wenn man ein anſlag uberſummet
pei nacht pei tag pei kalt pei warm
und auf einr pauken vor auf prummet,
ſo flog herfür ein ſolcher ſwarm,
acht tauſent man in einer ſtund,
mit puchſen armbruſt ſpieß und ſwert,
an hilf die mit in worn im pund;
noch ward die ſtat nie das vierteil gelert.
Die fürſten teten ein torlichs pot,
man ſolt den von Nuremberg nichts zu fürn;
die weisheit hetens nicht von got,
es ward ir land, ir leut anrürn.
Das pot was den von Nuremberg eben:
ſie reiſten auß und namens umb ſuſt,
dar umb ſie gelts gnug heten geben,
on gelt was es ir kurzweil und luſt.
Darumb hat es umb ſie ein geſtalt,
wie ſer man ſich mit in hat gewezt,
daß ſie haben all ir ſoldner bezalt
und haben nie kein pfand verſezt,
und haben ir diener von in gericht,
daß ſie all wollen wider kumen,
wenn man ir darf zu ſolicher pflicht,
dar umb ſchol man gern dienen den frumen.
Der ſach wer noch vil zu erklern,
wie vil ſie floß merkt ſtet gewunnen.
Got woll der fürſten herzen lern
und ſchenk dar ein ſeins frides prunnen,
daß in der frid ſmeck ſüß als der honig
und in der unfrid ſei ein gallen.
Nun pit wir aller himel konig,
daß er ſein gnad mitteil den allen,
die in dem krieg ſein tot peliben,
daß ſie nicht in dem lebendigen puch
werden abgetilgt und außgeſchriben.
Got kleid an ſie ſeinr gnaden tuch,
darumb ſo pit wir got den hern,
daß er uns leib und ſel behüt
und mit ſeim frid woll zu uns kern!
Amen! ſpricht Snepper Hans Roſenplüt.

---

Fleiſchtare auf 5 Heller (zuletzt 6 Heller) feſt, wie denn überhaupt der Rath auf bewundernswürdige Weiſe für den Unterhalt ſorgte, und die Stadt trotz der langen Abſperrung vor Noth, Theurung und Uebervortheilung durch Privatſpeculation ſchützte. Vgl. die Ordnungen, Städtechr. II. — 434. Etwa: der kauft ein man (d. h. davon kauft man eine Portion) da umb ein ei. 443. wer ſonſt Noth ums tägliche Brod hatte, verdiente ſichs jetzt leicht durch Kriegsdienſt. 465. Vergl. die Schürſtabſchen Ordnungen, 60 (Städtechr. II. 340). Die Deutſchen Ritter, deren aus Franken, Baiern, Meißen, dem Buchenlande u. ſ. f. da waren, erklärten auf die freigebige Abfertigung, welche ſie von der Stadt erhalten, wenn es weiter zum Krieg käme, ſo wollten ſie gerne mit noch mehr Knechten der Stadt zu Dienſt kommen, und ebenſo die Schweizer, die man u. A. ſämmtlich in roth und weiß kleidete: ſtatt 1000 würden gerne 10,000 von ihnen kommen. Ihr Hauptmann Heinrich Schloſſer von Bern blieb auf 12 Jahre in nürnberg. Dienſten; auch der Reuß und Kaufungen blieben noch einige Zeit. Die „vertigung", d. h. Ablöhnung und Entlaſſung der Söldner, fand 14 Tage nach Beendigung des Kriegs ſtatt und die in den Kriegsordnungen verzeichneten eben angeführten Aeußerungen werden bei dieſer officiellen Gelegenheit gethan ſein. Danach möchte alſo auch das Gedicht um dieſe Zeit verfaßt oder beendigt ſein. 473. Wol: daß in der frid ſüß (Süßigkeit bringe) als der honig.

A = Hdschr. der Deichslerischen Chronik im k. Archiv zu Nürberg. B = Hdschr., ehemals im Besitz des Archivrath Stieder in Ansbach. C = Dresdener Bibl. M. 50. (Rosenblüts Gedichte) S. 111. D = Leipzig. Bibl., Cod. 39, b. (Rosenblüts Gedichte) Herausgegeben nach A. durch Lochner, „Von Nürnberger rayß, als Herbstprogramm der k. Studienanstalt zu Nürnberg. 1849". — Nach B in Reinhard, Beyträge I, 227. — Nach D in Meißner und Canzler, Quartalschrift III. 1785; und daraus bei Wolff. S. 48, ferner in Waldau „verm. Beiträge zur Gesch. der Stadt Nürnberg" IV. 1789. Vollständige Lesarten dürfen einer Ausgabe der Rosenblütschen Werke vorbehalten bleiben. Ich führe, außer einigen Einzelheiten, nur die Lesart von A. an, wo ich sie verlassen habe.

9. geyst gleich eim p. A. 13. an uns A. 17. pey den A. 19. clagt A. der st. dir AB., fehld CD. 32. erparmung A. 38. an das recht BCD. aufrecht A. 42. darumb wol. wolff, ABCD. zwye A. 50. der funfft BD. 53. zweir A. fürsten die ABCD. marten A. 57. Melheß A. 65. zwein A. (A. hat meistens diese Form) zwen alt ein junger BCD. (Es war der Vater mit zwei Söhnen). 68. gesten A. 75 zu Meyntz sott er sein ein wirt. CD. (möchte wol die ursprüngliche Lesart sein). 78. sie fehlt A. 79. in fehlt A. 80. groß A. 88. dy nicht gen got noch gen der welt mugen besten AB. die gein got noch der werlt nicht mugen besten. CD. 96. jere fehlt A. 100. a. m. welt vnd da p. u. l. A. a. m. vmb sy do d. u. l. B. a. m. umb sie d. u. l. CD. 102. zwelff st. zwen. CD. 107. offen war A. 109. hud. ABD. 110. gefyschen A. 116. pis daz A. 117. trew A. 130. dy veint sye da der A. 130—132. zu eim gedechtniß unsere zeit, und allee zukunft kund zu geben, die veindt die sie ernyder geleyt C. In D. fehlen 131—132, während 130 mit AB stimmt. 145. hat C. hinter 146. 149. und hel AB. 152. d. es nymant nyder mocht gew. A. 158. auch fehlt A. 175. erplickt A. 176. floh AB. 181. haben A. 182. dye st. und A. 183. vor A. 191. mit trewen A. m. trenen B. 215. im fehlt A. 217. fehlt C. madt D. 231. dyeselben dye w. A. 232. wir st. ich A. 234. hat AB. 245. veynt dy vorn BD. v. hie v. C. 246. nu last uns nur bei BCD. 247. all das s. A. 254. wolt A. wolle CD. 259. der ersten A. am ersten BCD. mit den p. A. 262. am ersten. 264. her gegen A. 279 ye mere CD. 282. stahel noch von e. A. 295. trost A. getrost C. getorst D. dorf B. 301. schütz A. 304. all fehlt A. 311. ir wißt wol daz. 312. veint dye g. A. 316. nymeemer ABD. 326. im fehlt A. 340. hunderten A. vgl. 357. 381. meegenant vier rathern A. 386. bekennt A. 400. von fehlt A. 410. in A. 413. vnd wern verurt. 423. zorn. 443. mocht fehlt A. 451. hilf der dye A. 464. und sie all ires muts und erbeit ergetzt C fehlt D. 471. Hinter dieser Zeile folgt in CD irrigerweise die Zeile: „das sie des frides furbas begern." 473. frid süß als B. frid süß werde als CD. 476. teil mit A.

## Nr. 94.

## Von den Sachsen und Märkern.

Im engsten Zusammenhang mit der großen Parteiung dieser Zeit im Reich und mit dem düringischen Bruderkrieg steht ein Krieg um den Besitz der Lausitz zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg. Die Vogtei der Niederlausitz war nemlich von der Krone Böhmen einem Ritter Hans von Polenz verpfändet worden; während der Minderjährigkeit seiner Söhne hatte ihr Vetter das Land schlecht verwaltet und sich dann in seiner Geldbedrängniß an Kurfürst Friedrich von Sachsen gewandt, indem er sich ihm verpflichtete, die Vogtei, falls sie wieder verkauft werden müßte, an keinen als an ihn gelangen zu lassen. 1448 verkauften aber dann seine Vettern ihre Rechte an Markgraf Friedrich von Brandenburg; welcher sich dabei, um den böhmischen Gubernator Podiebrad für sich zu gewinnen, reversierte, einem rechten König von Böhmen und den böhmischen Ständen die Wiedereinlösung jederzeit offen zuhalten. Das Land huldigte ihm. König Friedrich aber, dem der Machtzuwachs der Brandenburger eben so unlieb als die Gelegenheit, ihnen zu schaffen zu machen, willkommen war, übertrug im Namen seines Mündels, des jungen

Böhmenkönigs Lasla, die Vogtei dem Kurfürsten von Sachsen und wies durch einen Commissär, der freilich nichts ausrichtete, das Land an diesen.

Der Kurfürst besetzte sofort Senftenberg und Hoyerswerda. Unter Vermittelung des Erzbischofs von Magdeburg kam es dann aber am 3. Juni 1450 auf einem Tage zu Zerbst zu einem Anlaß: die Lausitz sollte dem brandenburger Kurfürsten verbleiben, Senftenberg und Hoyerswerda dafür dem Kurfürsten von Sachsen abgetreten und alles andere einschließlich des Streites zwischen Kurfürst Friedrich und seinem Bruder Herzog Wilhelm, welcher letztere mit den Brandenburgern durch ein Bündniß vereinigt ward, auf einem am 6. Juli zu Naumburg zu haltenden Tage geschlichtet werden.

Aber ehe es dazu kam, war über eine schwarzburgische Erbschaftsstreitigkeit (vgl. Galletti, Gesch. Thüringens 4,161) der Krieg in Düringen schon wieder entbrannt, und seit dem 22. Juni heerte der Kurfürst dort in seines Bruders Landen. Dieser eilte nun mit Markgraf Albrecht Achill, welcher eben seit der Richtung vom 22. Juni, S. 428,36. in Franken freie Hand bekommen hatte, herzu und Markgraf Friedrich von Brandenburg vereinigte sich mit ihnen, während auch aus Böhmen, von Podiebrad geschickt, eine starke Hülfe über den Wald heran kam. Im Oktober legte ihre gesammte Macht sich vor Gera, für dessen Grafen Heinrich der sächsische Kurfürst in die oben erwähnte schwarzburgische Erbschaftssache eingegriffen hatte. Wol näherte sich nun, um Gera zu decken, der Kurfürst der Elster, aber die Gegner waren ihm zu stark. Er überließ daher die bedrängte Stadt ihrem Schicksal; nach tapferer Gegenwehr erlag sie am 18. October. Sie wurde furchtbar verwüstet; Graf Heinrich ward mit dem Grafen von Orlamünde, dem Burggrafen von Kirchberg und anderen Anhängern des Kurfürsten gefangen und nach Böhmen geschleppt.

Inzwischen hatte Kurfürst Friedrich sich, um die Feinde zu theilen, über Wittenberg in die Mark geworfen, wo er bei Belitz eine märkische Schaar unter Führung des Herrn Johann gen. Gans von Puttlitz fand. Wol bei Niemeck, südlich von Belitz*), kam es zu einem entscheidenden und für den Kurfürsten siegreichen Treffen. Der von Puttlitz, Busse von Schulenburg und eine Menge anderer Herren wurden von den Meißnischen gefangen. Unmittelbar nach diesem Siege wird das folgende Lied gesungen sein. Bald darauf, am 28. October, kam es durch Vermittelung des Erzbischofs von Mainz zu Krimmitzschau zu einem Waffenstillstand, welchem Ende Januars 1451 der vollständige Friede nachfolgte, und zwar sowol zwischen Kursachsen und Brandenburg als zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm. Wegen der Lausitz blieb es bei dem zerbster Abkommen. Die Erbeinigung zwischen dem brandenburgischen und sächsischen Haus ward erneuert.

---

*) Gundling, Leben und Th. Friedrichs des Andern S. 253 nennt Belitz als den Ort des Treffens, indem er sich auf Garzäus beruft; dieser aber sagt nur allgemein: **nobilitas Marchiae Brandenb. ad Zanam Neomagum et Bolzigk devicta.** Unser Lied, dessen Angabe jedenfalls für zuverlässig gelten darf, will doch 7,1 ohne Zweifel Niemeck als den Ort der Schlacht bezeichnen, denn der Zusammenhang von Str. 6—7 ist: die Märkischen haben unser Land verwüstet, aber zur Vergeltung dafür haben wir sie gepackt, als sie bei Niemeck vorüberzogen.

1 Der große furſt von Sachſenland
hat ſich kein die Behem gewant
mit einem großen here;
den worden die dutſchen forſten ſind,
er moſt ſich widerkere.

2 Marggraf Friderich was der ein,
er liß on fallen ubir ein bein
ſo gar in guten truwen;
wenn er ſich baß bedenket,
es mag on wol geruwen.

3 Er hate ſine trum an on geſazt,
mit worten hat er om vorſagt
ze Zerbiſt uf dem tage:
„liber ſwager, houwet vort,
ir ſullet nicht verzagen!“

4 „Ir ſult uch genzlichen uf uns lan,
was wir uch gedinen mogen
mit allen unſern mannen.“
Er nam on gutlichen in den arm,
darmit ſched er von dannen.

5 Marggraf Fridrich, der ſwager ein,
der hib de barten in den ſtein
kein ſinem ſwager von Sachſen;
het er etwas jünger geweſt,
er mocht es wol verwachſen.

6 Er zog kein Sachſen in das land,
er hat beid ſtete und dorf gebrant,
die kirchen lüß er uſbrechen.
Ir werden Sachſen, verzwifelt nicht,
got well uch ſelber rechen!

7 Si zogen vor Nimick obir den ſand,
got hat ſi ſelber geſchant,
ſi mochten nicht erſtriten;
er ſchrei was alles Brandenborg,
ſi gingen uf die ſiten.

8 Von Schulenborg er Buſſe iſt er gnant,
er furt die gleveling in ſiner hand
nach ritterlicher kore;
er ſlog den hengiſt mit den ſporn
und tet es allen vore.

9 Mit frigem willen rante er dar,
er nam ern Titz von Miltitz war,
die gleveling muſte knachen;
do er Titz des innen ward,
do ſtund er uf dem nachen.

10 Bernhart Ror was ouch darbi,
er ſolt or obirſte hobtman ſi
under den markſchen mannen;
er ſach ſie mit dem nacken an
und machte ſich von dannen.

---

1,1 ff. Während Kurfürſt Friedrich in Düringen ſtand, fielen, wol im September 1450, die Böhmen in Meißen ein, worauf der Kurfürſt ſich dorthin wandte. Herzog Wilhelms Unternehmung gegen Gera S. 438,33. nöthigte ihn aber, ſich nach Leipzig zu wenden, von wo er dann den Einfall in die Mark machte. 2,1 ff. „Während der ſächſiſche Kurfürſt auf den zerbſter Vertrag vertraute, und vom Brandenburger nichts fürchten zu müſſen glaubte, ſtellte ihm dieſer ein Bein“. 3,2. vielleicht: hat er on ergazt. 3,4. etwa: hort min wort. Vielleicht meinte der Schreiber das bei Schmeller Wtb. 2,130 aufgeführte forthauen: wegeilen. 5,1. Markgraf Friedrich war mit des Kurfürſten Schweſter Katharina vermählt; die andern Schwäger ſind ſeine Brüder. 5,2. Sein Hieb gieng fehl, weil der Kurfürſt ihm durch den Einfall in die Mark auswich. 6,5. wol: got wil. 7,4. ihr beſtändiges Kriegsgeſchrei war Brandenburg. 8,1. Buſſo l., von der weißen Linie, die ſich mit ihm und ſeinen Brüdern 1444 in drei Aeſte theilte. **Riedel, Cod. dipl.** 1. Bd. 5, S. 287. 9,3. knachen: wol nicht für krachen verſchrieben, ſondern niederd. holländ. knacken: brechen. 9,5 l.: do ſtund erm uf dem nacken, ſetzte ihm als Sieger den Fuß auf den Nacken. S. 438,45. 10,1. Ueber die Familie von Rohr, ſ. **Riedel**

11 Jorge Sliben, der freveler,
der zog mit ſinen ſchutzen darher,
obir feld rant er nach den bruggen;
do er die tore uffen fand,
das zalt er vor gelucke!

12 Er Gans furte di banren in ſiner hand,
er warf ſi nider uf den ſand,
mit om worden ſi betrogen:
het es nicht ein gut geſelle getan,
die gans wer on entflogen.

13 Er und mancher ſtolzer man
mit ſchanden wolden wol von dann,
der weg ward on verwouwen.
Heten die Behem das nicht underſtan,
ſie muſten gulden ſtrowen!

---

Cod. dipl. I. Bd. 2, S. 249 ff. 11,3–5. d. h. er entkam über die Brücke und durch das offen ſtehende Thor in die Stadt. 12,1. S. 438,43. 12,4–5. Hätte nicht ein guter Geſelle die Gans feſtgehalten, d. h. gefangen, S. 438,45. ſo wäre ſie den ihrigen davongeflogen. 13,3. verwouwen? etwa verbouwen, verbaut; oder wortſpielend verhouwen: durch Hauen verſperrt. 13,4–5. Die Meinung iſt wol: die gefangenen Märker müßten ſich mit ſchwerem Geld loskaufen, wenn nicht die Böhmen ſo viel Gefangene hätten, S. 438,38. ff. gegen die ſie nun eingelöſt werden müſſen. Man machte es dem Kurfürſten ſpäter zum Vorwurf, daß er im Frieden von Naumburg in die Freigebung der Gefangenen einwilligte, ohne daß die von den Böhmen gemachten Gefangenen mit eingeſchloſſen waren; vgl. Kammermeiſter bei Mencken Script. III. 1206.

Handſchr. des S. Ernest. Geſammtarchivs zu Weimar.
1, 3–5 heren: keren. 2, 2. byn. 5, 4. jüngk. 8, 3. ritterliche. 9, 4. do fehlt. 12, 4. hette ein gut gef. g. 12, 5. werer. 13, 2. die mit. 13, 4. Behem nicht des . . . derſteyn.

Nr. 95.

## Abt Kaspar von St. Gallen.

Das Stift St. Gallen erlebte während der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine traurige Zeit, ſo daß es mehr als einmal der völligen Auflöſung nahe ſchien. In einem 30jährigen Kampf hatte das appenzeller Land zum großen Schaden des Stiftes ſeine Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit errungen, während die Unterſtützung, auf welche das Stift in ſeinen Nöthen nach ſeiner herkömmlichen Parteiſtellung hoffen konnte, mehr und mehr verſagte. Kirche und Kaiſer vermochten ihm nicht zu helfen und die öſterreichiſche Freundſchaft war in jenen Gegenden ſeit den Tagen von Sempach, ſeit dem unglücklichen Feldzug Herzogs Friedrichs im appenzeller Kriege 1405, ſeit dem Verluſt des Aargaus S. 263 ff. und dem ſchlechten Erfolg des alten Zürcherkriegs S. 378 ff. eher verderblich als förderlich. Unwiderſtehlich drängte die friſch und trotzig aufblühende eidgenöſſiſche Freiheit vorwärts.

Im Innern des Stiftes war zu gleicher Zeit Zucht und Verwaltung in äußerſtem Verfall. Als 1426 Abt Heinrich IV. ſtarb, war nur noch ein einziger Kloſtergeiſtlicher übrig; ja es gab einen Augenblick, wo das Kloſter, von

seinen geistlichen Bewohnern gänzlich verlassen, lüderlichen Weibern zur Herberge diente.

Seit 1442 saß Abt Kaspar von Breitenlandenberg im Amt; ein herrschsüchtiger verschwenderischer völlig verweltlichter Herr. Er galt dafür, das Stift als Ausländer wenig zu lieben und ausschließlich seinen persönlichen Zwecken zu fröhnen.

Solche Umstände mußten der Stadt St. Gallen höchst geeignet erscheinen, um sich von der Herrschaft des Stiftes los zu machen und, dem allgemeinen Zuge der Zeit wie dem Vorbild ihrer schwäbischen Nachbarstädte folgend, sich die Reichsfreiheit zu erwerben. Blutbann und Münzrecht hatte sie schon 1415 von K. Sigmund erworben und 1417 die Reichssteuer abgelöst. Jetzt weigerte sie Abt Kaspar den herkömmlichen Huldigungseid, und zwar unter dem nichtigen Vorwand, bereits dem König geschworen zu haben. König Friedrich III. selbst ermahnte sie 1442 umsonst zur Erfüllung ihrer Pflicht, und als 1447 der Abt ihr auf den Kaiser oder auf den Pfalzgrafen bei Rhein das Recht bot, verstand sie sich selbst dazu erst nach längerem Widerstand. Der Abt aber sah inzwischen wol ein, daß Kaiser und Reich dem Trotz der Stadt nicht gewachsen seien, und auch ein günstiger Schiedsspruch von dieser Seite ihm am Ende wenig nützen werde. Da entschloß er sich, seinen Gegnern den empfindlichsten Streich zu spielen, indem er sich, der eigenen Abneigung zum Trotz, mit den Eidgenossen verband. Er warb bei den 4 Ständen Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus ums Landrecht, in das er bereitwilligst 1451 aufgenommen wurde. Die Eidgenossen bewogen nun sofort die Stadt St. Gallen, ihren Streit mit dem Abte an Bern zur Entscheidung zu übergeben.

Offenbar 1451 um die Zeit des Abschlusses mit den eidgenössischen Ständen wurde das folgende Lied von Hans Pruner (Str. 13) gesungen, dessen Grundstimmung der Aerger über den unerwarteten politischen Schachzug des Abtes bildet. Nur der Schluß dürfte etwas später hinzugesetzt sein; denn er schlägt einen vorsichtigeren oder versöhnlicheren Ton an, wie er sich gar wohl aus dem weiteren Verlauf der Sache erklärt. Ehe nemlich der Berner Schiedsspruch erfolgte, war Abt Kaspar von einer Partei im Stifte selbst, welche unter Führung des Großkeller Ulrich Rösch gegen ihn auftrat, so hart bedrängt, daß er zum zweitenmal einen überraschenden Umschwung machte, indem er sich nun der Stadt in die Arme warf. Er verkaufte ihr 1454 um 1000 Gulden die Landeshoheit über einen Theil der Stiftslande, so daß schon davon die Rede war, die Stadt zum eidgenössischen Canton aufzunehmen und die verwahrloste Abtei in ein Chorherrnstift umzuwandeln. Das Stift weigerte sich jedoch, die Gültigkeit dieses Kaufes anzuerkennen. Es wurde noch bis 1457 hin und her gehandelt, wo dann die Stadt nur um etwas höhere Bedingungen und mit einigen Einschränkungen ihre Unabhängigkeit vom Stift wirklich zu Kauf erhielt. Auch das „kaiser". 11,7. spricht für etwas spätere Abfassung der Schlußstrophen; Str. 5 heißt es noch „künig."

Abt Kaspar von sant Gallen,
geborn im Turbental,
wem kan es wol gefallen,
er bůt das gotshus val:
er wolts nach lang vertuschet han
dem abt von Petershusen,
do wolt derselb nit dran.

1,2. Breitenlandenberg liegt im Turbenthal, im Kanton Zürich. 1,4–6. Daß Abt Kaspar, der prachtliebend und verschwenderisch war, das Stift mit großen Schulden überbürdete, und seine Rechte und Güter versetzte und verkaufte, ist gewiß; aber die hier und

2 Er hat verſezt die inſlen,
das doch nit zimlich iſt;
dabi man mag begriſen
ſin böſen argen liſt;
das gotshus wirt ſin kum ergezt,
und iſt im, als ich maine,
der ſtab iſt och verſezt.

3 Er maint, er well uns erben,
davor got trülich ſi!
wir wend in e verderben
und werint ſiner dri!
Er wils da vorne heben an,
darumbe unſer vordern
verlorn hand mangen man.

4 Er maint, wir ſölnt im ſchweren,
als ander aigen lüt:
des wend wir uns erweren,
und ſolts uns koſten die hüt!
Er het deſſelben wol emborn;
er hat das ſelb geſechen,
daß wir dem rich hand gſchworn.

5 Er ſtünd dem küng an der ſiten,
do man ſchwür an das rich;
der küng wolt morgent riten;
der apt tet nie des glich,
als ob wir wernt ſin aigen geſin,
ſo het er billich gſprochen:
„lan üwer ſchweren ſin!“

6 Er wirbt an die aidgnoßen
iez umb ain nüwen pund;
ich getrüw, er leg ain bloßen,
er redt uß falſchem grund.
Nend ſi in an, ſo ſind ſi tumb:
er gab ain guldin ze betenbrot,
do ſi ze Baſel kament umb.

7 Wend ir aber horen
nagelnüwe mer:
der fürſt hat nienan haber,
die kaſte die ſind ler;
da wolt er laiſten ainen tag,
daruf wolt er betrachten,
daß er och füter hab.

8 Er ſchickt zwen grabe recken
hinab zům hailgen gaiſt
mit zwain langen ſecken,
daß man im füter laiſt;
der hailig gaiſt hat füters gnüg;
do ſprachent die ußern maiſter,
es were nit ir füg.

9 Er hat es überſchlagen
vil witer denn man maint;
man ſolts im nit vertragen:
plib er in ſim convent,
hülf ſingen meſs und ander zit,
es wer dem gotshus weger,
denn daß er zů tage rit!

10 Mit fünf und zwainzig pferden
iſt er gen Luzern kon;
man ſicht an ſinen geperden,
er hat doch not dar von,

---

2,1 ausgeſprochenen Beſchuldigungen ſcheinen nach v. Arx II. 290 von andern Quellen nicht erwähnt zu werden. 3,1. erben: beerben. Erbſchaftsſteuern und der Anfall der Erbſchaften lediger Leute bildeten eine drückende und beſonders unwillig getragene Abgabe für die Untergebenen des Stifts. 4,7. Die Stadt hatte eben nach Recht einen doppelten Eid zu leiſten, dem Kaiſer als oberſten Reichsvogt und dem Abt als Landesherren. 5,1. ff. K. Friedrich III. war am 30. November 1442 in St. Gallen und empfieng in Gegenwart des Abtes, des Biſchofs von Konſtanz u. ſ. w. die Huldigung der Bürgerſchaft. 5,3. Erſt von Feldkirch aus ermahnte der König die Stadt, dem Abt ihre Pflicht zu leiſten; v. Arx l. c. 287. 6,6. Ueber betenbrot ſ. botenbr. ſ. Grimm Wtb. II. 274. 6,7. In der Schlacht bei St. Jacob, 26. Aug. 1444; S. 394,1. ff. 7,1. ff. Bei der Geldnoth und ſchlechten Verwaltung des Abts pflegten die im Herbſt geſammelten Früchte

unz das gotshus nüt me hat;
es git im lützel ze schaffen,
ob der convent zergat.

11 Si sind darob gesessen
lenger denn man maint;
si hand das ußgemessen,
der abt und sin convent,
wie si uns brechtint von dem rich,
davor uns got behüte
und kaiser Friderich!

12 Er ist ain aidgnoß worden,
wer het das kunn erdacht?
nun zimt es nit sin orden,
wie hat ers ze wege bracht?
Ich main, es sig beschehen kumb,
er gab ain guldin ze betenbrot,
daß si zů Basel kament umb!

13 Das lied das ist gemessen
in ainem schlechten sinn
ob ainem morgenessen,
si trunkent güten win.
Mich wundert wer das hab erdacht!
si sprechent, Johannes Pruner
hab es von Costanz bracht.

14 Wers zů sant Gallen gedichtet,
das brecht uns ungelimpf;
sunst wenn es wirt verrichtet,
so zücht mans in ain schimpf;
so wirt uns ains zům andern geschezt:
hand wir hie nidnen gesungen,
si hand da obnen geschwezt!

---

immer schon im Frühling verthan zu sein; s. v. Arx l. c. 290. 11,1 ff. Daß A. Kaspar sich an die Eidgenossen wandte, geschah erst nach reifer Ueberlegung mit dem Kapitel und den angesehensten Männern des Landes; v. Arx l. c. 283. Auf Str. 10 folgte wol ursprünglich Str. 13 als Schluß des Liedes; dann, nach Abschluß des eidgenöss. Bündnisses, wurden Str. 11—12 eingeschoben, und um 1453 Str. 14 angehängt.

Handschr. 15. Jhdt. St. Galler Stiftsarchiv, Büchersammlung 87. Die Ueberschrift lautet: „Das lied ist gemacht von minem Hern von Sant gallen abt kaspar in den zyten do er in vngunst was der von Sant gallen."

1, 2: 4. turbentail: vait. Ich setze v a i nach ahd. f a t i, bair. f a t, schweiz. fäl. Grimm Wtb. III. 1446. Oder sagte man „das Turbenteil?" 2, 3. man wot mag. 2, 7 u n d fehlt. 3, 7 mang. 4, 3. weren. 7, 3. nienan hab. 7, 7. fuoler bett. 12, 2. Vielleicht war statt dieser auffallenden Construction zu setzen: „w. h. d. k u m e erdacht," w. h. d. noch vor Kurzem gedacht. Mhd. wird zwar k u m e noch nicht zeitlich gebraucht aber in Z. 6. hat es offenbar schon diese Bedeutung. 12, 4. er zuo. 14, 5. zuo dem.

## Nr. 96.

## Wie die Erfurter Wassenburg gewonnen.

Zu der Hartnäckigkeit, mit welcher in Düringen der Bruderkrieg zwischen Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm gekämpft war, hatte kaum Einer so viel beigetragen, als der üble Apel von Vitztum zu Roßla, der, als einflußreichster Rath, mit dem Anhang seiner mächtigen durch ganz Düringen reich be-

güterten Familie auf Herzog Wilhelms Seite ſtand. Indem er den Hader immer aufs Neue ſchürte, verfolgte er nur die eigenſüchtigſten Zwecke des Ehrgeizes und der Habgier. Vergebens drang der Kurfürſt wiederholt beim Bruder auf ſeine Entfernung, weil erſt damit ein Weg zur Verſöhnung gebahnt ſchien. Er war es, der ſeinem Herren die Hülfe der räuberiſchen Böhmenſchaaren unter Zdenko von Sternberg anwarb; der ſie und ſeines Herren eigene Schaaren während des Waffenſtillſtandes in Düringen dem Erzbiſchof von Köln wider Soeſt um Sold zuführte; S. 428,6 ff. 1449 wußte er ſogar von Herzog Wilhelm deſſen fränkiſche Beſitzungen Coburg, Hildburghauſen u. ſ. w. um 42000 fl. ſammt Roßla und einigen andern düring. Gebieten zu erwerben, ohne ein dawider erlaſſenes königl. Mandat zu achten. Aber um die Zeit der Belagerung Geras durch Herzog Wilhelm, S. 438,33, im October 1450, fiel der bis dahin allmächtige Günſtling in Ungnade, worauf er, um den wahren Grund ſeiner Entfernung von Hofe zu verdecken, eine Bußfart nach Rom unternahm. Gewiß iſt es ein Zeugniß für ſeinen verderblichen Einfluß auf den Herzog, daß dann wirklich, während er fort war, zu Naumburg im Januar 1451, S. 438,21, der Friede und ein dauernd gutes Einvernehmen zwiſchen den fürſtlichen Brüdern, deren Streit das arme Land jahrelang auf das entſetzlichſte verwüſtet hatte, zu Stande kam.

Bald nach Apels Rückkehr lag ſchon er ſelbſt mit H. Wilhelm im Krieg, indem der Herzog die fränkiſchen Beſitzungen jetzt zurückforderte. Sie werden, der damals ganz gewöhnlichen Art gemäß, dem Vitztum für die dafür gezahlte Summe nicht zu Kauf, ſondern nur zu Pfand d. h. auf Wiederkauf gegeben ſein. Während des darüber 1451 ausgebrochenen Krieges hatte Apel die Keckheit, ſich auch mit dem Kurfürſten und zugleich mit Erfurt zu verfeinden. Jener und Herzog Philipp von Burgund verhandelten nemlich eben damals ein Eheverlöbniß zwiſchen ihren Kindern, und Herzog Philipp hatte Geſandte an des Kurfürſten Hof geſchickt. Als dieſe in Begleitung des mainziſchen Vicedoms zu Erfurt, Doctor Johanns von Allenblumen, der ſo eben in Friedrichs Auftrag am burgundiſchen Hof geweſen war, von Erfurt auf Naumburg zogen, ließ Apel ſie durch ſeinen Bruder Bernhart greifen und zu Kapellendorf und Leuchtenburg gefangen ſetzen. Auf dieſe Gewaltthat erhob ſich ein allgemeiner Krieg gegen die Vitztume; mit den beiden Fürſten verbanden ſich Erfurt, Mühlhauſen und Nordhauſen. Raſch wurden eine Menge vitztumſcher Schlöſſer belagert, ihre Dörfer verbrannt. Während H. Wilhelm vor Kapellendorf zog, welches die Vitztume von Erfurt zu Pfand befaßen, legten die Erfurter ſich vor Wachſenburg, eine nordweſtlich von Arnſtadt auf einem Hügel gelegene Burg, welche die Vitztume von H. Wilhelm zu Pfand hatten. Die Belagerung begann am 13. Nov. 1452 und endete am 8. Dec. mit der Eroberung der Wachſenburg, wobei eine reiche Beute an Geld, Papieren und Gefangenen gemacht ward. Bald waren auch Kapellendorf, die Leuchtenburg, Dornburg, eine Stunde unterhalb Jenas an der Saale, vor dem H. Wilhelm mit den 3 Städten 3 Wochen lag, ſammt einer Menge andrer Schlöſſer gewonnen. Apel mußte mit ſeinen ſchnell zuſammengerafften Habſeligkeiten nach Böhmen entfliehen, wo er ſeitdem hauſte. Auch ſein Bruder Bernhart mußte Düringen verlaſſen. Vgl. beſonders Kammermeiſter bei Mencken, Script. III. p. 1186 ff. und Stolles Chronik, XXXII. Public. des ſtuttg. litt. Ver.

Das folgende Lied, welches nach der davor ſtehenden Notiz der Handſchrift von einem Perſefanten, d. i. poursuivant, Unterherold, verfaßt ward, der ſich eben damals in Erfurt aufhielt, und der ſich V. 242 Roſenberg nennt, iſt haupt-

ſächlich dem Lobe der ſich in dieſem Kriege wiederzeigenden Eintracht zwiſchen Fürſten und Städten gewidmet. In der That ward das gute Vernehmen zwiſchen H. Wilhelm und Erfurt, welches ihm während des Bruderkriegs entgegengeſtanden hatte, erſt in Anlaß der hier beſprochenen Ereigniſſe wiederhergeſtellt (Stolle l. c. S. 43), was wegen H. Wilhelms Stellung in dem kaum beendigten großen Städtekriege, S. 413,17. doppelt wichtig erſcheinen mußte.

Leider iſt der Text des Liedes ſo entſtellt, daß ich ihn nur ohne alle Beſſerungsverſuche einfach abdrucken laſſen kann. Dafür gebe ich in den Anmerkungen eine Ueberſetzung, welche die Lücken zu ergänzen und das Unverſtändliche zu errathen ſucht.

O hoer got,
ſchigke mir rath,
das ich tichtende ſie
eynem furſten frie,
wie man yn habe wolt vortriebin.
man ſuchte eyn fund,
der wart do kund,
als uß Borgund
mit groſen fromenn
denn vil edelenn leuwenn.

Dr wulde ſin nicht,
er hat geſchicht,
eyn ſulchs laze zw ſtuckin
edilir dm zu vorſicht
des ſaltu nu gedenckin.

Jn dynem hoff
des ſage ym lob,
vnd thu daz mit zcuchten,
vnnd behalt das ſwert in der hand,
nicht loße die bandt,
ſo beheldeſtu haſt,
o furſte langraff,
ſo muß man dich vmmer furchten.

(G)raue zu Landißberg,
behalt dine ſterg,
dem adel mit,
vnd die ſtete,
ſo macheſtu pfalzgraue blibe.
in Doringen land
furſte hoch gnant,
die ritterſchaft
halt in haft,
die ſtete laßenn dich nicht vortribenn.

Der ſtete gunſt
brengit gute brunſt,
ſy helffenn ſchande brechin,
ſie ſtifftenn zcwar
keyne vbiltad,

1—10: O hoher Gott, berathe mich, von einem Fürſten zu dichten, den man vertreiben wollte. Man ſann auf eine Liſt; die ward kund, als aus Burgund dem (meißniſchen und düringiſchen) Löwen eine Botſchaft kam. (Herzog Wilhelm war an den burgundiſchen Verhandlungen nahe betheiligt, weil er auf das von Herzog Philipp 1444 ihm mit Gewalt abgenommene Luxemburg für ſeine Gemahlin als Tochter der luxemburgiſchen Eliſabeth, der Gemahlin König Albrechts II., Anſprüche geltend zu machen hatte. Es waren wol grade Verhandlungen über die Schlichtung dieſer Sache, bei denen das S. 444,26. erwähnte Ehebündniß zur Sprache kam. Seine Anſprüche an Luxemburg verkaufte Wilhelm nachmals 1463 dem Herzog von Burgund um 120,000 Ducaten.) 11—15. Dir, Herzog Wilhelm, kam Macht und Ehre durch den wiederhergeſtellten Frieden mit deinem Bruder; das aber wollte der Adel nicht geſchehen laſſen. Die Städte dagegen ſtanden dir bei, das ſollſt du ihnen gedenken. 16—23: Sie ritten dir zu Hülfe in deinen Hof, dafür lobe ſie; willſt du das Schwert in der Hand behalten, ſo löſe das mit ihnen neugeknüpfte Band nicht wieder, dann behältſt du ſicheren Halt, daß der Adel dich fürchten muß. 24—33. Gr. von Landsberg (d. h. Herz. Wilhelm) laß den Adel deine Stärke fühlen, und ehre, ſchütze die Städte, dann kannſt du dich behaupten; halte in Düringen nur die Ritter im Zaum, dann werden dich die Städte nicht wieder ver-

vnnd ſin denn frae ſprechin,
vnnd wer yn gehorcht,
der darff keine forcht
nummermer beſitzenn.
ſo were in allir werlt
fry zcugeſtellit,
beide arm vnd riche
nertin ſich glich
vnnd wurde kein man vorletzt.

Jr edeln ſtete
vnnd ouch rethe,
ich ſage vch bang
in mynem geſang,
gros ere,
ſint das ich rure,
man ſaget iß vch vmmer
danng fromenn.

Es ging ouch an
der ſinen ſyn
vnnd gunſt ſich tad gobin,
ir todet ym
uwer hulff ſchin,
die zcucht was wol zw lobin.

Vorgeßt ir das,
furſt vonn Sachſenn,
des ſal ich vch nicht getruwenn,
ſi ſulden bedencken baß
beide von Sachs,
uwir willekeit
was yn bereit,
ich hoffe is ſolle uch nicht ruwenn.

Jr edeler furſt,
mich dornoch durſt,
der ſtete frede,
die haldin ſtede,
nicht laz ſie beladinn
uf uwer ſtraße
nicht laßit loßit bedoße
ettliche knabenn,
die her drabenn.
ſi komen dicke zu ſchaden.

Jr furſten und herren,
das ſullet ir weren,
die vnder vch ſin geſeßin,
die ſtete y eren
vnd beſchirmen,
yren dinſt y nicht vorgeßin.

(D)er eren truwe,
o furſte nuwe,
mercke nu,
dine hulfe thu
nicht nyder, ſtand in den noten bey,
ſo biſtu fry,
ia tuſtu das,
ſo wirt dir baz,
ſie loßenn dich nicht vortribenn.

Die ſtete habin mud,
domit daz gut,
vnd ouch dy ſterg,
vnd y dy werg
konnen ſie wol geſtellin.
zcu eyme ſtorm

treiben laſſen. 34—47: Die Gunſt der Städte iſt nützlich, Schande vertilgen ſie und thun kein Uebles. (39?) Wer ihnen folgt, braucht nichts zu fürchten; gings nach ihnen, ſo ſtände es in aller Welt gut unter arm und reich. 48—55. Städte und Stadträthe, euch ſinge ich, da ich dies Thema hier berühre, Dank und Ehre; man dankt es euch ewig, ihr wackeren! 56—61. Auch in dieſem Fall habt ihr euch des Rechtes angenommen, indem ihr dem Herzog halfet; das war löblich. 62—69. Euch, H. Wilhelm, traue ich nicht zu, daß Ihr ihnen das vergeſſen könntet. Beide Sachſenfürſten, Wilhelm und Friedrich, ſollten beſſer bedenken, wie dienſtbereit ihr Städte ihnen waret! Hoffentlich wird es euch nie gereuen. 70—79. Danach, H. Wilhelm, verlangt mich. Die Städte halten ihres Theils guten Frieden; ſchützt nur ihr ſie auf euren Straßen vor den Rittern; laßt nicht los, bis daß ihr etliche Knaben beſtraft habt, die oft geritten kommen, um die Städte zu ſchädigen. 80—85. Das ſollt ihr Herren wehren und die innerhalb eurer Lande liegenden Städte, dankbar für ihre Dienſte, ehren und ſchützen. 86—94. Merke ihre Treue, neuer Fürſt (H. Wilhelm ſchien erſt jetzt nach Beendigung des Bruderkrieges Herr ſeiner düringiſchen Lande zu ſein) hilf auch ihnen in ihren Nöthen, das kommt dir ſelbſt zu ſtatten. 95—104. Sie haben Muth, Gut und Kraft, wenn es zur That

ſynt ſie vorn
durch yre gewalt.
furſte hochgeſtalt,
hielf yn dy knaben fellin.

Die ynn thun,
dy brennge zu ſun
vnnd das laſter letzin.
zwiſchen herrin vnnde ſtetin
mache frede,
ſo mügenn wir ergetzin,
rietin zw hoff
durch vnſir dorff
mit ſtechin vnde brechin,
do ſehin wir die frowelin zcart
vonn hoer art.
ein mündelin rod
gehit uß nod,
ſulde ich mich an ir rechen.

Ja Waſſinburg
das wart zuſtort
durch mechtige ſtett
vnnd ouch yre rethe,
als ich das kan bewieße.
yren buchßen ſchal
horte man vbir al
ym lande wyt,
dauon man ſyet,
hirvmbe ſint ſy zu prießenn.
So ſtunden bey
dem furſten fry.
o furſte, du daz erkennen.
es worenn ettliche ſtett,
dry ſie hülfenn dir laſter ſchenden,
das dir geſchach
vor manchen tag,
das hülfenn nedir brechin.
man ſach yr banyr alſo ſchon
alvor dem plan,
manchen buchßen ſchos,
denn mann do ſchos,
ſie wuldin is ſelbir brechin.

Jn Doringen lantgraf,
der ſtete lob
gantz ſtete halt,
furſt hoch geſtalt,
ſte dir bie in noten.
ja keinen zorn,
furſte hochgeborn,
keinen mutwillen ſtiffte
vnnd laz ſie nicht vorſchrotenn.

(S)ie hat gethan als beddirbe lute
an iren landis herren,
ſie ſtundenn yme bie als mit der hut,
das iſt wol zcu meren.

Ja das nicht vorgiß,
marcgraue vonn Mießenn,
laz dir ſie gedenckin,
ab ſie diner bedorfenn ſin,
thu hülffe ynn ſchin,
denn ſtetin gut,
das macht gud blud,
ſo wirdeſt du nicht vorkrenckit.

kömmt; beim Sturm ſind ſie immer vorn dran. Nur hilf ihnen die Räuber niederwerfen; 105—118. die ſie ſchädigen, die bringe zur Sühne, daß ſie den Schaden vergüten. Machſt du Frieden, dann können auch wir Städter euch Fürſten zu Ehren (Z. 112 l.: durch uwir loſ) zu Hofe reiten, um zu turnieren und hohe Frauen zu ſchauen. Ihr Mund nimmt uns alle Noth; wehe mir, wenn ich ihnen Böſes thun müßte! 119—128. Waſſenburg ward, wie ich bezeugen kann, durch die Macht der Städte zerſtört; (S. 444,38.) rundum im Land hörte man ihre Büchſen; davon wird geſagt und ſie ſind drum zu preiſen. 129—141. Sie ſtanden dem Fürſten bei, o Herzog, beachte das wohl! drei Städte (Erfurt, Mühlhauſen, Nordhauſen) halfen dir alles Unrecht zu Schanden machen und niederwerfen. Ihre Banner ſah man auf dem Plan, manchen Büchſenſchuß thaten ſie, das Schloß wollten ſie ſelbſt brechen. 142—150. Halte, Landgraf von Düringen, der Städte Lob hoch, ſie ſtehn dir in Noth bei, übe nicht Zorn und Muthwillen an ihnen, und dulde nicht, daß man ſie verkleinert. 151—154. Sie ſtanden als Biederleute ihrem Landesherren mit ihrer Haut bei, das iſt zu ihrem Ruhm zu verkündigen. 155—62. Vergiß es nicht, gedenke es ihnen, wenn ſie deiner bedürfen, helfe du

Erffurt, ein kron
in Doringen ſchon,
dorynne du biſt das ryß,
din lob do durch zw pryß,
Molhuſenn, da bey
Northußen fry,
ſy hann ſich genert
al durch das ſwert,
wie muchte ich das volprieſenn.

Ein ſilbern rad ym rotenn feylt
had ſich zu ſtorme gegebin,
Molhuſenn ich do ſelbir melt,
yr banyr ſach man ſwebin,
der adeler hoch
Erffurt hielt denn druch,
als ich das han vornommenn,
Northußen daran taſt,
ſie hieldin vaſt,
der furſten gunſt
was ynn brunſt,
man ſeit is ynn ſicher fromen.

Wilhelm in ſchutz,
bewar din witzt,
in diner gunſt
ſie yn zu dinſt,
darff dich nicht ruwenn.
ja du, din land
ſtund in fromder hand,
do ſtunden ſie dir bie,
di ſtete drie,
gentzlichen in iren truwenn.

Durch die vitzthum was din lant vorhert
vnnde zcu großen ſchaden komenn,
Dornborg were noch vnuorſtort
vnnd Waſſinburg were nicht gewunnen.
noch daran, furſt, gedencke,
furſte, nicht enweng,
vnnd laz ſie nicht vordringen,
vnnd halt an die du ußirkornn,
furſte hochgeborn,
dyne lande in frede ſtamm,
manch arm mann
mag nu frolich ſingenn.

Jr furſten vnd rethe,
nu haldit io denn ſtetern gantz,
ſpelit glicher ſchantz.
is mag uch nicht geſchaden.
in der furſten ſtad
gar wol der ſtete hülffe, abir vbir laden weret
mit enchir laſt,
ſie halden faſt,
ir müget daruff hoffin,
wurdit ir mit ſchaden an getaſt,
ſi hulffen vnrecht ſtraffen.

---

auch ihnen, das macht euch zu Freunden, dann wirſt du nicht ferner gekränkt. 163—171. Erfurt, Krone unter den düringiſchen Städten, in Düringen blühendes Reis, darum preiſe ich dich. Mühlhauſen, Nordhauſen, durchs Schwert haben ſie ſich gerettet, wie könnte ich das genug erheben! 172—183. Mühlhauſen brachte (im queergetheilten Wappen) ein ſilbernes Rad im rothen Feld und (drüber ſchwarz in Silber) den Adler in die Schlacht. Erfurt leiſtete den Druck (gab die Hauptkraft beim Sturm in die Feinde) Nordhauſen faßte mit an; ſie hielten feſt, Liebe zum Fürſten war in ihnen entbrannt, das, meint man, bringt ihnen gewiſſen Vortheil. 184—193. Wilhelm, wahre deine Klugheit, ſei ihnen in Liebe zu Dienſt, es braucht dich nicht zu reuen: als du mit deinem Land in fremde Hand gegeben warſt, da ſtanden ſie dir in ganzer Treue bei (l: do ſtund din land in fremder Hand, dir ſtunden bi die ſtete dri). 194—205. Durch die Vitztume war dein Land verheert und geſchädigt; ohne die Städte wäre Dornburg noch unzerſtört (S. 444,41.) und Wachſenburg ungewonnen. Daran gedenke und ſchwanke nicht, laß ſie nicht verdrängen, halt feſt an den einmal auserkorenen Freunden. Deine Lande haben jetzt durch ſie Friede, manch Armer kann nun frölich ſingen. 206—216. Fürſten und Räthe haltet treu zu den Städten, ſpielt gleiches Spiel mit ihnen, es bringt euch keinen Schaden. Euch Fürſten nützt die ſtädtiſche Hülfe ſehr, wenn euch irgend welche Noth ſchwer drückt. (l: ab ir ubirladen weret mit einiger laſt). Baut nur auf ihre Feſtigkeit: wenn euch Schade geſchieht, ſo helfen ſie das Unrecht ſtrafen.

Ja Erffurtes ſtergke
vor Waſſinburg
hat ſich wol erſwungen
mit manchem edelenn da bey,
o ſtad ſo fry,
du haſt vorſtoret,
vnrecht gevert,
heymeliche dugke vordrungen.
Dis getichte han ich geticht
denn furſten gros,
grauenn grauenn genoz,
rittern vnnde knechtin dieſſer lant,
vnnd denn ſtetin ſpat vnnde fru,
gotliche crafft
ſie din haſt
vnd laz ſie nicht ſchendin,
vnnd ſchigke vnns y domete vnnſir
ſunde zcu erkennen.
O mater gracie,
vor vnns bete,
thu vns dine hulffe ſendenn,
teyle vnns mete din hemmelrich
vnnd du vns nicht vorterbin.
o edele roſe vonn Jericho,
mache vnns fro
in gotlichem werg,
ſpricht Roſenberg,
vnnd laz vns nicht in ſunden ſterbin.

217—224. Ja, Erfurts Macht hob ſich hoch vor Wachſenburg im Angeſicht mancher Edeln; o freie Stadt, du haſt Unrecht zerſtört und gewehrt, heimliche Tücke vernichtet. 225—233. Dies Lied hab ich den mächtigen Fürſten geſungen ſammt den Grafen und ihren Genoſſen den Rittern und Knechten in dieſen Landen. Göttliche Kraft, verleihe du den Städten ſpät und früh deine Stärke, laß ſie nicht ſchänden, und hilf uns auch unſere Sünde erkennen. 234—243. O Maria, bitt für uns, ſende uns Hülfe, mittheil uns dein Himmelreich, verdirb uns nicht. Roſe von Jericho, mach uns glücklich in gottgefälligem Leben, ſpricht Roſenberg, und laß uns nicht in Sünden ſterben.

Das Lied ſteht in der aus Sagittarius Nachlaß in die Jenenſer Bibl. gekommenen und von Heſſe herausgegebenen düring. Chronik des Stolle Mſcr. Buder fol. 145. Bl. 308 unter der Ueberſchrift: Liedt wie di Erffurdter Waſſinburgk gewonnen." Daraus auch gedruckt in Haupt Zeitſchr. 8,470.

## Nr. 97.

## Ermahnung an die Obrigkeit.

„Als nun hertzog Wilhelm alſo die Vitzthumme in Thüringen ernidrigt und gedemütiget hatte (ſ. die Einleit. zu Nr. 96), hat er aller erſt verſtanden, was ſein herr vater ſeliger damit gemeinet, da er ihme und ſeinem bruder hertzog Fridrichen trewlich befohlen, darauff fleiſſig achtung zu geben, das ſie nicht einen ſtand alſo erhöheten, das darneben ein ander unterdruckt werden möchte. Dann wo der Vitzthumb fürnemen alſo hette hinaus gehen ſollen, wie ſie es angefangen, ſo hette der gemeine adel herunter und die ſtedte verderben müſſen, und were darzu der fürſte in ihre dienſtbarkeit aller dinge gebracht worden. Daher wurden dieſe zeit lieder gemachet und geſungen, darinnen die oberkeit erinnert und ermanet ward, in der regierung gleichmeſſigkeit zu halten, dem adel nicht zu viel freyheit und gewalt zu verhengen, den bürgern in ſtedten nicht zu viel pracht und geprenges zu vorſtaten, das gemeine bawrsvolk nicht uber macht zu beſchweren, die ſtraſſen rein zu halten und jederman recht und billigkeit widerfaren zu laſſen. Von welchen liedern ſind noch etliche Geſetzlin vorhanden, ſo etwan von alten leuten, die ſie in ihrer jugend von ihren eltern gehöret, geſungen worden, und ohngefehr alſo lauten." Cyr. Spangenberg, Mansfeldiſche Chronica Cap. 331 a. a. 1452.

Das Lied, welches nun folgt, obgleich es von H. Wilhelms Räthen nur

allgemein spricht, hat doch jedenfalls dabei Apel Vitztum und seinen Anhang im Auge, und dürfte darum vor dem Krieg wider die Vitztume oder gar vor Apels ungnädiger Entlassung von H. Wilhelms Hof, S. 444,11, gesungen sein. Es hebt mit einer Klage darüber an, daß Düringen, obwol ein reiches Land, doch seinen Herrn nicht mehr ernähre, weil der Geier über dem Nest des jungen Adlers sitze, d. h. weil der Vitztum das Land in seine Tasche gebracht habe. Daß dieser sein Regiment dahin benutzte, selbst reich zu werden und den Herzog durch Finanznoth doppelt abhängig von sich zu machen, geht schon aus dem fränkischen und andern Händeln hervor, S. 444,9. Wenn dann das Lied weiter klagt, daß die Reichen mit Hülfe der Juden alles gute Geld, und damit alle Macht an sich gebracht hätten, so erinnert man sich hierbei wol mit Recht an Stolles Bericht (thüring. Chron. S. 42) von dem Erfurter Juden Schalam, der ein „heimlicher Rath" des Vitztums war, und die Fürsten wie die Stadt Erfurt in manchen Käufen betrogen hatte. Die Fürsten ließen diesen Juden im Beginn des Kriegs fangen und foltern, wobei er „so sere geworget ward, daß her starp in deme Stocke", nicht ohne vorher eine Menge schwer belastender Bekenntnisse, — wahr oder erlogen, — über die Pläne der Vitztume gemacht zu haben.

Das Lied bringt mit diesen glücklichen Finanzoperationen der Vitztume ferner eine Klage über die neuen Münzen im Lande in Verbindung, welche uns durch Kammermeisters Bericht erläutert wird (Mencken, script. III 1186). Die beiden Fürsten ließen 1444 alle fremde Münze in ihren Landen, mit Ausnahme der böhmischen Groschen, umprägen und gaben neue Münzen aus, worunter die Groschen als Gepräge einen Judenkopf, die kleineren das landsberger Wappen zeigten. Da nun die alte Wehrung zur neuen auf 5 gegen 6 herabgesetzt ward, so war damit zugleich dem Wucher Thor und Thür geöffnet und es brachte, wie Kammermeister sagt, dem Lande größern Schaden, als wenn es von einem mächtigen Heere überzogen worden wäre. Die Vitztume und ihre Juden werden diese Münzoperation zu nutzen gewußt haben!

1 Aber so wöln wirs heben an,
wie sichs hat angespunnen:
es ist in unser herrn land also gestalt,
daß der herren rete treiben großgewalt,
darauf haben sie gesunnen.

2 Döringer land, du bist ein fein gut land,
wer dich mit trewen tet meinen,
du gibst uns des weizen und des weins also vil,
du könntest einen landesherren wol erneren,
und bist ein lendlin also kleine.

3 Wo der geier auf dem gatter sizt,
da drühen die küchlin selten,
es dünkt mich fürwar ein seltsam narrenspil,
welcher herr sein reten gehorcht alsovil,
muß mancher armer mann entgelten.

4 Ein edler herr aus Döringerland
herzog Wilhelm von Sachsen,
ließet ir die alten schwertgroschen wider schlan,
als ewer voreltern haben da getan,
so möcht ewer heil wol wider wachsen.

5 So würden die stet von gelde reich,
so würden wider gute zeiten,
so künten euch eur arme leut so wol beistan,

3,2. druhen: gedeihen; Grimm Wtb. 4,3. schwertgroschen, d. h. Groschen mit den gekreuzten sächsischen Kurschwertern im Gepräge; eine solche Münze der beiden Herzöge ist z. B. bei Appel, Repert. zur Münzkunde des Mittelalters Bd. II. 1 S. 251 aufgeführt. Zugleich mag man im Schwert einen Nebensinn fühlen.

wenn ir sie in euren nöten tet rufen an,
es wer zu sturmen oder zu streiten.
Wo das gut geld im land umbfert,
das haben die pfaffen und Jüden,
es ist dem reichen mann alles untertan,
die den wucher mit den jüden han,
man vergleicht sie einem stockrüden.
Hat einer dann der pfennige nicht,
er muß sie warlich schicken,
der reiche mann der hats daheim in seinem haus,
er sicht gleich wie ein steineule heraus,
so geschicht manchem armen oft und dicke.

6,3. S. 450,1. 6,5. rüde, großer Jagdhund, molossus; Schmeller Wtb. 3,58 führt aus einem Voc. von 1419 an: „rüd oder stockrüd, molossus." Das Bild meint: sie hetzen den armen Mann zu Tod, wie der Schweißhund das Wild. 7,2. „er muß: zu ihnen drum schicken, sie um theuren Zins und Agio von ihnen erlangen"? Oder etwa „er muß sich kleglich schicken."

Cyr. Spangenberg. Mansfeld. Chronica Kap. 331.

7, 4. sich s. sicht.

---

Nr. 98.

## Sibo von Esens.

Seit den Kriegen mit den Vitalienbrüdern, S. 210 f., blieb Hamburg in vielfache Händel mit den Ostfriesen verwickelt. Es hatte dort das unter der Verbindung mit ihm reich aufblühende Emden und andere Orte gewonnen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts trübte sich das bis dahin freundschaftliche Verhältniß zwischen den Hamburgern und dem damals mächtigsten Friesen Junker Ulrich, welcher nachmals, 1453, zum Häuptling von Ostfriesland erwählt, 1454 vom Kaiser mit dem Lande belehnt und 1464 zum Grafen von Ostfriesland erhoben ward. In dem Kriege, welcher zwischen ihnen ausbrach und friesischerseits der gänzlichen Verdrängung der Hamburger galt, machten diese von Emden aus und mit Hülfe der Emdener einen Zug vor Grothusen und Osterhusen, wurden aber von beiden Orten durch die Friesen unter der Führung des Sibe von Esens, der Ulrichs Schwestersohn war, zurückgeschlagen. Nach vielem Blutvergießen kam durch Bremens Vermittelung eine Richtung zu Stande, in der die Hamburger Emden und Lehrort einstweilen gegen eine Summe auf Wiederkauf in 16 Jahren hingeben mußten. Später gaben sie diese ihre friesischen Besitzungen gegen eine nochmalige Zahlung ganz auf.

It geschach up sunte Magnus dach,
dat men de Hamborgers mit de van Embden vor Osterhusen sach,
dat wurd junker Sibo van Esens entwaer,
de dref de Hamborgers mit de Embders van daer
mit bussen loede und scharpen pilen.
Dar durch makeden de Hamborgers weder na Embden korte milen.

1. 6. September, oder wenn Magnus martyr gemeint ist, 19. August. Doch ist jenes das häufigere; vgl. Hallaus Calend.

Eggerik Beninga, ostfries. Chronik, gedr. in Matth. Analecta, IV, S. 300.

Nr. 99.

## Von König Ladislaus.

Vier Monate nach König Albrechts II. Tode, S. 367,26., ward ihm der einzige Sohn, Ladislaus Posthumus geboren. Zu Stuhlweissenburg ward das Knäblein, bitterlich weinend, alsbald zum König von Ungarn gekrönt. Schon 2 Jahre hernach starb dann auch seine Mutter Elisabeth; ein, durch keinen ernstlichen Grund gerechtfertigtes Gerücht sagte, an Gift; und nun übernahm, ihrer Anordnung gemäß, König Friedrich III. die Vormundschaft und die Sorge um die Erziehung des verwaisten Kindes, dem 4 Kronen, Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Mähren, auf die Wiege gelegt waren.

Partheiungen, Kriege und Unordnungen aller Art zerrütteten in den nächsten Jahren die vier Lande und die Vormundschaft war in den Händen des kargen, kleinlichen und aller wirklichen Thatkraft baren, aber freilich auch von Mitteln zur Befestigung seiner Macht entblößten Königs schlecht genug aufgehoben. Den Knaben aber liebte Friedrich und hat es seiner sorgfältigen Erziehung, von Aeneas Sylvius, nachmals Pabst Pius II., berathen, an nichts fehlen lassen. Wenn er dabei denen, welche zu selbstsüchtigen Zwecken das Kind seinen Händen entreißen wollten, zähen Widerstand, wie seine Art war, entgegensetzte, so lange Muth und Mittel eben ausreichten, so war das unleugbar im wohlerwogenen Interesse des Kindes selbst. Denn jedes der ihm zugefallenen Lande, oder vielmehr in jedem eine nach eigener Herrschaft lüsterne Partei wollte ihn für sich haben, und wie leicht konnte es nicht geschehen, daß der Preis der Begünstigung des einen der Lande, dem man seinen unmündigen Herrn überantwortet hätte, der Abfall der anderen gewesen wäre!

In Ungarn — nachdem des Ladislaus Nebenbuhler, König Wladislav von Polen, 1444 bei Varna wider die Türken gefallen war, — stand seit 1446 Johann Hunyadi als Generalstatthalter an der Spitze der nationalen Partei; ein Mann voll Geist und Entschlossenheit. Ihm fehlte nicht viel an königlicher Macht, doch aber entbehrte seine Stellung der vollen Legitimität, so lange der von den Ungarn mit schwärmerischer Anhänglichkeit verehrte junge König in der Hand eines Vormunds blieb, den Hunyadi in jahrelangen Kriegen bekämpfte, ohne daß der verhoffte Preis, die Auslieferung Laslas, erreicht ward.

Etwas anders gestalteten sich die Dinge in Böhmen. Hier war seit der Einnahme von Prag, September 1448, Georg Podiebrad thatsächlich unumschränkter Herr. Die katholische Gegenpartei war gelähmt und zerfallen. Zwar begehrten nun auch die Böhmen die Auslieferung ihres jungen Herrn von König Friedrich, aber es gelang diesem um so besser, sie hinzuhalten, weil es dem Podiebrad schwerlich Ernst mit der Sache war. Podiebrad fand vielmehr mit fein berechneter Klugheit in dieser Periode seinen Vortheil besser dabei, König Friedrichs Freundschaft zu suchen, indem er, wie noch öfters, seiner gefährdeten Stellung grade so weit zu Hülfe kam, um ihn nicht ganz sinken zu lassen. Daher wandten sich hier die Dinge so, daß es in Böhmen beim endlichen Ausbruch der östreichischen Empörung gegen König Friedrich nicht die nationale Partei unter Podiebrad, sondern umgekehrt die Trümmer der katholischen Opposition unter den Rosenbergs waren, welche zur Befreiung Laslas aus den Banden der Vormundschaft im Feld erschienen.

In Oesterreich selbst war es der Adel, in dessen Reihen sich die Elemente der Unzufriedenheit mit dem vormundschaftlichen Regiment fanden. Ob zwar

die gegen dasselbe verbreiteten Klagen grade viel Grund hatten, ist sehr die Frage. Wol mag König Friedrichs Finanzwirthschaft fehlerhaft genug gewesen sein und gewiß ist es, daß das Land nicht nur durch die Ungarnkriege, sondern noch mehr durch das Umherstreifen kriegerisch organisirter Räuberbanden auf so unerhörte Weise litt, wie es unter einer thatkräftigen Regierung freilich unmöglich gewesen wäre. Aber ein vielköpfiges ständisches Regiment in den Händen eben jener Leute, welche ihre selbstsüchtigen Zwecke klar genug bekundeten, als es hernach zur That kam, war gewiß das bedenklichste Mittel zur Hebung des Steuerdrucks, über den man klagte. Und wenn die Herren und Ritter, anstatt factiöse Opposition zu machen, der vormundschaftlichen Regierung ihre Kraft geliehen hätten, so würde dem Räuberwesen ein kürzeres Ende bereitet und die Landesgrenze gedeckt worden sein. Seitdem es nun aber den Tyrolern gelungen war, ihren Fürsten, den jungen Sigismund, der gleichfalls unter Friedrichs Vormundschaft stand, diesem durch einen Aufstand wirklich abzuzwingen, stieg auch in Oesterreich das Drängen der Unzufriedenen auf dieses Ziel hin, indem sie sich dabei auf eine Bestimmung im Testamente König Albrechts beriefen. Gleichwol wäre die Sache ohne das Zuthun eines einzelnen Mannes kaum zum Ausbruch gekommen.

Ulrich Eizinger, aus bairischem Adelsgeschlecht stammend, unter dürftigen Umständen nach Oesterreich übergesiedelt, war durch Geschick und Kraft an König Albrechts Hofe rasch gestiegen. In der einflußreichen Stellung eines Hubmeisters, d. h. Vorstehers der landesherrlichen Kammer, hatte er sich selbst zugleich bedeutende Reichthümer zu erwerben gewußt, ohne daß ihm doch deswegen Unrechtfertigkeiten zur Last gelegt würden. Auch in König Friedrichs geheimem Rath nahm er eine hervorragende Stellung ein. Es scheint aber, daß sein Einfluß bereits durch eine Gegenpartei erschüttert war, als es 1451 über einen Guterkauf zu einem bitteren Zerwürfniß zwischen dem König und Eizinger kam, der infolge dessen den Hof verließ. Der König stand eben im Begriff, zur Kaiserkrönung nach Italien zu gehen, wo er sich zugleich mit seiner Braut, der gepriesenen Eleonore von Portugal, vermählen sollte, und hatte deshalb für die Zeit seiner Abwesenheit eine Regentschaft für Oesterreich eingesetzt. Der junge Ladislaus sollte den König nach Rom begleiten. Um nun Eizinger zu versöhnen, ließ ihm der König eine Stelle in der Regentschaft antragen, die er aber mit dem trotzigen Bemerken, die Stände würden diese verfassungswidrig ernannte Regentschaft schwerlich anerkennen können, ausschlug. Zugleich entwickelte er, einstweilen noch insgeheim, eine eifrige Thätigkeit unter den Unzufriedenen im Lande. Zu Malberg (Marberg) unweit Laa an der Mährischen Grenze hielt man eine Zusammenkunft, und es ward dort eine Urkunde unterzeichnet, in der man sich verpflichtete, mit Leib und Gut dahin zu wirken, daß Ladislaus nach Wien ausgeliefert und dort eine Landesregierung verfassungsmäßig eingesetzt werde. Unter den damals nur noch 46 Stiftern des Bundes, der Mehrzahl nach dem niedern Adel angehörig, befinden sich neben Eizinger Herr Friedrich von Hohenberg, Herr Niclas Truchseß, Wolfgang von Ruggendorf, Sigmund Frihestorfer, Jorg von Kuenring, die Herren Heinrich und Wilhelm von Lichtenberg u. A., deren Zahl aber durch fernere Unterschriften, auch durch den Beitritt verschiedener Prälaten und Städte, bald beträchtlich anwuchs. Ende Octobers legte der Bund seine Forderungen dem König zu Neustadt durch eine Gesandtschaft vor. Der König lehnte ab, verwies das Land an die bereits eingesetzte Regentschaft und begab sich dann mit Ladislaus über die Alpen, indem er von seinen drei vertrautesten Räthen den Johann Ungnad,

aus kärnthiſchem Adel, mit nach Italien nahm, Johann Neiperg aber und Walther Zebinger als Regenten ſeiner Erblande zurückließ.

Auf den 12. December hatte der Bund einen Landtag nach Wien berufen. Die Stadt Wien ſelbſt war anfangs unentſchloſſen, aber es gelang, vor allem durch Eizingers aufreizende Beredſamkeit, das untere Volk zu gewinnen, ſo daß nun ein allgemeiner Taumel für die Sache des Bundes ausbrach. Tota urbe, ſagt Aeneas Sylvius, saltationes agitantur; viri matronae pueri innuptaeque puellae exclusi Caesaris carmina cantant. Die königliche Regentſchaft hielt ihre Sache verloren und zog ſich zurück. Unter Ulrich Eizinger, als dem Landeshauptmann, ward dann eine neue Regentſchaft von 12 Perſonen, je drei aus den vier Ständen, eingeſetzt, und die Stände kündigten dem König als vormundſchaftlichem Reichsverweſer den Gehorſam auf. Auch Oeſterreich ob der Enns ſchloß ſich auf einem Landtag zu Wels an. Hunyadi war zwar durch den zwiſchen Ungarn und König Friedrich beſtehenden Waffenſtillſtand für jetzt verhindert, an einem etwa ausbrechenden Krieg theil zu nehmen, aber er ſagte im Uebrigen ſeinen lebhaften Antheil an dem Unternehmen zu, und aus Böhmen kam von Roſenberg die Zuſicherung militäriſcher Hülfe. Friedrich III. fand alſo den Aufruhr wohlorganiſirt, als er 1452 mit der Kaiſerkrone, der jungen ſchönen Kaiſerin und dem Bannſtrahl des Pabſtes über die rebelliſchen Unterthanen ſeines Mündels von Rom zurückkehrte. Auch der mächtigſte vom Adel war jetzt dem Bunde beigetreten, Graf Ulrich von Cilly, dem Kaiſerhauſe durch Kaiſer Sigmunds jüngſtverſtorbene Wittwe, die übel berüchtigte Barbara, eine geborene Gräfin von Cilly, nahe verwandt; ein ausſchweifender, aller Thaten fähiger Menſch. Nicht minder hatte Graf Bernhart von Schaumburg und ſchon vorher die Herren Reimprecht und Wolfgang von Walſee die kaiſerliche Partei verlaſſen. Dies Alles geſchah offen vor aller Welt Augen; den Kaiſer hatten die Umtriebe der Aufſtändiſchen bis nach Italien, bis in das päpſtliche Conclave durch Briefe und Botſchaften verfolgt. Gleichwol hatte er in der wunderbaren Miſchung von eigenſinniger, ja leidenſchaftlicher Hartnäckigkeit und unthätigem Gehenlaſſen, die ſein Weſen kennzeichnet, bisher ſo gut wie nichts zur Gegenwehr gethan, und eine Art von Muth, wenn das Wort nicht zu gut dafür wäre, lag immerhin darin, daß er trotzdem mit der Kaiſerin und dem Hof nach Neuſtadt, ſo nahe dem Heerd der Empörung in Wien, zurückgieng. Er meinte ſeiner kaiſerlichen Würde etwas zu vergeben, wenn er Beſorgniß verriethe; die wirkliche Gefahr aber wußte er weder durch wohlberechnete Nachgiebigkeit zu entwaffnen, noch durch Handeln zu beſiegen. Er rechnete auf den Eindruck ſeiner kaiſerlichen Erſcheinung, von der doch die Gegner ſpotteten, er habe ſie nur darum aus Italien glücklich heimgebracht, weil er ſich jeden Verſuchs ſie in Herrſcherhandlungen geltend zu machen, klüglich enthalten habe. Er zählte auf die Furcht vor dem päpſtlichen Bannſtrahl, deſſen ſelbſt die dem Bunde zugethanen Biſchöfe von Salzburg, Paſſau und Olmütz lachten. Er baute auf die durch ſeine vielgeſcholtene und verhöhnte Kärglichkeit geſammelten Schätze, nur daß er ſich dann doch nicht entſchließen konnte, ſie herzugeben. Wenigſtens war es nicht der gebotene armſelige Sold, der den klugen Podiebrad beſtimmte, ſeine Hülfe wirklich zuzuſagen. Aeneas Sylvius erzählt uns, harmlos oder ſchalkhaft genug, wie er den Kaiſer gewarnt habe, ſeine Seele nicht dadurch zu gefährden, daß er Hülfe von den Ketzern annähme. Der Kaiſer antwortete ſchneidend, es werde ja wol ihm geſtattet ſein, was ſelbſt heilige Kirchenfürſten, wie der Kölner thun dürften, der die Hülfe der Ketzer wider ſeine Soeſter nicht verſchmäht habe (S. 408,5 ff.). Auch habe er nicht verſäumt, ſich die In-

dulgenz des Papstes hierfür ausdrücklich zu erbitten. Gegen die Anordnung des Papstes, meinte dann Aeneas, dürfe man freilich nichts einwenden; — er war ja selbst auf dem Wege zum päpstlichen Stuhle! Aber auch Podiebrads Hülfe, die in der That hätte retten können, war zu spät erbeten.

Cilly und Eizinger, der klug genug war, jenem mächtigen Bundesgenossen, so lange der Sieg nicht ganz gesichert war, die erste Stelle ruhig einzuräumen, fühlten sich nicht gleich stark genug, um gradeswegs auf Neustadt zu gehen. Sie wandten ihren Angriff zunächst gegen andere kaiserliche Orte, zu deren Behauptung der Kaiser seine schwachen Mittel zersplitterte, indem er in Neustadt nur 800 Reiter und etwa eben so viel Fußvolk behielt. Aber nachdem die Aufständischen das starke Schloß Ort auf dem linken Donauufer unterhalb Wiens in achttägiger Belagerung genommen hatten, und als nun die Nachricht von Podiebrads Heranrücken kam, warfen sie sich rasch mit gesammelter Macht auf Neustadt. Den entgegenkommenden kaiserlichen Boten schlugen sie den geforderten Stillstand ab, falls nicht Ladislaus ausgeliefert werde. Am 27. August umlagerten sie Neustadt, wobei sie fast mit den zurückweichenden Kaiserlichen in das Thor eingedrungen wären; nahe dem Thor an der Wiener Seite in einer Mühle setzte sich Rosenberg mit den Böhmen fest. Gleich am folgenden Tag begann eine lebhafte Beschießung; dann wankte schon der Muth des Kaisers. Von Tag zu Tag — längere Fristen verweigerten die Belagerer — wurde Waffenruhe gewährt, und unter Vermittlung des eben anwesenden Markgrafen Karl von Baden fanden Verhandlungen statt, bei denen der Kaiser, äußerlich mit Ehrfurcht behandelt, zweimal vor den Thoren erschien. Am 4. September ward wirklich der königliche Knabe seinem Oheim dem Grafen von Cilly überantwortet; das Nähere über Regentschaft u. s. w. sollte später zu Wien auf einem allgemeinen Landtag unter Mitwirkung des Kaisers und anderer Fürsten festgestellt werden. Der Kaiser demüthigte sich so weit, vor Neustadt noch einmal im Heer der Feinde zu erscheinen, um sie seiner Verzeihung zu versichern; nur Eizinger und der junge Herr von Walsee wurden ungnädig angelassen. Dann führten die Sieger den jungen König im Triumph und unter ausgelassenem Jubel der Bevölkerung in die Wiener Hofburg ein. Seine erste Regierungshandlung war natürlich, sie selbst zu bedenken durch die Bestätigung ihrer Lehen. In diesen Augenblick muß das hier folgende Lied, auch ein exclusi Caesaris carmen, fallen. Jacob Veter, aller Welt Spiegler, der Poet, mag wol seine Bezahlung dafür vom Eizinger erhalten haben.

Dem Kaiser erfüllten die Sieger nicht einmal die ersten Bedingungen einer schriftlichen Vollziehung der Friedensurkunde und der Rückgabe der Beute. Auch der dann stattfindende wiener Landtag führte zu keiner Richtung. Bald darauf trat Ladislaus unter seinen Ungarn am 19. Januar 1453 auf dem Landtag in Preßburg als König auf, indem er den Hunyadi zum obersten Kapitain und Verweser der königlichen Einkünfte ernannte. Dann, nach voraufgegangener Handlung mit Cilly und Eizinger, erschien auch Podiebrad am 29. April zu Wien am Hofe seines nun anerkannten jungen Erbfürsten, nachdem dieser auch ihn bereits als Gubernator von Böhmen bestätigt hatte. Ehe Ladislaus sich Anfang Octobers zur Königskrönung nach Böhmen begab, brachte es Eizinger durch ein geschicktes Manöver dahin, daß der noch eben allmächtige Graf von Cilly mit Schimpf und selbst unter Lebensgefahr vom Hof und aus Wien fliehen mußte, so daß nun er selbst wieder die erste Stelle neben König Ladislaus auch dem Namen nach einnahm.

1 O reicher got du hochſtes gůt,
ich lob dich zů aller friſt,
kunig Laſla das edel plůt
nun in geſetzet iſt
in ſeines vater land,
das er ererbet hat.
Her got, hůt in an alle ſchand,
pewar in frů und ſpat!

2 Des pit wir dich, herr Jeſu Chriſt,
erhör dein creatur
ſeit du unſer erlediger piſt,
du haſt erchauft uns . . .
mit deinem pittern ſterben
deins roſenvarben plůt.
Herr, laß in nicht verderben,
halt in in deiner hůt!

3 Maria můter raine mait,
du piſt genaden vol,
als von dir ſingt die chriſtenhait,
du magſt im gehelfen wol.
Tů dein ſun fur in piten,
daß er im wiz verleich,
daß er mit chlůgen ſiten
regir ſeins vater reich!

4 Die nun ſind ſer verheret
verzert und auch verprant,
und uppichleichen verzeret
ſo gar mit großer ſchand,
daß niemant mag geleben
an groß ſorg frů und ſpat.
Nun iſt uns der herr gegeben,
der es zu wenden hat.

5 Ungern, Pehem und Oſterreich
und Merhernland darzů
die ſind verdorben wunderleich,
ſie haben gehabt chain rů
von chriegen und von rauberei.
. . . . zů aller friſt:
nun wonet in der chunig pei,
der in gegeben iſt.

6 Das habent angeſechen
vil herren ritter und chnecht.
Jr mugt noch wunder ſprechen,
wan ers wirt merchen recht:
die im ſind treu geweſen,
wirt er pegaben wol;
ſie mugen des hart geneſen,
die půberei ſtecken vol!

7 Von erſt herr Ulreich Eizinger
und der von Hachenberg,
die machten ain pund zů Greizenſtain,
die edlen herren wert,
auf hofnung und auf trawen
dem furſten hoch geporn,
es ſchol ſie nit gerawen,
von Zilli außderkorn.

8 Do ſie habent vernomen
den willn der herren do,
die in zů hilf ſind chomen
und des geweſen fro,
es iſt in gar wol gelungen,
mer herren und chnecht,
die in ſind zů geſprungen,
ir ſach můßt werden flecht.

---

1,5. Etwa: in alle ſeines v. l., die er; oder: in ſeines edlen vater l. 2,4. l.: uns ſur. 4,2. ſt. verzert l. verzett, verchert (verkert) oder dergl. 5,6. Etwa: bißher zu. 6,3. wol: wunder ſpehen (: geſehen). 7,2: Hohenberg, S. 453,43. 7,3. Eine Zuſammenkunft zu Greizenſtein finde ich ſonſt nicht erwähnt, wol aber, daß Eizinger vor der Verſammlung zu Malberg werbend im Land umherreiſte. 7,5–8. Ich verſtehe: indem ſie auf den Fürſten, den Grafen von Cilly, dabei hofften, was ſie auch nicht betrog. Daß ſchon damals heimlich mit dem Grafen verhandelt ward, deſſen Haltung gegen den Kaiſer immer zweideutig war, iſt durchaus wahrſcheinlich. Er wollte eben nur den Verlauf abwarten, um ſich nicht ohne Nutzen bloszuſtellen. 8,1. l.: Do habent ſie ver-

9 Herr Niclas Druksaz ein ritter gůt
der gab ſich auch darein;
do ſprach herr Wolfgang von Rukendorf,
es iſt der willen mein;
darnach Sigmund von Sizendorf;
ſie wurden uberain:
gen Maurperg legten ſie ain tag
die herren all gemain.

10 Do ſein hinkomen . . . . .
mer herren lobeſam:
her Jorig von Künring
und ainer von Liechtenſtain
und mer der ritterſchaft,
die ich nit genennen mag,
got tail in mit ſein chraft!
ſie legten ainen tag

11 Gen Wien wol in die werde ſtat,
do wordens uber ain,
do man den pund peſloßen hat,
die landſchaft und die gemain,
dar zů die ambtleut außderchorn,
mer herren hoch gemůt,
ein graf von Schaunburg hochgeporn,
die herrn von Wallſe gůt.

12 Do habent ſie peſloßen
den pund mit ganzer chraft,
niemant was verdroßen,
ſtet noch die ritterſchaft;
gar ritterleich habent ſies gehalten
unz auf die ſelbig friſt,
daß auß des chaiſers gewalten
chunig Lasla chomen iſt.

13 Die Wiener můß ich preiſen,
ſie habens verdienet wol,
groß treu habents im peweiſet,
ſie fůrten der ern ain zol;
ſo gar mit ganzer treue
habent ſis gehebet an
an alle afterreue,
ſie ſchikten manigen man.

14 Nun mugt ir horen al geleich,
was ich ſing, das iſt war,
was geſchehen iſt in Oſterreich
im zwei und funfzigſten jar:
do habent ſie geſtiftet gar,
als man uns ſchreiben tůt,
. . . groß wunder zwar
wol umb das edle plůt.

15 Der chunig zů Ungern und Pehem iſt,
herzog in Oſterreich,
marcgraf in Merhern, pedarf wol wiz,
das gelaubt mir ſicherleich!
Den het der chaiſer in ſeiner hůt
fůrt in in fromde land
wider den willen der herren gůt,
das tůt in ſicher, ant.

16 Drumb habent ſie ain pund gemacht
zů Wien wol in der ſtat,
herr Ulreich Eizinger . . . .
der das geſidelt hat
und hauptman iſt peliben,
glaubt mir, ich ſag euch recht;
darnach habent ſich verſchriben
vil herren ritter und chnecht.

---

nomen. 9,5. l.: Fritzendorf; S. 453,44. 9,7. S. 453,37. 10,1. Etwa: Do ſein hinkomen, als ich ſing. 10,3–4. S. 453,44. 10,5:7. wol: ritterſcheſte: chreſte. 11,1. S. 454,3. 11,7–8. S. 454,24. 12,5–6. Etwa: gar ritterleich gehalten habent ſies unz auf die friſt. 14,7. Etwa: vil groſze wunder offenpar. 15,8. Das erregt ihren Zorn, daß Lasla mit nach Italien genommen ward. 16,3–4. Etwa: Herr Ulrich Eizingr mit bedacht in da geſidelt hat, hat ihnen mit klugem Bedacht dort die Stühle geſtellt, d. h. ſie dort zur Sitzung verſammelt. 16,5. Das ſcheint eine leiſe Polemik gegen den kaum

17 Preleten ſtet und ander leut
die teten wol darzů,
ſie woltens pehalten mit der heut
und heten all chain rů
umb iren rechten furſten,
kunig Lasla außderwelt,
nach im ward ſie ſer durſten,
ſie heten vil ſoldner peſtelt.

18 Sie zugen auß mit reichem ſchal,
für Ort do tetens gehaben,
herren ritter ſtete uberal
unſauber mans enphangen hat
mit pfeilen und mit puchſen
und ſtainwurfen darzů,
das ward die herrn verdrießen,
ſie teten in auch unrů.

19 Das haus ward do gewunnen,
der chrieg můſt werden ſlecht,
Ort was .... verprunnen,
man vieng herrn ritter und chnecht.
Groß gůt ward dinnen genumen,
gar wenig chom an die peut,
der mer tail ward verſwunden,
das [wenik] niemant wider geit.

20 Darnach ſind ſie gezogen
für die Neuſtat in das feld,
niemant hat ſie betrogen,
ſie ſlůgen ire zelt;
gar ritterleich habent ſies perant
mit gůten hofleuten vil,
dapei der chaiſer wol erchant,
daß er můſt laßen das ſpil.

21 Do ſie ſind gezogen
für die Neuſtat in das feld,
niemant in zů hilfe chom,
nur der von Roſenberg,
Ungern noch die Pehem,
das ſing ich offenbar.
Di chinder worden ſchießen
mit chugelein in das tar.

22 Do ſie zů in chomen,
ir puchſen worden hervor,
die worden in genumen,
gelagen unz an das tor.
Es iſt in nit wol ergangen,
do man die mul gewan,
geſtochen und gevangen
wol zwen und zwenzig man.

23 Ich waiß nit wie ſis mainten,
die unſern leut hinvor,
daß ſie ir ſendlein lainten
wol an der Neuſtat tor:
das ſcholt ſie ſer verdrießen,
ſeit ſie des chaiſers ſind,
ſie mochtens nit genießen
wol gegen der Wiener chind.

24 Die puchſen hůb man ab dem wagen,
man legt ſie an ir ſtat,
ain ſcherm den het man gemacht,
den man daruber gezogen hat;
darauß hat man geſchoßen
nur zů dem dritten mal,
das hat ſie ſer verdroßen,
ſie ſchriren frid uber all.

25 Ains frides ſie pegerten
unz auf den achten tag,
das hat mans nicht geweret,
man hat ins geſchlagen ab.
Sie worden petrůbt ſer und ſprachen,
das do mit warz ....

genannten Grafen von Cilly zu ſein. 17,3. mit der Haut, mit dem Leben. 18,2. S. 455, 11. 18,2:4. Etwa: für Ort gehabten ſie, unſauber mans empfie. 18,5. l.: mit pfeiln und puchſenſchießen. 21,4. S. 454,17. 21,8 ff. S. 455,16. 22,2. d. h. die Belagerten kamen mit Büchſen heraus. 22,6. S. 455,18. 25,1. S. 455,20. 25,5. Etwa: des

„lieben herren unz morgen
es můß werden slecht.“

26 Also hat man pezwungen
chaiser Fridreich fürwar,
chunig Lasla von im gedrungen,
das sing ich offenbar,
und Ort darzů geprochen,
das leit an dem tag;
die Ostreicher haben sie gerochen,
das sing ich euch fürwar.

27 Der chaiser hat nicht schuld daran,
ich sag euch das fur war:
hab danch Ungenad, du piderman,
dein nam ist offenbar!
Dir und auch dem Zebinger
man pilleich danchen schol:
ir macht den leuten den peutel ler,
unz die ewern werden vol.

28 Das lied sei gesungen
dem fursten hoch geporen,
von chaiserstam entsprungen,
got hat in außerchoren
zů trost geporn der christenhait,
scholt ir gelauben wol;
die land sind sicher weit und prait,
die er regieren schol.

29 Der uns das lied gesungen hat,
scholt ir in erkennen wol,
er get in chainen weisen rat,
sein roch ist narren vol;
do chunig Lasla zů Wien inrait,
dapei man in erchant:
Jacob Veter aller welt
spiegler ist er genant.

30 Der uns das lied gesungen hat,
armůt hat in umbfangen,
sie tůt im chrenchen frů und spat
sein peutel ist im swanger
gar selten hat er peraites geld,
das tůt im sicher ant.
Jacob Veter all der welt
spiegler ist er genant.

---

sprachen sie mit sorgen. 25,6—7. Der Sinn war wol: gebt uns nur Waffenruhe, liebe Herren, bis morgen. 25,8. l.: so muß es werden slecht. 26,6. l.: das leit am tage klar, 27,3. S. 453,50. Ungnad wird persönlich ein Hauptgegner Eizingers gewesen sein; wenigstens bei jenem Güterkauf, der Eizingers Bruch mit dem Kaiser herbeiführte, führte Ungnad für letzteren die Unterhandlungen. 27,5. S. 454,2. 28,5. l.: zu trost der ganzen chr. 30,1 ff. Daß Str. 29 und 30 nur zwei verschiedene Redactionen der Schlußstrophe sind, liegt auf der Hand. Gewiß sind auch sonst Strophen aus zwei Redactionen in unserm Text vereinigt, wie Str. 11 und 16, die unmöglich ursprünglich neben einander gestanden haben können. Mir scheint am wahrscheinlichsten, der Dichter sang erst Str. 1—13 nebst Str. 30, wobei vielleicht Str. 12—13 etwas anders lauteten, so daß sie des Königs Befreiung aus der Vormundschaft nicht als schon geschehen, sondern als das Ziel der Unternehmung bezeichneten. Str. 14—29 wurde dann später als ein eigenes Lied im selben Ton hinzugesungen.

Münchener Bibl. Cod. germ. 1113 fol. Bl. 131 Gleichzeit. Schrift. Ueberschrift: De rege Ladislao. Daraus abgedruckt in d. Sitzungsber. der kaiserl. Acad. d. Wissensch. zu Wien, histor. phil. Cl. Bd. 5. S. 609.

1, 1. gůt. Die Handschr. unterscheidet uo von u durch die Schreibung ů oder ue. 1, 6. das er erbet. 2, 6. rasenvariben. Der Schreiber schwankt von o zu a: grasser. sarig. verdarben. bach. Hachenwergk. geparn. warden. Im Reim: offenbar: tar. 21, 6: 8. wanet. nach. Rasenberkg. 4, 6. sarig. Ebenso: variben Jorig. 5, 3. die fehlt. 5, 4. rueb. Ebenso 17, 4. 7, 2. Hachenwerkg; ebenso: wetrogen Umgekehrt einmal: fürbar. 7, 7. und öfter: sew; auch se. 7, 8. v. Zily auf der korn. 9, 6 Es ist der willen mein (aus 9, 4. wiederholt) sy wurden uberain. 12, 1. Do fehlt. 12, 4. dy stet. 13, 4. ain scol. 14 5—8. Im III jar. nach Christs geburt XIIIIC jahr. Als man uns schreiben tuet. Habent sy gestift gar.

Gros wunder zwar. Wol umb. d. e. p. 15, 6. Und furt. 15, 7. g u t fehlt. 16, 7. ſie ſt. ſich. 17, 2. darzu wol. 17, 3. heit. Ebenſo: reit. 18, 6. ſtainwurff. 23, 1: 3 mainet: ſainatten. 25, 1. Chains frids in nit regertten. Das gibt keinen Sinn, wenn man nicht, was aber keinen richtigen Satz gibt, das „ſ i e" dieſer Zeile auf die Belagerer beziehen will. Die Aenderung ſcheint mir daher ſicher genug, um ſie in den Text zu ſetzen. 26, 1. man vn p. 26, 5. Und hat Art. 27, 2. ich ſag euch war. 27, 7. Es macht (übrigens iſt der Druck dieſer Zeile in den Sitzungsber. l. c. falſch.) 27, 8. Unez das dy. 28, 4. ym. 30, 7. alder.

## Nr. 100.

## Türkenſchrei.

Die Einnahme Conſtantinopels durch Mohammed II. im Mai 1453 verbreitete Furcht und Schrecken in der ganzen Chriſtenheit. In nächſte Nähe ſchien allen die Gefahr gerückt; man ſah im Geiſte neue Hunnenzüge ſich vom Balkan her über Ungarn, über Deutſchland, übers Meer gegen Rom ergießen, eine Strafe Gottes für die Verderbtheit der Menſchen, ihren Eigennutz, ihr ſchamloſes Jagen nach Gewinn und Genuß. Selbſt Kaiſer Friedrich III. war tiefer erſchüttert, als man ihn je geſehen hatte. Kaum ſeiner mächtig bei der Nachricht ſchloß er ſich tagelang ein, um zu beten und zu weinen. Männlicher faßte ſich in der allgemeinen Noth der große Staatsmann, welcher ihm zur Seite ſtand, Aeneas Sylvius. Er entfaltete raſtlos alle Mittel ſeines glänzenden Geiſtes, wie ſeines bedeutenden Characters, um die Gemüther der geiſtlichen und weltlichen Fürſten aufzurütteln aus der Lahmheit, in die ſie verſunken waren, um in der von hunderten großer und kleiner Händel in Athem gehaltenen und zerriſſenen Welt den Frieden herzuſtellen; denn daß der allgemeine Friede die nothwendige Vorbedingung jeden Erfolges gegen einen ſo furchtbaren Feind war, erkannte jeder, nur daß niemand der erſte ſein mochte, ſolcher Erkenntniß durch That und Opfer Folge zu geben. Vom Papſt ergiengen Schreiben an alle Fürſten der Chriſtenheit; es galt einmal wieder dem großen Gedanken eines allgemeinen chriſtlichen Kreuzzugs. In Deutſchland trieb und mahnte der Kaiſer; auch die außerdeutſchen Fürſten ſuchte er zur Beilegung ihrer Händel, zur Theilnahme zu bewegen. Man mochte einen Augenblick glauben, er werde, nach 13 Jahren kläglichen, ringsum und in der nächſten Nähe zumeiſt verachteten Regimentes, nun endlich im Glanze der kaiſerlichen Majeſtät an der Spitze der Chriſtenſchaaren wider den Erbfeind der Kirche ziehen. Wenigſtens Aeneas Sylvius ward nicht müde, in viel verheißenden Worten von der Theilnahme ſeines kaiſerlichen Herren für die große Sache zu ſprechen und zu ſchreiben. Ihm zur Seite wirkte dann jener Johann Capiſtrano, der gewaltige Kanzelredner, mit ſeinen hinreißenden Kreuzpredigten, zu denen die Menſchen weither durch Wetter und Froſt unter Hunger und Entbehrungen zuſammenſtrömten, ſo daß keine Kirche ihre langen Schaaren faßte. Und dennoch war das alles zuletzt in den Wind geſprochen, geſchrieben und gepredigt! — Der Kaiſer erſchien nicht einmal perſönlich auf dem erſten Reichstag, der nach ſo großem Anlauf zur Aufreizung der Gemüther im Frühjahr 1454 zu Regensburg zögernd und ſpärlich

zuſammenkam, und nach unbedeutenden Beſchlüſſen — ein fünfjähriger Landfriede, die Aufforderung zur Hülfleiſtung an Frankreich und Spanien — bald wieder auseinandergieng. Ihm folgte zu Michaelis desſelben Jahrs mit nicht beſſerm Erfolge ein zweiter Tag zu Frankfurt, dann im Februar 1455 ein dritter zu Wieneriſch-Neuſtadt. Thaten aber folgten nicht. Nur Capiſtranos Feuereifer brachte wirklich ein meiſtens aus armem Volk zuſammengelaufenes Kreuzheer auf die Beine, welches er nach Ungarn dem Hunyadi zu Hülfe führte.

Wol in die Zeit bald nach dem Fall Conſtantinopels iſt das folgende Lied zu ſetzen. Daß ſich in demſelben keine Spur von wahrer Empfindung, weder des Schreckens noch der Begeiſterung, noch auch wirkliche volksthümliche Auffaſſung zeigt, iſt bezeichnend für die Sachlage. Wir haben es hier nicht mit einem aus der wahren Stimmung des Volkes herausgeſungenen Liede, ſondern mit einem Stück officiöſer Reichspoeſie zu thun. Das Lied ſtammt, wie man leicht ſieht, aus der Umgebung des Kaiſers; es iſt beſtellte Arbeit. Die große Verſchiedenheit der beiden erhaltenen ziemlich gleichzeitigen Aufzeichnungen ſcheint aber zu beweiſen, daß es nichts deſto weniger mündliche Verbreitung gefunden hat; denn ſchwerlich beruhen die Abweichungen auf einer zweiten Redaction des Dichters, ſondern auf Umgeſtaltung im lebendigen Geſang. Dasſelbe beweiſt auch der geſtörte Bau des Liedes, worauf hier noch etwas näher einzugehen iſt.

Die je letzten Zeilen der Strophen finden innerhalb der Strophen keinen Reim, ſie waren aber urſprünglich nicht ganz reimlos, ſondern die Schlußzeilen von je zwei Strophen waren mit einander gebunden, oder nach der Kunſtſprache, es waren nicht Waiſen ſondern Körner. Daran kann man nicht zweifeln, wenn man die Strophen 4 und 6, welche in A fehlen, aus B ergänzt; denn nun reimen auf dieſe Art Str. 1 : 2. 3 : 4. 5 : 6. 7 : 8. 9 : 10 (in 11 : 12 iſt der Reim geſtört, falls nicht der Dichter ſich mit der Aſſonanz erweren : ſtellen begnügte) 13 : 14. 15 : 16 (wenn man in letzter Str. die Lesart von B ſetzt.) Auch B ſeinestheils hat übrigens dieſe Strophen nicht vollſtändig; ihm fehlen Str. 3 und 10. Mit Str. 16 aber, in welcher der König von Frankreich zur Theilnahme am Kreuzzug aufgefordert wird, worauf dann ähnliche Ermahnungen an eine Reihe von Fürſten, an Städte und Geiſtlichkeit folgen, hören die Reime in den letzten Zeilen auf. Von hier an alſo hat das Lied ſeine urſprüngliche Form nicht mehr, und wie die Texte A und B von einander zum Theil abweichen, ſo muß der urſprüngliche Text, wie er aus der Hand des Dichters kam, von beiden verſchieden geweſen ſein. Vielleicht reimten bei ihm Str. 22 : 25, 23 (mit der Lesart von B) auf 24; weiter läßt ſich über ſeinen Text nichts vermuthen. Aber auch die Verſchiedenheit der Texte A und B verdient noch Beachtung.

Beide beginnen, Str. 16 mit dem König von Frankreich, Karl VII. 1422 — 61. Bei der Idee eines allgemeinen Kreuzzuges hatte man auf ihn beſondere Hoffnung geſetzt und noch auf dem regensburger Reichstag ward u. A. beſchloſſen, Frankreich zur Stellung von Hülfsvölkern zu veranlaſſen. Karl VII. aber blieb, namentlich aus Beſorgniß vor England, unthätig, und wieder die Beſorgniß vor ſeinen etwaigen Plänen lähmte den ſonſt wirklich vorhandenen Eifer Herzogs Philipp von Burgund, der in Regensburg gegenwärtig war und, faſt allein unter Allen, wahren Eifer zeigte. Ihm gilt Str. 18, und wenn dieſe in B fehlt, ſo möchte man danach vermuthen, daß B vor dem im Frühjahr 1454 abgehaltenen regensburger Reichstag geſungen iſt. Str. 17 gilt König Ladislaus, 1452 — 57. Faßt man die Verſchiedenheit des Ausdrucks in A und B ins Auge, ſo wird man kaum zweifeln, daß B noch vor, A dagegen

nach seiner Krönung in Böhmen, 28. October 1453, gesungen ward. In Str. 19 folgt Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, 1428 — 1464. Vor Str. 20 schiebt B $20^a$ ein, an Herzog Albrecht III. zu Baiern—München, 1438 — 1460, gerichtet; daß diese Strophe nicht umgekehrt von A weggelassen ward, schließe ich aus dem Umstand, daß sie offenbar doch nur eine Nachbildung von $20^b$ ist. In $20^b$ folgt Herzog Ludwig der Reiche von Baiern—Landshut, 1450 — 1479, über dessen Schätze, hauptsächlich aus der Erbschaft Ludwigs des Bärtigen von Ingolstadt stammend, A noch die in B fehlende Str. 21 hinzufügt. Dann folgt in Str. 22, welche in B zwischen 24 und 25 gerathen ist, sich aber natürlicher hier an die Baiernherzöge anschließt, Friedrich I. der siegreiche — der böse Fritz — von der Pfalz. Die Strophe nennt ihn Kurfürst; diesen Titel legte er sich selbst seit dem Januar 1452 bei, aber erst im März 1453 ward er als solcher von Trier und Köln, erst Ende 1454 von Brandenburg und Sachsen, erst 1456 von Mainz, vom Kaiser überhaupt noch nicht anerkannt; man sieht also, daß beide Texte des Liedes in baiernfreundlichen Kreisen gesungen wurden. Es folgt in Str. 23 Herzog Albrecht VI. von Oesterreich, † 1463, des Kaisers Bruder; Str. 24 Herzog Sigmund, † 1496, sein Vetter; Str. 25 die vier Brandenburger. Daß sie so in einer Summe und hinter den Baiern kommen, wenn auch Albrecht Achill sein Lob für sich erhält, ist immerhin auch bezeichnend für den Kreis, innerhalb dessen der Sänger gefallen wollte. Es sind Kurfürst Friedrich II., 1440 — 71, und seine Brüder Johannes Alchymista, Albrecht Achill und Friedrich. Die 3 folgenden Strophen fehlen in B: 26, Graf Ulrich; ohne Zweifel ist damit Ulrich von Cilly gemeint, † 1456, 454,21. und 455,46., dann aber kann die Strophe kaum vor März 1455 zugesetzt sein, denn erst damals kehrte der seit 1453 vom Hof verbannte Graf zu König Lasla und in öffentliche Wirksamkeit zurück. Daß A nicht so bald wie B nach dem Fall von Constantinopel gesungen ist, erkennt man auch aus dem Umstand, daß es Str. 6, welche dieses Ereignisses erwähnt, weggelassen hat. 1455 war wol der unmittelbare Eindruck der Eroberung schon so verwischt, daß man kaum noch davon sprechen und singen mochte. Str. 27 nennt den Grafen Johannes von Görz, † 1460; Str. 28 den ungarischen Statthalter und Generalcapitän Hunyadi, † 11. August 1456, bekanntlich der einzigste, wie er denn freilich auch zunächst bedroht war, der wirklich etwas that und kurz vor seinem Tode durch den heldenmüthigen Entsatz von Belgrad und die blutige Niederlage Mohammeds II. im Juli 1456 seinen Namen unsterblich machte. Aber schon vorher seit dem Sommer 1454 hatte er mit Muth und Erfolg in Serbien gegen die Türken gekämpft; das ist die Ehre, von der Str. 28 spricht, und ein Sänger, der das Lied von 1453 im Jahre 1455 sang, hatte wahrlich Grund, dessen nicht zu vergessen, denn von Thaten war bei Hunyadi allein zu singen. Endlich werden noch, 29 — 30, in B wie A die „erbaren Reichstädte" und die Geistlichen angeredet, worauf 31 — 33 allgemeine Schlußstrophen folgen, unter denen 32 von „unserm" Heer, welches frölich wieder heimkehren möge, also doch wol von einer wirklich schon versammelten Schaar von Kreuzfahrern spricht. In der That kam wol schon seit den ersten Tagen der großen Agitation einzeln allerlei Volkes nach den östlichen Gegenden hin zusammengeströmt, nur daß dann weder Kaiser Friedrich „auf dem Plan" war, wie Str. 31 sagt, noch sonst einer der großen Herren sich blicken ließ, um die armseligen Kreuzfahrer wider den „Vorläufer des Antichristen" zu führen!

Aus dem Gesagten ergibt sich, wie ich meine, daß Text B 1453, Text A nicht vor 1455, nicht nach dem Juli 1456 gesungen ist. Wenn gleichwol

letzterer hier zu Grunde gelegt ward, so geschah das, weil er trotz seiner späteren Zeit der bessere und auch vollständigere ist.

Als Dichter nennt sich Balthasar Mandelreiß*); unter A steht: „auß dem garten Walthasar Manndellreiß." In B folgt ein fragmentiertes Marienleben, ebenfalls von Mandelreiß. Er wird ein fahrender Sänger gewesen sein.

1 Wol auf in gotes nam und kraft
mit sant Jörgen ritterschaft
wider die Turken lesterei!
Got der wil uns selb wesen bei,
daß wir si überwinden.

2 Si haben ainen pund gemacht,
mit allem zeug gar wol besacht,
si stiften groß jamer und not
und slahen manigen menschen ze tod;
wir möchtens auch ervinden!

3 Tů wir nicht bei der zeit dar zů,
die Turken haben doch dhain rů,
si ziehen verrer in die land,
es möcht uns auch komen in die hand
und wurdens kurzlich innen.

4 Rich got den großen spot,
den die Turken beginnen,
zů swechn die armen kristenhait!
Es ist mir heut und iemer laid,
betrübt mir all mein sinne.

5 Kriechen du warst ain edles land,
die Turken haben dich geschant,
haben dir genomen ain großen hort
und manig můterkind ermort
baid reich und auch die armen.

6 Constantinopel du edle stat,
we dem, der dich verraten hat!
von großerm jamer gehort ich nie!
du reust mich ser, das clag ich hie,
das laß dich, got, erparmen!

7 Es ist der kristenhait ain stoß,
den babst des jamers ser verdroß,
er hat dem kaiser brief gesant,
daß er schreib furpaß in die land
zů fursten und zů herren.

8 Der kaiser schreibt den fursten zů:
„ach edlen herren, ratet nů
und helft der edlen kristenhait,
daß si nit kum in jamer und laid,
die Turken welln sich meren!"

9 Nů schreib wir furpaß in die land
und machen frid und sůn zehand,
daß alle herrn werden verricht
und all krieg werden ganz geslicht
bei acht und auch pei panne!

*) Nicht „Mandel Veit", wie vermöge eines Lesefehlers seit Görres gedruckt worden ist.

1,3. l.: der Turken? die Lästerei, das Schandwesen der Türken. 1,4. Die päpstliche Bulle vom 30. September 1453 an die ganze Christenheit, indem sie das Kreuz als Abzeichen der Kämpfer anordnet, giebt damit dem Unternehmen den officiellen Character eines heiligen Kriegs. 2,1–2. B sagt nur allgemein, die Türken seien wohlgerüstet; A dagegen scheint speciell die gewaltigen Rüstungen Mohammeds im Winter 1455–56 im Auge zu haben. Der Sultan zog aus seinem ganzen Reich die Truppen bei Adrianopel und Constantinopel zusammen, das meint wol das Lied mit dem „Bund", und der „Zeug" möchte auf die eigens angelegten Geschützgießereien zu Krusovaz hindeuten, aus denen colossale Geschosse für den beabsichtigten Feldzug hervorgiengen, für den außerdem Waffen, Munition und Mundvorräthe überall an der Straße in Depots aufgehäuft wurden. Vgl. Zinkeisen, osman. Gesch. 2,79. 4,1–2. Der Reim war wol spot: got. 7,3. Die ersten eifrigen Mahnungen giengen vielmehr umgekehrt aus des Kaisers Umgebung, nemlich von Aeneas Sylvius, an den Papst. Hier ist wol die Bulle vom 30. Septbr. 1453 gemeint. 9,2. Daß die aller Orten entbrannten Kriege und Fehden geschlichtet oder wenigstens durch

10 Würd es in der kriſtenhait ſlecht,
daß iederman můſt geben recht,
ſo red ich das an argen wan,
wir welln den Türken widerſtan,
des freunt ſich fraun und manne.

11 Der Türk hat das für ſich genomen,
er well zů uns gar nahent komen,
er well gein Rom wol in die ſtat;
ach edeln herren, werdt zů rat,
ob wir ims mochten erweren!

12 Der Türk der ſwůr in zornes not
auf Machamet bei ſeinem got,
er well die kirchen gar zeſtörn
ſant Peters münſter gar unern,
ſein roſs dar inn zeſtellen.

13 Auch hat man mir fürwar geſait,
ain Türke der ſei lang und prait
und hab ain pös grauſam geſtalt;
man hat in eben abgemalt
und hats dem babſt geſendet.

14 Da mit wil man uns all erſchrecken,
ach kriſtenhait, laß dich erwecken,
gedenk an David, der was klain,
er warf Goliath zů dem helm ein,
der ward von im geſchendet.

15 Ir edlen furſten all geleich,
ich růf euch gar diemůtigleich,
laßt euch das laid zů herzen gan,
das uns die Türken haben getan,
der kriſtenhait ze laide!

16 Kong von Frankreich eur er die beleibt,
der kriſtenhait fürſt, als man ſchreibt,
gedenkt an eur groß wirdigkait,
lat euch den ſchaden weſen laid,
helft uns die Türken ſchaiden!

17 Ain konig von Behaim wol bekant,
konig Laslaw auß Ungerland,
die Türken treiben großen ſpot,
komt uns zehilf in unſer not,
daß wir in angeſigen!

18 Herzog von Burgund hochgezalt,
eur macht die iſt gar manigvalt
in Flandern Bravant und Holland
und da bei manig gůte land,
zů euch hab wir gedingen.

19 Herzog Fridreich auß Sachſen land,
marggraf zů Meichſen wolbekant,
landgrav in Doringen ſunderleich
und marſchalk in dem romſchen reich,
der ſol auch zu uns komen.

20a [Herzog Albrecht hochgeporn,
ain fürſt zů Paiern außerkorn
und ain pfalzgrafe pei dem Rein,
wir hoffen ganz, ir ſtet uns pei,
die kriſtenhait zů retten.]

20b Herzog Ludwig hochgeborn,
ain herr von Bairen außerkorn
und ain pfalzgraf bei dem Rein,
ir ſult auch bei der raiſe ſein,
wirt uns ain große ſteure!

21 Er hat der gulden alſovil,
wann ers durch got verſölden wil
zů troſt der hailigen kriſtenhait,
das ewig reich wirt im berait,
mit got dar inn zů leben.

einen Landfrieden zum vorläufigen Stillſtand gebracht würden, ward auf allen Seiten als das Hauptbedürfniß empfunden, und bildet darum einen Haupttheil aller officiellen Schreiben und Berathungen, nur freilich ohne jeden Erfolg. 17,1-2 S. 461,48. 18,1. S. 461,44. 20,1. S. 462,2. 21,1. S. 462,6.

22 Herzog Fridereich bei dem Rein,
ain edler kurfürſt her und vein,
nů tůt dar zů mit ewer hand,
daß die Türken werden zertrant,
des hat euch got zelonen!

23 Herzog Albrecht zů Oſterreich,
ain edler fürſt gewaltigleich
in Preisgaw und in Swaben land,
lat euch die Türken ſein bekant,
daß wir nit underligen.

24 Herzog Sigmund alſo erkant,
der gelertiſt fürſt iſt er genant,
von Oſterreich ain fürſt ſo frei,
wir hoffen ganz, ir ſtet uns bei,
daß wir nit underligen.

25 Brandburg die fürſten alle vier
die gehoren auch zů dem panier
zů großer not in diſer zeit.
Markgraf Albrecht ain fürſt gemait
verdient die ritters krone!

26 Graf Ulrich der helt ain ort
und iſt der kriſtenhait ain port
mit adels ſtirk in gotes kraft,
er iſt ganz manhaft und ſighaft,
der kriſtenhait zů eren.

27 Graf Hanns von Görz, ain hoher man,
auß wirdigkait entſpreußt ſein ſtamm.
Die Türken leſternt Jheſum Criſt,
der aller werlt ain hailant iſt,
den wir leſen und ſingen.

28 Hudianiſch gar mächtiglich,
zů ſtreiten iſt im niemant geleich,
wider die Türken unverzagt
gar große ere er bejagt,
ſein lob das wil ich preiſen.

29 Jr erbern reichſtet all gemain,
tůt dar zů und werdt uberain
gein diſer pöſen haidenſchaft!
got wil uns geben macht und kraft,
daß wir ſie furpaß treiben.

30 Sunderlich ich auch ſprich,
groß und clain, arm und reich,
munich und pfaff, all gaiſtlich ordn
die ſulln auß iren cloſtern varn,
wider die Türken zů vechten.

31 Wol auf! wol auf! mit freuden dar,
zů ritter ſant Jörg an die ſchar,
zů kaiſer Fridrich auf den plan!
wir wellens erlich greifen an
und wellens friſchleich wagen!

32 Zůverſicht hab wir zů dir, herr,
ſant Peter, ſtand bei unſerm her,
bitt Mariam, daß ſie uns bewar
und ſte treulich bei unſer ſchar,
mit freudn herwider zekomen!

33 Der uns das lied neu hat gedicht,
der kriſtenhait zů er gericht,
Mandelreiß iſt ers genant.
Die Türken werden all zertrant,
in kurzer friſt verdrungen!

---

23 S. 462,15. 24 S. 462,16. 25,1. S. 462,17. 26,1. S. 462,22. Graf Ulrich hält (als Grundpfeiler) eine (der vier) Ecken aufrecht". 27,1. S. 462,30. 28,1. S. 462,30. 30,1. Etwa: Zu euch ſprich ich auch ſunderlich.

A = Münch. Bibl. Cod. lat. 9503 Bl. 348 b.; gleichzeit. Handſchr., zwiſchen einem Bericht über Friedrichs III. Kaiſerkrönung und einem Schreiben des Biſchofs von Conſtantinopel d. d. 6. Aug. 1453 über die Einnahme der Stadt. B = Heidelb. Bibl. Cod. pal. germ. 525. fol. 154. Eine 1759 angefertigte Abſchrift dieſes Codex beſitzt die Münch. Bibl., Cod. germ. 1136; daſ. fol. 822 das Lied. Gedruckt nach B bei Görres S. 246; daraus Wolff S. 7.

1, 1. gottes namen krafft B. 1, 3. wenn wir die T. streiten. B. 1, 4. selber. wonen yel B. besen A. ebenso fürbar. das. und umgekehrt: bil. 28, 5. 2, 1—2. Die Türcken haben sich gar wol besacht, ir wellen auf vns mit grosser macht B. 2, 3 groß fehlt A. 2, 4. ß schlachen junck vnd alt g. t. B. 2, 5. w. m. auch wol vndervaren. B. 3. fehlt B 3, 1. Thue; A. unterscheidet den Diphthong von u durch die Schreibung ue. 3, 3. verr. 4. fehlt A. 4. 3, alz zo sbechen. 4, 5. vnd betr. 5, 1. O Krichen A. 5, 2. dich ser B. 5, 3. haben fehlt A. vnd habent B. 5, 4. muter ir k. B. 5, 5. auch fehlt A. paiden reichen vnd auch armen B. 6. fehlt A. 6, 3. grossem. 7, 4. dar er A. 7, 5. den s. v. den h. B. 8, 1. fürsten trat B. 8, 2. herren wert zu rat B. 8, 3. der armen christ. B. 8, 5. wellen sy morden B. 9, 1. Nu fehlt A. 9, 2. frid und gemach zu B. 9, 3. gericht A. 9, 4. all ir k. A. 9, 5. pannen A. pey fusse und pey hande. B. 10. fehlt B. 10, 2. geben vnd nemen recht. 11, 1. das fehlt B. 11, 3. wol fehlt B. 11, 4 nu werd B. 11, 5. wir uns m. erweren B. 12, 1—2. Der Turck hat ainen ayd geboren, ez sey den trysten lieb oder zorn B. 12, 2. Machmet A. 13, 2. der Türck B. 13, 3. hat k. hab A. 13, 3. pös fehlt B. 13, 4. angemalt B. 13, 5. dem kayser B. 14, 1, wil er vns erschr. B. 14, 4. gnm A. 14, 5. vnd ward B. 15, 2. euch an d. B. 15, 5. der gantzen k. A. 16, 1. fr. ir aus der welt B. 16, 2. d. chr. künig seit ihr gemelt B. 16, 5. Turcken tilgen A. (der Reim auf 15, 5. fordert die Lesart von B.) 17, 1—2. Künig Lassla aus Ungerlant, zu Pecham seit irs genant B. 17, 4. vnser grossen not B. 18. fehlt B. 18, 1. Burgundy gar hoch. 19, 2. wol erchant B. 19, 4. Marggrane in dem A. 20a. fehlt A. 20a, 2. ein edler fürst. 20b, 2. ein edler fürst zu P. B. 20b, 4 der will auch B. 20b, 5. das wird A. das ist B. 21. fehlt B. 22 steht in B zwischen 24 und 25. 22, 1. H. Fr. pfalzgraf pey B. 22, 2. herr vnd. 22, 3. nu fehlt A. 23, 1. von k. zu B. 23, 2. fürst gar gew. A. 23, 3. Inprewsta A. 23, 5. d. w. sy niderlegen B. 24, 1—2. H. S. wol gemut, in grosen eren in stäter hut B. 24, 4. ganz fehlt A. 24, 4. der christenhait ze frummen B. 25, 1. alle fehlt A. vier fehlt B. 25, 3. zu trost der heyligen christenhait B. 25, 4. m. R. seit berait B. 26—28 fehlen B. 28, 3. Türcken gar u. 28, 4. er gar gr. ere bejagt. 29, 2. schickt ewch starckch vnd wert des ain B. 29, 5. sy vertreiben. B. 30, 2. ritter f. f. wol an d. sch. B. 31, 4. ernstlich B. 32, 3. hinter 4. B. 33, 1. newes B. 33, 2 zu eren (gericht fehlt) B.

## Nr. 101.

## Vom Lüneburger Prälatenkrieg *).

Eine Hauptquelle des städtischen Reichthums der Hansestadt Lüneburg bildete die Salzproduction. Aber nicht die Stadt allein, sondern mit ihr zugleich eine lange Reihe von geistlichen Stiftern, nicht nur in Stadt und Landschaft Lüneburg, sondern weit umher in den sächsischen und mecklenburgischen Landen waren in dieser Sülze dotiert. In den S. 77 berichteten Streitigkeiten des Jahres 1371 mit Herzog Magnus Torquatus hatte die Stadt sich auf das Nachdrücklichste der Rechte dieser Prälaten angenommen, indem sie des Herzogs Zumuthung, seine Geldforderung aus den stiftischen Einkünften an der Sülze zu befriedigen, entschieden ablehnte. Dafür hatten dann die Prälaten die billige Verpflichtung übernommen, die bedeutenden Schulden, welche sich die Stadt infolge dessen aufbürden mußte, S. 78,17, zu ihrem Theile verzinsen und

*) Vgl. Mittendorff, der lüneburger Prälatenkrieg, im vaterl. Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1843 und H. Langii bellum praelatorum in Leibn. Scr. rer. Brunsv. tom. III. Lange war während dieser Zeit Bürgermeister von Lüneburg; er war mit Springintgut und seinen andern Collegen durchaus nicht einverstanden, indem er vielmehr ihrem Verfahren gegen die Prälaten zum Theil offen entgegentrat und nach Kräften dem Bruch durch eine Vermittelung vorzubeugen trachtete. Sein Urteil ist darum jedenfalls da, wo es trotzdem gegen die Prälaten ausfällt, um so bemerkenswerther. Vgl. auch Rehtmeier, Braunschw. Lüneb. Chronik, 2,1291 ff.

abtragen zu helfen, wozu sie den vierten Pfennig, d. h. ein Viertel ihrer Sülzeinnahmen, verwilligten. Nun folgten aber sogleich wieder Zeiten des Kriegs, welche die Abtragung der Schulden unmöglich machten, ja die Last noch mehrten, und die Prälaten nutzten diese Umstände, um der Stadt 1388 ein Sülzprivileg abzunöthigen, welches, selbst nach dem Urteil des durchaus billig denkenden H. Lange (l. c. S. 228) für die Stadt so lästig war, daß es nicht gehalten werden konnte. Und wieder mehrten sofort neue Kriege mit den Herzogen, zum Theil eben durch die Prälaten veranlaßt, die Schuldenlast; die Herzöge selbst mußten daher im Frieden von 1407 der Stadt das Recht zuerkennen, die sonst grundsätzlich steuerfreien Sülzgüter der Prälaten zu den Kosten mit heranzuziehen. Der Rath machte davon gleichwol nicht ohne Weiteres Gebrauch, sondern beschränkte sich auf neue Anträge und Bitten an die Prälaten, denen sogar aus Rom 1439 die nachdrückliche Weisung zugieng, die Stadtschulden auf wirksame Weise mindern zu helfen. Aber auch dies blieb fruchtlos; sie weigerten in einer Reihe von Verhandlungen und Tagen jede wirklich ausreichende Hülfe, während die Schuldsumme längst schon Zins auf Zins wuchs und die Noth aufs Höchste stieg.

Am hartnäckigsten und thätigsten unter den Prälaten war einer, von dem die Stadt sich dessen am wenigsten versehen hatte: Dietrich Schaper, der Probst zu Lüne. Ihn, der 1435 fremd als ein armer Schüler nach Lüneburg kam, hatte der nachmalige Bürgermeister Johann Springintgut in sein Haus aufgenommen. Durch solche Protection war er Schreiber des Rathes, dann 1442 durch die Unterstützung des Rathes Probst zu Lüne geworden. Die öffentliche Meinung gab nun eben ihm Schuld, aller Dankbarkeit baar die eifrigsten Umtriebe gegen die Stadt angezettelt zu haben, und, da ihm nachgesagt ward, eine bedeutende Summe stiftischer Gelder zu agitatorischen Zwecken verwendet zu haben, so ward der Bischof von Verden zur Untersuchung seiner Verwaltung bewogen. Schaper entzog sich durch die Flucht; sein Bruder Ulrich und andere seiner Anhänger wurden der Stadt verwiesen und einer der Rathsherren, Johann von der Mölen, der es mit ihnen gehalten hatte, ward mit Hausarrest belegt. Die Prälaten waren getheilter Meinung: die inländischen unter ihnen, der Verhältnisse genauer kundig, auch an dem Wohl der Stadt näher betheiligt, neigten sich zur Nachgiebigkeit, die auswärtigen dagegen, unter denen nun Dietrich Schaper seine Wirksamkeit gegen die Stadt fortsetzte, wandten sich bereits nach Rom, während die Stadt von den Doctoren der Rechte mehrer Universitäten und zu Rom auf ihre Anfragen die günstige Antwort erhielt, die Prälaten seien zum Mittragen der Schuld verpflichtet und wenn sie sich beharrlich weigerten, so stehe es der Stadt zu, die stiftischen Sülzgüter bis zu gedeckter Schuld mit Beschlag zu belegen. Aufs Neue begannen seit 1448 Unterhandlungen, bei denen nun die Prälaten als Vorbedingung die Anerkennung jenes Privilegs von 1388 und die durchaus unerschwingliche Abtragung des Schadens verlangten, den die Stifter durch Nichtbefolgung des Privilegs erlitten hatten. Auch der Rath wandte sich jetzt an den Pabst, aber seine Boten fanden, Dank den Schaperschen Umtrieben, kein Gehör.

Zwar ward nun am 1. Juni 1450 auf einem Tage zu Lüneburg unter Vermittelung eines päpstlichen Legaten und des Bischofs von Verden zwischen 5 Prälaten und der Stadt ein Receß abgeschlossen, in dem die Prälaten wirklich versuchsweise eine größere Hülfe gewährten, aber unter der Bedingung, daß Alles zurückgezahlt werden müsse, falls die Stadt den Receß nicht hielte. Da nun die bewilligte Summe zur Befriedigung der Gläubiger immer noch nicht

hinreichte, zu den Bedingungen des Receſſes aber u. A. gehörte, daß die Stadt ohne Einwilligung der Prälaten keine neuen Schulden contrahire, ſo ward dieſer Receß vielmehr zu einem Fallſtrick für die Stadt, da ſich bald genug zeigte, daß die Zinsgläubiger zu Nachlaß oder Stundung nicht zu bewegen waren. Auch erſchienen die Prälaten gefliſſentlich nicht zu den weiteren Verhandlungen, welche ſie auf den 15. Auguſt in Ausſicht geſtellt hatten, ſo daß die Stadt nun vollends in ihrem Garne ſaß. In der völligen Unmöglichkeit, den Receß zu halten, wandte der Rath ſich jetzt an Herzog Adolf von Schleswig—Holſtein, der ſchon mehrfach zu vermitteln geſucht hatte, und wiederum an den billig denkenden Biſchof Johann von Verden; in der That verfaßte auch der letztere 1451 eine wenigſtens für die Stifter ſeines Sprengels bindende Ordnung, nach deren Beſtimmungen die Stadtſchuld in 20 Jahren hätte getilgt ſein müſſen. Die Prälaten aber waren keineswegs geneigt, ſich einer ſolchen temporären Schmälerung ihrer Einkünfte zu fügen; als daher der Verdener Dechant Otto Berlin nach Rom geſandt ward, um die Confirmation der Ordinanz zu erlangen, wußten ſie den Erfolg ſeiner Sendung dort zu hintertreiben. Die nicht zum Verdenſchen Sprengel gehörenden Stifter verwarfen, wie ſich denken läßt, die Ordinanz ohne Weiteres. Neue fruchtloſe Tage zu Lüneburg, Segeberg und Mölln folgten; nicht einmal die vom Rath bereitwillig gebotene Rechnungsablage wollten die Prälaten entgegennehmen, in Lüneburg nicht, weil der Rath dem Dietrich Schaper den Zutritt zur Stadt dabei abſchlug; in Segeberg, wo Schaper anweſend war, gleichwol nicht, weil zweie des Raths fehlten. Ein chicanöſes Verfahren der unwürdigſten Art, wobei es nur auf den Ruin des Rathes abgeſehen war!

In Rom hatten inzwiſchen Otto Berlin und die ſtädtiſchen Abgeordneten Johann Gerbrecht, Claus Staketo und Claus Graurock vergebens dem Erfolg der Stiftiſchen entgegengearbeitet. Der Papſt hatte auf deren Anſtiften den Domdechanten Dompnitz zu Halberſtadt zum Richter in der Sache ernannt, mit dem Recht, nöthigenfalls den Bann über den Rath und über die Stadt das Interdict zu verhengen. Man ſorgte dafür, daß die Citation vor ſeinen Richterſtuhl dem Rath zu ſpät, als daß ſeine Bevollmächtigten rechtzeitig hätten erſcheinen können, zugieng, worauf er trotz ſeiner Bitte um Gehör in contumaciam verurtheilt und Interdict und Bann ausgeſprochen wurden. Die Bannbulle gebot den Bürgern, den Rath abzuſetzen und aller Güter zu berauben. „Man meint wol, fügt der ehrenfeſte Bürgermeiſter Lange hinzu, daß ſo ſchwerer Bann nicht über Juden und Heiden je geſprochen ſei; dieſelbe Bulle aber ward *hier im Lande* gedichtet und geſchrieben!“ Selbſt den inländiſchen Prälaten war dies denn doch zu arg. Muthig erklärte Lange, der Probſt zu St. Johann, das Dompnitzſche Urteil, als allem Recht zuwider für ungültig. Nur wenige Geiſtliche verließen, und zwar freiwillig, die Stadt, in der der Gottesdienſt ſonſt unbeirrt fortgieng. Dennoch aber blieben alle Gegenvorſtellungen in Rom vergebens; der Papſt beſtätigte die Dompnitziſche Sentenz; der jetzt dorthin geſandte Bürgermeiſter Albrecht van der Mölen erlangte während eines ganzen Jahres nur eine einzige fruchtloſe Audienz und reichte dann, abreiſend, eine Appellation an das bevorſtehende Concil ein. Auf einen letzten Ausgleichungsverſuch antworteten die Pleterprälaten — ſo nannte man die ausländiſchen — wie zum Hohn mit der Forderung einer neuen Anerkennung des Privilegs von 1388. Da endlich ſchritt der Rath zum äußerſten Mittel: Weihnachten 1453 ſequeſtrirte er die Sülzgüter derjenigen Prälaten, welche jede Verſtändigung zurückgewieſen hatten. Sofort antworteten die Prälaten mit dem Bann über

die ganze Stadt, der schon in des Dompnitz Händen lag; noch 40 (oder 60) Tage Bedenkzeit waren ihr gegeben: bis dahin sollte Dietrich Schaper wieder eingesetzt, die sequestrirten Pfannen zurückgegeben, der Rath, wenn er widerstrebte, abgesetzt, aller Güter entkleidet, vogelfrei und bis ins dritte Glied dem Fluch der Kirche verfallen sein. Nachzugeben war jetzt nicht mehr möglich; der Bann ward wirklich verkündet.

Da nahm die ganze Sache eine neue und, wie es scheint, dem Rath selbst völlig unerwartete Wendung. Mitten in der Stadt erhob sich dem Rath ein neuer ungestümer Gegner in den Zünften, die, in der Stille längst bearbeitet, plötzlich eine günstige Gelegenheit wahrzunehmen glaubten, den Handel zu ihren eigenen Zwecken und zum Sturz der regierenden Geschlechter auszubeuten. In den Versammlungen der Zünftler erhob sich bitteres Jammern über die durch den Bann in der That hereingebrochene Noth; nur der Eigensinn der Geschlechter, hieß es, sei Schuld, daß es dahin gekommen. Vergebens erinnerte man sie daran, daß sie zu zweien Malen dem Rath eidlich gelobt hätten, ihm im Streit um Rechte und Ehre der Stadt treu zur Seite zu stehen. Es wurde aus der Bürgerschaft ein Sechzigerausschuß erwählt, 15 aus jedem Stadtviertel; darunter Hans und Ludwig Varendorp, Dietrich Wulfche, Claus Viskule, Dietrich van Dassel, Heinrich Senkestake, ein Haupträdelsführer, Hans Senkestake, Hans Dalenborg, Sommer, Hans Brunswik, Albert Schutte, Hans Kulemann, Ficke Raven, Clement Gral, Hans Wulf u. A. Diese forderten am 18. November 1454 Gehör auf dem Rathhaus, ertrotzten die Schlüssel der Thore und Thürme und erklärten, sie würden sich mit den bereits zu Uelzen versammelten Prälaten, welche die Verhandlung mit dem Rath als einer nicht mehr bestehenden Körperschaft zurückgewiesen hatten, verständigen. Der Rath fühlte die Macht seinen Händen entfallen.

Schleunig schickten auf diese Kunde die befreundeten Hansestädte ihre Boten, Hamburg seine Bürgermeister Detlef Bremer und Heinrich Lopow, Lübeck die Bürgermeister Wilhelm van Kalwen und Johann Lüneborg sammt dem Rathsherren Barthold Wittik. Wol gelang es ihnen, die Prälaten nach Lüneburg zu führen, nicht aber, sie von der Forderung der vorgängigen Beseitigung des Rathes abzubringen. Da beschloß dieser, freiwillig zu weichen, ließ sich vor den städtischen Sendboten von den Sechzigern Leben und Gut durch feierlichen Eid sichern, und trat darauf am 23. November ab, an seiner Spitze die Bürgermeister Johann Garloch, Johann Springintgut, Heinrich Lange und Albrecht van der Mölen. Am folgenden Morgen holten die Sechziger den Johann van der Mölen (S. 467,30) aus seinem Hausarrest, um ihm die Cooptierung des Raths zu übertragen. Er wählte zu Bürgermeistern Heinrich Ribe und Heinrich Senkestake, zu Rathsherren Hans van Greven, Ludwig Varendorp, Claus Viskule und 7 andere; die Sechziger ergänzten sich durch neue Mitglieder, unter ihnen Arnd van Hagen, Gobel der Höke u. A. Johann van der Mölen selbst, als der einzige, der als alter und langjähriger Rathsherr der Stadt Geschäfte und Heimlichkeiten kannte, ward zum ersten Rathsherrn, nicht lange hernach zum Bürgermeister ernannt. Die Sechziger versäumten aber auch nicht, jedem der Aemter des Raths aus ihrer Mitte zwei Aufseher zu setzen, damit die Macht gehörig beim Volke verbliebe.

Nun begann ein so schlechtes, tölpelhaftes und gewissenloses Regiment, wie nur möglich. Am 25. November 1454 hielt der neue Rath seine erste Sitzung.

Den Prälaten wurden alsbald 6000 fl. verwilligt, welche sie zum Ersatz der in dem bisherigen Streit aufgewandten Kosten forderten, aber nicht aus

dem städtiſchen Seckel, ſondern aus dem Vermögen des alten Rathes: der ja war Schuld an dem Verluſt der Prälaten, und was kümmerte es die neuen Herren, eben erſt geſchworen zu haben, den Alten ſolle an Leib und Gut kein Schade geſchehen! Dann ward Dietrich Schaper reſtituirt und bald mußte ihm auch der obengenannte ehrenwerthe Lange, Probſt von St. Johann, weichen, ſo daß Schaper fortan zwei Probſteien in der Stadt innehatte. Dann erneute der Rath die Anerkennung des Privilegs von 1388 und gab leichtfertig damit auf, was beſſere Einſicht gegen alle Anfechtung ſeitens der Prälaten in einem 50jährigen Kampfe bisher behauptet hatte. Nun machten auch die ſo glänzend befriedigten Prälaten eine Bewilligung zur Abtragung der Schulden, aber nicht. ohne daß die Herren vom Regiment dabei aufs Neue in einem Garn gefangen wurden. Denn ſie mußten ſich einerſeits verpflichten, die Sülzeinkünfte in ſolcher Maaße allein zur Schuldenabtragung zu verwenden, daß dann nicht genug zur Deckung der ſtädtiſchen Ausgaben nachblieb; andrerſeits aber auch: keine neue Schulden zu machen. Das eine mußte unfehlbar gebrochen werden, wenn das andre gehalten werden ſollte.

Bald folgten Schlag auf Schlag neue Gewaltmaßregeln gegen die alten Rathsherrn. In tumultuariſcher Eile mußten ſie zuvörderſt 7. — 11. December 1454, eine Rechnungsablage über das Schuldenweſen der Stadt machen; es war Marquardus Mildhaupt, der alte Rathsſchreiber, welcher ſie abfaßte. Die Totalſumme belief ſich auf ca. 600,000 Mark. Jetzt ward ihnen entgegengehalten: 1442 hätte die Schuld nur noch 20,000 Mark betragen, was ſie jetzt drüber angäben, könne nicht anerkannt werden. Wenigſtens die Prälaten und Johann van der Mölen wußten genau, daß dies nur auf einem irrigen Schein beruhte, denn jene 20,000 fl. waren nur der Reſt eines ſeit 1431 auf Antrieb der Prälaten ſelbſt beſonders verrechneten Schuldpoſtens, während deſſen Abtragung ſich die Geſammtſchuld von Jahr zu Jahr geſteigert hatte. Das ſchützte aber die alten Rathsherren nicht; am 13. December wurden ſie ſämmtlich mit Hausarreſt belegt, um Oſtern 1455 wurde ihnen dann eine Specification ihres Vermögens abgedrungen, der die Vermögensconfiscation, die Einkerkerung des Springintgut und Anderer, die Beſchlagnahme aller ihrer Kleinodien und Waffen auf dem Fuße folgte. Vergebens ſuchten ſich die mehrmals erſchienenen Hanſeboten — es waren dieſelben, welche oben S. 469,27. genannt ſind, vergebens auch Herzog Friedrich von Braunſchweig—Lüneburg für ſie zu verwenden. Letzteren hatte überdies der neue Rath ſchon durch Ueberlaſſung des Schloſſes Winſen zum halben Preis für ſich gewonnen, auf eine für den Herzog wenig anſtändige Art, der ſich noch dazu auch ein Geldgeſchenk der alten Herren gefallen ließ. Vor Allem auch ſeine eigenen Standesgenoſſen wußte mittlerweile der neue Rath durch Privilegien, die er den Zünften freigebigſt ertheilte, wol zu bedenken. Der Bann ward denn nun auch aufgehoben.

Aber nicht nur die Prälaten, welche von alle dem die eigentlichen Urheber waren, fiengen endlich an, bei dem kopfloſen Weſen beſorgt zu werden. Im unteren Volk ſelbſt begann es zu gähren. Schon bei den Verhaftungen der Rathsherren mußte der neue Rath den Unmuth des Volkes, welches von den verhofften Steuererleichterungen nichts zu ſehen bekam, durch Gewaltmaßregeln im Zaun halten. Und nun ſtarb gar plötzlich am 15. Juli der einſt ſo hochgeachtete Springintgut im Kerker, ohne daß dem Sterbenden geiſtlicher Troſt oder der Anblick ſeiner Gattin vergönnt worden wäre. Seine Leiche ward unter Schutt und Unkraut im Gefängnißhof verſcharrt. Von Mund zu Mund lief die Sage von einem Gifttrunk, den ſeine Hüter ihm credenzt hätten. Dann

kam die erschreckende Nachricht, daß Lüneburg aus dem Hansebunde ausgestoßen sei; die vom alten Rath, denen man dafür ans Leben wollte, entflohen, noch rechtzeitig gewarnt, glücklich nach Lübeck. Auch von Rom liefen bedenkliche Berichte ein, Herzog Adolf von Schleswig—Holstein und andre Fürsten erklärten endlich laut, dem Unwesen nicht länger zusehen zu wollen und vom Kaiser kamen strenge Befehle an die Hansestädte zur Züchtigung der gewissenlosen Machthaber der Stadt. Der Rath versuchte einen letzten frevelhaften Schritt, um sich zu retten: in geheimen Verhandlungen dachten sie die Stadt, deren rechtmäßiger Landesherr Herzog Friedrich war, an die Herzöge Wilhelm und Heinrich von Braunschweig und Wolfenbüttel zu bringen, um deren Hülfe durch diesen neuen Eidbruch zu erkaufen. Die Gerüchte hiervon schlugen dem Faß den Boden aus: im November 1456 erhob das Stadtvolk sich offen gegen die mehr und mehr verhaßten Tyrannen aus den Zünften, und eine Revolution machte ihrem Treiben ein Ende, wie eine Revolution es gegründet hatte. Am 23. November setzte Herzog Friedrich den zurückgerufenen alten Rath wieder ein. Die beiden Bürgermeister Heinrich Senkstake und Ribe wurden sammt Johann van der Mölen, Ludwig Varendorp und anderen gefangen. Papst Calixt III. cassierte die Bullen seines Vorgängers und der Kaiser beauftragte Markgraf Albrecht von Brandenburg mit einem commissarischen Verfahren, infolge dessen Ulrich Schaper und Hans Dalenburg auf dem Markte hingerichtet und die am Aufruhr meistbetheiligten des neuen Raths und der Sechziger der Stadt verwiesen wurden. Springintguts Leiche grub man wieder aus, um sie in einer eigenen Kapelle zu St. Johann zu bestatten.

So sahen sich denn endlich auch die Prälaten zur Nachgiebigkeit gezwungen und es wurden ihre und der Stadt Schuldverhältnisse, allerdings erst in jahrelangen Verhandlungen, angemessen geordnet.

Das erste der nun folgenden Lieder ist, so wie die Quelle es gibt, aus zweien zusammengeflossen, deren eines von einem des alten Rathes im Sommer 1455 gesungen sein muß, und aus den Strophen 1 — 15 und 27 besteht, während das andere, zu dem die übrigen Strophen gehören, von einem Anhänger des neuen Rathes nach dessen Sturz, als eine Art Parodie des ersten verfaßt ist. Er behielt dabei, wie ich glaube, vom alten Liede Str. 1 — 6 und die Schlußstrophe 27 bei, in die er nur statt Str. 7 — 15 seine Strophen 16 — 26 einfügte. Vgl. unten zu Str. 16.

1 Och god wes schall ik nu betengen,
er und recht liggen in groten dwengen,
to Lünäborch in der guden stad,
alle quad sik dar vorgadert hat,
god will it nicht lenk vorhengen.

2 Se achten noch pawstes edder keisers gebod,
cardinale monneke efte god,
darto ok sine papen,
se vorvolgen de geistliken sunder spot,

1,1. betengen: anfangen, angreifen; vgl. Scheller, Wtb. zum Sbigtbok und Schmeller Wtb. 4,270. Die Zeile ist übrigens verderbt, da sie nicht auf die folgende reimen sondern statt ihrer zwei unter sich reimende Zeilen stehen sollten. 1,4. Alles Böse hat sich da vereinigt. 1,5. leng für lenger schreibt z. B. auch Heinrich Lange im Prälatenkrieg. 2,1 ff. Den Vorwurf, des Papstes Gebot nicht zu achten, konnten in gewissem Sinn auch die Alten den Handwerken machen; war es doch selbst in Betreff des Bannes zweifelhaft genug, in wie weit dabei wirklich des Papstes Wille inne gehalten war; vgl. S. 468,34 ff. Wenn der alte Rath auch nach der Verkündigung des Bannes in Rom noch durchzudringen hoffte, so konnte das nur in eben jener Voraussetzung sein, daß die Prälaten des Papstes eigentliche Meinung entstellt und seine Gebote mis-

efte it gulde ein gebod,
ſolk welinge konnen ſe maken.

3 Se ſtöcken und blöcken de Chriſten gud,
dar vor he heft vorgaten ſin blud,
umme rechtes willen der hilligen kerken;
ſe ſin geſchaten ſunder ſchuld,
mit groter duld,
ein islik mag dat merken!

4 Rechtes me öne nicht en gan,
heren, vorſten, darto menig gud man
de hebben vor ſe geſchreven,
de breve ſin an de borger kamen
und nicht vornamen,
ſe willen vorbat reven.

5 Alldus ſo driven ſe ören avermod,
mit den armen Chriſten god
de dar ſin gefangen,
hir denket an gi ſtede god:
wat me öne dot,
datſulve moge gi emfangen.

6 De paweſt heft ſine vormaledienge geven
over den olden rad, dat merken gar even,
ſe willen na örem willen leven,
und wilt nicht beven,
de ſele ſo klein betrachten.

7 De meneder jo tovoren an,
Gobel, Varendorp, twe frame man,
ſind hövetlüde duſſer ſake,
ſe ſind der meneder twe,
de ward ik nu gehen,
ſe konnen ſik reine maken.

8 Gobel Springintgut bi dem hoiken nam,
he ſprak: „nu gat hir vor, her Johann,
gi ſchollen in den hochen taren,“ —
und öme ſin meſt ut der ſcheden toch,
dede he nicht genoch,
hir vor heft he geſwaren.

9 „Guden avend, meſter Helmhold:
wi willen ju geven riken ſold,

---

braucht hätten. Ein Theil der Lüneburger Geiſtlichen, Probſt Lange an der Spitze, hatte ja den Domgnitſchen Spruch ſelbſt verworfen, S. 468,38 ff.; dieſe Geiſtlichen ſind es, von denen unſere Strophe ſagt, daß auch ſie von den Aufrührern verfolgt würden. 2,6. weel: Uebermuth, Ueppigkeit; welig: übermüthig. Brem. Wtb. 5,223. 3,1. „Sie ſetzen die Chr. in Stock und Block“. 3,3—6. „indem ſie dabei das Recht der Kirche zum Vorwand nehmen. Sie, d. h. die Gefangenen vom alten Rath, werden widerrechtlich beſchatzt, was ſie mit Geduld tragen“. Dieſe geduldige Fügſamkeit der alten Rathsherren war den neuen Gewalthabern beſonders unbequem, denn ſie hofften ſie zu Widerſetzlichkeiten zu reizen, um daraus dann neuen Anlaß zu ihrer Verfolgung zu ſchöpfen. 4,2. Die Herzoge Adolf von Schleswig-Holſtein, Friedrich von Braunſchweig-Lüneburg, der Biſchof von Verden, die Städteboten u. ſ. w. 4,6. reven, etwa röwen: rauben? 5,4—6. Allerdings wirkte dieſe Betrachtung ohne Zweifel auf die andern Hanſeſtädte, daß democratiſche Bewegungen der Art, wie ſie in Lüneburg ſtattfanden, auch ihnen ſelbſt drohen mochten, wenn ſie eines Ortes ſiegreich blieben. 6,1 ff. Seht nur hin, wie ſie ſich zu Hütern des päpſtlichen Bannes ſetzen: nicht um ihres Seelenheiles, ſondern um ihres Eigennutzes willen. 7,2. Gobel, S. 469,41. Varendorp, S. 469,39. Meineider hießen ſie zunächſt, weil ſie dem Eide, die alten Rathsherren an Leib und Gut nicht zu gefährden, zuwider handelten. 7,5. von denen beginne ich jetzt zu ſprechen. 8,1. Springintgut, S. 470,30. „Gobel faßte Spr. beim Mantel“, nahm ihn beim Kragen. 9,1. Wer dieſer, den Aufrührern Gutes wahrſagende Meiſter iſt, finde ich nicht; wol ein Geiſtlicher ihrer Partei.

liket uns in de ſterne,
wen wi den olden rad umbringen mogen,
all ſunder döget,
wi dot ju vull darvor ſo gerne."

10 Meſter Helmhold ſprak: „hebbet wiſen mod,
uns kumpt drade ein leken god,
na minem kloken ſinne,
wenn ju dat dunket gud,
ſo moge gi de frund
mit vorrederie umbringen.

11 Dirik Wulſche deit ſinen eren noch,
he ſchicket den hoiken na des windes gevoch,
ſine ede kan he ſterken,
he kan ſik aller ede entſlan
all ſunder wan,
he worp Varendorp mit hundert marken.

12 Claus Viscule heft vordenet den dank,
all wat men in dem radſtol ſang,
dat konde he witlik maken,
he dachte klein up den ſchonen klang,
den Springintgud ſang,
van ſiner moder ſo vaken.

13 Dirik van Daſſel den will ik priſen,
he kan vor dem winde riſen,
alſe de bleſt in dem velde,
dut mag ein islik wol vorſtan,
wo ſe hebben gedan,
ſind dat nicht ſine helde?

14 Hans Sankenſtede de is darmede,
he dede na ſines vaders bede,
wente he heft dat vorbrevet,
he wolde dem rade nicht entjegen ſin,
dat is wol ſchin,
doch hadde he it nicht belevet.

15 Hanns van Winthen is ein wiſer man,
wes he ſulven nicht don en kan,
dat het he ander lüden,
ſine kunſt de he heft geleret,
is vorkeret:
dat beſte tom argſten düden.

16 Marquardus is dat hovet milde,
ſie moder lep mit den papen wilde
in örer jungen jöget;
wat Marquardus heft gedan,

9,4. S. 471,2. 10,5. D. h. die Ralhsfreunde, die von den Geſchlechtern. 11,1. S. 469,18. Wulſche ward noch 1454 in den Rath gewählt. Als das Vermögen der Alten confiscirt wurde, erhielt Wulſche eine dem Heinrich Lange abgenommene Pfanne auf der Sülze zu Lehn. Lange l. c. S. 252. Vielleicht war es eben hierzu, daß er ſich (Z. 6) Varendorps Stimme mit 100 Mark erkaufte. 11,2. er trägt den Mantel nach dem Winde. 12,1. S. 469,39. Viskule war einer der Haupträdelsführer. 12,4—6. er kümmerte ſich nicht mehr um das, was Springintgut, wol als Bürgermeiſter und bei amtlichen Handlungen, ſo oft von Viskules Mutter ausſprechen mußte, etwa daß ſie ein Pfaffenweib oder eine Wendin geweſen ſei. D. h. alſo: von der Unehrlichkeit ſeiner Herkunft war keine Rede weiter. Der Vorwurf, von wendiſcher Herkunft zu ſein, wiederholt ſich mehrmals; vgl. 18,3. Nr. 102, 13,2 und 22,4. 13,1. S. 469,19. 13,2—3. „er hebt ſich, wird weggeblaſen vom Wind, der übers Feld fährt" falls nicht bleſt als Subſtantiv das vom Wirbelwind aufgeblaſene bedeutet, wodurch das hübſche Bild noch anſchaulicher würde. 14,1 ff. Johann Sankenſtede wird auch bei Lange l. c. S. 243 als des neuen Raths aufgeführt und ſcheint danach nicht etwa mit dem öfter genannten Johann Senkeſtake identiſch. „Sein Vater hatte geſchworen, dem alten Rath nicht entgegen zu ſein, darum ließ er ſeinen Sohn, der nichts gelobt hatte, ſtatt ſeiner handeln." 14,6. belevet wol für belövet, gelobt, wie oben 4,6 reven für röven. 15,1. H. v. Winthen, den ich nicht nachzuweiſen vermag, möchte eben der 14,2 erwähnte Vater des

dat mag beſtan,
dat kumpt van rechter döget.

17 Staketo is vele gemeit,
he ſwor to Rome menigen eid,
noch ment he, he ſi de beſte;
hedden öme de hiligen nicht hold geweſen,
nouwe hedde he geneſen,
he hedde wol bleven in dem neſte.

18 Dirik Springintgud is wol geborn,
ſin eldermoder droch ringe in den orn
na der Dravener wiſe,
darto droch he den hoiken god,
Dalenborger mod,
all ören frunden to priſe.

19 Her Otto Barlin, her Staketo,
meſter Claus Graurok hort dar to,
de gele rode prawſt Lange,
her Nunnenſtoter, her Kerkenſang,
to Lune nicht lang, —
men ſcholde ſe alle hangen!

20 Sus decken ſe all öre miſſedad,
dede ſind buten und in dem rad,
dat mot noch alle her vöre!
de klocken de ſe gegaten han,
alles twifels ân,
ſe kumpt öne ſulveſt to der döre!

21 De ſtede hebben ganz wol gedan,
ſe hadden des pawſtes banne wederſtan,
ſe menen öne ſi gelungen:

---

Hans Sankenſtede ſein. 16. Als Schluß des erſten Liedes, welches gewiß noch mehr Strophen hatte, iſt nun an 15 Str. 27 zu fügen; die in den Thurm geſetzten „Freunde" des Dichters ſind die vom alten Rath; da Springintguts Tod nicht erwähnt wird, ſo wird die Abfaſſung des Liedes zwiſchen Oſtern und den 15. Juli 1455 fallen; S. 470,46. Das zweite Lied dagegen ward als Parodie des erſten nach der Wiedereinſetzung des alten Rathes und der Verhaftung und Ausweiſung der Gegenpartei, vgl. Str. 24,3, aber vor Aufhebung des Bannes, Str. 21,6, geſungen, alſo wol im Winter 1456. Als Anfang und Schluß behielt es ohne Zweifel die Strophen 1—6 und 27 des alten Liedes bei, welche ſich auch gegen die vom alten Rath umkehren ließen. Seine Hauptſchärfe iſt gegen die befreundeten Hanſeſtädte gerichtet, denen für ihre Hülfe zur Wiedereinſetzung des alten Rathes gedroht wird. Man leſe alſo Str. 1—6 und fahre dann hier mit Str. 16 fort. 16,1. M. Mildehaupt, der thätige Schreiber des alten Rathes; S. 470,20. Er war mit den Andern 1455 geflohen und ward ſofort nach Reſtitution des alten Rathes zurückberufen. 17,1. Nicolaus Staketo, einflußreiches Mitglied des alten Rathes. 1452 war er als Abgeſandter mit Nicol. Graurock und Otto Berlin in Rom. Sie wurden dort durch die Umtriebe der Gegenpartei ins Gefängniß gebracht, ihre Kaſten wurden erbrochen, ihre Inſtructionen und Papiere genommen u. ſ. f. Staketo wurde erſt ſpäter durch den in Rom eingetroffenen Bürgermeiſter Albrecht van der Mölen wieder aus dem Gefängniß befreit. Zu Anfang des Jahres 1455 wurde er mit dem Probſten Lange, S. 470,5. aus Lüneburg verbannt. 18,1. D. Spr., ein Bruder des Burgermeiſters, deſſen ganze Familie nach ſeinem Tod im Gefängniß aus der Stadt gejagt ward. Sofort nach der Wiedereinſetzung des alten Rathes zurückberufen, erhob Dietrich die Klage gegen die Verfolger ſeines Bruders, auf welche die Gefangennahme Senkeſtakes und der Andern, S. 471,16. erfolgte. 18,3. Die Drawener ſind ein in der Gegend von Lüneburg geſeſſener wendiſcher Stamm, deſſen Sprache ſich bis zum Ende des 14. Jhdts. erhielt und noch jetzt an Spuren kenntlich ſein ſoll; vgl. Schafarik, ſlav. Alterth. 2, 593. Der Spott will alſo ſagen, daß das ſtolze Patriergeſchlecht mit Wendenblut untermiſcht ſei. Was 18,5 heißen ſoll, weiß ich nicht. 19,1—2 vgl. zu 17,1 und S. 468,25. 19,3. S. 468,38. 19,4—5. wol nur Spottnamen für Probſt Lange, der zu Lune „nicht lange" blieb, weil er 1455 vor Dietrich Schaper fliehen mußte; S. 470,5. 20,1 ff. So ſuchen ſie ihre

ik wet dat god nicht to laten will
öre apenſpil,
de pawſt blift unvordrungen.

22 De olde rad lavede ut riken ſold,
dat was dat gude rode gold,
darvor ſo laveden alle de ſtede
Lubek Hamborch to borge ſtan,
all ſunder wan,
ſe drivet ören willen dar mede.

23 Her Bartold Witik darto ſprak:
„höret, wi willen de borger maken ſo mak
in alle der Henſe ſteden,
ſe ſchollen nicht mer holden des pawſtes bod,
dut is dat lot,
wi willen ſe underdreden.“

24 Her Luneborch und Wilhelm van Kalven
de ſtakeden to van allenthalven,
dat de rat is weder ingekamen,
her Lopow, her Detlef Bremer ſunder wan
de ſtür den kan,
dat hebbe ik wol vornamen.

25 Sehet wol to gi menheit god:
wat me den van Luneborch dot,
dat geld ju ſulven mede!
Denket wat her Witik heft geſpraken;
ik hape it werde gewraken,
in etliken Henſeſteden.

26 Lübke, Hamborch ſehet wol to,
ik ſegge ju beide ſpade und fro,
gi ſchollen de ſchattinge gelden!
Wille gi in dem lande varen,
ik wil it nicht ſparen,
in holte und ok in velde!

27 De dut led heft gedicht,
he dede dat van rechter plicht,
he konde des nicht wol laten:
ſin frund in den torne geſattet,
darinne geſchattet, —
darumme will ik dat haten!

---

Miſſethat zu verdecken, ſie muß aber doch ans Licht. 22,1 ff. Der alte Rath erkaufte mit dem guten Geld der Stadt die Freundſchaft von Hamburg und Lübeck. 23—24 führen die Abgeordneten der beiden Hanſeſtädte auf; S. 469,28 ff. 23,2. mak: etwa gefügig, vgl. mhd. gemach. 23,5. lot: Loos. 24,5. der ſteuerte den Kahn. 25. Achtet wohl, ihr Gemeinen in den Städten, wie die Geſchlechter in Lüneburg jetzt das Volk knechten: das wird auch euer Schickſal. 25,4. Vgl. 23,1 ff. 26,4—6. euer Handel wird auf den Heerſtraßen vor unſer, der Verbannten, Rache nicht ſicher ſein.

Das Lied iſt, wie die beiden folgenden, nur in einer Aufzeichnung vorhanden, die ſich verſchiedentlich in Lüneb. Chroniken findet. Ich benutze: A = Wolfenb. Bibl. Cod. Aug. 28. 10. fol. (Lüneb. Chronik 15. Jhdt.) Bl. 246a. B = Wichmann-Kadowſche Liederhandſchr. Nr. 1. Ueberſchr.; „Eyn nige ledt vor den olden radit tho Lüneborg“.

1. 1. godt A; für ausl. d ſchreibt A. bald dt, bald th oder t. wat ſt. wes B. 2, 6. ſulke dwelinghe B. 3, 2. ghegaten B. 3, 4. gheſchattet B. 4, 6. wolden B. 6, 6. ſe ſt. ſo B. 7, 4. ſeynt meyneder truwe B. 7, 5. der warde wil ick jw ghenen B. 8, 2. hervor B. 8, 3. in den torne hoch AB. 9, 4. und 10, 6. inbringhen B; der Schreiber bezog alſo die Strophe auf die vom alten Rath, die ihre Freunde in die Stadt zurückbringen wollten. Dann müßten ſie zu dem erſt mit Str. 16 beginnenden zweiten Lied gehören. 12, 2. allent wat de radſt. B. 17, 1. wol ſt. vele B. 18, 4. d. d. ſe de gheyden g. B. 18, 5. moth AB. 19, 3 de gheleide B. „denen gab Geleit, ſtimmte zu“; vielleicht die richtige Lesart. 19, 4. lereckenſand B. 20, 1. danckt ie all orer B. 21, 2. ſ. hebben d. p. dode B. 21, 4. dat idt gott A. dat god it B. 23, 1. Wittick* inluen ſprack B. 27, 2. he hedde dat A. 27, 104. geſettet A. ſat B.

Nr. 102.

## Up de papen und den nien rat to Lüneborch.

1 Wille gi hören einen nien fund,
wo des de papen hebben begunt
to Lüneborch in dem lande:
se hebben mit örer valschen kunst
vorworven laster und schande.

2 Van Lüneborch de ersame rad
den papen vele gedenet hat
und hadden se vorgetagen;
wo se öne dat hebben geneten lan,
des möten se noch beklagen.

3 De papen de dachten einen valschen mod,
wo se den rad um er und god
mit liste konden bringen,
dat se des ane schaden bleven,
so mochte öne wol gelingen.

4 Her Schaper sprak: „ik hebbe gedacht,
in minem sinne eine unmedracht,
dar scholle gi helpen inne raden:
wi willen den borgeren des maken wis,
wo se des kamen in schaden."

5 „Willen se uns nicht wesen underdan,
wi willen se kundigen in den bann,
und wisen se van den Christen;
her Berent Lideren de heft de bullen
darto vorsehen in der listen."

6 Do sprak sik her Hellebrand:
„wi hebben de sostig an der hand,
den schall des nicht vordreten;
se willen de sake vorraden helpen,
wo se des mögen geneten."

7 „Her Jacob Ödink, nu tredet her an,
gi schollen vor einen notarium stan,
den bref scholle gi vorramen;
gi konnen valske instrumente maken,
so wi dat hebben vornamen."

8 Her Ödink dede, wat me öme hete,
to Rome swor he einen menen ed
jegen de olden heren,
he hadde dat wol er gedan,
sine schalkheit wolde he meren.

9 „Her Kuleman maket ju nicht swar,
her Seckerdorp und her Molar,
de breve möge gi melden,
wen de nie rad to sittende kumpt,
so scholle gi des nicht entgelden."

10 Do sprak de tolner to Albert Schutten:
„swager dat dunket mi wesen nutte,
dat wi uns nicht vorsumen,
dat spel steit in unser hand,
se schollen den radstol rumen."

4,1. Dietrich Schaper, der Probst von Lune; S. 467,19. 5,4 B. Lideren, wol ein Geistlicher. Vgl. S. 468,30 6,1. Ich finde ihn sonst nicht genannt; es scheint einer der Bürger zu sein. 7,1. J. Öding, ein Geistlicher. H. Lange, Prälatenkrieg l. c. S. 223 erzählt: »Anno dom. 1453 sabbato in die sanctorum Primi et Feliciani myshandlede my her .... vor dem ganſen rade mit worden darsümme, dat ik nicht mede vulborden wolde, dat me Jacobum Odinge clericum mit wapender hand hir inhalen scholde van Bardewick". Der Rath wollte dem Ödink also das Handwerk, welches er gegen die Stadt trieb, mit Gewalt legen. 9,1—2. Kuleman ist einer der Sechziger, S. 469,20.; die andern beiden finde ich nicht genannt, vielleicht sind die Namen verderbt. 10,1. Der Zollner ist wol Hans Dalenborger, Sechziger und thätiges Mitglied des Aufruhrs; er bekleidete jenes

11 „Vicke Raven, Sommer und Brunswik,
gi mogen alle werden rik,
wille gi holden ok vaste;
gedenket dat de prawst van Lune
ju vaken heft beden to gaste.“

12 „Wi willen kesen einen nien rad,
des hebbe wi lange willen hat
wol over dritig jaren.
Nu gat hir neger, Clement Gral,
gi mogen ok werden gekaren.“

13 Do sprak ut sinnen Clement:
„de lüde seggen, ik si ein Wend,
dat will mi in schaden bringen:
des hebbe ik gude breve darup,
se schollen mi dar nicht van dringen!“

14 Arent van dem Hagen ok do sprak:
„ik will mi einen blawen rok
mit illeken bremen laten,
werde ik denn in den rad gekoren,
dat smedewark will ik haten!“

15 Reineke Raven de helt vast:
men scholde en er hengen in ein bast
mit siner swarten nesen,
er de olden heren to gnaden quemen!
vor öme scholden se nicht genesen!“

16 Her Johan van der Mölen scholde kesen,
de wolde mit ön ein radman wesen,
so ik dat kan vornemen;
he was dem rade menedig geworden,
des mag he sik wol schemen!

17 Senkstake sprak: „leve swager min,
latet Riben und mi de ersten sin,
des wille wi wol gedenken:
hundert gulden in juwen büdel
will wi ju darvor schenken.“

18 Lutke Varendorp de grimige man
he toch sinen panzer naket an
he wolde ein radman wesen,
darum is he in den torne gekamen,
(dat mochte nicht anders wesen)
und sit ok bawen der erden.

19 „Darna nemet Hanns von Gren!“
De mochte mit eren dregen den sten
mank anderen framen lüden.
„Rubow kan uns den sassenspeiel
darto dat landrecht wol düden.“

---

Amt. Vgl. Vat. Arch. l. c. S. 154 u. s. w. Albert Schutte, gleichfalls Sechziger. S. 469,20. 11,1. Sämmtlich Sechziger, l. c. 11,4. Dietrich Schaper. 12,4. Ein Sechziger, S. 469,21. Er erhielt hernach mit Heinrich Senkestake und einem Dritten das dem Springintgut abgenommene Gut Lüdershausen. 13,2. Vgl. zu Nr. 101, 12,4. 14,1. A. v. H., der Schmid (Lange, l. c. S. 245); ein Sechziger, S. 469,41. 14,3. „mit kostbarem Pelz verbrämen lassen“. Illike, illing, ilk: Iltis. Brem. Wtb. 2,695. Frisch s. v. Iltis. 15,1. Rein. R., Sechziger und ebenfalls Schmid (Lange l. c.) daher die schwarze Nase. 15,2. „Er sagte, man solle ihn“ ꝛc. 16,1. S. 469,36. Ihm ward, als einzigem in diesem Augenblick vorhandenen Rathsherren die Wahl der ersten Mitglieder des neuen Raths übertragen, vermuthlich weil nach dem bestehenden Stadtrecht der Rath sich durch Cooptation selbst zu ergänzen hatte. 17,1 ff. S. 469,38. 471,16. 18,1. Ludwig B., Sechziger S. 469,18. des neuen Raths, S. 469,39. nach Rückberufung der Alten gefangen, S. 471,17. 19,1. H. v. Greven, Sechziger, S. 469,39. 19,2. Wol: drejen (drehen) den Stein. H. v. Greven bekam vom neuen Rath die Mühlen, welche dem Altherren Heinrich Viskule abgenommen waren. Vat. Arch. l. c. S. 315. Oder ist gemeint: den Stein, d. h. den Lasterstein, Schandstein tragen, eine Strafe für liederliche Weiber, vgl. Schmeller Wtb. 2,507. 19,4. Hans Rubow ward 1455 in den Rath gewählt und heirathete des neuen Bürgermeisters Ribe Tochter. Lange

20 „Dithmer Oſſendriver, dunket ju dat rad,
und Olrik Schaper is nicht quad,
ik rede bi juwen hulden:
de praweſt van Lune
ſchall it jegen ju wol vorſchulden!“

21 Hanns Wulf was tom erſten nicht dicht,
he meinet, de lüde weten des nicht,
he denket ſo, it ſi vorgeten:
hedde it na ſinem willen gan,
he hedde etliken lüden de hövede afſmeten!

22 Nu höret, ji heren wolgeborn,
wo ſe ſik ſulven hebben gekoren,
wol mögen ſe ſitten mit eren!
Se weren unechte wendiſch und eigen,
darto van aller hande maneren.

23 Se loveden vor heren und ſtede
dem olden rad einen veligen frede,
den hebben ſe nicht geholden,
ſe beden alſe vorreders plegen,
des möte öne de düvel wolden!

24 Her prawſt van Lune, denket daran,
it is fuſte dorch juwen kop gegan
dat ſpel, dat hir is gedreven:
he is geboren, de ju lonen ſchall,
möge gi den dach afleven!

25 De uns dut leb geſungen het,
konde he, he ſunge it gerne bet
und wolde des nicht ſparen,
men he fruchtet, dat öne de prawſt to Lune
dat keren mochte to varen.

---

Präl. l. c. S. 251. 20,1—2. den Oſſendriver finde ich nicht; vielleicht iſt es Dietmar von Hagen, der 1455 in den Rath gewählt ward. Olrik Sch. iſt des Probſten Bruder, dem er bei ſeinen Umtrieben in Lüneburg zur Hand gieng. Er kam, zugleich mit D. v. Hagen in den Rath. Seine Hinrichtung iſt S. 471,20 erwähnt. 21,1. Ein Sechziger, S. 469,21. 22,1. wolgeboren, d. h. ihr von den Geſchlechtern, im Gegenſatz zu 22,4. 23,1. S. 469,33.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 101.

5, 4. Berndtlideren B. 6, 1. Hildebrand B. 6, 3, helde: Fußeiſen, Feſſel. Brem. Wtb. 2,616. 7, 3. beramen B. 9, 2. Sekendorp B. 11, 1. Dicke Raven A. 16, 1. ſcholde leſen ſelbſt A. 16, 2. mit ehren eyn B. 20, 1. Orthmer B. 22, 3. wo mogen B.

## Nr. 103.

## Van her Johann Springintgud.

1 Dar licht eine ſtad in der heide
bred,
de is ſo wol gezieret
mit törnen und mit muren is ſe vol
beret,
ſe is ſo wol gepriſet,
dat heft ſe wol bewiſet.

2 De licht in eines forſten land
all up der Elmenouwen,
Luneborch is de ſtad genant,
vel wunders mag men ſo ſchouwen
van heren und van frouwen.

3 Ein del der borger weren darinne
mit örem avermode,
ſe wolden ſik ut dem banne bringen
und leven in groter hode
und maken dat alle to gode.

4 Se wolden dat alle tom beſten keren,
dat beden ſe mit der papen bad,
und wolden ſik mit den prälaten leren
und kören einen nien rad,
dat bede ſo manigem husmanne quad.

5 De ſeſtig man ſik underwunden,
einen nien rad wolden ſe keſen,
den olden rad ſe in de torne bunden,
de moſten öre gud vorleſen,
des konden ſe nicht geneſen.

6 De de överſte borgemeſter was
all in dem olden rade,
de word geſlaten in helden ſo vaſt
in einen torn ſo drade,
darinne word he vorraden.

7 Dre verendel der ſtad weren wol-
gemod,
de wolden öne borgen;
ſe loveden vor öme beide lif und god;
dar was grot jamer und ſorge
beide avend unde morgen.

8 De de ſine höders weren
mit ören valſchen ſinnen,
de wolden ſik des wol bet beleren,
dat ſe öne tom dode konden bringen
und ſines gudes ſik under winden.

9 Se geven ome drinken einen drank
ut einem ſtenen kroſe,
to hand ward de borgemeſter krank,
he konde nichts mer koſen,
den vorgift konde he nicht loſen.

10 Alſe he in dem torne lag
und von dem vorgift moſte ſterven,
ach god wo jamerliken dat he ſprak:
„mine kinder möten des vorderven
beide in gude und ok in erve!“

11 Do de borgermeſter geſtorven was,
all in dem groten torne,
ſe leten öme graven ein jamerlik graf
mankt diſteln und mankt dörnen,
des weren ſe eins alſe to vorne.

12 De prawſt van Lüne hadde öne in
dem banne

---

3,3. S. 469,11 ff. 8,1. Für den Unterhalt der Gefangenen mußten wochenweiſe 4 Rathsherren und 12 Sechziger ſorgen, Vat. Arch. l. c. S. 319, alſo ungefähr der vierte Theil des, nach den 4 Stadtvierteln zuſammengeſetzten Regiments. 11,4. S. 470,48. 11,5. darüber hatten ſie ſich im voraus verſtändigt. 12,1. Dietrich Schaper.

mit alſo grotem unrechte,
dat mochte wol heren und vorſten erbarmen,
darto beide riddern und knechten!
ſe wolden umme ſinen willen ſechten.

De dut nie led ut geſang
mit einer dudeſchen tungen,
in frombden landen is he wol bekant,
öme is noch nicht misgelungen,
he heft it gar wol geſungen!

Aus gleicher Quelle, wie Nr. 101. Nach A. gedruckt bei Soltau Nr. 21.
2, 3. genant darinnen A. 2, 4. vil wunnich mach men ſe ſch. B. 4, 6. keſen B.

## Nr. 104.

## Kunz von Kaufungen.

Kunz von Kaufungens bekannte That hat zwar ihren nächſten Anlaß in Händeln von privater Natur, aber den Hintergrund ſeiner Zerwürfniſſe mit Kurfürſt Friedrich dem Sanftmüthigen bilden die Hergänge des düringiſchen Bruderkrieges und es iſt unzweifelhaft, daß er vor Begehung des Prinzenraubes und vor dem Unterfangen, dem Kurfürſten Fehde anzukündigen, in geheimen Beziehungen zur böhmiſchen Regierung ſtand. Offenbar erwartete er von dort her Hülfe, vermöge deren bald genug ein allgemeiner Krieg aus ſeiner Privatfehde entbrannt ſein würde. Darin liegt die politiſche Bedeutung ſeiner That und ſeines Todes. Neuerdings hat W. Schäfer in ſeiner Schrift: „Der Montag vor Kilian vor vierhundert Jahren", den Verſuch gemacht, Kunz von Kaufungens Beſchwerden und Klagen gegen den Kurfürſten als rechtlich wolbegründet zu erweiſen, ſeine reichsrechtlich freilich ſchon nicht mehr zuläſſige Berufung auf das Recht der Privatfehde als gleichwol noch durch die damalige öffentliche Meinung gerechtfertigt darzuſtellen und den Vorwurf wegen der an den Prinzen begangenen Gewaltthätigkeit durch den gerechten Unwillen über die vom Kurfürſten erlittenen Unbilden und Rechtsverweigerungen zu mildern. Dieſe Darſtellung, welche ſchwerlich viel Anhänger gewonnen haben wird, iſt von Prof. J. Gersdorf („Einige Aktenſtücke zur Geſchichte des ſächſiſchen Prinzenraubes, Altenburg 1855") beleuchtet und zurückgewieſen worden. Die Akten über den ganzen Vorgang, obwol erſt zum Theil bekannt, laſſen doch über die Natur der beiderſeitigen Beſchuldigungen und den weſentlichen Sachverhalt keinen Zweifel. Sie ergeben ein Zeugniß der Wahrheit für die Angaben eines Ausſchreibens über den Hergang, welches der Kurfürſt einige Wochen ſpäter an verſchiedene Fürſten erließ.

Auf die Einzelheiten hier einzugehen, iſt durch das folgende Lied nicht geboten; der allgemeine Zuſammenhang iſt dieſer. Kunz von Kaufungen, eine Zeit lang kurfürſtlicher Vogt und Amtmann auf dem Schloß zu Altenburg, leiſtete während des düringiſchen Bruderkrieges dem Kurfürſten gegen Herzog Wilhelm und die Vitztume thätige Dienſte, ja, der Kurfürſt beſchuldigte ihn hernach, daß gerade er durch Gewaltthätigkeiten während des Waffenſtillſtandes dem Kriege neue Nahrung gegeben habe. In der That nöthigte Kunz 1448 in einem ſolchen Fall den Kurfürſten, mit Gewalt gegen ihn einzuſchreiten;

eben so 1451 nach dem Ende des Krieges, als er sich den Bestimmungen des Friedensschlusses nachzukommen weigerte, gestützt darauf, daß er nicht als des Kurfürsten Diener, sondern in eigener Fehde mit Herzog Wilhelm und seinen Anhängern gekämpft habe. Er erwartete offenbar von dem Kurfürsten eine reichere Belohnung seiner Dienste während des Krieges, als er sie erhielt, und leitete aus den Verhältnissen der Kriegszeit, wenn gleich er in einer bei den Akten vorhandenen Quittung bezeugen mußte, keine Geldforderungen mehr zu haben, dennoch allerlei Ansprüche ab. Unablässig mahnte er den Kurfürsten deshalb, zuletzt in einem so groben Ton, daß die kurfürstliche Klagschrift mit Recht sein Schreiben als einen „lästerlichen schändlichen und schmählichen Brief" bezeichnet, welcher der fürstlichen Ehre zu nahe trete. Zugleich bezeichnet diese Klagschrift es als eine landeskundige Sache, daß Kunz zu dieser Zeit, wo so eben ein Krieg mit Böhmen drohte, Verbindungen mit K. Ladislaus, mit Podiebrad und des Kurfürsten ärgstem Feinde, dem Vitztum, gepflogen habe, welcher seit seiner Landesverweisung aus Düringen (S. 444,43.) in Podiebrads Diensten thätig war. Auch habe Kunz sich öffentlich berühmt, dem Kurfürsten nach Freiheit und Leben getrachtet zu haben.

Trotzdem ließ sich der Kurfürst auf ein Schiedsgericht aus 4 Richtern, über welche beide Theile sich verständigten, ein, und es wurden demselben die beiderseitigen Klagschriften übergeben. Die Schiedsrichter forderten zunächst Gutachten von drei Schöppenstühlen und beschieden dann die Parteien auf Mittewoch den 25. Juni 1455 ins Altenburger Schloß. Der Spruch fiel gegen Kunz aus. Jetzt erhob aber dieser gegen die Gültigkeit des Spruches allerlei nichtige Einwendungen. Der Kurfürst zog sich in sein Gemach zurück, während die Schiedsrichter sich weiter beriethen; unterdessen gieng Kunz mit einigen Gefährten im Schloß umher, erkundete das Schlafgemach der beiden Prinzen Ernst und Albert, maaß die Höhe der Fenster und untersuchte die Ein- und Ausgänge. Das schon erwähnte kurfürstliche Ausschreiben fügt, indem es das berichtet, hinzu: „dobie zu mercken ist, daß Cuntze nicht umb des rechten willen zuwarten, sundern wege zu siner in- und ußsart zu suchen, wie er an unsern lieben söuen obel getthun konte, kommen was." Dann ritt er ohne Abschied davon.

Mag nun die That eben des Prinzenraubes selbst schon am 25. Juni auf solche Weise vorbereitet sein, oder nicht: so viel scheint unzweifelhaft, daß Kunz schon damals zu der Fehde entschlossen war, Vorbereitungen aller Art dazu getroffen hatte und mit dem Plan umgieng, sich gleich mit dem Beginn derselben durch eine verwegene That gegen Altenburg in Vortheil zu setzen. Am 4. Juli empfieng er einen heimlichen Boten Podiebrads, dessen bei den Akten befindliche Legitimation sagt: Kunz möge ihm „in der Sache" eben so gut Glauben schenken, als ob Podiebrad selbst mit ihm rede. Am 5. Juli benachrichtigte ihn ein Brief des Hans Schwalbe, Küchenknechts im Altenburger Schloß, daß der Kurfürst Sonntag den 6. mit den meisten Hofleuten nach Leipzig reiten werde und Montag Abend die andern Hofleute beim Kanzler v. Haugwitz zu einem Verlobungsfest geladen seien u. s. w. Diese Umstände benutzte Kunz zu der berüchtigten That, die in der einzigen vorhandenen authentischen Darstellung, nemlich mit den Worten des mehrerwähnten kurfürstlichen Ausschreibens, erzählt werden möge. „Uf montag sante Kylians Abend darnach (7. Juli) um die eilfte stunde in Unserm abwesen, do Unser lieben söne in irem slafgemache ruheten, steig Cuntz von Kaufungen und ander sine nachfolger, der name Wir uch in dieser ingeschloßen zedel zu erkennen geben (es sind neun, darunter

Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfelß) in Unser schloß Altenburgk, uf garleitern (d. h. Strickleitern) die ym durch eynen siner knecht, den er zuvor am abend uff schloß in gütlichen sinen gewerbe schickte, an ein hohes fenster anbracht worden. Als er ins sloß quam, rümete er ein ander fenster, das er selbs, diewile er Unser voit zu Aldenburg was, mit isenwerg nach aller nothdurfft, so Wir Uns laßen bedüncken und im vertrueten, befesten liß, an daßelbe fenster er kortze holtzleitern in einander geschrubet anrichte, uf ein sulches das er zu siner ußfluchte die höhe vermyde und ylende wegkommen möchte. Als er nu sine folger in der zedel berürt nach sinem willen ins schloß brachte, suchte er die gänge, die er fur uf dem rechtstage eigentlich besehen hatte, und ylete für Unser lieben söhne slaffgemach und offente das durch sine künste und nam die uß ihrer ruhe und ylete mit den uß unsern sloße zu sinen nachrytern, die uff yn mit sechs und drißig pferden nahen by Unserm slosse warten und karte sich mit den gein dem lande zu Behem, des wegs ungesparet. Des morgens am dinstage Kiliani umb die neunde stunde worden den Unsern uf sloß zu Aldenburg Cuntzen und siner helffer in der zedel benannt, sehedes briff noch der tat geantwort." Datiert freilich waren diese Fehdebriefe schon vom vorhergehenden Freitag. Man schloß richtig, daß die Räuber nicht auf offener Straße das Land verlassen, sondern sich zu Fuß durch Wald und Berg schleichen würden. Am Dienstag ergieng daher ein Manifest ins Land, welches jedermann aufforderte, auf alle Wege und Stege zu achten, um die Prinzen wieder zu gewinnen. Sofort war in allgemeinster Theilnahme Alles rund umher auf den Beinen. Das kurfürstliche Ausschreiben fährt fort: „worden die Unsern bereite und folgten im alsbalde noch uf frischem fuße und quamen Cuntzen an und Unsern lieben sohn hertzog Albrecht, den er selb dritte bie ym hatte, im walde bie dem closter zum Grünhayn (gegen die böhmische Grenze zu im Erzgebirge gelegen) und brachten Unsern son von ym, und fingen Cuntzen am dinstag Kylian (8. Juli) zu Unsern handen, der gein Zwickaw in gefengnüße geantwort wart. Fürder ließen die Unsern mit der folge nicht abe und fingen siner gesellen in der flucht sechs, die mit Unsern lieben sone hertzog Ernst einen andern weg gein dem lande zu Böhmen ußgeflohen waren, und drungen den vlihenden vierzehen gesatelte pferde abe. Als nun unser vlihende also gedrungen worden, teileten sie sich abermahls im walde, daß irer vier, nemlich Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfelß mit zweyen irer knechten mit Unserm sone hertzog Ernste im walde in einer steinritzen in großem ungeferte bis uf den fritag nach Kiliani (11. Juli) sich enthielten. Was Unserm lieben sone guts zu sines liebes nothdürfft die zyt erboten ist, mögit ihr mercken. Am selben frytag griffen Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfelß zu hertzen und erkanten ir übeltat, auch das Cuntz gefangen was, und antworten Unsern lieben sohn hertzog Ernste uf den Hartenstein dem edeln ern Friederichen von Schönburg, Unsern lieben getreuen." Den beiden war dafür die ausbedungene Begnadigung gewährt. Kunz ward zu Freiberg vor ein Gericht gestellt, und Montag den 14. Juli dort, seine gefangenen Gesellen aber zu Zwickau und Altenburg als Friedensbrecher hingerichtet.

Alle sonst über den Raub und die Befreiung der Prinzen gemeldeten Einzelheiten haben keine andere Gewähr, als die der Sage. Nur daß ein Köhler Schmid, dessen Nachkommen später den Beinamen Triller führten, um die Befreiung der Prinzen ein besonderes Verdienst hatte, wird durch eine Stiftung, bestehend in 4 Scheffeln jährlichen Freikorns, bezeugt, welche der Kurfürst ihm und dem je ältesten seiner Nachkommen auf ewige Zeiten ertheilte.

## Eine Bergreie.

1 Wir wollen ein liedel heben an,
was ſich hat angeſpunnen,
wies in dem Pleißnerland gar ſchlecht
war beſtalt,
als ſein jungen fürſten geſchach groß
gewalt
durch den Kunzen von Kaufungen,
ja Kaufungen.

2 Der adler hat uf den fels gebaut
ein ſchönes neſt mit jungen,
und wie er einſt ware geflogen aus,
holete ein geier die jungen vogel raus,
drauf wards neſt ler gefungen,
ja gefungen.

3 Wo der geir auf dem dache ſizt,
da trugen die küchlein ſelten,
es war mein werle ein ſeltſam nar-
renſpil,
welcher fürſt ſein räten getrut ſo vil,
muß oft der herr ſelbſt entgelten!
ja entgelten.

4 Altenborg, du biſt zwar eine feine
ſtat,
dich tät er mit untreu meinen;
da in dir warn all hoflüt rauſchend voll,
quam Kunze mit leitern und buben toll
und holte die förſten ſo kleine,
ja ſo kleine.

5 Was blaſt dich, Kunz, för unluſt an,
daß du ins ſchloß nein ſteigeſt
und ſtilſt die zarten herren raus,
als der kurförſt eben war nit zu haus,
die zarten förſtenzweige?
ja förſtenzweige.

6 Es war wol als ein wunderding,
wie ſich das land beweget,
was da uf allen ſtraßen warn för leut,
die den raubern nachfolgeten in zeit,
alls wibbelt, kribbelt, ſich bereget,
ja bereget.

7 Im walde dort ward Kunz ertapt,
da wolt he beren naſchen,
were he in der haſt faken fortgereten,
daß öm die köler nit geleppiſcht hetten,
hett he ſie kunt verpaſchen,
ja verpaſchen.

8 Aber ſie worden öm weder abgejagt
und Kunz mit ſinen geſellen
uf Grünhain in unſers herrn abts gewalt
gebracht und darnach auch uf Zwicka
geſtalt,
und muſten ſich lan prellen,
ja prellen.

9 Darvor fiel ab gar mancher kopf,
und keiner der gefangen
kam aus der haft ganzbeinicht davon,
ſchwert rad zangen und ſtrick die
warn ir lon,

1,3. Altenburg liegt an der Pleiße. 2,1. Das altenburger Schloß liegt auf einem von dem höheren Plateau gegen die Stadt z. Th. ſteil abfallenden Felſen. Der Kurfürſt hatte den größten Theil des abgebrannten Schloſſes eben 1444 bis 1451 wieder aufgebaut. 3. Dieſe Strophe iſt dem Liede Nr. 97 Str. 3 entlehnt. 3,2. trugen, drühen: gedeihen. 3,2. werle wol aus werlde, Welt, als Ausruf. 3,5. In Nr. 97 heißt es: „muß mancher armer man entgelten“. Dadurch gewinnt die Zeile hier eine prägnante Bedeutung: man hats Euch oft vorgeſungen, bisher hat es das arme Volk entgelten müſſen, daß Leute wie der Kunz ſo in Anſehn ſtanden: jetzt iſt es Euch, dem Fürſten, ſelbſt heimgezahlt! 4,2. Er, Kunz, ſchädigte dich durch ſeine Treuloſigkeit. (Ich bemerke dies nur, weil Schäfer l. c. S. 48 falſch überſetzt.) 4,3. S. 481,43. 7,2. Die Sage erzählt, daß Kunz eben dem jungen Prinzen Waldbeeren pflücken wollte. 7,3. faken gehört zu den niederdeutſchen Beimiſchungen, die die Sprache des Liedes zeigt, denn es ſcheint das nd. und holländ. vaken gemeint, welches ſonſt oft heißt, hier etwa „ununterbrochen“ bedeuten mag. 8,3. S. 482,26. 8,4. Von Grünhein wurde Kunz nach Zwickau,

man ſach die rümper hangen,
ja hangen.
So gehts, wer wider die öberkeit
ſich unbeſonnen empöret,
weres nicht meint, der ſchaw an Kunzen,
ſin kop tut zu Freiberg noch herußer ſchmunzen
und jederman davon leret.
ja leret.

Got tu den fromen kurförſten alls guts
und laß die jungen herren
in keine feindeshand mer alſo komen,
geb auch der frau kurförſtin vel fromen,
daß ſie ſich in ruhe erneren,
ja erneren.

---

von da nach Freiberg gebracht. 9,5. rümper: doch wol Rümpfe, Leiber. 10,4. Gersdorf l. c. S. 27 (auch Schäfer, l. c. S. 49) bezieht dies auf den ſteinernen Mannskopf auf dem Giebel des freiberger Rathhauſes, den wol die Sage früh mit Kunz in Zuſammenhang gebracht habe. Jedenfalls könnte dann dieſe Strophe nicht unmittelbar nach der Begebenheit geſungen ſein. Sie enthält aber wol umgekehrt grade ein Zeichen für die, freilich auch ohnedies nicht anzuzweifelnde, gleichzeitige Entſtehung des Liedes, indem ſie vielmehr den der Sitte gemäß vermuthlich am Stadtthor aufgeſteckten Kopf des Gerichteten ſelbſt meint. 11,5. daß ſie in Ruhe ſicher behalten ſeien.

Das Lied iſt zuerſt von Vulpius im Plagium Kaufungense (erſchien 1704 in Weißenfels) mitgetheilt. Er habe es, ſagt er, von einem alten Bergmann erhalten, doch ohne die Melodie. Alſo ſcheint er nur eine Handſchrift des Liedes erhalten zu haben, und meint damit wol die handſchr. Chronik des Erasmus Stella, geſt. 1521, in welcher nach einer Randbemerkung bei Vulpius das Lied ſo, wie er es gibt, enthalten war. Peter Albinus, Meißn. Berg- u. Landchronik, Dresden 1590 bemerkt S. 273, daß er gehört habe, es werde noch ein altes Lied auf den Prinzenraub unterm Volke geſungen, doch habe er daſſelbe nicht auftreiben können. Es iſt nach Vulpius oft gedruckt.

10, 4. lu ſt. lul.

## Nr. 105.

## Hamburgiſches Pasquill.

Rehtmeyer berichtet in ſeiner Braunſchw.-Lüneb. Chron. II. 1306, es ſei in der Zeit des lüneburger Prälatenkriegs (vgl. S. 466,1 ff.) zu St. Nicolai in Hamburg ein ungelehrter Prediger geweſen, den die Kapitelsherren daſelbſt ſo gelehrt gemacht hätten, daß er für die Pfaffen wider die Lüneburger alſo zu predigen wußte, daß ihm der Pöbel beifiel. Vielleicht ward er auch „gelehrt" genug, um das folgende Schmähgedicht zu verfaſſen, welches, in engſter Beziehung zu den lüneburger Geſchichten, nach dem Sturze des dortigen neuen Rathes verfaßt ward, um das gemeine Volk in Hamburg zu Gunſten der Geiſtlichkeit gegen die Rathsherren und angeſehenen Bürger zu verhetzen. Ein Pfaffe jedenfalls iſt nach Z. 122 ſein Verfaſſer. Die Tendenz des Gedichtes erklärt ſich aus der allgemeinen Sachlage während und infolge des Prälatenkriegs, wie ſie oben geſchildert iſt, und aus dem lebhaften Antheil, welchen auch in Hamburg die regierenden Geſchlechter an der Beſeitigung des democratiſchen Regimentes in Lüneburg nahmen. Schon 1455 kam es deswegen in Hamburg zu unruhigen Auftritten gegen den Rath, durch welche in der That der Rath und damit zugleich die befreundeten Hanſeſtädte überhaupt verhindert wurden, ſo thätig, wie ſie es wünſchten, zu Gunſten des abgeſetzten alten Regimentes auf- und einzutreten. Die hiermit zuſammenhängenden Irrungen zwiſchen Rath und Gemeinde, Geſchlechtern und Handwerkern wurden durch den ſog. zweiten Receß v. J. 1458 beigelegt. Eine Beſtimmung desſelben, welche den Bürgern unter-

ſagt, ſich außerhalb der geſetzlich vorgeſehenen Fälle und Formen zu verſammeln, zeigt, daß in der voraufliegenden Zeit Volksverſammlungen im Schwunge geweſen waren.

Die einzelnen Beziehungen des Gedichtes zu erläutern, iſt um ſo weniger möglich, da ſie ſich ganz in Perſönlichkeiten verlaufen. Die Nachweiſungen über die Namen, ſo weit ſie beigebracht werden konnten, dankt man dem Herausgeber in der Zeitſchr. des Ver. f. hamb. Geſch., II. S. 271.

## Ein gedicht aver etlike ſtede mit benömeden perſonen.

Ik hebbe van dem Lüneborch gedichtet vil:
mi dünket dat it nicht helpen wil,
des mot ik maken ein ander ſpil.
Vergevens dabelen is grot vordrot:
hirümme is dat mines gedichtes ſlot,
dat ik juwe menheit warne dorch got,
de gi hören in den geſtliken bund,
dat gi marken van ganzer grund,
al we to Hamborg doen unrechten gunt,
dat gi juw vor den wol bewaren.
Se ſtan na koppen unde na den haren,
ik wil ſe juw nömen al ſunder ſparen.
Dat ſünt doch lüde van ſolkem lave,
quemen ſe darmede to der heren have,
ſe worden van der heren brügge ſchaven,
der landesheren intreſſe dragen,
ſe ſchicken den hoiken na wind unde wagen,
dormit ſe beiden part behagen.
De Hadeler Freſen könnet priſen wol
den ſwarten Bremer, van mode dol;
De tid kumpt he küſt ein hol.
Noch is en Titke van rügge krum,
vor der Swingen vort he de Hollander um,
he ſparde ſine fründe, he was nicht dum.
Her Köting het en bederve man,
wor undank oget, dar gheit he van
und let ſinen vöten podagel han.
Her Lopow, wil gi den paweſt richten,
ſo leret erſten juwer ſüſter bichten:
gi wilt doch gerne ſin van den ſlichten.

Her Saſſe, gi ſin noch van den olden,
win unde horen juwes lives wolden:

---

4. dabelen: im Brett ſpielen. 6. „eure Gemeinde" im Gegenſatz der regierenden Geſchlechter. 7. Danach ſcheinen alſo die Pfaffen in Hamburg unter dem Volk einen Bund zu Stande gebracht zu haben. 9. Etwa „unrecht don gund", U. zu thun begann. 13—20. Der Sinn iſt: ihr Lob iſt ſo, daß, wenn ſie zu den Höfen der Fürſten kämen, mit denen ſie es zu halten vorgeben, ſie von dort verjagt würden, denn ſie tragen den Mantel nur nach dem Wind (nach Wind und Wogen). 16. Wol: ſe welen der. 19—63. nennen zunächſt die Bürgermeiſter und Rathsherren, dann folgen von 64 an andere angeſehene Bürger, geordnet nach den Kirchſpielen St. Petri 64—84, St. Katherinen 85—114 und St. Nicolaus 115—144. 19—20. Emden war damals noch im Beſitz der Hamburger, S. 451,3, und Herr Detlev Bremer, ſeit 1431 Rathsherr, war 1434—37 Amtmann daſelbſt. 1447 ward er zum Bürgermeiſter von Hamburg erwählt. Als ſolcher führte er die Verhandlungen während des Prälatenkriegs, S. 469,28. Er ſtarb 1464. 21. „er erwählt ein Loch", fällt in die Grube. 22. Dietrich Lüneburg, Rathsherr ſeit 1431, Bürgermeiſter ſeit 1442, ſt. 1458. Vor dieſem letzten Jahr iſt das Gedicht verfaßt. Vgl. auch zu Z. 31. 23. Vielleicht auf den Krieg der Städte Lübeck, Hamburg, Roſtock, Stralſund, Wismar und Lüneburg gegen die Holländer und Seeländer 1437—41 zu beziehen. 25. Hinrich Köting, Rathsherr 1426, dann Bürgermeiſter, ſt. 1467. 26. Etwa „ſik oget", wo Undank ſich zeigt, zu erwarten iſt; oder „wer und. eget". 27. podagel: Podagra. 28. Hinrich Lopow, S. 469,28, Rathsherr 1437, Bürgermeiſter 1450, ſt. 1470. 31. Johann Saſſe, Rathsherr 1426,

darmede ſi juwe klokheit beholden.
Her Wigerhop makede enen morder
van ſinem ſone umme ſlichte worder
averſt ſinen knecht, welker was dorder.
Her Pargedom Lütke, grot van trede,
rekent ok na des blawen büdels ſede
unde nemet ok io de bolynen mede.
Her kloke ſtürman, her Wilmen Brant,
to tiden juwe dochter dat lucke fand,
dat gi ſtürden in des rades kant.
Grothe Henning, framer man,
gi gripen dat recht to harde an:
he vorluſt gerne, de nicht dabeln kan.
Struve, Schilling, Tode, Tzeven, Hanreigh,
wol brak des rades penninghkiſt entweigh?
welk juwer beſchet de flameſche reigh?
wes name wort bi dem kade ſaden?
wes möme wort imme ſpittal utgebaden?
we könde mit meneden Beckerholt utraden?
wes wif wolde maken den düren koep,
dat biſlapend gülde den averſten knoep?
dat bewerden der bruwerknechte hoer.
Her Dulmen, en lüttik wil ik juw tacken;
late gi nicht juwe unnütte ſnacken,
ſo ſchole gi weder vor den aven unde backen.
Gi Voſſe weſet van bequemen reden.
Juwe möme plach de belgen to treden
eren vader na Meſtemakers ſeden.
Wenn ok jur vader na erem willen
konde er den kummer nicht ſtillen,
ſo dede id de vaget van der Billen.

Wilmen Holthuſen is nicht to löven,
he ſprikt men umme des rades pröven,
de börgher fruchtet, dat gi ſe ſchöven.
Jk lave noch vele bet Clawes te Swaren

---

ſeit 1450 älteſter Rathsherr, ſt. 1458. 34. Vieco Wygerhop, Rathsherr 1429; 1437—38 Amtmann zu Emden, ſeit 1452 Amtmann zu Ritzebüttel, ſt. 1461. 35. ſlichte wörder: ein Vorgeben ohne Beweis; vgl. Bremer Statut v. J. 1303. Ord. 65. 36. Wol aver ſt. averſt zu leſen: „über ſeinen Knecht; welcher von ihnen war mehr bethört?“ Dorde, bethört, ſ. Reineke Vos, ed. Hoffmann v. Fallersleben, Z. 6335. 37. Paridom Lütke, Rathsherr 1447, Amtmann zu Emden, ſt. 1484. 38—39. bolyne, wol bullion, Silberbarren; „er nimmt gemünztes und ungemünztes Silber an ſich“. 40 ff. Wilhelm Brand, Rathsherr 1440, ſt. 1459. Der Sinn ſcheint: für eure Tochter war es zu Zeiten ein Glück, daß ihr ſie als Rathsherr vor den Strafen ihrer Thaten ſchützen konntet. 43. Henning Grothe, Rathsherr 1450, Amtmann zu Ritzebüttel 1462—66, ſt. 1481. 46. Ludolf Struve, Rathsherr 1444—60. Albrecht Schilling, Rathsherr 1450, Bürgermeiſter 1464, ſt. 1480. Gotfried Tode, Rathsherr 1447, ſeit 1484 älteſter Rathsherr, ſt. 1496. Erich v. Zeven, Rathsherr 1450, Bürgermeiſter 1464, ſt. 1478. 49. Nach des Herausgebers Vermuthung iſt zu leſen: „bi dem kake ſaden“: weſſen Name ward, wie falſche Münze, beim Pranger geſotten, verbrannt? 51. utraden: wol ausreden. 53. den oberſten Knopf, d. h. den Kopf. Das hamburger Stadtrecht v. J. 1270 X 5 ſetzt Todesſtrafe auf Ehebruch. 54. l. hoep, haufen, ſt. boer? 55. Hinrich van Dulmen, Rathsherr 1453, ſt. 1496. „ein wenig will ich euch zwicken“. 58. Ludolf Voß, Rathsherr 1454, ſt. 1474. Von ihm, als dem jüngſten Rathsherrn geht der Pasquillant zu den andern Bürgern über. 60. Wol: juren vader. 63. Der Landvoigt von Billwärder. 64. Kirchengeſchworner zu St. Petri 1426, mitdeputirter Bürger bei Abſchluß eines Receſſes über das Land Hadeln 1458. 65. pröven: Präbenden? ich verſtehe die Zeilen nicht. 67. 1464 Jurat zu St. Petri, 1466 Rathsherr,

ſine moder heft gheſtlik levent gekaren;
des deit he der proveſtige nenen toren.
O ho Conradus Herſevelt,
na der olden Kouſken juw moder telt;
ik finde juw ens bi Hinſchefelt.
Vor dem Wittekop unde ok Meding
hulpede Bardewik is al ein dingh
Herman Möller gerwer hir to ſprink.
Meſter Gert Köting, du kellerman,
wo hemelik draghe gi den ban?
her Panſer mach wol mit juw gan.
All beiden monneken lovet nicht.
Miſſeden ſe der börger almoſen icht,
ſo worde ere falſchheit lut unde licht.
De ſtadtſchrivers ſin och geſellen:
all wat ſe hören, ſe dem rade vertellen,
darmede ſe den börger vorſnellen.

Sunte Catharinen karſpelbür,
gi latet unſen papen nenen upſchür;
ik hape, gi tet noch wol dat bür.
De ſtarke Eggert kan lude ropen:
noch muſte he vor de ſchüfeln lopen:
vor ſös penning kan he ſin wif verkopen.
Mit Lütken van Raden to ener ſtunt
moſten ſe ſik ſlan vor ere munt,
do ſe hadden vorſpraken dat geſtlike bunt.
Dar wanen ok wol moderkind,
de ſik int echte mit twen tolike vorbint,
der ein del men bi der olden apoteken ſint.
Johan van Depen kan Prüßke megede legen.
Vor Flensborch vant men en up dem ſalen pagen,
her Gronewolt, alſe de hovetlüde ſagen,
de dar bi den korenſtaven wont.
Dem hebbe ik mit dichten rede vaken lont
van ſiner dat all unverſchont.
Wo hoviſch kunſtich ſine ſinne ſin,
ik hape, he ſcholle kort waden in den olden dreck ſin.
Schele Wippe, konde wi juw ok bringen to reige,
dat jur man worde to enen hanreige,
dat ſcholde uns koſten menigerleie.
He eget betalinge vor olde ſchult.
He let den frouwen nene gedult,
den noch ere mannes ſint unholt.
Van deſſen ik aver to Toden Ryne,
des vader höde ok mit anderen vöſſen inne,
noch was ſin moder ene gode geſellinne.

Sunte Nicolaus karſpel heft gude leigen.
De van Sottrum unde Weigen
lopet wol manket den hanreigen.
Ok van Munſter en haveman,
manheit hebbe gi an Webbeken gedan;

---

1480 Bürgermeiſter, ſt. 1490. 69. Etwa: deit ſe? Der Probſt erhielt die Strafgelder für Vergehen der Laien wider das Kirchenrecht. Staphorſt, hamb. Kirchengeſch. 1,456. 70. 1454 Kirchenjurat zu St. Petri. 71—72? Hinſchenfeld, Dorf im Kirchſpiel Rahlſtedt in Stormarn. 76—84. G. Köting und Panſer ſcheinen alſo Bettelmönche zu ſein, die es gegen die Pfaffenpartei mit dem Rath hielten. Sie verbergen nur ihre wahre Geſinnung, meint der Dichter, damit ſie die Almoſen der Bürger nicht verlieren. 85 ff. ungefähr: „ihr Kirchſpielleute von St. K. laßt den Pfaffen auch keine Ruhe; ich denke ihr zieht noch das Bauer, d. h. erloſt noch das Gefängniß.“ Vgl. upſchüring: Aufſchub, Unterbrechung, Nachlaß; Brem. Wtb. 4,720. 95. int echte: in die Ehe. 98. auf dem falben Pferd. 99. Arnt Grönwolt, 1435 Kirchenjurat zu St. Petri. 101. Dem habe ich mit Dichten ſchon oft gelohnt. 112. Etwa: van deſen ga ik aver. 116. Ein Vermächtniß von Jacob Wige, 1469, bei Staphorſt 4,150. 118. haveman

ik ſchone juw, up dat gi bi juwes nabür ſtan.
In hogem huſe Jürgen van Holt,
hebbet io mit uns papen dult,
herboven juwe moder wol bevolt!
Leſeman, de olde rike man,
konde van blige penninge ſlaen,
doch ſecht men, he hadde id van dumheit gedaen.
Claus Kußke wort des geldes berovet,
de hartige van Saſſen des nicht na lovet:
den deſ elk man ſülven wol provet.
Kale Elebeke und Hans Nanne,
ik ſchone juw noch umme ſake wille:
ik ſchete na juw, wenn ik echter ſpanne.
Clawes Fobbe mit juwen brodern allegader,
ik wet of juw moder, god gnad er,
juw gaf in erem dode enen anderen vader.
Titke mit den velen groten ſchepen,
en Clawes Backe heft ju vaſte grepen,
to Lübeke könne gi wol den torne drepen.
Gi van Sophogen mögen wol ſwigen.
De broder kont wol juwe treppe ſtigen
bi dage, bi nachte, ik wiſe juw de ſigen.
Her Vaget, ſwiget ok unde ſtüret den juwen,
latet nicht neger den korenſtaven buwen,
dreget lik juwen hoiken in guden trouwen.
Up deſſe tit min rede en ende hat.
De hir vor ſtan, vören alle groten ſtat,
vorgeten erer olderen unde egen qwat.
Darümme vöret juwe frouwen ſo uppe perden,
dat ſe nicht weder gereden werden.
Vele bet gi den keſel wederkerden.
Süs mot me reppen de warheit ſchon unde vornigen den böſen eren hon,
ere hovart ſege anders wente in den tron.
Gude nacht! ik ride, des is it tit,
min ſpil möchte anders werden nit.
Ik wil to Luneborch unde heven den ſtrit.
Dar konde de menheit dat ſo maken,
dat de rad na moſt ere ede verlaten.
Dat kan juw ampten ok to Hamborg baten,
dat gi juw dar ok na lenken
und helpet to Luneborch unrecht krenken.
God möte der vangen unde vorjageden denken,
dat ſe drade in eren wederkamen toſamen
unde de meneder afgehowen werden mit ſchamen!
Des bidde wi god alle. Amen!

---

wol Hofmann; vgl. Brem. Wtb. 2,637. 128. Oder Hartige, Hartwig? 130. Von zwei Rathsherren Hanns Nanne, Vater und Sohn, ſtarb jener 1417, dieſer 1454; vielleicht iſt hier ein Sohn des letzteren gemeint. 132. wenn ich das nächſte Mal ſchieße. 137. Auf Klaus Backes Veranſtaltung wurdet ihr zu Lübeck in den Thurm geſetzt! 141. Die Feige machen: Einem eine ſpottende Handbewegung machen; vgl. Grimm Wtb. s. v. Feige. 142. Es findet ſich das Teſtament eines Vrederik Vaget von 1465. 147. ihrer Eltern und die eigenen Miſſethaten. 150. ? 151. reppen: wol das hochd. riffen: den Flachs durch die Riffel ziehen, Schmeller Wtb. 3,62.: ſo muß man die Wahrheit durchhächeln. 153. ſigen heißt zwar eigentlich herabſinken, aber auch vorwärts dringen; vgl. mhd. Wtb. Es iſt daher nicht nöthig, hier ſtege zu leſen. 162. Der zu Lüneburg gefangenen und von dort verbannten Bürger, S. 471,16 ff.

Aus 2 Handschriften, einer jetzt verbrannten des Stadtarchivs und einer des Herren R. M. Hübbe mitgetheilt in der Zeitschrift des Ver. f. Hamb. Gesch. Bd. 2, 272.
113. vaders.

---

Nr. 106—108.

## König Laslas Tod.

Dem üblen Beginn von König Laslas Regiment, S. 452 ff., waren nicht eben glänzende noch für die physische und moralische Entwicklung des jungen Herren zuträgliche fünf Jahre gefolgt. Zwar die Lande befanden sich im Grund besser, als lange, Böhmen unter Podiebrad, Ungarn unter Hunyadi, bis dieser 1456 nach den Heldenthaten von Belgrad ins Grab sank. Eizinger hatte sich nicht lange gehalten; als im März 1455 Graf Ulrich von Cilly (S. 455,41.) mit dem König völlig wieder ausgesöhnt ward, verließ Eizinger den Hof, doch behauptete er seine einflußreiche Stellung unter dem österreichischen Adel, blieb mit Podiebrad in engen Beziehungen, trat sogar dem Kaiser wieder näher, wenn auch nicht persönlich, und wartete so seiner Zeit. Dann fiel 1456 Graf Ulrich von Mörderhand und seitdem bemächtigte sich in Wien der nachmals berüchtigte Hölzler, zum Landeshubmeister erhoben, allen Einflusses bei Ladislaus. Mit seinem kaiserlichen Oheim war dieser fortwährend in den übelsten Verhältnissen geblieben; schon seit 1455 trug er sich eifrig mit dem Plane eines großen Schlages gegen den Kaiser, an dessen Ausführung nur die Türkennoth ihn hinderte. Doch war der kleine Krieg 1457 in vollem Gang, wobei des Kaisers Bruder Albrecht auf Ladislaus Seite stand, während Podiebrad und Eizinger Frieden zu stiften suchten. Unter diesen Umständen war auch das vordem wenigstens dem Anschein nach enge persönliche Verhältniß Laslas zu Podiebrad sehr getrübt.

So standen die Dinge, als Laslas Verlobung mit König Karls VII. von Frankreich 15jähriger Tochter Magdalena vollzogen werden und ihr die Vermählung baldigst folgen sollte. Dem Podiebrad war alles daran gelegen, daß die Hochzeit in Prag gefeiert werde, um auf diese Weise den jungen König zugleich aus Hölzlers Händen zu bringen. Es kostete Mühe und, wie man sagte, sogar ernste Drohungen; aber Ladislaus gab nach und erschien am 29. September mit seinem ganzen Hofe in Prag. In seinem Gefolge werden Graf Ulrich von Werdenberg, Wolfgang von Roggendorf, Konrad von Kreig und Nicolas Truchseß genannt (Palacky 4,414) vgl. S. 453,43.

Eine glänzend ausgestattete Gesandschaft begab sich nun an den französischen Hof, um die dort höchst willkommen geheißene Werbung anzubringen. An ihrer Spitze stand der Bischof von Passau, einer der vertrautesten Rathgeber des Königs; mit ihm ein kostbar ausgestatteter Zug von 700 Berittenen und 26 Wagen, auch zur Begleitung der Braut eine Anzahl vornehmer böhmischer Frauen und Jungfrauen. Fast zugleich gieng eine zweite Gesandschaft unter Eizingers Führung nach Wien, wo das Hölzlersche Regiment abgesetzt ward (er selbst lag schon im Thurm zu Prag) und von da zum Kaiser. In der That gelang ihr eine vollständige Ausgleichung zwischen diesem und Ladislaus. Inzwischen wurden

dann in Prag die Vorbereitungen für eine glänzende Versammlung von Fürsten und Herren getroffen, welche zur Vermählungsfeier zu kommen zugesagt hatten.

Aber eine unerwartete Katastrophe sollte alle diese Pläne, an die sich weitaussehende politische Combinationen knüpften, durchkreuzen und mit Einem Schlage der Welt ein andres Aussehen geben. Am 20. November nach einem Tauffest bei Herrn Zdenko von Sternberg fühlte der König sich Abends unwohl, am 21. brachen an seinem Leibe Beulen aus, die er anfangs, aus Scham, ward gesagt, verheimlichte. Er wohnte sogar im Hauskleid einer Gerichtssitzung bei. Am Morgen des 22. erfuhr die Stadt, daß er schwer krank sei. Alles war in höchster Bestürzung. Podiebrad war um den Kranken, der ihm in freundlichster Rede — unter Andern Aeneas Sylvius theilt sie mit (Hist. Boh. Cap. 70) — für seine Treue dankte, ihm seine letztwilligen Verfügungen übertrug, ihn geloben ließ, des Königs österreichische Diener ungekränkt heimziehen zu lassen. Dann wurden die Priester gerufen, um den König mit den Sterbesacramenten zu versehen. Fruchtlos bemühten mittlerweile die Aerzte sich, mit Mitteln aller Art die immer heftiger und schmerzhafter werdende Krankheit zu brechen. Am folgenden Tage, Mittwoch den 23. Novbr., am Clemenstag, schloß Ladislaus Posthumus die Augen.

War es der Beulentyphus, der ihn so aus dem vollen Leben hinwegraffte, oder war es Gift, von denen gegeben, die ihn fürchteten und im Stillen haßten, die voraussahen, daß sie die Erben seines zerfallenden Reiches sein mußten? Denn so ward bei den Deutschen, den Oesterreichern zumal, gesagt. Die verschiedensten Gerüchte von König Laslas Ermordung durch die Ketzer flogen über die Lande; vor Allen laut bezüchtigten sie Georg Podiebrad und seine Gemahlin Johanna von Rozmital der That. —

Wol war nicht alles mehr, wie bei des jungen Königs erster Anwesenheit in Prag. Die Hoffnung, das Vertrauen des Landes auf ihn war erschüttert, denn es war kein Geheimniß, daß er seine ketzerischen Böhmen nicht sonderlich liebte; daß er die basler Compactaten, auf denen die kirchlichen Zustände Böhmens ruhten, nur anerkenne, weil er sich noch nicht sicher genug fühlte, um sie offen über Bord zu werfen; daß er das Haupt der hussitischen Kirche, den Bischof Rokyzana, bitter haßte. In der That hatte man Lasla, mindestens unpolitischer Weise, zu einem so fanatischen Hussitenhaß erzogen, daß er sich nicht einmal offene Ausbrüche zurückzuhalten die Mühe gab, oder es nicht vermochte. Noch bei dem letzten Einzug in Prag kam es zu Auftritten der Art, die den Böhmen öffentliches Aergerniß bereiteten; ja es gieng das Gerede, der König habe in die Feier der Hochzeit zu Prag nur in der Hoffnung gewilligt, der große Zusammenfluß von Katholiken bei dieser Gelegenheit werde ihm die Mittel gewähren, dem Hussitenthum den Todesstoß zu geben. War aber Podiebrad sicher, den Einfluß beim König zu behaupten, vermöge dessen er längst gewohnt war, Herr von Böhmen zu sein, wenn auch nur unter dem bescheideneren Titel eines Gubernators? Daß in Oesterreich Ulrich Eizinger es nicht vermochte, hatte man gesehen, und was von Laslas freundlichen Worten zu halten sei, das hatte die Welt erst eben nach der schon erwähnten Ermordung des Grafen Cilly an einem bedenklichen Beispiel erfahren. Wol war diese Ermordung von allen Seiten ein unheimlicher und wilder Handel, aber das macht des Königs persönliches Verhalten nicht besser! Graf Ulrich hatte nemlich schon mit dem vor kurzem verstorbenen Vater der beiden jungen Hunyadis, dem Helden von Belgrad, in der bittersten Feindschaft gestanden. Darum fürchtete jetzt Ladislaus Hunyadi, der Graf werde ihn von der Nachfolge des Vaters als Gubernator verdrängen

und es heißt, daß trotz äußerlich stattgefundener Ausgleichung ein aufgefangener Brief den Hunyadis die bösen Absichten des Grafen verrathen habe. Ladislaus lockte ihn daher am 9. Nov. 1456 zu Belgrad in eine Falle und erschlug ihn. Wie man über den Grafen, der übrigens der letzte männliche Sprosse seines Hauses war, dachte, zeigt eine Aeußerung des Aen. Sylvius, der über seine Ermordung an K. Alphons von Arragon schrieb, der Vater Hunyadi habe der Christenheit keinen größern Dienst durch die Besiegung Mohammeds, als der Sohn durch die Ermordung Ulrichs geleistet. Der König nun, den Ladislaus während der Mordthat in der Burg verschlossen und von seinen deutschen und böhmischen Truppen abgesperrt hatte, nahm eine gelassene Miene an, als ob dem Cillyer nur sein Recht widerfahren sei, fügte sich in Allem dem Willen der Hunyadis, behandelte sie und ihre Mutter mit der größten Auszeichnung, theilte sogar auf das Versprechen seiner völligen Vergebung zu Temeswar die Hostie mit ihnen. Dann kam man nach Ofen, wo der König sich stark und sicher genug fühlte, um die Maske abzuwerfen. Allerdings soll ihm hier noch die sichere Kunde von einem Geheimbund unter Leitung der Hunyadis zugekommen sein, welcher seine Gefangennehmung, Absetzung, ja Auslieferung an die Türken beabsichtige. (S. Quellen u. Forsch. z. vaterl. Gesch., Lit. u. Kunst S. 254). Es ist nicht sehr wahrscheinlich; warum hätte man in Belgrad den günstigsten Augenblick für solche Pläne nicht benutzt, sie verschoben bis zu einer Zeit, wo ihre Ausführung auf jeden Fall ein zweifelhaftes Wagniß war, wie der Gang der Dinge selbst zeigt? Bei einem Turnier, heißt es, sollte der Plan zur Ausführung kommen, der König habe es aber dadurch vereitelt, daß er das Turnier im letzten Augenblick um eine Stunde verfrühte. Nach eben diesem Turnier erfolgte dagegen thatsächlich der gegen die Hunyadis vorbereitete Schlag. Der König nahm, in die Burg heimkehrend, den Ladislaus bei der Hand, unterhielt sich freundlich mit ihm und zog ihn auf solche Art in seine Gemächer. Hier übergab er ihn der Gefangenschaft. Zugleich verhaftete man in einem andern Theil des Schlosses den jüngeren Bruder Mathias und eine Anzahl gleichgesinnter Ungarn. Ladislaus Hunyadi wurde zwei Tage darauf, am 16. März 1457 öffentlich enthauptet. Den Mathias nahm der König, der nach der gewaltsamen That Ungarn schnell verlassen mußte, weil er sich vor der ausbrechenden Wuth des Volkes nicht sicher fühlte, mit sich fort. In Prag übergab er ihn der Hut des Podiebrad. Wol mochten also diesem, wenn er seinen Gefangenen betrachtete, mancherlei sorgliche Gedanken aufsteigen! Drohte nicht vielleicht ein ähnliches Schicksal ihm selbst, wenn nun der Zusammenfluß catholischer Fürsten bei den Vermählungsfesten den König stark genug dazu machte? War es nicht verzeihlich, wenn er dem bösen Willen des Königs ebenso vorbaute, wie dieser dem der Hunyadis? Wenigstens die von Parteileidenschaften tief durchwühlte öffentliche Meinung jener Zeit mochte wol so urtheilen! Und wenn eine Schuld an der That am natürlichsten da geargwohnt wird, wo der größte Vortheil des Erfolges ist, so erscheint auch unter diesem Gesichtspunkt das nationale Hussitenthum, erscheint vor Allem Podiebrad verdächtigt. Denn schnell genug nach Laslas Tod ward Podiebrad zum wirklichen König gewählt (2. März 1458); damit war dem Hussitenthum, war dem nationalen Element in Böhmen die Herrschaft gesichert. Die Ungarn aber wählten den gefangenen Mathias zum König und Podiebrad gab ihm mit der Freiheit zugleich die Hand seiner Tochter.

Dies Alles soll hier nur erwähnt sein, weil solche Erwägungen aus den folgenden Liedern hervorblicken, welche die Anklage des Mordes, mit handgreif-

lichen Fabeln ausgestattet, offen gegen Podiebrad und seine Gemahlin erheben. Die Wahrheit des Vorwurfs soll hingegen damit nicht im mindesten behauptet werden. Vielmehr sprechen ernste und gewichtige Gründe dagegen und andrerseits keine einzige wirklich zeugende Thatsache dafür. Auch die freilich unvollkommenen ärztlichen Aussagen lassen auf die damals namentlich in Ungarn grassierende Art der Pest als die wirkliche Ursache des Todes schließen. (Vgl. die Abhandl. von Lambl „Zeugenverhör über den Tod K. Ladislaws" in den Acten d. kgl. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. Prag 1856.)

Die Erschütterung der Gemüther durch des Königs Tod war tief und allgemein. Auch unter den Böhmen gab sich aufrichtige und laute Trauer kund, was selbst Aen. Sylvius einräumt, wenn er auch hinzufügt, es habe niemand bezweifelt, daß dem Rokyzan und Podiebrad dieser Tod höchst willkommen gewesen sei. Beim Leichenbegängniß lag der König auf offener Bahre mit unverhülltem Antlitz. Bis zur Brücke trugen ihn die Rathsherren, dann die Ritter. Auf dem Hradschin in der St. Veitskirche ward er beigesetzt. Als Rokyzana begann, die Leichenrede zu halten, ward er vom katholischen Dechanten unterbrochen.

Ueber Oesterreich brach darauf ein Erbstreit zwischen Kaiser Friedrich und den Erzherzögen Albrecht und Sigmund aus, und schon stand ein offener Ausbruch der Feindseligkeiten bevor, als es in Wien im Juni 1458 zu einem Vergleich auf drei Jahre kam. Sigmund ward mit Geld abgefunden, Albrecht erhielt das Land ob der Enns, der Kaiser das unter der Enns. Gleichwol kam es noch zu einem Krieg über Ulrich Eizinger, den Albrecht während des Erbstreits als einen Anhänger Friedrichs zu Wien gefangen genommen hatte. Zu seiner Befreiung fiel Podiebrad in Oestreich ein, und zwang den Erzherzog, Eizinger im August 1458 dem Kaiser auszuliefern.

Das erste der folgenden Lieder gebe ich in zwei Redactionen, deren zweite erst nach den zuletzt erwähnten Ereignissen gesungen ist. Die erste, obwol auch von österreichischer Gesinnung, enthält noch nicht die Anklage wegen eines Mordes.

### 106a.

1 Ach durch got vernempt die klag,
der christenhait ain großer schlag,
der in kurz nun ist geschechen
zů Pehaim in dem kunigreich,
der warhait wil ich jechen!

2 Von kunig Laslen alzehand,
der fur ist warden in Pehaim land,
das mag wol got erparmen,
in klagen frawen und die man,
paide reich und armen.

3 An ainem mitwochn das geschach,
da hůb sich laid und ungemach,

### 106b.

1 Ach durch got vernempt die klag,
der kristenhait ain großer schad,
der in kurz ist geschehen
zů Behaim in dem kunigreich,
die warhait will ich jechen!

2 Von kunig Lasla alzůhand,
der fur ist worden in Pechaim land,
das schol wol got erparmen!
das klagen frawen und die man,
die reichen und die armen.

3 An ainem mitich das geschach,
do hůb sich laid und ungemach

a) 2,2. für werden: verderben, sterben. 3,1. S. 490,17.

wain traurn und großes klagen,
umb des edeln kunigs tod,
wolt got wär wir sein vertragen!

4 Maister Paul ist ers genannt,
er schicket nach dem sacrament
gar haimleich und gar taugen
vor der irren ketzerhait,
daß sies nicht sächen mit augen.

5 Graf Ulreich von Werdenberch
der klagt den edeln furſten werd,
betrübt was sein gemüte,
er wand die hend und rauft sein har,
„ach got durch all dein güte!“

6 Der Ruckendorfer der klagt sein not,
kunig Laslen den seinen tod,
der an im ist ergangen;
sein herze lag in schwärer not
und was mit laid umbfangen.

7 Ein her von Kreidt gar wol erkannt
der klaget got daß leut und land
verwaiset ist nun sere:
„das klag ich got dem schepfer mein
und seiner müter here!“

8 Niclas Truckseß ein ritter gůt
der pewainat ser das edel plůt,
kunig Laslen den vil werden:
„wir habn in langer zeit nit gehabt
als mächtign hie auf erden!“

wainen traurn und klagen
umb des edles kunigs tod,
ach got, wär wir sein vertragen!

4 Maister Paul ist ers genant,
er schickt wol nach dem sacrament
gar haimlich und gar taugen
vor der irrung der ketzerei,
daß sis nicht sächen mit augen.

5 Graf Ulreich von Bernberg
der klagt gar ser den furſten werd,
betrůbt was sein gemüte,
er wand sein hend, er rauft sein har:
„ach herr durch all dein güte!“

6 Ruckendorfer klagt die not,
kunig Lasla den seinen tod,
der an im ist dergangen,
sein herz das was in swärer pein
und was mit laid umbfangen.

7 Niclaß Truckſez ain ritter gůt
er klagt gar ser das edel plůt,
kunig Lasla den werden,
nu hab er auch lang nicht gehabt
als ain mächtigen auf erden!

8 Nu höret, was man sagt und singt
von ainer glocken, die do klingt,
si ist gar weit erschallen
in Ungern in Behaim in Oesterreich
in Merhern über alle.

9 Die glocken hat ain wilden klang,
got waiß wol iren anefang,
wie si ist gegoßen!
manigen der gewalt verdroß
und hat sein doch genoßen!

---

a) 4,1. Wol der Hofcaplan des Königs. 5,1. S. 489,28. 6,1. l. c. 6,2. Etwa: „k. Laslen sainen (traurigen) tod“ oder „klagt sein not den seinen (seinen Leuten), k. Laslen tod“. 7,1: l. c. 8,1. l. c.

b) 5,1. l. Werdenberg. 6,2. Vgl. zu 106 a 6,2. Nach dieser Strophe fehlt die über den Herrn von Kreig.

9 Ach durch got der großen klag!
ſein tod klagt die gemain von Prag,
kunig Laſlen namen,
er was von houcher art geporn,
von kaiſerlichen ſtamen.

10 Iſt das nicht ein ſenleich klag?
Er ſtünd hiez auf den dritten tag,
man ließ in da peſchauen,
e daß man in trůg zů dem grab,
in klagten man und frauen.

11 Da der furſt lag in der par,
purger trůgen in offenbar,
von Prag der ganze rate,
unz auf die pruck mit großer klag,
da hůb ſich jamer und note.

12 Darnach nam in die ritterſchaft,
ſi trůgn in hin mit ganzer kraft,
fur war ich euch das ſage,
ein chron von gold ward im perait,
die ſezt man auf ſein hare.

10 Nu iſt es doch ain ſendleu klag:
die gemain zů Prag
die klagten gar kunig Laſla des namen;
er iſt von hocher art geporn
von kaiſerlichen ſtamen.

11 Ach durch got, vernempt die klag,
er lag piß an den dritten tag,
man ließ in beſchauen,
e denn man in trůg zů dem grab;
do klagten in man und frauen.

12 Do der furſt lag in der par,
die purger trůgen in offenbar
zů Prag der ganze rat
piß auf die pruck mit großer klag,
do hůb ſich jamer und not.

13 Darnach nam in die ritterſchaft,
ſi trůgen in wol mit ganzer macht,
fürwar ich euch das ſage;
ain kron von gold was im berait,
die ſetzt man im auf ſein hare.

14 Kunig Wenzlas hailtůmb trůg man var,
das gelaubet ſicherleichen fürwar,
kunig Lasla dem herren;
die herren klagten in offenbar
und bewainten in alſo fere.

15 Man opfert im zechen gedakte pferd
und auch darzů ain guldeins ſwert,
ich mains die frumen herren,
ſi fürten die pannir und auch die ſchild,
ir lob ſtet zů meren.

---

a) 11,2. S. 492,14.

b) 10,1. Statt ſendleu iſt wol ſendeu (mhd. sendiu: ſchmerzlich) oder ſenlich zu leſen. 10,2–3. Vgl. zu Nr. 106 a 9,2–3. Es iſt beachtenswerth, wie feſt im Geſang das Verderbniß der Zeilen haftete. 15,4. Siegel, Inſignien und Banner des Königs wurden dem Gebrauch gemäß bei dem Grabe vernichtet.

16 An ſant Clementen tag was ain jar,
daß kunig Lasla ſein gaiſt aufgab,
das haben die ketzer wol betracht;
ich hoff es, got von himelreich,
es werd in nicht vertragen!

17 An ainem freitag alzühand
do man die potſchaft pracht ins land
zů Wien wol in die ſtat,
do wainten frawen wol und die man,
ſi klagten ire note.

18 Jr edeln furſten allzůmal,
ich wil euch geben ain güten rat,
fürwar ich euch das ſage:
nempt die klingen in die hand
und recht des kunigs tode.

19 Er was ain kunig gar unverzait,
man findt nicht in der kriſtenhait
iezund den ſein geleichen
in Behaim und auch in Ungerland
in den zwain kunigreichen.

20 Der biſchof von Paſſau was ain weiſer man,
er gab dem kunig ain lere:
daß er niemant ſolt gelauben,
er ſcholt ſich hüten vor Gerſicken weib,
ſi wer ein falſche frauwe.

21 Der kunig was ain weiſer man,
er gieng zů Prag wol auf den plan,
die Pehaim wolt er ſchauwen,
gedacht er im in ſeinem můt,
er wolt machen ain kriſten gelauben.

22 Herzog Albrecht klagt gar innikleich
den edeln furſten von Oeſterreich
von ganzen ſeinen herzen,

---

b) 16,1. Der Sänger ſingt alſo bald nach dem 23. Nov. 1458. Die Botſchaft traf in Wien Freitag, den 25. Nov. 1457, ein. 20,1. S. 489,32. 20,4. Girſik, die damals geläufige Namensform für Georg Podiebrad, S. 490,24. 22,1. S. 489,17.

mit trauren was er überladen
und mit großen laiden und ſmerzen.

23 Ainer haißet der Eizinger,
er pracht dem kaiſer newe mer,
er wolt in fröleich machen;
der kaiſer was ain fröleich man,
er hůb ſein an zů lachen.

24 Alſo kom er umb ſein leben,
der Gerſick und ſein frau haben im vergeben,
der Rockenzan iſt der ander,
der Eizinger iſt der drit,
der zů Wien lag gefangen.

13 Ainer haiſt der Rockenzant,
zů Prag ain ketzer iſt er genannt,
er bet das waßer ſprengen
auf kunig Laſlen den edlen herrn,
wolt got daß man in verprennet!

14 Das hofgeſind von Oeſterreich
die zugn darvon gar traurikleich
und warn in großem laide,
ſi klagn kunig Laſlen iren herrn
und můßen von im ſchaiden.

15 Der uns das liede hat geticht,
got hab in in ſeiner pflicht
und laß in nicht verderben!
Maria pitt dein kind für uns,
daß wir ſein huld erwerben!

25 Ainer haiſt der Rockenzan,
zů Prag iſt ers ain ketzer genant,
er tet das waßer ſprengen
auf kunig Lasla den edeln herrn,
ach got ſcholt man in verprennen!

26 Das hofgeſind von Oeſterreich
das zoch von dann gar traurikleich
und was in großen laide
umb kunig Lasla den iren herrn
ſi můſten von im ſchaiden.

27 Der uns das liedlein hat geticht,
got hab in ſelbs in ſeiner pflicht
und laß uns nicht verderben!
Maria pit dein kind für uns,
daß wir ſein huld erwerben!

a) 13,1. Vgl. S. 492,16. b) 24,5. S. 492,24.

a) Aus einer Handſchrift mitgetheilt in Hormayrs Taſchenb. 1833. S. 156.
1, 3. geſechen. Geändert nach Nr. 106b. 2, 2. fur. 3, 5. wolt g. ſolt wir ſein v. Gebeſſert nach Nr. 106b. 4, 5. daß es nicht. 5, 5. a ch fehlt. ſein. 7, 2. leydt. 7, 5. ſerne ſt. here. Vielleicht war der Reim: „nunmere: fere." 8, 1. Trügſtitz. 8, 5. alß gar m. 9, 2—3 dy gemain von prag. dye klagt ſein tod kunig L. n. 11, 2. t u fehlt. 11, 5. noute. 13, 1. Rickenzantt. 13, 2. en hues zw prag.

b) Aus einer Möller. Handſchr. mitgetheilt in Pez, script. rer. Austr. II. S. 679. Sultan hat in ſeiner Nr. 22. die Redactionen a und b miteinander verbunden.
3, 3. w. und trawren und klagte wol. 4, 5. daß ſy mit augen nicht ſächen. 9, 4. m. den der gewalt verdroſſen. 13, 3. u. öſterś: fürbar. 14, 1. man im var. 19, 2. ſind ſein nicht. 24, 1. chom. 26, 5. ſy mueſten ſy von.

Nr. 107.

1 Wolt ir hören newe mer,
wie es dem künig ergangen wer
so verr in fremden landen?
Er kam gen Prag wol in die ſtat,
da iſt es im ergangen.

2 Er was gar ain weiſer man,
er kam gen Prag wol auf den plan,
die Beham wolt er ſchauwen;
er het gar ſtet in ſeinem můt,
zu meren den criſten gelauben.

3 Ir vier die wurden über ain,
verholen vor der ganzen gemain
den künig zu ertöten.
Hilfreicher Criſt von himelreich,
hilf dem künig auß nöten!

4 Ainer auß den vieren riet darzů:
„lieben herren das ſullen wir nit tůn,
es wer vil große ſchande!
Vergeben wir dem fürſten gůt,
man ſagets in allen landen.“

5 Si hießen den treten auß dem rat,
ſchickten im die ampleut hinden nach
und hießen den ſelben vahen,
er het die red wider ſi getan,
die begund in hart verſmahen.

6 Der erſt urtailt in zu dem ſchwert,
der ander ſagt in ſein nit wert,
der dritt urtailt in prennen,
er het ainem rat ein geredt,
das wer ſchand, wa mans nennet.

7 Alſo kam derſelb umb ſein leben,
got well ſeiner ſele pflegen,
er tets durch criſten gelauben.
Es iſt ungwiß ainem rat ein reden,
als ir allhie mügt ſchauwen.

8 Piſchof von Paſſau der weiſe man
gab künig Laſla rat daran,
den Peham nit ganz zů trauwen,
ſich hůten vor des Irſicks weib,
ſi wer ain falſche frauwe.

9 Der piſchof nam urlab von den herren,
er wolt in fremde land hin keren
nach der edeln künigin,
die er gen Prag in die ſtat
mit vier panerherrn wolt pringen.

10 Als pald er kert in fremde land,
künig Laſla nach dem Irſig ſant:
„ich peut euch allen gemaine,
daß ir pflegt des gelauben mein,
mir kumt ain junkfraw raine!“

11 Der Irſick ſach den herren an:
„des will ich fragen den Rokenzan,“ —
es geſchach an des küniges tiſche —
„was er mir zů antwurt gibt,
eur gnad will ichs laßen wißen.“

12 Der Irſick für den Rokenzan kam,
ainer ſach den andern an:
„merkt hie die newen mere:
künig Laſla hat an uns begert,
daß wir ſein glauben meren.“

2. Dieſe und die Str. 8. 38 hat wol nicht Nr. 107 aus Nr. 106b, Str. 21. 20. 24 entlehnt, ſondern umgekehrt, denn in Nr. 106b paßt 24 ſchlecht vor 25, während in Nr. 107 die entſprechende Str. 38 richtig am Platz iſt, und die „vier“ in Str. 3,1. unſeres Liedes, von denen dann einer ausſcheidet, ſo daß drei als die eigentlichen Anſtifter des Mordes nachbleiben (Nr. 107,38 = Nr. 106b,24.) ſcheinen zu beweiſen, daß dieſe Dreizahl urſprünglich dem Liede Nr. 107 angehört. 3,1. Die vier ſind alſo Rokyzana, Podiebrad, Eizinger und ein Ungenannter, der den Mord widerrieth. 6,4. er, nemlich der vierte, hatte dem Rath zuwidergeſprochen: es wäre Schande, wenn man ihnen die That nachſagte. 9,1. S. 489,32. 10,1. ff. Dies, wie alles, was das Lied weiter erzählt,

13 Alſo beriet ſich der Rokenzan:
„nun well wirs aber greifen an,
daß wir dem künig vergeben:
kemen die teutſchen fürſten in das land,
wir verlüren leib und leben!“

14 „Peßer iſt, es ſterb der ainig man,
wan das vil tauſend müſten lan
von leib und auch von güte.“
Alſo riet es der Rokenzan
auß ſeinem falſchen müte.

15 Der Irſick ſprach: „iſt es den zeit,
da haim hab ich ain ſchönes weib,
die müß dem künig vergeben;
und wer es aller welte laid,
verlieſen müß er ſein leben!“

16 Der Irſick was ain falſcher man,
er legt ſeiner frawen frembe claider an,
das tet er mit geferde,
daß ſi für den küng her tret,
als ſi ain landsfrau were.

17 An ainem ſuntag das geſchach,
der edel künig zů der kirchen trat,
der Irſick gieng im entgegen,
der küng mit ſeiner ritterſchaft
begund mit dem Irſick reden.

18 Nun merket, wie künig Laſla ſprach,
da er ſi all zům tiſche pat,
da ſi mit ſolten eßen:
er pot in dar nach ſeine hand,
daß ſi des nit vergeßen.

19 Er ſprach: „Irſick, vetter mein,
ich pit dich und all dein freund,
dein frawen laß da haimen.“
Der Irſick ſprach: „herr edler künig,
mein fraw iſt nit hie haimen.“

20 „Ich hab heut in der frů vernomen,
es ſei ain fraw auß Ungern komen,
die beger zů euren gnaden;
ob ſi euch under wegen kum,
zům tiſch ſolt ir ſi laden.“

21 Als ſi das mit ainander redten,
die frau begund von kirchen treten
mit zwelf junkfrawen raine,
der künig hieß ſi zů im her gan
und redt mit ir allaine.

22 Der Irſick graif an ſeinen hůt,
als pald der künig die frawen lůd,
daß ſi mit im ſolt eßen,
er ſprach: „frau, gedenkt daran,
daß ir ſein nit vergeßet!“

23 Da ſi nun zů tiſch geſaßen
und da trunken und auch aßen,
künig Laſla begund ſich klagen:
„mir iſt ſo jemerlich nie geweſt
pei allen meinen tagen!“

24 Künig Laſla pald erplichen was,
mit der frawen er ains apfels aß,
groß gift was dar innen,
alſo haben ſi dem herren vergeben
in aim ſlag ainer meßerclingen.

25 Die gift het im ſein herz verwundt,
verblichen was im ſein roter mund,
all freud was im entgangen.
„O reicher got von himelreich,
der tod hat mich umbfangen!“

---

iſt gewiß nur eine Fabel, aber es zeigt, wie das Volk die Situation auffaßte. 13,4. Nemlich die als Hochzeitsgäſte erwarteten; S. 490,36. 16,3. in argliſtiger Abſicht. 16,5. landsfrau, eine Adelsfrau; das Femin. zu Landesherre. 17,1. Die Rechnung iſt genau; des Königs Krankheit begann am Sonntag, d. 20. Nov., aber das Weitere iſt unrichtig; ſchon der Umſtand, den man bei dieſer Darſtellung vorausſetzen müßte, daß der König Podiebrads Gemahlin nicht gekannt haben ſollte, iſt ganz und gar unglaublich.

26 Die gift im in dem leib umb gieng,
pald er an ſein rucken viel,
er lag mit weiten armen,
er tet ſich winden unde clagen,
es möcht got ſelbs erparmen!

27 Dieweil er an ſeinem rucken lag,
ſein vier ärzt komen in den ſal,
ſi waren den herren beſehen,
ſi rieſen vallend auf ire knie:
„wie iſt dem künig geſchehen!“

28 „Ach got, wie ſeit ir ſo lang,
die gift hat mir mein herz durchgangen
und ligt mir in der ſeiten!
pringt mir die prieſter und unſern herren,
ich mag nit lenger peiten!“

29 Si hüben in auf mit großer clag
und zugen im ſeine claider ab,
ſi wolten paß beſchawen
die gift die er entpfangen het
von ainer falſchen frawen.

30 Si ſchauten hin und ſchauten her,
ſi ſprachen: „peſtelenz hat er,
die hat im ſein herz bezwungen,
erparm es Criſt von himelreich,
daß er hat ſchaden genomen!“

31 „Edlir herr, ſeit uns begnaden,
euren gnaden müß wir ſagen,
eur leben hat ain ende.“
Da der kunig die red vernam,
pald ſank er zů der wende.

32 „Herr ir ſült euch wolgehaben,
nit ſo jamerlich verzagen,
es möcht noch werden güte!“
Laut ſchrai da der edel fürſt
auß ſeinem traurigen müte.

33 „Auwe wie iſt mir ſo we,
daß mir durch mein herz auß get!
Ich hab in zů wol getrawet!
Behüt got ain ietlichs degenkind
vor allen falſchen frawen!“

34 „Owe wes tůt ir euch nun nöten,
daß ir mich jemerlich tünd töten?
Das well got heut erparmen!
vor was ich ain reicher künig,
iezund pin ich ain armer!“

35 „Irſick, du und all dein freund,
laſt euch mein ret bevolchen ſein,
ſchickt mirs mit lieb von dannen.
Daß ich hab den meinen tod
durch criſten gelauben entpfangen!“

36 Dieweil er an ſeim rucken lag
als lang piß an den dritten tag
ſein leben was gar claine.
„Ach reicher got von himelreich,
belib mein junkfrau dahaimen,“ —

37 „So ſtürb ich als ain rainer degen!
Got well meiner ſele pflegen
dort in dem himelreiche,
daß ich werd ain peßer künig,
dann hie auf erdreiche!“

Schon aus ſeinem früheren Wiener Leben erzählt Aeneas Sylvius, daß er jeden Nachmittag die angeſehenſten Frauen der Stadt beſuchen gieng. Wie ſollte er bei mehrjährigem Zuſammenleben die erſte Frau Böhmens nicht gekannt haben! 28,4. Die Prieſter und das Sacrament. • 30,2. Man beachte wol, daß der des Giftes ſo gewiſſe Sänger die Diagnoſe der vier Aerzte auf Peſt ausfallen läßt! 32,1. Dies ſollen wol Worte Podiebrads ſein, den auch Aen. Sylvius den König ähnlich tröſten läßt, während die Aerzte doch nach eben voraufgegangener Todesverkündigung nicht füglich ſo reden können! 35,1. S. 490,13.

38 Alſo verlor küng Laſla ſein leben,
Irſick und ſein frau haben im vergeben,
der Rokenzan was der ander,
der Eizinger iſt der dritt geweſen,
zů Wien lag der gefangen.

39 Si trůgen den fürſten zů dem grab,
Irſick und ſein frau trůgen die clag,
wie mochten ſies am herzen gehaben?
So man doch hört in aller welt
das edel plůt ſer clagen.

40 Als ſi im nun heten vergeben,
ſein ret begunden zůſamen reden:
„der Irſick hat es lang überſehen:
dieweil er ain claines kinde was,
ſolt es im ſein geſchechen!“

41 Er was ain claines kindelein,
von gold ſchenkt man im ain wiegelein,
da was gift vil innen:
ſchnell warf man drei hund dar ein,
die můſten zů ſtücken ſpringen.

42 Si haben ſeinem vater vergeben
und ſeiner můter genomen das leben,
dar für wir ſollen pitten.
O ſůßer got, laß dichs erparmen,
daß er ſoll ſein der dritte!

43 Der künig von Frankreich hat
ain aid geſworen,
er ſei dann kain gůter criſt geporen,
den tod well er noch rechen..
Herzog Fridrich wil der ander ſein,
ich hoff daß ſi ſein nit prechen.

44 Wol auf, ir werden gůten geſellen
die preis und er erjagen wellen,
die ſollen das nit widerſprechen:
die fürſten ſein nit wert daß ſi průch
an tragen,
wenn ſi den tod nit rechen!

45 Der uns das liede newes ſang,
Hans Wiſpeck iſt er genant,
zů Wien in Öſterreiche,
ain ritter an des künges hof,
wa findt man ſein geleichen?

38,5. S. 492,23. 42,1. S. 367,26. 42,2. S. 452,4. 43,4. Es ſcheint entweder „kaiſer Fridrich“ oder „herzog Albrecht“ gemeint; letzteres iſt mir wahrſcheinlicher. 44,4. unwerth, Hoſen zu tragen.

Handſchr. der fürſtl. Oett. Wallerſt. Bibl. zu Maihingen, Cod. chart. fol. saec. 15; f. 30. 25, 1. ver hunt. 27, 4. rueffen. 29, 1. i n fehlt. 33, 1. aube. 44, 1. i r fehlt. guet.

Nr. 108.

## Ein hüpſch lied von künig Laſla.

Das folgende, wie die Maſſe der Drucke zeigt, im 16. Jahrhundert ſehr beliebte Lied hat wol ſeine eigene Melodie gehabt, wie Qu. N. angibt; die Qu. L O P führen als Ton den (ſpäteren) Lindenſchmid an, die übrigen nennen den Ton gar nicht.

1 Nun wil ich aber heben an
das allerbeſt und das ich kan,
ich wils gar frölich ſingen,
hilf richer Chriſt von himelrich,
daß mir nit miſſelinge!

2 Von einem künig lobeſan,
künig Laſla iſt ſin nam,
ein künig uß Öſterriche,
ja ſpricht man in der chriſtenheit,
man findet nit ſin geliche.

3 Er was in ſinen jungen tagen,
die Ungern hießend in ein tütſchen knaben;
das habend wir wol vernomen,
daß er zů Ofen iſt ußgeriten,
zů Prag iſt er umbkomen.

4 Er ſchickt uß nach wiblicher er,
er wolt erwerben fründſchaft mer,
gar ferr in Frankriche,
nach einer jungfrou fůberlich,
man fand nit irs geliche.

5 Der künig von Frankrich ein brief ußſand,
der kam künig Laſla in ſin hand,
wie er in leſen ſolte,
und wie im der künig von Frankrich ſin tochter geben wolte.

6 Er ſchreib: „küng Laſla du vil lieber ſun,
du weiſt wol was du ſolt tůn,
die kätzer ſolt du vertriben,
ſo wirt dir lob und er geſagt,
wo du in dem land ſolt bliben.“

7 Künig Laſla des briefs uf dem tiſch vergaß,
zů hand in ein falſcher kätzer las,
er erſchrak der mär gar fere,
wie bald er zů dem Rockenzan lůf,
er verkündt im diſe märe.

8 Und do der Rockenzan die mär erhort,
er růft den kätzern uf ein ort,
er begunt in die red zů melden,
da hůbend die falſchen kätzer an,
künig Laſla zů ſchelten.

9 Si ſchultend in uß ires herzen grund:
„wie dunkt ůch umb den tütſchen hund,
ſolt er uns hie vertriben?
wir wöllend im nemen ſin junges läben,
er mag uns nit entwichen!“

10 Und do der rat nun was volbracht,
den ſi über künig Laſla hetend gmacht,
wie ſi in töten woltend,
ſi hattend all zůſamen geſchworen,
wie ſi einander helfen woltend.

11 Si gewunnend die rigel und ouch die tür,

under einer deck zugend ſi in herfür,
künig Laſla den vil werden,
der erſt der nam in bi dem har
und warf in uf die erden.

12 Er fiel wol nider uf ſine knie,
„gnad mir edlen herren allhie,
gnad mir mines läben,
und alles das ich ie gewann,
das wil ich úch hie ufgeben!“

13 Er ſach ſi all barmherzig an,
„nun hab ich nienen ein getrúwen mann,
der mir ſin red hie täte!
ſind ſi mir dann all trúlos worden,
min aller beſten rete?“

14 „Gürſig lieber vater min,
nun laß mich bi dem läben min,
ich wil dirs nimmer gedenken!
Schweinitz ſol din eigen ſin,
Preſla wil ich dir ſchenken!“

15 „Schwig künig Laſla, es mag nit geſin,
Schweinitz das iſt vorhin min,
Preſla wil ich gewinnen,
hilft mir das ganze Behem land,
ein künig bin ich darinnen.“

16 „Nu ſchnid mir ein grawe kutten an
und ich wil in ein cloſter gon
uß mines vaters riche,
es blib ein künig wer da wól,
immer und ewigliche!“

17 Sin gúter rat half in nit ſer,
ſi habend vergeßen trúw und er,
die herren uß Behem lande,
daß ſi künig Laſla getótet habend,
des habend ſi große ſchande!

18 Uf die erd habend ſi in geſtreckt,
mit einem küß habend ſi in erſteckt,
ſin gemecht habend ſi im zerbrochen;
wir wöllends gotes ſune klagen,
er laßts nit ungerochen.

19 Und da er nun geſtorben war,
er glúet wie ein roſenplat
wol under ſinen ougen,
daß im das blút über die wang abrann,
daran hatend ſi keinen glouben.

20 Er lag biß an den dritten tag,
daß er da nit begraben ward,
man ließ in niemands ſchouwen,
und da man in zú dem grabe trúg,
da weintend mann und ouch frouwen.

21 Do ſprach ein kätzer under in:
„und hebt in uf und tragt in hin,
den künig uß tútſchen lande,
ſolt er uns hie vertriben han,
das wer uns ein große ſchande!“

22 Und do ſprach ſich der Gürſig:
„der behemiſch künig bin ich,
künig Laſla iſt geſtorben
durch ſins falſchen gloubens willen,
darumb iſt er verdorben!“

23 Do ſprach zú hand der Rockenzan:
„eins núwen ſiten nim ich mich an,
Oſterrich wil ich zerſtören,
den iren glouben weiß ich wol,
ir herzog wil ich werden!“

24 Der Gürſig der iſt hochgeboren
recht als ein ſuw die iſt beſchoren,
er iſt ir wol geliche,
mit rouben und ſtälen mit verräteri
damit iſt er worden riche.

25 Künig Laſla was ein junger mann,
er wolt den Gürſig bi im han,
er hat in ußerkoren,

ja sprich ichs uf die trůwe min,
er ist im trůwlos worden.

26 Künig Lasla du vil edels blůt,
got vater der halt dich in siner
hůt
mit sinem lieben kinde,
daß du also verscheiden bist
von dinem hofgesinde!

27 Und der uns dises liedlin sang,
ein gelerter mann ist er genant,
er hats gar wol gesungen
von künig Lasla lobesan,
im ist nit wol gelungen!

A = 4 Bl. 8. Nürnberg durch Wolffgang Huber 1513. Berl. Bibl. Ye. 2191. Weller Ann. Bd. 2, S. 495. B = 4 Bl. 8. Nürnberg, Kunegund Hergotin, o. J. (c. 1530.) Weimar. Bibl. Weller Ann. I. Nr. 63. C = 4 Bl. 8. o. O. o. J. Götting. Bibl. Poetae 2613. 8°. Weller l. c. D = 4 Bl. 8. o. O. o. J. (Zürch. A. Frieß c. 1545.) Münch. Bibl. P. O. germ. 1697, 26. Weller l. c. E = 4 Bl. 8. o. O. o. J. Berliner Bibl. Ye. 2206. Weller l. c. (der erste der dort angeführten Drucke). F = 4 Bl. 8. o. O. o. J. Angeführt in Göd. Grdr. S. 81. (Titel: Ein Hübsches Lied ꝛc.) Weller l. c. G = 4 Bl. 8. Augspurg durch Matth. Francken, o. J. (c. 1560). Wien. Hofbibl. Sa. 29. F. 99. Weller l. c. H = 4 Bl. 8. Nürnberg, durch Val. Newber, o. J. (c. 1560). Berl. Bibl. Ye 2201. Weller Bd. 2. S. 495. I = 4 Bl. 8. Nürnberg. durch Val. Neuber. o. J. (c. 1560) Berl. Bibl. Ye. 2202. Weller l. c. K = 4 Bl. 8. Straubing. Andr. Summer, o. J. (c. 1580). Münch. Bibl. P. O. germ. 1685. Weller l. Nr. 63. L. = 4 Bl. 8. Basel bey Jost. Steiger 1589. Berl. Bibl. Ye 2215. Weller Bd. 2, S. 495. M = 4 Bl. 8. o. O. 1610. Berl. Bibl. Yd 7853 Nr. 36. Weller l. c. N = 4 Bl. 8. o. O. o. J. (Basel, J. Schröter, c. 1610) Zürch. Bibl. Gall. XXV. 1240. c. Bl. 507. Weller l. Nr. 63. O = 4. Bl. 8. o. O. 1626. Berl. Bibl. Ye 2231. Weller, Bd. 2, S. 495. P = 4 Bl. 8. Lucern 1650. Berl. Bibl. Ye. 2241. Weller l. c. Q = F. Renetell 100 hode heilige . . . Frawen. Inßprugg 1660. 8°. S. 71. Gedruckt nach E im Deutschen Museum 1778. Bd. II, S. 460. Nach K in Senkenberg, sel. jur. et hist. V. 42; Wunderhorn II. 119. Wolff. S. 726. Nach D bei Körner S. 15; danach hier; die Texte, soweit sie mir zu Gesicht gekommen sind, weichen so unerheblich von einander ab, daß es gleichgültig schien, welcher von den älteren hier benutzt ward.

15. 4. gantz D. 17. 4. getödet D. 18, 2. Ich lasse süß stehen, da z. B. auch C so list. 18, 4. Andere haben Gottes mutter, z. B. G got von himel, z. B. C. 26, 2. Andere: Got der halt, z. B. C. Maria die halt dich inn ihrer hut z. B. G. 26, 3. lieben sune D.

Nr. 109.

## Von den Türken.

Das folgende Lied Hans Rosenblüts, welches „von den Türken" nicht sowol handelt als seinen Anlaß nimmt, ist um seiner vielfältigen bildlichen Wendungen wegen schwer bis in alle Einzelheiten zu verstehen. Es ist zweierlei vor Allem dazu nöthig, sich die allgemeine Sachlage, die es vor Augen hat, zu vergegenwärtigen und sodann vorweg festzustellen, wen der Dichter mit den verschiedenen Vögeln meint.

Das Lied, indem es eine große Entscheidung als im Jahr 1459 unmittelbar bevorstehend bezeichnet, Str. 40, gibt damit kund, daß es unmittelbar vor diesem Jahr, also 1458, etwa gegen das neue Jahr, gesungen ist, nachdem Aeneas Sylvius als Pius II. den päbstlichen Stuhl bestiegen und seine Lebens-

aufgabe nach wie vor in der Türkenangelegenheit erkennend, mit rührigem Eifer die Vorbereitungen zu dem zu Mantua 1459 zu versammelnden Fürstencongreß begonnen hatte.

Seit 1456 war zwar Mohammed II. unmittelbar an der Grenze der abendländischen Reiche nicht erschienen, aber unausgesetzt war man seines Angriffes gewärtig; zunächst in Ungarn, wo seit 1458 der junge König Mathias (S. 491,46.) umsichtig und thatkräftig waltete, um der Gefahr nach Kräften begegnen zu können. War aber in Ungarn einmal die Vormauer durchbrochen, dann ergoß auch der Strom der Türken sich unaufhaltsam weiter über das Abendland. Mehr als einmal in diesen Jahren wurden die Gemüther der Menschen durch blinden Lärm vom Herannahen des gefürchteten Halbmonds erschreckt, und wenn Rosenblüt 1458 sein Lied beginnt: „man sagt, die Türken sind (zu neuem Kampf) ausgeflogen", so hatte das Gerücht diesmal in der That so Unrecht nicht. Denn Mohammed, nachdem er die letzten Jahre mit der völligen Unterwerfung Griechenlands, des achäischen Meeres u. s. w. beschäftigt gewesen war, bereitete sich eben jetzt zu einem neuen Sturm gegen Westen vor und es folgten die Kriege, in denen in wenig Jahren zuerst Serbien, dann Bosnien und die Wallachei erobert wurden. Die elenden Dynastien dieser Lande faulten längst ihrem Untergang entgegen. Damit hatte der Islam die Besiegung der griechischen Welt im wesentlichen beendigt; schon war ihm auch dabei ein gut Theil romanischer Christen zum Opfer gefallen und Ungarn war insofern durch diese Schläge getroffen, als es zum Theil die lehnsherrliche Oberherrschaft dieser Lande besaß. Zwar um die Griechen bekümmerte man sich in der katholischen Welt sehr wenig; trotz der Unionsversuche, mit denen die Kirche sich so lange beschäftigt hatte, war doch die große Masse in einem blinden confessionellen Abscheu vor den Griechen erhalten worden. Sie galten so gut wie die Hussiten für Ketzer und Verdammte. Das aber empfand jeder mit steigendem Schrecken, daß mit dem Fall jener Vorlande der Feind nun unmittelbar vor den Thoren stehe. War man denn aber auch so gewiß, daß die Zustände in den christlichen Landen weniger morsch seien, als bei den verachteten Griechen?

In Böhmen saß das Ketzerthum fest im Sattel, ja seit 1458, S. 491,44. in anerkannter Herrschaft auf dem Thron. Seit langen Jahren stand schon Kaiser Friedrich auf anstößigste Weise in Handel und Freundschaft mit dem klugen Podiebrad, dem noch dazu der Haß der öffentlichen Meinung in der Christenheit schuld gab, sich den Weg zur böhmischen Krone durch den Mord eines guten katholischen Königs, der eben dieses zweideutigen Kaisers Neffe war, gebahnt zu haben! Mochte die schlichte Einfalt des Volkes schon daran irre werden, so sollte man noch unerhörteres erleben und sehen: Papst Pius II. selbst, den man doch längst als die Seele aller Unternehmungen zur Rettung der Kirche zu betrachten gewohnt war, ließ es offen kund werden, daß er mit diesem Ketzerkönig wol zufrieden sei; eifrig suchte er seine Mitwirkung an dem verhofften großen Kampf gegen den Islam; zu dem Congreß christlicher Fürsten zu Mantua hatte der Papst den Hussiten, den Feind der Jungfrau, auf das dringendste geladen! Giengen Kaiser und Papst mit so Unglaublichem voran, wie sollte man sich da noch groß wundern, daß auch die beiden Fürstenparteien, die sich, des ausbrechenden Kampfes jeden Augenblick gewärtig, im Reich gegenüberstanden, voran die bairischen Fürsten, um Gunst und Bündniß des Ketzers eifrigst warben! Gleich nachher ward gar die bairische Partei dabei von der markgräflichen noch überboten und überholt: diese setzte sich neben dem kirchlichen Vorurtheil auch über das der fürstlichen Geburt frisch hinweg: unter

Markgraf Albrechts Vermittelung ward eine Doppelheirath zwiſchen dem ſächſiſchen Haus und Podiebrads Kindern geſchloſſen!

Vollends aber mußte der Muth ſinken, wenn man nun auf die Lage im Reiche ſelbſt ſah. Taub und blind gegen die heranſchwellende Türkennoth jagte hier Alles ſeinen eigenſüchtigſten Zwecken nach. Wird man unter den beiden großen Fürſtenparteien derjenigen, an deren Spitze Albrecht Achill ſtand, immerhin zugeſtehen müſſen, daß ihre Politik für jetzt der fortſchreitenden territorialen Zerſetzung des Reichs entgegentreten wollte, ſo war doch ſchwerlich damals die öffentliche Meinung in der Lage, dies ſonderlich zu erkennen und die letzten Zwecke dieſer Partei darum für weniger ſelbſtſüchtig zu halten, als die ihrer Gegner. Was man ſah, war nur, daß 1458 der längſt drohende offene Krieg im vollen Ausbruch war, zum Hohn gegen alle Verſuche des Papſtes, die Chriſtenwelt im Frieden zu einen und zu binden. Daß der Ausbruch gleichwol noch einmal aufgehalten ward, war für die Kreiſe, deren Stimmung ſich in Roſenblüts Lied ausſpricht, nur ein neuer Anlaß zum Schrecken, denn der Grund war kein anderer, als daß die fürſtlichen Gegner ſich plötzlich auf unheimliche Weiſe einten, um ihrem gemeinſamen Feind im Reich, den Städten, einen unerwarteten Ueberfall zu bereiten. „Gott der Herr behüte die frommen Städte des Reichs“ ſchreibt ein Augsburger im Auguſt 1458 (Droyſen Pr. Pol. 2,211). Herzog Ludwig und andere Fürſten warfen ſich nämlich plötzlich auf die Stadt Donauwörth, der auch Markgraf Albrecht Achill ſeinen Feindesbrief ſandte. Trotz der Abmahnung und einiger halber officieller Schritte des Kaiſers, trotz des verſuchten Zuzugs der andern Städte ward Donauwörth am 19. October übergeben, und der Reichsadler mit dem bairiſchen Wappen vertauſcht. Dann berief der Kaiſer auf den Februar 1459 die Reichsſtände zur Schlichtung des Streits nach Eßlingen. In dieſer Spannung wird die Sache geſtanden haben, als unſer Lied geſungen ward. Zu Eßlingen ward dann allerdings Herzog Ludwig verurtheilt, und Markgraf Albrecht ſah ſich demnach in der erwünſchten Lage, ſeinen Gegnern nunmehr im officiellen Auftrage des Reichs den Krieg zu machen.

Aber nicht nur die Städter ſtanden den Fürſten, auch die untern Stände überhaupt, der Bauer ſtand zu gleicher Zeit den Herren in einer tief und dumpf gährenden Aufregung gegenüber. Von allen Seiten begegnen in dieſer Zeit die Klagen über ſchwere Unterdrückung, über Vergewaltigung und Ausſaugung durch die Herren. „Sage deinen Herren (heißt es in Roſenblüts 1456 gedichtetem Türkenſpiel *), daß ihre Küchen zu feiſt ſtehen, darum der Arbeiter ſchwitzt und ſchweißt und ſein Hemd im Koth umwälzt, bis er ihre Kuchen geſchmalzt weiß. Ihre Roſſe ſtehen ſatt und glatt im Stall, ſtatt am Pflug zu ziehen; den Bauern erhöhen ſie die Zinſen und wagt es einer, ſie drum zu ſchelten, ſo ſchlagen ſie ihm die Rinder tot, mögen ihm Weib und Kind drob verhungern!“ So dachte wenigſtens Roſenblüt über die Sachlage; wir werden danach die Aeußerungen ſeines Liedes verſtehen.

Man darf meines Erachtens die Beziehungen desſelben, von Ungarn abgeſehen, nicht über die Grenzen des Reiches hinausſuchen. Sie ſollen im Einzelnen in den Anmerkungen beſprochen werden. Vorausgeſchickt möge aber noch

*) Abgedruckt bei Jordan, das Königthum Podiebrads, S. 394 ff. Die oben citierte Stelle ſpricht der Türke, nicht, wie es, wol einem Irrthum der Handſchrift gemäß, bei Jordan ſcheint, der Bote vom Rhein; das ergibt nicht nur ihr Inhalt, ſondern auch die Oeconomie des Spiels, nach der immer wechſelnd ein Türke und einer aus dem Reich ſpricht.

die Deutung der Vögelnamen werden. Daß mit dem Adler Kaiser und Reich gemeint ist, versteht sich von selbst. Die Eule ist Podiebrad und das Hussitenthum; das geht mit Sicherheit aus Str. 19 hervor, welche mit dem Sieg der Eule von 1431 natürlich die Schlacht von Taus meint, über die Rosenblüt das Gedicht von der Hussenflucht (Nr. 68) gedichtet hatte. Der Plattengeier und die „Ungetauften" in Str. 4 sind dieselben, wie „die großen Plattengeier und die Kanzelschreier" in Str. 11. Mit jenen, die zunächst von den Türken bedroht werden, sind ohne Zweifel König Mathias und die Ungarn gemeint. Richtig wird von ihnen 11,4 gesagt, daß sie des Kaisers spotten. Denn Friedrich, auf eine kleine Partei ungarischer Magnaten gestützt, machte bekanntlich Anspruch auf die ungarische Krone, und es steigerte die allgemeine Verwirrung, daß K. Mathias seit seiner Thronbesteigung trotz aller Türkennoth mit dem Kaiser im Krieg lebte. Danach könnte man wol unter den „Ungetauften" an die Serbier und an die Griechen denken; denn ungetauft kann allenfalls jeder Ketzer (S. 504,25) im Gegensatz zur rechtgläubigen Kirche genannt werden. Aber der andre Name der Kanzelschreier scheint mir näher zu legen, daß auch damit wieder nur die Böhmen gemeint sind. Die engen Beziehungen zwischen Mathias und Podiebrad sind bekannt.

Die Zeislein und die Meisen sind die Bürger und Bauern, und die Geier, die die Meisen beschatzen wollen, sind die ihre Bauern aussaugenden Herren. Der Strauß aber, der sich von den Zeislein jagen ließ, sind die im Städtekrieg von 1449, S. 411 ff., von den Bürgern geschlagenen Herren und Ritter. Danach und im Zusammenhang damit wird, denke ich, mit dem Falken nichts anderes gemeint sein, als der Fürstenstand, wenn nicht gar ganz speciell als der hervorragendste Vertreter der Fürstenpolitik Albrecht Achill persönlich. Die Stare endlich sind die Reichsstädte.

1 Man sagt, die Turken sind außgeflogen,
her der adler, wartt daß ir nicht werdt betrogen,
sie konnen vedern zeisen!
Es haben sich zu im gesellt
die zeislein und die meisen.

2 Die Turken sind in Krichen worden flucke,
her adler got geb euch heil und glucke,
last wachsen ewer flugel!
das pferd das leſt sein lecken sein,
begreift mans bei dem zugel.

3 Die Turken haben gesamet ein haufen
und wollen großer vogel zwen beraufen,
her adeler, seit weise!
der koch der ist wol strafens wert,
verselzet er die speise.

4 Wenn sie dieselben vogel bloß beraufen,
die plattengeier und die ungetauften,
wurden sie euch dann ropfen;
das bier empfeht kein bitter nicht,
biß es begreift den hopfen.

---

1,4—5. Daß Bürger und Bauern, S. 506,19, sich zu den Türken gesellt hätten, hat keinen Sinn, auch lesen beide Handschriften zu im, nicht zu in, wie es in diesem Fall heißen müßte. Es wird zu lesen sein: „haben sich zu ein gesellt", d. h. die kleinen Vögel sind bei der nahenden Gefahr zu Hauf geflogen. Bürger und Bauer erkennen die Größe der Gefahr und sind bereit, das Ihre zur Abwehr zu thun. Wie aber steht es um die andern Vögel? So zeichnet diese Strophe die Situation. 2,4—5. sein lecken: sein

5 Her der adler, laßt euch die eulen leren,
wann daß die Turken ir zegel reren,
ſo ſult ir ſie aufclauben:
der valk der vinget auf der hand,
ſicht er daß man in wil hauben.

6 Der ſlegel ſol mit recht den ſtockviſch plewen:
das vihe den krumen ſtab nimmer wil ſchewen,
nu helft den hirten huten,
her adeler, daß er dem vih
geweren muge ſein wuten.

7 Her adler, ir ſult ſo lang nicht ſweigen,
ir harzet vor den bogen, wolt ir geigen,
es hilft nicht, daß man fluchet:
das kind das furcht der gerten nicht,
biß ſie ſein ars verſuchet.

8 Die pfaffen pinden mit den guldein reifen,
das hilfet nicht, wie eben ſie ein kneifen,
ir knoten ſich auf trifeln;
das öl das ſtilt mit ſenftigkeit
die ſewern auß den zwifeln.

9 Her adler, das peiſpil ir vernemet:
daß niemant mer ſich regelprechens ſchemet,
das hat die werlt vergiftet;
die loica machet daß das kupfer
nach goldes adel ſtiftet.

10 Seint daß der freund verraten muß den vetern,
ſeit ſicht man das kraut biß auf den dorfen pletern,
her adeler, das wendet!
tut ir das nicht, ir werdt darum
am jungſten tag gepfendet.

---

widerſpänſtiges Springen. Das Pferd, welches der Kaiſer reitet, iſt das Reich. 4. Wenn Ungarn und Böhmen gefallen ſind, kommt das Reich, als der Hopfen, das Beſte im Bier, an die Reihe. 5,1–3. Die Eule: Podiebrad, S. 506,2. ir zegel reren: ihre Schwanzfedern in der Mauſer fallen laſſen. aufclauben: aufſammeln. vinget: Finger heißt techniſch die Zehe des Falken; vingen wird alſo wol krallen, techniſch ſonſt greifen, bedeuten; jedenfalls iſt damit hier ein widerſpänſtiges Benehmen gemeint. hauben: die Haube aufſetzen, was zum Zähmen des Falken geſchieht. Bei dieſem Verfahren des Haubens nun wird der Falke mit einem Federwiſch, techniſch Spinnfeder genannt, geſtreichelt, indem er dabei auf der gegen das Kratzen mit ſtarkem Handſchuh bewehrten linken Hand des Falkners ſitzt. Zu ſolchem Streicheln ſollen offenbar die ausgefallenen Federn der Türken dienen. Der Sinn wäre alſo: „benutze doch die Türkennoth, um dir deine wilden Falken, die Reichsfürſten oder ſpeciell Markgraf Albrecht Achill, kirre zu machen, ſonſt ſitzen ſie dir nicht geduldig auf der Hand. Lerne vom Podiebrad, wie man politiſche Combinationen ausbeutet: dem fliegt dem Falke ſchon zu.“ 6,1–5. Auf die Kirche hören die Fürſten auch nicht mehr, du mußt drein ſchlagen, Stockfiſch will mürbe geprügelt werden! 7,1–5. Drohen hilft nichts mehr, ſchlag tüchtig drein mit der Ruthe. 8,1–5. „Die Mittel der Kirche binden auch niemanden mehr: Eigennutz und Treuloſigkeit zerſtören im Stillen freſſend ihr Werk, wie Oel die Kraft aus der Zwiebel zieht“. Das Bild der goldenen Reifen mag der Trauung entlehnt ſein. auftriſeln: durch Umdrehen auflöſen. Schmeller Wtb. 1,480. Vielleicht auch meint Roſenblüt unter goldenen Stricken, mit denen die Kirche die Welt zu binden ſucht, die Abgaben zum Türkenkrieg, mit der ſie namentlich ſeit dem Fall von Conſtantinopel Länder und Städte beſteuerte, die aber dann doch nichts Erhebliches fruchteten. 9,5. ſtiften wol in dem von Schmeller Wtb. 3,622. belegten Sinn: erdichten, erlügen. „Spitzfindigkeit macht, daß Kupfer ſich für Gold ausgibt“. 10,2. ſeitdem ſieht man, wie das Kraut bis auf

11 Nu hort was die Turken hat
aufgeweckt,
daß ſie vil junger haben außgeheckt:
die großen plattengeier,
her adeler, die ſpotten eur
und auch die canzelſchreier.

12 Die Turken haben in das furge-
nomen,
und ſolten ſie nimmer hinheim kumen
und nimmer ſanft geſlafen,
ſie wollen den beſchoren kitel
umb ſeine hoffart ſtrafen.

13 Zwei ſnebelte holzer haben nim-
mer ſchawer,
des hat vor im gluck ein dicke mawer;
her adler, gluck hin rinnet
als lang, biß daß das ſnebelt holz
den frid und ſchaur gewinnet.

14 Seint daß der geier die meiſen
wolt beſchatzen,
ſeint vorcht die maus nimmer die
katzen;
her adeler, nicht ſlafet!
die loica machet daß das plei
das gold und ſilber ſtrafet.

15 Seint daß die gelben vogel wur-
den ſingen,
die manchen ſo ſußlich dunken clingen,
der durch ſie wirt geadelt;
der hund der peißt des mannes nicht,
ſo er den zagel wedelt.

16 Seint daß Luna Saturnus ſmeh
zuwedelt,
und ſein doch peide auß einem flachs
gehechelt,
Venus der ſunnen ſpottet,
Mercurius Mars und Jupiter
dasſelbig cantum rottet.

17 Seint man der jungfraun veinde
ward hegen,
da zugen die Turken zu neſt und
wurden ſich regen;
her adler, exponiret,
wie daß der pfennig kein veiſten hat,
und doch die zungen ſmiret.

---

den Strunk abgerupft wird. dorſen: Strunk, Grimm Wtb. 11,1–5. Das Treiben in Ungarn und Böhmen, welches euer ſpottet, hat den Türken neuen Muth gemacht. S. 506,9. 12,4. Den beſchorenen Kittel weiß ich nicht ſicher zu deuten. Es ward geſagt: „er dünkt ſich hoch beſchoren“; er dünkt ſich vornehm. Vielleicht auch meint Roſenblüt den mit zugeſchorenem Pelz beſetzten Rock, nämlich den Fürſtenmantel, wol gar den des Kaiſers: „der Türke hat geſchworen, den Kaiſer um ſeine Hoffart zu ſtrafen“. 13,1. Dem Kreuz fehlt der Schutz; darum trennt euch eine Mauer vom Glück, und das Glück kehrt euch nicht zurück, bis ihr dem Kreuz Frieden ſchafft. 14,1–15,5 Seit die Herren ihre Untergebenen ungeſtraft ausplündern dürfen, S. 505,30. ſeitdem fürchten ſie auch ihre Oberen nicht mehr. Das ſchlechte Blei demonſtrirt euch, daß es beſſer ſei, als Gold und Silber (die Herren überheben ſich ſtolz) ſeit Geld bei euch den Werth hat, ſeinen Beſitzer zu adeln. Seitdem ſie wiſſen, wie man euren Zorn beſchwichtigt, fürchten ſie euch ſo wenig, wie einen Hund, der freundlich wedelt. 16,1–5. Die hier genannten Geſtirne, nach populärer Aſtronomie des Mittelalters die 7 Planeten, bezeichnen offenbar wieder den Kaiſer (Sonne) und die großen Reichsfürſten. Der Mond wedelt heißt: er tritt ins Stadium des Zunehmens. dasſelbig cantum rotten: dasſelbe Lied geigen. Alſo wol: „ſeitdem ſich der Mond über den Saturn (etwa der Markgraf Albrecht Achill über den pfälziſchen Kurfürſten) mit zunehmendem Glück ſtolz erhebt — und iſt doch von gleich ſchlechtem Stoff mit ihm — ſeitdem ſcheuen auch die andern großen Fürſten den Kaiſer nicht mehr“. 17,1. Die Huſſiten verfolgten den Mariencultus. 17,4–5. Wie hat doch der Pfennig, da er ſelbſt nicht fett iſt, der Böhmen Zunge ſo gut

18 Her adler, seint ir darnach nicht stellet,
daß ir den aufgerichten stein umbfellet,
seint habt ir gluckes mangel;
die pin die honiget mit dem mund
und giftet mit dem angel.

19 Da eins und vier drei und eins man setzet,
da ward der adler von der eulen geletzet
und treib in auf ein ecke;
die slege machen, daß der esel
tregt gar swere secke.

20 Seint daß der valk geflogen hat den reigel,
da zoge gluckes wirt ein sein zeigel;
da die meisen nimmer tochten
zu andern vogeln, seint hat der paur
dem ritter gleich gevochten.

21 Seint sich der strauß die zeislein ließ jagen,
seint wolt kein eisen dewen sein magen.
Nu rat, wie ich das meine:
der sleifstein geit den wafen sneiden
und hat doch selber keine.

22 Her adler, ich swer bei meiner ere,
ir dorft wol guter witz und weiser lere,
her adler, secht euch umbe:
und pricht dem schimpf der boden auß,
so wirt ein groß getumbe.

23 Her adler, wolt ir das loch verstoßen,
so sult ir euch nicht an die gabeln loßen:
wolt ir die gabeln vertreiben,
der gleisner trostet sich vier füß,
der sporlos fuß muß bleiben.

24 Her adler, wenn ewer kron wirt furen
einen pesen, ein swert, so wirt euch gluck anruren,

---

geschmiert, daß sie Kaiser, Papst und Fürsten gewonnen hat? 18. Der aufgerichtete Stein, nach dem im Spiel geworfen oder gestoßen wird, ist für die christlichen Fürsten der böhmische Ketzer. Der Kaiser stößt ihn nicht um, weil er sich von ihm hat bestechen lassen. Aber seiner süßen Rede wird der Stich mit dem giftigen Stachel nachfolgen. 19. Seit den Schlägen, die die Hussiten dem Adler bei Taus gaben, S. 332 ff. läßt das Reich sich, wie ein Esel, jeden Sack von dort her aufbürden. 20. zeigel heißt das Aushängeschild z. B. eines Wirthshauses; Schmeller Wtb. 4,230. „Seitdem auf Beute spähend die Fürstenpolitik im Reich umherkreist, so daß der gemeine Mann sich nicht mehr blicken lassen darf, seitdem hat der Bauer (der Hussit) die Ritter besiegen gelernt". 21,1–5. S. 506,19. Mit den Herren und Rittern ist auch nichts mehr im Krieg anzufangen, seit im letzten Städtekrieg die verachteten Bürger sie geschlagen haben. Sie haben aber, indem sie den Städtern unterlagen, durch diese ihre Feigheit die Städter muthig und schneidig gemacht, wie der Schleifstein, selbst ohne Schneide, sie doch der Waffe gibt. 22,4–5. thut ihr den Dingen nicht Einhalt, ehe die große Katastrophe hereinbricht, so gibt es einen gewaltigen Lärm. 23,2–5. Gabel heißen verschiedene beim Vogelfang gebrauchte Geräthe, z. B. eins zum Aufstellen der Garne; doch weiß ich damit hier nichts anzufangen. Wenn man aber den Rath, die Gadet nicht zu vertreiben, mit der Drohung in 38 vergleicht: wenn der Kaiser die Gabel zerbreche, so werde er im Tod dem Teufel anheimfallen, so kommt man auf die Annahme, daß mit Gabel wieder nur, wie oben mit dem geschnäbelten Holz, das Kreuz, also die Kirche gemeint ist. In Z. 2 steckt aber ein Versehen, denn sie widerspricht sowol Z. 3 als der Warnung in Str. 38. Es muß entweder nicht gestrichen, oder etwa gelesen werden: „so sult ir nicht abe die gabeln laßen". Also: „wollt ihr Besserung schaffen, so müßt ihr am Christenthum festhalten; verlaßt euch nicht auf die Hülfe der gleißnerischen Ketzer". Genau zu deuten weiß ich die zwei letzten Zeilen nicht. 24,1–5. Wenn ihr die Ketzer mit dem Besen hinauskehrt, die äußern Feinde mit dem Schwert niederschlagt, die Fürsten

und hinden daran ein hobel;
furt ir die drei, so uberadelt
eur hasenpalk den zobel.

25 Der pfennig tregt nu den munzer veil,
des hangt das recht an eim pestein feil.
Trajanus unrecht haßet,
des hat in ein zirkel in der hell
in den ewigen frid gefaßet.

26 Drei ding die wollen wider got sich vieren,
sophisticus kunt ir specificiren
und radicem darauß suchen;
an hadern vindt man weisheit vil
zu stupfeln in allen buchen.

27 Wer nicht weiß, daß feur in waßer erlischet,
des spottet nicht, ob er auf baumen drischet,
wer dise ding außleget,
das ist naturlich, daß der greif
den keser ubermegelt.

28 Die manheit von den rittern ist geflogen,
die zucht die hat sich von frawen gezogen,
keuschheit von jungfraun fleuchet,
die warheit die ist worden krumb,
die gerechtigkeit sich peuget.

29 Die demut her von den gelerten weichet,
die meßigkeit von den geistlichen fleichet,
geduld weicht von den armen.
Her adler, plicket in die funnen,
laßt euch die flucht erbarmen!

30 Den frid den sicht man von den fursten weichen,
genugsamkeit wont nimmer bei den reichen,
wann niemant kan vol werden;
die schaufeln fettigen alle menschen
und geben doch nichts dann erden.

31 Die gotlich lieb ist als der sne zugangen,
fur got lobt man die weißen spangen,
der glaub hat sich zubrumet;
der Entchrist hat nicht rechten sin,
daß er nicht iezunt kumet.

---

und Herren mit dem Hobel zurechtputzt, dann sollt ihr sehen, daß der geringe Hasenbalg (eure Bürger und Bauern) dem Reich mehr werth ist, als der fürstliche Zobelpelz. 25,1–5. „Um Geld ist alles feil, auch das Recht wird verschachert: nehmt euch ein Beispiel an Trajan, der, obwol ein Heide, dennoch in der Hölle ein gegen Qualen gefriedetes Plätzchen bekam, weil er kein Unrecht dulden wollte: euch möchte es sonst umgekehrt gehen"! Die Sage von Trajan ist bekannt: er gab der Wittwe Recht gegen seinen eigenen Sohn, dafür bat ihn, obwol er als Heide gestorben war, der h. Gregorius von der Höllenstrafe los. 26,1–5. Drei Dinge — ich denke die Türken, die Ketzer und die Sündhaftigkeit der Christen — wollen sich gegen Gott schaaren (zugleich ein Wortspiel: „wollen gegen Gott größer thun als sie sind"), ein Weiser wüßte wol zu sagen, was die Wurzel dieses Quadrats, d. h. der Allen gemeinsame Grund der Auflehnung wider Gott ist (nemlich die Sünde, der Teufel), denn in den aus Lumpen gemachten Büchern läßt sich viel Weisheit zusammenstoppeln, da findet man auch die Kunst, dies Räthsel zu lösen, wie Christen in dergleichen Gemeinschaft kommen. 26,5. Wol: in alten buchen. 27,1–5. „Wer freilich dagegen die einfachsten Dinge nicht versteht, von dem kann man thörichtes Beginnen erwarten; für andere ist es natürlich genug, daß der Greif stärker ist, als der Käfer". Rosenblüt meint wol: will der Kaiser so thöricht sein, die Städte ihren eigenen Hülfsmitteln ganz zu überlassen, da müssen sie freilich wol zu Grunde gehen. Ich halte megeln oder megen, wie der Reim eigentlich fordert, für das mhd. meginen, was sowol stark machen wie stark werden bedeutet. 28 ff. führen die Wurzel des Quadrats von Str. 26 aus, nemlich die allgemeine Verderbtheit der Christenwelt. 30,4. Die Schaufel des Totengräbers. 31,2. Mehr als Gott liebt man

32 Des hochſten kunigs ere man nimmer ſuchet,
des ward Nabuchodonzor verfluchet,
daß er in hoffart ſchiffet;
der halm der geit des kornes nicht,
biß in der flegel driſchet.

33 Die treu die wont nimmer bei den hochſten,
der reichtum wil die armut nimmer troſten,
niemant heilt die wunden,
got ſlah dann mit ſeim flegel darein
und erzeig ſein macht hie unden.

34 Seint man die posheit cleiden ward mit golde,
ſeint gab der teufel gift der werlt zu ſolde;
geluck ſich nimmer meret,
biß man gecleidte posheit ſmeht
und nacket frumkeit eret.

35 Her adler, wolt ir die ſtaren morden,
und doch nie getreten haben auß irm orden?
des hat ſie got behutet
vor euch und allen andern vogeln,
wie ſere ir nach in wutet.

36 Her der adler, wie hat euch das gold geweichet,
daß ir weiß und gel ſo ſer habt gepleichet!
der gabeln an den hochſten
der durfen ſich die ſtaren und
die meiſen nimmer troſten.

37 Her adler, got geit euch ewer amet;
der ſtar iſt der vogel, der ſich ſamet
und fleugt mit großem haufen;
der valk der ret euch nicht mit treun,
daß ir ſie ſult beraufen.

38 Her adler, wert ir zuprechen die gabeln,
wann ir dann in todes garn wert zabeln,
ſo wirt es euch dann rewen;
der helliſch veind der haspelt ab
und windt es auf ein clewen.

39 Her adler, ewern titel ir krenkt,
wenn ir euch nach der ſtaren tode gedenkt,
eur grade ere wirt hinken.
Cyrus der kunig muſt dorumb
in menſchenplut ertrinken.

40 Wann eins und vier, funf und neun man ſetzet,
ſo wirt der ſenſen ir ſcharten außgewetzet,
das ſpricht Hans Roſenplute,
her adeler, beſtellet eben,
daß man wol zu hute!

---

den Putz. 32,3. Etwa: in hoffart giſchet, aufbrauſte. 35,1–2. heißt nicht, wie man mehrfach überſetzt hat: „Wollt ihr die Staare morden, und doch dabei eben ſo thun, wie ſie," ſondern „wollt ihr die Staare morden, welche doch nie ihre Ordnung übertreten haben": wollt ihr die Reichsſtädte verderben laſſen, welche doch immer nur innerhalb ihres Rechts geblieben ſind? dafür hat auch Gott ſie vor euch und andern behütet! 36. Ihr ſeid ſo käuflich geworden, daß Silber und Gold ihren Werth verloren haben (weil ſie durch euch zum Fluch werden), ſelbſt bei dem Kreuze, welches über uns allen ſteht, finden die Reichsſtädte und die armen Bauern keinen Schutz mehr! 37,2–3. die Reichsſtädte werden mächtig und euch nützlich durch ihre in Bündniſſen geeinte Kraft. 38. ſ. zu 23,2. 39,4. darum, nemlich wegen ſeiner unerſättlichen Unterdrückungswuth. 40,1–2. Mir ſcheint nicht, daß Roſenblüt grade an den nach Mantua berufenen Congreß denkt, der die Türkenangelegenheit endlich zum Austrag bringen ſollte, ſondern er meint nur allgemein: die Dinge ſind ſo auf die Spitze getrieben, daß das Jahr 1459 eine furchtbare Entſcheidung bringen muß.

A = Dresd. Bibl. M. 50. Rosenblüts Gedichte. S. 363. B = Leipziger Universitätsbl. Handschr. der Rosenblütschen Ged., Bl. 97a. Aus den Lesarten von B gebe ich nur einzelnes, der Text ist schlechter und lückenhaft.

1, 1. Statt Turken schreibt B immer jecken, das soll heißen: armen jecken, Armagnaken. 1, 3. so kumen B. 2, 1. Dye jecken sind am reinstaem boeden flucke B. 3, 4. loch ist. 4, 4. bittern A. 5, 4. ringet B. 8, 1. pinten A. 9, 4. der pfenning macht B. 10 fehlt A. 11, 3. der tanezel schreiber B. 13, 2. in A. ein gute mawer A. 14, 3. silber nicht trosset B. 16 fehlt B. 16, 1. wethelt A. 17, 1. warde beyen vnd hegen A. 17, 2. sich helgen und eegen B. 19, 1. Das eins A. eins nun setzet A. 19, 2. wurde A. 20, 1—2 fehlt B. 21, 1—2. fehlt. B. 22, 2. ich bedorfft A. 22, 3—29, 3 fehlt B. 25, 3. Troyanus A. 28, 4. wahrheit ist krumpt A. 30, 2. gen. sicht wont A. 31, 1. gnergangen A. 31, 2. fehlt B. 32. fehlt. B. 32, 4. halm gelt d. kons n. A. 34, 4. geceyt die bosh. A. 35, 1. jr wolt dy schar m. B. 35, 2. vnd haben nie gedreten B. 36, 1. ewch got gew. B. 36, 3. jn dem h. B. 37, 2. stae der ist. 38, 2. todesgabeln B. 38, 3. fehlt B. 38, 4. veindt haspelt A. 39, 3. Darius A. Cirius B.

Nr. 110.

## Von Herzog Ludwig von Baiern.

Zur Erläuterung des hier folgenden Rosenblütschen Gedichtes sowie für die Lieder auf die Seckenheimer Schlacht, Nr. 112—115, ist der schon mehrfach berührte allgemeine Zustand des Reichs und die Stellung der beiden Fürstenparteien noch einmal im Zusammenhang ins Auge zu fassen.

Während das restaurierte Papstthum über die kirchlichen Reformversuche der Concilien von Constanz und Basel siegreich hinwegschritt und einen neuen kühnen Anlauf zur Suprematie auch in den weltlichen Angelegenheiten nahm, war in Deutschland das Ansehen und die Macht des Kaiserthums in Friedrichs III. Händen auf das niedrigste Maaß gesunken. Dem Reich giengen inzwischen schönste Provinzen verloren, hier an das junge Burgund, dort an Dänemark; sogar das deutsche Ordensland hatte Kasimir von Polen 1454 mit raschem Streiche genommen. Indessen war auch Constantinopel gefallen und jeden Augenblick erwartete man die Besieger des griechischen Reiches über Deutschland hereinbrechen zu sehen. All diesen Nöthen zum Trotz war das ganze Reich in Parteiungen gespalten, von Fehden und Raufereien durchtobt. Nur in solchen Territorien gelang es, wo nicht den Frieden, so doch Zucht und Zusammenhalt herzustellen und zu bewahren, in denen kräftige Landesfürsten mit eigenen Mitteln und freilich auch zunächst im eigenen Interesse die Aufgabe zu lösen wußten, der das Reich nicht mehr gewachsen war. So in den Brandenburgischen Landen die Hohenzollern, so in Böhmen der kluge und seiner Ziele sicher bewußte König Podiebrad, so in der rheinischen Pfalz der treffliche Kurfürst Friedrich I., von seinen Freunden und der Geschichte der Siegreiche, von seinen Feinden der böse Fritz genannt. Solchen Fürsten stand in ihren Landen die öffentliche Meinung mit Liebe zur Seite. Auch unsere Lieder geben ein Zeugniß davon, denn es hat guten Grund, wenn Nr. 113 in Str. 13 hervorhebt, daß Ritter und Knecht dem pfälzer Kurfürsten in seinen Nöthen ohne Wanken zur Seite ständen. Mit ihrer Zustimmung hatte er, ursprünglich nur zur Vormundschaft über seinen einjährigen Neffen berufen, 1451 Regierung und

Kurfürstenwürde selbst angenommen und sie haben ihn trotz der beharrlich verweigerten Anerkennung des Kaisers und ohne auf die vielfältigen Verlockungen zu achten, treulich bis ans Ende in dieser Stellung geschützt. Es waren die Zeiten und Umstände, unter denen sich überhaupt in den deutschen Landen das ständische Regiment entwickelte, weil in ihm das Landesfürstenthum in seinem Ringen nach territorialer Unabhängigkeit einen Rückhalt suchte.

Begreiflich genug, daß sich aus solchen Zuständen die politische Ansicht ergab, eine Besserung des Reiches sei allein noch durch die Erstarkung des Landesfürstenthums zu gewinnen, indem die nur noch dem Schein nach vorhandene staatliche Einheit Deutschlands zu einem kräftigen und in der Kaiserkrone zusammengeschlossenen Verband der wesentlich unabhängig gestellten großen Territorien umgebildet werde. In der That trafen in diesem Grundstreben beide Fürstenparteien, zwischen denen seit den fünfziger Jahren der offene Kampf jeden Augenblick auszubrechen drohte, zusammen; nur daß Markgraf Albrecht Achill, der an der Spitze der einen stand, den kaiserlichen Namen für sich zu gewinnen und unter der Autorität des Reiches zu handeln verstand, während die Gegner, zu denen vor Allen das bairische Haus gehörte, und für deren Führer seit Erzbischof Jacob von Triers Tod, 1456, der pfälzische Kurfürst Friedrich galt, sich in die schiefe Lage der Rebellion gegen das officielle Reich drängen ließen. Daher liest man wol aus jenen Tagen die Klage: das Reich sei zwischen dem Kaiser und Baiern parteit.

Was Markgraf Albrecht Achill, „der brandenburgische Fuchs", für sich zunächst suchte und erstrebte, war eine bessere Grundlage territorialer Macht in Süddeutschland, war ein Herzogthum Franken. Den Titel des Herzogs von Franken, auf den bekanntlich der Bischof von Würzburg Anspruch machte, ließ er sich auf der mantuaner Fürstenversammlung von Papst Pius II. beilegen, dem damals alles darum zu thun war, ihn sich geneigt zu machen. Ernster aber, als durch diesen Namen, faßte er die Sache durch das Mittel des kaiserlichen Landgerichtes an, wie es ursprünglich mit dem nürnberger Burggrafenthum verbunden gewesen war. Wol war die Ausübung desselben längst in der Hauptsache auf die eigenen fränkischen Territorien der Markgrafen beschränkt. Aber das war doch nur factisch, und wenn Albrecht Achill sich jetzt sein burggräfliches Landgericht durch zwei neue kaiserliche Verleihungen von 1454 und 1457 wieder herstellen ließ, so zweifelte wol niemand unter seinen fränkischen Nachbarn daran, daß er sich damit nur den Weg zur oberherrlichen Machtbefugniß über sie eröffnen wollte. Gelang es ihm auf diese Art, seinem Hause neben der norddeutschen Machtstellung auch noch eine herrschende und territorial befestigte Macht in Süddeutschland zu gewinnen, wie sollte da nicht auch das Weitere gelingen, bei der nächsten Gelegenheit die deutsche Krone als den Abschluß hinzuzufügen! und wenn dann auf solche Art Königthum und überwiegende Territorialmacht erst in einer Hand geeinigt waren, dann mochte es wol auch glücken, das Princip der Territorialität wieder abzuwerfen und aus den bairischen und andern Fürsten und Herren aufs Neue Beamte des Reiches zu machen. In diesen kühnen und weitaussehenden Consequenzen lag offenbar der letzte und stärkste Grund zu der leidenschaftlichen Anspannung, mit der beide Parteien ihre ganzen Kräfte in dem endlich ausbrechenden Kampf dransetzten.

Mit den sächsischen Fürsten, Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm, war Albrecht Achill jetzt eng verbündet, und indem hauptsächlich er es war, der ihre Aussöhnung und Familienverbindung mit Podiebrad vermittelte, durfte er

hoffen, auch dieſes letzteren für ſeine Pläne gewiß zu werden. Auch daß er als die rechte Hand der kaiſerlichen Partei im Reiche galt, mußte eben dazu führen, weil, wie man ſah und wußte, Podiebrad um das beſte Vernehmen mit Kaiſer Friedrich bemüht war. Gleichwol machte der Markgraf in ſeiner Rechnung an dieſem Punkte einen gefährlichen Fehler. Denn Podiebrad, aus unfürſtlichem Geſchlecht ſchon zu einem weithin geachteten und gefürchteten König emporgeſtiegen, hatte kühnere Ziele ins Auge gefaßt, als zum Werkzeug für die Combinationen Anderer zu dienen. Es ſchien ihm nicht mehr unmöglich, ſich ſelbſt, wenn er klug und richtig alle Mittel benutzte, die deutſche Königskrone zu erwerben. Befolgte er dem ſchwachen Kaiſer gegenüber die Politik, ihn immer nur grade ſo weit zu ſtützen, daß er ihm unentbehrlich blieb, ſo ſah er ſich jetzt weiter in die vortheilhafte Lage verſetzt, indem er keiner der beiden ſich bekämpfenden Fürſtenparteien ganz zutrat, indem er ſeine Macht ſammelte und ſchonte, während jene die ihre im Kampf gegeneinander aufrieben, endlich zwiſchen beiden den Ausſchlag zu geben und über beide herrſchend emporzuſteigen. Mit bewundernswürdigem Geſchick wußte er ſolche Lage der Dinge zu erfaſſen.

Es iſt S. 505,20. erwähnt, wie Herzog Ludwig der Reiche von Baiern—Landshut, 1450 — 1479, vielleicht nicht ohne ſchadenfrohes Zuthun ſeines Vetters Albrecht Achill, ſich 1458 in den bedenklichen Handel wegen Donauwörths ſtürzte, und wie dann im Februar 1459 auf dem Tage zu Eßlingen der Spruch dahin ausfiel, daß Wörth dem Reich zurückzuſtellen und gegen Herzog Ludwig, der das kaiſerliche Mandat verachtet und viele Fürſten mit Ungrund auf ſeine Seite gebracht habe, von Reichswegen zu verfahren ſei. Albrecht Achill und mit ihm Herzog Wilhelm von Sachſen wurden mit der Führung des Reichsheeres betraut, welches Anfang Julis in der Stärke von 24000 Mann bei Nürnberg verſammelt ſtand. Herzog Ludwig verhehlte ſich nicht, und ſprach es offen gegen ſeine Stände und Andere aus, daß es dem Markgrafen hierbei keineswegs um Donauwörth, ſondern um ſein Landgericht zu thun ſei; er ſelbſt aber ſei entſchloſſen, ſich dieſer Anmaßung bis aufs Aeußerſte zu widerſetzen. Indeſſen kam es noch einmal zu einer vorübergehenden Richtung, welche um Johannis zu Nürnberg unter der Vermittelung des päpſtlichen Legaten Stephan Nardino beſchloſſen ward. Der eigentliche Grund dazu wird in Podiebrads Einwirkung und Druck auf beide Theile zu ſuchen ſein. Herzog Ludwig verſtand ſich dazu, Donauwörth den Biſchöfen von Augsburg und Eichſtädt zu übergeben, bis ein auf Michaelis anberaumtes Schiedsgericht über die Rechtsfrage entſchieden haben werde; der Markgraf dagegen anerkannte: wenn Einwohner der beiderſeitigen Territorien Sachen wider einander hätten, ſo ſolle das Forum des Beklagten gelten. Damit meinte Herzog Ludwig das Princip des Landgerichts zerſtört zu haben, hatte ſich aber in Worten fangen laſſen denn der Markgraf erklärte gleich darauf, von ſeinem (nicht ausdrücklich genannten) Landgericht ſei in dem Vergleich überhaupt nicht die Rede. Nun hatte zugleich zu Nürnberg Herzog Ludwig ſich mit dafür verbürgt, daß auch der Pfalzgraf Friedrich ſich wegen ſeiner Händel mit Mainz, Würtemberg u. ſ. w. einem am 14. Sept. zu Nürnberg zu haltenden Schiedsgericht unterwerfe, damit auf dieſe Art der ganze Streit hingelegt werde. Pfalzgraf Friedrich aber war außer ſich, als er die Nachricht davon erhielt, warf Herzog Ludwig in den heftigſten Ausdrücken ſeine furchtſame Nachgiebigkeit vor, und verwarf ſeinerſeits den am 14. Sept. wirklich zu Nürnberg gegen ihn gefällten „blinden Spruch.“ Mit des Pfalzgrafen Gegnern ſchloß darauf der Markgraf ſofort einen Hülfsvertrag, und dieſe begannen im Anfang des Jahres 1460 den

Krieg. Dann, nachdem am 29. Sept. zu Nürnberg Donauwörth dem Herzog Ludwig wirklich abgesprochen war, und nach weiteren vergeblichen Unterhandlungen zu Eger vor K. Podiebrad und zu Nürnberg erließ gegen den Markgrafen am 30. März 1460 auch Herzog Ludwig seine Feindesbriefe. Ihm traten die Bischöfe Johann von Würzburg und Georg von Bamberg bei, denn beide waren gleicherweise durch das Umsichgreifen Albrecht Achills, so wie durch verschiedene ihm zu Mantua ertheilte Bewilligungen und der Würzburger noch insbesondere durch den fränkischen Herzogstitel bedroht und gekränkt. Bischof Johann führte daher sein und des Bambergers Kriegsvolk dem Herzoge persönlich zu.

Dieser begann damit, am 15. April Eichstädt zu besetzen, dann fiel er ins markgräfliche Gebiet ein, nahm mehrere Orte, darunter Roth, und ließ sich überall die Erbhuldigung leisten. Der Markgraf, dem nur Herzog Wilhelm von Sachsen einige Hülfe zuführte, fühlte sich zu schwach, den offenen Kampf aufzunehmen; er mußte während sieben Wochen dem Vordringen seines Gegners unthätig zusehen. Von allen Seiten ward indessen immer dringender zum Frieden gemahnt, vom Cardinallegaten Bessarion, vom Cardinal Bischof Peter von Augsburg, von Podiebrad, von den Nürnbergern, und auch Herzog Wilhelm bestand endlich, des weiteren Ausharrens in so bedenklicher Lage müde, auf dem Versuch neuer Unterhandlung. So mußte der Markgraf sich mit schwerem Herzen in das Unvermeidliche fügen, und unter Vermittelung Herzog Wilhelms kam am 23. Juni die „Richtung im Felde bei Roth" zu Stande. Die Urkunde des erwähnten „blinden Spruchs" von Nürnberg mußte dem Herzog zurückgegeben werden, in allen wesentlichen Punkten mußte der Markgraf gegen Herzog Ludwig wie die beiden Bischöfe nachgeben und sich auch noch der Demüthigung fügen, das Feld drei Tage vor seinen Gegnern zu räumen. So übel endete für ihn der erste Abschnitt des Krieges. Vgl. unten, S. 526.

Offenbar gleich nach dieser Richtung ist der folgende Spruch gedichtet. Rosenblüt, dessen frühere Gereiztheit gegen den Markgrafen wir aus dem Gedicht über den Nürnberger Krieg, Nr. 93, kennen, und der erst im vorigen Jahre das den Fürsten so feindselig gesinnte Lied von den Türken, Nr. 109, gesungen hatte, zeigt sich hier nicht nur als ein mit preisenden Worten freigebiger Lobredner Herzog Ludwigs, was sich eben aus seiner Abneigung gegen Albrecht Achill erklären ließe, sondern auch diesem letzteren und anderen Fürsten gönnt er die besten Worte. Das mag zum Theil aus der allgemeinen Stimmung des Augenblickes hervorgehen und einen beachtenswerthen Wink dafür geben, wie die öffentliche Meinung damals wirklich das Ende des so lange drohenden Unwetters durch den Spruch von Roth herbeigeführt glaubte. Zu vergessen ist aber freilich dabei nicht, daß auch weniger gute persönliche Motive den fahrenden Sänger bestimmen mochten, sich die freundliche Gesinnung der Fürsten durch seine Lobpreisungen wieder zu gewinnen. Denn „ihrer Wappen Nachreiser" zu sein, Z. 32, war seine „Nahrung."

Eins tags spacirt ich in einer fruen
e daß die sunne wurde furher gluen,
die durch die morgenrot auf gleißet,
wenn durch die himel pla her weißet
des tages aufgang mit seinem glenstern.
Der tag der ofent mir sein venster,
daß ich ein hochs gepirg erplickt;
ein zwischen die perg ich mich da schickt,
da mir manig hoher fels gab schaten,
das mir zu kulung kam zu staten.

Da fleich ich furbaß in den pergen;
die aller wunder ſchonſten twergen
erplickt ich da vor einem hol,
daß es tet meinem herzen ſo wol,
ich meint, ich ſehe von himel ein engel.
In mir flug an der freuden ſwengel,
daß alles mein trawern auß mir weich;
dar zu der ſchonen ich nahent fleich.
Sie fragt mich palde, von wann ich kom,
wann ſie gar fremde und wunder nam,
was ich in diſer wiltnuß tet,
und ſprach: „wenn ich dein willen het,
daß du mir ſageſt, von wann du komſt,
und daß du dich vor mir nicht ſchemſt!
desſelben mich gar wol von dir gelangt.“
Die ſchon ſo flechtlich gein mir brangt,
daß ich ermant und ward ſie entſcheiden
und ſprach: „wolt euch mein wort nicht leiden,
ir ſchone, ich bin kein ungehewer
und bin ein fremder abenteurer
zu furſten herren kunig und keiſer
und bin irer wapen ein nachreiſer,
nach Adams ere zu plaſaniren
und auch ir varb zu diſidiren,
und ſuch an iren hofen mein narung.“
Sie ſprach: „geſelle, nu hab kein ſparung
und ſag mir, ob ein furſt noch leb,
und der nach dreien dingen ſtreb:
das erſt daß er nach ritterſchaft
ſein ſelbs leib ube nach ſeiner manskraft;
das ander daß er nach adels ere
ſtelle hetz und jag mit weiſer lere;
das dritt daß er mit ſchild und ſpere
turnir und ſtech mit großer gere
umb frawen willen; weiſt du der einen,
ſo ſolt du in mit trewen meinen
und plaſanir ſeines ſchildes varbung.“
Ich ſprach zu ir: „ich hab kein darbung,
ich hab durchſucht dreu Indian,
der hochmechtig prieſter Johan
und auch der groß kam von Kathei
und das kunigreich von Barbarei
und das keiſertum von Trebiſund —
bei den allen ich keinen vinden kund,
als ir mir ein habt vorgemelt.
Nu vorſcht ich furbaß in der werlt
und ſucht in eitel kunigreich hin:
in Granaten und in Palmerin,
zu Allageier bei dem kunig Soldan,
in Hiſpania und in Arigan
und in Applas und in Cecilia;
zu weſten ſucht ich uberal
in Frankreich und in Engeland,
noch wurd mir kein ſolicher bekant
und hab nie keinen bei in erforſcht,
davon ich frolich reden torſt.
Da ſucht ich furbaß in teutſche land,
dorinnen ich einen furſten vand,
des gleichen ich kaum lebendig weiß

---

12. Die ſchönſte Zwergin. 25. darnach verlangt mich von dir. 26—27. „Sie ſtand trauernd in ihrem Glanz, ſo Zutrauen erweckend vor mir, daß ich mich ermannte, ihr Beſcheid zu thun“. Zu flechtlich vgl. Schmeller Wtb. 3,431. 28. wollte euch, möchte euch (vielleicht richtiger: lat uch: laßt euch) mein Wort nicht leid ſein. 33—34, blaſonieren: ein Wappen kunſtgerecht auslegen; es dabei kunſtgerecht eintheilen, heißt viſieren (Suchenwirt, ed. Primiſſer S. 390); das Eintheilen der Farben wird hier und 46 dividieren genannt. 40. Wol; ube den leib nach mannes kraft. 42. ſtelle, hetze und jage. 49. Drei Indien: das Reich des großen Moguls und die beiden Halbinſeln. 50. Das Land des ſagenberühmten Prieſters Johann iſt Indien. 51. Chan der katheiiſchen d. h. chineſiſchen Tartaren. 58. Granada und Palmyra? 59. Algier. 60. Spanien und Aragon. 61. Neapel und S. 69. Wol: ich keinen leb. weiß.

auf aller weiten erden kreiß
von orient biß zum nidergang.
Den furſten hab ich geſuchet lang,
biß ich in doch geſunden hab."
Die twergin ſprach: „nu laß nicht ab
und ſag mir, wer iſt der von gepurt,
und wat nicht auß der warheit furt!
das iſt mir ein ſüße clingende ſeit,
wo man der furſten ere außpreit."
Ich ſprach: „frau, aller eren plum,
es iſt des hochſten furſtentum
von Beiern ein herzog hochgeborn
und driſcht wol auß der eren korn:
herzog Ludwig heiſt ſein nam.
Kein perſeſang ſo weit nie kam,
daß er des furſten gleichen funde;
mit warheit ich das von im kunde,
wann er iſt mild und tugentleich,
daß er Hector von Troya iſt gleich
mit manheit und mit heldes hut.
Was man durch eren willen tut,
das hort er williglich und gern.
Sein wapen wil ich euch nu erclern:
ſein ſchild empfieng nie makel noch meil;
der ſtet gehalbirt in zwei teil,
halb weiß halb pla, ſchon gerautirt
und in einundzweinzig teil gebiſidirt.
Auch ſicht man auf ſeinem helm ſitzen,
ſo leblich als man mocht malen und ſnitzen,
zwiſchen zweien flugeln einen gelben leon
mit roter zungen, ſam er wolle geon,
den furt der edel furſt ſo here
mit rechter adelicher ere
ſo gar mit hocher eren rum
zu Beiern land dem herzogtum.
Der furſt von Beiern empfieng nie untat;
wo man das rechte geboten hat,
ſo iſt er allwegen bei dem rechten bliben
und hat keinen man nie hocher getriben,
es ſei furſt graf herre frei ritter oder knecht
kaufman oder bawer, den ward er gerecht.
Wie mocht ich dann ſeinen titulum nidern!
ſeiner eren polz wil ich recht vidern;
ſein ja das ward nie nein gefunden;
wes er ſich mit worten hete verpunden,
die knoten wurden nie aufgeloſt;
ſeiner eren tumpfel wurd nimmer lere außgeoſt.
Des hab immer dank das hochgeborn blut
herzog Ludwig von Landshut!
Der hat einen ſolichen krieg geſurt,
den kein man nie im herzen ſpurt;
der iſt zuvelde gelegen neunzig tag,
noch hat man nie gehort die clag,
daß er keinem bawern ſein haus noch ſchewern
nie ab hieß ſengen noch ſewern,
und was man pawern gefangen bracht,
kein andere ſchatzung er da erdacht,
dann daß er ſie da eßen ließ
und ſie alle wider heim hin hieß,
ir ecker pawen, ir wiſen meen,
kein ander leit ließ er in geſchehen.
Damit er und auch alle ſein rete

76. und wate, tritt nicht heraus aus dem Furt der Wahrheit. 84. Perſevant, Herold niederen Ranges. 98. leblich: lebensvoll, lebenswahr. 100. geon wol für gen: als ob er ſchreiten wollte. 116. außoſen: ausſchöpfen. 121. Vom 30. März, dem Tag der Kriegserklärung wären es bis zum 27. Juni 90 Tage. Die Friedenshandlung fand

gewunnen haben das gemein gepete.
Zwen heilig ſtifte heten verlorn
vil gerechtigkeit genaw abgeſchorn,
das hat der furſt in wider helfen ſuchen,
als geſchriben ſtet in iren alten puchen,
das muſten ſie lang an laßen ſten,
Bamberg und Wirzpurg, hocher ſtift zwen;
das hat in der furſte wider helfen vinden,
des haben ere ſeines kindskinden!
Immer weſender und ewiger bleiber
und aller ubel ein hintreiber
und hergeber aller ſeligkeit,
dank lob und ere ſei dir geſeit,
daß du das groß ubel haſt hingefloſt,
des ſei dein nam gehocht und gegroſt!
Den alle engel dort ewiglich loben,
gib lon allen den, die nach haben geſchoben
und diſen krieg haben gemacht ſlecht,
er ſei furſt graf ritter oder knecht;
und dem hochwirdigen biſchof und cardinal
von Augſpurg, der wol get an der zal;
und die erſamen weiſen von Nurmberg,
die haben geerbeit ein gotlichs werk,
ir fridmachen mer ſeligkeit an triſt,
dann heten ſie neun cloſter geſtift;
und der hochgeborn marggraf Albrecht,
der ließ den krieg auch machen ſlecht,
der hat die frumen ſich laßen weiſen,
den muße got mit ſeinen gnaden ſpeiſen
und gebe im dort die ewigen ru
und ſließ im furbaß ſein herz zu,
daß aller ſein zorn dorinn erleſch
und furbaß keinen zorn ſeinen veinden auß dreſch!
Dann got der weiß, wer do recht oder unrecht hat,
demſelben kein herz verſloßen ſtat:
wer unrecht hat und leſt ſich weiſen,
derſelbe iſt vil hocher zu preiſen,
dann alle ſein gerecht widerteil.
Die ſele empfecht kein großer heil,
dann wer ſeinen boſen eigen willen pricht;
derſelbe leit ob dort an dem jungſten gericht.
Und der hochgeborn herzog Wilhelm von Sachſen,
dem adel und ere iſt zugewachſen,
der hat die ſach weiſelich beſunnen
und hat auch an dem rocken geſpunnen
und getreulich geerbeit zu fride mit raten,
daß der groß zorn mitten von einander ward geſchroten
und auch das mordiſch weter ward geſtillet.
Herre, mit deinem ſterben in das vergilt,
wenn ſie an ir lezſten rechenung ligen,
da alles boſe und gut bleibt unverſwigen.
Und auch der hochwirdig biſchove von Franken
von Wirzpurg, demſelben alle arme leut danken,
daß er bei got dort ewiglich bleib,
der iſt da geweſen mit ſein ſelbs leib

am 23. Juni ſtatt. (Kremer, Kurf. Friedrich S. 174.) 132. Das für jene Zeit allerdings hoch anzuſchlagende Lob, welches der Menſchlichkeit des Herzogs hier ertheilt wird, finde ich zwar ſonſt nicht belegt; aber der Dichter hätte es vor Augenzeugen kaum ausſprechen dürfen, wenn es nicht der Wahrheit gemäß geweſen wäre. 133. S. 515,5. 145. hingefloſt: weggeſpült. 146. gegroſt: groß gemacht. 151. S. 515,17. 186. S. 515,9.

und hat den fride auch bracht zuwegen.
Got ſpreng auf in ſeiner gnaden regen
und helf im zu ſeinen lezſten zeiten
wider alle helliſche furſten ſtreiten!
Wann wer fride macht hie in diſer zeit,
dorumb im got dort den ewigen lon geit.
Die richtigung geſchah am mantag
dort vor ſant Johanns tag
im ſechzigiſten jare nach vierzehenhundert;
da hab ich das geticht new außgeſundert.
Mein got, mein herre, mein williger ſterber,
halt auf die helliſchen valken und ſperber,
die allen ſelen nach ſweimen und ſchießen!
Teil mit dein unſchuldigs plutvergießen
und laße die armen zu gnaden kumen,
die in der reiſe haben ſchaden genumen
one rewe, one peicht und one alle puß,
laß auf ſie regnen deiner gnaden guß,
herr, durch dein ſterben, das du tetſt,
des du noch nie verſchuldet hetſt!
Herre, gib gewalt und gut gericht
den furſten hie in meinem geticht,
gib in ein conclus in allen iren dingen,
daß ein ieder Te deum laudamus werde ſingen!
Herre, gib in ſterk als dem Sampſon,
gib in gehorſam als dem Abraham,
gib in andacht als Jeromias,
gib in lang leben als Eſechyas,
gib in manheit als dem Gedeon,
gib in reichtum als dem Salomon,
gib in zucht als dem keiſer Otten!
Herr, ſchicke in warnung als dem Lotten,
der vor dem großen zorn empfloge,
in der Sodomiten niderlage!
Gib in den glauben als Azanayas,
herr, gib in ein e als Zacharias,
gib in ein alter als dem Noe,
gib in weisheit als dem Daniel,
daß iglicher ſein land und leut regir
als herzog Gotfrid von Pelgir!
Gib in ein gedechtnuß als kunig Eckhart,
daß ſie nicht vallen in ſoliche hoffart,
als geſchah Nabuchodonozor!
Gib in abpieten als der Eſtor,
gib in obligen als der Judit,
gib in rew als dem kunig Davit,
gib in angeſigen als der Suſannen,
daß ſie beſten vor den zwelf mannen,
da vor man ſpricht das lezt urteil!
Mach ſie von allen iren ſunden heil
und behut ſie dort vor ewigen ſochen!
Ob ſie dein gepot ie haben gebrochen,
ſo laße dein blüt, das du vergoſt,
dich weichen, daß du varen laſt!
Laß ſie deines unſchuldigen ſterbens genießen
und aller mertrer blutvergießen

193. 23. Juni, vergl. zu 121. 213. Jeremias. 214. Hiskias, dem von Gott fünfzehn Jahre zum Leben zugeſetzt wurden, 2 Kön. 20,6. 215. Gideon. 217. d. h. Kaiſer Otto mit dem Barte; der auf einer Vermiſchung Otto d. Großen und ſeines Sohnes Otto II. beruhende Held der Sage. 221. Vielleicht Aſarja, der Hoheprieſter, vor dem, als er den Tempel gegen den König Uſia vertheidigt, der König mit Ausſatz befallen wird, 2 Chron. 26. Auch König Uſia wird übrigens in der Septuag. Aſarja genannt. 226. Gottfried von Bouillon. 227. Ob der „getreue Eckart" der Sage, der warnend vor dem Venusberg ſitzt, hier gemeint iſt? nur war dieſer nicht König. 230. Es muß wol heißen: abbitten, mit Beziehung auf die Fürbitten der Eſther, durch die ſie die Juden errettet. 237. ſochen: Sachen, d. h. Streitſachen, Anklagen. 240. Wol: ſie varen laſt.

und gib dich in an irem ende
zu ſpeiſe auß des prieſters hende,
damit man ewiglichen dort geniſt!
Des pit ich dich, her Jheſu Criſt,
durch alle dein veterlich gut!
So hat geticht ſnepperer Hanns Roſenplut.

Dresdener Handſchr. des Roſenblüt. M. 50. S. 238. Abgedruckt bei Jordan. Königsb. G. v. Podebrad. S. 408.

3. durich; ſo immer. 31. z. ſ. zu b. zu kunigen u. zu keiſern. 49. Jnian. 53: 54. Trebiſunda: kunda 93. empfing. ebenſo 105. 103. bochen. 110. bawern. warde; ſo öfter neben wurd und wurde. 119. krig. 148. ione. 165. were; ſo öfter. 169: 70. tevle: bevle. 180. im. 193. geſchahe; ebenſo 229. 199. chißen. 209. roneluß. 219. empflohe. 234. beſtenen.

## Nr. 111.

## Vom thurgauer Krieg.

„Schon wieder hat ſich Krieg erhoben!“ mit dieſem Eingang kennzeichnet wol unſer Lied ganz richtig die allgemeine Stimmung in und außerhalb der Schweiz, als zehn Jahre nach dem des alten Zürcherkriegs, S. 378 ff., und zwei Jahre vor dem Ablauf des 50jährigen Anſtandes, S. 266,39, der Krieg mit Oeſterreich aufs Neue entbrannte. Man kann ihn diesmal nur als einen kecken Eroberungszug bezeichnen, mit dem die Schweizer, deren kriegeriſcher Muth und Ruf in den letzten Kämpfen aufs höchſte geſteigert war, ſo daß er ſchon anfieng, ſie zu europäiſchen Soldtruppen zu machen, ihr Gebiet nordwärts ziemlich bis zu denjenigen Grenzen erweiterten, welche allerdings die Geſchichte ſeitdem als die natürlichen Grenzen der Schweiz bewährt hat. Schon war 1452 Amt Kyburg als Pfand an Zürich zurückgekommen, S. 382,44 Appenzell als zugewandter Ort unter die Eidgenoſſen aufgenommen, mit der Reichsſtadt Schafhauſen vorläufig ein 25jähriges Bündniß geſchloſſen. Jetzt fieng auch in Rapperſchwyl, dem ſonſt ſo feſten Stützpunkt der öſterreichiſchen Macht in dieſen Gegenden, die eidgenöſſiſche Partei an, die Oberhand zu gewinnen und mit den Orten bedrohliche Verbindungen zu knüpfen. Schon waren auch eine Reihe anderer kleiner Mißhelligkeiten zwiſchen den Eidgenoſſen und dem jungen Herzog Sigmund, dem Herren Tyrols und der vordern Lande, ausgebrochen. Zwar ward 1459 noch einmal auf einem glänzenden Tage zu Conſtanz, wo Sigmund die öſterreichiſchen Beſitzungen innerhalb der Schweiz ſeiner Gemahlin Eleonore als Morgengabe verehrte, ein Anſtand erreicht. Aber bald beſchuldigte man ſich beiderſeits, die Bedingungen desſelben verletzt zu haben, und es gelang Sigmund, die Kirche deshalb zu einem Bannſpruch über die Eidgenoſſen zu bewegen. Dann aber ſchwor in der That Rapperſchwyl am 14. September 1460 zu Handen von Schwiz, Uri und Unterwalden, wozu unbefriedigte Geldforderungen an Oeſterreich den Vorwand boten. Geſchehen und angenommen werden konnte es nicht ohne den gleichzeitigen Entſchluß zum Krieg, und man zog es vor, ſich durch raſchen Angriff in Vortheil zu ſetzen. In den Tagen vom 20. Sept. bis zum

3. Oct. sagten Rapperschwyl und die ganze Eidgenossenschaft dem Herzog ab. Als Beute hatten sie sich den Thurgau und die Besitzungen oberhalb des Wallensees, Wallenstadt, Nidberg und Freudenberg, s. S. 382,32 ff. d. h. alles, was Oesterreich noch zwischen Rhein und Berg besaß, ausersehen. In wenig Tagen war ein Heer aus allen Orten im Thurgau und Rheinthal. Schon am 26. Sept. ergab sich Frauenfeld, die Hauptstadt des Thurgaus, und bis zum 12. Oct. hatte die ganze Landschaft geschworen. Nur Winterthur und Dieſſenhofen wurden von dem zu Oesterreich haltenden Adel kräftig vertheidigt. Doch fiel am 28. Oct. auch Dieſſenhofen; dann ließ man 1200 Mann vor Winterthur liegen und zog am 1. Nov. ab. Herzog Sigmund sah keine Hoffnung. Am 11. December ward ein Anstand vermittelt, dem im nächsten Sommer ein 15jähriger Waffenstillstand folgte, während dessen die Sieger im vorläufigen Besitz von Rapperschwyl und ihren Eroberungen verblieben; sie blieben es hernach für immer. Auch Winterthur ward ihnen später für 10000 fl. überlassen. Es mag nicht mit Unrecht behauptet werden, daß die Reichsfürsten und Städte, der König von Frankreich, der Papst und Andre, welche diesen Waffenstillstand mit vieler Mühe zu Wege brachten, sich theilweise deshalb so eifrig in der Sache zeigten, weil man überall die Hülfe der berühmten eidgenössischen Söldner bedurfte und wünschte.

1 Der krieg der hat sich aber erhebt,
die richtung ist ufgeschloßen;
die eidgnoßschaft die ist erwegt,
man hats verklegt,
das hats gar ser verdroßen —

2 An den fürsten von Österrich,
von stammen hochgeboren, —
wie daß sie wärind uncristenlich
nün merkend mich,
er hat dar an verloren.

3 Si kamend sin in bäpstlich ban,
das hand si wol vernomen;
er hat es in getan zur schand,
umb lüt und land
ist er sin nachi komen.

4 Söliche klag man hat vernon
in allen eidgenoßen;
die bull und brief die sind nün kon,
si ligend schon
ze Swiz und Zürich bschloßen.

5 Von Underwald Heini Wolfent
(man lobet in ze fechten)
du bist der gsellen houptman gnent,
die hand sich bkent,
si wellinds am fürsten rechen.

6 Gen Rapperswil hat er sich gleit,
man hat in ingelaßen;
dem fürsten hat er abgeseit,
gar wol bereit
ein panner ußgestoßen.

1,2. Der Friede, der den Krieg in Haft gefangen hielt, ist wieder aufgeschlossen, so daß der Krieg herauskann. 2,1. „Das hat die Eidgenossen an den österreichischen Fürsten verdrossen". Die spätern Abschriften bessern wol richtig: „an dem fürsten", da nachher nur von Sigmund die Rede ist. 2,3. „man hat die Eidgenossen beschuldigt (1,4), sie wären keine Christen". S. 520,23. Die eidgenössische Partei in Rapperschwyl nannte man Türken, die österreichischen dagegen Christen. 3,1–5. Die Eidgenossen kamen zwar dadurch in den Bann, aber er selbst kam fast um Land und Leute. 5,1. H. Wolfent war Hauptmann der Unterwaldner; vgl. den zu Rapperschwyl am 20. September 1460 ausgestellten Absagebrief der Unterwaldner Hauptleute bei Tschudi II 600, auf den sich auch 6,3 beziehet. Er ward am 14. September von Einsiedeln kommend mit seiner und einer lucerner Schaar in Rapperschwyl eingelassen; es war das der eigentliche Anfang des Kriegs.

7 Lucern, du biſt ein rechter kern,
din harniſt wit ergleſtet,
diner hilfe wend wir nit embern
ir tůnds doch gern,
ein ganzen zůg ir geſtet.

8 Wil nůn der adel dar zů tůn,
ſo vindt ers bi einandern
uf einer witi ligen ſchon
vil mengen man,
ligen uf iren landen.

9 Wurd er ſich aber ſumen lang
und fürchten ſines lebens:
ein ſtetlin Frowenfeld genant
wirt angerant,
es wirt ſich drin ergeben.

10 Swiz und Glarus hand dar zů ton,
(wol uf, ir lieben herren!)
hand die von Uri mit in gnon,
ins Oberlands kon,
die pundſchaft wend wir meren.

11 Alſo hand ſi den zug geton,
ze Wintertur ſinds bliben,
die fromen von Zürich ſind zů in kon,
ir botſchaft ſchon
gen Bern hand ſi verſchriben.

12 Si kamend röſch und zugend bald,
ſi halend drab kein gruſen;
ſi kamend mit eim ſchönen gwalt,
da in der gſtalt
wurdend wol ſechzehen tuſend.

13 Dießenhofen an dem Rin,
hert mit gůten muren,
es můß der eidgenoßen ſin:
ſi ſind dar in,
es ſölt den adel turen.

14 Was hat der fürſt gewunnen dran?
zum babſt louſt er gon klagen!
er ſoll kein brugg am Rin mer ſchlan,
ſi wurd nit beſtan,
man ließ im nit ein laden!

7,5. „ihr ſchmückt, rüſtet einen ganzen reiſigen Zeug aus". Ueber geſten in dieſer Bedeutung vgl. mhd. Wtb. 10,4. ins Oberland ſie kommen. 13,3. das erorberte Dießenhofen muß von nun an eidgenöſſiſch bleiben. 14,1—3. Das hat der Fürſt davon, daß er zum Pabſt klagen lief: der Rhein iſt fortan Schweizer Grenze. 14,6. man ließe keine Bohle dran!

Einzige Quelle iſt Tſchudi, Zürch Mſcr. A. 59; im Druck II. 609. Daraus gedruckt in Zürch. anz. Mitth. II. 84. Modernisirt Rochh. S. 81. Da die Ausgabe des Tſchudi nicht nach dem Autograph gemacht iſt ſo haben ihr folgend alle Herausgeber eine falſche Strophenfolge (1—7. 11. 12. 8—10. 13. 14). So hatte Tſchudi zwar erſt geſchrieben, deutete dann aber durch Striche am Rand, welche von den Abſchreibern überſehen wurden, die richtige Strophenfolge an.

1, 3. erweckt. 2, 2. von dem ſt. 9, 1. aber ſich. 9, 2., und will fürchten ſines l. 10, 2. wolluſtend liebe h. Die Beſſerungen machte ſchon Ettmüller.

Nr. 112.

## Vom pfälziſchen Krieg.

Die allgemeinen Zuſammenhänge des mehrjährigen Krieges zwiſchen dem Reich oder richtiger zwiſchen der von Markgraf Albrecht Achill geleiteten Fürſtenpartei und dem bairiſchen Hauſe mit ſeinen Anhängern ſind oben S. 512 ff. kurz erzählt. Der Krieg ward gleichzeitig in Baiern und Franken, wo Herzog Ludwig von Baiern—Landshut, und am Rhein geführt, wo Kurfürſt Friedrich von der Pfalz kämpfte. Die einzelnen Anläſſe, über welche zwiſchen dieſem letzteren und ſeinen Nachbaren der Streit entbrannte, ſind wieder, wie ſo oft, neben den größeren Gründen der allgemeinen Politik von untergeordnetem Belang. Gegen Erzbiſchof Diether von Mainz, den Iſenburger, machte der Kurfürſt vergebens eine Verſchreibung des Domkapitels über 9000 fl. geltend; ſeinem Vetter und leidenſchaftlichen Feind, dem Herzog Ludwig dem Schwarzen von Veldenz wollte er die Belehnung mit gewiſſen pfälziſchen Lehen nur unter Rechtsvorbehalten ertheilen, welche jener verweigerte. Graf Ulrich von Würtemberg hatte ſich mit Margaretha, der Wittwe Kurfürſt Ludwigs von der Pfalz vermählt; dieſer ſeiner Schwägerin nun weigerte Kurfürſt Friedrich die fernere Auszahlung einer Jahresrente von 3000 fl., weil ſie der Pfalz anderweitige Leiſtungen vorenthielt. Mit Würtemberg ſtets in dieſen Kriegen verbunden war Markgraf Karl von Baden, deſſen Haus ſchon länger mit Kurpfalz in Feindſchaft ſtand, und der als Schwager Kaiſer Friedrichs ohnehin an die kaiſerliche Partei gebunden war.

Es iſt S. 514,48 erwähnt, wie Kurfürſt Friedrich den „blinden Spruch“ von Nürnberg, welcher in allen Klagepunkten ganz einſeitig gegen ihn entſchied, verwarf und wie dann der Krieg am Rhein und in Franken entbrannte. Wenige Tage nach der Richtung von Roth, S. 515,22 am 4. Juli 1460 erfocht er bei Pfeddersheim einen glänzenden Sieg über den Mainzer und Veldenzer. Auch ſonſt verlief der Kampf zu ſeinen Gunſten, ſo daß am 18. Juli der Friede und am 4. Auguſt ein Bündniß mit Mainz, am 8. Auguſt der Friede mit Würtemberg, und am 20. Juli 1461 dann auch die Unterwerfung des Veldenzer im Badener Frieden erfolgte.

Schien ſomit die Ruhe im Reich hergeſtellt, ſo daß auf dem Tag zu Nürnberg im Februar 1461 endlich auch Erzbiſchof Diether und Friedrich als Kurfürſten anerkannt wurden, was ihnen bisher verſagt worden war, ſo hatte ſich doch inzwiſchen ſchon wieder der Stoff zu einem neuen Ausbruch geſammelt. Zwiſchen Markgraf Albrecht und Herzog Ludwig war es zu keiner ernſten Richtung gekommen. König Podiebrad, deſſen Verſuche, die Stimmen der Kurfürſten zur Erlangung der deutſchen Königskrone zu gewinnen, bei Markgraf Albrecht eine ſehr kühle Aufnahme gefunden hatten und der darum einen ſtärkeren Druck auf den Kaiſer und die Reichspartei für nöthig hielt, war in ein Bündniß mit Herzog Ludwig und des Kaiſers Bruder Herzog Albrecht von Oeſterreich getreten. Der Kaiſer antwortete mit einer neuen Kriegserklärung gegen Baiern und ernannte am 15. Juli 1461 Markgraf Albrecht, Graf Ulrich von Würtemberg und Markgraf Karl von Baden zu Oberfeldherren des Reichs. Im September ſtand Alles wieder im Feld.

Jetzt erhielt aber Kurfürſt Friedrich einen neuen Bundesgenoſſen. Erzbiſchof Diether von Mainz, 1459 gewählt, hatte noch immer die Forderungen nicht erfüllt, welche der Papſt an ſeine Beſtätigung geknüpft hatte: Forderungen, die

allerdings für den ersten Kurfürsten des deutschen Reichs und für die Rechte des Kurfürstencollegs sehr bedenklicher Natur waren. Er behauptete außerdem, in Betreff der in Rom gezahlten Annaten übervortheilt zu sein. Der Streit führte dahin, daß Pius II. Diether verwarf; seine Absetzung ward am 26. September 1461 in Mainz verkündet und am selben Tage wählte das Domkapitel den vom Papst empfohlenen Grafen Adolf von Nassau, der alsbald mit dem Erzbischof Johann von Trier, Markgraf Karl von Baden und Ludwig von Veldenz im Feld erschien, um sich das erzbischöfliche Territorium, so weit es seinem Gegner noch anhieng, oder, wie die Stadt Mainz selbst, in einer Art von Neutralität blieb, zu unterwerfen. Würtemberg wußte sich den neuen Erzbischof durch eine Verschreibung von 14000 fl. geneigt zu machen. — So ward nun Erzbischof Diether ganz auf pfälzische Seite getrieben und schloß am 19. Nov. 1461 mit dem Kurfürsten einen Vertrag zu Weinheim, in welchem er diesem die wichtige Bergstraße, wieder ablösbar um 100,000 fl., abtrat. Auch Landgraf Heinrich von Hessen trat am 6. Januar 1462 diesem Weinheimer Bündniß bei.

Im December ward im Rheingau gekämpft. Dann erfolgte am 23. Dec. die förmliche Absage Würtembergs. Als dann im Februar 1462 eine päpstliche Bulle im Falle der Nichterfüllung ihrer Forderungen den Bann über Erzbischof Diether und seine Anhänger verhängte, nahmen Baden und Veldenz davon den Anlaß, den Krieg gegen Kurpfalz aufs Neue zu beginnen. Am 31. machten Markgraf Karl und Graf Ulrich von Würtemberg einen verheerenden Einfall in das Oberamt Heidelberg. Bischof Georg von Metz, ein Bruder Markgraf Karls von Baden, erschien persönlich im Feld unter den Verbündeten; und am 13. April trat ihnen auch Bischof Johann von Speier zu, nachdem er ihnen schon vorher allen möglichen Vorschub geleistet hatte (die Stadt Speier war dagegen auf pfälzischer Seite).

Um diese Zeit muß das folgende Lied von Gilgenschein gesungen sein.

1 Wölt ir hören ein nuwes getícht,
was die tumherren hant entricht
zu Menz wol uf dem stift:
sie haben zwen bischof uß erwelt,
das in zu schaden trift.

2 Der von Isenburg ist der erst genant,
geweltiger herr in Menzer land
zu gewalt und auch zu eren;
die tumherren haben im geswor
vor iren rechten herren.

3 Den eid den sie gesworen han
dem haben sie nit recht getan,
sie han an ime gebrochen;
darüber verlúrt vil maniger gut
und wirt zu tod erstochen!

4 Der tumherren übermut ist groß,
sie wolten iren eigen herren verstoßen
mit allen sinen knechten;
des ist der pfalzgraf wurden inn,
er hilft ime zu dem rechten.

5 Den von Nassau haben sie ußerwelt,
der margraf hat sich zu ime gesellt
mit allen sinen krefften,
von Wirtenberg der alt genant
wil ime sin hilf beheften.

5,2. D. h. wol der Badener, falls nicht Markgraf Albrecht Achill gemeint ist, der im December 1461 kurze Zeit an dem rheinisch-pfälzischen Krieg mit seinen Schaaren

6 Biſchof von Spir gib rat darzu,
der pfalzgraf leſt dir weder roß noch ku,
er brennet dir die dörfer alle
und hauwet dir ab din grünen wald,
das mag dir wol miſſefallen!

7 Der babeſt hat auch ſchuld daran,
er wil dem unrechten bigeſtan,
das dut mir ſelber ande,
darumb kein ſtraß mocht werden fri
uf waßer noch uf lande.

8 Wer dem rechten wil bigeſtan,
der bapſt der dut ine in den ban,
von der warheit wil er wichen;
er hat es wol bewiſt
an den fürſten von Oſterriche.

9 Der bapſt, der keiſer haben einen ſin,
ſie ſehen durch die finger hin,
ſie wolten das recht verkeren;
darumb criſten glaub under gat,
untrüw wil ſich meren.

10 Nu laß ichs bliben, mag es geſin!
Nu were dich pfalzgraf uf dem Rin
und laß dich nit verdringen
und füre mit dir gerechtikeit!
dir mag nit miſſelingen.

11 Schick den lewen in das feld,
richt uf din banner und gezelt
vor witwen und vor weiſen!
Du haſt vil mangen diener fri,
die wollen dir helfen reiſen.

12 Herzog Ott, halt dich in hut
und folge nach des lewen mut
und hilf im friſlich enden!
Und wo der lew den jeger fieng,
ſin jagen begund ſich wenden.

13 Der von Wirtenberg fürt das horn,
ich hof ſin jagen ſi ganz verlorn,
er hat ſich hart verbunden
mit margraf Karle von Baden genant;
ſie habens in loica funden.

14 Loica kan der fund gar vil
und wer der untrüw pflegen wil,
dem kömpt ſie wol zu ſtüre;
ich ſprich, falſch loica ſi nit gut,
an eren iſt ſie türe.

15 Der von Brandenburg was an dem rat
und herzog Ludwig zu im drat,
den biſchof von Trier ich nit nennen;
der von Mez was an der ſchar,
den mögent ir all wol kennen.

16 Der margraf hat ſich ſelbſt gepfant,
der hat vergeben ſin eigen land,
er wand er wolt ſich ſterken!
Er treit dem lewen heimlich haß,
die loica mag man merken.

theilnahm. 6,1. S. 524,25. Es iſt wol nicht gibt ſt. gib zu ſetzen, wie man ſonſt meinen könnte; ganz ähnlich wie hier redet Gilgenſchein den Biſchof auch in Nr. 113 Str. 11 an. 7,1. S. 524,18. 8,5. Bezieht ſich wol auf den Bann, welcher i. J. 1460 über Erzherzog Sigmund verhängt ward, weil derſelbe den Nicolaus von Cuſa nicht als Biſchof von Brixen anerkennen wollte. 11,1. Der Löwe im pfälziſchen Wappen. 12,1. H. Otto II. von Mosbach, Kurfürſt Friedrichs Vetter und Anhänger. 12,4. Mit dem Jäger iſt Graf Ulrich von Würtemberg gemeint, der im Wappen das Horn führte und Reichsjägermeiſter war, vgl. 13,1–2. 13,5. ſie haben durch Logik, Sophismen Gründe zum Bruch der geſchloſſenen Verträge herausgebracht. 15,2. Ludwig der Schwarze von Veldenz. 16,1 ff. Der Krieg des Jahres 1461 war für Markgraf Albrecht Achill im Ganzen ſehr übel abgelaufen.

17 Ach edeler fürſt und herr, nu richt,
wan der von Wirtenberg helt dir nicht,
was zwüſchen úch wirt geſprochen,
es ſi zu frid oder auch zu ſúne,
er hats gar dick gebrochen!

18 Der uns das liedlin núwe ſang,
der hat vil mangen heimlichen gedank,
er nent ſich Gilgenſchine,
und der dem fürſten vil gutes gan,
dem pfalzgraf bi dem Rine.

17,2 ff. Schon wenigſtens einmal vor dem letzten Wiederausbruch des Krieges, im Sommer 1461, drohte Graf Ulrich mit einem Krieg gegen den Kurfürſten, ward aber damals durch die Unterwerfung des Veldenzer, S. 523, 27 daran gehindert.

Gleichzeitige Papierhandſchr., früher in Fichards Beſitz; am Schluß einer Liederſammlung. Daraus abgedruckt in Fichard, Frankfurt. Archiv. 2, 66; daraus in Hormayr, Taſchenbuch, 1834. S. 1. Seltau Nr. 23. und hier.

7. l. bayſt 17, 5. dat.

## Nr. 113—115.

## Schlacht bei Seckenheim.

(S. Einl. zu Nr. 112.) Im Lager der Gegner ſoll der Irrthum verbreitet geweſen ſein, Kurfürſt Friedrich ſei im Juni 1462 nach Baiern dem Herzog Ludwig von Landshut zu Hülfe gezogen. Es ward ein gemeinſamer Angriff auf Heidelberg beſchloſſen. Die Weinberge ums Schloß wollten ſie aushauen, ſo rühmten ſie. Am 24. Juni brach Graf Ulrich von Stuttgart auf und vereinigte ſich am 25. bei Pforzheim mit Markgraf Karl von Baden, Biſchof Georg von Metz und den Speiriſchen. Am 26. brachen ſie, alles wild verheerend über die pfälziſche Grenze herein. Der Kurfürſt warf ſich raſch nach Heidelsheim, welches die Feinde zwei Tage vergeblich umlagen, ohne um des Kurfürſten perſönliche Anweſenheit zu wiſſen. Dann zogen ſie am 29. bis gegen Roth herab. Noch in derſelben Nacht aber zogen Graf Ulrich, Markgraf Karl und Biſchof Georg mit ungefähr 800 Pferden weiter bis in den Winkel zwiſchen Neckar und Rhein. Raſch rückte ihnen der Kurfürſt mit etwa 800 Pferden und allem Fußvolk, welches in der Eile aufzubringen war, nach. Vor dem Schwezinger Wald ſtießen in der Frühe des 30. noch Erzbiſchof Diether und der Graf von Katzenellenbogen mit etwa 300 Reitern zu ihm. So ſahen ſich die Feinde wie in einer Schlinge gefangen. Bei Seckenheim, um Mittag des 30., verſuchten ſie ſich den Durchbruch zu erzwingen, aber nach heftigem Gefecht ſah faſt die ganze Schaar ſich zur Ergebung genöthigt. Die drei Fürſten waren gefangen und wurden im Triumph in Heidelberg eingeführt; mit ihnen eine lange Reihe von Edlen, Reitern und Fußvolk. So endete ein glänzender Schlag an dieſer Seite den ganzen Krieg. Die Feinde, ſpottet Nr. 113,7, waren am Ziel: ſie hatten Heidelberg erreicht!

Das erſte der folgenden Lieder iſt von Gilgenſchein, dem Dichter von Nr. 112; das dritte, nicht vollſtändig und nur in verjüngter Geſtalt erhaltene,

von Hans von Weſternach. Weſternach, nach welchem das Adelsgeſchlecht den Namen hat, liegt im bairiſchen Landgericht Mindelheim. Ein Hans v. Weſternach erſcheint bei Kremer, Friedrich von der Pfalz 1,64 im Jahre 1454 in Streitigkeiten mit dem Kurfürſten vermöge ſeines Antheils an dem im Elſaß gelegenen Schloſſe Hohenkönigsberg. Nach Nr. 115, Str. 45 ff. ſcheint er zu den bei Seckenheim gefangenen zu gehören und das Lied auf den Sieger gedichtet zu haben, um ſich damit die Freilaſſung zu erſingen *).

1 Wo untrúwe wirt bezwungen,
freut ſich das herze min!
Dem fürſten iſt gelungen,
Friderich pfalzgraf bi dem Rin,
herzog in Beierland,
es iſt im wol ergangen,
freud iſt im wol bekant.

2 Er fürt in hoher ziere
ein ſchild von farwen rich,
dar inn von gold ein tiere,
eim lewen iſt es glich;
er iſt gewapent ſchon,
uf ſinem helm von golde
fürt er ein riche kron.

3 Groß recht ward im verſlagen,
des er vil geboten hat,
an ime ſo wolt verzagen
bapſt keiſer und manger rat;
der fürſt leits mit geduld,
nu ſtet es zu ſinem rechten,
er richt wol alte ſchuld.

4 Von Wirtenberg der eine
der hat im abgeſeit,
und margraf Karl ich meine
het ſich dar zu bereit.
Sie haben ganz verſmecht,
ſie wolten den fürſten vertriben
mit gewalt on alles recht.

5 Sie heten ſich verpflicht,
. . . . . .
ein ſamenung in das feld gericht,
ir unglück fieng ſich an,
als ich úch ſagen wil;
der bapſt hat ſie betrogen
wol in dem ſelben ſpil.

6 Biſchof Jörg von Metze
was mit in in dem feld,
ſin freud begund letzen,
er mag ſin wol entgelten!
Wer er daheim verbliben
und het ein meſs geleſen,
als ander pfafen driben!

7 Sie habens wol beſonnen
die herren alle dri,
Heidelberg han ſie gewonnen,
mit in manig graf und fri,
dar zu vil ritter und knecht.
Des freu dich, pfalzgraf hochgeborn
und alles din geſlecht!

8 Und laß dich nit betriegen
die fogel halt in hut,
daß ſie dir nit empfliegen,
din weidwerk das wirt gut!
Kanſtu die fogel ropfen,
ſo halt ſie bi dem feßel,
laß ſie nit von dir hopfen!

*) Ein anderes Gedicht von H. v. W., „Lob Spruch von den Bayriſchen Fürſten“ iſt in Horm. Taſchenb. 1850 S. 1 abgedruckt. Es hat 8zeilige Strophen, aus 4 Reimpaaren und drunter ſteht, was der Beachtung werth iſt: „man mocht dieſen Spruch auch wol ſyngen“. Daſelbſt S. 16 auch einige Notizen über die von Weſternach.

5,1–2. Etwa: Sie beten ſich des wol verpflicht, einandern bizuſtan. 6,3. Etwa: es gund in freude letzen, es begaun ihn der Freude zu berauben. 8,6. Am Feſſel (dem um den

9 Der lewe hat erſlichen
den jeger vor der tür,
ſin freud was im entwichen,
da in der lewe det füren,
da der lew hat wone;
der jeger iſt erſchrocken,
mit im ſin dieneſtman.

10 Margraf Karle von Baden,
man gab dir kluge lern,
wie du würdſt überladen:
du woltſt dich dran nit kern!
Nu biſt es worden inn,
kömpt dir zu großem ſchaden
und dine hofgeſind!

11 Biſchof von Spire ſich darzu,
wo dich der lew möcht zücken,
er ließ dir weder raſt noch rug
wol umb die falſchen dücken,
die du im haſt getan!
Kemſtu zu ſinem reien,
dem ſpilman müſtus lan!

12 Biſchof von Metz geſchriben,
der nam möcht dir beſtan,
werſtu da heim verliben
und trügſt ein korrock an,
das dir vil beßer wer,
wann du wilt zu Heidelberg
die blatten laßen ſchern!

13 O edeler fürſt gerechte,
pfalzgraf merk min gedicht!
Bedenk din ritter und knechte,
die von dir wichen nicht,
das wölſt gein in erkennen,
die dir in nöten bigeſtan!
Das liedgen hat ein end!

14 Gilgenſchein iſt ers genennet,
der uns das liedlin dicht,
ſin nam iſt wol erkennet,
groß gut beſwert in nicht!
Alſo nennt er ſich,
ſin ſeckel iſt im pfennig ler,
das iſt ſin alter ſit.

---

Fuß gelegten Strick) hielt man den Falken. 9,1—2. Vgl. zu 112 Str. 12,4. 9,5. Etwa: da er tete wonen: in ſeine Wohnung.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 112. abgedr. in Zichard, Frankf. Archiv 2, 62; daraus in Hormayr Taſchenbuch, 1834. S. 5. Sollau Nr. 24, und hier.

1, 1. worde. 6, 2. ym ſt. in. 7. 1. habens. 10, 2. lere. 11, 6. ſinen. 11, 7. müſtu. 12, 1—3 gerecht: knecht. 13, 6. bystan.

Nr. 114.

## Das Lied der niderlag.

1 Wolt ir hören ein nuwes geſchicht?
zum pfalzgrafen hat ſich min herz oerpflicht,
nu merkent eben wie ich ſage:
ein groß niderlag geſchehen iſt
uf mitwoch vor unſer lieben frauwen tage.

2 Der da gelegen iſt vornen an der ern,
vierzehenhundert zwei und ſechzig uch das bewern,
da ſint dri fürſten komen in das land,
margraf Karle und margraf Jörge
graf von Wirtenberg ſint uch hie benant.

3 Margraf Karle het ein böſes vornemen,
win und frucht umb Heidelberg wolt er flemmen,
das übel mocht im got nit überſehen:
gein Heidelberg er in gefüret ward,
über ſin backen liefen ime ab die trehen.

4 Das Neckertal wolten ſie gar han gebrant,
mit namen ſie uch oor ſint genant,
der pfalzgraf wolt das von ine nit liden:
er folgt ine nach mit ſime gezuge,
bi Seckenheim im feld muſt er ſie beſtriden.

5 Herr Diether von Iſenburg was da bi,
da die hern worden gefangen alle dri,
lob ſollen wir unſerm herren allezit ſagen!
Zwen graven und ein baner in dem feld bliben,
zu hauf ſechzig wurden der fiend erſchlagen.

6 Herr Diether von Iſenburg biſchof zu Meinz,
in der drier hern land iſt groß geweinz
von kindern, frauwen und auch von mannen;
das recht ſie uch dicke abgeſchlagen haben,
das kömpt ine iz zu großem ſchaden!

7 Der pfalzgraf hat das dick mit uch begert,
zum rechten zu komen wurt ir nie gewert,
ſie underſtunden uch ganz zu vertriben;
daß ir alles recht geboten habt,
darumb wolt der pfalzgraf bi uch bliben.

8 Dem pfalzgraven han ſie dick ſmacheit erboten,
mit dem lewen ſie ſin auch wolten ſpotten,

1,5—2,1. Mittwoch vor Mariä Himmelfahrt, 2. Juli, war der 30. Juni. 3,2. S. 526,4. 5,1. S. 526,15. 5,4. Graf Ulrich von Helfenſtein und Ranbgraf Georg von Alten- und Neuen-Baumberg waren unter den Gefallenen; Kremer, Kurf. Friedrich S. 302. 5,5. A liſt 60; aber nach den von Kremer l. c. benutzten Verzeichniſſen waren es nur 43. 6,2. geweinz: ſcheint eine Ableitung von weinen, ähnlich dem geſteinze, gebeinze u. A., welche Grimm, Gramm. 2,214 anführt. 7,2—4. Das ir bezieht ſich auf

ſie ſagten, er ſlief und künd nit me kratzen;
und wo die buer bi dem win ſaßen,
ſie kunten nit anders dan von dem lewen ſwatzen.

9 Sie ſagten, der lewe wer entſlafen;
darinn der maler ſere iſt zu ſtrafen,
der clawen hat er an ime vergeßen,
als er ine zu Turlach gemalet hat,
nach libmaß hat er ine nit uß gemeßen.

10 Der jeger hat den lewen auch uf geweckt;
der lewe hat den margrafen und ſin bruder erſchreckt,
er hat ſo grimmeclichen geſchruwen,
daß ſie alle in den krieg gekomen ſint,
das hat ſie und ir ritterſchaft ſere beruwen!

11 Der lewe hat ſin hals uß geſtreckt
und hat ſin guten frund uf geweckt,
der ritterſchaft hat er ſin not geclagt;
bi dem lewen der pfalzgrave betutet iſt,
in dem feld ſach man ine nie verzagt!

12 Dem lewen braten ſie uf den ſwanz,
mit den ſienden het er einen wilden danz,
ir ſpringen wert nit gar langen;
nach dem ich verſtanden han
über fierhundert ſint ir worden gefangen.

13 Dem lewen ſint ſin claen wol geſlieſen,
durch küreß und harneſch hat er gegriefen,
daß ſie ime ſint worden von blute rot;
welcher da bi dem leben bliben iſt,
ſpricht wol, er kem nie in größer not!

14 Mit drihundert pferden ſint etlich abgeſtrichen,
von iren herrn ſint ſie in nöten gewichen,
etlich ruterbueben ſie auch haben erſchlagen;
da ſie die flucht alſo genomen haben,
nu merkent, was eren mochten ſie da bejagen?

15 Uf beiden ſiten ſtriten die herren ritterlich,
das mag ich uch vor war ſagen ſicherlich,

---

den Erzbiſchof: es liegt dem Dichter daran, den Kurfürſten wegen ſeiner Verbindung mit dem abgeſetzten und gebannten Erzbiſchof zu rechtfertigen. 9. Scheint ſich auf ein Spottbild über den Kurfürſten zu beziehen, welches zu Durlach angeheftet ward. Solche Spottbilder waren damals beliebt. Vgl. u. A. Klöden, Quitzows 2,191, wo erzählt wird, wie 1404 zu Brandenburg dergleichen Spottbilder angeſchlagen und verbrannt wurden. P. Eſchenloer 1,64 erzählt z. J. 1458: „Groß Schelten, auch Geſenge erhuben ſich (zu Breslau) wider den Biſchof, auch warden ofte an der Prange gefunden Gemälde uf Papier mit Genſen und Doctor Weigel ſie mit einem Griffel regirte und der Biſchof ſie ſinge und ſeinen Prelaten gab". Derſelbe z. J. 1464: „Vil ander ſchendliche Gemäle ließen die Bürger zu Prage und in andern ketzeriſchen Stäten in iren Heuſern dem Girſik und Rokyczan zu Libe malen, nämlich einen Baum, darauf nakete ſchöne Frawen wuchſen und reif abfilen, und unter dem Baume ſtunde gemalet der Babſt, Cardinäle, Biſchofe, Prälaten, Münche, Pfaffen, und uſhilden ire große Mentel und Kappen, und fingen die Frawen, die vom Baume filen". 10,1. Der Jäger: Graf Ulrich von Würtemberg; ſ. zu Nr. 112 Str. 12,4. 10,2. Markgraf Karl und Biſchof Georg von Metz. 14,1. „und

als ritter und knecht das wol erkennen;
welche aber also von ine geflohen sint,
der kan ich uch aller nit genennen.

16 Etlich waren auch so sere erschrocken,
die swert die clungen als die glocken,
die da also von ine abe waren gewichen;
wo man sie in dem felde fand,
ir antliz waren gar verblichen!

17 Der lewe gewann uf den selben tag den pris,
all sin ritterschaft det mit im ganzen fliß,
das feld haben sie mit eren behalten;
der heilig sanct Peter ir geleitsman was,
der ritter sanct Jörg des strits solt walten.

18 Ich han von den gefangen etliche vernomen:
da sie mit iren herren in das land sint komen,
was über siben jar wer, solten sie erstechen;
der pfalzgrave sich daran nit hat gekert,
er wolt nit args mit argem rechen.

19 O lewe, du büßest wol allen din gelangen,
den jeger hastu vor der tür gefangen,
von Stuckarten ist er herabe geriten,
zwen margraven hat er mit im bracht,
in eim witen feld hastu ir gebiten.

20 Margrafe Karle, fürst und herr zu Baden,
den bischof von Metz hastu in das feld geladen,
mit dem von Wirtenberg wolt er beißen;
dem lewen ir in sin land ritent,
zu zorn und grimmekeit wolt ir ine reißen!

21 Margrave Jörg, herr und bischof zu Metz,
zu Heidelberg hett ir gern gehört die lez,
der meister ist uch zu rechter zit komen!
Wert ir daheim in uwerm bistum bliben,
eim geistlichen herren het das wol gezomen!

22 Des pfalzgraven diener kunden das wol bewern,
wie man eim bischof die blatten sol scheren,
das handwerk haben sie lang getriben!
Und het die ritterschaft so sere nit gewert,
vor den buern wert ir nit leben bliben!

23 O lewe, laß jederman sagen was er wil,
die Pfalz gewann bi irn tagen nie beßer federspil,
mit dinem weidewerk hastu sie betrogen;
ritter und knecht der hastu vil,
mit den hastu sie listiglichen umbzogen.

---

wurden bei 300 flüchtig", Kemnat bei Kremer l. c. 19,2. Vgl. 113 Str. 9,1—2. 20,3. beißen: Falkenjagd halten. 21,2. lez: lectio.

24 Die garn hettu ſo wit ußgeſpreit,
mit nußbaumen laub wertu wol gekleit,
die buern kunten das eben gemerken;
eilf hundert pferd du in dem feld het
mit ſechstuſend bueren mocht du dich wol ſterken.

25 Der lewe hat ſich lang zit ſere gewert,
biß ime got nu dri falken hat beſchert;
die langen federn ſol er ine uß zupfen,
daß ſie ime in kein ſchloß kunden gefliegen,
neben ſim land laß er ſie hin lupfen.

26 O lewe, laß ſie den feßel ſwingen,
daß die ſchellen in dutſchen landen erelingen,
daß man alweg davon könde geſagen!
Ein gebündniße ſie über dich gemacht heten,
von dem Rin wolten ſie dich verjagen.

27 Redelich ſchellen heſt ine an,
nim guts genung, und heiß ſie werden man,
daß ſie dich mit der abſolucien nit betriegen!
Bürgen, ſigel und brief heiß dir geben,
e du die falken wider leßeſt fliegen!

28 O ir heuptſtet alle uf dem Rin,
den lewen laßt uch bevolhen ſin,
den ſelben ſolt ir allweg weiden!
wann ir gein Frankfurt in die meß wölt,
ſo kan er uch geben das recht geleide.

29 Der diß getiht hat gemacht,
zwar er hat es gar wol betracht,
nach dem es iſt geſchehen;
got gebe im hie auch langen friſt,
der warheit muſt er veriehen!

---

24,2. Der Kurfürſt ließ ſein Heer Nußbaumzweige als Feldzeichen anſtecken. 25,5. lupfen heißt vom Boden heben, kann alſo das Flügelſchlagen der gefeſſelten Falken meinen. B. liſt hupfen.

A = gleichzeit. Liederhandſchr., ehem. in Fichards Beſitz. B = gleichzeit. Blatt, Heidelb. Bibl., Cod. Pal. Germ. Nr. 837. Gedruckt aus A. in Fichard, Frankf. Archiv 2, 56; Soltau Nr. 23a. — Aus B modernisirt in Görres, altd. Volks- und Meiſterl. S. 240; daraus Wolff S. 600; in genauem Abdruck bei Mone, Quellenſammlung 3, 140.

A ſchreibt mit Ausnahme von betütet II, 4. ſtatt mhd. iu immer u, dagegen bezeichnet es den Umlaut von u wie uo mit ü. Bei ö überwiegt die Bezeichnung des Umlauts.

1, 2—3. zu dem pf. h. ſ. verpflicht | min ſin. nu m. wie ich ſ. B. 1, 4. groß fehlt B. 1, 5. lieben fehlt B. 2, 1. Der da kumt fornen B. 2, 2. LXII uns das B. 2, 3—5 da kammen furſten in das lant. und wie ie dryer namen iſt, die werden uch hernach benant. Die Lesart von A wird durch 4, 2. beſtätigt. 3, 1. betr auch ein B. 3, 2. frucht wolt er um ℌ. flemmen B. 4, 2. mit den namen. benant B. 4, 3. das nit von ine ſ. B. 4, 4. finen gezügen B. 5, 1. Dietherich B. (ſo immer) Jſenberg B. (ſo immer). 5, 2. gefangen wurden B. 5, 4. zwey A. bannerherr B. 5, 5. LX A. XL B. 6, 2 iſt ein groß B. 6, 3. konden, auch mannen B. 6, 4. anch ſt. uch A. 6, 5. vezunt z. großem ſchanden B. 7, 2. ward er nie A. 7, 3. ine ſt. nch A. 7, 4. d. er a. r. g. hat A. ie allwegem das recht B. Die Lesarten von B in dieſer Strophe ſchienen mir duech den Zuſammenhang gefordert und duech dee pfalzgraf (ſtatt er) in 3. 5 beſtätigt. 7, 5. d. ſo wil B. 8, 3. ſie ſprachen B. 8, 5 künten A. 9, 1. Sie ſprachen B. 10, 2. erſtreckt A. 10, 3. hat auch ſo B. 10, 4. ve kommen B. 12, 1. ſyneu ſt. den B. 12, 3. lange B. 12, 4. dem als ich B. 13, 3. d. ſ. worden ſind von B. 14, 1—2 geſtrecken: gewecken B. in den nöten B. 14, 3. dublin B. 15, 1. beide A. 15, 5. uch uit mit dem namen g. B. 16, 1. erſtrocken A. 16, 2. ine als B. 16, 3—5. ge-

wechen: erbiechen. 16, 4. ſie auch in den weiden B. 16, 5. waren an farwen gar B. 17, 2. ime auch g. B. 17, 3. ſie auch mit B. 17, 5. ſtrits auch ſolt B. 18, 1. gef. auch etlichen B. 18, 5. wolt auch nit B. 19, 2. fur dyner dure B. 19, 3. beraber A. 21, 5. angezommen B. 22, 1. künnen B. 22, 3. fehlt A. 22, 4. nit ſe ger B. 22, 5. wer er n. lebendig B. 24, 1. betten A. (hett du B.) 24, 2. werl du A. werſtu B. 25, 3. royſſen B. 25,5 heyſſen B. 26, 1—5 fehlen B. 27, 1, die beſſten B. 27, 4. die beyß B. 28, 2. uch mit flyß befollen B. 29, 3. es auch iſt B. 29, 4. lange B. 29, 5. er ſich verſehen B.

## Nr. 115.

. . . . . .

1 Der pfalzgraf hieß da ziehen baß,
das macht der ſußknecht zelten,
wann im der rauch naht faſt zur nas,
des muſt mancher entgelten.
Er ward gewar der feinde ſchar,
das bracht im lewes herzen,
und meint, er wollt ſi ſchlinden gar
und antun großen ſchmerzen.

2 Die feind ſich wanten uf der ſtund
und ſchickten ſich zu haufen;
„ja ketzer!“ ſchrei gar ſer ir mund,
das was ir neidlich haufen;
des geſchreis was vil, und uf dem zil
tet man die ritter machen;
ieder teil meint, ſi gewunnens ſpil
in ſolcher großen ſachen.

3 Si warn zu beiden ſeiten keck
und ließens an mit eile,
da wollt kein teil nicht weichen weck,
die heut wurden wolfeile;
da ſchrei man krei und blies dabei
boſaun und herehorn,
das macht pferd und geſellen frei,
das kam in wol zu oren.

4 Der Reingraf rit friſchlich daran,
er fieret der pfalz fanen,
er iſt ein unverzagter mann,
niemand dorft in do manen!
Do ſach man ſpiz in zornes ſchwiz
hart widr einander reiten,
die harniſch gaben liechten gliz
und fieng ſich an das ſtreiten.

5 Der pfalzgraf ſchlug gar mannlich drin
und ſtach ſi durch die wangen,
daß mancher fraz was ſtucken hin
und an dem ſatel hangen;

1,2. Wol: das macht die ſ. z.: der Pfalzgraf ließ, als er dem Feinde nahe kam, die Reiterei raſcher ziehen, ſo daß das Fußvolk hinterdrein traben mußte. Vgl. Schmeller Wtb. 4,256 s. v. zeltern. Oder: der Pfalzgraf ließ raſcher reiten, weil der Staub, den das Stampfen des Fußvolks machte, ihn umwölkte. 2,3. ketzer: weil der Erzbiſchof und ſeine Anhänger im Bann waren. 2,4. hauſen? huſen: rüſen hat der Dichter doch kaum gereimt. 4,1. Rheingraf Johann, kurpfälziſcher Erbmarſchall: Kremer l. c. S. 298. Er erhielt vor der Schlacht den Ritterſchlag. 5,3. Der Fraz, ungezogenes Kind; Schmeller Wtb. 1,622. ſtucken? kaum das von Schmeller 3,613 angeführte erſtocken: betroffen, erſchreckt werden. Auch fleſch und geneſch in den folgenden Zeilen weiß ich

gleich wie ein fleſch in dem getreſch
die ſchläg er tet hart treiben,
er gab in beut in das geneſch,
daß manchn die zen außbliben!

6 Der herr von Meinz was komen an,
asperges tet er ſingen,
das weihwaßer wol geben kann
er mit ſeinr ſcharpfen klingen,
haut uf die nas und gab ablaß,
daß mancher kam vom leben
und im die ſel hopft auf dem gras,
ſolch buß die tet er geben!

7 Graf Emich was auch gut im ſchimpf,
das hört man von im ſagen,
mit ſchlagen ſucht er lützeln glimpf,
das tut noch mancher klagen;
er was nit faul, er ramt zum maul,
ſein mannheit die was große,
er rit auch manchen untern gaul
und macht ir vil leibloſe.

8 Auch ſchlug graf Hans von Eberſtein
und ſtach werlich darinne,
er meint, er wollt ſie ſchicken heim
gleich als die wilden . . . . .,
er ſucht das ſchmer, da focht er ſer.
Her Sigmund graf zu Gleichen
der wert ſich als ein wilder ber,
er ließ die klingen ſtreichen.

9 Die herren und die ritter all
dazu die edlen knechte
ſchlugen darauf mit großem ſchall,
volbracht ward großes fechten;
drum habens preis, hielten nit leis,
wa ir ſtreich haben trofen,
ſi hiewens hart mit ganzem fleiß,
die hand ward manchem offen.

10 Arm knecht han ſich auch nit geſpart
mit hawen und mit ſtechen,
ſi lugten in gar wol zum bart,
ſi wollten zen außbrechen,
ja wol ein zang! darnach nicht lang
erhub ſich großes zablen,
da mancher bauer dor here rang
mit kolben ſpießn und gablen.

11 Damit ſi liefen ſer herzu
und ſchlugen in den haufen,
gleichwie ein metzger ſchlecht ein ku,
on gnade ſchlugens draufe;
wer in zu teil ward, der trug feil
ſein haut mit manchen kerben,
es wer geweſen in ein heil,
ob ſi all muſten ſterben!

12 Ir ſchad der bracht in vil miſsrat,
der hauf ward da durchtringen,
doch werten ſich die feind auch faſt
mit iren falſchen klingen.
Der herr von Mez war im gefrez
mit ſeinen welſchen leuten,
die hat er in die rur geſezt,
verhawen ſein ir heuten.

13 Im hat daſelbſt auch nichts gefelt,
in lützel half ſein weihe,
gut ſtreich die waren ſein beutgelt,

---

nicht zu erläutern. 6,2. Das bei der Austheilung des Weihwaſſers vor der Meſſe geſungene asperges me hyssopo etc., Pſalm 50,9. (Mone.) 7,1. Graf Emich von Leiningen, Erzbiſchof Dietbers Hofmeiſter. Er war früher ein eifriger Gegner Kurfürſt Friedrichs, weshalb ſich dieſer vor Beginn der Seckenheimer Schlacht ſeiner Treue noch ausdrücklich verſicherte. Auch er erhielt den Ritterſchlag. 8,1. Vgl. Kremer S. 297 ff. 8,4. Wol: als die wilden ſwine. 8,6. Er war in des Erzbiſchofs Heer, und erhielt vor der Schlacht den Ritterſchlag. 9,5. Wol: hiewen nit leis. 12,1. Wol: bracht in überlaſt. 12,5. gefretz, von fretzen, reiben, fegen? Schmeller Wtb. 1,623. 13,1–2. Vielleicht

kein mezblank mocht im gdeihen;
die münz was geng, man gab si streng,
kein borg man tet begeren,
dem bischof wards sambt seiner meng,
damit man in tet eren.

14 Dem marggrafen entfur sein wiz,
des lit er großen schaden,
man schlug im zu ein große hiz,
der er nie pflag zu Baden;
man rib im rein die haut und bein
und wusch ims auß der eschen;
ich meint, des bads gelangt in klein,
daß er so ward geweschen!

15 Ja Würtemberg nam auch ein sturz,
der ist im nicht gesunde,
in half da nicht „boz niesewurz!“
dann er ward dannoch wunde
geschlagen ser, begert nicht mer
der beut uf solchem zile;
er hieß da nicht „mein großer herr!“
das lob im da entfiele!

16 Grafen herren ritter und knecht,
was bei im ist gewesen,
die hat man doch getroschen recht,
den habern abgelesen
ab irer heut, begern der beut
nicht mer daselbst zu holen,
und welcher nimmer darnach geit,
der tunkt mich sein zu tolle.

17 Dann mancher ist da bliben tot
in seinen jungen jaren,
die andern han geliten not
von streichen manigbaren;
geschlagen .... ward mancher kitt,
daß er sich must erg ....,
große rumor in eim geschick
gesehen ward bei leuten.

18 Ich hab gelobt die ein partei,
so lob ich auch die ander,
si haben sich geweret frei
und ir schwert laßen wander
und vil gewundt, das ist wol kund
den die die wunden tragen,
verstopfet ward manch frischer mund,
der nit ein wort dorft sagen.

19 Der herr von Mez der rümmelt fast
er wollt tun manchen schaden,
der marggraf hat auch wenig rast,
ich mein Karle von Baden;
sein stolzer mut bracht im nit gut,
er ward gesteurt mit wunden!
Ja Würtemberg hieb uf das blut
manchem gar tiefe wunden.

20 All drei si haben gfochten ser,
ganz mannlich was ir mute,
in ist lieber gewesen er,
dann ir vil großes gute;
sie waren keck, keinr wollt hinweck,
si bliben bei ir mannen,
die walstat was ein weiter fleck,
der si nicht ließ von dannen.

---

hieß es: im half daselbest in dem feld vil lützel ouch sin wihe. 13,4. mezblank, den Namen einer Münze, setzte Mone wol richtig für das megluck der Hdschr. „Die Münze, welche er hier erhielt, bekam ihm schlecht!“ 14,1. Markgraf Karl von Baden; die Strophe spielt auf die heißen Bäder zu Baden an. 14,6. mit Wasser, welches grade aus der Asche, vom Feuer kam, d. h. brühwarm? 15,3. boz niesewurz: etwa eine Redensart des Grafen Ulrich? 16,7. Wol: immer, jemals wieder. 17,5. Vielleicht lautete es: slagens zer zit (oder: durch nit) ward mancher kit (d. h. quit), daß er sich must ergeben; großer rumor in keinem strit ward nie bi minem leben. 19,1. Wol: von

21 Drumb tragen ſi auch wol den preis,
man ſol in guts nachſagen;
ſi han getan ir beſten fleiß,
wie wol ſi ſeind geſchlagen.
Da nam ein end der ſtreit behend
und wurden vil gefangen,
wann von in floh ein guter fend,
begerten ſi der ſtangen.

22 Und muſten ſich ergeben ganz,
zu klein was da ir weren.
Ich wünſcht, daß unglück werd der ſchanz,
die flohen von irn herren!
ſi ſeind nicht wert, daß ſie ein ſchwert
mer nemen in ir hende,
ein henfin ſtrick werd inen bſchert
und rechter böswicht ende!

23 Grafen herren ritter und knecht
und was bei in iſt bliben,
die han gefochten ſer nach recht,
groß wer hon ſi getriben,
ſich recht geſtallt, biß der gewalt
ſi ganz hat übertrungen,
und da ir paner was gefallt,
da ſprach erſt ja ir zungen.

24 Mit ſchaden haben ſi lobs teil
und darzu michel eren,
allein an got ligt glück und heil,
der tuts nach willen keren:
wem er gibt kraft, der wirt ſighaft,
dem mag es niemand wenden;
ſi trugen auch wol ritterſchaft,
ſi hand gebraucht ir hende!

25 Und welche da geſtorben ſind,
der woll der lieb got walten!
wer erlich ſtirbt, iſt gotes kind,
ſein ſel wird im behalten
in gotes tron; all pein darvon
will got der herre ſchelen.
Die ere ſoll man werter hon,
dann lange tag erwelen!

26 Si hon gefarn als erbar leut,
ir kind des billich gnießen;
gewaget han ſi fell und heut,
ir blut tet in außfließen
von bruſt und milz, manch bauren filz
. . . raumen in gar eben,
„ſchlag tot“ . . . . . gerülz,
kein reiter lon ſi leben.

27 Beſonder wo ſie meiſter ſein,
. . . . . on dauren,
ſi geben gwinn umb weder . . . . ,
die viereckigen bauren.
Si gaben baß, des manchem was
der ſchwindel bei der ſelen;
wer unſanft auf dem hengſte ſaß,
dem ſtachens nach der kelen.

28 Mein herr von Meinz faſt da umb reit,
ein auß dem andern leſen,
im wer geweſen treulich leid,
daß einr wer leibs geneſen;
er haßt ſi ganz, das war manch ſchranz
den leuten in der wangen.
Ein end ſo het derſelbig tanz,
ſi wurden all gefangen.

Metz ſich rümet faſt. 21,7. Etwa: manch böſer fend (mancher feige Fußgänger). Der Dichter ſpricht von den c. 300 entflohenen; ſ. zu Nr. 114 Str. 14,1. 21,8. Wol: do gerten ſi d. ſt. 22,3–4. werde deren Chance, d. h. denen, welche flohen, möge Unglück zum Lohn werden! 26,6–7. Etwa: die ramen ir (zielen auf ſie) gar eben; „ſchlag tot“ das gilt in dem gerülz (in der Balgerei; vgl. Schmeller Wtb. 3,81). 27,2. Wol: da ſchlagen ſi on dauren. 27,3. umb wedergwin?

29 Desſelben was der pfalzgraf fro,
wann er tet faſt umb rennen,
er ſprach: „ſi zalen wol das ſtro,
das ſi han laßen brennen!“
Man zoge auß und wol zu haus
ja mit ſer großen freuden,
des namen die gefangnen verdruß
und tet die reis in leiden.

30 Zu Heidelberg fiert man ſi ein
mit gar eim großen ſchalle,
da muſten in der herberg ſein
die armen gfangnen alle;
ſi haten leid, die andern freud,
ja den es was wol gangen;
in freud der pfalzgraf da einreit
mit höfelichem prangen.

31 Es ſtunden ab, als billich was,
die fürſten mit dem ſige,
es was in auch nie gangen baß
in allem irem kriege;
ſi traten zu der kirchen nun,
fiengn an got lob zu ſingen,
die er iſt geben ſpat und fru
got ganz in allen dingen.

32 Der gfangen was ein langer rei,
die waren hart verwundet,
von weibern hört man vil geſchrei,
die da zu wegen ſtunden:
„eil, meiſter, her, reich nadlen her,
die haut ſollt in verpletzen,
darauß iſt ghawen mancher ger,“
teten die weiber ſchwetzen.

33 Alſo flickt man in ire heut
und band in zu ir wunden.
Des morgens blies man zu der beut
und beutet auch von ſtunden
harniſch und pferd, das ward vil wert.
es tet vil geltes gelten;
von eim zum andern ward die beut,
des gſchreies ſchweigt man ſelten.

34 Die beut die bracht ein großes gut,
das gfiel den gſellen wole!
die herren heten guten mut
und waren freuden volle;
ſi freut faſt, daß ſo mancher has
da ſaß in irem garen;
der pfalzgraf tet erſt richten baß,
ob mer wolten drein faren.

35 Der biſchof von Speirkam außm garn
und wiſcht hindurch mit witze,
die wollen ließ er von im farn,
den angſtſchweiß tet er ſchwitzen
. . . . . .
. . . . . .
der pfalzgraf brachte in ſein hand
d . . . . . iſt dem golde.

36 Guter haſen hat er drei,
ſi han ſich überladen,
des will er ſi wol machen frei
der pfalz und im on ſchaden.
Er iſt ergezt . . . . . geſezt,
ſie von der ſonnen glize
und hat zu rechter zeit gehezt
der edel werde Frize.

37 Schloß land und leut und auch par
gelt
tet er auch von in ſchmelzen,
die bein er in mit ſtarken ſchwellt,
das macht die kugel welzen;
er wartt der tür in der gebür,
er will ſi recht anſpannen,
da ſoll ſi auch nit ſchirmen für
der bapſt mit ſeinem bannen.

32,6. verpletzen: mit einem Flicken benähen. 32,7. ger: Falte, Schooß am Rock; hier wol: mancher Fetzen. 35,1. S. 526,6. Bei Seckenheim ſcheint der Biſchof nicht mit geweſen zu ſein. 37,3. l. mit ſtricken. Graf Ulrich und Markgraf Karl wurden gefeſſelt; Kremer l. c. S. 308.

38 Ja auch der keiſer mit der acht
der möchte in nit helfen.
Wer ſeinen nachbarn ſo verſchmacht,
die zeit bringt wider helfen.
Es wer gewiß ein langer ſpieß,
der hundert meil ſollt ſtreiten!
der pfalzgraf hielt den widerbieß
mit gwalt zu allen ſtreiten.

39 Dem pfalzgraf gib ich ganz das lob,
die er und auch den preiſe,
den herren ligt er allweg ob,
zu kerchen und zu weiſe
iſt er ir traz und hats im haz,
er kann ſi recht gezwingen,
ſi müßen geben im den ſchaz
und auch ſein liedle ſingen.

40 Das ſelb das was ir ſinn nicht vor,
ſi wollten in verjagen;
ſi funden an im keinen tor
und darzu keinen zagen!
Er iſt ein mann, das erbt in an
gar von eim künen degen,
derſelbig rumet nicht die ban,
des ſtreits er tet vil pflegen.

41 Der degen uß Armenien kam
und was ein fürſt gar große,
man liſt er wer herr Davids ſtamm,
ſonſt was er königs gnoße;
ſein lob was breit, weit man es ſeit,
das hört ein herzoginne,
die was ſer hübſch und auch gemeit
und gwann zu im ein minne.

42 Der fürſt Nainus ward geholt,
das was zu Karles zeiten,
die herzogin was im zu hold
und beiriſch land vil weiten.
Das land was gut, ſi gab im mut,
ich mein die maget ſchöne,
dieſelbig was von beiriſchem blut
und nennt ſich Magdalene.

43 Der fürſt beſchlief ſi zu der ſtund
und macht uß ir ein weibe,
im gfiel gar wol ir roter mund
und gſchickt an irem leibe;
beiriſche kind der blut man findt
ja gar an manchem ende;
des bluts die beiriſchen fürſten ſind,
die brauchen izt ir hende.

44 Derſelb herr zwang der heiden vil
und bracht ſi umb ir heute,
der pfalzgraf im nachfolgen wil,
wann er zwingt auch vil leute;
er iſt ſein blut und hat ſein mut,
das tut man wol befinden;
er meint gen diſem ſomer gut
manchem den helm verbinden!

45 Wann er hat eines lewen mut
und fürt in auch im ſchilde,
ſo iſt er keck, ſo iſt er gut,
wer er gen mir nur milde
und ließ mich auß und geb mir drauß,
daß ich mich möchte neren,
und ſchluß mich nicht ins . . g . . haus,
ſo wers ein guter herre!

46 Ich wollt, es wer im izt zu ſinn,
daß er mich ließe ſpringen,
und wann ich ſeß ſo lang noch inn,
ſo lernt ich doch nicht ſingen!
Meins ſingens ton der laut nicht ſchon
und tu doch dichten treiben;
dürft ich zu glatten weiblen gan,
da wollt ich gerne bleiben.

38,4. Etwa gelfen: rufen, jubeln? 39,4. Etwa: zu kriegen und zu reiſen? 42,1. Gemeint iſt der bairiſche Held der Karlsſage, Herzog Naimes von Baiern im Rolands-

47 Billich gibt man den herrn die er
und darzu auch den frawen,
und wer tut das, der ist kein tor,
er wirt dest minder grawen.
Allein mit gut weicht ir gemut
besonder an den enden,
ir zwingen ist ein heiße glut,
gwalt stet in iren henden.

48 Ja keiner erweret sich der sach,
weiber machen in zum toren:
ich kenn mich Hans von Westernach,
daß ich trag esels oren!
Ja sein si mein und sten mir fein,
ich mein an meiner kappen;
vil wollen mein gesellen sein,
die machen mir zu lappen.

49 Ir herold und ir persevant,
mich dunket, ir seind metzen,
so ir izt ewer rede lant,
daß ir darzu nicht schwetzen.
Schleift ewer recht, der eren knecht,
ir sollt die flieher schenden,
vil vester schreien dann ein specht
an allenthalben enden.

50 Sucht wider ewer alte wer
und nemet kalbeslungen,
schlagt umb das maul si hin und her
vor alten und vor jungen
und jagt si auß der herren haus,
laßt keinen darin sitzen,
so wischet mancher hinden auß,
e er bleibt an der spitzen.

51 Die herren solln auch hengen das
und tun als ire alten,
der veldflucht trugens großen haß,
keinen teten si behalten,
er wer iendert gehalten hert,
recht wie ein schelmenschinder!
von wem man solche tat erfert,
der schmecht sein freund und kinder!

52 Irn lon laß ich zun herren stan
sie seind daselbsten weise;
die kecken soll man werde han,
ich tu si fleißig preisen,
ich bin in hold, lob si für gold,
man helf mit land und leute,
in ghöret zu der eren sold,
die wagen derfen ir heute.

53 Hiemit so hat dis lied ein end,
mein sagen und mein singen,
got seine gnad uns allen send,
laß uns nicht misselingen
ja an der sel! wie es denn sel
gang hie uf diser erden,
so schwin uns got doch dort vor quel
und laß sein reich uns werden!

lied, Naaman dux Bojarise bei Turpin. 47,3. Mone ändert: kein tor ist der: aber ich vermuthe, der Fehler steckt vielmehr in Z. 1. 49,1 ff. „Ihr Herolde und Persevanten sollt in Liedern und Wappenreden diejenigen, welche aus der Schlacht geflohen sind, vor aller Welt verfolgen. 49,5. Etwa: es ist eur recht. 51,1. Wol: solln euch hengen das, sollen es euch gestatten. 51,5. iendert (irgendwo) hier etwa überall? 52,6. Etwa: mir helfend, land (helft mir sie loben, Land und Leute!). 53,7. schwin: l. scheur, schirm od. dgl.?

Aus einer Handschr. des 17. Jhdts. im Karlsruher Archiv mitgetheilt in Mone, Quellensammlung 3, 142. Die Handschrift ist stellenweise vermodert. Die meisten Textbesserungen machte schon Mone.

1, 3. nach st. nahl. 2, 7. zwy st. si. 3, 5. schro. kro. dabo. 3, 6. berenborn. 3, 8. zu ehren. 7, 5. raumbt. 8, 1. Und st. Auch. 8, 8. streichen ergänzt von Mone. 9, 2. zu die edlen ergänzt von M. 9, 3. yem schall ergänzt von M. 10, 7. berer. 11, 1. zue. Aehnlich wird noch einigemal der diphthongische Laut geschrieben, aber einfaches u ist die Regel. 11, 6. krefften st. kerben. 15, 5. begerts. 17, 4. straichen. Auch sonst erscheint noch einigemal ai für den Diphthong. 17, 8. ward ergänzt von M.

18, 2. . . b ich auch die ander ergänzt von M. 13, 5. ist wol, ergänzt von M. 18, 6. dann st. den. 22, 3. wündl. unlick. 23, 3. die und nach fehlen. 24, 2. mittet ehren. 27, 4. des unleserlich. 32, 1. lang ergänzt von M. 35, 4. witzen erg. v. M. 36, 2. an sich über. erg. v. M. 36, 3—4. frei der ergänzt von M. 36, 6. tonnen. 38, 2. möge. 41, 1—2 . . . nien kam und erg. v. M. 41, 3. . . . n. ist erg. v. M. 41, 7. gemein. 42, 5. so st. si. 44, 5. er ist soints u. b. sein gmuts. 44, 7. er gut ist unleserlich. 45, 1. helt. 45, 2. und fürt in erg. v. M. 45, 3 ist er (das zweite) erg. v. M.; ursprünglich lautete die Zeile wol anders. 45, 3—4. . . . ilde und unleserlich. 45, 6. ich mich erg. von M. 46, 6. do st. doch. 47, 4. minder groe. 48, 5. si erg. v. M. 49, 3. lan. 50, 3. umb das ma . . . unleserlich. 51, 5 eindert. 51, 8. sich st. sein. 52, 1. zum. 52, 3. die kerken. 53, 2. singen — sagen. 53, 8. werden erg. v. M.

## Nr. 116.

## Zacharias Hase.

Von dem festen Schloß neu Torgelow aus übte Zacharias Hase, ein roher raufsüchtiger Geselle, gegen Herzog Wratislav X. von Pommern mit einer Schaar von Raubgesindel Gewaltthätigkeiten auf allen Straßen. Mit den Stralsundern und andern Städtern und Vasallen legte sich der Herzog darauf vor Schloß Torgelow und nahm und brach es am 22. Juli 1465, nachdem der Hase heimlich entflohen war. — Kantzow (ed. Kosegarten II 127) hat folgende Bruchstücke eines Liedes auf die Begebenheit bewahrt, in denen mit dem voss des Herzogs Marschall gemeint ist.

Ik arme hase
ligge nu im grase,
kame ik averst herut,
voß, ik torite dine hut!

Voß andewortet:

Ach Lampe, du bist doert,
ik hebbe ni gehoert
enen hasen je so wred,
dat he enem voß sine hut toret!

## Nr. 117.

## Adolf von Geldern.

Als 1423 Rainald IV., Herzog von Geldern und Jülich, ohne Kinder starb, fiel Geldern an Arnold, Herrn von Egmont und Yfselstein, als den Gemahl von Rainalds Schwestertochter. Jülich kam an Herzog Adolf von Berg; auch auf Geldern erhob letzterer Ansprüche, aber Arnold behauptete sich gegen ihn. Er war ein gutmüthiger, doch schwacher Herr, im Lande wenig beliebt.

Sein Sohn Adolf, der den harten herrschsüchtigen Character seiner Mutter Catharina von Cleve geerbt hatte, ward von früh auf am burgundischen Hofe erzogen und war daher, wie sein Vater nicht minder, der burgundischen Politik ganz ergeben; er vermählte sich dann auch mit Catharina von Bourbon, einer Schwester von Karls des Kühnen zweiter Gemahlin.

Adolf lebte mit seinem Vater in Unfrieden, und ward dabei von seiner Mutter aufgestachelt; mehre misvergnügte Herren des Adels unterstützten ihn; ebenso Nimwegen und einige andere Städte. Es kam zum Krieg, aber Herzog Arnolds Bruder Wilhelm, Herr von Egmont, brachte eine Versöhnung zuwege, wobei der Vater Nimwegen an den Sohn abtrat. Bald brach Adolf das Bündniß wieder, verließ aber eine Zeit lang das Land, indem er erst an den burgundischen Hof gieng, wo er unter die Ritter des goldenen Vließes aufgenommen ward, und dann eine Meerfart nach Palästina machte. Zurückgekehrt, beschloß er seine Herrschsucht durch eine schändliche Unthat zu befriedigen, zu deren Ausführung ihm die von Nimwegen, ferner die Brüder Otto und Hendrik von Bylant, Cornelis van Meerwyk und andere unzufriedene vom Adel die Hand boten. Zu den Weihnachtstagen des Jahres 1464 kehrte erst seine, vom Gemahl seit einiger Zeit entfernte, Mutter nach Graave zum Herzog zurück und am Dreikönigstag folgte ihr der Sohn unter dem Schein der Aussöhnung; beide wurden vom alten Herzog mit offenen Armen aufgenommen und man feierte fröhliche Feste. In der Nacht des 9. Januar, als nach dem Abendessen der Sohn den Vater zu Bette geleitet hatte, ließ er eine Schaar Verschworener übers Eis ins Schloß hinein und brach mit ihnen in das Schlafgemach des Vaters, der aus dem Bette gerissen und halb bekleidet in der strengen Winterkälte 4 Meilen weit bis Lobede geschleppt ward. Von da brachte man ihn nach Schloß Büren, wo er 6 Jahre gefangen saß. Auch seinen Vetter Friedrich von Egmont, der während der That in Graave zugegen war, nahm Herzog Adolf gefangen, entließ ihn jedoch nach einiger Zeit wieder. — Vergebens legten Kaiser und Papst sich ins Mittel, um den unnatürlichen Sohn zur Freilassung des Vaters zu bewegen. Dann aber übernahm Karl von Burgund die Vermittelung und lud beide vor sich. Er schlug vor: Arnold solle zwar zeitlebens allein den herzoglichen Titel führen, aber gegen ein anständiges Jahrgeld das Land mit Ausnahme von Graave dem Sohne übergeben. Dieser jedoch erklärte, er werde lieber den Vater kopfüber in einen Brunnen werfen und sich ihm nachstürzen, als solche Bedingungen eingehen. Er war aber doch des Ausganges nicht sicher, entfloh daher, ward von einem Priester erkannt, und nun seinerseits von Karl von Burgund in Haft gebracht. Dieser fand inzwischen die Gelegenheit zu lockend, um sie nicht zu einer wichtigen Landeserwerbung für sich selbst auszubeuten. Er vermochte Herzog Arnold, ihm Geldern zu verpfänden und seinen Sohn Adolf zu enterben, worauf sich der Burgunder mit Gewalt in den Besitz des auf diese Weise mit Burgund vereinigten Landes setzte. Arnold starb bald darauf im Februar 1473. Um der Form zu genügen, berief Karl im Mai 1473 noch ein Gericht der Ritter des goldenen Vließes über Adolf: es verurtheilte denselben zu lebenslänglicher Haft wegen seiner Missethat gegen den Vater, erkannte des letzteren Testament als gültig und damit Karl von Burgund als nunmehrigen rechtmäßigen Herren von Geldern an. Vgl. Slichtenhorst, Gelderſſe Geſchiedenisſen.

God den heer ſij het geclaecht,
end Maria, die reyne maecht,
hoe een vorſt end mogent heer,
weder god ende weder eer,
jammerlyck ende onverſchult,
uyt den ſijnen is verdult.
Een minlijck maeltijt hy hadt
mit ſyner vorſtinnen dair hy ſat,
mit hartoch Adolph ſynen ſoen,
alſi gewoonlick was te doen,
mit alſo minnelijcker tale,
als Chriſtus deed int avontmale,
dat hy ſijn jongeren had geleert.
Hoort, hoe dees maeltijt is verkeert:
dees mogende vorſt is opgeſtaen,
in ſijn camer te bed gegaen,
innentlic in ſijn gebeden,
om te hebben ruſt en vreden;
daer hebben ſy die doer oplopen,
tkint heeft totten vader geropen:
„het is tijt, geeft u gevangen!“
Tot jo, Fredrik van Egmont
en Jan van Roſſum tſelver ſtont,
en ſijn tNymegen opt ſlot geſet.
Jan van Roſſum, die alde kat
koſt zeylen vijftig meeren,
moſt tlant helpen regeeren,
die quam mitten erſten quijt.
Wat is daer voort geſchiet?
Daer wort genomen dees mogende vorſt
in een koude winter en harde vorſt,
bloots hoofts daerhien,
dat ſeer erbermlick was te ſien;
boven die ſoen wel gemaeckt,
heeft tkynt den vader ganſch verſaeckt,
ſegel, brief, ende was
ſijn geworpen heel ind as.
Siet, hoe dees verwoede honden
Samſon, den reus, hebben gebonden;
end is op ſant Juliaensnacht
van daer opt Tolhuys gebracht.
Wie quaet doet, die ſcouwt het licht,
ſo ſegt ons die ſcrift voor richt.
Van daer is hy voort gevoert
te Buiren, als ghy hebt gehoort,
Joſeph wert in Egypte gebrocht,
doe hem ſijn broeders hadden verkocht;
der iaren ſes dees vorſt daer ſat,
onder die ioden niet vele bat.
Weſſel van Boetſelaer was daerby,
Jan van Horſt, Reyner van Dey,
Bartout van Driel, Peter van Ploe.
Sy ſongen, ſy ſprongen, ſy waren vroe,
ſy waenden tlant dat was gewonnen.
Heer god, ten was niet wel verſonnen!
Wie namen dit ſpel bij der haut? —
dat deden die van Bylant,
Gerrit die Joede, Jan die Cock,
ende Cornelis van Merwijck,
Jan van Roſſum, heer van Zoelen
waſt regiment mede bevoelen;
heer Wynant van Aruhem end een van Deyl
hadde tlant van Gelre veil,
ende hebben ſo lange te ſamen gejaecht.

22. tot jo? Frederik, der Sohn von Herzog Arnolds Bruder Wilhelm von Egmont; S. 541,26. 23 ff. Jan van Roſſums Gefangennahme finde ich nicht erwähnt; wol aber erſcheint er in der voraufliegenden Zeit auf Arnolds Seite und bald nachher, wodurch Z. 28 beſtätigt wird, unter Adolfs Anhängern, z. B. im Jahre 1467, bei Slichtenhorſt l. c. S. 260. 40. St. Julianns und Baſiliſſa, d. i. 9. Januar. Das Zollhaus wird Lobede ſein; S. 541,25. 57. S. 541,15. Henrik v. Byland urkundet 1467 als Burggraf von Nimwegen, Otto als Marſchall und Droſt von Büren. Slichtenhorſt l. c. 59 S. 541,16. 62. Auch Winand van Arnhem iſt unter den Zeugen der erwähnten Urkunde bei Slichtenhorſt l. c.

In Suederi de Culenburch Origines. Culenburg, in Matth. Analecta III. 652. Daraus (unter Weglassung von V. 22—29.) in Nederl. Geschiedz. 1, 87.
1. fij het fehlt.

Nr. 118.

## Hammen von Reistett.

„Es war eine fehdevolle Zeit und Raubzüge waren an der Tagesordnung. Besonders auch die Reichsstädte hatten viel von den Raubrittern zu leiden, doch mußten diese ihre Missethaten öfters mit dem Schwerte büßen. So wurde Hamann von Reischach zu Dietfurt durch den Diener der Stadt Ulm, Peter von Zeutern, gefangen genommen, in Ulm eingesperrt und am 19. September 1466 trotz der Fürsprache der Erzherzogin Mechthild, welche auf dem Ulmer Rathhaus persönlich für ihn bat, enthauptet." (v. Stälin, Wirtemberg. Gesch. 3,561; nach Ulmer Chroniken. Die Zeitangabe derselben schwankt übrigens zwischen 1464 und 1466.)

1 An einem mentag es geschach,
daß man Hammen von Reistett reiten sach
durch einen grůnen walde,
Peter von Zeitenen begegnet im balde.

2 Als bald er junkherr Hammen ersach:
„ja Hammen, got geb dir ein gůten tag
und einen gůten morgen!
du reitest in großen sorgen".

3 „Hammen, gib dich gewillig darein!
der von Ulm můst du gefangner sein,
woltest mir mein hůtlein rucken,
das dein will ich dir zucken."

4 „Peter! man es nit anders gesein,
so bitt ich dich durch den adel mein:
zeuch auß dein scharpfen degen,
nim mir mein edles leben!"

5 „Hammen! das entůn ich nit,
dein edles leben nim ich dir nit,
ich wil dich weder hawen noch stechen,
die von Ulm můßen mich rechen."

6 Sie bunden im hend, sie bunden im fůß
und wurfen in auf ein hohes roſs
und eilten mit im sere,
sie forchten vil landsherren.

7 Dem fröwlin von Osterreich kamen die mär,

1,4. S. 543,4. 7,1. Mechthild, Tochter Ludwigs IV. von der Pfalz, war in erster Ehe mit Graf Ludwig dem älteren von Würtemberg vermählt, und die Mutter Eberharts im Bart. Nach Ludwigs Tode, er starb 1450, heirathete sie 1452 Erzherzog Albrecht VI. von Oesterreich.

wie Hammen zů Ulm gefangen läg,
es wolt nit lenger beiten,
gen Ulm wolt ſie bald reiten.

8 Da ſie gen Ulm eine reit,
der burgermeiſter ir entgegen ſchreit
nach adelichen ſitten:
„wend ir für Hammen von Reiſtett
bitten?“

9 Das frölin auf das ratshaus
trat,
der burgermeiſter neben ſie ſaß:
„ir ſeind mein genädigen herren,
das frölin ſollen ir eren!“

10 Dem frölin ward all ir bitt
verzigen,
der ganze rat bleib verſchwigen,
das urteil ward gegeben:
Hammen wär wäger tot weder leben.

11 Das frölin auf den turne trat:
„ach Hammen, got geb dir ein
gůten tag
und einen gůten morgen!
du leiſt in großen ſorgen.“

12 „Hammen, gib dich gewillig darein!
es gat dir an das junge leben dein,
ich bin für den rat getreten
und hab für dich gebeten.“

13 „Genaden mir, fraw von Oſter-
reich!
der werde got von himelreich
bewar euch ewer ere,
euch und anderen frölin mere!“

14 „Ach werde fraw von Oſterreich,
bitten für mich alſo fleißiklich
daß man mich laß einmauren!
ſo will ich ſchleißen mein leben ſo
ſaure.“

15 Das frölin die red für dherren
bracht,
das frölin ward von inen veracht,
kein gnad mocht ſie erwerben:
junkherr Hammen můß ſterben.

16 Da man Hammen uß dem turne
fůrt,
man leit im an ein grawen rock,
man zoch im uß ſein ſchůhe,
ſeine ſünd teten in ſer reuwen.

17 Da Hammen fürs herren marter-
bild kam,
nun hören zů was Hammen ſprach!
er fiel nider auf ſeine kniee,
er bat die gmein daß man ſolt
verziehen.

18 „Meiſter, laß mir wol derweil,
meiſter, ir ſolt mich nit übereiln!
ich wil euch ritterlichen halten,
den werden got laßen walten.“

19 Da man Hammen ſein haubt
abſchlůg,
bald man in zů einer boren trůg,
man leit in dahin mit fleiße
in zwei lilachen, waren weiße.

20 Man leit in auf ein hangenden
wagen,
man tet in zů ſeinn dreien ſchweſtren
tragen,
durch einen grünen walde
zů ſeinen dreien ſchweſtren balde.

21 Die jüngſte ſchweſter das vernam,
daß irer toter brůder kam,
in einer kurzen ſtunden
dreimal war ir geſchwunden.

22 „Ir herrn von Ulm, wie iſt euch
ſo gach!
förchten ir nit noch ein größre ſchmach,
die euch darauß möcht kumen
über euch und ewre frumen?

Jr herrn, wißen was das bedeut: das noch kein wort kan ſprechen,
das kindlin in der wiegen leit ſeinn vater den můß es rechen!“

Nach e. flieg. Bl. aus dem 16. Jahrhundert abgedruckt in Bragur VIII. 190; daraus Uhland Nr. 137; daraus hier.

---

## Nr. 119.

## Vom Haſen.

Das folgende Gedicht betrifft zwar nicht eine politiſche Begebenheit, aber es verdiente gleichwol hier einen Platz. Zu ſeiner Erläuterung mag hier der Bericht dienen, den Lorenz Fries in der Geſch. d. Biſchofe zu Wirtzburg (ed. Ludwig S. 845) von der Begebenheit gibt.

„Biſchoff Johannes (1455 — 66) hatte unter andern ſeinen dienern auch einen leibknecht Haaß genannt, einen bürger zu Wirtzburg, der konte wohl ſingen, und was in der gantzen ſtadt geſchah, klein und groß, das erfuhr biſchoff Johannes durch dieſen Haaſen; doch wolte man ſagen, daß er nicht allwege die wahrheit fürbrächte, ſondern vielmahl mit den (l. dem) ſeinen zumiſchete, nachdem er einem günſtig oder feind war, dadurch mancher unſchuldiger geſchmitzt und dagegen mancher ſchuldiger ungeſtrafft bliebe. Derowegen ihn (l. ihm) faſt jederman abhold und haß trug. Er war auch ſehr prächtig ſtoltz und üppig und was er fürnahm, das unterſtund er hindurch zu bringen, darum er auch von männiglich geſorcht war. Alsbald aber der biſchoff Johannes mit tod verſchied, ward er von dem hofgeſind gefangen herab in die ſtadt geantwortet und bald darnach gebunden im (l. inn) Mayn geworffen und erſäufft. Das war ſein verdienter lohn, und ſoll dieſer Haaß, auch Friedrich Schultheß der cantzlar und denn Hanß Heßler, der bey biſchoff Gottfrieden von Limburg ſchultheiß hie zu Wirtzburg war, aber von biſchoff Johanneßen, wie denn hie oben davon meldung geſchehen, gefangen und geſchätzt ward, einem jeden hofgeſinde beyſpiel und exempel geben, daß ſie ſich des gemeinen ſprichworts „lieber kittel reiß nicht, herrndienſte ſterben nicht“ erinnern und bey den lebendigen herren alſo halten, daß ſie ſich bey den künfftigen, wo es ſich aus ordnung gottes alſo zutragen würde, keiner verſchuldeten ungnade noch anderer beſchwerden beſorgen dürfften.“ Die Handſchrift fügt die in der Ludwigſchen Ausgabe ſammt dem Gedicht weggelaſſenen Worte hinzu: „Von dem gemelten Haſen iſt der ſelben zeit ain deutſcher reim gedicht worden, und diweil der dannoch ſein art auch hat und nit gar zu lang iſt, hab ich den herzu zuſchreiben nit underlaſſen wollen.“

Der Has war alſo, wie die hervorgehobenen Worte anzeigen, als Sänger in des Biſchofs Dienſt, vgl. V. 62, u. ſeine böſe Zunge, die man ſo ſehr fürchtete, wird ſich mithin eben auch des Liedes und Gedichtes als ihrer Waffe bedient haben. Wie ſehr aber auch ſein Geſang und ſeine Rede boshaft geweſen ſein mag, ſo iſt doch jedenfalls die an ihm geübte Volksjuſtiz noch roher und abſcheulicher.

Er hat daher ein Anrecht darauf, daß ſeiner in einer Sammlung hiſtoriſcher Lieder als eines Märtyrers ſeiner Verſe gedacht werde.

Der oben erwähnte Schultheiß Hans Heßler hatte bei des Biſchofs Vorgänger Gottfried in beſonderem Anſehen geſtanden; zwiſchen dieſem und ſeinem Nachfolger, der damals Domprobſt war, hatte er Feindſchaft genährt und auch dazu beigetragen, daß Biſchof Gottfried den Kanzler Friedrich Schultheß ins Gefängniß warf. Als dann Johann den biſchöflichen Stuhl beſtieg, befreite er den Kanzler ſogleich und legte dafür den Heßler gefangen.

Newe mer wil ich euch leren
von dem Haſen und ſeinen heren.
Da biſchof Johanns geſtorben was,
kam ainer, ſprach: „o lieber Has,
in trewen ich dir raten wil,
heb dich darvon, dein iſt zu vil!“
Has lacht und ſah in ſelzam an
und ſprach zu ime: o gockelman,
wilſt du mir dann ain naſen treben?
Ich hoff, mein herr der ſol noch leben.“
Jedoch dacht er in ſeinem mut,
heſt du ain glait, das wer dir gut!
Er ging zum glaitsman, ſucht drumb an,
ſobald er auch das ſelb gewann,
ſein barſchaft cleinot alles ſam
er ſtill und haimlich zu ſich nam,
uf unſer frawen berg er ſich kert
und maint, er wer ſo lieb und wert,
wie vor, da noch lebt ſein abgot,
aber er fand nur hon und ſpot.
Die ſtund was auß, die zeit dahin,
die ſach gewann ain andern ſinn.
Es kamen bald ir zwen gegangen
und ſagten: „Has, gib dich gefangen!“
Has antwort in: „das wer gar bös!“
Sie ſprachen: „der ritt ſchutt dir dein krös!
Wilſt du uns erſt ain merlein ſagen?“
Sie namen in bei ſeinem kragen
und ließen den legen in turn.
Da ſolchs die in der ſtat erfurn,
ainer ſchrih, laſt in ertrenken!
der ander ſprach, man ſol in henken!
Doch ainer ſich vor andern fand,
der was mit namen Strigel gnant,
ain ſchopf des gerichts in Weſtvalen,
der wolte im mit dem ſtrick bezalen,
was er ſein tag ie het begangen;
und als er heute was gefangen,
des andern tags am abend ſpat
ward er gefurt herab in die ſtat.
Die herzogtumer liefen im nach,
ainer im haufen ſchrih und ſprach:
„ich wil euch alle ſampt verraten,
daß ir gelaußet habt ſo ſpate
und haſen gefangen in der heg,
man muß euch in das loch leg!“
Der Has gedacht derſelben weil,
wereſt du uber zehen meil!
Sie ſchrihen alle uber in,
das henken wer ain guter ſinn.
Da ſie in nun in turn brachten,
und die buttel ſich wol bedachten,
was ſie nun ſolten heben an,
bei inen was ain frolich man,
Hans Koch, der ſprach: „mich deucht das beſt,
wir wurden al des Haſen geſt,
gingen mit ainander in ſein haus,
und lebten ain mal in dem ſaus.“
Sie volgten im nach und lebten wol,

9. treben ſteht jedenfalls für dreben, wie vielleicht richtiger zu leſen iſt. 17. Frauen- oder Marienberg, die biſchöfliche Burg von Würzburg. 26. Das Fieber ſchüttle deine Eingeweide. 41. Die Bewohner des Mainviertels, welches das Stadtviertel im

zwo ganze nacht waren ſie voll,
dornach kamen ſie zu Haſen wider,
und ließen im ain ſail hin nider,
ſchrihen gar laut: „ſiz uf und reit,
es iſt izunt die rechte zeit,
du muſt noch heut uf diſen tag
zu deinem herren von Grumbach,
und ime ain mal ain liedlein ſingen,
daneben auch newe mer bringen,
die geſcheen ſein zur Newenſtat
und man hieher verkundet hat,
die wollen wir dir geſchriben geben,
ob du nit merken kenſt ſo eben."
Sie ſteckten in buſem im ain brief,
gar mancher menſch hin zu lief.
Ainer ſprach: „Has, nun fang ain herz,
es iſt noch alles geweſen ſcherz,
das man bißher dir hat getan,
wir wollen izt erſt recht doran,
dan nach dem heut iſt freitag,
und allenthalben ain gemaine ſag,
ob in dem bad irgend ain man
ſein raum nit wol gehaben kan,
derſelb am freitag wider kere,
ſo findt er dann die kubel lere.
Nun iſt dir ſchon das bad berait,
darzu gibt man dir izt das glait,
und iſt der maiſter auch nit ſeren,
der dir ſol netzen zwagen ſcheren!"
Has ſeufzt und ſprach: „ich hoff zu got,
es ſei euer aller ſchimpf und ſpot.
Nun hab ich euch kain laid nit tan,
darumb bitt ich euch, ich armer man,
ir wolt mich wider laßen ledig!"
Sie ſprachen: „was machſt fur ain predig?
Quod scripsi, ſagt Pilatus, scriptum est.
Ob du all bucher geleſen heſt,
ſo wurd dich ſchutzen nichts darvor!"
Alſo furt man in fur das tor,
und da ſie kamen zum zolhaus,
der henker ſprach: „Has, zeuch dich auß."
Der Strigel ſprach, es wer nit fein,
daß er ſolt vor dem herren ſein
erſcheinen nacket, bloß und naß:
„ich henk in uber das grune gras
an aines baumes naſte,
da wirt im ſein am baſten,
wie ich vor manchem hab getan."
Der henker kert ſich nichts daran;
er ſazt in vor im nider zwar,
er band im alle viere gar
mit guten riemen und ſtricken.
„Gein Frankfurt wil ich dich ſchicken",
ſagt er, „daſelbſt findeſt du fail
gut hostuch, bring mir auch ain tail!"
Er ſtieß in von der brucken ab,
der almechtig ſein ſele hab!
Nun hort was Has ferner anfing:
gar bald er durch das waßer ging
in jene welt zu tale
uf ainen ſtaig unſchmale,
doſelbſt er ſeinen herren ſach;
der lachet inniglich und ſprach:
„von wannen kumbſt du here?"
Has antwort: „newe mere
bei mir man euch geſchicket hat,
die geſcheen ſein zur Newenſtat,
derſelben nemet eben war!"
Damit raicht er den brief dar.
Als den der biſchof ane ſach,
gar bald er lachend zu im ſprach:
„o Has, mein knecht, mein lieber Has,
wie ſein doch deine brief ſo naß?"
Erantwort: „herr, ich wils euch ſagen,

Herzogthume hieß. 62. Sie ließen ein Seil in den Thurm hinunter, an dem er ſich heraufziehen laſſen mußte. 66. Johann von Grumbach, der verſtorbene Biſchof. 105. naſt für Aſt, vergleiche Schmeller Wörterbuch 2,712. 107. Als Schöffe der Vehme, ſ. Z. 35. 112. Mainabwärts ſoll deine Leiche treiben. 120. Auf dem breiten

als man euern leib zu grab het tragen,
und euch vigilg und ſelmeſs las,
da ſchrihen die burger, wa iſt Has,
der unſerm herrn dem biſchof hat
ſo lang gedienet frue und ſpat?
Er was im ſer ain trewer man,
des ſoll man in genießen lan!
Ain guter freund warnt mich in ſtill:
„heb dich darvon, dein iſt zu vil!“
Ich volgt aber nit ſeiner ler,
ſunder mainet, daß es noch wer,
wie es dann vor geweſen was;
doch main armut ich zuſamen las,
und ſchlich uf unſer frawen berg.
Da kamen euer diener uber zwerg,
und fingen mich gar bald und drat;
dornach man mich herab in die ſtat
gebunden furt und heut herauß
uf die brucken bei dem zollhaus,
da wies man mir den waßerſtaig
ganz mitten in des Maines daig.
Alſo kum ich zu euch hieher,
und hab geliten diſe ſchwer
von eueren wegen, lieber herr!“
Der biſchof ſprach: „es gilt nit mer
mein gewalt mein zorn noch mein gebot,
darumb bevilchs dem lieben got!
Doch aines noch bericht mich ſchier,
was reden ſie iezunt von mir?“
Er ſprach: „das beſchaid ich euch gar bald;
ain ieder im land, jung und alt,
frawen, man, arm und reich
die reden von uns beden gleich,
der herr ſei geweſt wie der knecht,
und darumb uns beden geſcheen recht,
daß uns der dot hab hingenomen.
Es werd, ob got wil, nach uns komen
vil glucks und hails, auch gut und er.“
Der biſchof ſprach: „Has, ſag mir mer,
diweil wir zwen ſind ſo verhaſt,
wie du mir izt erzelet haſt,
was tun ſie dann dem dritten,
der vorn hinten mitten
alweg in unſer geſellſchaft was
und mir gar ſelten ichts vergaß,
ſonder all ſachen, was man tet,
zu tag und nacht bevolhen het?“
Has antwort im beſchaidenlich:
„er iſt ain wenig hoher dann ich,
das hat in behalten noch bisher,
doch ſchuchert im die haut gar ſer,
und forcht, er muß auch bald darvon!“
Der biſchof ſprach: „es wer ſein lon,
daß in der Strigel an knupft
und in keines wegs uberhupft!
Er gab mir manchen ſchwinden rat,
wie ich ſalt handlen mit der tat,
und uberkomen gelt und gut,
das bracht ir vilen ſchweren mut,
die von dem iren muſten fliehen.
Den euren teil kunt ir wol ziehen,
euer ſpuele lief euch nimer ler,
damit habt ir mich bracht hieher.
Boz werder Chriſt im hochſten tron!
Was hor ich fur ain ſchall und ton
von grunzen greinen ſchreien beißen?
Ich forcht der deuſel werd uns reißen
und alle drei mit ain ander beſcheißen!
Almechtiger got, herr Jheſu Chriſt,
der aller ding gewaltig iſt,
verzeih uns unſer boshait ſchuld
und wend zu uns dein gotlich huld!“

Weg, der zur Hölle führt. 154. Im Flußbett (Teich) des Mains. 175. Wol der Kanzler Schultheß, S. 545,17.

Das Gedicht iſt von Lorenz Fries mitgetheilt, und aus ſeiner Originalhandſchr. im Beſitz des hiſtor. Vereins zu Würzburg in Heffner und Reuß, Lorenz Fries. Würzb. 1853 abgedruckt. Danach hier.

In der Bauerſchen Ausg. des Fries ſteht das Gedicht I 853. Ferner in Oberthürs Taſchenbuch 1796 S. 220, und Frank. Geſch. von Würzburg S. 194.

7. ſahe. Ebenſo ſchribe. ſtieße. gabe lieffe; auch den briſe. 13. Der Text ſchreibt vor Doppelconſonanz gewöhnlich i ſtatt ie, nach jüngerer Art der Ausſprache: ging. fing. Einzeln auch briſe. oire. rimen. Dagegen: briefe. lief. ließen. ſtieß. 21. und öfter war. 31. Der Dichter ſprach wol ſchrei, und fleich oder ſteig 147. 36. in. 138. Ich laſſe frue und ſpuele (195) ſtehen als Spuren des Diphthongs uo. 145. ſchlig. 151. wiß. Der Dichter ſagte wol weiſet. 175. wan thun. 194. kant. 203. alle.

## Nr. 120—121.

## Vom mühlhäuſer Krieg.

Noch war der 15jährige Anſtand zwiſchen der Eidgenoſſenſchaft und Oeſterreich nicht abgelaufen (521,12.), da brach der Krieg ſchon wieder aus. Mag ſein, wie die Geſchichtſchreiber beider Seiten behaupten, daß beide Theile den Frieden lieber aufrecht erhalten hätten: die Stimmung war ſchon ſo gereizt, daß es auch bei geringen Anläſſen zum Streit nicht mehr möglich war, den Ausbruch zurückzuhalten. Auf Seiten Oeſterreichs, ja des Reiches, hätte man allen Anlaß gehabt, einen entſcheidenden Krieg zu wünſchen, und es wäre gar nicht zu verwundern, wenn es ſich erfüllt hätte, was in der Schweiz gerüchtweiſe geſagt ward: der Kaiſer ſelbſt wolle einen großen Heerzug gegen ſie unternehmen. Denn ebenſowenig hätte man ſich damals wundern dürfen, wenn umgekehrt zur That geworden wäre, was man diesſeits und jenſeits des Rheins als den eigentlichen Plan der Eidgenoſſen anſah: ihren Bund über den Rhein hin von Stadt zu Stadt auszudehnen, aus den öſterreichiſchen „Waldſtädten“ am Rhein neue „Vierwaldſtädte“, aus den Bauern im Schwarzwald neue Orte der Eidgenoſſenſchaft zu machen. So groß waren ihre Erfolge in dieſem Jahrhundert, ſo gefürchtet ihr Name, ſo geſtiegen ihr Muth und Uebermuth, daß in der That niemand wiſſen konnte, wo die natürlichen Grenzen dieſes ſelbwachſenen republicaniſchen Weſens war. In den Bergen war das ſich überlebende Ritterthum nicht im Stande geweſen, den Bauern und der rohen Kriegskunſt des Fußvolkes die Spitze zu bieten. Zwar ſah es ſich darum noch nicht für unterlegen an: die Kuhbuben möchten nur ins ebene Feld herauskommen, ſpottete man rund umher! Aber ſchon einmal hatten ſie ſich in der Ebene gezeigt (Nr. 111, Str. 8), ohne daß man von Erfolgen der Herausforderer zu ſagen gehabt hätte. Waren die Ebenen des Thurgaus noch nicht weit genug für ihre Heldenthaten? Das mögen die Betrachtungen der Politiker geweſen ſein, als ſich 1468 der Krieg von Neuem, unbeſtreitbar infolge ritterlicher Provocationen, entzündete.

Bilgeri von Höwdorf, öſterreichiſcher Rath und im Hegau und Klettgau angeſeſſen, hatte Schafhauſen befehdet, deſſen Entfremdung von der Herrſchaft (520,13.) nicht verſchmerzt war. Er fieng den Bürgermeiſter Hans am Stad und entließ ihn aus ſeiner Gefangenſchaft in Villingen nur gegen 1800 fl., die ſein ganzes Vermögen ausmachten. Zwar ward zu Conſtanz durch den Biſchof ver-

mittelt, aber Herzog Sigmund zahlte die 1800 fl. nicht zurück, wie ihm auferlegt ward. Da mahnten die Schafhäuſer laut des Bundes ihre Eidgenoſſen, und dieſe ſchickten bereitwilligſt eine Beſatzung. Aber die Biſchöfe von Conſtanz und Baſel ſammt anderen redeten weiter zum Frieden; von Kaiſer und Papſt kamen ernſte Mahnungen, und es ward ein neuer Tag anberaumt.

Inzwiſchen aber ſtand es auch an anderer Stelle am Ausbruch. Die Reichsſtadt Mühlhauſen im Sundgau war mit der umſitzenden Ritterſchaft in allerlei Händel gerathen. Der aus dem alten Zürcher Krieg bekannte Thüring von Hallwyl (383,2.) war in dieſer Gegend öſterreichiſcher Landvogt und ſaß an der nördlichen Grenze des Sundgaus zu Enſisheim. Unter ſolchen Umſtänden hatte Mühlhauſen 1466 mit Bern und Solothurn einen 25jährigen Bund geſchloſſen, von dem es beſſeren Schutz als vom elſäſſiſchen Städtebunde erwarten durfte. Die Wuth der Ritterſchaft darüber zeigte genügend, daß der Schritt richtig berechnet war. Man wolle den „ſchweizer Kuhſtall“ in der Ebene ſchon vertilgen, ward geſpottet. Als die Anfeindungen gegen die Stadt wuchſen, erſchien Mitte Mais 1468 ein Zuzug von 200 Mann Berner und Solothurner. Vor allem die beiden Biſchöfe hätten den Frieden gerne erhalten, aber als man nun auf einem Tage zu Baſel handelte, kam die Nachricht, daß Mühlhauſen aufs Neue von den Ritterlichen angegriffen worden ſei; da brach man die Verhandlungen ab. Ende Juni ergiengen von ſämmtlichen Eidgenoſſen die Abſagebriefe an Thüring voll Hallwyl, und in drei Schaaren zog man auf dem linken Rheinufer auf Mühlhauſen zu. Die Berner, mit den Solothurnern und Freiburgern am 26. Juni aufgebrochen, zogen über Lieſtal an Baſel vorbei über Häſingen, Blotzheim auf Habsheim und Rixheim; in erſterem Ort zerſtörten ſie die hölzernen Befeſtigungen und vereinigten ſich mit ihrem mühlhäuſer Zuſatz. Dann nahmen und brannten ſie Brunnſtadt, Zillisheim, Fröhningen und andere Orte an der Ill und vereinigten ſich darauf nördlich der Stadt auf der Ebene des Ochſenfeldes mit den andern Scharen. Aber auch dieſe „Weite“ ſchien den Rittern zum Angriff noch nicht weit genug; ſie wagten ſich nur hie und da an einzeln ziehende Abtheilungen der Eidgenoſſen. Dieſe verbrannten ſodann die Vorſtadt von Thann; zur Belagerung der Stadt ſelbſt fehlte es ihnen jedoch am Geſchütz. Ebenſo wurden Wattwyl, Uſholz und andre Orte und Schlöſſer bis nahe genug an Enſisheim gebrannt. Dann zog man, faſt unangefochten, über Baſel zurück.

## Nr. 120.

1 Woluſ mit richem ſchalle
und ſind all friſch und geil!
Bern Solotern vil balde,
got geb uns glück und heil!
ir fromen eidgenoßen,
die ſach ſond ir verſtan,
als ich vernomen han,
einandern ſond ir nit laßen,
als ůwer vordern hand getan.

2 Zürich Bern Luzerne Solotar
Uri Swiz Underwalden
Zug Glarus nement war,
woluſ mit richem ſchalle!
Die herſchaft hat gebrochen,
das man geſetzet hat,
das merken frů und ſpat;
ich trůw, es werd gerochen
ſo gar mit wiſem rat!

3 Jr herſchaft ſicherlichen,
ir hand unrecht getan,
daß ir als boslichen
wider die eidgenoßen hand getan!
Die ſtraßen tůnd ir berouben
und nement mengem das ſin,

bringt vil herzen pin!
Das blůt tůnd ir verreren,
wann es gůt frid ſol ſin.

4 Ich trůw, es werd gerochen
der große übermůt;
der frid der iſt zerbrochen,
zwar es tůt niemer gůt!
Der ber iſt ufgewecket
gar tief uß ſiner hůl,
man ſach in uf dem brůl,
er iſt noch unerſchrecket,
als ich die warheit lůl.

5 Man hört in pfifen und trummen,
ruch ſach man ſin můt,
ins Sunckow iſt er kumen,
was Heſingen nit gar gůt!
Brattellen, Blotzen iſt verbrunnen,
Habkeſſen das gieng an,
ja Richteſſen gar ſchon,
Brunſtat ward gewunnen,
Flachsland ſach menig man.

6 Zůlliſſen was zerſtöret
und Freningen ouch nit fri,
Watwil ward überheret,
ein ſloß, das heißt Gůtwil;
Bolzwil ward berendet,
Hagenbach ward berant,
Ufholz ward verbrant,
vierzechen ſtet und ſloß genennet,
die man gar wol erkant.

7 Der ber der zoch mit ſchalle
über das Ochſenveld:
„woluf, ir herſchaft alle,
und tůnd ein widergelt!
alls hie uf diſer witen
wil ich úch ſtrits beſtan,
das ſöllen ir merken ſchon;
ir ſprechen zů allen ziten,
er tör nit ußher kon!“

8 Bern Friburg Solotar
zugent gen Tann dahin;
des berges nament ſi war,
zer vorſtat ſtůnd ir ſinn,
die haben ſi verbrunnen.
Zů Tann lag es in hart,
es weint meng frówlin zart.
Hirzſtein ward gewunnen
ſo gar in ſneller vart.

9 Was Zürich und Swiz mit ſchalle
in diſem zug hand getan,
Luzern, die andern alle,
das iſt ganz lobeſan.
Gmein eidgnoßen fürware
hand achtzechen ſloß berant
und die den merteil verbrant
ritterlich und offenbare,
iſt mengem wol erkant.

10 Der uns dis lied tůt ſingen,
der wunſchet uns allen gůt;
got well, daß uns gelinge,
halt uns in ſiner hůt!
Maria jungfrow reine,
durch din barmherzikeit
gib uns frid und geleit!
din liebes kind ich meine,
das keinem nie verſeit.

---

4,9. lůlen bedeutet wol ſingen; vgl. lulen; Frommann, Mundarten 4,194. 6,5. Etwa Bollwyler zwiſchen Wattwyl und Enſisheim. 6,6. berendet?

A = Dieb. Schilling. Bern. Stadtbibl. Mscr. hist. Helv. I. 3. (im Druck S. 22). B = Schodeler II. (Aarauer Mſcr.) C = W. Steiner, fol. 16. D = Tſchudi, Zürich. Mſcr. A 59. (im Druck II. 687.) Modernisirt Rochh. S. 86.

1, 1. mit rechtem C. 1, 6. ſond dſachen wot verſtan D. 2, 1. Z. und Lucerne (Bern und

Solotar fehlen) D. 2, 3. Z. Gl. nenn ich gerne D. 2, 7. nun merk. D. 3, 3. ins A. 3, 4. gehan A. 3, 7. das dringt D. herter v. C. 4, 1. er werd B. 4, 4. zwar fehlt C. 4, 9. rür (ſtatt lül). Gen diſem ſummer kül. D. 5, 1. im. A. 5, 2. ien muot C. 5, 3. in das ABC. ſind ſy k. C. 5, 5. Bratelheim. Blozheim C. 5, 8. das wart D. 6, 2. Fronwingen C. Fremingen D. 6, 3. überhoeret A. 6, 5—6. Blozwil C. das ward. D. berendet AB. berant — ward fehlt C. ward auch bekannt. D. 6, 7. das ward D. 6, 8. und floß fehlt C. 7, 1. der ber der z. B. Die eidgenoſſen zugend C. der Bere z. D. 7, 4. tuond im D. 7, 5. uff diſer witen welt. D. (ein Tſchudiſches Verſehen wie oben Nr. 83, 5: er glaubte Z. 5 ſollte auf 4 reimen.) 7, 6. wir wend üch ſtr. C. 7, 5. thör B. wir börfind nit C. 8, 4. zuo der ſtatt C. 8, 5. tun verbrunnen D. 8, 6. es innen hart B. z. Tannern lag es hart D. 8, 8. das ward. D. 9, 4. iſt ouch lob. C. 9, 5—6. bern friburg ſolothorn | ſy hand. . . 9, 7. die merkells. D. 10, 1. das liedli. C. 10, 2. alle BD. wünſt uns alles C. 10, 3. wol uns laſſen gelingen D. 10, 5. gotts muoter r. C. 10, 9. haſts keinem nie v. D.

## Nr. 121.

1 Ein liedli wil ich heben an,
wilde mär han ich vernan,
und wil mans die eidgnoßn nit erlan,
ſo müßtends aber in dwite kan,
da müßtend ſi ſtechen und ſchlan,
das man frilich kan wol verſtan.
Bumperlibum aberdran heiahan!

2 Es wütend drü füli durch einen bach,
hüpſcher füli ich nie geſach,
der forderſt ſchwamm dem hinderſten nach,
es ſchüf, daß inen was worden gach;
lieben eidgnoßen, wir aber tünd in ſchach,
wir ſönd nit vergeßen diſer ſchmach!
Bumperlibum aberdran heiahan!

3 Si wend nit glouben an uns han,
nün lands uns frölich grifen an,
ſi wellend uns ſin nit erlan,
ſie jend, wir dörfind nit ußer kan;
wir müßends ein fart an dgrind ſchlan,
das hätend unſer fordern zitlich tan!
Bumperlibum aberdran heiahan!

4 Zü Golpach lit ein breiter ſteg,
woluf, gſatter Mue, wir münd enweg!
ir von Weggen, nün ſind nit treg,
nün merkend uf, was ich üch ſeg!
und wenns ſendli von Trachſen bi uns läg,
ſo ſchuchend wir weder wind noch reg!
Bumperlibum aberdran heiahan!

2,1 ff. „Drei, die uns übers Waſſer (den Rhein?) herüber angriffen, flohen eilig wieder zurück." Ich weiß es nicht näher zu erklären. 4,1. Goldbach an der Emme, über die eine Brücke nach Lützelflüh hinüberführt. Sämmtliche in den folgenden Strophen aufgeführte Namen ſind Dörfer und Thäler des Berner Gebietes. 4,2. Mue. Das Wort iſt bei Steiner unleſerlich; Uſteri hat es unverſtanden nachgemalt; Rochholz — oder die Aarauer Abſchrift des Steinerſchen Textes — macht Sauer daraus. Ich denke, es iſt damit, in derber Selbſtironie, das Mue gemeint, der Kuhlaut, mit dem der Spott der Ritterlichen die „Melkerknaben" anzuſchreien pflegte. 4,5. Wol Trachſel-

5 Wol naher die von Sumiswald,
köd uſſher ab der undern hald,
von Frütingen köd jung und alt,
es hat iez gwunnen ein ſölche gſtalt,
im winter iſt es gwißlich kalt,
lieben eidgnoßen, drum ilend bald!
Bumperlibum aberdran heiahan!

6 Wol naher die von Dürenrot,
und bringend uns naher win und brot,
daß wir nit werdind hungers tot!
ziend friſchlich mit dem panner rot,
ja bi dem wend wir . . . .
bliben lebend oder tot.
Bumperlibum aberdran heiahan!

7 Wol naher die von Sanen,
die freßind hüner und hanen,
finds nit gſoten, ſo münds dran zanen.
Biderben eidgnoßen, wir wend üch manen,
daß ir komind under unſer fanen,
ſo wend wir troſtlich mit üch voran.
Bumperlibum aberdran heiahan!

8 Wol naher die von Underſibental,
die tregend halparten breit und ſchmal,
was ſi trefend, das falt ze tal,
menger nimpt von inen ein vall!
Wol uſſher uß den lendern überall,
ir von ſteten, ziend dran mit ſchall!
Bumperlibum aberdran heiahan!

9 Do zugend wir über den Houwenſtein ab,
meng breiter vierſchröter Schwizerknab;
menger hat im ſeckel lützel hab,
het er vil, er kem ſin wol ab!
trüg uf der achſel ein breiten ſtab,
damit ein ieder güt werſchaft gab.
Bumperlibum aberdran heiahan!

10 Da kamend wir gen Liechſtal hin,
darnach ſtünd uns gen Baſel der ſinn,
wir meintend, wir wettind all hinin,
da müßt der merteil hie uſſen ſin!
ſi ſchicktend uns aber brot und win,
drum ſchicktend wir warlich ſgelt hinin.
Bumperlibum aberdran heiahan!

11 Wir nit unfreßen warend gſin,
vergangen was uns des hungers pin,
wir rüwtend derſelben nacht neben dem Rin,
morndes kamend wir gen Kolmar hin,
da liefend wir in die keller in

---

wald, und ihm gegenüber 5,1. Summiswald, in einem Seitenthal der Emme, durch das der Weg von Bern nach Lucern führt. 5,2. köd ſ. komind. „von Ober- und Unterhald." Rochh. 5,3. Frutingen im Engſtligen Thal oberhalb des Thunerſees. 6,1. Dürenroth öſtlich an der zu 5,1. erwähnten Lucerner Straße. 6,5–6. Etwa: j. b. d. w. w. ſtan in not und bliben etc. 7,1. Da ſonſt nur Berner genannt ſind, ſo ſind auch hier wol nicht die Freiburger gemeint, ſondern die aus dem obern Sanethal im Berner Gebiet. 7,3. zanen: kauen Schmeller 4,263. 10,2. Die Baſeler wollten ſich an dieſem Krieg nicht betheiligen; darum laſſen ſie das Heer nicht in die Stadt. 11,4. Nach Kolmar kam man damals nicht; der Name muß anders lauten; auch was

und wurdend me wann halb voll win.
Bumperlibum aberdran heiahan!

12 Wir hatend nit vil ſilbergſchirr darbin,
wir ſchanktend in mit kübleln in,
dennocht wurdend wir voll win,
er gieng uns tugendliche in,
verſchwunden was uns die ſchwere pin,
wir meintend, es ſölt wol halb harniſt ſin!
Bumperlibum aberdran heiahan!

13 Do kamend wir gen Mowenhan,
da henkt man türn mit widen an,
da ließend wir dgurren im haber gan,
da hatend wir ſchier unrecht tan:
ſi jahend, wir dörftind nit ußher kan,
ſi ließend die iren ſchandlich zergan!
Bumperlibum aberdran heiahan!

14 Die herren müßtend uns faren lan,
ſi woltend nüt mit uns anfan;
und werends zů uns uf dwite kan,
ſi hetind wol ungſchaffen menſchen vernan!
ſi torſtend uns warlich nit beſtan,
ſi ließend uns tugenlich zien darvan.
Bumperlibum aberdran heiahan!

15 Do kamend wir zům wigerhus,
da namend wir die güten krapfén uß,
da ſelben lebtend wir im ſus,
etlich machtend zing quater dus,
damit zog das gelt zům ſeckel uß;
es machet mengem ein wilden grus!
Bumperlibum aberdran heiahan!

16 Der ſchimpf was im beſten nůn wol dran,
wir woltend ein ander gatung fahen an,
daß man baß glouben an uns möcht han:
wir zuntend das ſchloß inwendig an,
ä daß es in grund und boden verbrann;
ſidhar ſind wir nümmen ußhin kan,
ſi hatind uns gern daheimen glan!

17 Bumperlibum, unrůw das kumpt, was tůt uns, was tůt uns,
donner blix hagel heiahan aberdran!
far nůn für, hinder tür, troll nahen, troll nahen, Peterman!
unſer liden gat aber an,
und wil man uns ſin nit erlan,
müßend wir aber einmal in die wite kan!
Bumperlibum aberdran heiahan!

18 Da kamend wir fürbaß ins Sungöw hin,
da ſtachend wir nider mang feiſtes ſchwin,

---

Mowenhan 13,1. iſt, (nahe bei Mühlhauſen liegt ein Mobenheim), weiß ich nicht, noch wo das Weiherhaus 15,1 zu ſuchen iſt oder von welchem der verbrannten Schlöſſer 16,4 ſpricht. 11,5 ff. „doch fand man (zu Habsheim) gar vil güts wins . . . und bleib man dem güten ſtarken win zween tag an einandren zů dienſt da, des menger gar frölichen ward.“ Schilling, S. 11. 12,6. ein guter Trunk wäre wol halber Harniſch. 13,2. Die mit Weiden angehängten Thüren erinnern an die „hölzine“ Stadt, das von den Feinden mit hölzernen Verſchanzungen verbarricadirte Habsheim (Habkeſſen), welches die Berner nahmen; ſ. Schilling S. 11. 15,4. ſie ſpielten Würfel. 17,1—3. ahmen Trommellaute, vielleicht beſtimmte Signale nach. Unter Peterman könnte man Peterman von Wabern verſtehn, der als Hauptmann der Berner z. B. bei Waldshut erſcheint; Schilling S. 25.

wir ſtießend brend zün wenden in,
den rouch ſach man ouch ennet dem Rin;
(die Brisgewer dachtend:) das mögend wol wild geſte ſin,
got bhüt uns, daß ſie nit kömind ze uns hin!
Bumperlibum aberdran heiahan.

Da hatend wir ein wilden hurlebuß;
die Sungewer hatend darab ein grus,
im brand jagtend wir dmüſe hinuß,
wir hatend ouch eben wild da hus!
Si hand der kü ſidhar nummen grüſt heruß,
ſi erſorgtend villicht aber ein ſolchen ſtruß!
Damit iſt diſes liedli uß.

A = W. Steiner fol. 13. (a = Ufteri, S. 1, 6. iſt nur eine mit einigen Beſſerungen verſehene Abſchrift von A.) Modernisirt bei Rochholz 92.

1, 3. man min herren die e. 1, 7. Der ganze Refrain ſteht hinter Str. 7, ſonſt nur bumperlibum, bump. u. ſ. w. 2, 5. ein ſt. in. 3, 3. ſy wend vnns nit e. 4. 4. uf fehlt. 4, 5. wenn daz. 5, 1 u. 6, 1. naben, aber 7, 1 und 8, 1. naber. Suniswald. 5, 2. föd vhan ab. 6, 1. thüren rodt. 6, 4. Run ziend. 6, 5—6. ja diß todt in Einer Zeile. 7, 5. unſer panner. 7. 6. wirs. von an. 9. 2. vil mengen bretten vierſchröten S. 9. 4. kann ſy. 9, 5. es truog ieder vff. 10, 3. all in dſtatt hinin. 12, 2. in iſt. it.) mit. 13, 1. mowen han. 13, 6. ließend aber dz iren. 14, 1. vnns denocht farn. 14, 4. wol ein vngeſchafnen m. 14, 5. dorſtend. 16, 5. ae das in grund. 16, 8. ſie hand uns. 17, 5. ſin fehlt. 18, 2. nider ein wenig feiſter. 18, 6. ſie fehlt.

## Nr. 122.

## Vom waldshuter Krieg.

Die aus dem Sundgau (S. 550,34.) heimkehrenden Sieger zogen nach Hauſe, nur die Zürcher und Lucerner verlangten, dem Krieg eine entſcheidendere Wendung zu geben. Nach einigem Säumen und Berathen belagerten ſie, mit den nach Schafhauſen geſandten Hülfstruppen vereint, das öſterreichiſche Waldshut. Von dort aus gemahnt, erſchienen dann auch die Berner mit den Uebrigen ſogleich wieder im Feld. Waldshut aber wurde von den Rittern gut vertheidigt; auch kam die Nachricht, daß Herzog Sigmund ſelbſt nach Conſtanz gekommen, und 1500 Böhmen, in denen man den Schweizern ebenbürtige Gegner entgegen zu ſtellen vermeinte, im Anzug nach dem Schwarzwald ſeien. (Sie blieben im Schwarzwald, weil ſie ſich dem auf 15,000 Mann geſchätzten Schweizerheer gegenüber zu ſchwach fühlten). Die Stadt ward indeſſen auf beiden Seiten des Rheins eingeſchloſſen, und während man ſie kräftig beſchoß, wurden zugleich Raubzüge in den Schwarzwald gemacht. Nach ſiegreichem Kampfe an der Landwehr bei Waldkirch, (Müller 4,564.) machte man große Beute an Vieh, welches nach Schafhauſen getrieben ward, ebenſo in Bondorf, wo man auch eine Fahne nahm; der Abt von St. Blaſien ward um 3000 fl. gebrandſchatzt (Schilling, S. 26.)

Nachdem die Belagerung 4—5 Wochen gedauert hatte, erſchien im eidge-

nöſſiſchen Lager der Biſchof von Conſtanz, und mit ihm Botſchafter von Herzog Ludwig von Baiern — Landshut, dem Markgrafen von Baden und A., auch öſterreichiſche Räthe (der Herzog hielt ſich in Villingen auf), und nach einigem Verhandeln ward am 27. Auguſt 1468 ein Friede erreicht, deſſen weſentlichſte Bedingungen folgende waren: Der Conſtanzer 15jährige Anſtand bleibt in allen Punkten beſtehn, die Acht über Schafhauſen wird aufgehoben und der Herzog erſtattet dem Hans am Stad die 1800 fl. (549,31.) die Stadt Mühlhauſen ſoll in allen ihren Freiheiten unangefochten bleiben. Die Eidgenoſſen endlich erhalten eine Kriegsentſchädigung von 10,000 fl., für die zu zahlenden Gelder ſtehen Waldshut und der Schwarzwald zu Pfand; alle Herrſchaftsrechte an beiden gehen auf die Eidgenoſſen über, wenn die Gelder nicht bis zum 24. Juni 1469 erlegt ſind. Am Tage vor Abſchluß des Friedens hatte der Herzog zu Villingen ein Bündniß mit den Rittern von St. Georgs Schild geſchloſſen: die weſentlichen Fragen des Streites waren eben nur vertagt, und man erwartete den günſtigen Moment, um ſie in öſterreichiſchem Sinn zum Austrag zu bringen. Einſtweilen freilich wurden die Kriegsgelder zu richtiger Zeit in Bern ausgezahlt: Herzog Sigmund hatte, um ſie zu erhalten, den oberen Elſaß und die rheiniſchen Waldſtädte an Karl von Burgund verpfändet.

1 Ein núwes liedlin heb ich an,
das ſingen ich, ſo beſt ich kan,
wie es ſtat in dem lande:
der adel hat gemacht ein pund
und hat erdacht ein núwen fund
den Schwizern anztúnd groß ſchande!

2 Sie fiengend an haben groß
mûi,
ſi meintend daß zit wer nún hie,
die Schwizer gar zvertriben:
„kämind ſi nún zú uns uf dwit,
ſo köndind wir in geben ſtrit,
ir müßt keiner lebend bliben!“

3 Si redtend alle überlut:
wir gend umb niemand nit ein
krut,
wir bgerend an die eidgnoßen!
Der ber von Bern tar nit haruß,
er hat ab uns ein großen grus,
der ſtier tar nümmen ſtoßen!“

4 „Der Schwarzwald vermag men-
gen man,
mit denen wend wir frölich dran,
dSchafhuſer zwingen in ir mure.
Mülhuſen das müß liden pin
und müß ouch unſer eigen ſin,
es müß in werden ſure!“

5 Sölicher anſchleg tatends vil,
darumb ich úch nún ſingen wil,
mich dunkt, der wan habs
betrogen!
des ſinds im Sungöw innen worden,
die eidgnoßen kamend nach ir
orden,
ſie ſind durchs Elſaß zogen.

6 Die eidgnoßen namend in ir
mût
und zugend an Rin für Walzhût,
ir panern ſach mans erſchwingen.
Si zugend durch berg und durch
tal,
vil ſtolzer eidgnoßen one zal
hort man ſin harniſch klingen.

7 Sie ſchlúgend uf ir zelt und
hütten
vor der ſtat Walzhût nach ir ſitten
zenächſt wol an ir mure;
ſi ſchußend drin mit gûtem mût
und ſchußend ab dem wald ſin hût,
ward denen in der ſtat ſure!

8 Mit mengerlei büchſen groß und klein
ſchußend ſie mengen herten ſtein,
daß es gar wit tat brummen.
Zehen tuſend guldin müßtends geben,
daß die eidgnoßen ſi ließend leben,
des hat mans kum überkumen.

9 Enge im Hegöw hört öch hernach,
dSchafhuſer laßt man uß der acht,
zweituſend guldin inen darzů geben;
der Schwarzwald iſt das underpfand,
Walzhůt hats gelobt mit der hand,
es was in nit gar eben!

10 Schwarzwald, du lůgſt nit wol darzů,
man hat dir gnomen mengi ků.
Von der letz ſind ir ſnell geflochen,
do die Schwizer zugend her;
der hinderſt füß was úch unmär,
úch hat übel ab in gſchochen!

11 Man nam in rinder roß und ſchaf;
apt von ſant Bläſi ward ouch geſtraft,
dri tuſend guldin můßt er geben,
damit da kouft ers ab dem wald;
do tribends iren roub gar bald
gen Schafhuſen, kam in gar eben!

12 Das hat man ze Bondorf wol vernon,
do in das vendli ward genon,
darzů erſtochen und gefangen;
das vech treib man in alls dahin,
bracht den von Bondorf kleinen gewinn
und macht in groß verlangen.

13 Zürich iſt ein ort ſo gůt,
Bern git mir hohen můt,
Lucern lob ich mit ſchallen;
Uri Underwalden und Schwiz,
Zug Glarus, ir lob ich allzit bris,
ſi tůnd mir wol gefallen!

14 Von Appenzell ſo kam der ber
mit zweien von ſant Gallen her,
zů Walzhůt ſůchtends weide.
Walzhůt nůn halt dich eben und veſt!
du haſt gar vil der frömbden geſt,
vier beren tůnd dir zleide.

15 Darumb ſing ich uß gůtem můt
diß nůwes liedlin von Walzhůt;
Töni Steinhuſer was öch im here,
ze Appenzell gat er uß und in,
er dienet ſchönen frówlin ſin
und priſet in ir ere!

---

9,1. Etwa: Im Hegöw wards in öch enge hernach. 10,6. geſchochen: ihr werdet ſcheu, ſ. Schmeller 3,339. 14,2. Wol mit dem Banner des Abtes und dem der Stadt; dazu als 4ter (14,6.) der Berner Bär. Über den St. Galler Zuzug ſ. von Arx 2, 345.

Einzige Quelle iſt Tſchudi Zürch. Mſcr. A 59. Im Druck. II. 692. Moderniſirt bei Rochholz. S. 98. 1, 1. deb iche. 9, 2. vß der aach. 15, 1 guten.

Nr. 123a.

## Ein Straflied.

Das folgende Lied ist nach 1468, s. zu Str. 11, und vor dem österreichischen Bündniß von 1474 mit der Schweiz gesungen. Sein Verfasser ist Hans von Westernach; s. S. 527,1 ff.

1 O welt, bedenk die alt und new geschicht,
wa got und das recht wirt vernicht
und poshait und untrů wirt getriben,
das ist ungerochen nie beliben!

2 Zů Babiloni was die hoffart groß,
ir küng wolten sein gotes genoß,
darumb kam ir reich in ander küngs hende
und ist erstört worden an allen enden.

3 Die Trojer wonten, niemant wär ir gleich,
Helenam fürtens mit gewalt auß irem reich,
darumb ward ir stat zerstört und verprent,
mit verräternüß wurden si geschent.

4 Durch abgöterei und aigennuz
hat geliten Jherusalem ain stuz,
si sind umb solichs oft zerstört
und mit andern küngen beherrt.

5 Der von Maroch großer übermůt
hat si gebracht umb leib und gůt,
si wurden drumb von Römern erslagen
und erstört bei denselben tagen.

6 Der aigennuz und unainigkait
hat den Römern getan das gröst laid,
si sind dick dadurch von ir macht komen,
zů letst ist in der gewalt gar genomen.

7 Die von Gent wolten selber herren sein,
das prächt si in kumer und große pein,
dann ir vil tausent darumb versunken,
vil sind erstochen und das mertail ertrunken.

8 Constantinopel hat sich selbs veracht
und ir kaiserlich macht nit betracht,

---

4,2 stuz: Verkürzung? Stalder Idiot. führt stützen: umstürzen an. 5,1. Unter Marocco scheint Carthago verstanden. Der Dichter zählt die großen Reiche der alten Welt auf: Babilon, Troja, Jerusalem, Karthago, Rom. 7,1. Es wird der mehrjährige Krieg Gents gegen H. Philipp v. Burgund gemeint sein, welcher 1454 mit der Niederlage und schweren Züchtigung der Genter endete. Die Stadt vertheidigte gegen den Herzog und A. das Recht der freien Magistratswahl. 7,4. In der für Gent unglück-

darumb hat ſi der Türk on groß wer zwungen
und von criſtenlichem glauben drungen.

9 Die von Wien hand ungehorſam dem kaiſer erzaigt,
darumb hat ſich ungelück zů in genaigt,
hinfür ſonds ir er wol bedenken
und an irem herren nimen ſwenken.

10 Menz iſt von alter ain ſchalk genant,
ir wirdigkeit und er iſt drumb zertrant,
ſi wolten ſich der poshait nit maßen,
darumb hat ſi got ſtrafen laßen.

11 Zů Lüttich was ain bös regement,
ir untrů hats zerſtört und geſchent,
ſi hand gefürt ain böſes leben,
darumb iſt in ain böſer lon geben.

12 Daran gedenkend, groß und klain common,
tůnd got und das recht lieb hon,
hoffart und wůcher ſült ir weren,
auch ander poshait, darzů das ſchweren.

13 Dann ir ſecht bei ſolcher ſträfe wol,
daß man ſich vor posheit hůten ſol,
drumb ſond ir das recht und frümkait brauchen,
ir werdt anders hie oder dort ſtrauchen!

14 Nun möchten vil leut die red alſo verſton,
ich hets den common zů laid geton:
nain! wann der adel iſt auch mit geweſen,
darumb tů ich niemant daruß leſen.

15 Der adel am maiſten ſchuldig iſt,
dann er ſollt ſein der beſt zů aller friſt
und ſich tugend und frümkait fleißen,
ſo tůt er dem volk das ſein abreißen.

16 Das doch dem adel nit zůgehört,
dann im iſt von got geordnet das ſwert,
zů beſchirmen witwen und waiſen,
ſo macht er krieg und raiſen!

17 Darumb es in der welt übel ſtät,
herr kaiſer, euch das pillich angät,
auch alle fürſten grafen und herren,
dann ir ſült poshait unds unrecht weren.

18 Es tůnds aber etlich ſelbs und verhengent das,

---

lichen Schlacht vom 23. Juli 1454 ertranken viele Genter in der Schelde. 9,1. Der Wiener Aufſtand von 1462. 10. bezieht ſich auf den Krieg des 1461 abgeſetzten Erzbiſchofs Diether von Ysenburg mit dem an ſeiner Statt ernannten Adolf von Naſſau. In der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 überrumpelte Erzb. Adolf die Stadt Mainz unter Brand und Plünderung, worauf ſie in ihren Freiheiten bedeutend verkürzt und der erzbiſchöfl. Landeshoheit völlig unterthan ward. 11. meint die Niederlage und Züchtigung Lüttichs durch Karl den Kühnen, 30. Oct. 1468. 12,4. auch beſchwören ſollt ihr das, nemlich daß ihr eure Aufſätzigkeit wider die Landesherren unterlaſſen wollt.

darumb ſtat es in der welt nicht deſt baß,
dann warhait und frümkait iſt ſelzen und gat gerechtigkait uf ſtelzen.

19 Hailiger vater, bedenkt ſolchen unrät,
mit aller gaiſtlichait tüet darzů rät,
land ſie predigen und davon ſagen,
doch haißends auch gůt ebenpild tragen.

20 Dann welicher prediger wer ſo frum und ſtet,
was er lert und gebut, daß ers auch tet,
ſo wurd man volgen und ſich bekeren
und tet ſich frümkait allzeit meren.

21 Ich waiß ain ſtät, hulf billich darzů,
aber lieber machends den leuten unrů:
das ſind doctor und juriſten,
vor den kann ſich niemant friſten!

22 Si hand ain bůch genant das decretäl,
was in gefelt, das ſeit es alle mal,
nach irem willen tůnd ſis gloſieren,
damits uns laien überfüren.

23 Die herren und menklich ſind ſchuldig daran,
wann es ſeit von in iederman:
ſeit mans in der fürſten ret hab genomen,
ſo ſei vil unräts in die land komen.

24 Das läß ich zů got dem herren ſton
und wil mit andren ſachen umbgon,
fürbaß von Venedigern ſagen,
von den man lang gehört hat clagen.

25 Wie ſie vil fürſten haben genöt,
ir land genomen und etlich getöt,
auch ander unrecht hör ich in jechen,
und iſt in noch nichts darumb beſchechen!

26 Doch darf es niemant wundern, es wert ſein zeit,
dann got dem ſunder lang beitt,
zům letſten tůt ers ſwarlich rechen,
drumb waißt nieman, wann ir glück tůt prechen,

27 Daß ſi fallen ab des glückes rad;
ſi můßen doch zů letſt auch in das pad,
und darumb legen ainen ploßen!
Damit kom ich an die aidgenoßen.

28 Die ſind gar ſtark und manlich leut,
ſi hand vil edler geprächt umb die heut,
ir gůt genomen zů iren handen,
darumb fürcht mans in vil landen.

29 Nun ſend etlich, die wend kain herren hon,
weder dem babſt noch kaiſer ſein underton,
gefelt in ir pot, ſo wend ſis leiden,
misfalt es in, ſo wend ſis meiden.

---

18,3. iſt ſeltſam, d. h. ſelten geworden. 21,3. nemlich die Romaniſten, welche eben in dieſer Periode zu vorwiegendem Einfluß auf die Behandlung des Rechts und Staatsrechts gelangten. 23,1. Etwa: die herren unendelich, d. h. nichtsnutzig? 25. meint wol die Eroberungen Venedigs in Italien. 28. denkt zunächſt an den Thurgauer und Mülhäuſer Krieg, vgl. Nr. 111, 120—122.

30 Dann ſi wend leben nach irem glück:
nun iſt es manchem miſſegangen dick,
und möcht in auch wol widerfaren,
wo ſi ir weſen nit wölten ſparen!

31 Ich Hanns von Wöſternach han ſölchs gedicht,
umb daß ſich er und frümkait aufricht,
damit tůe got unſer preſten wenden
und uns ſein götlich hilf ſenden,

32 Daß wir hie alſo laiten unſer ſinn,
daß er uns ſeinr ewigen fröd ginn
und ſich kain menſch dran tůe verſamen.
Wer des beger, der ſprech mit mir amen!

---

32,3. verſamen: verſäumen

Gleichzeit. Handſchrift, Münch. Bibl. Cod. germ. 756. (ſtammt aus dem Kloſter St. Afra zu Augsburg) Blatt 42.

Für ů wird regellos z. B. ſů, ſſ geſchrieben. Das Schwanken in der Bezeichnung des langen a zwiſchen a, au und o habe ich nicht ändern wollen; nur daß ich ſtatt au in dieſem Fall å geſetzt habe.

7, 4. ſind fehlt.

---

Nr. 123b.

## Von Niclas Muffels Tod.

Das tragiſche Ende Niclas Muffels, des meiſt hervortretenden nürnbergiſchen Staatsmannes ſeiner Zeit, wartet noch einer actenmäßigen Unterſuchung und Darſtellung. Ich kann nur mittheilen, was Müllers handſchr. Annalen*) darüber berichten.

„Diß Jahr hat ſich ein unverhoffter und faſt unglaublicher Handel mit Nicl. Muffel, damaligen vorderſten des Raths und Loſunger, zugetragen, welcher zu vielen wichtigen Sachen und Verſchickung an kayſerl. und fürſtl. Höfe ſich nützlich gebrauchen laſſen. Von deſſen Leben und erbärmlichem Hintritt findet man folgende relation: daß er geborn 1410, ſich im 21. Jahr ſeines Alters verheirathet zu Marg., Cunzen v. Lauffenholz und N. von Giech Tochter, Anno 1431; iſt er in Rath zu Nürnberg gewehlet worden Anno 1433; iſt er Pfleger bey St. Egidien worden 1434; Pfleger im Claren-Cloſter 1440. Alter Burgermeiſter 1443. Alter Herr 1445. Obriſter Haubtmann 1452, welches ihme zu Rom in St. Peters Münſter, als er bey Kayſ. Ferdinandi (l. Friderici) Crönung geweſen, am erſten kund worden, dann er den Kayſ. Ornat nach Rom geführet, hat daſelbſt den Himmel ob dem Kayſer und Papſt Nic. V. getragen, hat ihnen beeden das Handwaſſer über den Altar gereichet, hat nach Kayſer Friedr. das Sacrament in Brod und Wein nach Chriſtj Einſetzung aus des Papſts Hand in St. Peters Münſter am h. Oſtertag, an welchem Kayſer Friedrich gecröne

*) Nach dem Exemplar des germ. Muſ., Pap. Hſchr. 2°. Nr. 4244, tom. II. S. 5 ff.

worden, empfangen. In obgedachtem Jahr hat sein Sohn Hs. Muffel daselbst St. Stephans Propstey zu Bamberg erlanget, daraus ihme viel Ungunst entstanden, dann er mit Gr. Berthold zu Henneberg in große Weitläuftigkeit gerathen. Im Herausziehen von Rom hat ihm eine Claußnerin zu Wildenreit nicht viel Guts geweisaget. Nach seiner Heimkunft sind ihme Gemeiner Stadt Secret Insiegel, die Schlüssel zum Heiligthum, zum Getraidt Casten, und andere Gemeiner Stadt Geheimnussen befohlen worden. Er hat die Geistl. lieb gehabt und ist ihm wol mit ablaß gewesen, ist nachmals 36 Jahr in Rath gangen. Anno 1457 hat er Gemeiner Stadt Privilegia, Handvest, Verträg, Kauf mit großen Fleiß in etl. Bücher ordentl. registriren und zusammen binden lassen, die man in der Nürnb. Canzelej noch heutiges tags gebraucht. Ist Anno 1459 den 24. Mart. Losunger worden und hat also den höchsten Grad bey der Nbg. Stadt Rath erlanget. Es hat sich aber in abgewichenem 1468. Jahr im Monat Juni begeben, als er eines tages neben seinem Collegen Ant. Tucher, als dem andern Losunger aus der Loßung Stuben gangen, daß ihm etliche Gold-Gulden aus dem Ermel gefallen, darüber die andern, so dabej gestanden, wie auch er selbst sehr erschrocken, hat doch alsobald gesagt, das Geld sey nicht sein, sondern Gemeiner Staedt, welches derowegen die Diener aufgeklaubt und in die Losung Stube eingelifert. Der Tucher hat solches etlichen Aeltern des Raths vertrauet, welche geleichfals darüber erschrocken und doch dafür gehalten, daß die Sach noch zur Zeit nicht zu eröffnen wäre. Es ist aber kaum 14 Tag angestanden, da hat er aus einer eißernen Geldbüchse einen Sack gezogen, darinnen 1000 Goldgl. gewest und mit sich heim getragen, und als der Tucher nach solchem Sack gefraget, vorgeben, wie man denselben den Wechslern zugestellet, dazu man auch, ob man wol die Sach anderst beschaffen gewust, still geschwiegen. Es hat sich aber im Februar folgenden 1469. Jahrs begeben, als etliche Geheimnusse aus dem Rath, sonderl. in Sachen Conr. Goldast betreffend und Hs. Müllern eliminirt und eröfnet worden, daß der Bürgermeister bej versammletem Rath, jeden bej seinem Aid befragt, ob ihme bewust, durch wen solches geschehen? darauf der Muffel als bald freywillig bekennet, daß er derselbe gewest und dem Abt zu St. Egidien solche Sach eröfnet hätte und als man ihn aus dem Rath heißen abtreten, haben die Obriste Haubtleute und Aeltern des Raths, denen es der Tucher vertrauet, dem ganzen Rath obermeldte Sachen eröffnet, worüber der Rath ihn in Verhafft zu nehmen befohlen, und ist Nachmittag aus der Losung Stube in die Lochgefängnus geführet worden, alda er der abgetragenen 1000 Gold-Gulden und sonst noch bej 90 f. geständig gewest, auch daß er Marggr. Albrecht eröfnet, daß der Rath zu Nürnberg dem Bischof zu Würzburg 2000 f. des Gulden-Zolls gegeben und als er aber endlich vermercket, daß er in Lebensgefahr, hat er vorgeben, sein Vorhaben wäre nicht gewest, die 1000 Goldgulden Gemeiner Stadt abzutragen, sondern wann er besser bej Mitteln wäre, solche dem Gemeinen Aerario in der Stille wieder abzutragen. Es haben aber für ihn intercediret und gebetten Laurentius Episcopus Ferrariensis Nuncius Apostolicus und Herz. Ludwig in Bayern, item Marggr. Albr. Gemahlin und soll viel darauf gewettet worden seyn, man werde ihn bej Leben lassen, nichts desto weniger ist er Dienstag nach Reminiscere Anno 1469 vor Gericht gestellet worden, alda er das abgetragene gar geläugnet und vorgeben, wie er mit unleidentlicher Tortur zu Bekanntnus gebracht worden, derowegen 2 Gerichts-Schöpsen, Nicl. Groß und Hs. Imhof aufgestanden und bej ihrem Eid ausgesagt, daß er alles ohne Marter bekannt hätte. Darauf die execution des Urtheils dem Nachrichter anbefohlen, er in einer Camelotten Schauben ausgeführet

und mit dem Strang gerichtet worden, nach 3 Tagen aber um Mittag vom hohen Gericht, bej deme 12 Pferd gehalten, wieder abenommen und erſtlich zu Eſchenau in den Sarg gelegt, nachmal wieder in die St. Nürnberg geführet und auf St. Johannis Kirchhof begraben worden. Am nechſten Sonntag nach der execution hat ſich die Cüſterin im Spital vor Leid ſelbſt erhängt, darum daß ſie dem Muffel 1000 f. geliehen, ihr Cörper iſt offentlich verbrennet worden. Es iſt unter der Gemein damals eine Sag geweſt, als ob die Kaufbrief über die Burg in Wald, ſo in der Loſunger Verwahrung geweſt, Marggr. Albrecht wieder zugeſtellet, oder doch andere größere Verbrechen auf ſich hätte, die man der Gemein verhalten und nicht in die Urthel gebracht. Es findet ſich aber in ſeiner Ausſag ein mehreres nicht, als ob vermeldet. War gewiß eine ſtrenge und geſchwinde execution nicht allein in Anſehen des Muffl. Geſchlechtes, welches der älteſten und vornehmſten eines in Nürnberg, ſondern auch der juſtificirten Perſon, der durch ordentl. gradus zu denen höchſten Aemtern des Nbg. Stadt Regiments gelanget, zu dem, daß er einer von Adel zur Ehe und von derſelben 6 Söhne und 3 Töchter erzeuget, deren eine ins Cloſter St. Clara gangen, die andere Heinzen Toppler verheurathet worden, welche vermuthl. dieſen jammerl. Fall alle erlebet haben, und iſt ſich derowegen wol zu wundern, daß der Rath durch dieſe Urſachen und ſonderlich auch die für ihn beſchehene Fürbitt wenigſtens zur Milderung der ſchmäl. Straf ſich nicht bringen laſſen. Es geben aber die Acta ꝛc. Anzeigungen, daß er im Reden etwas ungehalten und unbeſcheiden geweſen, auch mit etlichen des Raths, ſonderl. mit Jobſt Tetzel in großen Unwillen geſtanden. Sein ältiſter Sohn Nicl. Muffel hat ſich aus der Stadt gethan und zu Ermreut 4 Meilen von Nürnberg gelegen, gewohnt, von ihme kommen die Muffel von Ermreut her, deren noch heut zu tag etl. auf dem Gebürg und in Bayern wohnen. Sein anderer Sohn, Hanns Muffel iſt, wie obgemeldet, Probſt zu St. Steffan zu Bamberg geweſen. Sein dritter Sohn auch Nicolaus Muffel iſt ein Carthauſer worden. Der vierdte Sohn Hier. Muffel iſt aus der Stadt gewichen. Für ihn hat in nachfolgendem 1470. Jahr der Biſchof zu Mainz geſchrieben, ihm Geleit zu geben, iſt nachmals ein Parfüßer Mönch worden. Heinr. Muffel der fünfte Sohn iſt, wie man dafür hält, lediges Standes geſtorben 1497. Der jüngſte Sohn aber Gabriel 1479 in Rath zu Nürnberg gewehlet worden und hat dieſe Stamm-Linie in Nürnberg propagiret."

Man kann ſich des Verdachtes nicht erwehren, daß Parteileidenſchaft und Privathaß in dieſer Sache zu einem Juſtizmorde geführt haben. Das folgende Lied Heinz Ubertwerchs erhebt offen dieſe Anklage.

1 Nu hort ein ſach die iſt noch neu
und gar in kurz geſchehen,
dabei man kennet falſche treu;
die warheit wil ich jehen
von den im rat zu Nuremberg ſint,
wie es ſich hat verlofen;
mit posheit ſein ſie gar geſwind,
das clagen ſer des Muffels kind,
die hat die falſchheit trofen.

2 Zu Nuremberg treibt man großen gewalt,
das iſt ein clag beſunder;
den Muffel man für den hochſten zalt,

1,5. „von denen, die"; vergleiche über ſolche Zuſammenziehungen mhd. Wörterbuch 1,319.

das hat mich imer wunder,
wie daß ein rat ſo trutzlich was
und in getorſten fahen!
ein teil des rats im warn ie ge-
haß,
bei den er in der loſung ſaß,
das wurd im unglück machen.

3 Der Tucher was ſein gut geſell:
auß einem falſchen herzen
er ſchuf im all ſein ungefell,
got hat vor ſeinen ſcherzen,
er iſt doch falſch biß in ſein haut!
als auch die andern taten,
das wil ich ſingen uberlaut;
es ward dem Tucher nie getraut,
daß er in ſolt verraten!

4 Joſt Tetzel iſt ein biderman,
ſein tat die tut in rewen,
der in des zeucht, der leugt in an,
er meinet in mit trewen!
Er hot die ſchulde ans Muffels tod,
daß man in ſo erſterbet,
er ſchaft dem Muffel vaſt ſein not;
Jobſt Tetzel, das iſt dir ein ſpot,
daß du in hoſt geerbet.

5 Der rat der was von langer zeit
wol uber in ergangen,
es ſchuf im nicht dann haß und
neid,
daß ſi in legten gefangen;
do man die dieb und beswicht legt,
do muſt er innen wonen;
falſchheit du haſt dich geregt,
daß du ſie darzu haſt bewegt,
ſie wolten ſein nit ſchonen.

6 Der Hanns Im hof und Niklas
Groß
die ſein auch von geſlechten,
ſie gaben im den rechten ſtoß
mit iren falſchen prechten
und ſwuren vor dem richter weis,
dieblich het er entzogen
tauſent gulden bei irem eid;
es wirdet in noch ſelbs wol leid,
daß ſi in haben angelogen!

7 Dieſelben zwen, als ich euch ſag,
der ſchuld warn ſie die rechten,
ſie gingen zu im alle tag
und warn des henkers knechte
und teten im groß marter an,
mit vil umbſtenden fragen.
Er ſagt, daß er nie ſchuld gewann;
der Muffel was ein frumer man,
er kund in nicht geſagen.

8 Sie fragten in gar unverholn
und teten in vaſt neiden:
„ſag an, was du uns haſt geſtoln“
. . . . . .
Der Hanns Im hof treib ſelbs das
rad,
als man die armen notet;
zu großer marter er ſie pat,
ſein wort die wern im alle ſchad;
ſie heten in ſchier getotet!

---

2,8. loſung: eigentlich Abgabe, Beſteurung; daher Kämmerei; loſunger: Kämmerer. 3,1. Anton Tucher, S. 562,14; er hört neben Muffel und dem nachher genannten Jobſt Tetzel zu den bedeutendſten nürnbergiſchen Staatsmännern dieſer Periode. Ueber die Thätigkeit aller drei bis z. J. 1450 vgl. Städtechron. Bd. 2. 3,4. got gnad oder g. hut? 4,1 ff. Tetzels Lob iſt natürlich nur ein Spott; vgl. S. 563,22. 4,9. d. h. ſein Nachfolger als Loſunger geworden biſt; vergl. Str. 14 und 20. 5,1. Der rat: der verrätheriſche Anſchlag. 5,3. nur Haß und Neid ſind an ſeinem Gefängniß Schuld. 5,5. Das Loch S. 562,35 iſt das unterirdiſche Gefängniß unter dem Rathhaus. 6,1. S. 562,48. Ueber beide vgl. Städtechron. Bd. 2. 8,2. und waren voll Haß gegen ihn. 8,3–6. das Rad, mit dem man die Folter treibt. 8,7–8. trotz der großen Marter bat er freundlich:

9 Die marter weret alle tag
allein mit diſem armen;
es iſt doch wol ein große clag,
ſie heten kein erparmen
an im ſie haben ubel gefarn,
als ir die zwen hort nennen;
kein leiden teten ſie im ſparn,
und wolt er ſich mit beicht bewarn,
ſo muſt er in bekennen.

10 Sie twungen in mit großer ſwer,
ſein leiden was unmaßen,
mit untrew warn ſie im gefär,
ſie wolteun nit erlaßen,
unz daß er in das ja zuſagt
und gab ſich in zu ſchulden;
er ſprach alls ja, was man in frägt,
mit großer marter er das clagt
und muſt es doch verdulden!

11 Der Muffel was in großer vorcht
und leid es alls geduldig;
wie wol er het kein tod verworcht,
idoch gab er ſich ſchuldig,
denn er die marter vorcht ſo ſer,
der mocht er nit entrinnen,
ſein not die was unmenſchlich ſwer,
ein rat der hat des gar kein er,
ſie ſeint nit wol bei ſinnen!

12 Das Nuremberg hat ſein lob verlorn,
unheil in zu wirt wachſen.
Die edel furſtin hochgeborn
ein herzogin von Sachſen
die kom zu in mit großer eil
und was die nacht geriten,
ſie reit gar ſer die langen meil,
es was ir doch kein kurzweil,
und tet fürn Muffel bitten.

13 Sie ging mit ernſt ſelbſt fur ein rat,
das tet ſie in zu eren,
furn Muffel ſie gar treulich bat,
daß man ſie wölt geweren
und daßs den Muffel geben ir
wol auß des reiches panden.
Jr bete die ging auß herzen gir;
ſie gaben des ein antwort ſchir
und ſtunden ganz mit ſchanden.

14 Der edeln furſtin ſprachens nein,
die ſelben ratzepauren,
die marggräfin zoch wider heim,
des mocht noch wol betrauren,
der in on recht geerbet hat
und an ſein ſtat geſeßen:
Jobſt Tetzel ſizt an ſeine ſtat,
er hat in tött mit falſchen rat,
es iſt noch unvergeßen!

15 Ei Nuremberg was haſtu bedacht?
dein ſchand kan ich nit ſtillen,
du haſt der furſtin bitt verſmacht,
die ſie erzeigt mit willen
durch iren hausvogt, der das redt
der hat es wol beſunnen,
mit großem fleiß ers alles tet,
gar ſanft er ſich bewiſen het;
in iſt ir witz entrunnen!

16 Der Löffelholz iſt auch im ſpil
als ich euch wil bedeuten,
er hat geton der tuklein vil
auch wol an andern leuten.
Er ſolt dem Muffel ton das wort,
do was im ſprach gelegen,
er het in lieber ſelbſt ermort,
denn was dem Muffel zugehort,
das ließ er underwegen.

ſie möchten bedenken, daß jedes ſeiner Worte ihm Verderben brächte. 10,3. treulos legten ſie ihm Fallen. 12,4. Wol Markgraf Albrecht Achills zweite Gemahlin Anna, geborene Herzogin von Sachſen. 12,6. Etwa von Ansbach her; der Verurtheilung (28. Febr.) mußte der Sitte gemäß die Hinrichtung noch am ſelben Tage folgen. 15,5. die Fürſtin erſchien alſo perſönlich im Rath, ließ aber ihren Hausvogt dort das Wort für ſich thun.

17 Er gazt, als er nit reden kunt
und redt mit falſchen tücken;
der Muffel ſprach auß guten grund,
ſein ſach wolt er nit trücken
und ſprach alda vor ganzer meng,
daß man im unrecht tete:
„die marter was mir gar zu ſtreng,
die triben ſie mit mir die leng,
kein gnad ich von in hete.“

18 „Damit bezwungen ſie mich vaſt,
ich kont kein gnad erwerben,
ſie ließen mir gar cleine raſt;
ich nim es auf mein ſterben,
daß ich des zig unſchuldig bin,“ —
alſo redt er mit trewn, —
„mein ſel die het es kein gewinn,
das ſwer ich uf mein end dohin,
und ſol mich nit gerewen!“

19 Sein unſchuld laut wol vor gerichte,
als ich euch wil beſcheiden;
er het ein ſwache zuverſicht,
ſie tötten in mit eiden
und ſwuren im ſein leben ab,
des muſt er bald verderben.
Der Tetzel iſt ein böſer knab,
von erſt er auch die urtel gab,
des muſt der Muffel ſterben.

20 Der Koler mit dem graen kopf
dem iſt ſein witz genomen,
er ließ ſich toren, derſelbig tropf,
er want in los zu komen
und meinter wers der negſt beim pret
all nach des Muffels morde
und gab auch vil der falſchen rät:
darauf er ſich geſpitzet het,
das iſt dem Tetzel worden.

21 Der Muffel der ſchadt im nit mer;
das bleibt nit unvergolten!
als ich des unterrichtet ſte,
ſo iſt er ungeſcholten,
ſein werdes lob iſt weit bekant,
des wirt im wol geſprochen;
ſein tod tut manchem menſchen and,
es wer wol ſeinen ſünen ein ſchand,
wie es blib ungerochen!

22 Der uns das lidlein hat gedicht,
ſo hort ir ſeinen namen,
den ich euch hie gar wol bericht,
er wil ſich des nit ſchamen:
Heinz Ubertwerch, der in erkent,
wo er im land tut reiten,
alſo er ſich mit namen nent.
Nuremberg, du wirſt vaſt geſchent
noch gar in kurzen zeiten!

---

17,1. gatzen: ſchnattern; Schmeller Wtb. 2,88. 17,4. Etwa „wolt er vertrucken“? „Muffel warf ſeinem Fürſprech dem Löffelholz mit gutem Grund vor, daß er ſeine Sache verderben wolle.“ 18,5. der zig: Verdacht, Stalder Idiot. 1,473. Der bezig: Anklage, Schmeller Wtb. 4,242. 19,1. lauten = erlauten, verlauten? 20,1. Ueber die nürnberg. Koler vgl. Städtechron. Bd. 2. 20,4. er wähnte, an Muffels Statt zum Loſunger gewählt zu werden. 21,4. ſo hat Muffels guter Ruf trotz ſeiner Verurtheilung nicht gelitten.

Aus einer Handſchr. der Bamberger Bibl., I. 17, von Höfler mitgetheilt im Anz. für Kunde d. d. Vorzeit, 1858 S. 1 ff.

1, 4. ſehen ſt. ſeben. 2, 7. ein tetzel des rats ſm waren in g. 2, 9. in ſt. im. Oder war zu ſetzen: das wirt in? 4, 2. die fehlt. 4, 4. maint. Ebenſo nayn 14, 1. 6, 8. wirt. 10, 4. wolten. 11, 2. iſt. 11, 8. der fehlt. 13, 5. das den. 14, 6. an fehlt. 14, 9. er ſt. es. 15, 1. Nuremberg fehlt. 15, 4. erzeicht. 16, 1. ſpiel. 16, 5. den. 17, 5. von. 18, 5. ziegk. 18, 6. das fur ich. 20, 6. morde fehlt. 20, 7. gaben. 21, 6. das.

Nr. 124.

## Schievelbein und Belgard.

Seit 1464, wo mit Otto III. der Stamm der Herzoge von Pommern — Stettin erloschen war, herrschte Streit und Krieg zwischen Brandenburg, welches auf Verleihungen Kaiser Sigmunds gestützt, das Land als eröffnetes Lehen beanspruchte, und den Herzogen von Pommern — Wolgast, welche ihr agnatisches Erbrecht geltend machten, und das brandenburgische Lehnsrecht bestritten. Auch der Vertrag von Soldin, 1466, durch den die Pommernherzöge sich bereit erklärten, das Land von Brandenburg zu Lehn zu nehmen, machte der Sache kein Ende; ebensowenig eine neue Bestätigung des Soldiner Vertrags zu Prenzlau, im Januar 1469. Mit dem Sommer brach der Krieg aufs Neue aus und in diesen Zusammenhang und Zeitpunkt gehört die von dem folgenden Liede besungene Begebenheit, welche doch so sehr von nur localer Bedeutung ist, daß sie ein weiteres Eingehen auf die allgemeinen Verhältnisse des Kampfes nicht erheischt.

Die brandenburgische Neumark erstreckte sich nordwärts in einer Spitze in Pommern hinein, und an ihrer Nordgrenze liegt Schievelbein, nördlich davon das pommersche Belgard. Jetzt gehört, wie dieses, so auch Schievelbein zum pommerschen Reg. Bezirk Köslin.

Nun hatte ein neumärkischer Bauer gegen einen pommerschen wegen einer Kuh Selbsthülfe gebraucht; der Pommer rächte sich durch einen Viehraub im Schievelbeinschen. Der brandenburgische Landvogt zu Schievelbein, Jacob von Polenske, suchte Genugthuung dafür bei Carsten von Wopersnow, dem pommerschen Hauptmann zu Belgard; als sie verweigert ward, fiel er ins Belgardsche ein und schlug das dortige Vieh an. Carsten von Wopersnow wollte mit einem Angriff auf Schievelbein selbst antworten; ehe er aber noch die neumärkische Grenze überschritten hatte, begegnete ihm Ritter Christoph von Polenske, des Landvogts Sohn, bei dem Dorfe Schlave auf der Langenschen Heide und brachte ihm eine völlige Niederlage bei. Carsten von Wopersnow floh; 300 Belgarder blieben, 100 wurden gefangen und in den großen Thurm zu Schievelbein, genannt Kiek in Pommern, geworfen, in welchem sie zum Theil elend verdarben. Die belgardsche Fahne war noch bis 1689, wo sie verbrannte, in der schievelbeiner Kirche zu sehen. — Vgl. den Auszug aus den Schievelb. Annalen, Balt. Stud. III., 1. S. 163. Das Lied ist sehr aus den Fugen gerathen, so daß nicht einmal eine Strophene intheilung sicher herzustellen wäre.

Up einen dinstag it geschag,
dat man Palentzken teinde sach,
Palentzke wol mit den sinen,
he toch in dat belgardische land,
de köh wolde he en nemen.

To Denzin nam he ersten de köh,
die roggowischen alle da to,
dat vorwerk nam schaden
und Belgard keinen fromen.
„Kanstu, Carsse, hie weder umb don,

1. Nicht das Haupttreffen, sondern der voraufgehende Einfall der Neumärker geschah an einem Dienstag. Das Treffen auf der Langenschen Heide fand Sonnabend den 15. Juli statt. 6—7 Denzin und Roggow, zwei Dörfer im Belgarder Kreis.

ſo folge mi nah gerade to
wol na der Langiſchen Heide,
do wil ik diner erbeiden!“
Carſſe ſulkt mit nichten let,
de borger un buren bi en ander rep:
„tehet em nah und folget gerade,
wi willen nemen Palentzken de köhe,
„he ſchal nich vel kamen darum dan!“
„Carſſe min vel truwer nahbar,
ſtifte du keinen krieg eder hader an,
ik wil di ok enen ſolken roſ gönnen,
it ſchal di weder gelingen!“
„Wat is it, dat du redeſt,
Palentzke, mit dinen ſchnellen worden?
wi willen uns hüt von dage
mit einander ſchlagen und jagen,
de dinen erworgen und ermorden
und bi den ſchievelbeiniſchen frawen rowen.“
„Ach mine lewen truwen, ſtat nu faſt,
ein jeder vor einen degliken mann,
ik wet nicht, wo it hie werden kan!“
Palentzke was ein beherzter mann,
he red de ſpitz mit truwen an
und rannt ſe wol tor erden.
It warde in die dritte ſtunde,
do horede man nige mären,
dat die Belgardiſchen geſchlagen wären.
Carſſe mit dem dunnen buke
de wolde nicht up den groten hupen,
he det an der ſiden utgliden,
he keſede ſin beſte
und rannt nah Belgard in die feſte,
de belgardiſchen fruwen toſamen weren
und hetten ere wocken und were.
„Carſſe, wo heſtu laten unſe mannen?“
„Se ſin derſchlagen up der Langiſchen haide.
Ik wet juw nich enen betern rat,
denn wol de heft einen degliken knecht,
dat ſe man en neme to echte!“

30. deglik: trefflich, tüchtig (vgl. dän. deilig.) 40. „er entſchlüpfte ſeitwärts aus dem Gefecht.“

A = Beckmanns handſchr. Topogr. March. Brandenb. tom. III. im v. Hagenſchen Archiv zu Hohenau. Abſchrift habe ich durch Herrn G. A. R. Märcker in Berlin erhalten, deſſen Güte ich auch andere ſchätzbare Mittheilungen für dieſe Liederſammlung danke. B = Extract aus den Schievelbein. Annalen, abgedr. in Balt. Stud. III. 1. S. 163.

1. umb. B. 5. Kuh A. 6. Kübe A. 7. darbei B. 10 u. ſ. w. Carſte B. 11. im nach A. 12. woll in B. 16. toch B. 18. mich ſt. nich A. nicht verkomen drum da B. 19. nim. truwen A. 20. an fehlt B. 21. men ſt. enru B. 28. fruggens weigen B. 29—30. fehlen B. 34 unde ret B. 38. dühnen bücke A. dühnen bucke B. 39 und 46 uf A. 40. de let B. wol die richtige Lesart. 42. und ran B. 44. weren B.

# Nachträge.

## 1302.

### Nr. 5b.

### Jan Borluut.

König Philipp der Schöne von Frankreich, 1285—1314, war seit seinem Regierungsantritt beflissen, die Unabhängigkeit Flanderns zu brechen, und zwar war diese seine Politik gleichmäßig gegen den Grafen Guido von Dampierre, 1279—1305, und gegen die Freiheiten der Communen gerichtet. Graf Guido war wegen seiner Bedrückungen bei den Städten keineswegs beliebt und König Philipp wußte durch ein doppeltes Spiel dies so auszubeuten, daß er bald den Grafen durch die Städte in die Enge trieb, bald die Städte durch den Grafen bedrücken half. Es war unter diesen Umständen, daß sich in Flandern die französisch gesinnte Partei der Leliarts bildete, so genannt nach dem französischen Lilienbanner. Ihnen standen die nationalgesinnten Klauwaerts oder Lebaerts gegenüber, denen der flandrische Wappenlöwe oder Leopard den Namen gab. Die den Wämingern ungünstige Schlacht von Bulskamp, 1297, verloren durch den Verrath eines Theils des flandrischen Adels, der ersten Leliards, entschied ihre Niederlage. Der Krieg endete 1300 mit der Unterwerfung des ganzen Landes; Graf Guido, der sich mit seinen Söhnen Robert von Bethune und Wilhelm und einer Anzahl flandrischer Edeln dem König in Paris gestellt hatte, ward mit allen seinen Begleitern ins Gefängniß geworfen. — 1301 besuchte Philipp die flandrischen Städte, begleitet von der Königin Johanna, welche einen bitteren Haß gegen Flandern hegte. Ihrer Mutter Bruder war Graf Robert von Artois, der Sieger von Bulskamp, welcher sich in der Eroberung des Landes besonders hervorgethan hatte. Sein Sohn war infolge der bei Bulskamp empfangenen Wunden gestorben. Es verletzte die Gemüther, als man während des königlichen Besuches die Königin in Stolz und Rache schwelgen sah.

Vergebens erzeigte der König den Communen allerlei Gunsterweise, um sie zu gewinnen. Das harte und drückende Regiment seines Statthalters, des Jakob von Chatillon, Grafen von St. Pol rief schnell genug das ganze Land wieder unter die Waffen. Brügge gieng voran. In einem glücklichen Aufstand, geführt von dem kurz zuvor aus der Verbannung zurückgekehrten Peter de Koninck aus der Zunft der Weber und von Jan Breydel, einem der reichsten

Bürger, gelang es, Chatillon und die Leliaerts am 19. Mai 1302 aus der Stadt zu jagen. Schon ſtand auch der junge Graf Wilhelm von Jülich, ein Enkel Guidos von Dampierre, deſſen Bruder bei Bulskamp gefangen und bald an ſeinen Wunden geſtorben war, für Flandern im Feld. Mit ihm vereinigten ſich zwei Söhne des gefangenen Guido: Guido, Graf von Namur, und Johann. Bald waren anſehnliche Kräfte beiſammen: holländiſche und zeeländiſche Ritter, darunter der mächtige Jan van Reneſſe; deutſche, darunter der Graf von Katzenellenbogen; Hennegauer u. ſ. w. Am 26. Juni vereinigten ſich Wilhelm von Jülich und Guido von Namur unter den Mauern von Courtray (Kortryk) auf der Ebene der Abtei Gröningen, an dem gleichnamigen Flüßchen und der Leije. Mit ihnen waren Peter de Koninc und Jan Breydel. Aber auch aus Gent, welches bisher noch in der Gewalt der Leliaerts geblieben war, erſchienen, dem Stadtregiment zum Trotz, 700 Bürger, an ihrer Spitze Jan Borluut, aus einer alten und reichen Genter Familie. — Eine weit überlegene franzöſiſche Armee unter Robert von Artois rückte zum Entſatz Courtrays über Lille heran. Am 11. Juli 1302 kam es zur Schlacht, die mit einer völligen und blutigen Niederlage der Franzoſen endete. Der Graf von Artois und Chatillon waren unter den Gefallenen. Ein Jubelruf gieng nicht nur durch Flandern, ſondern weit umher durch die Lande, wo immer das hinterliſtige und gewaltthätige Regiment Philipp des Schönen gekannt und verhaßt war. Auch in Gent waren jetzt die Leliaerts verloren, und die Stadt empfieng mit Freuden die Sieger, welche unter dem Vortritt Jans van Borluut und der Genter Schaar am 15. Juli ihren Einzug in die Stadt hielten. —

Die goldenen Sporen der gefallenen franzöſiſchen Ritter wurden zum ewigen Andenken dort in der Frauenkirche aufgehängt, und von dieſem Wahrzeichen erhielt der Tag den Namen: die Schlacht der goldenen Sporen.

Jan Borluut führte ſeitdem die Deviſe: Gröninghe velt. Sein Grabſtein in der Auguſtiner Kirche zu Gent trägt die Aufſchrift:

Johannes jacet hic, miles fortissimus olim
de Borluut dictus, nullo certamine victus.

Der Friede mit Frankreich, und zwar ein wenig günſtiger, erfolgte erſt nach einer Reihe weiterer Kämpfe im Jahr 1305 in dem ſchlimmen Vertrage von Athies, der nur die Grundlage einer Reihe neuer Bedrückungen und Verwickelungen ward. Dem Grafen Guido, der indeſſen geſtorben war, folgte ſein nun wieder freigegebener Sohn Robert von Bethune. — Vgl. (Kervyn de Lettenhove:) Histoire de Flandre, II. 341 flg.

1 Komt al, ik wil u zingen
von Vlaendrens goeden helde,
die laest noch overwonden
de Wael opt Groeningsvelde.

2 He! wie heeft beter mannen,
als Jan Borluut van Gende?
he! wie heeft grooter helden?
Ser Jan is al bekende.

3 Den hertog Jan van Braband
wel op naer Collen rende:
„ik moe myn vriend met nemen,
ser Jan Borluut van Gende.“

3—8. Johann I. von Brabant ſtand mit Reinalt I. von Geldern wegen Limburg im Krieg. In der Schlacht von Woeringen am Bonifaciustag (5. Juni) 1288 nahm

4 „Op hem zet ik vertrouwen,
hy is zoo sterken helde,
hy zal den vyand slagen
wel op het bloedig velde."

5 „Ach, roemeryke mannen,
wy zyn in grooter noode!
klein ist getal der broeders,
en vyand magtig groote!"

6 „Wy wellen moedig strydden
met Jan Borluut en goede!
o stoute vyands alle,
gy moet sterven de doode!"

7 „He aertsbiscop van Collen,
gy moet nog leeren dansen!
wy zullen u opspelen
met zweerde en met lansen."

8 Op sinte Bonifacius
in brakmaend al zoo vroege
by Woeringen ten velde
ser Jan de vyands sloege.

9 Den hertog Jan van Brabant
wel sprak: „lief Borluut myne,
gy moet uw levensdage
by my, uw vriend, nu zyne!"

10 „Dorlof, myn lieven hertog!
ik trek naert heilig lande,
myn hartbloed bhoort ons heere.
Vaert wel, Jan van Brabande."

11 „En kom ik nog teruge,
den ben ik Vlaenderens horde,
myn vrouwe lief en zoete,
myn kind ik dan behoorde."

12 Het was op sinte Lieve,
m'heer Jan die kwam teruge:
„myn alderliefste vrouwe,
myn kind, wat ziet gy druge?"

13 „O Jan, myn lieffte myne!"
„O vader lief, o schande!
hoort toe die kwade maere,
ons Vlaendren ligt in banden!"

14 „De valsche booze Waele
hy heeft ons graef in boeijen,
de valsche stoute Waele —
zoo vele hart doet bloeden!"

15 „Bylo, ten darf niet wezen!
by god, dat zal niet zyne!
ik wil ten dans opspelen
zoo schoon als an den Ryne!

16 „O valsche kwade Waelen
ons Vlaenderen wordt uw grave!
uw schrillend bleeke lichaem
is voor de vlaemsche rave!"

17 „Staet op, o Vlaenderens mannen,
staet op! de nacht was lange!
slaet doob, wat walsch en valsch is,
met goedendag en zange!"

18 „O gentsche Klauwaerts alle,
op op naer Kortenryke!
daer staen ons vlaemsche broeders,
bedriegt van Frankenryke."

19 By Kortryk op den kouter
daer staen de stoute Waelen.
Archois de vlaemsche boeren
wil vangen in de valle.

Johann seinen Gegner sammt dem Erzbischof Siegfried von Köln, dem nachmaligen König Grafen Adolf von Nassau u. A. gefangen. Es fehlen mir die Hülfsmittel, um Jan van Borluuts Theilnahme an dieser Schlacht und seine sonstigen im Liede erwähnten Schicksale näher nachzuweisen. 14,2. S. 569,15. boeijen: Fesseln. 17,4. goedendag: die gefürchtete vlämische Waffe, eine Art Morgenstern. 18,1. Klauwaerts: S. 569,10. 19,3. Archois, d. h. Artois S. 569,19.

20 By Kortryk op den kouter
daer ſtaen de vlaemſche ſcharen:
„o daer komt Jan Borluut,
met zyne Gentenaren!“

21 „Heil Gent! Heil Jan Borluut,
den zeger van Woeringen!
o vyande, o valſche,
den dood wy u nu bringen!“

22 „Met god wy nu voltrekken
den raed van ſere Jane,
hy is zoo kloeken helde,
hy is zoo wyzen manne!“

23 Op ſinte Benedictus
in dhoymaend al zoo vroege
de Vlaenderen en de Waelen
op Groeningskoutere ſloegen.

24 „O vyande, gy valſche,
wy geven u nu goeden dag!
o vyande, gy walſche,
de vlaemſche leeuw is opgewackt!“

25 „Met Vlaenderen de leeuwe
ſlaet dood, wat walſch en valſch is!
op, broeders, ſlaet al doode,
maekt Vlaenderen vry van duiſternis!“

26 Men ging er ſtormen ſtryden,
daer ſint Denis! mon Joye!
hier Vlaenderen de leeuwe!
daer Archois, hier graef Gwyde!

27 O ſlechte booze Walſche,
en gy, o valſche Leliaerts,
verraders van ons broeder!
ten doode met gy nu, baſtaerds!

28 O booze koninginne!
o ſlechten boozen koning gy!
O Archois, Chatilloene!
voor u maer dood en ſchande zy!

29 Wacht u voor zulken ſpelen!
gy Waele zyt hier wel onteerd,
uw valſchheid is belooned,
gy hebt hiert danſen goed geleerd.

30 Bringt loſ en dank m'heer Jane
en ſinte Michaele!
met hun wy wel bedwingen
den duivel in de helle!

31 Bringt loſen dank m'heer Gwyde,
m'heer Reneſſe, en van Gulik,
Vilain en al de helden,
Jan Breydel ſcoen en De Coninc!

32 God wil genadig wezen
de doode Leliaerte
en geven hemels vreugde
de zielen van Klauwaerte!

33 Sint Michael den engel
heeft ons in tegenſpoede
altyds verloſt van kwaden
en Vlaenderens volk behoeden!

34 Ter kerke onzer lieve vroum
ziet men de goude ſporen,
achthonderd zyn daer int getal,
die dheeren hier verloren.

23,1. Am 11. Juli wird die Ueberführung des h. Benedict nach Frankreich gefeiert. 26,2. **Montjoie! Saint Denis!** war der franzöſiſche Schlachtruf. **Hist. de Fl. I. c.** 474. 26, 4. Guido von Namur, S. 570,5. 28,1. S. 569,22. 28,3. S. 569,26. 31,2—4. Jan van Reneſſe, S. 570,7. Wilhelm von Jülich, S. 570,8. 31,3. Die Herren Weſtendorp waren hier des Wortlauts nicht ſicher; ſie ſchwankten zwiſchen dem Obigen und: „ſer Robert en all dhelden.“ Aber weder der damals gefangene Robert von Bethune, noch, wie es ſcheint, ſein Sohn, Robert von Caſſel nahm an der Schlacht theil.

Maria, u ter love zyn
die ſporen hier gehangen.

Nu bid voort land u kindekyn
en die dit liedeken zangen!

Nach mündlicher Mittheilung der Geſchwiſter Weſtendorp in Elberfeld, durch Herrn Dr. Grecelius veröffentlicht in der Zeitſchrift des Berg. Geſch. Vereins II.

## 1325.

### Nr. 7b.

### Willem Wenemaer.

Dem S. 570,33 erwähnten Vertrag von Athies von 1305 war eine traurige Zeit der Bedrückung, Ausſaugung und innerer Unruhen für Flandern gefolgt, am verderblichſten dann, wenn zugleich das Verhältniß zu England ſich trübte, und den Webern der flandriſchen Städte durch eine engliſche Handelsſperre ihre Hauptnahrungsquelle verſtopft wurde. Die Familie der Grafen, die noch dazu vielfach unter einander im traurigſten Zwiſt geſpalten waren, verfiel mehr und mehr dem feſt umklammernden franzöſiſchen Einfluß. Robert von Bethune, S. 569,15 und ſein Sohn Ludwig von Nevers ſtarben faſt zuleich 1322. Nach einem kurzen Erbſtreit folgte Ludwigs gleichnamiger noch junger Sohn, vermählt mit König Philipp V. von Frankreich Tochter Margarete, alſo einer Nichte des gleichfalls 1322 ſeinem Bruder gefolgten Königs Karl IV. Graf Ludwig mußte gleich bei ſeinem Regierungsantritt den Tractat von Athies und andere für Flandern drückende Verträge aufs Neue beſchwören, dagegen den mit Eduard II. von England 1320 geſchloſſenen Frieden wieder aufheben und das Land dem engliſchen Handel ſchließen. Von franzöſiſchen Räthen umgeben ward er, ſobald nun eine allgemeine Gährung entſtand, indem das gewaltthätige Regiment ſeines Statthalters des Herren von Aspremont den Unwillen im Lande noch ſteigerte, zu Maaßregeln der Gewalt aller Art verlockt, denen unausbleiblich der Aufſtand und Krieg folgen mußte. Es waren die Zeiten der „kerels", S. 31, unter deren Führern vor Allen Sohier Janssone aus dem Bezirk von Ghiſtel in Weſtflandern und Niclas Zannequin von Furnes hervorragten. Uebrigens war es Brügge, welches an der Spitze der Fläminger ſtand, während in Gent die Leliaerts am Ruder blieben, weil Graf Ludwig die Stadt durch Vergünſtigungen für ſich zu gewinnen wußte. Auch Robert von Caſſel, des Grafen Oheim, noch eben in heftiger Feindſchaft mit Brügge, vereinigte ſich jetzt mit den Aufſtändiſchen und übernahm die Regierung Flanderns.

1325 zogen die von Brügge aus, um Graf Ludwig, der in Kortryk ſaß, dort anzugreifen. Die Bewohner der Stadt aber nahmen, ehe der Angriff erfolgte, den Grafen mit ſeinem Gefolge gefangen und lieferten ihn den Aufſtändiſchen aus. Dieſe beſchloſſen nun den Krieg gegen Gent. Robert von Caſſel führte den Zug; mit ihm waren Janssone und Zannequin. Ihnen zu begegnen zogen 20,000 Genter aus, geführt von Wilhelm Wenemaer, einem angeſehenen Genter, vom Gewerk der Tuchhändler, nach dem Wort einer Chronik ein

homo fortis ut gigas et animosus valde. Am 15. Juli 1325 kam es bei Deinze, ſüdweſtlich oberhalb Gents an der Leije gelegen, bei der Brücke von Reckelinghe zur Schlacht. Schon faſt geſchlagen erhielten die zu ſchwachen Klauwaerts noch zu rechter Zeit Succurs. Da wandte ſich das Glück. Wilhelm Wenemaer fand mit anderen Edlen von Gent den Tod, und die völlig geſchlagenen Genter wurden bis an die Thore der Stadt verfolgt. Dieſe zu nehmen glückte den Siegern freilich dennoch nicht. Graf Ludwig ward durch Vermittelung des Königs Anfangs 1326 wieder freigegeben, worauf er ſich, alle neu übernommenen Verpflichtungen in den Wind ſchlagend, ſogleich nach Paris begab. Auch Robert von Caſſel verließ bald genug wieder die Sache der Gemeinden. Philipp von Valois, der den franzöſiſchen Thron 1328 beſtieg, begann ſeine Regierung mit der Unterwerfung Flanderns, und Graf Ludwig hielt darauf ein furchtbares Blutgericht im Lande. Niclas Zannequin fiel 1328 in der Schlacht von Mont Caſſel, Janſſone ward gerichtet. — Vgl. Hist. de Flandre III. 109 flg.

1 Komt, vrienden, luiſtert al te gaer,
een nieuw lied wil ik zingen,
hoort toe, het is een ſchoone maer,
die ik u hier zal bringen.

2 Nooit was getrouwer manne zier,
als Willem Wenemaere,
en nooit een grooter helden hier,
het is in't openbare.

3 Het was op heilig ſinxendag,
ſer Willem kwam teruge:
van allen ſteden, die hy zag,
was geen glyk Gent en Brugge.

4 En als hy in de porte reed,
wie komt hem daer wel tegen?
het is de alderſchoonſte maegd,
die heem zoo zeer genegen.

5 „O alderſoetſte liefde myn,
wat heb ik veel dorwonden;
maer gy, myn drooſt, myn minnekyn
myn hart zal hier gezonden."

6 „O Willem trouw, o Wenemaer,
wat gy en ik geleden,
't is niet zoo droevig als de maer
van opſtand in den ſteden."

7 „Ons graef van Vlaendren Lodewyk
hy is van't volk verhaten,
en vele ſteden arm en ryk
zy hebben hem verlaten."

8 „Het kan niet zyn, is hy in nood,
Gent zal hem niet verlaten:
Gent gaet voor vryheid in de dood,
maer laet geen onrecht baten."

9 En als hy kwaem op't hooge huis,
daer zat de raed te gaere;
„he! ziet, wie komt daer met geruis?
't is Willem Wenemaere!"

10 „Zyt willekom, Ser Willem, hier,
god zendt u hier ter ſtonde,
wy weenden, dat de dood u ſchier
alleen had overwonden."

11 „Ik heb doertrokken al veel land,
ik heb veel eer genōten
en heb veel helden in den zand
ter eere Gents geworpen."

9,1. Das „hohe Haus" hieß das am Freitagsmarkt gelegene Rathhaus von Gent.

12 „Veel hondred mannen ik verſloeg,
hier bring ich hunne wapens,
laet't, vrienden, zyn voor Gent genoeg:
geeft Vlaendrens graef de ſchaten."

13 Ser Willem, Gent en Audenaerd
die zyn getrouw gebleven
en al de andre, kwaed van art
zy willen Lodewyks leven.

14 Myn Gent laet niet den graef in nood,
niet zal het van hem ſcheiden,
„en is zyn vyand nog zoo groot,
wy willen hem beſtryden."

15 „Op op, m'heer Willem Wenemaer
wil voeren ons ten ſtryden,
by god, hoe zal dees goede maer
den goeden graef verblyden."

16 Ser Willem met zyn Gentenaers
den weg naer Brugge namen:
„he, hier is Willem Wenemaer
al met zyn Gentſche ſcharen!"

17 De Bruggelinge ſtout van moed
met Ypern, Rouſſelaere,
zy moeſten laten haer boos bloed
op ſinte Jansdag baere.

18 Ser Wenemaer, den Gentſchen held,
deed op dien dag veel wonder,
Janszoen en Niclaes op het veld
ſloeg hy gelyk den donder.

19 „Ser Wenemaer hebt acht, hebt acht!
zy zyn twee valſche mannen,
hebt gy gezien hun grimmen lach,
als zy liepen van dannen?"

20 Het was op ſinte Laurensdag,
den boode kwam van Deinze:
„wat ik gehoord en wat ik zag,
wel nieman kann het peinze!"

21 „Zy zyn verſlagen al te gaer
oan Niclaes en Janszoene,
verſlagen is held Wenemaer
mit Jan de Planke ſcoone."

22 By Deinze op de Leijenbrug
daer ſtaen de Gentſche helden,
daer kwaemen magtig die van Brugg
met ſtorm en groot gewelde.

23 En die van Ypern en Kortryk,
van Menin, Rouſſelaere,
hoe ſtormden zy verbooſt te glyk
wel op de kleine ſchare!

24 „Getrouw en dappere Gentenaers,
wy zyn in grooter noode!"
zoo ſprak ſer Willem Wenemaer,
„hier ſterven wy te doode."

25 „En ſterven wy, 't is niet met ſchand,
heil Gent, heil Lodewyke!
Nooit komen wy in vyands hand,
Gent is an mannen ryke."

26 De Leije was zoo rood van bloed,
de Leije was vol dooden,
de Gentenaers vol hogen moed
ſloegen veel valſche Booden.

27 Maer vyands magt is al zoo groot

13,1. Die Schaar, welche in der Schlacht von Deinze den Ausſchlag für die von Brügge gab, kam von dem vergeblich belagerten Oudenarde gezogen. 18,2. S. 573,20 ff.

en die van Gent is kleine,
doch moet wy ſlagen veele dood,
helpt ons, Maria reine!

28 Te Deinze op de Leijenbrug
nog ſtond een bloedig helde,
niet ging hy eenen ſtap terug,
hy glykt een ſteenen beelde.

29 „Vaerwel, vaerwel, getrouve vrouw!
vaerwel, myn liefde zoete!
vaerwel, vaerwel, myn Gent, uw trouw
bewaer ons graef ter ſpoede!“

30 Zoo riep hy in der grooten nood
met ſtemme magtig klare,
en ſloeg met kracht nog vele dood.
Zoo ſtierf held Wenemaere.

31 De klok begon te luiden lang,
hoe droevig is haer ſchalle!
het volk uittrekt in't hart zoo bang
veel duizend in't getale.

32 Op wagens zwart met groene tak
daer liggen arm in arme
gedekt met bloem en zwarte lak
de Plank en Wenemaere.

33 En al de doode heldenlyk
zy volgde in't getale;
Deynoodt en Jan van Nelle zoo blyk
beſloten dat gevale.

34 Wie komt daer wel gegaen in't rouw?
ryk god, wie mag dat zyne?
't is Willem Wenemaer zyn vrouw,
zyn trouwe minnekyne!“

35 „Myn hart eis zoo zeer doorwond,
myn Willem Wenemaere!
het kan niet worden meer gezond,
myn dood is deze maere!“

36 „In't Laurens godhuis wil ik gaen
en wil uw wachter zyne
en in uw graf wil, ſterf ik dan,
ook ik begraven zyne!“

Nach mündlicher Mittheilung der Geſchwiſter Weſtendorp in Elderfeld, aufgezeichnet von Dr. Grecelius.

## 1345.

Zu Nr. 15.

Willems erhielt die in den o. vlaemſche Lied. Nr. XX mitgetheilten drei Strophen dieſes Liedes von einer Nonne, welche aus eben demſelben Kloſter ten Groenenbriele in Gent ſtammte, in dem ſich auch die Aufzeichnung fand, deren Wortlaut das Gedächtniß der Geſchwiſter Weſtendorp (ſ. o. S. 60) glücklich erhalten hat. Die Zeilen $2_{2-3}$ lauteten nach der Aufzeichnung der Nonne:

„wy moeten gaen uit het land
naer Gent of naer Brugge;"

und $3_{1}$:

„toen zy tot Bruſſel quamen."

Da aber dies keinen Sinn giebt, änderte Willems ſo, wie ſein Text oben in den Lesarten zu Nr. 15 mitgetheilt iſt.

## 1382.

Nr. 28b.

### Franz Akkermann.

Seit 1379 hatte ſich von Gent aus ein Aufſtand gegen Graf Ludwig III. (1346—1383) über ganz Flandern verbreitet. An der Spitze der Genter ſtand ſeit 1381 Philipp van Artevelde, des 1345 ermordeten Jacobs van A. Sohn (vgl. Nr. 15). Anfangs überall glücklich, erlag er der überlegenen Kriegskunſt eines franzöſiſch burgundiſchen Heeres, mit dem der junge König Karl VI. und ſein Oheim Philipp der Kühne von Burgund dem Grafen zu Hülfe gekommen waren. Die blutige Niederlage bei Rosbeke, Donnerstag den 27. Nov. 1382, koſtete dem Artevelde ſelbſt das Leben.

Hatten ſchon vor dieſer Niederlage bei dem Heranzuge des Königs eine Reihe von Städten die flandriſche Partei verlaſſen, ſo ſah es jetzt noch bedenklicher um die Einigkeit aus, vor allem da alsbald auch Brügge, längſt der Sache der Genter abhold, ſich dem Könige ergab. Der erſte Schrecken in Gent war ſo groß, daß die Stadt einem raſchen Angriff kaum widerſtanden hätte.

Da aber der König ſich über Kortryk, welches er verbrannte, nach Frankreich zurückwandte, faßten die Genter neuen Muth. Die ihnen gebotenen Friedensbedingungen verwarfen ſie, und wählten nun an Artevelds Stelle den Franz Akkermann, einen tapferen und klugen Mann, zu ihrem Hauptmann. Derſelbe erſchien auch bald unter glücklichen Erfolgen wieder im Felde, und die Engländer fanden ſich zu einem Bündniß bereit. Dann aber änderte ſich mit

dem Ende des Jahres 1383 die Lage der Dinge durch des Grafen Ludwig Tod weſentlich zu Gunſten einer friedlichen Ausgleichung. Mit ihm erloſch nemlich der Mannesſtamm der Grafen, ſo daß nun Flandern durch ſeine Erbtochter an Herzog Philipp von Burgund kam. Mit dieſem kam der Friede 1385 unter leidlichen Bedingungen für die Stadt zu Stande. Die Häupter des Aufſtandes erbaten und erhielten vom Herzog freies Geleit nach England. Akkermann aber, welcher ihnen nicht folgen mochte, ward kurz darauf in Gent meuchlings ermordet.

1 Komt, hoort die droeve maere,
ik zing van grooter noode:
ſer Philips en ſyn ſcharen
veel helden die zyn doode.

2 Het was op kwaden donderdag,
het was by Rooſebeke,
dat ſer Philips door overmagt
verſlagen lag zoo bleeke.

3 Ryk god, Philips van Arteveld,
den held nooit overwonden!
wie zal ons voeren naer het veld,
bevryen Vlaenderens gronden?

4 Zoo riep het volk met kermen:
ach laet ons moedig ſtryden!
ryk god, wil u ontfermen,
en maekt ons weder blyde!

5 De gentſchen heeren zaten
opt hooge huis ten raeden:
veel ſteden ons verlaten,
o Vlaenderen, 't is uw ſchaden!

6 De heeren kwamen buiten
wel met veel droevig mienen.
Wat zullen zy beſluiten,
wat hebben zy int zinnen?

7 Zoo riepen Gentenaeren:
nu, heeren, raed ons goede,
wy zullen met ons ſcharen
volgen met goed en bloede!

8 He, riepen die oan Vlaenderen,
de graef is onze heere,
wy ſcheiden van malkander,
wy laeten Gent med zeere!

9 En nu, lief gentſche leden,
wy raeden u ten goede:
maekt met den vorſten vrede:
wy zyn de opſtand moede.

10 Gent wil geen vrede maken,
het dinkt aen ſtrop en hemden,
wy Klauwaerts wellen wraken,
aen walſch en valſche vreemden.

11 Nooit Gentenaere buigen
hun hoofd voor walſche vorſten,
zoo lange zy nog zuigen
aen gentſche moeder borſten.

12 Vry blyven gentſche mannen,
vry zal ook Vlaenderen zyne!
Gaet maer getrooſt van dannen,
wy ſtryden heel alleene.

13 Op, wy wil ruwaert wezen,
die ons verloſſen kanne?
het is held zonder vrezen,
het is Frans Akkermanne!

14 Heil Gent! heil Akkermanne!
heil Klauwaert ſtout van harte!
hy zal die Leliaerts bannen
van Vlaenderens vrye aerde!

---

5/2 auf dem Rathhaus.

15 Hy zal ons weder bringen
wel eenen bloedig goeden dag,
daer om met vreugd wy zingen:
wraek wraek den kwaden donderdag!

16 Hoort gy den Roland bellen?
hebt acht, hebt acht gy Leliaerts,
voor walsch en valsch is dhelle,
vry Vlaenderen is voor ons Klauwaerts!

6,1. Hört ihr die Sturmglocke läuten.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 7 b.

## 1383

### Zu Nr. 29.

Zu Str. 5,5 dieſes Liedes bemerkt Willems, o. vl. Lied. Nr. XXIII, daß die Herzogin einem Baſtard ihres Gemals, namens Johann, eine Penſion zahlte.

Die Handſchrift des 14. Jahrhunderts, welcher Willems das Lied entnahm, hat noch folgende Strophe, in der ſich der Dichter nennt:

Jan Knibbe van Bruefele
waert hem bequamelije ende lief
ware gherne metten heren wel,
al ſprect hi int ghemeine defe brief.
5 God bringhe die ziele uut alle meskief,
want hi mijn here was al mijn leven.
Elc moet hem volghen, wie leet wie lief.
God wille ons ſijnen ewegen rijke gheven!

Die Handſchrift enthält von demſelben Jan Knibbe noch eine ähnliche Totenklage auf den 1383 geſtorbenen Ludwig III. von Flandern.

## 1434.

### Nr. 70b.

### Ralves Karſten.

Als ſich 1434 die Ditmarſchen unter Ralves Karſten und Kruſen Johann parteit hatten, ſang man von jenem:

Ralves Karſten kleiner been,
wo heſtu dat alſo verſeen
in diſſer fulven ſaken?
kumbſtu to Meldorp in,
din hövet geit up den ſtaken.

Neocorus I, 404.

Gedruckt in der Keyßner'ſchen Hof-Buchdruckerei in Meiningen.

# Namensverzeichniß.

## Vorbemerkung.

Die Zahlen weisen auf Seiten und Zeilen oder wenn Nr. davorsteht auf Nummer und Strophe der Lieder oder Nummer und Vers der Gedichte. A. = Anmerkung; m. A. = mit Anmerkung. Die Namen der Dichter sind mit einem Sternchen bezeichnet. Die Zählung der Namen innerhalb der Geschlechter beruht großentheils auf K. Hopfs hist. genealog. Atlas.


Aachen 37,11. 69,16. 299—300. Nr. 62, 382,32.
Aar Nr. 19,27.
Aarau 267,19. Nr. 55,23 m. A.
Aarberg 49,25. 87,44.
v. Aarberg, Grafen, Peter 49,5. Nr. 13,15 m. A.
Aargau 86, 14. 115,32. 266—268. Nr. 55. Nr. 79,10 m. A. 440,9.
Abenberg 428,8. Nr. 93,166.
Abensberg Nr. 28,8 A.
Affenſmalz Nr. 62,299—311 m. A.
Affra Nr. 18,7.
v. Ahlefeldt, Nicolaus 216,22. Nr. 45,1.
Airsburg (Köln) 70,18. 24. Nr. 20,348 A., 441.
Akkermann, Franz. 577,27—578,6. Nr. 28 b.
Albert d. gr. Nr. 50,462—587.
Allageir (Algier) Nr. 110,59.
Allena, Folkmar 155. Nr. 38, 5.
Allenblumen, Johann 444,29.
Alling 279, 46.
Altenburg (Bamberg) Nr. 71,17 m. A.
Altenburg (Pleißnerland) 9,1. 480—482. Nr. 104,2 A. 4.
Altenmarkt (Köln) 70,14,17. Nr. 20,423.
Altheim 92,2. Nr. 30,213 A.
Altreu 88, 4.
Aluta 157,7. Nr. 39,199 A.
Alzei 11,8. Nr. 4,29. Nr. 65,49.
ab Ambdnen 379,5.
Angermünde (Ketzer-) 273. Nr. 56.
v. Anhalt, Grafen 372,2.
Albrecht 222,18 ff.
v. Anhalt, Fürſten; Bernhart 341,28.
Anhauſen Nr. 90,7 A.
Anſon (Angers?) Nr. 50,207.
Antwerpen 346. Nr. 70.
Appenzell Nr. 55,184. 394,17. 440,3. 520, 11. Nr. 122,14 f.
Applas (Neapel) Nr. 110,61.
Apteker, Johann Nr. 63,565.
v. Aragon, Don Pedro Nr. 50,1078 m. A., ff.
Arbon Nr. 18,5 m. A.
v. Arberg Nr. 42,19 f.
Armagnaken 394 — 395. Nr. 82.
v. Arnhem, Wynant Nr. 117,62 m. A.
Arras 352,11. 354,2.
v. Artevelde, Jacob 57 — 59. Nr. 15.
Philipp 577,14,19. Nr. 28 b, 1 ff.
v. Artois, Robert 569,19. 570,15 ff. Nr. 5 b,19—28.
Aſchaffenburg Nr. 93,76.
Aſchersleben 341,18. Nr. 69,1,63.
v. Aſpremont 573,17.
Atben Nr. 50,195.
Athies 570,33. 573,1,12.
* Attinger, Conrad Nr. 57,9.
Augsburg Nr. 50,30. Nr. 89,9. Nr. 90,15.
— Biſchof, Peter v. Schaumburg 515,17. Nr. 110,152.
Auguſtin Nr. 50,1351 ff.
Auſſig 292,22—37. Nr. 60,58. 295,1.
Avignon Nr. 50,199. Nr. 51,36.
Azincourt Nr. 50,1407 m. A.

Bacharach Nr. 46,10.
v. der Bachſtraße, Heinrich 69,25. 70,6. Nr. 20,374.

Bade, Claus Nr. 105,137 m. A.
Backhus, Willeken Nr. 70,5 m. A.
Baden in Aargau 112,15. 115,41. Nr. 43,13. Nr. 34,62. 267,28. 268,1. Nr. 55,56 — 68,152. 383,10. Nr. 79,10 m. A. 392,30 — 40. 394,1.
v. Baden, Markgrafen, Bernhart I. Nr. 50,887. Nr. 52,23 A. 37. 283,11 — 28. Nr. 59,275,309.
Bernhart II. 413,11. Nr. 93,65.
Jacob I. 328,20. 413,10. 414,46. Nr. 93,65.
Karl I. 413,11. Nr. 93,65. 155,22. 523 — 24. Nr. 112,13. 526 — 527. Nr. 113,4,10. Nr. 114,2 f., 10 A., 20. Nr. 115,14,19.37 A. 556,2.
Wilhelm 268,5.
Bacer, Hans Nr. 76,9 m. A.
Badingen Nr. 24,4 m. A.
v. Baiern, Herzöge: Christoph 364,18.
Otto 11,32. Nr. 4,234 A.
Stephan Nr. 11,24.
— Ingolstadt. Ludwig VII. der bärtige Nr. 50,857. Nr. 52,23 A. 278—280. Nr. 58. 462,4.
Ludwig VIII. m. d. Höcker 279,30.
Stephan II. Nr. 30,161 — 170 m. A.
Landshut. Friedrich Nr. 30,161 — 170 m. A.
Heinrich d. reiche 278,4.
Ludwig d. reiche Nr. 50,857. 462,6. Nr. 100,20 b. 505,20 ff. 512 — 515. Nr. 110,83,118. 523,5. 526,3. 556,2. 562,13.
— München. Albrecht III. 279,38. 280,1. Nr. 68,155 m. A. 462,3. Nr. 100,20 a
Ernst Nr. 50,857. 278.
Johann Nr. 30,161 — 170 m. A.
Wilhelm Nr. 50,858. 278.
— Pfälzische Linien. Friedrich I., Kurf. 462,10. Nr. 100,22. 512,22. 513,19. 514,43 ff. 523 — 524. Nr. 112. 526 — 527. Nr. 113. Nr. 114. Nr. 115.
Johann v. Neumarkt Nr. 58,86 A. Nr. 61,168 m. A., 178. Nr. 68,189 m. A.
Ludwig I. v. Veldenz 523 — 24. Nr. 112,15 m. A.
Ludwig III., Kurf. Nr. 50,854. 261,7. Nr. 52,64,69 A. Nr. 55,112 A. Nr. 57,4. 328,26.
Ludwig IV., Kurf. 397,3,44. Nr. 83,4. 423,11. Nr. 118,7 A.
Otto I. v. Mosbach 413,9,35. 421,10. Nr. 91,7,24. Nr. 93,50.
Otto II. v. Mosbach. Nr. 112,12 m. A.
Rudolf I. d. Stammler 11,9 ff.
Ruprecht I., Kurf. Nr. 30,123—134 m. A.
Ruprecht 156,21.
Ballhall 64,42. Nr. 25,5 A.
Balm 88,1.
v. Balm. Rudolf Nr. 55,162 m. A.
Bamberg 348 — 350. Nr. 71. 415,9 428,34 ff. Nr. 110,138. 562,2.
v. Bamberg, Bischöfe. Anton v. Rotenhan 349 — 350. Nr. 71. 413,7. Nr. 89,3. Nr. 90,11. Nr. 93,54.
Friedrich von Aufsess 348,16—349,8.
Georg I. von Schaumburg Nr. 71,2 m. A. 515,5.
Lambert v. Brunn Nr. 30,1.1 —192 m. A.
v. Bar, Grafen. Eduard 31,18. Nr. 10. Vers 4.
Heinrich 156,19
Ludwig 328,1.
Philipp 156,19. Nr. 39,60 m. A.
René s. Lothringen.
Barbajan (Wurmejan) 328,24. 329,1 — 15. Nr. 67,6.
Bardewik Nr. 105,74.
Barfuß, Claus Nr. 40,121 m. A. 595.
Basel 86,4. Nr. 25,5 m. A. Nr. 79,8 m. A. 392,2,41. 395. Nr. 82. Nr. 95,6,12. 512,6. 550,18 ff. Nr. 121,10 m. A.
v. Basel, Bischöfe 50,48. 64 — 65. Johann II. 64,8.
Johann III. v. Vienne 64 — 65. Nr. 19. Nr. 25,5 m. A.
Johann VI. 550,4.
v. Baumberg, s. Raubgrafen.
Beckenried 266,11. Nr. 79,14 A. 15.
Becker, Michel Nr. 76,9 m. A.
Bederkesa 218,12.
Bedürftl 364,9. Nr. 74,3 m. A.
Beckmann Nr. 24 Quelle A.
Belecke Nr. 86,13 m. A.
Belgard 467. Nr. 124,4,9,42.
Belgrad 462,34. 489,5. 491,3.
Belitz 138,27.
v. Benefis, Gerbart Nr. 20,158 m. A.
Beninga, Eggerik 155,3. Nr. 38, Quelle. Nr. 98, Quelle.
v. Berg, Grafen und Herzöge Nr. 42. Adolf VI. 540,3.
Bergheim 163,5 ff. Nr. 40,1098,1191, 1361,1426 A. 1787,2036.

Beringen Nr. 59,85 m. A.
Berka 60,7. Nr. 16,5 f.
Berlin 272,5. 411,15.
Berlin, Otto 468,14,25. Nr. 101,17 A. 19.
Bern 1. Nr. 1. 49 — 52. Nr. 13. 57. Nr. 14. 64 — 65. Nr. 19. 86 — 88. Nr. 25 109,6. 111,12 ff. 112,5 ff Nr. 37,4 A. 267,48. Nr. 55,127. 378 — 383. Nr. 79. 389. Nr. 80. 392. Nr. 81. 394 — 395. Nr. 82. 397. Nr. 83. 441,24. Nr. 111,11. 550,11. Nr. 120. 556,16. Nr. 122.
Bernhart v. Clairvaux Nr. 50,981 m. A., 987.
v. Bernheim 92,32.
Bernheimer Nr. 77,6.
Bernkopf (Frauenzucht) 329,25 ff. Nr. 67,26. 357,7. Nr. 73,39.
Befel Nr. 62,18.
v. Bethune, Robert, f. Flandern.
Bettlach Nr. 19,24 m. A.
der Beuteler, Karl Nr. 76,5 f.
Beuthen 222,26,44.
v. Bidergau, Geis. Nr. 40,1224 m. A.
Biberstein Nr. 40,950,1611.
v. Bickenbach 22,2.
Biel 64 — 65. Nr. 19.
Bielenfeld 408,19.
v. Bielstein, Johann 405,11.
Bille (Billwärder) Nr. 105,63 m. A.
Birkelin, Edmund 69,16,30. Nr. 20,119. 173.
Gottschalk 69,21. Nr. 20,159
Birs 64,28,32. 395,17,24.
Bischofszell Nr. 18,8 m. A.
Blamatt 49,20.
v. Blankenburg Nr. 19,16 m. A.
Blatten 40,9. 42,10. Nr. 11,78 m. A.
Blomberg 408,15. Nr. 87,2.
Blotzheim 550,24. Nr. 120,5.
Blumenstenget Nr. 40,459.
Bodman Nr. 18,5 m. A.
v. Boetselaer, Wessel Nr. 117,50.
v. Böhmen, Könige. Johann v. Luxemburg 37,14.
Kasimir v. Polen 363,44 — 364.
Ladislaus Postbumus 367,27. 438,1. 452—455. Nr. 99. 461,49. 462,26. Nr. 100,17. 481,13. 489 — 492. Nr. 106. Nr. 107. Nr. 108.
Ottocar tt. 4 — 5. Nr. 2. 8 9. Nr. 55,135 m. A.
Podiebrad, Georg 437,11. 438,17. 452,32 ff. 454,44. 455. 481. 489 — 92. Nr. 106. Nr. 107. Nr. 108. 504,34. 505,2. 506,2,17. 512,21. 513,50. 514,3 ff., 34. 515,3,16. 523,34. Nr. 114,9 A.
Wenzel L 226,2.
Boikensohn, Rolf 216,14. Nr. 45.
Bologna Nr. 50,179 m. A.
Bolzwol Nr. 120,6 m. A.
Bomgarten Nr. 18,5 m. A.
Bondorf 555,15 Nr. 122,12.
Bonn 299,18. Nr. 62,12.
v. Bonstetten, Johann 146,7.
v. Bordeslo, Egbert Nr. 47,75.
Borluut, Jan. 569 — 570. Nr. 5 b.
v. Bouillon, Gottfried Nr. 110,226.
v. Bourbon, Jacob, Graf de la Marche 156,18.
Brabant Nr. 15,6.
v. Brabant, Herzöge. Johann I. Nr. 5 b, 3 m. A. 9 f. Nr. 10 Vers 18 A.
Johann III. 36 — 37. Nr. 10. 96,7.
Johann v. Burgund Nr. 62,57. A.
Johann, Bastard Johanns III. 579,2.
Johanna, Erbtochter Johanns III 96,8. Nr. 29,4 A. 579.
Wenzel v. Luxemburg 69,44. 96. Nr. 29.
Brake 408,18.
v. Brakel, Pauwels Nr. 46, 9.
Brand, Wilhelm Nr. 105,40 m. A.
Brandenburg, Stadt. 222,10. Nr. 48,29. Nr. 114, 9 A.
— Markgrafen und Kurfürsten.
— Ascanier, Johann I. 84,15.
Otto III. 84, 15.
Waldemar, d. falsche 82, 3.
— Wittelsbacher, Ludwig I. 35,18. Nr. 9, 5. 82,3.
Ludwig II. d. Römer 82,6.
Otto 82 — 83. Nr. 23.
— Hohenzollern, Albrecht Achill. 364,18. 111—415. Nr. 90,12. 419—421. Nr. 91. Nr. 92. 428—429. Nr. 93,49. 163. 438,14. 462,19, 22. Nr. 100,25. 471,19. 505,1, 6, 21 ff. 506,25. 512—515. Nr. 110,157. 523. Nr. 112,5 A. 15, 16 A. 562,37. 563,8.
Anna v. Sachsen, Gem Albrecht Achills. 562,43. Nr. 123 b,12. m. A.
Friedrich I. 221 — 223. Nr. 48. Nr. 50,863. 266,7. Nr. 55,11 A. 114 A. 272—273. Nr. 56. Nr. 57,1. 282,21. 295,16. 22. Nr. 61,192. 333,25. 44. Nr. 68,45, 185 ff. 341,14. 32. 348,19. 349,48. Nr. 71,8. 356, 18, 29, 49. Nr. 73,27.

Friedrich II. 411,15. 413,21. Nr. 93,49. 437,10. 438,16. Nr. 94, 2, 5 m. A. 462,21. Nr. 100,25.
Friedrich d. fette. 413,22. Nr. 93, 49. 462,22. Nr. 100,25.
Johannes Alchymista. Nr. 58,86 A. Nr. 68,147 m. A. 412,44. 413,2. Nr. 91,24. Nr. 93,49. 462,21. Nr. 100,25.
v. Brandis, Wolfart. 397,15. Nr. 83,15 m. A., 16 A.
Braunschweig, Stadt. Nr. 6,3. 295,3. 341,18. 410,8.
v. Braunschweig, Herzöge. Bernhard I. (Lüneburg). 206,18, 25. 273,37. Nr. 57,5 m. A.
Erich I. (Grubenhagen) Nr. 57,5 m. A.
Friedrich II (Lüneburg). 206–207. Nr. 43.
Friedrich III. der fromme (Lüneburg) 470,34. 471,9, 15. Nr. 101,4 A.
Friedrich IV. (Kalenberg) 413,28. Nr. 93,77.
Heinrich III. (v. Grubenhagen) 410—411.
Heinrich IV. 410,7. 413,28. Nr. 93,77. 471,9.
Ludwig (Braunschweig) 77,13—18.
Magnus I. (Braunschweig) 77,13. 78,2.
Magnus II. m. d. Kette. (Braunschweig und Lüneburg) 77—79. Nr. 21. 466,6.
Mechthild, Gem. Ludwigs v. Braunschweig, 77,12.
Otto 30,5.
Otto VI. d. quade (Göttingen) 81. Nr. 22,10. Nr. 30,308 A. 312 A. 313. 108,2.
Otto VII. d. einäugige (Göttingen) Nr. 57,5 A. 410,7.
Philipp II. der jüngere 60,9.
Wilhelm (Lüneburg) 77,1—78, 1.
Wilhelm III. d. ältere (Wolfenbüttel) Nr. 57,5 A. 410,6. 413,28. Nr. 93,77. 471,9.
v. Brederlow, Goswin 222,26. 44.
Bregenz 40,11. Nr. 11,83 m. A.
Breisach 87,11. Nr. 25,6 A.
Breitenlandenberg Nr. 95,1 A.
Bremen 215,8. 217—219. Nr. 47.
v. Bremen, Erzbischöfe. Johann v. Slamesdorp 218—219.
Otto v. Braunschweig 218, 9.
Bremer, Detlef 469,28. Nr. 101,24. Nr. 105,19 f. A.
Bremgarten 64,25, 39. Nr. 19, 20, 29 m. A.
Bremgarten Nr. 33,13. 267,27. 268,1. Nr. 55,45, 46 A. 383,10. Nr. 79, 10 m. A.
Breenfal Nr. 24,7 m. A.
Breslau Nr. 108, 14.
v. Bretagne, Graf Salver Nr. 25,5 m. A.
v. Breubach, Dietrich Nr. 5,242.
Brevdel, Jan. 569,29. 570,11. Nr. 5b,31.
v. Brieg und Liegnitz, Herzog Ludwig II. Nr. 50,874.
v. Briesen, Janeke 273,7. Nr. 56,3.
Brig (Wallis) 151,9, 17. Nr. 37,22.
Britten Nr. 25,4 m. A.
Brixen, Bisch. Nicolaus v. Cusa, Nr. 112, 8 A.
len Brock, Keno 210, 24.
v. d. Broke 405,5.
v. Broukhorst 37, 45.
Bruch, Arnold 145, 8.
Bruckenmüller Nr. 77,5.
Brugg 112,15. 115,41. Nr. 33,13. 267,19. Nr. 55,27. 395, 8.
Brügge 31,9, 15. Nr. 7b,3, 16, 22. 58,7. 91. Nr. 27. 352—354. Nr. 72. 569,27. 573, 22—27. 577,22.
*Brumintfeld, Henni 60,11. Nr. 16,8.
v. Bruneck s. Hohenlohe.
Brunnenschür 51,3.
Brunnstadt 550,26. Nr. 120,5.
Brunswik, Hans 469,20. Nr. 102,11.
Brüssel 579 (zu Nr. 29) Nr. 62,58 m. A. 346. No. 70.
Brür Nr. 57,5 A.
v. Bubenberg, Johann 49,22. Nr. 13,1, 5.
Buchen Nr. 40,1210 m. A. 1261 ff.
Buchenau Nr. 78,5 m. A., 11.
v. Buchenau 90—91. Nr. 26.
Eberhart 91,1. 108. Nr. 31.
Gottschalk Nr. 31,1 A.
Bucheim 279,46.
am Büel, Mathias 146,17. Nr. 36,9.
Bulgneville 328,39.
Bulskamp 569,12, 20 f. 570,3.
Bümplitz 51,2. Nr 13,7.
Büren (niederländ.) 541,26. Nr. 117,45.
Büren (schweiz.) 87,34. 88,4. Nr. 25,7.
v. Büren, Gert. Nr. 85,6 m. A.
Johann, Probst zu Aachen. Nr. 62,57 A.
Burgdorf, 49,19. 111,16.
Burgund, 86,3. Nr. 25,2.
v. Burgund, Herz. Anton 96,12.

Johann intrepidus 156,17. Nr. 39,6, 58. m. A. 352,4.
Isabella v. Portugal, Gem. Philipps des guten 353,6.
Karl der kühne 353,7. 541. 556,18. Nr. 123a,11 A.
Philipp der kühne 156,17. 577,17. 578,4.
Philipp d. gute 328,20. 329,18. 352—354. Nr. 72. 406,2. 444,26 ff. Nr. 96,1 A. 461,45. Nr. 100,18. Nr. 123a,7 A.
Philipp v. Brabant 352,6.
Burkart Nr. 13,4 m. A.
v. Burscheit, Dietrich. Nr. 85,6 m. A.
Busch, Clamor 402,25. 29. Nr. 84,7. 405,5.
Buten Nr. 48,24.
Büttisholz 87,41. Nr. 25,11 A.
v. Bylant, Handrik u. Otto 541,15. Nr. 117,57 m. A.

C. vergl. K. Capistrano, Johann 460,27. 461,5.
Cardinäle, Bessarion 515,17.
Branda 276,9.
Heinrich von Winchester 295,9. 34. Nr. 61.
Johannes St. Angeli. 409,18.
Julian Cesarini 333,29. 46. 334,9. Nr. 68,10 ff. 130.
Ludwig v. Bar 328,1.
Peter v. Schaumberg 515,17.
v. Caffel, Robert Nr. 5b,31 A. 573,24. 31. 574,10.
Catlenburg 60. Nr. 16. Grafen s. Nordheim.
Celle 78,39.
Cervola 86,3. 18. Nr. 25,3 A.
v. Chalillon, Jacob 569,26. 570,1. 17. Nr. 5b,28.
*Chiphenberger 364,27. 367,31 ff. Nr. 75,35.
Cblamm Nr. 39,23 m. A.
v. Cblum, Heinrich und Johann Nr. 52, 6 A.
Chreißen-Rußdorf Nr. 39,42 m. A.
v. Cilly, Grafen Hermann 156,22. Nr. 39,71. Nr. 50,910 (II. oder III.)
Ulrich 413,31. 454,21. 455,5—47. Nr. 99,7 m. A. 462,23. Nr. 100,26. 489,6. 11. 490,44—491,11.
v. Cleve Grafen 37,17. Nr. 10,7 A. Herzöge (124,3. 23. Nr. 34,45—50. Es gab 1386 keine Herzöge zu Cleve.)
Adolph VI. Nr. 50,881. 401,25, 37. 409,19.
Adolph, Canon. in Lüttich 402,15.
Johann I. 401,38. 402,5, 31, 39. Nr. 84, 5. Nr. 86,2. 409,3.
Coburg 444, 9.
die Cock, Jan. Nr. 117,58.
Colmenach Nr. 46,2.
Conſtantinopel 156,38. 460,1. 461,8. 462,27. Nr. 100,6. 512,12.
Conſtanz 61,2 (Nr. 18) Nr. 34,61. Nr. 50. Nr. 51. Nr. 52. Nr. 53. Nr. 54. Nr. 59,51. Nr. 64,78 m. A. Nr. 95,13. 512,6. 520,19. 549,32. 555,7.
v. Conſtanz, Biſchöfe. Adalbert v. Hohenberg 40,17 ff.
Heinrich II. von Klingenberg Nr. 4, 105 ff. m. A., 135 A.
Heinrich III. von Brandis. 61,1. Nr. 18,5.
Heinrich IV. v. Hewen. 392,35.
Hermann III. von Breitenlandenberg. 549,32. 550,3. 556, 1.
Johann IV. v. Windeck Nr. 18,1 A.
Mangold v. Brandis 61,3. (Nr. 18) 62,3.
Nicolaus I. v. Kenzingen 40,14 ff.
Rudolf II. v. Montfort 40,12 ff.
Conzenberg Nr. 18,5 m. A.
Coſſa, Balthaſar, ſ. Papſt Johann XXIII.
v. Coucy, Ingelram 86,12.
Ingelram d. jüng. 86—88. Nr. 25, 110,44. 156,20. Nr. 39, 61 m. A.
Katharina v. Oeſterreich, Gem. d. ält. Ingelram 86,13.
van Covelsboven, Teilman Nr. 20,399.
Creſſy 59,1.
Cronike, excellente, van Vlaendren. Nr. 27. Quelle.
v. Croven (oder Troven?) Nr. 20,397 m. A.
Cuben, Johannes Nr. 46, 7.
Czurein (Czernetz?) Nr. 39,37 m. A.

Dachau 92,29.
Dachsperg Nr. 61,17 m. A.
v. Dalberg, ſ. Kämmerer. 329,36. Nr. 67, 11 m. A. 19.
Dalenborg, Hans 469,20. 471,20. Nr. 101,18. Nr. 102,10 A.
v. Dampierre, Guido; ſ. Flandern.
Dänemark, Könige. Erich v. Pommern Nr. 57,6 m. A.
Margarethe 210,3.
Waldemar Atterdag 82,17.

Daniel, Vdc. 162,9. Nr. 40,1923 m. A.
v. Dassel, Dietrich. 469,19. Nr. 101,13.
Deetz Nr. 24,6 m. A.
Deggendorf 45—46. Nr. 12.
Deinze 91, 3. 574,1. Nr. 7b, 20, 22, 28.
Delbrügge 216,6, 24.
Delsberg Nr. 19,37 m. A.
v. Dendermonde, Wilhelm 569,15.
Denzin Nr. 124,6 m. A.
v. Deren, Johann Nr. 105,97.
Deutschland Nr. 15,6.
Deutschland, Könige und Kaiser. Adolph v. Nassau Nr. 2,42 A. 8—10. Nr. 3. 11—12. Nr. 4. 21—22. Nr. 5. Nr. 5b. 3 A. Nr. 55,137.
Albrecht I. 9,19. 11 12. Nr. 4. 21—22. Nr. 5. 114,27. Nr. 34,2 A. Nr. 55,139 ff.
Albrecht II. Nr. 57,6 A. 363—364. Nr. 74. 366—367. Nr. 75. Nr. 96,1 A. 453,16 ff.
Barbara v. Cilly, Gem. Sigmunds 229,1. Nr. 50,806 A., 829. 363—364. Nr. 74,1 m. A. 454,22.
Eleonore von Portugal, Gem. Friedrichs III. 153,30.
Elisabeth von Luxemburg, Gem. Albrechts II. 280,12. 363,2. 15. Nr. 74,1 m. A. 367,10. Nr. 75.
Elisabeth v. Pommern, Gem. Karls IV. 155,6. Nr. 38,19 f.
Friedrich II. 1,20.
Friedrich III. 382,25. 30. Nr. 79. Nr. 81. 411,49. 137,13. 441,13. Nr. 95,5 A., 11. 452—455. Nr. 99,26. 460,6. 462,46. Nr. 100,31. 492,18. 504,33. 506,9. 512,8. 514,4. 523,19. Nr. 112,9. 561, 14 ff.
Günther Nr. 30,123 A.
Heinrich II. Nr. 40,917 m. A.
Heinrich VII. 10,1.
Karl IV. 69,45. 77 78. 82,4. Nr. 25,3 A. 92,10. 96,3. Nr. 29,8 A. Nr. 30,12 A., 123 A., 213 A. 155,6. Nr. 38,8 f. 161, 7, 29. 223,4. Nr. 48,4 A. Nr. 50,63. 326,1.
Ludwig v. Baiern 32,10 ff. 35,26. 40,16 ff. 41,25. Nr. 11,1, 8, 16 A. 49,9. 57,3. 82,1. 161,6.
Otto Nr. 110, 217 m. A.
Ruprecht 201,16. 206,7. 217,2. (Nr. 46.)
Rudolph v. Habsburg 4—5. Nr. 2. 8—9. 109,13.
Sigmund 156. Nr. 39,22 A., 98. 201,7. 221,1. Nr. 48,8 A. 228—229. Nr. 50,12 ff., 116, 131. 133 A., 487, 721, 879, 920, 1327, 1396, 1419 A. — 1727, 1845 ff. Nr. 51,70 ff. Nr. 52, 12, 20 A. Nr. 55,11. 275—276. Nr. 57,1, 3, 6, A., 8. 279,18. 280,6. 282,21. 283,19. Nr. 59,45. 69, 301. 292,13, 22. Nr. 64,27, 86, 134, 141. 333,15. 340,11. 341,10. 348,19. 350,1. 363,1, 10. Nr. 74,2 m. A. Nr. 75,26. 380,16. Nr. 90,4. 441,11. 454,22. 567,3.
Wenzel Nr. 29,8 m. A. 99,22. Nr. 30,5 ff., 49. 105 A., 123 A. 116, 5. Nr. 32, 10. 161—164. Nr. 49. 201,5 ff. 202,4. 206, 3 f. 226,10. Nr. 52,6 m. A.
v. Dey, Reiner Nr. 117,51.
v. Deyl Nr. 117,62.
Deynoodt 7b,33.
Diessenhofen Nr. 34,58. Nr. 55,114 m. A. 521,7,9. Nr. 111,13 m. A.
Dietfurt 543,4.
Dietlingen Nr. 59,13 m. A.
Dinkelsbühl 374,6.
Dietmarschen 215—216. Nr. 45. Nr. 70b.
Dittlinger, Heinrich Nr. 1. Quelle F.
Döffingen 99,13.
Dömitz 273,2.
Dompnitz 468,28. 469,1.
Donau Nr. 40,1071. Nr. 75,4, 29.
Donauwörth 505,21 ff. 514,19 ff., 28,34. 515,1.
Donnersberg Nr. 46,6.
Donnersweh Nr. 47,62.
Dornburg 444,41. Nr. 96,196.
v. Driel, Bartout Nr. 117,52.
v. Drot, Hans Nr. 76,8 m. A.
v. Duba, Wenzel Nr. 52,6 A.
Dulin, Heinz. Nr. 63,329 m. A.
v. Dulmen, Hinrik Nr. 105,55 m. A.
Dürenroth Nr. 124,6 m. A.
Düringen Nr. 40,2005. Nr. 60,44. Landgrafen und Markgrafen s. Meißen. Landgr., Markgr. u. Herzöge s. Sachsen.
Durlach Nr. 114,9 m. A.

Ebern 162, 41. Nr. 40,17.
v. Eberstein, Grafen Nr. 4,210 m. A.
Hans Nr. 115,8.
Eckfuchs s. Fuchs.
Eckhart Nr. 110,227 m. A.

Effinger 115,41.
v. Egeln 84, 5.
Eger 276,12. 333,21,35. 515,5.
Eggert Nr. 105,88.
v. Egmont, Arnold s. Geldern.
Friedrich 541,26. Nr. 117,22 m. A.
Wilhelm 541,9.
v. Ehenheim, Johannes 550,9. Nr. 71,13.
Wilhelm, gen. v. Elme 374. Nr. 77.
v. Eichhorn, Konrad 299,16. Nr. 62, 65,106.
Eichstädt 515,11.
Bischöfe, Johann III von Ruch 115,8. Nr. 89,3. Nr. 90,11. Nr. 93,51.
Einsiedeln Nr. 111,6 A.
Eisenmarkt, Köln Nr. 20,119 m. A.
Eisenwürdeu Nr. 47,114 m. A.
Eizinger, Ulrich 453 — 455. Nr. 99,7 m. A., 16 m. A., 27 A., 489, 5 ff., 17,35. 490,12. 492,23 ff. Nr. 106 b, 23. Nr. 107,38.
Elbe Nr. 44,21.
Elebeke, Kale Nr. 105,130.
Ellwangen 283,5 ff.
Elsaß 86,3,13. 87,10. 88,3. Nr. 25,4. 115,33 ff. 556,17. Nr. 122,5.
Emden 451,3 ff. Nr. 98,2,6. Nr. 105,19 A. 34 A. 37 A.
Emskirchen Nr. 90,7 A.
* Engelmar, Johannes Nr. 51,1 A., 198.
Engelsche Nr. 25,4 m. A.
England, Könige. Anna, Gem. Richards II. Nr. 29,8 m. A.
Eduard II. 57 - 58. 573,13.
Eduard III. Nr. 11,16 A. 87,2. Nr. 25,5. Nr. 30,123 A.
Heinrich V. Nr. 50,1515 m. A.
Englis, klein. 206,20.
Ensisheim Nr. 55,112 m. A. 550,10,33.
Entzelt 84,12.
Götvös, Johann 366,17.
v. Epstein (Nassau) Gottfried Nr. 5,242 A. 300 m. A.
Gottfried V. u. Eberhard V. Nr. 63. 436 m. A.
v. Eppenstein, Grafen. Siegfried VI. Nr. 4,228 m. A.
v. Eppingen Nr. 33. 12 m. A. Konrad. Peter, Peterman, Düring und Walther 115,36.
Erfurt Nr. 50,232. Nr. 63,293 A. 443 —449. Nr. 96,163,177,212.
v. Erfurt, Betzolt Nr. 40,81 m. A. 588. Hans Nr. 40,81 A., 592,1812.
v. Erlach, Rudolf 49,32. 50,32. 51,23. Nr. 13,13.
Ermenreut 563, 24 f.
v. Erreleben, Busse 84. Nr. 24.
Esche 33,17. Nr. 8,8.
Eschenau 563,3.
v. Eschenbach, Berthold III. Nr. 4,237 m. A.
Walther Nr. 4,237 A. Nr. 55,162 m. A.
v. Eschweiler, Gilles 300,6.
Eschwege 81,26.
Esens, Sibo 451,11. Nr. 98,3.
v. Estori, Mangold 78,41. Nr. 21,2 m. A.
Eßlingen Nr. 30,222. 414,48. 505,26 ff. 514,20.
Esterlin 50,39. 51,3. 52,10 ff. 113 Anm. (E).
v. Eu, Graf Philipp v. Artois 156,14,19. Nr. 39,59 m. A.
ap Evnion L. Griffith.

F. vgl. V. Falkenberg 408,19.
v. Falkenberg, Kunzmann 206,22,28 (wo Falkenstein zu bessern ist) 35 ff. Nr. 13,138.
v. Falkenburg, Grafen 37,17.
v. Falkenstein, Grafen. Otto Nr. 4,236 m. A.
Thomas 306,7.
Farcuslasla Nr. 75,8,13.
Farnsberg 395,10 — 42. Nr. 82,3 m. A.
Farrnbach Nr. 28, 34 m. A. 420,16.
Farwangen Nr. 55,174 m. A.
Feldkirch 10 — 12. Nr. 11. Nr. 55,113 m. A.
Fichards, Niederhandschrift Nr. 52 Quelle. Nr. 80 Quelle. Nr. 114. Quelle A.
* Finke, Köne Nr. 56,15.
Fischer, Jeckel Nr. 65,361.
Flachsland Nr. 120,5.
Fladungen Nr. 40,18 A., 19.
Flandern 569 570. Nr. 5 b. Nr. 7. 573 574. Nr. 7 b. 57 — 59. Nr. 15. 577 578. Nr. 28 b. Nr. 14,12,16.
Flandern, Grafen. Guido v. Dampierre 569,3— 15. 570,34.
Ludwig I. v. Nevers 573,8
Ludwig II. 31. 37,3 ff. (wo I. zu bessern ist) 573- 574. Nr. 7 b. 57 —59. Nr. 15.
Ludwig III. von Male. 91,2 (wo II. zu bessern ist) 577,12. 578,1.
Margaretha v. Frankreich, Gem. Ludwigs II. 96,12. 573,10.

Robert v. Bethune 569,15. 570,35. Nr. 5 b,31 A. 573,7.
Flensburg Nr. 105,98.
Fodde, Claus Nr. 105,133.
v. Frangipan, Grafen 413,32.
Frankfurter Liederbuch Nr. 44 Quelle D. E.
Frankfurt 162,28. 163,43. Nr. 40,827. 202,5. 206,1. 295,10. 306,12. 307,21. 308,17. Nr. 63,303,401. Nr. 65,1,6. 333,2. 461,4. Nr. 114,28. Nr. 119,112.
Frankreich, Könige. Johanna v. Navarra, Gem. Philipps IV. 569,18.
Karl IV. 573,11.
Karl VI. Nr. 50,1515 m. A. 577,16.
Karl VII. 328,23. 352,11. 394,12. 461,39,42. Nr. 100,16. 489,21. Nr. 107,13. Nr. 108,5.
Ludwig XI. 395. Nr. 82.
Magdalene, Tochter Karls VII. 489,22.
Philipp IV. 569,1,6,17. 570,20.
Philipp V. 31,5. 573,10.
Philipp VI. 31,1 f. 37,1. Nr. 11,16 A. 58,25. 574,11
v. Frant 87,44.
Frauenaurach 420,16.
Frauenberg (Würzburg) 162,8,13,43. Nr. 40,187.
Frauendrunnen 87,48. Nr. 25,10 f. A.
Frauenfeld Nr. 34,58. Nr. 36,20. 521,6. Nr. 111,9.
Frauenlob Nr. 59,456.
Frauenthor (Nürnberg) Nr. 28,13 m. A.
Frauenzucht, f. Bernkopf.
Fredeborg 218,25—46. Nr. 47,39,109.
Freiberg 292,26. 482,42. Nr. 104,10.
Freiburg i. Breisgau. 115,37,43. Nr. 33, 12. Nr. 34,59. Nr. 55, 121 m. A.
v. Freiburg, Grafen. Egon III. u. Heinrich v. Badenweiler. Nr. 4,227 m. A.
Konrad III. 267,16. Nr. 55,12,121 A. 122.
Freiburg i. Uechtland 1. Nr. 1. 32—33. Nr. 8. 49—52. Nr. 13. Nr. 55,123 m. A. 550,23. Nr. 120,8.
Freihen Nr. 58,68.
Freudenberg 380,27,36. Nr. 79,28 A. 521,3.
Freund, Conz. Nr. 77,14.
Fries, Lorenz 545,3. Nr. 119 Quelle.
Friesack 222,28. Nr. 48,6 A.,19,24.
Friesen Nr. 38,3,9,11,22. 218,43. Nr. 47.
Frießhart Nr. 34,59 A., 63.
Fritztorfer, Sigmund 453,44. Nr. 99,9 m. A.
Fröhningen 550,26. Nr. 120,6.
Frutingen Nr. 121,5 m. A.
Fuchs, Apel von Burleswag Nr. 40,1207 A. 1213 m. A.
Dietrich Nr. 40,1629 m. A.
Fuchs, Ecke 162,9. Nr. 40,221 A., 276, 419,1923.
Fulda 45,3.
Fülistorf 51,8. Nr. 13,10 m. A., 11.
Furnes 573,21.
Fürstenberg Nr. 55,119.
v. Fürstenberg, Graf. Heinrich 49,7.
Fürth 420,17 ff. Nr. 92 A., 9. Nr. 92 A., 17, 18.

v. Gailingen 92, 1 ff. Eppele (Eckelein) 92—93. Nr. 28.
v. Galis, f. Griffith.
Gans v. Puttlitz, Caspar 221,5. 222,9. 273,28. Nr. 56,8 ff.
Johann 438,28 ff. Nr. 94,12.
Gara, Ladislaus 367,11.
Garcaens Nr. 23 Quelle. Nr. 56 Quellen.
Garlipp Nr. 24,4 m. A.
Garloch, Johann 469,35.
Garz Nr. 23,5 m. A.
Gaster 145,3. 379,5. 397,25.
Gauting 279,36. Nr. 58,17.
Gebein Nr. 39,23.
zum Gedanke, Rudolf. Nr. 63,220 m. A.
Geier, Balthasar, zu Gibelstadt 374, 4.
Wilhelm v., Nr. 40,1585 m. A.
Geiersberg (Nürnberg) Nr. 28,9 m. A.
Geldern, Grafen und Herzöge. Adolf, Hrz. 541. Nr. 117.
Arnold, Hrz. 540—541. Nr. 117.
Catharina v. Bourbon, Gem. Adolfs 541,4.
Catharina v. Cleve, Gem. Arnolds 541.
Reinald I., Grf. Nr. 5 b, 3 A. Nr. 10 Vers 18 A.
Reinald II., Grf. 37,5.
Reinald IV., Hrz. 540,1.
zum Gelthus, Arnold 307,47.
Genf Nr. 55,124.
v. Genf, Bischof. 50,46.
Gent 570,11. Nr. 5 b. 31,8. 573,22,30. 574,5. Nr. 7 b. 57—59. Nr. 15. 91. Nr. 27. 577,12,23. Nr. 28 b. Nr. 123a, 7 m. A.
Gera 438,18 ff. Nr. 94,1 A. 444,12.
Gerbrecht Nr. 69,36.
Gerbrecht, Johann 468,26.
Gerolzhofen Nr. 40,15.
v. Gerolzhofen, Brun. Nr. 40,1665 m. A.
Ghistel 573,20.
Gibelstadt 374,4,10.

Giech Nr. 30, 173 m. A.
*Gilgenschein Nr. 112,18. 526,24. Nr. 113,14.
Giseler Nr. 76,8.
Glarus 109,4 ff. 112,5. 145—146. Nr. 35. Nr. 36. 268,3. 378—383. Nr. 79. 389. Nr. 80. 392. Nr. 81. 394—395. Nr. 82. 397. Nr. 83. Nr. 111,10. Nr. 120,2. Nr. 122, 13.
v. Gleichen zu Tonna, Grafen 413,18.
Sigmund I. 413,19. 421,9. Nr. 91, 15 m. A. Nr. 93,127. Nr. 115,8 m. A.
Gobel der Höke 469,41. Nr. 101,7,8.
Goldast, Konrad 562,27.
Goldbach Nr. 121,4 m. A.
Goltfwarden 218,45.
Göllheim 8, 11,14 ff., 33. 21,1.
Golzow 222,24,37. Nr. 48,17,24.
Goms 151,9 Nr. 37,22.
Görlitz 326—327. Nr. 66. Nr. 69,4.
Gorlofen 273,2.
v. Görtz, Grafen. Hans (Johann Meinhart) und Heinrich IV. Nr. 50,860.
Johannes 462,31 (wo ft. 1460 zu setzen sein wird 1462) Nr. 100,27.
Gollieben. Nr. 18,1 m. A., 2.
Göttingen 410,9.
Gotlorp 215,7. Nr. 45,1.
Gottstadt 87,31,43.
Graave 541,18,27,33.
Grad, Fritsche, von Waugenheim (Grotisbergensis) 326—327. Nr. 66.
Graf, Michel 392,19.
Gral, Clement 469,21. Nr. 102,12 f.
Gran 367,24. Nr. 75,3 L.
Granada Nr. 110,58.
Grandval (Grenfeld) Nr. 19,36 m. A.
Grasbroek (Hamburg) 210,35 (wo Großbr. zu bessern ist) Nr. 44, 21 A.
Graurock, Claus 468,26. Nr. 101,17 A., 19.
v. Gree Nr. 34,45—50 (Eichudischer Text) m. A.
v. Greierz, Grafen Nr. 8,4.
Peter 33,3. 49,5, 14, 31.
Rudolph IV. 151,14, 25. 152,2. Nr. 37, 19 A.
Greifenhagen Nr. 56,3 m. A.
Greifensee 395,4.
v. Greifenstein 22,43.
Greifswald Nr. 17,7 (wo Grypswolde zu lesen ist).
Greizenstein Nr. 99,7 m. A.
Grenchen Nr. 19,24 m. A.
Greve, Gostyn Nr. 20,157.
v. Greven, Hans 169,39. Nr. 102,19 m. A.
ap Griffith, Jevan ap Gwnon 87,4,46. Nr. 25,5.
Groeningen, (Flandern) 570,10. Nr. 5 b, 1,23.
Gröningen 155,3. Nr 38,1.
Gröuwolt, Arnt Nr. 105,99 m. A.
Groß, Nicolaus 562,48. Nr. 123b,6.
Grote, Henning Nr. 105,43 m. A.
Grothusen 451,10.
Grubenhagen 410—411. Nr. 88.
Gruel, Görge Nr. 63,63,548,554. Nr. 64,188.
v. Grumbach, Hans und Wilhelm Nr. 40, 1423 m. A.
Grünhain 482,26. Nr 104,8 m. A.
Grüningen 383,13.
Gryn, Rutger 69,7.
Gugeler Nr. 25,4 m. A., 9.
Gülching 279,46.
Güminen 33,8 ff. Nr. 8,8.
Gutwyl Nr. 120,6
Gyr, Johann 69,22. Nr. 20,158 A

Habsheim (Habkessen) 550,24. Nr. 120, 5. Nr. 121,13 A.
Hachenberg s. Hohenberg.
Hagenmühle Nr. 24,1 m. A.
v. Hagen. Arnd 469,41. Nr. 102,14 m. A. Dietmar Nr. 102,20 A.
Hagenbach Nr. 120,6.
Hahn, Claus 61. Nr. 12.
Halberstadt 372,12.
Bischöfe. Burkard III von Warberg. 372.
Ernst I. v. Hohnstein 372,13.
*Halbsuter 118,11. 124,10. Nr. 34,67 m. A. 144—145.
Hall 374,6.
Halle 341,18.
v. Hallwyl, Türing. 383,2. 550,5,21.
Hallwyl 267,18. Nr. 55,22.
Halten 33,17. Nr. 8,8.
Hamburg 210,26 ff. Nr. 44. 451,1 ff. 469,28. Nr. 101,22,26. 484—485. Nr. 105.
Hammelwerden. Nr. 47,61.
Hannover 78,31. 410,9.
Hanpel, Hunolt Nr. 86,3 m. A.
Johann Nr. 86,11.
Hanspolt Nr. 40,457.
Hardefust, Eberhart Nr. 20,370, 379.
Heinrich 70,8.
v. Hardoven. Jacob 353,45.

Hartenstein 482,40.
Harzer, Heinrich. Rudolph und Ulrich Nr. 18,4 m. A.
Has 545—546. Nr. 119.
Hase, Zacharias Nr. 116.
Hasenbübel 11,19 ff. 114,27.
Hasenburg 112,28.
v. Hasenburg Nr. 33,12. Nr. 34,14—17. Hans und Ulrich 115,35.
Hassfurt 162,42. Nr. 40,17.
Häsungen 550,24. Nr. 120,5.
Hasle 32,22. 33,23. 49,23. Nr. 13,6,13.
Haspel 61—62. Nr. 18.
Hätzlerin, Clara. Nr. 90 Quelle A
Haudarberch Nr. 85,3 m. A.
Hauenstein Nr. 19,22. 87,22. 88,2. Nr. 25,7. Nr. 121,9.
v. Haugwitz 181,43
Haun 376. Nr. 78.
v. Haun 376,1,1. Apel 376,10.
Hans 376,17. Nr. 78,10.
Philipp 376,18,22.
Reinhart 376. Nr. 78.
Haunek 376,2 ff.
Heberling, Michel Nr. 77,14,19.
Hechingen 282,3. 283,11.
Hedingen Nr. 81,9 A.
Hefner, Mathis Nr. 40,1103.
Hegau Nr. 122,9
Hehenstein Nr. 18,7.
v. Heideck, Konrad 415,3. 428,39.
Heidelberg 99,19. Nr. 50,229. 420,31. 521. 23. 526. Nr. 113,7. Nr. 114,3,21 Nr. 115,30.
Heidelsheim 526,8.
Heinrich von Langenstein (von Hessen) Nr. 50,1027 m. A.
v. Heinsberg, Herr zu Loen, Johann 299, 14. Nr. 62,40 ff. m. A., 56,57 A., 185 ff. Nr. 64,158.
v. Helb, Karl Nr. 40,1556 m. A.
v. Helfenstein, Grafen 413,13.
Ulrich VIII. Nr. 30,213 m. A.
Ulrich IX. Nr. 114,5 A.
Hellebrand Nr. 102,6.
Helmbold Nr. 101,9,10.
Hembach 428,23,35. Nr. 93,268.
Hemelrich (Köln) Nr. 20,425.
Hemlin Nr. 40,455 m. A., 1129.
Henn Nr. 40,451 m. A.
v. Henneberg-Schleusingen, Grafen. Berthold XV. (Probst zu Bamberg) 562,3.
Berthold XIII. Nr. 30,280 A.
Heinrich XI. Nr. 30,280 m. A — 297. Nr. 40,1217 A.
Wilhelm III. 376. Nr. 78.
v. Herbelstadt, Michael 350,12. Nr. 71,15.
Herbrechtingen. Nr. 90,7 A
Herford 401,35. 408,18.
Hermannstadt Nr. 39,200.
Herfevelt, Konrad Nr. 105,70.
Hersfeld 90,1. Nr. 30,330 A
v. Hersfeld, Aebte. Berthold v. Volkershausen Nr. 30,330—395 m. A.
v. Hertingshausen, Friedrich 206,23 ff. Nr. 43,140.
Herxheim 308,17. Nr. 65,3 m. A.
Herzogenbuchsee 33,17. Nr. 8,8. 87,20.
im Herzogthum (Würzburg) Nr. 119,41 m. A.
v. Hessberg, Albrecht 161,12,26.
v. Hessen, Landgrafen. Heinrich II 81. Nr. 22. Nr. 30,308 A
Heinrich III. 524,15
Hermann II. d. gelehrte 81. Nr. 22. 90,3. Nr. 30,298 m. A., — 329. 312 A. 330 A. 108,2. Nr. 31,1.
Ludwig II 376,26. Nr. 79,17 A., 410,4. 411,3,9. 413,16. Nr. 93,61.
Otto d. Schütz 81,2.
Heßler, Hans 545,18. 546,3,8.
Hettstädt 372. Nr. 76.
Hetzel, Claus Nr. 59,157.
Hildburghausen 444,9.
v. Hildesheim, Bischöfe Heinrich II. v. Woldenberg 30,5.
Heinrich III. v. Braunschweig 60,7. Nr. 16,5 m. A
Magnus v. S. Lauenburg 341,14. Nr. 69,51,60 102,1,21. Nr. 84,11.
Hilegart von Bingen Nr. 50,1267 m. A
Hinschenfeld Nr. 105,72 m. A.
* Hirzelin 12,5 21. Nr. 4,169,273,278.
Hirzelin, Johann Nr. 20,208.
Hirzstein Nr. 120,8.
v. Hochberg, Markgr. Nr. 79,9 A. Nr. 80,2 A. 392,27.
Hof 350,13.
* der Hofer, (Haus) 350,14. Nr. 71,18.
Hohenberg 415,2.
v. Hohenberg (österr.) Grafen. Friedrich V. 453,43. Nr. 99,7.
v. Hohenberg (schwäb.) Grafen. Adalbert 40,17 ff.
Albrecht II. v. Haigerloch Nr. 1, 234 A.
Albrecht IV. 40,38.
Burkart IV. Nr. 4,234 m. A.
Hugo I. 40,38.
Rudolf IV. 40,15 ff. 41,23 ff. 44. 11,4,9,118. (Falls nicht vielmehr Rudolfs IV. Enkel Rudolf VI.

1336 — 1387, in Nr. 11 gemeint ist. Die Verse 16—19 machen es trotz der Seite 41,27 versuchten Deutung sehr bedenklich, die Abfassung des Gedichtes vor 1340 zu setzen.)
Hohenfels 308,18. Nr. 65,12 f.
v. Hohenfels 22,2.
Hohenkönigsberg 527,5.
v. Hohenlohe, Grafen.
Albrecht II. Nr. 91,14 m. A.
Gottfried II. v. Brauneck 22,10. Nr. 5,181 A., 189 A.
Johann 221,17. Nr. 48,11.
Kraft VI. 356,27—49. Nr. 73,27. Nr. 91 14 m. A.
v. Hohenstein, Gafen 372,2.
Hohenzoller 282—284. Nr 59.
v. Hohenzollern Nr. 92 B., 10. Nr. 93, 125. Grafen. Anna v. Sulz, Gem. des Oettingers 283,40.
Eitelfriedrich I. 282 284.
Friedrich d. ältere 282,1.
Friedrich d. Oettinger 282 284. Nr. 59.
Fritzli 282,12. Nr. 59,357.
Jost Nicolaus I. 284,9.
Holin Nr. 40,455.
Holl, Valentin Nr. 89 Quelle A.
v. Holland, Grafen. Jacobäa 352,7. 353,19.
Wilhelm III. 31,11. 37,16.
Holstein, Grafen. Adolf VIII. 468,8. 471,4. Nr. 101,4 A.
Albrecht 215,2 ff. 216,9.
Gerhart VI. 215,6. 216,10,18.
Heinrich v Stormarn 272,14.
v. Holt, Jürgen Nr. 105,121.
Holtbusen, Wilhelm Nr. 105,64.
Hölzler 489,12,25,36.
uf dem Holzmarkt, Ekart Nr. 63,61. Nr. 64,210.
Homboken s. v. Rössing.
v. Homburg, Heinrich 78,38. Nr. 21, 3,4,8.
v. Homburg, Konrad Nr. 18,1 A.
Hönnauf Nr. 42,1.
Horleman Nr. 16,1,8.
Horn 408,18. Nr. 87,2.
v. Horne, Brank. Nr. 20,213.
Horneck, Ottocar 4 — 9. Nr. 4,52 A., 65 A. ꝛc.
v. Horschersheim, Henrich Nr. 67,12 m. A.
v. Horst, Jan. Nr. 117,51.
Hostau 334,7. Nr. 68,82.
v. Höwdorf, Bilgeri 549,28.
Hona u. Delmenhorst, Grafen 218,33. Nr. 47,49.
Hoyerswerda 438,3,6.
zum Humbracht, Rudolf Nr. 63,141 A., 225.
Hundbiß, Eitel Nr. 11,1 m. A.
Hundeluft 222,24,36.
Hunyadi, Johann 452,25. 454,13. 455,40. 461,7. 462,32,39. Nr. 100,28. 489,4. 490,48.
Ladislaus 490,49—491,30.
Mathias s. Ungarn.
Hüpli Nr 79 Quelle A.
Huß Nr. 50,239,246,1103 ff. Nr. 51,159, 169 A. Nr. 52,6 A.
Hußeken, Hanze 217,14. 218,1.
Hussiten 275—276. Nr. 52. 292,4. 295. Nr. 61. Nr. 67,25. 332—334. Nr. 68. 341,1. 348,13. Nr. 73,16. 363—364. Nr. 74,9.

Jackenstricker, Heinrich 300,6. Nr. 62,171. 185 ff.
Bruder Jacob 367,5. Nr. 75,7.
Janssone, Sobier 573,20,31. 574,14. Nr. 76,18,21.
Jeronimus von Prag Nr. 50,1111 ff. Nr. 51,168.
Jever 217,10.
Illesheim 92,4.
Imhof, Hans 562,48. Nr. 123 b. 6.
Immenhausen 108,4.
v. Ingelheim, Philipps Nr. 67,11 A., 15 m. A.
Ingelstatt 374. Nr. 77.
Ingolstadt 420,30.
Ins 87,45. Nr. 25,9,11 A.
Abt Joachim von Calabrien Nr. 50,142 m. A., 998 m. A., 1008, 1018, 1043.
die Joede, Gerrit Nr. 117,58.
Priester Johann Nr. 110,50 m. A.
Jordan, Arnd 341,4. Nr. 69,26,30,35.
Isenbrecht Nr 10,139,589.
v. Isenburg, Grafen 22,2.
Diether Nr. 63,138 m. A.
* Isenhofer 383,22. Nr. 79,28 m. A.
Jude, Heinrich Nr. 20,269.
v. Jülich, Grafen u. Herzoge 22,5 (wo Gülich zu bessern ist). Nr. 5,144. 37,16.
Adolf, Hrz. 540,3 (Nr. 117).
Gerhart, Grf. 22,39. Nr. 5,144 A.
Rainald IV. Hrz. 540,1. (Nr. 117.)
Walram, Grf. Nr. 5, 144 A.
Wilhelm IV., Grf. u. Wilhelm V. Nr. 62,75 A.
Wilhelm, Grf. 570,2,8. Nr. 5 b, 31.
Wilhelm II., Hrz. 69,44.

zum Jungen, Peter 307,46. Nr. 64,99 A.
Justinger Nr. 1 Quelle E. Nr. 8 Quelle. Nr. 14 Quelle. Nr. 19 Quelle. 113 Anm. (J).

K. vgl. C. zur Kacheln, Konrad Nr. 63, 141 A.
Kaiserstuhl Nr. 18,9 m. A.
v. Kalbe, Werner 84,6. Nr. 24,9 m. A., 10.
Kaldenfels Nr. 73, 35 m. A.
v. Kalwen, Wilhelm 469,29. Nr. 101,21.
Kaldenhard 406,6.
Kämmerer von Dalberg Nr. 67,11 A.
v. Kaminin, Bischof, Magnus v. Lauenburg 273,11. Nr. 56,2 m. A.
Kannengießer Nr. 40,395 m. A.
Kantzow Nr. 17 Quelle 273,16. 540,6.
Kapellendorf 444,31,41.
v. Kappel, Berthold 4,16.
Karlstadt Nr. 40,20.
Kärnthen, Herzöge, Heinrich VI. 11,35. 12,13. Nr. 1,87 m. A., 137.
Ludwig und Otto III. Nr. 4,87 A.
Kassel Nr. 30,314 m. A. 108,4 f. Nr. 31,2.
Kastel Nr. 18,4 m. A.
v. Kastel, Dietegon. Nr. 1,135 m. A., 245.
Kathei Nr. 110,51 m. A.
Katzenellenbogen, Grafen 37,17.
Berthold II., Diether III., Diether IV., Gerhart u. Wilhelm I. Nr. 5, 235 A.
Eberhard I. 5,5. Nr. 2,42 A. 9, 22, 20 ff., 40. Nr. 5,189 A., 207 ff.
Johann III. Nr. 63,445 m. A.
Philipp I. 526,16.
v. Kaufungen, Kunz 413,46. 420,13,48. 421,2. Nr. 92,6. Nr. 93,118,379,395, 465 A. 480—482 Nr. 104.
* Keppensen Nr. 21,16.
v. d. Kere, Ott. Nr. 40,1514 m. A.
v. Kindsberg, Georg 350,11. Nr. 71,15.
v. Kirchberg, Burggrafen 438,24.
Albrecht IV. 413,19.
v. Kirnsburg, Dietrich Nr. 5,147 m. A.
Kitzingen 162,36. Nr. 40,1789.
Kladrau 334,5.
Klausenburg Nr. 39,202.
v. Kleen, Gerlach Nr. 5,176 m. A.
Klein, Oswalt Nr. 59,159.
Kleppink, Andreas Nr. 84 Quellen.
Delmar 406,8. Nr. 86,6 m. A.
Klingenau Nr. 18,9 m. A.
v. Klingenberg Nr. 55,120.
Albrecht u. Ulrich Nr. 4,135 A., 245.
Klingenbergsche Chronik 113 Anm. (Kl.)
Klöden Nr. 24,4 m. A.
Knauf, Henne Nr. 63,51 m. A., 103 A., 114,158,339,546. Nr. 64,191. Nr. 65,20.
* Knibbe, Jan. 579.
Kobyla, Raczek 226,10.
Koch, Hans Nr. 119,55.
Koch, Heinz Nr. 16,6.
Kolbart Nr. 40,402 m. A., 411.
Koler Nr. 123 b, 20.
Kolmar Nr. 121,11 m. A.
Köln Nr. 5 b, 3. 68. 70. Nr. 20. Nr. 50,225.
v. Köln, Erzbischöfe, Adolf v. Cleve 402,15.
Dietrich II. v. Meurs Nr. 57,4 m. A. Nr. 68,172 A. 401,6. Nr. 84, 2,11. Nr. 85,1. Nr. 87,8. 444,7.
Siegfried v. Westerburg Nr. 5 b, 3 A., 7.
* Königsberg 207,3. Nr. 43,5,70,108,165.
Königsberg (Neumark) 83,3 ff. Nr. 23,1 f.
Königsfelden 115,47 f. Nr. 51,38,53.
Königshofen Nr. 40,18 m. A.
Königshofen 113 Anm. (K.)
de Koninl, Peter 569,28. 570,11. Nr. 5 b, 31.
Kordeburg, Peter 272,17. 273,12.
Koribut 292,16. 295,29.
Körtlinghausen 406,7. Nr. 86,1.
Kortryk (Courtray) 570,9,15. Nr. 5 b, 18 ff. 573,27. Nr. 7 b, 23. 577,25.
Kossowa Nr. 39,22 A.
Köting, Gert. Nr. 105,76 m. A., Heinrich Nr. 105,25 m. A.
v. Kotzau, Friedrich, Hans, Heinrich u. Nickel Nr. 91,16 m. A.
Krauwisen Nr. 46,4.
Kreden Nr. 42,16.
Kreglinger Nr. 77, 11—19.
v. Kreig, Konrad 489,28. Nr. 106 a, 7.
Kremmerdamm Nr. 9,1 ff. 221,16.
Kreß, Jeronimus Nr. 93,387 m. A.
Krewel Nr. 42,3 f.
Kriegmarkt (Köln) 70,24. Nr. 20,348 A.
Krimmitzschau 438,33.
v. Kronberg, (Johann?) Nr. 13,6 m. A.
v. Kronenberg, Wilhelm (das nass. Kronberg?) Nr. 5,134 m. A.
Kronenburg (das nass. Kronberg oder Cronenburg in der Eifel, Stammsitz der Herren von Cronenburg?) Nr. 73,35 m. A.
Krus Nr. 40,485.
Krusowaz Nr. 100,2 A.
Kulemann, Hans 469,20. Nr. 102,9 m. A.

Digitized by Google

Kuniberts-Immunität (Köln) 69,31. Nr. 20,216
König, Engelbart Nr. 40,663 m. A.
Kuenring, Jörg (Georg VI.) 453,44. Nr. 99,10.
Kurzwil Nr. 40,455.
v. Kusin, Heinrich Nr. 20,204.
Küssenberg Nr. 18,9 m. A., 10.
Kuske, Claus Nr. 105,127.
v. Küssnacht, Hans Nr. 34,11 m. A. 144.
Kuttenberg 226. Nr. 49.
Kyburg (bei Winterthur) Nr. 4,235 A. 382, 44. 520,11.
Kyburg (in Kleinburgund) 4,235 A.
v. Kyburg, Grafen 1,5. Nr. 8,5. 57,2.
Eberhart 32,23. 33,6 ff. 49,5,13.
Hartmann I. Nr. 4,235 A.
Rudolf 111,9 ff.

Laa 4,8. 453,37.
v. Laar, Stephan 405,11. Nr. 85,7.
Lahnstein 206,6.
Lamparter. Otto 33,4.
v. Landenberg, Hermann Nr. 1,244 m. A.
Wildhans 395,5.
Landsberg Nr. 96,24 m. A.
Landshut 33,17. Nr. 8,8.
Lange, Probst 468,38. 470,5. Nr. 101,2 A., 17 A., 19 m. A.
Lange, Heinrich 166 Anm. 167,6. 468,35. 469,35. Nr. 101,11 A.
Langendorf s. Reßmil Nr. 75,32.
Langsche Heide 567,26. Nr. 124,12,46.
Lantschade v. Steinach Nr. 73,9 m. A
v. Larheim, Markolf Nr. 5,135 m. A.
Laufenberg 392,3,41.
Lauffenholz, Kunz u. Margaretha 561,10.
Lauingen 420,31.
Laupen 32,20. 49—52. Nr. 13. 57,1. 87, 44. Nr. 25,8. 111,18. Nr. 33,5 m. A. Nr. 34,23.
v. Laurenburg Nr. 5,144 m. A.
v. Lausanne, Bischöfe Nr. 8,4. (wo zu lesen ist: „und Lausanne stand in der Hand der savoyschen Grafen.") 50,46.
Lauterburg Nr. 39,198.
Lehrort 451,14.
Leise Nr. 7 b,26. 91,4 f. (Nr. 27.)
v. Leiningen, Grafen. Nr. 91,14 m. A.
Emich Nr. 115,7 m. A.
Friedrich Nr. 4,80,220 m. A. Nr. 5,63.
Leipzig Nr. 50,241 ff.
v. Leitersheim, Krait 221,19.
Lemel, Hans Nr. 93,389 m. A.
Lemge 401,36 408,18. Nr. 87,2.
Lemlin (Lamprecht v. Gerolzhofen) Heinrich Nr. 40,1413 m. A.
Johannes Nr. 40,1621 m. A.
Lene, Johannes Nr. 46,11.
Lenzburg 115,39. Nr. 34,62. 267,20 ff. Nr. 55,44 A., 86.
Lerida Nr. 50,214.
Leseman Nr. 105,124.
Letgan Nr. 18,10.
Letzner Nr. 16 Quelle. 60,4. Nr. 88 Quelle.
Leuchtenburg 444,31,41.
v. Leuenstein, Grafen. Albrecht Nr. 4, 235 m. A.
Leuk 151,9. Nr. 37,14 A.
Leveste 79,10.
Lewenbart, Jost Nr. 63,62.
v. Lewenstein, Jörg 350,8. Nr. 71,13.
Lichtenau (b. Kassel) Nr. 31,2 m. A.
v. Lichtenberg Landgrafen. Johann I. Nr. 4,215 f. m A. (wo Lichtenberger st. Lichtensteiner zu lesen ist).
Ludwig 283,30.
v. Lichtenberg. Heinrich u. Wilhelm 453, 44 f.
v. Lichtenstein, Martin 350,6. Nr. 71,12.
Mathis 349,33. Nr. 71,10.
Lideren, Berent Nr. 102,5 m. A
v. Liechtenstein Nr. 99,10.
Liestal 550,23. Nr. 121,10.
Likedeeler s. Vitalienbrüder Nr. 44,1 A.
v. Limbach, Herzog Johann 413,32. Nr. 93,85.
v. Limburg Nr. 4,210 m. A.
v. Limburg (Graf?) Johann Nr. 5,272 m. A.
Limmat Nr. 36,18 m. A.
Lindau a. d. Ruhme Nr. 16,2 m. A., 3.
v. Lindau, Siegfried Nr. 5,145 m. A
Lindelbach, Michel Nr. 40,1124.
Lindow, Hans 341,5. Nr. 69,26.
Linth 146,10,26. Nr. 36,17.
Lippe (Lippstadt) 101,32,36. 405,6. 408, 22 ff. Nr. 87,2 m. A., 4 f.
v. Lippe, Graf. Bernhart VII. 401,29. Nr. 86,2. 408,16.
Lisle-Adam s. Villiers.
v. Litthauen, Herzog. Switrigal Nr. 50, 897.
Lobede 541,25.
Löffelholz Nr. 123 b, 16.
Löfler, Hans Nr. 77,19.
Loitz 61. (Nr. 17.)
v. Looz, Grafen 37,17,25.
Lopow, Heinrich 469,28. Nr. 101,24. Nr. 105,28 m. A.

Lorlin Nr. 40,445 m. A.
v. Lothringen, Herzöge. Johannes I. Nr. 19,16.
Isabella, Gem. Rene's I. 328,8.
Karl I. 328, 6—16.
René I. von Anjou 283,23. Nr. 59, 274,309,365. 328—329.
René II. 329,22.
v. Löwen, Jacob Nr. 40,73 m. A., 589, 1809.
Löwenorden Nr. 33,4 A.
v. Löwenstein, Grafen s. Leuenstein.
v. Löwenstrin 206,22. Nr. 43,131.
Lubben, Tide 218. Nr. 47,51.
Lübek 469,28. 471,3. Nr. 101,22,26. Nr. 105,138.
Bruder Lucas Nr. 50,486.
Lüdershausen Nr. 102,12 A.
Lunden (London?) Nr. 50,181.
Lüne 467,20. Nr. 101,19. Nr. 102,11,24 f. Nr. 103,12.
Lüneborg, Dietrich Nr. 105,22 m. A.
Johann 469,29. Nr. 101,24.
Lüneburg 77 — 79. Nr. 21. 295,3. 466 —471. Nr. 101,1,25. Nr. 102,1 f. Nr. 103,2. 484,14. Nr. 105,1,156,161.
v. Lüpfen, Graf. Hans Nr. 55,102 m. A., 112 A.
Lüthe, Paridom Nr. 105,37 m. A.
Lüttich 123 a, 11 m. A.
v. Lüttich, Bischof. Adolf v. Mark 37,4.
Luxemburg 96. Nr. 29,1.
Luzern 87,13,21. 109,9 ff. 111,27 ff. 112, 6 ff., 39. 113,6. 114,7. 116,2. Nr. 32, 26. Nr. 33,4. Nr. 34,15,22,38,50,61 A., 67. 144 — 145. 267,50. Nr. 55,34. 378—400 (Nr. 80—83.)
v. Lyskirchen, Constantin 69,22.

Maestricht 37,26.
Maffel Nr. 40,449.
Magdeburg 15,4. 222,11. 340 — 341. Nr. 69.
v. Magdeburg, Erzbischöfe. Albert II. v. Sternberg 84,16.
Friedrich III. v. Beichtingen 438,4.
Günther II. v. Schwarzburg 222,17, 21. Nr. 18,16. 340—341. Nr. 69.
v. Magenberg, Johann 51,5. Nr. 13,9 m. A., 10.
v. Mähren, Markgraf. Jost Nr. 30,105 A.
Mainz Nr. 4,41. 306—308. Nr. 63. Nr. 64. Nr 65. 411,15. 524,9. Nr. 112,1. Nr. 123 a, 10 m. A.
v. Mainz, Erzbischöfe. Adolf I. v. Nassau 99,10,14. Nr. 30,111 — 122 m. A. 408,2.
Adolf II. v. Nassau 524. Nr. 112,5. Nr. 123 a, 10 A.
Diether v. Isenburg 523 — 524. Nr. 112,2. 526,15. Nr. 114,5 f. Nr. 115,6,28. Nr. 123 a, 10 A.
Dietrich v. Erbach Nr. 67,16 A. 356, 43 — 48. Nr. 73. 410,8. 412,1. 413,14. 414,44. Nr. 89,2. Nr. 90, II. Nr. 93,76 m. A. 438,33.
Gerhart II. v. Eppenstein 11,7. Nr. 4,52 A. Nr. 63,293 A.
Johann I. v. Luxemburg Nr. 29,5 A.
Johann II. v. Nassau 206,2,33 ff. Nr. 43,95,102. Nr. 52,23 A., 41.
Konrad III. v. Dhaun Nr. 57,1 m. A. Nr. 67,26 A.
Malans 397,19.
Malatesta v. Rimini, Karl Nr. 50,1020. m. A. Nr. 51, 182 A.
Malberg (Marberg) 453,37. Nr. 99,7 A., 9.
v. Male, Konrad Nr. 5, 169 m. A.
Malin 226,4,21,39.
Mallinkrodt, Dietrich. Nr. 84,6 m. A.
Malterer, Martin 115,37. Nr. 33,12. Nr. 34,59 A.
Malzbüchel (Köln). 70, 18.
*Manbelreiß, Balthasar 463,3, f. Nr. 100,33.
v. Mannsbach, Mathias 300,7.
v. Mansfeld, Grafen. Gebhart, Günther und Botrad 372. Nr. 73,7,8 m. A.
v. Mansperg, Burkart 267,29,38. Nr. 55,77.
Mantua 504,2,13. Nr. 109,40 A. 515,7.
Marburg Nr. 22,8 m. A.
Marienburg (Ditmarschen) 216,6.
Markdorf, Nr. 18,1 A., 6.
Marocco Nr. 123a,5 m. A.
Marpke 402,29.
Marschalk. Andreas und Johann 350,8. Nr. 71,13.
v. Masbach, Balthasar Nr. 40,1493 m. A.
Mecheln 37,2 ff. 346. Nr. 70. Nr. 72,3.
v. Mecklenburg, Herzoge Albrecht II. der große 35,25. 61,2. 78,18 83,2.
Heinrich II. v. Stargard 413,27. Nr. 93,85.
Meckmühl 356,27,29. 357,14. Nr. 73,23.
Medenbach Nr. 63,64. Nr. 64,199.
Meding Nr. 105,73.
Meersburg 40,20 ff. Nr. 11,33. Nr. 18,5 m. A.

v. Meerwyk, Cornelis 541,16. Nr. 117,59.
Meienberg 267,44.
Meienfeld 380,45. 397,18,28. Nr. 83,9.
Meiningen 162,41. Nr. 40,18.
Meise, Heinrich Nr. 79,5 A. 394,5.
Meißen Nr. 60,36 — Stadt 45,4.
v. Meißen, Markgrafen wettin. Stammes, Landgrafen v. Düringen. Albrecht der entartete. 9—10.
Anna v. Schwarzburg, Gem. Friedrichs d. einfältigen 292,25.
Balthasar 81,26. 99,8. Nr. 30,231 — 252 m. A., 308 A., 312 A., 314 A. 108,1. Nr. 31,1.
Dietrich II. 9—10.
Elisabeth von Mähren, Gem. Wilhelms I. Nr. 30,246 A.
Friedrich Tutta v. Landsberg und im Osterland 9,4.
Friedrich I. mit der geb. Wange. 9—10.
Friedrich III. d. strenge 81,26. 99,8. Nr. 30,308 A.
Friedrich IV. (I.) (Kurfürst) s. Sachsen.
Friedrich IV. d. einfältige 292,26.
Katharina v. Henneberg, Gem. Friedrichs III. 99,8. Nr. 30,231 A., 253—279 m. A.
Margaretha v. Hohenzollern, Gem. Balthasars Nr. 30,246 A.
Wilhelm I. 81,26. 99,8. Nr. 30, 231—252 m. A., 308 A.
Wilhelm II. Nr. 52,5 m. A.
Melber Nr. 40,449 m. A.
Meldorf 216,5.
Mellingen 267,22,26. 268,1. Nr. 55,37. 383,10. Nr. 79,10 m. A.
Melrichstadt Nr. 40,19.
Mels 397,29.
Mendel, Leinhart Nr. 93,382 m. A.
Peter Nr. 93,389 m. A.
Menin Nr. 7b,23.
Mentzer, Johann 307,5. Nr. 63,100,103 A., 232, 325.
v. Meran Nr. 39,66.
Mergentheim 99,21.
Merize 84,5.
zum Mermelstein (Würzburg) Nr. 40,295 m. A.
v. Merseburg, Bischof. Johann II. Boye v. Amuendorf 341,27.
Mestemaker Nr. 105,60.
v. Metz, Bischof Georg v. Baden. 524,23. Nr. 112,15. 526—527. Nr. 113,6, 12. Nr. 114,2,10 A., 20,21. Nr. 115, 12,19.
Meurs 406,1.
Michel, Godeke 210—211. Nr. 44.
Michaelsberg (Bamberg) 349,36,45.
Mies 295, 26,31. Nr. 61,8,200. 332,1. (Nr. 68.)
Mildhaupt, Marquard 470,20. Nr. 101, 16 m. A.
v. Miltitz, Tiz Nr. 94,9.
v. Minden, Bischöfe. Albert II. v. Hoya 401,43.
v. Mißenbach, Anthis Nr. 62,175.
Molar Nr. 102,9.
v. d. Mölen, Albrecht 468,43. 469,35. Nr. 101,17 A.
Johann 467,30. 469,36,41. 470, 24. 471,16. Nr. 102,16 m. A.
Möller, Hermann Nr. 105,75.
Mölln 468,19.
Montbasilier (Mainz) 306,4,10. Nr. 63, 413 m. A.
Mont Cassel 31,12. 574,14.
v. Montenach Nr. 8,4.
v. Montfort, Grafen. Hugo IV. v. Bregenz 40, 11.
Hugo VI. (nach der Zählung bei Hopf) Rudolf III., Rudolf IV. und Ulrich II. von Feldkirch 40,10—41,7 ff.
Morgarten 110,20. Nr. 32, 14 A. Nr. 33,6 m. A. Nr. 34,24. Nr. 55,182.
Morges (Morsee) Nr. 37,11 m. A.,26.
v. Mosen, Wilhelm 482,1,34 ff.
Mowenban Nr. 121,13 m. A.
Muffel, Nicolaus 561—563. Nr. 123 d. Gabriel, Hans (562,1) Heinrich, Hieronymus, Nicolaus und Nicolaus 563,23 ff.
Mühlhausen 144,33. Nr. 96,133 A.,167, 174 m. A.
Mühlhausen im Sundgau. 550. 556,7. Nr. 122,4.
Mulbach Nr. 40,449.
Mülinen 33,5.
Mülinensche Liederhandschrift Nr. 18, Quellen. Nr. 28 Quellen.
Müller, Hans 562,27.
Müllner Nr. 40,451,1137.
Müllners Zürcherchronik 113, Anm. (M.)
Mükrode Nr. 76,1.
v. Mummersloch, Johann Nr. 20,212.
Mümpelgart 283,44.
v. Mümpelgart Nr. 33,11. Nr. 34,57. Hans 115,35.
Münch (v. Basel?) Nr. 18,7 m. A.
München Nr. 11,99. 45,2. 279,7,27 ff. Nr. 58,37,108.
Münster 401,34. 402,3.

v. Münſter, Biſchof. Heinrich III. v. Mörs. 401,11.
Münſter (Moutier) 64,33 ff. Nr. 19,24 A., 30 A., 35.
Münſterdreiſen 11,14 ff. Nr. 4, 52 m. A., 92.
Muntfort Nr. 73,35 m. A.
v. Muntfort, Friedrich Nr. 67,11 A., 16 m. A.
Murbach 109,12.
Muttenz 395,20.

Näfels 146,12,31. Nr. 35. Nr. 36. Nr. 55,182.
Nannus Nr. 115,42 m. A.
v. Namur, Grafen 37,17.
Guido 570,5,9. Nr. 5b,26,31.
Nanne, Hans. Nr. 105,130 m. A.
Nardino, Stephan 514,32.
v. Naſſau, Grafen 402,1. Adelheit von Katzenellenbogen, Gem.
Walrams I. Nr. 5,207 A.
Adolf I. ſ. Deutſchland.
Emich I. und Heinrich I., Otton. Linie. Nr. 5,144 A.
Philipp 405,10.
Ruprecht, Walram. Linie Nr. 5,144 m. A., 248 A., 257.
Naumburg 438,9. Nr. 94,13 A. 444,30.
Navarra, König Philipp III. 37,23,31.
v. Neid, Hans Nr. 71,15.
Neiperg, Johann 454,1.
v. Nelle, Jan. Nr. 7b,33.
Neocorus Nr. 45 Quelle. Nr. 70 b Quelle.
Neiſtall 146, 16.
Neiſtaller, Rudolf Nr. 82,6 m. A.
Nesmil (Langendorf) 367,25.
v. Neuenaar, Graf. Gumprecht II. 299,15.
v. Neuenburg (Welſch) Grafen Nr. 25,8 A. ſ. Valangin. Ludwig 49,4.
Neufels 414,46.
Neukirch Nr. 18,10 m. A.
Neumarkt 93,1.
Neunhofen Nr. 39,19 m. A.
Neuſtadt a. d. Saale Nr. 40,15. Nr. 119, 69,126.
Neuſtadt (Wieneriſch) 453,48. 454,33. 455,7—27. Nr. 99,20 ff. 461,5.
Neuſtadt 64,15,19,37.
Neuſteter Nr. 71,16.
v. Nevers, Ludwig ſ. Flandern.
Nicopolis 156,9. Nr. 39,22 A.
Groß Nicopolis (ſ. Schiltarn) 156,32,37.
Klein Nicopolis 156,6,13.
Nidau 87,44.
v. Nidau, Grafen 64,4. Nr. 19,24 A.
Rudolf 49,30. 50,33.
Rudolf 87,25,35. 88,3 f. Nr. 25,7.
Nidberg 380,27,36. 521,3. (wo 380,36 zu leſen iſt.
Niemek 438,28. Nr. 94,7.
Nieuborg Nr. 21,6.
Nimwegen 541,8,10,15. Nr. 117,24.
Nivelles 37,22.
Nordhauſen 444,34. Nr. 96,133 A., 168, 179 m. A.
Nordheim 410,9.
v. Nordheim-Gatlenburg, Graf. Dietrich III. 60,2.
v. Nothaft, Heinrich 349,22. Nr. 71,4.
Notwyl Nr. 34,46 m. A.
v. Novavill, Arnold, Nr. 50,681 m. A.
Nürnberg 92 — 93. Nr. 28. Nr. 30,30. 162, 26. Nr. 48,7. 276,4. Nr. 64,56 f. m. A., 146. 333,30. 349,2. 364,15. 411 —437. 14,26 — 48. 515,1 — 23. Nr. 110,153. 561—563. Nr. 123 b.
v. Nürnberg, Burggrafen. Albrecht Nr. 30,246 A.
Friedrich V. 92,15. Nr. 30,193—206 m. A. 156,22. Nr. 39,70 m. A. (oder Friedrich VI?)
Friedrich VI. ſ. Brandenburg.
Johann III. Nr. 39,70 A.
Nycol, Peter Nr. 20,455.

v. Obergk, Jan. Nr. 69,61.
Ochſenfeld 550,28. Nr. 120,7.
Ochſenfurth Nr. 40,1795. 356,14 ff.
v. Ochſenſtein Nr. 33,11. Nr. 34,17,57.
Johann 115,33.
Otto, Vater und Sohn Nr. 4,227 m. A.
Odenbach Nr. 73, 35 m. A.
Oedink, Jacob Nr. 102,7 m. A., 8.
Ofen 156,28. Nr. 39,12. 366,12. Nr. 75,3,26,30 f. 491,14. Nr. 108,3.
Oldenburg 217,2. (Nr. 47) 218,35.
v. Oldenburg, Grafen 218,20 ff. Nr. 47, 54,67.
Chriſtian 218—219. Nr 47,72,103.
Olten 87,31.
Ordingen 402,11. Nr. 84,6 A.
v. Orlamünde, Grafen 438,24.
Orleans Nr. 50,203.
Orſova 156,30.
Ort 455,11. Nr. 99,18,19,26.
Osnabrück 401,34. 402,3. 408,20.
Oſſendriver, Ditbmar Nr. 102,20 m. A.
Oſterhuſen 451,10. Nr. 98,2.

v. Oesterreich, Herzöge und Erzherzöge.
Albrecht I. s. Deutschland.
Albrecht III. 86,15. 110,22.
Albrecht VI. 413,14. 414,49. Nr. 93,69. 462,16. Nr. 100,23. 489, 17. 492,19 ff. Nr. 106b,22. 523,38.
Eleonore v. Schottland, Gem. Sigmunds in Tyrol. 520,20.
Ernst der eiserne in Steiermark 266,4.
Friedrich I. d. schöne 32,10 ff.
Friedrich IV. m. d. leeren Tasche. Nr. 50,1330 ff. m. A. Nr. 51,125 ff., 137 A. Nr. 52,23 A., 30 ff. m. A. 165,1 ff. 267,34. Nr. 55,17 m. A., 104, 185 A. 380,22. 382, 27. 440,9.
Johannes Parricida. Nr. 55,146, 156.
Ladislaus Posthumus s. Böhmen.
Leopold I. 86,12. Nr. 55,153,172 A.
Leopold III. 86,15. 87,9. 88,4. 109 — 116. Nr. 32. 118. Nr. 33. 122—124. Nr. 34. 142—145.
Mechthild von der Pfalz, Gem. Albrechts VI. 543,6. Nr. 118,7 m. A.
Rudolph IV. in Steiermark u. Tyrol 110,17,21,41.
Sigmund in Tyrol 453,13. 462,17. Nr. 100,24. 492,19 ff. 520— 521. Nr. 112,8 m. A. 550,1. 555—556.
Viridis v. Mailand, Gem. Leopolds III. 124,5. Nr. 34,51 ff.
v. Oestfriesland, Graf. Ulrich 451,6,12.
v. Oettingen, Grafen 413,13. (s. Ettingen).
Oudenarde Nr. 7b,13 m. A.
*Ower, Hans 398, 4. Nr. 83,24.
v. Oylreportzen, Johann Nr. 20,205.
Orford Nr. 50,219.

v. Padberg 206,22. Nr. 43,136.
Paderborn 401,34. 402,3. Nr. 86,2. 408,20.
v. Paderborn, Bischof. Dietrich III. von Mörs 401,8.
Padua Nr. 59,217.
Panser Nr. 105,78 m. A.
Päpste. Alexander V. Nr. 50,1004 A. Nr. 51,23 A., 29 A.
Benedict XIII. Nr. 50,1004 A., 1139, 1425 ff. Nr. 51,23 A., 29 A., 182 A.
Bonifacius VIII. 11,28.
Bonifacius IX. Nr. 50,1004 A. Nr. 51,23 A.
Calixt III. 471,17.
Clemens VII. Nr. 50,1004 A., 1071, 1086. Nr. 51,23 A.
Eugen IV. 349,25. 402,14.
Felix V. Nr. 81,9 A. 402,15.
Gregor XII. Nr. 50,1004 A., 1013 m. A., 1137. Nr. 51,23 A., 29 A. 182 A. 261,5. Nr. 52,69 m. A.
Innocenz IV. Nr. 25,3 A.
Innocenz VII. Nr. 50,1004 A. Nr. 51,23 A.
Johann XXII. 35,23. 40,15.
Johann XXIII. Nr. 50,104 A., 133, 170 A., 504,1004 A., 1141, 1334 ff. Nr. 51,29 A., 76 ff., 182 A. 261,4. Nr. 52,29,56,62. 263. Nr. 53. 265,1.
Martin V. Nr. 50,156 m. A., 1033 A., 1751 ff. Nr. 51,175 A., 184 A. 185. Nr. 57,9. 292,15. Nr. 64,27. 333,27.
Nicolaus V. 409,17. 561,16.
Pius II. 395,28. 452,14. 454,7, 45. 460,10,25. Nr. 109,7 A. 490,11. 492,11. 503,10. 504,38. 513,26. 521,4. Nr. 112,7—9.
Urban VI. Nr. 50,1004 A., 1005, 1027 A. Nr. 51,23 A.
Paris Nr. 4,144 m. A. Nr. 50,175, 1064. 353,40. Nr. 72,8 m. A. ff. 569,16. 574,9.
Pasing, 279,42. Nr. 58,26.
v. Passau, Bischof. Ulrich III. v. Nußdorf 489,32. Nr. 106b,20. Nr. 107,8.
Patriarchen v. Antiochien, Aquileja, Constantinopel und Friaul Nr. 50,151—155 m. A.
Pattolmezei. Nr. 39,199.
Meister Paul Nr. 106,4.
Pechlin, Martin 210,44.
Perpignan Nr. 50,1426.
v. Petershausen, Abt. Johann V. Hvruß. Nr. 95,1.
Pfeddersheim 523,24.
Pfeil, Peter. Nr. 77,9,13.
Pfinzing, Ludwig Nr. 93,114 m. A., 390 m. A.
Sebolt Nr. 93,387 m. A.
Pforzheim 526,6.

Pierrepertuis 64,29,31. Nr. 19,24 A., 31 A.
Pillenreut 420,36 ff. Nr. 91,15 A. Nr. 93,313 A., 382 A.
v. Pirkſtein. Ptacek 363,32. 364,1. Nr. 74,3 A., 7.
de Planke, Jan. Nr. 7b,21,32.
Plaue 222,21,43. Nr. 48,16,24.
v. Ploe, Peter Nr. 117,52.
Polak, Peter 364,9. Nr. 74,3 A., 7.
v. Polen, Könige. Kaſimir III. (IV.) 512,11.
Wladislaus V. (Jagello) Nr. 57,6 m. A.
Wladislaus VI. 363,6,43. 364,13,31. 452,23.
v. Polenz, Hans 137,5.
Polenske, Chriſtoph 567,25. Nr. 124, 24,32.
Jacob 567,20. Nr. 124.
v. Pommern, Herzöge. Barnim III. in Stettin 35,22. Nr. 9,1,7. 61,2. Nr. 17,2. 82,1.
Barnim VIII. in Rügen 413,25. Nr. 93,81.
Bogislaw VII. in Stettin 82—83.
Erich I. i. Stolpe (Kön. v. Schweden) 413,26.
Kaſimir III. (IV. nach Hopfs Zählung) in Stettin 82—83. Nr. 23.
Kaſimir VI. in Stettin 221,15. 273, 10. Nr. 56.
Otto I. in Stettin. 35,22.
Otto II. in Stettin. 221,15. 273,10. Nr. 56.
Otto III. in Stettin. 567,1.
Swantibor I. in Stettin 82—83.
Wratislaw IX. in Wolgaſt 413,25. Nr. 93,81.
Wratislaw X. in Rügen 540,2.
Pontthor (Aachen) 300,1. Nr. 62,108.
Poppenrent 420,22.
Poſtbauer 92,31.
Poy (Pegu) Nr. 4,282 m. A.
Prag Nr. 40,762,796,899,951. Nr. 50, 238. Nr. 51,156. 275,3 f. Nr. 57,8. Nr. 68,126. 364,3,28. 452,32. 489, 24 ff. 490,1,27,35. 491,33. Nr. 106. Nr. 107. Nr. 108. Nr. 114,9 A.
Prattelen 395,14,19. Nr. 120,5.
Prenzlau 567,8.
Presburg Nr. 64,99. 455,40.
*Priſchuch, Thomas 228,2. Nr. 50,29.
Procop 295,31. 333,16,24.
*Primer, Hans 441,26. Nr. 95,13.
Puſt, Albert Nr. 21,6.
v. Puttitz ſ. Gans.
v. Quitzow Nr. 48. Dietrich u. Johann. 211—223.

Rachova 156,31. Nr. 39,42 A.
*Radeler (?) 364,24. Nr. 74,9.
Rademacher Mathes (Bartel) Nr. 62,179. 300,7.
v. Raden, Lütken Nr. 105,91.
Raderen (Radarach) Nr. 18,5 m. A.
Ragatz 380,33. 397. Nr. 83.
Ramſtein Nr. 30,213 A.
v. Ramswag 21,17. Nr. 11,78 A.
Heinrich, Walther, Konrad und Ulrich Nr. 4,237 m. A.
v. Randeck, Dietrich 22,30. Nr. 5,292.
Rapperſchwyl 266,28. Nr. 55 64 A. 382, 12. 383,14,19. Nr. 79,8 A., 11. 392, 32 ff. 395,1. 520—521. Nr. 111,2 A., 6.
Raren 151,9,18. Nr. 37,15 A.
Raspinberg (Raſtenberg) 10,13. Nr. 3,1.
Rathenow Nr. 48,24 m. A.
Raub- und Wildgrafen 12,2. Nr. 4,213 A. 21,13,17. Nr. 5, 67,70.
Georg I. v. Stolzenberg Nr. 4,213 m. A. Nr. 5,76.
Georg IV. von Baumburg Nr. 114, 5 A.
Raven, Fike 469,21. Nr. 102,11
Reinike Nr. 102,15 m. A.
v. Rebenſtock, Seifried Nr. 40,180 m. A., 1811.
Rebmann 50,4. 51,20.
Rebſtock, Heinz Nr. 63,131 A., 141 A., 230.
Peter Nr. 63,131 m. A., 227,328. 329 A., 350.
v. Rechberg, Hans 397,30 ff. Nr. 83,17.
Wilhelm Nr. 68,206 A., 216—240.
v. Reden, Henning Nr. 47,85.
Reding, Itel 381,42. 382,20. Nr 81,6 m. A. Nr. 82,12.
v. Redwitz, Friedrich und Wilhelm 350, 10 f. Nr. 71,14.
Regenboge Nr. 59,455.
Regensburg 280,8. 460,33. 461,45.
v. Regenſtein-Falkenſtein 372,12.
Reichenſee 267,44.
Reichlin Nr. 77,11 A., 14.
Reiſenberg Nr. 73,35 m. A.
v. Reiffersſcheidt, Kraft 22,39.
der Reiniger Nr. 73,9.
v. Reiſchach, Haman (Hammen v. Reiſtett) 543. Nr. 118.

v. Reuesse 570,7. Nr. 5b,31.
Reuß v. Plauen. Heinrich, auf Königswart. Nr. 61,28 m. A. Nr. 68,136.
Heinrich, zu Greiz. 413,44. 420,12, 28, 47. 421,4. Nr. 92,5 f. 428, 17. Nr. 93,118,379,395,465 A.
Heinrich zu Plauen 413,20,42.
Heinrich zu Gera 438,19 ff.
v. Reußen, Herzog Koribut Nr. 50,899 m. A.
*v. Rez, Peter 156,29. 157,5,12. Nr. 39,236 m. A.
Rhein Nr. 34,60. Nr. 47,5
Rheineck 40,36 ff.
Rheingrafen, Johann (V?) Nr. 115,4 m. A.
Ribe, Heinrich 469,38. 471,16. Nr. 102, 17,19 A.
Richtessen s. Rixheim
v. Rinach 115,32. Nr. 32 (Tschud. Text) 12,14 A. Nr. 34,57 A., 65.
Rutschman 115,32. Nr. 34 (Tschud. Text) 11 m. A.
v. Rinberg, Johann Nr. 5,155 m. A.
Rinderstein Nr. 59,25 m. A.
v. Rinkenberg, Johann Nr. 13,9 A.
Kunz 51,5. Nr. 13,9 m. A.
Risenburg Nr. 68,122 m. A.
Ritzebüttel Nr. 105,34 A., 43 A.
Rixheim 550,24. Nr. 120,5.
v. Rochow, Wichart 222,23,37.
Rode 37,27.
de Rode, Johann Nr. 84 Quellen. 405,4. Nr. 85,3.
Roggow Nr. 124,7 m. A.
Rohr, Bernhart Nr. 94,10 m. A.
Rokyzana 490,32. 492,12,16. Nr. 106a, 13. Nr. 106b,25. Nr. 107. Nr. 108. Nr. 114,9 A.
Roland (in Gent) Nr. 28b,16.
Rom Nr. 51,36. Nr. 102,8. Nr. 123a, 5 f.
Rosbecke 577,18. Nr. 28b,2.
Rösch, Ulrich s. S. Gallen.
Rosche, Clesgin Nr. 63,141 A.
*Rosenberg 444,50. Nr. 96,242.
v. Rosenberg 363,20. 452,43. 454,17. 455,18. Nr. 99,21.
*Rosenblüt, Hans 295,14. Nr. 61,230. 334,17 Nr. 68,82 A., 294. 429,11. Nr. 93,47 A., 484. 503, 1. 504,12. 505,14,34,40. 506,4. Nr. 109,40. 515, 29. Nr. 110,248.
Rosenstil Nr. 63,60. Nr. 64,194.
Rosenthal Nr. 4,52 A., 92,205 A.
Rosenveld Nr. 14,25.
Rosmistsen (Rozgon Istvan) Nr. 75,30 m. A.
v. Rössing (Homboken) Lippold 30,1 ff.
v. Rossum, Jan. Nr. 117,23 mit A., 25,60.
Roßla 443,3. 444,10.
Rostock 210,4.
Rot, Hans Nr. 34,45—50 m. A.
Rotenburg (hess.) 90,3. 91,4,8.
Rotenburg (bei Luzern) 109,15. 111,28. 112,26.
v. Rotenhan, Veit 349,23. Nr. 71,7.
Rotenzimmern Nr. 59,85 m. A.
Roth a. d. Regnitz 428,18. 515,12,22, 38. 523,23.
Roth (pfälz.) 526,10.
Rothe, Johann Nr. 3 Quelle.
Rothenburg a. d. Tauber 92,1 ff. 374. Nr. 77. 414,47.
Rotsmit Nr. 40,395.
Röttingen Nr. 40,1995 m. A.
Rotweil 282—284. Nr. 59. 414,50.
Rousselaer Nr. 7b,17,23.
v. Rozmital, Johanna, Gem. K. Podiebrads 490,25.
Rubow, Hans Nr. 102,19 m. A.
Rueff, Melchior Nr. 1 Quelle C.
v. Ruggendorf, Wolfgang 453,43. Nr. 99, 9. 489,28. (t. Rugg.) Nr. 106,6.
Runkel Nr. 73,35 m. A.
v. Runstedt, Gebhart. Nr. 24,2 m. A.
Rüse Nr. 40,459.
Ruß, Melchior Nr. 25. Quellen. 50,38 ff. 52,10. 113 Anm. (R.) Nr. 32,16 A. 118,1,6,13. Nr. 33. Quelle A. 123, 7,9. Nr. 34,67 A. 145.
Rüthen Nr. 86,13 m. A.
Rütsch 51,1,8,41. Nr. 13,4,11.
Ruysbroek 346,12. Nr. 70,10.
Ryne, Tode Nr. 105,112.

v. Saarbrück, Herren von Commercy. Emmerich Nr. 67,7 m. A. (Amadeus I. † 1414; s. Hopf).
Robert I. 329,5—15. Nr. 67,7 f. m. A.
Sadel, Hartich Nr. 21,5,7.
Sachs, Hans Nr. 40,1709 m. A.
Sachsen, Herzöge u. Kurfürsten, Ascanischen Hauses.
Albrecht, S. Ottos I. 77—79.
Albrecht III. 275,9. Nr. 57,4.
Elisabeth v. Braunschweig, Gemahlin Ottos I. 77,6.
Otto I. 77,7.

Rudolf I. 77,7 (wo I. ſtatt II. zu leſen iſt).
Rudolf III. 206,14,18,24. Nr. 43, 148. 222,18,23. Nr. 48,17. Nr. 50,252.
Wenzel 79,13.
Sachſen-Lauenburg. Erich 83,2. 215,1. (IV. oder V.?)
Erich IV. 402,22.
Erich V. 272,13.
Wettiner. Albert und Ernſt 481—482. Nr. 104.
Friedrich I. d. ſtreitbare Nr. 30,231 A. Nr. 50,861. Nr. 57,5 m. A. 292,23. 295,21.
Friedrich II. der ſanftmüthige 295,21. Nr. 61,135 ff., 158. 334,10. Nr. 68,60 m. A., 141 m. A. 364,17. 372,5—26. 408,8. 413,38 ff. 414,1. Nr. 91,15 A. 437,7. 438,8, 26,36. Nr. 94,1 m. A. 443,2. 444,29. Nr. 96,66 m. A. 449,4. 462,2. Nr. 100,19. 480—482. 513,48.
Katharina v. Braunſchweig, Gemahlin Friedrichs I. 292,25.
Wilhelm III. 401,43. 408,6. 413. 17,39 ff. Nr. 93,57. 438,8,36. Nr. 94,1 A. 443,2. 444,1,8 ff., 20. 445,3 ff. Nr. 96,1 A., 11 A., 24 A., 62 m. A., 70 A., 86 A., 184. 449—450. Nr. 97,4. 480,30. 481,3. 513,48. 514,24. 515,13,18. Nr. 110,173.
Säckingen 146,2.
Sadelmann Nr. 69,5.
v. Saldern, Siwert 78,38. Nr. 21,3—12.
Salgeſch 151,20,26 (wo Salpeſch zu beſſern iſt) Nr. 37,9,25.
Salonkemen Nr. 39,19.
Salzburg 45,3.
Salzkeſtner, Endres Nr. 40,505 m. A., 600.
Sanct Andreasklofter (bei Brügge) Nr. 72, 4 m. A.
S. Blaſien 555,16. Nr. 122,11.
S. Brigitten (Köln) 70,15,17. Nr. 20, 401,413,431,438.
S. Donatskirche (Brügge) 354,3. Nr. 72,21.
S. Gallen 440—443. Nr. 95,14. Nr. 122,14 m. A.
von S. Gallen, Aebte. Berchtold Nr. 11, 78 A.
Heinrich IV. 440,14.
Kaspar v. Breitenlandenberg 441—443. Nr. 95.
Ulrich Röſch 441,32.
S. Jacob (Aachen) 300,3. Nr. 62,115, 135,151.
S. Jacob (bei Baſel) 395. Nr. 82.
S. Jacob (an d. Sihl) 392,6.
S. Imier 64,30,36. Nr. 19,30 m. A.
S. Kiliankirche (Würzburg) Nr. 40,243 m. A., 252,378,387.
S. Martinskloſter Nr. 19,27 m. A.
S. Pol ſ. v. Chatillon.
Sanders, Gielis Nr. 70,4 m. A.
Sanen Nr. 121,7 m. A.
Sankenſtede, Johann Nr. 101,14 m. A.
Sargans 379,6. 380,17—381,4. 397,21.
v. Sargans ſ. Werdenberg.
Saſſe, Johann Nr. 105,31 m. A.
Saſſendorf 402,24.
Sau Nr. 39,21.
v. Savoyen, Grafen u. Herzöge 33,9. 50, 33. Nr. 13,2 A. Nr. 25,8 A.
Aymo 33,15.
Aymo VI. der grüne Graf 151,2 f. 152 Anm.
Aymo VII. der rothe Graf 151—152. Nr. 37.
Ludwig II. 33,10 ff. Nr. 8,3.
v. Sayn, Grafen Nr. 42.
Gerhart II. (bis 1452 Probſt zu Aachen) 402,1 (wo Sayn ſt. Sein zu leſen iſt).
S. Witgenſtein Nr. 85,6.
Werner Nr. 85,6 A.
Schade, Fritz Nr. 40,167,185 m. A., 601, 752—791.
Schafhauſen 115,39,43. Nr. 34,58. Nr. 51,133. Nr. 55,115 m. A. 414,50. 520,13. 549,29. 555,4,15. 556,6. Nr. 122,4,9,11.
Schalam 450,12.
Schäpelitz Nr. 24,4 m. A.
Schaper, Dietrich 467,19,28,34. 468,21. 469,2. 470,4 ff. Nr. 102,4 m. A. Nr. 103,12 A.
Ulrich 467,28. 471,20. Nr. 102,20 m. A.
v. Schaumberg, Jörg 349,32. (wo Schaumberg zu leſen iſt.) Nr. 71,8 m. A. Wilhelm Nr. 40,1653 m. A.
v. Schaunberg, Graf, Bernhart 454,24. Nr. 99,11. (bei Hopf Nr. 553: Wernhard VI. v. Schaumberg.)
Scheda Nr. 85,5 m. A.
v. Schellenberg, Markwart u. Ulrich Nr. 4, 196 m. A.

Schenk v. Bremgarten, Werner 115,32. Nr. 34,63 m. A.
Schenk v. Geiern, Eustachius 421,13. Nr. 91,17 m. A.
Schenk v. Limpurg, Gottfried s. Würzburg.
Scherer, Jeckel Nr. 63,65. Nr. 64,203.
Scherigen, Johann Nr. 20,207.
Scheuberg Nr. 76,4 m. A.
Schievelbein 567.
Schilling, Albrecht Nr. 105,46 m. A.
Diebolt Nr. 1 Quelle G. Nr. 120 Quelle A.
Schiltarn s. Nicopolis Nr. 39,47,53.
Schillberger 156,35.
Schlave 567,26.
Schledde Nr. 84,4 m. A.
Schlensingen 376,23.
Schlieben, Jörg Nr. 94,11.
Schlosser, Heinrich Nr. 93,465 A.
Schmalkalden 376,14,20. Nr. 78,6,13.
Schmid, gen. Triller 482,47.
Schnurenpfit Nr. 40,1151.
Schnurer Nr. 40,457 m. A.
Schobeler Nr. 1 Quellen. Nr. 19 Quellen. Nr. 25 Quellen. Nr. 34 Quelle B. Nr. 120 Quelle B.
v. Schönburg, Friedrich 482,40.
v. Schöneck, Konrad Nr. 5,244 m. A.
Schönenfels 33,18. Nr. 8,8.
v. Schönfels, Wilhelm 482,1,34 ff.
Schröder, Stephan 300,6. Nr. 62,169.
v. Schulenburg, Busse 438,30. Nr. 94,8.
Schultheß, Friedrich 545,17. 546,6. Nr. 119,175 A.
Schutte, Albert 469,20. Nr. 102,10.
Schwabach 420,35,41. 121,5. Nr. 91,13 ff. Nr. 92 A., 11 ff. Nr. 92 B., 12 ff. Nr. 93,349.
Schwäbisch Hall 414,45.
Schwalbe, Hans 481,41.
Schwanden Nr. 8,8 m. A.
v. Schwarzburg, Grafen 413,18.
Günther Nr. 40,345 A.
Heinrich 372,3. Nr. 76,6 m. A.
Schwarzwald Nr. 32,54. Nr. 122,4,9,10.
v. Schweden, König. Albrecht v. Mecklenburg 210,2.
Erich von Pommern 413,26.
Schweinburg 357,1,5,15. Nr. 73,1,24
Schweinfurth 161,42. Nr. 40,31 A.
Schweinitz Nr. 108,14.
Schweizer Nr. 32,23. Nr. 34,3,4,32,59. Nr. 122,1,10.
v. Schwerin, Graf. Heinrich 35,25. Nr. 9,15.
v. Schwerin, Detlef 273,15 — 30. Nr. 56,10 f.
Schwyz 1,22. 49,23. Nr. 13,6,13 f. 112, 4. 113,6. 114,7. Nr. 32,29. Nr. 33,2, 4. Nr. 34,8 f., 22,39,61 m. A. 146,20. Nr. 36,17,20 — 22. 267,7. 268,3. 378 — 400. Nr. 111,4,10. Nr. 120,2,9. Nr. 122,13.
v. Seckendorf, Burkhart Nr. 40,1487 m. A.
Hans Pfaff Nr. 40,1702 m. A.
Seckenheim 526,17. 527,6. Nr. 114,4.
Seckerdorp Nr. 102,9.
Segeberg 468,18,21.
Seidenberg 326,25. Nr. 66,1 m. A.
Seiler Nr. 82,10 m. A.
v. Seinsheim, Grafen. Brautheim (ohne Zweifel verderbt; vielleicht ist Hildebrand II. gemeint, den Hopf Nr. 126 a. a. 1402 anführt) Nr. 40,1647 m. A.
Erkinger Nr. 40,1217 m. A. Nr. 68, 206 A., 217—231.
v. Selbach, Wilhelm Nr. 42,3,10.
v. Seldeneck, Friedrich 374,13
Semendria 366,9. 367,12.
Semlin Nr. 39,20 m. A.
Sempach 109 145. Nr. 36,5. Nr. 55, 182.
Senftenberg 138,3,6.
Senkenake, Hans 469,19. Nr. 101,14 A.
Heinrich 469,19,38. 471,16. Nr. 102, 12 A., 17.
Senje Nr. 13,5.
Senfenschmit, Hans Nr. 40,42 m. A., 489,587,630.
v. Serbien, Despoten. Georg 366,10.
Stephan Nr. 39,22 A.
Seslach Nr. 40,17,18 A.
Sibenthal, Ober- u. Unter- 32,22. 33,3, 23. 49,23. Nr. 13,6,13. Nr. 121,8.
Sibeles, Lubbe 217,11. Nr. 47,32,43, 52,113.
Siders 151,20. Nr. 37,24. m. A.
Siebenbürgen 156,12. 157,7. Nr. 39,201.
Sibl Nr. 81,2.
Silberberg, Peter 307,36. 308,30. Nr. 63,578 m. A.
* Silberdrat, Konrad Nr. 59,449.
Singen, Kunz Nr. 40,373 m. A.
Sitten 151,5,20. Nr. 37,3 A., 4, 12, 24.
v. Sitten, Bischöfe 50,48. Aymo v. Turne 8,4 m. A. Eduard v. Savoyen 151,1, 10,27. Nr. 37,1,5.
Humbert von Billens 151,13. 152,1.
Sizendorf s. Fritzesdorfer. (Oder ist Schloß Sitzendorf in Oesterreich u. d. Enns gemeint?)

Sluys 352,28. 353,20.
Seeli 401—410. 444,8
Soldin 367,6.
Solothurn 33,14. 49,22. 64,26.33. Nr. 19,36 f. 87,12. 111,10 ff. Nr. 79,8 A. Nr. 80,14. 392,2.41. 395,9. Nr. 83, 22. Nr. 120,1,2,8
Sommer 469,20. Nr. 102,11.
Souceboz Nr. 19,24 A. 30 A.
Sophogen. Nr. 105,139.
Sottrum Nr. 105,116.
Spalt 128,19 ff. Nr. 93,194,201.
Spangenberg, Gyriacus Nr. 69 Quelle
zum Spanheimer, Joit Nr. 61,207.
v. Spegel, Werner Nr. 20,201.
Speier 306,12. 307,20. Nr. 63,303,401, Nr. 64,88 m. A. 524,26.
v. Speier, Bischof, Johann II. Nr v. Hohenect 521,25. Nr. 112,6. Nr. 113, 11. Nr. 115,35 m. A.
Spiegelberg Nr. 6,1 m. A.,4.
v. Sponheim, Graf, Johann 22,40.
Sportin Nr. 40,445.
Springintgut, Dietrif Nr. 101,18 m. A. Johann 166 Anm. 467,21. 469,35. 470,31,47. 471,22. Nr. 101,8,12 m. A. Nr. 102,12 A. Nr. 103.
am Stad, Hans 519,30. 556,7.
Stakete, Claus 468,26. Nr. 101,17 m. A., 19.
Stange, Henne 307,45. Nr. 63,565 m. A. Nr. 64,167.
Stecke, Konrad 101,33. 405,6.
Steckrübe Nr. 40,445 m. A., 1445.
v. Steenbeke, Jan. 58,28.
der Steiffer Nr. 71,5.
Stein zu Baden 267,29—36.
Stein bei Zell a. See Nr. 59,117.
Steiner, Werner 118,13. Nr. 33,1 A. Nr. 33 Quelle B. Nr. 34 Quelle A. 141 Nr. 35 Quelle A. Nr. 120 Quelle C. Nr. 121 Quelle A
* Steinbuser, Töni Nr. 122,15.
Steinrück, Steinau v., Karl u. Ott. Nr. 40,1523 m. A., 1527.
Steller, Seiz Nr. 40,183,593.
Stendal 84. Nr. 24, 5 f., 10.
v. Sternberg Nr. 40,1707 A.
v. Sternberg, Graf. Zdenko 108,8. Nr. 87,7. 144,6. 490,6.
Sterner 81 Nr. 22. 91,1. Nr. 30,330 A.
Stetten Nr. 59,139 m A., 184 ff. m. A., 230,241.
v. Stettenberg, Kunz Nr. 40,1707 m. A
Stettin 83,13. Nr. 23,5. Nr. 56,3.
Stieba Nr. 39,69.
Borziwoi 162,24,39. Nr 40,780.
Stockach Nr. 55,118 m. A.
v Stocken, Kuno Nr. 18,8 m. A
v. Stolberg, Graf. (Bodo VII.?) 372,5.
Stolle Nr. 96, Quelle.
Stollin Nr. 40,80.
Stortebeker, Claus 210—211. Nr. 44.
Stoß Nr. 55,185 m. A.
* Stoßeln, Jacob 319,1. Nr 44,52
Stralsund Nr. 47,7.
v. Straßberg, Grafen 32,21
Strasburg 272,11.
Straßburg 115,34 Nr. 64,68 m A
Strättlingen 33,17. Nr. 8,8.
v. Streitberg, Heinrich ält. u jüng 359, 9 Nr. 71,14.
Strickleder Nr. 77,5.
Strigel Nr. 119,34,101,187.
Strobart, Henning 341,16. Nr. 69,40
Stromer, Lienhart Nr. 93,382 m. A
Struwe, Ludolf Nr. 105,46 m. A.
Stuhlweissenburg 366,2. 367,28. Nr. 75, 34. 452,2.
Sturmglock Nr. 40,149 A. 179,1925.
Stüssi 381,41. 382,29 389,4. 392,18 —24.
Stuttgart Nr. 114,19.
Suchensinn Nr. 59,455.
Suchenwirt 113 Anm. 18.
Süderhamme 216,20.
Summiswald Nr. 121,5 m. A
Sundgau 115,34. Nr. 120,5. Nr. 121,18 Nr. 122,5.
v. der Sunn Nr. 39,65.
Sur 87,21.
Surjee 113,3. Nr. 34,1. 267,43,50. Nr. 55,89.
Suzetbal Nr. 19,24 A
te Swaren, Claus Nr. 105,67.
Swinge Nr. 105,23.
Sylvius, Aeneas i. Papst Pius II.

Tachau 295,24,33,40. Nr. 61,51. 333, 16 ff. Nr. 68,8.
Tangermünde 222,50.
Tannegg Nr. 18,6 m. A
Tans 328,36. 334,5. Nr. 68,121. 506,4. Nr. 109,19 A.
Tavannes Nr. 19,34 m. A.
v. Tengen 54,35. Nr. 13,8.
Tetzel, Jobst 420,47. Nr. 92,11 (12) A. 428,17. Nr. 93,389 A., 392 m. A. 563,22. Nr. 123 b, 3 A., 4 m. A., 14,19 f.

Thann 550,31. Nr. 120,8.
Thiergarten (Mainz) 306,4.
Thomas de Aquino Nr. 30,461.
das eiserne Thor 156,30. Nr. 39,30 m. A.
Thun 33,21. 49,13. 111,16.
v. Thüngen 162,46. Nr. 40,1207 A. 1224 A.
Wilhelm Nr. 40,1205.
v. Thüngfeld, Jacob Nr. 40,1447 m. A.
Thurgau 266,8. Nr. 55,64 A.
rother Thurm Nr. 39,199 m. A.
vom Thurme, Henkin 70,5,22. Nr. 20,343.
Tilke Nr. 105,136.
Tode, Gottfried Nr. 105,46 m. A.
Toggenburg 266,42. 378—383.
v. Toggenburg, Grafen. Donat 146,7.
Elsbeth v. Mätsch, Gem. des letzten Grafen 379,37,44. 380,14,41.
Friedrich Nr. 4,236 m. A.
Friedrich Nr. 55,113 A. 379,1—380,7.
Toledo Nr. 30,205.
Tolhuys Nr. 117,41 m. A.
v. Tomcspurg Nr. 39,69.
Topolnitza (Tolobenpürig) Nr. 39,24 m. A.
Toppler, Heinz 563,17.
v. Torberg, Peter 87,19,23. 109,40. 110,47. 112,6. 146,7.
Torck, Jasper Nr. 86,6 m. A.
v. Torgau, Hans 222,26.
Torgelow 540,1,5.
v. Tottikon, Walther Nr. 34,11 A.
Toulouse Nr. 30,201.
Trachsen Nr. 121,4 m. A.
Trajanus Nr. 109,25 m. A.
Traurenberg (Hamburg) Nr. 44,23.
de la Tremouille, Guy 156,20. Nr. 39,64 m. A.
Treuenbrietzen 222,20.
v. Trier, Erzbischöfe. Jacob I. v. Sirk 513,18.
Johann II. v. Baden 524,7. Nr. 112,15.
Kuno (Konrad) II. v. Falkenstein Nr. 30,12 A.
Otto v. Ziegenhain Nr. 57,4 m. A. 295,15,23.
Triesen 397,28.
Triller s. Schmid.
Truchseß, Nicolaus 453,43. Nr. 99,9. 489,29. Nr. 106 a, 8 (b 7).
Truchseß v. Wetzhausen Nr. 40,1704 A.
Hans Nr. 40,1419 m. A.
Lorenz Nr. 40,1704 m. A.
Trueb, Heinrich Nr. 77,2,6 m. A., 12, 16 f.
Tschachtlan, Benedict Nr. 1 Quelle F.
Tschudi, Aegidius Nr. 1 Quelle H. 50—51. 115,21 ff. Nr. 32,1 A. Nr. 32 Quelle B. Nr. 34 Quelle D. 148,1,4. Nr. 36 Quelle A. Nr. 55 Quelle. Nr. 79 Quelle C u. e. Nr. 81 Quelle. Nr. 83 Quelle B. Nr. 120 Quelle D. Nr. 122 Quelle.
Tschudi, Jost 397,24.
Tübingen Nr. 59,99.
Tucher, Anton 562,14—33. Nr. 123 b, 3 m. A.
Tügy, Nicolaus Nr. 1 Quelle A.
v. Tunfeld, Jacob u. Johannes 350,9. Nr. 71,14.
Türken, Kaiser. Bajazet 156,1—47. Nr. 39,22 A.
Mohammed II. 460,1. 462,35. Nr. 100,2 A. 504,4,14.
Murad II. 366,7. 367,12.
v. Turn, Anno Nr. 8,4 A.
Peter 32,18 ff. 33,3.

* Ubertwerch, Heinz 563,36. Nr. 123 b, 22.
v. Uffel, Wulf Nr. 85,7 m. A.
Uffenheim 356,30,37 ff. 357,13. Nr. 73,24.
Ufholz 550,32. Nr. 120,6.
Uelzen 78,31. 469,23.
Ulm Nr. 59,135. 397,6. Nr. 83,6. 414, 50. Nr. 90,17 A. 543,4 ff. Nr. 118.
Ungarn, König Mathias Hunyadi 491, 29—47. 504,6. 506,8—17.
Ungnad, Johann 453,50. Nr. 99,27 m. A.
Unna 402,32.
Unterseen Nr. 55,128 m. A.
Unterwalden 1,22. 49,23. Nr. 13,6 ff. 112,4. 113,7. 114,7. Nr. 32,34. Nr. 32 Tschud. Text 56,58 A. Nr. 33,4. Nr. 34,22,41. 268,3. 378—400. Nr. 111,5. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
* Uppflacht, Niclaus Nr. 48,29.
Uri 1,22. 49,23. Nr. 13 6,13,14. 113,6. 114,7. Nr. 32,31 m. A. Nr. 33,4. Nr. 34,22,40. 268,3. 378—400. Nr. 111, 10. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
Urslingen Nr. 59,13 m. A.
v. Urslingen, Herzog. Reinwald III. Nr. 59,13 A.
Urs Michel (Orszagh Mihaly) Nr. 75,30 m. A.
Urseren Nr. 80,15 m. A.
Urteneubach 87,47.

Ussigheim 163,36 ff.
Usteris Liedersammlung Nr. 33 Quellen. Nr. 35 Qu. B.
v. Utrecht, Simon 210,31. Nr. 44,16 A., 20.
v. Uttenhofen, Philipp 221,19.
*v. Utzingen, Bernhart 163,36,39. Nr. 40,1013.
Utznach 379,3,42. 380,14,20,48.

V vergl. F. Vaget Nr. 105,142 m. A.
v. Valengin (Valendis) Grafen, Gerhart 33,11. Nr. 8,3. 49,30.
Maha 112,29,37. 113 Anm. Nr. 34,2 A.
Valeria (Sitten) Nr. 37,7 m. A.
Valerna Nr. 50,211 m. A.
Valk, Tileman Nr. 62,221.
Varendorp Nr. 101,7,11.
Hans u. Ludwig 469,18,39. 471,17. Nr. 102, 18 m. A.
Vassener 353,10.
Vaudemont 328,37.
v. Vaudemont (Widemunt) Anton 328—329. Nr. 67.
Friedrich 329,21.
Jolantha v. Lothringen 329,20.
v. Veldenz, Graf, Georg Nr. 4,228 m. A. Nr. 5,64.
Venedig Nr. 123 a, 24,25 A.
Verden 206,27. Bischof Johann II. v. d. Assel. 468,10.
*Veter, Jacob 455,34. Nr. 99,29 f.
Vierraden 273,11. Nr. 56,5 m. A. 6, 11,13.
Vilain Nr. 5 b,31.
v. Villiers, Herr v. Lisle-Adam (Lelidam) 353,35 ff. Nr. 72.
Villingen Nr. 55,119. 549,31. 556,3,13.
Vilmeringen 267,44.
v. Virneburg, Graf, Ruprecht V. 299,16. Nr. 62,19 m. A., 39,55. Nr. 64,158.
Visby 210,7.
Viskule, Claus 469,18,39. Nr. 101,12 m. A. Nr. 102,19 A.
Visp. 151,8,17 ff., 25. Nr. 37,8,27.
Vitalienbrüder 210,5. 217,6. 218,41. Nr. 47,33. 451,1.
v. Vitzthum Nr. 96,194. 449—450. 480,30.
Apel, zu Kosta 292 Anm. 443—444. 450. 481,14.
Bernhart 444,31,45.
Bose 292. Nr. 60.
Bosechin? Nr. 60,1 m. A.
v. Voorne 37,45.
de Vorster, Peeter Nr. 70,5 m. A.
Voß, Ludlof Nr. 105,58 m. A.
bet Vrie 352,28. 353,2.
Vrijdaechsmarct (Brügge) 353,30. Nr. 72,15.
*Vrischemei Nr. 86,13.

v. Wabern, Petermann, Nr. 121,17 A.
Wachsenburg 444,36 ff. Nr. 96,119 m. A., 197,218.
v. Wadnau, Perchtram Nr. 4,76 m. A.
zum Wageman, Henne Nr. 63,66.
Waggenthal 267,44. 268,2.
Waidmarkt (Köln) 70,20. Nr. 20,449.
Walachei 155,3 (Nr. 39) 156,2,13. 157, 7. Nr. 39,163,183 A., 211.
Wald (Schloß) 92,9,11,20.
v. Waldeck, Grafen 402,22.
Heinrich VI. (VII.) 206,21,34 ff. Nr. 43,134.
Waldkirch 555,14.
Waldshut 555—556. Nr. 122.
Wallenstadt 380,33. 381,3. 397,14,26. Nr. 83,9. 521,3.
Wallis 151—152. Nr. 37,4,6.
v. Walsee, Reinprecht V. u. Wolfgang III. 454,25. 455,29. Nr. 99,11.
Ulrich II. 11,35 ff. Nr. 4,244 m. A., 252—314.
Wangen Nr. 25,8 m. A.
Warstein Nr. 86,13 m. A.
v. Wart, Rudolf Nr. 55,162 m. A.
Wartberg 267,18. Nr. 55,22.
v. Wartenfels, Nicolaus Nr. 4,238 m. A.
Wattwyl 550,32. Nr. 120,6.
Webbeke Nr. 105,119.
Weggen Nr. 121, 1.
Weibler, Hans Nr. 40,301 m. A., 593, 1809.
Weigel Nr. 114,9 A.
v. Weigen Nr. 105,116 m. A
*Weiglein, Peter Nr. 77,20.
Weil Nr. 90,7 A.
Weinheim 524,13.
v. Weinsberg, Konrad XIII. 267,22. Nr. 55,44 m. A. 356 Nr. 73,27.
Weißenburg 92,23.
v. Weißenburg Nr. 8,5. 49,15. Johann 32, 22. 33,3 ff.
v. Weißenburg, Ulrich 78,46. 79,1. Nr. 21,9 m. A.
Welfesburg Nr. 47,58 m. A.
v. Wenden u. Werle 272,4. Johann I 55, 24. Johann IV 272,9.

CLEVELAND PUBLIC LIBRARY



Wenemaer, Willem 573,32. 574,5. Nr. 7 b.
v. Werdenberg, Grafen 379,8. Albrecht II. 40,36.
Hugo IV. (V.) d. einäugige Nr. 4, 233 m. A.
Ulrich 189,28. Nr. 106,5.
Sargauser Linie, Heinrich X. 380,25, 31. 381,3. 397,15,32.
— Johann (I.?) 146,6.
— Rudolf I. zu Albeck Nr. 4,234 m. A.
Werl 402,38. Nr. 84,10 m. A.
v. Wernigerode, Grafen 84,4.
v. Werstad, Nicolaus 307,5,46. 308,19. Nr. 63,99,221,335. Nr. 64,100,169.
v. Wertheim, Grafen.
Albrecht 350,7. Nr. 71,13. 356,6 ff.
Johann II. u. sein Sohn Johann 355—356,1 ff.
Michael I. v. Breuberg 355 — 357. Nr. 73.
Sophie v. Henneberg, Gem. Michaels 356,26.
Thomas, Bruder Johanns II. 350,7. Nr. 71,13.
Wesel 45,3. 276,10,13.
Wesen 145—146. Nr. 35,1,2 A. Nr. 36, 1 f., 18,21. 379,6.
Weser Nr. 44,12.
Weseritz 334,3.
Wessenacker, Hans 279,32 ff.
Westendorp Nr. 5 b Quelle. Nr. 7 b Quelle. Nr. 15 Quelle A. 577,4.
* v. Westernach, Hans 527,1 ff. u. Anm. Nr. 115,48. 558,2. Nr. 123 a, 31.
Westersee Nr. 44,3.
Wichmann-Kadowsche Liederhandschrift Nr. 101 Quelle B. Nr. 102 Qu. B. Nr. 103 Qu. B.
Wiclef Nr. 51,163 ff. Nr. 57,2.
Widdin (Pudein) 156,9,31. Nr. 39,38 m. A. 39 A.
zum Widenhof, Reinhart Nr. 63,229.
Wien Nr. 50,221. 454,3 ff. 455,25—47. Nr. 99,11. 489,11,36. 492,20. Nr. 106 b,17. Nr. 107,38,45. Nr. 123 a, 9 m. A.
Willisau 33,11. 112,21 — 43. 113. Anm. 123,15 ff. 124,21. Nr. 34,2 m. A., 3.
Windeck 145,9. Nr. 36,2. 379,5. 380,17, 24,29.
* Windecke, Eberhart 264. Nr. 54. Nr 62 Quelle. 306,22. 307—308. Nr. 63, 47,51 A., 154,341,545,661. Nr. 64,95, 99 A., 107,177,185,214. Nr. 65,16. 329,29 ff. Nr. 67 Quelle. Nr. 73 Quelle.
Windisten Nr. 40,587 m. A., 743.
Windsheim 92,24.
Winkelried 115,3,11,16,20,22. 124,2,22—45. Nr. 34,27—30. 144.
Winsen 170,36.
Winterthur Nr. 33,13. Nr. 34,58. Nr. 55,64 m. A. 382,43. 383,14. 79,9 A. 11. 521,7,9,14. Nr. 111,11.
v. Wintheu, Hans Nr. 101,15 m. A.
Wippe, Schele Nr. 105,106.
v. Wippingen 33,7.
v. Wirtbach, Hermann Nr. 5,163 m. A.
Wismar 210,4.
* Wispeck, Hans Nr. 107,45.
Wittekop Nr. 105,73.
v. Witten, Dietrich u. Hermann Nr. 85,5 m. A.
v. Wittgenstein s. Sayn.
Wittik, Barthold 469,30. Nr. 101,23,25.
v. Witzleben, Dietrich Nr. 57,5 A.
Wolfent, Heini Nr. 111,5 m. A.
Wolfskehl, Friedrich Nr. 40,1507,1550.
Wiprecht Nr. 40,1431 m. A.
v. Wopersnaw, Karsten 567,21,23,27. Nr. 124.
Wöringen Nr. 5b, 3 A., 8,21. Nr. 10 Vers 18 m. A.
Worms 306,12. 307,20,23. Nr. 63,303. Nr. 64,90 m. A.
Wulf, Hans 469,21. Nr. 102,21.
Wulsche, Dietrich 469,18. Nr. 101,11 m. A.
Wummeken, Ede 217,10. 218,37. Nr. 47,32.
Würden 218,50. Nr. 47,121 m. A.
v. Würtemberg, Grafen. Eberhart II. der erlauchte Nr. 4,233.
Eberhart III. d. Greiner 99,12. Nr. 30,207—230 m. A.
Eberhart IV. der milde 87,9. 282, 12,19.
Henrica v. Mümpelgart, Gem. Eberharts V 283,44.
Ludwig III. der ältere Nr. 118,7 A.
Margaretha v. Cleve, Gem. Ulrichs V. 523,14.
Ulrich V. 413,11. 414,47. Nr. 90, 17 m. A. Nr. 93,89. 523—524. Nr. 112,5,13,17 m. A. 526—527. Nr. 113,4. Nr. 114,2,10 A., 20. Nr. 115,15 m. A., 19,37 A.
Würzburg 45,3.161—164. Nr. 40. 356, 14. Nr. 110,138. 545,6,19.
v. Würzburg, Bischöfe. Gerhart von Schwarzburg. Nr. 30,135—160 m. A., 171 A. 161 — 164. Nr. 40,965 ff. 1836 ff. 2014 ff.



Digitized by Google

CLEVELAND PUBLIC LIBRARY

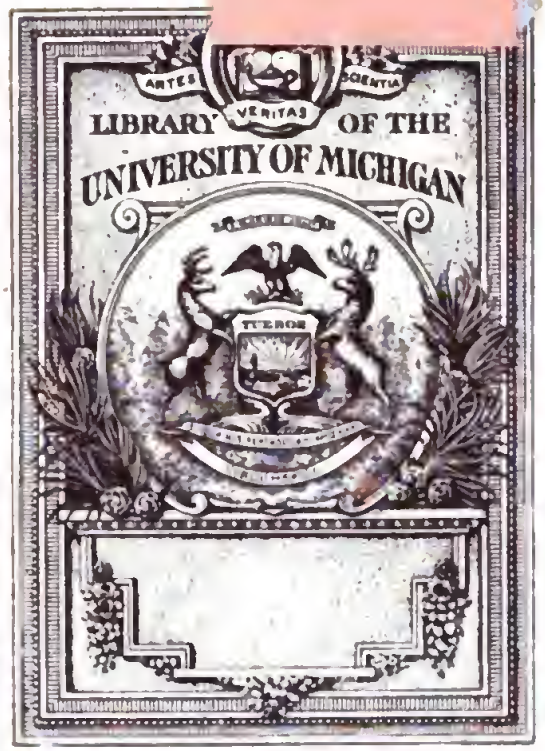


Gottfried IV. Schenk von Limpurg 350,7. Nr. 71,13. 413,36. 545, 18. 546,4,6.
Johann I. v. Eglofsstein 163,13,28. Nr. 40,1334 m. A.
Johann II. v. Brunn Nr. 68,165 m. A. 355,2. Nr. 73,27.
Johann III v. Grumbach 515,5,9. Nr. 110,184. 545—546. Nr. 119.
v. Würzburg Nr. 40,1401 m. A. Konrad 350,12. Nr. 71,16.
Whgerbor, Picco Nr. 105,34 m. A.
Wolfsche Liedersammlung Nr. 35 Quelle C.

Ypern Nr. 7b,17,23. 58,7.
Yuilen (Jülich?) Nr. 5,144 m. A.

v. Zähringen, Berthold IV. und V. 1,2.
Zan, Henne Nr. 63,59 m. A. Nr. 65,16.
Zannequin, Nicolaus 573,21,31. 574,13. Nr. 7b,18,21.
Zebinger, Walther 454,2. Nr. 99,27.
v. Zeutenen s. Zeutern.
Zell a. Untersee Nr. 55,117.
Zelle (Oberzell a. Main?) Nr. 40,709 m. A.
Zenn 420,13 ff.
Zentgraf v. d. Neuenstadt, Heinz Nr. 40, 69 m. A., 575.
Zerbst 438,5. Nr. 94,3.
v. Zeutern, Peter 543,4. Nr. 118.
v. Zeven, Erich Nr. 105,46 m. A.
v. Ziegenhain, Graf, Gottfried VII. 81,8, 12,31.
Zillisheim 550,26. Nr. 120,6.
Zingg, Bernhart Nr. 1 Quellen.
Ziska Nr. 57,1 A. 292,2.
Zoeten Nr. 117,60.
Zofingen 112,20,33. 115,40. Nr. 34,57 A., 64. 267,17. Nr. 55,14.
Zollner v. Rotenstein, Kunz und Wilhelm Nr. 40,1407 m. A., 1613 m. A.
Zug 109,4 ff. 112,4. 268,3. 378—400. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
Zürich. 87,12. 109,3. 111,3. 112,4,19. 113,5. 268,3. Nr. 55,34. 378—400. 411,11. 520,11. Nr. 111,4,11. Nr. 120,2,9. Nr. 122,13.
v. Zweibrücken, Grafen. Eberhart I. Walram I. und Heinrich III. Nr. 4,205 m. A. Nr. 5,63.
Zwickau 482,28,44. Nr. 104,8 m. A.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01907 7216




RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
Cleveland Public Library